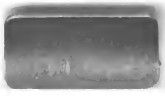
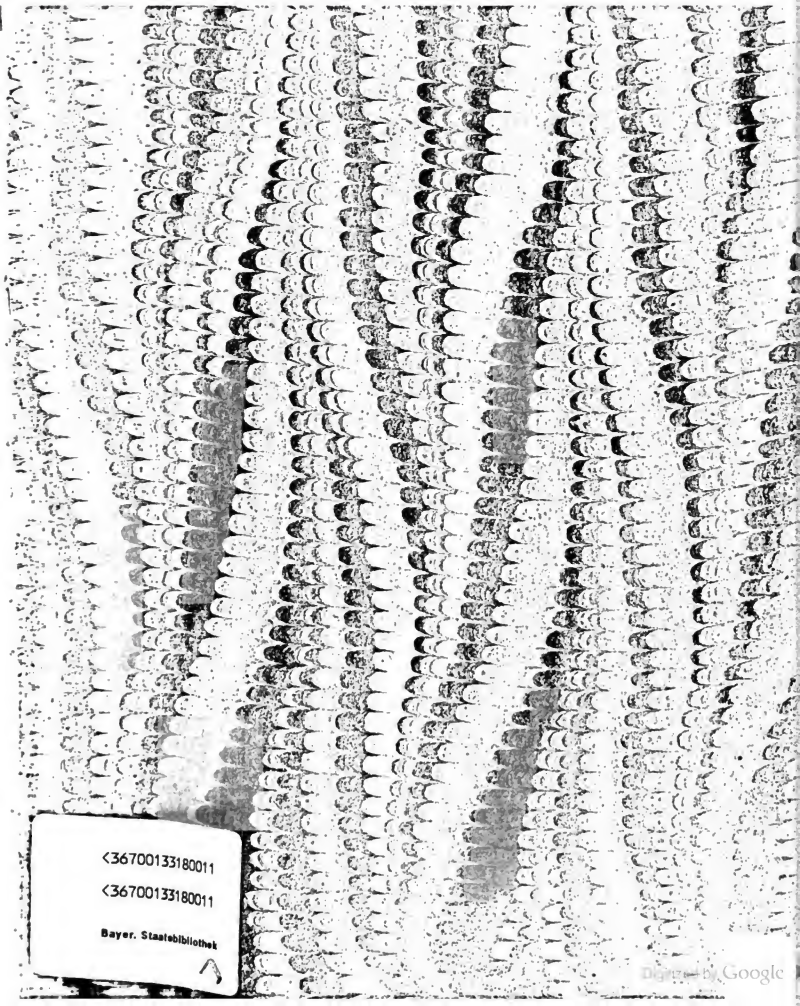
4 P. o. germ. 129–2



Digitized by Google



<36700133180011
<36700133180011
Bayer. Staatsbibliothek
Digitized by Google

C 1/. 8 18.

Th. M. Lutsch. p. 358.

4° P. O. germ
129

Digitized by Google

64112

Digitized by Google

Digitized by Google

Daniel Caſpars von Lohenſtein

Liebes- und Lebens-Geſchichte

Des Heldenmüthigen

Arminius,

Und ſeiner Durchlauchtigen

Thuſnelda.

Anderer Theil.

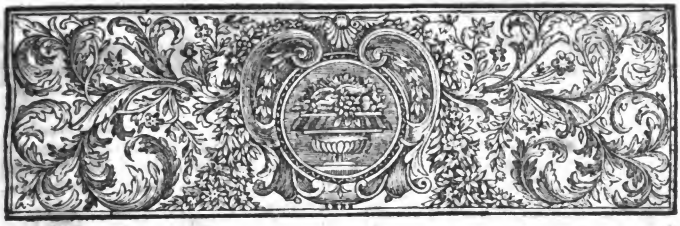
Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Des Andern Theiles
Erstes Buch.

DJe Sterne stunden noch am Himmel, und der gantze Hof lag noch zur Ruhe, als ein Cattischer Edelmann dem Hertzoge Arpus und Fürsten Catumer zu wissen machte, daß beyder Gemahlinnen, Erdmuth und Rhamis, nur drey Meilen von dannen auf einem Lust-Hause des Feldherrn ankommen wären; deren erstere, als der Fürstin Thusnelda nahe Bluts-Freundin, bey dieser Vermählung die Mutter-Stelle vertreten solte. Diese Post erweckte anfangs diese zwey Cattische Fürsten, hernach aber, als Fürst Adgandester hiervon Nachricht kriegte, und es dem Feldherrn beybrachte, alle Grossen; denn iederman war über dieser Ankunfft erfreuet. Alſo ward von allen Deutschen Fürsten Befehl ertheilet, fertig zu machen, diese annehmliche Gäste zu bewillkommen. Der Feldherr alleine blieb zurück, und verschloß sich wegen wichtiger Schreiben in sein Zimmer; befahl aber dem Fürsten Adgandester, daß er bey fast einsamen Höfe die frembden Fürsten inzwischen annehmlich unterhalten solte. Wie nun das hertzogliche Schloß dergestalt von allen Häuptern gleichsam ausgeleeret ward, führte Adgandester die frembden Gesangenen, oder vielmehr annehmlichen Gäste, auf die neue Renn-Bahn, und zeigte ihnen alle Anstalten, die der Feldherr zu herrlicher Begehung seines Beylagers angeordnet hatte. Nachdem sie auch mit unterschiedenen Rennen sich erlustiget, verfügten sie sich in den Lust-Garten, da sie die Königin Erato mit Salominen und etlichem andern Frauenzimmer, welches die Fürstin Thusnelda zurück gelassen hatte, antraffen, und nach gegen sie bezeigter tieffer Ehr-Erbietung erkundigten, mit was für Annehmligkeit sie einander in dieser Einsamkeit unterhielten.

2. Die holdselige Erato berichtete hierauf, daß sie ihr die Ankunfft und Beschaffenheit der beyden Cattischen Hertzoginnen, denen der gantze Hof entgegen gezogen wäre, hätte erzehlen lassen, und von ihnen so viel gutes vernommen, daß sie eine grosse Begierde hätte sie nur bald zu umbarmen, und sich umb ihre Gewogenheit zu bewerben. Ihr Vorwitz hätte sie auch ferner getrieben, den Uhrsprung der Liebe zwischen dem Feldherrn und der auserwehlten Fürstin Thusnelda, wie nichts minder der von ihrem Vater hierüber geschöpften Gramschafft zu erforschen; worvon ihr die anwesende Nassauin zwar ein Theil zu eröffnen Verdrüstung, hiernebst aber diese Anweisung gethan

Digitized by Google

hätte, daß sie alle Umbstände von niemanden beſſer, als dem Fürsten Adgandester, welchem Hertzog Herrmann iederzeit sein Hertze mit allen Heimligkeiten vertrauet hätte, ja ein getreuer Gefährte seines Glücks geweſt wäre, vernehmen könte. Aber sie trüge nicht unbilliches Bedencken ihm nicht nur eine so beſchwerliche Bemühung, sondern auch die Eröffnung derselben Heimligkeiten anzumuthen, welche die Liebhaber insgemein verborgen wissen wolten; weil sie davon den Aberglauben hätten, daß, wie die Sonne den Sternen den Glantz, also die Wissenschafft der Liebe den Zucker benähme. Jedoch könte sie ihn wohl versichern, daß die holdſelige Thusnelda ihr selbst nichts hiervon zu verschweigen Vertröstung gethan hätte. Adgandester bezeigte gegen die Königin ein absonderes Verlangen, ihr zu gehorsamen, und trüge er selbte zu eröffnen kein Bedencken; sintemahl er wohl wüste, daß er hierdurch nichts, was sein Herr und Thusnelda für ihnen verschwiegen haben wolte, entdeckte: Nicht zwar, weil ihnen Vieler Eitelkeit anklebte, welche ihre Liebe für unvollkommen, oder nicht für genung eingezuckert hielten, wenn nicht auch andere davon wüsten, und gleichsam an ihrer Ergötzligkeit theil hätten; sondern vielmehr, weil beyder Liebes-Fackeln alles Rauches befreyet wären, also, daß sie allen andern Liebhabern wohl ein Licht, niemanden aber keine Aergernüß abgeben könten. Und irrete ihn nichts, daß Segestes selbst dieſe reine Glut nicht nur auszuleschen, sondern auch zu schwärtzen sich auf alle weise bemühete. Denn wie die von der Erden aufsteigenden Dünſte es, die Sonne zu beflecken, nicht endeten, gleichwohl aber durch ihre Zerrinnung der angefeuchteten Erde wider ihr Absehn Nutzen schafften; also benähme die Verleumdung denen Strahlen der Tugend nicht den geringſten Funcken, ja ſie verursachte mit ihrem Schatten vielmehr, daß ſie deſto heller leuchtete, und ihren Lauf mit ſo viel mehr Ehre vollendete.

3. Hertzog Rhemetalces fiel ein: Er wolte wohl nicht gerne der Königin Verlangen, und ihrem aus Anhörung einer ſo merckwürdigen Liebes-Geſchichte bereits durch den Vorſchmack der Hoffnung geſchöpften Vergnügen den mintſten Abbruch thun: Weil er aber bereits dieſe Nachricht hiervon hätte, daß die Erzehlung in anders wichtige Reichs- und Kriegs-Begebenheiten Deutſchlands einfallen würde; ſtellte er zu der Königin Entſchlüſſung, ob nicht Fürſt Adgandeſter zu vermögen wäre, ihnen vom Uhrſprunge an der Deutſchen Geſchichte, und inſonderheit die mit denen Römern und Griechen gehabte Vermengungen vorher entwerffen, und dardurch des Feldherrn Herrmanns Thaten ein Licht geben wolte. Erato verſetzte: Sie wäre für dieſe gute Erinnerung dem Fürſten Rhemetalces hoch verbunden, noch höher aber würde ſie es gegen den Fürſten Adgandeſter ſeyn, wenn er, ſie alle mit einer hoch-verlangten Nachricht zu beglückſeligen, erbittlich ſeyn möchte. Adgandeſter antwortete: Er wäre ſo begierig als ſchuldig hierinnen zu gehorſamen; ſein einiges Bedencken wäre nur, daß ſeine Erzehlung einer ſo lieblichen Geſellſchafft mehr Eckel als Anmuth verurſachen, er auch in einigen Umbſtänden, die dem Fürſten Malovend zweifels-frey beſſer kundig wären, irren, und alſo ſeine übrige Berichte verdächtig machen dörffte. Alle Anweſende nahmen ſeine Erklärung für bekannt auf, und verſicherten ihn ihrer hohen Vergnügung, da er ihnen von Grund aus und umbſtändlich alles fürtragen würde; weil dieſer ihnen freygelaſſene Tag durch keine beſſere Luſt zu verkürtzen wäre, ihnen auch dieſe Gelegenheit nicht ſo bald wieder kommen möchte.

4. Adgandeſter erinnerte hierauf: Man möchte ſeine Erzehlung deßhalben nicht ſo bald als unwahrhafft verdammen, wenn ſelbte nicht in allem mit den Römiſchen Geſchicht-Schreibern, welche ihrem Volcke bisweilen zu ſehr geheuchelt, übereinſtimmete. Die aufrichtige Entdeckung der Deutſchen Fehler und Niederlagen würden hoffentlich ihm auch im übrigen deſto mehr Glauben erwerben. Zeno begegnete ihm: Er

möchte

Digitized by Google

möchte deßhalben den minsten Kummer haben; weil nicht nur die Deutschen, sondern auch die Griechen und andere Völcker hierüber eine gleichmässige Klage führten, und ein überaus grosser Unterscheid zu lesen wäre, in dem, was die Römer und Fremde von ihren Africanischen und Parthischen Kriegen aufgezeichnet hätten. Da doch die Wahrheit der Kern und die Seele eines Geschicht-Schreibers, die Heucheley aber ein vergänglicher Firnüß wäre, welchen die Zeit nichts minder von schelbaren Thaten, als das Alter die Schmincke von runtzlichten Wangen abwischte. Fürst Malovend setzte auch diese absöndere Vertröstung bey, daß er mit seinen Erinnerungen ihm auf den unverhofften Noth-Fall nicht entfallen wolte; weil er zumahl dem Fürsten Zeno und Rhemetalzes noch in der Schuld wäre, die Begebenheiten der beyden Feldherren Arnbrichs und Segimers zu erzehlen. Angesehen waren hiermit alle ohnediß nur von seiner Höflichkeit eingeworfene Ausflüchte abgeschnitten; dahero er denn, nachdem die Königin Erato Salonine nebst dem andern Frauenzimmer, Fürst Malovend, Zeno und Rhemetalzes sich in einem anmuthigen Gesträuche in einen Kreiß niedergelassen hatten, folgende Erzehlung anfing:

5. Es hat mit den Ländern in der Welt und dem Meere, oder denen Wolcken, einerley Beschaffenheit. Die Flüsse, die das Meer in sich verschlinget, giebet es durch geheime Wasser-Röhren aus den Gebürgen wieder von sich; die schwammichten Wolcken drücken ihre Feuchtigkeit wieder auf den Erd-Bodem aus, woher sie empor gedampfft waren: Und die von anderwerts her bedölckerten Länder überströmen und befämen hernach andere. Denn obzwar insgemein geglaubet wird, daß Menschen und Thiere von Anfang nicht anders als die Pilze oder die Egyptischen Mäuse aus dem Erd-Bodem, und zwar anfangs nicht in solcher Vollkommenheit, sondern heßlich und gebrechlich gewachsen wären; weßwegen die Egyptier aus ihres Landes annehmlicher Fruchtbarkeit, die Scythen aber aus der Höhe ihrer Gebürge zu behaupten vermeynet, daß die ersten Menschen bey ihnen aus dem fetten Leime gewachsen, oder doch von denen im Nil schwimmenden Wasser-Leuten gezeuget worden wären: So ist doch bey uns Deutschen eine beständige von unsern Ahnen herrührende Sage, daß Gott in Asien nur einen Mann, nemlich den Tuisco, und ein Weib Herta aus einem Erd-Schollen erschaffen habe; dessen Sohn wäre Mann, sein Enckel Ascenas gewest, welcher aus Phrygien über die Meer-Enge und den Ister-Strom zum ersten Deutschland besessen, und durch seiner dreyen Söhne Ingävon, Hermion und Istävon Nachkommen derogestalt erfüllet hätte, daß sie hernach viel andere Länder zu besetzen genungsamen Uberschuß gehabt: Sintemahl die Natur die kälten Nord-Länder für dem heissen Sud-Striche mit mehrerer Fruchtbarkeit beschencket, also daß Mitternacht die Scheide der Völcker genennet zu werden verdienet hat. Unter diesen Deutschen Propf-Reisern sind die ersten gewesen die Gallier; welcher Sprache noch ein Kennzeichen ist, daß sowohl sie als das Volck selbst von uns, nicht aber von Galaten, dem getäumten Sohne des Hercules, entsprossen: Daher von den alten Griechen und Römern alles, was zwischen dem Pyreneischen Gebürge bis an das schwartze Meer und die Ost-See lieget, mit dem Nahmen Galliens belegt, und also die Deutschen insgemein für Gallier gehalten, diese aber zu Nachbarn der Scythen gemacht worden; da doch der Rhein die eigentliche Grentze der Gallier und Deutschen ist. Wiewohl nicht zu leugnen, daß anfangs auch ein Theil von des Javans Nachkommen aus denen Egeischen Eylanden, und hernach die für dem Persischen Joche sich flüchtenden Phocäer, nachdem sie vorher mit dem Römischen Könige Tarqvinius ein Bündniß gemacht, sich an dem Rhodan niedergelassen hätten. Und eben diese Vermischung ist hernach die Ursache der zwischen diesen beyden verschwisterten Völ-

Digitized by Google

ckern itzigen so merckwürdigen Unähnligkeit und vieler andern Veränderungen gewest.

6. Es ist bekannt, daß die Einwohner der Nord-Lande, ungeachtet sie sich mit einem Weibe vergnügen, viel fruchtbarer als die des heissen Sud-Strichs sind. Aus dieser Ursache ward Deutschland, Sarmatien und Gallien seinen Völckern endlich zu klein; und daher entstanden zwischen denen Deutschen, und denen nicht minder fruchtbaren Sarmatern der Grentzen halber die ersten Kriege: Wiewohl diese zwey streitbare Völcker sich auch mehrmahls mit einander vereinbarten, und der übrigen Welt dagegen ein Schrecken einjagten. Insonderheit kam Galathes, der Deutschen König, zur Zeit des zu Troja herrschenden Ilus, seiner Macht und Tapferkeit wegen in grosses Ansehen; und was die aus Deutschland entsprossenen Amazonen in Asien und Africa für Wunder gethan, ist ohne diß welt-kündig. Weil nun die sich in Gallien vermehrenden Völcker wegen der ihnen im wege stehenden zweyen Meere und Gebürge sich nicht sowohl ausbreiten konten, wurden die aus Deutschland in Gallien gekommenen und ziemlich ins gedrange gebrachten Bojen unter dem Gebiete des Königs der Bituriger Ambigat genöthigt, die Deutschen anzusehen, sie möchten ihnen ein Stücke Landes in ihrem alten Vaterlande einräumen. Worauf sich ihrer viel tausend unter dem Heer-Führer Sigovesus, des Königs Schwester-Sohne, in dem ihnen angewiesenen Hercynischen Walde an dem Muldau-Strome niederliessen, auch alldar blieben sind, bis sie unlängst der Marckmänner König Marbod über die Donau vertrieben hat. Weil aber die Bojen nicht alle in dem volck-reichen Deutschlande raum hatten, traf des Sigovesus Bruder, den Bellovesus, das Looß, über denen himmel-hohen Alpen, welche für ihm kein Mensch als Hercules überstiegen haben solte, eine Wohnstadt zu suchen. Zu den Bojen schlugen sich viel tausend Schwaben und Allemänner; iedoch schiene der gantzen Welt Macht nicht genung zu seyn, durch die Mauern Italiens, gnädlich die so steilen und von der Natur mit unvergänglichem Schnee verwahrten Gebürge einen Weg zu brechen. Sie versuchten an vielen Orten, aber vergebens. Endlich fand sich zum Bellovesus ein Helvetischer Schmied, welcher gleich aus Italien kam, und getrocknete Feigen, frische Wein-Trauben, Oel, und andere denen Deutschen unbekannte und für ein Meer-Wunder gehaltene Früchte mit brachte, und darmit den Bojen und Deutschen die Zähne sehr wässericht machte. Die Lüsternheit nach so süsser Kost, und nach einem so glücklichen Lande schloß ihnen die Alpen auf; ungeachtet sonst der vom Elico gewiesene Fuß-Steig für ein so grosses Volck viel zu enge oder zu beschwerlich gewest wäre. Also fanden sie durch die Tauriniſchen Stein-Klüfte den Eingang gleichsam in eine neue Welt; und zwar zu der Zeit, als Tarquinius Priscus zu Rom herrschte, und die Phocäer gleich sich an den Rhodan niederliessen. Die Thuscier kamen ihnen zwar an der Cluniſchen Bach mit volck-reicher Heeres-Krafft entgegen; alleine der Deutschen erster Anblick streute ihren Vortrab von sammen, und die damahls den Vorzug habenden Allemänner traffen auf die in den lincken Flügel gestellten Viberer und Lepontier mit solcher Gewalt, daß sie im ersten Anlaufe alsbald verwirret, und kurtz hierauf in völlige Flucht gejagt wurden. Die Thuscier und Tauriner erwarteten nicht einst der anbringenden Celten, Helvetier und Marckmänner; und kamen in wenig Stunden über zwantzig tausend Feinde meist im Wasser und in Abstürtzung über die Stein-Klippen umb. Denn, wenn in einer Schlacht-Ordnung nur ein Fadem zerreiß, gehet unschwer ihe gantzes Gewebe auf; und das Schrecken macht die Flüchtigen so alber oder so blind, daß sie, umb einem verzweifelten Tode zu entrinnen, dem gewissen selbst sporn-streichs in die Armen rennen. Mit dieser einigen Schlacht war es auch gleichsam ausgemacht. Denn als die Besiegten erfuhren, daß die Deutschen im Kämpffen ärger, als wütende

tende Thiere, im Leben aber tugendhaffter und gerechter als andere Völcker waren, räumten sie ihnen zwischen dem Flusse Ticin und Addua ein Stücke Landes ein, und Bellovesus baute zu seinem Sitze die Stadt Meyland, wiewohl nach Deutscher Art ohne einige Befestigung.

7. Wie nun eines Vorgehers Fußstapfen richtige Weg-Weiser, und anderer Glückseligkeiten annehmliche Lock-Beeren sind: Also folgte nach sechs und siebzig Jahren ein abgefundener Hertzog der Allemänner Elitoveus mit seinen übrigen Landsleuten dem Bellovesus auf der Spure nach, welche zwischen denen Cottischen Alpen durch ihre Verwegenheit ihnen einen Weg bähneten; und weil Elitoveus im Gefechte ihnen allezeit zurief: Fechtet ihr kühnen Männer, den Nahmen Cenomänner erwarben. Diese setzten mit des noch lebenden Bellovesus geheimer Einwilligung über die Strömme Ticin, Lamber und Addua, und bemächtigten sich nach wenigem Widerstande zwischen den Flüssen Humatia, Ollius, Cleusis und Mincius bis an den Po des gantzen Land-Striches; und bauten daselbst die Städte Brixia, Beromum und Bedriach. Die alten Einwohner die Thuscier wurden durch die Deutschen dergestalt verdrungen; und musten sie ihr fettes Land nur mit dem Rücken ansehen, und Feuer und Herd zwischen denen steilesten Gebürgen oberhalb dem Sebinischen See umb den Uhrsprung des Flusses Zen, Athesis und Ollius aufschlagen, da sie von ihrem Führer Rhetus die Rhetier genennet wurden, und nach und nach mit einer halb gebrochenen Sprache alle Arten ihres Vaterlandes verlerneten. Weil nun auch der tiefste Fluß nur so lange sein Ansehn behält, bis man einmahl einen Fuhrt dardurch gefunden; und ein zwey mahl überstiegener Zaun zum gemeinen Fuß-Steige wird; nahm Hertzog Medon, von welchem der fromme Metellus sein Sprichwort entlehnet: Wenn er wüste, daß sein Hembde seine Anschläge wüste, wolte er es verbrennen; mit zwantzig tausend Deutschen von dem Saal-Strome her, durch denselbigen Weg seinen Zug in Italien. Er stellte sich anfangs, als wenn er über den kleinern Fluß Duria gegen die Brunnen des Po einbrechen wolte, ließ auch gegen selbigem Land-Striche den Ritter Eberstein mit seiner Reiterey allenthalben Lermen machen; weßwegen die Feinde fast alle ihre Macht an selbigen Strom legten, über welche er oberhalb der Stadt Ocelum einen herrlichen Sieg wider die viel stärckeren Feinde erhielt, und mehr zum Scheine, als aus Andacht, hernach dem Kriegs-Gotte daselbst einen Tempel baute. Medon aber wendete sich mit seiner rechten Heeres-Krafft gegen dem Flusse Orgus, und dem gröberen Duria, und behauptete nach etlichen wenigen Treffen seine Herrschafft von dem Uhrsprunge des Flusses Arcus und Durentia bis an den Strom Sessites. Sein Volck, welches anfangs von ihrem väterlichen Flusse die Salier oder Saal-Länder genennet ward, erwarb von ihrer Eintracht und gegen einander bezeigten Liebe den Nahmen der Liebitier; sein wölfter Nachkomme Cottius pregte selbigem Gebürge seinen Nahmen ein, erweiterte seine Herrschafft, und erwarb nichts minder in Italien ein groß Ansehen und den Titel eines Königes, als bey den Römern eines Bunds-Genossen.

8. Unterdessen ward das zwischen dem Rantze der Hercynischen Gebürge begriffene Land den fruchtbaren Bojen, und der Strich zwischen der Weichsel und Oder denen Logionen und Lygiern auch zu klein, daher erhob sich beyder Völcker Uberschuß unter dem Lingo, und setzte über den Rhein, erlangte bey den Helvetiern aus Freundschafft, bey den Rhetiern aus Furcht freyen Durchzug, kam also über die Penninischen Alpen in Italien; und weil die lincke Seite an dem Po schon mit Deutschen angefüllet war, setzte er nach Erbauung der Stadt Laus an dem Flusse Lamber durch ihrer Landsleute Vorschub bey dem Einflusse des Mincius mit den Flössen über den Po. Die Hetrurier und Umbrier hielten zwar das Ufer mit viel tausenden besetzet. Hertzog Lingo aber,

aber, welchen die Italiäner seiner Länge halber einen Storch oder Ciconinn hiessen, warf bey dem zweifelhafften Gefechte das Kriegs-Zeichen, darauf des Tuisco Haupt gebildet, und als ein heiliges Glücks-Bild aus einem Hercynischen Heyne an der Muldau mitgenommen war, auf das feindlichelfer mitten unter die Umbrier. Welches kurtz hernach Servius Tullius in der Schlacht gegen die Sabiner, Furius Agrippa, als er wider die Hernicher, und Qvintus Capitolinus, als er wider die Falisker kämpfte, ihm glücklich nachthäten. Die Deutschen, welche tausend mahl lieber ihr Leben, als diß Heiligthum zu verlieren gemeynet waren, fingen hierüber an nicht mehr als Menschen, sondern als wütende Bären zu fechten, also daß die Feinde sie anfangs am Lande musten lassen festen Fuß setzen, hernach gar das Feld räumen. Die Flüchtigen wurden bis an den Berg Sicimina, und an den Fluß Gabellus verfolget. Nachdem die Bojen sich zwischen dem Flusse Tarus, Nicia und Gabellus feste gesetzt hatten; und ihnen noch wohl zehn tausend ihrer Landsleute nachkamen, rückten sie ferner. Die Umbrier begegneten ihnen abermahls an dem Flusse Scultenna. Wie nun Hertzog Lingo seine Bojen und Logionen in die Schlacht-Ordnung gestellet hatte, schlug der Donner nahe für ihm in eine über dem Strome stehende Eiche. Welches die Umbrier nicht wenig erschreckte, Lingo aber deutete diesen Zufall für ein gewisses Zeichen des Sieges aus, redete hiermit sein Volck an: Sehet ihr wohl, daß der Himmel uns selbst den Weg weiset, und wider unsere Feinde zu kämpfen den Anfang macht. Worauf denn nicht nur seine Reiterey beherzt durch das Wasser setzte, sondern das Fuß-Volck schwam mit entblößten Waffen durch den Strom, und es währete keine Stunde, waren die Umbrier in der Flucht, ihr Hertzog gefangen; das Ende der Verfolg- und Niedermachung aber endigte sich allererst auf die sinckende Nacht, und an dem Flusse Rhenus.

9. Rhemetalces brach allhier ein, und fing an: Es ist ein Meister-Stücke, wenn ein Heer-Führer solche Zufälle zu seinem Vortheil brauchen kan; und erinnere ich mich, daß Chabrias, als für seiner zum Treffen fertigen Schiff-Flotte der Blitz gleichfalls niederschlug, er auf des Lingo Art ebener massen sein Kriegs-Volck anfrischte. Und Epaminondas, als des Nachts eine brennende Fackel mitten in sein Heer fiel, fing zu selbten an: Freuet euch, die Götter stecken uns selbst Lichter auf. Ja, sagte Zeno, dieses aber ist noch rühmlicher, wenn ein scharffsinniger Feldherr auch Unglücks-Zeichen zu seinem Besten verdrehen kan; wie eben dieser Epaminondas, welcher, als der Wind von einer aufgesteckten Lantze seine Haupt-Binde in eines Spartaners Grab wehete, und hierdurch seine Thebaner hefftig erschreckt wurden, darüber diese Auslegung machte: Fürchtet euch nicht, den Spartanern hengt der Untergang zu, denn die Zierden der Gräber sind Leichen. Und als ein ander mahl der Stul unter ihm zerbrach, sprang er freudig auf, und sagte zu seinen solches übel-deutenden Krieges-Leuten: Auf, auf! denn ich sehe, wir sollen nicht stille sitzen. Nicht unglücklicher deuteten Scipio, und Kayser Julius ihre Fälle vom Schiffe auf die Erde aus, als jener anfing: Gott lob! ich erdrücke Africa; und dieser: Ich umbfasse die Erde, unsere gütige Mutter. Abgandester setzte bey, daß ein Celtischer Feld-Oberster bey einem sich in der Schlacht ereignenden Erd-Beben sein erstarrendes Kriegs-Volck mit diesen Worten: Nun die Erde für uns bebet, wie mögen die Feinde gegen uns stehen? aufmunterte; und der Feldherr Marcomir erhielt sein Heer, als gleich der rechte Flügel in die Flucht gerieth, mit dieser Zusprache: Ich sehe wohl, daß wie im Menschen, also auch in meinem Heere das Hertze nur in der lincken Seite sey; im stande, und damit den Sieg. Unser Hertzog Lingo aber schlug die Umbrier zum dritten mahl bey dem Flusse Vatrenus, und erweiterte zwischen dem Po und Apennin sein Gebiete vom Flusse Tarus an, bis an den Rubicon.

10. Dieses

10. Dieses war der Deutschen und Gallier Zustand in Italien, bis nahe in die zwey hundert Jahr, nach des Bellovesus erstem Einbruche. Unterdessen aber liessen sich die nunmehr halb entfremdbeten Gallier mehrmahls gelüsten, ohne der Deutschen Einwilligung ihr übriges Volck, welches ihre Grentzen nicht mehr zu beherbergen vermochte, über den Rhein zu setzen, auch wohl offt sonder einige Noth aus blosser Leichtsinnigkeit allerhand Raub zu holen. Die Deutschen begegneten den Galliern anfangs mit Glimpf, und vergnügten sich an Wieder-Abnehmung des Raubes, oder liessen auch die Gallier unversehrt über den Rhein und die Grentze zurück führen. Hierbey vermahneten sie die Häupter der Gallier, sie möchten die Ihrigen im Zaume halten, außer dem würden sie Gewalt mit Gewalt abkehnen, und gegen die der alten Verwandtschafft vergessen, welche vorher den gemeinen Frieden und das Völcker-Recht verletzten. Der Gallier König Katumand entbot den Deutschen hochmüthige Antwort: Der Furchtsamen Eigenschafft wäre sich mit dem Seinen vergnügen, streitbare Völcker und groß-müthige Könige pflegten umb frembdes Gut zu kämpfen. Zudem könten die Deutschen den Galliern nicht übel auslegen, was sie unter einander selbst ausübten. Es wäre unläugbar, daß die Deutschen wilde Thiere zu jagen, und schwächere Menschen, welche gleichsam zum Gehorsam gebohren wären, zu rauben, oder ihn unterthänig zu machen für ein gleichmäßiges Recht, ja einen andern, der nicht ein Glied seines Gebietes, oder mit ihnen im Bündnüsse wäre, zu tödten für einen Helden-Ruhm, die umb sein Land aber rings herumb gemachte Wüsteney für eine lobwürdige Befestigung der Grentzen hielten. Diese Gewohnheit wäre nichts minder bey den alten Griechen und Hispaniern im schwange gegangen, und derogleichen Einfall wäre sonst der mehr als brüderlich-verträglichen Triballer tägliches Hand-Werck. Die Rhetier rechtfertigten durch dieses Völcker-Recht ihre mehrmahls in Italien verübte Raubereyen. Krieg wäre so wohl der Menschen, als derer ohn Unterlaß gegen einander kriegenden Fische, erster und natürlicher Zustand; die Furcht, nicht aber die gegen einander tragende Liebe und Verwandtschaft die Ursache derer Gemeinschaften und Bündnüsse. Wenn auch schon benachbarte und unverbundene Völcker einander nicht stets in Haaren lägen, wäre diß für keine angebohrne oder ihrer menschlichen Art gemässe Eintracht, sondern nun für einen aus verwechselter Furcht entspringenden Stillestand zu halten; indem einen nur entweder seine Schwachheit und heimliche Wunden, oder des Nachbarn Kräffte und Bündnüsse vom Angriffe zurücke hielten. Deßhalben hätte die Natur den Menschen nicht allein gleicherley Waffen gegeben, und insgemein des einen Schwäche in Gliedern mit der Geschicklichkeit zu seiner nöthigen Beschirmung ersetzt, sondern auch die Ehre, einen andern in etwas zu übertreffen, oder ihm zu gebieten, als einen rechten Zanck-Apfel in der Welt aufgeworfen. Des einen Vorzug aber ziehe nach sich des andern Verachtung, und also eine rechtmässige Ursache der Beleidigung. So strebte des Menschen Gemüthe auch von Natur nach dem besten, und also nach einerley Dinge; welches aber selten theilbar wäre, also ein unvermeidliches Zanck-Eisen abgeben müste.

11. Die mehr tapferen als rach-begierigen Deutschen kamen ungerne daran, daß sie mit ihren Bluts-Verwandten brechen, und durch eigene Schwächung der aufachtsamen Nachbarn Überfall ihnen auf den Hals ziehen solten. Diesemnach schickten sie drey ihres Alters, Heiligkeit und Beredsamkeit halber in grossem Ansehn sich befindende Priester an den König Katumand, welche ihn von Verübung mehrer Feindseligkeit abwendig machen solten. Diese hielten ihm bescheidentlich ein: Unzeitige Begierde frembden Gutes ziehe meist nach sich den Verlust des eigenen. Der Gallier ungerechtes Recht vermöchte zwar nicht ihre, aber wohl die Waffen der Deutschen wider sie zu rechtfertigen. Träffe ihre Beschuldigung einen oder den andern, so hätten doch die

Digitized by Google

die meisten und vernünftigsten Deutschen ohne Begierde frembden Reichthums, ohne blinde Rach-Gier oder eitele Ehr-Sucht durch Gerechtigkeit in ihrem Ansehn zu bleiben getrachtet; ihre Großmüthigkeit mit Ruhme besänftiget, keinen unnöthigen Krieg angehoben, und den Nachbarn vorsetzlich keinen Schaden gethan. Hingegen hielten sie für das einige Merckmahl der Tugend und Stärcke, ihre Ober-Herrschafft durch kein Unrecht befestigen; den Beleidigern alsofort die Spitze bieten, und bey seiner Ruhe gleichwohl für einen nur schlafenden Löwen gehalten werden. Wir Menschen wären alle eines Vaters Kinder, und also das gantze menschliche Geschlechte einander mit Blut-Freundschafft verknüpft. Die wilden Thiere kämpften nicht leichtlich wider ihr eigenes Geschlechte. Die den Menschen verliehene Gleichheit der Kräffte riethe ihnen die Beleidigung vernünftig ab: Daher wäre derer Friede, welche mit einander noch nicht die Kräffte gemessen hätten, und also gleicher Stärcke zu seyn schienen, der beständigste; die Eintracht aber in alle wege der natürliche Zustand der Menschen, und der gesunden Vernunft nichts ähnlicher, als niemanden beleidigen, iederman bey dem Genieſſe des Seinigen lassen, und was er ihm nicht gethan wissen wil, an andern nicht ausüben. Ehr-Sucht, Geitz und Mißtrauen als Ursachen des Krieges wären keine Eigenschafft aller, sondern eine Mißgeburt vieler menschlichen Gemüther; welche die Vernunfft, die den Menschen von dem Vieh unterscheidete, in der ersten Blüthe, als schädlich und unanständig, tödten solte. Zudem könten dardurch wohl etliche, nicht aber das gantze Geschlechte beleidiget werden. Herentgegen empfinde ieder Mensch in der sichersten Einsamkeit, wo er das minste nicht zu fürchten hätte, gleichwohl eine Begierde nach seines gleichen. Diese Zuneigung würde noch mehr gereitzet von der allgemeinen Dürfftigkeit; und hätte die Natur nicht aus Mißgunst, sondern umb uns durch Wohlthaten an einander zu verknüpfen, den Menschen ohne Zähne der Wald-Schweine, ohne Klauen der Panter, ohne Schnautze der Elefanten, ohne Harnisch der Crocodile, schwach und nackt geschaffen. Seine Waffen wären Vernunft und Gemeinschafft: Diese verliehe ihm die Herrschafft über alle Thiere; diese thue ihm in Kranckheiten nöthige Hand-Reichung; diese sey seine Gehülffe im Alter, sein Trost bey empfindlichsten Schmertzen. Also könne der Mensch sich selbst nicht, sondern müsse zugleich auch andere lieben. Welcher Vater ziehet den Nutzen der Kinder nicht seinem eigenen für? welche Mutter fürchtet ihren Untergang, umb ihr Kind zu erhalten? Uberdiß hätte wegen anderer, nicht seiner selbst halben die Natur dem Menschen eine Sprache, und die Geschickligkeit, einem andern zu unterweisen, verliehen. Das Vieh ergötze sich in Einöden, Hölen und Raub; der Mensch aber genöhsse die Süssigkeit seines Gutes erst in der Mittheilung, und vergässe seines Unglücks unter der Gesellschaft und hülffbarer Beyspringung. Ja, da Ertzt und Steine, Kräuter und Bäume aus einer verborgenen Zuneigung sich mit einander verknüpften, liesse der Vernunft zuwider, daß nicht auch diese, sondern vielmehr widrige Furcht der Uhrsprung menschlicher Gemeinschafft seyn solte. Also solten sie sich des allgemeinen Völcker-Rechts bescheiden, sich ihres gemeinen Uhrsprungs erinnern, und versichert leben, daß es den Deutschen weder an Hertze noch Kräfften fehle, Gewalt mit Gewalt abzulehnen, und durch die Waffen den Frieden zu befestigen, zu dem die Gallier nicht durch vernünftiges Einreden sich verstehen wolten.

12. Alleine die Gallier gaben nicht nur ein Lachen dreiu, sondern Katumand, nachdem er mit den Massiliern Friede und Bündnüß gemacht, brach mit einem starcken Heere bey denen umb die Brunnen der Donau wohnenden Celten ein, derer Hertzog des Semnoner Hertzogs Brennus Schwester zur Ehe hatte; und thät mit Raub und Brand unsäglichen Schaden. Diese Cel-

Digitized by Google

ten machten es dem damahls seiner Tapferkeit wegen berühmten Hertzoge der Semnoner Brennus zu wissen. Dieses Volck ist das älteste und edelste unter den Schwaben, und ist von der Elbe an ost-werts an der Spreu, der Oder und Warte in mehr als hundert Dorfschaften eingetheilet. Wie die Gesandten beym Brennus ankamen, verfügte er sich alsbald mit den fürnehmsten Semnonern in den zwischen der Oder und dem Bober ihrem Gotte geweiheten, und bey ihren Voreltern vieler Wahrsagungen wegen hoch verehrten Wald. Alle trugen an Füss- und Beinen Fessel; umb anzudeuten, daß an diesem heiligen Orte, als dem Uhrsprunge ihrer Macht, niemand als Gott herrschete, für welchem sie alle Knechte und Slaven, ausser dem aber keinem Menschen in der Welt unterworffen wären. Wenn auch in diesem Walde ungefehr iemand zu bodem fällt, darff er weder selbst aufstehen, noch iemand anders ihm aufhelffen, sondern er muß, gleich als er allhier Gott in seine Hände gefallen wäre, umbkommen. Brennus ließ allhier alsofort einen Gefangenen zum Opfer abschlachten; und, nachdem der Priester grosses Glück zu seinem Fürnehmen ankündigte, griff er auf sein Haupt, welches mit einem von empor gesteckten Pfeilen gemachten Krantze umbgeben war, zoh einen daraus, und gab selbten dem Gesandten zum Wahrzeichen und Versicherung, daß er mit seinen Semnonern ihnen unverlängt zu hülffe kommen wolte. Brennus übergab seinem Sohne die Herrschafft, und zohe mit seinem Bruder Basan und zwey mahl hundert tausend Schwaben in Gallien.

13. König Katumand begegnete ihnen mit einem mächtigen Heere, welches aber im ersten Treffen sonder grosse Mühe in die Flucht geschlagen ward. Denn die Gallier waren durch die Wollüste und Sitten der Massilier sehr verzärtelt, und also ihre erste Tapferkeit nicht wenig vergeringert worden. Katumand aber brachte in Eil durch Hülffe der Massilier, und des Bisuntischen Königs Sigwin ein frisches Heer auf; welches die Semnoner abermahls aufs Haupt erlegten, und die Gallier und Massilier nöthigten ihnen den Frieden theuer abzukauffen, auch dem Brennus die Stadt Aventicum mit ihrem Gebiete, denen Celten aber zwischen dem Rhodan und dem Pyreneischen Gebürge einen Kreiß Landes einzuräumen. Dahingegen setzte sich ein Theil der Semnoner umb den Berg Abnoba an der Celten statt unter dem Nahmen der Marckmänner nieder. Denn der Bisuntische König Sigwin muste seine Tochter dem Hertzog Brennus vermählen, und ihm die Stadt Aventicum mit dem Land-Striche zwischen dem Flusse Arola und Urbe zum Heyraths-Gute abtreten.

14. Des Brennus Ehr-Sucht ward durch die wider die Gallier und Massilier erhaltene Siege so wenig als das Feuer durch grosse Klufften Holtz ersättiget. Sein voriger Gewinn war nur ein Zunder der Begierde mehr zu gewinnen: Und weil in Deutschland alle Lieder des Bellodesus, des Elitoveus, des Medon und Lingo Helden-Thaten eben so, wie des Tuisco und des Hercules heraus strichen, hielte er sich unwerth den Fürsten-Nahmen zu führen, und seine Schwaben nicht werth, daß sie Deutschen hiessen, wenn sie nicht auch über die Alpen stiegen; welches dazumahl in Deutschland eben so hoch, als bey den Griechen, wenn sie nach Colchis segelten, geachtet ward. Ja, es war ihm verächtlich in anderer Fußstapfen zu treten, und daher suchte er ihm mit drey hundert tausend Schwaben einen neuen Weg, setzte über die Donau, ging durch das nunmehr auch mit Deutschen besämete Norich, und über den Berg Alpius, von dem er an dem Strome Plavis herab, folgends durch das Gebiete der von Troja an das Adriatische Meer gekommenen Veneter über den Po fortging; und weil er es bey seinen Landsleuten nicht gedrange machen wolte, am allerersten das Apenninische Gebürge überstieg. Die allhier ohnediß ins gedränge gebrachten Umbrier, welche nunmehr nicht mehr Land,

Digitized by Google

sondern alleine diesen letzten Winckel ihres vorhin weiten Gebietes nebst der Freyheit und dem Leben zu verlieren hatten, boten mit ihrer äussersten Macht ihm an dem Flusse Pisaurus die Stirne, gelobten auch dem Glücke am Adriatischen Meer auf Einrathen ihrer Wahrsager einen Tempel. Alleine die Tapferkeit überwieget aller Oerter Vortheil, und das Verhängnüß den Aberglauben. Die Semnoner setzten im ersten Anfalle an dreyen Orten über den Fluß, und zwangen die Umbrier zu weichen. Turnus, der Umbrier Hertzog, hielt zwar anfangs am Rücken seines Heeres, und dräute den als seinen Feind zu empfangen, welcher ihm das Antlitz und dem Feinde den Rücken kehren würde. Aber die Noth zwang ihn bey zeite für seinem wanckenden Heer sich an die Spitze zu stellen. Er selbst ergriff einen seiner Fähnriche, als er gegen die Deutschen fortzurücken stutzte, bey dem Arme, und führte ihn an; einen flüchtigen Kriegs-Obersten erstach er mit eigner Hand. Und weil alle Umbrier für dem blossen Anblicke des wie der Bliz alles zu bodem schlagenden Brennus zurücke wichen, begegnete er ihm mit dem Kerne seines Adels, mit einer ruhms-würdigen Hertzhaftigkeit. Allein es giebet unter dem Gestirne sechserley, unter den Helden aber noch mehr unterschiedene Gröſſen. Jeder Stern hat seine Vollkommenheit; gegen der Sonnen aber zeigen sie durch Verschwindung ihre Gebrechen. Nicht anders ereignete sich zwischen dem Brennus und Turnus, indem diesem von jenem nach einem merckwürdigen Kampfe das Licht ausgelescht ward. Mit diesem Streiche wurden dem Umbrischen Heere zugleich alle Spann-Adern verschnitten. Denn die hurtigsten hielten noch die Flucht für das äusserste Merckmahl ihrer Treue; die meisten aber, und insonderheit die umb Sold geworbenen, warffen die Waffen weg, und fielen dem Sieger zu Fusse, und bothen ihm als einem glücklichen Uberwinder ihre Dienste an: Sintemahl die, welche nicht aus Liebe des Vaterlandes, noch aus einem Eyfer für den Wohlstand ihres Herrn, und aus Begierde der Ehre fechten, sich nicht bekümmern, wem sie dienen, sondern nur für was.

15. Es ist nicht ohne, fing Zeno an, daß geworbene und umb Sold dienende Kriegs-Leute insgemein mehr auf ihren Gewinn, als auf ihren Ruhm und des Volckes Heil ihr Absehen haben, und bey umbschlagendem Glücke den Mantel nach dem Winde hängen; aber sie lassen sich hingegen leichter im Zaum halten, und können durch lange Ubung besser ausgewürckt werden, als die des Zwanges ungewohnte und selten beständig dienende Freywillige, oder die, welche meist wechsels-weise von den Ländern als ein Ausschuß in Krieg geschickt werden. Abgandester versetzte: Kein Kriegs-Zwang, keine Waffen-Ubung, trägt so viel zum Siege, als die Liebe des Vaterlandes bey; welche ich bey denen, die aus dem Kriege eine Handlung machen, und mit ihrem Gefechte wuchern, nicht antreffe. Daher, wenn einige Zufälle, oder auch das Unvermögen der durch den Krieg ausgesogenen Länder verhindert, daß dem geworbenem Kriegs-Volcke der Sold nicht auf die Stunde bezahlt wird, lassen sie aus Trägheit anfangs die Hände sincken, hernach gerathen sie ins Luder; und wenn man ihrer Trägheit und Muthwillen nicht durch die Finger siehet, machen sie gar einen Aufstand, legen die Hand an ihre Befehlhaber, plündern ihre Länder, die sie beschützen sollen, und verkauffen dem Feinde sich und ihre anvertrauten Festungen. Durch welchen Fehler Carthago in gröſsere Gefahr eines gäntzlichen Untergangs gerieth, als es in dem Römischen Kriege kurtz vorher gewest war. Ich bin, versetzte Zeno, eben der Meynung, wenn Fürst Abgandester die Werbung der Ausländer verwirfft, welche freylich wohl mehr selbst zu fürchten sind, als sich auf sie zu verlassen ist. Insonderheit stehet ein Reich schon auf dem Fall-Brete, wenn man eitel oder gröſten theils fremdes Kriegs-Volck auf den Beinen hat, und mit dem Schweiß und Blute eigener Unterthanen besol-

den

den sol. Alleine man muß Bürger und Eingebohrne werben, und also ein Heer mit der Liebe des Vaterlandes und mit der Schärffe der Kriegs-Gesetze vereinbaren; Ausländer aber nur in solcher Anzahl, welcher man zum minsten nur dreyfach überlegen ist, zur Unterspickung in Dienste ziehen. Wenn ein Fürst dieses wahrnimmet, wird es ihm niemahls an geübtem und treuem Kriegs-Volcke, auch nie an willigem Beytrage der Kriegs-Kosten fehlen; dahingegen es schläfrig hergehet, wenn ein Kriegs-Mann sich selbst verpflegen, oder ein Land seinen durchs blinde Looß oder unvernünftige Wahl in Krieg geschickten Ausschuß besolden sol. Das Heer siehet sodenn mehr auf das Volck, als auf den Fürsten; und hat dieser so wenig Ansehn, als Vermögen grosse Streiche zu thun. Daher die Römer die ersten viertehalb hundert Jahr, als die Bürger ohne Sold kriegten, kaum etlicher geringen Land-Städte sich bemächtigten; nachdem sie aber bey Anzur dem Fuß-Volcke, und im Vejentischen Kriege der Reiterey einen wiewohl geringen Sold an schlechtem Kupfer-Gelde reichten, spielten sie in der Helfte so vieler Zeit in dreyen Theilen der Welt des Meisters. Abgandester antwortete: Ich stelle dahin, ob der Kriegs-Sold des Römischen Wachsthum, oder nicht vielmehr die erste Schwäche der Römischen Kindschafft, und die Schwerigkeit alles Anfangs die Hindernüß zeitlichern Aufnehmens gewesen sey. Ich glaube auch wohl, daß die Besoldung des Kriegs-Volcks dem Kriegs-Haupte mehr Gewalt zueigne; aber hiermit gehet auch die Freyheit auf Stelzen. Denn es ist kein sicherer Mittel einem Volcke das Seil an die Hörner zu legen, als den Adel von der Nothwendigkeit in Krieg zu ziehen entheben, und die Bürger mit geworbenen Kriegs-Leuten beschirmen. Weßwegen die alten Deutschen, Sarmater und Scythen niemahls zu bereden gewest wären, zu Hause zu sitzen, und die Gemächligkeit süsser Ruhe der Beschwerligkeit des Krieges fürzuziehen; oder vielmehr ihre güldne Freyheit umb den faulen Schlamm eines stinckenden Müssiggangs zu verkauffen. Welchen Griffs sich Kayser Julius meisterlich zu gebrauchen gewüst, als er für dem ihm bereit im Kopffe steckenden Bürger-Kriege den Kriegs-Sold, umb des Heeres Gewogenheit zu gewinnen, noch einmahl so hoch gesetzt; und August hätte es ihm ebenfalls nachgethan: Gleichwohl aber wäre das hierdurch verwehnte Römische Kriegs-Volck darmit nicht vergnügt, sondern es hätte schon mehrmahls durch Aufstand des Soldes Vergrösserung gesucht. Uber diß hieraus erwachsende Ubel wäre der Kriegs-Sold nicht nur insgemein auch den vermögensten Ländern unerschwinglich, welche mit Herbeyschaffung des Kriegs-Geräthes und der Lebens-Mittel genug zu schaffen hätten; sondern er wäre auch der Verkürtzung der Zahl-Meister, der Verschwendung der Kriegs-Obersten, und andern so vielen Unterschleifen unterworfen, daß die scharffsichtigste Aufsicht der redlichsten Befehlhaber selbten zu steuern viel zu unvermögend wäre. Das allerärgste aber wäre, daß sodenn unter denen Fahnen unzehlbare blinde Lücken blieben, und dem Feldherrn tausend nie in der Welt geweste Undinge, oder die Nahmen der längst Verstorbenen für Kriegs-Leute verkaufft, derselben Sold in frembde Beutel gestrichen, und durch diese Blendung die Fürsten eines auf den Rollen starcken, im Felde aber schwachen Heeres zu unvernünfftigen und höchst-schädlichen Entschlüssungen verleitet würden. Welcher Betrug hingegen mit Benehmung der Gelegenheit, von dem Solde schnödden Gewinn zu machen, hinfiele, und also viel heilsamer wäre, wenn ein Kriegs-Heer nur mit auskommentlichen Lebens-Mitteln, Kleidern und Waffen versorgt, die tapfern aber wegen ihrer Verdienste ansehnlich belohnet, und derogestalt nichts minder die Feigen von den Hertzhafften unterschieden, als die Tugendhafften durch anderer Hervorzückung zu Nachthuung gleichmässiger Helden-Thaten an-

gereitzt werden. Diese Eyfersucht ist der beste Sporn zu grossen Verrichtungen, und die Ehre der würdigste Sold der Kriegs-Leute; unter denen die Edelsten so begierig nach einem Krantze von eichenem Laube oder Lorber-Zweigen gestrebt haben, daß sie auch vergessen, die zu ihrem Begräbnüsse nöthige Unkosten zu hinterlegen.

16. Auf diese Art zahlete auch der großmüthige Brennus sein siegendes Kriegs Volck aus, durch welches er ihm nach obiger Niederlage mit weniger Mühe nicht nur das Land vom Flusse Utis bis an den Strom Aesis, sondern auch die Umbrier unterwürffig machte; welche einem so grossen Helden zu gehorsamen ehe für Glück als Verlust hielten. Also ist auch in Feinden die Tugend ein Magnet der Gewogenheit und eine Bezauberung der Seelen. Brennus baute zum Gedächtnisse an dem Meer-Strand bey dem Einflusse des Misis-Stroms, eine Stadt, und nennte sie nach seinem Volcke Semnogallien; befestigte seine neue Herrschafft mit Gerechtigkeit, und erlangte in Italien für allen andern Häuptern das gröste Ansehen. Dieses veranlassete einen Hetrurischen Edelmann aus der Stadt Clusium, Aruntes, daß er zum Brennus kam, und sowohl wider den Rath wegen versagten Rechtes, als wider seinen Pflege-Sohn Lucumon, der sein Ehe-Bette besudelt hatte, Rache und Hülffe foderte. Brennus ärgerte sich nach seiner Deutschen Art sowohl über ein- als dem andern Laster; als bey welchem der verkehrten Keuschheit die Straffe auf der Fersen folget und unnachläßlich ist, und niemand, wie die zu Clusium, aus dem Ehe-Bruche ein Gelächter macht. Gleichwohl aber schickte er nach Clusium, und verlangte den Lucumon entweder nach aller Völcker Rechten zu straffen, oder ihn ihm ausfolgen zu lassen. Weil aber niemand daselbst im Rathe saß, der nicht mit dem Ubelthäter geschwägert war; wiesen sie die Botschaft mit verächtlicher Antwort ab, daß sie nicht wüsten, wer den Brennus zu ihrem Ober-Richter bestellt hätte. Sie klagten auch alsofort denen andern eilf mit ihnen in einer Eid-Genossenschafft stehenden Hetrurischen Städten, daß Brennus sich mit Gewalt an sie riebe, und nur Gelegenheit, auch die Hetrurier unter sein Joch zu bringen, suchte; also möchten sie bey zeiten nicht nur auf ihre allgemeine Beschirmung vorsinnen, sondern auch ihre Waffen vereinbaren, umb diese Räuber wieder über die Alpen zu jagen: Sintemahl es doch nichts minder besser als rühmlicher wäre, sein Pferd an seines Feindes Zaum binden, und der, welcher des Feindes zu Hause wartete, schon bekennte, daß er ihm nicht gewachsen, auch nichts zu gewinnen, sondern nur nicht zu verspielen gesinnt wäre. Hiermit zohen die Hetrurier unter dem Fürsten Lars zu Clusium (als welche unter denen zwölf verbundenen Städten damahls gleich die Reihe der Ober-Herrschafft traf,) in Eil ihre Macht zusammen, und besetzten gegen Umbrien auf dem Apennin nicht nur alle Eingänge; sondern überfielen auch unterhalb des Aesischen Brunnen drey hundert die Grentze bewachende Semnoner, richteten an dem Orte der Niederlage einen Stein-Hauffen auf, und nennten ihn das Gegräbnüß der Gallier.

17. Brennus schickte ein Theil seines Heeres daselbsthin, theils der Hetrurier Einbruch zu steuern, theils sich anzustellen, als ob die Semnoner gegen Heilvillum einbrechen wolten. Er hingegen ließ in Umbrien ein Aufbot an den Fluß Metaurus ausruffen, auf welches alle streitbare Mannschafft bey Verlust des Lebens zu erscheinen verbunden ist, so gar, daß auch die zuletzt oder zu spät sich stellenden in aller Angesichte durch allerhand Pein aufgeopfert werden. Aus diesem machte Brennus einen starcken Ausschuß, wendete sich mit der gröstenMacht gegen dem Uhrsprunge des Arnus, allwo ihm Aruntes einen Weg über den Apennin zeigte, durch welchen er bey Aretium so unverhofft ankam, daß, als die Clusier hiervon Zeitung kriegten, sie hierüber lachten, und fragten: Ob die Semnoner sich in Kranche

Digitized by Google

Kranche, wie die Ripheischen Völcker in Wölfe verwandeln, und über die Berge flügen könten. Der Glaube aber kam ihnen zeitlich in die Hand: Denn sie erfuhren wenig Stunden darnach, daß Aretium mit Sturm übergegangen, und alle Einwohner durch die Schärfe der Deutschen Schwerdter gefallen wären. Lars verließ hierüber die Engen des Apennin, und eilte über hals und kopff seinem brennenden Vaterlande zu. Er traff auf den gerade gegen Clusium anziehenden Brennus bey Cortona. Der bereits empfundene Verlust reitzte ihn zu einer geschwinden Rache, und er meynte, weil das Ambt eines Kriegs-Mannes schlagen wäre, müste nicht schlagen ein Merckmahl eines Feigen seyn; da doch zur Unzeit eine Schlacht liefern, die schlimmste Thorheit eines Vermessenen, und ohne Schwerdt-Streich überwinden, ein Meister-Stücke der Klugen ist. Weil nun Brennus dem Lars an Kriegs-Wissenschafft, die Semnoner den Hetruriern an Tapferkeit, überlegen, jene auch noch ausgeruhet, diese müde waren, und einen vortheilhaften Ort mit dem Winde bereits eingenommen hatten, war es den Deutschen unschwer sich des Sieges zu bemeistern. Mit denen flüchtigen Hetruriern drangen die Uberwinder mit in die von den Lydiern erbaute Stadt Croton oder Cortona, und erlangten derogestalt in einem Tage einen zweyfachen Sieg. Lars zahlte selbst seine Ubereilung mit Einbüssung seines Lebens; Aruntes aber ward von seinen eingeholeten Deutschen im gedränge durch die Pferde zertreten. O eine gerechte Straffe der Götter! sing Zeno an überlaut zu ruffen, daß der, welcher sein Vaterland durch frembde Macht in Kloß treten wollen, ehe er diese grausame Freude erlebt, selbst so schändlich in Koth gedruckt worden! Rhemetalzes fiel ein: Hat denn nicht Aruntes eine billiche Ursache, sich an dem undanckbaren Lucumon und seinem ungerechten Vaterlande zu rächen gehabt? Hat nicht Lucumon ein Laster begangen, dessen Flecken durch keine andere Seiffe als durch Blut abzuwaschen sind? Haben nicht die Clusier durch ihr Unrecht das Recht der Völcker verletzt, und sich dem beleidigten Aruntes zu einem Stieff Vater gemacht? Es ist beydes wahr, versetzte Zeno. Aber hat sich gantz Clusium am Aruntes versündigt? Ist er versichert gewest, daß keine Seele seine Beleidigung unbillige? Sollen die nun leiden, die ihm im Hertzen recht gaben, und seine Richter verdammten? Wenn aber auch schon eine gantze Stadt verbricht; ist doch nicht ein ieglicher zu straffen. Am wenigsten aber ist ein beleidigter Bürger berechtigt, sein Unrecht gegen sein Vaterland zu rächen. Man muß wie wohl-geartete Kinder auch die unverdienten Streiche der Eltern verschmertzen. Denn die Liebe gegen das Vaterland sol reichlicher abgemessen werden, als die gegen die Brüder, oder gegen die Eltern, und der gegen die Götter am nächsten kommen; sintemahl wir wohl ohne unsere Bluts-Freunde, nicht aber nach untergehendem Vaterlande bestehen können. Diesemnach der von Rom verwiesene Camillus nicht rühmlicher sein undanckbares Vaterland beschämen konte, als da er es von den Galliern errettete. Und der ins Elend gejagte Themistocles übte zugleich gegen sein Vaterland eine Wohlthat und Rache aus, da er sich, umb nicht wider selbtes den Persen zu dienen, durch geopfertes Ochsen-Blut tödtete; indem er durch sich selbst Athen zwar eines grossen Feindes, aber auch eines unvergleichlichen Sohnes beraubte. Cimon vergalt die ihm und seinem wohl-verdienten, aber im Kercker erstickten Vater angehenckten Fessel mit unvergeltbaren Wohlthaten. Als auch gleich der unschätzbare Hannibal sein vergeßliches Carthago mit dem Rücken anzusehen gezwungen ward, hing und neigte er ihm doch bis in seinen Tod das Hertze zu, und bemühete sich die gantze Welt wider Rom in Harnisch, und durch dessen Fall sein Vaterland wieder empor zu bringen. Wenn man aber auch, gar sich zu überwinden, entweder nicht das Vermögen, oder sich zu rächen allzu

grosse

grosse Ursache hat; sol unsere Empfindligkeit nicht zu des Vaterlandes Verderb, sondern nur zu seinem Erkäntnisse angesehen seyn. Auf diese Art rächte Scipio sonder Schaden sich an Rom, als er seine Todten-Asche lieber dem geringen Lintern, als dem Haupte der Welt, gönnte, und zu einem ewigen Verweise auf sein Grab schreiben ließ: **Undanckbares Vaterland! es ist dir nicht so gut worden, meine Gebeine zu besitzen.** Diese Rache erfolgte erst nach seinem Tode, als er dieser Stadt nicht mehr wohlzuthun mächtig war. Gleichwohl aber war diese sanfftmüthige Rache nachdrücklicher, als des Coriolans, der sein Vaterland für Furcht gleichsam in ein Bocks-Horn jagte. Er entzohe Rom nichts, als seine Asche, sie zu erinnern, daß durch ihn sie selbst nicht zu Asche worden, und daß der Römischen Bürger Augen der Glückseligkeit nicht würdig wären, seine Todten-Asche mit ihren Thränen anzufeuchten. Gleichwohl aber stachen dieser Grab-Schrifft wenige Buchstaben tieffer in der Römer Hertzen, als keine Spiesse einiger Verräther zu thun vermocht hätten, und er vergrösserte sich durch Verachtung seiner Schmach mehr, als da er Rom zur Frauen, und Africa zu einer ihrer Mägde machte.

19. Brennus zohe nach erobertem Siege mit dem gröbsten Theile des Heeres gerade nach Clusium, umb sich des Hauptes der Hetrurier im ersten Schrecken zu bemächtigen, nach welchem sodenn die andern Glieder sich gleichsam von sich selbst legen müsten; das andere Theil aber setzte über den Clusischen See, eroberte Beturgia, und einen grossen zwischen dem Flusse Umbro gelegenen Land-Strich. Die Belägerten meynten den Brennus nunmehr durch Lieferung des schuldigen Lucumon zu besänfftigen; liessen ihn daher durch eine Gesandschafft gebunden ihm einhändigen, und umb Friede Ansuchung thun. Brennus wäre beynahe damit vergnügt gewest, wenn nicht der über seinem Laster vernommene Lucumon fürgeschützt hätte, daß er durch seinen Ehe-Bruch nichts wider die Sitten der Hetrurier und anderer Tyrrhener gehandelt hätte, bey welchen ihre Kinder von der Wiegen an aufs zärtlichste erzogen und zur Geilheit abgerichtet, auch die, welche in der Wollust am sinn-reichsten und vermögend wären, für die Edelsten verehret würden. Sie liessen sich bey Tische nicht anders als von nackten Dirnen bedienen, alle Weiber wären gemein, und die, welche man gleich für Ehe-Weiber erkiesete, möchten andere Männer in der ersten Anwesenheit ohne Scheu zulassen. Den Beyschlaff verrichteten sie öffentlich in aller Augen, und hielten ihnen noch Saiten-Spiele darzu. Daher auch die Kinder wegen Ungewißheit ihrer Väter gemein wären, und aus den Einkünfften des gemeinen Wesens erzogen würden. Nur der Adel und Pöfel wären hierinnen unterschieden; weil jener nur mit diesem sich zu vermischen für Laster hielte. Daher weder der gramhaffte Aruntes wider ihn so eyfersüchtig zu seyen, noch die nicht reineren Clusier ihn zur Strafe auszuliefern Ursach gehabt hätten. Brennus hörte diese abscheuliche Lebens-Art nicht ohne Entsetzung an, fragte daher die Clusischen Gesandten: Ob sich alles erzehlter massen verhielte? Diese meynten ihre Unart zwar zu vermänteln, unter dem Vorwande, daß für alters es zwar also gewest, und diese Lebens-Art mit vom Fürsten Tyrrhenus oder Tarchon nach Croton aus Lydien, woher die Hetrurier entsprossen, gebracht worden wäre, nunmehr aber die Sitten sich umb ein mercklliches gebessert hätten; und würde nur noch, nach eingeführtem Spartanischen Gesetze, denen heyrathenden Alten aufgelegt, daß sie zu Bedienung ihrer jungen Frauen einen hurtigen Jüngling unterhalten, und ihre Kinder für die eigenen annehmen müsten. Brennus ward über so ärgerlichen Gesetzen und Sitten aufs hefftigste entrüstet; befahl also, daß die Gesandten selbigen Augen-Blick sich aus dem Lager in die Stadt zurück ziehen solten. Denn er wäre nicht gemeynt für eines gantzen Volckes so abscheuliche Bosheit den einigen Lucumon

Digitized by Google

mon Gott zu einem Versöhn-Opfer abzuschlachten; sondern die Missethäter alle zu strafen.

20. Der Clusier Schrecken ward durch diese Bedräuung in eine Verzweifelung verwandelt, also daß sie sich bis auf den letzten Bluts-Tropfen zu wehren entschlossen; sonderlich da die andern Hetruriſchen zehn Städte sie des Entsatzes insgeheim versicherten, und die Obersten der Stadt, derer keiner allhier so wenig als zu Sparta ohne die Wahrsagerschafft aus dem Vogel-Geschrey zu wahrsagen in Rath kommen konte, das Volck versicherten, daß Clusium nicht eingenommen, Rom aber für sie ein Söhn-Opfer werden würde; sintemahl ein Falcke, welcher einer Taube, die Clusium und die Lydier zu ihrem Zeichen führten, nacheilte, selbte fahren ließ, und sich über einen ihm in Wurf kommenden Adler machte, und selbten zerfleischte. Rhemetalzes fing an: Es hat diese Weissagung, so viel ich weiß, auch hernach eingetroffen, und ist die Begebenheit derselben nicht unähnlich, da aus des Brutus sowohl als des Kayſers und Antonius gegen einander stehenden Lägern zwey Adler gegen einander empor flogen, und der auf des Brutus Seite verspielende auch des Brutus Niederlage andeutete.

21. Erato brach ein: Sie wäre wohl des Geschlechts, welches man insgemein des Aberglaubens beschuldigte; aber es wäre ihr die Art, aus der Vogel unvernünfftigem Beginnen künfftige Zufälle vorzusehen, allezeit verdächtig fürkommen. Denn woher solten die Vogel für andern Thieren, insonderheit aber für den Menschen, welche Gott mit der Vernunfft, als einem Funcken seines Lichtes, betheilet, ein Vorrecht haben? Malovend antwortete: Es ist diß nichts unglaubliches, weil die Natur auch in vielen andern Dingen, als in Schärffe der äusserlichen Sinnen und in Länge des Lebens denen Thieren für dem Menschen einen Vortheil gegönnet. Insonderheit aber scheinen die Vögel eine Eigenschafft zu haben, daß ihre Augen ebent sowohl für uns in göttliche Versehung als die Adler in die Sonne einen Blick thun können. Die Fincke kündigt uns das Winter-Wetter, die Schwalbe den Frühling, der Kuckuck den Sommer, die Schnepffe den Herbst, der Hahn mit seinem offt und zur Unzeit geschehenem Krähen den Regen, der Sperling mit seinem Morgen-Geschrey Ungewitter, die hoch aber stille flügenden Kranniche heimlich Wetter, die gleichsam bellenden Raben Wind, die im Sande sich badenden Reiger, und die schnatternden Gänse Platz-Regen an. Zeno warf ein: Diß wären alles natürliche Dinge, welche aus Veränderung der Lufft, aus Aufschwellung des Wassers und Aufdampfung der Dünste nicht nur von den Thieren, sondern auch von einfältigen Ackers-Leuten durch die Erfahrung wahrgenommen werden könten. Künfftige ungewisse Zufälle aber vorsehen, wo weder Sinnen noch Scharffsinnigkeit einigen Einfluß oder Ursache ergründen kan, ist was göttliches. Daher auch er auf der Vogel Flug, Geschrey oder Speise einiges Absehen zu setzen für gefährlich, oder auch gar für einen Aberglauben hielte. Rhemetalzes begegnete ihm: Wie kommts denn, daß so viel nachdenckliche Anzeigungen der Vögel so genau eingetroffen? Ist es ungefehr geschehen, daß der Rabe auf des Cicero Vorwerge bey Cajeta den eisernen Weiser an der Uhr fortrückte, und an dem Saume seines Rockes nagte, da er bald darauf ermordet ward? Deutete nicht ein auf dem Dache sitzender Adler durch allerhand Gebehrdung desselbigen nahen Einfall an? Suchten nicht drey Raben durch Abwerfung eines Dach-Ziegels den Tiberius Gracchus von Besuchung des Capitolium abwendig zu machen, auf dem er vom obristen Priester Scipio Nasica erschlagen ward? Kündigten nicht die aus dem Gebauer zu gehen sich weigernden Hüner dem Junius den Verlust seiner Schif-Flotte an? Zwangen nicht zwey Raben durch ihre gewaltsame Widersetzung den Priester Metellus zu Hause zu bleiben, daß er aus dem kurtz darauf brennenden Tempel der Vesta das Bild der Pallas rettete? Zeno

verſetzte: Es kan wohl ſeyn, daß zuweilen ein- und andere Muthmaſſungen hierinnen eintreffen; aber laſſen ſich wohl dieſelben, welche fehl geſchlagen haben, zehlen? Wie viel haben ſolche Zeichen verächtlich in wind geſchlagen, gleichwohl aber ihr Fürnehmen glücklich ausgeführt? Kayſer Julius verlachte alle ſolche Andeutungen, welche ihm den Zug wider den Scipio und Juba, wie auch die Fahrt in Aſien widerriethen; gleichwohl aber war er niemahls glücklicher als ſelbige mahl. Und der groſſe Alexander ließ ſich Ariſtanders Unglücks-Zeichen von der glücklichen Erlegung der Scythen nichts irre machen. Am allerklügſten aber half der beym groſſen Alexander befindliche Jude Moſomachus dem auf dem Zuge nach Babylon ſtutzenden Heere fort, als er den ſtille ſitzenden Vogel, mit welchem, der Wahrſager Geſetze nach, es auch unbeweglich bleiben ſolte, mit einem Pfeile vom Baume ſchoß, und den erzürnten Wahrſagern einhielt: Sie ſolten doch nicht gläuben, daß der Vogel, welcher ſein eigenes Unglück vorgeſehen hätte, fremdes hätte wiſſen können. Was kan hierunter nicht für Betrug fürgehen? Und hat nicht jener Carthaginienſer ſich durch abgerichtete Vögel gar für einen Gott ausrufen laſſen? Ja, wie ſol diß auf was beſtändiges zu gründen ſeyn, das ſo gar widrig ausgedeutet wird? Die Hetrurier geben bey dem Vogel-Fluge auf Oſt, die Römer auf Weſt, die Deutſchen auf den Nord acht. Die Eule iſt den Athenienſern ein Glücks- den Römern ein Unglücks-Vogel; und ſie ſolte ihre Niederlage bey Numantia angekündigt haben. Die auf des Hiero Spieß ſitzende Nacht-Eule ſol ihm die königliche Würde angedeutet, und des Agathocles Heer als ein Siegs-Zeichen aufgemuntert, hingegen aber, als ſie ſich auf des Pyrrhus Lantze geſetzet, ihm den Tod bedeutet haben. Dieſemnach ſich Cato wunderte, daß die Wahrſager, welche auf die Vögel acht hätten, nicht ſelbſt über ihre Eitelkeiten oder Betrügereyen lachen müſten. Und Hannibal verwieſe es dem Könige Pruſias ins Antlitz, daß er einem Stücke Kalb-Fleiſche und einer unvernünfftigen Eule mehr, als einem erfahrnen Feld-Hauptmanne, Glauben beymaß. Hingegen wurden Mamertius und Amilcar von den Vogeln und denen, welche ihre Sprache zu verſtehen, und aus frembdem Gehirne mehr als aus eigenem zu verſtehen meynten, hefftig betrogen; indem jener zwar ins feindliche Läger, dieſer in Syracuſa, beyde aber als Gefangene, darein kamen. Der Mißbrauch eines Dinges, antwortete Adgandeſter, macht die Sache und den rechten Gebrauch nicht alſofort verwerfflich. Der Unterſcheid in Auslegungen ſolcher Zeichen hat auch nichts zu bedeuten: Sintemahl die Vögel nicht aus ihrer eigenen Wahl die Menſchen leiten, auch nicht des albernen Pöfels Meynung nach, ihres hohen Fluges halber die göttlichen Rath-Schlüſſe ausforſchen; ſondern Gott leitet die Vögel, daß ſie nach der Auslegung ein oder andern Volckes ihren Flug oder ihr Geſchrey zur Nachricht künfftiger Begebnüſſe einrichten. Sind alſo die Vögel auf eben die Art, als die Träume, oder die Wahrſager-Bilder, wie auch die weiſſagenden Tauben zu Dodona Werck-Zeuge göttlicher Offenbarungen. Dieſer hätte ſich das tieffſte Alterthum, und faſt alle Völcker der Welt, Deucaleon auch ſchon in der groſſen Waſſer-Ergieſſung einer Taube und eines Rabens bedienet. Wiewohl auch die Deutſchen abergläubiſchen Dingen ſehr unhold ſind; ſo haben ſie doch nichts minder die Wahrſagung der Vögel von undencklicher Zeit hoch gehalten, und in dieſer Weisheit ſich geübet. Und ob unſere weiſen Frauen zwar auch aus dem Geräuſche des Waſſers künfftige Dinge zu ſagen wiſſen; verdienet doch jene Weiſſagung gröſſern Glauben, und weichet keiner andern, als der, welche aus dem Wiehern und der Bewegung der weiſſen heiligen Pferde angemerckt wird. Zeno begegnete ihm: Es befremdet mich, daß die in Glaubens-Sachen ſonſt ſo mäſſigen Deutſchen hierinnen ſo leicht-gläubig ſind, indem doch darbey ſo wenig Gewißheit zu finden und kein Alterthum

Digitized by Google

thum die Irrthümer zur Wahrheit macht. Ich widerspreche zwar nicht, daß die Götter nicht offtmahls den Menschen künfftige Dinge zu ihrer Warnigung offenbaren; aber den Vorwitz, von sich selbst in die Geheimnüsse des ewigen Verhängnüsses zu sehen, weiß ich wohl nicht zu billichen. Denn die Wissenschafft künfftiger Begebnüsse ist ein Vorrecht der Götter. Und unser Polemon hat durch sein trauriges Ende diese Vermessenheit augenscheinlich gebüsset, der Welt aber ein Beyspiel gelassen, daß die, welche hierinnen Luchs-Augen zu haben vermeynen, weniger als die Maulwürffe sehen.

22. Abgandester fing hierauf mit einer lächelnden Bescheidenheit an: Gleichwohl aber traff der Hetruriſchen Wahrsager Andeutung ein. Denn die belägerten Cluſier, welche fürtreffliche Künstler und Bau-Meister waren, also daß sie die Römer darmit versorgten, hielten die Semnoner mit Fall-Brücken, grossen Schleudern, und insonderheit mit unglaublich geschwinder Ausbesserung der zerschelleten Mauren so lange auf, bis die Hetruriſchen Bunds-Genossen bey der Stadt Herbon eine ansehnliche Macht wieder zusammen zohen. Inzwischen war die Gesandtschafft der Stadt Cluſium auch zu Rom ankommen, welche umb Hülffe bewegliche Ansuchung that, und für sich anführte: Ob sie schon mit einander nicht in Bündnüsse ständen, hätten sie sich doch mit den Römern iederzeit in Freundschafft zu leben beflissen, also daß sie auch den Vejentern ihren Bluts-Verwandten nicht wider sie beystehen wollen; in welchen Fällen auch unverbundenen Freunden, wider ungerechte Gewalt beyzustehen, das Recht der Völcker erlaubte, wenn schon die Hülffe nicht ausdrücklich wäre versprochen worden. Uberdiß hätten die Römer aus selbst-eigener Staats-Klugheit Ursache, dem Wachsthume dieser wilden Völcker, welche gleichsam zu Ausrottung des menschlichen Geschlechtes gebohren zu seyn schienen, und den Massiliern als Römischen Bunds-Genossen so grosses Leid angethan hätten, beyzeite zu begegnen. Denn es stünde nicht nur die Stadt Cluſium, sondern gantz Hetrurien in Gefahr, welchem die Stadt Rom ihren Gottes-Dienst, ihre Künste und den fürtrefflichen König Tarqvinius zu dancken hätte. Die Römer schlugen der Stadt Cluſium die gebetene Hülffe zwar ab, weil die Semnoner sie noch mit nichts beleidiget, mit den Massiliern Friede gemacht hätten, und des Nachbars blosse Vergrösserung keine genugsame Ursache wäre selbten zu bekriegen; iedoch schickten sie des Marcus Fabius Ambustus drey Söhne in Botschafft an den Brennus, umb selbten zu bewegen, daß er von Bekriegung der Cluſier, welche ihres Wissens die Semnoner nicht beleidigt hätten, abstehen möchte.

23. Brennus empfing in dem prächtigen Irr-Garten, welchen König Porsena an dem See bey Cluſium zu seinem Begräbnüß-Mahle aus eitel viereckigten Marmel-Steinen gebauet, und mit wunder-hohen Säulen besetzt hatte, die Römischen Gesandten aufs höflichste, hörete sie mit Geduld an, und antwortete ihnen: Die Römer wären ihm zwar ein unbekannter Nahme, iedoch hielte er sie für tapfere Leute, weil die Cluſier in ihrer höchsten Noth auf ihren Beystand so grosses Vertrauen gesetzt, und sie nicht alsbald aus blindem Eyfer die Waffen ergriffen, sondern vernünfftiger ihren Freunden durch diese Gesandtschafft an der Hand gestanden hätten. In Ansehung solcher Vermittelung wolte er den Cluſiern, welche wider die Semnoner nicht nur den Massiliern, sondern auch den Umbriern Hülffe geleistet, auch sie zum ersten beleidiget hätten, den Frieden gönnen, mit dem Bedinge, daß die bis an den Fluß Umbro und denen neuen Säulen gelegene Aecker, welche sie ihren Feinden durch Kriegs-Recht abgewonnen, ihnen verbleiben müsten. Stünde diß aber den Cluſiern nicht an, wolte er in Anwesenheit der Gesandten mit seinen Feinden schlagen, wormit sie zu Rom berichten könten, wie weit die Semnoner andere Sterblichen an Tapferkeit

Digitized by Google

ferkeit übertreffen. Die allzu hitzigen Fabier versetzten mit ziemlichen Ungeberden: Was die Semnoner in Hetrurien zu schaffen hätten? woher sie ihnen fremdbe Aecker zueignen könten? ob sie nicht sich mit den Massiliern und Umbriern verglichen? ob unter dem Frieden nicht auch die Bunds-Genossen stillschweigend eingeschlossen wären? wer dem Brennus einen Gerichts-Zwang über den Lucumon und andere Bürger zu Clusium verliehen? Brennus lachte nur über der Unbescheidenheit dieser Gesandten, und schlug auf sein Degen-Gefässe, sagende: In dieser Scheide stecket meine Berechtsamkeit, und die gantze Welt ist streitbarer Helden Eigenthum.

24. Folgenden Tag näherte sich das zu Pallia versammlete Hetrurische Heer, welchem Brennus mit seinen Belägerern herthafft die Stirne bot. Die Fabier aber liessen sich wider die Würde ihres tragenden Amts, wider aller Völcker Recht, das allen Gesandten alle Feindseligkeiten wider den, zu dem sie geschickt sind, auszuüben verbeut, zu Heer-Führern der Clusier brauchen; ja, einer unter ihnen hatte das Glücke einen Obersten der Semnoner, Brand genennet, als dieser dem Feinde die Haupt-Fahne auszureissen bemühet war, mit einer Lantze zu durchrennen, und ihn seiner Waffen zu berauben; worüber dieser Römer von Semnonern auch erkennet ward, indem ein Semnonischer Edelmann herzu rennte, und den Fabius nicht allein den Raub im stiche zu lassen zwang, sondern ihm auch seine Streit-Axt auswand. Weßwegen ihm Brennus wegen eines darauf gemahlten goldenen Ochsens den Nahmen Gold-Axt, und den Ochsen zu seinem Krieges-Zeichen gab. So bald nun die Clusier sich theils in die Stadt, theils auf die Schiffe in den Clusischen See geflüchtet hatten, schickte Hertzog Brennus eine Botschafft nach Rom, durch welche er ihm die Fabier, als Verletzer des Völcker-Rechts, auszufolgen verlangte.

25. Ob nun wohl der Römische Rath ihr Beginnen weder loben noch entschuldigen konte, so brachte es doch das Geschlechte der Fabier durch ihr Ansehen und Reichthum bey dem Volcke so weit, daß der Rath dem Brennus nicht allein zu keinem Recht verhalff, sondern auch die Semnoner mit einem Stücke Geldes befriedigen wolte; welches die Gesandten als eine bey den Deutschen verächtliche Waare anzunehmen sich weigerten, als bey denen es ungewöhnlich wäre, die gerechte Rache umb unnützes Ertzt zu verkauffen. Ja, der Römische Pöfel, welcher insgemein die hitzigsten Entschlüssungen für die klügsten, und Wagehälse für die gröbsten Helden hält, erklärte die Fried-Brecher auf folgendes Jahr gar zu Kriegs-Obersten. Alſo verblendet das Glücke die Gemüther der Menschen, wenn es iemanden seinem bestimmeten Untergange nicht wil entkommen lassen. Die hierüber nicht unbillig verbitterten Semnoner hoben auf diese Zeitung alsbald die Belägerung der Stadt Clusium auf, und nachdem sie vorher des Porsena prächtiges Grab-Mahl eingeäschert, zohen sie den geraden Weg auf Rom zu, setzten aber unvermerckt unter dem Berge Soracte über die Tiber.

26. Den dritten Tag, als inzwischen das gantze flüchtige Latium mit Schrecken der Stadt zueilte, und von der Feinde Ankunfft Nachricht brachte, welche die Götter durch den Marcus Cäditius zwar vorher geweissagt, die Römer aber verächtlich in wind geschlagen hatten, begegneten die Fabier, Sulpitius Longus, Qvintus Servilius und andere mit dem Römischen Heere bey dem Flusse Allia den Semnonern. Jene stellten ihre Legionen mitten in die Fläche, die Hülffs-Völcker aber an beyden Seiten auf erhobene Hügel. Der kriegs-verständige Brennus trieb zum ersten mit seiner Deutschen Reiterey, welche in der gantzen Welt damahls schon, wie das Spanische Fuß-Volck, für andern berühmt war, den Feind von den Hügeln, wormit sie beydem Treffen ihm nicht konten in die Seiten fallen, welche aber bald die Fersen kehrten. Hiermit fielen die Semnoner in die Römischen Legionen

auf

auf allen Seiten ein; allein weder Führer noch Kriegs-Knechte vermochten die blossen Gesichter der ergrimmten Semnoner vertragen, ergriffen also ohne einige Gegenwehre eine so blinde Flucht, daß sie ihren eigenen Hinterhalt übern Hauffen rennten, ja daß das gröste Theil verzweifelt durch die Tiber schwemmete, und in die feindliche Stadt der Vejentier sich zu begeben nicht scheuete. Der gantze lincke Flügel warff für Schrecken die Waffen weg, und stürtzte sich in den Tiber-Strom, also daß die Semnoner anfangs nicht wissende, ob die Römer aus Zagheit oder einer Kriegs-List so schimpfflich wichen, sie zu verfolgen Bedencken trugen, hernach aber die ereileten Flüchtigen nur zu schlachten hatten, daß von dem Heere nicht ein Bothe nach Rom kam. Die Semnoner schnitten den Todten dreissig tausend Köpfe ab, hingen sie an die Mähnen ihrer Pferde, und baueten hernach für der Stadt Rom einen abscheulichen Thurm darvon.

27. Folgenden Morgen kamen sie mit dem Vortrab für Rom, funden selbte zwar offen, und unverwachet, scheueten aber aus Beysorge eines verborgenen Hinterhalts sich derselben zu bemächtigen. Wie nun aber die gantze Macht dar ankam, sie auch sich nirgendswo das minste rühren hörten, drangen sie durch die Collinische Pforte mit grossem Geschrey in die Stadt; fanden aber allenthalben eine wüste Einsamkeit, indem sich alle Weiber und Kinder des Nachts vorher an andere Orte, die streitbare Mannschafft aber unter dem Manlius aufs Capitolium geflüchtet hatte. In den innersten Gemächern alleine fanden sie die alten verlebten Greisse, welche sich den obersten Priester Marcus Fabius für das gemeine Heil den Göttern hatten zu Versöhn-Opfern einweihen lassen, auf helfen-beinernen Stülen gantz unbeweglich sitzen; welche die Semnoner anfangs für Gespenster ansahen, hernach aber als Marcus Papirius einen Teutschen, der ihm seinen langen Bart streichelte, den helfen-beinernen Stab auf den Kopf schlug, in Stücken zerhieben.

28. Hat Papirius, fing Rhemetalzes an, die Anrührung seines Bartes für eine unerträgliche Beschimpfung angenommen? oder hat er der Teutschen Zorn durch seinen Eyfer mit Fleiß erregen wollen, wormit ihr Vorhaben für das Vaterland sich aufzuopfern nicht zernichtet würde? Es mag eines und das andere wohl die Ursache gewesen seyn, sagte Abgandester. Sintemahl der, welcher sich schon einmahl also zu sterben verlobt hatte, wenn er nicht starb, keinen Gottes-Dienst mehr abwarten dorffte. Andern theils wurden die Haare, und insonderheit der Bart, nicht nur bey den Römern und Lacedämoniern, sondern auch bey fast allen Völckern in Ehren, und dessen Betastung so wohl, als derselbten Abscherung für eine Beschimpfung gehalten. Weßwegen auch bey den Rhodiern ein Gesetze die Abscherung des Bartes und der Haare verbot, und insonderheit die Welt-Weisen mit langen Bärten prangten; ja auch die alten Bildnüsse der Götter mit langen Bärten gezieret sind, und Jupiter von denen Tichtern, wie er bey seinem unverfehrlichen Barte schwere, mehrmahls eingeführet wird. Daher, und weil der Bart für eine Zierde der Männer und Götter gehalten wird, ungeachtet er sonst wenig nütze ist, bey den Griechen und Römern die bärtichte Glücks-Göttin umb das Wachsthum der Haare angeruffen wird. Hingegen werden die Leib-Eigenen und die Ruder-Knechte auch noch itzt gleichsam zur Schmach glatt beschoren, gleichsam als wenn diese Leute nicht in das Geschlechte der Männer, sondern der glatten Weiber und der Verschnittenen zu rechnen wären.

29. Zeno fiel ein: Von diesen alten Sitten aber scheinen die Griechen, Römer, insonderheit auch die Deutschen, ja bey nahe alle Völcker grossen theils abgewichen zu seyn, welche die Bärte abscheren lassen, und derselben Hegung entweder für ein Kennzeichen der Verdammten, oder der äusserst Betrübten brauchen. Also haben die Catineer in Sicilien durch Gesandten, welche zu

Bezeigung ihres Noth-Standes ihnen die Bärte derogestalt verwildern lassen, zu Athen Hülffe gesucht. Und der blut-gierige Attalus gab auf solche Weise seine Bestürtzung über seine Mord-Thaten zu erkennen. Kayser Julius ließ nach der Titurianischen Niederlage ihm Bart und Haare lange wachsen; und des Flavius Berichte nach hat August nach des Varus Erlegung ihm kein Schermesser wollen ansetzen lassen. Ja, in Griechenland lassen ihnen nach dem uhralten Beyspiele des Theseus die Jünglinge ihre ersten Bart-Haare abnehmen, und wiedmen selbte an ihrem Geburts-Tage zu Delphis dem Apollo. Zu Trözen und in andern Orten Griechenlands opfern die Bräute ihre abgeschnittenen Haare dem Hippolytus. In Sicyonien sol das Bild der Gesundheit kaum für daran gehencken Haaren zu sehen seyn. Zu Rom habe ich gesehen, daß nicht nur die edlen Jünglinge, sondern auch ältere, ihre in Gold und Edelgesteine verwahrte Haare für des gantzen Leibes Wohlstand dem Capitolinischen Jupiter geweihet haben. Ich erinnere mich auch allhier gehört zu haben, daß kein Catte für Erlegung eines Feindes sich dörffe bescheren lassen. Es ist nicht ohne, versetzte Adgandester, daß bey vielen Völckern andere Gewohnheiten aufkommen; iedoch bleibet die gäntzliche Abnehmung der Haare allenthalben ein Schand-Mahl. Und werden bey uns Deutschen denen Ehe-Brecherinnen die Haare zum höchsten Schimpf gantz abgeschnitten. Ausser dem pflegen wir Deutschen zwar aus eben der Ursache, als es der grosse Alexander bey seinem Heere einführte, den untersten Bart abzuschneiden, wormit er beym Gefechte denen Kriegs-Leuten keine Hinderung, denen Feinden aber einen Vortheil selben zu fassen abgebe. Ausser dem tragen wir Deutschen einen starcken Knebel-Bart, und lange kräuslichte Haare, welche wir aber nur in Schlachten über dem Haupte in einen Knoten zusammen knüpfen, wormit sie uns nicht für die Augen fliegen, und wir den Feinden desto schrecklicher aussehen. Malovend brach hierüber ein: Es ist allerdings wahr, daß alle Völcker die Antastung der Haare und Bärte für eine Beschimpfung halten; ich glaube aber, daß der Deutsche des Papirius Bart mehr aus Vorwitz, und umb zu erfahren, ob die unbeweglichen Alten lebten, als selbten zu spotten, angerühret habe. Hätte also Papirius wohl nicht Ursache gehabt, ein zwey-deutig Ding so übel aufzunehmen, und durch unzeitigen Eyfer die Sieger zu verbittern; zumahl da die Betastung des Bartes offt als eine Liebkosung gebraucht wird. Und hätte er sich erinnern sollen, daß Castor und Pollux den Enobarbus eben so gestreichelt, und ihm seinen schwartzen Bart geröthet haben.

30. Adgandester fiel ein: Man kan solche Sachen hin und wieder verwerffen; unterdessen gerieth Rom hierüber wider des Hertzogen Brennus Verbot aus vermuthlicher Rache in Brand und in die Asche. Die Semnoner belägerten das Capitolium, und durchstreiffte das Land bis an den Fluß Vulturnus. Jenes würden sie unschwer erobert haben, wenn nicht die Semnoner des Lucius Albinus Frau und Tochter, welche auf seinen Befehl vom Wagen abstiegen, und selbten denen sich barfüssig flüchtenden Vestalischen Jungfrauen einräumen müssen, gefangen bekommen hätten. Denn Hertzog Brennus verliebte sich so sehr in die letztere, daß er ihr zu Liebe das Capitolium nicht zu stürmen, und also ihre Blut-Verwandten zu tödten, sondern nur durch Abschneidung der Lebens-Mittel zur Übergabe zu nöthigen angelobte. Welches er so treulich hielt, daß, als einsmahls in der Nacht die Semnoner stillschweigend schon bis auf die Mauren gestiegen, die schlafenden Römer aber viel zu spät von dem Geschnater der Gänse erweckt waren, Brennus die Übersteigung zu verfolgen verbot. Inzwischen brachte er gleichwohl die Römer durch Hungers-Noth und sein mit dem Könige Dionysius aus Sicilien gemachtes Bündnüß, der damahls gleich mit den Locrensern in Italien Krieg führte,

Digitized by Google

führte, so weit, daß sie die Aufhebung der Belägerung und die Einräumung der eingeäscherten Stadt mit tausend Pfund Goldes abzukauffen willigten.

31. Brennus verließ sich auf den mit dem Sulpitius abgehandelten Frieden; zohe also mit dem gröſten Theile seines Heeres zurück. Denn die Hetrurier hatten mit vielem Golde und noch gröſſern Vertröſtungen die Veneter beredet, daß sie denen Semnonern ins Land gefallen waren, auch bereits, an dem Fluſſe Sapis Saſſina erobert hatten. Gleicher gestalt belägerten die Hetrurier ihre verlohrne Stadt Croton, und dräuten zugleich einen Einfall gegen Sestin. Inzwischen blieb der Oberste Eisenberg zu Rom, und wartete auf die versprochene tausend Pfund Goldes, welches die damahls arme Stadt, ungeachtet das Frauenzimmer alle ihr güldenes Geschmeide beytrug, ohne Angreiffung der Heiligthümer nicht zuwege bringen konte: Dahero sie anfangs die Deutschen im Gewichte zu bevortheilen trachteten, hernach aber, als Eisenberg dieses inne ward, sie bedräueten, daß, wo sie sich nicht darmit vergnügten, sie ihnen an statt des Goldes geschliffenes Eisen zuwiegen wolten. Eisenberg lachte hierzu, legte seinen Degen auf die Wage, sie solten so viel Goldes ihm noch zur Zugabe herbey schaffen. Uber dieser Wort-Wechselung trat der von Rom verwiesene, aber nunmehr mit einem ziemlichen von Veji und Ardea zusammen gelesenen Heere beruffene Camillus mit hundert gehannschten Männern in den Saal, und befahl das Gold auf die Seite zu schaffen; weil sein Vaterland mit Stahle, nicht mit Golde zu lösen wäre. Die zwantzig daselbst befindlichen Deutschen schützten den getroffenen Vertrag für. Aber Camillus versetzte: Er wäre erwehlter Römischer Feldherr, und ohne ihn hätte weder Manlius noch Sulpitius was nachtheiliges eingehen können: Alſo wäre er der Semnoner Feind, und daher solten sie sich nur zur Gegenwehr fertig machen. Eisenberg drang mit den Seinen sich hierauf eilends zur andern Pforte hinaus, und machte Lermen. Ehe er aber sein Kriegs-Volck zusammen bringen konte, fielen die Vejer, Ardeater, und Römer durch drey Pforten in die Stadt, Manlius auch aus dem Capitolium; gleichwohl aber wehrten die nicht das vierte Theil so starcken Semnoner sich als umbstrickte Löwen, und schlugen sich durch zwey Thore durch. Bey dem achten Meilen-Steine von der Stadt begegnete ihnen eine neue zusammen gezogene Macht, und Camillus lag ihnen ebenfalls in den Eisen, also daß sie fast allenthalben von Feinden umbringet wurden. Eisenberg aber munterte seine Semnoner so wohl mit seinem Arme, als mit seiner Zunge zu einer beherzten Gegenwehr auf, und befahl, daß sie sich nach und nach an den nicht weit entfernten Fluß Anio, und unter das darbey stehende Dorff ziehen solten. Das Beyspiel ihres Obersten, und die äuſſerste Noth, welche der mächtigste Werck-Zeug des Sieges ist, zwang denen wenigen Deutschen ungemeine Helden-Thaten ab. Insonderheit übte Briso, ein junger Semnonischer Fürst, gegen die Römer Wunder-Wercke aus: Weil er aber keinen Fuß breit Erde weichen wolte, ward er von den Feinden umbringet, und nach unglaublicher Gegenwehre und vielen empfangenen Wunden endlich vom Manlius getödtet. So bald aber Eisenberg das verlangte Ziel erreichte, ließ er das erlangte Dorff an allen Ecken anzünden; und, nachdem er bey nahe tausend Mann verlohren, gleichwohl aber auch die Römer nicht Seide darbey gesponnen hatten, setzte und schwemmte er unter dem Dampf und Rauche über den Strom, warff die Brücke hinter sich ab, daß der Feind ihn nicht weiter verfolgen konte. Von dar kam er so unverhofft nach Fidene, daß er die Pforten offen fand. Dieses zündete er an, ging nach etlicher Stunden Erfrischung daselbst über die Tiber, und kam, ohne daß sich einiger Feind an ihn ferner wagen wolte, in Hetrurien; allwo Brennus bereits die Cluſier von Belägerung der Stadt Croton abgetrieben, und

seinen

seinen Sohn gegen die Veneter voran geschickt hatte.

32. So bald dieser durch das Geschrey von der Römer Friedens-Bruche gehört hatte, wendete er seine Deichsel wieder gegen Rom, begegnete also seinem von Rom kommenden Volcke bey dem so genannten Königs-Bade. Brennus ward über der Römer Betrüge aufs eyfrigste verbittert, verheerete daher bis nach Nepete alles mit Feuer und Schwerdt. Und das Geschrey brachte nach Rom ein solches Schrecken, daß Camillus sich vergebens bemühet hätte, die nach Veji allbereits bestimmete Flucht des gantzen Römischen Volckes zu hintertreiben; wenn nicht die Römischen Gesandten zu Nepete den Brennus durch Entgegen-Bringung der tausend Pfund Goldes, welche inzwischen die umb die Römische Verwüstung im Trauren gehenden Massilier als treue Bunds-Genossen nach Rom geschickt hatten, und Entschuldigung ihrer aus Mißverstande entsprungenen Thätligkeiten besänftiget, oder vielmehr andere geheime Ursachen zu Beliebung eines neuen Friedens bewegt hätten. Denn, weil er die Hetrurier und Veneter noch hinter sich als einen beschwerlichen Dorn im Fusse hatte, die über dem Po wohnenden Deutschen auch mit einander in Krieg geriethen, und die vertriebenen Rhetier auch denen Bojen eingefallen waren, hielt er nicht rathsam mit so vielen Feinden auf einmahl sich in beständigen Krieg zu vertieffen; als in welchen Fällen man nicht stets hinter sich sehen kan, und der Schild der Klugheit die feindlichen Streiche sicherer, als ein gewaffneter Arm ablehnet. Überdiß hatten es die Römer durch ein neues mit den Massiliern aufgerichtetes Bündnüß, kraft dessen allen Massiliern das Römische Bürger-Recht, die Zoll-Freyheit und ihren Gesandten ein Sitz im Römischen Rathe verliehen ward, so weit gebracht, daß sie mit andern gegen die Deutschen ergrimmeten Galliern, weil Hertzog Marcomir bis an die Maaß die Deutsche Herrschafft erweitert hatte, des Brennus zu Aventicum zum Hertzoge der Semnoner eingesetzten Bruder bekriegten, welchen Brennus nicht hülff-los lassen konte; daher er zehn tausend Deutschen ihm über die Alpen zuschickte, und hierdurch die Feinde zum Frieden zwang.

33. Als Brennus dergestalt auf beyden Seiten der Alpen sieghafft war, flog auch seiner Semnoner Ruhm in Sicilien, Africa und Griechenland. Denn es hatte König Dionysius in Sicilien mit dem Hertzoge Brennus ein Bündnüß gemacht, und von ihm zwölf tausend Deutsche Hülfs-Völcker bekommen. Denn eroberte er durch ihre Tapferkeit die von den Carthaginiensern erbaute See-Stadt bey dem Lilybeischen Vorgebürge Motya, zwang den Imilco, daß er umb freyen Abzug aus Sicilien bitten muste; ja bemächtigte sich durch sie in Italien des grossen Griechenlands. Fünf tausend dieser Semnoner schickte Dionysius auch der von den Böotiern belägerten Stadt Corinth zu hülffe, welche des Nachts in aller Stille in den Lecheischen Hafen einlieffen, und bald darauf in einem Ausfalle das gantze Böotische Läger gegen dem Tempel des Priapus aufschlugen, also den Feind die gantze Belägerung aufzuheben nöthigten. Weßwegen die Stadt Corinth dem Brennus und Dionysius zwey ertzene Bilder auf dem Rath-Hause aufrichtete. Die Corinther und Carthaginienser beehrten den Brennus auch hernach mit Gesandtschafften, und bewarben sich sowohl als die Nachbarn in Italien, umb seine Freundschafft.

34. Als nun dergestalt in Griechenland und Deutschland des Brennus Thaten nicht anders als des Hercules gesungen wurden, hielten es alle andere Deutschen darfür, daß ihnen, wenn sie es ihm nicht nachthäten, so viel Schande, als ihm Ruhm zuwüchse. Daher fast alle Deutsche Völcker damahls zu schwermen anfingen. Hertzog Antenor segelte mit etlichen tausend Deutschen in Britannien, hielt sich daselbst so tapfer, daß ihm König Belin seine Tochter Cambra vermählte; von welcher seine Völcker noch itzt die Sicam-

Digitized by Google

Sicambrer genennet werden. Denen Catten war ohnediß ihr bergicht und unfruchtbares Land zu enge, also daß sie selbst einander in die Haare geriethen. Endlich entschloß sich Fürst Bato und sein Sohn Heß ihrem Vetter ihr Erbtheil abzutreten, und wie Brennus eines mit dem Degen zu erwerben. Diese beyde Hertzoge zohen mit dreissig tausend Catten den Rhein hinab, schlugen die Gallier, und bemächtigten sich des zwischen denen zwey Armen des Rheines und dem Meere liegenden Eylandes, nennten sich auch nach ihrem Fürsten die Bataver, welcher die Stadt Nimegen erbaute. Bathanat machte sich ebenfalls mit hundert tausend an dem Oder-Strome gelegenen Osen und Marsingern auf, setzte über die Donau, und eroberte zwischen diesem Flusse und der Sau ein grosses Gebiete. Die noch in Deutschland und Gallien gebliebenen von denen Allemännern aber gedrückten Celten gingen so gar über das Pyreneische Gebürge, und gründeten umb den Fluß Durias und Sucra ein neues Reich der Celtiberier. Alle in Griechenland kriegende Völcker müheten sich einige Deutschen zu ihren Kriegs-Obersten, und die Könige sie zu ihrer Leib-Wache zu bekommen, und insonderheit nach etlicher Zeit König Philipp in Macedonien.

35. Inzwischen aber starb Brennus, und ließ seine Herrschafft seinem Sohne Ludwig, sein Gedächtnüß aber der Nachwelt zu einem Beyspiele der Tapferkeit. Hertzog Ludwig war seines Vaters Ebenbild nichts minder an Gestalt als an Gemüthe. Daher nahm die von den Römern bekriegte Stadt Velitre zu ihm Zuflucht, und beklagte sich, daß Rom nicht die minste Ursache einiger Feindseligkeit gegen sie hätte, sondern aus blosser Herrschens-Sucht sich als eine Wölfin alle andere Städte in Italien als Schafe zu verschlingen berechtigt hielte. Weil nun die Römer die Velitrer aus dem Felde schlugen und ihre Stadt belägerten, es also nicht Zeit war mit der Feder, sondern mit dem Degen zu fechten; machte er sich mit vierzig tausend Semnonern auf, und rückte so eilfertig fort, daß die Römer von seinem Anzuge nicht ehe Kundschafft kriegten, als bis er zu Crustumerium über die Tiber gesetzt hatte. Sie erklärten hierauf den Marcus Furius zu ihrem Feldherrn, schrieben an alle ihre Bunds-Genossen umb Hülffe, niemand aber wagte sich in diß Spiel zu mischen, aus Beysorge, daß sodenn die Deutschen die Kriegs-Last ihnen selbst auf den Hals weltzen würden. Wie nun Hertzog Ludwig bey Collatia über den Fluß Anio ging, und bis nach Alba kam, hoben die Römer die Belägerung für Velitre über hals und kopff auf, setzten sich darmit an einen vortheilhafftigen Ort, aus welchem sie durch keine Ausforderung der Semnoner zu locken waren, unter dem Vorwande, daß das Bild des weiblichen Glückes an dem Wasser Crabra bey Rom nunmehr zum dritten mahl geredet, und ihnen zu schlagen verboten hätte.

36. Rhemetalzes fiel ein: Er hätte ja in den Römischen Geschicht-Schreibern gelesen, daß Marcus Furius die Semnoner damahls bey Alba aufs haupt geschlagen; deßwegen zu Rom ein Sieges-Gepränge erlangt, und der Deutschen wenige Uberbleibung sich in Apulien geflüchtet hätte. Abgandester antwortete: Die Griechischen Geschicht-Schreiber redeten hierinnen den Deutschen ihr Wort; und wäre aus diesem unverdächtigen Zeugnüsse zu urtheilen, wie viel in andern Fällen per Römer Großsprechen Glauben verdiente. Und zweifelte er nicht, Rhemetalzes würde diß, was er erwehnte, aus dem Livius haben, welchen Kayser Augustus selbst wegen gesparter Wahrheit, und daß er allzusehr Pompejisch wäre, beschuldigte; wie man hingegen den Dion für allzu gut Kayserlich, den Fabius für zu gut Römisch, den Philinus für allzu Carthaginiensisch hielte. Es ist diß, sagte Zeno, der gröste Schand-Fleck eines Geschicht-Schreibers, welcher, wie köstlich er sonst ist, hierdurch alleine die Würde gelesen zu werden einbüsset, und nicht unbillich einem Thiere verglichen wird, dem man die

Digitized by Google

Augen ausgestochen hat. Daher auch die sonst so ruhms-würdige Liebe des Vaterlandes alleine in einem Geschicht-Schreiber verwerflich ist. Rhemetalzes versetzte: Es ist freylich wohl wahr; ich glaube aber, daß es so wenig Geschicht-Schreiber ohne Heucheley, als Menschen ohne Mahle gebe. Wohlthat und Beleidigung zeucht uns gleichsam unempfindlich zu ungleichem Urtheil; wie der Strom des Hellesponts auch bey der Wind-Stille die Schiffe gegen das Griechische Meer. Daher Callias von Syracusa sich nicht mässigen konte, alles Thun des ihn beschenckenden Agathocles zu rechtfertigen, der von ihm aus Sicilien verwiesene Timäus aber alles zu verdammen. Ja, nach dem Berichte des Asinius Pollio, hatte Kayser Julius in seinen Schrifften selbst so wenig Wahrheit gefunden, daß er selbte zu verbessern durch Scham-Röthe bewogen, durch seinen Tod aber verhindert worden. Zu geschweigen, daß einige nach der Art des Zeuxis, welcher alle Menschen gröſser machte, als sie wahrhafftig waren, auch ihre Geschichte derogestalt vergröſsern, gleich als wenn die Wahrheit ein zu schlechter Firnüß der Schrifften, und diese ohne Erzehlung ungemeiner Wunder-Wercke nicht lesens-würdig wären. Adgandester nahm das Wort von ihm und sagte: Die denen Schlachten und andern Staats-Händeln selten beywohnenden Geschicht-Schreiber sind noch ehe zu entschuldigen, als welchen selbst zuweilen entweder das unwahrhaffte Geschrey, oder der Irrthum eines anbindet. Viel schädlicher aber ist es, wenn ein Feldherr oder Volck entweder nichts ausrichtet, und gleichwohl nach Römischer Gewohnheit grosse Siegs-Gepränge hält, oder gar seinen Verlust für einen grossen Gewinn in der Welt ausruffen läst.

37. Zeno versetzte: Es erfoderte es vielmahl die äusserste Noth aus einem Schatten einen Riesen machen; und es wäre die gröste Klugheit, seine Wunden mit den Pflastern des Eigen-Ruhms nicht minder verhölen, als heilen. Denn welche Freundschafft hielte bey verkehrtem Glücke Farbe? Das Elend züge denen Bunds-Genossen die Treue, wie die Sonne hohe Farben aus; und kein Eid-Schwur, keine Bluts-Freundschafft, keine genossene Wohlthat verhinderte, daß man nicht sich frembder Gefahr entzüge, ja denen Bedrängten selbst spinnen-feind würde, und wormit es nicht schiene, als wenn man es iemahls mit ihnen gehalten, sie selbst vollends ins Verderben stürtzen hülffe. Also wäre das Unglück des grossen Pompejus Hencker, Achillas aber nur sein Scherge gewest. Bocchus wäre dem Jugurtha erst, als ihm das Glücke den Rücken gekehret, feind worden; und König Prusias hätte nicht ehe seine Larve gegen den Hannibal vom Gesichte gezogen, als bis jene Närrin sie vorher abgenommen.

38. Adgandester begegnete ihm: In zweifelhafften Begebnüssen wäre es freylich eine Klugheit, seinen schlechten Zustand so viel möglich beschönen; aber, wider die kundbare Wahrheit Falschheiten ausspringen, sehr unverschämt. Gleichwohl aber hätten die Römer diß unzehlbare mahl gethan; und hätten ihre überwundenen Heer-Führer offt, ja Marcus Furius und Petilius ieder Siegs-Gepränge gehalten, ohne daß einer iemahls einen Feind geschlagen. Welches der mit denen Galliern verbundenen Stadt Tibur nicht unbillich so lächerlich vorkam, daß sie nach Rom schickten, und den über sie sieg-prangenden Petilius fragen liessen: Ob er mit ihren Mücken, oder mit ihrer Verstorbenen Geistern geschlagen hätte? Denn neun Jahre nach der Zeit, da Hertzog Ludwig Velitre entsetzt, und aus dem Römischen Gebiete grossen Raub in Umbrien zurück gebracht hatte, überfielen die Römer die Hernicer, und folgendes Jahr das Gebiete der über fünftehalb hundert Jahre älteren Stadt Tibur. Weil nun die Semnoner zu Rom vergebens ihre von beyden Völckern gesuchte Vermittelung fürschlugen, schickte Hertzog Ludwig seinen Bruder Adolphen mit dreissig tausend Deutschen

Digitized by Google

schen beyden zu Hülffe, welche bis an den dritten Meilen-Stein an Rom anrückten, und also die Römer, welche die Stadt Ferentin erobert, der Hernicer Gebiete zu verlassen, und ihrem eigenen Feuer zuzulauffen nöthigten. Hertzog Adolph ging, umb die Stadt Tibur zu bedecken, zu Antenna über die Tiber, und setzte sich an dem Flusse Anio auf der Saltz-Strasse dem neuerwehlten Römischen Feldherrn Qvintius Pennus recht gegen über. Die Römer mühten sich durch vielfältige Anfälle, die daselbst zwischen beyden Lägern über den Fluß Anio gebaute Brücke zu gewinnen, wurden aber allemahl mit grossem Verluste zurück geschlagen, also, daß Qvintius durch keine Dräuung oder Versprechen sie zu fernerm Angriffe bewegen konte, also gendthiget ward, die äussersten Kräffte aus Rom an sich zu ziehen, und die junge Mannschafft mit einem schärffern Eide zu verfassen.

39. Die Semnoner kamen hierauf nach und nach einzel-weise auf die Brücke, tummelten sich daselbst, und forderten die Römischen Edelleute zum Zweykampf aus. Nach vielem Ruffen erschien endlich gegen einem Deutschen Edelmanne Gergelase der junge Licinius; welcher aber, als der Deutsche auf ihn andrang, immer wie ein Krebs zurücke wich, und endlich die Flucht nahm, weßwegen ihm jener hernach zum Gedächtnüsse einen Krebs auf den Schild mahlen ließ. Diese Scharte auszuwetzen, stellte sich des Bürger-Meister Sulpitius Sohn wider Morien einen Deutschen Edelmann ein; nach einem kurtzen Gefechte aber versetzte Morien dem Sulpitius einen tödtlichen Streich in Hals, daß er zu bodem fiel. Morien nahm ihm nichts, als seinen Schild mit einem güldenen Sterne; hingegen beschenckte ihn Hertzog Adolph mit einem köstlichen Schilde, darauf er die Saltz-Brücke und einen güldenen Stern pregen ließ. Eben so unglücklich ging es dreyen folgenden Römern, welche gegen so viel Semnonern zu fechten sich erkühnten. Als nun diese keinen Römer durch die schimpflichste Ausforderung zum Kampfe mehr bewegen konten, kam endlich ein unbekannter Deutscher Jüngling in einem blau-gelben seidenen Rocke auf die Brücke, mit blossem Haupte und nur mit einem Degen und schmalem Schilde gerüstet. Dieser ruffte den Römern zu: Es solte doch der tapferste unter ihnen, wo anders einer noch ein Hertz im Leibe hätte, mit einem ungewaffneten, oder wenn die Römer ja alle zu Weibern worden, mit einem Deutschen Weibe sich schlagen. Worauf denn Qvintius aus dem Römischen Adel mit Noth den Titus Manlius mit der Erinnerung, daß sein Geschlechte vom Verhängnüsse den Semnonern zu widerstehen erkieset wäre, noch beredete, daß er aufs sorgfältigste mit einem grossen Schilde, einem Spanischen Degen, und unter dem Rocke mit einem Panzer-Hembde ausgerüstet, gegen den Deutschen sich stellte. Das Gefechte begonnte beyderseits mit einer freudigen Tapferkeit, iedoch erlangte der Deutsche den Vortheil, daß er dem Manlius drey hefftige Streiche anbrachte, welche aber wegen des verborgenen Panzets nicht durchgingen. Diese über diesen Betrug erwachsende Verdrüßligkeit verleitete den Deutschen, daß er dem Manlius einlief, selbten fassete und zu bodem warf. In diesem Ringen aber stieß Manlius dem Deutschen einen verborgenen Dolch beym Nabel in den Leib, worvon er mit häuffiger Blut-Stürtzung zu bodem fiel. Manlius sprang hierüber auf, riß dem Deutschen sein güldenes Halsband ab, henckte es ihm umb, und kehrte damit eilfertig ins Römische Läger; welches hierüber, als über einer gewonnenen Schlacht, ein grosses Freuden-Geschrey erregte, und den Manlius mit dem Zunahmen Torquatus beehrte. Hertzog Adolph ließ den Deutschen alsbald von der Brücke abholen, befand aber, daß selbte eines Semnonischen Edelmanns Tochter war; daher sie die Römer mit ihrem Siege nur verhöhnten, und noch selbigen Tag Lochau ein Edelmann, bis an den Wall des Römischen Lägers ritt, und dreyen auf seine Ausforderung sich gestellenden

Römern die Köpfe abhieb; welche er hernach zum Gedächtnüsse auf seinen Schild mahlen ließ.

40. Nachdem nun beyde Heere zwantzig Tage gegen einander, iedoch das Römische wegen der im Rücken habenden Stadt in mercklichem Vortheil gelegen hatte, biß aber zu keiner Schlacht zu bringen war, und denen Deutschen dagegen die Lebens-Mittel abgingen, zündete Hertzog Adolph sein Läger an, zohe sich gegen die Stadt Tibur; und weil die Campaner auf Anstifftung der Römer die Hernicer mit öfftern Einfällen bedrängten, rückte er an dem Flusse Anio bis zu seinem Brunnen fort. Hierauf ging er bey Sora über den Fluß Liris, übersiel bey der Stadt Arpin die Campaner, und schlug selbte mit seiner blossen Reiterey aus dem Felde. Die Stadt Atina sperrte ihm selbst die Thore auf; die in dem fruchtbaren Oel-Lande aber gelegene Stadt Venafrum eroberte er mit Sturme, und zwar durch die Reiterey, welche, als an beyden Seiten das Fuß-Volck anfiel, auf dem die Stadt zertheilenden Flusse Vulturnus unvermerckt darein schwemmte, die Gatter zerhieb, alles was in Waffen war erlegte, und die Pforten dem Fuß-Volcke eröffnete. Allisa, Telesia und Calatia begaben sich hierauf in der Deutschen Schutz; richtete also Adolph hier eine neue Herrschafft auf. Diesemnach rückte der Bürger-Meister Petilius Libo, umb den Campanern Lufft zu machen, für die Stadt Tibur, Fabius Ambustus aber fiel denen Hernicern ein. Hertzog Adolph aber trieb mit dem blossen Nahmen seiner Ankunfft den Fabius aus dem Hernicischen Gebiete, trieb ihn von Prenestе weg, verwüstete in den Gegenden umb Lavicum, Tusculum und Alba alles, was den Römern anhing; und jagte endlich den Fabius in Rom, und setzte sich eines Bogen-Schusses weit von der Collinischen Pforte. Es bebeten die sieben Berge über dem Heulen und Angst-Geschrey des eine neue Eroberung besorgenden Volckes. Der Rath machte den Servilius Ahala zu einem neuen Feldherrn, und was nur Waffen tragen konte, muste sich in die Kriegs-Rollen schreiben lassen. Titus Quintius führete die Reiterey zuerst hinaus, welchem Hertzog Adolph Platz zum Treffen machte. Die Schlacht begunte erst gegen den Abend, wormit die Römer bey widrigem Glücke ohne allzu grosse Unehre zurück weichen könten. Aber die Sonne ging noch nicht zu Golde, als das Römische Heer schon zertrennet, und biß an die Stadt-Mauer gejagt war. Die Römischen Weiber, alten Greise und Kinder, standen war auf den Thürmen, ruffteten den Ihrigen aufs beweglichste zu, sie möchten sich als Männer halten, und ihr Vaterland retten; durch die Collinische und Viminalische Pforte kriegten sie auch eine starcke Hülffe von frischem Volcke; ja, die Römischen Weiber selbst wurden zu Besetzung der Mauern gebracht, aber es war alles umbsonst, und muste Servilius nur das völlige Feld räumen, uyd sich in die Stadt nach überaus grossem Verluste retten. Weil nun in dreyen Tagen sich kein Römer für den geschlossenen Thoren mehr sehen ließ, Adolph aber weder Volck genung, noch Sturm-Zeug, die Stadt Rom anzugreiffen, bey der Hand hatte, und die Tiburtiner wider den Petilius bewegliche Hülffe suchten; eilte er an der Tiber hinauf. Sein Vortrab kam mit dem Bürger-Meister zwischen Nomentum und Tibur zu schlagen; die Nacht aber scheidete sie von sammen, in welcher Petilius zu Nom ent über die Tiber ging, das Deutsche Heer nicht erwarten wolte, sondern nach Rom kehrte, gleichwohl aber daselbst zwey lächerliche Siegs-Gepränge hielt.

41. Folgendes Jahr verneuerten die Römer ihr altes Bündnüß mit den Lateinern, zohen also viel tausend Kriegs-Leute an sich, griffen hierauf die Tarqvinier mit Krieg an; aber Hertzog Adolph kam ihnen mit seinen Deutschen, die damahls aller Bedrängten Zuflucht waren, zeitlich zu hülfe, und brach bey Prenestе und der Stadt Pedum ein. Die Römer machten aus beyden

Bürger-

Digitized by Google

Bürger-Meister Heere eines, und den Cajus Sulpitius zum Feldherrn. Dieser aber verschantzte sich an einem festen Orte, und war weder durch der Deutschen schimpfliche Ausforderung, noch durch seines eigenen Volckes Schmach-Reden zu einigem Treffen zu bewegen, sondern er verbot vielmehr bey Lebens-Straffe, wenn einer ohne Befehl kämpfen würde. Als er endlich sich ohne äusserste Verkleinerung nicht länger enthalten konte, und ein grosses Theil des Deutschen Heeres sich Rom näherte, und ihr Gebiete mit Feuer und Schwerdt verwüstete, versteckte er des Nachts allen mit Waffen ausgerüsteten Troß mit hundert Reitern in ein Gepüsche auf einem Tusculanischen Hügel, und stellte des Morgens sein Heer für dem Lager in Schlacht-Ordnung. Die Deutschen waren so begierig zum Fechten, daß sie die Römer ehe anfielen, ehe Hertzog Adolph seine Schlacht-Ordnung gemacht, oder das Zeichen gegeben hatte. Sie brachten auch den rechten Flügel, darinnen doch der Feldherr selbst fochte, und das Ambt eines tapfern Kriegs-Mannes verwaltete, zum weichen und in Verwirrung. Der lincke Flügel aber hielt mit dem Marcus Valerius den Semnonern die Wage; doch muste der nothleidende Sulpitius seinem Troß ein Zeichen geben, daß selbter auf der Seite gegen die Deutschen herfür brach. Durch welche Blendung denn die Deutschen stutzig gemacht wurden. Weil nun sich der Wind zugleich wendete, und den Deutschen den Staub recht in die Augen wehete, zohe Hertzog Adolph sein Heer mit einer so klugen Art zwischen die Berge, daß der Verlust beyder streitbaren Theile gleich war; ungeachtet die Römer dem Sulpitius ihrer Meynung nach ein wahrhafftes, nicht aber wie vormahls andern falsch erdichtete Siegs-Gepränge erlaubten. Hingegen gewan Ritter Sulp, welcher mit zehn tausend Semnonern denen Tarquiniern beystand, dem Fabius einen herrlichen Sieg ab, welche, weil die Römer vorher etliche Gefangene dem Mars geopfert hatten, dreyhundert und sieben gefangene Römische Edelleute ebenfalls abschlachteten. Diesen Verlust einzubringen ward das Jahr hernach der Bürger-Meister Popilius Lenas wider die Tarquinier und Deutschen geschickt, welcher aber mit einer schweren Niederlage abgefertigt ward; worzu die Deutschen Priester nicht wenig halffen, welche für dem Tarquinischen rechten Flügel mit brennenden und mit Schlangen umbwundenen Fackeln vorher lieffen, und die über diesem neuen Aufzuge bestürtzten Römer verwirrten, denen Tarquiniern aber ein Hertze machten. Es wurden aber die Deutschen mit denen Tarquiniern wegen der Beute uneins; weßwegen jene ihre Hülffs-Völcker nach Hause beruffen, diese also unterschiedene mahl grossen Schiff-Bruch litten.

42. Weil die Römer aber aufs neue die Tiburtiner überfielen, schickte Hertzog Ludwig, Erdmann, sein Schooß-Kind, einen jungen Semnonischen Ritter, wieder mit einem frischen Kriegs-Heere ins Latium, gegen welchen der Bürger-Meister Popilius Lenas mit einem starcken Heere aufzohe; weil er aber den Deutschen sich gleichwohl nicht gewachsen zu seyn, oder die Langsamkeit einem Feldherrn anständiger als die Vermessenheit hielt, sich auf dem kalten Berge verschantzte. Dem jungen und hitzigen Erdmann ward die Zeit zu lang, und die Geduld zu kurtz, den Feind an einem gelegenen Orte anzugreiffen, daher entschloß er wider die Einrathung derer, welche entweder von Art oder Alter zum Verzuge geneigt waren, den Berg und das befestigte Läger zu stürmen; und zwar unter diesem Vorwand, daß der Feind sich nur auf seinen Wall, er sich aber auf die Hertzen seiner Deutschen verliesse, welche lieber stürben, als etwas unüberwindlich hielten. Zudem wären sie so fruchtbar, daß ihrem Hertzoge alle Nacht ein Heer gezeugt würde. Er selbst führte anfangs den Sturm an; und ob die Deutschen gleich aus dem Athem kamen, ehe sie des Berges Höhe erstiegen, oben auch noch zweyfache Graben und Wälle für sich hatten,

Digitized by Google

und es augenscheinliche Unmöglichkeit war, das Lager einzunehmen, stürmte er doch mit stets abgeldseten Völckern Tag und Nacht durch, eroberte auch zwar den äussersten Wall, und warf dem Bürger-Meister einen Spieß durch die lincke Achsel, also daß das Römische Lager nunmehr in Gefahr stand; aber das Blat wendete sich unverhofft, indem Erdmann mit einem Steine so harte am Kopfe verwundet war, daß er für todt zu bodem fiel. Worauf die andern Kriegs-Obersten nicht für verantwortlich hielten, dieses so vermeßene Werck zu verfolgen, sondern vom Sturme abblasen liessen, ihr Läger ansteckten, und sich nach Alba zohen, sonder daß sich die Römer sie zu verfolgen wagten. Erdmann kam den dritten Tag erst wieder zu sich selbst; und als die Obersten sich über dem allzu hitzigen Fürnehmen beklagten, zohe er mit die Achseln ein, und antwortete: Es war wohl eine harte Ecke. Worvon er hernach den Zunahmen Harteck bekam; iedoch wetzte er diese Scharte hernach durch einen herrlichen Sieg gegen die Griechischen See-Räuber, welche bey Laurentum, wo vor zeiten Eneas ausgestiegen war, aussetzten und das Land verheereten: Sintemahl er diese nicht nur mit grossem Verlust in die Schiffe jagte, sondern auch die Lateiner dadurch gewan, daß sie den Römern aufs neue den Bund aufkündigten.

43. Hierüber ward Rom so bestürtzt, daß sie ein Heer von zehn Legionen, iede zu fünfthalb tausend Mann aufrichteten, mit dessen gröstem Theile der Bürger-Meister Camillus gegen die Deutschen in das Pomptinische Gebiete aufzohe; welcher aber durch Langsamkeit die zum kämpfen eyfrige Deutschen gleichfalls abmatten, und durch Verdrüßligkeit zu einem unvernünftigen Treffen verleiten wolte, also sich allezeit, wann der Feind auf ihn drang, zwischen die Pomptinischen Sümpffe versteckte. Der Fluß Amasen scheidete beyde Läger von einander, über diesen kam umb Mitternacht ein altes Weib auf einem Hunde mit einem Krantze von Eisen-Kraute auf dem Haupte, und mit einer brennenden Fackel in der Hand geschwommen, machte mit selbter einen Kreiß in die Hand, und nach vielen gemahlten Zeichen und seltzamen Geberden fing sie gegen das Deutsche Läger mit heiserer Stimme aus allen Kräfften zu ruffen: Ist irgends ein Gott, eine Göttin, oder Geist, der die Deutschen beschützet, so verehre und bitte ich euch, verlasset der Deutschen Land, Städte und Läger; jaget ihnen Schrecken, Zagheit und Vergessenheit ein, kommt nach Rom, erwehlet unsere Heiligthümer, und stehet unserm Heere für; so geloben wir euch Tempel zu bauen, Opfer zu liefern und Spiele zu halten. Die Deutsche Wache ward hierüber verbittert, schossen daher mit Pfeilen auf sie, welche aber alle für dem Kreisse niederfielen. Sie ließ sich auch in ihrer Gauckeley nicht hindern, sondern machte einen Hauffen wächserne Bilder und zerschmeltzte sie in der Fackel, zuletzt steckte sie einen Stab in die Erde in einen Ameiß-Hauffen, an welchem die Ameissen hinauf liessen, an der Spitze sich in Raben verwandelten, und davon flohen. Hierauf fing sie so ein jämmerliches Geheule an, daß den Deutschen die Haare zu berge stunden, und sprang in den Fluß, über welchen diese Zauberin ihr Höllen-Hund an dem Römischen Ufer aussetzte. Zeno fing an: Es ist diß eine Zauber-Art, wie sie in Pannonien aus dem Ameissen Staare machen, und ihrem Nachbar in die Wein-Berge die Trauben abzufressen schicken sollen. Aber ich glaube, daß diß alles abergläubische Blendungen sind.

44. Abgandester versetzte: Der Deutsche Heer-Führer Leuchtenberg war in eben dieser Meynung; daher er die Deutschen, welche zu Abwendung dieser Zauberey drey mahl in die Schooß den Speichel ausspien, verlachte, die in seinem Heere befindlichen Tiburtiner aber, die dem Neptun und der Nemesis opfern, oder in dem Läger des Priapus Bildnüß aufrichten wolten, wie nichts minder denen Kriegs-Leuten viel mit Raute, Knoblen- und Fasel-Wurtz gefüllte Knispel an Hals

Hals zu hencken mittheilten, auch ihm das Läger zu verrücken riethen, mit hartem Verweiß abfertigte: Alleine der Ausgang wiese gleichwohl, daß das göttliche Verhängniß doch der Zauberey zuweilen etwas enträume, und daß die schwartzen Raben den Deutschen so viel Böses, als die weissen denen Böotiern in Thessalien Gutes bedeuteten. Denn Udalrich ein Deutscher Edelmann setzte über den Fluß, und forderte den hertzhafftesten der Römer zum Zweykampfe aus. Die Römischen Wahrsager brachten es bey dem Camillus wider vorige Gewohnheit der Römer, welche sonst schwer hierzu kamen, indem ein gantzes Heer meist aus solchen Gefechten den Ausschlag des gantzen Krieges urtheilte, durch grosse Vertröstungen dahin, daß einem Kriegs-Obersten Marcus Valerius mit dem Deutschen zu kämpfen erlaubt ward. Wie der Streit nun angehen solte, kam über das Deutsche Läger ein Rabe von ungemeiner Gröſſe mit grausamen Geschrey geflogen, setzte sich dem Valerius auf dem Helm, und beym Anbinden flohe er dem Udalrich ins Gesichte, hackte und kratzte ihm die Augen aus; also daß Valerius bey dieser seiner Blendung ihm leicht etliche tödtliche Stiche beybringen konte. Die Deutschen schmertzte dieser zauberische Betrug, und die Bezauberung des Todten so sehr, daß die Vorwache ohne Verlaub durch den Fluß schwemmte, und den Valerius mit seinen Gefährten verfolgte, unter denen waren zwey Hermundurische Edelleute, welche dem Valerius nicht nur die abgenommenen Waffen abjagten, sondern ihm auch den Helm von dem Kopfe schlugen, und eroberten; weswegen der eine hernach den Zunahmen Rabe, und einen mit einem Raben ausgeputzten Helm, der andere Rabenstein mit einem Raben im Schilde führte. Uber diesem Gefechte aber drangen aus beyden Lägern so viel Kriegs-Leute nach und nach herzu, daß beyde Feldherren endlich, umb nicht ihre bereits kämpfenden Leute im stiche zu lassen, gezwungen wurden, mit vollen Kräfften loszugehen. Camillus munterte die Seinigen darmit auf, daß der dem Valerius zu hülffe gekommene Rabe den Römern zur rechten, den Deutschen zur lincken Hand geflogen wäre, also jenen den Sieg, diesen den Untergang angekündigt hätte. Diesem ihrem Glücks-Vogel und Weg-Weiser solten sie nur behertzt nachfolgen. Die Götter schickten den Menschen mehrmahls Thiere zu Gehülffen und zu Leitern. Also hätten die Tauben den Chalcidensern über das Meer an den Ort, wo sie hernach Cuma hingebauet, eine Schlange der Antinoe nach Mantinea, eine Kuh dem Cadmus nach Thebe, ein Widder dem Bacchus in Africa den Weg gewiesen. Leuchtenberg hingegen redete diß den Deutschen aus, und meldete, daß der Aberglaube die heßlichste Larve der Vernunfft, und eine Ohnmacht des Gemüthes wäre. Jedoch hatten die Deutschen, welche durch den Fluß Amasen theils schwimmen, theils waten, und in dem Wasser bis an die Achsel stehende gegen die an dem festen und meist hohen Ufer fechtenden Römer kämpfen muſten, einen schwerern Stand. Nichts desto weniger setzten sie endlich festen Fuß, und erfolgte beyderseits eine grausame Blut-Stürtzung so lange, bis die wider Gewohnheit stock-finstere Nacht die gegen einander rasende Feinde von einander sonderte, und jeden in sein Läger zu kehren zwang, also daß sich kein Theil mit Wahrheit eines Sieges rühmen konte, beyde aber wohl den verlohrnen Kern ihres Volckes zu betrauren, und nur die höllischen Geister über ihrer Mord-Stifftung sich zu erfreuen hatten.

45. Camillus zohe hierauf nach Rom, die Deutschen aber erfrischten sich in Apulien; und machte diese gescheheue Prüfung beyderseitiger Kräffte zwischen ihnen einen stillschweigenden Stillestand, welchen die Römer hernach mit vielen Geschencken und Liebkosungen unterhielten, wormit sie bey dieser Einschläffung die Samniter und Lateiner unter ihre Botmäſſigkeit bringen konten. Diese Ruhe unterhielte von seiten der Deutschen auch theils die zwischen denen Semnonern

Digitized by Google

nern, Bojen und andern über die Alpen gestiegenen Völckern erwachsende Unruhe, theils daß dem streitbaren Hertzog Ludwig der friedliebende Alarich folgte, welcher mehr mit guten Gesetzen seine Herrschafft zu befestigen, als sie mit dem Degen zu erweitern trachtete. Also ändern auch die Völcker, wie die Gewächse unter einem andern Himmel ihre erste Eigenschafften.

46. Unterdessen bewegte sich ein neuer Schwarm der umb den Berg Abnoba und den Brunnen der Donau wohnenden Allemänner unter dem Hertzoge Arnolff, ging nach dem Beyspiele der Marsinger und Osier in Pannonien, und breiteten sich von dar bis an den innersten See-Busem des Adriatischen und Illyrischen Meeres, die Marsinger und Osier aber bis über den Fluß Marisus aus, also daß der umb den Strom Tyras wohnende Sarmatische König Athea wider sie den Macedonischen König Philipp zu hülffe beruffte. Die Deutschen erinnerten sich ihrer alten mit den Sarmatern gepflogenen Freundschafft und Bündnüsse: Sintemahl schon zur Zeit des zu Troja herrschenden Ilus der Deutsche König Galathes und Gothard mit der Sarmater Könige Lauthim wider den Darius Hystaspis zusammen gekrieget, und diesen, weil er sich die überschickte Maus, Frosch und Pfeile nicht zurücke halten ließ, mit Verlust neuntzig tausend streitbarer Männer wieder über den Ister getrieben, hernach aber nach getroffenem Frieden dem Xerxes unter seinem Bruder Ariomard wider die Griechen gedienet hatten. Daher sie denn auch dißmahl den Sarmatern wider den herrsch-süchtigen Philipp beyzuspringen für recht und rühmlich hielten; welcher nach aufgehobener Belägerung der Stadt Byzanz von dem Könige Athea unter dem heiligen Scheine, daß er an dem Ister dem Hercules eine gelobte Säule aufrichten wolte, über diesen Strom zu setzen, Erlaubnüß bekam, die einfältigen Sarmater aber überfiel, und grosse Beute machte. Bey Ankunfft der Deutschen aber muste Philipp nur weichen, und seiner vorangeschickten Beute nach ziemlichem Verluste folgen; ja, als die Deutschen sich mit denen Triballen vereinbarten, ihnen die Beute gar im stiche lassen, und nach empfangener gefährlichen Wunde die Flucht ergreiffen. Weil nun dieser der Deutschen Tapferkeit genungsam geprüfet hatte, hielt er für rathsamer, sie zu Gehülffen in sein Schiff zu nehmen, als es an diesen Klippen zu zerstossen. Daher er denn ihrer sich in dem Kriege wider Athen fruchtbarlich bediente, und derer insonderheit damahls, als er zu Corinth von gantz Griechenland zum Feldherrn wider die Persen erkieset ward, zehn tausend in Bestallung nahm.

47. Nachdem aber Philipp hierüber getödtet war, und sein Sohn der grosse Alexander nicht nur die Thracier, Illyrier, Triballer und Peonier überwand, sondern auch über den Ister setzte, und den Syrmus den König der Geten, welche vorzeiten Hertzog Berich und Philomar aus dem mitternächtigen Deutschlande an den Ister und Tibiscus geführet haben sollen, angreiffen wolte, zohen die Deutschen die Hand ab, und sperrten die Augen gegen diesen Siegen weit auf; schickten also die Allemänner, Marsinger und Osier Gesandten an Alexander, welche ihn von Bekriegung ihrer Verwandten und Bunds-Genossen der Geten abmahnten, ihm auch rund heraus andeuteten, daß sie seiner Herrschafft, sich über den Ister und die Sau zu erweitern, gar nicht eträumen könten. Alexander verwunderte sich nichts minder über ihrer Freyheit der Gemüther, als über den Kräfften ihrer Leiber; fragte daher die Gesandten: Für was sich die Deutschen am meisten fürchteten? An statt der verhofften Erklärung, daß sie die Macedonische Macht anziehen würden, kriegte er von ihnen zur Antwort: In den Hertzen der Deutschen hätte keine Furcht raum; solten sie aber ja für etwas Sorge tragen, könte es nicht anders seyn, als daß der Himmel ihnen auf den Hals fiele. Sonst aber unterhielten sie mit hertzhafften Leuten gerne Freundschafft. So wil denn auch ich, versetzte Alexander,

Digitized by Google

der, solche mit euch befestigen, euch zu Liebe noch heute des Syrmus Gebiete räumen, und zwischen uns den Ister das Grentz-Mahl bleiben lassen. Hierdurch erhielt er, daß nicht allein die vorigen Deutschen unter seinem Heere blieben, und denen Illyrischen Königen Clitus und Glaucias wider ihn keinen Beystand leisteten, sondern auch etliche tausend sich unter ihm in den Persischen Krieg bestellen liessen, welche ein nicht geringer Werck-Zeug seiner unglaublichen Siege waren.

48. Wie nun Alexander als ein Bliz gantz Persien unter seine Füsse gelegt hatte, kützelte die Ehr-Sucht auch seinen in Pontus und in Thracien hinterlassenen Statthalter Zopyrion, daß er mit dreissig tausend Macedoniern und Thraciern, nebst einer grossen Menge Mösischer Hülffs-Völcker, über den Ister setzte, und also auch gegen Norden das Macedonische Reich zu erweitern trachtete. Aber Zopyrion erfuhr zeitlich, wie wahr der Epirische König Alexander geurtheilet, daß in Europa Männer, in Asien Weiber wohnten: Sintemahl die Geten und Deutschen ihn mit seinem Heere umbringten und erschlugen, daß nicht einer davon die Zeitung über den Ister brachte. Nachdem aber Alexander die Welt bis an den Ganges bemeistert hatte, und alle Völcker entweder aus Furcht oder aus Heucheley ihn mit Gesandtschafften ehrten, hielten auch die Deutschen, mit welchen der Land-Vogt in Macedonien Antipater inzwischen Friede gemacht hatte, es ihnen anständig zu seyn, durch eine Botschafft ihr altes Bündniß zu verneuern. Die Deutschen Gesandten, nehmlich der Ritter Rosenberg und Sternberg, zohen bis nach Babylon, allwo der aus Indien sieg-prangend zurückkommende Alexander aller Völcker Botschaffter seiner zu warten befohlen hatte. Ungeachtet nun die Chaldeer ihn die Stadt Babylon, wie andere Wahrsager dem Epirischen Alexander den Fluß Acheron, als das Ziel seines Lebens zu meiden, beweglich warnigten, hielte er doch das einige grosse Babylon seiner Grösse und dem Gepränge so viel Botschaffter zu empfangen gemäß zu seyn, zohe also, ungeachtet er schon über den Phrat kommen war, auf des weisen Anaxarchus Einrathen nach Babylon zurücke. In dieser Stadt oder vielmehr kleinen Welt waren von mehr als fünfhundert gekrönten Häuptern Botschaffter verhanden; welche bey verlauteter Ankunfft des grossen Alexanders sich mit unbeschreiblichem Pracht, insonderheit die Indianischen und Africanischen mit unschätzbaren Perlen und Edelgesteinen ausgeputzt, und mit Beyführung unzehlbarer Elefanten, Nasenhorn-Thiere, Cameelen und Maul-Eseln ausgerüstet hatten. Sie eilten meist für der zeit aus Babylon, und wolte ein ieder den Vorzug haben. Der Deutschen Aufzug war mehr männlich, als wollüstig, iedoch auch nicht heßlich. Die fast alle andere überragende Länge, die wohl abgetheilten Glieder, die weissen Antlitzer, und Haar-Locken der zweyen Deutschen Botschaffter und ihrer hundert Edelleute aber nahm allen andern gefirnsten Zierrathen bey weitem den Preiß weg, also daß sie aller Zuschauer Augen an sich zohen, welche gleichsam wie Mauern die Strassen der Stadt und der Felder besetzten.

49. Es ist wahr, fing die Königin Erato an, die Weisse ist die vollkommenste unter den Farben, und daher die Deutschen auch die schönsten unter allen Völckern. Daher würde ich mich zu Babylon nicht sehr nach den schwartzen Indianern und Africanern, noch auch nach den gelben Asiatern umbgesehen haben. Die Fürstin Jfinne versetzte: Sie sehe wohl, daß die Königin noch nicht mit ihnen zu schertzen, und ihnen den Ruhm der schwartzen Farbe abzundthigen vergessen könte. Die Natur, antwortete Erato, wäre die Rednerin für sie, welche nur weisse Perlen, lichte Sternen, ja nichts merckwürdiges schwartzes geschaffen hätte. Je mehr auch ein Leib lichtes an sich hätte, ie mehr wäre sein Wesen von Unsauberkeit gereiniget, welche der Anfang der Finster-

nüß, diese aber eine Vertilgung der Schönheit, oder die Heßligkeit selbst wäre. Die weisse Farbe wäre nicht anders als ein Glantz des reinen Geblütes und des Geistes, und das Licht nichts anders als eine thätige Weisse. Ja, die Götter selbst könten nicht schwartz seyn; und daher könten die, welche die Farbe der Perlen oder Sternen und des heiteren Himmels an sich hätten, sich mit gutem Fug rühmen, daß sie den Göttern ähnlicher als schwartze Leute wären. Thusnelda war bereits geschickt, der Königin zu begegnen, als Zeno ihr mit Fleiß vorkam, und sagte: Die Schönheit stünde zwar allen Menschen wohl an, aber niemanden besser, als Fürsten und Gesandten, als welche durch ihre geheime Zauberey die Gemüther der Menschen zu gewinnen am meisten vonnöthen hätten. Daher weder die Seren, welche aus der Schönheit gleichsam einen Abgott machen, noch auch die Völcker, die den Schönsten zum Könige erwehlen, so wenig als die Spartaner für Thoren zu halten, welche ihren König Archidamus verhöneten, weil er ihm eine Zwergin heyrathete. Und die Hispanier hätten kein verwerffliches Gesetze, daß ihre Könige schöne Gemahlinnen ehelichen solten. Die ansehnliche Gestalt des Marius, und die Anmuth des Kaysers Augustus hätte zweyen sie zu tödten schon im Wercke begriffenen Mördern Arm und Streich zurücke gezogen. Hingegen wäre die Verachtung der unabtrennliche Nachfolger der Heßligkeit; und wäre einsmahls ein nur mit einem Auge sehender Gesandter a) bey Hofe gefragt worden: Ob er von denen ein-äugichten Cyclopen abgeschickt wäre? Und der sonst zum Schertz ungeneigte Cato hätte von denen Bithynischen abgefertigten Gesandten, derer einer den Schwindel, der andere die Gicht, der dritte wenig Witz gehabt, geurtheilt, daß die Bithynische Botschafft weder Haupt, noch Füsse, noch Hertz hätte. Wiewohl auch der Agrigentische Gesandte Gellias, als die Centuripiner ihn als ein Ungeheuer zu hören nicht würdigten, ihnen spitzfindig begegnete, daß seine Oberen zu schönen schöne, zu heßlichen heßliche Gesandten schickten; so vergnügte er zwar durch diese Rache seine Empfindligkeit, aber nicht in der Verrichtung seine Bürger.

50. Adgandester verfiel in seine Erzehlung, und sagte von seinen Deutschen Botschafftern: Ihre Verrichtung hätte ihrer Gestalt nichts zuvorgegeben. Denn als alle Gesandten an den Fluß Phrat kamen, über welchem Alexander in tausend von Golde schimmernden Zelten, sowohl der Botschafften, als anderer zu seinem Einzuge verordneten Anstalten erwartete, wolte keiner dem andern weichen; indem die Scythen ihr Alterthum, die Seren ihre Macht, die Carthaginienser ihre Reichthümer, die Indianer ihre Bündnüsse, die Epirischen ihre Anverwandnüß, die Sarmater ihre Tapferkeit, andere was anders vorschützten, also, daß es beynahe zu den Waffen kommen wäre, wenn nicht Perdiccas sich ins mittel geschlagen, und denen Botschafften ihre Reihe angedeutet hätte. Weil nun die Deutschen vernahmen, daß die Seren die ersten, die Indianer die andern, die Scythen die dritten, die Deutschen die vierten seyn solten, und die verhandenen Schiffe zur Uberfahrt der Seren bestellt wurden; fing der Ritter Rosenberg an: Es ist niemand an Treue und Tapferkeit über die Deutschen, und sie wissen von keinem Vorzuge, als den man sich mit dem Degen macht. Hiermit sprengte er spornstreichs in den Strom, ihm folgte Ritter Sternberg und alle ihre Edelleute, welche zu vieler tausend Menschen höchsten Verwunderung alle glückselig durchschwemmeten, und also allen Gesandten den Ruhm ablieffen; von dem solches anschauenden Alexander auch überaus geneigt empfangen, und hernach bey dem Einzuge unmittelbar für ihm zu reiten gewürdigt wurden. Die Sarmater folgten dem Beyspiele der Deutschen, und jener die Scythen; sodenn folgten allererst der andern Völcker Gesandten auf den Schiffen nach.

51. Rhe-

a) Besiehe Freder. de Marselaer l. 1. Legat. p. 52. edit. Vinar. 1663.

51. Rhemetalzes brach ein: Dieser Deutschen Entschlüssung überstiege allen Ruhm: Sintemahl es gewiß in solchen Fällen, da man einem Gesandten und seinem durch ihn vorgebildeten Fürsten etwas verkleinerliches zumuthete, Witz und Tapferkeit erforderte, seinem Fürsten nichts zu vergeben, und gleichwohl den, zu dem man geschickt würde, nicht zu beleidigen. Denn der Vorzug ist ein Aug-Apfel der Fürsten, welchen sie mit gröfferer Empfindligkeit berühren, als einen sonst grossen Schaden zufügen lassen. Daher hätte Arsaces seinen Gesandten Orobazes enthaupten lassen, weil er dem Sylla gewichen, und der Rath zu Athen den Demagoras harte gestrafft, weil er den Alexander wider ihre alte Art verehret. Es wäre zwar eine gemeine Art sich der Zusammenkünffte zu entäussern, wo man in Gefahr stünde, seine gebührende Ehre nicht zu genüssen; zuweilen würde auch die Oberstelle durch Gewalt behauptet, und wären wohl ehe der Britannier und Gallier Gesandten von ihren eingenommenen Stülen gestossen worden; aber jenes hielte schon selbst ein eigenes Mißtrauen, und ein halbes Nachgeben in sich, und diß wäre nicht nur eine Verkehrung der Höfligkeit, sondern auch offt ein Zunder schrecklicher Kriege. Zuweilen pfleget man sich auch wohl dem ungewissen Looße zu unterwerffen, nach welchem Antonius, August, Lepidus und Pompejus nach Abredung ihres Bündnüsses ihre Stellen nahmen; oder man erkieset zum Sitz runde Tafeln, misset gegen einander die Tritte ab, redet zusammen einander begegnende, sucht den andern, wenn er zu Bette liegt, heim, giebt stehende Verhör, daß auch der andere nicht sitzen dörffe. Allein diß alles sind Künste nichts zu vergeben, aber auch nichts zu gewinnen. Daher denn die Römischen Gesandten in dem Etolischen Reichs-Tage viel klüger thaten, daß, als sie für dem Macedonischen Gesandten nicht zur Verhör kommen konten, sie auch denen geringern Athenienſern freywillig den Vorzug lieſſen, und dardurch den Vortheil, der vorhergehenden Gründe zu widerlegen, erlangten, und doch vorschützten, daß bey den Römern der, welcher zuletzt ginge und redete, der Vornehmste wäre. Des Königs Perseus verschmitzter Diener Philipp, machte durch einen annehmlichen Scherz daß Perseus ohne Verkleinerung zu dem Römischen Bürger-Meister Qvintilius als einem Aelteren über die Bach zur Unterredung kommen konte. Eben so verschmitzt machte es der Thebanische Gesandte, Ismenias, welchem der Persische König ohne Bengung seines Hauptes zur Erde keine Verhör geben wolte; da er beym Eintritte mit Fleiß seinen Ring fallen ließ, und ihm also Ursache den Ring aufzuheben machte, gleichwohl aber den Verhör-Geber vergnügte. Ein Persischer Botschaffter aber, welcher durch eine mit Fleiß erniedrigte Pforte zu dem Indianischen Könige eingeleitet ward, erhielt rückwerts hineingehende das Ansehen seines mächtigen Herrschers. Und des Deutschen Feldherrn Marcomirs Botschaffter, a) als der Scythische König ihm in dem Verhör-Saale keinen Sitz-Teppicht aufbreiten lassen, machte aus seinem Mantel einen Sitz, und aus der Noth eine Tugend.

52. Abgandester fuhr fort: Es wäre darbey nicht blieben, sondern als die Botschaffter hernach bey dem Einzuge Alexanders abermahls mit einander zwistig wurden, und insonderheit die sich eindringenden Seren und Indianer sich verlauten liessen: Sie wolten die wenigen Deutschen in Stücken hauen; zohen diese augenblicks von Leder, und der Gesandte Rosenberg sagte ihnen unter Augen: Sie wüsten vielleicht nicht, daß der in dem Amasischen Gebürge wachsende Stahl zwar der schönste, und am Glantze beynahe dem Golde und Silber gleich, der Hercyn- und Abnobische aber in Deutschland der schärffste wäre, und der Deutschen Brüste die Härtigkeit der Ambosse, ihre Streit-Hämmer aber die Eigenschafft der alles zermalmenden Mühl-Steine hätten

a) Caroli V. Botschaffter bey der Ottomannischen Pforte. Beſiehe Marselaer l. 2. Legati diſſ. 22.

Digitized by Google

Also wären sie fertig ihre Klingen gegen einander zu versuchen. Aber Alexander ließ diß Unvernehmen unterbrechen, und verfügen, daß der Vorzug im Einzuge nach der Ordnung der geschehenen Empfangungen eingerichtet werden solte. Zeno bezeigte ein sonderbares Vergnügen über der Deutschen so fertiger Entschlüssung, und so stachlichter Antwort; als durch welche er seinem hochmüthigen Gegentheil so gut, wo nicht besser begegnet wäre, als der Parthische Gesandte Vagises dem Crassus, da dieser jenen nach Seleucia, sein Anbringen zu beantworten, beschiedete, jener aber mit Lachen ihm den Hand-Teller wiese, und versetzte: Es würden auf selbtem ehe Haare wachsen, als seine Augen Seleucia sehen. Und als der Taurominische Fürst Andromachus, für welchem der Carthaginiensische Gesandte die Hand umbdrehete, und andeutete: Würde er nicht aus ihrem Gewässer die Corinthische Schiffs-Flotte abziehen, wolten sie Tauromin, wie er seine Hand, zu oberste zu unterste drehen; worauf Andromachus mit der Hand gleiche Geberdung machte und dem Gesandten sagte: Er solte bey Sonnen-Schein von dar weg, oder er wolte es seinem Schiffe auf diese Art mitspielen.

53. Abgandester kam wieder in seine Erzehlung, und meldete, daß die Deutschen beym Alexander von Tage zu Tage immer in gröſſer Anziehen kommen, und die ersten geweſt wären, mit welchen er das Bündniß verneuert hätte. Sie hingegen gewannen Alexandern so lieb, daß sie seinen kurtz darauf folgenden Tod zwar nicht so weibisch, als die Perſen beweineten, aber sein Gedächtnüß werther, als seine Macedonier hielten. Denn diese konten den meuterydigen Cassander, welcher Alexandern bey Auffrischung seines Trunckes alles ausser Pferde-Huf zerbeissendes Gifft einschenckte, und seines wohlthätigen Königs gantzes Geschlechte ausrottete, zu ihrem Könige; jene aber nicht wohl zu ihrem Nachbar leiden. Dahero sie mit einem Kriegs-Heere über die Donau setzten, umb des Alexanders Sohn Hercules mit Hülffe des Polyperchon auf den Macedonischen Stul zu erheben. Weßwegen auch Cassander sein eigen Feuer zu leschen gezwungen, und zu folge des mit dem Ptolemäus in Egypten und Lysimachus in Thracien getroffenen Bündnüsses wider den Antigonus aufzuziehen verhindert ward. Hätte auch Polyperchon sich nicht vom Cassander bestechen, und den Hercules meuchel-mörderisch hinrichten lassen; würde Cassandern seine Krone auf dem Häupte gewaltig gewackelt haben. Gleichwohl aber war er den Deutschen und der mit ihnen verbundenen Könige der Sarmater Dromichetes nicht gewachsen; sondern es muste ihm Lysimachus mit allen seinen Kräfften zu hülffe kommen, welcher aber aufs haupt geschlagen, selbst gefangen, aber, als die Deutschen nur des Cassanders Tod vernahmen, von ihnen seiner Tapferkeit halber ohne Lösegeld großmüthig freygegeben ward.

54. Also begonnte in Griechenland den Deutschen ihr Glücks-Stern auf- in Italien aber, weil das Verhängnüß Rom nunmehr empor zu heben anfing, allgemach niederzugehen. Denn es kriegten die Semnoner etliche friedliebende Fürsten zu ihren Herrschern, welche zwar anfangs von ihrem kriegerischen Volcke denen von Rom bedrängten Völckern beyzustehen gleichsam gezwungen wurden: Hernach aber nahm das Volck auch die Art ihrer Fürsten an, die der süssen Ruhe gewohnten, und sich die Liebkosungen der Römer einschläffen liessen, und als diese die tapferen Samniter verschlungen, nichts minder blinde Zuschauer ihres eigenen, als unbarmhertzige frembden Untergangs abgaben. Jedoch gaben die Semnoner, wie die ausleschenden alten Lichter in den eröffneten Grabe-Hölen noch einen Glantz ihrer Tapferkeit von sich, und fielen wie die durch ihren Fall viele Stauden zerschmetternden Eich-Bäume. Wie aber diese von innen zum ersten faulen, oder von

Wür-

Digitized by Google

Würmern gefressen werden; also begonnte auch der Deutschen Unglück von ihrer eigenen Zwytracht, als welche sich allein eine Besiegerin streitbarer Völcker zu rühmen hat. Der Anfang aber hierzu war, daß, als Siegfried der Semnoner Herrschafft antrat, ein neuer Schwarm Völcker, welches gröſten theils die von den Bructerern vertriebenen Marsen waren, in Italien eindrang; worüber die umb den Po wohnenden Gallier, aus Beysorge, sie würden von Deutschen endlich gar verdrungen werden, nicht wenig Eyfersucht schöpften, und mit den Römern ingeheim Verständnüß machten. Gleichwohl aber vermittelte es Hertzog Siegfried, daß die Marsen sich mit verlaubtem freyen Durchzuge bey den Bojen und Galliern vergnügten. Also kamen diese in Hetrurien, und von dar rückten sie über die Tiber. Weil auch die Römer sonst alle Hände voll zu thun hatten, muſten sie geschehen lassen, daß sie umb den Fucinischen See in dem Apenninischen Gebürge ein Stücke Landes einnahmen. Gantz Hetruriens Raub ward fast ihnen zur Beute; aber sowohl die Gallier als Semnoner schöpften hieraus Neid und Mißtrauen, iedoch blieb der Zunder der Mißgunst und Feindschafft noch unter der Asche glimmend. Wenige Zeit darnach ward Herennius der Samniter Fürst, dessen Tochter Siegfried geheyrathet hatte, mit den Campanern und Marsen uneines. Die Campaner aber erkaufften mit grossem Geldg die Römer, daß sie mit den Samnitern ohne einige Ursache den Frieden brachen. Wiewohl nun Siegfried sich ins Mittel schlug, und den Römern einhielt, daß es nicht allein verkleinerlich wäre, aus dem Kriege ein Gewerbe zu machen, sondern auch ihr Friedens-Bruch wider die gemeine Ruhe Italiens liefe, sich auch erbot, die Samniter mit den Campanern und Marsen zu vereinbarn; verfing doch bey denen Römern, welche wider die Samniter fürlängst Gelegenheit zu kriegen gesucht hatten, dieses alles nicht das mindste.

55. Diesemnach führte Pontius des Fürsten Herennius Sohn die Samniter; Siegfried aber wegen verächtlich ausgeschlagener Vermittelung seine Semnoner den Römischen Bürger-Meistern Veturius und Postumius, welche mit dem Römischen Heere bey der Stadt Calatia ihr Läger geschlagen hatten, bis zu der Stadt Caudium entgegen, und besetzten daselbst aufs heimlichste die zwey Engen des Caudinischen Gebürges. Von dar vertheilten sie zehn in Pferde-Hirten verkleidete Kriegs-Knechte, welche denen Römischen Streiff-Rotten einmüthig berichteten, daß der Feind zwischen den Flüssen Cerbalus und Frento die Stadt Luceria in Apulien starck belägerte. Die Römer setzten noch selbige Nacht über den Fluß Vulturnus, und eilten den geraden Weg gegen Luceria mit ihrem gantzen Heere unvorsichtig in das erstere Thor des Caudinischen Gebürges, dessen Ausgang sie aber mit Bäumen verhauen, mit abgewetzten Stein-Felsen verschlossen, und als sie wieder zurück kehren wolten, den ersten Eingang von den Semnonern starck besetzt, und schon auch gröſten theils verhauen fanden. Nachdem sie nun aus diesem Gefängnüsse durch keine Gewalt weder hinter sich noch vor sich konten, muste das gantze Römische Heer auf Befehl des Pontius, wiewohl Siegfried und Herennius sie ohne solchen Schimpf loszulassen oder gar zu tödten rieth, die Waffen und Kleider niederlegen, und nach der Ordnung ihrer Würde, also die Bürger-Meister zum ersten, halb-nackt unter einem Joche durchgehen, und einen Frieden belieben, wie er ihnen fürgeschrieben ward.

56. Alleine wie die Römer das ihnen geschenckte Leben für keine Wohlthat, den angethanen Schimpf für eine Ursache der Todt-Feindschafft annahmen, also wolte der Römische Rath den gemachten Frieden nicht genehm haben; sondern die Bürger-Meister wurden zurück geschickt, die sechs hundert zur Geissel gelassene Römische Edelleute in wind geschlagen, unter dem Papirius ein neues Heer, und darunter die durchs

Digitized by Google

Joch gegangenen als verzweifelte und rasende Leute wider die Samniter angeführet, welche, weil sie der Semnoner Hülfe nicht erwarten wolten, geschlagen, Pontius und andere Gefangene aus gleichmäßiger Rache ebenfalls durchs Joch getrieben wurden. Diese Unbilligkeit und des Fabius Maximus durch den Ciminischen Wald in Hetrurien gemachte Einfall nebst Abziehung der Stadt Aretium von dem gemeinen Bündnüsse stifftete zwischen den Semnonern, Samnitern und Hetruriern ein neues Bündnüß und die Belägerung der Stadt Aretium. Ob nun wohl die Römer solche entsetzen wolten, wurden sie doch aufs haupt, und der Bürger-Meister Lucius zugleich mit erschlagen. Dieser Sieg aber ward den Samnitern kurtz darauf durch etliche Niederlagen, welche sie von dem Bürger-Meister Volumnius und Appius erlitten, mercklich vergället. Weßwegen der Samnitische Fürst Gellius Egnatius abermahls zu den Hetruriern und Semnonern seine Zuflucht nahm; jenen die Helden-Thaten des Porsena, diesen des Brennus, beyden die Gefahr unter das Römische Joch zu fallen, beweglich einhielt. Weil nun die zwischen Stahl und Waffen gebohrnen Semnoner die Hetrurier selbst aufmunterten, brachten sie diese, wie auch die über dem Flusse Aesis wohnenden Umbrier wider die Römer in Harnisch. Zu Rom ward nicht nur alle streitbare Jugend und Mannschafft, sondern auch die verlebten Alten gemustert; die zwey Bürger-Meister Qvintus Fabius, Publius Decius, wie auch der Stadt-Vogt Appius Claudius und Lucius Volumnius zu Heer-Führern erkieset.

57. Ehe diese aber Hetrurien erreichten, kam Herzog Clodomar mit seinen Semnonern dem Scipio bey Clusium auf den Hals, und jagte ihm ein solch Schrecken ein, daß er sich im befestigten Läger nicht sicher schätzte, sondern in der Nacht auf einen zwischen der Stadt und dem Läger liegenden Berg zohe. Weil aber die Deutschen ihnen und der Tugend keinen Weg unwegbar zu seyn hielten, griffen sie die Römer an dem flächesten Theile des Berges beherzt an, und hielt von Seiten der Römer der vortheilhaffte Ort, von Seiten der Deutschen die Begierde zu siegen die Schlacht so lange in gleicher Wage; bis der Ritter Kyburg mit fünffhundert Semnonern auf der einen Seiten, und der Ritter Homberg mit so vielen recht in Rücken über diese steilen Felsen empor gestiegen waren, und die Römer daselbst gantz unvermuthet anfielen. Scipio thät zwar das äusserste, aber der Nachdruck der Semnoner verwirrete alle gute Anstalt, und hiermit auch sein Heer, welches, weil selbtem auf dem Berge alle Flucht abgeschnitten ward, eine solche Niederlage erlitte, daß kein Römer die Botschafft hiervon bringen konte.

58. Unterdessen eilten die zwey Bürger-Meister Decius und Fabius in Umbrien, und brachen in der Semnoner eigenes Gebiete ein, wormit diese ihr eigen Feuer zu löschen gendthigt, und, die Römer nicht gar aus Hetrurien zu treiben, verhindert würden. Die Semnoner rückten mit einem Theile der Samniter alsofort über den Berg Apennin, und boten den Römern bey der Stadt Sentin die Stirne, trieben auch alle ihnen begegnende Hauffen mit grossem Verlust in das am Flusse Aesis geschlagene Läger, darinnen sie sich zwey Tage wegen widriger Wahrsagungen feste eingeschlossen hielten. Den dritten Tag aber stellten sich mit der ersten Tagung beyde Heere gegen einander in Schlacht-Ordnung, zwischen welche ein Wolf und eine Hindin in vollen Bügen gerennet kam. Die Römer machten dem Wolfe als einem bey ihnen heiligen Thiere durch alle geschlossene Glieder Platz, die Samniter aber erlegten zu grossem Unwillen des Fürsten Clodomar die Hindin mit Pfeilen, welcher es nicht minder für ein böses, wie Fabius für ein gutes Zeichen auslegte. Clodomar traf mit seinem rechten Flügel der Semnoner auf den Decius, Egnatius mit seinen Samnitern auf den Fabius. Den gantzen Tag bis an den sinckenden Abend ward

ward beyderseits mit einer solchen Hartnäckigkeit gefochten, daß keiner dem andern einen Fuß breit Erde abgewan. Wenn nun die Hetrurier und Umbrier dem Verlaß nach gefolgt, und den Feind oder sein Läger im Rücken angegriffen hätten, wären die Römer sonder zweifel aufs haupt erlegt worden: Aber es ging allhier wie insgemein im Kriege vieler Bunds-Genossen, da so viel Köpfe so viel Absehen das allgemeine Glücke hindern, indem Bündnüsse nur einerley Zweck, wie ein Kreiß einen Mittel-Punct, haben müssen, wenn selbte nicht sollen verderbt und verfälscht werden. Die Hetrurier und Umbrier hielten ihnen für thulicher, daß die Semnoner und Samniter mit ihren Klauen alleine in die heisse Asche greiffen, und die Aepfel des Sieges und Friedens daraus ziehen solten. Aber ihre absondere Schonung war aller Untergang, und, da sie unschwer alle zusammen hätten siegen können, machte ihre schlimme Klugheit, daß ein ieder überwunden ward. Denn der verzweifelte Decius hatte ein Gelübde gethan, daselbst zu siegen, oder begraben zu seyn. Daher redete er dem Kern des Römischen Adels beweglich zu, daß sie ihre äusserste Kräffte vollends daran setzen, und behertzigen solten, daß nach dem Reitze der Natur es zwar süsse zu leben, aber nach dem Urtheil der Vernunfft viel süsser wäre fürs Vaterland zu sterben. Mit diesen traff er gleichsam unsinnig auf den die Deutsche Reiterey führenden Ritter Mannsfeld, welcher bereits acht Kriegs-Fahnen den Römern abgenommen hatte; nöthigte ihn auch zweymahl sich an das Deutsche Fuß-Volck zu setzen. Hertzog Clodomar machte hiermit zwischen dem Fuß-Volcke eine Strasse, durch welche der Ritter Falckenstein hundert zwey-rädrichte Sichel-Wagen anführte, auf welchen eitel Semnonische Edelleute ihre Wurff-Spiesse gleichsam wie Donner-Keile auf die Römer ausschütteten, oder sie zu bodem rennten. Das blosse Geschwirre der eisernen Räder jagte vielen ein Schrecken ein, insonderheit brachte es die Pferde in Verwirrung. Nach der Flucht der Reiterey ward auch die fünfte und sechste Legion zertrennet, und was nur die Vermessenheit hatte zu stehen übern Hauffen gerissen, zerquetschet und gerädert. Die Deutsche Reiterey und das Fuß-Volck säumte nun auch nicht den Römern auf den Hals zu dringen, und auf die Fersen zu treten, also daß der gantze lincke Flügel der bebenden Römer in offene Flucht gedieg. Decius schäumte für Zorn gegen seine Flüchtige, und für Rache gegen die Deutschen. Jene fragte er: Für was sie flöhen? ob sie in denen vom Romulus nach dem Raube des Sabinischen Frauenzimmers angestellten Spielen keinen Wagen-Kampf gesehen hätten, welcher mehr Geräusche, als Wercks hätte? Ob sie weicher, als die weibischen Acheer wären, welche bey der Stadt Elis mit dieser Kurtzweil noch des Oenomaus, als des Erfinders, Gedächtnüß jährlich feyerten? Als aber alles diß nicht helffen wolte, rieff er mit aufgehobenen Händen seinem Vater Decius, der bey Veseris sich auch für sein Heer geopfert hatte. Hierauf befahl er dem Priester Livius: Weil er sich der Erde und der Verstorbenen Geistern abschlachten, und das feindliche Heer zu versuchen entschlossen hätte, solte er ihm die grausame Entsegnung vorsprechen. Nachdem diß verbracht, verhüllte er sein Haupt, und rennte sporn-streichs unter die Deutschen, welche ihn denn augen-blicks, ehe Clodomar es verbieten konte, mit unzehlbaren Wunden tödteten. Es ist Wunder zu sagen, und schier unglaublich zu hören, daß den Augen-Blick, als Decius fiel, den Semnonern aller Muth, und den Römern alle Furcht entfiel, sonderlich da der Priester Livius sich umbwendete, und rieff: Die Römer haben gesiegt, der Feind ist der Erde und den höllischen Geistern gewiedmet. Die Seele des Decius ruffet ihnen schon ihm zu folgen, kehret umb, und schlachtet die schon Erstarrenden ab. Hiermit wendeten sich die Römer, die Semnoner liessen Hertz und Hände sincken, ausser daß sie von Schilden gleichsam eine Brust-

Weh-

Digitized by Google

Wehre für sich machten. Clodomar selbst stand als verrückt oder bezaubert; und ließ sich ohne Gegenwehre vom Cajus Junius erschlagen. Der Semnoner Brust-Wehre ward auch bald durchbrochen, und weil sie zu fliehen ungewohnt waren, wurden sie gleicher Weise erlegt. Fabius, welcher inzwischen dem siegenden Jupiter ein Heiligthum gelobt hatte, ward nunmehr durch Eyfersucht auch gleichsam zu siegen, und die nichts minder bestürtzten als müden Samniter zu weichen gendthiget, zumahl da ihr Fürst Egnatius an der Spitze hertzhafft fechtende erschossen ward. Als nun die Samniter das Feld geräumet, die Römer das Läger erobert hatten; ermunterte Mannsfeld, Falckenstein, Werdenberg, Metsch, und andere noch übrige Kriegs-Obersten die Deutschen, daß sie nicht wie todte Stöcke sich aufreiben, sondern, weil es nicht mehr rathsam wäre zu stehen, sich gegen das Gebürge und den Uhrsprung des Flusses Metaurus zurück ziehen solten. Welches so viel leichter geschahe, weil die Römer kaum mehr athmen, und ihrer wenige einen Leib ohne Wunden zeigen konten. Falckenstein ward wegen seines tapferen Wagen-Gefechtes mit einem zwey-rädrichten Schilde, Mannsfeld mit acht, und Knesebeck mit fünf Fahnen beschenckt. Zehn tausend Deutsche und funfzehn tausend Samniter blieben todt auf der Wahlstatt liegen, acht tausend Samniter und Umbrier wurden gefangen; hingegen waren in des Decius Fligel sieben tausend, und in des Fabius zwölf hundert Römische Bürger, und sonst über zwölf tausend Campaner und Lateiner todt.

59. Ungeachtet nun wenig Tage darnach Cneus Fulvius die Perusiner und Clusier schlug, die Samniter auch aufs neue von Peligneren beschädiget wurden, trauete doch Fabius bey den Deutschen nicht weiter einzubrechen; weil ihr neuer Hertzog Britomar an dem Flusse Metaur auf einem Berge eine Fackel und eine blosse Sebel aufstecken, und in seinem Gebiete ausruffen ließ: Daß, wer in fünf Tagen sich daselbst nicht gerüstet stellte, solte das Recht, Degen und Sporne zu tragen, verlohren haben; worvon hernach dieser Ort zum Degen genennet ward. Wormit nun Fabius die Deutschen nicht aufs neue schwürig machte, ging er mit ihnen einen Frieden ein; worinnen sie aber deutlich ausdungen, daß, wenn der Krieg gegen die Samniter noch länger tauren solte, sie ihnen, als alten Bunds-Genossen, unbeschadet des Friedens mit zehn tausend Mann beystehen möchten. Hierauf zohe Fabius mit seinem Heere nach Rom, und hielt dar sein Siegs-Gepränge. Weil aber Appius Claudius und Volumnius in einer Schlacht sechszehn tausend Samniter erschlugen, und Attilius Regulus mit einem starcken Heere aufs neue gegen Samnium anzohe, welches ohne frembde Hülffe nunmehr verlohren zu seyn schien, schickte Hertzog Britomar den Grafen Eichelberg mit zehn tausend Semnonern den Samnitern zu, welche an der Grentze ihr Läger harte an das Römische schlugen. Weil nun den dritten Tag ein sehr dicker Nebel fiel, stürmte der Samnitische Kriegs-Oberste Gellius an einer, Eichelberg an der andern Seite das Römische Läger. Dieser drang auch zu der einen Pforte hinein, bemächtigte sich der Kriegs-Gelder, tödtete den Zahl-Meister Opimius Pansa, und erregte im gantzen Läger kein geringes Schrecken. Wenn auch der dritte Samnitische Kriegs-Oberste nicht in einen Sumpf gediegen, und der Nebel nicht verschwunden wäre, hätte Attilius eine völlige Niederlage erlitten; so aber muste Eichelberg der auf ihn dringenden gantzen Macht und in das Samnitische Läger weichen. Die Römer durfften sich gleichwohl nicht rücken, sondern musten im Läger als in einem Gefängnüsse leben; weil die geschwinden Semnoner alle auf Fütterung ausreitende Römer erschlugen, und ihnen den Vorrath abnahmen. Dahero der Bürger Meister Lucius Postumius ihnen mit einem neuen Heere und frischen Lebens-Mitteln zu hülffe eilen muste. Weil nun die Samniter allhar alles aufgezehret hatten,

zun-

Digitized by Google

zündeten sie ihr Läger an, und zohen sich an einen bequemen Ort zurücke. Die Deutschen aber, weil der Bürger-Meister Attilius dahin rückte, eilten in Apulien zu denen die alte vom Diomedes erbaute Stadt Luceria belägernden Samnitern. Daselbst kam es zu einer hitzigen Schlacht, darinnen die Römer von den hertzhaften Deutschen und erhitzten Samnitern geschlagen, und mit Verlust sieben tausend Mann in ihr Läger getrieben wurden; in welchem die Römer wie ein Aspen-Laub bebeten, und aus selbtem sonder zweifel geflohen wären, wenn die Samniter nur dem tapfern Eichelberg gefolgt, und in der Nacht das Läger gestürmt hätten. Weil aber diese den Römern Lufft liessen, sprach Attilius ihnen wieder ein Hertze zu, und sie wurden auf den Morgen mit frischen Völckern verstärckt, also daß sie folgenden Tag den Samnitern aufs neue die Spitze boten. Ob sie nun zwar anfangs wieder zum weichen und ins gedrange gebracht wurden, also daß Attilius sich an die Pforte des Lägers mit blossem Degen stellen, und die Eindringenden zurücke treiben, auch dem stehenden Jupiter einen Tempel geloben muste; so verkehrte sich doch nach solchem Gelübde abermahl das Spiel also, daß die Samniter mit ziemlichem Verluste zurücke weichen musten, gleich als wenn die Feinde der Römer nicht sowohl mit Menschen als Göttern zu fechten hätten.

60. Nachdem auch folgendes Jahr die Samniter vernahmen, daß der Bürger-Meister Papirius noch mit einem mächtigern Heere sie auszurotten in Samnium einbrechen solte; beschrieb ihr Fürst Cajus Pontius Herennius alle über achtzehn und unter sechzig Jahren sich befindende Mannschafft nach Sirpium, mit der Bedräuung, daß der aussenbleibenden Köpfe dem Jupiter geopfert werden solten. Also kamen viertzig tausend Kriegs-Leute zusammen, aus diesen wurden sechzehn tausend ausgelesen, und mit leinen Kitteln angethan, nach allerhand schrecklichen Opfern von dem Priester Ovius Paccius eingeweihet, und für einem blutigen Altare eidlich zu betheuern gezwungen, daß keiner aus der Schlacht fliehen, sondern die Flüchtigen selbst tödten, und ein ieder einen absondern Mann aus dem Feinde zu erlegen erkiesen wolte. Mit diesen rückten sie in der Hirpiner Landschafft, und bemächtigten sich der Stadt Aquilonia. Beyde Bürger-Meister Carvillius und Papirius zohen mit zwey starcken Heeren dahin; jener belägerte Cominium, dieser lieferte bey Aquilonia den Samnitern eine Schlacht, welche er wegen unvergleichlicher Gegenwehre der Semnoner sonder zweifel verlohren hätte, wenn nicht Papirius in der gröbsten Hitze des Treffens die Samniter durch eine sonderbare Kriegs-List in die Flucht bracht hätte, indem Spurius Nautius mit etlichen hundert Reitern und dem Troß auf der Seite, unter dem Scheine, als wenn es das andere unter Cominium stehende Heer wäre, einfiel. Worüber der Samniter dreissig tausend, und darunter der bis auf den letzten Mann fechtende, und der Samniter Flucht zu hemmen bemühte Eichelberg mit vier tausend Semnonern erschlagen wurden. Pontius mit seinen Samnitern und Graf Habspurg mit seinen übrigen Deutschen rächten sich zwar an dem jungen Fabius, und gewannen selbtem einen so herrlichen Sieg ab, daß der Bürger-Meister Fabius nach Rom seiner Unvorsichtigkeit halber gefordert ward, und er ein schimpfliches Urtheil zu erwarten gehabt hätte, wenn nicht sein Vater durch angezogene Verdienste seines Geschlechtes, und sein Versprechen, selbst wider die Samniter in Krieg zu ziehen, den Rath versöhnet und das Volck besänftigt hätte. Die Samniter brachten auch zwar beyde Fabier noch einmahl in die gröbste Verwirrung, und Pontius hatte den jungen Fabius schon gantz umbzingelt; aber der verzweifelte Vater that ein Werck über seine Kräffte, sprengte den Fürsten Pontius an, verwundete ihn, und errettete nicht allein seinen Sohn, sondern nahm den Pontius auch selbst gefangen: Der streitbare Habspurg

fochte zwar noch etliche Stunden als ein Löw, und zehlte man ihm so viel Wunden als Streiche nach, endlich aber fiel er auf das Bette der Ehren, und hiermit das gantze Hertze des noch kämpfenden Heeres; welches in die Flucht, Pontius aber zu Rom unter das Beil des Scharffrichters, der Rath zu Samnium durch die glücklichen Waffen des mäßigen Curius in solche Kleinmuth gerieth, daß er zu Rom Friede bat, und auf schwere Bedingungen erhielt, unter denen war daß sie alle frembde, insonderheit der Semnoner, Bündnüß abschweren muſten.

61. Diese konten ihnen hieraus leicht an den Fingern ausrechnen, daß dieser Vergleich auf ihren Untergang gemünzt wäre, insonderheit, da die Römer vorher auch der Deutschen Bunds-Genossen in Hetrurien, nehmlich die Volsinier, die Städte Perusia und Aretium von ihnen abtrünnig gemacht, und in ihren Schutz genommen hatten. Diesemnach beschwerten sich die Semnoner gegen die Römer, als sie aber schlechte Antwort erhielten, rückten die Deutschen für Aretium. Die angesteheten Römer schickten den Cäcilius Metellus mit einem Heere der belägerten Stadt zu hülffe; weil sie aber ungerne mit den Deutschen zerfielen, den Junius in Gesandtschafft vorher an den Hertzog Britomar. Dieser nahm die Absendung des Junius, als der seinen Vater Clodomarn erschlagen hatte, alsbald übel und für eine Kriegs-Ankündigung auf, gleichwohl aber überwand er sich, daß er ihn hörte. Weil aber Junius von den Semnonern verächtlich redete, Britomarn einen Eid-Brüchigen schalt, und ihn zwingen wolte, daß er, ehe er von seinem Stule aufstand, sich erklären solte: Ob er die Belägerung der Stadt Aretium mit Erstattung alles Schadens aufheben wolte? ja ihm in die Augen sagte, daß er den Degen an der Seite führte, wormit er seinem Vater Clodomarn das Licht ausgelescht hätte, solcher auch nicht stumpfer als für siebzehn Jahren wäre; entrüstete sich Britomar so sehr, daß er das Römische Bündnüß für des Junius Augen in tausend Stücke zerriß, und ihn wegzuführen befahl. Die Leib-Wache aber ward über den Junius so verbittert, daß sie ihn in eben so kleine Stücke zerkerbte?

62. Zeno brach ein: Diese Verletzung des Römischen Gesandten ist gewiß ein Vortrab eines unglücklichen Kriegs gewest, nachdem nicht nur das Recht der Völcker, sondern die Götter selbst hierdurch verletzt und zur Rache bewegt würden. Malovend antwortete: Ich wil dieser That nicht das Wort reden, welche freylich ein böser Ausschlag verdammet hat: Aber es ist auf der Römer Seiten auch grosse Unvernunft, wo nicht eine vorsetzliche Beleidigung gewest, daß sie nicht nur einen so trotzigen, sondern auch wegen seiner That so verhaſſeten Gesandten abgeschickt; sintemahl dieser Ambt ist, auch die herbesten Befehle durch eine freundliche Bescheidenheit zu verzuckern. Eines verhaſſten Botschafters Anmuth aber ist verdrüßlich, die vernünfftigsten Liebkosungen werden in seinem Munde zur Galle, die höchste Billigkeit seines Vortrages scheinet eine unrechtmäßige Forderung zu seyn, und wird daher nicht wegen ihr selbst, sondern nur seinethalben verworffen; hingegen das verworffene, so bald es nur aus einem andern Munde fleust, nicht anders, als wenn es wie die durch die Ertz-Adern gequollenen Brunnen einen gantz andern Geschmack und Kräffte an sich gezogen hätte, mit beyden Händen angenommen. Rhemetalzes billigte diß, und setzte bey: Die Römer hätten sich selbst erinnern sollen, wie das wegen der entleibten Virginia auf den Aventinischen Berg entwichene Volck des Valerius und Horatius Vortrag so begierig angenommen, vor her aber den unangenehmen Julius, Sulpitius und Tarpejus mit ihren vortheilhafftigern Vorschlägen nicht einst zu hören gewürdigt hätten: Die Gewogenheit rennte hierinnen der Beredsamkeit, und ein gutes Ansehen dem sonst so angenehmen Nutzen den Vortheil ab. Daher die Spartaner einmahl einen sehr heilsamen, aber von einem lasterhaften Menschen gegebenen

Rath

Rath so lange verwarffen, bis ihn einer aus dem Rathe fürtrug. Und der stammelnde Menenius Agrippa stillte mit wenig halb verbrochenen Worten den Aufstand des Römischen Volckes auf dem heiligen Berge. Insonderheit aber legt die Verwandnüß, oder die mit dem Gesandten gepflogene Gemeinschafft seinem Gesuch ein grosses Gewichte bey. Daher richtete der Redner Archelaus bey dem die Stadt Rhodis belägernden Cassius, welchen er Griechisch gelehrt hatte, so viel aus. Die geraubte Sabinerin Hersilia leschte mit wenig Thränen die des Weiber-Raubes halber zwischen den Römern und Sabinern unauslesschliche Kriegs-Flamme. Etliche Seufzer der Mutter Veturia und des Ehe-Weibs Volumnia trieben den grimmigen Coriolan von der Belägerung der Stadt Rom ab. Und die Stadt Carthago wüste keinen geschickters Friedens-Werber als den gefangenen Regulus nach Rom zu senden.

63. Adgandester fuhr fort: Es wäre freylich sowohl auf der Römer als Semnoner Seiten gefehlet worden; wiewohl einige dem Hertzoge Britomarn riethen, daß er die, welche ohne seinen Befehl den Junius umbgebracht hatten, den Römern zur Bestraffung auslieferen, und dardurch nichts minder ungleiche Nachrede, als die Rechtfertigung des Römischen Frieden-Bruchs ablehnen solte. Weil aber böse Rathschläge so selten zurücke gehen, als Unkraut verdirbt, drang derselben Meynung, die des Junius Erlegung billigten, und die Auslieferung widerriethen, darmit fürnehmlich durch, daß die Römer auch die Fabier, welche bey Clusium die Deutschen verletzt, ebenfalls nicht hätten ausliefern wollen. Diesemnach ließ der Bürger-Meister Dolabella Hetrurien Hetrurien seyn, und eilte mit einem zweyfachen Heere aber tausendfacher Rach Gier durch das Sabin- und Picenische Gebiete in die Semnonische Landschafft. Der verwegne Britomar raffte von seinen Semnonern, derer Kern Aretium belägerte, mehr eine Menge Land- als Kriegs-Volck zusammen, und lieferte, ungeachtet es ihm seine alte Kriegs-Obersten widerriethen, bey der Stadt Atidium dem zwey- oder dreymahl stärckern Dolabella eine Schlacht. Anfangs standen die ersten Glieder der wehrhaften Semnoner wohl als Mauren, Britomar wiese auch durch seine Tapferkeit, daß es seinem Leibe weniger am Hertze, als seinem Kopfe an Klugheit mangelte. Nachdem aber die ungeübten Bauers-Leute zum Treffen kamen, brachten sie die Römer alsbald in Verwirrung und in die Flucht; Britomar und sein Adel ward vom Feind umbringet, dieser meist geschlagen, jener aber gefangen, auch alle Tage als ein Knecht geprügelt, und wie ein Ubelthäter gepeiniget, gleichwohl aber ihm alle Mittel zu sterben abgeschnitten, welche Freyheit doch dem Vieh unverwehret ist; und diß zwar, weil die Rache sich an seinem Leiden, und der Ehr-Geitz an seiner Einführung nach Rom im Siegs-Gepränge zu vergnügen vorhatte. Dolabella durchstreiffte hierauf gantz Umbrien, das gantze Land rauchte von denen eingeäscherten Städten und Dörffern, noch abscheulicher aber von dem verspritzten Blute. Denn alles, was vierzehn Jahr alt war, fiel durch die Klingen der wüttenden Römer; Weiber und Kinder wurden nackt wie das Vieh in Heerden fortgetrieben, und allenthalben unmenschliche Grausamkeit ausgeübt. Denn Dolabella mühte sich so gar alle Fußtrappen, daß iemahls Menschen alldort gewohnt hätten, zu vertilgen, umb seinen Nahmen durch Verwüstung unsterblich zu machen.

64. Weil aber das Glücke mit den Orten insgemein sein Gesichte verwandelt, also lief es bey Aretium viel anders ab: Denn Lucius Cäcilius wolte selbige Stadt mit Gewalt entsetzen. Hertzog Britomars Bruder Hartmann hörte seines Volckes Niederlage und die Verheerung des Landes zwar, aber die Rache, welche andere Gemüths-Regungen, wie die Kolokinthen alle andere Kräuter tödtet, erlaubte ihm nicht dem Vaterlande zu zuzulauffen; sondern reitzte ihn und sein Volck, welches er an Bestürmung der Stadt Aretium an-

Digitized by Google

zuhalten beweglich ermahnte, vorher seinen Eyfer an derer Blute zu kühlen, welche durch ihre Hartnäckigkeit den Semnonern so grosses Unglück auf den Hals gezogen hatten. Weil er nun vernahm, daß Cäcilius schon mit dem Entsatz zu Perusia ankommen war, stellte er alsbald ein Theil seines Heeres in Ordnung, und machte den gantzen Tag bald dar bald dort durch falsche Stürme Lermen in der Stadt. Auf die Nacht aber griff er mit seinem wohl ausgeruheten Volcke das den Tag über abgemattete Aretium an fünf Orten mit allem Ernst an, eroberte sie mit Sturm, und konte die erhebten Semnoner nicht erhalten, daß sie nicht nur alles, was Waffen trug, sondern auch was sich in die Tempel flüchtete, mit denen opfernden Priestern für denen Altären niederhieben, um gleichsam mit diesem Blute den Geist des inzwischen zu Rom erwürgten Britomars zu versöhnen. Daher der Krieg wohl recht ein Kind des göttlichen Zornes, weil man darinnen offt aus Noth und wider Willen sündigt, die Unsinnigkeit aber eine Tochter, und die Blindheit eine Schwester der Rache, also nicht allein unerbittlich ist, sondern auch nicht nachsinnet, wen sie zu bodem rennt. Wenn sie ein Mensch beleidiget, müssen es tausend andere, ja die Unschuld selbst und die Heiligthümer der Götter entgelten. Gleichwohl aber war die List allhier noch eine Gefährtin der Rach-Gier. Denn Hertzog Hartmann verbot bey Leibes-Straffe, daß kein Mensch ohne seine absondere Zulassung ausser der Pforten des befestigten Lägers kommen dorffte; wormit die Römer nicht die Eroberung der Stadt vernehmen möchten. Wie Cäcilius auch mit seinem Heere nahe an das Lager ankam, machte er allerhand blinde Stürme und Ausfälle aus der Stadt, gleich als wenn sie sich noch wohl hielte, schickte auch durch falsche Kundschafter ertichtete Briefe dem Cäcilius zu, lockte hingegen auch andere von ihm heraus, und dardurch verleitete er ihn, daß er in Hoffnung eines abgeredeten Ausfalls das Lager an dem allerfestesten Orte stürmte, und sich in etliche rechte Fallen locken ließ, und, ungeachtet daselbst die Römer gleichsam wider die Unmdglichkeit stritten, dennoch durch das gegen der Stadt von dem Troß mit Fleiß erregte Waffen-Gethöne zu hartnäckichter Verfolgung des thörichten Sturmes verleiten ließ. Als dieser Sturm sechs Stunden mit grossem Verlust der Stürmenden gewehret, kam Hertzog Hartmann, welcher sich auf der andern Seite des Lägers mit dem Kerne seines Heeres heraus gezogen hatte, über die gegen Tifernum liegenden Hügel in voller Schlacht-Ordnung heran gerückt. Die Reiterey ließ er vorwerts das gantze Fuß-Volck, welches er ohnedis auf Hetrurische Art angekleidet und ausgerüstet hatte, bedecken, und durch selbte einen hefftigen Staub erregen, wormit Cäcilius nicht die Gröste der Macht, und was es für Volck wäre, erkiesen konte. Cäcilius erschrack hierüber nicht wenig: Jedoch, weil ein Feld-Hauptmann nichts mehr fürchten sol, als daß es scheine, samb er was fürchte, sprach er den Seinen ein Hertz zu, und bot mit einem Theile der umbgewendeten Deutschen, welche er für Hetrurier ansahe, denen sich nähernden die Stirne. Als er aber sich die Reiterey gegen ihn in zwey Hörner austheilen, und das geschlossene Kriegs-Volck andringen sahe, ließ er vom Sturme abblasen. Dieses geschahe nicht ohne grosse Unordnung, da die Deutschen denen weichenden Römern aus zweyen Pforten und gar über den Wall des Lägers in die Hacken gingen, und diese also an zweyen Orten mehr aus Verzweifelung, weil sie wegen des hinter sich habenden Arnus-Stroms und Clusinischen Sees nirgendshin weichen konten, als aus Hertzhaftigkeit fochten. Hierzu kam noch das dritte Ubel, indem Segger, Bothmar, Sursee, Grotov, Weißlav, und andere Deutsche Edelleute, die hernach eitel Schiffe auf ihren Schilden führten, auf funffzig Schiffen von der Stadt Aretium theils als Römer, theils als Samniter gekleidet auf dem Clusinischen See herab fuhren, den Römern recht in Rücken kamen, und mit Pfeilen, Steinen,

Wurff

Wurff-Spiessen unaufhörlich auf sie hagelten. Dergestalt ging es recht an ein metzgen; und, weil die Deutschen keinen Römer gefangen nehmen wolten, sondern in der That ihr Losungs-Wort: Schlag todt, aufs strengste ausübten, stachen viel edle Römer einander selbst todt, gleich als wenn der Feinde thäten, oder es trostlicher wäre, von jenen als diesen sterben. Cäcilius zohe den noch übrigen Kern der ältesten Kriegs-Leute an sich, und meynte, mit der Haupt-Fahne gegen Croton sich durch die eingebildete Hetrurier, denen er seine Kriegs-Gelder und bey sich habende Kostbarkeiten zur Beute fürstreuen ließ, durchzuschlagen. Aber der allenthalben als ein wüttender Bär umb sich reissende Hartmann war ihm bald selbst in Eisen, und rieff ihm mehrmahls nach: Halt an! halt an! kam auch endlich selbst an ihn, und schlug ihn mit seiner Streit-Axt vom Pferde, da er denn bald zertreten, und die Haupt-Fahne dem Ritter Zorn erobert ward. Hiermit war es nun auch fast umb das gantze Heer gethan, worvon wenige durch Hülffe der finstern Nacht, und durch ihr Schwimmen über den Arnus davon kamen. Dreyzehn tausend Römer wurden ohne die Ertrunckenen, und die erschlagenen Hülffs-Völcker, und darunter sieben Kriegs-Obersten, zweyhundert Haupt-Leute auf der Wahlstatt gezehlet, und ihre Köpfe rings umb den Clusinischen See auf Pfähle gesteckt.

65. Rom zitterte aufs neue über dieser Zeitung, sonderlich da sie hörten, daß Hertzog Hartmann, welchem man nunmehr den Zunahmen Anhalt gab, seinen Zug gerade nach Rom einrichtete. Denn dieser hielt seinen Deutschen ein: Die Römer hätten eine gantz widrige Art, als der vom Hercules erlegte Riese Antius; ausserhalb ihrer Stadt wären sie mehr als Männer, in ihrem Neste aber weniger als Weiber. Daher hätten die Deutschen sehr geirret, daß sie nur die äussersten Glieder dieser Raub-Vögel bezwickt, nicht aber ihnen aus Hertz gegangen wären. Denen Schlangen, wenn sie sterben solten, müste man den Kopf zerquetschen. Der nicht weniger kluge als hertzhaffte Brennus hätte hierinnen das Eiß gebrochen, und ihnen den Weg gewiesen. Diesem solten sie nachfolgen, er wolte ihr unerschrockner Vorgänger seyn. An eben diesem See hätte Brennus eine Ursache gefunden, und den Schluß gemacht, Rom zu zerstören: Beydes treffe auch itzt ein, die Ursachen aber wären viel grösser, als damahls. Denn zu selbiger Zeit hätten die Fabier etwan drey Semnoner getödtet; itzt hätte Dolabella ihr Land, und beynahe ihre gantze Völckerschafft vertilget. Der Deutschen itziger Sieg aber wäre herrlicher, als alle vorige; und daher ein gewisser Werck-Zeug vieler folgenden. Ja, die Noth zwinge sie, einen neuen Sitz zu suchen; weil ihr Umbrien wohl einem feurigen Stein-Hauffen, aber keinem Lande mehr ähnlich sehe. Sie selbst würden in wenig Jahren vollends verloschen seyn, wenn sie nicht ihre nach Rom geschleppten Weiber und Kinder wieder holeten, für welche auch wilde Thiere lieber ihr Leben, als sie im stiche liessen. Hierbey ließ es Herzog Anhalt nicht, sondern er schickte an die Boyen, Hetrurier, Samniter, Lucaner und Brutier Gesandten; und ermahnte sie wider den in Italien umb sich fressenden Krebs, nehmlich die Herrsch-Sucht der Römer, mit gesamter Hand Eisen und Brand zu brauchen, und die selten zweymahl kommende Gelegenheit, sie mit Strumpff und Stiel auszurotten, nicht aus Händen zu lassen. Ehe er nun noch von diesen die hernach erfogten guten Vertröstungen bekam, setzte er seinen Zug fort, weil er einem erschrockenen Feinde keine Lufft zu lassen für rathsam, und die Geschwindigkeit für die Ammе der Glückseligkeit im Kriege hielt. Die Römer hingegen boten in ihrem gantzen Gebiete Mann für Mann auf, liessen allenthalben die Wälder verhauen, die Brücken abwerffen, die hohlen Wege verfüllen, die Lebens-Mittel verbrennen, und den in Umbrien seng- und brennenden Dolabella zurü-

Digitized by Google

cke ruffen. Zu allem Unglücke machten die hefftigen Regen die Wege beynahe unwegbar, die Tiber und Clanis ergossen sich so sehr, daß die Semnoner zehn Tage auf den Perusischen Bergen Hunger und Noth leiden musten. So bald aber das Wasser nur ein wenig gefallen war, setzte er über den Fluß, und rückte durch das feindliche Gebiete und viele ihm in weg gelegte Hindernüsse gerade gegen Rom zu.

66. Bey Polimartium begegnete den Deutschen der Bürger-Meister Domitius, mit welchem es weil der Deutsche Vorzug aus allzuhefftiger Hitze sich zu sehr vertieffte, wider Hertzog Anhalts Willen zur Schlacht kam. Ungeachtet nun die Semnoner vom Reisen und vielem Ungemache sehr abgemattet waren, fochten sie doch gegen die ausgeruhten und viel stärckern Römer bis in den sinckenden Abend so hertzhafft, daß sich kein Theil einigen Vortheils zu rühmen hatte. Von beyden Seiten wurden etliche hundert gefangen, welche Anhalt aber auf des Domitius Verlangen nicht austauschen wolte; weßwegen die Deutschen durch eigene Aufreibung den Tod für die Dienstbarkeit erkiesen, Anhalt aber der gefangenen Römer abgeschlagene Köpfe auf Lantzen stecken, und ins Römische Läger schleudern ließ. Dieses erregte darinnen ein solches Schrecken, daß Domitius sich bis an den Vadimonischen See zurücke zohe. Hertzog Anhalt hingegen erhielt unter dem Ritter Freyberg fünf tausend Bojen, und acht tausend Hetrurier zu hülffe, mit welchen er die Römer verfolgte, und den Domitius zwang an dem Vadimonischen See stand zu halten. Nach fünff stündiger Schlacht kam das Römische Heer in Verwirrung, und schien schon alles verlohren zu seyn, als Dolabella mit seinem mächtigen Heere zu diesem Treffen kam, und anfangs mit der voran hauenden Reiterey des Domitius Heer von offenbarer Flucht errettete, hernach aber mit den Legionen der Semnoner rechten Flügel angriff, und nach zweyer Stunden tapferer Gegenwehr zertrennte. Der lincke muste hierüber seinen über die Römer habenden Vortheil vergessen, und dem rechten zu hülffe kommen; worbey Hertzog Anhalt unglaubliche Helden-Thaten ausübte. Weil es aber augen-scheinliche Unmöglichkeit war, zweyen und darunter einem frischen Heere gewachsen zu seyn, zumahl die Hetrurier die Flucht nahmen, vom rechten Flügel auch wenig mehr übrig, er selbst auch schon gantz umbringt war, sprengte er zum ersten in den Vadimonischen See, welchem bey nahe noch tausend Semnoner folgten, und, weil ihm kein Römer durchzuschwemmen getraute, in der Nacht nach Polimartium entkamen. Hertzog Anhalt war daselbst voller Ungeduld, und hätte nach eingebüssetem Heere sich selbst aufgerieben, wenn nicht so wohl Semnoner, Bojen und Hetrurier, derer sich daselbst noch ungefehr sieben tausend zusammen rafften, ihn mit Thränen von einer so kleinmüthigen Entschlüssung zurück gehalten hätten. Er wich daher bis an den Fluß Metaurus zurück, verstärckte sich daselbst mit etlichen tausenden: Und weil die Römer seiner Vorfahren fürstlichen Sitz Senogallien mit Römischen Einwohnern zu bevölckern vorhatten, wolte er daselbte verhindern; aber der Bürger-Meister Emilius Papus zwang ihn mit einem vierfach stärckern Heere zurücke zu weichen. Gleichwohl brachte er es durch seine Tapfferkeit noch dahin, daß die Römer ihm und seinen wenigen Uberbleibungen die Gegend zwischen dem Flusse Rubico und Utis liessen; gantz Umbrien und Hetrurien aber mit deutlichem Beystande des unerbittlichen Verhängnüsses ihnen unterthänig machten. Unterdessen behielt doch Hertzog Anhalt in diesem engen Kreisse sein völliges Ansehen, zu einem merckwürdigen Beyspiele, daß die Tugend so wenig als die Natur ihre Vollkommenheit an Riesen-Geschöpffe gebunden habe, sondern ein grosser Fürst sich so wohl in einem kleinen Gebiete, als die köstliche Balsam-Staude in einem engen Gefässe, sehen lassen könne.

67. Es

67. Es ist aber das Rad des Glückes eben sowohl dem Kauffen, als das der Sonne unterworffen: Beyde gehen niemahls unter, daß sie nicht zugleich an einem Orte aufgehen. Insonderheit traff es diese Zeiten bey den Deutschen ein. Denn als ihr Glücks-Stern in Italien so sehr verdüstert ward, klärte er sich anderwerts so viel heller aus. Ich wil nicht die Siege der Sicambrischen Fürsten Diocles und Basan wider die Gothen, und die Erweiterung seiner Herrschafft über den Rhein erwehnen; weil beyder Vortheil wider Deutsche erhalten ward, und die Bemeisterung seiner eigenen Landsleute mehr für Verlust, als Gewinn zu halten ist. Der erste Deutsche Fürst in Pannonien, welcher die benachbarten Völcker in Furcht und Schrecken versetzte, war Cambaules. Denn dieser drang durch Mysien bis in Thracien, und brachte ein unglaubliches Reichthum an Beute zurück. Nachdem aber Hertzog Belgius mit zweymahl hundert tausend Marsingern, Lygiern, Gothonen und Herulen verstärckt ward, jagte er durch diese streitbare Völcker und seine Tapferkeit allen benachbarten Königen ein solches Schrecken ein, daß auch die, denen er gleich keine Gewalt andräuete, den Frieden mit grossem Gelde von ihm erkauffte. Unter andern Gesandtschafften kam auch eine von der Königin in Pontus und Thracien Arsinoe, des grossen Lysimachus Wittib, der dem weisen vom grossen Alexander unschuldig verstimmelten Callisthenes durch gereichtes Gifft von seinem erbärmlichen Leben geholffen, und den Löwen, welchem er auf Alexanders Befehl vorgeworffen ward, zerrissen, den Pyrrhus auch aus Macedonien getrieben hatte, nachmahls aber vom Seleucus in einer Schlacht erschlagen worden war. Unter den Geschencken war ein grosser Carniol-Stein, aus welchem der fürtreffliche Bildhauer und Bau-Meister Sostratus Gnidius, der den Egyptischen Pharos gebauet, dem Lysimachus Arsinoen in Gestalt der Diana gehauen hatte. Dieses Bild veranlassete den König Belgius zu fragen: Ob er trauen dörffte, daß Arsinoe in diesem Steine ohne Heucheley abgebildet, und nach dem Leben getroffen wäre. Wie ihn nun die Gesandten dessen versicherten, ließ er sie mit herrlichen Geschencken von sich, und alsbald so wohl bey Arsinoen selbst, als beym Könige Ptolemäus in Macedonien, ihrem Bruder, umb sie zu werben.

68. Ptolemäus fertigte die Botschafft geschwinde, und mit Bezeigung grosser Gewogenheit von sich, schrieb aber dem König Belgius: Wie sehr er Arsinoen ihm gönnete, und mit einem so mächtigen Könige in Verwandnüß zu kommen verlangte; so müste er doch aus aufrichtigem Gemüthe ihm diese Heyrath widerrathen. Denn ob sie wohl seine Schwester, und ihrer Schönheit halber ein Meister-Stücke der Natur wäre; bliebe doch ihre Seele ein Begriff aller Laster und ein Ebenbild der höllischen Unholden: Sintemahl sie nicht nur die meisten aus den funffzehn Kindern des Lysimachus, und darunter ihren Stief-Sohn Agathocles, der in so vielen Kriegen seine Tapferkeit erwiesen hatte, und vom Lysimachus zum Reichs-Erben bestimmt war, sondern auch ihren Ehe-Herrn selbst durch Gifft getödtet hätte. Arsinoen aber schrieb er insgeheim: Sie möchte dem Belgiuß, welcher einem Räuber ähnlicher als einem Fürsten wäre, und dessen Volck von keinen Gesetzen wüste, sich nicht vermählen, und dardurch so wohl ihr Reich als ihre Kinder, darumb es ihm allein zu thun wäre, nicht in augenscheinliche Gefahr setzen, noch auch ihr den Haß aller wohl-gesitteten Völcker, welche für den rauhen Deutschen eine Abscheu hätten, auf den Hals ziehen. Wiewohl auch nun Arsinoe mit ihrem Bruder eine zeitlang Krieg geführt hatte, ihr auch sein herrsch-süchtiges Gemüthe nicht unbekannt war, nahm sie doch ihres Bruders Rathschlag als wohlgemeynt danckbar auf, und versprach dem Belgius die Ehe abzuschlagen, wenn sie nur ein Mittel wüste, sich gegen einem so mächtigen Feinde in Sicherheit zu setzen.

Pro-

Digitized by Google

Ptolemäus schickte alsofort eine prächtige Botschafft an sie zurücke, welche ihr seine Macht, nachdem er den Antigonus aus Macedonien vertrieben, durch Verheyrathung seiner Tochter Antigone aber den mächtigen König Pyrrhus in Epirus ihm verknüpfft hätte, noch vielmehr aber seine zu ihr tragende Liebe scheinbar heraus strich, und also ihre Bluts-Freundschafft noch durch ein engeres Band der Ehe zu befestigen antrug.

69. Arsinoe ward über dieser Werbung noch mehr bekümmert, und zweifelhafft; sonderlich da ihr ältester Sohn Ptolemäus ihr fürbildete, wie durch diese Ehe nur seiner Brüder Untergang, als gegen welche Ptolemäus schon einmahl den Degen gezuckt hätte, gesucht würde. Den Gesandten aber hielt er selbst ein, daß ihren Oheim die angebohrne Schande und die Abscheu wohlgesitteter Völcker für so naher Vermählung von seiner vollbürtigen Schwester Ehe zurück halten solte. Alle Heyrathen zwischen dem Geschwister-Hätten einen kläglichen Ausgang gewonnen; Thyestes und Macareus, die mit ihnen heimlich zugehalten, wären durch eigenhändigen Tod umbkommen. Der Gesandte aber redete Arsinoen ein: Ptolemäus wolte mit ihren Söhnen sein eigenes Reich theilen; gegen welche er zeither zwar gekriegt, keinesweges aber sie ihres väterlichen Reichs zu berauben, sondern nur die Ehre zu erlangen getrachtet hätte, daß sie es von seinen Händen empfingen, und ihm deßhalben so viel mehr verbunden würden. Dieses alles wäre Ptolemäus im Angesichte der väterlichen Götter mit einem kräfftigen Eide zu erhärten erbötig. Wider des jungen Ptolemäus Bedencken setzte er: Der Geschwister Vermählung wäre der Natur nicht zuwider; die etlicher Menschen hierüber gefassete Abscheu wäre eine von kind-auf eingeflössete Einbildung; und weil selbte durch die Gewohnheit insgemein bestätigt würde, hätte sie sich in ein angebohrnes Gesetze verkleidet. Nicht nur die berühmtesten Helden, sondern ihre eigene Götter hätten ihre Schwestern geehlicht, Saturnus die Opis, Neptun die Thetys, Jupiter die Juno; Artemisia wäre des Mausolus, Mecasiptolema des Archetolis Schwester und Ehe-Weib gewest. Cimon hätte also geheyrathet; Solons Gesetze hätten es zu Athen verstattet, die Egyptischen aber wegen glücklicher Heyrath des Osiris und der Isis, wie auch die Carischen, nach dem Beyspiele des Hidrieus solches gar geboten. Der junge Ptolemäus begegnete nun zwar dem Gesandten: Die angezogenen Gesetze und Einwendungen hätten allein ihr Absehn auf halbbürtiges Geschwister, das zweyerley Mütter hätte; welches auf Arsinoen nicht zu ziehen wäre. Der Gesandte aber lachte hierüber, fragende: Ob der Vater zu Zeugung eines Kindes nicht ein mehrers beyträge, als die Mutter, derer Zuthat wohl arbeitsamer, nicht aber edler wäre? Ob nicht der meisten Völcker Recht deßhalben die Kinder der Gewalt der Väter, nicht aber der Mütter unterwürffe? Ob deßhalben die klugen Spartaner wegen eines Vaters, nicht aber einer Mutter Kindern die Heyrathen verboten hätten? Ob Ptolemäus nun nicht die Verweigerung dessen, was dem gemeinen Pöfel frey gelassen, für eine Verachtung aufzunehmen haben würde?

70. Dieser letzte Donner-Schlag bewegte die nicht so sehr wegen ihrer selbst, als ihrer Kinder halber ängstige Arsinoe, daß sie ihren getreuen Chodion in Macedonien zu Abnehmung des angebotenen Eides abschickte, in Meynung, daß ihre Ehe ihre Kinder sie mehr als die Waffen für dem Grimme eines so mächtigen Feindes beschirmen würde. Ptolemäus umbfassete in dem Tempel des Jupiters, welchen die Macedonier für den heiligsten und ältesten hielten, die Hörner des Altares, und das Bildnüß Jupiters, schwur also mit unverändertem Gesichte: Er suchte die Heyrath seiner Schwester von treuem Hertzen; er wolle sie nebst sich auf dem Reichs-Stul setzen, keine aber nebst ihr in sein Ehe-Bette, auch niemanden anders als ihre Kinder zum Macedoni-

schen

schen Zepter erheben. Er kam hierauf selbst mit nur etlichen Edelleuten nach Cassandrea, und bethörte Arsinoen mehr mit seinem Liebkosen, als vorher mit seinem Meineyde; führte sie also in seine Stadt Epidamus, allwo das Beylager mit grossen Freuden und unbeschreiblicher Pracht vollzogen, ja Arsinoen die Krone Macedoniens aufgesetzt ward. Allein alles diß, was Arsinoens Hertze als ein Magnet-Stein an sich zohe, entäusserte als eine Beschwerung des jungen Ptolemäus Gemüthe von seinem neuen Stief-Vater. Daher er sich auch bey zeiten aus dem Staube machte, und zu dem über dieser Heyrath schäumenden Könige Belgius in Sicherheit verfügte.

71. Die einfältige Arsinoe, welche, das gefährliche Wetter-Leuchten für die angenehme Morgen-Röthe ansahe, meynte, sie hätte mit der Krone nun auch vom Donner unverseheliche Lorbern auf ihr Haupt gesetzt, und es könte kein Gifft eines falschen Hertzens mit einer so heissen Liebe bebisamt werden; also wolte sie die ihr zu Epidamus wiederfahrne Anbetung zu Cassandrea mit einem gleichwichtigen Opfer abschulden. Sie reisete daher vorher, liesse alle Strassen mit Persischen Tapeten, die königliche Burg mit Edelgesteinen, die Thürme mit Freuden-Feuern, die Altäre mit brennendem Weyrauch erhellen, schickte auch ihren sechzehn jährigen Sohn Lysimachus, und den zwölf-jährigen Philipp mit Myrten gekrönet dem eingeladenen Ptolemäus entgegen. Allein der Untergang greifft insgemein schon nach uns, wenn leichtgläubige Sicherheit so wohl Furcht als Fürsicht aus dem Hertzen gejagt hat. Ptolemäus umbarmete sie zwar aufs freundlichste, und bethörete sie mit vielem Küssen; sobald er aber in Cassandrea kam, besetzte er Stadt und Burg mit seinem Kriegs-Volcke, der Arsinoe Kinder aber hieß er tödten. Diese flüchteten sich in ihrer Mutter Zimmer und Schooß, aber sie vermochte weder mit Entblössung ihrer Brüste, noch auch mit Fürwerffung ihrer Armen und Glieder den unmenschlichen Ptolemäus von so grausamen Morde ihrer Kinder abzuhalten. Ja, ihr selbst ward nicht erlaubet sie zu begraben, sondern sie ward mit zerrissenen Kleidern, zerstreueten Haaren aus der Stadt gestossen, und mit zweyen Knechten in Samo-Thracien ins Elend verjagt; welches durch nichts mehr vergället ward, als daß sie mit ihren Kindern nicht sterben konte.

72. Als Ptolemäus allhier so abscheulich wittete, fiel der erzürnte Belgius mit einem mächtigen Heere in Macedonien ein; iedoch schickte er eine neue Botschafft an den Ptolemäus, die ihm andeutete, daß er zwar sein eigen Unrecht gegen Erstattung verursachter Kriegs-Kosten vergessen wolte; die an der Arsinoen Hause verübte Grausamkeit aber anders nicht, als durch Abtretung der Stadt Cassandrea und des väterlichen Reiches an den sich zu ihm geflüchteten Ptolemäus, beygelegt werden könte. Allein, er bildete ihm ein, es wäre nicht schwerer, einen grossen Krieg, als grausame Laster zu endigen; daher wiese er diese Gesandtschafft schimpflich und mit dieser Antwort ab: Er könte mit dem Belgius keinen Frieden schlüssen, als bis zwölf Deutsche Fürsten ihm zur Versicherung, und alle ihre Waffen ausgeliefert würden. Ja, die ihn zu stürtzen beschlüssende Rache Gottes bethörte ihn so gar, daß er die von den Dardanern ihm angebotene zwantzig tausend Hülffs-Völcker verächtlich ausschlug, vorwendende, daß seine Kriegs-Leute der Macedonier Söhne wären, die unter dem grossen Alexander die gantze Welt überwältigt hätten. König Belgius, und der junge Ptolemäus, konten sich über des Ptolemäus hochmüthiger Antwort nicht genungsam verwundern, noch sich des Lachens enthalten; drangen daher mit ihrem Kriegs-Heer über das Skandische Gebürge und den Fluß Axius in das Hertze Macedoniens, und nachdem Ptolemäus mit allen seinen Kräfften ihnen bey der Stadt Aedessa eine Schlacht lieferte, wurden die Macedonier in weniger Zeit getrennet und aus dem Felde geschlagen, entweder weil

Digitized by Google

es ihnen, des Ptolemäus auch zu ihres Reichs Aufnehmen gereichende Laster zu verfechten, kein Ernst war, oder weil sodenn, wenn das Verhängnüß die Hand abzeucht, die Hertzhafftigsten ihre Tugend verlernen. Unter den Verwundeten ward Ptolemäus selbst, und ein mit Macedonischen Waffen angethaner Kriegs-Knecht gefunden, der dem halb-todten Könige auf dem Halse lag, und mit seinem Degen ihm schon sieben Wunden versetzt hatte. Wie nun König Belgius diesen wegzureissen, und den Ptolemäus aufzurichten befahl, gab Arsinoe durch Abziehung ihres Helmes sich zu erkennen, welche ihr anwesender Sohn Ptolemäus alsobald thränende umbhalsete, Belgius nach grosser Verwunderung aufs freundlichste bewillkommte. Sie aber erzehlte, daß sie, umb gegen ihrem Todt-Feinde verdiente Rache auszuüben, bey vernommenem Kriege sich in einen Kriegs-Knecht verkleidet, unter der Macedonier Heer den Tag für der Schlacht sich vermenget, und durch die unvergleichliche Tapferkeit der Deutschen, als sie den Ptolemäus in der Flucht vom Pferde gerennet, ihren Vorsatz glückselig aus-üben Gelegenheit gefunden hätte. Ptolemäus öffnete über dieser Erzehlung seine schon halb gebrochene Augen, und sahe mit einem tieffen Seufzer seine siegende Arsinoe an. Belgius redete ihn hierüber mit ernster Geberdung an: Dieses ist noch nicht genung, dir deinen Tod zu verbittern, sondern wisse, daß in dreyen Tagen Belgius mit Arsinoen auf deiner königlichen Burg sein Hochzeit-Feyer halten wird. Ptolemäus seufzete hierauf, noch mehr aber, als noch selbigen Tag sich Aedessa; und den dritten die Stadt Pella ergab, und er mit schälen Augen, und vergiffetetem Hertzen sowohl den Macedonischen Stul, als das Bette Arsinoens vom Belgius betreten sahe. Ptolemäus lief mit dem Kopfe wider eine marmelne Säule; worauf Belgius, umb ihn eines so mühsamen Todes zu überheben, ihm das Haupt abschlagen, und auf eine Lantze stecken ließ, welches hernach zum Schrecken der Feinde durch gantz Macedonien herumb geführet ward.

73. Mit diesem Schlüssel, oder vielmehr mit dem Schrecken seines blutigen Sebels, eröffnete ihm Belgius viel Städte, und erschütterte gantz Griechenland. Die zwey Macedonischen Fürsten Meleager und Antipater unterstunden sich zwar die Macedonier vom Wehklagen und Verfluchung des lasterhafften Ptolemäus zur Gegenwehr anzuleiten, aber jener verlohr nach sechzig, dieser nach fünf und vierzig Tagen mit seiner zerstreueten Macht die königliche Würde; welche hingegen der junge Ptolemäus durch der Deutschen Hülffe und der Thracier Aufstand gegen die Macedonischen Land-Vögte wieder erlangte. Endlich brachte der unedle Sosthenes, welcher eines Acker-Mannes Sohn, und durch seine Tapferkeit ein Oberster über zwey tausend Kriegs-Knechte worden war, das Macedonische Wesen ein wenig in stand, sintemahl die von dem Marsingischen Fürsten Cerethrius vorher gedemüthigten Geten und Triballen den Deutschen nach seinem frühzeitigen Absterben hinterrücks eingefallen waren, und also König Belgius seine Macht zurücke ziehen muste. Sosthenes ward derogestalt zwar für den König in Macedonien ausgeruffen, wiewohl er nach dem Beyspiele des grossen Philippus nur den Nahmen eines Feldherrn annahm: Alleine es kam Bremmis, der von dem Necker aus dem Schwartz-Walde in Pannonien gezogene Tectosager Hertzog, welcher sich inzwischen zum Meister in Illyris bis an den Fluß Drilon gemacht hatte, auf bewegliches Zuschreiben des Königs Belgius mit einem frischen Heere in Macedonien, zu welchem Belgius noch dreissig tausend an der Ost-See umb die Weichsel und die Agtstein-Inseln wohnende Heruler und Sviter unter dem Fürsten Acichor stossen ließ. Sosthenes begegnete zwar dem Bremmis bey Heraclea an dem Flusse Erichton, und versuchte alles, was einem tapfferen Heer-Führer möglich war, insonderheit sprengte er aus, daß Bremmis von ihm erlegt wäre, wormit er denen

nen Macedoniern einen Muth, viel Deutschen auch irre machte; alleine der feurige Brennus ließ sich, umb diesen schädlichen Irrthum zu widerlegen, bald als ein Blitz an der Spitze sehen, und band mit dem auch unerschrockenen und für ein gantzes Königreich fechtenden Sosthenes tapfer an. Dieser aber hatte mehr Hertze denn Glücke: Denn er ward vom Brennus aus dem Sattel gehoben, von Pferden ertreten, das durch Verlust seines Hauptes verstümmelte Heer in die Flucht, und nicht allein das von den Deutschen überschwemmete Macedonien grossen theils erobert, sondern auch des Brennus Siegs-Fahnen bis an den Berg Cytheron und die Corinthische Land-Enge ausgebreitet.

74. Denn, weil die Griechen dem Sosthenes Hülffs-Völcker zugeschickt, die Deutschen aber schon gute Zeit die berühmten Herrligkeiten Griechenlands im Kopfe hatten, beschloß Brennus mit dem Fürsten Acichor Griechenland zu bekriegen. Das Geschrey hiervon erschütterte diß mehr, als für zeiten Xerxes mit seinen unzehlbaren Persen; daher auch der Griechen Zurüstung nunmehr zwey mahl so groß war. Ja, alle benachbarte Könige schickten ihnen Hülffs-Völcker, insonderheit Antiochus aus Asien den Telesarchus, und der inzwischen nach dem Sosthenes in Macedonien aufkommende König Antigonus den Aristodemus: Der oberste Feldherr war der Stadt Athen Kriegs-Hauptmann Callippus. Gleichwohl aber hielten sich alle Kräffte Griechenlands zu schwach, den Deutschen in freyem Felde zu begegnen. Anfangs setzten sich zwar die Griechen an den Fluß Peneus in Thessalien; als aber ein schwacher Vortrab von tausend leichte berittenen Lygiern unter dem Berge Olympus bey Larissa durchschwemmete, hoben die Griechen über hals und kopf ihr Läger auf, gingen über den Fluß Sperchius und warffen hinter sich alle Brücken ab. Also eroberte Brennus die Länder Magnesia, Thessalien und Phtiothis ohne einigen Schwerdt-Streich. An dem Strome Sperchius aber hemmete sich etlicher massen der Lauf seines Sieges. Denn dieser floß nicht allein mit grossem Ungestümme vom Berge Pindus herab, und hatte allenthalben hohe felsichte Ufer; sondern war noch darzu vom Regen sehr angelaufen, und von den Griechen besetzt. Der nichts minder schlaue als kühne Brennus laß darum zehn tausend der längsten Deutschen aus seinem gantzen Heere aus, und schickte sie unter dem den Nahmen mit der That habenden Ritter Unverzagt in aller Stille bis unterhalb Thebe den Strom hinab, welcher daselbst wegen seiner Ausbreitung einem stehenden See ähnlicher als einem Flusse ist. Unverzagt muste, umb nicht entdeckt zu werden, bey finsterer Nacht, und zwar entweder bis in den Hals watende oder schwimmende übersetzen; worzu ihm denn ein treuer Hund, welchen er hernach auch auf seinen Schild mahlen ließ, zu einem guten Weg-Weiser, und vielen Deutschen ihre Schilde zu Kahnen dienen. Cephissodor der Bœotier Heer-Führer hatte in selbiger Gegend seinen Stand, er konte aber der Deutschen Antlitzer, weniger ihre Schwerdter vertragen; flüchtete sich also auf den Berg Oeta, wiewohl fünf hundert übereilte Bœotier im stiche blieben. Critobul der Phocenser, Midias der Locrer, und Polyarchus der Etolier Feld-Hauptleute gingen ebenfalls durch, und setzten sich an die Thermopylische Berg-Enge an den Malikischen See-Busem. Sobald die Phtiotier die Brücke über den Fluß Sperchius wieder gelegt hatten, ging Brennus mit seinem gantzen Heere über, und, wormit er den Griechen so viel eher ans Hertz käme, wolte er sich mit Belägerung der wohlbesetzten Stadt Heraclea nicht aufhalten.

75. Ungeachtet nun die Eroberung der Thermopylen mehr als ein menschliches Werck zu seyn schien, und die Deutschen selbst selbige Unmdglichkeit widerriethen, sagte doch Brennus: Hätten die Griechen das Meer und die Felsen, so hätten die Deutschen ihr kühnes Hertz zur Mauer; ließ also folgenden Tag mit aufgehender Sonne daselbst zu Sturme lauffen. Keine Reiterey war in die-

Digitized by Google

sen felsichten und noch darzu wegen vieler Qvellen schlüpfrichten Orten zu brauchen. Den ersten Angriff thät Ritter Sultz mit unglaublicher Tapferkeit, eroberte auch gegen den Obersten der Megarenser Megareus die erste Höhe des Gebürges. Ihn entsetzte der Ritter Schlick, und bekam den Felsen ein, auf welchem eine ertztene Säule des Hercules stand, die er auch hernach in seinem Schilde führete. Auf der dritten Höhe bemeisterte Ritter Schwartzenberg zwey feste Thürme, und trieb den Lysander mit seinen Böotiern daraus. Die oberste Spitze dieses Berges behauptete zwar der Ritter Hohenlohe; er ward aber in die Brust tödtlich verwundet, gleichwohl aber riß er den Pfeil grimmig aus seiner Wunde, und erschoß mit selbtem noch der Böotier Obersten Thearidas. Die den Berg hinab gehenden Versetzungen verliessen die Griechen ohne Gegenwehr, und wurden die Deutschen des an dem Meere liegenden engen Thales Meister. Wie nun Fürst Acichor den andern Berg zu bestürmen anfing, welchen der Griechische Feldherr Callippus selbst nebst dem Midias, Diogenes, Lacrates, und dem tapferen Cydias vertheidigten, dieser letzte auch vom Acichor eigenhändig erlegt ward; kam der Athenienser Schiff-Flotte herfür, und überschüttete von der Seite die Deutschen mit ihren Pfeilen wie mit einem Hagel, also daß, nachdem sie diesen Sturm zwey Stunden ausgestanden, und gleichwohl dem Callippus genung zu schaffen gemacht, sie nur auf den ersten Berg zurücke weichen musten. Brennus wüttete für Unmuth, daß er daselbst nicht durchbrechen konte; daher ließ er den Fürsten Acichor alldar die Griechen unaufhörlich mit blinden Lermen beunruhigen, er selbst aber zohe mit dem gröstẽ Theile seines Heeres sich unter dem Berge Oeta west-werts hin, und versuchte durch die Trachinische Berg Enge, wo nur zwey Menschen neben einander gehen können, durchzukommen. Er selbst war nicht zu erhalten, daß er nicht seine Tectosager anführete. Er erlegte mit seiner eignen Hand zwar allch den Obersten Telesarchus, und drang bis zu dem auf einer hohen Klippe liegenden Tempel der Minerva durch; aber die Klippen waren daselbst Thürme hoch, daß nur Brennus an ihnen den Kopf zu zerbrechen vernünfftig unterlassen muste. Weil aber unter allen Griechen die Etolier den Deutschen am hartnäckigsten begegneten, schickte Brennus die Fürsten Orester und Combut mit vierzig tausend Mann über den Fluß Sperchius, welche durch Thessalien über den Berg Callidromus in Etolien einbrachen, alles mit Feuer und Schwerdt verheereten, und hierdurch die Etolier zu Beschirmung ihres Eigenthums von Thermopylen wegzohen, welche aber nebst ihren Gehülffen den Patrensern nur in den Gebürgen sich aufhalten, und die Deutschen nach etlichen Treffen und verbrennter Stadt Callium mit reicher Beute musten abziehen lassen. Unterdessen, weil die Heracleer und Aeniater der Deutschen Last überdrüssig waren, weiseten sie, nicht zwar aus Haß gegen die Griechen, sondern umb sich zu entbürden, dem Hertzog Brennus selbst einen leichten Weg über den Berg Oeta, auf welchem für zeiten der Mede Hydarnes den Leonides überfallen, und Ephialtes die Persen in Phocis geleitet hatte. Die Phocenser hatten diesen Eingang zwar auch besetzt; aber der zu selbiger Zeit fallende Nebel verbarg die Deutschen so lange, daß die Griechen dieser nicht ehe, als bis sie gantz umbringt waren, gewahr wurden. Daher wurden sie fast alle erschlagen oder gefangen, und brachten wenig entflohene dem Callippus von der Ankunfft der Deutschen die traurige Zeitung. Callippus wendete sich zwar gegen den Brennus, aber nach einem zwey-stündigem Gefechte ging bey dem Griechen alles über einen hauffen, sonderlich, da der tapffere Callippus gefährlich verwundet ward. Daher flüchtete sich alles, was noch den Deutschen Schwerdtern entran, auf die Athenensischen Schiffe, von denen aber eine ziemliche Anzahl überladen ward, die daher in

dem

Digitized by Google

dem Schlamme stecken blieb, also von denen ins Meer watenden Deutschen noch erobert wurden. Fürst Acichor rückte hiermit unverhindert durch die Thermopylen; gantz Phocis und Achajen selbst bis an Athen muste sich dem Brennus ergeben und sich für ihm demüthigen; der gantze Peloponnesus aber die Corinthische Land-Enge besetzen, das Cytherische Gebürge verhauen, und die holen Wege mit abgestürtzten Klippen verriegeln, umb der Deutschen Einfall zu verhindern.

76. Mir ist hierbey das Gedichte nicht unbekannt, als wenn Brennus kein geringerer Gottes-Spötter als Dionysius gewest wäre, welcher bey Beraubung der Tempel fürgegeben, daß der güldene Mantel dem Apollo im Sommer zu schwer, im Winter zu kalt wäre, und die gütigen Götter ihme selbst ihre güldene Krantze zulangten, und daß selbter den Delphischen Tempel auf dem Berge Parnassus, darinnen ein aus einer unterirrdischen Höle aufsteigender Wind die Priester zum Wahrsagen begeistern sol, seines dahin gewiedmeten Reichthums zu berauben vorgehabt hätte, vom Erd-Beben und anderm Unglück aber, nachdem er ihm vorher einen Dolch ins Hertz gestossen, samt seinem gantzen Heer aufgerieben, und kein einiger Mensch errettet worden wäre. Alleine dieses Gedichte werden nicht allein nachfolgende Thaten des Brennus widerlegen, sondern es widersprechen ihnen die Geschicht-Schreiber selbst, da sie theils bekennen müssen, es wäre dieser Tempel im heiligen Kriege von den Phocensern lange vorher aller Schätze beraubt worden; theils fürgegeben, es hätten die unter denen Tectosagen vermischte Tolistobogier die Schätze würcklich erobert, und zum theil in ihr Heiligthum nach Tolosa geliefert, zum theil daselbst in einen See geworffen, welches hernach der Römische Heer-Führer Cepio zu seinem grossen Unglücke heraus gefischet hätte. Es rühret aber dieses falsche Geschrey daher: Hertzog Brennus schickte einen aus dichtem Golde gemachten Spieß, dergleichen die Tectosager nach der ältesten Völcker Art für ein göttliches Bild verehrten, in den Delphischen Tempel zu einem Geschencke. Die aberwitzigen Priester aber, welche dieses kriegerische Gewehre für eine Andeutung des Krieges hielten, da doch die Säulen des Apollo selbst Lantzen und Pfeile führen, weigerten sich nicht alleine selbte anzunehmen, unter dem Vorwand, daß Gold und andere unnütze Schätze der Tempel nur Anlaß zu ihrer Entweihung und zum Kirchen-Raube gebe, wie sie es schon vom Philomelus, und andere reiche Tempel Griechenlands vom Philippus, des Beius oder Didymeischen Jupiters vom Antiochus und die Egyptischen Heiligthümer vom Cambyses erfahren hätten; sondern sie liessen auch einem so mächtigen Fürsten höchst-unzeitig entbieten, daß ihr Gott am Geschencke geraubter Güter kein Gefallen hätte. Welches den Brennus derogestalt verbitterte, daß er über die Priester Rache auszuüben, mit seinem Heere dem Tempel sich näherte. Es traf sich aber ungefähr, daß, als selbtes den Tempel im Gesichte hatte, die Sonne sich verfinsterte; welches, wie iederzeit dem unwissenden Pöfel, also auch dißmahl den Tectosagen, nicht ein geringes Schrecken einjagte, die Delphischen Priesterinnen aber zum Aberglauben meisterlich zu gebrauchen wusten, indem sie gleichsam als verzückt mit zerstreueten Haaren und mit Schlangen in Händen unter das zu Beschirmung des Tempels versammlete Volck lieffen, vorgebende: Sie hätten den Apollo in Gestalt eines schönen Jünglings mit zwey gewaffneten Jungfrauen, welches Diana und Minerva seyn müsten, vom Himmel in den Tempel absteigen gesehen, sie hätten gehört das Schwirren der Waffen und der gespanneten Bogen, die Geister des längst verstorbenen Pyrrhus, Hyperochus und Laodocus wären ihre Vorgänger; also möchten sie nicht die Gelegenheit versäumen, mit denen vorgehenden Göttern die vom Schrecken schon halb todte Feinde anzufallen. Für diesen wütenden Leuten wäre der angefallene Vortrab aus einer abergläubischen Verzückung zurück gewichen, und von selbtem, an statt des

Digitized by Google

Fechtens, mit seinen Waffen, umb der verfinsterten Sonne zu helffen, ein grosses Gethöne gemacht worden. Rhemetalzes fing an: Es ist nichts ungemeines, daß die tapfersten Leute durch ein solch unversehenes Schau-Spiel erschreckt, oder durch eine aberglaubische Andacht in die Flucht bracht worden. Also zerstreuten die Falisker und Targvinier, wie auch die Vejenter und Fidenater zwey mahl das Römische Heer durch eine Menge als Priester angekleideter Kriegs-Leute, welche mit Schlangen und Fackeln in Händen sie gleichsam rasende anfielen. Adgandester versetzte: Brennus aber ließ sich diese Larven nicht schrecken, sondern sprach seinem fortzurücken sich weigerndem Heere, welches ihr Fürnehmen für ein Gott widriges Erkühnen gehalten, und ihm selbst den Untergang wahrgesagt, durch seine mit sich geführte Priester, welche hierinnen beym Pöfel vermögender als Obrigkeiten sind, vernünfftig zu, und versicherte es, daß diese aus natürlichen Ursachen entstandene Finsternüß in einer Stunde überhin seyn würde. Worauf er denn auch bey der darauf folgenden schönen Aufklärung des Himmels, welche die Sonnen-Finsternüsse, wie der Wind die Monden-Finsternüsse, insgemein zu begleiten pflegt, die ihm entgegen rasenden Hauffen unschwer zerstreuete, etliche schuldig befundene Priesterinnen tödtete, die andern aber beschenckte, in dem Tempel seine Andacht verrichtete, ja zwey in seinem Heere befindliche Fürsten aus Thessalien, welche ein marmelnes Siegs-Bild aus dem Delphischen in einen Thessalischen Tempel gebracht hatten, straffte, und diß an seinen ersten Ort setzen ließ. Ob auch wohl die Phocenser hernach aus einem blinden Eyfer und Aberglauben dem Brennus unter der Stadt Ambrysus einfielen; wurden sie doch mit blutigen Köpfen abgewiesen, und ihr Heer-Führer Alexinachus selbst getödtet.

77. Fürst Zeno brach hier ein: Es wunderte ihn nunmehr weder die Aussprengung von des Brennus erdichtetem Untergange, noch auch des Deutschen Heeres Schrecken über der Sonnen-Finsternüß, nachdem auch die Affen und andere wilde Thiere sich darüber entsetzten, und vielen tapfern Kriegs-Leuten mehrmahls das Schwerdt aus den Händen gefallen wäre. Also wäre des grossen Alexanders Heer an dem Flusse Tigris bey der Monden-Finsternüß fast verzweifelt, hätte auch, umb keinen Fuß breit wider der Götter Willen fortzusetzen, einen Auffstand gemacht; welchen Alexander selbst zu stillen nicht getraut, sondern die Bestürtzten durch die Egyptischen Wahrsager beredet hätte, daß der Monde der Perser Sonne wäre, und seine Verfinsterung ihnen allezeit Unglück bedeutete. Nicias hätte bey ereigneter Finsternüß mit seiner Schiff-Flotte aus dem Hafen in die See zu lauffen sich nicht erkühnet, und dardurch der Stadt Athen unsäglichen Schaden zugefüget. König Archelaus in Macedonien hätte für Furcht die Burg verschlossen, und zum Zeichen seiner Bestürtzung seinem Sohne die Haare abscheren lassen. Der vorhin nie erschrockene Hannibal hätte sich für seiner mit dem Scipio zuletzt gehaltenen Schlacht über Verfinsterung der Sonnen so sehr; als König Perseus, da er gegen die Römer schlagen solte, über der Mond-Finsternüß entsetzt. Welches alles daher geflossen, daß nicht nur der Pöfel, welchem man die Ursachen der Finsternüsse mit Fleiß verschweiget, sondern auch die Welt-Weisen iederzeit sehr seltzame Meynungen hiervon geführet haben. Anaximander meynte, der Sonnen und dem Monden würde bey ihrer Verfinsterung das Loch verstopfft, woraus sie ihr Feuer und Licht ausschütteten; Heraclitus, es kehrten sich ihre nur auf einer Seiten leuchtende Kugeln umb; Xenophanes, es gebe viel Sonnen, welche nach und nach verleschten; bis Thales endlich die Wahrheit gelehrt, daß der zwischen die Sonne und die Erd-Kugel tretende Monde der Sonnen, die Erde aber mit ihrem Schatten des Monden Finsternüß verursache. Die sonst genungsam gescheuten Brahmanen glaubten aber noch viel thörichter: Sonne und

Mon-

Digitized by Google

Monde würden von zweyen Schlangen gefressen; die Seren, diese zwey Gestirne verlören ihren Schein aus Furcht für einem Hunde und Drachen, der sie zu verschlingen dräute; andere Indianer, sie würden von dem gestirnten Drachen gebissen.

78. Rhemetalzes fing an: Diese Wissenschafft ist vielen eine Handhabe ihres Glückes, wie der ersten abergläubiger Unverstand eine Ursache ihres Verderbens gewest. Denn der in Africa seßende Agathocles machte durch Auslegung der damahls sich ereignenden Sonnen-Finsternüß seinem Kriegs-Volcke ein grosses Hertz, indem er ihre böse Bedeutung artlich auf die, wider welche er zog, abweltzte. Und der die natürliche Ursache des verfinsterten Monden anzeigende Sulpitius Gallus half der Bestürtzung des Römischen Heeres ab. Unterschiedene Heer-Führer haben hierdurch ihr aufrührisches Kriegs-Volck besänfftiget. * Niemand, sagte Abgandester, hat sich der Vorsehung der Finsternüsse nützlicher, als Hanno, ** gebraucht, welcher in dem Atlantischen Eylande mit seinem gantzen Heere hätte erhungern müssen; wenn er nicht die wilden Einwohner daselbst mit einem in wenig Stunden bevorstehenden Finsternüsse erschreckt, und sie zu Lieferung reichlicher Lebens-Mittel bewegt hätte. Sintemahl diese einfältigen Wilden sodenn das Ende der Welt besorgen, und darfür halten, die Gestirne würden von einem höllischen Geiste verschlungen; oder Sonn und Monde wären auf die Menschen ergrimmet; oder auch, sie würden von bösen Leuten bezaubert; dahero sie insgemein mit klingendem Ertzte, Kiesel-Steinen und andern Dingen ein Geräusche machten, etliche auch ihre Wangen zerkratzten, und ihre Haare ausrauften. Die Deutschen pflegten sich auch dergleichen Gethönes, aber mehr aus angenommener Gewohnheit von andern Völckern, als aus Aberglauben, zu gebrauchen.

79. Ob nun wohl freylich die Finsternüsse der zwey grossen Welt-Lichter so wohl ihre ordentliche Ursachen als ihre gesetzte Zeit haben; so ist es doch deßhalben der göttlichen Versehung unverschrenckt, daß sie hierdurch grosse Enderungen, und insonderheit die Verdüsterung grosser Welt-Lichter, wie der Schatten an den Sonnen-Uhren die Stunden andeute: Massen denn wenige Zeit hernach sowohl Brennus als Belgius ihrem Leben und Siegen ein Ende machten. Bey diesen Todes-Fällen ereigneten sich unter den Deutschen Fürsten allerhand Zwytrachten, welche die gröstens Reiche auch bis zu der äussersten Ohnmacht zu entkräfften fähig sind; bey welcher Unruhe Antigonus sich wieder gantz Macedoniens bemächtigte. Gleichwohl aber behauptete des Belgius Sohn Commontor nebst dem halben Pannonien ein Stücke von Dacien, Mysien und Thracien, zwischen dem schwartzen Meere und dem Flusse Athyras, nachdem er vorher die Geten und Triballer in etlichen Schlachten auffs haupt erleget hatte. Dieser Fürst erlangte durch seine Helden-Thaten in Europa und Asien einen so starcken Nahmen, daß alle ferne Könige an seinen neuen Reichs-Sitz die Stadt Tube schickten, und ihn umb Hülffe und Bündnüß ersuchten. Denen Byzantiern nahm er nach etlichen Treffen ihre fetten Aecker, und brachte sie derogestalt ins gedrange, daß sie ihm und seinen Nachkommen jährlich achtzig Talent zum Geschencke senden musten. Unter diesem ehrlichen Nahmen verhüllen die schwächern Herrschafften die schimpflichen Schatzungen. In diesem Zustande blieb es, bis Fürst Cavar von den Thraciern überwunden ward.

80. Brennus verließ unterschiedene Söhne, und

* Insonderheit Drusus, des Tiberii Sohn, der die nach des Augusti Tode sich empörenden Pannonischen Legionen auf solche Art wieder zum Gehorsam gebracht hat. Siehe Tacit. Annal. L. I. c. 28.

** Von des Hanno Fahrt nach den Atlantischen Eylanden haben wir so genaue Nachrichten nicht. Es hat aber unser Auctor ohnfehlbar den grossen Welt-Erfinder Columbum unter des Hanno Nahmen verborgen, der in seiner vierten Schiff-Fahrt sich einer Monden-Finsternüß gegen die Einwohner von Jamaica auf die beschriebene Art zu nutze gemacht hat.

und zwar seinem Sohne Hunn Pannonien, den andern beyden Leonor und Luthar nebst einer schlechten Abstattung seine zwey beste Sebeln, mit der Erinnerung, daß diese, die Tugend und das Glücke, schon mächtig genung wären, sie mit einem Erb-Theile etlicher Reiche zu versehen. König Hunn aber eignete seines Vaters Feld-Hauptmanne Thessalor ein Hertzogthum zwischen dem Ister und der Sau zu, welcher die ihm untergebenen Völcker nach seinem Vater die Scordisker nennte. Dieser ließ anfangs zwar in seinem Reiche ihm nichts mehr, als den Ruhm seiner Gelindigkeit angelegen seyn; nachdem er aber durch allerhand Künste die Gemüther seiner Unterthanen und die Gewogenheit der Nachbarn gewonnen hatte, verleitete ihn die einmahl gekostete Süssigkeit der Herrschafft so weit, daß er so gar auf den Pannonischen Zepter ein Auge warf, unterschiedene Pannonische Fürsten, welche der Deutschen Herrschafft überdrüssig und der Neuigkeit begierig waren, auf seine Seite, die Geten und Triballer aber wider die Deutschen in ein Bündnüß brachte. Nachdem diesen Verschwornen nun unterschiedene Anschläge, den König Hunn durch Gifft hinzurichten, fehl schlugen, beschlossen sie ihn auf der Jagt, welche Sinadat, a) einer seiner geheimsten Räthe, anstellte, aufzureiben. Hunn war schon auf dem Wege, als ein Deutsches Weib sich über einen engen Weg legte, wordurch der König reiten solte, und mit aufgehobenen Händen bat, er möchte keinen Schritt ferner reiten, ihm auch von des Sinadats eigenem Weibe ein verschlossen Schreiben einhändigte, welches das Geheimnüß der Verrätherey umbständlich entdeckte, von welchem sie ihren Eh-Mann abwendig zu machen nicht vermocht hätte. Hunn entsetzte sich über iedem Worte, weil er die, denen er die gröste Treue zugetrauet und das Hefft seines Reiches anvertraut hatte, unter dem Verzeichnüsse der schlimmsten Verräther fand. Also kehrte er stillschweigend zurücke, ließ ihre Schrifften durchsuchen, und, nachdem er darinnen augenscheinlichen Beweiß fand, selbte an statt des Wildes auf der angestellten Jagt fangen, und denen zwey fürnehmsten Rädels-Führern Sinadat und Ireniz b) die Köpfe abschlagen.

Ey, Ihr Götter! fing die Königin Erato an zu ruffen, mit was für Empfindligkeit ist dieser Schlag nicht des Sinadats Weibe durchs Hertz gegangen? Hat sie einen Augen-Blick den Tod ihres Eh-Manns überlebt, dem sie ch, als der Hencker, das Messer an die Gurgel gesetzt? Oder haben die, welche ihre Ehe-Männer aufrichtiger lieb gewonnen, nicht sie als eine Unholdin, die den Eid der Treue, und das heilige Band der Ehe zerrissen, verflucht? Fürst Rhemetalzes lächelte, und bat, sie möchte diese ruhms-würdige Heldin, welcher Pannonien einen Ehren-Krantz schuldig bliben wäre, nicht unverhörter Sache durch ein so strenges Urtheil verdammen. Denn obwar die Liebe eines Ehe-Weibes alle andere übertreffen solte, wäre selbte doch dem Meß-Stabe der Vernunfft unterworffen, ohne welchen alle Tugenden zu Lastern würden. Sie könte ihr Hertz zwar

a) Graf Franz Nadasti, kayserlicher und königlicher geheimer Rath, Cämmerer und Judex Curiæ in Ungarn, ist, wegen Meuterey wider den Kayser Leopold zu Wien den 30. April im Jahre 1671. enthauptet worden.

b) Peter Graf von Serini, Bannus in Croatien, so zu einerley Zeit und wegen einerley Mißhandlung, als itzgedachter Nadasti, gekäpfft worden. Hierbey aber ist zu mercken, daß obgleich obenfelts die sonst ungenannten verrätherischen Bedienten des alten Pannonischen oder Ungarischen Königs Hunnus mit denen Nahmen der zu unserer Zeit bekannten Ungarischen Rebellen beleget, die übrigen Personen dennoch in seiner Erzehlung nichts verborgenes bedeuten. Massen Sinadats Gemahlin des Nadasti seiner zwar darinnen gleich ist, daß diese den wider Kayserl. Majestät vorgehabten Meuchelmord verhindert, die Derselben zugedachte vergiffte Pastete mit einer unvergifften verwechselt, und also mehr Treue ihrem Oberherrn, als Ehe-Gemahl, erwiesen hat: Jedennoch ist diese jener ungleich, indem sie nicht ihren enthaupteten Gemahl überlebet, sondern kurtz vor dem Ausbruche der Verrätherey im Kind-Bette gestorben. Worüber denn das Gerücht hier und dar in Deutschland erschollen ist, es hätte Nadasti sie gezwungen, obgedachte Pastete zu essen, die sie seinem hohen Safte, dem Kayser, weggerücket: das langsam-schleichende Gift aber erst zur Zeit ihres Kind-Bettes seine völlige Würckung erreichet. Beliebe Erasmus Francisci Trauer-Saals III. Theil 46. Geschichte §. 21.

Digitized by Google

zwar mit keinem Neben-Buhler theilen, aber sie wäre nicht befugt, es ihrem Vaterlande zu entziehen; welches über uns mehr Gewalt hätte, als Väter über ihre Kinder, und Männer über ihre Weiber. Der Ehe-Leute Liebe wäre angenommen, des Vaterlands aber angebohren: Ja, auch die angebohrne muste des Vaterlands Liebe aus dem wege treten. Daher hätte Agesilaus zu unsterblichem Nachruhme seinen Sohn Pausanias der Spartaner Fürsten, weil er sein Vaterland dem Xerxes für fünf hundert Talent verrathen wollen, durch Hunger getödtet, seine Mutter aber die Leiche unbegraben weggeworffen. Brutus und Cassius hätten diese Zärtligkeit ihnen aus dem Gemüthe geschlagen, als sie beyde ihre wider das Vaterland aufgestandene Söhne zum Tode verurtheilet; und Fulvius, als er seines Sohnes Kopf springen sahe, gesagt: Er hätte ihn nicht dem Catilina wider das Vaterland, sondern dem Vaterlande wider Catilinen gezeuget. Das Vaterland könte wohl bestehen, wenn ein Geschlechte zu grunde ginge, dieses aber nicht, wenn jenes fiele. Da nun ihrer so viel ihre selbst-eigene Liebe des Vaterlands nachgesetzt, und dessen Wohlstand mit ihren Leichen unterstützet hätten, wie wäre des Sinadats Ehe-Frau, ohne sich der Verrätherey selbst theilhafft zu machen, ihres verrätherischen Ehe-Mannes zu schonen, und das gemeine Heil in grund zu stürtzen berechtigt gewesen? sintemahl ja die Ehe ein Verbündnüß der Hertzen, nicht aber der Laster seyn solte.

82. Erato begegnete dem Rhemetalzes: Sie gebe gerne nach, daß ein Weib ihren Ehe-Mann von böser Entschlüssungen abzuleiten bemüht seyn, aber ihn doch nicht selbst angeben solte. So wenig einer sich selbst anzuklagen schuldig wäre, so wenig läge solches seiner in allem Unglück und zweifelhafften Fällen unzertrennlichen Gefährtin ob. Calliroe, welche ihres Vaters Lycus abscheuliche Menschen-Opferung ihrem Liebhaber Diomedes entdecket, hätte sich hernach mit einem Stricke erhencket; Bysatia, die eben diß von dem Massyler Könige dem Crassus offenbart, ihr die Kehle abschneiden müssen. Also würde sie sich nimmermehr überwinden, aus Liebe des Vaterlandes dem Ehe-Manne treulos zu werden, welchen der meisten Völcker Recht über ihre Weiber die Gewalt des Lebens und des Todes zueignet. Abgandester ward ersucht, hierüber den Ausschlag zu geben, aber er lehnte sein begehrtes Urtheil mit allerhand Unterscheidungen der Umbstände ab; wolte des Sinadats Ehe-Weib weder gäntzlich vertheidigen noch verdammen, vorwendende, es gebe solche Thaten, welche nach der Eigenschafft der auf dem Lande und im Wasser lebender Thiere gewisser massen zu den Tugenden und Lastern gerechnet werden könten. Jedoch, sagte er, fragte König Hunn nach der Zeit wenig nach ihr; sie selbst brachte ihr übriges Leben mit Einsamkeit hin, ihren Kindern aber nur die Ungenossenheit der nichts minder fallenden Straffen zuwege.

83. Der Skordisker Fürst Thessalor flüchtete sich zum Antigonus, und erhärtete durch sein Beyspiel, daß ein beleidigter Freund mehr als tausend Feinde Unheil stiften könten. Denn, nachdem alle Deutschen ihre innerliche Unruhe gestillet, die Geten und Triballen gezähmt hatten, wurden sie, und insonderheit Leonor und Luthar lüstern, das verlohrne Macedonien wieder zu erobern. Der König Hunn schickte deßhalben zum Antigonus eine Botschafft, oder vielmehr Kundschafftter, die Beschaffenheit Macedoniens auszuspüren; welche Antigonus aufs kostbarste unterhielt, und ihnen seine grosse Gold- und Silber-Klumpen, als die Spann-Adern der Kriege, nebst den Elefanten zeigte. Diß aber, was die Deutschen vom besorglichen Kriege abschrecken solte, reitzte sie nur mehr zur reichen Beute an; zumahl die Gesandten berichteten, daß das Macedonische Läger gar nicht befestigt wäre, auch fahrlässig bewacht würde, das Eisen liesse man daselbst verrostern, gleich als wenn sie durch ihren Uberfluß des Goldes schon genugsam sicher wären.

Diesemnach setzten beyde Hertzoge Leonor und Luthar in möglichster Eil über den Fluß Strymon, und eilten dem oberhalb Heraclea geschlagenen Läger zu. Antigonus aber traute nicht, der Deutschen Ankunfft zu erwarten, sondern ließ das volle Läger stehen, und flohe mit seinem Heere in das Bertiskische Gebürge, theils in die See-Stadt Arethusa, umb die in dem Strymonischen See-Busem liegende Kriegs-Flotte zu verstärcken. Weil nun dazumahl in Griechenland die bereits für hundert Jahren geschehene Phaennische Weissagung in grossem Ruffe war, daß die Deutschen in Asien ein mächtiges Reich aufrichten würden; zohen Leonor und Luthar gerade dem Meere zu, überfielen auch die bey Arethusa liegende Schiffe wie ein Blitz. Als aber die Deutschen ihnen von keinem Feinde was mehr träumen liessen, sondern nur in den Schiffen Beute machten; kam die bey Stagira liegende Schiff-Flotte des Antigonus mit vollem Segel angelauffen, und erlegten in den Schiffen beynahe drey tausend Tectosager. Nichts desto weniger behaupteten sie etliche zwanzig Schiffe, mit welchen sie lange auf dem Aegeischen Meere herumb kreutzten, biß sie von denen eroberten Schiffen eine starcke Kriegs-Flotte zusammen brachten, und bald dar bald dort in Asien reiche Beute holeten, insonderheit aber die Attalischen Länder sehr ängstigten.

84. Inzwischen kam König Pyrrhus, nachdem er gute Zeit unter allerhand Zufällen in Italien und Sicilien Krieg geführet hatte, unverhofft in seinem Königreiche Epirus an, zohe zehn tausend Deutsche Hülffs-Völcker von denen Skordiskern an sich; und, weil ihm Antigonus seiner Vertröstung zuwider kein Volck in Italien zu hülffe geschickt hatte, fiel er in Macedonien ein. Antigonus ward hierdurch gezwungen, mit den Deutschen Friede zu machen, und dem Fürsten Leonor und Luthar jährlich hundert Talent zu versprechen; worgegen sie ihm mit fünf tausend Tectosagen beystunden. Beyder Könige Heere traffen an dem Flusse Aliacmon unter dem Berge Citarius auf einander; und thäten die unter dem Ritter Eberstein auf die Spitze gestellten Deutschen denen Epiroten grossen Abbruch. Als aber König Pyrrhus seine Deutschen auch herfür rücken ließ; liessen die dem Antigonus ohnediß nicht allzu geneigte Deutschen ihre Hände sincken, welche sie nicht in ihrer Landsleute Blut waschen wolten. Hiermit geriethen die Macedonier in Unordnung, und in die Flucht; und es wäre Antigonus, dessen gantzes Heer bis aufs haupt erlegt ward, selbst nicht entronnen, wenn nicht die Deutschen noch so ehrlich an ihm gehandelt, und ihn, wiewohl mit Verlust etlicher hundert tapfern Kriegs-Leute, nach Thessalonich gebracht hätten. Wiewohl nun Antigonus daselbst mit vielem Golde die Deutschen erkauffte, daß sie, iedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, nicht wider die Deutschen zu kämpfen, denen Epiroten bey Apollonia noch einmahl die Spitze boten; so erhielt doch des Pyrrhus streitbarer Sohn Ptolemäus wider den Antigonus einen so grossen Sieg, daß er nebst sechs Pferden mit genauer Noth entkam, und sich nach Argos flüchtete. Gantz Macedonien und Thessalien ergab sich hierauf dem Pyrrhus; weil er aber sowohl der erlegten Deutschen eroberte Schilde in den Itonischen Pallas-Tempel, wie die Macedonischen in des Dodoneischen Jupiters Heiligthum, den Deutschen gleichsam zur Verkleinerung aufhencken ließ, zohen des Pyrrhus Deutsche Hülffs-Völcker wieder in Pannonien. Worauf denn sein Sohn Ptolemäus in der Stadt Sparta von Weibern erlegt, Pyrrhus selbst aber bey Stürmung der Stadt Argos mit einem Steine erworffen, iedoch sein gefangener Sohn Helenus vom Antigonus frey, und in sein Königreich Epirus gelassen ward.

85. Also machte sich Antigonus durch Beystand der Deutschen nicht nur zum Herrn in Macedonien, sondern auch über ein Theil des Peloponnesus. Weil aber Antigonus über dem Uberflusse so vielen Glückes hochmühig ward, und

den

den Deutschen ihren versprochenen Sold hinterhielt; fielen sie acht tausend starck in Pierien ein. Antigonus, welcher diesen Feind mehr als keinen andern fürchtete, ließ den Spartanern und dem Ptolemäus, mit welchen er damahls kriegte, gerne Lufft, und eilte mit allen seinen Kräfften wider die Deutschen, schnitt auch ihnen zwischen dem Flusse Aliacmon und Pharpbus den Rück-Weg zur See ab. Weil sie nun gegen einer so grossen Macht ihren Untergang für Augen sahen, und ihre bey sich habende Weiber und Kinder nicht in die Dienstbarkeit fallen lassen wolten, rieben sie diese nach vielen Thränen und Küssen durch ihre eigene Schwerdter auf; fielen hierauf mit blutigen Fäusten die Macedonier so verzweifelt an, daß, wenn diese ihnen nicht zehnmahl an der Zahl überlegen gewest wären, sie schwerlich ihren Sturm ausgestanden hätten. So aber wurden die Deutschen, derer keiner gefangen seyn wolte, bis auf wenige, die in das Citarische Gebürge und von dar in Epirus entkamen, iedoch nicht ungerochen erschlagen; weil der Macedonier über zwölff tausend auf der Wahlstatt blieben. Die geflüchteten frischten Alexandern den König in Epirus an, sowohl seines Vaters Pyrrhus Tod, als ihr Unrecht am Antigonus zu rächen; welcher denn mit der Deutschen Zuthat den Antigonus nicht nur Macedoniens, sondern auch des Lebens beraubte. Bald aber drauf wendete sich mit der Deutschen hin und wieder fallenden Hülffe das Blat des Glückes, gleich als wenn es mit ihnen im Bündnüsse stünde. Denn durch sie vertrieb des Antigonus Sohn Demetrius ein minder-jähriger Knabe Alexandern aus Macedonien und Epirus zu den Acarnanen; die Skordiskischen Deutschen aber setzten ihn bald wieder in sein väterlich Königreich ein.

86. Unterdessen als ein kleines Theil der Deutschen in Griechenland Kronen nach Belieben nahm und abnahm, bestimmete das Verhängnüß dergleichen in Asien denen tapfern Fürsten Leonor und Luthar aufzusetzen; welche man daselbst recht der Hochmüthigen Schrecken, der Bedrängten Zuflucht, nennen konte. Sie hatten sich an dem Ascanischen Flusse und See feste gesetzt, als der König in Bithynien Nicomedes, dessen Groß-Vater wider des grossen Alexanders Feld-Hauptmann Calantes der Bithynier Freyheit so herrlich beschirmet hatte, von seinen aufrührischen Unterthanen und seinem Bruder Zipetes auf des Königs in Syrien Antigonus Anstiftung sehr bedrängt, und in der Burg zu Prusa belägert; also die Deutschen umb Hülffe anzuruffen genöthigt ward. Hertzog Leonor und Luthar waren mit ihrem Heere zeitlicher in dem Gesichte der Belägerer, als sie es ihnen träumen liessen; weil sie den Fluß Sagar gegen sie starck besetzt hatten. Wie die Deutschen aber diese Besatzung im ersten Angriffe auf die Flucht bracht hatten, also hoben die Bithynier auch über hals und kopf die Belägerung auf, welchen aber Hertzog Luthar in die Eisen ging, sie bis aufs haupt schlug, und sechs tausend gefangen nahm, aus denen Nicomedes die Rädels-Führer auslase, und ihre Köpfe auf die Prusischen Mauern stecken ließ. Sein Bruder Zipetes entran mit genauer Noth übers Meer in Macedonien; welchen die Bithynier zwar hernach zu ihrem Heer-Führer wider seinen Bruder Sohn den König Prusias beruffen, aber ihn ehe von seiner Kranckheit erbleichen, als seinen Degen wider sein Blut und Vaterland zücken sahen. Dem Fürsten Leonor und Luthar aber ward Paphlagonien und die zwischen dem Flusse Parthenius und Halys gelegene Helfte des Gebietes eingeräumet; darinnen die Tectosager die Stadt Pessinus, die Trogimer Ancyra, die Tolistobogier Tolsa erbauten, und dardurch sich nichts minder als gute Wirthe als streitbare Helden bezeigten. Dieses neue Reich bekam den Nahmen Galatiens, weil die Deutschen in Asien Galater, wie in Griechenland Gallier irrig genennt wurden. Alle Könige in Asien bewarben sich umb ihre Freundschafft, gründeten ihre Hoheit auf ihre Achseln, und die Völcker legten ihre Freyheiten in ihre Armen.

87. Kurtz nach gegründetem Galatischen Reiche entstand nach des Königs in Syrien Antiochus Tode zwischen seinem Sohne und Nachfolger Seleucus und dem Könige Ptolemäus in Egypten ein blutiger Krieg, weil jener seine Stief-Mutter Berenice, des Ptolemäus Schwester, mit ihrem Sohne auf Anstiften seiner rechten Mutter Laodice getödtet hatte. Als nun wegen seiner Grausamkeit viel Städte von ihm abfielen, er durch Schiff-Bruch und eine verlohrne Schlacht zwey schwere Niederlagen erlitte, ruffte er seinen Bruder Antiochus Hierax zu hülffe; und, nachdem das Verhängnüß sich entweder an ihm ausgerächet, oder das Unglück ermüdet hatte, also sein ihm vorher gehäßiges Volck aus Mitleiden geneigt zu werden anfing, zwang er dem Ptolemäus den Frieden ab. Weil aber Seleucus dem Antiochus das Theil Asiens, das zwischen dem Taurischen Gebürge lieget, und er ihm versprochen hatte, nicht abtreten wolte, zohe dieser mit grossen Vertröstungen die Deutschen oder Galater an sich; durch derer Tapferkeit er seinen Bruder Seleucus aufs haupt erlegte, also daß er selbst kaum mit hundert Pferden sich durch einen Fluß rettete, Antiochus sich aber auf der Wahlstatt krönen ließ. Wie aber Antiochus den Deutschen den versprochenen Sold zu reichen weigerte, schlugen sie sein Heer, tödteten seinen Feld-Hauptmann Patroclus, umbringten ihn selbst in seinem Gezelt, und nöthigten ihn, ihnen solchen zweyfach zu bezahlen.

88. Unterdessen kam das Königreich Bithynien vom Nicomedes auf den Fürsten Zela, bey welchem die alten Wohlthaten der Deutschen schon ihren Geruch verlohren hatten. Daher er das Königreich Galatien nicht mehr als ein Kauff-Geld des erhaltenen Bithyniens, sondern als einen Verlust seiner Krone mißgünstig ansahe. Gleichwohl aber hatte er weder Hertze noch Kräffte mit den Deutschen anzubinden; ließ also den Hertzog Luthar unter dem Scheine, das väterliche Bündnüß zu verneuern, auf die Grentze einladen. Ihre Zusammenkunfft geschahe auf einer in dem Flusse Sagar liegenden Eylande; jeder hatte nur hundert Edelleute bey sich. König Zela ließ nichts an Pracht und herrlicher Bewillkommung mangeln. Ehe man sich aber zur Tafel setzte, trug man ein Getränck herumb, darunter diß, was man den Fürsten Luthar brachte, mit dem ärgsten Gifte angemachet war. Dieser aber hatte wegen schon einmahl empfangenen Giftes die Gewohnheit, daß sein Mund-Schencke alles vorher übertrincken muste. Wie nun diese Vorsicht auch diß mahl beobachtet ward; fiel er augenblicks stein-todt zu bodem. Eben diß begegnete einem andern daraus trinckenden Deutschen: Daher denn auf des Fürsten Luthars Winck die übrigen ihre Säbeln blösseten, und den König Zela mit fast allen anwesenden Bithyniern in Stücke hieben. Sein Bruder Prusias war froh über der an ihn verfallenden Herrschafft, verdammte des Zela Argliſt, und machte sowohl mit dem Fürsten Luthar, als dem in Thracien gebietenden Cavar Freundschafft; welcher ihm die Byzantier so enge, daß sie nicht vor die Stadt-Pforten durfften, einsperren, und hernach einen vortheilhafften Frieden machen halff.

89. Ein viel gröſſer Ungewitter aber zohe aus dem Attalischen Mysien auf. Denn Phileterus, eines gemeinen Mannes und einer Pfeiffern Sohn, hatte sich aus einem Statthalter zum König zu Pergamus aufgeworffen, und seine Herrschafft seines Bruders Sohne Eumenes hinterlassen. Dieser sahe denen zwischen dem Seleucus, Antiochus und Deutschen entstandenen Blut-Stürtzungen mit grosser Vergnügung zu, und zehlte alle ihre Niederlagen unter seinen Gewinn. Wie er nun meynte, daß sich die Syrier und Deutschen genug abgemergelt hätten, und insonderheit diese sowohl in der mit dem Seleucus als Antigonus gehaltenen Schlacht viel erlitten hatten; griff Eumenes den Sieger Antiochus, und die von ihren Wunden noch nicht genesenen

Deut-

Deutschen bey Sardes mit einer grossen Macht an; und spielte in dem nach Syrien gehörigen und gleichsam keinen Besitzer habenden Asien allenthalben den Meister. Gleichwohl aber behielten die Deutschen ihre neue Reichs-Grentzen unversehrt, obschon sonst die noch nicht feste-berasete Herrschafften leicht zerfallen. Ja, Ptolemäus in Egypten, wider welchen der Cyrenische König Magas aufstand, und mit einem Heere in Egypten einzubrechen vorhatte, hat vom Hertzog Enthar vier tausend Deutsche zu Beschirmung seiner Grentzen aus. Welche seinem Vorzuge einen gewaltigen Streich versetzten, und, weil überdiß die Marmariden von hinten zu in Cyrene einfielen, verursachten, daß Magas unverrichteter Sachen von Egypten abzohe. Weil nun dieser tapferen Leute Wohlthaten gröſſer waren, als sie Ptolemäus zu bezahlen hatte, konten sie anders nicht als mit Undanck vergolten werden. Die Erkentnüß seiner Schuld gebahr in ihm Haß, dieser aber vermählte sich gleichsam zu seiner Rechtfertigung mit einem wiewohl der Wahrheit gar nicht ähnlichem Verdachte, samb die Deutschen oder Galater sich Egyptens zu bemächtigen im Schilde führten. Weil nun keine betrüglichere Weg-Weiser als Argwohn und Ehr-Sucht sind, setzte er sie auf der Mareotischen See zu Schiffe, und führte sie auf dem Flusse Lycus über den Möritischen See den Nil hinauf; ließ sie auf einem obethalb Thamiat liegenden wüsten Eylande aussteigen, die Schiffe des Nachts heimlich abstossen, und erhungern. Welches aber die Deutschen in Asien nicht ungerechen liessen, sondern den König in Syrien dem Ptolemäus auf den Hals hetzten, und mit Beysetzung ihrer Waffen ihm alle seine Ehr-Sucht-Zirckel verrückten.

90. Der in Asien auffkommende Nahme, und daselbst sich ausbreitende Ruhm der Deutschen, diente denen Semnonern und andern in Italien zu einem Vorwand, ihre Hände in die Schooß zu legen, und dem sich mit Gewalt auf der Römer Seite schlagenden Glücke zuzuschauen. Denn, ungeachtet sie ihnen die Rechnung leicht machen konten, daß durch entzelne Kriege alle überwunden, und die grosse Last der sieben sich alle Tage vergröſſernden Berge sie mit der Zeit auch überschütten würde: So hatten sie doch schon mit Schaden erfahren, daß das Verhängnüß denen selbst auf die Zehen trete, welche das Römische Wachsthum zu hindern sich erkühnten; und daher hielten sie für Klugheit Zeit zu gewinnen, und das ihnen zuhengende Verderben noch aufzuschieben. Nachdem nun Hetrurien und Samnis gedemüthigt, Pyrrhus aus Italien vertrieben, Rhegium erobert war, und sich nichts mehr wider die Römer rührte; fingen sie an gegen ausländischer Nachbarn Macht eyersüchtig zu werden, sonderlich aber stach sie die Stadt Carthago in die Augen, welcher Macht sie rings umb sich her, und insonderheit in dem benachbarten Sicilien, anwachsen sahen. Weil nun Andacht fast aller Kriege Firnüß seyn muß, schickten sie in dem dem Vulcanus zugeeigneten Herbst-Monate einen ihrer Priester mit einer grossen Platte Gold, darauf die Stadt Rom gepreget war, auf den Berg Etna, welcher seiner Höhe wegen die Säule des Himmels genennet wird. Sobald sie der Priester in seinen feurigen Kessel warff, ward sie augen-blicks verschlungen. In des Vulcanus Tempel aber liessen sie einen güldenen Amboß liefern, da denn die Hunde den abgeschickten Priester liebkosende bewillkommten, und alle seine Fußtapfen leckten. Weil beydes nun für gewisse Zeichen künfftigen Glücks in Sicilien angenommen ward, fertigten sie den Bürger-Meister Appius ab, der belägerten Stadt Messana zu hülffe. Die Carthaginienser wurden nicht alleine die Belägerung aufzuheben gezwungen, sondern der König zu Syracusa Hiero schlug sich auch zu den Römern; weil der grosse Brunn Arethusa, der auf dem an Syracusa liegenden Eylande Ortygia aus einem Stein-Felsen entspringet, eine silberne Schale aufgestossen hatte, auf der gepreget war, wie ein Wolff ein Pferd zerfleischte, welches die Priester in dem darbey stehenden Tempel der Alpheischen

Digitized by Google

Diana dahin auslegten, daß Rom die Stadt Carthago zerstören würde, und also den Hierosich der Unglückseligen zu entschlagen, und an der Römer Glücks-Bild zu lehnen verursachte. Wiewohl solches eben sowohl für einen Betrug der Priester gehalten ward, als dieses, daß eine in Arcadien zu Olympia in Fluß Alpheus geworffene Schale, wie auch die Merckmahle von denen daselbst geschlachteten Opfer-Thieren aus diesem Brunnen solten hervor kommen, ja vom Delphischen Apollo selbst dem Archias gerathen worden seyn, daß er da, wo der unter dem Meere unvermischt durchdringende Alpheus sich mit dem Brunnen Arethusa vermählte, seine angezielte Stadt, nehmlich Syracusa, erbauen solte.

91. Wie nun die Carthaginienser dergestalt einen schweren Krieg, dessen Grausamkeit der Berg Etna mit Ausstossung ungewöhnlicher Hartzt- und Schwefel-Bäche, mit Abstürtzung zerschmoltzener Stein-Klippen in das vom unterirrdischen Feuer siedende Meer, und das gantze Eyland durch grausame Erd-Beben ankündigte, für Augen sahen, hingegen der Deutschen Tapferkeit nicht nur in der gantzen Welt beruffen war, sondern die Semnoner, welche Brennus dem Könige Dionysius zugeschickt hatte, in den Sicilischen Kriegen, und die Celten in den Spanischen ihre Tugend genugsam hatten sehen lassen, beschlossen sie so viel Semnoner, Celten oder andere Deutschen, als ihrer aufzubringen möglich wären, in ihre Kriegs-Dienste zu ziehen. Weil nun die zwey Könige der Allemannier Concoletan und Anerœst ihrem zwischen dem Rhein, Mayn und der Donau liegendem Gebiete alle denen Helvetiern zustehende Landschafften zwischen den Alpen und dem Gebürge Jura beygesetzt; die Insubrer und Ligurier aber mit den Massiliern der Römer Bunds-Genossen in Krieg verfallen waren, ihnen die Städte Antipolis und Nicea abgenommen, und Britomarn der Catten Hertzog wegen seiner Tapferkeit zu ihrem Könige erwehlet hatten; schickten sie an diese Könige eine Gesandtschafft, und brachten eine ansehnliche Hülffe von Allemännern, Insubrern und Liguriern zuwege, die sie auf dem Rhodan herab, von dar in Sardinien, und endlich in Sicilien nach Agrigent führten; welche Stadt nicht allein ihrer Festung halber, sondern auch wegen allerhand natürlichen Seltzamkeiten berühmt ist, insonderheit wegen des Saltzes, das beym Feuer zerseufft, beym Wasser wie anders von der Flamme zerplatzet, wegen des Brunnen, aus welchem alle, insonderheit aber das fünfte, Jahr eine grosse Menge Erde hervor quillet, und daß daselbst aus einem Felsen des Sommers Wasser, des Winters Feuer springet; ja ein kaum eines Schildes grosser Pful, wenn Badende hinein springen, sich so weit ausdehnet, daß ihrer wohl funfzig darinnen Raum haben, und so wenig Menschen als Holtz untersincken lässet. Nachdem auch die Carthaginienser durch ihre Schiff-Fahrt mit den Friesen, Chatzen und Cimbern vertrauliche Freundschafft gemacht, ja den aus Indien vom Sandrocot verjagten, bey dem Ptolemäus Lagida in Egypten, und dem Lysimachus in Thracien unterzukommen vergebens suchenden Friso, Bruno und Saz mit ihren Schiffen bis an die Weser übergeführet hatten, brachten sie daselbst gleicher gestalt eine ansehnliche Menge Hülffs-Völcker auf; welche dem überaus bekümmerten Hanno zu Heraclea wohl zu statten kamen.

92. Denn dieser war halb verzweifelt, weil wider des Orts Gewohnheit seine auf dem Vulcanischen Hügel über Reben-Holtz gelegte Opfer sich von sich selbst entzünden wolten; ja in dem berühmten Oel-Brunnen bey dem Blumen-reichen Berge Gonius das Oel versieg, als es Hanno nach empfangener Weihung zu seinem Gottes-Dienste schöpffen wolte, und also die Götter ihm ihren Unwillen genugsam zu verstehen gaben, welchen er auch in der That verspürte, indem Postumius und Manlius, welche die Stadt Agrigent belägerten, seinen Entsatz mit grossem Verlust zurücke schlugen. Ihre erste Treue erwie-

sen

sen die Deutschen in der grausamen Belägerung der Stadt Agrigent, indem diese nicht nur durch ihre Tapferkeit, sondern auch durch ihre Mäßigkeit den Mohren und Sicilieren ein Beyspiel, die fast unmenschliche Hungers-Noth auszutauren, abgaben; auch zuletzt den in Agrigent beschlossenen Hannibal des Nachts mitten durch das Römische Läger mit dem Degen in der Hand glücklich durchbrachten, nachdem die Römer über dreissig tausend Mann für dieser Stadt hatten sitzen lassen. Jedoch wurden ihnen ihre treue Dienste schlecht belohnt. Denn als sie ihren so lang entbehrten Kriegs-Sold foderten, vertröstete sie der Feldherr Hanno, daß er ihnen folgende Nacht der ganzen Stadt Entella reiche Beute zu ihrer Belohnung liefern wolte; schickte sie auch gerade darauf zu. Inzwischen hatte Haño durch einen Uberläuffer den Bürger-Meister Ottacilius benachrichtiget, daß die Carthaginienser in der Stadt Entella Verständnüß hätten, und selbige Nacht sie überfallen würden. Daher wartete Ottacilius mit seinem halben Heere jenen auf den Dienst; umbringte sie auf allen Seiten, und erlegte vier tausend tapfere Deutschen, deren keiner von einiger Ergebung hören, noch seine Haut ungerochen verkauffen wolte. Jedoch blieb dieser schändliche Undanck des Hanno verdrückt, und kamen sechs tausend frische Deutschen unter dem Heruler Fürsten Autarit den Carthaginiensern zu hülffe; welche unter dem Boodes, als er den Cneus Cornelius mit der Römischen Schiffs-Flotte in dem Hafen zu Lipara beschloß, alles gefangen nahmen, und unter Amilcaru zwischen der Stadt Paropos und denen Himerischen warmen Brunnen vier tausend Römer erlegten.

93. Als auch Attilius Regulus in Africa aussetzte, und nach erlegtem abscheulichen Drachen, (dessen hundert und zwantzig Füsse lange Haut hernach zu Rom in des Saturnus Tempel gehenckt ward,) und nach eroberter Stadt Clupea Adin belägerte, die Carthaginienser aber in den Gebürgen mit ihren Elefanten und Reiterey gar nichts ausrichten konten, und die gantze Last der Römer den Deutschen Hülffs-Völckern auf dem Halse lag, übten diese unglaubliche Helden-Thaten aus, und trieben die erste Legion mit gressem Verlust zurücke. Weil sie aber die Africaner allein im stiche liessen, litten sie ziemlichen Verlust, also daß sie unter den damahligen Heer-Führern dem Asdrubal, Bostar und Amilcar, nachdem vorher Annibal wegen übel geführten Krieges war gekreutziget worden, länger zu fechten sich weigerten. Dieses verursachte, daß Xantippus, der aus Griechenland mit frischen geworbenen Hülffs-Völckern von Celten und Spartanern ankam, zum Feldherrn erwehlet ward, welcher denn auch durch seine vortheilhafftige Schlacht-Ordnung und der Deutschen Tapferkeit, die an den Spitzen beyder Flügel wie Löwen fochten, und auf der Seite die Römischen Hauffen durchbrachen, die Feinde bis auf wenige sich nach Clupea flüchtende erlegte, und die, welche nicht in der Flucht von Elefanten und Pferden zertreten wurden, mit dem Bürger-Meister Attilius Regulus nach Carthago zum Siegs Gepränge führte, und also wahr machte, daß auch mit Löwen, wenn selbte einen Hasen zum Führer haben, nichts ruhm-würdiges auszurichten, ein kluger Kopf aber viel tausend Händen überlegen sey. Diese Schlacht jagte den Römern ein solch Schrecken ein, daß sie etliche Jahre sich allezeit nur an bergichten Orten setzen, und mit diesem Feinde nicht in flachem Felde treffen wolten, bis Asdrubal bey Panormus vom Cäcilius die grosse Niederlage erlitte, und alle seine Elefanten einbüssete. Attilius starb hierauf zu Carthago für Betrübnüß, nicht aber durch der Feinde Grausamkeit, wie des Attilius ergrimmetes Ehe-Weib zu Rom fälschlich ausspreugte, umb ihre unmenschliche Rache mit etwas zu beschönigen, da sie nehmlich den zu ihrer Verwahrung anvertrauten gefangenen Bostar durch Hunger getödtet, Amilcar auch schon das letzte auf der Mühle hatte, aber noch durch des

Römi-

Römischen Raths Vorsorge kümmerlich erhalten ward.

94. Höret aber, wie der Undanck nicht alleine einen ausgepreſſeten Granat-Apfel auf den Mist wirfft, und ein fatter Mund dem süſſesten Novell den Rücken kehrt; sondern auch nichts gefährlicher sey, als einen durch gröſsere Wohlthaten ihm verknüpfen, als selbtem zu vergelten, entweder sein Vermögen oder seine Gemüths-Art erlaubet. Jenes Mangel machet einen anfangs scham-roth, hernach verrauchet das Gedächtnüß durch Vergeſſenheit. Diese aber sauget aus einer so köstlichen Frucht das ärgste Gifft, wordurch es seinem Wohlthäter vom Leben hilfft, wormit ieder seiner Anblicke ihm nicht seine Undanckbarkeit stets aufrücke. Bey welcher Beſchaffenheit es sich niemanden sicherer Wolthaten erzeigen läst, als dem, der ihren Werth gar nicht zu schätzen weiß, und gegen einem Pfund Ambra ein Loth Saffran zurücke wiegt. Die bashaften, aber auch zugleich blinden Carthaginienser wurden nicht allein durch diesen glückſeligen Streich so hochmüthig, als wenn sie mit diesem Heere allen Römern das Licht ausgelescht, oder die Mohren so viel schon in der Kriegs-Kunst begriffen hätten, daß sie des Hantippus gar wohl entbehren könten; denen abgesetzten Heer-Führern aber schien es nicht allein verkleinerlich zu seyn, daß der Carthaginiensische Adel und der uhralte Barcken-Stamm einem Spartanischen Bürger nachgehen, oder gehorsamen, dieser herrliche Sieg ein Werck eines unedlen Spartaners seyn solte; sondern es wäre auch eine grosse Unvernunfft, einem Ausländer das Hefft der Dinge zu vertrauen, dem alle frembde Hülffs-Völcker auf einen Winck zu Gebote stünden, und den ihr eigner Pöfel als einen Abgott verehrte. Dahero stellten sich die Carthaginienser an, als wenn sie mit den Römern einen Frieden schlüſſen wolten, beſchenckten den Hantippus und etliche mit sich gebrachte Kriegs-Häupter ansehnlich, gaben selbten, sie in Griechenland überzuführen, zehn Kriegs-Schiffe zu, den Mohren aber Befehl, daß sie auf der hohen See den Hantippus mit den Seinigen ins Wasser stürtzten, hernach tichtende, daß sein Schiff auf einem Stein-Felsen zerborsten wäre.

95. Die Deutschen und andere Hülffs-Völcker wurden hierüber unwillig, und Carthago büſsete alsbald durch den Verlust der See-Schlacht bey dem Hermetischen Vorgebürge seine Thorheit und Bosheit, ja, es wäre schon damahls umb Carthago geſchehen geweſt, wenn der Schiff-Bruch den unvorsichtigen Römern nicht zweyhundert und drey und siebzig Schiffe mit allem Volck und Vorrathe verschlungen, auch nicht nach eroberter Stadt Panormus ihre Flotte bey der kleinern Syrte auf den Grund kommen, und in der Sicilischen Meer-Enge ihnen abermahls durch Verwarloſung anderthalb hundert Schiffe zu grunde gegangen wären. Der Allemänner, Friesen, Chauzen, Semnoner und Celten Treue und Tapferkeit ward doch endlich bey der berühmten Belägerung der von dem Grabe der Cumanischen Sibylle berühmten Stadt Lilybeum wieder ans Licht gebracht. Denn obwohl die Sibylla dieser festen Stadt wahrgesagt hatte, daß, so lange sie ihre Asche unverseh rt aufheben würden, kein Feind mit Gewalt sie übermeistern würde; so wurde doch dieser Glauben nach und nach sehr vermindert, und in Kleinmuth verwandelt, als etliche Griechen nach langer Gegenwehr und vielem verspritzem Blute alle Hülffs-Völcker zu den Römern aus der Feſtung überzugehen beredet hatten, sie auch schon im Läger mit dem Bürger-Meister die Bedingungen abhandelten. Allein es war Alepon, ein in Achajen gebohrner Celtischer, und Delmenhorst ein Chauzischer Ritter, so redlich, daß sie dem Himilco solches nicht allein eröffneten, sondern auch nebst dem bey den Deutschen sehr beliebten jungen Hannibal die wanckenden Kriegs-Völcker durch grosse Vertröstungen in beſtändiger Treue erhielten, ja sie zu Niederseblung derer vom Feinde zurückkommenden Verräther bewegten.

96. Uber-

96. Uberdiß war unter den Hülffs-Völckern Strabo, ein streitbarer und scharffsichtiger Marckmann, dessen Gesichte von einer Höhe der Stadt Lilybeum bis an das Hermetische Vorgebürge in Africa trug, und denen Kleinmüthigen andeutete, daß er aus selbigem Hafen funfzig Schiffe auslauffen sehen: Massen denn auf diese Anzeigung den dritten Tag der hernach so grosse Hannibal Amilcars Sohn mit so viel Schiffen im Angesichte der für dem Hafen liegenden feindlichen Schiffs-Flotte darein glücklich einlieff. Wiewohl nun der Ausfall auf des Feindes Belägerungs-Wercke von den Römern behertzt abgetrieben, und Hannibal schon nach Drepanum dem Adherbal zu hülffe gezogen; ja die Römer den Hafen zu versencken bemühet, und mit ihren Sturm-Thürmen den Belägerten bis ans Hertz kommen waren; nahm doch ein Semnonischer Edelmann die Zeit wahr, da von der Stadt ab gegen das feindliche Läger ein gewaltiger Sturm-Wind bließ, und gab dem Imilco eine Erfindung an die Hand des Feindes Gebäue einzuäschern. Imilco vertraute die Ausführung dem Erfinder und denen Deutschen, die er ihm selbst auslase; welche denn umb Mitternacht sich an Stricken über die Mauern liessen, über die Graben schwammen, und ehe der Feind ihrer inne ward, ihre die Mauer weit überhöhenden Thürme an dreyen Orten in Brand brachten. Die von dem Winde aufgeblasene Flamme nahm in einem Augen-Blicke dergestalt überhand, daß alles Leschen vergebene Arbeit, und diese Gebäue etlicher tausend Römer Holtz-Stöße und Todten-Bahren waren. Imilco that hierauf einen Ausfall, da denn der Wind nicht allein Feuer und Rauch, sondern auch die feindlichen Pfeile den Römern mit Gewalt in die Augen trieb, und so viel Schaden that, daß denen Belägerern alle Hoffnung der Eroberung entfiel, und von Rom zehn tausend frische Römer in Sicilien mußten geschickt werden. Der Angeber dieses Brandes erlangte einen köstlichen Siegs-Krantz, und andere kostbare Geschencke; zwey Friesische Edelleute aber, welche den durch Abstürtzung eines abbrennenden Thurmes rings herumb mit glüenden Bränden umbschütteten Imilco aus dem Feuer und augen-scheinlicher Lebens-Gefahr retteten, eben zwey solche Säulen in dem Lilybeischen Tempel der Ceres, wie sie denen zwey frommen Jünglingen Anapius und Amphinomus in dem Catanesischen Felde aufgerichtet sahen, die Vater und Mutter aus dem feurigen Hartze des Berges Etna getragen haben.

97. Als die Frieseu nun auch in der See-Schlacht bey Drepanum unterm Adherbal sich so tapfer hielten, daß drey und neunzig Römische Schiffe erobert wurden, und Publius mit dreissig Schiffen zur Noth entran, auch eben diese unter dem Carthalon die für Lilybeum liegende Römische Schiff-Flotte anzündeten, den Bürger-Meister Junius aber bey dem Pachinischen Vorgebürge an Strand jagten, und zwey Römische von einander getrennte Kriegs-Flotten dem Winde und Wellen aufopferten, ward hinfort sonder der Deutschen Zuthat kein wichtiger Anschlag mehr fürgenommen. Welche denn auch dem kühnen Amilcar Barca an die Hand gaben, daß er zwischen der Stadt Panormus und Hyccara der Lais Vaterlande bey dem Berge Ercta an einem festen und fruchtbaren Orte, wovon er mit Schiffen die Italiänischen Küsten täglich unsicher machen konte, zu der Feinde grossem Abbruch sein Läger schlug, und die Römer in grosse Hungers-Noth brachte, welche der Erycinischen Venus Tempel eingenommen hatten, den Aeneas auf dem Gipfel des Berges Eryx gebaut, und darein seinen Vater Anchises nebst der Venus Sohn Eryx begraben hat. Die Römer kamen hierdurch dergestalt ins gedrange, daß sie dieses Heiligthum, und vielleicht gantz Sicilien verlassen hätten, wenn nicht der wunder-würdige güldene Widder, den Dädalus der Venus gegossen, sich land-werts umbgekehrt, und dergestalt die Römer daselbst noch zu bleiben erinnert, hingegen die Tauben, welche von dar der in Gestalt einer rothen Tau-

be vorfügenden Venus jährlich nach Africa nachfügen sollen, ihren Flug gegen Italien verändert, und gleichsam gegen dieses ihre Gunst, gegen jenes ihre Abneigung angedeutet hätten. Das Blat wendete sich auch etliche Tage hernach, indem etliche tausend unter dem Hertzog Narvas streitende, von den Mohren aber übel gehaltene Deutschen zu den Römern übergegangen waren, wodurch denn die Römer nicht alleine aus diesem Gedrange errettet, sondern auch der Abgang dieser tapferen Leute kurtz hierauf in der See-Schlacht bey Drepana zwischen dem Hanno und Lutatius mercklich gemisset, den Carthaginiensern funffzig Schiffe in grund gebohrt, siebenzig mit zehn tausend Mann gefangen wurden; und Carthago derogestalt durch den an Klugheit und Tapferkeit keinem etwas nachgebenden Feldherrn Hamilcar mit den Römern einen Frieden schlüssen, das fruchtbare Sicilien aber im stiche lassen muste.

98. Kurtz erwehnter Fürst Narvas war ein Enckel des Bructerer Hertzogs Narvas, dessen zwey jüngere Söhne theils wegen ihres Brudern Ersigeburt, theils wegen ihres allzu volck-reichen Vaterlandes mit seinem Theile Volckes ein frembdes Land zu suchen gezwungen wurden. Der eine Sohn Bagan ließ sich in Gallien zwischen der Schelde und Maaß an dem Flusse Sabis nieder; von welchem die Stadt Bagenheim, von dessen Vater aber das Volck den Nahmen der Närvier hat. Der andere Sohn Estion verdrang ein Theil der Veneter, und bemeisterte sich des See-Strandes an dem Venedischen See-Busem von dem Flusse Chronus und Rubo an bis an den Strom Turnutum; an welchem er nach seines Vatern Nahmen die Stadt Narva erbaute. Nach seinem Tode nöthigte der älteste Sohn Hirus seinen jüngern sechzehn-jährigen Bruder Narvas sein Vaterland zu räumen. Dieser junge Held hielt es ihm anständiger zu seyn, bey den Frembden durch Tugend ein Lorber-Reiß zu verdienen, als seinem Bruder durch Trägheit Uberlast, und seiner Vor-Eltern Reichs-Apfel zum Zanck-Apfel zu machen; dahero segelte er mit etlichen Carthaginiensischen Kauff-Schiffen, welche auf dem Eylande Glessaria Agt-Stein, den das Meer häuffig diese Ufer anspület, einkauften, nach Carthago.

99. Die Königin Erato fuhr hierüber heraus: Was höre ich? ist Deutschland das rechte Vaterland des edlen Agt-Steines? und wird der häuffig im Meer-Strande gefunden, welcher in Morgen-Lande den Edelgesteinen vorgezogen wird, zu Rom und in Asien nicht nur ein herrlicher Schmuck, sondern auch eine köstliche Artzney für das Anlauffen der Mandeln und andere Flüsse; ja, weil er Stroh an sich zeucht, eben sowohl, als der Magnet, ein Wunder der Natur ist? Die Nassauin antwortete: Der reine und wohlriechende Agt-Stein würde nirgends als bey den Gothonen und Estiern an der Ost-See umb die Weichsel und den Fluß Rodan gefunden; welchen letztern die Griechen aus Irrthum oder vielleicht deßhalben Eridan hiessen, weil ihren Gedichten nach die für den von Himmel gestürtzten Pherton vergossenen Thränen der Sonnen-Töchter in Agt-Stein solten verwandelt werden. Salonine fing an: Es ist diß Gedichte nicht so ungeschickt; sintemahl es zwepfels-frey den Uhrsprung und die Köstligkeit des Agt-Steins auszudrücken erfunden, und er hierdurch bey weitem dem Weyrauche, welcher aus des in eine Staude verwandelten Jünglings Libanus Thränen entsprossen seyn sol, fürgezogen worden. Erato versetzte: Es ist freylich diß Gedichte geschickter, als des Sophocles und Demostratus thörichte Meynungen; indem jener den Agt-Stein für der Indianischen Hennen Zähren hält, dieser aber gläubt, daß er aus dem Harne der Luchse entspringe. Sonst aber ist der Agt-Stein in meinen Augen so schön, daß die ihn gebehrenden Bäume von den Deutschen mit Rechte den Arabischen Weyrauch- und Myrrhen-Bäumen, und denen Syrischen Balsam-Stauden entgegen gesetzet werden können. Daher in Asien ein Stücke Agt-Stein, darinnen eine Heydexe von

der

der Natur begraben worden war, für etliche Talent, und zu Rom ein kleiner agt-steinerner Cupido theurer, als schwerlich ein lebender Mensch wäre zu verkauffen gewest, ihrem Bedüncken aber nach nicht zu theuer verkaufft worden. Wie nun die Gräfin von Nassau lächelte, fragte die Königin Erato: Ob sie die Liebe aus Agt-Stein wohl oder übel gebildet zu seyn glaubte? Ihrer Einbildung nach hätten beyde mit einander eine vielfältige Aehnligkeit; indem beyde zum Brennen geschickt wären, und einen magnetischen Zug an sich hätten. Die Gräfin entschuldigte sich, daß sie daran nicht gedacht, sondern nur theils sich über der übermässigen Kostbarkeit des Agt-Steins verwundert hätte, welcher bey den Gothonen so gemein wäre, daß sie ihn zum Räuchern und zu den Opfern an statt des Weyrauchs, ja zur Kitte brauchten, auch der Estier Hertzog der Fürstin Thusnelda unlängst ein Stücke dreyzehn Pfund schwer geschenckt hätte; theils aus der Königin Rede eine Billigung des gemeinen Irrthums zu spüren gewest wäre, samb der Agt-Stein eben diß an gewissen Bäumen, was das Hartz an den Kiefern und Tannen, und das Gummi an den Kirsch-Bäumen wäre. Verhält sichs denn nicht also? versetzte die Königin, daß der fette von gewissen Bäumen ins Meer trieffende Schweiß von dem Meer-Saltze durchbeitzet und gereinigt, von den Sonnen-Strahlen aber gleichsam zu einem durchsichtigen Ertzte gehärtet, und von den Fischern entweder an dem von der See bespülten Strande aufgelesen, oder aber aus gewissen Gräben, darein es das Meer auswirfft, gesichet werde? Die Nassauische Gräfin antwortete: Es wird zwar der Agt-Stein auf solche Arten gesammlet; er ist aber weder der Safft, noch das Hartz, weniger die Frucht eines Baumes, sondern eine Fettigkeit der schwefelichten Erde, welche die Kälte und das Salz des Meer-Wassers, wie der Frost die Berg-Crystallen, versteinert; und daher auch diß auf denen zweyen länglichten an der Ost-See in der Estier Gebiete liegenden Eylanden mehrmahls herrliche Marck aus seiner Mutter der Erde gegraben wird. Zeno fügte bey: Derogestalt wird nunmehr der zeither verworffene Bericht des Philemons gerechtfertiget, daß der Agt-Stein auch wie Ertzt aus der Erden komme. Allerdings, sagte die Nassauin; aber der gegrabene gleicht dem nicht, den das Meer-Wasser und die Sonnen-Strahlen geläutert haben. Zeno nahm das Wort von ihr, und meldete: Es muß das Meer-Wasser eine wunder-würdige Krafft haben, ungeachtet es sonst, seiner Fruchtbarkeit unbeschadet, so verächtlich gehalten wird. Denn sein Saltz und seine Bewegung bereitet auf gleiche Weise den seines Geruchs halber unvergleichlichen Ambra, welcher, wie ich in Indien selbst wahrgenommen, nichts, als ein von dortigen Fliegen oder Bienen in denen am Meer liegenden Stein-Klüfften zusammen-getragenes, hernach herunter gefallenes und von den Meeres-Wellen ausgearbeitetes Wachs und Honig, eben so wenig aber der meisten Meynung nach, als der Agt-Stein eine Baum-Frucht, viel minder Schaum der Meer-Schweine, oder eine von dem Meere ausgearbeitete Fettigkeit der Erde, noch Mist gewisser nur köstliche Würtze essender Vögel ist. Vielleicht aber, fiel Salonine ein, hat der Agt-Stein in Gallien, Hispanien, Britannien und Mohren-Land einen andern Uhrsprung. Die Gräfin versetzte: Diese Läuder haben zwar etwas, das dem Agt-Steine gleicht, keinesweges aber den rechten ausgeklärten Agt-Stein, welcher nirgends in der Welt, als in dem Deutschen Gebiete der Gothonen und Estier, gefunden, daselbst seiner Durchsichtigkeit halber Glas genennt, von dar nach Carnut, und folgends in Italien, Griechenland und Asien gebracht wird. Seinen ersten Werth aber haben ihm die Carthaginienser gegeben, welche ihn mit ihren Schiffen in Africa brachten; woraus vielleicht der Ruf kommen, daß in Mohren Land an dem Orte, wo Phaeton umbkommen, des Am-

mons Wahrsagung und das Wachsthum des Agt-Steins zu finden sey.

100. Adgandester bestätigte diß, und fuhr in seiner Erzehlung derogestalt fort: Als Narvas auf eben solchen Schiffen nach Carthago gebracht ward, führte gleich diese Stadt mit dem Könige Agathocles, dem berühmten Töpffer-Sohne, von welchem, als er noch im Mutter-Leibe war, Apollo wahrgesagt hatte, daß er in Sicilien und Africa groß Elend stifften würde, Krieg. Dieser war zwar mit genauer Noth aus der belägerten Stadt Syracusa entronnen, und mit einem Theile seines Heeres in Africa kommen, hatte die Städte Magna und Tunis unversehens eingenommen, und eingeäschert, und Hanno war mit etlichen tausenden theils durch Agathocles List, indem er bey währender Schlacht eine Menge Nacht-Eulen, als ein Siegs-Zeichen der Griechen, fliegen lassen, theils durch des andern Feldherrn Bomilcars verrätherisches Weichen erschlagen, viel Städte und Festungen in Africa erobert; ja auch ihr Heer, welches Syracusa belägerte, von Antandern des Agathocles Brudern unversehens aufgeschlagen, und der Feldherr Amilcar, des Gisconis Sohn, lebendig gefangen, hernach zu tode gepeinigt worden. In diesem Gedränge war Carthago, als das Schiff, auf welchem der junge Fürst Narvas war, in den Hafen lieff; welchen aber die meineydigen Kaufleute unterweges als einen Gefangenen gebunden hatten, und aus Begierde eines schnöden Gewinnes des Bomilcars Gemahlin für einen Knecht verkauffften, umb selbten für die Wohlfahrt ihres noch nicht in die Stadt zurücke gekommenen Ehe-Herrns dem Saturnus aufzuopffern, dessen ertztenes Bild mit zweyen Antlitzern und unter sich gestreckten Armen die ihm darauf gelegten Menschen unter sich in einen glüenden Schmeltz-Ofen abstürtzet; und also hier von diesem grausamen Abgotte, mit welchem doch die Vorwelt nur die sich selbst verzehrende Zeit fürgestellet hat, in Wahrheit abgebildet ward, daß er seine Kinder fresse.

101. Folgenden Tag aber rückte Agathocles mit seinen beyden Söhnen Archagathus und Heraclidas gar für Carthago, und ein Grieche ritt mit dem blutigen Kopfe Amilcars biß unter den Wall, den Feinden selbten recht eigentlich zu zeigen, welches die Beherzten auf die Mauern, die Kleinmüthigen aber in die Tempel trieb, von ihren Göttern Hülffe zu bitten. Die blut-dürstigen Priester des Saturnus und Hercules aber schrieben die Ursache alles Elendes der kaltsinnigen Andacht zu, indem sie ihrem Hercules nach Tyrus in vielen Jahren keine Zehnden geschickt, dem Saturnus aber keine Kinder, oder doch nur ungeartete und Frembdlinge geopfert hätten. Weil nun erschrockene Gemüther leichte zum Aberglauben bewegt werden, füllten die Frauen mit ihren güldenen Geschmeiden, Perlen, und edelsteinernen Ohr-Gehencken ein ziemlich Schiff voll, und schickten es noch selbigen Tag nach Tyrus. Drey hundert edle Geschlechter brachten freywillig so viel ihrer Söhne in den Tempel des Esculapius zum Saturnus-Opfer. Der Pöfel aber, welcher beym Unglücke zugleich verzagt und grausam wird, war noch grausamer, als dieser Mord-Geist. Denn er nöthigte noch zwey hundert edle Häuser und unter selbten auch Bomilcars, eines ihrer Kinder zum Opfer herzugeben. Wiewohl nun Bomilcar nur einen einigen Sohn hatte, muste er doch in einen sauren Apfel beissen, und lieber seinen Sohn als den Schein des Vaterlandes missen. Aber seine Gemahlin Hypsicratea konte es nicht übers Hertze bringen, sich eines so unschätzbaren Pfandes zu berauben. Daher nahm sie den gekaufften Fürsten Narvas, schnitt ihm seine schnee-weisse Haare ab, und erstattete selbte durch falsche schwartz-gekräuselte; schmierte sein Antlitz und gantzen Leib mit allerhand färbenden Kräutern und Sesam-Oel ein, daß ihn nunmehr die braunen Africaner, nicht aber die weissen Etrurier für ihr Lands-Kind annehmen konten. Welches der dienstbare Narvas, dem Hypsicratea hiebey auf alle ersinnliche Weise liebkoste, auch ihn anders nicht als ihren

Sohn

Sohn nennte, desto williger vertrug; weil er ihm nicht träumen ließ, daß man ihn zu einer so abscheulichen Abschlachtung mästete. Wie nun die bestimmte Zeit erschien, fuhren die Mütter auf köstlichen von Maul-Thieren gezogenen Sieges-Wagen mit ihren in ascher-färbichtem Silber-Stücke gekleideten, und mit Cypressen, welche mit Onychen, Jaßpissen und Topassen umbwunden waren, gekräntzten Söhnen gegen Mitternacht in den von allerhand Paucken und Saiten-Spielen bebenden Tempel, und also auch Hypsicratea mit ihrem aufgeputzten Narvas, den sie überredete, daß sie in dem Heiligthume die Banden seiner Dienstbarkeit auflösen, und wahrmachen wolte, daß er an ihr eine natürliche Mutter überkommen hätte. Das Kinder-Opfer gewan nicht nur im Angesichte des grossen Rathes, sondern ihrer selbst-eigener Väter den Anfang, und die Mütter musten mit lachendem Munde ihre Söhne selbst dem fressenden Saturnus auf die Armen legen, oder vielmehr ihr Mutter-Hertze in einen giftigen Höllen-Pful verwandeln, und ihre Hände den Werck-Zeug der unempfindlichsten Hencker übertreffen. Der behertzte Fürst Narvas wuste anfangs nicht, was mit so viel edlen Knaben gespielet ward, ob er schon von ferne beym Abfall eines oder des andern einen feurigen Strahl auffschiessen sahe, bis ihm die bey etlichen Kindern aus den Augen rinnende Thränen die Sache verdächtig machten. Es waren ihrer wohl schon zwey hundert von dem zerschmoltzenen Bley verschlungen, als die Reihe an ihn kam, und die Opfer-Knechte ihn binden, und Hypsicateen in die Hände liefern wolten. Er erblickte aber den feurigen Pful, sprang also zurücke, und als die Opfer-Knechte ihn gleichwohl antasten wolten, zohe er einem edlen Carthaginienser die Sebel aus der Scheide, und stellte sich zur Gegenwehr. Hypsicatea ward hierüber überaus verwirret, und das zuschauende Volck wendete nunmehr die Augen auf Bomilcarn, was selbter bey Entweihung dieses Opfers gegen seinem widerspenstigen Sohne entschlüssen würde. Denn ihm lag nunmehr vermöge der väterlichen Gesetze ob, selbst an sein Kind Hand anzulegen. Bomilcar, welcher selbst nicht anders wuste, als Narvas wäre sein rechter Sohn, stand hierauf von dem Altare des Esculapius, für welchem er kniete, auf, umb dem Gottes-Dienst sein Recht zu thun; und das Gethöne verwandelte sich auf gegebenes Zeichen in ein tieffes Stillschweigen. Wie nun Bomilcar den Fürsten Narvas anredete: Mein Sohn, wilst du dem Willen der Götter und deiner Eltern widerstreben? Wilst du dein Vaterland lieber, als deinen ohnmächtigen Leib eingeäschert wissen? Narvas versetzte: Verrätherey hat mich zwar zu deinem Knechte, nicht aber zu deinem Sohne gemacht; und meine eigene Sprache zeiget, daß ich Carthago für mein Vaterland nicht zu rühmen habe. Hiermit riß er die falschen Haare vom Kopfe, streiffte den güldenen Rock von der lincken Schulter ab, und zeigte unter dem Arme einen Fleck der weissen Haut, zum Kennzeichen, daß sein Leib nur wäre angefärbt worden. Bomilcar verstummte, und sahe nur die gleichsam in einen Stein verwandelte Hypsicratea an. Das Volck aber ward gegen Bomilcarn und seine Gemahlin überaus erbittert, rannten zum Theil in seinen Pallast, und schleppten seinen Sohn Jmilco in Tempel; welchen die unglückselige Mutter nunmehr nicht sowohl fürs Vaterland, als für den Vater, und sich selbst aufopfern muste, da sie nicht von den Klauen des erboßten Pöfels wolten zerfleischet werden. Das Opfer ward hierauf vollendet, Fürst Narvas aber auf Befehl des Rathes im Tempel verwahret; welcher, als er auf den Morgen sich für dem Rathe rechtfertigte, und durch Einziehung seiner Verkläuffer sein Zustand entdecket war, nicht allein auf freyen Fuß, sondern auch in der Stadt Krieges-Dienste kam.

102. In die Stadt kamen hingegen täglich schlimmere Zeitungen, wie nemlich Agathocles die Neustadt und Adrymet, ja wohl zwey hundert Städte erobert, mit dem Numidier-Könige Elymas wider Carthago, welches zeither gantz Africa

gedrückt und ſich alſo verhaßt gemacht hatte, in ein Bündnüß getreten, auch mit einem Theile des Heeres bis in das innere Libyen gedrungen wäre. Wiewohl nun hierauf den Carthaginienſern ſich ein Sonnen-Blick zeigte, indem Agathocles Heer, weil ſein Sohn Archagathus einen tapferen und beliebten Kriegs-Oberſten Lyciſcus, der ihn ungebührlichen Zuhaltens mit ſeiner Stief-Mutter Alcia beſchuldigte, ermordet hatte, einen Aufſtand machte, und den König, weil er ſeinen Sohn zur Straffe ausbändigen wolte, in der Feinde Hände zu liefern vorhatte; ſo verwandelte ſich doch ſelbter bald wieder in eine Donner-Wolcke. Denn, als Agathocles für dem gantzen Heere den Purper ablegte, die Prieſter-Mütze, welche er an ſtatt einer königlichen Krone zu tragen gewohnt war, zu ihren Füſſen warf, eines gemeinen Kriegs-Knechtes Kleid anzohe, und durch ſelbſt-händige Hinrichtung ſeiner Gefängnüß fürkommen wolte, ließ das vorhin wüttende Volck durch den Aufruhr, wie das ſtürmende Meer in dem weichen Sande, von ſeinem Brauſen ab, und nöthigte ihn, ſich der königlichen Würden wieder anzumaſſen, verdiente alſo von ihnen aufs neue wieder gefürchtet zu werden, weil er für ihrem Dräuen und dem Tode ſelbſt keine Furcht hatte. Rhemetalzes fiel hier ein: Es wäre bey äuſſerſter Gefahr kein beſſerer Rath als die Verwegenheit, ſonderlich bey dem gemeinen Volcke, welches für allen Mittel-Dingen ein Grauen hat, und von dem äuſſerſten Ende frecher Grauſamkeit bey einer unvermutheten Entſchlüſſung zu der Erbarmnüß und Dienſtbarkeit verfällt, gleich als wenn die Scham-Röthe über ihr Verbrechen anders nicht als durch übermäſſige Demuth vertilget werden könte. Und daher habe auch einer ſeiner Vorfahren Antigonus König in Macedonien durch ebenmäſſige Wegwerffung der ihm vom Volcke angefochtenen Krone nicht nur ſelbte, ſondern auch die Beſtraffung der Aufwiegler erhalten. Ja, ſagte Adgandeſter, und Agathocles Heer bemühete ſich von ſtund an, durch Tapferkeit ihre Scharte auszuwetzen: Maſſen ſie denn die Carthaginienſer, welche aus Sicilien in etwas waren verſtärckt worden, und den König Elymas durch Geſchencke und Vertröſtungen wieder auf ihre Seite brachten, aus dem Felde bis in das Läger unter die Stadt trieben, den König Elymas aber mit einem ſeiner Söhne und einem anſehnlichem Heer erſchlugen. An dieſen Unglücken war es noch nicht genung; denn ſie hengen meiſt wie die Ketten-Glieder an einander. Es kam in die Stadt Zeitung, daß Aphellas, der ein Kriegs-Oberſter des groſſen Alexanders geweſt war, und anfangs das Königreich Cyrene dem Tyrannen Thimbro aus den Händen gewunden, ſich dem Könige Ptolemäus unterthänig, hernach aber ſich aus einem Unter-Könige zu einem eigenmächtigen Herrn gemacht, mit den Athenienſern ſich verbunden, von dar eine Enckelin des berühmten Miltiades Cuthydica geheyrathet hatte, mit einem mächtigen Heere von Cyrenern und Griechen durch Marmarica dem Agathocles zu hülffe im Anzuge wäre. Weßwegen von Carthago ein ziemliches Heer gegen der Stadt Leptis, ſowohl dem Aphellas fürzubeugen, als die abtrünnigen Numidier wieder an ſich zu ziehen, abgeſchickt ward.

103. Bey dieſer Gelegenheit entſchloß ſich Bomilcar eines gefährlichen Vornehmens, als welcher nicht allein lange Zeit ſich zum Ober-Herrn der Stadt Carthago zu machen im Schilde geführt, ſondern auch die abgezwungene Opferung ſeines einigen Sohnes zu rächen beſchloſſen hatte; er hatte fünf hundert Bürger, und zwar meiſtentheils die, derer Kinder auch wider willen waren geopfert worden, wie auch tauſend geworbene Kriegs-Leute auf ſeine Seite bracht, mit dieſen nahm er früh morgens den groſſen Marckt ein, erklärte ſich daſelbſt für einen König, ließ hierauf alle auf den Straſſen ungewaffnet befindliche Bürger niederhauen. Wie nun aber die Stadt verſtand, daß kein ausländiſcher Feind, ſondern Bomilcar dergeſtalt wüttete, griffen die Bürger, und zwar der dem Hauſe des Bomilcars gehäſſige

Fürſt

Fürst Narvas am ersten zum Waffen, führte auch selbte so beherzt an, daß diese Aufrührer zerstreuet, und Bomilcar, welchen Narvas selbst mit einem Spiesse in die Seite verletzte, lebendig gefangen ward. Folgenden Tag ward Bomilcar auf dem Marckte, als dem Schau-Platze seiner Würden und Verbrechens an ein Kreutze genagelt, welches er beherzt erduldete, und der zuschauenden Menge beweglich zuredete, daß ihn die Grausamkeit ihrer blutigen Opfer und ihr Undanck gegen wohlverdiente Helden zu solcher Entschlüssung gebracht hätte; indeme er wahrgenommen, daß, nachdem sie ihm seines einigen Sohnes beraubet, es ihm nicht besser gehen würde, als dem Hanno, welchen sie aus blossem Argwohn angemasseter Ober-Herrschaft getödtet; oder dem unschuldig vertriebenen Gisgo, und denen zweyen Amilcarn, derer einem sie verleumderisch beygemessen, daß er mit dem Agathocles unter dem Hute spielte, den andern aber gleichsam gezwungen hätten, daß er bey vernommener Flucht seiner Völcker sich selbst in sein eigenes Opfer-Feuer lebendig gestürtzet. Ob sie ihn nun schon hernach vergöttert, wäre doch diß ein merckwürdiges Beyspiel, daß sie die Güte einer Sache allererst nach ihrem Verluste schätzten, der Tugend aber im Leben spinnen-feind wären. Wie aber diß alles bey vergällten Gemüthern wenig Mitleiden schaffte; also kam der noch junge Fürst Narvas in grosses Ansehen seiner Tapferkeit halber.

104. Inzwischen war König Aphellas den Carthaginiensern schon zuvor, und in Agathocles Läger ankommen, woselbst zwischen beyden grosse Verträuligkeit gemacht, und des Agathocles Sohn Heraclidas vom Aphellas zum Sohne angenommen worden. Weil aber dessen ein Absehn und Bündniß dahin ging, daß Agathocles sich mit Sicilien und einem Stücke Italiens vergnügen, gantz Africa aber des Aphellas Beute seyn solte; überredete zu gelegener Zeit, als das Cyrenische Heer theils auf der Fütterung aussen, theils in der Ruhe war, Agathocles sein Heer, daß Aphellas ihm mit Gift nachgestellet hätte, worauf die Cyrener alsofort überfallen, Aphellas getödtet, die meisten aber sich unter die Sicilier unterzustellen gezwungen wurden. Mit diesem vereinbarten Heere rückte er für Utica, und nahm selbtes stürmender Hand ein; weil die Belägerten ihre an die Spitzen gestellten Mit-Bürger und Bluts-Freunde, die Agathocles vorher gefangen bekommen hatte, zu beleidigen eine lange Zeit austunden, also durch eine unzeitige Barmhertzigkeit die gantze Stadt ins Verderben stürtzten. Hierauf ergabe sich des Agathocles Sohne Archagathus und seinem Held-Hauptmanne Eumachus die grosse Stadt Tocas, Phellnia, Moschala, die Pferde-Burg, und Acris mit einem grossen Theile Numidier und Asphodeloder.

105. Und es wäre alles vollends von den Sicilern überschwemmet worden, wenn nicht Fürst Narvas, welcher inzwischen in die Stadt Miltine mit einem Theile Celten zur Besatzung war gelegt worden, den hochmüthigen Feind mit überaus grossem Verlust abgetrieben hätte. Dieser glückliche Streich, und achtzehn aus Hetrurien mit Semnonischen und Bojischen Hülffs-Völckern ankommende Schiffe versetzten gantz Africa in einen andern Zustand, und ermunterten die Carthaginienser, daß sie mit dreyen Heeren gegen ihre Feinde aufzohen. Darunter das mittlere unter dem Hanno den Sicilischen Feld-Hauptmann Eschrion erlegte; das äusserste aber Imilco gegen Numidien anführte. Wie nun Eumachus gegen selbtes anzohe, rieth der darzu kommende Fürst Narvas, er solte die Helffte jenes Heeres unter ihm zum Hinterhalte lassen, und bey zeite sich anstellen, als wenn er die Flucht nähme. Als nun hierauf Eumachus den mit Fleiß weichenden Imilco unvorsichtig verfolgte, fiel Fürst Narvas mit der andern Helfte des Heeres dem Feinde in den Rücken, und machte eine so grosse Niederlage, daß von drey und zwantzig tausend Mann Fuß-Volck mehr nicht als dreissig, und von acht hundert Reitern nur viertzig davon kamen. Mit dem dritten Heere schnitt Arta-

bas

bas dem Feinde an der Seite gegen das Meer alle Zufuhr ab. Endlich, als in dem Mohrischen Lager bey ihrem Opfer ein heftiger Brand entstand, und viel Carthaginienser verzehrte, kam des Nachts in der Sicilier Läger ein unvermuthetes Schrecken, daß sie alle die Flucht ergriffen, und hierüber wohl vierzig tausend Mann einbüssten. Welches den Agathocles so verzweifelt machte, daß er heimlich entwich, und seine Söhne im stiche ließ, welche das Kriegs-Volck ermordete, den Carthaginiensern alle eroberte Städte verkauffte, und sich selbst grossen theils in ihre Dienste begab.

106. Fürst Narvas aber gerieth inzwischen in einen kläglichen Zufall; denn als er nach erobertem Siege wider den Cumachus dem noch feindlichen Könige der Numidier und Mohren Ergamenes einfiel, dieser aber mit Fleiß den Narvas bis in die innersten Sand-Wüsteneyen verleitet hatte, besetzten die Mohren alle Pässe, also daß die Carthaginienser, welche schon die Helffte theils vom Durste, theils von Schlangen verlohren hatten, dem zehnmahl stärckern Heere des Ergamenes nur die Stirne bieten musten. Die Verzweifelung zwang ihnen unglaubliche Helden-Thaten ab, und fügte den Mohren nicht geringen Schaden zu, indem keiner ungerochen starbendlich aber ward die Menge doch ihr Meister, Fürst Narvas nach zwantzig empfangenen Wunden gefangen, und mit etlichen wenigen Semnonern und Celten nach Cirtha gefangen bracht, endlich gar nach Meroe geführt. Zu ihrem gröstẽ Unglücke hatten diese in der Schlacht zwey Affen umbracht, welchen die Numidier und Pithecusier, so wie die Egyptier den Hunden göttliche Ehre erweisen, und sie als ihre Helffer in alle Schlachten mit nehmen; die aber, welche sich an ihnen vergreiffen, unnachläßlich am Leben straffen. Die Gefangenen wurden von den Numidiern und Mohren zwar wohl gepflegt, aber zu ihrem Tode; welcher ihnen denn auch angesagt ward. Zu welchem Ende sie den Tag vorher der Gewohnheit nach an den die Stadt von beyden Seiten berührenden Nil-Ström geführet wurden, sie daselbst abzuwaschen.

107. Narvas, welchem der Kercker-Meister insgeheim aus Erbarmnüß vertraut hatte, daß sie auf den Morgen solten von grimmigen Affen, welchen man die Gefangenen zu opfern pflegte, zerrissen werden, nahm die Gelegenheit in acht, und entschwam seinen Hütern über den wohl eine halbe Meile breiten Fluß. Ob nun wohl iederman verzweifelte, daß er es, das Ufer zu erreichen, schaffen würde, so entkam er doch aus dem Wasser, und durch einen blossen Zufall in den an dem Ufer liegenden königlichen Garten; als die Königin Elisa, ihre Tochter Andraste, und ihr Sohn der Fürst Syphax gleich daselbst frische Abend-Lufft schöpfften. Sie hatten dem schwimmenden Narvas lange von ferne zugesehen, bis sie einen so schnee-weissen Wasser-Mann aus dem Flusse steigen sahen, welcher aber für Müdigkeit so viel Kräffte nicht hatte, ihre Frage, wo er dahin käme, zu beantworten; bis König Ergamenes selbst auch darzu kam, und Fürst Narvas für einen Gefangenen erkennt, also auf inständiges Anhalten eines blut-begierigen Affen-Priesters wieder gefangen in die Stadt geführet, und auf den Morgen in den grausamen Mord-Tempel zum Opfer geführet ward. Im hingehen drückte ein Numidier ihm eine kleine Schachtel in die Hand, welche Narvas bey der ihm verstatteten Entkleidung eröffnete, und darinnen nebst etlichen eingebisamten Kugeln dieses zu lesen fand: Die, welche an unschuldiger Aufopferung einer liebens-würdigen Schönheit ein grosses Mißfallen hat, übersendet dir ein sicheres Mittel, aller Affen Zähne und Klauen stumpf zu machen. Narvas wuste nicht, ob er dieser Nachricht Glauben zustellen, oder dieses ihm gleichsam vom Himmel gefallenen Mittels sich bedienen solte. Wie nun aber er in den Schau-Platz, welchen der gantze königliche Hof, und eine unglaubliche Menge Volck anfüllte, gebracht, die hungrigen Affen auch, welche mit ihren Gebern

den ihre Blut-Begierde genungsam entdeckten, aus ihren gegitterten Gesichten gebracht waren, und sie also grimmig auf ihn zurennten, schüttele Narvas unvermerckt die Kugeln an Erd-Bodem; nach welchen die Affen augen-blicks schnappeten, hierüber aber einander so grimmig in die Haare fielen, daß derer etliche zwantzig todt auf dem Pflaster liegen blieben, die übrigen aber so verwundet und abgemattet waren, daß Narvas zu grosser Verwunderung des Volckes und Verbitterung der abgöttischen Priester unversehret bliebe. Die Tunckelheit des Ortes hatte diese Zanck-Kugeln aller Zuschauer Augen verborgen; und also urtheilte nicht nur das Volck, sondern der König selbst, daß die Götter an dem Tode dieses schon zweymahl wundersam errettenden Menschen ein Mißfallen haben müsten; daher wolte er den Priestern kein Gehöre mehr geben, welche unter dem Scheine der Andacht seine Hinrichtung so eyfrig suchten. Dieser Verhindernüß legten die nach und nach einlauffenden Zeitungen ein groß Gewichte bey, daß Carthago nicht nur wieder allein Meister in Africa worden, sondern des Agathocles Feld-Hauptmann Pasiphilus in Sicilien wider ihn aufgestanden wäre, und zum Dinocrates dem Haupte derer von Syracusa vertriebenen Bürger sich geschlagen hätte.

108. Endlich hielt den Ergamenes von aller grausamen Entschlüssung eine Botschafft der Stadt Carthago zurücke, welche dem Fürsten Narvas und etlichen noch übrigen Gefangenen die völlige Freyheit erbat, und das alte Bündnüß mit Carthago wieder befestigte. Die Affen-Priester wurden hierüber so erbittert, daß sie dem Könige durch einen schlechten Boten anbefehlen liessen: Er solte sich alsofort selbst-händig hinrichten; denn diese Gewalt zu befehlen hatten von alters her die Mohrischen Priester über ihre Könige. Ergamenes aber ergrimmte über dieser Vermessenheit so sehr, daß er den unverschämten Boten durchstach, mit gewaffneter Hand zu dem gantz güldenen Tempel eilete, alle Priester tödtete, sich zum obersten Priester erklärte, und einen gantz neuen, der königlichen Herrschafft besser anständigen Gottes-Dienst aufrichtete.

109. König Ergamenes führte hierauf die Gesandten und den Fürsten Narvas auf eine Elefanten-Jagt, in eine mit eitel Oel- und Myrten-Bäumen bewachsene Wildnüß gegen dem Flusse Nubia, auf welcher Fürst Narvas das Glücke hatte, nicht allein einen Elefanten, der den König nach empfangener Wunde mit samt dem Pferde zu bodem rennte, und dem Schwantze einen Wurf-Spieß in Leib zu jagen, sondern auch einer Schlange Mittia, welche auch einen Hirsch zu tödten und zu verschlingen mächtig ist, auch dißmahl die mit ihrem Pferde bey Verfolgung eines Elefanten in einen Graben stürtzende Fürstin Adraste schon umbwunden hatte, den Kopf abhieb, also beyde aus augen-scheinlicher Todes-Gefahr errettete. Bey welchem Zufalle Adraste dem Fürsten Narvas eröffnete, daß sie ihm aus Erbarmnüß die von Panter-Thieren ausgezogene Bisam-Kugeln, welche nicht nur die Affen durch ihren annehmlichen Geruch bethörten, sondern auch die Schlangen tödteten, heimlich hätte zuschieben lassen; Fürst Narvas hingegen ihr seine inbrünstige Liebe, welche ihn bey ihrem ersten Anblicke eingenommen, bey itzt vernommener Errettung aber ihn völlig bezaubert hätte, entdecke. Adraste wuste ihre Liebe durch ihre Mutter Elisa auch so klüglich einzurichten, daß Ergamenes selbst seine Tochter Adraste dem Fürsten Narvas nebst dem Königreiche der Massesyler anbot.

110. Die Priester der Stadt Mulucha aber, welche daselbst, wie zu Argis, den Erretter der Andromeda Perseus göttlich verehren, schickten nach vernommener beherzter Erlösung Adrastens alsbald an den Fürsten Narvas, und erklärten ihn bey Uberreichung einer güldenen Mütze, eines helffen-benennten Stabes, und eines ertzenen Schildes, worauf die an den Felsen bey Joppe

gebundene Andromeda, und der ihr zu hülffe kommende Perseus künstlich geetzet war, zu einem Priester des Perseus und Andromedens. Wiewohl nun diese unvermuthete Würde dem Fürsten Narvas anzunehmen ziemlich bedenclich war; so dorffte er doch in dem Lande, wo er nunmehr den Grund-Stein seines Glückes zu legen vermeynte, diß, was bey iederman in so grossem Ansehen war, nicht verächtlich wegwerffen.

111. Inzwischen kam der gantze Hof nach der Stadt Nigira, (welche an dem See, wo der achtzehn Meil-Weges unter der Erden gekrochene Fluß Niger wieder hervor kommt, gelegen ist,) allwo das Hochzeit-Feyer mit grosser Pracht und Frolocken des Volckes vollzogen ward. Wie nun aber Fürst Narvas seiner Braut in dem zum Beylager bestimmeten Zimmer mit höchstem Verlangen erwartete, sagte ihm einer seiner Vertrauten, daß die Priester sie für etlicher Zeit in den Tempel der Derceto abgeholet hätten; weil alle und so gar die königlichen Bräute daselbst ihre Jungfrauschafft denen Priestern aus einer besondern Andacht aufopfern müssen. Narvas ward über dieser thörichten Zeitung halb rasend, ergriff daher sein Schwerdt, und rennte mit seinem einigen Anfänger durch die stock-finstern Gassen dem Tempel zu; allwo er die in Thränen schwimmende und aus einer Ohnmacht in die ander fallende Adraste unter den Armen der geilen Priester antraf, welche sie zu entkleiden, und hernach in das daselbst bereitete heilige Bette zu legen bemühet waren. Diese Weichlinge wurden des Fürsten ehe nicht gewahr, bis er dem einen die vorwitzige Hand abgehauen, des andern Brust durch und durch gestochen hatte. Dieser Anblick zerstreute in einem Augen-Blicke die Priester; und verstattete dem für Eyfersucht schäumenden Bräutigam seine halb verzweifelte Adraste durch den Garten der Burg unvermerckt in sein Gemach zu bringen. Er hatte aber kaum etliche mahl seine wieder zu sich kommende Braut umbarmet, als sich für der Burg anfangs ein Geräusche, hernach ein ie länger ie mehr wachsendes Getümmel des Volckes mit unzehlbaren Wind-Lichtern spüren ließ. Kurtz hierauf kam König Ergamenes und die Königin Elisa gantz erblasset ins Zimmer, berichteten die Aufruhr des Volckes, und daß sie wegen Beleidigung der Priester und der alten Sitten in höchster Lebens-Gefahr schwebten. Nach langer Berathschlagung und einlauffendem Berichte, daß der rasende Pöfel schon das eine Thor des Hofes aufgewogen, und man also keine Ausflucht mehr zu finden hätte, setzte Narvas die zu Thirmida bekommene güldene Mitze auf, nahm den helffen-beinernen Stab in die rechte, den Schild der Andromeda in die lincke Hand; gürtete aber sein Schwerdt unter seinen Purpur-Mantel, und trat in Begleitung wohl hundert Wachs-Fackeln an der innersten Pforte dem Volcke entgegen. Diese unverhoffte Begegnung hemmete den ersten Sturm des Volckes; als er aber ihnen noch ferner einhielt, durch was Verdienste er die Würde des Priesterthums erworben, mit was Unrechte ihm derogestalt die Priester seine Braut entführet, mit was Aergernüsse sie ihre Geilheit unter dem Scheine der Andacht bekleideten, und die Blüthen der Jungfrauschafften denen keuschesten Seelen wegraubten, verwandelte das leicht bewegliche Volck nicht alleine ihre Raserey in jauchzende Glücks-Wünsche, sondern sie brachten es auch dahin, daß denen unzüchtigen Priestern dieses schandbare Vorrecht durch ein Reichs-Gesetze abgeschafft ward.

112. Fürst Narvas aber lebte in höchster Vergnügung mit seiner tugendhafften Gemahlin, übte wider den feindlichen schwartzen König grosse Helden-Thaten aus, erweiterte sein Massylisches Königreich durch kluge Krieges- und Friedens-Künste, zeugte mit Adrasten drey tapfere Söhne, Narvas, Gala, Desalces, und erfüllte gantz Africa mit seinem Ruhme.

113. Dieser junge Fürst Narvas begab sich im siebzehnden Jahre seines Alters in der Stadt Carthago Kriegs-Dienste; brachte sich auch durch

seine

seine Tapferkeit nach kurtzer Zeit in solches Ansehen, daß er in Sicilien zum Obersten über die Numidischen Hülffs-Völcker gemacht ward. Es ereignete sich aber, daß, als der kühne und verschmitzte Amilcar Barca seine wunder-schöne Tochter Sophonisbe nach Lilybeum mit überbrachte, Narvas und Autaritus der Celten Heer-Führer sich zugleich in sie verliebten, und ieder durch seine beherzte Herfürzückung beym Amilcar sich in Ansehen, bey Sophonisben in Gewogenheit zu setzen trachtete. Amilcar gab beyden ein geneigtes Auge, theils weil ieder dieser Liebhaber sein Eydam zu seyn verdienten, theils daß er sie anreitzte, durch heldenmässige Thaten einander das Vortheil abzurennen. Gleichwohl schien endlich Fürst Narvas bey Sophonisben, Fürst Autaritus beym Amilcar den besten Stein im Brete zu haben. Hierüber machte Rom und Carthago mit einander Friede, und Amilcar, dessen Macht und Glücke ohnediß viele in die Augen gestochen hatte, legte seinen Stab nieder, und zohe mit Sophonisben nach Hause. Der Rath zu Carthago beschloß zwar klüglich, bey so verdächtigem Frieden kein geworbenes Kriegs-Volck abzudancken, noch durch Ersparung der Verpflegungs-Kosten die allgemeine Sicherheit in Gefahr zu setzen: Weil aber der Statthalter zu Lilybeum Gescon vernünfftig überlegte, wie gefährlich es sey, frembde Völcker zu hülffe zu ruffen, indem noch in frischem Andencken war, wie die Carier vom Cyrus, Rhegium und Messana neulich von Römern, Griechenland von Philippen unter das Joch gespannet worden; ja, daß frembde Kriegs-Völcker entweder stets wider den Feind geführet, oder ihre Kräffte und Laster wie die schwermenden Bienen durch den Rauch zertheilet werden müssen; so schickte Gescon sie auf einzelen Schiffen nach und nach in Africa.

114. Allhier aber fing Amilcar sowohl den Narvas als Autaritus über Achsel anzusehen; theils weil der Barkische Stamm, so sich noch von der Königin Dido herrechnete, aller andern Geschlechter zu Carthago, vielmehr aber frembder sich zu gut achtete; theils weil sich Gescon selbst Sophonisben zu heyrathen anmeldete. Fürst Narvas erfuhr inzwischen nicht nur von der ihm geneigten Sophonisbe die Ursache solcher Veränderung, sondern auch, daß Amilcar an dem Adel des Fürsten Narvas und Autaritus gezweifelt hatte. Dieses bewegte ihn, dem Amilcar seine Vertröstungen der Heyrath wegen schrifftlich einzuhalten, auch ihn zu versichern, daß er sein fürstliches Geschlechte von solchem Alter, als der Barkische Stamm immermehr hätte, ausführen könte. Allein er begehrte sich mit den verrosterten Schilden seiner Vorfahren nicht zu behelffen, weil Amilcar in Sicilien selbst gesehen, wie viel er ihrer selbst den Feinden abgerissen hätte. Vermeynten die Mohren seine Neuigkeit verächtlich zu halten, so müste er derselben Zagheit verlachen, derer Eltern sich selbst solcher Kinder schämen, ihn aber zu ihrem Sohne wüntschen würden, wenn sie aus ihren Gräbern aufstünden. Also möchte er sein Ansuchen nicht verschmähen. Hätte er das Glücke, des grossen Amilcars Tochter zu heyrathen, so würde Amilcar sich, des unvergleichlichen Tuisco und des mächtigen Hiempsals Enckel zum Eydame zu haben, nicht schämen dörffen. Autaritus versuchte gleichfalls sein Heil aufs beste; aber die Freundschafft des Gescon überwog sie endlich, daß Sophonisbe zu höchster Verbitterung beyder Fürsten jenem versprochen, durch solchen Verlust aber des Fürsten Narvas und Autaritus durch die Eyfersucht eine zeitlang zertrennte Vertrauligkeit wieder ergäntzet ward.

115. Dieses geschahe, als der Rath zu Carthago, aus Mangel Geldes zur Bezahlung, alle frembde Hülffs-Völcker mit Sack und Pack höchst unvernünfftig in der Stadt Sicca sich zusammen ziehen, daselbst eine zeitlang schädlicher Ruhe genüssen ließ; welche anfangs in Muthwillen, hernach in Verwegenheit, den rückständigen Sold mit Ungestümm zu suchen, sich verwandelte. Jedoch bildete der Rath ihm nichts weniger ein, als

daß so viel durch Sprachen und Sitten von einander unterschiedene Völcker so bald wider Carthago unter einen Hut gebracht werden könten; daher meynten sie durch den Hanno ihnen die Helffte ihres sauer verdienten Lohnes und den Werth der eingebüsseten Pferde abzudingen. Welch Anmuthen aber ihnen so beschwerlich nicht fiel, als daß sie diese Unterhandlung durch keinen Feldherrn, der in Sicilien ihre Kriegs-Thaten gesehen hatte, bewerckstelliget ward; daher setzten sie sich mit zwanzig tausend Mann zu grossem Schrecken der Stadt Carthago für Tunis; fluchten insonderheit auf Amilcarn, als welcher, umb sich von seinen betheuerlichen Versprechungen güldener Berge loszumachen, sein Ambt abgelegt, und die zwey tapffern Fürsten Narvas und Autaritus, derer Tugend die Herrschafft der gantzen Welt verdiente, durch Versagung seiner Tochter beschimpft hätte. Nachdem aber Gescon in Sicilien bey dem Kriegs-Volcke sehr angenehm gewest war, schickte der Rath von Carthago ihn diese Völcker zu bestillen, da dieselben inzwischen dem Fürsten Narvas und Autaritus die Ober-Gewalt über sich aufgetragen, und bey deren Weigerung einen Africanischen Edelmann Mathos und einen Campaner von Gebürt Spendius zu ihren Häuptern erwehlt hatten. Gescon mühete sich zwar auf alle weise sie zu besänfftigen, wie sie aber umb Bezahlung des rückständigen Getreides anhielten, und Gescon aus unzeitiger Übereilung solche bey ihrem Mathos zu suchen nicht allein sie anverwiese, sondern auch einen frechen Balearier mit seinem Degen verwundete; fielen die nächsten den Gescon an, welcher unzweifelbar von der ergrimmten Menge wäre erwürgt worden, wenn nicht Fürst Narvas seinen Neben-Buhler zu beschirmen sich unterwunden hätte. Gleichwohl konte er nicht verwehren, daß er nicht in Banden geschlossen und ins Gefängnüß gelegt wurde, und Mathos durch Bot-schafften fast alle Völcker zum Aufstande wider die Carthaginienser, als die Feinde der allgemeinen Freyheit, bewegte: Sintemahl diese mit so viel Unrecht zeither beleidigten Völcker kaum so geschwinde die Post hiervon bekamen, als sie die Carthaginiensischen Gewalthaber und Zöllner tödteten, den Hülffs-Völckern ihren völligen Rückstand zahlten, grosses Geld zu Fortsetzung des Krieges fürschossen, und selbst mit siebenzig tausend Mann ins Feld rückten.

16. Hiermit kamen Utica und Hippacrita in äusserste Gefahr; sie beschlossen auch die in einem halben Eylande zwischen dem Meere und einem See liegende Stadt Carthago, und erlegten den Hanno nach angestellter Flucht mit vielen Elefanten und fast den letzten Kräfften der so mächtigen Stadt in zweyen Schlachten. Welches verursachte, daß Amilcar wieder zum Kriegs-Haupte erwehlet ward, welchem Fürst Autaritus durch einen Gefangenen anbot, mit seinen Celten und Semnonern von den Abtrünnigen ab- und zu ihm zu treten, da er ihm Sophonisben vermählen wolte; weil er an diesem Aufstande kein Gefallen trüge, auch seinen Sebel noch nie wider Carthago gezückt hätte. Hierneben schickte er zugleich mit eine schrifftliche Verzicht des gefangenen Gescons, welcher, umb seine Freyheit zu erlangen, gerne seine Buhlschafft vergessen wolte. Weil aber Amilcar sowohl von Römern, als dem Könige Hiero zu Syracusa, eine ansehnliche Hülffe bekam, schlug er dieses verächtlich in wind; welches den Fürsten Autaritus so sehr verbitterte, daß er endlich in das lange Zeit hinterhaltene Verlangen des Spendius, nehmlich in den Tod des Gescons, willigte, welchem, wie auch siebenzig andern edlen Carthaginiensern, die Hände abgehackt, die Beine zerbrochen, und sie noch lebend in die Erde geschorren wurden, mit gemachtem Schlusse, daß es hinfort allen Gefangenen nicht besser ergehen solte. Also verwandelt hefftige Liebe ihre Anmuths-Blicke in grausame Basiliskener-Augen; und die Geschwüre der Gemüther sind viel schädlicher, als die Gifft-Drüsen der Leiber. Ja, Autaritus und Spendius bewegten die

die zur Besatzung Sardiniens gelassene Libyer und Hispanier so weit, daß sie den Statthalter Bostar mit allen Carthaginiensern todt schlugen, den mit neuer Hülffe ankommenden Hanno aber kreutzigten; und also dieses gantze Eyland ihrer Gewalt entrissen.

117. Für dieser Grausamkeit aber hatte Fürst Narvas eine solche Abscheu, daß er umb Mitternacht mit seinen Numidiern heimlich aus dem Läger wich, und am tagenden Morgen für Amilcars Läger kam, seine Waffen freywillig von sich gab, und, als man ihn auf sein Begehren zum Amilcar führete ihn folgenden Inhalts anredete: Seine Liebe gegen der unvergleichlichen Sophonisbe, und die Wohlthaten der Stadt Carthago gegen seinem Vater, hätten ihn zeither zurücke gehalten, den Degen zu zucken wider die Stadt, welche die Beherrscherin seiner Seele zum Vaterlande, sein Vater aber zu seiner ersten Aufnehmerin gehabt; wiewohl er darfür hielte, daß der Rath durch angefügtes Unrecht so viel tapfere Kriegs-Leute wider sich in Harnisch bracht hätte. Nachdem aber Spendius durch unmenschliche Grausamkeit das Recht der Völcker verletzt, und des feindlichen Heeres Sache böse gemacht, triebe ihn sein Gewissen und der Reitz der Tugend, unter einem so behertzten Feldherrn die Waffen für Carthago zu führen. Weder der Tod des unglückseligen Gesconi, noch sein Verdienst machten ihm einige Hoffnung zur Besitzung der unschätzbaren Sophonisbe; weniger hielte er ihm für anständig, ihre Heyrath durch ihres Vaterlandes Noth-Stand und durch bedungene Hülffe auszuwürcken. Er hätte nunmehr sein Gemüthe dergestalt beruhigt, daß sein Verlangen mit dem Verhängnisse in völliger Eintracht lebte, seinen Vorsatz aber dahin gerichtet, daß Carthago zwischen ihm und einem eingebohrnen Bürger, Amilcar aber zwischen dem Fürsten Narvas und einem würcklichen Eydame keinen Unterscheid finden würden. Wie der Stern-Seher Rechnung eintreffe, sie setzten gleich die Bewegung der Sonne und die Unbeweglichkeit der Erde, oder die Unbeweglichkeit der Sonne und die Herumbdrehung der Erde zu ihrem Grunde; also wäre es einem Vernünfftigen einerley Glückseligkeit, ob er alles haben könte, was er verlangte, oder nichts verlangte, was er nicht haben könte. Daher wären mit ihm alle Klugen glückselig, weil sie nichts unmögliches suchten; alle Unvernünfftige aber unglücklich, weil sie alle fremdde Güter in die Augen stächen. Amilcars Gemüthe ward durch solche Freymüthigkeit dieses Fürsten und die der Stadt Carthago zuwachsende Hülffe bey dieser ersten Umbarmung bewogen, demselben nun nicht mehr seine Tochter vorzuhalten, oder sich selbst und sein gantzes Glücke einer frembden Stadt zuzueignen, sondern selbte vielmehr dem Fürsten Narvas durch einen theuern Eid zu versprechen. Welche Entschlüssung eine unmässige Freude in beyder fürlängst verliebter Hertzen, und die demüthigste Ehren-Bezeigung gegen Amilcarn verursachte. Denn es können auch die beständigsten Seelen eine unvermuthete Freude so wenig in ihrem Hertzen, als die tiefften Bette der Ströme einen plötzlichen Wolcken-Bruch in ihren Ufern beschlüssen.

118. Wie nun Amilcar seine erste Kriegs-Klugheit darinnen erwiese, daß er an dem Einflusse des Flusses Macar ins Meer wahrnahm, wie selbter zu gewisser Tages-Zeit gleichsam gantz versändet war, und daher über diesen Sand und das Schilf sein gantzes Heer zu höchster Bestürtzung des Mathos übersetzte, als welcher den Strom und das Gebürge allenthalben starck besetzt hielt, ja dem Spendius bey der verschantzten Brücke in Rücken ging, sechs tausend Mann erlegte, zwey tausend gefangen nahm, die vom Mathos neugebaute, und mehr andere verlohrne Städte wieder eroberte; also besiegelte Fürst Narvas seine Treue mit klugem Rathe und unglaublicher Tapferkeit, als Amilcarn die Africaner vor die Numidier hinterwerts, Spendius aber auf der Seite umbsetzte. Denn er machte mit seinen edlen Numidiern Amilcarn einen sol-

chen Muth, daß er mit seinen wohl zweyfach stärckern Feinden eine Schlacht wagte, in welcher ihrer zehn tausend auf der Wahlstatt blieben, vier tausend gefangen, Autaritus von Amilcarn, Spendius vom Nardas gefährlich verwundet wurden. Alleine dieses herrlichen Sieges Frucht verderbte die zwischen Amilcarn und dem neidischen Hanno sich entspinnende Zwytracht, die Mißgeburt der ruhm-würdigsten Thaten, und die Stief-Mutter des geneigten Glückes. Denn Mathos und Spendius erholeten sich nicht alleine bey dieser Wind-Stille, sondern der von Liebe und Rache brennende Fürst Autaritus brachte durch seine durchdringende Annehmligkeit die zwey vorhin getreuesten Städte Utica und Hippacrita zum Abfall; ja Carthago ward vom Mathos, Spendius, und denen Africanern, welche der König des innern Libyens Zarras aufs neue zu hülffe bracht hatte, belägert. Als aber Hanno zurück geruffen, und Hannibal Amilcarn zugegeben ward, wandte sich das Glücke abermahls. Denn Fürst Narvas schmitt mit seiner Reiterey den Belägerern alle Zufuhr ab, also daß sie selbst mehr für belägert zu achten waren, und die Gefangenen und Knechte selbst für Hunger auffraßen, und endlich sich Autaritus, Zarras und Spendius bey der Stadt Prion Amilcarn mit Bedingung, daß er zehn Rädels-Führer nach Belieben straffen, alle andere aber mit schlechten Kitteln fortschicken möchte, ergeben musten. Weil aber das feindliche Heer, welches von dieser Behandlung nichts wuste, zu den Waffen grif, die noch übrigen wenigen Semnoner und Celten auch die Gefängniß ihres Fürsten Autaritus nicht erdulden konten, griffen sie zur Unzeit nach den Waffen; ihrer aber ward wohl vierzig tausend theils von den Elefanten und Pferden zertreten, theils durch die Schärffe der Sebeln in die Pfanne gehackt. Amilcar, Narvas und Hannibal rückten hierauf für Tunis; und weil diese Stadt sich nicht ergeben wolte, ließ Amilcar, wie beweglich sich gleich Narvas hierwider lehnte, den Fürsten Autaritus und Spendius unter der Stadt-Mauer an hohe Kreutze anpflöcken. Dieses traurige Schau-Spiel rächete der belägerte Mathos in einem unversehenen Ausfalle in des unachtsamen Hannibals Läger mit etlicher tausend Carthaginienser Hinrichtung; ja er ließ den gefangenen Hannibal selbst an die Stelle des abgenommenen Spendius anhefften, und dreissig der edelsten Feinde dem Autaritus zu einem Versöhnungs-Opffer durch hunderterley Qval abschlachten; gleichsam als wenn es beyden Kriegenden nicht sowohl umb den Sieg, als den Vorzug in der Grausamkeit zu thun wäre. Hanno kam hierauf aus der abermahls bebenden Stadt Carthago mit dreissig Raths-Herren ins Läger, welche durch des Fürsten Narvas Vermittelung den Hanno mit Amilcarn ausföhnten. Der verzweifelte Mathos forderte mit seinen letzten Kräfften Amilcarn endlich zu einer Schlacht aus, darinnen er aber den kürtzern zog, selbst gefangen nach Carthago zum Siegs-Gepränge geführet, daselbst mit glüenden Zangen zerrissen, Sophonisbe und Narvas mit höchstem Frolocken vermählet, und durch Unterwerffung Africkens dieser Krieg geendiget ward, zu einem unvergeßlichen Denckmahle, daß einheimische Kriege nicht nur die schädlichsten, sondern auch die grausamsten sind. Wie aber die irrdische Glückseligkeit an Zerbrechligkeit dem Glase, an Veränderung der Lufft überlegen ist; also genas Fürst Narvas wenige Jahre seiner süssen Ehe, und nach seinem verstorbenen Vater der königlichen Herrschafft. Ob nun wohl er einen drey-jährigen Sohn Lacumarn nach sich verließ; so verfiel doch nach den Africanischen Reichs-Gesetzen das Reich auf des Narvas ältesten Bruder Gala.

119. Als dieses dergestalt in Africa erfolgte, geriethen hingegen die Deutschen in Italien ie länger ie mehr ins gedränge. Denn das Glücke gleichet sich mit seinen Umbwechselungen dem wütenden Meere, welches an einem Orte neue Eylande gebieret, am andern aber so viel den Ufern

Digitized by Google

Ufern abspület. Oder das von so vielen Siegen aufgeblasene Rom wolte nunmehr als ein grosses Meer alle Länder überschwemmen, und alle Nachbarn in seinen Rachen verschlingen. Massen die Römer nicht alleine wider die Ligurier und Insubrier eine Kriegs-Ursache vom Zaune brachen, sondern auch Publius Valerius eigen-mächtig und ohne einige Kriegs-Ankündigung die Semnoner überfiel, aber von ihnen dergestalt empfangen ward, daß er viertehalb tausend Römer an dem Flusse Sapis sitzen ließ. Und ob er zwar hernach mehr aus einer blinden Verzweifelung, als aus einer vorsichtigen Tapferkeit, den Semnonern einigen Abbruch that; hielt der Römische Rath doch des Valerius Vortheil so geringe, daß ihm das verlangte Siegs-Gepränge verweigert ward. Viel glücklicher überfiel Gracchus ohne die geringste Ursache, und unter erdichtetem Vorwand, daß etliche Römische Handels-Leute wären beraubet, und ins Meer geworffen worden, die unschuldigen Ligurier, und die durch innerliche Unruhe entkräftete Carthaginiensische Besatzung auf den Eylanden Sardinien und Corsica. Denn, nachdem sie auf diesen unglaublichen Raub gemacht hatten, Carthago aber die abtrünnigen Sardinier zum Gehorsam bringen wolte, nahmen sich die Römer der Aufrührer an, und zwangen diese ohnmächtige Sadt, ihnen den Frieden durch Abtretung Sardiniens und zwölff hundert Talent abzukauffen; denen Semnonern, Celten und Bojen aber befahlen sie gantz Italien zu räumen.

120. Weil nun die Semnoner Italien nicht räumen wolten, sondern mit den Bojen und Liguriern wider den allgemeinen Feind sich verbanden; zohen die Bürger-Meister Lucius Cornelius und Qvintus Fulvius mit zweyen vereinbarten Heeren ins Feld; mit derer grossen Macht die Deutschen zu schlagen nicht trauten, sondern sich stets in vortheilhaffte Oerter zwischen Sümpfe und Gebürge setzten, daß ihnen die Römer zwar nichts abgewinnen konten, aber müde und verdrüßlich gemacht wurden. Wie nun die Bürger-Meister ihre Heere zertheilten, in Meynung der Semnoner Gebiete gäntzlich zu verheeren, und dem Feinde alle Lebens-Mittel abzuschneiden, oder gar über den Po zu setzen; fiel Hertzog Ates des Nachts unversehens des Fulvius Läger an, bemeisterte sich der einen Pforte, erlegte etliche tausend Römer, wäre auch des gantzen Lägers Meister worden, wenn er nicht auf erhaltene Nachricht, daß Cornelius dem Fulvius zu hülffe eilte, mit guter Ordnung sich zurücke gezogen hätte. Nachdem ihm auch König Galatus mit zwölff tausend Bojen und zwantzig tausend Allemännern aus Deutschland zu hülffe kam, räumten beyde Bürger-Meister der Deutschen noch übriges Gebiete, und wichen in Hetrurien. Ungeachtet nun der Bürger-Meister Lentulus ihre Bunds-Genossen die Ligurier schlug; schickten doch Hertzog Ates und Galatus zu dem Cornelius und Fulvius, und liessen mit grosser Bedräuung die Wieder-Abtretung des Arimi'nischen Gebietes als ihres alten Eigenthums fordern. Weil diese nun den Deutschen nicht gewachsen waren, verwiesen sie sie mit guten Vertröstungen an den Römischen Rath, und machten mit ihnen einen Stillestand. Bey dieser Gelegenheit streuten die Römer unter die Semnoner und Bojen allerhand Saamen des Mißtrauens, beredeten die Bojen, daß die Allemänner von Semnonern nicht sowohl wider die Römer, als der Bojen fruchtbares Land einzunehmen, beruffen wären. Hieraus entstand ein grausamer Aufruhr; und, weil König Galatus und Ates diese Zwytracht zu stillen, und den Ihrigen den Verdacht auszureden bemüht waren, wurden sie beyde als Verräther von ihrem eigenen Volcke erwürget. Alle drey Völcker kamen hierüber einander in die Haare, schnitten also den Römern zum besten ihnen mit ihrem eigenen Messer die Spann-Adern selbst entzwey. Die undanckbar belohnten Allemänner zohen wieder nach Hause; die Semnoner musten Arimin, und die Bojen alles, was sie über dem

Digitized by Google

dem Po hatten, fahren, und beyde die Ligurier den Römern zur Beute lassen.

121. Dieses Friedens genossen die Deutschen etliche Jahre, weil die Römer mit denen Liguriern, Sardern und Corsen, denen ihr Joch unerträglich war, alle Hände voll zu thun hatten. Nachdem diese aber ziemlich gedemüthiget waren; rieben sich die Römer aufs neue wider die Deutschen. Der Zunfft-Meister Flaminius, wormit er sie zur Ungeduld bewegte, zwang dem Rathe ein Gesetze ab, daß die Picenischen und Semnonischen Aecker nach Anzahl der Köpfe unter das Römische Volck vertheilet werden solten. Als die Deutschen diß verschmertzten; führten die Bürger-Meister Emilius und Junius ihr wider die Ligurier bestimmtes Heer in einem ungeschickten Umbwege mitten durch das noch übrige Gebiete der Semnoner. Der Rath zu Rom verbot, einigem Deutschen Gold oder Silber zukommen zu lassen; weil sie dessen sehr viel für verkauffte Leib-Eigene zu bevorstehendem Kriege wider die Römer gesammlet hätten, und im Schilde führten Rom aufs neue zu überfallen, wenn das Römische Heer in Liguren sich verwickelt haben würde. Die Deutschen musten für so viel Unrecht nicht nur die Augen zudrücken, sondern noch durch Anbietung ihrer Dienste die Gnade der Römer unterhalten; gleichwohl aber kochte das Geblüte in ihren Hertzen eitel Galle, und sie suchten unter der Hand über den Alpen in Deutschland neue Hülffe. Weil aber die Römer gleichwohl hiervon Wind kriegten, oder zum minsten Argwohn schöpften; trauten sie nicht, mit denen in Hispanien sich überaus vergrössernden Carthaginensern, wie sehr es ihnen gleich darumb zu thun war, zu brechen, sondern vergnügten sich mit dem Vertrage, daß die Carthaginienser nicht über den Fluß Iber schreiten, und Saguntum in Freyheit lassen solten. Unterdessen verlautete in Rom: Es stünde in den Sibyllinischen Büchern, daß umb selbige Zeit die Deutschen und Griechen Rom einnehmen würden; worvon allda ein solches Schrecken entstand, daß der Rath in Griechenland zu den Etoliern, Achæern, nach Corinth und Athen Botschafften schickte, und mit ihnen Freundschafft machte; des Pöfels Aberglauben aber abzuhelffen zwey Deutsche und zwey Griechen zu Rom auf dem Ochsen-Marckte lebendig vergraben ließ, gleich als wenn hierdurch die Sibyllinische Wahrsagung erfüllet wäre.

122. Nachdem aber der streitbaren Deutschen so nahe Macht der schon in frembde Länder ausgestreckten und nach Eigenschafft des Feuers stets nach mehrerm Zunder düstenden Herrsch-Sucht der Römer allein im wege stand, beschlossen sie ihr äusserstes zu thun, umb diesen beschwerlichen Dorn aus dem Fusse zu ziehen. Dieses zu vollziehen, machten sie einen Uberschlag ihrer Kriegs-Macht, und befanden, daß sie mit ihren in Waffen stehenden Hülffs-Völckern über sieben mahl hundert tausend streitbare Fußknechte, und siebenzig tausend Reiter auf den Beinen hatten. Sie richteten überdiß mit den Venetern und Cenomannen ein Bündnüß auf, welche den Römern zu Liebe zwanzig tausend Mann auf den Fuß stellten, und auf erfolgtem Friedens-Bruch den Bojen einzuhalten fertig stunden. Alles dessen unbeschadet, rüsteten die Deutschen sich zum Kriege. Wie nun auf ihr bewegliches Ansuchen der Allemänner König Ancroest, der Catten König Concoletan, mit grosser Macht über die Alpen kamen, und der Insubrer Fürst Britomar mit den Bojen sich vereinbarte, hielten die Deutschen es nunmehr rathsam zu seyn, der Römer nicht zu erwarten, sondern ihre Pferde an einem frembden Zaum zu binden. Die Bojen blieben unter ihrem Fürsten Gondomar gegen die Veneter und Cenomänner zu Beschirmung ihres Landes stehen; Ancroest, Concoletan und Britomar aber drangen mit funffzig tausend Mann zu Fusse und zwantzig tausenden zu Rosse in Hetrurien. Weil aber kein Römer stand hielt, rückten sie bis nach Clusium, allwo sie Nachricht bekamen, daß ein Römi-

Digitized by Google

Römisches Heer ihnen auf dem Fusse folgte. Dahero dreheten die Deutschen alsofort ihre Deichsel umb, und kriegten beyde Heere einander mit der Sonnen Untergange ins Gesichte. Des Nachts aber zündeten die Deutschen ihr Läger an, und wich Aneroest mit dem Fuß-Volcke mit Fleiß zurücke. Wie die Römer nun auf den Morgen nur die feindliche Reiterey für sich, und zwar gleicher gestalt weichen sahen, meynten sie, die Deutschen trauten sich nicht mit ihnen zu schlagen; also zohen sie ihnen über die neuen Säulen, und Beturgia, ja gar über den Fluß Arnus nach. Wie sie aber den Feind in völliger Flucht zu seyn vermeynten, trafen sie bey der Stadt Fesula gantz unvermuthet auf das vom Aneroest in völlige Schlacht-Ordnung gestellete Fuß-Volck, und ein Theil der Reiterey, welche der Sohn Aneroests führte. Der Strom auf einer, das Gebürge auf der andern, und Aneroest auf der dritten Seite schnitten den Römern alle Ausflucht ab, und also wurden sie gezwungen sich aus dem Steigereiffen einer Schlacht zu entschlüssen. Allein das schreckliche Ansehen dieser grimmigen Feinde, welche kohl-schwartze Schilde, gemahlte Leiber hatten, und mit ihrem blossen Schatten schon den Tod oder die Hölle vorbildeten, wie auch die schon anbrechende Nacht, überwunden erstlich der Römer Augen; ihr erster Angriff trennte ihre Glieder, und der von hinten zu mit der meisten Reiterey einfallende König Concolet an brachte sie in höchste Verwirr- und Blut-Stürtzung: Denn der Flucht waren alle Wege verrennet. Sechs tausend Römische Edelleute blieben auf der Wahlstatt, vier tausend wurden gefangen, der Uberrest kroch bey der düsternen Nacht gleichwohl in das Apenninische Gebürge gegen dem Thale Mugella, und setzte sich auf einem hohen Felsen feste. Die Beute war an Gelde, Zierrathen, Pferden, Gewehre, Wagen und andern Geräthe so groß, daß darmit das gantze Deutsche Heer belastet ward. Wiewohl nun dieses die Römer auf dem Gebürge besetzte, so kriegten diese doch alsbald Lufft, weil der gegen die absonderlich einfallenden Semnoner geschickte Bürger-Meister Lucius Emilius von Arimimum mit einem frischen Heere gegen die nach Rom ihren Zug richtende Deutschen angezogen kam.

123. Nachdem König Aneroest aber ihn zu keiner Schlacht bringen konte; die schwere Beute ihnen auch überaus hinderlich war, hielt er für rathsam, selbte über dem Po bey ihren Bunds-Genossen einzulegen, und hernach dem Feinde mit leichten Händen wieder die Stirne zu bieten. Wormit aber diese Entschlüssung so viel weniger einer Flucht ähnlich sehe, und so viel sicherer bewerckstelliget würde, setzten die Deutschen über den Fluß Arnus, und richteten ihren Zug gerade gegen Rom. Wie sie aber den Fluß Umbro erreichten, zohen sie an selbtem gegen das Meer hinunter, in Meynung an dessen Gestade sich zurücke zu ziehen. Lucius folgte gleichwohl dem Feinde auf der Fersen nach, bis an das Telamonische Vorgebürge, allwo die Deutschen den Weg von einem neuen Krieges-Heere, welches der andere Bürger-Meister Cajus Attilius aus Sardinien nach Pisa übergeschifft hatte, auf einem vortheilhafftigen Hügel besetzt fanden, und also unvermuthet zwischen Thür und Angel verfielen. Die Deutschen Heer-Führer geriethen hierüber gleichwohl in keine Zagheit, als welche der Klugen Rath und des Pöfels Unvernunfft durch einander vermischt, und also der ärgste Feind eines Krieges-Heeres ist; sondern sie machten aus der Noth eine Tugend, führten ihre Beute auf einen sichern Hügel, und stellten ihr Heer mit zweyen Stirnen in Schlacht-Ordnung, also daß Concolet an mit seiner dem Cajus, Aneroest mit seiner gegen dem Emilius zu stehen kam, die Rücken aber hinten an einander stiessen, und also kein Heer, sonder das andere gegen den Feind anzutreiben, weichen konte: Mit den Wagen aber umbzingelten sie die Spitzen oder Hörner ihrer Heere, daß die Römer auf der Seite nicht einbrechen konten. Diese, ob sie zwar zweymahl

stärcker waren als die Deutschen, griffen sie selbte gleichwohl nicht ohne grossem Zweifel am Siege an. Insonderheit war ihnen schrecklich anzusehen, daß die Gäsaten, welche unter denen Deutschen für ein gewisses Geld Kriegs-Dienste leisteten, alle nackend fochten, umb von denen hin und wieder stehenden Hecken und Gestrüttige durch ihre abhencksende Kleider nicht verhindert zu werden. Ja, in den ersten Gliedern stand keiner, der nicht güldene Ketten und Arm-Bänder umbgewunden hatte, und ihre Tapferkeit war so groß, daß die Römer Faust für Faust gegen sie zu fechten sich weigerten, sondern nur von der Höhe die Bogen-Schützen sie mit Pfeilen überschütten liessen. Wordurch ihrer denn sehr viel verwundet wurden, weil ihre Schilde sie allenthalben zu verdecken nicht zulangten, also, daß sie halb rasende den Berg hinauf renneten, und ihren für Augen schwebenden Tod durch Niedersebelung vieler Schützen rochen. Wo aber die Deutschen auf der Fläche Mann für Mann fechten konten, standen sie wie die Mauern; ungeachtet die Römer ihrer breiten Schilde und zum Stoß und Hau geschickter Degen halber für den Deutschen, die mit ihren Schwerdtern nur hauen konten, einen grossen Vortheil hatten. Ja, König Concoletan machte mit seiner Leib-Wache von dreyhundert Cattischen Edelleuten durch den Blitz ihrer Spiesse und Schwerdter einen Weg bis an den Römischen Adler, den der Graf zu Wirtenberg von der Stange riß, und zu bodem warff. Wie nun der Bürger-Meister Cajus diesem Hauffen entgegen drang, durchrennte ihn König Concoletan mit seiner Lantze; welchem der Graf Mansfeld vollends den Kopf abhieb, selbten auf eine Lantze spiesste, und zum Schrecken der auf der andern Seite kämpfenden Römer Aneroesten zubrachte. Weil aber die Römer beym Verlust dieses Adlers und Bürger-Meisters eine gantz frische Legion an selbigem Orte anführten, und Concoletan nicht zurücke weichen wolte, ward er allenthalben umbringet, und vom Lutatius Catulus, der dem Kriege wider Carthago ein Ende gemacht hatte, ihm das Pferd erlegt; welchen aber der Graf von Hochberg zu bodem rennte, und seinem Könige auf des Catulus Pferd halff. Allein, nachdem Wirtemberg, Durlach, Eichelberg, Kyburg, Hochberg, Fürstenberg, Doghenburg, Lentzburg, Grimmenstein, Utzingen, und fast alle des Allemannischen Adels nach unvergleichlicher Gegenwehr erlegt waren, Concoletan auch nach etlichen zwantzig empfangenen Wunden zu bodem fiel, ward er endlich gefangen.

124. Aneroest that auf der andern Seite zwar das beste, und rächete durch des gewesenen Bürger-Meisters Fulvius Flaccus Tod die von ihm vorher untergedrückten Ligurier. Alleine nachdem Concoletan gefangen, und sein Heer fast, wie es gestanden, glieder-weise nach einander erlegt war, also drey Römische Heere auf Aneroesten stiessen, raffte er seine äusserste Kräffte zusammen, schlug sich mit etwan drey tausend Pferden durch, und kam mit Hülffe der Nacht bis an den Fluß Umbro. Nachdem er aber über selbten sowohl wegen aufgeschwellten Wassers, als daß die Einwohner der Stadt Ruselle selbten mit Volcke starck besetzt hatten, nicht schwemmen konte, ihm auch Nachricht zukam, daß Concoletan nicht todt, sondern gefangen, ihm auch die gantze Römische Reiterey schon im Rücken wäre, munterte er seinen Uberrest zu herthafftem Sterben auf; er wäre bereit sich für sie selbst aufzuopfern, nachdem die Götter ihn seines Gelübdes, krafft dessen er seinen Harnisch ehe nicht, als bis er's Capitolium erobert hätte, auflösen wollen, zu gewehren nicht für gut befunden hätten. Ein behertzter Tod hätte nicht die Helffte der Bitterkeit in sich, die einer einen Augen-Blick im schimpflichen Siegs-Gepränge empfinde. Hiermit rennte er sporn-streichs voran mitten unter die Römer. Diese aber muthmassende, daß es König Aneroest wäre, wolten ihn nicht beleidigen, sondern lebendig fangen. Nachdem er aber etliche Feinde durchstochen, fällten sie ihm das Pferd; gleichwohl wehrte er sich mit dem

Degen

Degen in der Faust, bis selbter mitten entzwey sprang, wormit er aber nicht lebendig in der Römer Hände käme, schnitt er ihm mit dem übrigen Stürtzel die Gurgel ab, und bließ also mit der Feindschafft gegen sie seine Seele aus. Die übrigen Deutschen folgten dem Beyspiele ihres Königes, und bezeigten durch Erleg- und Verwundung vieler Römer, daß ein verzweifelter Feind mit zweyen Schwerdtern fechte, und mit seiner Leiche meist drey andere zu bodem drücke. Denn obwohl viertzig tausend todt blieben, zehn tausend gefangen wurden, misseten die Römer doch über sechtzig tausend Mann; und kein Deutscher ward so wenig, als ihr halb-todter König Concoletan und Britomar vom Bürger-Meister in Rom zum Siegs-Gepränge geführet, aus der Beute aber Jupitern ein güldenes Siegs-Zeichen geweihet, welches Aneroest von den Römischen seinem Kriegs-Gotte gelobet hatte.

125. Rhemetalzes fing hierüber an, den Unfall zweyer so beherztter Fürsten zu beklagen, auch zu billichen, daß ein Kriegender aus Andacht den Göttern zur Danckbarkeit gewisse Gelübde thue. Alleine, wenn man aus Vermessenheit auf seine eigene Kräffte dem unaufhaltbaren Rade der göttlichen Versehung gleichsam in die Speichen fället, und ehe diß oder jenes mit unsern schwachen Armen ausgerichtet sey, seine Haare, wie Semiramis, nicht aufflechten, oder sie, wie die Catten, für Erlegung des Feindes nicht abscheren lassen, wie Amilcar auf eine gewisse Zeit in belägerten Städten speisen, oder für ihrer Eroberung kein weisses Hembde anlegen wil, und seinen eigenen Kopf zum Verlust durch Gelübde verknüpfft; verwirret Gott nicht unbillich der Klugen Rathschläge, und entkräfftet die Stärcke der Riesen. Überdiß überlegen die, welchen kein Anschlag krebs-gängig werden sol, gar nicht, daß es selbst ihr äusserstes Unglück wäre, wenn die Götter die thörichten Begierden der Menschen allezeit mit gewünschtem Ausschlage beseligten. Denn grosses Glücke scheinet uns zwar wie die Schwantz-Sterne herrlich in die Augen, aber sie ziehen nach sich ihre geschwinde Einäscherung und andere Finsternüß. Es ist wahr, sagte Adgandester, und hat nicht nur König Aneroest, sondern nach ihm viel andere einen grossen Schiff-Bruch ihrer allzuverheuchelten Hoffnung gelitten, welche insgemein alle Früchte einerndtet, ehe sie reiff werden, und sie daher auch ehe verfaulen, als eßbar werden siehet; wie auch für etlicher Zeit Democritus im Etolischen, Marcus Crassus im Parthischen, und Antonius im Cretischen Kriege ein schimpfliches Beyspiel abgegeben. Derer erste dem Quintius an der Tiber, wenn er daselbst sein Lager aufschlagen würde, der andere den Parthen, erst in der Stadt Seleucia antworten wolte, beyde aber selbst gefangen oder erschlagen wurden, der dritte mehr Ketten als Waffen in seinen Schiffen mit führte, aber solche schimpflich einbüssete; und die auf frembder Armen und Beine geschmiedete Fessel seinen Römern muste am Halse hencken sehen. Wenn aber solch Gelübde nur eine Erinnerung tugendhaffter Entschlüssung, nicht aber die Unterdrückung der Unschuld zu ihrem Zwecke hat, ist solcher Reitz sonder zweifel so wenig, als eine Spieß-Gerthe in der Hand eines vernünfftigen Reiters zu tadeln.

126. Alleine die Vielheit dessen, was mir noch zu erzehlen oblieget, nöthiget mich hier abzubrechen, und noch zu erwehnen, daß Emilius mit seinem Heere in der Bojen Gebiete einfiel, zwischen dem Rhein und dem Flusse Scultenna reiche Beute machte, und die gefangenen Deutschen in voller Rüstung zu Rom im Siegs-Gepränge aufs Capitol führte; wormit sie ihres gethanen Gelübdes sich entschütten möchten, weil sie geschworen haben solten, nicht eher als im Capitolium ihren Gürtel aufzulösen. Die Furcht der Römer für den Deutschen war durch diesen glücklichen Streich zwar abgethan, die Begierde der Rache aber nur vermehret. Daher fielen die Bürger-Meister Manlius und Torqvatus aufs neue bey

Digitized by Google

den Bojen ein; und weil bereits der Kern ihres Volckes von Römern und Cenomännern erlegt war, die andern Deutschen auch durch eigene Zwytracht ihnen beyzustehen verhindert wurden, untertwarffen sich die Bojen zwischen den Flüssen Gabellus und Idex bis an den Po der Römischen Bothmäßigkeit.

127. Die Römer waren zwar auch im Wercke, über den Po zu setzen, und die Insubrier zu demüthigen, sie konten es aber dißmahl wegen starcker Gegenwehr und Ungewitter nicht schaffen. Dieser vergebene Versuch war folgenden Bürger-Meistern, nehmlich dem Cajus Flaminius und Furius Philus, der heffitigste Reitz die Ehre zu erlangen, daß sie die ersten Römer wären, welche die Siegs-Fahnen auf dem lincken Ufer des Po auffsteckten. Sie versuchten zwar alle Mittel und Kriegs-List, über diesen Strom zu kommen; aber die nichts minder vorsichtigen, als streitbaren Deutschen hielten mit ihrer Gegenwehr die Römer drey Tage auf, bis sie endlich ein Theil ihres Heeres weit den Strom hinab schickten, und wo der Fluß Paduſa oder der Messamische Graben von den andern Strömen des Po sich absondert, ehe die Deutschen daselbst sich in völlige Verfassung stellen konten, durchdrangen, worüber aber gleichwohl über zehn tausend Römer umbkamen, die Stadt Rom auch so bekümmert ward, daß, nachdem es im Picenischen Blut geregnet, in Hetrurien der Himmel gebrennet, zu Arimin drey Monden gesehen, und der Rhodische Colossus durch Erd-Beben umbgestürtzt worden war, sie alle Wunder-Zeichen für sich zum ärgsten ausdeutete, und der Rath den Bürger-Meistern mitgab, mit den Insubriern einen Stillestand zu machen, krafft dessen sie auch ihr Gebiete räumten.

128. Wie aber die Alberen alles ungemeine für Wunder-Zeichen leicht annehmen, die eitele Furcht auch mehrmahls eine Betrügerin der Augen und Ohren ist, die Boshaften durch sie in ungemeine Zaghеit versetzt werden: Also macht derselben öffters Begebnüß sie entweder unge-

wiß, oder verächtlich, die Ehr- und Herrsch-Sucht aber ein Gelächter, oder eine Erfindung der Staats-Klugheit, die Mißgunst ein ihr dienendes Gespenste daraus. Welches letztere auch der Bürger-Meister Furius den Flaminius dißmahl beredete, und ihn versicherte, daß ihnen aus bloſſem Neid in den Zügel ihrer Siege wider die Deutschen gefallen würde. Wie der Thebanische Rath seine Bürger die Schlacht bey Leuctra zu wagen dardurch beredet, daß des Hercules Waffen sich aus seinem Tempel verlohren hätten; also müsten dem Römischen Rathe, so offt es ihnen gefiele, die Ochsen reden, die Maul-Thiere gebehren, Menschen und Thiere ihr Geschlechte verwandeln, die Bilder der Götter weinen, die Säulen Blut schwitzen, die Sternen sich vermehren oder verfinstern, der Himmel brennen oder Schlachten fürstellen. Hierdurch brachte es Furius so weit, daß Flaminius mit ihm und denen von Cenomännern und Bojen erkaufften Hülffs-Völckern den Stillstand brachen, und über den Fluß Clusius den Deutschen einfielen, und alles mit Feuer und Schwerdt verwüsteten. Die Insubrier wurden hierdurch aufs heftigste verbittert, lieffen in den Tempel Minervens, darein sie den mit den Römern gemachten Vergleich verwahrt hatten, nahmen drey ihrer güldenen sonst für unbeweglich gerühmten Bilder daraus, zohen mit diesen, und funfzig tausend Kriegs-Leuten den Römern unter die Augen. Beyde Heere standen schon in Schlacht-Ordnung gegen einander, als vom Römischen Rathe Briefe ankamen, welche zwar den Bürger-Meistern alle Feindseligkeit verboten, aber auf des Flaminius Einrathen für der Schlacht nicht eröffnet werden wolten. Wiewohl sie auch den Bojen und Cenomännern nicht trauten, und sie durch den Fluß Clusius von sich absonderten; so war doch des Flaminius Schluß entweder zu siegen, oder alles einzubüssen: Weßwegen er auch sein Heer mit dem Rücken harte an das hohe Ufer des Flusses stellte, also daß es entweder als eine Mauer stehen, oder mit dem geringsten

Wei-

Digitized by Google

Weichen in Strom stürtzen muste. Gleichwohl fiel nach einem sehr blutigen Treffen, aus Schickung des auf der Römer Seite sich schlagenden Verhängnüsses, und durch ihre vortheilhaftere Waffen, der Sieg den Römern zu, und blieben neun tausend Deutsche auf der Wahlstatt. Worauf Flaminius allererst die Briefe lase, sich über des Rathes Mißgunst beschwerte, und nach Rom schrieb: Sie möchten aus seinem Thun die Eitelkeiten der Wahrsagungen verachten lernen, und aufhören abergläubig zu seyn. Er verwüstete zwar auch hierauf das platte Land, nahm eine ihrer besten Städte ein; weil aber Furius nicht länger wider den Rath ihm beyfällig seyn wolte, kehrte er mit ihm nach Rom, hielt auf des Pöfels Verlangen ein Sieges-Gepränge, und richtete aus der Deutschen Raube, und insonderheit ihren güldenen Waffen und Ketten, die sie in den Schlachten an den Hals zu hencken gewohnt sind, dem Kriegs-Gotte so, wie sie es dem ihrigen gelobt hatten, ein Kriegs-Zeichen auf.

129. Zeno fing an: So sind die Deutschen in Italien von denen disseits der Alpen mercklich zu unterscheiden gewest; indem meine Augen und Glieder erfahren, daß diese mehr auf scharfe, als glänzende Waffen bedacht sind. Insonderheit habe ich unter dem Hertzoge Jubil etliche Geschwader Reiter gesehen, welche nicht nur an Gestalt, sondern auch in Grimme, den kohlschwartzen höllischen Geistern ähnlich waren. Abgandester antwortete lächelnde: Es wären diß die storcken Arier, ein Theil derer zwischen der Oder und Warte angesessenen Lygier, welche ihre Schilde und Glieder schwärtzten, die finstersten Nächte auch am liebsten zu ihrem Kampfe erkieseten, und ihrem Schatten die Feinde jagten. Die übrigen Deutschen, bey welchen zumahl ausländische Zierrathen noch nicht so gemein worden wären, wären freylich wohl auch gewohnt, in Luchs- Wolff- und Bären-Häuten mit Büffel-Hörnern mehr grausam, als prächtig auf den Kampf-Platz zu erscheinen; iedoch verwürffen die Fürsten und der Adel nicht eben alle kriegerische Aufputzung: Sintemahl sie, umb dem andern Volcke ein gutes Beyspiel zu geben, lieber wolten durch ihren Glantz kentlich und in Gefahr, als verborgen und sicher seyn. Rhemetalzes hob an: Es ist diß ein rühmliches Absehen, welches mir mein sonst deßhalben habendes Bedencken benimmet, daß viele Fürsten an ihren mit güldenen Blumen bestreuten Waffen, an ihren aufgethürmten Feder-Püschen erkennet, und vom Feinde für andern getroffen; etliche auch durch dieses eitelen Uberflusses Beschwerde an der Gegenwehre gehindert, und in Noth versetzt worden. Zeno fiel ihm bey, und lobte darumb nichts minder den Deutschen Feldherrn Herrmann, welcher in der Schlacht an seinen Waffen stets auch in die Ferne wäre zu erkennen gewest; als den Griechischen Heer-Führer Philopömen, und den Kayser Julius, die ihre Kriegs-Leute zur Schlacht, wie zum Tantz-Bodem und Hochzeit-Feyer aufgeputzt hätten.

130. Abgandester setzte bey: Der berühmte Hertzog Viridomar, mit dem die Insubrier gestanden und gefallen wären, hätte auch durch den Glantz seiner Waffen zwar seinen Tod beschleunigt; aber auch seine Helden-Thaten sichtbar gemacht. Denn, als die Römer denen abgemergelten Insubriern so gar Gesetze des Friedens fürzuschreiben, und sie ohne Uberwindung in Gehorsam zu nehmen weigerten; beruffte sie erwähnten Viridomar, einen jungen Fürsten der Hermunduren, zu ihrem Könige, und überkamen mit ihm eine ergiebige Hülfe. Dieser empfing die Römer an dem Flusse Addua, durch welchen sie setzen wolten, dergestalt, daß sie das dritte Theil ihres Heeres mit allem Kriegs-Geräthe im stiche lassen musten. Ob sie nun zwar über hals und kopf gegen der Cenomänner Grentzen absackten, so überfiel sie doch bey Schlagung ihres Lägers der wachsame Viridomar noch einmahl, erlegte sie bis aufs haupt, also daß die zwey Bürger-Meister mit Noth über den Bach Clusius entra-

nen; und weil sie besorgten, daß die Deutschen wiederum bis an das hierüber zitternde Rom fortrücken würden, machten sie mit Viridomarn einen Frieden, krafft dessen denen Insubriern auf beyden Seiten des Po bis an die Stadt Acerra alles eigenthümlich verbleiben solte.

131. Der hochmüthige Marcus Marcellus aber brachte durch seinen Anhang zuwege, daß Manlius und Flaminius auf Angeben der von ihm bestochenen Wahrsager, wie auch bald darauf Scipio Nasica und Cajus Martius des Bürger-Meister-Ambtes, wie nichts minder Cornelius Cethegus und Qvintus Sulpitius, weil sie hierzu nicht allerdings stimmeten, der Priester-Würde, unter dem Schein, jener hätte die Opfer nicht recht dargereicht, dieser aber die Insel vom Haupte fallen lassen, entsetzt ward; sondern er brach auch, als er Bürger-Meister war, den Frieden, weil untüchtige Heer-Führer nichts verbündliches hätten schlüssen können. Hiermit sammlete er alle Römische Kräffte zusammen, schickte den andern von ihm selbst erkiesten Bürger-Meister Cneus Cornelius mit einem starcken Heere die Stadt Acerra zu belägern; er aber fiel ohne Kriegs-Ankündigung mit einem noch stärckern Heere in ihr flaches Land ein, und mühte sich diesen fruchtbaren Garten Italiens in eine Wüsteney zu verwandeln. Die sich dieses Überfalls am wenigsten versehenden Insubrier schickten dem Marcellus entgegen, und erboten sich zu aller Billigkeit, da sie die Römer in etwas unwissende beleidigt hätten; aber er würdigte die Gesandten nicht anzuhören. Wie nun Viridomar von seinen verwandten Fürsten etliche tausend an dem Rhein und Rhodan angesessene Marckmänner, Rauracher und Helvetier, welche ihrer langen Spiesse halber in Gallien Gäsaten, in Deutschland Lands-Knechte genennet wurden, zu hülffe bekommen hatte, er aber gleichwohl wegen allenthalben starck verwahrter Zugänge die Stadt Acerra nicht entsetzen konte, rückte er für die Römische Stadt Clastidium, umb den Feind von Acerra abzuziehen.

132. Marcellus folgte ihm mit seiner gantzen Macht alsofort nach, und ließ Viridomarn verächtlich zuentbieten, daß er seine Waffen, die er ihm abnehmen würde, schon dem Feretrischen Jupiter gewiedmet hätte. Viridomar antwortete: Er hätte des Marcellus Harnisch und Schwerdt schon dem Vulcan gelobt, oder vielmehr zum Feuer verdammet, weil die Deutschen niemahls diesen Abgott verehrt haben. Da nun Marcellus so behertzt fechten, als großsprechen könte, wolten sie mit einander im Angesicht beyder Heere umb diesen Siegs-Preiß alleine spielen, Weil dem Marcellus seine Eltern vielleicht würden verschwiegen haben, wie vielen Römischen Heer-Führern die Deutschen ihre Köpfe abgeschnitten hätten, wolte er deren ihm etliche zeigen; befahl auch alsofort etliche mit Ceder-Oel eingebalsamte hervor zu bringen. Hierauf sprengte König Viridomar, welcher nach der Deutschen und Gallier Gewohnheit des Zwey-Kampfs begierig war, einen ziemlichen fernen Fleck für seinem Heere herfür; gegen welchen Marcellus sich auch zwar hervor zuckte. Wie er aber den sowohl von seiner Leibes-Gestalt, als denen gold-schimmernden Waffen ansehnlichen Viridomar gegen sich mit angelegter Lantze in vollen Bügen ankommen sahe, und die Insubrier zugleich ein Feld-Geschrey erhoben; drehete Marcellus sein Pferd umb, und rennte mit verhangenem Zügel seinem Heere zu, vorwendende, daß er durch solche Umbdrehung nur der Sonnen eine andächtige Ehr-Erbietung erwiesen hätte. Es war aber unter den Cenomännern, welche denen Römern dißmahl Beystand leisteten, Klodomir, ein junger Sicambrischer Fürst, Hertzog Basans Sohn, dessen Schwester der Cenomänner Könige vermählet war, und die Hülffs-Völcker führte. Dieser lag dem Marcellus so lange an, bis er ihm den Zwey-Kampf gegen Viridomarn erlaubte, darzu Klodomirn Marcellus, umb seine eigene Scharte auszuwetzen, in seinem Ge-

zelte

Digitized by Google

zelte seine eigene Waffen anziehen ließ. Klodomir und Viridomar fielen hierauf einander wie zwey Löwen an; und, nachdem sich beyde bis auf den äusserſten Athem mit einander ohne einigen Vorſchein des Sieges oder Verluſtes abgemergelt, strauchelte Viridomars Pferd, weil es in ein Gleiß trat; worauf denn Klodomir als ein geſchwinder Falcke zufuhr, und mit seiner Lantze Viridomarn durch die Fuge des Harniſches in die Bruſt verletzte, und, ehe er sein Pferd wieder zu stande bringen konte, ihm noch zwey tödtliche Stiche mit dem Degen versetzte, worvon er vollends todt zur Erden fiel.

133. Die Inſubrier, oder vielmehr die Gäſaten, wolten den Tod ihres Königes rächen, fielen daher die Römer zwar behertzt an; aber der Mangel eines Hauptes, ohne welches das tapferſte Heer für einen Bien-Schwarm ohne König zu achten iſt, und der Mißverſtand unter denen Krieges-Oberſten ſpielte den Römern, wiewohl nicht ohne viel Schweiß und Blut, den Sieg, wie auch die Stadt Acerra und Meyland in die Hände, nachdem inſonderheit bey denen Gäſaten nicht nur mit dem Könige Viridomarn die Gewogenheit zu den Inſubriern erkaltete, ſondern dieſe auch jene beſchuldigten, daß ſie in der Schlacht ſich nicht tapfer genung gehalten hätten, welche alſo über das Gebürge wieder zurück an den Rhodan und den Rhein kehreten, nachdem ſie gleichwohl vorher ein Theil des Römiſchen Heeres erlegt, und in die Flucht bracht hatten. Inzwiſchen trug Marcellus den unverdienten Ruhm davon, daß er ſelbſt-händig Viridomarn erlegt hätte; da doch dieſer Deutſche Held von niemanden, als einem Deutſchen, überwunden werden konte. Viridomars güldene Waffen wurden auf einem eichenen Stocke für dem Marcellus zu Rom her geführet, und ausgeruffen: Er wäre nach dem Romulus und Cornelius Coſſus, derer erſter den König Acron, der andere den Volumnius getödtet, der dritte, welcher dem feindlichen Heer-Führer ſelbſt Leben und Waffen abgenommen hätte. Die Inſubriſchen Fürſten verlohren mit ihrem Deutſchen Könige und den Gäſaten ſo wohl Hertze als Freyheit; die Römer aber ſchätzten dieſen Gewinn ſo groß, daß ſie dem Delphiſchen Apollo eine Schale aus dichtem Golde hundert Pfund ſchwer zuſchickten.

134. Zeno ſiel ein: Dieſes Beyſpiel dienet allen Kriegs-Häuptern zu einer Warnigung, daß der Zwey-Kampf mehr ein Hand-Werck der vermeſſenen Jugend, als eine Verrichtung einer vorſichtigen Tapferkeit; an Fürſten aber ein Wahn-Witz, und ein Untergang der Reiche ſey. Denn obzwar Pittacus, einer aus den ſieben Weiſen, und der Oberherr zu Mytilene, bey zweifelhaftem Kriegs-Ausſchlage mit dem Fürſten Phrynon, welchen er mit einem Netze beſtrickte und tödtete, auf dieſe Art ſich glücklich auswickelte; die drey für das Römiſche Volck fechtende Horatier ihrem Vaterlande die Herrſchafft über die Stadt Alba erwarben: So hat doch der mit ſeinem Bruder Artaxerxes anbindende Cyrus durch ſeine Hitze das gantze Spiel verlohren; ungeachtet die ihm beyſtehenden Griechen auf ihrer Seite den Sieg erhielten. Ja, die verſpieleten Schlachten ſind nicht zu erzehlen, welche nur darumb verlohren worden, weil ihre Häupter oder vielmehr die Hertzen der Kriegs-Heere durch unvorſichtige Kühnheit zu zeitlich gefallen. Daher ich faſt anſtehe, ob jener Athenienſiſche Feld-Hauptmann nicht mehr Ruhms als Scheltens werth ſey, welcher einem ſich mit ſeinen empfangenen Wunden aufblaſenden Heer-Führer einhielt: Er hätte nie keinen ärgern Fehler, als durch unzeitige Näherung einer belägerten Stadt begangen, da ihm ein Pfeil für ſeine Füſſe gefallen wäre. Hingegen würde an Scipio hochgeſchätzt, daß er bey Belägerung der Stadt Carthago allezeit drey groſſe Schilde, ihn für allem Geſchoß zu bedecken, hätte vortragen laſſen; und der ſo kühne Hannibal hätte nicht nur ſein Leben ſorgfältig geſparet, ſondern auch dem von ihm überwundenen Bürger-Meiſter Marcellus

dieſe

diese schlechte Grab-Schrifft gemacht, daß er als ein tapferer Kriegs-Mann, aber als ein unvernünfftiger Feldherr geblieben wäre. Wiewohl Annibal bey Belägerung der hartnäckichten Stadt Sagunt und bey Placentz dieser Klugheit und seiner selbst vergaß; als er dort auf der Sturm-Leiter, hier bey Uberrumpelung einer Festung verwundet, und beyde mahl sein gantzes Heer in bestürtzte Verwirrung gesetzt ward. Des grossen Alexanders Kriegs-Heer, für welchem vorher die gantze Welt gebebet hatte, ward nach seinem Tode zu einem geblendeten Cyclopen, und bewährte dardurch, daß ein Feldherr seines Heeres Auge und Leit-Stern, also sein Leben ohne äusserste Noth nicht in die schantze und als ein Spiel-Ball dem blinden Glücke aufzusetzen sey. Es ist wahr, sagte Adgandester, und ward in der Schlacht bey Cannas vom Römischen Rathe dem Bürger-Meister Varro, nicht aus Heucheley, sondern mit gutem Rechte gedanckt, daß er sich zu rechter Zeit aus dem staube gemacht, und an Erhaltung des Vaterlandes nicht verzweifelt hätte. Und der flüchtige Antigonus entschuldigte seine Flucht durch diesen Schertz gar scharffsinnig: Er wäre nur umbgekehrt, umb sich des zurück gelassenen Heiles zu versichern. Noch klüger aber haben etliche Fürsten gehandelt, welche nach dem Vorbilde des gegen Viridomarn kriegenden Marcellus, umb durch ihre vermeynte Gegenwart ihr Heer zu beseelen, und gleichwohl sich und das gantze Reich ausser Gefahr zu halten, einem andern treuen und tapfern Kriegs-Obersten, welcher fürs Vaterland sein Blut zu verspritzen, und im Wercke die Stelle eines Vaters und Fürsten zu vertreten, für Ehre geschäfft, ihre Waffen angelegt, und durch einen heilsamen Betrug niemanden als dem Feinde geschadet haben. Alleine, wo ein Fürst eines solchen Dieners nicht vergewissert ist, und umb seine gantze Krone gespielet wird, muß er nur auch selbst, ein ander Feldherr aber, so offt ein Haupt-Werck unter der Hand, und sein Volck in zweifelhafter Furcht ist, sein eigen Leben aufsetzen, und wie Annibal zuletzt in Africa, da er mit dem Scipio und Masinissa Mann für Mann zu fechten kam; wie Scipio, als er an Illiturgis selbst die Sturm-Leiter anlegte; wie Kayser Julius in der Pharsalischen, August in der Philippischen Schlacht, in der er wegen seiner Kranckheit sich doch auf der Sänfte herumb tragen ließ; und unser Hertzog Herrmann letzthin allenthalben an der Spitze fechten, sich getröstende, daß Fürsten auch fürstliche Schutz-Geister haben, und daß für unerschrockenen Helden; sich entweder das Unglücke selbst entsetze, Pfeil und Kugeln sie zu verletzen sich schämen, ja das Verhängnüß sie mit Gewalt dem Tode aus dem Rachen reisse, wie der in der Mallier Stadt sich halb verzweifelt stürtzende Alexander ein herrliches Beyspiel abgiebt; oder daß, wenn ihre helden-mässige Entschlüssung auch gleich mißlinget, sie dennoch von viel tausenden beklagt, von niemanden aber, der die Güte des An- und Ausschlages zu unterscheiden weiß, getadelt werden.

135. Unter diese war nun auch der hertzhafte Viridomar zu rechnen, mit welchem der Deutschen und der Gallier Glücks-Stern in Italien gleichsam gar verschwand; die Römer aber dessen völlige Meister wurden. Die Bojen, Insubrier und übrige Deutschen, gewohnten auch nach und nach den Römern zu gehorsamen; sintemahl die Noth der nachdrücklichste Lehr-Meister ist, und die Erhaltung seines Vermögens den Verlust der Freyheit gleichsam unempfindlich macht. Nachdem aber die Römer der Deutschen eigenthümliche Güter, als den Zug-Apfel des gemeinen Volckes antasteten, nehmlich Placentz und Cremona mit etlichen tausend Römischen Einwohnern bevölckten, und also die alten Besitzer von ihren Häusern und Aeckern verdrangen; fühlten sie allererst ihre Dienstbarkeit, ihr Geblüte fing hierüber an ihnen in den Adern zu jähren, ihr Hertze nach der alten Freyheit zu lächsen, und ihre Augen sich nach einem Helffer umbzusehen.

136. Hiezu

136. Hiezu ereignete sich Gelegenheit, durch ein von Mittag über Rom aufziehendes Gewitter. Denn Carthago hatte bey dem gemachten Frieden den Römern zwar das fette Sicilien, niemahls aber den Vorsatz sich desselbten bey ereigneter Gelegenheit wieder zu bemächtigen, abgetreten. Es war dieser herrschsüchtigen Stadt unentfallen, was Rom vormahls für ein klein Licht gegen ihr geweſt wäre, als ſie in dem mit dem Junius Brutus und Marcus Horatius, beyden Bürger-Meistern, gemachten erstern Bündnüsse, die Römer derogestalt einschrencken, daß ſie über das bey Carthago liegende schöne Vorgebürge nicht schiffen, oder, wenn ſie durch Ungewitter weiter getrieben würden, daselbſt kein Gewerbe treiben, auch den fünften Tag zurück segeln muſten. Welches Verbot Carthago auch hernach auf Maſsia und Tarſeſium erſtreckte, ja denen Römern in gantz Africa und Sardinien alle Handlung unterſagte. Alles dieſes aber ward durch den Sicilischen Frieden verlohren, und ſo gar gantz Sicilien, in welches vorher die Römer mit genauer Noth auslänben durfften. Der tapfere Amilcar trug den Römern damahls zwar mit einem beliebten Geſichte aus Noth die Ablegung der Waffen an; aber ſein für Ungeduld ſchäumendes Hertze legte den Harnisch niemahls ab, und ſein Gemüthe ſan Tag und Nacht auf füglicher Rache. Aber der innerliche Krieg mit den Hülffs-Völckern hielt nichts minder ſeine Meynung verdeckt, als die Schwerdter in der Scheide. Zu dem verhielt die Aufbrechung dieſer nur von auſſen zugewachſenen, inwendig aber nie zugeheileten Wunde das von den Römern vernünftig gebrauchte Kühl-Pflaſter, da ſie nehmlich der Stadt Carthago wider den Mathos und Spendius etwas Hülffe ſchickten. Als aber die Römer hernach ohne einige gegebene Urſache ihnen Sardinien abdrückten, und noch darzu eine jährliche Schatzung von zwölff hundert Talenten aufbürdeten, wolte zu Carthago und bey Amilcarn die Ungeduld ausreiſſen; alleine die Klugheit hieß ſie ihrer durch den letzten Krieg entkräfftеten Stadt geringe, hingegen der Römer vergröſſerte Macht gegen einander auf die Wage legen, und alſo lieber zu ihrem empfangenen Unrechte ein Auge zudrücken, als durch unzeitige Rache zu grunde gehen.

137. Der ſtaats-verſtändige Amilcar rieth dannenher, daß Carthago, ehe es mit den Römern wieder anbinde, die Numidier, als gleichſam im Buſem ſitzende Feinde demüthigen, und ſich in Hiſpanien vor groß machen ſolte. Welches beydes er mit groſſer Tapferkeit ausrichtete; aus Hiſpanien ein groſſes Reichthum eroberter Beute nach Carthago ſchickte, dardurch alle von ihm abgeneigten Gemüther gewan, und ſeinem Vaterlande die Hoffnung und Begierde, gantz Hiſpanien zu bemeiſtern, einpflantzte. Dieſen Zweck zu erlangen war überaus vorträglich, daß Amilcar noch in Sicilien des Celtiberiſchen Königs Salonichs Tochter, die ſchöne Arimene, geheyrathet, und mit ſelber zum unſchätzbaren Braut-Schatze der Celtiberer Zuneigung gegen Carthago und den Haß wider die Römer bekommen hatte; als welche bis auf den letzten Athem gleichſam in unverrückter Treue für jene wider dieſe verharreten, und den Lauff des Römiſchen Glücks-Rades lange Zeit hemmeten. Die Stadt Saguntum und andere Griechen, welche in Hiſpanien feſten Fuß geſetzt hatten, nahmen bey Vergröſſerung dieſer neuen Macht zwar nach Rom ihre Zuflucht, und vertrauten ſich ihrem Schutze; aber die damahls anderwerts von den Deutſchen fort für fort beunruhigten Römer muſten den ſieghaften Waffen Amilcars nur den Lauff laſſen, welchen nicht allein die Liebe ſeines Vaterlandes und angebohrne Tugend, ſondern auch ſeine aus Deutſchem Geblüte entſproſſene und daher den Römern von der erſten Mutter-Milch abholde Gemahlin, die behertzte Arimene, unaufhörlich wider dieſe allgemeine Feinde aureitzte. Dieſe hatte Amilcarn fünf Kinder gebohren, Eliſen, Hermegilden,

Annibaln, Asdrubaln, und den Mago. Hermegilde ward dem zu Carthago hochangesehenen Asdrubal, derer Tochter Sophonisbe nachmahls den Numidischen König Syphax zur Ehe nahm, Elisa dem grossen Hanno vermählet, welcher beyder Tochter Dido hernach den Massesyler Könige Desalces heyrathete. Wie nun die Vermählung geschehen solte, führte Arimene ihre Tochter Hermegildis für das Altar der gewaffneten Venus, oder Dereeto, und nöthigte sie in Anwesenheit Amilcars ihr eidlich zu versprechen, sie wolte ihrem Gemahl Asdrubaln Tag und Nacht in Ohren liegen, Carthago wider die Römer in Waffen zu bringen.

138. Amilcar war über diese Verbitterung gegen seine Todt-Feinde nichts minder beschämet, als erfreuet, und daher ergriff er den damahls nur neun-jährigen Annibal bey der Hand, führte ihn für das Altar des rächenden Jupiters, umb ihm bey seinen Opfern die benöthigte Hand-Reichung zu thun. Nach vollbrachtem Gottes-Dienste umbhalsete und küssete er seinen Sohn, fragende, ob er wohl Lust hätte, mit ihm in Krieg nach Hispanien abzusegeln? Wie ein von dem mütterlichen Geblüte noch nasser Löwe schon seine Klauen zeigt; ja Helden-Kinder in der Wiege Schlangen zu zerreissen begierig sind: also brach bey dem noch so zarten Annibal mit seinen Freuden-Thränen schon das Feuer seines Gemüthes für. Er umbarmte die Knie seines Vaters, und küssete den Staub seiner Fußtapfen, mit Bitte, er möchte ihn ja nicht zurück lassen. Amilcar küssete Annibaln mit noch mehrer Brünstigkeit, nahm seine rechte Hand, legte selbte auf das Bild Jupiters, sprach ihm einen Eid für, in welchem Annibal der Römer Todt-Feind zu sterben angeloben muste. Diesen sprach er nicht mit mit tausend Freuden nach; sondern er war in Hispanien die neun Jahre über ein unabtrennlicher Gefährte in den Kriegs-Zelten seines sieghaften Vaters, der durch seine Thaten den ersten Stein zu einem neuen Reiche legte, und seinen Nachfolgern den Weg zu noch grössern Wercken bähnte. Auf der einen Seite des Flusses Iberus war alleine der tapfere und mächtige König Orisso noch übrig, der sein Haupt für Amilcarn nicht beugte. Daher kamen beyde mit einander zum Haupt-Treffen. Wie nun die Iberier überaus hartnäckicht fochten, drang Amilcar aus Ungeduld mit einer wunder-würdigen Kühnheit auf das Haupt der Feinde zu, durchrennte den König Orisso; verfiel aber in solchem Gedränge mit seinem Pferde in einen Sumpf, und muste darinnen mit seinem Leben auch die unersättliche Begierde der Ehren ausblasen. Der achzehnjährige Annibal aber ließ sich weder die Anzahl der Feinde, noch seines Vaters Todt irre machen; sondern gewan durch seine Tapferkeit die Schlacht.

139. Asdrubal, der bisher über die Kriegs-Flotte bestellt war, kam in Amilcars Stelle; welches bey Annibaln schon etlicher massen Schälsucht erweckte. Also dincket ein ruhm-süchtiger Geist niemahls einen zu kurtzen Degen, und zu wenig Jahre zu haben, wenn er grosse Unternehmungen im Schilde führt. Asdrubal stand seinem hohen Ambte mit grossem Fleisse und Klugheit acht Jahr für, erweiterte der Carthaginienser Grentzen sehr weit, und zwar nicht sowohl durch die Waffen, als durch seine Leutseligkeit, wormit er der meisten Hispanischen Fürsten Gemüther an sich zohe. Denn es lassen sich durch keine Wüntschel-Ruthe sowohl die heimlichen Ertz-Adern erforschen, als menschliche Hertzen durch den Trieb der Freundschafft; und keine Zauber-Gerte kan so wohl die Gespenster, als Freundlichkeit und Wohlthun die Gemüther an sich ziehen. Er erbaute die mächtige und überaus wohlgelegene Stadt Neu-Carthago; welche die Römer sehr ins Gesichte stach, und sie gleichsam aus einem tieffen Schlafe gegen Carthago aufweckte. Alldieweil sie sich aber noch nicht völlig aus dem Illyrischen Kriege mit der Königin Teuta ausgewickelt, auch von denen Deutschen und Celten einen neuen Anfall zu gewarten hatten, machten sie zwar einen grossen Ruff, als auf dessen

Gewichte

Gewichte die Kriege offtmahls mehr, als auf der Schwerde der Waffen, bestehen, daß von Ostia und Cajeta ein mächtiges Heer nach Hispanien überfahren solte; ihr gröstes Absehn aber hatten sie auf ihre an Asdrubaln mit vielen Geschencken abgehende Gesandtschafft. Wiewohl nun die in Italien noch seßhaffte Deutschen, König Anerœst und Viridomar, Asdrubaln durch vertröstete Beystand beweglich in Ohren lagen, nunmehr die Waffen wider Rom und Sagunt zu ergreiffen; ließ er sich doch die Römische Kriegs-Rüstung entweder schrecken, oder ihre Geschencke blenden, daß er ohne des Raths zu Carthago Vorbewust, und zum Nachtheil des Vaterlands den Römern durch ein neues Bündnüß versprach, über den Fluß Iberus seine Bothmäßigkeit nicht zu erstrecken. Diese Zeitung kam kaum so geschwinde nach Rom, als die Römer ihre völlige Macht gegen die Deutschen an- und über dem Po fortrücken liessen. Durch welche Kleinmuth, und einen dem Asdrubal begegnenden Unfall; da er nehmlich einen der Gesandten auf der Jagt mit einem Pfeile tödtlich iedoch zufällig verwundete, ein in der Deutschen Gesandtschafft sich befindender Edelmann derogestalt erbittert ward, daß er sich, umb seine Rache auszuüben, in Asdrubals Leib-Wache bestellen ließ; als aber in wenigen Tagen des Nachts die Reihe der Schild-Wache für seinem Hause an ihn kam, er sich unvermerckt in das Schlaf-Gemach spielte, und ihm den Degen durchs Hertze stach.

140. Kurtz vorher war zu allem Glücke Annibal wieder bey dem Kriegs-Heere in Hispanien ankommen, welcher eine zeitlang in Gallien sich umbgesehen, auch mit den vermessenen Galliern wider König Klodomirn über den Rhein gesetzt; bey damahliger Niederlage anfangs zwar seine Freyheit verlohren, hernach aber durch seine vielfach-erwiesene Kriegs-Wissenschafft Klodomirs wunder-schöne Tochter Chlotildis erworben hatte. Das Kriegs-Heer erklärte den wiewohl sehr jungen doch hertzhaften Annibal in Hispanien alsofort zum Haupte, der Rath zu Carthago bestätigte ihm seine Würde, und der Ausschlag wiese, daß das Alter so wenig die Meß-Schnure der Klugheit, als ein Riesen-Geschöpfe das eigentliche Wohn-Haus der Tugend sey. Weil nun Volck und Pöfel viel Augen hat neuer Häupter Fehler zu übersehen, und viel Zungen ihn zu lästern; entschloß er sich mit einem herrlichen Anfange ihm ein Ansehen zu machen. Denn ein ungleicher Rauff findet den besten Glauben, und es ist leichter, selbtem durch etwas rühmliches vorzukommen, als desselbten einmahlige Flecken durch viel tugendhaffte Beginnen zu tilgen. Weil man auch die allergeräumtsten Umbschreckungen beschwerlich sind, Annibals Gemüthe aber einen grössern Umbschweiff als die Welt hatte, war ihm der letzte Römische Vertrag ein unerträgliches Fessel; daher beschloß er bey nunmehr erhohlten Kräfften die Stadt Carthago lieber frey und todt, als gebunden zu sehn, und seines Vaterlandes Herrschafft über den Fluß Iberus zu erweitern. Zumahl seine für Rache glühende Gemahlin Chlotildis, welcher Bruder Concoletan von Römern war erschlagen worden, Annibaln Tag und Nacht in Ohren lag mit den Römern zu brechen, sie ihm auch von unterschiedenen Deutschen Fürsten schrifftliche Versicherung ihres Beystandes fürzeigte. Weil nun diß, ohne mit den Römern wieder ins Hand-Gemenge zu kommen, nicht geschehen konte; hierzu aber das gemeine Volck zu Carthago nicht Lust hatte, ja der Adel die gröste Gewalt des zur Kriegs-Zeit am meisten überwiegenden Barkischen Geschlechtes mit schälen Augen ansahe, stand er an, diesen Vorschlag selbst aufzuwerffen. Denn ein Kluger sol so viel möglich sich hüten, nicht allein andern zu widersprechen, als welches eine Verdammung ihres Urtheils ist; sondern auch, daß er nichts vorschlage, welches andere beforglich widersprechen werden: Sintemahl dieses gleichsam heist wider den Strom schwimmen; und nichts minder zu eigener Gefahr, als zu Verminderung des Ansehens gereichet. Also muß ein Kluger offt mit seiner Erklärung zurück halten, und wenn er es gleich mit den

wenigern hält, doch mit den meisten reden. Überdiß erinnerte ihn der gemeine Lauff menschlicher Dinge, daß selten der Ausschlag das Ziel der alles erleichternden Einbildung erreichet, dieser ihr Urtheil hingegen auch das schwerste Fürhaben nach der Meß-Ruthe des Verlangens urtheile; die Grösse der Römischen Macht aber, daß er mit nicht allzu übermässiger Hoffnung diß wichtige Werck unterfangen solte: Zumahl ihm Amilcar noch diese heilsame Lehre hinterlassen hatte, mit den Römern nicht ehe zu brechen, bis er gantz Hispanien Meister worden wäre. Diesemnach stifftete er durch die dritte und vierte Hand an, daß seine Ergebene viel von der Begierde der Deutschen, gegen die in Illyricum abgematteten und bey selbigen Völckern verhafften Römer aufzuziehen, von Beschwerde der Sardinier über das Römische Joch und die Grausamkeit des Manlius, von denen rechtmässigen Ursachen wider die Römer zu kriegen, von der erwünschten Gelegenheit sich der nicht sowohl unerträg- als schimpfflichen Schatzung zu befreyen sagen muſten, welches alles so wohl dem Adel, als Pöfel lieblich in Ohren klang. Annibal bestärckte inzwischen diese scheinbare Ursachen mit männlichen Thaten. Denn er nahm die reiche Stadt Althea stürmender Hand ein; worfür Chlotildis das Kriegs-Volck auf einer Seite selbst beherzt anführte. Das gantze Volck der Oleader ergab sich hiermit unter Carthago. Hierauf bemächtigte er sich der Stadt Salmantica mit List, der grossen Stadt Arbucala mit Gewalt, und folgends des gantzen Vacceischen Land-Strichs. Hundert tausend der mächtigen und also wohl vierfach stärckern Carpetaner erlegte er, als sie gegen ihn durch den Fluß Tagus durchsetzten, aufs haupt; machte sie auch kurtz hierauf ihm gar unterthänig. Und dergestalt war nichts mehr übrig, als die von Zazynthiern erbaute, in der Grentze, der Iberier und Celtiberier tausend Schritte vom Meere liegende, und mit den Römern verbundene reiche Stadt Saguntus im Tarraconensischen Hispanien; welche wegen für Augen schwebender Gefahr Post über Post nach Rom umb Hülffe schickte.

141. Annibal, nachdem er so glücklich seinen Zweck und hiermit so grosses Ansehen zu Carthago erlangt, und seines Bedünckens den die Tugend sonst unterdrückenden Nebel des Neides überstiegen hatte, meynte nunmehr es Zeit zu seyn, daß er sein Vorhaben zu Carthago auf den Tepicht wüffe, ehe das Gedächtnüß seiner Siege und zugleich derselben Werth veralterte. Denn wie die Wercke eines Klugen und Thoren nicht sowohl in ihrem Wesen, als daß jene zur rechten, diese zur Unzeit geschehen, unterschieden sind; also ist es ein grosser Vortheil, sich seiner Neuigkeit bedienen: Sintemahl ein heutiges Loth unserer Thaten einen jährichten Centner grosser Verdienste überwieget. Wie er nun sowohl die Gemüther des Volcks gewonnen, als selbtem den Eckel für dem Kriege durch die reichen Beuten verzuckert hatte, schrieb er alle ersinnliche Ursachen, warumb Carthago den Römern nunmehr auf den Hals gehen, oder nur Sagunt antasten solte; wormit Rom für sich selbst los schlagen würde, als welches ohnediß die Hispanier heimlich zum Auffstand verhetzte. Dieser Meynung auch einen gröſsern Nachdruck zu geben, reisete seine Gemahlin Chlotildis mit vielen Nachrichten, und ihr Vetter Magilus der Bojen Hertzog, umb sein und seiner benachbarten Völcker Gemüther dem Rathe so viel kräfftiger zu eröffnen, selbst nach Carthago; daselbst bearbeitete sich auch des Königs Demetrius Pharius aus Macedonien Gesandter umb ein Bündnüß wider die Römer, welche er über dem Flusse Lissus anzutasten versprach. Annibal war kaum drey Tage zu Carthago in seiner Winter-Rast, da auf einen Tag Chlotildis und Magilus mit freyer Gewalt für Annibaln zurücke kam; wie auch eine Römische Botschafft mit Verwarnigung, weder Sagunt anzutasten, noch über den Iberus zu setzen, bey ihm sich einfanden. Annibal gab dieser Botschafft auf Chlotildens Einredung zur Antwort, daß die Drauungen im Kriege

nur

nur schädliche Warnigungen wären, als wo Blitz und Knall zugleich kommen müste; gleichwohl beschwerte er sich über die Römer, daß sie zu Sagunt etliche den Carthaginiensern verwandte adeliche Geschlechter durch schimpflichen Tod hingerichtet, die Saguntiner aber in ihrem Gebiete die Torboleter beraubet, auch wider dieser noch anwesenden Beschwer-Führung seine billiche Vermittelung verächtlich ausgeschlagen hätten. Nach zweyen Monaten schied die Botschafft von ihm nach Carthago, daselbst gewisse Entschlüssung zu holen. Annibal aber, der mit Sagunt den Römern alle Gelegenheit in Hispanien festen Fuß zu setzen abschneiden wolte, kam mit seiner Macht unversehens für Sagunt an; beschloß selbte ringsumb mit einem Walle, daran er und Chlotildis selbst als gemeine Kriegs-Knechte Hand anlegten, bey ieder Gefahr sich in die Spitze stellten; und nach acht monatlicher Belägerung die mumehr verzweifelten Saguntiner, als sie sich von den kleinmüthigen Römern verlassen, alle äusserste Beschirmung aber verspielet sahen, dahin brachten, daß sie alles Gold und Silber auf dem Marckte mit Ertzt und Bley unter einander verschmeltzten, hierauf des Nachts einen Ausfall thäten, alle aber bis auf den letzten Mann erschlagen wurden, ihre Weiber sich theils erhenckten, theils von der Mauer stürtzten, ausser welche durch Vorbitte Chlotildens erhalten blieben. Also war Saguntus nicht sowohl die Ursache, als der Anfang des Krieges.

142. Wie aber diese Eroberung den Römern bey ihren Bunds-Genossen übele Nachrede verursachte, beschlossen sie alsobald und ohne Berathschlagung den Krieg, und daß der Bürger-Meister Tiberius mit Kriegs-Macht Carthago selbst belägern, der ander aber wider Annibaln aufziehen solte. Weil sie aber mit dem Demetrius in Illyricum noch genung zu schaffen hatten, schickten sie, ihren Schluß bis zu völliger Ausrüstung zu verblümen, eine Botschafft nach Carthago, unter dem Schein die Zwistigkeiten zu vergleichen. Diese beschwerte sich, daß Annibal wider das mit Asdrubaln gemachte Abkommen über den Iber gesetzt, und Sagunt ihre Bunds-Genossen ausgerottet hätte. Daher, im Fall der Rath sich nicht solchen Frieden-Bruchs theilhafftig machen wolte, müste er Annibaln und alle seine Rath-Geber zu der Römer Bestraffung aushändigen. Der Rath versetzte: Obwohl die Römer schon durch Abdringung Sardiniens und Abheischung einer jährlichen Schatzung den Lilybeischen Frieden gebrochen hätten, wolten sie doch solch Unrecht vergessen, und den Frieden unterhalten. Die Saguntiner aber hätten durch Uberfall der Torboleter sich an den Annibal gerieben, und ihren Untergang verursacht. Zudem wären diese bey oberwehntem Frieden der Römer Bunds-Genossen noch nie gewest; sondern nur, umb der Stadt Carthago einen Dorn in die Augen zu setzen, hernach in ihren Schutz gezogen worden. Endlich wüsten sie von dem neuem Sündnüsse Asdrubals nichts, der den Rath ohne ihre Einwilligung zu nichts kräfftig verbinden können. Aus welchem Grunde die Römer vorher den zwischen Carthago und dem Römischen Bürger-Meister Luctatius in Sicilien gemachten Frieden verworffen, ihnen aber schwere Bedingungen aufgehalset hätten. Was aber Asdrubal für sich geschlossen, wäre mit seinem Tode erloschen. Der Römische Gesandte, an statt, daß er dem Rathe noch hätte einhalten können: Die Sardinische Sache wäre durch Erlegung der Schatzungen in der That beliebt, der Friede vom Luctatius auf Genehmhabung des Römischen Raths, Asdrubals aber ohne Bedingung geschlossen, und darinnen alle, also auch die künfftigen Bunds-Genossen begriffen worden, öffnete den Rock auf der Schooß, fuhr hitzig und entrüstet heraus: Wir sind hieher nicht zum Wort-Gezäncke erschienen, sondern wir fordern Annibaln und andere Fried-Brüchige. Hier stecket Krieg und Friede; was ihr auslesen werdet, wil ich heraus geben. Der König oder Oberste im Rath versetzte: Carthagens Würde

Digitized by Google

erfordert diß anzunehmen, was ihr heraus ziehen wollt. Hierauf zohe der älteste Gesandte ein blanckes Schwerdt herfür, mit dem Beysatze: Diß ist es, was uns anstehet. Der Rath rieff hierauf einhellig: Wir nehmen es an, weil es euch gut dünckt. Wormit die, derer Gemüther viele Jahre vorher getrennet waren, gleichsam für Zorn schäumende vonsammen schieden.

143. Wie nun nach zerrissenem Bündnüsse Annibal freye Hand bekam gantz Hispanien ihm in weniger Zeit theils durch Gewalt, theils durch Dräuung, theils Verheissungen zu unterwerffen, und an Römern sein Heil zu versuchen, ließ Hertzog Magilus nicht ab, ihn durch Herausstreichung der fruchtbaren Länder, und der streitbaren und den Römern gehässigen Völcker am Po zum Einfalle in Italien durch Gallien zu bereden. So kamen eben zu rechter Zeit Matalus und Dietrich zwey Bojische Fürsten, als Gesandten von den umb die Alpen wohnenden Deutschen, an, welche dem Annibal selbiger Völcker bereitete Hülffe anboten, andern Kriegs-Häuptern aber den Traum benahmen, als wenn über solch Alpen-Gebürge noch kein ander Kriegs-Heer als für zeiten des Hercules zu steigen vermocht hätte; da doch die Gallier und Deutschen mit Weib und Kindern so vielmahl selbtes durchreiset hätten. Ja, sie selbst wären über diß Schnee-Gebürge nicht geflogen, sondern itzt gleich über selbtes, und zwar zur Winters-Zeit kommen, wolten also ihre selbst-eigene Weg-Weiser seyn. Der kühne Annibal wolte diese Gelegenheit nicht aus den Händen lassen; sondern handelte mit ihnen ein gewüsses Bündnüß ab, in welchem unter andern merckwürdig versehen war: Es solten die Deutschen den Carthaginiensern, daß sie Kriegs-Obersten, diese aber jenen, daß sie Weiber zu Köchinnen und Rath-Gebern hätten, nicht zurücken. Diesemnach hielt Annibal fürs rathsamste, den Feind im Hertzen anzugreifen; schickte also unverzüglich das Hispaniens gewohnte Kriegs-Volck in Africa, das Africanische aber verlegte er in Hispanien zur Versicherung, allwo er seinen Bruder Asdrubal zum Kriegs-Haupte bestellte, und ihm wider der Römer besorglichen Einfall heilsame Lehren gab. Nach so guter Anstalt zohe er im ersten Frühlinge mit neunzig tausend Mann zu Fusse und zwölff tausend Reitern über den Iber, und brach also über das Pyreneische Gebürge in das Aquitanische und Narbonische Gallien ein mit fünffzig tausend zu Fuß, und fünfftehalb tausenden zu Rosse, alles alten abgehärteten Kriegs-Leuten. Die auf Römische Seite hengenden Gallier gewan er mit Schrecken, die andern mit Geschencken und Vertröstung, er käme dahin nicht als ein Feind, sondern als Gast, wolte auch den Degen nicht eher, als in Italien zücken.

144. Hertzog Magilus aber reisete eilfertig voran, und versicherte die Insubrier, Bojen und andere Deutschen der anziehenden Hülffe; welche, weil zumahl die Römer am Po durch Aufricht- und Besetzung der neuen Stadt Placenz diesen freyen Völckern ein Gebiß ins Maul legten, Annibals nicht erwarten konten, sondern die Waffen ergriffen, aus denen abgenommenen und denen Römischen Bürgern vertheilten Aeckern die neuen gewaltsamen Besitzer vertrieben, den Lutatius, Servilius, Annius und andere dahin geschickte Feld-Messer in Mutina belägerten, und, als sie heimlich daraus sich flüchten wolten, erlegten. Manlius eilte mit einem starcken Heere herzu die Stadt zu entsetzen; Magilus aber zohe selbtem entgegen, versteckte sein Heer in einen Wald, und überfiel die daselbst nichts minder als einen Feind besorgenden Römer mit so grossem Vortheil, daß wenig von dem gantzen Heere aufs Gebürge entranen. Ob nun wohl Manlius mit frischen Völckern ihm begegnete, so schlugen ihn die Deutschen doch abermahls mit grossem Verlust in die Flucht, eroberten sechs Fahnen, und belägerten in der Stadt Tannetum die gantze vierte Legion, und die Römisch gesinnten Britannischen Gallier; bis Lucius Attilius mit seiner

Legion

Legion und viel Galliern an die Deutschen aber mit grosser Beute sich zurück zohen.

145. Weil nun aber die Massilier den Römern Annibals Siege in Hispanien zu wissen machten, schiffte der Bürger-Meister Publius Scipio mit einem ansehnlichen Heere von Pisa ab an dem Ligustischen Meer-Strande bis nach Massilien, in Meynung bis in Hispanien zu segeln. Er erfuhr aber daselbst mit Erstaunung, Annibal habe nicht nur das Pyreneische Gebürge hinter sich gelegt, auch die ihm widerstehenden Narbonischen Gallier zerstreuet, sondern sey auch schon begriffen, über den Rhodan zu setzen: Sintemahl die zwey Deutschen Fürsten, Matalus und Dietrich, die auf der West-Seite des Rhodans wohnenden Ardyes, wie auch die Deutschen an dem Fluß Araris schon vermocht hatten, daß sie Annibaln eine grosse Menge Nachen zu Fertigung einer Schiff-Brücke den Strom herab brachten. Die Kriegs-Völcker höleten auch unzehlich viel Bäume zu Nachen aus. Die Volcaischen Gallier alleine zohen sich mit allen Ihrigen auf die Ost-Seite des Flusses, und boten mit der Massilier Hülffe Annibaln an dem Strande die Stirne. Dahero führte Fürst Dietrich ein Theil des Heeres unter dem jungen Hanno Bomilcars Sohne unvermerckt eine Tage-Reise am Rhodan hinauf, allwo der Rhodan in sich ein kleines Eyland macht. Daselbst machten sie des Nachtes in dem anliegenden Walde eine Menge Flössen zusammen, kamen also unverhindert über den Fluß; hiermit rückten sie auf der Ost-Seite strom-werts wieder ab, berichteten ihre Uberkunfft und Anzug Annibaln, welcher denn alle Schiffe mit Volck besetzte, und darmit überzukommen versuchte. Als nun die Massilier und Gallier dieses zu verwehren äusserst arbeiteten, fiel Hertzog Dietrich mit neuen Deutschen Hülffs-Völckern und Hanno mit seinen Mohren ihrem Feinde in Rücken, erlegten der er viele tausend; also kam Annibal mit einem grossen Siege über den Rhodan. Wiewohl er mit Ubersetzung der das Wasser überaus stehenden Elefanten, denen er eine Schiff-Brücke bauen, und selbte mit Rasen besetzen muste, unglaubliche Mühe anwendete, derer etliche zwar auch bey Lostrennung eines an die am obersten Ufer stehenden Bäume angebundenen Schiffes in Fluß stürtzten, aber mit empor gereckten Schnautzen doch herdurch wateten. Allhier kam der tapfere Magilus mit Bericht seiner Siege und zum Weg-Weiser wieder bey Annibaln; Publius Scipio aber mit seinem Heere am Rhodan wiewohl zu spat an, weil Annibal schon drey Tage vorher am Rhodan hinauf, über den durch der Vecontier Land flüssenden gefährlichen Strom Druentia gediegen war.

146. Das vierte Nacht-Lager schlug Annibal in der Tricasiner Gebiete am Flusse Isara auf, allwo zwey Allobrogische Fürsten über ihrem zwischen dem Rhodan und Isar in Gestalt eines Eylandes liegenden Erb-Theile mit einander zwistig waren, Annibaln aber ihren Streit zu entscheiden untergaben. Annibal sprach wider Bertholden für den Brancus, als welcher auch für sich das Recht der Erstgeburt hatte, und Annibaln an Volck und nöthigem Vorrathe allen möglichen Vorschub zur Reise that. Allhier stiessen zu Annibaln etliche tausend Allemänner und Nemeter unter dem Fürsten Hulderich der Chlotildis jüngsten Bruder; Fürst Berthold aber nahm seine Zuflucht zu denen benachbarten Fürsten der Centroner und Veragrer, brachte auch durch seine klägliche Beschwerden es so weit, daß diese Völcker in aller Eil alle Lücken der Alpen gegen Annibaln besetzten, der zwischen dem Rhodan und dem Isar seinen Weg unsäumbar verfolgte. Berthold aber war allzuhitzig, ließ sich mit seinen im Vortheil stehenden Völckern für der Zeit sehen; da er hingegen bey derselben Verdeckung Annibals Heer in den tieffen Thälern mit schlechter Mühe sonder einige Gefahr durch Abweltzung der Steine hätte ausrotten können. Hingegen kundschaffte Fürst Hulderich von etlichen Galliern aus, daß sie des Nachts diese Berg-Engen unbe-

Digitized by Google

unbesetzt liessen, und sich theils nach Arima, theils nach Novimagum zurück zügen. Annibal brach hierauf in höchster Eil des Nachts aus seinem Läger auf, bemächtigte sich dieser felsenen Pforten, und führte das gantze Heer berg-auf. Am Morgen fielen die Gallier und Allobroger Annibaln grimmig an, thäten ihm aber nicht so viel Schaden, als das abschüssige und enge Gebürge, von welchem ihrer viel und insonderheit Pferde und andere Thiere mit grosser Menge abstürbten. Endlich aber ward Fürst Berthold durch Hertzog Magilus von einem Pfeile tödtlich verwundet, und nicht alleine der Feind verjaget, sondern auch die Stadt Arima mit grossem Vorrathe erobert, allwo er drey Tage sein abgemattetes Heer erfrischte, die benachbarten Gallier aber dergestalt erschreckte, daß sie von allen Orten mit Oel-Zweigen ihm entgegen kamen, umb seine Freundschafft baten, und alles nöthige reichlich zuführten. Zwey Tage reisete Annibal dergestalt friedlich durch das Centronische bis in das Veragrische Gebiete, da ihn denn in einem tieffen umb und umb mit steilen Klippen umbgebenen Thale die mißträulichen Gallier abermahls anfielen, also daß es hierumb sein gantzes Heer gethan gewest wäre, wenn nicht der schlaue Annibal aus einem vernünfftigen Mißtrauen die Elefanten und alles Kriegs-Geräthe mit der Reiterey allezeit zu voran geschickt, den Kern des Fuß-Volckes, und insonderheit die der Felsen gewohnte Deutschen aber im Rücken behalten hätte: Gleichwohl war es ein hartes Treffen, und muste nach des gantzen Tages Gefechte Annibal auf einem kahlen Berge übernachten; er erreichte auch allererst folgende Nacht seinen Vortrab. Den andern Tag machten die Gallier zwar hin und wieder Lermen, aber ohne Nachdruck. Denn sobald sie die ihnen gantz frembden Elefanten ersahen, trieb sie die Furcht zurücke.

147. Den neunten Tag erreichte Annibal den längst gewünschten höchsten Penninischen Gipfel, von welchem man gegen West Gallien, gegen Sud-Ost aber das lustige Italien übersehen kan. Diesen Berg verehren die Gallier nichts minder, als die Syrier den Carmelus; nennen ihn auch die Säule der Sonne. Auf dem Gipfel stehet der Veragrer Gott Pennus in Riesen-Grösse in Marmel ausgehauen. Auf selbtem entspringt der Fluß Dranse, und noch ein ander, jener laufft gegen Mitternacht in den Lemannischen See, dieser gegen Sud-Ost in den Strom Duria, welcher Annibaln gleichsam einen Weg-Weiser bis an den Fluß Po abgab. Weil nun Annibaln das Wetter fugte, lag er zwey Tage auf dieser Höhe stille, nicht sowohl, daß sein Heer daselbst ausruhte, als daß er ihm die Zähne nach denen Herrligkeiten des im Gesichte liegenden Italiens wässericht machte. Nachdem Andacht und Gottes-Dienst auch das festeste Band der Gesetze, der sicherste Kayzam des Volckes ist, vergaß Annibal nicht auf diesem alle andere Berge überragenden und deßhalben so viel heiligern Berge dem Jupiter, dem alle Gipfel gewiedmet sind, zu opfern, setzte auch dem Pennus das Bild des Ammonischen Jupiters gegen-über. Auf der Seiten aber grub er in einen Stein-Fels: Annibal der Carthaginienser Feldherr, welcher am allerersten mit einem Heere über diese Höhe in Italien gedrungen, leget dem Jupiter und dem Schutz-Gotte dieses Gebürges ein heiliges Gelübde ab, daß, da sie ihn die beschworne Zerstörung der Stadt Rom bewerckstelligen lassen, er auf die Spitze dieses Berges einen grössern Tempel, als in Rom keiner ist, bauen, und den Capitolinischen Jupiter drein setzen wolle.

148. Ob nun wohl auch Annibal beym Aufbruche seinem Heere die nicht mehr allzu ferne Gegend der Stadt Rom, als welcher Stadt Mauern sie sowohl, als Italiens, mit diesen Bergen überstiegen, ungefehr anwiese; so grausete doch allen für dem gähen und engen Abwege, zumahl der die Nacht vorher häuffig-gefallene Schnee Berge und Thäler ausgegleicht hatte, also daß viele

viele nur einmahl fehl-tretende Menschen oder Thiere von den Abgründen verschlungen wurden, und nicht einst eine Spur zu anderer Verwarnung hinter sich verliessen. Die gewohnte Mühe des abgehärteten Heeres überwand gleichwohl alle Beschwernüsse, ungeachtet die wegen gewohnten Schnee und Eises an die Spitze gestellten Deutschen Fuß für Fuß mit Schauffeln sich durchscharren muſten. Endlich aber geriethen auch die Hertzhafftigsten in Verzweifelung, weil die Natur ihnen selbst einen Riegel vorgeschoben, und tausend Schuch hoch einen Fels von dem Wege abgespalten hatte, also daß über diese Tieffe zu kommen nicht Füsse, sondern Flügel von nöthen schienen. Der hierüber zwar ängstige, aber sich doch äusserlich unerschrocken geberdende, Annibal suchte anfangs zwar einen Umbweg über ein von viel-jährigem Schnee angefülltes Thäl; aber die schweren Thiere und Menschen traten durch den neuen oben nur gefrornen Schnee bald durch, und versancken in den unterhalb wässerichten Sumpf, also daß nach ziemlichem Verlust Annibal selbst fast nicht wuste, wo er sich hinwenden solte. Gleichwohl ließ er seinen Kummer nicht mercken; entschloß sich also die Unmöglichkeit selbst zu überwinden, und über die abschüssige Höhe ihm einen Weg zu bähnen, wohl wissende, daß auch eine verzweifelte Ausrichtung besser, als eine nichts entschlüssende Sorgfalt sey: Zumahl da die Elefanten und andere Thiere auf diesen rauhen Klippen schon halb verhungert waren. Diesemnach ließ er alle in der nähe stehende Bäume abhauen, Schnee und Erde herzu schleppen, auf Anleitung der Deutschen die Klippen mit Feuer und Eisen zersprengen, alles diß aber von der Höhe hinab stürtzen, und also einen Weg ausgleichen, daß er den vierten Tag ersilich das Vieh, hernach die Menschen herunter führen konte, und nach drey-tägiger Ruhe endlich im fünfften Monate der Reise die erwünschte Fläche Italiens erreichte, und nach hinterlegtem Salassischem Gebiete zwischen den fruchtbaren Flüssen Duria und Sessites bey denen ihn mit Freuden bewillkommenden Libiciern an Kräfften sich erholete; sintemahl er nach Verlust der Helffte seiner eigenen Völcker mehr nicht als zwantzig tausend zu Fusse und sechs tausend Reiter allhier übrig hatte, aber alsbald mit zehn tausend auserlesenen Deutschen verstärckt ward, welche aus Helvetien über das Abulische Gebürge, und sofort auf dem Flusse Ticin und über den Verbanischen See vermöge des mit Annibaln gemachten Bündnüsses dahin an- und ihm wohl zu statten kamen.

149. Denn, weil die Römer den Atilius mit einer starcken Macht dem Manlius wider die Bojen und Deutschen am Po zu hülffe geschickt hatten, die mit denen Insubriern kriegende Tauriner auch die Römische Seite hielten, und Cneus Scipio mit einem noch mächtigern Heere im Anzuge war; scheuten sich diese mehrmahls gewitzigten Völcker, ehe sie von Annibaln was merckwürdiges sähen, sich öffentlich zu ihm zu schlagen. Weil die Tauriner aber sich für Feinde erklärten, fiel ihnen Annibal als ein Blitz über den hals, belägerte ihre am Po und dem obern Flusse Duria gelegene Haupt-Stadt, eroberte selbte auch den dritten Tag stürmender Hand. Welches nicht allein ihm den Zufall der Insubrier, sondern selbiger gantzer Gegend erwarb, auch verursachte, daß die Römer den nach Africa befehligten Bürger-Meister Tiberius vom Lilybeischen Vorgebürge zurück forderten. Wie nun aber Annibal am Po herab zohe, ward ihm angesagt, daß der von Massilien zurück schiffende Publius Cornelius Scipio mit seinem Heere bereits oberhalb Placentz über den Po gesetzt hätte, und über den Fluß Ticin eine Brücke schlüge. Wenig Tage hernach begegneten beyder Heere Vortrab einander harte am Po; da aber die Römer von Annibals Reiterey bald zertrennet, von den Numidiern umbgeben, und meistentheils erlegt wurden. Fürst Magilus verwundete den Bürger-Meister selbst, hätte ihm auch gar den Rest gegeben, wenn ihn nicht sein Sohn, ein tapferer Jüngling von siebzehn Jahren,

der hernach der Africanische Scipio genennet ward, bey aller andern Römer Zagheit beschirmet, und ihm, sich der Gefahr zu entziehen, Lufft gemacht hätte. Publius muste derogestalt nicht nur den Fluß Ticin verlassen, sondern auch über den Po zurücke weichen. Hannibal aber lag dem Feinde fort für fort in Eisen, bekam sechs hundert bey der abgebrochenen Brücke gelassene Römer gefangen, und nunmehr die umb den Po wohnende Deutschen Völcker hauffen-weise zu sich, ging darmit auf einer Schiff-Brücke über selbten Fluß bis für das Römische Lager bey Placentz.

150. Nachdem Annibal auch den Publius vergebens zur Schlacht ausgefordert hatte, redete im Römischen Lager Albert ein Deutscher Fürst, welcher von den Römern unters Joch gebracht, und ihnen zu dienen gezwungen war, seine unterhabende Völcker auf, daß sie durch ihre Tapferkeit sich wieder in Freyheit setzen solten. Diese überfielen des Nachts die neben ihnen liegenden Römer in ihren Zelten, schnitten wohl vier tausenden die Köpfe ab, brachen, ehe Publius wider diesen Anfall genugsame Anstalt machte, durch ein Thor aus dem Läger, und kamen des Morgens, als zugleich die Bojen mit denen voriges Jahr gefangenen Römern sich einfanden, zu Annibaln, welcher alle mit schätzbaren Köstligkeiten beschenckte, und theils, seine Freygebigkeit auszubreiten, wieder von sich nach Hause ließ. Publius Scipio ward durch den Abfall der Bojen und anderer Deutschen äusserst erschreckt; daher brach er des Nachts stillschweigend auf, setzte über den Bach Trebia, und verschantzte sich auf einem darbey liegenden vortheilhafften Hügel: Die Numidische Reiterey aber ereilte den Römischen Nachzug, und hieb alles zu bodem. Annibal schlug nahe darbey sein Läger auf, kauffte vom Römischen Hauptmanne Brundusin ihr Korn-Haus die Stadt Clastidium, also daß er durch diese Verrätherey und derer Deutschen Zufuhr im feindlichen Lande mehr Vorrath als die Römer hatten. Inzwischen stieß Tiberius Sempronius mit seinem mächtigen Heere zum Scipio, welcher durch etliche Scharmützel so hochmüthig ward, daß ihn der noch von seiner Wunde bettlägrige Scipio die Lieferung einer Schlacht nicht verwehren konte, welche Annibal, weil die Römischen Krieges-Leute noch ungeübet, die Deutschen aber noch in der ersten Hitze waren, und er durch eine grosse That in Italien den Grund des Krieges zu legen für nöthig hielt, aufs sehnlichste verlangte: Sintemahl die Stern-Seher nicht so genau aus denen bey der Geburt scheinenden Sternen, als Kriegs-Leute aus dem ersten Gefechte eines Feldherrn den künfftigen Glücks-Lauff wahrsagende urtheilen. Hierinnen nun keinen Fehl-Tritt zu thun, raffte er alle seine Kriegs-Künste zusammen, und versteckte auf der zwischen beyden Lägern befindlichen Fläche seinen Bruder Mago mit tausend auserlesenen Reitern, und den Fürsten Dietrich mit tausend Deutschen Fuß-Knechten zwischen die ziemlich tieffen Ufer einer daselbst rinnenden mit hohem Schilf und Senden bewachsenen Bach, ließ auch des Nachts das gantze Heer erquicken, und zur Schlacht sich rüsten, mit dem ersten Morgen aber zwey tausend Numidier bis unter den Römischen Wall streiffen: Tiberius hingegen mit seiner Reiterey und sechs tausend Bogen-Schützen alsbald auf sie einen Ausfall thun, auch die mit Fleiß fliehenden durch den des Nachts vom zerschmoltzenem Schnee und gefallenem Regen angeschwollenen Strom Trebia verfolgen, ob ihnen schon das Wasser bis an die Brust ging. Annibal wolte diese erwüntschte Gelegenheit, welche nach einmahl gekehrtem Rücken niemanden leicht wieder das Antlitz zukehret, nicht aus Händen lassen, schickte daher den Numidiern die Balearischen Schützen, und der Bojen leichte Reiterey acht tausend Mann starck alsbald zu hülffe. Weil diese sich an den Feind hingen, führte er sechs tausend Africaner, sechs tausend Hispanier, vier tausend Allemänner, zwey tausend Catten, und zwey tausend allerhand andere Deutschen, alles auserlesenes Fuß-Volck, aus dem Läger, und stellte sie in einer Reihe in Schlacht-Ordnung, auf

iede

iede Seite fünf tausend Reiter, meist Hispanier, Africaner und Deutschen, derer rechten Flügel Fürst Magilus, den andern Matalus führte, er aber selbst und seine gewaffnete Chlotildis beobachteten die Mitte. Tiberius hätte auf des Scipio ungeduldiges Zureden sein hungriges Volck zwar gerne zurück gezogen, aber er hatte sich zu tief eingelassen; also, da er seine acht bis zehn tausend Mann nicht muthwillig in die schantze setzen wolte, weil die Bach und die Geschwindigkeit der Numidier keine vernünfftige Zurückweichung verstattete muste er mit dem übrigen Heere mit auch aus dem Läger rücken, welches in sechs und dreissig tausend Fuß-Knechten und vier tausend Mañ Reiterey bestand, unter welchen zwantzig tausend Hülffs-Völcker, und zwar meist die zwischen denen Flüssen Mele, Po und Athesis wohnende, und fast alleine nur noch den Römern treu-verbliebene Cenomänner waren. Diese Macht war wohl an der Zahl stärcker, als Annibals: Aber seinen Führer Tiberius machte sein erstes Versehen schon kleinmüthig, und diß, daß er wider willen schlagen muste, verdammte alles, was er oder die Seinigen hernach gleich gutes ausrichteten. Uberdiß ließ sich der Anfang der Schlacht bald zum ärgsten an. Denn das Fuß-Volck beyder Heere war noch nicht völlig an einander, als die Römische Reiterey in schimpfliche Flucht gerieth. Als diese Magilus verfolgte, brach Fürst Matalus mit den Elefanten in die schwere Rüstung der Römer in die Seiten ein. Endlich fiel Mago mit seinen versteckten Reitern, und Fürst Dietrich mit seinem Fuß-Volck den Römern in Rücken; worvon das gantze Römische Heer auf einmahl verwirret, zertrennet, von Elefanten und Pferden zertreten, die flüchtigen in den Strom Trebia getrieben, und ersäufft wurden; also von funfzig tausend Mann nicht der fünfte Theil nach Placentz entran. Hingegen war auf Annibals Seite der Verlust geringe, und hatten die Deutschen und Bojen in diesem frostigen Treffen die meiste Hitze ausgestanden; insonderheit aber, weil sie zehn tausend gegen Placentz durchbrechende Römer mit äusserster Gewalt aufhalten wolten, durch ihr Blut fast alleine den herrlichen Sieg erkaufft, welchen der unvorsichtige Tiberius vergebens zu verblümen suchte, da er den Römischen Rath wissen ließ, der Winter hätte ihm den Sieg aus den Händen gewunden. Alleine die darauf erfolgende Eroberung des Römischen Lägers, der Abfall gantzer Völcker, die Umbschlüssung der entflohenen Römer, welchen aller Vorrath mit genauer Noth vom Adriatischen Meere auf dem Po zu Schiffe muste gebracht werden, verrieth alsbald die Wahrheit der Sache, und erregte zu Rom ein so grosses Schrecken, als wenn Annibal schon für den Pforten wäre.

151. Annibal hingegen ließ alle gefangene Italer los, vorgebende, daß er nur wider die Römer zu kriegen, denen von ihnen unters Joch gespannten Völckern aber die Freyheit wieder zu geben, in Italien kommen wäre. Hierauf zerstreuete Fürst Matalus mit vier tausend und fünf hundert Numidiern fünf und dreissig tausend auf der Römer Seiten stehende Cenomänner, eroberte die Festung Vicumnia; Annibal aber hielt nicht für thulich, die Deutschen und Gallier, als die Werck-Zeuge seines Sieges, mit langer Winter-Verpflegung zu bebürden, weil die Last der Bunds-Genossen beschwerlicher, als des Feindes, also mehrmahls eine Ursache schädlicher Trennung ist. Daher belegte er nur die Tauriner, und die, welche ihm die Spitze geboten hatten, und zohe im ersten Frühlings-Anfange, entweder weil er von Natur zu beschwerlicher Mühsamkeit geneigt, oder hierdurch sein Kriegs-Volck für der Verzärtelung zu bewahren gemeynt war, den zwar kürtzesten und daher von Römern am wenigsten besetzten, an sich selbst aber schlimmesten Weg über das Apenninische Gebürge, und hernach durch eitel vom übergiessenden Flusse Arnus gemachte Pfützen und Sümpfe in Hetrurien, in welcher das Heer gantzer vier Tage warten muste, worvon vielen Pferden das Horn von Füssen fiel, Annibal aber selbst vom Winde und Platz-Regen umbs Gesichte des einen Auges

kam, ja er den Galliern mißtrauende durch Verwechselung der Kleider und fremdd-angenommene Haare sich mehrmahls verstellte.

152. Inzwischen hatte der Bürger-Meister Flaminius ein neu mächtiges Heer versammlet, ihm auch der König in Sicilien Hiero eine ansehnliche Hülffe zugeschickt. Mit diesen rückte er bis an Aretium; hatte auch noch den andern Bürger-Meister Servilius mit einer grossen Macht zu erwarten. Annibal spürte alsbald des Flaminius Hochmuth aus, der aus allzu gewiß eingebildetem Siege eine grosse Menge Ketten und Fessel, die Feinde in Eisen zu schlagen, mit sich führete; daher brach er aus der Fesulanischen Gegend auf, durchstreifte mit Raub und Brand das Land, zohe bey des Flaminius Läger vorbey, und zwischen der Städt Cortona und dem Thrasimenischen See gerade auf Rom zu. Flaminius schäumte für Zorn, daß ihn Annibal so verächtlich am Rücken gelassen hatte; daher verfolgte er Annibaln blind und unvorsichtig bis an den See, welcher, dieses vernehmende, des Nachts am Thrasimenischen See alle Hügel mit Deutschen besetzte, er selbst aber mit den Mohren und Hispaniern an dem innersten Hügel sich in Schlacht-Ordnung stellte. Wie nun Flaminius des Morgens, ungeachtet des dichten Nebels das gröste Theil seines Heeres in das ringsumb besetzte Thal fortrücken ließ, bot Annibal ihnen unversehens die Stirne. Als sie nun in diesem Gedränge sich vorwerts in Schlacht-Ordnung zu stellen bemüht waren, fielen die Fürsten Magilus, Dietrich und Mataluß, auf beyden Seiten mit ihren streitbaren Deutschen wie der Hagel über die Römer, also daß die rings umbgebenen Römer bey so dickem Nebel nicht wusten, ob die Feinde aus den Wolcken ihnen über den Hals kämen. Die Römer wurden im ersten Angriffe in Unordnung bracht, viele konten wegen des Gedränges nicht einst die Schwerdter zücken, keiner aber einige Lantze brauchen. Ein Deutscher Ritter Ducario, welcher tausend Insubrier führete, erkennte den Flaminius; und weil er seine Schwester ihm in vorigem Kriege weggeführet hatte, drang er aus absonderer Rache gegen ihm durch die ihren Bürger-Meister vergebens verfechtenden Römer wie ein Blitz durch, rennte seinen Waffen-Träger zu bodem, den Flaminius aber mit der Lantze durch und durch, hernach hieb er ihm nach Verdienst den Kopf ab, weil er das Haupt eines so tapfern Heeres zu seyn unwürdig war. Funfzehn tausend Römer, welche weder ihre Kriegs-Gesetze, noch die Beschaffenheit des Ortes fliehen ließ, wurden in Stücken gehauen oder zertreten. Mago und Maharbal traffen inzwischen auf das zwischen dem See und den Bergen fortziehende Römische Heer mit einem solchen Ungestümm, daß die meisten ihr Heil in dem Wasser suchten, aber entweder von Schwerde der Waffen in grund gerissen, oder von der Reiterey zu bodem gerennet wurden. Viele kamen durch eigen-händigen Tod der Grausamkeit ihrer Feinde für. Am merckwürdigsten aber war, daß die Hitze der Sieger, und das Schrecken der Uberwundenen, allen die Wahrnehmung des sich bey währender Schlacht zutragenden Erd-Bebens entzohe, welches doch Städte über einen Hauffen warff, gantze Flüsse verleitete, und Berge abstürtzte.

153. Rhenietalzes fiel ein: Ich wundere mich nicht, daß Furcht und Schrecken die Besiegten so unempfindlich gemacht habe, weil ich weiß, daß diese henckerische Gemüths-Regung etlichen in einer Nacht graue Haare heraus getrieben, ja blutigen Schweiß ausgepresset, oder auch viele gar auf der Stelle getödtet habe. Daß aber die Uberwinder, welche die Vernunft besser zu rathe halten konten, so wenig gefühlt haben solten, wäre was gar ungemeines. Malovend antwortete: Diß ist nichts seltzamers, als jenes. Denn die Tapferkeit ist kein so heffiges Feuer, welches so wenig fühlet, so sehr es von andern gefühlet wird: Sie siehet nichts über ihrem Haupte, alles aber erschüttert sich unter ihren Füssen. Es

ist

Digitized by Google

ist wahr, sagte Adgandester. Und daher antwortete jener Feld-Hauptmann Herzog Marcomirs * einem Fragenden: Ob bey währender Schlacht die Sonne, wie bey Zeugung des Hercules der Mond, am Himmel stille gestanden hätte? gar recht: Er hätte auf der Erde so viel zu schaffen gehabt, daß er nicht Zeit gehabt, sich nach Wunder-Zeichen umbzusehen.

154. Alleine in der Thrasimenischen Schlacht waren die Schwerdter der Africaner und Deutschen bey den bestürtzten Römern empfindlicher, als das Erd-Beben. Denn ihrer sechs tausend flüchteten sich darfür, erreichten auch zwar die Höhe der Berge, und endlich, nachdem sie bey fallendem Nebel die Abschlachtung des gantzen Heeres wahrnahmen, einen gegen Tifernum zu liegenden Flecken: Alleine dieser ward vom Fürsten Magilus und Maharbal bald umbrennet, und die Flüchtigen sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben gezwungen. Aus zwantzig tausend Gefangenen ließ Annibal alle Lateiner frey in ihr Vaterland ziehen, die Römer aber wurden unter die Sieger vertheilet. Annibal hatte in allem nur funfzehn hundert Mann verlohren, meist Gallier und Deutschen; darunter dreissig hertzhaffte Edelleute, insonderheit aber Fronsberg, Reynach, Polheim, Arberg, Froburg, Heusenstein, Mettburg, Eyzing, Malzan, Windeck, Pogrel und Greiffenberg ihrer Helden-Thaten halber berühmt waren, die Annibal deßhalben auf so viel Hügeln beerdigen, und iedem ein Grab-Mahl aus Marmel aufrichten ließ. Des Flaminins Leib wolte er gleichfalls begraben, aber, weil die Deutschen ihrer Gewohnheit nach etlich tausenden die Köpfe abgehauen hatten, war er nicht zu erkennen. Darbey Annibal denen, die seine Leiche vergebens suchten, nachdencklich dieses Merckmahl andeutete, sie würden nicht irren, wenn sie einen von Wind-Sucht aufgeschwellten Leichnam unter den Todten anträffen.

155. Dieser herrliche Sieg war kaum vorbey, als ein Deutscher am Flusse Sapis begüterter Ritter Losenstein Annibaln sporn-streichs die Post brachte, daß der in Umbria an dem Flusse Ariminius stehende Bürger-Meister Cneus Servilius von seinem Heere vier tausend auserlesene Reiter dem Flaminius zu hülffe schickte. Maharbal zohe mit seinen Numidiern, Fürst Dietrich mit der Deutschen Reiterey diesen alsofort entgegen, umbringten sie unversehens bey dem Brunnen des Flusses Metaurus, erlegten anfangs die Helffte, hernach zwangen sie die übrigen geflüchteten auf den Berg, unter welchem die Tiber entspringt, daß sie sich mit ihrem Führer Centronius ergeben musten. Annibal ließ hierauf sein Heer allenthalben freye Beute machen, setzte bey Vettona über die Tiber, bey Spolet fürbey und an dem Flusse Nar unter dem Berge Fiscellus in die Picenische der Prättutier, Marruciner, Peligner und Ferentaner Landschafft, darinnen so viel Raub zusammen gebracht ward, daß selbten das sich täglich von Deutschen und Galliern vergrösserndeHeer kaum schleppen konte. So groß das Schrecken nun zu Rom war, und daher Servilius mit seinem Lager nur zu Besetzung der Stadt Rom eilte, so weit breitete Annibal seine sieg-reiche Waffen aus, drang in Apulien, und verheerte die Daunier, Peuceter und Mesapier bis an das äusserste Sallentinische Vorgebürge.

156. Wie er aber vernahm, daß zu Rom Qvintus Fabius Maximus zum obersten und vollmächtigen Kriegs-Haupte, Marcus Minucius zum obersten Befehlhaber über die Reiterey gemacht war, beyde auch mit des Servilius Kriegs-Heere und vier neuen Legionen bey

* Nehmlich der berühmte Hertzog von Alba, Kayser Carl des V. General, als ihn König Henrich der II. in Franckreich, bey dem er im Rahmen seines damahligen Herrn Philipp des II. die Printzessin Isabella zur Gemahlin abholte, um diesen von der Schlacht bey Mühlberg wiewohl fälschlich erzehlten Umstand befragte, in der, wie bekannt, an der Elbe Churfürst Johann Friedrich von Kayser Carl dem V. geschlagen und gefangen worden, und in der der Hertzog von Alba als Feld-Obrister die Spanischen Trouppen angeführet hatte.

Digitized by Google

den Dauniern gegen ihn ankamen; zohe er ihnen entgegen, und stellte bey der Stadt Aece an dem Flusse Cerbalus sein Heer in voller Schlacht-Ordnung für das Römische Lager dem Fabius unter Augen. Weil aber der lauschende Fabius zu keinem Treffen zu bewegen war, noch auch, als Fürst Magilus, Dietrich und Matalus ihn zum Zwey-Kampfe ausforderten, er einige Entrüstung von sich spüren ließ, also daß ihn nicht allein der gemeine Mann, sondern auch der hitzige Minucius, als einen Zaghafften verachtete, ruckte er über den Apennin in das fette und unerschöpfliche Samnium, nahm Benevent und Venusia ein, und drang endlich über die Berg-Enge Eribanus in Campanien, nehmlich in den rechten Lust-Garten und in die Schmaltz-Grube nicht nur Italiens, sondern der gantzen Welt, bis an den Fluß Vulturnus in das Falernische Gebiete. Wiewohl auch Fabius allezeit eine Tage-Reise weit ihm auf der Seite über den Berg Massicus nachfolgte; so ließ sich Annibal doch an Durchstreiffung gantz Campaniens nicht hindern. Fabius meynte zwar hierauf durch Besetzung der Eribanischen Berg-Enge, wordurch der in dem Casallinischen Thale stehende Annibal mit seiner reichen Beute aus dem nunmehr eingeäscherten, also zum Winter-Lager undienlichen, Campanien den Rückweg zu nehmen anzielte, Annibaln ins gedränge zu bringen. Dieser aber ließ bey Anbrechung der Nacht Asdrubaln zwey tausend Ochsen gegen den Berg Callicula antreiben, und alsdenn die an iedes Horn gebundene Fackeln oder dürres Reben-Holtz anzünden. Wie nun diese Ochsen an dem Gebürge hinauf stiegen, und von ferne viel tausend hin und wieder lauffende Menschen fürbildeten; verliessen die zaghaften Römer die besetzte Berg-Enge, theils aus Furcht umbringt zu werden, theils in Meynung dem über den Berg steigenden Feinde zu begegnen, und liessen nicht durch selbte Annibals gantzes Heer entwischen, sondern die Hispanier erschlugen auch auf den Morgen tausend Römer.

157. Annibal stellte sich hierauf, als wenn er durch Samnium nach Rom wolte, ging aber durch die Peignische Landschafft wieder in Apulien, nahm die Stadt Geryon ein, befestigte darbey sein Läger, und verlegte zwey Drittel seines Heeres von dem Flusse Ausidus an bis an den Strom Frento. Fabius hingegen reisete aus gewisser Andacht nach Rom, übergab das an dem Flusse Tifernus eingelegte Heer dem Minucius; welcher nach etlichen glücklichen auf die streiffenden Mohren gethanen Streichen Annibaln im Läger gar zu belagern sich erkühnte, von sich aber ruhmräthig nach Rom schrieb: Ein kluger Feldherr, welcher die Vernunfft im Kopffe hätte, führte das Glücke zugleich in den Händen, und trete alle widrige Zufälle unter die Füsse. Annibal zohe sich endlich gar unter die Mauern der angefüllten Stadt Geryon; die hierüber allzu früh frohlockenden Römer aber machten den Minucius zum andern gevollmächtigten Feldherrn, als mit welchem der zurück kommende Fabius das Heer theilen muste. Annibal nahm hierüber zu seinem Vortheil die Zwistigkeit der Römischen Feldherren und die Vermessenheit des Minucius wahr, versteckte daher des Nachts Maharbaln mit fünf hundert Reitern, den Mago und Fürsten Matalus mit fünf tausend Deutschem und Hispanischem Fuß-Volcke in zwey und drey hunderten hinter die zwischen beyden Lägern auffschüssende Hügel; früh aber ließ er Asdrubaln mit etlichen tausend Galliern und Africanern eine sichtbare Höhe des Berges einnehmen. Minucius ließ alsbald die leichten Reiter und unlängst darnach den schweren reisigen Zeug auf den Feind los gehen, er selbst folgte auch mit den Legionen nach. Hingegen schickte Annibal Asdrubaln die Numidier zu hülffe; als aber beyde Theile hitzig auf einander trafen, fiel Mago, Maharbal und Matalus den Römern in Rücken und in die Seiten, brachten also das gantze Heer des Minucius in Verwirrung. Wäre nun der verachtete Fabius dem vermesse-

nen

nen Minucius nicht zum Entsatze kommen, so würde es abermahls umb das gantze Römische Heer gethan gewest seyn; wiewohl Minucius ohnedis über sechs tausend Mann im stiche ließ. Daher er sich und sein gantzes Heer freywillig dem Fabius unterwarff, und mit allgemeinen Schaden lernete, daß im Kriege öffter durch Ubereilung, als durch Langsamkeit gefehlet werde.

158. Nach Auswinterung des Heeres, da inzwischen die Römer unter den neuen Bürger-Meistern Lucius Emilius und Cajus Terentius, wie auch dem Cneus Servilius ohne die Hülffs-Völcker acht Legionen zusammen gezogen hatten, überrumpelte Magilus das Schloß zu Canna an dem Flusse Aufidus, in welches die Römer aus der Stadt Canusium allen Vorrath geführet hatten. Weil nun derogestalt der Römer Bunds-Genossen vom Feinde gäntzlich ausgesogen, und nunmehr durch so langsamen Krieg zu wancken veranlasset wurden, schickte der Rath beyde Bürger-Meister ins Feld, mit Befehl zu schlagen. Emilius und Terentius, welche einen Tag umb den andern Befehl ertheilten, zwisteten sich alsbald, weil jener im flachen Felde mit dem Feinde nicht treffen wolte, dieser aber an seinem Tage das Heer harte für des Feindes Läger führete, und mit selbtem ein ziemlich glückliches Gefechte hielt. Weil nun Emilius folgenden Tag, wie gerne er gewolt, sein Heer nicht zurücke ziehen konte, verschantzte er sein Läger nicht weit vom Flusse Aufidus. Annibal hingegen wolte sich der für seine Reiterey so vortheilhafften Fläche in alle wege bedienen, stellte am Strome sein des Nachts wohl gewartetes Heer in Schlacht-Ordnung. Als aber die Römer in ihrem Lager blieben, ließ er durch die schnellen Numidier die wasser-holenden Römer unaufhörlich anfallen. Terentius, welchen die Begierde zu schlagen, oder vielmehr das Verhängnüß zu verspielen, wie eine Natter im Busen nagte, führte folgenden Tag mit dem ersten Lichte sein Heer, welches in achtzig tausend Mann Fuß-Volck, und sechs tausend Reitern bestand, aus beyden Römischen Lägern, stellte selbtes recht gegen Sud in Schlacht-Ordnung, die Römische Reiterey setzte er unterm Emilius am Flusse Aufidus in rechten, die Hülffs-Völcker unter sich selbst in lincken Flügel; Marcus und Cneus, die gewesten Bürger-Meister, führten in der Mitte das Fuß-Volck. Der freudige Annibal hingegen stellte unter dem Fürsten Magilus und Asdrubal die Spanische, Deutsche und der Gallier Reiterey im lincken Flügel, und ihnen an die Seite die Mohren. Im rechten Flügel führte Hanno und Maharbal die Numidier. In der Mitte stellte er das Deutsche und Hispanische Fuß-Volck unter dem Mago und Matalus in eine Spitze, die Africaner aber hinter denselben führte er, Dietrich und die hertzhaffte Chlotildis in einer dienlichen Breite; welche alle nunmehr mit Römischen Waffen versehen waren, wiewohl gleichwohl eine ziemliche Menge Deutschen und Gallier gantz nackt fochten. Im lincken Flügel stritt die Reiterey mit unverwendeten Pferden unabläßlich Mann für Mann gegen einander; ja, auch denen die Pferde erlegt wurden, stunden wie Mauern, und fochten aufs grausamste zu Fusse, also daß, nachdem die Deutschen und Hispanier die Oberhand erhielten, von den Römern schier nicht ein Reiter entran. Das Römische Fuß-Volck hingegen drang nach einer tapfern Gegenwehr, und weil zumahl Fürst Matalus hefftig verwundet ward, zwischen die zugespitzte Schlach-Ordnung durch das Deutsche und Hispanische Fuß-Volck. Alleine sie verfielen hier allererst auf Hannibals, Dietrich und Chlotildens vortheilhafftig gestelltes Kern-Volck, also daß, als die Deutschen und Hispanier sich in der Mitte zwar trennten, auf den Seiten aber wieder zusammen schlossen, die Römer vorwerts von frischem Volcke und auf beyden Seiten von Deutschen und Hispaniern aufs neue angegri ffen

gegriffen wurden. Emilius war aus der geschlagenen Reiterey des rechten Flügels gleichwohl entronnen, und weil nunmehr alles sein Heil auf den Legionen bestand, sprengte er mit seinem Pferde dahin gegen Annibaln, welche als zwey ergrimmte Löwen gegen einander fochten und die Ihrigen anfeuchten. Inzwischen war die Deutsche Reiterey vom lincken Flügel den Numidiern im rechten zu hülffe kommen, derer anfangs fünf hundert zu den Römern übergelauffen waren, und ihre Schilde, Spiesse und Bogen zu der Römer Füsse geworffen, hernach aber in dem hitzigsten Treffen ihre unter dem Rücken verborgene Degen herfür gezogen, und zu grossem Schrecken der Römer Rücken angefallen hatten; hierüber gerieth Terentius mit seiner Reiterey in die Flucht, welchen Asdrubal die Numidier alleine verfolgen ließ. Er aber und Fürst Magilus fielen mit dem schweren reisigen Zeuge den Römischen Legionen in Rücken, und rennten die Beherztesten zu bodem. Uberdiß stach die Sonne die Römer nicht nur ins Gesichte, sondern der sich vom Vultur nischen Gebürge und Flusse zu erheben gewohnte Wind jagte ihnen auch allen Staub in die Augen; welches der schlaue Annibal alles vorher gesehen hatte, und diesen Tag wahr machte, daß vorsichtige Erkiesung des Kampf-Platzes eines Feld-Hauptmanns Meister-Stücke sey. Ob nun zwar die Römer derogestalt rings-umb von den Feinden umbschlossen waren, thaten sie doch durch tapfere Gegenwehre das äusserste; alleine, nachdem Asdrubal den in Illyricum so sieghaften Bürger-Meister Emilius mit einem Spiesse durchbohrte, Magilus den Marcus, und die kühne Chlotildis dem vorher von einem Hispanischen Edelmanne aus dem Sattel gehobenen Cneus den Kopf zerspaltete, wurden die Römer derogestalt verwirret, daß sie weder Freund noch Feind mehr unterscheideten, und also viele einander selbst verletzten, sie auch selbst ihren auf einem Steine in Ohnmacht liegenden Bürger-Meister vollends ertraten, die meisten aber wie wildes Vieh abgeschlachtet wurden. Terentius Varro entkam mit nicht mehr als siebzig Römischen Reitern in die Stadt Venusia, drey hundert andere nach Herdonia und Aquilonia, und etwan drey tausend Fuß-Knechte verlieffen sich ins Gebürge; welche Carthalo mit seinen Numidiern aber auch nach und nach aufsuchte und hinrichteten. Zehn tausend Mann, welche Lucius Emilius in seinem Läger mit Fleiß zu Anfallung des feindlichen Lägers zurück gelassen hatte, wurden gefangen; siebzig tausend aber erschlagen. Unter den Todten waren achzig Raths-Herren, und viel andere Würden bekleidende Leute, als Cajus Minucius, Numatius, Lucius Attilius, Furius Bibaculus, wie auch ein und zwantzig Kriegs-Obersten; ja, zu Rom war kein adelich Geschlechte, das nicht etliche gebliebene Anverwandten zu betrauren hatte. Auf Annibals Seiten blieben fünffzehn hundert Mohren und Hispanier, zwey tausend Gallier, zwey tausend Deutsche, und darunter starb der hertzhafte Fürst Matalus an seinen Wunden; welcher gleichwohl noch die Freude des Sieges erlebte, welches die annehmlichste Verzuckerung eines Helden-Todes ist, und zu Salapia ein herrliches Begräbnüß-Mahl erlangte.

159. Magilus rieth nach so grossem Siege Annibaln: Er solte unverwendten Fusses mit dem gantzen Heere nach Rom eilen, und der Botschafft von so grosser Niederlage zuvor kommen, welchem Maharbal beyfiel, mit Versicherung, daß er den fünften Tag im Capitolinischen Schlosse Tafel halten würde. Alleine Annibaln verblendete entweder das Verhängniß, welches der Stadt Rom die Oberherrschafft der Welt bestimmet hatte, oder eine der Stadt Carthago abgeneigte Gottheit, daß er beyden antwortete: Diese Hoffnung wäre gröser, als sie ihm ein Kluger einbilden könte; da doch Rom in solchen Schrecken verfiel, daß Lucius Metellus und Furius Philus öffentlich riethen, die Stadt zu verlassen, und aus Italien zu fliehen, also daß der junge Scipio diesen bösen Vorsatz mit dem Degen in der Faust zu hinter-

trei-

Digitized by Google

treiben noth, hingegen es das Ansehen hatte, als wenn Annibal dem Siege seine Flügel abgeknüpft, das flüchtige Glück angeknüpft, und in dessen Rade das Vier-Eck seines Kreisses gefunden hätte. Also benimmet die göttliche Weisheit, umb ihren bestimmeten Zweck zu erreichen, den Ohren das Gehöre, den Augen das Gesichte, und der Klugheit die gesunde Vernunft, daß sie auch denen treulich warnenden keinen Glauben geben, und, was sie mit Händen greiffen, nicht umbfassen wollen. Fürst Magilus ward hierüber so unwillig, daß er die Worte ausstieß: So sehe ich wohl, daß Annibal wohl siegen, des Sieges aber nicht gebrauchen könne.

160. Annibal gab inzwischen seinem Heere alle Beute frey, und ließ die Leichname in den Fluß Ausidus, und in die Bach Vergellus werffen, welche ihrer Menge halber eine rechte Brücke darüber machten; denen Edlen aber ließ er alle goldene Ringe von Fingern ziehen, und schickte nebst denen eroberten acht Adlern, derer drey gantze Maß voll, zum Zeugnüsse seines Sieges nach Carthago. Worüber die Deutschen Fürsten, welche an diesen Ehren-Gedächtnüssen auch Theil zu haben vermeynten, mit Annibaln abermahls in Zwytracht verfielen, und Hertzog Dietrich ihm unter Augen sagte: Die Deutschen hätten die drey grossen Siege mit ihrem Blute erworben; sie sähen aber wohl, daß die Mohren ihnen den Ruhm allein zueigneten. Also wurden die Gemüther der Deutschen und Africaner nach und nach zertrennet, und hiermit der beste Grund-Stein des bisherigen Glückes losgebrochen.

161. Denn in Wahrheit die Götter hätten den Römern keine bessere Hülffe, als die Zwytracht ihrer Feinde, zuschicken können: Sintemahl es dißmahl menschlicher Vernunft nach umb Rom gethan war; denn als die Qvaden, Osen, Marsinger und Burier an den Flüssen Marus und Guttalus, den glücklichen Lauff der Waffen ihrer Landsleute in Italien vernahmen, machten ihre Hertzoge einen Ausschuß junger Mannschafft zusammen, ihr Heil auch ausser Landes zu suchen; zumahl diesen Völckern die Reise-Begierde ohnediß von Natur angebohren ist. Diese setzten bey Carnuntum über die Donau, zohen durchs Noricum über die Rhetischen Alpen in Italien. Sie standen bereits an dem Flusse Athesis bey Verruca, als die Bojen ihnen entgegen schickten, und sie ihnen zu hülffe rufften, weil die Römer, da der Bojen Hertzog mit dem Kerne ihres Volckes beym Annibal in Apulien, ihr und der Nachbarn Länder aber daher gantz entblösset stünden, den Stadt-Vogt Lucius Postumius Albinus mit zwey Legionen und zwölf tausend Campanischen und Sicilischen Hülffs-Völckern wider sie abgeschickt hätten, dieses Heer auch bereits durchs Mugellische Thal über den Apennin zuge. Brigant der Deutschen Hertzog eilte, aus Begierde, mit den Römern anzubinden, am Flusse Athesis herunter, setzte bey Verona und Hostilia über die Ströme, und vereinbarte bey Mutina mit sechs tausend Bojen seine zwantzig tausend Kriegs-Leute. Inzwischen näherte sich Postumius: Hertzog Brigant aber, als er ihm die Gelegenheit der Oerter, worauf die Römer ihren Zug richteten, theils beschreiben, theils anweisen ließ, und er daraus wahrnahm, daß der zwischen dem Flusse Gabellus und Scultena abkommende und sich keines Widerstands besorgende Feind durch den Littamischen Wald ziehen muste, besetzte vorwerts, hinten und am Ende den Wald, und ließ auf der Seite derer beyden dardurch gehenden Strassen, an denselben die Bäume so weit, daß sie mit genauer Noth stehen blieben, und durch geringen Anstoß umbgefället werden konten, absägen, und selbte mit verborgenen Seilen umbschlingen. Postumius, dem noch kein gewaffneter Mann begegnet war, und alles mit Schrecken erfüllet hatte, ließ ihm von einigem Feinde nichts träumen, rückte also mit allen fünf und zwantzig tausend Mann in den Littamischen Wald. Der Nachzug aber war kaum tausend Schritte hinein kommen, als hinter ihnen die von den Deutschen gezogenen

Bäume, nicht anders, als wenn selbte der Blitz oder ein Sturm-Wind niederschlüge, niederfielen, und also ihnen den Weg zur Rückkehr abschnitten. Nicht anders wurden auch für dem Römischen Vortrab die Bäume gefället, also daß selbter nicht wissend, durch was für Zauberey solches geschehe, anhalten muste. Aber, als die Römer hierüber einander erstaunet ansahen, kam das Gewitter in der Mitten über sie selbst; indem die niedergerissenen Bäume ihrer wohl zwey tausend erbärmlich zerschmetterten, ehe sie gewahr wurden, daß die Bäume abgesägt, und von so nahen Feinden über sie gefället wurden. Es war schrecklich anzuschauen, indem, wo sie auf der Seite auf die Feinde losgehen wolten, sie nur selbst in ihren Tod rennten, und in wenigen Stunden das gantze Römische Heer bis auf etwan zwölf hundert, die sich theils in Wald noch verlieffen, oder unter die bereits verfallenen Bäume verkrochen, erschlagen und zerqvetscht wurden; die halb-lebenden aber, welchen nur etwan Arm oder Bein zerbrochen waren, den wiederschallenden Wald mit ängstigem Klag- die Deutschen aber mit gewohntem Kriegs-Geschrey erfüllten. Alleine auch die, derer die unempfindlichen Bäume verschonet hatten, wurden von denen rings umb den Wald auf die Wache gestellten Bojen erlegt, und die noch lebenden unter den Bäumen herfür gesucht; und, weil die Deutschen auch am Rücken die Brücke über den Fluß Gabellus eingenommen und besetzt hatten, den Römern allenthalben die Flucht abgeschnitten, also daß nicht zehn Mann entrunnen, von denen Deutschen aber mehr nicht als zehn todt blieben, welche aber nicht die Römer, sondern, weil sie allzubegierig in die Bäume gerissen, ebenfalls die Bäume erschlagen hatten. Unter den Todten suchten die Bojen mit Fleiß den Postumius herfür; diesem schnitten sie den Kopf ab, lösten das Fleisch darvon, und, nachdem sie den Hirn-Schädel aufs sauberste ausgekocht hatten, fassten sie selbten in Gold, und schickten selbten als ein grosses Heiligthum in Deutschland in der Bojen heiligsten Tempel, welchen König Sigovesus auf dem Sudetischen Gebürge, welches der Bojen alten Land-Sitz von Marsingern unterscheidet, an dem Neiß-Strome auf einen Berg gebauet hatte, und dahin auch die in Italien wohnenden Bojen aus Andacht offt ihre Wallfarthen verrichteten. Diesen Kopf brauchten die Priester hernach nicht alleine zu einem Trinck-Geschirre, sondern auch zu einem Opfer-Gefässe. Die Deutschen aber erlangten hierbey eine überaus reiche Beute; da hingegen dieser Unfall bey dem nun fast gar verzweifelnden Rom ein neuer Donner-Schlag war.

162. Wiewohl nun Annibal darinnen sehr anstieß, daß er das Haupt-Werck, nehmlich die Zerstörung der nunmehr ohnmächtigen und unbewaffneten Stadt Rom unterließ, allwo aus Noth wider das alte Herkommen acht tausend furchtsame Knechte zu Besetzung der Mauern gewaffnet wurden; so zohe doch sein Sieg die freywillige Untergebung des grossen Griechenlandes, Campaniens, und fast gantz Italiens nach sich. Der mächtige König Philippus in Macedonien schickte seinen Gesandten Xenophanes zu Annibaln in Italien, schloß mit ihm ein Bündnüß; krafft dessen er mit zwey hundert Kriegs-Schiffen und einem Heere zu Lande ihm Rom und Italien, Annibal hingegen dem Philippus Griechenland übermeistern helffen solte. Hierzu kam noch diß, daß, als Hiero der Römer geschworner Freund starb, sein Sohn Gelo, und nach dessen Tode sein Enckel Hieronymus sich zu den Carthaginiensern schlug.

163. Hertzog Rhemetalzes fiel hier ein: Es wäre der Wind die Nichtschnure der Schiff-Leute, das Glücke der Fürsten, nachdem sie ihre Segel umbschwenckten. Annibaln aber, als einem weltberühmten Feldherrn, traute er den ihm zugeschriebenen Kriegs-Fehler nicht zu, noch weniger wolte er der göttlichen Verfehung eine solche Verblend- oder Bethörung zueignen; sondern glaubte vielmehr, er hätte, wie insgemein die Kriegs-Häupter,

Häupter, weder durch Einrathung des Friedens, noch durch desselbten völlige Ausmachung, das Heft nicht gerne aus den Händen geben wollen. Denn Amilcar hatte nicht so wohl mit den Römern Friede gemacht, als nur auf eine Zeitlang die Waffen niedergelegt. Annibal aber, der aus Begierde des Krieges die Eintracht der Stadt Rom und Carthago zerstöret, konte aus Liebe des Friedens nicht auf das Ende des Krieges sinnen: Zumahl der Adel bey Friedens-nicht so hoch als bey Krieges-Zeiten gesehen ist, dabey keine Gelegenheit, sich durch grosse Verdienste hoch ans Bret zu heben, sondern vielmehr, selbten zu drücken, Mittel verhanden sind; ja, der Friede denen Tapferen und Feigen einerley Ehren-Stellen einräumet. Zu geschweigen, daß die Ritterschafft durch den Krieg alleine, wenn selbter schon mit Raub und allen Lastern ausgeübt worden, empor zu kommen für rühmlich; durch Friedens-Dienste aber, obgleich selbte vom Vaterland zehn Kriege und tausenderley Unglück abgewendet, geadelt zu werden, für verächtlich hielte. Daher auch die tapfersten Leute, welche dem Kriege den Anfang zu machen am geschicktesten wären, den Frieden am längsamsten riethen. Aus diesem Absehn hätte seines Bedünckens Annibal Rom nicht nur unangetastet gelassen, sondern auch der Barchinische Adel zu Carthago des Hanno wohlgemeynte Anschläge hintertrieben.

164. Adgandester antwortete: Wer wil in solchen Fällen die Schlüssel zu denen mit Fleiß versteckten Hertzen der Menschen finden, insonderheit aber zu Annibals? welcher zwar in seinen Anschlägen den Kopf voller Gehirne, in seinem Thun den Blitz in der Hand, aber in Geheimnissen keine Zunge im Munde hatte. Daher weiß ich kein über ihn gefälltes Urtheil zu schelten, auch keinem beyzufallen. Gewiß aber ist, daß übermässiges Glücke eine zaubrische Verwandlungs-Ruthe gröster Klugheit sey; gleichwohl aber viel vernünftige Entschlüssungen von denen, die in derselben Grund nicht sehen, und die entgegen stehenden Hindernüsse nicht wissen, als nimm verdammet werden: Zumahl allen Rathschlägen ein Werth nicht nach ihrer innerlichen Güte, sondern nach dem Ausschlage beygelegt wird; wie das Geld, nicht nach Schroot und Korn, sondern nach der gemeinen Würdigung gültig ist. Diß aber kan nicht verneint werden, daß Annibal und sein Heer, welches in den rauhen Alpen bestanden, in dem fetten Campanien verdorben; und daß den Römern nicht so sehr Canna, als den Mohren dieser Lust-Garten schädlich gewesen sey. Denn diß, was in brennenden Nesseln frisch bleibet, verwelcket in weichen Rosen-Blättern. Annibal selbst versanck nach dem nunmehr fast gantz eroberten Italien in Sicherheit und Wollüste: Die Tage brachte er zu Capua in Lust-Gärten, die Nächte mit geilen Weibern zu. Welche herrliche Stadt wegen ihrer fruchtbaren und lustigen Gegend dem gerichten Rom weit vorfür zu ziehen war, an Gröse und Reichthum selbtem wenig enträumte, übrigens mit Corinth und Carthago umb den Vorzug kämpfte; und, weil sie Hannibal zum Haupte Italiens zu machen vertröster hatte, freywillig in seine Hände verfallen war.

165. Weßwegen die schlauen Römer eine grosse Anzahl der schönsten Dirnen mit Fleiß nach Capua schickten, umb Annibaln und die andern Kriegs-Obersten, welche insgemein auch die verderbten Sitten ihres Hauptes anzunehmen für Tugend halten, durch ihre Gifft einzunehmen: Sintemahl sie gar zu wohl wusten, daß die Tapferkeit, wie der Stahl dem Eisen widerstünde, aber von Wollust und linder Feuchtigkeit rostig würde, und daß viel unüberwindliche Helden ihren im Felde erworbenen Ruhm im Zimmer eingebüsset hätten, unterschiedene mächtige Herrscher Leib-Eigene im Frauenzimmer, Uberwinder der Ungeheuer Seiden-Stücker worden wären, und die, welche vorher grossen Völckern ihre Freyheit erhalten oder erworben, sich geile Mägde wie Sclaven bescheren lassen. Unter andern hatte sich Agathocles, das berühmte Kebsweib des Königs Ptolemäus

Digitized by Google

Philopator in Egypten nach Rom geflüchtet, welche selbten König gantz bezaubert, ihn zu Ermordung seiner Schwester und Gemahlin Eurydice verleitet, endlich aber den Ptolemäus ins äuſſerste Verderben, indem er von seinem eigenen Volcke erdrückt ward, gestürtzt hatte. Diese war zwar mit ihrem Bruder finger-nackt dem rasenden Volcke zum Opfer geliefert, aber auf des jungen Königs Befehl, den sie gesäugt hatte, und durch Argliſt eines in sie verliebten Edelmannes, aus des Volckes und Todes Klauen errettet worden, und entronnen. Wie aber die Egyptische Gesandtschafft, welche die Römer umb des jungen Ptolemäus Epiphanes Vormündschaffts-Verwaltung anlangte, von Agathocleen Nachricht bekamen, und bey dem Römischen Rathe ihre Laster, und wie sie aus den königlichen Kebsweibern dem verdienten Stricke entkommen wäre, entdeckten, muste sie bey Sonnen-Schein aus der Stadt. Diese Zauberin kam zu allem Unglücke nach Capua, und ward in weniger Zeit Annibals so sehr, als vorhin Ptolemäus mächtig. Alle Gewalt bestand in ihren Händen, sie vergab alle Kriegs-Aembter, und kein Verdienst war so groß etwas zu erlangen, wenn man nicht bey ihr einen Stein im Brete hatte. Dieses kränckte die Kriegs-Häupter so sehr, als Chlotildis hierüber eyfersüchtig war.

166. Uberdiß gab Agathoclea Annibaln eine Kuplerin ab, verführte die edelsten Weiber in Capua, und brachte sie durch Geschencke oder wohl zauberische Künste zu Annibals Willen. Unter diesen waren fürnehmlich zwey Weiber Servilia und Polynice, welche für die zwey schönsten in Italien gehalten wurden. Jene war des Perolla Ehe-Weib, dessen Vater Pacuvius Calavius mit seinem Anhange die Stadt Capua Annibaln übergeben hatte; diese des Magius Decius, welche beyde in der Schlacht bey Canna wider die Mohren tapfer gefochten hatten, und unter den Leichen halb todt herfürgezogen, und von Annibaln in Fesdis ihr Vaterland gelassen worden waren. Diese beyde verfluchten in ihren Hertzen der Campaner, und insonderheit des Calavius Untreu gegen die Römer: Als aber die eyfersüchtige Chloditis beyden noch darzu anfangs verblümt zu verstehen gab, sie möchten auf die Spur ihrer Ehe-Weiber achtung geben, hernach sie durch eine geheime Thüre in einen Lust-Gang des Gartens führte, daraus sie in eine Höle sehen konten, wie Annibal in einer grossen marmel-steinernen Muschel, welche das Qvell eines warmen Brunnen in sich fasste, mit Agathocleen, Servilien und Polynicen badete, wurden sie für Rache beynahe wüttend; und wenn Chlotildis sie nicht zurücke gehalten, hätten sie Annibals und dieser geilen Weiber Blut mit den Krystallen dieses edlen Brunnen vermischet. Gleichwol aber blieb dieser Dorn dem Perolla und Magius im Fusse. Daher Magius mit denen gut Römisch-Gesinnten Rath hielt, wie sie Annibaln und die Besatzung in Capua überfallen, und die in Bauern verkleideten Römer durch Eröffnung einer gewissen Pforte einlassen möchten. Zu allem Unglück ward das Antwort-Schreiben des Marcellus an den Magius aufgefangen, und Annibaln zugebracht. Dieser verfügte sich alsofort in den Tempel, wo der Capuanische Rath versammlet war, forderte von ihnen über des Magius Verbrechen zu erkennen, und ihn zu bestraffen. Magius erschien, und bekannte freywillig, daß er seinem Vaterlande die unter dem Römischen Schirme genossene Freyheit wiederzugeben, an Annibaln aber die Beflecknng seines Ehe-Bettes zu rächen noch entschlossen wäre. Annibal schäumete für Grimm; befohl also unerwartet des Urthels dem Magius Ketten anzulegen, ihn ins Läger zu schleppen, und zu einer grausamen, den Campanern aber nicht so in die Augen fallenden, Straffe nach Carthago zu schicken; sintemahl es gefährliche Unvernunfft ist, Hals-Gerichte in derselben Augen auszuüben, die entweder Theil an des Leidenden Schuld haben, oder da auch das blosse Mitleiden ihre Sache besser, und das Volck rachgierig machen kan. Das Meer aber hatte Mitleiden mit des Magius Unschuld, trieb also das Schiff durch Unge-

Ungewitter nach Cyrene; allwo Magius sich zu der am Hafen stehenden Schutz-Säule des Ptolemäus flüchtete, von dar er nach Alexandrien gebracht, und nach verhörter Sache auf freyen Fuß gestellet, gegen Annibaln aber ein unversöhnlicher Feind von der Kette losgelassen ward.

167. Wie nun bey solcher Ubereilung Annibaln des Magius Mitverschwornen verschwiegen blieben, oder Annibal selbst für rathsamer hielt, die Menge der Schuldigen nicht zu wissen; also hielt Perolla den festen Fürsatz Annibaln das Licht auszuleschen. Wie nun sein Vater Calavius, Jubellius Taurea und die fürnehmsten Herren in Campanien, und Perolla einst bey Annibaln in einem Lust-Hause speiseten, und vom Mittag an bis zur Sonnen Untergange sich auf allerhand Art erlustigt hatten; Calavius aber in einen Lust-Gang sich absonderte, folgte ihm Perolla, und fing an: Vater, ich weiß einen Anschlag, die Scharte unsers Abfalls von Rom nicht allein auszuwetzen, sondern auch Campanien in höchstes Ansehen zu bringen. Calavius fragte, was es denn wäre? Perolla hob den Mantel auf, zeigte dem Vater ein bloßes Schwerdt, und sagte: Itzt gleich wil ich durch Hannibals Blut das neue Bündnüß mit Rom versiegeln. Dir, Vater, habe ichs allein sagen wollen, wormit du dich könnest auf die Seite machen, da du nicht einen Zuschauer einer so heilsamen That abgeben wilst. Calavius fiel dem Sohne mit vielen Thränen umb den Hals, und beschwur ihn bey seiner kindlichen Pflicht den dem Annibal für so kurtzer Zeit geschwornen Eid nicht zu brechen, Annibals Wohlthat durch so grausamen Undanck nicht zu vergelten, im Antlitze des Vaters keinen Meuchelmord zu beginnen, noch selbst muthwillig in so vieler gewaffneter Schwerdter zu rennen. Ja, wenn auch niemand Annibals Leib beschirmete, würde er seine eigene Brust ihm zum Schilde für werffen; wiewohl Annibals bloßer Anblick mächtig wäre, einem das gezückte Eisen aus der Hand zu winden, für dessen Antlitze so viel geharnischte Legionen erzittert hätten, für dessen Dräuen das grosse Rom bebete. Perolla erseufzete hierüber etliche mahl, und fing an: Ihr Götter! wem bin ich mehr verbunden, dem Vater, oder dem Vaterlande? Sol ich das mir angethane Unrecht verschmertzen, umb den Vater nicht in Gefahr zu setzen?

168. Hierauf warff er sein Schwerdt über die Garten-Mauer, und fügte sich mit dem Vater an die Tafel, auf welche Annibal einen Glücks-Topf hatte bringen lassen, aus welchem ein jeder für sich einen Zettel zu dem auf folgenden Tag bestimmten Götter-Mahle heben muste. Annibal zohe heraus den Mars, Munius Jupitern, Celer den Saturn, Carthalo ward Apollo, Jubellius Pan, Taurea * Bacchus, Calavius Neptun, Stenius Pluto, Barcellon ein Hispanischer Fürst Mercur, und Perolla Vulcan. Die hierzu beruffene Agathoclea muste für das ihr vom Annibal aufgezeichnete Frauenzimmer greiffen. Sie selbst ward Juno, des Perolla Schwester, in welche Barcellon verliebt war, Ceres, Polynice Diana, Servilia Venus, des Jubellius Frau Thetys, des Taurea zwey Töchter Cybele und Pallas, des Stenius Frau Flora, des Munius Frau das Glücke, Aglaja eine edle Frau von Neapolis ward Nemesis. Perolla konte die gantze Nacht für Ungeduld nicht schlaffen; insonderheit fraß ihm sein Hertze, daß das Looß ihn zum Vulcan, seine Frau zur Venus, und Annibaln zum Mars erkieset hatte. Denn, weil der Argwohn lauter Mißgeburten gebieret, kam ihm unaufhörlich für, als wenn entweder Annibal durch ein unbegreifliches Kunst-Stücke das Looß zu seiner Beschimpfung dergestalt eingerichtet hätte, oder sich das Verhängnüß selbst über

* Es ist sehr wahrscheinlich, daß unser Auctor den bey dem Livius genugsam bekannten Campaner Jubellius Taurea durch einen Gedächtnüß-Fehler in zwey besondere Personen getheilet habe. Wiewohl auch zur Noth sich sagen lässet, daß der Taurea verschiedene gewesen, deren einer nehmlich Jubellius Taurea nach Livius Erzehlung kurtz vorher, ehe Fulvius Capua eroberte, ein denckwürdiges Ende genommen; der andere der Weichling Taurea hier nach Lohensteins Gedichte von dem Hispanischen Fürsten Barcellon im Lust-Garten erstochen worden.

seinem Unglücke kützelte. Gleichwohl fand er sich folgenden Tag der Abrede gemäß mit dreyen Cyclopen, welche er aus seinen treuesten Knechten nahm, und auf den Fall guter Bedienung ihnen die Freyheit versprach, in dem bestimmeten Lust-Garten ein, der zwischen denen zwey grossen Märckten Albana und Seplasia gelegen war, auf derer erstern nichts als Perlen, Edelgesteine und Purper, auf dem andern eitel köstlicher Balsam und andere wohl-ruchende Wasser verkaufft wurden.

169. Die Pracht ihrer Ausputzung, und die kostbare Zubereitung ist unbeschreiblich. Aller Welt seltzame Speisen, aller Meere Perlen, aller Gebürge Edelgesteine, gantz Morgen-Lands Balsame schienen in diesen Garten zusammen geronnen seyn. Alle andere übertraf Agathoclea, welche die Göttin des Reichthums und eine Himmels-Königin selbst-ständig abbildete. Dieser hielt die Wage Servilia, an welcher Leibe nichts verborgen war, als was Perlen und Diamanten verdeckten: Denn ihr von seidenem Flohr gewürcktes Kleid war dünner als Spinnen-Weben, und durchsichtiger als Glas. Sie bedienten nebst drey finger-nackten Gratien sechs schnee-weisse und sechs Mohren-Knaben, alle wie Liebes-Götter ausgerüstet. Annibal aber hatte einen über und über von flammenden Rubinen schimmernden Rock an. Diese irrdischen Götter wurden unaufhörlich von denen aus den künstlich-bereiteten Wolcken mit wohl-ruchendem Narden- und Bisam-Wasser bethauet; die edelsten Weine Campaniens von Creta und Alba wurden wie gemein Wasser eingeschluckt. Die Speisen dampfften nichts als Zibet und Ambra von sich; aus einem silbernen Spring-Beumen spritzte eitel Zimmet-Wasser und Syrischer Balsam aus. Wie nun nichts, was ein Sardanapal zu Ausübung seiner Uppigkeiten hätte ausinnen können, abging; also vergassen Wirth und Gäste nichts, ihre angenommene Person meisterlich zu spielen. Nach vollbrachter Mahlzeit brachten zwölf geile Satyren einen künstlichen Tantz; worzu ihnen zwölff nackte Wasser-Göttinnen mit weiß-wächsernen Wind-Lichtern leuchteten, zwölf in grünem Damast gekleidete Schäferinnen aber sie mit ihren Saiten-Spielen bedieneten. Diesen folgte im Reigen der von Wein und Brunst erhitzte Annibal, und nach seinem Beyspiele muste ieder Gott seine ihm zugeeignete Göttin erkiesen; also kam Annibal als Mars mit Servilien, der wollüstige Campaner Taurea mit der Ceres des Perolla Schwester, Stenius mit Agathocleen allerhand geile Begebnisse, und die unzüchtigsten Getichte der verliebten Götter zu tantzen. So viele Mühe und Kunst wendet man an die Laster, und so sauer läst man sichs werden, daß man mit Geschicke und guter Ordnung sündige! Diese alle liessen durch ihre unkeusche Geberdungen genugsam blicken, daß sie keinen Funcken Tugend im Hertzen, keine Scham-Röthe im Gesichte und keine Scheu für andern Anwesenden hatten, also daß die Fürstin Chlotildis, Magilus und Dietrich sich hoch-vernünfftig dieser Versammlung entschlagen hatten; sintemahl Laster gifftiger als Basilisken sind: Denn diese tödten nur durch ihre Blicke; jene aber, wenn man selbten nur die Augen gönnet.

170. Perolla und Barcellon kochten inzwischen im Hertzen eitel Galle; dieser gegen den Taurea, weil er seiner Buhlschafft mehrmahls die Brüste betastete; jener gegen Annibaln, der mit Servilien nicht viel anders umging, als ein Ehe-Brecher mit einer gemeinen Dirne im Huren-Hause. Denn die unkeusche Liebe ist nicht nur, weil sie anfangs offt eine heßliche Eule für einen Paradis-Vogel erkieset, sondern auch, weil sie ihr einbildet, daß andere Leute ihre offenbare Laster nicht sehen, für blind zu schelten. Aber die hundert-äugichte Eyfersucht machte Perollen und den Barcellon allzu scharfsichtig. Denn wie Barcellon dem Taurea seine eiserne Ruthe, welche er als Mercur führte, durch den Leib trieb, also stieß Perolla in eben selbigem Augen-Blicke, gleich als hätten sie es mit einander abgeredet, Servi-

Digitized by Google

lien einen Dolch in die Brüste, daß beyde todt zur Erden fielen. Perolla war auch schon in vollem Stosse, Annibaln eines zu versetzen, sein Vater Pacuvius Calavius aber verrückte ihm den Stich. Hierüber fielen alle anwesende Africaner den Perolla an: Ob nun wohl ihm seine drey Cyclopen zu hülffe kamen, und etliche Mohren verletzeten, wurden sie doch von der Menge bald erschlagen, und nicht nur Perolla, sondern auch der zwar hieran, aber nicht an Verrathung der Stadt Capua, unschuldige Calavius mit mehr als hundert Stichen ermordet. Also sind die Strafen der göttlichen Rache allezeit gerecht, wenn selbte schon für menschlichen Augen die Unschuld zu treffen scheinen. Weil alles Annibaln zulieff, hatte Barcellon inzwischen Zeit, sich bey der finstern Nacht aus dem nunmehr so traurigen Lust-Garten zu spielen, und ins Läger zu seinen untergebenen Hispaniern zu fliehen; weil doch Annibal sein Beginnen für ein mit dem Perolla abgeredetes Werck aufnehmen, die Verstörung seiner Lust, und den Mord des bey ihm hoch am brete sitzenden Taurea mit grausamen Strafen rächen würde. Die gantze Versammlung kam hierüber in Bestürtzung, die gantze Stadt in Unruhe, also daß Annibal alle Kreutz-Gassen mit Kriegs-Volcke besetzen muste.

171. Wie die Mohren nun die Leichen aus dem Garten schleppeten, und also ihre Kleider durchsuchten, fand einer zu allem Unglücke beym Perolla einen Zettel mit diesen Worten: Bist du denn mit sehenden Augen blind, daß du deiner Ehe-Brecherin so viel Lust zu ihren Lastern lässest? Meynest du nicht, daß es die Götter für keine geringere Sünde aufnehmen, Laster verhängen, als selbte begehen? Oder hast du kein Manns-Hertze in dir, eines so unreinen Brandes Licht auszulöschen? Der Mohr lieff mit dieser Hand-Schrifft, welche er weder zu lesen noch zu erkennen wuste, alsbald zu Agathocleen; als durch welche alles zu gehen pflegte, was zu Annibaln kommen solte. Diese erkennte sie beym ersten Anblicke für der Fürstin Chlotildis eigene Hand; daher ging sie unverwandten Fusses zu Annibal, verhetzte ihn wider die ihr mehr als Spinnen verhassete Chlotildis, als welche nicht nur die Mord-Stifterin des geschehenen Trauer-Falls wäre, sondern auch den Perolla zu Hinrichtung Annibals, ihres eigenen Ehe-Gemahls, angefrischt hätte. Annibal wolte alsbald mit dem Degen in der Faust in Chlotildens Zimmer eilen, und sie in ihrem Bette seiner Rache aufopfern. Agathoclea aber hielt ihm die Gefahr, den Haß, den er ihm bey allen Deutschen zuziehen, und die übele Nachrede bey der gantzen Welt, welche von seiner Gemahlin schwerlich eine so grausame Missethat glauben würden, beweglich ein; und daß nichts alberers wäre, als eine plumpe Rache, welche alle Augen sehen, und dem Rächer selbst Schaden thäte. Sie versicherte ihn, daß Chlotildis den folgenden Untergang der Sonnen nicht erleben, die Scharffsichtigsten aber des Todes Ursache nicht ergründen solten. Hiermit gingen sie zwar zur Ruhe; wiewohl ihrer wenigen der Schlaff in die Augen kam. Auf den Morgen gab Agathoclea achtung, als der Chlotildis Cantier-Jungfrau der Gewohnheit nach aus dem Spring-Brunnen frisches Wasser zu Begiessung der Jesmin-Sträuche holete, welche Chlotildis für dem Fenster ihres Zimmers stehen hatte. Dieser begegnete Agathoclea auf der Stiege, nahm ihr den Krug aus den Händen, vorwendende, daß sie wegen Durstes gleich selbst sich zum Spring-Brunnen hätte verfügen wollen. Unter diesem Gespräche schüttete sie, als die Trägerin nur einen Blick auf die Seite thät, das heffrigste Gifft in den Krug; diese aber darauf es auf die Jesminen. Kurtz hierauf besuchte Fürst Magilus und Dietrich Chlotilden in ihrem Zimmer, welche über des vorigen Tages Trauer-Fällen überaus bekümmert waren. Chlotildis legte nach etlichen Unterredungen sich an ihr Fenster, und brach etliche Zweige von Jesminen ab, in willens selbte beyden Fürsten zu reichen. Sie hatte aber kaum den Geruch dieser Blumen recht empfunden, als

sie

Digitized by Google

sie im Augen-Blicke stein-todt zur Erden sanck. Alle Reib- und Kühlungen waren vergebens; die Fürsten und der gantze Hof aber derogestalt erschreckt, daß sich fast niemand wagte den Mund aufzuthun, sondern nur eines dem andern mit stummen Geberden das gemeine Leid klagte. Niemand war zwar, der nicht Agathocleen in Verdacht zohe; aber, weil weder diese noch iemand von ihr in etlichen Tagen ihr Zimmer betreten, Chlotildis auch seit des vorhergehenden Tages weder Speise noch Tranck zu sich genommen hatte, war wider Agathocleen der geringste Grund eines billichen Argwohns aufzufinden, ausser daß sowohl bey ihr als bey Annibaln eine grosse Schwermüthigkeit zu spüren war. Denn die Erinnerung lieset in den Gewissen der Boßhafften ohne einige Schrifft ihre eigene Laster, sie redet davon ohne Stimme, und sie peitschet sie bis aufs Blut ohne Ruthe. Ihr eigen bangsames Antlitz ist wie der Zeiger an den Uhren ein Verräther der inwendigen Unruhe, daß die Angst ihnen die Ruhe aus dem Hertzen, den Schlaf aus den Augen reisset, die Furcht ihren Geist und die Vernunfft verwirret, die Reue Marck und Bein aussauget, und die Verzweifelung ihnen Athem und Sprache verhält.

172. Nach zweyen gleichsam in einer Höle hinterlegten Tagen, eröffnete Annibal der Chlotildis Schreibe-Tisch, und fand in selbtem zu seiner höchsten Erstaunung folgendes an Chlotilden abgelassenes Schreiben: Ich flehe die Götter unaufhörlich an umb Dämpfung meiner auffschwellenden Gemüths-Bewegungen, seit ich Annibaln mit meinem ehebrechrischen Ehe-Weibe in der Höle baden gesehen, daß ich ihrem Befehle gehorsamen könne, Annibaln das mir zugefügte Unrecht zu verzeihen. Denn, wiewohl seine Beleidigung einem edlen Gemüthe fast unverschmertzlich fällt; so wil ich doch lieber eine unauffhörliche Seelen-Marter erdulden, als von einer so tugendhafften Fürstin beschuldigt werden, daß ich mit ihres Ehe-Mannes geringster Wunde das Mittel ihres Hertzen durchbohrete. Ich werde meine Rache nur mit dem Blute meiner Ehe-Brecherin abkühlen, wormit ich Annibaln so viel leichter vergeben könne; und derogestalt von ihrem strengen Urtheil, daß ich ihren und Annibals Hof nicht mehr betreten solle, loszusprechen seyn. Wie nun diese Zeilen nicht nur Chlotildens Unschuld, sondern auch ihre für Annibals Wohlstand gepflogene Fürsorge augenscheinlich ans Licht stellten; also war iedes Wort eine gluende Zange, welche des grausamen Annibals sich selbst verdammendes Gewissen zerfleischte. Bald war er entschlossen, sich selbst, bald die Mord-Stifterin Agathocleen eigenhändig hinzurichten. Er warf sich auf sein Bette, mit Befehl, daß ihn kein Mensch auch wegen der wichtigsten Angelegenheit beunruhigen solte; gleich als wenn sein Gemüthe nicht mehr, als das bey gröstem Ungewitter stürmende Meer unlustig gewest wäre. Diese Seelen-Marter zwischen tausend zweifelhafften Entschlüssungen trieb er den gantzen Tag und die Nacht durch. Folgenden Morgen rief er, und befahl beyde Fürsten Magilus und Dietrich zu ruffen; ihm aber ward zur Antwort, daß beyde Fürsten schon vorhergehenden Tag nach angemerckten Gifft-Zeichen an Chlotildens Leiche mit allen Deutschen zu Pferde gesessen, und aus Capua fortgeritten wären, vorgebende, daß sie sich eines so vergifteten Hofes zu entäussern wichtige Ursache hätten.

173. Demnach nun Annibal bereits bey sich entschlossen hatte, Agathocleen insgeheim abzuthun, aus dieser Begebenheit aber leicht muthmassen konte, daß der Verdacht des Giffts auf ihn fiele; entschloß er durch öffentliche Bestraffung Agathocleens sich für aller Welt rein zu brennen. Daher ließ er Agathocleen in Kercker werffen, und über der Vergifftung Chlotildens anfangs in der Güte; als sie aber leugnete, und inzwischen ein Edelknabe vom Anrühren des Jesmins gleichfalls getödtet, also die Ursache des Todes erkundiget, von der Kammer-Jungfrau die Begebenheit mit dem Wasser-Kruge entdeckt worden war,

Digitized by Google

war, scharf befragen. Die Marter drückte endlich ihr das Bekäntnüß der Wahrheit aus; sie schützte aber zu ihrer Entschuldigung für, daß sie es Annibaln vorher entdeckt, und Chlotilden mit seiner Genehmhabung vergifftet hätte. Die Richter fragten nach dem Beweise ihres Einwands. Agathoclea bezohe sich auf Chlotildens Schreiben, welches ein gewisser Mohr in des Petrolla Kleidern gefunden und ihr gebracht, sie aber Annibaln eingehändigt hätte. Annibal, welchem zu Behauptung seiner Herrschafft in Italien an Ausführung seiner Unschuld viel gelegen war, widersprach Agathocleens Fürwand als einer grausamen Verleumdung, schickte auch an statt des erstern, der Chlotildis letzteres Schreiben den Richtern; umb dardurch zu bescheinigen, daß er Chlotilden deßhalben mehr zu lieben, als in ihren Mord zu willigen, Ursache gehabt hätte. Diese fällten daher Agathocleen, welche zu Alexandria dem Pfal entronnen war, ein verdientes Urthel, krafft dessen sie rückwerts auf einen räudichten Esel geseht, an den Ecken der Stadt mit glüenden Zangen gezwickt, hernach mit vier Pferden zerrissen, verbrennt, und die Asche in den Fluß Vulturnus gestreuet ward. Also entrinnen die Lasterhafften zwar zuweilen aus der Hand des weltlichen Richters, niemahls aber der göttlichen Rache; welche, wenn sie einem Boshafften mit langsamen Bley-Füssen nacheilet, ihn auch mit einer desto schwerern Hand zu bodem drückt.

174. Das grausamste an dieser zwar verdienten Strafe war, daß Annibal nicht nur diesem Trauer-Spiele zusahe, sondern auch selbst mit einer Gerte das eine nicht anziehende Pferd aufmunterte, umb denselben Leib zu zerfleischen, den er so viel mahl inbrünstig umbarmet hatte. Die Königin Erato fing hierüber laut an zu ruffen: O des merckwürdigen Beyspiels! daß eine viehische Liebe nichts als Minotauren gebehre, und ihr englisches Antlitz sich mit einem Schlangen-Schwantze endige. Freylich wohl, sagte Thusnelda. Denn, wie das Mittel der Tugend Ei-

genschafft ist; also haben die Laster nur in dem äussersten ihren Auffenthalt. Jene richtet ihr Thun nach, diese wider die Gesetze der Natur ein; welche zwischen Kälte und Hitze, zwischen Sturm und Meer-Stille, zwischen Tag und Nacht ein gewisses Mittel beobachtet: Sintemahl die Sonne aus den Fischen in Löwen, vom Mittage in Mitternacht, keinen gähen Sprung thut; sondern zwischen Winter und Sommer den lauhen Frühling und kühlen Herbst, zwischen Licht und Finsternüß eine annehmliche Dämmerung einrückt. Die geile Brunst hingegen verkehrt sich im Augenblicke in bittersten Haß, und sprüet in einem Atheme Liebkosen, Gifft und Galle heraus. Sie hat zwar die Art des hartnäckichten Epheu, welcher alles umbarmet, was er nur erreichet; aber ihre Tauerung ist dergänglicher als der Mertz-Schnee, der insgemein ehe, als er die Erde erreicht, zu Wasser wird. Sie raset grimmiger als loderndes Pech und brennender Schwefel; hält eingeäscherte Länder für ihre kostbare Siegs-Zeichen, und das geronnene Blut erwürgter Völcker für süsse Opfer. Ihr graufet für ihren eigenen Flammen, die sie anfangs für reiner hält als die Sternen sind, weil sie nunmehr einem gifftigen Nebel gleichen. Die neue Glut des Zornes schwärtzet sie mit stinckendem Rauche, und ersteckt sie; welche vorher ihre Seufzer aufzublasen, und ihre Augen mit dem Saltze bitterer Thränen zu erfrischen ängstig bemühet waren. Wenn sie aber auch ihr unreines Feuer unkeuscher Brunst immer für schön ansieht; so ersteckt doch ihr Hütten-Rauch alles Licht der Seele, damit sie nicht die Pforte der Tugend finde, noch Geblüte und Freundschafft unterscheide. Denn ihre Mord-Lust gegen Eltern und Feinde sind eines, und der Bruder-Mord nicht schwärtzer, als der unschuldige Todt-Schlag des Wildes. Ja, ihrer schnöden Lust und unsinnigen Rache ist nicht zu viel, mit eigener Hand sein Geschlechte auszurotten, und mit seinen Nachkommen die Hoffnung

Digitized by Google

seines andern Lebens zu erstecken. Ihre Freude ist, wenn sie andern viel Todte zu beweinen, und viel Brände zu leschen läst. Sonderlich aber verleint sie alle menschliche Empfindnüsse gegen der, welche sie vorher für ihren Abgott anbetete. Sie wandelt sich gegen der in einen Wütterich, welcher Leib-Eigener sie vor war; und die vorhin so beliebten Haare in Stricke, umb darmit ihren Kercker-Meister zu erwürgen. Die Rache reitzet sie, ein Hencker derselben Gottheit zu werden, welcher Priesterin sie vor war; und der sie vorher ihr Hertz an statt des Weyrauchs anzündete, wüntschet sie in ihrem eigenen Tempel einzuäschern, weil sie solche für ihren Glücks-Stern, itzt für die erste Bewegung ihres Ubels hält. Ihre wenige Funcken der Vernunfft, die sie nicht gar vertilgen kan, braucht sie nur zu einem Irr-Lichte und Weg-Weiser in die Sümpfe der Wollust, und zum Werck-Zeuge, ihren Lastern einen Glantz zu geben. Ich höre wohl, brach Salonine ein, wen die Königin durch diß schöne Gemählde so heßlich einzubilden bemühet ist. Aber sie muß an ihrem frechen Liebhaber seine Pein und schimpflichen Untergang auch zu entwerffen nicht vergessen. Es ist wahr, versetzte die Königin. Der Apfel der Wollust ist allezeit wurm-stichig; und die Stiche des Gewissens verfaltzen ihre allersüsseste Kützelung. Wenn aber diese ihrer Vergänglichkeit nach endlich verschwindet, überfällt den, der sie genossen, eine so grausame Abscheu ihrer Laster, daß, wenn der erzürnte Himmel iemanden anders für seinen Scharfrichter zu gut hält, ein so toller Liebhaber an ihm selbst zum Hencker wird, und also das schrecklichste Laster wider sich selbst ausübet.

175. Abgandester hob an: So unglückselig war auch leider der sterbende Annibal. Inzwischen aber war seine Brunst auch das Fall-Bret seiner Siege, und hatte er nach Chlotildens Tode wenig Stern oder Glücke. Denn, als das lustige Capua ein Schau-Platz so vieler Trauer-Spiele ward, kam Annibaln zu voriger Unlust noch die betrübte Zeitung zu, daß Barcellon mit tausend Hiſpanischen Reitern zu den Römern übergegangen, die Fürsten Magilus und Dietrich aber alle Bojen und Deutschen aus dem Läger an sich gezogen, und ihren Weg nach Hause genommen hätten. Mit derer Abzuge der Carthaginienser Macht nicht nur allein eine grosse Verminderung, sondern auch Annibals Siege einen gewaltsamen Stoß bekamen. Denn die Römer borgten nach der Cannischen Niederlage in Mangel der Waffen selbte aus den Tempeln; und, weil das Unglück sie zwang aus der Noth eine Tugend zu machen, nahmen sie, nach dem Beyspiele der Spartaner, als der Athenienser Feldherr und lahme Tichter Tyrtäus sie drey mahl aufs haupt geschlagen hatte, und Agathoclens als die Mohren ihn so sehr in Sicilien bedrängten, acht tausend Knechte zu freyen Kriegs-Leuten an. Das Römische Frauenzimmer riß ihren Schmuck vom Halse, die Edlen ihrer Voreltern Gedächtnüsse aus ihren Zimmern, und warffen sie zu Kriegs-Kosten in Schmeltz-Ofen. Insonderheit aber brauchten sie sich des zwischen Annibaln und den Deutschen entstandenen Mißverständnüsses: Und, ob sie zwar vorher ohne Frucht den Stadt-Vogt Lucius Postumius zu den Deutschen und Galliern geschickt hatten; so liessen sie doch eine kostbare Gesandschafft an Magilus, Dietrich, Brigant und andere Deutsche Fürsten abgehen, welche ihnen der Römer Bündnüß mit der Versicherung antrug, daß die Römer ohne der Deutschen und Gallier Einwilligung über den Fluß Po nicht setzen, sondern auch, was sie noch disseits besessen, ihnen ewig und eigenthümlich lassen wolten. Diese Fürsten, und insonderheit den Hertzog Brigant, welcher nun mit zwantzig tausend Qvaden, Marsingern und Osen in Hetrurien einzubrechen fertig stand, beschenckten sie königlich. Allen aber stellten sie der Mohren Laster und Ubermuth für Augen, wie sie, unter dem Schein der Italien gebrachten Freyheit, alle freywillig auf ihre Seite gefallene Völcker, und insonderheit die Campaner, unter

Digitized by Google

unter die Füsse getreten, der Deutschen und Gallier Landschafften verheeret, und nachdem sie mit den Macedoniern und Syrern sich verknüpfft, durch Verachtung und böse Thaten den gerechten Haß ihrer treusten Bunds-Genossen ihnen auf den hals gezogen hätten. Diese Botschafft ging so glücklich ab, daß alle Deutschen und Bojen, ausser wenig Galliern, welche noch auf der Africaner Seite blieben, den Degen einsteckten, und auf keiner Seite zu stehen sich verbündlich machten. Hierauf erfolgte, daß Titus Manlius in Sardinien die Mohren schlug, den Mago und Hanno gefangen nahm, Claudius Marcellus Annibals Heer von Belägerung der Stadt Nola mit grossem Verlust abtrieb, Titus Sempronius mit seinen gewaffneten Knechten die Mohren und den Hanno bey Benevent in die Flucht brachte, Claudius Marcellus mit Eroberung der fast unüberwindlichen Stadt Syracusa das gantze Sicilien zum Gehorsam brachte, welches vorher fast gäntzlich abgefallen war, nachdem sich der neue König Hieronymus vom Annibal durch seine zwey schlaue Gesandten Hippocrates und Epicydes unter dem Scheine, daß er der Nereis der Pyrrhischen Tochter Sohn wäre, und zum gantzen Sicilien Recht hätte, bereden lassen, auf der Carthaginienser Seite zu treten, mit dem Bedinge, daß Sicilien nach ausgetriebenen Römern halb ihm und halb der Stadt Carthago zugehören, und der Fluß Himera ihre Grentze machen solte. Ferner überfiel Valerius bey der Stadt Apollonia des Nachts den König Philipp, und trieb ihn in sein Macedonien zurücke; er demüthigte die Acarnanes, machte mit denen Etoliern ein Bündnüß.

176. Publius und Cneus Scipio nahmen fast gantz Hispanien ein; weil Asdrubal wider den Numidischen König Syphar, der wider Carthago mit einem mächtigen Heere auzog, in Africa beruffen ward. Und obwohl Carthago nach gemachtem Frieden mit dem Syphar, beyde Asdrubal und den Mago mit dreißig tausend Mann und dreissig Elefanten in Hispanien schickten, Publius Scipio auch von Asdrubals Reiterey erschlagen, Cneus auf einem Thurne verbrennet ward, ja Marcellus und Claudius fast alles bis an das Pyreneische Gebürge verspielten, die mächtige Stadt Tarent durch Verrätherey des Jägers Philemenes und Tapferkeit zweyer tausend noch zurück gebliebener Deutschen und Gallier an Annibaln überging; so setzte doch der junge Cornelius Scipio alles in bessern Stand, eroberte die mächtige Stadt Neu-Carthago den ersten Tag seiner Belägerung durch Sturm, darinnen sich Mago mit zehn tausend Mann ihm ergeben muste, schlug Asdrubaln, zwang viele Städte zur Ubergabe, die Stadt Astapa aber zu ihrer eigen-händigen Einäscherung, zog durch seine Freundligkeit und Keuschheit ein grosses Theil Hispaniens, und insonderheit das gröste Theil der streitbaren Celtiberier durch Gewinnung ihres Fürsten Allucius an sich. Denn seine Braut Gertrudis Erdmunds des Nemetischen Hertzogs Tochter, welche mit ihrer Schönheit aller Anschauer Hertzen verwundete, war über die Cottischen Alpen in Ligurien kommen, und von dar nach Neu-Carthago übergeschifft; also gefangen und als ein Wunder-Werck der Natur zum Scipio gebracht worden. Dieser aber, wie sehr er durch den ersten Augen-Blick in sie verliebt ward, ließ sie dem Fürsten Allucius unversehrt ausfolgen, und schenckte die für sie zum Lösegelde gebrachte Gaben dem Bräutigam zum Heyrath-Gute.

177. Tarent kam inzwischen auch in Römische Gewalt. Qvintus Fulvius und Appius Claudius übermeisterten den Hanno, und eroberten nach mehrmahls vergebens versuchter Entsetzung durch eine hartnäckichte Belägerung die Stadt Capua nunmehr Annibals anders Vaterland, und darinnen die zwey Krieges-Obersten Anno und Bostar. Ob auch wohl Annibal, umb seinen Feind von solcher Belägerung abzuziehen, für die fast aller Mannschafft entblössete Stadt Rom an den Fluß Anien rückte; solche auch für seiner Macht bebte, die Mauern mit Weibern, welche

Digitized by Google

vorher mit ihren abgeflochtenen Haaren das Pflaster der Gottes-Häuser abgesaubert hatten, besetzte; ja, Annibal des Nachts mit dreyen ihn bis an die Pforten begleiteten Wahrschauern, und drey tausend im Rücken habenden Reitern das inwendige Wehklagen selbst hörete: So trauete er sich doch nicht Rom mit Gewalt anzugreiffen, sonderlich, da nicht allein Claudius Flaccus mit einem Theile des für Capua liegenden Heeres ihm stets auf der Fersen folgte, sondern auch die ungemeinen Platz-Regen und Sturm-Winde, die nicht sowohl vom Himmel, als den Römischen Mauern, ihren Uhrsprung zu haben schienen, Annibaln von Rom ab- und, nachdem er des Flaccus Läger vergebens durch Argliſt zu überfallen sich bemühet hatte, in Lucanien vertrieben.

178. Ungeachtet ihm auch das Glücke hernach etliche holde Blicke gab, indem er den Bürger-Meister Fulvius mit acht tausend Römern erschlug, den Claudius Marcellus einmahl aus dem Felde jagte, hernach ihn gar tödtete, den Quintius Crispinus aber in die Flucht brachte; so kehrte diese wanckelmüthige Buhlerin doch denen Mohren bald wieder den Rücken. Denn, obwohl Asdrubal, des Annibals Bruder, mit einem mächtigen Heere aus Hispanien durch das Aquitanische Gallien, der Arverner Gebiete, der Allobroger Eyland, bey der Stadt Mantala über den Fluß Isara setzte, an dem Flusse Arcus hinaut, und über den Berg Cinisius, auf die Stadt Segusio, und bey der Tauriner Haupt-Stadt mit besserm Glücke als Annibal in Italien kam, und mit denen ihm zufallenden und zu allem Vorschube nunmehr willigen Ligurier sein sechs und funfzig tausend Mann starckes Heer bis auf siebenzig tausend vergrösserte; auch, ungeachtet des ihm entgegen stehenden Bürger-Meisters Marcus Livius die Stadt Placentz belägerte: So zohe doch der im Brutischen Gebiete gegen Annibaln liegende Bürger-Meister Claudius Nero mit einem Theile seines Heeres so heimlich, daß es der ihm auf dem Halse liegende Annibal nicht einſt erfuhr, aus dem Läger, stieß bey dem Flusse Sena in Umbrien zu dem Livius gleichfalls unvermerckt, und nöthigte Asdrubaln zur Schlacht, in welcher er zwar das Ambt eines klugen und unverzagten Feldherrn rühmlich verwaltete, aber, weil die Gallier und Arverner für Müdigkeit kaum die Waffen tragen kunten, von der grossen Römischen Macht, darunter nunmehr auch acht tausend wohlversuchte Deutschen und Hispanier, und etliche hundert Numidische waren, übermannet, und weil er sterben oder siegen wolte, also bey Zertrennung seines Heeres gegen dem Nero wie ein Blitz in die Römischen Hauffen sprengte, nachdem er wohl zehn edle Römer eigen-händig erlegt hatte, von Volckensdorff, einem Allemannischen Ritter, der hernach den zu Pferde sitzenden Asdrubal in seinen Schild machen ließ, durchstochen ward. Mit ihm fielen über funfzig tausend Africaner und Gallier, auf Römischer Seite acht tausend. Uberdiß wurden fünfthalb tausend von den Siegern gefangen, Asdrubaln das Haupt abgeschlagen, und, als Nero wieder in sein altes Läger kam, selbtes Annibaln für den Wall geworffen, und durch zwey losgelassene Mohren ihm die grosse Niederlage zu wissen gemacht.

179. Worüber Annibal seines Brudern Haupt mit Thränen netzte, und seufftzende ruffte: Ich sehe, leider! den weder durch Witz noch Tapferkeit ablehnlichen Untergang der unglücklichen Stadt Carthago für Augen. Ich sehe, leider! wohl das aufziehende Gewitter; aber den Unglücks-Streich weiß ich nicht zu verhüten. So wenig dienet künfftiger Dinge Wissenschafft zur Glückseligkeit; obschon solche der Kern der Klugheit ist. Zwar dieser Ohnmacht ist der stärckste Grund-Stein, daß Götter sind, welche ein Volck beschirmen, das andere verfolgen. Aber diß ist mir noch verborgen, ob sie selbst an eine Nothwendigkeit des Verhängnüsses angebunden, oder unerbittlich sind. Denn sonst würden ja auch der Africaner Opfer und Andacht etwas fruchten; welche gleichsam in einem Tage früh den Glücks-

Digitized by Google

Glücks-Stern über ihrem Wirbel, des Abends unter ihrer Fuß-Sole, ihre Tugend auch von der Römischen Ehr-Sucht zu bodem getreten sehen. Ich habe zeither nicht geglaubt, daß Klugheit als ein unnützes Ding zu verwerffen, Tapferkeit als ein unglückliches nur zu beweinen, beyde also schlechte Zwerg-Dinge sind, wenn sie nicht dem Glücke auf der Achsel stehen. Wie viel glücklicher aber sind die, welche nie so hoch gestiegen, als die von dieser wanckelmüthigen, wie ich, zu bodem gestürtzet und mit Füssen getreten werden.

180. Annibal verfiel hierauf in eine so grosse Schwermuth, daß er schier aller Kriegs-Sorgen vergaß, und ihn Reichhold ein Cattischer Fürst, welcher nur noch beym Annibal stand hielt, aus seiner tieffen Bekümmerniß aufrichten und ihm einhalten muste: Es wäre keine Schande, wenn einem das Glücke, aber wohl, wenn man der Tugend den Rücken kehrte; diese wäre ihr eigener Lohn, nicht der ungewisse Ausschlag. Wenn GOtt alle unsere verschmitzten Rathschläge gerathen liesse, würden wir uns selbst zu Göttern machen; wenn uns aber alle fehl schlügen, würde man glauben, daß entweder alles ungefehr geschehe, oder das Verhängniß mit Vernunfft und Tugend eine Todt-Feindschafft hegte. So aber geriethe eines, das andere schlüge fehl; wormit man lernte, daß ein Wesen ausser uns sey, in welchem alles ist. Diesem solte er den Lauf des Krieges heimstellen. Denn dieser handelte niemahls und nirgends unrecht; sintemahl er aller Sterblichen Leben seiner Güte und Bosheit nach auf die Wag-Schale legte; auch niemahls unvorsichtig: Denn Gotte wäre nichts verschlossen. Er wohnte in den Seelen der Menschen, und prüfete ihre Gedancken. Nebst dem solte er das zeither rühmlich bewegte Steuer-Ruder nicht aus der Hand lassen. Denn GOtt verkauffte umb Mühe und Fleiß seinen Segen; er stünde nicht Weibern, sondern den Tapferen bey, und liebe der Sieg, wie die weisse Henne mit dem Oel-Zweig der wachenden und unerschrockenen Libie, nicht den Müssiggen, in die Schooß. Also müste man ihm in Unfällen selbst eine Hülffe geben, nicht aber durch eigene Verzweifelung seine Schwäche zeigen, oder sich dem Unglücke zum Fuß-Hader machen, daß es mit uns das Garaus spiele. In grossen Nöthen wäre kein besser Gefährte, und kein bewehrter Beystand, als ein gut Hertze; dieses verminderte das Ubel, es käme der Schwachheit zu hülffe, also daß man aus allem Gedränge darvon käme, und so gar die ungütigen Sterne bemeisterte.

181. Aber Annibal mißtraute nunmehr nicht weniger ihm selbst, als den Göttern; wich also in die äusserste Spitze Italiens, nehmlich in die Landschafft der Brutier zurücke. Mago machte zwar mit den Liguriern ein neu Bündniß wider die Römer, und eroberte Genua; hingegen bemächtigten diese sich fast gantz Hispaniens, erlegten den von Rom wieder abgetretenen Indibilis und Mandonius. Alles diß waren noch erträgliche Wunden für Carthago, weil sie nur die äusserstẽ Glieder traffen. Nunmehr aber griff das Verhängniß dieser grossen Herrscherin ans Hertze; und die im westlichen Hispanien aufgegangene Glücks-Sonne der Römer kam in dem mittägichten Africa ihnen auch am höchsten, und zwar anfangs durch des Numidischen Königs Syphax, hernach durch des Massesylischen Königs Masanissa, Zufall und Beystand. Denn die zwey Geschwister-Kinder Syphax und Gala bekamen mit einander einen Grentz-Stritt; diesen gaben sie dem Rathe zu Carthago zur Entscheidung heim, welcher aus grosser Unbedachtsamkeit der ihm aus diesem Richter-Amte erwachsenden Gefahr entweder wegen Gerechtigkeit der Sache, oder zur Danckbarkeit für die von seinem Vater und Bruder Narvas geleisteten treuen Dienste, für den König Gala sprach. Dieser Ausschlag verbitterte den Syphax so sehr, daß er wider diese mit den Römern in Krieg eingeflochtene Stadt die Waffen ergriff, und mit denen an ihn aus Hi-

spanien überschiffenden Römischen Gesandten ein Bündniß schloß, von ihnen den Kriegs-Obersten Quintus Staborius, der die Numidier in denen vorhin ungewohnten Kriegs-Ubungen unterrichtete, zu sich bekam; hingegen durch seine Botschafft in Hispanien alle den Carthaginiensern dienende Numidier nach Hause beruffte, und wider Carthago einen herrlichen Sieg erhielt.

182. Die schuldige Danckbarkeit, und der Carthaginienser bewegliche Einredung, daß Syphax ein geschworner Feind des Teutschen, und also frembden Narvasischen Hauses wäre, auch allem Vermuthen nach den jungen Narvas, des Gala Bruder, mit Gifft hingerichtet, und ein Auge auf das Massesylische Königreich, als ein altes Antheil Numidiens, hätte, brachten den König Gala unschwer dahin, daß er seinen siebzehn-jährigen Sohn Masanissa mit einem mächtigen Heere wieder den Syphax schickte, welcher mit Hülffe der zu ihm stossenden Carthaginienser den Syphax mit Verlust dreissig tausend Numidier aus dem Felde schlug. Syphax flohe bis an die Gaditanische Meer-Enge zu denen ihm unterthänigen Maurusiern, verstärckte sich daselbst mit Mohren und denen nunmehr auf Römische Seite getretenen Celtiberiern. Masanissa aber hielt mit seinen eigenen Kräfften dem Syphax derogestalt die Wage, daß er schon an dem Römischen Bunde zu wancken anfing. Der Römische Rath aber schickte den Lucius Genutius, Publius Petelius und Popilius mit einem purpernen Rock und Mantel, einem helfen-beinernen Stule, einer güldenen Schale von fünf Pfunden zu ihm, und erhielt durch Vertröstung gewisser Hülffe den Syphax noch auf seiner Seite. Hingegen blieb Masanissa nicht allein in Waffen wider den Syphax, sondern er zohe auch mit zehn tausend Reitern in Hispanien Asdrubaln zu hülffe. Er hatte bey sich im Läger seiner Schwester Sohn Massiva, einen Knaben von vierzehn Jahren. Dieser hatte aus einer rühmlichen Ehr-Sucht ohne Masanissens Vorbewust nicht alleine in Hispanien übergesetzt, sondern auch in dem Treffen zwischen Asdrubaln und dem jungen Scipio die Waffen ergriffen, der aber nach tapferem Gefechte in der Flucht der Mohren mit dem Pferde gestürtzt, und also gefangen ward. Scipio, als er seinen Uhrsprung und Zufall vernommen, beschenckte ihn mit einem goldenen Ringe, vergüldeten Waffen, köstlichen Kleidern, einem schönen Pferde, und schickte ihn mit sicherer Begleitung dem Masanissa in sein Zelt. Diese Großmüthigkeit gebahr bey Masanissen eine unvermerckte Zuneigung gegen den Römern. Also weiß ein Kluger ihm seine Feinde mehr, als ein Unvernünfftiger seine Bunds-Genossen nütze zu machen. Hingegen beobachteten die Römer nicht, daß Freunde haben, unser halbes Wesen sey, und daß die, welche der Mund mit guten Worten gewonnen, das Hertze mit redlichem Beginnen zu erhalten habe. Denn sie suchten nur ihren Eigennutz, und liessen den Syphax in Africa alleine baden; Welches zwar ein gemeiner Streich der Bunds Genossen, aber auch die Ursache ihrer Trennungen ist. Also machte auch der dieses wahrnehmende Syphax mit Carthago Friede und Bündniß, welcher Botschafft es dahin vermittelte, daß König Gala alles diß, was er und sein Sohn Masanissa eingenommen hatten, dem Syphax, wiewohl nicht ohne Unwillen, erstatten muste: Wordurch Carthago eben sowohl verstieß; sintemahl sie zwar einen laulichten Freund am Syphax erwarb, einen andern aber, der ihm ihre Wohlfahrt mit Ernst angelegen seyn ließ, wo nicht alsbald in Waffen, doch im Gemüthe am Gala verlohr.

183. Jenes spürte der schlaue Scipio bald aus; schickte daher den Lälius nach Cirtha zum Syphax, welcher ihn durch reiche Geschencke auf guten Weg, jedoch, weil er sich, mit iemand andern als dem Römischen Feld-Hauptmann einen Bund zu schlüssen, viel zu hoch deuchtete, zu keinem völligen Schlusse brachte. Scipio und Lälius setzten sich auf zwey Kriegs-Schiffe, und fuhren mit so grosser Verwegenheit als Gefahr nach

Cirtha.

Digitized by Google

Cirtha, weil sie kaum etliche Augen-Blicke für Asdrubaln, der auf der andern Seite mit fünff Kriegs-Schiffen eben dahin segelte, in Hafen einlieffen. Syphax bewillkommete beyde Kriegs-Häupter mit gleicher Ehre, brachte es auch so weit, daß Scipio und Asdrubal nicht allein an einer Tafel mit ihm speiseten, sondern auch in einem Bette lagen; hingegen Scipio mit seiner gleichsam aller Menschen Gemüther bezaubernden Freundligkeit es dahin, daß der die neue Wohlthat, aber nicht die alte Beleidigung vergessende Syphax Asdrubaln mit leeren Worten speisete, mit dem Scipio aber ein Bündnüß machte, und selbtem, wenn er in Africa aussetzen würde, mächtigen Beystand versprach.

184. Gleichwohl aber ward sowohl auf einals der andern Seite das Spiel durch neue Zufälle verrückt. Denn, als Masanissa noch in Hispanien für Carthago Krieg führte, starb sein Vater König Gala; diesem folgte im Reiche sein Bruder Desalces, des Deutschen Fürsten Narvas jüngster Sohn. Er starb aber kurtz hierauf; und kam sein ältester Sohn Capusa zur Krone. Es war aber in selbigem Reiche ein ziemlich mächtiger Fürst Mezetul, des Königs Ergamenes Tochter-Sohn, welcher dem gegenwärtigen königlichen Geschlechte spinnen-feind war. Dieser mahlte dem Adel die Schande, daß ein Ausländer mit seinen Kindern über die edlen Numidier herrschen solte, dem Pöfel aber die bisher ertragene Kriegs-Beschwerden für, brachte es auch so weit, daß das Reich sich spaltete, und weil das für den Fürsten Capusa stehende Theil das schwächste war, dieser samt den andern Söhnen des Königs Desalces erwürget wurde. Wiewohl er nun mehrmahls sich verlauten ließ, daß er, als Königs Ergamenes Enckel, der nächste Stul-Erbe wäre; so gaben diesem Aussprüche doch die Reichs-Stände schlechtes Gehöre, sondern sie zielten auf den seiner Tapferkeit halber so berühmten Masanissa. Mezetul erschrack hierüber nicht wenig; daher suchte er in Wahrnehmung, daß er es schwerlich schaffen würde, sich selbst zum Könige zu machen, durch eine andere Argliſt das Hefft in die Hände zu kriegen; schlug sich also auf die Seite des funffzehn-jährigen Fürsten Lacumaces, und weil dieser des Fürsten Narvas, als ältesten Bruders, Sohn war, behauptete er, daß er Masanissen, als des jüngern Bruders Gala Sohne, von Rechts wegen fürzuziehen wäre. Überdiß vermählte er ihm zu Unterstützung seines Reiches des Königes Desalces Wittib, Amilcars Tochter und Annibals Schwester Dido, verband sich auch mit seinem Schwager Syphax aufs festeste. Masanissa, als er seiner Vettern Desalces und Capusa Tod vernahm, setzte aus Hispanien in Mauritanien über; und bat bey desselbten Könige Bochar vier tausend Mann zu Einnehmung des väterlichen Königreichs aus. An der Grentze bewillkommeten ihn alsofort fünff hundert edle Numidier, durch derer Hülfe er bey der Stadt Tapsus den Fürsten Lacumaces in die Flucht trieb, sich der Stadt bemächtigte, und im Königreiche einen ziemlichen Beyfall überkam. Ob nun wohl Lacumaces vom Syphax ohne die Reiterey funffzehn tausend Fuß-Knechte erhielte, Mezetul zehn tausend Reiter wider Masanissen ins Feld führte; überwog doch dessen Kriegs-Wissenschafft in der Schlacht die Menge, also daß Lacumaces und Mezetul mit wenigen Gefährten nach Carthago entkamen.

185. Wiewohl nun Masanissa seines Königreichs Meister ward, so sahe er doch aus des mächtigen Königs Syphax Zorn-Wolcken ein grausames Gewitter über ihn aufziehen. Daher schrieb er seinem Vetter Lacumaces aufs freundlichste zu, trug ihm an die Nachfolge im Reiche, und daß er ihn wie König Gala seinen Bruder Desalces unterhalten; dem Mezetul aber alle Erb-Güter einräumen wolte. Beyde waren damahls an Königs Syphax Hofe, und hätten sie diese Anerbietung nicht allein angenommen, sondern auch Syphax geschehen lassen, daß Masanissa der Mas-

sesy-

Digitized by Google

seßhler König bliebe; wenn nicht Asdrubal ihm eingehalten, wie viel ihm und der Stadt Carthago daran gelegen wäre, diesen streitbaren und Römisch gesinneten Fürsten bey seiner noch nicht befestigten Macht als ein schädliches Feuer bey erster Entglimmung zu dämpfen. Der ohnedis herrsch-süchtige Syphax war wider einen schwächern König leicht aufzubringen; rückte daher mit seinem Heere in dasselbige Stücke Landes, welches der Rath zu Carthago vormahls zwar dem Gala zuerkennet hatte, nunmehr aber unter dem Scheine neu aufgefundener Urkunden dem Syphax zueignete, und, als Masanissa sich wider das Urthel der von ihm nie beliebten Richter und die Gewalt-That des Syphax beschwerte, in das Hertze des Massesylischen Reichs, schlug auch den ihm begegnenden Masanissa aus dem Felde, also daß er mit Noth auf das Balbische Gebürge entran, Syphax aber nicht Lacumacen, sondern ihm selbst das Reich zueignete. Masanissa streifte von selbtem Gebürge nicht nur in Numidien, sondern auch in der Stadt Carthago Gebiete, und verkaufte die Beute am Meer-Strande denen anländenden Handels-Leuten. Syphax hingegen schickte seinen Feld-Hauptmann Bochar mit vier tausend Mann diesen Räuber auszuspüren; welcher Masanissen derogestalt in die Enge brachte, daß er mit wenigen auf den Gipffel des Berges weichen, endlich aber aus Mangel der Lebens-Mittel mit seinen übrigen sieben hundert Mann in ein Thal abkommen muste. Bochar aber lag ihm alsbald in Eisen, erschlug bis auf vier Reiter und den gefährlich verwundeten Masanissa alle, welche in einen strengen Fluß abstürtzten, von denen ihrer zwey alsbald vom Flusse verschlungen, Masanissa aber vom Strome aus der Numidier Augen gerissen, gleichwohl endlich mit seinen zwey Gefährten ans Ufer getrieben ward; da er, den nunmehr Bochar und Syphax unfehlbar für todt hielt, seine Wunden ihm in einer Höle mit Kräutern austheilete.

186. Hierauf wagte er sich wieder in sein Reich, bekam auf der Grentze mehr nicht als vierzig Reiter, kurtz hierauf aber sechs tausend Mann; welche ihn als einen vom Himmel gefallenen mit unglaublichem Frolocken bewillkommten, zu sich, nahm das gröste Theil seines Königreichs ein, und verheerte noch darzu seiner Feinde Länder. Syphax kam alsbald mit zwey mächtigen Heeren gegen ihm ab, derer eines er selbst vorwerts, das andere aber sein ältester Sohn Vermina anführete; und durch diese Ubermannung Masanissens gantze Macht in Stücken hieb, also daß er kaum mit siebentzig Pferden zu der kleinen Syrte, und von dar zu den Garamanten entran. So bald aber Lälius in Africa kam, fand Masanissa mit zwey hundert Numidischen Edelleuten sich zu ihm, schlug auch den andern Tag mit sonderbarem Glücke etliche hundert Carthaginienser in die Flucht. Scipio kam kurtz hernach auch an, bewillkommete Masanissen, belägerte Utica; und, als Amilcars Sohn Hanno bey der Stadt Salera sich gegen die Römer setzte, schlug Masanissa ihn mit drey tausend Reitern todt, unter denen zwey hundert Carthaginiensische Edelleute waren. Der jüngere Asdrubal zohe hierauf zwar mit drey und dreissig, Syphax mit fünffzig tausend Mann auf, nöthigten auch den Scipio die Belägerung aufzuheben. Aber, nachdem Masanissa mehr als zwantzig tausend ihm zufallende Massesyler und Numidier an sich zohe, schlug Scipio, oder vielmehr Masanissa Asdrubaln und den König Syphax, wiewohl wegen der streitbaren Celtiberier unglaublicher Gegenwehr nicht ohne selbst-eigenen grossen Verlust, etliche mahl aus dem Felde, eroberte zwey, jedoch unter dem Schein angezielter Friedens-Handlung, arglistig angezündete Läger. Ja, Masanissa nahm den Syphax gar gefangen, nöthigte Sophonisben zur Ubergabe der Haupt-Stadt Cirtha. Endlich belägerte Scipio die Stadt Carthago, und zwang den Rath, nicht nur den Mago aus Ligurien, welcher kurtz vorher in einer blutigen Schlacht wider den Quintilius Varus und Marcus Cornelius

nelius tödtlich verwundet worden war, und auf der Rückreise starb, sondern auch den neunzehn Jahre in Italien siegenden Annibal nach Hause zu ruffen; welcher so lange Zeit mit seinem Heere niemahls das Feld geräumt, nicht ohne Wunder-Werck so vielerley Völcker, aus welchem sein Kriegs-Volck bestand, in unverruckter Eintracht erhalten hatte, und daher nicht unbillich bey Empfahung dieses Befehls für Ungeduld mit den Zähnen knirschte, gleichwohl aber dem Brande seines Vaterlandes zulauffen muste. In Africa mühete er sich durch persönliche Unterredung mit dem Scipio, selbtem einen nützlichen Frieden durch Vorstellung des in Schlachten am meisten wanckelbaren Glückes zu erwerben. Aber der ehrsüchtige Scipio wolte vorher den Ruhm haben, den Besieger seines Vaters und den berühmtesten Kriegs-Held der Welt zu überwinden: Massen denn beyde ihre Heere, zu welchem Annibal den Numidischen Fürsten Tycheus mit zwey tausend auserlesenen Pferden bekam, so klüglich in Schlacht-Ordnung stellten, und so ritterlich gegen einander fochten, daß Annibal weder dem Scipio, noch Scipio Annibaln den geringsten Fehler auszustellen wuste. Alleine bey gleicher Tugend gab gleichwohl die grössere Macht der Römer, der grosse Beystand Masanissens, und das auf ihre Seite henckende Glücke, für den Scipio den Ausschlag; indem zwantzig tausend Mohren erschlagen, fast auch so viele gefangen wurden, Annibal auch mit genauer Noth nach Adrumet und sofort nach Carthago entran.

187. Scipio meynte nunmehr seiner Ehren ein Genügen gethan, und mit diesem Siege einen Grund-Stein zu Eroberung der Welt gelegt zu haben; schemete auch die Belägerung einer so mächtigen Stadt, am meisten aber die Ankunfft eines Nachfolgers, welcher ihm sodenn den Preiß des geendigten Krieges entzige. Dieserwegen gab er dem vom Verhängnüsse augenscheinlich gedrückten Carthago und den überwundenen und nunmehr so sehr nach der Ruhe selbst seufftzendem Annibal einen Frieden, den er denen noch so starck gewaffneten kurtz vorher versagt hatte. Also trennte die giftige Anspinnerin dieses Krieges, nehmlich die Mißgunst, auch sein so schädliches Gewebe entzwey; und ward dißmahl zu einer wohlthätigen Friedens-Stifterin. Der sonst so kriegerische Annibal bewehrte die Nothwendigkeit der Ruhe durch eine kühne aber redliche Vermessenheit, indem er den krieg-rathenden Gisco von seinem Raths-Stule zwar wider die Gesetze einer freyen Stadt, jedoch aus einem wohlgemeynten Eyfer herab zohe. Mit diesem Frieden blieben eine ziemliche Zeit die Waffen zwischen den Deutschen, Galliern und Römern aufgehenckt; massen denn die Deutschen damahls auch unter dem Fürsten Marcomir die Welt-Weisheit, Tichter- und andere Künste in schwung brachten.

188. Fürst Zeno, als er ohnedis wahrnahm, daß Adgandester ermüdet, und in dem nächsten Zimmer des Lust-Hauses zur Mittags-Mahlzeit zubereitet ward, fiel ihm ein: Ich vernehme hieraus genugsam, daß weder die Mohren die Wunder-Thaten Annibals in Italien, noch auch Scipio die Demüthigung der Stadt Carthago den Römern, sondern beyde gröstentheils ihre Siege der streitbaren Deutschen Tugend zuzuschreiben haben. Adgandester antwortete: Ob ich zwar für meine Lands-Leute ein verdächtiger Zeuge zu seyn scheine, die Römischen Geschicht-Schreiber auch sowohl unsre, als ander Ausländer, Helden-Thaten mit Fleiß verdrücken; so ist es doch die lautere Wahrheit, daß sonder der Deutschen Hülffe weder Annibal mit seiner Hand voll Volcke Italiens, noch Scipio ohne den Beystand der von uns entsprossener Celtiberier Hispaniens, weniger aber ohne den aus Deutschem Geblüte kommenden Masanissa Africens Meister worden wäre. Worinnen die Griechischen Geschicht-Schreiber den Römern die Wahrheit ziemlich unter die Augen sagen; wiewohl sie alle ausser Italien wohnenden Nord-Völcker irrig unter

dem Nahmen der Gallier aufführen, und wie die Grentzen, also auch die Thaten der Deutschen mit unter der Celten Nahmen verdecken.

189. Fürst Rhemetalzes antwortete: Es ist ein allgemeiner Brauch der Völcker, daß dasselbte, welches die Oberhand hat, ihme den Verdienst aller seiner Gehülffen zueigne. Es ist nichts selzames, frembdes Wasser auf seine Mühle leiten, und anderer Schweiß zur Farbe seiner Siegs-Fahnen brauchen. Dahero, wie vieler tugendhaffter Würde vom Neide vergället, oder von dem Staube der Vergessenheit vergraben wird; also ist der Nachruhm offt mehr ein Geschencke des Glückes, als der Tugend, und er kehret einem Lasterhafften so bald das Antlitz, als einem Tapfern die Fersen. Gleichwohl aber wird ein grosses Werck dem nicht unbillich zugeschrieben, der selbtes angegeben, und andern die Hand geführet. Das Haupt behält in allen Anstalten den Vorzug; obschon der Werck-Zeug der Armen und anderer Glieder das meiste bey der Sache zu thun scheinet. Ein grösserer Strom beraubet hundert andere einfallende Flüsse ihrer Nahmen, ob sein eigen Wasser gleich kaum das hundertste Theil austrägt. Ein Feldherr hat mehrmahls nicht den Degen gezuckt, gleichwohl wird ihm nicht unbillich nachgerühmet, daß er den Feind aus dem Felde geschlagen, als einem Steuer-Manne, daß er das Schiff in den gewüntschten Hafen bringe. Dannenhero der tapferen Deutschen Beystand dem Ruhme des klugen Annibals und der Römischen Feldherren nicht allen Ruhm entziehen kan. Abgandester versetzte: Es sey diß seine Meynung niemahls gewest; aber doch hätten ihre Geschicht-Schreiber der Deutschen nicht so gar vergessen, sondern sich des nachdencklichen Gedichtes ihres Menenius erinnern sollen, wie übel es denen edlern Gliedern des menschlichen Leibes bekommen sey, als sie den in ihren Augen so verächtlichen Bauch allzu verkleinerlich gehalten. Das Haupt hätte billich den Vorzug; aber die Armen verdienten auch ihr Lob. Die Sonne verdüsterte zwar mit ihrem Glantze die andern Gestirne; sie leschte ihnen aber nicht gar das Licht aus, ja sie theilete stets mit ihnen den Himmel, und vergnügte sich mit der Helffte seines Umbkreisses, wormit nicht nur der Mondе, sondern auch die kleinesten Sternen, sich der halben Erde können sehen lassen.

190. Zeno setzte nach: Es ist wahr, daß die Tugend der Römer niemahls höher kommen sey, als in diesem Punischen Kriege, ungeachtet hernach ihr Glücke allererst zum Riesen worden. Vorher war ihre Tugend allzuran, hernach ihre Gröbsse zu übermässig; damahls aber ihre Verdienste unschätzbar. Ohne den Brutus würde Rom vielleicht niemahls frey, und ohne den Camillus ein Stein-Hauffen, oder eine Magd der Gallier worden seyn; dißmahl aber nahm nicht nur ein oder ander Bürger, sondern gantz Rom wider die Mohren seiner Pflicht wahr. Nach der grossen Niederlage bey Canna entfiel dem Rathe nicht seine Klugheit, keinem Römer das Hertze, ja der Pöfel vergaß seiner Schwachheiten; und kein Mensch hatte einige nicht dem gemeinen Heile nützliche Gedancken: Das Frauenzimmer wiedmete selbtem ihren Schmuck, der Geitz verschwendete zu der gemeinen Wohlfahrt seine Schätze; die am wenigsten Vermögen hinter sich behielten, schätzten sich am reichsten zu seyn: Die Jünglinge ertheilten so kluge Rathschläge, als graue Häupter: Die frey-gelassenen Knechte verfochten mit einem edlen Helden-Geiste die sämtliche Freyheit. Fürnehmlich aber überstieget der Römer getroste Hertzhafftigkeit allen Ruhm, daß, als Rom selbst in vieler tausend Augen verlohren zu seyn schien, sie doch in Sicilien und Hispanien Hülffs-Völcker, der Stadt Neapolis aber ihr angebotenes Volck und Geld zurücke schickte, und nur das Getreyde von ihrem Geschencke behielt: Sintemahl dieses edle Volck auch in der gröbsten Noth nicht seine Schwäche blicken lassen wolte; weil niemand gerne sich an einen zerbrochenen Stab lehnet, und das Glücke

selbst

selbst zuweilen lüstern ist, einen an den rohen Ort zu stechen, wo es am wehesten thut. Uberdiß trug Rom die Stirne schon so hoch, daß es für ehrlicher hielt, gar zu grunde zu gehen, als eines Nagels weit von seiner Hoheit zu verfallen, und für einerley Unglück, nicht mehr anderer Völcker Herr, oder gar nicht mehr seyn.

191. Es ist nicht ohne, sing Abgandester an, daß die Römer damahls nichts versehen, was Tugend und Klugheit zu Erhaltung eines Reichs beyzutragen vermag. Meines Erachtens aber würde alles verlohrne Arbeit gewest seyn, wenn Carthago nicht selbst aus Unvernunfft sein Glücke mit Füssen von sich gestossen hätte. Unter denen die fürnehmste war, daß Hanno dem siegenden Annibal grämer als den feindlichen Römern war; und daß er lieber Carthago eingeäschert, als seinen Feldherrn sieghafft zurücke kommen gesehen hätte, nur daß seine den Krieg widerrathende Meynung nicht getadelt werden könte. Da hingegen die Römer den aus der Cannischen Niederlage entflohenen Bürger-Meister viel klüger Danck sagten, daß er nicht gar an der Erhaltung Roms verzweifelt hätte. Annibals gantz Italien erschütternde Siege wurden zu Carthago entweder nicht geglaubt, wenn er zumahl sein Heer mit Volck und Gelde zu verstärcken bat; oder man schalt ihn gar für einen eigennützigen Räuber der feindlichen Beute, und unterbrach alle seine klugen Anstalten, gleich als wenn er nicht der Mohren Feldherr, sondern der Römer Bunds-Genosse wäre. Nichts destoweniger überwand Annibal sowohl die einheimischen als frembden Feinde, und verdiente den unzweiffelbaren Nachruhm, daß er der gröste Kriegs-Mann gewest sey, den iemahls die Erde getragen hat.

192. Es ist nicht ohne, sagte Zeno, daß Annibal einer der gröstẽ Helden der Welt gewesen sey. Alleine, wie die Natur daselbst, wo das Meer am grausamsten stürmet, denen Ländern zum besten ihm die höchsten Stein-Felsen gleichsam als Riegel vorgeschoben hat; also setzet die göttliche Versehung insgemein auch einem grossen Helden einen andern entgegen, welcher selbtem die Stange biete, und die Herrschafften der Welt in gleicher Wage halte. Hector und Achilles, Sylla und Marius, Pompejus und Julius, Anton und August hatte der Himmel gleichsam auserlesen, daß sie ihre Kräffte an einander eichten solten. Und dem Annibal war der unvergleichliche Scipio gleichsam wie ein Angel-Stern dem andern entgegen gesetzt. Sie waren in vielen Dingen einander zu vergleichen. Annibal war aus dem edlen Stamme Barcha, Scipio aus dem der Cornelier. Jener kam als ein neun-jähriges Kind ins Lager, und schwur der Römer Feind zu sterben, ward im fünff und zwantzigsten Jahre seines Alters oberster Feldherr; dieser erhielt im siebenzehnden Jahre in der Schlacht bey Ticin seinem verwundeten Vater das Leben, zwang hernach die Römer, welche aus Italien zu fliehen fürhatten, mit blossem Degen zu schweren, daß sie nimmermehr ihr Vaterland verlassen wolten, und nahm, als er vier und zwantzig Jahr alt war, als Feldherr Spanien zu beschützen auf sich. Beyde lagen auch in dem Läger gelehrten Dingen ob; Annibal hatte den Philenius und Sosilus, Scipio den Ennius bey sich. Beyde waren beflissen, ihrem Feinde nicht nur durch unverzagte Tapferkeit, sondern auch durch schlaue Kriegs-Räncke Abbruch zu thun, und nichts minder mit Klugheit als Waffen zu kämpfen. Annibal wuste des hitzigen Sempronius Gemüthe so listig aufzureitzen, daß er wider die Vernunfft die Schlacht bey Trebia wagte und verspielte. Des hoffärtigen Flaminius Gemüthe reitzte er durch Einäscherung des Landes so ferne, daß er aus Ungeduld wider seinen Willen schlug, und Heer und Leben einbüssete. Den fürsichtigen Fabius machte er durch Verschonung seiner Land-Güter den Römern verdächtig; dem verwegenen Minucius verhing er einen kleinen Sieg, wormit seine Eitelkeit ihn in den Verlust einer Haupt-Schlacht stürtzte. Denen geitzigen Cretensern,

zu denen er sich und sein Vermögen geflüchtet hatte, spielte er es meisterlich aus ihren räuberischen Händen; indem er viele mit Bley gefüllte Fässer im Spunde mit Gold bedeckt, und als seinen Schatz in der Diana Tempel verwahret, das Gold aber in die holen Ertzt-Bilder versteckt und weggeführet. Den viel stärckern König Cumenes jagte er mit in Töpfe verschlossenen Schlangen aus der See. Nichts weniger schlau war Scipio, als er die Römer glauben ließ, daß er im Capitolinischen Tempel von den Göttern geheime Offenbarungen empfangen, und den Apollo zum Vater hätte; als er bey Belägerung der neuen Stadt Carthago in Hispanien bey sich ereignender Ebbe sein Kriegs-Volck beredete, daß Neptun selbst wider die Feinde stritte; als er Kriegs-Verständige in Knechte der Römischen Gesandten verkleidete, und des Syphax Läger ausforschte, auch hernach anzündete.

193. Beyde Helden sind auch von dem Neide und Undancke der Ihrigen mehr, als von der Gramschafft ihrer Feinde verfolgt worden: Sintemahl Hanno Annibaln durch seine Vergällung nicht nur hülff-los machte; sondern seine eigene Numidier trachteten ihn nach verlohrner Schlacht bey Zama zu tödten. Der Rath zu Carthago schämte sich nicht zu entschlüssen, den in die Hände der Römischen Botschafft zu liefern, dessen Vermögen einzuziehen, und dessen Haus abzubrechen, welcher sein Blut so viel mahl für ihre Freyheit aufgesetzt hatte. Antiochus und Prusias meynten nicht viel anders seine Wohlthaten zu belohnen, also daß er durch seine eigene Vergifftung seiner eigenen Gefangenschafft vorzukommen gezwungen ward. Eben so war dem Scipio Fabius über Achsel; man maß ihm des Pleminius wider die Locrenser verübte Grausamkeit zu; der Rath durchgrübelte alle sein Beginnen, als eines verdächtigen Ubelthäters: Er verfiel in den Haß des gantzen Volckes, weil er in dem Schau-Platze die Gestüle der Raths-Herren absonderlich setzen ließ. Und der, welchen man vorher für den Fürsten des Raths erklärt hatte, ward auf Anstifften des Cato an eben dem Tage, da er etliche Jahre vorher Carthago besiegt hatte, verklagt, daß er sich vom Könige Antiochus mit Geld hätte bestechen lassen. Wiewohl Scipio darinnen noch glücklicher, als Annibal war, daß, als er aus Verachtung dieser Anklage aufs Capitolium ging, von seinem Feinde Tiberius Gracchus seine Unschuld vertheidigt ward. Ob ihm auch wohl Rom keine Nothwendigkeit zu sterben aufbürdete, zwang ihn doch Mißgunst und Verleumdung seines Vaterlandes, ohne welchen es zum andern mahl wäre erobert worden, sich in einen geringen Winckel bey Linternum zu verkriechen, und daselbst den Acker zu graben. Weil aber Scipio entweder der Römischen Freyheit, oder diese dem Scipio nachtheilig war, und entweder er oder sie von Rom entfernet seyn muste, bezeigte er mehr Großmüthigkeit durch Verlassung, als durch Beschirmung seines Vaterlandes; wiewohl er durch eine auf seinen Grabe-Stein eingehauene Schrift selbtes mit Beerdigung seiner Gebeine zu beehren verbot. Beyde Helden aber waren darinnen glückselig, daß sie auch in ihrem Elende hochgeschätzt; und zwar Annibal vom Scipio selbst für der Schlacht bey Zama, und hernach zu Ephesus umbarmet, von den Römern gefürchtet, Scipio von den See-Räubern als ein Halbgott angebetet, von frembden Völckern bejammert ward; daß beyder Vaterland ihre Aschе hernach mit Thränen benetzte, ihr Gedächtnüß mit Ehren-Säulen beehrte, und ihr Geist mehrmahls mit viel tausend Seufftzern zurück gewünscht, ja von den Römern geglaubt ward, daß ein Drache des Scipio Geist in einer Höle unter seinem Linturnischen Vorwerge bewachte. In so vielen waren diese zwey Helden einander ähnlich.

194. Gleichwohl aber dincket mich, daß dem Scipio aus vielen erheblichen Gründen die Ober-Stelle gebührt. Abgandester versetzte: Diese

aber

aber hat Scipio zu Ephesus dem Annibal selbst enträumet. Zeno antwortete: Eben damahls hat Scipio mit seiner Höflichkeit Annibaln überwunden, wie er ihm sonst mit seiner annehmlichen Gestalt und Sanftmuth überlegen war. Jene war so anlockend, daß niemand, der ihn ansahe, sein Gesichte sättigen konte. Mit dieser glimpf- und gütigen Bezeigung übertwand Scipio fast mehr Feinde, als Annibal mit seinen Waffen. Die Freylassung der in Neu-Carthago überkommener Grisse, die Aufnehmung des abtrünnigen Mandonius und Indibilis machte ihm halb Hispanien unterthänig. Die Übergebung seiner gefangenen Braut verknüpfte mit dem Allucius ihm die Celtiberier. Die Loslassung der dem Asdrubal abgeschlagener Spanier machte, daß sie den Scipio für ihren König ausruffen. Für den wiedergegebenen Knaben Massiva ward König Masanissa der Römer getreuster Bundsgenosse, und hertzhafftester Beystand. Durch seine guten Worte zohe er den zweifelhaften König der Bithynier auf der Römer Seite. Adgandester versetzte: Es wäre nicht ohne, daß Scipio an Gestalt und Freundligkeit Annibaln übertroffen hätte. Beydes aber rührte von dem gantz unterschiedenen Land-Striche ihrer Geburts-Stadt her. Wiewohl denen Mohren, welche die Schwärtze für eine Zierath, und die Ernsthaftigkeit für eine Tugend hielten, den Scipio vielleicht weit hinter Annibaln gesetzt haben. Gleichwohl aber hätte Annibal auch nicht allemahl sauer gesehen, sondern, wenn er es ihm verträglich zu seyn befunden, hätte sein kluges Absehen iederzeit die ihm angebohrne Neigungen verdrücket, und er insonderheit gegen die Römischen Bunds-Genossen so viel Glimpf und Güte, als gegen die Römer selbst Grausamkeit gebrauchet; hierinnen auch viel klüger, als Pyrrhus gehabret, der denen gefangenen Römern liebkoste, ihre Bunds-Genossen mit Schwerdt und Feuer verfolgte. Nichts minder hätte Annibal des in der Schlacht erlegten Marcellus Leiche aufs beste schmücken und verbrennen, seine Gebeine in einen silbernen Topf schlüssen, mit einer güldenen Krone beehren, und seinem Sohne zuschicken lassen. Daß aber er gegen die Seinigen sich zuweilen einer Strengigkeit gebraucht, hätte ihm sein eigner Zustand abgenöthigt; weil er meist allerhand frembde Völcker in seinem Kriegs-Heere geführet, selbte ohne Geld und Vorrath in feindlichem Lande im Gehorsam halten müssen; wiewohl alle diese mehr aus Ehr-Erbietigkeit, als Furcht, ihre Pflicht gegen ihm niemahls verkehret hätten. Wegen welcher Ursache seine Siege aller andern Helden vorgezogen zu werden verdienten: Sintemahl Alexander mit eitel Griechen, welche der Persen Todt-Feinde und meist seine Unterthanen waren, und mit des Darius unschwer eroberten Schätzen; Scipio und Kayser Julius mit eitel Römern und Feinden der Stadt Carthago; Annibal aber mit eitel geworbenen und übel besoldeten Ausländern Krieg geführet. Mit einem Worte: Annibal hätte die Arbeitsamkeit, die Geduld, die Hertzhaftigkeit, die Wissenschaft und alle Tugenden eines Feldherrn gleichsam im Übermasse gehabt. Sein Feldzug aus Hispanien, wo es umb Carthago mißlich und zweifelhafft stand; durch das feindliche Gallien, da er alle Tage mit neuen Völckern schlagen müssen; über das unwegbare Alpen-Gebirge, da die Natur und der Himmel gleichsam selbst wider ihn zu Felde lag; in Italien, da er weder Vorrath, Hülffe, noch Sicherheit der Rückkehrung zu hoffen hatte, übersteiget schier den Glauben der Nachwelt. Wiewohl, wenn man Annibals allenthalben geprüfete Fähigkeit beobachtet, muß man sich mehr über Annibaln, als seinen Zug verwundern, und diesen noch für etwas wenigers, als ein Werck dieses Helden ansehen. Der Verlust seines Auges, die Begegnung fast unzehlbarer Heere waren viel zu ohnmächtig, den Lauff seiner Siege von einem Ende Italiens bis zum andern zu hemmen. Ja, so lange er in diesem Lande gewest, hat niemand in Schlachten ihm die Wage halten,

Digitized by Google

und nach der Canniſchen Niederlage kein Römiſches Heer ſich gegen ihm in freyem Felde lagern können. Zeno begegnete Adgandestern: Scipio hätte in allem dem Annibal kein Haar breit gewichen; weil er Neu-Carthago in einem Tage belägert und erobert, in vier Jahren das etliche mahl gröſſere Spanien bemeiſtert, darinnen vier Carthaginienſiſche Heere und Feldherren erſchlagen, den mächtigen König Syphax, und endlich den Italien zu verlaſſen gezwungenen Annibal ſelbſt überwunden. Da hingegen Annibal ſchier die geringſte ſich rechtſchaffen wehrende Stadt zu bemeiſtern, der Siege zwar durch Wollüſte zu genüſſen, eben ſo wenig aber, als Pompejus, derſelben durch ihre Verfolgung ſich zu gebrauchen, am wenigſten, wie Alexander, Scipio und Julius, ein Werck völlig auszumachen gewüſt hätte. Welche letztere alle ihre Thaten, ſo lange noch etwas zu thun übrig war, für ungethan hielten. Alſo wäre Annibal zwar, andern Kriegs-Leuten Fehler aufzubinden, ſich aber von ſelbten zu befreyen, nicht fähig geweſt. Wie hitzig er ſonſt ſeinen Feind anzugreiffen, auch ihn über hals und kopf zu verfolgen gewüſt; ſo unzeitig hätte er nach dem Canniſchen Siege ihm unnöthige Schwerigkeiten, mehr aus eingebildeten Hindernüſſen, als aus Wichtigkeit des Werckes, gemacht, durch eine falſche Vorſichtigkeit die Eroberung der Stadt Rom und die Stunde verſäumet, darinnen er den gantzen Krieg aus, dem Römiſchen Reiche ein Ende, und Carthago zum Haupte der Welt machen können; indem entweder ſein Verſtand nicht ſo weit ſehend, oder ſein Gemüthe ein ſo groſſes Glücke zu begreiffen zu eng-brüſtig, der Römer beraſeter Ruhm und Macht ihm gar zu groß, ihr erſchlagenes Heer in ſeinen Gedancken noch lebend, und der ſchon überwundenen Kriegs-Leute Geſpenſter ihm ein blindes Schrecken geweſt wäre. Alſo hätte er ehe ſeinen Mühſeligkeiten, als dem Kriege ein Ende zu machen gedacht; und endlich, nachdem er nur einmahl die vorhin unbekannte Wollüſte geſchmecket, von ſelbten ſich bezaubern und ſtürtzen laſſen. Adgandeſter ſetzte dem Fürſten Zeno abermahls entgegen: Für den Scipio hätte augen-ſcheinlich mehr das Glücke, für Annibaln aber die Tugend geſtritten. Von jenem wäre zwar bey Zama der Mohren viel geringeres Heer, aber nicht Annibal überwunden worden. Denn an eben ſelbigem Tage hätte dieſer durch kluge Stellung ſeines Heeres, durch hertzhafte Gegenwehre ſich ſelbſt und alle Krieges-Künſte überſtiegen. Scipio wäre über Annibals Anſtalten ſelbſt erſtaunet, und bey ſeinem herrlichen Siege hätte er den überwundenen Annibal ſeiner groſſen Fähigkeit halber beneidet, der flüchtige Annibal aber ihm noch eingebildet, daß er es dem Uberwinder zuvor gethan hätte. Dieſer wäre nicht nur ein Meiſter im Felde geweſt; ſondern, daß er auch Städte einzunehmen gewüſt, gebe ihm die Aſche der hartnäckichten Stadt Sagunt ein Zeugnüß. Daß er aber von Spolet und noch einer kleinern Stadt abgezogen, hätte vom Mangel des Fuß-Volckes, des Geldes und des Sturm-Zeuges hergerühret. Welches nebſt dem, daß er eine Stadt am Meere, umb auf allen Fall Hülffs-Völcker an ſich zu ziehen nöthiger gehalten, ihn vermuthlich an der Stadt Rom Belägerung gehindert hätte. Wiewohl nichts ſeltzames wäre, daß, nachdem das Verhängnüß allen Menſchen ein Ziel geſteckt hätte, ſich in den gröſten Helden Geduld, Hertzhaftigkeit und Beſtändigkeit erſchöpfte; und alſo Annibal, weil er allzu viel überſtanden, nichts mehr auszuſtehen vermocht, ſein vorhin allzu kühner Geiſt mit übriger Beyſorge ſich abzukühlen gendöthiget geweſt wäre, und der im Unglücke unüberwindliche Held mit dem liebkoſenden Glücke zu buhlen nicht verſtanden hätte. Zwar wäre er zu Capua in die Wollüſte mehr, als ein Weiſer ſolte, eingeſuncken; welcher ſelbte nicht weiter, als zu ſeiner Erholung zu gebrauchen hat. Aber es ſchiene eine gemeine Art der ernſthaften Leute zu ſeyn, daß ſie ſich zwar langſam, aber ſo viel heftiger von denſelben Süſſig-

Digitized by Google

sigkeiten einnehmen liessen. Denn das Stroh finge zwar augen-blicklich Feuer, das Eisen aber würde langsam glüend; hingegen verschwinde jenes auch bald, dieses aber tauerte so viel länger. Zudem hätte Annibal, als die Noth wieder wäre an Mann kommen, genungsam erwiesen, daß er der alte Annibal wäre; und, obwohl freylich sein Heer von der Wollust allzu sehr verzärtelt worden, so hätten doch nur die Noth und die Beruffung der Stadt Carthago, nicht aber die Gewalt der Römer, ihn aus dem Hertzen Italiens zu reissen vermocht. Adgandester hätte noch weiter seinem Annibal das Wort geredet, wenn nicht Hertzog Herrmann, welcher an dem Eingange ihnen eine Weile zugehöret hatte, hinein getreten wäre, und durch seinen Ausspruch diesem feindlichen Zwiste derogestalt ein Ende gemacht hätte, daß Annibal ein gröſſerer Kriegs-Mann als Scipio gewesen seyn würde, wenn es möglich gewest wäre, gröſſer zu seyn als Scipio; dieser aber wäre ein besser Bürger gewest, als Annibal.

195. Weil nun in dem Saale selbigen Lust-Hauses die Tafel mit Speisen bereit besetzt war, führte der Feldherr die Königin Erato, und ihnen folgten alle Anwesenden zu der Mittags-Mahlzeit, welche mit eitel lustigen Schertz-Reden verkürtzt ward; wiewohl die begierigen Zuhörer selbter ohnedis abbrachen, und Adgandestern, welcher mit fernerer Erzehlung ihnen den übrigen Tag beschwerlich zu fallen Bedencken trug durch ihre höflichkeit die Verfolgung seiner Geschicht-Beschreibung abnöthigten. Adgandester erseufzete, und hob an: Ihr zwinget mich, nunmehr unserer Teutschen grosse Wunden zu entdecken, welche ich als ein treuer Sohn schuldig zu verhüllen wäre! Jedoch haben diese nicht nur uns, sondern die halbe Welt getroffen. Denn nach besiegtem Carthago schämte sich nun niemand mehr von den Römern überwunden zu werden. Ich mißgönne diesem Volcke nicht ihren Ruhm der Tapferkeit; aber sie selbst wagen sich nicht, so viel Siege ihrer Tugend zuzueignen, wenn sie enthängen, daß sie das Glücke wie ein Platz-Regen oder eine Berg-Bach überschüttet habe. O Anbetens würdiges Verhängnüß! wie thöricht opfern die Sterblichen der Tugend und dem Glücke! Deine unerforschliche Weisheit theilet alleine Siegs-Kräntze aus, und gebietet Schoß-Kinder des Glückes. Wie vielmahl hast du denen, welchen die Natur einen Riegel vorgeschoben, wo menschliche Klugheit nirgends aus gewüst, ein Licht angesteckt, und einen Weg über Meer und durch Felsen gewiesen! Wie offt bist du dem, der aus der Wiege der Morgen-Röthe bis zum Sarche der Sonnen in einem Athem zu rennen vermeynt, beym ersten Anspruge in Zügel gefallen; und hast die Vermessenheit menschlicher Rathschlüsse mit einem grausamen Untergange bestrafft! Wir elende Menschen können ja wohl den ersten Abriß eines Gebäues entwerffen; nimmermehr aber selbtes ausbauen, wenn die göttliche Versehung nicht den ersten Grund-Stein legt. Diese ist die Sonne, welche die Irrwische der albernen Vernunfft zernichtet; diese ist der Weg-Weiser zu Lande, und sitzet beym Steuer-Ruder auf dem bittern Meere dieser Welt, umb uns entweder in die Strudel des Verderbens zu stürtzen, oder bey den Schiff-Bruchs-Klippen des Untergangs vorbey zu führen. Diese ist die oberste Gebieterin, welcher Gesetzen wir unterworfen, in welcher Gebiete wir eingeschrenckt sind, welche der halben Welt Kräffte dem einigen Rom unterworffen hat.

196. Der Fortgang der Römischen Siege geschahe wider die Macedonier, welch Volck sich vorher der Herrschafft des Erd-Bodems angemasset, dessen König Philipp aber sich mit Annibaln verknüpft hatte. Ja, das Verhängnüß spielte den Römern nicht nur eine scheinbare Ursache des Krieges, nehmlich den Schirm der bedrängten Stadt Athen in die Hand; sondern es kündigte ihnen auch durch ein auf dem obersten Kriegs-Schiffe wachsendes Lorber-Reiß den un-

Digitized by Google

ungezweifelten Sieg an. Ja, nicht nur Philipp, sondern Thebe, Eubda und Sparta wurden bezwungen. Dieses Glücke konten die zwey hertzhaften Helden Annibal und Amilcar, denen ihres Vaterlandes Unterdrückung durchs Hertze ging, ohne schäle Augen nicht ansehen; weil sie aber weder eigene Kräffte was hauptsächliches zu unterfangen hatten, noch auch Carthago aufs neue in Gefahr setzen wolten, ging Amilcar zu den Deutschen, Annibal zum mächtigen Könige Antiochus über. Jener brachte die nunmehr unter dem Joche der hochmüthigen Römer schwitzenden Insubrier, Bojen, Cenomänner und Ligurier dahin, daß, als Cajus Appius mit gewaffneter Hand in das Gebiete der Bojen einfiel, und ihre Land-Früchte gewaltsam abmeiete, sie ihn mit sieben tausend Römern erschlugen, die übrigen mit dem Bürger-Meister Elius nach Rom jagten, und sich, in Hoffnung, es würde Antiochus den Römern bis ins Hertze kommen, mit einander in Bündnüß einliessen, und den Römern den Gehorsam aufkündigten, die Römische Stadt Placentz mit Sturm einnahmen, selbte einäscherten, und mit viertzig tausend Mann Cremona belägerten, also daß der Bürger-Meister Aurelius und der Land-Vogt Lucius Furius mit einem mächtigen Heere zum Entsatz eilen muſten. Ob nun zwar die Deutschen allhier übermannet, Amilcar getödtet, und sie über den Po zurücke zu weichen genöthigt wurden; so unterhielten doch die Deutschen Fürsten und der junge Amilcar selbige Völcker noch in den Waffen, wormit sie ihre Freyheit bis auf den letzten Bluts-Tropfen zu vertheidigen entschlossen waren. Aber weil der furchtsame Antiochus Annibals klugen Rathschlägen langsames Gehöre gab, zohen alsbald beyde Bürger-Meister mit mächtiger Heeres-Krafft gegen die Deutschen und Gallier auf. Qvintus Minutius fiel bey den Liguriern ein, eroberte die Städte Clastidium und Litubium; hierauf rückte er gegen die Bojen, der andere Bürger-Meister Cornelius gegen die am Fluſſe Mincius stehenden Insubrier und Cenomänner, daß selbte bey erfolgender Schlacht von den Deutschen nicht nur ab, sondern, weil sie zum Hinterhalte gestellt waren, ihnen gar in Rücken fielen, und also den sonst zweifelhafften Sieg durch ihren Meineyd den Römern zuschantzten, in welchem drey Deutsche Fürsten und der junge Amilcar, als vier Löwen fechtende, umbkamen.

197. Diese Niederlage schreckte die Bojen, daß sie mit dem Minutius, dem sie doch bereits groſsen Abbruch gethan hatten, nicht zu schlagen getrauten, sondern diese Völcker mit den Römern, so gut sie konten, sich verglichen. Nachdem aber die Römer die Deutschen wie Knechte hielten, vorgebende, daß vermöge ihrer Sitten sie dieselben, welche sich auf Treu und Glauben ihnen ergeben, in Band und Eisen zu schlagen, über ihr Leben und Güter zu gebieten berechtiget wären, insonderheit auch der gefangen gewesene, und gegen gleich-wiegendes Silber ausgelöste Fürst Corolam seinen Bojen und Insubriern erzehlte, wie er in dem Siegs-Gepränge vom Cornelius Cethegus mit Füſſen getreten, die edelsten Deutschen an einander gekoppelt für seinem Wagen wie eine Heerde Vieh hergetrieben, in den Kercker halb vom Hunger, halb vom Gestanck getödtet worden wären, endlich sie von ihren alten Landsleuten den Celtiberiern aus Hiſpanien Nachricht bekamen, daß sie wegen ebenmässiger Dienstbarkeit den Sempronius Tuditanus mit seinem gantzen Heere erschlagen hätten; zwang die äuſserste Ungeduld die Deutschen abermahls den Harnisch anzulegen. Der erste Streich gelückte dem Fürsten Corolam auch, daß er den Sempronius Grachus, Junius Sylvanus, Ogulnius und Publius Claudius mit drey tausend Römern aufopferte. Marcellus gerieth hierauf bey der Stadt Comum mit ihm in ein Haupt-Treffen; wiewohl nun Corolam die ersten Hauffen zertrennte, der Sieg auch einen halben Tag auf gleicher Wag-Schale lag, so schlug selbter doch endlich auf der Römer Seite, weil Corolam wegen empfangener gefährlicher

Wun-

Wunde sich aus der Schlacht begeben muste. Sein Bruder Ehrenfried begegnete inzwischen dem andern Bürger-Meister Furius Purpureo bey dem Schlosse Mutilum so hertzhafft, daß er die Flucht nehmen, und sich zum Marcell fügen muste. Beyde Bürger-Meister fielen hierauf bey den Liguriern ein; Fürst Ehrenfried aber folgte mit seinem wiewohl viel schwächern Lager ihnen stets an der Seiten, und thät den Römern merckelichen Abbruch; gleichwohl aber zohe zuletzt ein Theil seines mit allzu vieler Beute überladenen Heeres den kürtzern, also daß er sich in die Bojischen Grentzen zurück ziehen muste. Furius folgte ihm zwar mit dem gantzen Heere, aber die Bojen besetzten ihre Grentzen so wohl, daß er in Insubrien zurück bleiben muste.

198. Wie nun diese über die Raubereyen der Römer beweglich klagten, und die Bojen umb Hülffe ansieheten, schickten sie einen jungen Hertzog der Nemeter Dorulach, der beyden Bojischen Fürsten Schwester Sohn, mit zehn tausend Pferden den Insubriern zu hülffe; aber weil die bedrängten Insubrier mit ihrem Fuß-Volcke nicht zu ihm stossen konten, weil Valerius Flaccus mit einem mächtigen Heere ihm stets die Stirne bot, muste er nach ziemlichem Verluste nur umbkehren, zumahl er Nachricht kriegte, daß der Bürger-Meister Titus Sempronius mit einem frischen Heere schon an den Bojischen Grentzen stünde, welchem Fürst Bojorich zwar entgegen geschickt, aber allem Ansehen nicht gewachsen wäre. Inzwischen hatten Bojorich und Sempronius ihre Läger harte gegen einander geschlagen, und erwartete dieser den andern Bürger-Meister, jener aber den Fürsten Dorulach mit mehr Volcke; gleichwohl aber entschloß sich Bojorich, aus Bey-sorge, es möchte der Eyfer seines Volckes lau werden, Flaccus auch endlich an einer andern Seite einbrechen, zwey Tage nach einander sein Heer in Schlacht-Ordnung zu stellen. Als aber die Römer in ihrem Lager unbeweglich blieben, führete er sein Volck bis unter den Wall, und zu Bestürmung des Lägers an. Sempronius wolte diesen Spott nicht vertragen, öffnete also zwey Porten, und drang mit zweyen Legionen heraus. Die Deutschen aber standen gegen sie wie Mauern, und verhinderten durch ihre männliche Gegenwehr, daß die Römer nicht aus dem Lager zu kommen vermochten, obschon Quintus Victorius und Cajus Arinius den Fähnrichen die Römischen Kriegs-Fahnen aus den Händen rissen, und selbte unter die Feinde warffen, umb das Kriegs-Volck zu derselben Wieder-Eroberung aufzufrischen und vorwerts durchzudringen. Aber diese verwegene, wiewohl vormahls glücklich ausgeübte Kriegs-List wolte dißmahl nicht gelingen. Denn Bojorich fochte an der Spitze wie ein Löwe mit unverwendetem Fusse, und mühete sich nicht allein seinen Deutschen ein Beyspiel hertzhafter Gegenwehr zu geben, sondern gar in das Läger zu dringen. Dieser blutige Kampf hatte schon einen halben Tag gewähret, als Hertzog Dorulach mit seiner Hülffe ankam. Weil aber theils das Gedränge der Streitenden, theils die holen Wege ihn verhinderten, auf diesen beyden Seiten an Feind zu kommen, fügte er mit seiner Reiterey und wenigem Fuß-Volcke sich zur dritten Pforte, sprang vom Pferde, thät den ersten Hau ins Thor; und ungeachtet es gleichsam Pfeile auf ihn regnete, ließ er doch mit seinen Nemetern, die er stets zur Leib-Wache umb sich hatte, nicht ab, bis er ins Läger gebrochen war. Die drey Kriegs-Obersten Lucius Postumius, Marcus Atinius und Titus Sempronius boten ihm zwar hertzhaft die Spitze; aber die ersten zwey erlegte er mit eigner Hand, den letztern ein Nemetischer Edelmann Solms, und blieben mehr als fünffhundert Römer bey diesem Thore todt, ja Dorulach ward Meister des Lägers.

199. Sehet aber, was für ein Zufall den Deutschen die Vollkommenheit eines herrlichen Sieges zernichtete! Es ließ ein Theil Römischer Reiterey, das für das Läger allerhand Nothdurfft einzuholen ausgeschickt war, sich auf der nechsten Höhe sehen, rathschlagende, ob es bey vermerckter

Verwirrung im Römischen Läger fortrücken solte. Der Bürger-Meister aber gebrauchte sich dieser schlechten Hülffe durch Kriegs-List zu einem grossen Vortheil, kleidete alsbald etliche Marsen nach Deutscher Art aus, welche zu den Deutschen überlieffen, und dem Fürsten Bojorich fälschlich entdeckten, daß der andere Römische Bürger-Meister, dessen Vortrab schon auf der Höhe stünde, mit zwantzig tausend Mann keine Meil-Weges weit mehr entfernet wäre. Dieser scheinbare Betrug verleitete den Bojorich, daß er dem Fürsten Dortilach das Römische Läger zu verlassen, dem gantzen Heere aber sich mit geschlossenen Hauffen wieder in das Deutsche Läger zu ziehen anbefahl. Hertzog Dortilach schäumete für Zorn hierüber; sonderlich, da die ausgeschickte Kundschafft entdeckte, wie so leicht sie sich die schlauen Römer hätten hinters Licht führen lassen. Diese hingegen wurden so hochmüthig, daß sie folgenden Tag durch Stürmung des Deutschen Lägers den vorhergehenden Schimpf abzuleschen vermeynten. Bojorich aber fiel zu einer, Hertzog Dortilach zur andern Pforte heraus, und griffen die Römer mit so grosser Tapferkeit an, daß ihrer fünf tausend auf dem Platze blieben, und sie sich anfangs mit genauer Noth ins Läger, hernach gar bis nach Placentz zurücke ziehen muste. Scipio vermeynte mit einem absondern Heere zwar bald bey den Bojen, bald bey den Liguriern einzubrechen; aber er muste nur, wegen Wachsamkeit des Fürsten Ehrenfrieds, allenthalben unverrichteter Sache zurückweichen.

200. Inzwischen berichteten die Furchtsamen Carthaginienser, welche hierdurch die ihnen vom Masanissa abgedrungene Stadt Leptis, und die darzu gehörige Landschafft wieder zu erlangen vermeynten, nach Rom, daß der von ihnen flüchtige Annibal, auf den sie vorher auch die Schuld des andern Punischen Krieges beym Scipio und zu Rom gelegt hatten, wie auch Thoas der Etolier Fürst, den Antiochus zum Kriege wider Rom aufgewickelt, er auch durch den Aristo von Tyrus Carthago einzuflechten sich bemühet hätte. So knechtisch war Carthago durchs Unglück worden; Annibal aber hätte es für ein Glücke zu achten gehabt, wenn seine Wohlthaten verraucht, nicht aber so undanckbar belohnt worden wären. Alleine diese waren von derselben Art, derer Eigenschaft es ist, aus sich selbst Haß und Undanck zu hecken, nehmlich sie waren von solchem Gewichte, daß Carthago ihr keine Hoffnung machen konte, weder sie zu vergelten, noch ihre Fehler, da sie Annibaln muthwillig im stiche liessen, auszulöschen. Denn, weil der Mensch ihm verkleinerlich hält, Wohlthaten zu empfangen, und dardurch seine Schwäche sehen zu lassen, als selbst wohlzuthun; nimmet ein freyes Gemüthe niemahls gerne frembde Hülffe an, wird scham-roth über der empfangenen, mühet sich selbst zweyfach zu vergelten; wenn es diß aber nicht vermag, verwandelt die hierüber geschöpfte Verdrüßligkeit solch zartes Erkäntnüß in bittern Haß und Verfolgung, wie wenige Säure die süsseste Milch in Matten und Molcken.

201. Antiochus regte sich hierauf zwar, als wenn er die Römer bekriegen wolte; aber seine grossen Kräffte machten mehr Geschrey als Werckes. Er weigerte Annibaln ein Theil des Heeres, umb in Italien einzufallen, und mit den Deutschen sich zu vereinbaren; da doch die Wahl kluger Heer-Führer für die Beseelung eines Krieges zu achten, weil diese sonder Zweifel ihr Hertze sind. Der eitele Antiochus vergnügte sich, an dem Griechischen Gestade seine von Gold und Purper schimmernde Zelten über kühle Bäche aufzuspannen, und durch die mit edelstem Weine schäumende Krystall-Gläser und tausenderley Uppigkeiten seinem mächtigem Heere gleichsam die Spann-Adern zu verschneiden. Gleichwohl waren hierüber die Römer nicht wenig bekümmert; zumahl auch Fürst Nabis zu Sparta, und die Achäer sich gegen Rom Feinde erklärten, insonderheit aber die Deutschen mit vierzig tausend Mann bis nach Pisa fortrückten. Daher sie den Africanischen Scipio so wohl zum Antiochus, ihn vom Kriege abzuhalten, als nach Ephesus zum Annibal, dessen Klauen sie schon

mehr

Digitized by Google

mehr als zu viel empfunden hatten, ihm entweder die eingebildete Todt-Feindschafft der Römer gegen ihn auszureden, oder zum minsten ihn beym Antiochus zu verdächtigen, abschickten. Alleine er richtete ausser dem letztern Absehen wenig aus.

202. Hingegen sperreten die Fürsten Corolam und Bojorich den Bürger-Meister Minutius mit dem gantzen wider sie aufgeführten Heere zu Pisa ein; und weil er zu keinem Treffen zu bringen war, holeten sie reiche Beute durch gantz Hetrurien. Der Bürger-Meister Cornelius Merula holete mit seinem Heere zwar einen Raub aus der Bojen Gebiete; aber Hertzog Ehrenfried und Dorulach schnitten ihm bey Mutina den Weg ab, und nöthigten ihn zu einer blutigen Schlacht. Es war in vielen Jahren nicht grimmiger als allhier gefochten worden. Fürst Dorulach brachte den lincken Flügel der Römer, welchen Titus Sempronius vorigen Jahres Bürger-Meister führte, bald anfangs in Verwirrung; aber Marcus Marcellus entsetzte ihn mit einer gantzen Legion. Livius Salinator brach mit seiner Reiterey zwar durch die ersten Hauffen des Deutschen rechten Flügels, aber Fürst Ehrenfried ergäntzte mit seiner Vorsicht und Tapferkeit alsbald die Lücken. Die Schlacht tauerte bis in die sinckende Nacht, da denn Finsternüß und Müdigkeit beyde sich des Sieges rühmende Theile zwang, ihrer Blut-Stürtzung ein Ende zu machen; wiewohl Dorulach mit seinen zwey grossen auf dem Helme stehenden Hörnern sich auch im düstern sichtbar, durch die Schärffe seines Schwerdtes empfindlich machte, und die Wahlstatt behauptete, hernach aber beym Lichte schwerer als vorher zu erkennen war, weil er allenthalben von Blute troff, gleich als ob er sich darüber gebadet hätte. Auf deutscher Seite blieb des Dorulachs Bruder Budoris, auf Römischer die Kriegs-Obersten Marcus Genutius und Marcus Martius, drey und zwantzig Hauptleute, fünf tausend Römer, und zweymahl so viel Hülffs-Völcker. Kurtz hierauf traff auch Minutius mit dem Fürsten Corolam; als Hertzog Bojorich mit einem Theile des Heeres gegen dem Flusse Auser die Ligurische Grentze für der Römer Einfall beobachtete. Diese Gelegenheit und der Mangel an Lebens-Mitteln zwang den Minutius, daß er, wiewohl mit ziemlichem Verlust, durch die Bojen durchschlagen, und über den Fluß Cocina zurück weichen muste. Welches alles zu Rom schlechtes Vergnügen gab, weil sie gemeynet, durch diese zwey mächtige Heere alle Bojen auszurotten; wiewohl Marcus Fulvius in Hispanien diese Scharte mercklich ausgewetzt hatte, weil von ihm die Celtiberier geschlagen, und ihr König Hilerm gefangen worden war.

203. Folgendes Früh-Jahr zohen die Bürger-Meister Lucius Qvintius, und Domitius Enobarbus mit zwey mächtigen Heeren wider die Bojen und Ligurier auf. Aber sie geriethen in äusserste Noth und Gefahr. Denn Fürst Dorulach überfiel die Römische Reiterey bey Tursena, und schlug sie aus dem Felde. Corolam und Bojorich aber stürmten gar das Römische Läger an dem Flusse Auser; dessen schnelle Ergiessung alleine die Eroberung verhinderte. Gleichwohl aber traute Qvintius nicht den andern Sturm der ergrimmten Deutschen zu erwarten; ließ also allen Vorrath im stiche, und machte sich des Nachts stillschweigend über ein Theil des Gebürges. Nachdem aber ein Uberläuffer solches verkundschafftte, schwemmete Fürst Dorulach mit einem Theile der Reiterey, und einer Anzahl hinten auf die Pferde gesetzten Fuß-Volcks durch den Fluß Auser, dessen Wasser sich ehe in der Mitten empor wället, ehe er sein Ufer übergeust; kam also den Römern nicht allein zuvor, sondern verhieb und besetzte auch den Ausgang des Forstes, durch welches Qvintius unvermeidlich ziehen muste. Hertzog Corolam ließ ein Theil seines Volckes zu Bewahrung des verlassenen Römischen Lägers, folgte den Römern auf der Ferse nach, und besetzte den Eingang des Waldes. Fürst Bojorich beobächtete die Seiten und Fuß-Steige. Also waren die Römer im Sacke; und menschlichem Ansehen nach, musten sie entweder erhungern oder sich ergeben.

Digitized by Google

204. Qvintus selbst wuste weder Hülffe noch Rath, und wolte ihm schon selbst, als verzweifelnde, das Schwerdt in Bauch stossen, als Masanissens Sohn Micipsa, welcher mit achthundert Numidiern den Römern allhier Beystand leistete, ihm das Schwerdt aus den Händen wand, die Thorheit der das Laster des Bruder- und Vater-Mords übertreffenden eigenen Entleibung für Augen stellte, und ihm aus dieser Fall-Grube zu gelangen Hoffnung machte. Micipsa erwehlte hierauf einen gemeinen ihm nicht unähnlichen Numidier, zohe ihm seine von Gold und Edelgesteinen schimmernde Kleider und Rüstung an, gab ihm etliche der treuesten Numidier zu seiner Bedienung zu, und beredete ihn durch grosse Verheissungen, daß er unter seinem Nahmen folgende Nacht zu den Deutschen übergehen, und den freyen Abzug, oder nur zum minsten eine erträgliche Gefängnüß bis zu ihrer Auslösung erbitten solte. Dieser Numidier wuste diesen Betrug meisterlich zu spielen, ließ zwey seiner Gesellen zu der äusersten Wache der Deutschen kriechen, und seine Ankunfft berichten. Fürst Bojorich hörte diese zwey Uberläuffer vergnügt an, schickte auch alsofort den einen zurück, mit Vermeldung, daß, weil die Deutschen nur der Römer, nicht der Numidier, und insonderheit des aus Deutschem Geblüte entsprossenen Masanissa Feinde wären, solte Micipsa nicht nur gerne gesehen, sondern auch fürstlich gehalten werden. Kurtz hierauf fand sich der falsche Micipsa ein, mit Bericht, daß seine Numidier, so bald sie sich nur würden wegspielen können, insgesamt nachfolgen, und zwar zu mehrer Versicherung alle ihre Waffen wegwerffen würden. Die Sonne war kaum aufgegangen, als der Numidische Schwarm sich gegen den äussersten Wachen der Deutschen sehen ließ, sich auch anstellte, als wenn ihre Flucht verrathen wäre, und sie von Römern verfolgt würden. Wie sie denn auch im Angesichte der Deutschen Wachen ihre Sebeln und Bogen wegwarffen, und also auf des Fürsten Bojorichs ohnediß vorher ertheilten Befehl unverhindert durchgelassen wurden. So bald sie aber zwischen diesen Wachen und dem Deutschen Läger das freye Feld bekamen, rennten sie sporn-streichs auf der Seite weg, ohne daß sie einiger Deutsche verfolgte, weil sie mit ihrem Fürsten Micipsa ein genugsames Pfand ihrer Treue in Händen zu haben vermeynten. Alleine sie zertheilten sich alsobald in unterschiedene Hauffen, durchstreiffte Ligurien bis an den Fluß Macra, zündeten Bondelia, Tursena und etliche hundert unbesetzte Flecken an, hieben auch mit ihren unter denen langen Röcken verborgenen Sebeln alles nieder. Nicht nur der Rauch und die Flammen, sondern das Wehklagen der armen Ligurier eröffneten alsbald der Numidier Betrug; und wolte Bojorich das gantze für Schrecken bebende Ligurien nicht gar in die Asche legen lassen, so muste er ein grosses Theil seines Heeres dort und dahin, diesen Mord-Brennern zu steuern, von sich lassen. Ja, weil ieder Ligurier für sein Haus und Hof Sorge trug, liessen sie auch ohne des Hertzogs Zulassung ihrem eigenen Brande zu, also daß Bojorich kaum fünf tausend Bojen bey sich behielt. Dieses nahmen die Römer fleissig wahr; brachen daher mit ihrer grossen Macht an diesen nicht halb besetzten Wegen durch, also daß Bojorich mit höchstem Unwillen sich in das Römische Läger ziehen, und das Römische Läger seitwerts ab nach dem Pisischen Gewässer muste entkommen lassen. Weßwegen er denn auch im ersten Grimme den falschen Micipsa mit seinen Gefährten ans Kreutze nageln ließ, wiewohl er diese Schärffe hernach selbst bereuete, und die Treue dieser Numidier dem Unterfangen des edlen Zopyrus gleich schätzte, welcher mit abgeschnittener Nase und Ohren zu den Babyloniern überlieff, umb seinem Könige Darius selbige Stadt in die Hände zu spielen.

205. Nachdem aber die Römer die Ausrottung der stets schwürigen Deutschen in Italien für den Grund-Stein ihrer Wohlfahrt hielten, ja sich so lange nicht recht sicher in Rom schätzten, führte Qvintus Minutius voriges mit noch zehn tausend Mann.

Digitized by Google

Mann verstärcktes Heer gegen sie an; Bojorich und Dorulach aber zohen ihm bis unter Pisa entgegen, und kamen da abermahls zu einem hitzigen Gefechte: Weil aber den Deutschen Wind und Sonnen-Hitze in das Gesichte ging, beyde Fürsten auch verwundet wurden, musten sie das Feld räumen, und, weil sich die Römer noch täglich durch Hülffs-Völcker verstärckten, also daß sie zu besorgen hatten, es dörffte ihnen der Rückweg über den Fluß Auser abgeschnitten werden, sich aus dem Läger heimlich in Ligurien ziehen. Wiewohl dieser Schade nun zu verschmertzen war; so war doch dieser unschätzbar, daß Fürst Bojorich nicht nur für Kummer starb, sondern auch Fürst Dorulach von seinen Nemetern, wegen Absterben seines Vaters Budoris, in Deutschland zurück beruffen ward. Hingegen brach der Bürger-Meister Lucius Qvintius bey den Liguriern, Cneus Domitius bey den Bojen mit zwey mächtigen Heeren ein. Ob nun wohl hier Fürst Corolam, welcher aber wegen vieler Wunden mehrmahls auf dem Siech-Bette bleiben muste, dort Hertzog Ehrenfried tapfern Widerstand that; so überwog doch die Römische Macht und das Glücke die Deutsche Tapferkeit, und musten sie, nachdem der weibische König Antiochus sie lange genug vergebens mit vertrösteter Hülffe gespeiset hatte, einen Frieden schlüssen, alle Römische Gefangenen ausliefern, und noch etliche feste Plätze abtreten; ja auch ein grosses Stücke Geldes bezahlen, worvon zu Rom ein vier-spänniger güldener Wagen nebst zwölff mit Golde überzogenen Schilden gefertigt, und zum Sieges-Zeichen über die hierdurch aufs neue verbitterte Deutschen, dem Jupiter aufgehencket wurden.

206. Hiermit erklärete allererst Antiochus auf bewegliches Einreden Annibals den Krieg wider die Römer; aber so bald er nur hörte, daß der Bürger-Meister Acilius Glabrio wider ihn im Anzuge war, flohe er. Sein Heer aber ward bey der berühmten Enge zwischen Phocis und Thessalien ereilet, geschlagen und seine Macht aus ganz Griechenland verjaget. Diese glücklichen Streiche machten die Römer übermüthig, also daß sie die Deutschen und Gallier in Italien zu vertilgen nunmehr ungezweifelte Hoffnung schöpfften. Minutius brach also mit einem frischen Heere in Ligurien ein. Die Einwohner, als sie sahen, daß es nun nicht allein umb ihre Freyheit, sondern umb ihr Leben zu thun wäre; verschwuren sich zusammen, bey einander vollends Gut und Blut aufzusetzen. Die wenige Hoffnung gegen die Römische Macht länger zu bestehen, und die Ungeduld ihres Hertzogs, welcher eine böse Entschlüssung für besser hielt, als keine, verursachte, daß sie des Nachts des Minutius Läger stürmeten, welches er mit der Helffte seines Heeres leicht beschirmete. Als nun er die Ligurier überaus abgemattet sahe, fiel er bey anbrechendem Tage mit seinem ausgeruheten Volcke zu zwey Pforten heraus, aber er fand nichts destominder männlichen Widerstand; wiewohl endlich die viel schwächern Deutschen nach Verlust vier tausend Mann das Feld räumen, und sich in die Gebürge ziehen musten. Zwey Monate darnach traff der Bürger-Meister Publius Cornelius Scipio mit einem noch stärckern Heere gegen die Bojen vom Morgen bis in die sinckende Nacht. Weil denn diese so hartnäckicht fochten, daß sie vermöge ihres gethanen Gelübdes lieber alle sterben als fliehen wolten, blieben ihrer fünf und zwantzig tausend todt; unter diesen alle Bojische Fürsten, und der gantze Adel, also daß die verletzten Alten und die unvermögenden Kinder sich schlechterdinges der Römischen Botmäßigkeit unterwarffen, auch die Helffte ihrer Aecker Römischen Einwohnern abtreten musten. Ob nun wohl auf Römischer Seite auch über zehn tausend Mann blieben waren, hielt doch Scipio ein prächtiges Siegs-Gepränge, in welchem er tausend schöne Pferde, fünf hundert bespannte Streit-Wagen, etliche tausend ertzene Geschirre, funffzehn hundert goldene Ketten, die die Edlen über ihren Waffen zu tragen pflegten, zwey hun-

dert fünff und vierzig Pfund ungeschlagenes Gold, zwey tausend drey hundert und vierzig Pfund Silber ihm für führen ließ.

207. Bald hierauf schlug Emilius Regillus mit Hülffe der Rhodier des Antiochus Schiff-Flotte, und mit selbter den unglücklichen Annibal aus der See; Lucius Cornelius Scipio setzte unter allen Römern zum ersten mit Kriegs-Macht in Asien über, und das Verhängniß stritte hier ebenfalls für die Römer. Denn bey darauf folgender Schlacht fiel ein hefftiger Platz-Regen, und machte die Sehnen an den Persischen Bogen, und das Leder an den Schlendern, welches der Asiatischen Völcker beste Waffen sind, unbrauchbar. Diese grosse Niederlage, und des Königs Eumenes Beystand zwang dem weibischen Antiochus einen schimpfflichen Frieden ab; indem er sich alles Gebietes in Europa und in Asien disseits des Taurischen Gebürges verzeihen, also Lycaonien, Phrygien, Mysien, Jonien, Lycien, Carien abtreten, funffzehn tausend Talent den Römern, fünf hundert nebst einer Menge Getreydes dem Könige Eumenes bezahlen, den Annibal nebst etlichen Griechischen Herren auszuliefern versprechen muste. Der Fall eines so grossen Baumes verursachte die Zerschmetterung der an ihm hangenden Aeste, deßhalben wurden des Antiochus Bunds-Genossen die Etolier und Istrier ebenfalls leicht unters Joch bracht, und der letztern König Apulo gefangen.

208. Weil nun das Verhängniß in der Welt ein neues Reich aufzuthürmen bestimmet hatte, solches auch die Natur etliche Zeit hernach durch Gebehrung eines neuen Eylandes zwischen Theramene und Therasia ankündigte; mischte sich der Deutschen Glücke in Griechenland und Asien auch greulich durch einander. Denn nachdem sie anfangs den König in Syrien Callinicus, hernach den sie für solchen Sieg übel belohnenden Antiochus geschlagen hatten, versetzte der Pergamenische König Attalus Eumenes denen noch von voriger Schlacht müden und blutigen Deutschen einen solchen Streich, daß sie eine Zeit sich zu erholen bedurfften; sonderlich da ihr Bunds-Genosse Antiochus endlich noch vom Seleucus überwunden, und zum Könige Artamenes in Cappadocien, zuletzt in Egypten zu fliehen gezwungen ward. Gleichwohl aber wolten sie dem Attalus das zwistige Asien nicht gar zur Beute lassen; sondern nahmen sich der schwächern Völcker wider ihn an, und ergäntzten also durch die Stücke frembden Schiff-Bruchs ihr zerschleudertes Reich. Inzwischen zohe Antigonus Gonatas, der das seinem Mündlein geraubte Reich Macedonien durch Wegwerffung Kron und Zepter behauptete, die in Griechenland gebliebenen Deutschen mit vielen Vertröstungen an sich, und überwältigte durch sie das vor nie eroberte Sparta. In Asien breitete Attalus seine Herrschafft noch immer aus, und war ihm selbtes disseits des Taurischen Gebürges völlig unterworffen. Daher kam Seleucus Ceraunus über diesen Berg mit einem mächtigen Heere, umb die seinem Vater Seleucus Callinicus abgenommene Länder wieder einzunehmen. Dieses zwang den Attalus, mit den Deutschen ein Bündniß zu machen, und die zeither streitige Landschafft abzutreten. Hingegen stieß ihr Hertzog Apatur zu seinem Feld-Hauptmanne Nicanor; welche an dem Flusse Melas das Syrische Heer mit sammt ihrem Könige Seleucus erschlugen. Acheus sein Bluts-Freund aber brachte in so geschwinder Eil ein mächtiger Heer auf die Beine, und rückte so unvermerckt den Feinden auf den Hals, daß sie ehe den Anfall als die Ankunfft erfuhren. Die Pergamener nahmen schier alle, ausser Nicanor mit tausend Edelleuten, die Flucht. Hertzog Apatur stand mit seinen Deutschen mauer-feste, und hielt einen halben Tag die wohl zehnmahl stärckern Syrer hertzhafft auf. Nachdem aber er mit einem Pfeile durchs Hertz getroffen, und Nicanor vom Pferde gerennt und zertreten ward, kam alles in Verwirrung und in die Flucht. Weil Acheus aber zwey Feinde zu haben nicht für rathsam

Digitized by Google

sam hielt, und die im stiche gelassenen Deutschen ohnedis gegen die Pergamener verbittert waren, ließ er alle ihre Gefangene los, und machte mit ihnen Frieden. Hingegen verfolgte er die Pergamener mit Feuer und Schwerdt, und brachte sie allenthalben ins gedränge. Weßwegen die Syrer ihm ihre Krone antrugen; welche er aber großmüthig des Seleucus Sohne, als dem rechtmäßigen Reichs-Erben, aufsetzte.

209. Nachdem aber Acheus alles verlohrne in Asien wieder einnahm, ja den Attalus selbst in der Stadt Pergamus belägerte, vermochte seine Gemüths-Mäßigung so grosses Glücke nicht mehr zu verbauen, und daher eignete er ihm alles disseits dem Taurus zu, und warff sich zum Könige auf. Antiochus in Syrien meynte dieses Verlusts halber sich an dem in Wollust schwimmenden Vater-Mörder Ptolemäus zu erholen; kauffte daher seinem übel-belohnten Statthalter Theodotus die Städte Seleucia und Ptolemais ab, rüstete sich auch, gar in Egypten einzubrechen. Ptolemäus aber zog aus Griechenland und Galatien zwanzig tausend Deutsche an sich, schlug darmit bey der Stadt Raphia in Syrien den viel stärckern Antiochus aus dem Felde, und zwang ihm den Frieden mit Abtretung alles verlohrnen ab. Unterdessen ruffte Attalus die in Thracien wohnenden Deutschen über den Hellespont wider den Acheus zu Hülffe, und eroberte durch sie Smyrna, Phocea, Colophon und Mysien. Wie sie aber über den Fluß Lycus, das Pelecantische Gebürge bis an den Strom Megistus ihren Sieg ausbreiteten, wurden sie durch eine Finsterniß erschrecket weiter zu gehen. Daher sie Attalus zurücke ließ, und ihnen am Hellespont eine Landschafft einräumte. Weil sie aber hernach als Leib-Eigene gedrückt wurden, warffen sie des Attalus Joch von sich ab, und belägerten Ilium. Die Phrygier aber trieben sie unter dem Fürsten Themista von Ilium und aus gantz Troas aus. Die Deutschen setzten hierauf in der Abydenischen Landschafft festen Fuß, und eroberten die Stadt Arisba. Es war aber ihnen König Prusias mit einem frischen Heere bald auf dem dache; welcher nach einem blutigen Gefechte, darinnen alle Männer mit dem Degen in der Hand fielen, auch durch Niederhauung ihrer Weiber und Kinder, ausser denen, welche in der Stadt Abydus sich als Bürger niedergelassen hatten, sie mit Strumpf und Stiel ausrottete. Nicht viel glücklicher waren die Deutschen in Abydus; sintemahl sie vom Könige Philip in Macedonien, weil sie seine Gesandten nicht in die Stadt lassen wolten, belägert, und umb nicht in des grimmigen Siegers Hände zu fallen, sich selbst und die Ihrigen wie die Saguntiner aufzureiben genöthigt wurden; welcher aber kurtz hernach von den Römern und den Griechischen Bunds-Genossen umb vier tausend Pfund Goldes gestrafft, auch seinen Sohn Demetrius nach Rom zur Geissel zu schicken, und die eroberte Griechische Städte in Freyheit zu setzen gezwungen ward: Sintemahl seine vorhin gebrauchten Werck-Zeuge vieler Siege die Thracischen Deutschen von ihm absatzten.

210. In Galatien aber behielten die Deutschen noch sowohl ihr Ansehn als Kräffte unversehret, also daß zwischen dem Pergamenischen Könige Attalus und dem Bithynischen Prusias sie gleichsam die Zunge in der Wag-Schale waren, daß, wo sie, also auch das Glücke hinhing. Daher sie und die Rhodier bey Chius auch dem flüchtigen Attalus, hernach aber, als sie auf Annibals Beredung sich zu dem Prusias schlugen, wider des Attalus Nachfolger Eumenes mit ihm eine herrliche See-Schlacht, und zwar durch viele in die Pergamenischen Schiffe geworffene Schlangen-Töpfe erhielten; hernach auch seinen Bruder den dritten Attalus aufs haupt erlegten, die Haupt-Stadt Pergamus einnahmen, und das angebetete güldene Bild des Esculapius zur Beute bekamen, und dem Prusias verkauffte.

211. Eben so hoch waren sie mittler Zeit beym grossen Antiochus in Syrien gesehen, also daß er

fünf

fünf hundert Deutsche Edelleute zu seiner Leib-Wache erkiesete, ihrem Könige Mendis eine jährliche Schatzung zahlte, ja seine Tochter Arsinoe, als sie der Pergamenische König Eumenes, aus Furcht für den Römern, nicht wie Ptolemäus in Egypten Cleopatren, und Ariarathes in Cappadocien die Antiochis, annehmen wolte, ihm vermählte. Als dieser nun dem Annibal darinnen beystimmte, daß man denen in Griechenland bereits zu Acro-Corinth, Chalcis und Demetrias eingenisteten, und durch den Attalus und Eumenes in Asien einspielenden Römern bey zeite die Stirne zu bieten hätte; setzte Antiochus mit dem Mendis und Annibaln über den Hellespont, nahm viele Städte in Thracien ein, verband sich mit Byzantz. Ob nun wohl hierauf der Krieg durch die Römische Botschafft eine weile aufgeschoben, und durch den Africanischen Scipio Annibal beym Antiochus verdächtig gemacht ward; so trieb doch Nicanor und Amynander, der zwischen Acarnanien und Etolien wohnenden Deutschen oder Athamaner König, wie auch der Etolier Fürst Democritus mit seinen kriegs-begierigen Deutschen das Werck so weit, daß Antiochus endlich mit zehn tausend Mann meist Deutschen in dem Eylande Euböa ausstieg, darauf Annibal Chalcis, Mendis alle übrige Plätze einnahm. Diß erregte zu Rom ein ungemeines Schrecken, weil der Rath besorgte, daß nach Annibals und Nicanors Gutachten des Antiochus Asiatisches Heer in Italien anländen würde; weßwegen sich zu Tarent ein grosses Heer zusammen zog, und die Schiffs-Flotte selbige Küste bedeckte.

212. Annibal spielte es inzwischen auch so künstlich, daß der Macedonische König Philip aus alter gegen die Römer tragenden Gramschafft mit dem Antiochus seine Waffen zu vereinbaren fertig stand. Alleine das unerforschliche Verhängnüß, welches die Hand allenthalben mit im Spiel hat, schickte es so seltsam, daß diß, welches Philip vom Antiochus für einen Liebes-Dienst auf zunehmen Ursache hatte, zu einem Zanck-Eisen ward. Denn, als dieser die von Römern bey Cyno-Cephala erschlagenen Macedonier begraben ließ, deutete jener es für einen schimpflichen Verweis aus, daß er der Seinigen Beerdigung vernachlässigt hätte; schlug sich also wider ihn zu den Römern. Appius Claudius kam nur mit zwey tausend Mann in Thessalien; diese aber erschreckten den weibischen Antiochus so sehr, daß weder Annibal noch Nicanor ihn von Verlassung der belägerten Stadt Larissa abwendig machen konte. Weil er nun gar nach Chalcis flohe, und daselbst eine gemeine Dirne Cubia heyrathete, sein Heer in allen Wollüsten ersauffen ließ, auf den Frühling aus Acarnanien nur für dem Rufe, daß die Römer über das Jonische Meer setzten, flohe, drehte Mendis mit seinen Deutschen die Deichsel gegen Asien, und an der vorgesehenen Schande des Antiochus kein Theil zu haben; welcher bald darauf von dem Manius Acilius in der so vortheilhafftigen Thermopylischen Enge geschlagen, und in Chersonesus zu fliehen gezwungen ward. Nachdem aber auch sich Prusias und die Rhodier zu den Römern schlugen, Diophanes, des Antiochus Sohn Seleucus, von Pergamus abtrieb, verließ Antiochus auch den Chersonesus und die Stadt Lysimachia mit unglaublichem Vorrathe.

213. Wie nun die Deutschen der Römer Einbruch in Asien vernommen, stiessen sie, umb die allgemeine Freyheit zu vertheidigen, aus Noth bey dem Berge Sipylus in Lydien zu dem flüchtigen Antiochus, und bewegten ihn, daß er in den Thyatirenischen Feldern mit seiner zusammen gezohenen Macht der bey Sardis stehenden Römer wartete. Hier kam es zu der berühmten Schlacht, welche die Herrschafft Asiens entschied. Mendis fochte mit fünf tausend gepantzerten Deutschen in dem Hertzen des Syrischen Heeres neben der königlichen Phalanx; die andern Deutschen standen unter dem Seleucus nebst den Cappadociern im lincken Flügel; Antiochus selbst führte den rechten. Seiner seits aber war diß das erste

Unglück,

Digitized by Google

Unglück, daß König Eumenes durch anbefohlne Erlegung der Pferde die Syrischen Streit-Wagen verwirrete, und mit selbten die auf Cameelen fechtende Araber in Unordnung brachte. Die gantze feindliche Reiterey traf hierauf gegen die wie Löwen fechtende Deutschen, welche auch, weil sie von den Syriern nicht entsetzt wurden, und die allzu enge gestellte Macedonische Phalanx sich kaum rühren konte, fast alle ritterlich auf dem Platze blieben. Worauf der lincke Flügel in öffentliche Flucht gerieth; die Phalanx aber nebst dem Deutschen Fuß-Volcke von Römern umbringt ward, gleichwohl aber nicht zertrennet werden konte, bis ihre in die Mitte genommene eigene Elefanten sie zertheilten, und Domitius diesseits völliger Sieger ward. Hingegen aber durchbrach König Antiochus die Römischen Legionen, und drang bis an ihr Läger, ward aber von dem übrigen siegenden Heere, und insonderheit dem mit seiner Reiterey ihm begegnenden Attalus nach vernommener Niederlage des lincken Flügels nach Sardes zu weichen gezwungen; von dar er sich nach Apamea, dahin auch sein Sohn Seleucus durch Hülffe seiner Deutschen Leib-Wache entronnen war, und endlich in Syrien flüchtete, einen schimpflichen Frieden umb zwey tausend Talent kauffte, gantz Asien bis an das Calycadnische und Sarpedonische Vorgebürge den Römern abtrat, seine Bunds-Genossen aber die Deutschen und den Cappadocier König Ariarathes liederlich im stiche ließ. Dahingegen der Bürger-Meister Domitius den Rhodiern Lycien und Carien, dem Eumenes fast alles eroberte in Asien abtrat.

214. Ariarathes kaufte ihm noch mit Gelde Ruhe; den Deutschen aber kündigte Cneus Manlius alsbald mit thätlicher Feindseligkeit einen unversöhnlichen Krieg an. Die wahrhaffte Ursache war, daß die Römer keine sichere Besitzung des eroberten Asiens ihnen einbildeten, so lange dieses streitbare Volck nicht auch gezähmet wäre; und der Bithynischen Könige eingewurtzelter Haß wider diese Ausländer trieb den Eumenes, daß er die Römer gegen sie aufs eyfrigste verhetzte. Hierzu kam noch die Zwytracht des Deutschen Königes Orgiagon und Epossognat; welcher allezeit auf Eumenes Seite gehincket, auch bey erster Ankunfft der Römer in Asien mit ihnen ein Bündnüß aufgerichtet hatte, durch dessen Wegweis- und Anleitung Manlius denen Deutschen so viel leichter einen glücklichen Streich anzubringen hoffte. Also zohe Manlius mit dem gantzen Römischen Heere, zu welchem noch des Eumenes Brüder Attalus und Atheneus mit etlichen tausenden stiessen, durch Asien; unterwarf ihm die Alabander, Gordituchier, den geitzigen Fürsten Moageten, ja gantz Pamphilien und Carien. Endlich kam er in die Grentzen der Tolistobogier, welche nebst den Tectosagern und Trocmiern die drey fürnehmsten Völcker der Deutschen und Semnoner sind. Epossognat bereuete zwar nunmehr, aber zu spät, daß er seinen Lands-Leuten und Bluts-Freunden solche Gefahr auf den Hals ziehen helffen; und also bemühte er sich auch auf einer Seite die Römer zu besänfftigen, weil der Deutschen einem alten Bunds-Genossen aus Pflicht geleistete Beystand keine solche Feindschaft verdiente, zumahl wenn man sich mit dem, welchem man Hülffe geschickt, schon verglichen hätte; andern Theils wolte er die Deutschen bereden, sich unter den Schirm der Römer zu begeben, oder wenigstens eine jährliche Schatzung zu willigen. Aber jenes Absehen verrückte die Ehr-Sucht des Manlius, dieses die Großmüthigkeit der Deutschen; welche Schatzung zu nehmen, niemanden aber zu geben, weniger ihrer Freyheit ein solch Brand-Mahl einzubrennen gewohnt waren. Daher fielen die Tolistobogier dem Manlius bey der Festung Kuball zum ersten ein; erlegten alle Vorwachen, und zohen sich über den fisch-reichen Fluß Sangar zurücke.

215. Wie nun aber die Römer über eine Schiff-Brücke mit aller Macht folgten, die drey Könige

der Deutschen, nehmlich Orgiago, Combolomar und Gaulot wegen der Beschirmungs-Art sich nicht mit einander vergleichen kunten; nahm Orgiago mit den Tolistobogiern den Berg Olympus, Combelomar mit denen Tectosagern den Berg Magana ein; Gaulot aber blieb mit den geschwinden Trocmiern zu Felde, mit Vertröstung, denen, welche die Römer auf den Gebürgen angreiffen würden, beyzuspringen. Aber der Unstern der Deutschen gab diesem Rathschlusse einen betrübten Ausgang. Denn weil die Römer viele Cretensische und Triballische Bogen-Schützen bey sich, die Römer auch selbst vielerley Art Waffen hatten, wormit sie die darmit nicht so wohl versehenen und ohnediß meist nackend fechtende Deutschen verwundeten, brachen sie an dem einen Orte mit Gewalt durch, nachdem Attalus an zweyen andern Seiten durch etliche dieses Gebürges kundige Pergamenische Schützen über die Stein-Klippen geleitet ward; und also die Tolistobogier ihre Macht an viele Orte zertheilen musten. Also ward das Gebürge mit grosser Beute erobert, und blieben bis an zehn tausend streitbare Männer; welche aber gröstentheils sich von den Klippen herab stürtzten, umb der Schande der Dienstbarkeit zu entfliehen. Die wenigen aber, die in der Feinde Hände fielen, bissen für Ungeduld mit den Zähnen in die sie schlüssenden Ketten, reckten ihre Gurgeln begierig den Stricken und Schwerdtern dar, und flehten ihre Wächter umb ihre Hinrichtung mit Thränen an. Gleichwohl schlug sich König Orgiago mit etwan sieben tausend Mann durch; alleine seine Gemahlin Chiomara ward mit noch wohl vierzig tausend Weib- und Kindern gefangen. Diese, als Manlius wider die Tectosager fortrückte, ward in der Stadt Ancyra einem Hauptmanne Helvius zu verwachen anvertrauet; welcher ihrer unvergleichlichen Schönheit halber in so tolle Brunst verfiel, daß, als er durch keine Liebkos und Vertröstungen ihre keusche Seele zu seinem geilen Willen bewegen konte, sie in Fessel schloß, und mit Gewalt nothzüchtigte. Uberdiß verleitete ihn der Geitz, daß er ihr gegen ein Attisch Talent Goldes heimlich aus dem Gefängnüß zu helffen mit ihr eines, auch einen ihrer Knechte von ihrem Ehe-Herrn das Lösegeld abzuholen abgeschickt ward. Dieser kam mit einem Gefährten, und dem Golde auf bestimmte Zeit; Helvius und seiner Kriegs-Knechte einer an dem Flusse Hylas an. Die Königin Chiomara befahl in ihrer Sprache alsbald ihren Knechten, daß sie, wenn Helvius das Gold abwägen würde, ihn durchstechen solten. Welches glücklich vollzogen, dem andern Römer aber gleichwohl das Lösе-Geld gefolgt, und die Ursache solcher Rache zu verstehen gegeben ward. Chiomara ergrif hierauf selbst die Sebel, hieb dem Helvius den Kopf ab, hüllte ihn in ihr Kleid, und legte ihn hernach zu den Füssen ihres Königes; welchem sie mit Thränen ihre Verunehrung eröffnete, welche sie mit nichts als des Schänders Blute abzuwischen gewüst hätte.

216. O der unvergleichlichen Heldin! fing die Königin Crato an, in welcher Keuschheit, Großmüthigkeit und Redlichkeit mit einander umb den Siegs-Krantz streiten. Verkriecht euch, ihr Römer, mit eurer Lucretien, und lasset sie als eine beschämte Dienerin dieser Deutschen Fürstin den Schirm nachtragen. Jener verzogte Seele willigte aus Furcht des doch hernach erwehlten Todes in des Tarquinius Verunehrung; bey der Chiomara aber leiden des Helvius Schand-That nur die in Stahl und Eisen sich nicht zu rühren mächtige Glieder. Ihre feurige Augen, ihre sprüende Zunge, ihre knirschende Zähne, ihr sich windender Leib, dünckt mich, geben noch ihre Abscheu für dem unmenschlichen Laster zu verstehen. Lucretie schämt sich ihres Fehlers; ja sie lässet sich die Schande so gar in eine unvernünfftige Verzweiffelung stürtzen, daß sie das Laster nicht an dessen Uhrheber, sondern an ihr selbst strafft, und ihre Scham-Rö-

the

the mit ihrem eigenen Blute abwäscht. Wie viel hertzhaffter aber rächer Chiomara an dem Ehren-Schänder Helvius ihr Unrecht. Der Himmel verleihet ihr über ihn einen so herrlichen Sieg, daß sie seine stinckende Leiche zu ihres beleidigten Ehe-Manns Füssen legen, und seine Schand-Flecken zum Wahrzeichen ihrer unbesudelten Keuschheit angewehren kan. Lucretie zwinget ihren Ehe-Mann und Vater durch einen Eid ihre Beschimpfung an denen Tarquiniern, und also auch an denen zu rächen, die an solcher That keine Schuld hatten. Die aufrichtige Chiomara aber hält auch ihren Feinden Treu und Glauben, und zählet das dem Nothzüchtiger zum Lösegelde versprochene Gold auch in ihrer Freyheit aus.

217. Es ist wahr, versetzte Zeno, daß Chiomara ein Beyspiel sey, das nicht seines gleichen habe. Wie hochschätzbar nun ihre Keuschheit und Hertzhafftigkeit ist; so dünckt mich doch, daß ihr letztes Beginnen das allermerckwürdigste, und eine rechte fürstliche Tugend sey: Sintemahl Treu und Glauben das heiligste Gut des menschlichen Geschlechtes, ein Ancker des gemeinen Wesens, ein Band aller Völcker, ein Ehren-Krantz der Fürsten, eine Schwester der Gerechtigkeit, und eine in den Seelen ingeheim wohnende Gottheit ist. Weßwegen die Römer billich ihr Bild harte neben dem Capitolinischen Jupiter gesetzt haben; weil sie sowohl, als er, ein Schutz-Gott der Sterblichen ist, ohne welche keine Gemeinschafft unter den Menschen bestehen, und keine Zwytracht geschlichtet werden kan. Die Königin Erato brach ein: Ob ich wohl meines Geschlechtes halber ihrer Keuschheit das Wort reden solte, bezwingen mich doch die Umstände, des Fürsten Zeno Urthel beyzupflichten: Sintemahl niemand der Fürstin Chiomara übel ausgedeutet haben würde, wenn sie gleich bey ihrer erlangten Freyheit das ihr in Band und Eisen zu versprechen abgezwungene Lösegeld hinterhalten hätte. Die Fürstin Ismene setzte ihr entgegen: Ich bin gantz widriger Meynung, und halte mit meinen Landsleuten darfür, daß man auch untreuen Leuten, und diß, was man aus äusserster Furcht versprochen, zu halten schuldig sey: Sintemahl ein gezwungener Wille dennoch eine Verwilligung, und das versprochene beschwerliche in Anschung des überhobenen grössern Ubels nichts minder, als die Auswerffung der Waaren ins Meer, gegen dem Verluste des Lebens und Schiffes, etwas gutes und verlangliches ist.

218. Rhemetalzes nahm sich der Königin an: Er bescheidete sich wohl, daß diß, was in öffentlichem Kriege ein Feind dem andern verspräche, das Völcker-Recht heilig gehalten wissen wolte, und zwar auch gegen den, der schon einmahl bund- und eid-brüchig worden wäre. Helvius aber wäre in seinem Thun nur für einen Räuber und Mörder zu halten, dergleichen Leute des allgemeinen Völcker-Rechts nicht fähig wären. Malovend fiel Ismenen zu: Ich weiß wohl, daß dieser Fürwand eines der Schlipplöcher sey, dardurch einige aus den Schlingen ihrer Angelobnüsse sich scheinbar zu reissen gedencken. Alleine, wenn solche Leute keines Rechtes genüssen solten, würde an eines Räubers Ehe-Weibe kein Ehe-Bruch, und an seinem rechtmässigen Gute kein Diebstahl begangen werden können. Rhemetalzes fiel ein: Eben so wenig, als an ihm selbst ein straffbarer Todt-Schlag; sintemahl ich dem vielmehr Ehre und Vermögen zu nehmen berechtiget bin, über dessen Leben ich Gewalt habe. Malovend antwortete: Es ist diß ein zu strenger und gefährlicher Schluß. Denn, obzwar zwischen einem öffentlichen Feinde und einem Räuber ein grosser Unterscheid, auch zweyerley Recht ist; so hat doch dieser nicht sogleich den Menschen ausgezogen, noch sich aller in der Natur gegründeten Rechte verlustig gemacht. Das Völcker-Recht eignet den Herren über ihre Leib-Eigene das Recht des Lebens und Todes zu: Gleichwohl aber war keiner, der nicht denen in den Pastikischen Tempel geflohenen Knechten sein Wort hielt. Hinge-

Digitized by Google

gen straffte die göttliche Rache sichtbarer weise der Spartaner an denen Tenarensischen Leib-Eigenen wider ihren Vergleich verübte Mord-That. Sol ich einem Räuber sein mir anvertrautes Gut nicht wieder zustellen? Sol ich einem Mörder, der mir den rechten Weg weiset, den versprochenen Lohn nicht geben? In alle wege, meyne ich; denn er höret gegen mir auf ein Ubelthäter zu seyn: Und das unrechte Besitzthum eines andern eignet mir nicht bald eine Berechtsamkeit zu, ihm solches zu entfremdben. Rhemetalzes versetzte: Hier aber hat Helvius, der mit Gewalt der Chiomara Versprechen erzwungen, das Lösegeld abgeheischen. Ja, sagte Malovend, aber auch gegen eben diese sind wir es zu halten schuldig; weil es in unserm Willen und Vermögen gestanden, solches zuzusagen. Denn, obwohl die Obrigkeit einen solchen Gewalt-Thäter zu straffen, ihm auch das erzwungene wieder abzunehmen Recht hat; so kan doch der Versprecher selbst seine anfängliche Beschaffenheit nicht ändern, und sich wider den, mit dem er das Versprechen vollzogen, zum Richter machen. Daher nicht allein Lucullus dem Führer der Flüchtlinge Apollonius sein Wort gehalten, und Augustus dem sich selbst gestellenden Räuber Crocotas den auf seinen Kopf gesetzten Lohn bezahlet; sondern auch der Römische Rath gar des Pompejus mit den See- und des Julius mit den Pyreneischen Berg-Räubern gemachten Vergleich genehm gehabt hat.

219. Rhemetalzes begegnete ihm: Aber Helvius hat die Versprechung des Goldes von der Chiomara durch angedräute Unzucht erzwungen. Sol nun das bündig seyn, was aus einer Gewalt herrühret, welche das Recht der Natur und der Völcker verdammet? Malovend antwortete: Wenn was so verdammliches verheissen würde, wäre es unkräfftig und zu halten scheltbar. Je verdammlicher aber diß ist, was durch das Versprechen verhütet wird; ie mehr ist man wegen so einer wichtigen Bewegungs-Ursache das Verheissene zu halten schuldig. Wiewohl die Deutschen auch das Versprochene, was gleich an sich selbst scheltbar ist, nicht inne zu halten für Schande achten, und daher, wenn sie ihre aufgesetzte Freyheit verspielen, sich ohne geringe Weigerung dem Gewinner leib-eigen geben. Ja, unter uns ist auch der Pöfel so geartet, daß er lieber einen Centner an seinem Vermögen, als ein Loth an seinen Worten einbüssen wil; weil diese ein Vorbild des Gemüthes sind, und wenn jene leichtsinnig sind, dieses liederlich seyn muß. Wiewohl diese Aufrichtigkeit uns Deutschen in denen mit den verschlagenen Römern geführten Kriegen sehr schädlich gewest; indem wir gar zu genau Wort gehalten, und ihren zwey-deutigen Reden zu viel getrauet haben. Doch ist es endlich rühmlicher, durch Redlichkeit Schaden leiden, als durch Unwahrheit Schaden thun. Zeno fing hier überlaut an zu ruffen: Nun erfahre ich, daß kein Volck an Treu und Glauben über die Deutschen sey, und daß in andern Ländern nur dieser Tugend Schatten, hier aber ihr Wesen und Uberfluß zu finden sey! Ja, sagte Malovend, dieses reichen Besitzthums haben wir uns zu rühmen, insonderheit aber ist sie eine so nöthige Eigenschafft des Adels und der Fürsten, daß, wer darwider handelt, seiner Würde verlustig wird, vorher aber weder Fürst noch Edler etwas mit einem Eide betheuern darff. Weßwegen unser Hertzog Marcomir a) nicht nur nichts höher, als, so wahr er ein ehrlicher Mann wäre, zu betheuern, und daß er diß wäre, für seinen höchsten Ruhm zu schätzen, ja zu sagen pflegte, diß wäre mehr als Kayser seyn. Zeno fiel ein: Diese Eides-Freyheit haben zu Rom nur die Vestalischen Jungfrauen und Jupiters Priester. Und Zenocrates hatte sie seiner Redlichkeit halber in Griechenland für allen Richter-Stülen. Wolte Gott aber, daß alle Menschen, oder doch nur zum wenigsten Fürsten, solcher zu genüssen würdig wären! welche aber leider! insgemein Treu und Glauben nur für eine Tugend der Kauff-Leute, für einen

a) Kayser Carl der V.

Fehler

Fehler der Staats-Klugen, und für Gebrechen der Fürsten; die theuersten Eide für Spiel-Beine halten, die Alhern damit zu betrügen.

220. Rhemetalzes nahm das Wort von ihm: Ich gebe gerne nach, daß, da ein Mensch, so viel mehr Fürsten als Gottes Bilder auf Erden, die Wahrheit lieben sollen; weßwegen Marcus Antonius ihm den Titel des Wahrhafftigstens als den führnehmsten unter allen zueignete. Alleine seinem Bedüncken nach wäre die Welt nunmehr auf so viel Fall-Stricke abgerichtet, daß ein Fürst mit seinen Worten leicht könte gefangen werden. Solte er in solchen Fällen nicht auch eine verschmitzte Ausflucht zu suchen, und List mit List zu vernichten befugt seyn? Solte er seinen Feind nicht mit Worten in einen Irrthum verleiten mögen, den er zu tödten Recht hat? Warlich, wer in Staats-Sachen gar zu gerade zugehet, wird dem gemeinen Wesen viel Unheil verursachen, und sich zum Gelächter der Bosheit machen. Und dünckt mich, daß die, welche mit gar zu grossem Eyfer hierinnen verfahren, eben so sehr verstossen, als der Bild-Hauer Demetrius; welcher seine Säulen gar zu ähnlich nach dem Leben machte, hierdurch aber alle Annehmligkeit verderbte. So edel die Wahrheit an ihr selbst gleich ist, so lässet doch weder die eigene noch die gemeine Wohlfahrt (welche erstere der Natur, die andere das höchste bürgerliche Gesetze ist,) allezeit zu mit der Wahrheit zur Thüre nein fallen. Sie thut mehrmahls grössern Schaden, als eine zwar gute, aber zur Unzeit gebrauchte Artzney. Denn sie ist eine unter denen drey guten Müttern, welche so ungerathene Kinder zur Welt bringen, nehmlich sie gebieret Haß, wie die Verträuligkeit Verachtung, und der Friede Unachtsamkeit. Malovend antwortete: Ein kluger Fürst ist wohl nicht schuldig alles zu sagen, was er im Schilde führt; aber nichts sol er sagen oder versprechen, was nicht wahr, oder er zu halten willens ist. Durch seine Verschwiegenheit mögen sich andere, er aber niemanden durch seine Worte betrügen; noch er seiner Unwahrheit durch eine spitzfindige Auslegung eine Farbe der Wahrheit anstreichen. Diese haben die Alten mit einem weissen Schleyer abgebildet, weil sie keine Larve verträgt. Daher auch diß, was ohne langen Bedacht unvermuthet versprochen wird, nicht zurück gezogen werden kan. Daher Agamemnon das unbedachtsame Gelübde, seine Tochter Iphigenia zu opfern, nicht wiederruffen wolte; und Cydippe ward von dem, Wahrsagungs-Geiste verurtheilt, diß zu halten, was Acontius auf eine Qvitte geschrieben, und sie unvorsichtig nachgelesen hatte. *

221. Rhemetalzes antwortete: Ich kan mich schwer bereden lassen, daß, wo kein rechter Vorbedacht und Vorsatz sich zu verbinden gewest, man so unauflöslich verknüpft sey; und daß das Gesetze, sein Wort zu halten, keinen Absatz leide. Ja, ich glaube vielmehr, daß desselben Zurückziehung offtmahls eine zuläßliche Klugheit, zuweilen auch ruhmswürdig sey. Solte jener Fürst a) wohl getadelt werden können, der bey Belägerung einer sich hartnäckicht wehrenden Stadt auch bis auf die Hunde Rache auszuüben schwur, hernach aber nur diese tödten, die Menschen aber leben ließ? Malovend begegnete ihm: Wenn ein Gelübde und Versprechen auf was an sich selbst böses zielet, und sich derogestalt selbst zum Laster macht, bleibt solches so billich als eine Unmögligkeit zurücke; wie hingegen man nach dem Beyspiele der ihre Bitterkeiten vergüldenden Aertzte durch eine nützliche Unwahrheit einem andern wohl helfen mag: Denn diese ist alsdenn so wenig für eine Lüge, als des Junius Brutus mit Gold erfüllter Stab für geringes Holtz, und seine dem Vaterlande zu Liebe angenommene Blödsinnigkeit für Betrügerey zu halten. Ausser dem wis-

* Es war ein ehrliches Angelöbnüß bey der Gottheit der Dianar, daß sie seine Braut seyn wolte. Als sie solches zu erfüllen sich weigerte, ward sie durch ein schwere Krankheit dazu genöthiget. Ovidius hat zwey Liebes-Briefe im Nahmen dieser Personen verfertiget Heroid. 20. 21.

a) Kayser Valerius Aurelianus, bey die Stadt Thyana in Cappadocien belägerte. Vopiscus.

Digitized by Google

sen wir Deutschen von keinem zulässlichen Absatze, und verdammen fürnehmlich auch die scheinbarsten Ausflüchte, wenn es der, mit dem wir handeln, anders verstanden und angenommen hat.

222. Daher darf sich bey uns der fried-brüchige Amasis nicht rühmen, daß er seinen Eid gehalten, dardurch er geschworen, mit den Barsaern so lange ruhig zu leben, so lange die Erde, darauf sie stünden, unbeweglich seyn würde, ungeachtet er selbten Platz hernach untergraben ließ, daß sie unter sich fallen muste. Eben so unverantwortlich führten die Locrenser die Sicilier hinters Licht, da sie in ihre Schuhe Erde, und über ihre Achseln unter die Kleider Zwibel-Häupter versteckten, und schwuren ihre Freunde zu bleiben, so lange sie die Erde unter ihren Füssen, und die Köpfe auf den Achseln haben würden. Und der Cyrenische Aristoteles meynte sich seines der Laisgethanen Angeldbnüsses liederlicher, als sie selbst war, loszumachen, da er an statt ihrer ihr Bildnüß mit in ihr Vaterland nahm. Massen denn, wenn solche Auslegungen gültig wären, unschwer alle Versprechungen ersitzen bleiben würden, wie des Palanthus in Rhodus Schiffe, welche ihm Iphicius bey Übergabe seiner Festung zu seiner Abreise zwar ihrem getroffenen Vergleiche nach gab, aber Seile, Segel und Steuer-Ruder vorher davon nehmen ließ.

223. Abgandester, welcher inzwischen Athem geschöpft hatte, brach hier ein, und meldete, daß Qvintus Fabius Labeo es dem Antiochus nicht besser mitgespielt hätte, da er wider ihr Abkommen, daß dieser die Helffte seiner Schiffe behalten solte, sie sämtlich mitten entzwey hauen ließ, darmit er ihn umb alle brächte. Noch betrüglicher liessen die Römer den schlaffenden König Perseus, dem sie das Leben zugesagt hatten, erwürgen, unter dem thörichten Vorwand, daß der Schlaf des Todes Bruder, und ein Schlafender nicht lebend wäre. Und auf diese Art haben diese arglistige Leute, welche nur in kleinen Dingen Treu und Glauben halten, daß sie ihnen den Weg bähnen, andere Völcker über den Stock zu stossen, wenn es ihnen für die Mühe lohnet, die leichtgläubigen Deutschen unzehlich mahl bevortheilt: Massen sie sonderlich etliche solche Streiche in Galatien gegen die Tolistobogier glücklich anbrachten. Nachdem diese nun dergestalt ziemlich den kürtzern gezogen hatten, traffen etliche Hauffen der Römer auf die Trocmier mit abwechselndem Glücke; endlich aber erlitten die Tectosager an dem Berge Magana eine harte Niederlage, also daß sie auf bewegliches Wehklagen ihrer Weiber mit den Römern einen wiewohl noch erträglichen Frieden zu schlüssen gezwungen wurden; krafft dessen sie nur ein gegen Cappadocien liegendes Theil Galatiens im stiche lassen, und ihre Grentzen nicht gewafnet zu überschreiten Macht hatten.

224. Diß denen Galatern zugefügte Unrecht, und die denen zwischen der Donau und der Sau niedergelassenen Deutschen nach Bedrängung Griechenlands immer näher kommende Gefahr, da zumahl Acilius den Athamantischen König Amynander verjagte, seine Deutschen der Botmäßigkeit des Macedonischen Königs Philip unterwarf, Cato die Etolier demüthigte, verursachte diese freyheits-liebende Völcker, daß sie den König im Pontus Pharnaces, den Groß-Vater des grossen Mithridates, wie auch den König in Armenien Artaxias, und der Sarmater König Galatus, der vom Antiochus aber füchtige Annibal den Bithynischen König Prusias, dem von Römern so groß gemachten Eumenes auf den Hals hetzten. Des Artaxias Feld-Hauptmann fiel in Cappadocien, Galatus in Griechenland, Leocritus des Pharnaces Heer-Führer in das verlohrne Galatien, Pharnaces in Paphlagonien, die Deutschen Fürsten Carsignat und Gözotar theils in Phrygien, theils in Cappadocien, Prusias in Mysien ein. Dieser verlohr zwar zu Lande eine Schlacht; solches aber rächete der aus Creta zum Prusias fliehende Annibal bald darauf durch einen herrlichen

Sieg

Sieg zur See. Die Sarmater spielten in Griechenland den Meister; in Paphlagonien nahm Pharnaces die Festung Tejum ein, und führte grosse Beute und viel tausend Gefangene heim; aus Cappadocien ward Ariarathes gar vertrieben, und der königliche Schatz erobert. Die Lycier lehnten sich auch wider Rom und die Rhodier auf. Nichts desto weniger ließ sich Prusias das Dränen der Römischen Gesandten schrecken, daß er nicht nur von seinen Bunds-Genossen absetzte, sondern auch Annibaln ausliefern wolte, also ihn sich selbst zu vergiften nöthigte, und wie ein Leib-Eigener in Gestalt eines beschornen Knechtes der Botschafft entgegen zohe. Dem Prusias folgte der Sarmater König Galatus, nachdem ihnen die Römer kostbare Geschencke schickten, Philippus in Macedonien für Unmuth wegen seines unschuldig getödteten Sohnes Demetrius starb, und sein Nachfolger Perseus ihnen die Dardaner auf den Hals hetzte. Weil nun die Römer ihre in Griechenland gegen den ihnen verdächtigen Philip habende Waffen alle in Asien übersetzten, machte Pharnaces und Mithridates Friede, gaben alles eroberte aus Furcht wieder, und muste jener noch neunzig, dieser drey hundert Talent bezahlen, beyde auch des mit den Deutschen gemachten Bündnisses sich entäussern. Die Deutschen Fürsten Carsignat und Gözotar aber konten als unversöhnliche Feinde keinen Frieden erlangen. Daher sie sich so lange tapfer wehreten, bis der vom Perseus wider Rom erhobene Krieg ihnen ein wenig Lufft machte.

225. In Ligurien machten zwar die Deutschen mit öfftern Streiff-Rotten die Römer fort für fort müde, und zohen sich bey andringender Macht hierauf in ihre verhauene Gebürge, daß es also eine gute Zeit zu keinem Haupt-Treffen kam. Endlich aber mergelte doch der Bürger-Meister Cajus Flaminius die Britinaten derogestalt ab, daß sie ihm die Waffen aushändigen musten; wiewohl sie, so bald sie nur Lufft kriegten, auf das Auginische Gebürge entkamen. Jedoch drang ihnen Flaminius über den Apennin nach, und zwang sie zur Ubergabe alles des Ihrigen. Hierauf grif er die zwischen dem Flusse Arnus und dem Vorgebürge wohnenden Apuaner an, und nöthigte ihnen einen Frieden und Versprechen ab, daß sie in die Bononische und Pisische Landschafft nicht mehr streiffen wolten. Der Bürger-Meister Emilius aber setzte gar über den Fluß Macra, brennte daselbst an den Bächen Labonia und Stura alles aus, hernach lockte er die auf den Schwein-Berg und das Gebürge Ballista geflüchteten Deutschen und Gallier herab, erschlug derer etliche tausend, und brachte sie hernach gleichfalls zum Gehorsam. Marcus Furius aber nahm denen stets in unverrückter Treue auf Römischer Seite gestandenen Cenomännern zwischen dem Flusse Athesis und Mincius, als sie ihnen keine Feindseligkeit träumen liessen, alle Waffen ab. Nachdem nun die in den Gebürgen gebliebenen Ligurier sich nicht gutwillig unters Joch einfinden wolten, ward Qvintus Martius mit einem neuen Heere wider die Apuaner abgefertigt. Diese lockten ihn mit allem Fleiß in ihre innerste Behältnüsse; und als sie die Römer in ein brüchiges Thal verleitet hatten, fielen sie sie vor- und hinterwerts an, erschlugen vier tausend Römer, sechs tausend Lateiner, nahmen jenen einen Adler und drey andere, diesen eilf Fahnen, und eine unzehlbare Menge Waffen ab, also daß wenig durch die Wälder in Hetrurien entkamen. Welcher Sieg denen Allemännern aufs neue Anlaß gab, daß sie über die Tridentinischen Alpen stiegen, zwischen den Flüssen Liqventia, Sontius und dem Adriatischen Meere festen Fuß setzten, und etliche Städte an den Flüssen Tilavemptus, Alsa und Natiso bauten.

226. Unterdessen lächelten den König Perseus in Macedonien seiner Vorfahren Thaten an, umb sich auch durch Krieg in der Welt ansehnlich zu machen. Des die Römer zu bekriegen im Schilde führenden Philippus versammleter Kriegs-

Kriegs-Vorrath, der unter dem Römischen Joche schmachtenden Griechen Ungeduld, der Stadt Carthago, welche seiner Botschafft des Nachts Verhör gab, ingeheim kochender Groll, und seine auf die gegen Rom verbitterte Deutschen gesetzte Hoffnung waren alles gewaltiger Zunder zu diesem Feuer. Diesemnach verband er sich mit dem Deutschen Fürsten Gözonor in Galatien, und mit dem Könige der Odrysen Cotys in Thracien; durch derer Hülffe er den mit den Römern verknüpften Thracischen König Abrypolis aus seinem Lande vertrieb, den eben so gesinnten Illyrischen König Aretas gar erlegte, den König Prusias dahin brachte, daß er den Römern keine Hülfe zu leisten versprach, die Böotier ihm verband. Mit einem Worte: Perseus hatte Bunds-Genossen, Mittel, Ansehn und Volck genung, nehmlich neun und dreissig tausend Fuß-Knechte, und drey tausend Reiter auf den Beinen, also daß er sich spielende gantz Griechenlands Meister hätte machen können: Sintemahl keine Römische Macht bey der Hand, Egyppten in einen Krieg mit dem Antiochus in Syrien eingeflochten, Eumenes zwar gegen den Perseus, der ihn zu Delphis wollen ermorden lassen, verbittert, aber die Römische Macht zu vergrössern nicht gemeynet, Masanissa in Numidien, weil er Carthago siebzig abgenommene Städte wieder geben muste, den Römern nicht mehr so geneigt war. Aber Perseus versäumte die Gelegenheit und den Ansprung, verspielte die Zeit und Kriegs-Kosten; ließ sich auch den Gesandten Martius theils durch Dräuen erschrecken, theils durch gemachte Friedens-Hoffnung umbs Licht führen, bis die Römer die Haupt-Stadt in Thessalien einnahmen, der Bürger-Meister Licinius mit einem mächtigen Heere, und der Stadt-Vogt Lucretius mit einer Kriegs-Flotte in Griechenland einbrach.

227. Der schläfrige Perseus hätte ihm die Römer bis in Macedonien auf den hals kommen lassen, wenn nicht König Cotys mit tausend Thracischen, Hertzog Gözonor mit tausend Edelleuten über die unter dem Feld-Hauptmann Asclepiodot voran geschickte zwey tausend Deutsche zu Pella ankommen wären, und den Perseus den Römern entgegen zu ziehen ermahnet hätten; weil im Kriege der Angriff ein Zeichen eines hertzhaften Vertrauens, und sein Pferd an einen frembden Zaum binden kein geringer Vortheil wäre. Perseus rückte also gegen Thessalien fort; Hertzog Gözonor selbst führte den Vortrab, und rückte über den Fluß Aliacmon, nahm die Städte Azor, Pythoum, Doliche und Pertebe mit Schrecken, Creta durch Gewalt, Myle mit Sturm ein. Hierauf setzte sich Perseus mit seinem gantzen Heere bey der Stadt Sycurium unter dem Berge Ossa an dem Eingange des Tempischen Thales, und durchstreifte das gantze flache Thessalien mit der Deutschen und Thracischen Reiterey. Licinius hingegen konte sich mit Noth durch Epirus und das bergichte Athamanien durcharbeiten; erreichte aber endlich den Fluß Peneus, stieß daselbst zu dem Thessalischen Fürsten Hippias, und obwohl Eumenes, Attalus und Phileterus, die drey Pergamenischen Brüder, und der Deutschen Galater Fürst Carsignat mit sieben tausend Mann zu ihm stiessen, wagte er sich doch nicht dem Perseus unter die Augen zu ziehen, sondern setzte sich unter die Stadt Larissa, und verschantzte sein Läger an dem Flusse Peneus. Ob nun wohl Perseus der Pherer Gebiete täglich mit Raub und Brand beschädigte; lagen die Römer doch stille, bis Perseus mit einem Theile seines Heeres bis ins Gesichte des Lägers rückte, Gözonor aber und Cotys mit fünf hundert Deutschen und Odrysischen Reitern unter den Wall kamen, und die Römer ausforderten. Der Deutsche Fürst Carsignat hatte mit seinem Vetter Gözonor mit Fleiß abgeredet, daß einer dem Perseus, der ander den Römern beystehen solte, umb durch ein oder des andern Theiles Verlust die Deutsche Herrschafft zu unterstützen. Dieser und Attalus konten den Schimpf nicht verschmertzen, rückten also mit ihrer Reiterey heraus, und geriethen mit einander in ein hitziges Gefechte; darinnen aber Hertzog Carsignat selbst von einem

Digitized by Google

einem Deutschen Ritter tödtlich, und Attalus vom Fürsten Gözonor verwundet ward. Nach fast gleichem Verluste trennte sie die Nacht.

228. Nach etlichen Tagen stellten beyde Theile endlich ihre Heere gegen einander in Schlacht-Ordnung. Der König Cotys griff mit seinem rechten Horne die Römische, Perseus und Gözonor aber die Griechische und Asiatische Reiterey an. Ob nun wohl des Carsignats zwey hundert Deutsche Reiter ihr bestes thaten, so brach doch Gözonor mit seinen mehrern Deutschen durch. Die Etoler geriethen für ihrem Geschrey in die Flucht. Eumenes nahm zwar sein Volck ein, und brachte die Flüchtigen wieder zu stande; es tauerte aber nicht lange, sonderlich als Cotys auch die Römische Reiterey zertrennete. König Perseus drang zugleich mitten in die Römische Schlacht-Ordnung; und Bereus sein Feld-Hauptmann trennte mit der Phalanx die eine Legion, daß auf Römischer Seiten nun alles verspielet zu seyn schien. Zu allem Unglücke kam Evander aus Creta, welchen Perseus nach Delphis, den Eumenes zu ermorden, geschickt hatte; machte dem Perseus den Ausgang der Schlacht zweifelhaft, er solte durch Hertzkeit die Römer nicht unversöhnlich machen, und erhielt, daß der Perseus abblasen, die Krieges-Fahnen umbdrehen, und durch einen betrügerischen Meuchelmörder ihm den in den Händen habenden völligen Sieg auswinden ließ. Hertzog Gözonor aber hatte kein Gehöre, sondern verfolgte die feindliche Reiterey bis in den Fluß Peneus; allwo er bey überkommenden Befehle des Perseus den blutigen Degen ins Wasser warff, und für Ungeduld anfing: Wenn wir Weiber seyn müssen, sind uns die Waffen nichts nütze. Gleichwohl blieben auf Römischer Seiten zwey tausend Fuß-Knechte, zwey hundert Reiter; auf Macedonischer Seiten zusammen kaum sechtzig. In dem Römischen Läger zitterte alles für Schrecken, also daß der Bürger-Meister es des Nachts in aller Stille über den Fluß versetzen muste.

229. Wiewohl nun Perseus hernach seinen ihm vom Fürsten Gözonor eingehaltenen Fehler erkennte, und auf die Höhe Mopselus zwischen der Stadt Larissa und dem Tempischen Thale rückte; so wichen doch die Römer noch an einen sichern Ort zurücke, hätten auch zweifels-frey Thessalien gar verlassen, wenn nicht Misagenes Königs Masanissa Sohn mit tausend Reitern, tausend Fuß-Knechten und zwey und zwantzig Elefanten ankommen, und dem Römischen Heere ein Hertze gemacht hätte. Wie diese sich aber unterstunden, in den Phalanneischen Feldern das Getreide abzumeien; kam König Cotys und Gözonor ihnen mit tausend Thraciern, so viel Deutschen und Cretensern als ein Blitz auf den hals, nahm tausend Wagen, und sechs hundert Kriegs-Leute gefangen; und der darzu kommende Perseus umbsetzte den Obersten Lucius Pomponius mit acht hundert Römern auf einem Hügel. Wie nun Licinius, Eumenes, Attalus und Misagenes nur ihr Läger besetzt liessen, und mit dem gantzen Heere diese entsetzten, kam es zu einem blutigen Treffen, in dem auf Macedonischer Seite dreyhundert Fuß-Knechte, und Antimachus mit vier und zwantzig Rittern aus dem heiligen Geschwader erlegt wurden. Welches den Perseus so kleinmüthig machte, daß er das Gebürge besetzte, und wider Gözonors Rath in Macedonien wich. Daselbst kriegte Cotys Zeitung, daß Atlesbius ein Thracischer Fürst, und Corragus des Eumenes Statthalter, ihm eingefallen, und die Landschafft Marene eingenommen hätten. Daher Cotys, und das Seinige zu beschützen, Gözonor aber aus Verdruß über des Perseus Zagheit, nach Hause kehrten.

230. Weil der Winter den Römern den bergichten Eingang verhinderte, nahm der Bürger-Meister etliche Städte in Illyricum ein; und Cajus Cassius unterstand sich durch dieses lange Land mit einem Heere in Macedonien einzubrechen. Weil aber er die Histrier, Kärnter und andere Deutschen an dem Carvantischen Gebürge für ihre Gutthaten als Feinde handelte; begegnete ihm König Cincibil mit einer so hertzhaften Gegen-

wehr, daß Cassius nach erlittenem grossem Verluste zurücke weichen, und einen andern Weg in Macedonien erkiesen muste. Cincibil beschwerte sich über so unrechte Gewalt bey dem Rathe zu Rom, und forderte eine Erklärung: Ob er die Römer hinfort für Feinde oder Freunde halten solte? Der Rath entschuldigte alles, als ein ohne ihren Willen erkühntes Beginnen, bräuten den Cassius zu straffen, schickten den Cajus Lelius und Emilius Lepidus zum Könige Cincibil und seinem Bruder mit zwey fünf Pfund Goldes schweren Ketten, mit viel kostbarem Silber-Geschirre, zwey aufs prächtigste ausgeputzten Pferden, güldenen Waffen und herrlichen Kleidern, umb diese streitbare Völcker nicht wider sich in Harnisch zu jagen.

231. Der Römer in Illyris und Griechenland verübte Grausamkeit verursachte, daß, als die Stadt Uscana des Appius Claudius Ankunft mit acht tausend Kriegs-Leuten an dem Lychnidischen See auf der Macedonischen Grentze vernahm, sie die benachbarten Skordiskischen Deutschen umb Beschirmung ersuchten, und vier tausend Mann zur Besatzung erhielten. Claudius, der hiervon nichts wuste, eilte dahin, in Meynung, sie des Nachts unversehens zu überfallen. Wie die Römer aber nur einen Bogen-Schuß von der ihrer Einbildung nach eingeschlafenen Stadt waren; erhob sich auf den Mauern vom Geschrey der Weiber und vom Schwirren des Ertzes ein jämmerliches Getümmel. Die Deutschen fielen durch zwey Thore auf die so wohl müden als sicheren Römern heraus; brachten sie auch alsofort in Unordnung und in die Flucht, also daß Appius nicht für voll zwey tausend zurück nach Lychnidus brachte, die übrigen alle erschlagen oder gefangen, alle an Rom hängende Städte aber hierdurch in Schrecken gesetzt, und die Römer ihre Macht in Griechenland zu verstärcken genöthigt wurden.

232. Dessen ungeachtet setzte Cephalus der Fürst in Epirus von Rom ab; Cotys eroberte mit Hülffe der Deutschen, und sonderlich Hertzog Gözonors alles verlohrne in Thracien, machte daselbst mit seinen Feinden einen vortheilhaften Frieden. Dem Perseus kam gleichsam die alte Macedonische Tugend wieder in sein Hertze; sintemahr mit dem durch den König Cotys wieder versöhnten Fürsten Gözonor die Dardaner überwand, die von den Illyriern den Römern verkauffte Stadt Uscana zur Ubergabe zwang, und darinnen allein vier tausend Römer gefangen bekam, und die fast unüberwindliche Festung Oeneum mit Sturm eroberte. Hierauf schickte Perseus anfangs den Illyrier Pleuratus, hernach auch nebst ihm den Glaucias über das Skordische Gebürge nach Lissus an den König Gentius, umb ihn zu einem Bündnüsse wider die Römer zu bewegen; welcher denn auch hierzu gute Neigung zeigte, wenn ihm vom Perseus mit nöthigen Kriegs-Mitteln unter die Armen gegriffen würde. Aber der Geitz oder das Verhängnüß band dem Perseus die Hände, daß er einen so streitbaren Bunds-Genossen zu erlangen in wind schlug.

233. Hingegen aber liessen sich die Römer nichts gutes träumen, sonderlich, da Lucius Cölius mit grossem Verlust und Schimpfe von der Stadt Uscana abgeschlagen ward; und die Rhodischen Gesandten zu Rom dem Rathe mit nachdencklichen Dräuungen einen Frieden mit dem Perseus zu machen aufdringen wolten. Bey diesen und andern aufziehenden trüben Wolcken, und da der Bastarnen König mit dem Hertzog Gözonor sich verknüpfte, fertigten sie von Rom den Aulus Postumius, Marcus Perpenna, Lucius Petilius und Marcus Pompejus ab. Der erste solte die Dardaner wider den Perseus aufhetzen, der andere die Bastarnen und Dacier in Ruhe erhalten, der dritte die Dalmatier und Thracier gegen ihre Feinde erregen, der vierte des Königs Gentius Fürhaben ausforschen. Pompejus brachte den Perpenna und Petilius ohne einige vorher erlangte Geleits-Briefe nach Scodra an den königlichen Hof. Weil nun der Römische Rath vorher auf der Jsseer Vergällung des Gentius Botschafft, sonder ertheilte Verhör, schimpflich abgewiesen

hatte,

hatte, und Gentius erfuhr, daß Pompejus mehr als ein Kundschafter denn als ein Botschafter dahin kam, ließ er den Perpenna und Petilius in Hafft nehmen, den Pompejus aber fragte er bey der Verhör: Zu was Ende und wohin Perpenna und Petilius verschickt wären? weil er selbst aus Rom für ihren gefährlichen Rathschlägen wäre gewarnigt worden. Pompejus trat auf diese Befragung zu dem neben des Königs Stule gesetzten Tische, hielt seinen Finger in eine der daselbst brennenden Wachs-Fackeln so lange, bis er gäntzlich versehrt war. Hernach antwortete er: Die Römer sind gewohnt sich ehe einzuäschern, als ihre Geheimnüsse zu verrathen. Gentius ward hierüber bestürtzt, schickte den Pompejus auf seine Reichs-Grentze, und ließ den Römischen Rath wissen: Er behielte die zwey andern als Stiffter gefährlicher Anschläge bey sich, bis er der Römischen Freundschafft versichert, und ihm wegen Beschimpffung seiner Gesandtschaft Vergnügung verschafft würde.

234. Die Römer verstellten eine Weile ihre hierüber geschöpffte Empfindlichkeit; schickten aber den Qvintus Martius mit neuen Völckern in Thessalien, welcher durch einen fast unwegbaren Weg des von dem Hippias mit zwölff tausend Kriegs-Leuten verwahrten Volustan- und Cambunischen Gebürges mit unglaublicher Mühe einbrach, und bey Libethrum dem Könige Perseus unvermuthet auf den hals kam, daß er weder Rath noch Hülffe wissende, bald dar bald dorthin flohe, aus der festen Stadt Dium alle güldene Bilder wegführen ließ, und dem Feinde alle Pässe, insonderheit den gar engen unter dem Berge Olympus an dem Strome Baphyrus gegen der Stadt Dium öffnete, und nach Pydna flohe; seine Schiffe-Flotte zu Thessalonich aus schändlicher Furcht anzündete, und seine übel aufgehobene Schätze zu Pella ins Meer werffen, iedoch diese hernach wieder heraus fischen ließ. Martius segelte hierauf mit der Römischen Kriegs-Flotte von Heraclea ab, setzte bey Thessalonich, Ania, Antigonea und Pallene aus, verwüstete das Land, und belägerte die mächtige Stadt Cassandrea; hätte sie auch erobert, wenn sich nicht auf zehn Schiffen tausend auserlesene Deutsche Kriegs-Leute des Nachts darein gespielet, und durch ihre blosse Ankunfft die Römer abzuziehen verursacht hätten. Der Römische Bürger-Meister belägerte inzwischen Melibea, und Martius machte sich auch an die Stadt Demetrias.

235. Weil aber die Römer bey ihrem Glücke hochmüthig, und dem Könige Eumenes ihre tägliche wachsende Kräffte verdächtig wurden, brachte es Persens oder vielmehr Gdzonor durch den Cydas und Antimachus so weit, daß er mit seinen Hülffs-Völckern sich von den Römern absonderte, und in Asien kehrte; ja sich nicht erbitten lassen wolte, seine in Bestallung habende fünf hundert Deutschen Reiter den Römern zu hinterlassen. Diese Veränderung und so wohl des Königs Prusias als der Rhodier für den Perseus aufs neue gethane Friedens-Werbung brachte die Römer zu glimpflicher Anstalt; und daß sie den Deutschen Fürsten bessere Worte gaben, unter denen sie den gegen die Bastarnen grentzenden Hertzog Balanos durch Uberschickung einer güldenen Kette von zwey, einer güldenen Schale von vier Pfunden, eines ausgeputzten Pferdes, und köstlicher Waffen gewannen, daß er die Bastarnen von der dem Perseus versprochenen Hülffs-Leistung abhielt. Nachdem auch Perseus durch erlangte neue Hülfe der Deutschen sich wieder erholete, und in Pierien an dem Flusse Enipeus die Römer lange Zeit aufhielt, ja ihnen fast alle Lebens-Mittel abschnitt; liessen sie durch den Cneus Servilius über dem Posechs hundert Deutsche Reiter werben, welche mit dem Bürger-Meister Emilius Paulus und einer ansehnlichen Macht in Griechenland übersetzten.

236. Der ängstige Perseus schickte auch seinen getreuesten Pantaucus an König Gentius, und dieser den Olympius an den Perseus; durch welche nicht nur zwischen ihnen ein gemeiner Schirm-Bund geschlossen ward, sondern sie sendeten auch

Digitized by Google

insgeheim zu den Rhodiern und dem Könige Eumenes, sie auf ihre Seite zu bringen; welches auch erfolgt wäre, wenn nicht des Eumenes Geitz abermahls das Spiel verderbt, und er die versprochenen Hülffs-Gelder nicht anderwerts, als in seinem Samothracischen Tempel hätte niederlegen wollen. Diese Wurtzel alles böses, und die Gifft der gemeinen Wohlfahrt that auch noch grössern Schaden. Denn es hatte Perseus durch eine Botschafft den König der Quaden Clondich beredet, daß er mit einer ansehnlichen Macht von zehn tausend Reitern und so viel Fuß-Volck über den Ister und die Sau gesetzt war, und bey der Stadt Desidaba unter dem Orbitaischen Gebürge von dem Perseus den versprochenen Sold und die Geissel erwartete. Perseus eilte zwar von dem Flusse Enipeus an den Strohm Axius bis zu der von den Deutschen gebauten Stadt Alemana dem Könige Clondich entgegen, sendete auch ihm und den Heer-Führern etliche Pferde und Zierathen durch den Antigonus zum Geschencke; mit Vertröstung einer mehrern Freygebigkeit, die Perseus zu Bylazor bey ihrer Zusammenkunfft würde spüren lassen. Alleine Clondich wolte wegen bewuster Kargheit des Perseus für erlangter Zahl- und Versicherung nicht weiter rücken, und der thörichte Perseus kriegte über einer so grossen Deutschen Macht selbst Argwohn, oder verhüllte aufs wenigste seinen Geitz mit einer eben so schlimmen Furcht, ließ also dem Clondich melden, daß er mehr nicht als fünf tausend Hülffs-Völcker brauchte. Wie nun auch auf Clondichs Nachforschung für so viel kein Geld verhanden war, kehrete er mit seiner Macht, welche die Römer aus Griechenland zu vertreiben mächtig gewest wäre, wieder an den Ister. Nichts besser spielte er es dem Gentius mit, indem er ihm drey hundert Talent zurücke hielt; weil er ihn durch Anhaltung der Römischen Gesandten schon tieff genug in Krieg eingewickelt zu seyn vermeynte.

237. Der Asiatischen Deutschen Beystand büssete er auch vollends durch diese Grausamkeit ein. Eumenes schickte, umb nicht gar von den Römern abzusetzen, tausend Deutsche Reiter auf fünf und dreissig unbewehrten Schiffen dem Attalus zu. Diese geriethen zwischen dem Eylande Chios und Erythra unversehens unter die Macedonische Schiffs-Flotte, welche die schlechten Plätten theils zur Ubergabe zwangen; theils an Strand trieben, und die dem Wasser entkommenden auf dem Lande vollends erschlugen. Diese an ihren Bluts-Freunden verübte Blut-Begierde machte, daß Hertzog Götzonor mit seinen Deutschen wieder in Asien kehrte; und Perseus an dem Flusse Enipeus vom Emilius Paulus aufs haupt erlegt, zwantzig tausend Macedonier erschlagen, fünf tausend flüchtige unter weges, und sechs tausend nach Pydna entkommene gefangen wurden. Perseus kam kaum mit drey Gefährten in die Haupt-Stadt Pella. Allein ein Verzagter schätzt sich auch nicht in der Schooß des Jupiters, weniger in einer Festung sicher. Daher spielte sich Perseus noch selbige Nacht aus Pella, und flohe nach Amphipolis, von dar mit zwey tausend nur für die Feinde ersparten Talenten in das Eyland Samothracien. Denn des Perseus schändliche Flucht war dem Emilius ein Schlüssel zu den Städten Beroe, Thessalonich, Pella, Pydna, Meliboe, Amphipolis und gantz Macedonien. Zu Pella fand er noch die dem Gentius hinterhaltene drey hundert Talent. Eneus Octavius segelte auch gerade nach Samothracien, und begehrte des Perseus und seines Sohnes Ausfolgung. Beyde aber umbarmten die vom Cephissoder gefertigte und alldar hochheilig verehrte Bilder der Venus und des Phaetons. Weil nun dieser Ort die unverschrischte Frey-Stadt war; hielt Attilius dem Samothracischen Fürsten Theondas ein, daß Perseus wegen seines an dem Könige Eumenes in dem Delphischen Heiligthume fürgehabten Meuchelmordes keiner göttlichen Beschirmung fähig wäre. Theondas versprach hierüber Recht zu hegen; und Perseus muste seinen gebrauchten Werck-Zeug Evandern holen lassen. Evander gestand sein Fürhaben; und

weil

weil Perseus von ihm als Anstiffter verrathen zu werden besorgte, ließ er ihn tödten. Also entweihte Perseus zum andern mahl das Heiligthum mit Blute. Wiewohl er nun den Theondas bestach, daß er sagte: Evander hätte sich selbst getödtet; so verdammte doch den Perseus schon sein Gewissen. Daher redete er mit einem Cretischen Kauffmanne Oroandes ab, daß er ihn nach Thracien zum Cotys flüchten solte; ließ auch einen ziemlichen Schatz in sein Schiff bringen. Wie aber Perseus des Nachts aus dem Tempel in Demetrischen Hasen kam; war Oroandes schon nach Creta entflohen. Perseus versteckte sich hierauf zwar am Ufer, hernach in einen finstern Winckel des Tempels; endlich aber ergab er sich und seinen Sohn Antiochus dem Octavius; und Emilius führte hernach den Perseus mit dreyen Söhnen, wie auch des Königs Cotys gefangenen Sohn Bitis zu Rom im Siegs-Gepränge ein.

238. Anicius spielte eben dieses Trauer-Spiel mit dem Könige Gentius, welchem zu seiner Entschuldigung nichts halff, daß Alexander die Thebischen und Spartanischen Gesandten an Darius; die Römer des Königs Philipps Gesandten an Annibal; die Sicilier der Stadt Syracusa; die Argiver der Athenienser; die Epiroter der Etolier an verdächtige Oerter gehende Botschafften angehalten, und also er das Völcker-Recht weder verletzt, noch einige andere Ursache zum Kriege gegeben hätte; zumahl, da diesen König auch Lucius Duronius beschuldigte, daß er auf dem Adriatischen Meere See-Rauberey verübte, und zu Corcyra viel Römische Bürger in Band und Eisen hielte. Der Anfang des Krieges geschahe zur See, indem Anicius viel Illyrische Schiffe eroberte; und ungeachtet Gentius an Klugheit in der Kriegs-Anstalt, an Tapferkeit in den Schlachten nichts erwinden ließ, wurden doch alle seine Anschläge krebs-gängig, und schien es, daß die göttliche Rache selbst wider ihn mit zu Felde läge: Sintemahl er seinen vollbürtigen Bruder Plator, nur umb desto sicherer zu herrschen, oder aus Unwillen, daß er des Dardanischen Fürsten Honun Tochter Etuta heyrathen wolte, durch Gifft hingerichtet hatte. Die Schlachten wurden verspielet. Die zwischen den Flüssen Clausula und Barbana liegende feste Haupt-Stadt Scodra erobert. Die alten Illyrier fielen von ihm ab; und Gentius ward in Hoffnung, sein Land wieder zu bekommen, verleitet, daß er, nach vergebens erwarteter Hülffe von seinem Bruder Karavant, aus der Sicherheit des Labeatischen Sees sich auf Gnade und Höfflichkeit in der Römer Hände gab; allwo ihn Anicius zwar höflich empfing, ihm seine Gemahlin Leva, seine Söhne Skerdilet und Pleurat, wie auch den Bruder Karavant an seine Tafel setzte, beym Aufstehen aber ihm den Degen abheischen, und alle gefangen nehmen ließ; von dar er und seine Söhne nach Rom zum Siegs-Gepränge geführt, kurtz hierauf vom Emilius Paulus siebenzig Illyrische Städte, die sich gutwillig ergeben, auch bereits die Plünderung mit vielem Gold und Silber abgekaufft hatten, auf einen Tag mit Raub und Brand verzehret wurden.

239. Ob nun zwar die abtrünnigen Ardieer und Palarier dieses Unrecht zu rächen vermeynten; die Japoder und Segestaner auch auf Freylassung des Königs Gentius drangen; wurden doch jene vom Fulvius Flaccus, diese vom Sempronius und Tiberius Pandusius nach etlichen Schlachten übermannet. Wiewohl auch die Dalmatier ihre Freyheit anfangs wider den sie ebenfalls anfallenden Marcus Figulus hertzhafft vertheidigten, und ein Theil seines Heeres bis über den Fluß Naro zurück trieben; so schlug doch das Glücke bald umb. Denn er jagte sie bey der Stadt Delmin in die Flucht; und nöthigte diese fast unüberwindliche Festung durch Einwerffung brennender Pech- und Schwefel-Fackeln sich zu ergeben. Popilius schreckte mit seinen rauhen Worten die Rhodier, daß sie alle, welche iemahls wider Rom etwas gethan, oder gerathen, zum Tode verdammten; und den König in Syrien Antiochus mit einem umb ihn in Staub gestrichenen

nen Kreisse, daß er dem Ptolemäus alles, was er in Egypten erobert hatte, wiedergeben muste. Epirus, gantz Griechenland und Illyricum strich für den Römern seine Segel; die Könige aus Africa, Asien und Europa stritten mit einander, sich durch Glück-Wünschungen und andere Heucheleyen bey den Römern einzulieben. Ja, Prusias und sein Sohn Nicomedes schämten sich nicht die Schwelle des Römischen Rath-Hauses zu küssen, den Rath ihre Erhaltungs-Götter, sich aber ihre Frey-Gelassene zu nennen. Welche seltzame Fälle allzu deutlich erhärten, daß das ewige Gesetze der Gottheit von aller Ewigkeit her allen Dingen einen gewissen und unveränderlichen Lauff bestimmet habe; also weder die menschlichen Geschichte ungefähr, sondern vielmehr aus verborgenen Ursachen sich zutragen, noch iemand das Rad des Verhängnüsses auf die Seite abwenden könne, wenn die Vernunfft es schon von ferne ersiehet, und die Tugend beyde Armen vorwirfft. Insgemein aber verblendet diese Nothwendigkeit auch die sonst von Thorheit entfernte Gemüther, daß sie weder ihren Rathschlägen genugsam nachdencken, noch der bevorstehenden Gefahr klüglich vorbeugen.

240. Ungeachtet nun derogestalt die halbe Welt nicht nur die Römische Macht anbetete, sondern auch für dem Eumenes und Prusiad, als den Werck-Zeugen so ferner Dienstbarkeit, die Achseln einzohe; so liessen sich doch die Deutschen in Galatien zu nichts knechtischem verleiten. Sie schickten keine Botschafft nach Rom; und als ihnen Prusias ein Stücke Landes abstreiten wolte, welches des Syrischen Königs Antiochus gewesen, und von den Römern ihm solte geschenckt worden seyn, liessen sie dem Prusias zuentbieten, der Degen wäre bey den Deutschen das Grabscheit, wenn man ihnen etwas von ihrem Eigenthume abgrentzen wolte. Ob auch schon Prusias hernach zu Rom von dem Rathe solch Land als eine Vergeltung für seine treue Verdienste verlangte; ward er doch durch diese Antwort abgewiesen: Wenn das Land der Deutschen wäre, müste er nicht übel aufnehmen, daß der Rath sie mit Weggebung frembden Gutes nicht beleidigen, und den Eigenthums-Herren Unrecht thun könte. Mit dem Könige Eumenes aber banden die Deutschen gar an. Denn Hertzog Solovet, des in Thessalien gebliebenen Fürsten Carsignat Sohn, welcher aus einer besondern Staats-Klugheit stets auf der Römer Seite gestanden hatte, beschuldigte den Eumenes, daß er die ihm geschickten tausend Deutschen Reiter mit Fleiß der Macedonischen Schiffs-Flotte in die Hände geschickt hätte; und Hertzog Gözonor goß bey verneuertem Bündnüsse mit dem Solovet mehr Oel ins Feuer, also daß sie mit gesammleter Macht in sein Gebiete einfielen, auch ihm etliche harte Streiche versetzten. Welche dem zu Rom sich befindenden Attalus so tieff zu Gemüthe stiegen, daß er bey dem Rathe die Helffte seines brüderlichen Reichs für seine Verdienste auszubitten unterließ, indem er wohl sahe, daß seine und des Eumenes Zwytracht die Deutschen gar zu Meistern über das Pergamenische Reich machen würde. Also suchte er nur bey den Römern wider diese hefftigen Feinde Hülffe; welche aber nur Gesandten zur Vermittelung eines Friedens dahin schickten. Diese brachten es zwar so weit, daß die Deutschen, weil der Winter ohnedis für der Thür war, einen drey-monatlichen Stillestand willigten; mit dem ersten Früh-Jahre aber fielen sie über den Berg Didymus wieder ein, und eroberten die Stadt Synnada. Publius Licinius eilte mit dem Attalus dahin, weil inzwischen Eumenes bey Sardes an dem Flusse Pactol sein Heer zusammen zohe. Licinius bat und dräute nicht ferner zu rücken; die beyden Deutschen Fürsten aber gaben ihm nur lachende zur Antwort: Sie wären der Römer gute Freunde, aber kein Antiochus, welcher sich wie eine Schlange in einem Kreisse bezaubern, und mit Dräu-Worten ihm einen schädlichen Frieden abpochen liesse.

241. Licinius muste also unverrichteter Sachen

chen zurücke ziehen; und weil die Deutschen allenthalben den Meister spielten, reisete Eumenes selbst nach Italien umb Hülffe zu bitten. Weil er aber im Verdacht war, daß er mit dem Perseus unter dem Hute gespielt hätte, machte der Rath nicht nur ein Gesetze, daß kein König nach Rom kommen solte; soudern schickten ihm auch entgegen, und liessen fragen, was er verlangte; hätte er aber nichts anzubringen, möchte er nur alsofort umbkehren. Diß verdroß den Eumenes so sehr, daß er umbkehrte und antwortete: Er wäre betelns halber nicht kommen, sonderu nur zu fragen, ob diß der Danck für so viel Dienste wäre, daß die Römer ihm den ihrenthalben ihm zugezogenen Deutschen Krieg allein auf dem Halse, und die edelsten Pergamener, welche in Macedonien für sie die Waffen geführet, vom grausamen Solovet unmenschlich aufopfern liessen? Kurtz nach ihm kam von den Deutschen eine Gesandtschafft nach Rom, welche den Rath ihrer Freundschafft versicherte, und die Ursachen ihres Krieges wider den Eumenes ausführte; auch erhielt, daß sie für ein freyes Volck und Römische Bunds-Genossen erklärt wurden.

242. Der von Furcht und Zorn unruhige Eumenes zohe nach Hause, verband sich mit dem Antiochus in Syrien, und begegnete nicht allein den Deutschen, sondern fiel auch dem Prusias in Bithynien ein. Weßwegen dieser den Python nach Rom schickte, und diesen Uberfall nur seinem mit den Römern habenden Bündnüsse zuschrieb. An statt der verhofften Hülffe aber gab der Rath zur Antwort: Er solte mit den Deutschen pflügen, die wären zweyen Eumenen gewachsen. Prusias folgte diesem Rathe, und verband sich mit denen Fürsten Gdzonor und Solovet in Galatien, heyrathete auch des in Thracien wohnenden Deutschen Königes Diegyl Tochter; mit denen er gegen den Eumenes mit umbwechselndem Siege und Verlust Krieg führte. Weil aber Prusias diesen noch immer zu Rom verdächtigte, der Rath auch den Tiberius Gracchus, umb sowohl des Antiochus, als Eumenes heimliches Beginnen auszugrübeln, an sie abordnete; schickte dieser seine Brüder Attalus und Atheneus nach Rom, ihn von allen Verleumbdungen weiß zu brennen. Gleichwohl aber konten sie sich so rein nicht waschen, daß nicht Cajus Sulpitius, als ein Kundschaffter, aufs neue dahin geschickt ward.

243. Inzwischen starb Eumenes; und ließ seinen den Römern beliebtern Bruder Attalus zum Erben. Jedoch machten die Deutschen und Prusias dem Kriege kein Ende; sondern schlugen den Attalus auf dem Felde, und bemeisterten fast die Helffte seines Reiches. Attalus klagte es zwar durch den Andronicus und hernach seinen Bruder Atheneus zu Rom: Aber des Prusias Gesandter Antiphilus und sein Sohn Nicomedes lehnten alles durch fürgeschützte Gegenwehr ab, bis die dahin geschickten Apulejus und Petronius ein anders berichteten. Daher der Rath den Prusias durch eine Gesandtschafft zur Ruhe ermahnte. Lucius Hortensius kehrte zwar allen Fleiß an, sie zu vergleichen; aber die Deutschen riethen dem Prusias, seinen Vortheil nicht aus den Händen zu geben. Nachdem sich auch die Handlung zerschlagen, und Attalus den Deutschen kaum aus den Händen entwichte; rückten sie für die Haupt-Stadt Pergamus, und belägerten darinnen den Attalus. Weil die Stadt aber allzu wohl besetzt war, plünderte Prusias in der Vorstadt des Esculapius, bey Hiera der Diane, und bey Temnos des Apollo Tempel. Weßwegen sich die Deutschen vom Prusias trennten; Attalus hingegen kriegte vom Cappadocischen und Pontischen Könige Hülffe; die Römer kündigten dem Prusias auch den Bund auf, hetzten ihm die Rhodier und Cyzizener auf den hals, auf derer Schiffen des Attalus Bruder Atheneus in Bithynien einfiel, und den Prusias nicht wenig ins gedrange brachte.

244. Die Römischen und Deutschen Gesandten aber vermittelten bald einen Frieden. Dieser vertiefte den Prusias in allerley Laster, also daß er

Digitized by Google

er auch, seinen Kindern anderer Ehe zu Liebe, seinen zu Rom sich befindenden Sohn Nicomedes zu ermorden beschloß, wo er nicht vom Rathe die Erlassung der dem Attalus versprochenen fünf hundert Talent erhielte. Der hierzu bestellte Menas aber entdeckte nicht allein die Sache dem Nicomedes; sondern brachte auch ein Theil des Bithynischen Kriegs-Volckes auf seine Seite. Attalus nahm den Nicomedes mit Freuden auf, und brach mit ihm in Bithynien ein; dessen Stände häuffig zum Nicomedes fielen. Prusias suchte vergebens zu Rom Hülffe; in das Niceische Schloß nahm er fünf hundert Thracische Deutsche von seinem Schweher-Vater Diegyl ein. Endlich flohe er nach Nicomedien; und als die Bürger die Stadt aufgaben, in Jupiters Tempel, darinnen ihn aber sein Sohn Nicomedes ermorden, und das Altar mit väterlichem Blute besprützen ließ. Attalus kriegte inzwischen den dem Prusias zu hülffe kommenden König Diegyl gefangen; ließ ihn aber auf Hertzog Solovets Vorbitte wieder los.

245. Also erhielten die Deutschen unter so viel Veränderungen gleichwohl ihren Stand und Ansehen; und insonderheit bey denen in Syrien. Denn, obzwar nach des Antiochus Tode der sich von Rom wegspielende und wider den jungen Antiochus das Reich behauptende Demetrius, welcher den jungen König Ariarathes wegen verschmähter Heyrathung seiner Schwester aus Cappadocien vertrieb, und den von seiner Mutter untergesteckten Orophernes einsetzte, von dem Könige Ptolemäus, Attalus und Ariarathes aus Syrien vertrieben, und ein gemeiner Jüngling unter dem Nahmen Alexanders eines Antiochischen Mannes Sohnes eingesetzt, ja auch Demetrius durch Hülffe der Juden vom Alexander erschlagen ward; So erbarmten sich doch die Deutschen Fürsten des von dem Demetrius nach Gnidus zur Sicherheit geschickten und in Creta bey dem Fürsten Lasthenes sich aufhaltenden Sohnes Demetrius, und setzten ihn nach Verjagung des üppigen Alexanders, mit Hülffe des Ptolemäus Philometors in Syrien, auf den väterlichen Thron.

246. Bey diesem Wachsthume der Deutschen in Asien müheten sich auch die in Italien, nach der von den Bojen erlittenen grossen Niederlage, ihr Haupt wieder empor zu heben: Massen die Ligurier den in Hispanien ziehenden Stadt-Vogt Bebius angriffen, sein Volck erlegten, ihn bis in Massilien jagten, da er den dritten Tag von den empfangenen Wunden starb; ja sie machten sich so breit, daß der Römische Rath beyden Bürger-Meistern auftrug, die Deutschen zu stillen. Sie gaben ihnen aber genung zu schaffen, bis Flaminius die Friniatischen, Emilius die Apuanischen Ligurier endlich überwältigte, und ihnen die Waffen abnahm. Marcus Furius überfiel hierauf auch die sich keines Krieges versehenden Cenomannen, und entwaffnete sie; der Rath aber gebot ihm einen Stillestand, und Emilius gab ihnen alles abgenommene wieder. Als die Römer nun alle Deutschen in Ligurien für todte Leute hielten, krochen die Apuanischen wieder hinter ihren Klippen und aus ihren Hölen herfür, und streifften bis nach Bononien. Qvintus Martius zohe mit einem Heere gegen sie; welche, als sie ihn durch steres weichen in die engsten Thäler zwischen die höchsten Klippen gelockt hatten, ihn rings umbher anfielen, vier tausend Römer erschlugen, von der andern Legion drey, von den Lateinern eilf Fahnen eroberten; und sie nicht ehe zu verfolgen, als die Römer zu fliehen, aufhörten. So viel Empörungen der Deutschen aber waren kein Werck einer Leichtsinnigkeit, sondern eitel Rachen angethanen grausamen Unrechts: Siutemahl die nunmehr in Wollüsten ersoffenen und daher auch so viel grimmigern Römer andere Völcker mehr für Vieh als Menschen hielten; massen denn selbige Zeit Qvintius Flaminius aus dem Rathe gestossen ward, weil er am Po einen zu ihm abgeschickten Bojischen Ritter einem mißbrauchten Schand-Buben, und zu Placentz einen

Digitized by Google

einen edlen Ligurier seiner Hure zu Liebe und zur Ergötzligkeit ermorden lassen, und Tisch und Bette mit so unschuldigem Blute besprützt hatte.

247. Zu eben dieser Zeit kam aus Deutschland ein neuer Schwarm derer an der Donau wohnenden Völckern über die Alpen, ließ sich am Adriatischen Meere umb die Flüsse Turrus und Tilavent nieder. Wider diese ward Lucius Julius geschickt, sie daselbst wegzutreiben. Weil sie aber übel oder gar nicht bewehret waren, machten sie mit den Römern einen Vergleich, und zohen mit ihrem Geräthe wieder über die Alpen, und setzten sich umb den Fluß Anisus. Folgendes Jahr zohen abermahls beyde Bürger-Meister in Ligurien; da sich denn zwey tausend dem Marcellus guttwillig ergaben, die andern aber versteckten sich in ihre Gebürge und Festungen, daß ihnen die Römer nicht beykommen konten, sondern ihr Heer von einander lassen, solches aber bald wieder zusammen ziehen, und auf alle Fälle fertig halten mußten; weil ein Geschrey kam, daß in Deutschland viel junger Mannschafft sich zusammen zöge, und irgendswo in Italien einbrechen wolte. Die Ligurier machten auch die See unsicher, und thaten den Massiliern nicht geringen Schaden; mußten also die Römer eine Schiffs-Flotte in das Ligustische Meer schicken. Das nechst-folgende Frühjahr zohe der sonst allenthalben so sieghaffte Emilius Paulus wider die Ingaunischen Ligurier auf. Weil er aber von keinem andern Vergleiche, als daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben solten, hören wolte, stürmten und belägerten sie das Römische Läger: Alleine sie erlitten von denen wegen aussenbleibender Hülffe fast verzweifelt ausfallenden Römern eine schwere Niederlage, indem funfzehn tausend erschlagen, drittehalb tausend gefangen wurden; zur vernünfftigen Verwarnung, daß eines verzweifelten Feindes Degen drey andere beste. Die Ingauner ergaben sich hierauf ohne Schwerdt-Schlag. Wiewohl nun diese abgemergelten Völcker gantz ruhig saßen, wolten doch Publius Cornelius, und Marcus Bebius, weil sie in ihrem Bürger-Meister-Ambte nichts denckwürdiges verrichtet hatten, an ihnen den Muth kühlen, und Ehre einlegen: Also durchforschten sie mit zweyen mächtigen Heeren das gantze Anibische Gebürge, zwangen sie alle auf die Flächen zu verfügen; und waren weder Geschencke noch Thränen so mächtig, die Römer zu bewegen, daß sie in ihren Geburts-Städten ersterben, und ihre Gebeine in den Grabe-Stätten ihrer Vor-Eltern ruhen möchten; sondern es wurden ihrer vierzig tausend in Samnium fortgeschleppet. Weil nun beyde sich hierdurch zu Rom so sehr verdient gemacht hatten, daß ihnen, die doch gegen keinem Feinde einigen Degen gezückt, ein Siegs-Gepränge erlaubt ward, machte sich Postumius über den Schweins-Berg und das Gebürge Ballista, zwang diese armen Leute durch Abschneidung aller Lebens-Mittel zur Ubergabe; nahm ihnen alles Gewehre, und ließ ihnen mit genauer Noth so viel Eisen übrig, als sie zu Pflug-Scharen und dem Acker-Bau dorfften. Fulvius kroch an dem Fluß Macra in den Hölen noch sieben tausend Apuaner aus, welche ihren Landsleuten in Samnium folgen mußten. Cajus Claudius beraubte hierauf aus bloßer Vermuthung des Krieges die Epanterier, und siegte über den Istrier König Epulo und diese Ligurier; welche aber für Ungeduld nicht alleine ins Mutinensische Gebiete einfielen, und es mit Schwerdt und Feuer verheerten, sondern auch diese Stadt selbst eroberten. Alleine Claudius rückte mit einem noch stärckern Heere für Mutina, eroberte es mit Sturm, in welchem zehn tausend Römer, und acht tausend Ligurier blieben; schlug sie beym Flusse Scultenna, trieb sie vom Berge Letus und Ballista. Worauf Claudius hochmüthig nach Rom schrieb: Seine Tugend und Glücke hätte nunmehr zuwege gebracht, daß Rom diß-seits der Alpen keinen Feind mehr hätte.

248. Gleichwohl aber reckten diese Untergedrückten aus Liebe der Freyheit bald wieder ihre

Römer empor, erschlugen den Bürger-Meister Petilius mit etlichen tausend Römern. Der Bürger-Meister Popilius wolte diese Schande an denen allezeit Römisch-gesinnten Statiellatischen Liguriern rächen, und gerieth bey der Stadt Carystum mit ihnen in eine blutige Schlacht, also daß er sich zwar des Sieges, aber schlechten Vortheils zu rühmen hatte; wie denn auch der Römische Rath dieses Unrecht ihres Bürgers verdammte, und die Ligurier in ihre Freyheit zu setzen befahl. Aber bey Verwechselung der Aembter blieb es nach; iedoch empfand es das Römische Volck so sehr, daß es in dem Heiligthume Bellonens den Bürger-Meister Popilius schimpflich fragte: Warumb er die durch seines Bruders Betrug untergedrückte Deutschen in Ligurien nicht wieder in Freyheit gesetzt hätte? Welche Mäßigung denn hernach die Ligurier und Deutsche ziemlich beruhigte; bis die wegen des eroberten Macedoniens, des durch eigene Zwytracht entkräfftigten Syriens und zur Dienstbarkeit geneigten Egyptens hoffärtigen Römer in Ligurien den Krieg ohne einige andere Ursache, als aus Begierde, sich durch viele Siege berühmt zu machen, den Krieg erneuerten, und die Bürger-Meister wegen etlicher vortheilhafften Treffen nebst dem Publius Scipio, welcher mit der Stadt Delmin gantz Dalmatien zum Gehorsam gebracht hatte, ein Siegs-Gepränge hielten.

249. Weil die Deutschen nun von den Massiliern der Römer geschwornen Gefährten lange Zeit Uberlast, und beym Kriege Abbruch gelitten hatten, fielen sie in Gallien in ihr Gebiete ein; eroberten die See-Stadt Nica, setzten über den Fluß Varus, und belägerten Antipolis. Wie nun die Massilier zu Rom hierüber klagten, reiseten alsofort Flaminius, Popillius Lenas und Pupius dahin, stiegen zu Egitica, welche Stadt den Oxybischen Liguriern gehöret, aus, und befahlen ihnen die Belägerung aufzuheben. Die Ligurier hingegen befahlen den Römern ihre Grentze zu räumen; und als sie von Dräuen und Scheltworten nicht abliessen, trieben sie sie mit Gewalt in die Schiffe, und verwundeten den Flaminius. Hierauf folgte alsbald der Bürger-Meister Qvintus Opimius mit einem mächtigen Heere; drang über alle Gebürge bis an den Strom Acro, nahm die Stadt Egitra ein, und schickte die Fürnehmsten in Band und Eisen nach Rom. Dieses verbitterte die Oxybier, daß sie unerwartet der ihnen zu hülffe anziehenden Deccaten die wohl viermahl stärckern Römer aus blinder Rach-Gier, aber mit grossem Verlust, anfielen. Die Deccaten kamen zwar noch zum Treffen, und stritten mit grosser Hertzhaftigkeit wider den allgemeinen Feind; der ihnen aber überlegen war, ihnen ein Stück Landes abnahm, und den Massiliern gewisse Geissel zu geben aufbürdete. Folgendes Jahr kriegte der Bürger-Meister Titus Annius abermahls mit den Galliern über dem Po.

250. Und durch diese unausshörliche Bedrängung wurden alle Kräffte der Deutschen in Italien, wie die Schleif-Steine von dem Eisen unempfindlich verzehret, daß sie nur ihre Achseln, wie andere entfernteren Völcker, unter ihr Joch beugen muſten. Jedoch waren nicht sowohl der Römer Waffen, als ihre Argliſt, und der Deutschen selbst-eigene Veränderung die fürnehmste Ursache ihrer scheiternden Freyheit: Sintemahl jene bald diesen, bald einen andern Deutschen Fürsten durch einen vergüldeten Schild, ein zugerittenes Pferd, einen mit falschen Edelgesteinen versetzten Degen, oder durch eine gemahlte Lantze bethörten; den Kern ihrer streitbaren Jugend zu Uberwindung anderer Völcker oder der Deutschen selbst an sich zohen, und durch öffters Botschafften die Beschaffenheit ihrer Länder auskundschafften; die Deutschen aber nach Eigenschafft der versetzten Pflantzen unter dem viel sanfftern Himmel Italiens gleichsam ihre erste Geburts-Art vergeſſen, und den Safft vieler in dem rauern Deutschlande unbekannten Wollüſte an sich gezogen hatten. Weil aber die Celtiberier

Digitized by Google

berier in Hiſpanien noch nicht ſo lange von ihrem Vaterlande entfernet waren, tauerte ihre Hertzhafftigkeit noch immer, und machten ſie den Römern nach denen aus Hiſpanien vertriebenen Carthaginienſern doch unaufhörlich zu ſchaffen, und die Kriege ſo ſauer, daß es Marcus Marcellus daſelbſt nicht mehr auszuſtehen getraute, und die junge Mannſchafft zu Rom für Schrecken ſich nicht mehr gegen die ſtreitbaren Celtiberier wolte brauchen laſſen. Dahero ſie auch der Rath für freye Völcker zu erkennen, ihnen ihre eigene Geſetze zu laſſen, auch ſie für Freunde und Bunds-Genoſſen anzunehmen gezwungen ward.

251. Bey ſolcher Beſchaffenheit brachen die Römer eine Urſache vom Zaune, die Stadt Carthago, als den gröſten Dorn in ihrem Auge, aufs neue zu bekämpffen; weil anfangs Königs Syphax Enckel Archobarzanes Maſaniſſen beunruhigte, und hernach deſſen Sohn Guluſſa angab, daß Carthago nicht ſo wohl wider ihn, als wider die Römer ſelbſt, eine Kriegs-Flotte ausrüſtete, da doch Scipio Naſica ſelbſt dieſen unrechtmäſſigen Krieg beweglich widerrieth. Inzwiſchen verfiel Carthago mit Maſaniſſen in Krieg; weil er ihre Stadt Oroſcopa belägerte. Seine Heer-Führer Anaſis und Juba gingen auch mit ſechs tauſend Numidiern zu Asdrubaln über; welcher Maſaniſſen anfangs ziemlichen Abbruch that, hernach aber in Anweſenheit des von einem Berge zuſchauenden Scipio Emilianus in einer blutigen Schlacht geſchlagen, auf einem Berge belagert, und den ſchimpflichſten Vergleich einzugehen gezwungen ward. Worbey denn die Römer Maſaniſſen anzureitzen nicht vergaſſen, daß er ſich ſeines Glückes gebrauchen ſolte. Ungeachtet nun Carthago durch zwey Botſchafften ſich für den Römern demüthigte, Asdrubaln ins Elend vertrieb, ſo kriegten ſie doch keine andere Antwort, als, ſie ſolten Rom Vergnügung geben; darüber aber, was hierunter gemeynt würde, konten ſie keine Auslegung erbitten. Inſonderheit drang Porcius Cato mit heffrigſter Ungeſtümm auf den Krieg, und ruffte wohl tauſend mahl auf dem Rath-Hauſe: Carthago werde vertilget! zeigte zugleich eine friſche Feige, welche allererſt für drey Tagen zu Carthago abgebrochen worden war, nöthigte alſo gleichſam dem Römiſchen Rathe wider den Naſica ab, daß ihre Einäſcherung beſchloſſen, und das von Carthago abfallende Utica begierig angenommen ward.

252. Wiewohl ſich nun Carthago durch anerbotene freywillige Ergebung das ihnen aufgebürdete Vorhaben der Feindſeligkeit genungſam ablehnte, ſie auch, dem Römiſchen Befehle nach, für Abſchiffung der zum Kriege befehlichter Bürger-Meiſter drey hundert edle Geiſſeln nach Lilybeum lieferten; ſo ſchifften doch die Bürger-Meiſter nach Utica, und zwangen die Carthaginienſer, daß, ob ſie ſchon Asdrubal bekriegte, ſie doch ihre Schiffe verbrennen, und alle Waffen aushändigen muſten, welche zu Bewaffnung gantz Afrikens genung geweſt wären. Als ſie diß würcklich vollbracht, fällte Lucius Martius noch dieſes harte Urthel über ſie: Sie ſolten ihre Stadt abbrechen, und vom Meere weg eine andere bauen. Welches die Geſandten in eine Raſerey, nach vergebener flehentlicher Bitte aber dieſes edle Volck in Verzweifelung, und in grauſame Wüttung wider die, welche zu Auslieferung der Geiſſel und Waffen gerathen hatten, endlich in die Waffen, worzu die Frauen ihre Geſchmeide verſchmeltzten, ihre Haare abſchnitten, brachte; welches auch eine lange Zeit männlich und wider alle menſchliche Vernunfft die Belägerung austauerte, in welcher fünf hundert in Sold genommene, und drey hundert aus der Dienſtbarkeit freygelaſſene Deutſchen in Ausfällen, Zernichtung der Sturm-Böcke und anderer Gegenwehr gleichſam Wunder-Wercke ausübten, und denen ſchier ihrer Vernunfft beraubten Carthaginienſern zu Weg-Weiſern dienten: Maſſen denn auch durch des verachteten Maſaniſſa Abſetzung, und des wieder verjüngten Asdrubals Näherung das Römiſche Heer in groſſe Noth gerieth, welcher

cher mit zwanzig tausend Africanern und zwey tausend vom Andriscus aus Macedonien empfangenen Deutschen die Belägerer mit täglichem Lermen und Abschneidung der Lebens-Mittel ängstigte, und hätten diese die Belägerung aufheben müssen, wenn nicht Publius Scipio, dessen Geschlechte gleichsam vom Verhängnüsse zum Untergange der so mächtigen, und sieben mahl hundert tausend Einwohner beherbergenden Stadt Carthago versehen war, darfür kommen wäre, und nach ihm aufgetragenem Bürger-Meister-Ambte anfangs das Theil Megara erobert, hernach den See-Hafen verstopft, den neu-erbauten Hafen und das Theil der Stadt Cothon, endlich auch nach sechs-tägichter Stürmung das Schloß Byrsa eingenommen hätte. Der Esculapische Tempel war allein noch übrig; darinnen sich Asdrubal zwar eine zeitlang wehrete, aber endlich doch kleinmüthig ergab. Allein die aus Deutschem Geblüte entsprossene Ehe-Frau des Asdrubals konte sich so wenig, als vorher Sophonisbe, überwinden, in der Römer Dienstbarkeit zu fallen. Dahero, nachdem sie ihrem zu des Scipio Füssen sitzenden Ehe-Manne seine schändliche Ubergabe von dem Esculapischen Tempel hefftig verwiesen hatte, schlachtete sie seine zwey Söhne, und stürtzte sie mit sich nach dem Beyspiele der Königin Dido in die unter ihr rasenden Flammen. Scipio selbst konte sich nicht enthalten, mit seinen Thränen die nach sieben-tägichten Flammen glüenden Brände dieser sieben hundert Jahre (welches schier das längste Ziel langer und grosser Reiche zu seyn pflegt,) geblüheten, und nun in der Asche liegenden Stadt auszulöschen. Und wie Nasica vorher die gäntzliche Vertilgung beweglichst widerrathen hatte, wormit Rom aus Scheue dieser mächtigen Nachbarin nicht in schere Wollust verfiele; also wahrsagte nunmehr Scipio in Erwehnung des Trojanischen Brandes auch der Stadt Rom ihren Untergang.

253. Hertzog Zeno fing hierüber an: Ihn bedeuchtete, es habe Nasica nicht alleine klüglich gerathen, Carthago stehen zu lassen, sondern auch Scipio über ihre Ermässerung billich geweinet; wo anders die Thränen nicht, wie in dem mittägichten Theile des Atlantischen Eylandes, ein Merckmahl der Freude, oder ein Firnüß der rachgierigen Vergnügung wie beym Kayser Julius gewest, als dieser des Pompejus blutigen Kopf in die Hände bekam. Denn in Wahrheit nicht nur einzele Personen werden durch des Nachbars Tugend aufgemuntert, oder vielmehr durch eine Scheue für anderer Auffsicht von Lastern zurück gehalten; wie an dem Römischen Adel, so lange als der verjagte Tarqvinius noch lebte, anzumercken war, indem jener nach dessen Tode bald das Volck zu drücken anfing: Sondern es bleiben auch gantze Völcker nur so lange tugendhafft und streitbar, so lange die benachbarte Tugend sie im Zaume hält. Die Feuer-Steine geben nur sodenn Feuer von sich, wenn man den einen gegen andern schlägt. Daher hielt es der kluge Cleomenes für rathsam, die überwundenen Argiver nicht gar auszurotten; wormit ihre Jugend noch iemanden behielte, an dem sie ihre Tapferkeit ausübten. Hingegen versiel mit dem Thebanischen Fürsten Epaminondas nicht nur seiner Landesleute, sondern auch seiner Feinde der Athenienser Tapferkeit. Hertzog Herrmann hat mir selbst bekennet, daß der zwischen den Cheruscern und Catten strittige Vorzug ein Weßstein beyderseitiger Tapferkeit gewesen sey. Ja, ich glaube, daß, wie nach eingeäschertem Carthago, nach überwundenem Asien Rom zwar in seinem Leibe mehr Fleisch, aber nicht stärckere Spann-Adern bekommen habe; also es durch seine eigene Laster verfaulet wäre, wenn nicht die rauen Winde, welche ihnen zeither aus der kalten Mitternacht in die Augen gegangen sind, selbtes noch erhalten hätten. So konte ihm auch Scipio leicht die Rechnung machen, daß die gerühmte Ewigkeit der Stadt Rom ein Traum der Uhrheber wäre, und grosses Glücke wegen seiner schweren Last nicht lange Zeit auf einem Beine stehen könte. Dahero sprachen die

Digitized by Google

die Scythen beym grossen Alexander dieser Abgöttin gar alle Beine ab; als welche nur Hände und Federn an sich hätte, welche letztere sie mit den erstern keinmahl ergreiffen liesse, wormit sie iederzeit die Freyheit behielte, ihren Flug anderwerts hin zu nehmen. Uberdiß behertzigte Scipio, mit was Unrecht Rom diß Kriegs-Feuer durch die halbe Welt ausgestreuet hatte; und daß die göttliche Rache insgemein den in dem glüenden Ochsen a) brate, der solchen für andern gegossen hat; insonderheit aber ungerechtem Gute, wie des Adlers von dem Opffer-Tische gestohlnem Fleische, eine glüende Kohle anzuecke, welche hernach des Raubers gantzes Nest in Brand stecke.

254. Adgandester fuhr hierauf wieder fort: Er wüste nicht, ob Scipio, als der selbst-eigene Werck-Zeug so ungerechter Grausamkeit oder einiger anderer Römer damahls mehr in seinem Gemüthe eine so zarte Empfindligkeit gefühlet hätte; weil sie hierauf gleichsam steck-blind in den Pful der ärgsten Laster gerennt, und nach zerstörtem Carthago dem Meere vollends das andere Auge, nehmlich die schöne Stadt Corinth, und zwar ehe, als sie unter die Zahl der Feinde gerechnet worden, ausgestochen; ja bey spielendem Freuden-Gethöne dieses Wunder der Städte angezündet, und die Steine in kostbaren Staub verwandelt. Worbey aber mehr der Römer Unverstand als ihre Grausamkeit zu bejammern gewesen; Sintemahl sie die edelsten Marmel-Säulen aus Kurtzweil, oder umb etwan ein darein zur Befestigung eingelassenes Stücke Ertzt zu bekommen zerschmeterten, die ertzenen Bilder zerschmeltzten, und unter andern den vom Arisides gemahlten Bacchus zu einem Spiel-Brete brauchten, für welchen König Attalus hernach sechs tausend Silber-Groschen bot, Mummius aber selbten zu Rom in der Ceres Tempel setzte.

255. Wie nun ein schon einmahl beflecktes Kleid nicht mehr in acht genommen wird: Also hielt es Rom nach einmahl an Carthago so offenbar verübter Ungerechtigkeit nicht mehr für Schande, sich täglich mit neuen Lastern zu beflecken, und durch ihre Macht der Bosheit das Ansehn und die Zuläßigkeit der Tugend zu geben. Denn eben so betrüglich verfuhr der eht-süchtige Bürger-Meister Appius Claudius wider die Salassier, welche sich von der Saale unter die Grasischen Alpen in ein Thal an dem Flusse Duria niedergelassen hatten. Dieser ward vom Rathe geschickt, sie mit ihren Nachbarn zu vergleichen; welche sich beschwerten, daß die Salassier ihnen den Strom Duria verbauten, und zum Nutzen ihrer Gold-Berg-Wercke anderwerts hin verleiteten, also sie ihre unterhalb habende Wiesen und Aecker nicht bewässern konten. An stat dessen aber fiel Appius bey den Salassiern mit Kriegs-Macht ein, und verheerete alles mit Feuer und Schwerdt. Diese waren nichts minder hertzhafft als unschuldig; griffen also den Appius an, und erschlugen fünf tausend von seinem Heere. Der Rath zu Rom hörte zwar des Appius Unrecht und Unglück; aber sie trachteten nicht jenes zu verbessern, sondern diß nur zu rächen. Jedoch waren sie darüber so bekümmert, daß sie die Sibyllinischen Bücher aufschlugen, und belehret wurden, daß sie allezeit, wenn sie mit den Deutschen kriegen wolten, auf derselben Grentzen ihren Göttern opfern solten. Hierauf griffen die Römer die Salassier aufs neue an; und weil dieser ein Mann gegen zehn fechten muste, wurden sie geschlagen, fünf tausend erlegt, und den Römern das flache Land nebst den Gold-Gruben abzutreten gezwungen. Gleichwohl aber schätzten die Römer den Appius keines Siegs-Gepränges würdig. Und als er sich dessen eigen-mächtig anmaste, hätten sie ihn mit Gewalt vom Wagen gezogen, wenn nicht seine Tochter als eine Vestalische Jungfrau ihn beschirmet hätte.

256. Noch viel ärger spielten es die Römer dem unvergleichlichen Helden Viriat mit; dessen Deutscher Uhrsprung und Thaten nicht nur all-

a) Wie es dem Perillus ergangen, der auf Befehl des Tyrannen Phalaris einen glüenden ehernen Ochsen, andern zur peinlichen Hinrichtung, verfertiget hatte, aber zur Probe sich selbst darinnen muste verbrennen lassen.

hier, sondern in der gantzen Welt erwehnt zu werden würdig sind. Es ist bekannt, daß mit denen Carthaginiensischen Kauffleuten viel Deutsche in Hispanien übergesetzt sind, und nicht nur an dem äusserstenn westlichen Land-Ende, sondern auch an dem Flusse Anas unter dem Gebürge der Venus einen ziemlichen Strich unter dem alten Deutschen Nahmen der Celten bewohnt haben. Diese waren geschworne Freunde der Carthaginienser, und der Werck-Zeug ihrer meisten Siege in Hispanien. Daher sie auch nach dem andern Punischen Kriege, da Carthago Hispanien im stiche lassen muste, keine Gelegenheit versäumten, den Römern Abbruch zu thun. Unter diesen war ein Fürst der Celten am Flusse Anas Olonich, welcher dem Macedonischen Könige Perseus zu liebe auf heimliche Anstifftung der Carthaginienser die Waffen wider die Römer ergrif; aber von ihrer Macht überdrückt, und nach hertzhafter Gegenwehr in einer Schlacht getödtet ward. Sein Groß-Vater, ein Sidinischer Fürst an dem Jader oder Oder-Strome, war mit etlich tausend Deutschen übers Meer dahin kommen, und hatte selbiges Gebiete von Carthago zum Geschencke bekommen. Weil nun die Römer allen Celten die Hände abschnitten, ja Weiber und Kinder tödteten, flohe Olonichs Mittib mit ihrem halb-jährigen Kinde Viriat, welchen Nahmen ihm Olonich nach der Sidinischen Fürsten Haupt-Stadt in Deutschland gegeben, in das Gebürge der Venus. Die Römer aber verfolgten sie auch in diesen Klippen, also daß diese edle Fürstin entweder unversehens, oder auch vorsetzlich, umb nicht in der Römer Hände zu fallen, von einem Felsen abstürtzte. Aller andern Flucht verursachte, daß dieses Kind im Gebürge liegen blieb; iedoch, weil es der menschlichen Vorsorge entbehren muste, von den Gemsen gesäuget ward. Sechs Monat genaß es aus sonderbarer Versehung Gottes dieser unartigen Mutter-Milch, ehe ein in das Gebürge hütender und einer geschossenen Gemse nachklettender Ziegen-Hirte das Kind fand, solches in seine Hütte trug, und als sein eignes auferzohe. Diese Wildnüß aber konte so wenig die hohe Ankunfft dieses Fürsten, als des grossen Cyrus verbergen. Er ward der schönste und geschickteste unter den Hirten-Knaben; und keiner war so ehr-süchtig, daß er nicht diesem verborgenen Fürsten den Vorzug enträumte, und ihn für seinen Führer erkennte. Er machte ihm und seinen Gefährten selbst Bogen und Pfeile, und leitete sie mehr zu Verfolgung des Wildes, als zu Hütung ihres Viehes an. Die Alten fragten ihn mehrmahls als einen Knaben noch umb Rath, und die Zwistigen nahmen ihn für ihren Richter an. Hierdurch machte er ihm in der Blüthe seiner Jugend ein Ansehn eines Alten; und durch Freygebigkeit verknüpffte er ihm aller Gemüther. Denn wenn er auf die Gemsen oder ander Wild ausging, behielt er von seinem Geschossenen das geringste, und theilte das übrige unter die Gefährten aus, die gleich nichts getroffen hatten. In diesem Stande blieb er, bis Marcellus den Celtiberiern die Stadt Ocelis und Nertobriga, Marcus Atilius aber denen Lusitaniern die Stadt Orthraze und etliche Vettonische Städte abdrang.

257. Weil nun die Römer das Land mit Rauben durchstreiffen, und also auch dem Celtischen Gebürge sich näherten, machte sich Viriat mit den andern Hirten an etliche dieser Räuber, und eroberte nach ihrer Erlegung, zu seiner höchsten Vergnügung, ihre Waffen, und hiermit fing der in seinem Hertzen verborgene Zunder der Tapferkeit Feuer, daß er nach einmahl in die Hand bekommenem Degen den Hirten-Stab wieder anzurühren für unauslöschliche Schande hielt. Hierzu kam die allgemeine Verbitterung der Hispanier über den Lucullus, welcher mit der am Flusse Tagus gelegenen Stadt Cauca einen Frieden machte, hernach sich und sein Volck beträglich hinein spielete, alle Mannschafft, die über vierzig Jahr, meyneidig erwürgte, Weiber und Kinder aber verkauffte. Wie nun Lucullus die Stadt Intercatia belägerte, und Ser-

Digitized by Google

Sergius Galba in Lusitanien einbrach; gab sich Viriat nicht nur selbst in Krieg, sondern redete auch zwey hundert junge Hirten auf, nebst ihm wider so falsche Feinde die Waffen zu ergreiffen. Das Heer der Lusitanier ward vom Galba in die Flucht bracht. Wie aber Viriat mit seinen Gefährten auf einem Hügel wahrnahm, wie sparsam und langsam die müden Römer sie verfolgten, fassete er ihm einen frischen Muth, einem feindlichen Hauffen die Stirne zu bieten. Wie dieser nun wegen ermangelnden Nachdrucks zurücke wich; nahmen anfangs die Celten, hernach auch die Lusitanier, von diesen Hirten ein Beyspiel sich zu wenden. Worüber die zerstreuten Römer in Schrecken und Flucht geriethen, ja aufs haupt geschlagen wurden, also daß ihrer sieben tausend todt auf dem Platze liegen blieben, und Galba mit der Reiterey kümmerlich nach Carmelis entran, und sich gar nach Conistorgis zurück ziehen muste. Die Stadt Pallantia ward hierdurch auch aufgefischt, daß sie den Lucullus tapfer zurück schlug; Viriat aber mit einem Pferde, einer güldenen Kette, und einem köstlichen Schwerdte beschenckt, auch zum Hauptmann über fünf hundert Celten gemacht.

258. Dem Galba that dieser Streich in der Seele weh; daher schämte er sich nicht aus Mißtrauen zu seiner Tapferkeit, sich des Betruges zur Rache zu bedienen; ließ derhalben den Lusitaniern einen Vergleich antragen, sintemahl er selbst wohl wüste, daß sie mehr ihr Mißwachs an Oele, Wein und Weitzen, an Ablieferung ihres Zinses gehindert, als daß sie aus Untreu die Waffen ergriffen hätten. Der Vertrag ward auf leidliche Bedingungen gemacht; und die Lusitanier stellten sich zu Beschwerung des neuen Bundes beym Galba ein, welcher sie mit Römischem Kriegs-Volcke umbsetzte, und nach gutwillig niedergelegten Waffen ihrer zehn tausend erbärmlich niederhauen ließ. Zu allem Glücke kriegten die auf den folgenden Tag verschriebenen Celten, als sie gleich in das Römische Läger einziehen solten, durch einen Entronnenen, Wind von der verrätherischen Blutstürtzung. Daher Viriat sein Pferd zum ersten umbwendete, und nicht nur den Celten ein Weg-Weiser zu ihrer Erhaltung war, sondern auch die ihm nachsetzenden Römer mit blutigen Köpfen und in weniger Anzahl zurück schickte.

259. Weil nun Galba auf dem flachen Lande theils mit Ermordung, theils mit Verkauffung der Gefangenen gleichsam seine Kräffte prüfete, ob sie in Geitz oder Grausamkeit am höchsten kommen könten; verhieb sich Viriat im Gebürge, und thät durch öftere Ausfälle den Römern merckl ichen Abbruch. Sein Ruhm wuchs hierüber durch gantz Hispanien; die Noth aber und seine in Austheilung der Beute erzeigte Freygebigkeit vergrösserte seinen Hauffen so sehr, daß er, nachdem die gröste Macht der Römer wider Carthago in Africa übergesetzt war, sich mit fünf tausend Kriegs-Leuten herfür machte, und in das den Römern beyflichtende Turdetanien einfiel, und bis an den Fluß Betis mit Flucht und Schrecken alles erfüllte. Cajus Vetilius sammlete zwar wider ihn ein starckes Heer; und die bekümmerten Lusitanier stunden schon auf dem Schlusse sich dem Vetilius zu untergeben, als Viriat durch Aufmutzung vieler Römischen Meyneide die Handlung abbrach, und sich mit denen Gesandten nach Tribola flüchtete, hernach die Römer durch dort und dar gedräute Einfälle und geschwinde Zurückziehungen matt und müde machte. Vetilius ward hierüber verdrüßlich, und dardurch verleitet, daß er in Meynung, diesen verwegenen Hirten mit Strumpf und Stiel auszurotten, sich in einen sumpfichten Wald nachzusetzen verleiten ließ, darinnen ihn die versteckten Celten auf allen Seiten angriffen, und mit seinem in dem Schlamme sich kaum zu rühren vermögenden Heere erschlugen. Die sechs tausend nach Tartessus entkommenden Römer wurden zwar mit fünf tausend frischen Völckern verstärckt, und gegen dem Viriat geführt; aber von ihm dergestalt bewillkommet, daß kein Bote übrig blieb, ihre Niederlage zu berichten.

260. Die-

Digitized by Google

260. Diese herrliche Siege machten, daß gantz Lusitanien ihn für ihren Hertzog erklärten, und ihre Kriegs-Fahnen seiner Bothmäßigkeit untergaben. Viriat, umb mit dieser neuen Würde auch seinen Ruhm zu vergrössern, und durch seine Regung auch die Celtiberier zu beseelen, wendete sich von dem Gaditanischen Meere gegen dem Tagus; trieb alle Römer aus Carpetanien, und bereicherte sein Kriegs-Volck mit vieler Beute. Cajus Plautius eilte mit vierzehn tausend Römern ohne die Hülffs-Völcker dahin, umb das schon wanckende Tarraconensische Hispanien im Gehorsam zu erhalten. Der schlaue Viriat eilte über hals und kopf aus Carpetanien, umb durch seine angenommene Furcht die Römer in Vermessenheit zu setzen. Plautius meynte, der Sieg würde ihm mit denen entrinnenden Lusitanern entfliegen; daher schickte er vier tausend Mann eilfertig nach, welche sich an den Feind hängen, und ihn bis zu seiner Nachfolge aufhalten solten. Viriat aber wendete sich bey Libora, umbringete und erschlug sie, daß kaum hundert Römer entranen. Gleichwohl aller wich Viriat noch immer zurücke, welchem Plautius aus Begierde der Rache über den Tagus folgte, und unter dem Gebürge der Venus sein Läger schlug. Die diß Gebürge bedeckende Oel- und Friedens-Bäume aber verwandelten sich dem Viriat in Lorbern, dem Plautius in Cypressen. Denn dieser ward von jenem aufs haupt geschlagen, welcher, weil die Römer mit wenigen kaum darvon kamen, ihr Gebiete weit und breit unter Schatzung sätzte, und die über einem Opfer beschäftigte Stadt Segobriga durch schnellen Uberfall eroberte. Nicht besser machte er es dem Cajus Nigidius, und dem einhändichten Stadt-Vogte Claudius; deren erstern er mit strumpf und stiel auf einmahl vertilgte; In dem wider den andern fürhabenden Zuge aber gerieth er bey fürhabender Ausspürung des Feindes mit drey hundert Celten unter tausend Römische Reiter; iedoch hielt er sich mit den Seinen so ritterlich, daß er nur siebzig einbüssete, die Römer aber nach Verlust drey hundert und zwantzig Mann die schimpflichste Flucht nahmen. Das allermerckwürdigste aber war, daß ein in dem Gepüsche von sieben Römern überfallener Ritter Gußmann selbigen die stange bot; und, nachdem er des ersten Pferd mit der Lantze erlegt, dem andern den Kopf mit dem Schwerdte zerspalten, die übrigen in die Flucht brachte. Diß aber war nur ein Vorspiel der dem Claudius bald darauf begegnenden völligen Niederlage.

261. Welchen Sieg Viriat so hoch hielt, daß er auf dem höchsten Gipfel des mehrmahls erwehnten Venus-Gebürges ein marmelnes Sieges-Zeichen aufrichtete, der erlegten Römischen Feldherren Waffen und Purper-Röcke daran hing; und den Göttern daselbst sieben Tage nach einander auf Hispanische Art eitel rechte denen Römern abgehauene Hände opferte. Wie nun Viriat daselbst in voller Andacht für dem Altare lag, trat aus dem grossen Hauffen des daselbst versammleten Volckes eine edle gantz schwartz gekleidete Frau herfür; welche, nachdem sie den Hertzog Viriat eine gute Weile mit starren Augen betrachtet hatte, drey Hände voll rothes Saltz in das heilige Feuer warff, und laut zu ruffen anfing: O ihr Götter! eröffnet mir meine Augen, daß ich diß, was ich mir festiglich einbilde, recht erkennen möge! Hierauf redete sie den Viriat getrost an: Wo mich das Verhängnüß nicht selbst verblendet, bist du nicht Indibil und ein Hirten-Kind; (also hatte man ihn zeither geheissen,) sondern Viriat, des tapfern Celtischen Fürsten Olonich Sohn. Denn du siehest ihm so gleich, als wenn du ihm aus den Augen geschnitten wärest; und das kleine Feuer-Mahl in dem rechten Schlafe, welches ich genau wahrgenommen, als ich dich gesäuget, ist mir ein gewisses Merckmahl. Wornit aber weder du noch iemand anders an dieser Wahrheit zweifeln darffst, so entblösse deine rechte Brust, damit man auf selbter das Merckmahl der Sidinischen Fürsten, nehmlich die eigent-

Digitized by Google

gentliche Bären = Tatze erkenne. Viriat empfand sich zu seiner grossen Vergnügung überwiesen, und aus einem Hirten in einen gebohrnen Fürsten verwandelt. Daher riß er seinen Rock auf, und zeigte allem Volcke das angedeutete Bären-Zeichen. Bald darauf ward auch Viriats vermeynter Vater ein alter Ziegen-Hirte aus einer Hütte herbey geholet; welcher bekante, daß er für ein und zwantzig Jahren nach dem Einfalle der Römer und des Fürsten Olonichs Erlegung ihn als ein Kind im Gebürge gefunden habe. Alles Volck fing hierüber ein so grosses Freuden-Geschrey an, daß das Gebürge erbebte, und die tieffen Stein-Klüffte durch ihren Wieder-Schall gleichsam auch ihr Jauchtzen beysetzten. Gantz Lusitanien ließ ihn hierauf für ihren Fürsten und Ober-Haupt ausruffen; welchen die Tapferkeit vorher schon zu ihrem Feldherrn gemacht hatte. Er aber selbst änderte mit seinem Stande nicht das mindeste seiner Sitten; er ging mit seinen Kriegs-Leuten wie mit seinen Brüdern umb, ließ ihnen alle Beute, und vergnügte sich mit der Ehre. Sein Schild war insgemein seine Tafel, welche meist nur mit Brodt und Wasser angerichtet ward. Er schlief niemahls ungewaffnet, noch über fünf Stunden. Wollüste waren ihm so frembde, als Hispanien die Crocodile, also, daß er auch sich zu verheyrathen schwerlich zu bereden war. Mit einem Worte: Er zeigte sich in allem ein ausbündiger Fürst zu seyn, wenn er es schon nie wäre gebohren gewest.

262. Der Rath zu Rom ward über dieser neuen Zeitung noch mehr bekümmert, schickte daher den Bürger-Meister Qvintus Fabius Emilianus mit siebzehn tausend frischen Völckern in das Betische Hispanien. Die Uberbleibung der vormahls geschlagenen Heere aber machte durch Herausstreichung des unüberwindlichen Viriats die Römer so bestürtzt, daß sie Fabius nicht über den Fluß Betis zu führen getraute; sondern sie bey der Stadt Orsona durch Kriegs-Ubungen vor abzuhärten, auch selbst in dem Eylande Gades dem Hercules auf Celtische Art zu opfern für nöthig hielt. Unterdeß aber setzte Viriat selbst über den Fluß Betis, nahm den Römern vier hundert nach Holtz fahrende Wagen mit fünf hundert Reitern weg; und als des Fabius Befehlhaber ihn verfolgte, schlug er sein Heer aus dem Felde, und eroberte eine unsägliche Beute. Ob nun wohl Fabius zurück eilte und verstärckt ward, traute er doch nicht mit dem Viriat zu schlagen. Nachdem die Römer mit ihrem Schaden des Viriats Kriegs-Streiche endlich lernten, erlangte Fabius zwar in etlichen Scharmützeln einigen Vortheil; alleine Viriat wetzte bald diese Scharte an dem ihm gleichsam zum Glücks-Steine erkieseten Gebürge der Venus durch Uberwindung des Qvintius, und Eroberung der Stadt Ituca aus. Hierdurch brachte er nicht allein die streitbaren Arvacker, Titther und Beller umb den Strom Sucro auf seine Seite; sondern auch die Stadt Numantia dahin, daß sie gegen die ungerechten Römer großmüthig die Waffen zückten, welche sie als Slaven niederlegen solten, weil sie die von den Römern verjagten Segulenser beherbergten, und für sie eine Vorbitte einlegten.

263. Weil nun Metellus gegen diese zu Felde lag, durchstreiffte Viriat das Land Bastetanien bis an den Berg Orospeda. Seine beste Beute aber war Algarbe eines Celtiberischen Fürsten Tochter, welche er in dem Orospedischen Tempel der Minerva zu Gesichte bekam, und wider seinen ersten Vorsatz gleichsam aus einem göttlichen Eingeben heyrathete. Die Hochzeit war zwar mit grossem Gepränge angestellt, die Tafel mit köstlichen Speisen bedeckt; aber er war nicht zu bereden sich daran zu setzen, am wenigsten aber nach selbiger Landes-Art aus wohlrüchenden Wassern zu waschen; sondern er aß nur stehende ein Stücke Brodt und Fleisch, alles andere überließ er seinen Gefährten. Die kostbaren Tapezereyen streich er im Zimmer und Bette mit seiner nie aus der Hand gelegten Lantze weg, mit Vermelden, daß diese allein eines Fürsten Zierrath wäre. Nach weni-

ger Stunden Verlauff, als nur die priesterliche Einsegnung geschehen war, nahm er ohne Uberrachtung seine Braut, setzte sie auf ein tieger-fleckichtes Pferd, und ritt mit ihr seinem Heere und dem Gebürge zu.

264. Der Bürger-Meister Qvintus Fabius Servilianus kam gleich damahls mit zwantzig tausend Mann von Rom dahin, umb gegen den Viriat sein Heil zu versuchen. Ungeachtet er nun nur sechs tausend Mann starck war, verbeugte er doch dem gegen Jtuca eilenden Fabius den Weg; und vertraute seiner der Waffen längst gewohnten Gemahlin Algarbe die Helffte seines Heeres; welche, umb den Römern mit einem ungewöhnlichen Aufzuge zu begegnen, alle ihre Kriegs-Leute wie Weiber bekleiden, ihre Haar-Zöpfe auffflechten, und die Locken über Antlitz und Achseln abhencken ließ. Hierauf traff sie und Viriat auf der andern Seite mit einem so abscheulichen Geschrey gegen die Römer, daß diese erstarreten, gleich als wenn sie von höllischen Unholden angefallen würden. Fabius hatte alle Hände voll zu thun, sein dort und dar verwirrtes und weichendes Heer aufzurichten, und so lange im stande zu behalten, bis die Nacht sie, wiewohl mit grossem Verlust der Römer, scheidete. Fabius, als er folgenden Tag von einem Gefangenen die Schwäche des Viriats, und daß sein Heer für einem Weibe erzittert wäre, vernahm, hätte sich für Verdruß in die Finger beissen mögen; gleichwohl aber wagte er sich nicht noch einmahl an den Feind, bis er vom Könige Micipsa zehn tausend Africaner und zehn Elefanten bekam. Hierauf band er mit dem sich verstärckenden Viriat abermahls an; welcher Fuß für Fuß zurücke wich, bis er den Fabius an einen Pusch brachte, aus welchem sein Hinterhalt den Römern in die Seite ging, sie trennte, drey tausend Römer, vier tausend Africaner und Hispanier erlegte, alle Elefanten eroberte, und den Fabius über Hals und Kopf ins alte Läger trieb; welches auch zugleich eingenommen worden wäre, wenn nicht Cajus Jamnius es noch hertzhaft verfochten hätte.

265. Unterdessen setzte Qvintus Metellus den Celtiberiern heftig zu, schlug mit Bedräuung, daß er alle ohne Sieg zurück kommende Römer als Feinde tödten wolte, die Arvacker, und belägerte die Stadt Nertobriga an dem Flusse Salo. Weil aber die Belägerten des zu den Römern übergegangenen Rhetogenes Kinder in dem Sturm-Loche an die Spitze stellten; ließ Fabius, ungeachtet der grimmige Vater ihn ermahnte, über seiner Kinder Leichen den Sieg zu verfolgen, vom Sturme abblasen, und, als er des Viriats Anzug vernahm, hob er die Belägerung gar auf. Folgendes Jahr hatte zwar Fabius das Glücke, denen Lusitanischen Obersten Curius und Apulejus die Städte Escadia, Gemella und Obulcula abzudringen; aber Viriat hemmete alsbald sein Glücke, Rad, und trieb ihn von der Stadt Baccia weg. Qvintus Pompejus kam mit zwey und dreissig tausend alten Kriegs-Leuten in Celtiberien, und erregte daselbst so grosses Schrecken, daß die zwey mächtigen Städte Numantia und Termes an dem Flusse Durius schon auf dem sprunge gestanden, sich den Römern zu unterwerffen. Aber der als ein Blitz dahin eilende Viriat verdrehete das schon bey nahe verlohrne Spiel; indem er die ihnen anbefohlne Ausfolgung der Waffen für ein ärger Brand-Mahl auslegte, als wenn ihnen die Hände abgehackt würden. Eines hertzhafften Helden Geist ist so wohl fähig, hundert tausend Menschen zu beseelen, als ein Fünckgen gantze Länder anzuzünden. Daher machte Viriats Aufmunterung, daß Pompejus beyde Belägerungen der Städte Numantia und Termes nach eingebüssetem vielem Volcke schimpflich aufheben, in Sedetanien zurücke weichen, und seine Rache an dem Räuber Tangin, und an den furchtsamen Lanciensern ausüben muste.

266. Fabius Servilianus belägerte inzwischen die Stadt Erisane; Viriat aber spielte sich des Nachts hinein, that früh auf die Römer einen glücklichen Ausfall, und schlug nicht allein sie dar weg, sondern brachte sie auch im Gebürge dero-

ſtalt ins gedränge, daß Fabius mit dem Fürſten Viriat einen Frieden ſchlüſſen, und alles gewonnene Land ihm laſſen muſte. Durch diß Mittel entran Fabius und das umbzingelte Römiſche Heer aus Viriats Händen; aber der Römiſche Rath, deſſen Ehr-Sucht nunmehr weder Eide noch Bündniſſe weiter zu halten gewohnt war, als ſie ihm Nutzen brachten, erklärte insgeheim dieſen ſchimpfflichen Frieden für ungültig, und ſchickte den Bürger-Meiſter Cäpio in das Betiſche Hiſpanien; welcher den ehe des Himmel-Falls als eines Frieden-Bruchs ſich verſehenden Viriat in der Stadt Arſa zu überfallen vermeynte. Aber Viriat entwiſchte ihnen unter den Händen in Carpetanien; und, weil er da ſo geſchwinde ſein Kriegs-Volck nicht zuſammen ziehen konte, über den Fluß Tagus. Weil nun Cäpio ihm auf dem Fuſſe folgte, und ſowohl den Vettonern als Gallaciern groſſen Brand-Schaden zufügte, machte Viriat mit dem Cäpio einen neuen Frieden, trat ihm etliche Plätze ab, und händigte ihm viel Uberläuffer aus. Als diß geſchehen, brachte Cäpio ein unerträgliches Friedens-Geſetze aufs neue auf die bahn, nehmlich die Luſitanier ſolten alle ihre Waffen aushändigen. Viriat verlachte dieſe kaum Weibern anmuthliche Bedingung; verfluchte der Römer Betrug und ſeine Leichtgläubigkeit, rüſtete alſo ſich aufs neue wider den Cäpio zum Kriege, und fügte ihm durch Abzwackung der nach Holtz und Lebens-Mitteln ausgeſchickten Reiterey groſſen Abbruch zu; worüber die Römer ſo erbittert wurden, daß ſie den fried-brüchigen Bürger-Meiſter ſelbſt in ſeinem Zelte verbrennt hätten, wenn er nicht durch die Flucht ſich aus dem ſtaube gemacht hätte.

267. Dieſe Gefahr und das Mißtrauen, am Viriat zum Ritter zu werden, verleitete den Cäpio zu neuer Argliſt, und einem Friedens-Vorſchlage. Unter denen Geſandten des Fürſten Viriats waren zwey Luſitanier, Ditalco und Minurus. Dieſe gewan er durch Verſprechung der Luſitaniſchen Ober-Herrſchafft und anderer güldenen Berge, daß ſie ihren Fürſten zu tödten gelobten; welches ſie auch die dritte Nacht, als der den Tag vorher in einem glücklichen Treffen ermüdete Viriat in voller Rüſtung in ſeinem Zelte ſich auf die Erde geſtreckt hatte, meuchelmörderiſch ausübten, und dieſem unvergleichlichen Helden die Kehle abſtachen, welcher ſowohl wegen ſeiner Auferziehung als Tapferkeit ſelbſt von den Römern mit Rechte der Hiſpanier Romulus genennet, und von den Nachkommen für eine Säule des Vaterlandes verehret wird, mit welchem Hiſpanien geſtanden und gefallen iſt: Maſſen denn der ihm nachfolgende Fürſt Tautan Sagunt vergebens belägerte, an dem Fluſſe Betis vom Cäpio ſo ſehr geängſtiget ward, daß er ſich und ſein Heer den Römern ergab; aus welchem aber Viriats Gemahlin Algarbe mit fünf hundert Celten nach Numantia entran, und mit ihr gleichſam des entleibten Viriats Geiſt zum Schutz-Gotte dahin brachte. Sintemahl dieſe Stadt den Pompejus zum andern mahl von der Belägerung abtrieb, und ihn zu einem Frieden zwang; welchen die Römer aber wieder brachen, iedoch, als Popilius Numantia zum dritten mahl belägerte, mit Embüſſung ihres gantzen Heeres den Friedens-Bruch büſſeten.

268. Cajus Mancinus belägerte hernach Numantia zum vierten mahl; die Numantiner aber, und inſonderheit die dahin geflüchteten ſtreitbaren Weiber der Celten, mit welchen die Fürſtin Algarbe kurtz vorher dem Bürger-Meiſter Decius Brutus an dem Fluſſe Durius lange unglaublichen Widerſtand gethan hatte, thaten in Ausfällen ſo groſſen Schaden, und jagten den Römern ſolche Furcht ein, daß ſie weder das ſchreckliche Geſchrey, noch die feurige Augen der Numantiner mehr vertragen konten, ſondern Mancinus des Nachts ſtille abziehen und das Läger verlaſſen muſte. Die Fürſtin Algarbe zohe durch ihre Tapferkeit zweyer Numantiniſchen Fürſten Augen auf ſich, daß ſie beyde umb ihre Liebe in Zwiſt geriethen. Sie aber entſcheidete ſie dergeſtalt, daß der, welcher ihr die erſte rechte Hand eines edlen

Römers zur Morgen-Gabe liefern würde, ihr Bräutigam seyn solte. Beyde liessen sich noch selbige Nacht über den Wall, funden aber die Lauff-Graben, das Feld und endlich das gantze Römische Läger leer. Die von ihnen zurück gebrachte Nachricht munterte alsbald vier tausend Numantiner, und darunter viel männliche Weiber auf, den Römern zu folgen. Die Nacht, die Geschwindigkeit, und die Kundschafft der Oerter halff den Numantinern, daß sie das gantze Römische Heer in den Engen des Caunischen Gebürges umbsetzten, und zwantzig tausend Römische Bürger, und zehn tausend andere Kriegs-Leute für dem fünften Theile der Numantiner die Waffen niederzulegen zwungen. Als aber Mancinus, Tiberius Gracchus und die andern Römischen Häupter einen Frieden und darinnen der Stadt Numantia ewige Freyheit beschworen hatten, gaben sie ihnen die Waffen, und ein Theil der im Läger eroberten Beute wieder.

269. Als Numantia derogestalt in Ruhe war, Brutus aber in Lusitanien bis an das grosse Meer kam, über den Fluß der Vergessenheit und den Strom Minius setzte, eilte die großmüthige Fürstin Algara denen Bracacarischen Völckern zu hülffe; aus deren streitbaren Weibern sie ein absonderlich Heer zusammen zohe, und des Brutus Waffen beherzt, ja verzweifelt die spitze bot: Sintemahl die gefangenen Weiber, umb der Dienstbarkeit zu entkommen, sich und ihre Kinder selbst hinrichteten, und den Tod für die edelste Art der Freylassung rühmten. Wie aber Brutus in einer Schlacht funffzig tausend Lusitanier durch eine besondere List erlegte, ward sie gezwungen, mit ihren Weibern in die Stadt Pallantia zu weichen, daraus sie bey der vom Marcus Emilius vorgenommenen Belägerung ihre Anwesenheit durch unzehlbare Helden-Thaten bekannt machte, und bey des Emilius Abzuge eines der fürnehmsten Werck-Zeuge war, welche den Römern einen nicht geringern Streich als die Numantiner versetzte. Dessen ungeachtet erklärte der Römische Rath den Numantinischen Frieden für nichtig, schickten den Mancinus nach Numantia; welche Stadt ihn aber als eines betrügerischen Friedens allzuunwürdiges Opfer anzunehmen verschmähete.

270. Wie nun Qvintus Piso in Hispanien ebenfalls nichts ausrichtete, ward endlich Publius Scipio zum Bürger-Meister und Hispanischen Feldherrn erkieset; gleich als wenn er und sein Geschlechte nur zu Zerstörung mächtiger Städte vom Verhängnüsse gewürdigt wäre. Er kam in Hispanien, ergäntzte die verfallene Kriegs-Zucht, vertrieb die Wahrsager, schaffte alle dahin zielende Opfer ab, rückte an Numantia, verwüstete alles umb die Stadt herumb, zohe des Masanissa Enckel Jugurtha mit zwölff Elefanten und vielen Hülffs-Völckern an sich, daß er sechzig tausend streitbare Kriegs-Leute zusammen brachte, schnitt den Numantinern alle Zufuhre ab, entäusserte sich mit denen ihn ausfordernden Feinden zu schlagen, führte einen starcken Wall und tieffen Graben umb die Stadt herumb, verhinderte durch stachlichte Balcken die Schiff-Fahrt auf dem Flusse Durius, und alle Ausfälle; nöthigte also diese mit Gewalt unüberwündliche Stadt durch grausamen Hunger beym Scipio durch den Fürsten Abarus zu bitten, er möchte ihre Ergebung entweder auf hertzhafften Leuten anständige Bedingungen annehmen, oder sie streitende sterben sehen. Weil aber Scipio nur auf Gnade und Ungnade sie verlangte, stürmten sie verzweifelt den Römischen Wall, erhielten sich hernach noch eine Weile vom Grase, Mäusen und Menschen-Fleische. Endlich vermahnte die Fürstin Algarte und ihr ander Ehe-Mann Rhetogenes die Numantiner durch tapferen Zweykampf ihrem Leben und Qvaal selbst abzuhelffen: Massen zuletzt beyde sich auch selbst in die Flamme ihrer angezündeten Burg stürtzten; durch welche gantz Numantia derogestalt eingeäschert ward, daß nicht eine lebendige Seele, nicht ein Stücke Gutes, was nach Rom zu bringen verdient hätte, in der Römer Hände gerieth. Also hatte sich das Kriegs-Volck über keiner Beute zu freuen; der grosse Scipio aber sich

nichts

nichts bessers zu rühmen, denn daß er über den Nahmen der Stadt Numantia ein Siegs-Gepränge gehalten hätte.

271. Gleichwohl aber ward durch Vertilgung dieser Stadt das zwey hundert Jahr bekriegte Hispanien gedemüthiget; die achzig Jahr bestrittenen Ligurier rührten sich nicht mehr: Die in Macedonien einfallenden Skordistischen Deutschen wurden bestillet: Der den Römern des Attalus Erbschafft strittig machende Aristonicus vom Perpenna gefangen und erwürget; und dem Kriege der auf rührischen Knechte in Sicilien auch ein Ende gemacht. Weil nun das in sich selbst schon zwistige Rom so wenig, als ein grosser Leib, die Ruhe länger vertragen konte; ward es lüstern die Zwirbel-Winde seiner Ehr-Sucht über den luftigen Alpen auszuwehen. Hierzu gab ihnen eine erwünschte Gelegenheit die Klage der mit den Römern von alters her verbundener Massilier über die an dem Rhodan wohnenden Salvier an die Hand; welche sie mit beyden Händen ergrieffen, und ihren Bürger-Meister Marcus Fulvius, umb nur dieses unruhigen Kopfes in der Stadt los zu werden, wider sie mit Heeres-Krafft schickten. Ob er nun wohl wider die Salvier wenig ausgerichtet, sondern nur etliche Rotten ihm einfallender Ligurier und Vocontier vertrieben hatte; so ward ihm doch, weil er zum ersten die Alpen überstiegen, auf künftig gutes Glück ein Siegs-Gepränge verwilligt. Diesen Anfang konten die Römer ohne Schande nicht ersitzen lassen; und sie erlangten hierzu noch mehr Anlaß durch die zwischen den Deutschen und Galliern erwachsene Kriege, indem gleich zu selbiger Zeit die Sicambrer wider die Soessioner zu Felde lagen, und den Tod des von ihnen erschlagenen Fürsten Clodius zu rächen suchten; des Cattischen Königs Sohn Bateph aber wegen innerlicher Unruhe mit einem mächtigen Heere sich des Eylandes zwischen denen zwey Ausflüssen des Rheins bemächtigte, die alten Gallier daraus vertrieb, und sich mit denen Menapiern beschwägerte. Die an dem Uhrsprunge der Flüsse Vigenna und Elaver wohnenden Arverner drückten die zwischen der Ligeris und Arar wohnenden Heduer auch so sehr, daß diese mit den Römern ein Bündnüß machten.

272. Die Heduer machten hierbey den Römern die Zähne nach der Arverner Reichthümern wässerig; von deren letzt verstorbenem Könige Luer sie erzehlten, daß er mehrmahls übers Feld gefahren, und dem Volcke hauffen-weise gold- und silberne Müntze ausgestreut, ja einen funfzehn hundert Schritte im Umbkreiß habenden Teich mit köstlichem Getränckе erfüllet, und unzehlbare Gerichte zum Genüß der Arverner viel Tage nach einander aufgesetzt hätte. Dieser Uberfluß und die innerliche Unruhe der Gallier war den hungrigen oder vielmehr unersättlichen Römern ein hefftiger Reitz sich ihrer zu bemächtigen; wiewohl ihnen auch nicht wenig bedencklich war, daß die Arverner alleine über zwey hundert tausend Männer solten in Krieg ausführen können. Aber Geitz und Ehr-Sucht tilgte bald diß Bedencken. Also rieben sie sich aufs neue an Teutomaln der Salyer König, dessen Gebiete an dem Flusse Druentia und Camis sich in die Alpen erstreckte, und zwischen den Massiliern und Liguriern gelegen war. Cajus Sextius und die Massilier kamen ihm so unvermuthet mit zwey mächtigen Heeren auf den hals, daß er mit Noth zehn tausend Mann zusammen bringen konte. Mit diesen muste er gegen seine Feinde ehe treffen, ehe er die Ursache des Krieges erfuhr; welche hernach eine Beleidigung der Massilier seyn solte: Wiewohl der Stärckere für eine neue Beleidigung annimmt, wenn man nach dem Rechte seiner Feindseligkeit fragte; gleich als wenn die Riesen von der Natur schon die Erlaubnüß erhalten hätten, mit den Zwergen ihre Kurtzweil zu haben, und Schwächere zu unterdrücken. Wie tapfer nun zwar die Salyer und Sentier ihren Feinden begegneten, muste doch endlich Teutomal, welcher noch darzu von seinem Vetter Crantor

verkaufft und verrathen ward, das Feld und sein Reich, in welchem Sextius an dem Flusse Canus eine neue Stadt baute, selbte von denen annehmlichen kalten und warmen Brunnen die Sextische Wasser hieß, und mit eiteln Römern besetzte, räumten, und zu seinem Schwäher-Sohne Hulderich der Allobroger Könige fliehen.

273. Daß Hulderich den König Teutomal aufnahm, war dem Cneus Domitius dem rothhärtigen, welchem Licinius Crassus einen eisernen Mund und ein eisernes Hertz zueignete, eine genugsame Ursache, die Allobroger zu überziehen; diß aber nur ein Vorwand, daß die Allobroger über den Fluß Arar gesetzt, und zwischen der Ligeris und Arar bey den Heduern einen Raub geholet hätten. Wie nun aber Hulderich der Römer Anzug wider sich vernahm, rückte er mit dem Könige Teutomal bis in die Grentze Italiens, nehmlich an den Fluß Varus dem Domitius entgegen. Domitius mühte sich über den Strom zu setzen, Hulderich aber solches zu verhindern; worüber die Römer denn etliche mahl den kürtzern zohen. Nachdem aber die von den Römern zuvor überwältigten Deceaten und Nerusier dem Domitius allen Vorschub thäten, kam er endlich bey Glanate über, und also es beyderseits zu einer so hefftigen Schlacht, daß der Fluß von dem Blute der Erschlagenen angeröthet ward, und weil weder ein noch ander Theil weichen wolte, die finstere Nacht beyde trennen muste. Jedes rühmte sich des Sieges. Weil aber Domitius in Ligurien, Hulderich in sein Reich zurücke wich, war die Rechnung leicht zu machen, daß weder einer noch der ander Seide gesponnen hatte.

274. Der Arverner König Bituit, Luers Sohn, schickte zwar eine Gesandtschafft an den Domitius; welcher sich zwischen den Römern, Allobrogen und Sahyern zu einem Mittler anbot. Diese ward theils wegen ihrer in Hunden bestehenden Leib-Wache, theils wegen eines bey sich habenden weisen Bardens zwar mit Verwunderung angenommen, aber mit schlechter Verrichtung abgefertigt. Denn Rom hielt es nunmehr nicht nur ihres Ortes für Schande, sondern andern theils für die höchste Beleidigung, wenn ein angetastetes Volck nicht alsbald die Waffen niederlegte. Daher setzte der Bürger-Meister Quintus Fabius Maximus zu Egitna im Hafen ein mächtiges Heer aus, und zohe durch der Adunicater, Sentier und Vocontier Gebiete recht gegen die Allobroger. Domitius folgte auf der rechten, die Massilier auf der lincken Seiten mit einem mächtigen Heere. Dieses letztere aber überfiel Bituit, der mächtige König der Arverner, bey der Stadt Arausio; und erlegte selbtes deregestalt, daß denen Massiliern und dem Fabius kaum die Zeitung solcher Niederlage zukam. Fabius eilte daher desto mehr gegen dem Flusse Isara, umb zu verhindern, daß die Arverner nicht zu den Allobrogen stossen könten. König Hulderich stand mit seinem Lager bey der Stadt, wo die Vocontier ihre Göttin in einem prächtigen Tempel verehren. Wie er aber vernahm, daß Fabius und Domitius mit zweyen Heeren gegen ihm im Anzug wären, beserete er, es möchte ihm eines in Rücken kommen, und ihn von seinem Reiche abschneiden. Doch schickte er den König Teutomal mit einem Theile seines Heeres dem Domitius bis an den See, aus welchem der Fluß Sulgas entspringt, entgegen. Aber Teutomal war zum andern mahl unglückselig gegen den Domitius. Sie traffen zwar gegen einander fast mit gleichem Verlust des Volckes; aber die Allobroger musten das Feld räumen. Domitius selbst ward heftig verwundet; aber Teutomal gar erschlagen. Bey solcher Beschaffenheit wich König Hulderich bis an seine Stadt Cularo an den Iser-Strom zurücke; allwo ein Fürst der Tribozer ihm mit etlichen tausend Deutschen zu hülffe kam. Fabius und Domitius stiessen bey der Stadt Drachenbach zusammen; und es kam daselbst abermahls zu einer blutigen Schlacht. König Hulderich, welcher mit seinem rechten Flügel auf des Domitius lincken traff, brachte selbten, hingegen Fabius mit seinem rechten

Digitized by Google

ten des Tribozischen Fürsten Siegfrieds lincken Flügel in die Flucht; weil allhier etliche dreißig gethürmte Elefanten durch die Deutschen brachen, welche Thiere vorher nie geschen worden, und daher so viel mehr Schrecken machten. Der Abend, welcher in einem engen Umbkreisse zwanzig tausend Todte zu beerdigen bekam, beschloß abermahls auf beyden Seiten die Verfolgung des Feindes; und lernten die Römer aufs neue die Tapferkeit der Teutschen, und daß insgemein die Gemüther der Menschen der Beschaffenheit ihres Himmels und Bodems nacharten, erkennen.

275. Inzwischen hausete König Bituit in der Massilier Gebiete nach Gefallen, zerstörte die Sextischen Gewässer, eroberte den herrlichen See-Hafen Telo Martius; er ward aber vom Könige Hulderich durch inständigste Schreiben genöthiget, ihm zu hülffe zu kommen, zumahl schon ein frisches Römisches Heer zu Segusium über den Fluß Duria gegangen war, und bey Ocelum sich gegen ein Theil seines Heeres gelagert hatte. Weil nun Fabius, ungeachtet diese letztere Macht zu ihm stieß, doch über die Iser nicht kommen konte, nahm er ihm für, über den Rhodan zu setzen, und mit Hülffe der Heduer in die Landschafft der Arverner einzubrechen. Aber König Hulderich und Bituit, welche bey der Zusammenflüssung des Rhodans und Iser sich gleichfalls vereinbarten, verbeugten der gantzen Römischen Macht den Weg, und kamen unter dem Berge Cemmenus in eine so blutige Schlacht, als bey Menschen Gedencken nicht geschehen war. Nach zwölf-stündigem Gefechte, darinnen abermahls die Elefanten zu dem Römischen Siege die Bahn brachen, war dieses der traurige Ausschlag, daß zehn tausend Römer, und dreißig tausend ihrer Hülffs-Völcker; hingegen König Hulderich mit zwölf tausend Allobrogern todt blieben, König Bituit aber wohl hundert tausend Arverner verlohr, welche meist wegen einbrechender Brücke in dem Rhodan ersoffen; wiewohl die Römischen Geschicht-Schreiber die Zahl der erlegten Feinde auf hundert funfzig tausend erstrecken, ja sich zu tichten nicht schämen, daß auf ihrer Seite mehr nicht als funfzehn Kriegs-Leute blieben wären. Fabius erwarb hierdurch ein Siegs-Gepränge, und den Zunahmen des Allobrogers; welches den Domitius so sehr verdroß, daß er durch ein knechtisches Laster, als der den Tempel der Diana anzündende Herostratus, sein Gedächtnüß zu verewigen, sich entschloß. Denn er machte mit dem Arverner Könige Bituit einen Frieden; und verleitete selbten unter dem Scheine verträulicher Freundschafft, daß er mit seinem Sohne Congentiat ihn zu Valentia besuchte. Nachdem er ihn etliche Tage herrlich unterhalten, mühte er sich den König zu bereden, er solte nach Rom ziehen. Als aber Bituit diß höflich entschuldigte, nahm Domitius ihn und seinen Sohn verrätherisch gefangen, schickte beyde zu Schiffe nach Ostia, von dar sie hernach auf ihren silbernen Streit-Wagen mit ihren vielfärbichten Rüstungen in die Stadt Rom vom Domitius zum Siegs-Gepränge geführt, und Bituit zu Alba gefänglich gehalten, der nach Römischen Sitten erzogene Congentiat aber nach guter Zeit wieder aus einer besondern Staats-Klugheit in sein Königreich eingesetzt ward.

276. Also hatte König Hulderich mit seinen Allobrogern ihren Tod für ein Glücke zu halten; nicht nur, weil von ihnen diß, was sie dem Vaterlande und der Natur schuldig waren, abgegolten, sondern auch weil von ihnen weder der Untergang ihres Reichs, noch die Schmach der Dienstbarkeit erlebet ward. Wiewohl nun Hertzog Siegfried in der Allobroger Haupt-Stadt Ebrodun an dem Rhodan sich mit seinen wenigen Deutschen setzte, ward er doch von den Römern, Massiliern und Heduern derogestalt bedränget, daß er noth hatte, seine und etlicher edlen Allobroger Uberbleibung über den Rhodan zu bringen. Also ward das gantze Gebiete der Allobroger zwischen der Iser und dem Rhodan ins Römische Joch gespannet. Die Römer selbst schätzten diesen Gewinn so wichtig, daß,

Digitized by Google

daß, ob sie wohl zeither ausser der zu Rom in den Tempeln geschehenen Aufhengung der eroberten Waffen keinen überwundenen Feind verächtlich gehalten, und aus seinem Verluste Gedächtnüß-Mahle gestiftet hatten, sie doch auf diesen Siegs-Städten aus Marmel und Alabaster hohe Thürme und prächtige Siegs-Bogen aufbaueten, und die gewonnenen Waffen daran hefteten; Domitius auch nicht nur auf der Wahlstatt ihm ein großsprecherisch Ehren-Mahl aus Marmel, dem Mars und Hercules aber zwey Tempel aufrichtete, sondern auch zwischen dem ihn als einen Sieger mit grossem Geschrey begleitenden Kriegs-Volcke auf einem Elefanten das gantze Land durchreisete.

277. Diesen Sieg begleitete die Unterdrückung der Sedner und Sarnuter, welche unter dem Berge Adula, aus welchem die vier Haupt-Ströme, der Rhein, der Rhodan, der Ticin und Arula entspringen, wohnen, von dem unter Antonach in den Rhein fallenden Saar-Flusse dahin gezogen waren, durch die Römer aber darumb bekriegt wurden, weil sie ihnen wider die Allobroger nicht genungsamen Vorschub gethan hatten. Weil nun der Römische Bürger-Meister Quintus Martius die in der ersten Schlacht Gefangenen so strenge hielt, richteten sie sich selbst durch Entäusserung der Speisen hin; die übrigen Sarnuter aber sebelten ihre Weiber und Kinder selbst darnieder, stürtzten sich hierauf ins Feuer, umb der Römischen Dienstbarkeit vorzukommen; welche nunmehr durch Erbauung einer neuen und mit einer Römischem Volcke besetzten Stadt, wo der Fluß Arauraris ins Meer fleust, Gallien ein rechtes Hals-Eisen anlegten. Gleicher gestalt überfielen die Römer die an dem Sau-Strom von einem Deutschen Fürsten Segestes gebaute Stadt Segeste sonder Ankündigung des Krieges; und aus keiner andern Ursache, als, weil diese Stadt vermögend, und zu Unterdrückung der Pannonier fürtreflich gelegen war. Und in Dalmatien fing Cäcilius nur darumb einen Krieg an, wormit er nicht müssig sässe, und nicht ohne Siegs-Gepränge sterben dürffte. Marcus Emilius Scaurus nöthigte sich gleicher gestalt zu denen in den Alpen wohnenden Karnen und Gantiskern, und fuhr über ihrer Fürsten Leichen ins Capitolium. Die Gallier sahen dem Untergange ihrer Nachbarn mit blinden Augen zu, und ohne Nachdencken, daß die sich nähernde Flamme auch ihre Häuser auffressen würde; und hatten alleine das Auge auf die ihnen nunmehr allzu schrecklichen Deutschen, welche, nachdem der Sicambrische Herzog Klodomir an der Maaß über hundert tausend Gallier erschlagen, ein grosses Theil des Belgischen Galliens in Besitz nahmen.

278. So vieler Römischen Siege Freude ward alleine vergället durch die niedergesessenen Skordis'ischen Deutschen. Diese Überbleibungen des Brennus waren noch die einigen Schutz-Säulen der von den Römern bedrängten Völcker; und nahmen sowohl die Karner als Dalmatier zu ihnen ihre Zuflucht, mit denen sie die Römer durch öfftere Einfälle in Macedonien, Thessalien und Illyrien beunruhigten. Die Römer hatten wohl Bedencken, mit diesem streitbaren Volcke sich zu verwickeln; sonderlich, weil die Nachbarn gleichsam unmenschliche Grausamkeiten von ihnen erzehlten, daß sie die Gefangenen mit Feuer und Rauche ermordeten, aus ihren Hirn-Schädeln Blut tränckten, und die unzeitigen Früchte aus Mutter-Leibe zu schneiden für Kurtzweil hielten. Gleichwohl zohe der Bürger-Meister Cajus Portius Cato wider sie; ließ sich aber durch diese in das güldene Gebürge aus angenommener Furcht zurück weichende Deutschen derogestalt in die verhauenen Wälder und Klippen verleiten, daß beynahe sein gantzes Heer erschlagen ward. Gantz Griechenland und alle Länder standen hiermit den Deutschen bis an das Adriatische Meer zum Raube offen, darein sie ihre Pfeile aus Verdruß abschossen, nachdem es die Natur zum Aufenthalt ihrer Siege ihnen in weg gesetzt hatte. Die Römer sorgten allein ihre festen Städte zu bewahren, wiewohl jene in Macedonien unter dem Bertiskischen Gebürge mit Hinwegtreibung des Viehes den Lucullus aus

Digitized by Google

aus der Stadt Heraclea lockten, hernach ihm den Rückweg abschnitten, ihn mit acht hundert Römern erlegten und die Stadt eroberten. Jedoch hielten sie sich wenige Zeit hernach wieder in ihren Grentzen, weil folgendes Jahr der Bürger-Meister Livius Drusus, und abermahls Titus Didius, wie nichts minder Marcus Drusus ihnen einen schweren Gegenstreich versetzte. Zu eben selbiger Zeit aber schienen die Deutschen der allgemeinen Herrschafft der Römer, welche in dreyen Theilen der Welt Meister spielte, einen Riegel fürzuschieben.

279. Es liegt von hier gegen Mitternacht ein halbes Eyland, welches mit etlichen andern neuen Eylanden die Cimbern und Teutoner bewohnen, und wordurch die Ost- und West-See von einander unterschieden werden. Als der Welt-Weise Hipparchus einen gantz neuen Stern an dem Himmel wahrnahm, und daraus den Römern die völlige Unterdrückung des Griechischen Reiches wahrsagte, schwellete sich das Meer durch einen grausamen Sturm, und, weil der Gestirne Würckungen in dem Meere am sichtbarsten sind, vermuthlich durch eine besondere Regung des neuen Sternes derogestalt empor, daß der Cimber und Teutoner festes Land grossentheils überschwemmet, und in unterschiedene Eylande zergliedert wurde. Diese enge Einschrenckung oder auch die Ruhms-Begierde dieser streitbaren und überaus fruchtbaren Völcker, welche schon lange Zeit vorher nicht nur bis zu der Mäotischen Pfütze, sondern bis in Lydien zum Crösus gedrungen waren, veranlassete sie, daß zwar König Juja seiner Voreltern Herrschafft behielt, dreymahl hundert tausend Mann aber zur Zeit des grossen Alexanders, umb anderwerts einen Sitz zu gewinnen, und ihren Freunden Lufft zu machen, das Vaterland verliessen. Ein Theil derselben sagten über die Oder, Weichsel und Borysthenes, gingen an dem Flusse Gerrhus hinauf, und liessen sich in dem Taurischen Chersonesus nieder. Nach der Zeit aber setzten sie über selbige Meer-Enge, welche von ihnen den Nahmen des Cimmerischen Bosphorus behält, nahmen ein an Colchis stossendes Theil Scythiens ein, bauten daselbst eine lange Mauer und etliche Städte. Ein Theil darvon drang auch unter dem Fürsten Lygdanis in Lydien und Jonien, nahm Sardes ein, zündete den Ephesischen Tempel an, baute am Euxinischen Meere die Stadt Chersonesus. Endlich, als sie in Cilicien eine ziemliche Niederlage erlitten, vereinbarten sie sich mit denen in Asien kommenden Deutschen des Brennus Nachkommen in Galatien. Die andere Helffte der wandernden Cimbern zohe mit gutem Willen der Chauzen, Friesen und Bructerer über den Rhein, und die Maaß, vertrieben daselbst die alten Gallier, und setzten sich zwischen der Maaß, dem Flusse Sabis und der Schelde feste.

280. **Aber diß war ein viel zu enger Raum für eine so fruchtbare Menge, und ein so kriegerisches Volck. Daher machten sie mit den benachbarten Belgen eine richtige Grentz-Scheidung, liessen nur so viel, als zu Besetzung selbiger Landschafft Volckes von nöthen war, unter dem Nahmen der Aduaticher hinter sich, und etliche aus Italien von den Römern vertriebene Deutschen sich bereden, daß sie mit gesamtem Hauffen über die Alpen in das glückselige Italien einzubrechen beschlossen. Hiermit theilten sie sich in zwey grosse Heere; das eine führte Herzog Bojorich an dem Rheine hinauf bis zu den Trebozen, zohe unter weges noch viel Catten und Nemeter an sich, hernach setzte er über den Rhein, und folgends über die Donau in Noricum. Weil er aber vernahm, daß die Alpen allenthalben von denen hierüber erzitternden Römern starck besetzt waren, kam er bis in Illyricum, umb durch Anleitung der Skordiskischen Deutschen so viel leichter durchzubrechen. Das andere Heer führte Hertzog Teutobach durch die Länge des Lugdunensischen Galliens gegen dem Rhodan zu; welcher aber an dem Flusse Matrona und der Seine,**

insonderheit aber bey denen Heduern allerhand Widerstand fand, und daher so geschwinde als Hertzog Bojorich nicht fortrücken konte. Aber Teutobach zählte seine Siege wider die Gallier nach seinen Tage-Reisen, jagte ihnen auch ein solches Schrecken ein, daß sie den Cimbern alle Wege öffneten; oder, wenn sie sich schon einmahl in Festungen zur Gegenwehr gesetzt hatten, aus Verzweifelung alles äusserste erduldeten, ja sich mit derer zum Kriege untauglichen Menschen abgeschlachteten Leibern speiseten, ehe sie sich gutwillig ergaben. Dem Hertzoge Bojorich ließ Papirius Carbo ins Noricum zuentbieten: Er solte die Noricher, als befreundete Nachbarn der Römer, unbelästigt lassen. Bojorich antwortete: Er hätte sich so genau umb die Bündnüsse der ihm unbekannten Völcker über der Donau nicht bekümmert, sondern die Noth ihn aus der äussersten Mitternacht gezwungen, ihm irgendswo einen Sitz zu suchen. Dieser von allen Völckern zeither durch ihr Thun bestätigtes Gesetze lehrte ihn, daß alle Dinge der Mächtigen, nichts aber desselben Eigenthum wäre, der es nicht mit den Waffen zu behaupten wüste: Massen, seines Wissens, die Römer aus keinem bessern Rechte zu so grossen Herrschern worden wären. Ob er nun zwar sich für keinem Menschen und keines Volckes Waffen fürchtete, so schätzte er doch der so berühmten Römer Freundschafft höher als den über die Noricher erlangten Vortheil; wolte also in der weiten Welt ihm einen Raum aussuchen, weil die Natur ihm einen unter dem Himmel zu geben schuldig, sein Degen auch einzunehmen mächtig wäre. Daher hoffte er, daß die Römer sich in keine mit einem andern Volcke angesponnene Händel mischen würden. Hiermit wendete sich König Bojorich gegen das Gebiete der Taurisker und Karner; lagerte sich auch an dem Flusse Tilavemptus bey der Stadt Noreja. Der durch einen viel kürtzern Weg dem Bojorich zuvor gekommene Carbo meynte die Deutschen des Nachts im Schlaffe zu überfallen. Diese aber niemahls entkleidet schlaffende Völcker griffen behertzt zu ihren keinmahl von der Seite kommenden Waffen, trieben die Römer mit unglaublicher Hertzhafftigkeit zurücke, erschlugen zwantzig tausend Römer, also daß Carbo mit wenigen entran, und sich nach Ravenna flüchtete. Ja, es wäre von ihm kein Bein entronnen, wenn nicht ein hefftiger Platz-Regen die Deutschen an Verfolgung des Feindes gehindert hätte.

281. Carbo zohe zwar aus denen umbliegenden Landschafften alle Römische Kräffte zusammen, aus Begierde durch Rache seinen Schimpf abzuwischen, und durch einen Sieg seinen unrechtmässigen Krieg zu rechtfertigen. Beyde Heere kamen in Rhetien an dem Flusse Plavis gegen einander zu stehen. Dem bey Erblickung dieser sauer-sehenden Feinde schwindelnden Carbo fiel alsofort der Muth; daher hätte er sich gerne durch einen Vergleich los gewunden, ließ also fragen, was der Deutschen Begehren wäre? Bojorich, und ein zu ihm gestossener Hertzog der Osbaden Brinno liessen dem Carbo wissen: Sie kämen, alle von den Römern ihren Deutschen Voreltern abgenommene Aecker wieder in Besitz zu nehmen. Auf diesen weit ausstehenden Vortrag liessen Carbo und Silan den Deutschen entbieten: Rom hätte vor sie wohl geschliffene Schwerdter, aber keinen Fuß breit Erde. Ehe sie nun mit einander anbunden, fragte Bojorich seine mit sich genommene Wahrsagerinnen umb den Ausschlag der Schlacht. Diese waren alte greise, in weisse Leinwand gekleidete, mit breiten eisernen Spangen umbgürtete barfüssige Weiber, welche über einem grossen ertzenen Kessel etliche Gefangenen abschlachteten, theils auch aus denen Eingeweiden ihrer Feinde künfftige Begebenheiten erkundigten, und bey währender Schlacht auf über die Wagen ausgespannten Fellen ein groß Gethöne machten. Weil sie ihm nun alle einmüthig gewissen Sieg versprachen, setzte er freudig über den Fluß Plavis; ungeachtet er vernahm,

daß

daß noch den Tag vorher dem Carbo vom Po zwey gantze Legionen zukommen waren. Beyde Heere kamen an der Burg mit grossem Ungestümme gegen einander zu treffen. Aber die Römer vermochten kaum zwey Stunden denen weder durch Zärtligkeit ihres rauhen Vaterlandes, noch durch angewöhnte Wollüste verunarteten Deutschen die Wage zu halten. Denn in dieser Zeit zerschnitt die Schärffe ihrer Schwerdter alle Schlacht-Ordnungen. Alle Hauffen wurden zertrennet, der fast verzweifelt fechtende Carbo vom Ovaden Hertzoge selbst tödtlich verwundet, zwey Haupt-Fahnen erobert, und dreissig tausend Römische Kriegs-Völcker erschlagen. Rom bebte hierüber nicht viel weniger als vorhin für Annibaln. Jedoch beging Bojorich eben des Annibals Fehler, indem er nicht geraden weges nach Rom, sondern gegen Helvetien und Gallien aus einem unergründlichen Absehen fortrückte, und sich daselbst umb eine beständige Wohnung umsahe.

282. Inzwischen hausete König Teutobach in Gallien nach seinem Belieben, und nachdem ihm die Gallier den Weg über die von den Römern starck besetzten Alpen so schwer machten, (als in welchen Annibal mehr als die Helffte seines Heeres verlohren hatte,) gleichwohl aber ihn durch grosse Gaben bereideten Gallien zu räumen, setzte er bey Memossus über den Liger-Strom, und zohe theils durch das Aquitanische theils durch das Narbonische Gebiete bis an das Pyreneische Gebürge. Es schickten aber die Celtiberier zwey ihrer Fürsten an Teutobach, welche ihm einhielten, daß sie von Uhrsprung ebenfalls Deutsche wären, also sich von ihren Landesleuten keines feindlichen Einbruchs versähen. Sie hätten einen allgemeinen gewaltigen Feind, mit dem sie schon anderthalb hundert Jahre Krieg geführet. Zuletzt aber wären sie vom Cato Censorinus etliche mahl geschlagen, vom Gracchus ihnen wohl anderthalb hundert Städte eingeäschert, und des itzigen Celtiberischen Königs Anherr Salonticus verrätherisch erschlagen worden, für dessen silberner ihm von den Göttern aus dem Himmel geworffener Lantze die Römer hundert mahl vorher gebebt hätten. Diesemnach möchte König Teutobach lieber in Italien seine Blurs-Freunde aus der Dienstbarkeit erlösen, die ihnen geraubten Länder einnehmen, als sie mit ungerechtem Einfall, welchen die Götter sowohl mit Donner und Bliz, als sie mit ihren Degen verwehren würden, bekräncken. Sie wolten inzwischen mit denen Lusitaniern den Römern in Hispanien genug zu schaffen machen, und dem in Africa wider Rom aufgestandenen Jugurtha möchlichst an der Hand stehen. Sintemahl zwar Jugurtha den Calpurnius Bestia mit Gelde bestochen, daß er unverrichteter Sachen abgezogen, den Aulus Postumius Albinus durch blosses Schrecken verjaget, sein Läger erobert, ihm auch einen schimpflichen Frieden abgezwungen hätte; es wäre aber dieser vom Römischen Rathe gebrochen, und Cäcilius Metellus mit einem neuen Heere in Numidien geschickt worden.

283. Dieser Vortrag und Erbieten bewegte die Deutschen ihren Fuß zurücke zu setzen, und durch das Narbonische Gallien in der Massilier Gebiete einzufallen. Diese hielten dem Teutobach ein, daß, ehe er wider die Römer sich feindlich erklärte, möchte er vorher seinen Anspruch ihnen eröffnen. Daher er denn auf einem Massilischen Schiffe Gesandten nach Rom schickte, und eben diß, was König Bojorich verlangt hatte, von den Römern forderte, auch auf solchen Fall den Römern wider Jugurthen Beystand versprach. Der Rath, welcher wohl wuste, daß die Römer mit den Deutschen nicht Ruhms, sondern ihrer Wohlfahrt halber zu fechten hätten, erwiese den Gesandten grosse Ehre, zeigte ihnen alle denckwürdige Sachen der Stadt, und unter andern die unschätzbaren Bilder und Gemählde, welche Mummius aus der eingeäscherten Stadt Corinth nach Rom bracht hatte; unter welchen

Digitized by Google

ein auf einen alten Stab sich lehnender Hirte überaus hochgehalten ward. Wie nun der eine Gesandte gefragt ward, was für einen Preiß er diesem Bilde zueignete? gab er zur Antwort: Er möchte ihn auch lebendig nicht umbsonst haben. Denn denen Cimbern wäre nur mit frischer Mannschafft, welche ihre Schwerdter zu brauchen wüsten, und sich auf die Leichen ihrer Feinde lehneten, gedienet. Wie sie nun die Gesandten lange, und bis Marcus Junius Silanus über die Alpen mit einem mächtigen Heere kommen, und zu den Massiliern und Heduern gestossen war, durch allerhand Vertröstungen aufgehalten hatten, liessen sie sie mit leeren Händen von sich, meldende: Es wäre wider die Höheit und Gewohnheit der Römer, daß sie sich ihre Feinde einiges Land abtrotzen lassen solten, da Italien ihnen selbst zu enge wäre, und sie mit so viel Aecker-Gesetzen kaum die Land-Leute in Ruhe und in ihren Grentzen erhalten könten: Zudem wären sie alle ihren Feinden für sich selbst übrig genung gewachsen.

284. Hiermit kam es zwischen beyden Theilen zur Schlacht; aber die an die Spitze gestellten Massilier und Heduer, welche nicht einst die grimmigen Gesichter der Deutschen vertragen konten, kamen mit dem ersten Angriffe in die Flucht, und verursachten unter den Lateinern eine Unordnung. Die Römischen drey Legionen hielten ein paar Stunden stand; bis Emano, ein Hertzog der zwischen der Elbe und der Edora wohnenden Sachsen mit seiner Reiterey auf der einen, und Holstein, ein Hertzog der Angeln, zwischen dem Flusse Chalusus und der Varne, auf der andern Seite durchbrach. Alles Fuß-Volck ward zerhauen oder zertreten, die Römischen Fahnen, mit welchem Tocken-Wercke die Deutschen damahls einiges Gepränge zu machen sich schämeten, zerbrochen, der Bürger-Meister Silan selbst von Rangauen einem Cimbrischen Ritter durchstochen. Das über dieser Niederlage abermahls sich erschütternde Rom schöpffte zwar einiger massen einen Trost durch einlauffende Zeitung, daß Marcus Minutius in Thracien an dem Flusse Hebrus die Skordiskischen Deutschen, die Triballen und Dacier durch eine besondere Kriegs-List geschlagen hätte; da er nehmlich bey währender Schlacht seinen Bruder mit wenig Kriegs-Volcke, aber vielen Drommel-Schlägern und Pfeiffern das Gebürge übersteigen, dem Feinde in Rücken fallen, und sie dergestalt irre machen lassen. Alleine zwey hernach kommende hinckende Boten vergällten alsofort diesen Trost: Sintemahl die Skordisker die sie unvorsichtig verfolgenden Römer wieder geschlagen, über den zugefrornen Strom Hebrus zurück getrieben, und, weil das Eiß gebrochen, etliche tausend darinnen ersäufft hatten.

285. König Bojorich aber hatte nach seinem Siege sich in zwey Theile getheilet; das eine ging unter dem Quadischen Hertzog Brinno und dem Marckmännischen Fürsten Schleß an dem Flusse Plavis hinab in das Gebiete der Veneter; er aber selbst machte sich auf Bitte der Tiguriner und Ambroner, welche über dem Brigantinischen See wohnten dem Rheine und dem Flusse Arola sich gesetzt hatten, über den Fluß Atagis, und die grausamsten Gebürge, umb die Allobroger des Römischen Joches zu entbürden. Unterdessen hatte der Tiguriner Hertzog Divico bis an den Einfluß des Rhodans ins Meer alle Römische Besatzungen aufgeschlagen; daher der Bürger-Meister Lucius Cassius mit einem frischen Heere dahin eilte. Hertzog Divico wich mit seinen Tigurinern und Ambronen so lange hinauf, bis er ihn an die Allobrogische Grentze brachte, und sich unvermerckt mit dem Könige Bojorich und denen Tugenen unter dem Könige Bolus vereinbarte. Wie nun Divico aus angestellter Müdigkeit seines Volckes stand hielt; stellte Cassius das Römische Heer gegen ihn in Schlacht-Ordnung. Sie hatten aber kaum die Schlacht angehoben, als sich auf einer Seite das Cimbrische, auf der andern das Teutobachische Heer sehen ließ. Dieser blosse Anblick benahm den Römern

Römern den Muth und die Gegenwehr, also daß sie durch offenbare Flucht in ihr bey der Stadt Umbennum verschanztes Läger zu entkommen sich entschlossen. Aber der wenigste Theil hatte diß Glücke. Denn der Bürger-Meister Cassius, und sein Statthalter Lucius Calpurnius Piso wurden mit zwey und dreissig tausend streitenden erschlagen. Unter denen kriegenden Cimbern war Langerta, Hertzog Waldemars zu Lavinburg streitbare Tochter, welche im Treffen das Glück gehabt, dem Cassius den Kopf abzuhauen, solchen auf eine Lantze zu spiessen, und zu Bojorichs Füssen zu legen. Cajus Popilius war zwar mit zehn tausend Mann ins Läger entkommen, aber auf allen Seiten besetzt, und gezwungen, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und mit seinem gantzen Heere unter dem Joche dreyer über einander gesteckten Lantzen durchzugehen, auch allen Vorrath einzuhändigen. Bojorich ließ gleichwohl den Popilius nebst den höchsten Kriegs-Häuptern los; welcher aber auf Anhalten des Zunfft-Meisters Cblius verwiesen ward. Die Gefangenen wurden theils nach Deutschland zum Zeichen des Sieges geschickt, theils in Gallien verkauft; und spielten die Deutschen in denen von den Römern eroberten Gebürgen allenthalben den Meister, verursachten auch zu Rom ein solches Schrecken, als wenn sie mit einem neuen Brennus schon für den Stadt-Pforten wären. Die an dem Flusse Garonna gelegene Stadt Tolosa, darein sich die Römer arglistig gespielt hatten, sahe sich bey dieser Begebnüß wieder nach ihrer Freyheit umb, schickte an König Teutobach umb Hülffe, und erlegte mit dieser die gantze Römische Besatzung.

286. Welch Leid gleichwohl durch die Zeitung gelindert ward, daß Cajus Marius den König in Numidien Jugurtha, und den Mauritanischen König Bocchus aufs haupt geschlagen, die dem Hercules zu Ehren fast mitten in Africa gelegene, von Sand-Wüsteneyen und Drachen gleichsam bewahrte Stadt Capsa, und die auf einem hohen Stein-Felsen fast unüberwindlich geachtete Festung Mulucha durch Verwegenheit eines Liguriers erobert; der Bürger-Meister Servilius Cöpio aber durch heimliche Verständnüß in Gallien die Stadt Tolosa wieder eingenommen, und aus des Apollo Tempel tausend Pfund Goldes und hundert und zehn tausend Pfund Silbers, als einen von Delphis dahin gebrachten Schatz, erobert hätte. Wiewohl dieses heilige Reichthum hernach alle, die an diesem Schatze Theil hatten, in Untergang stürtzte; zu einem merckwürdigen Beyspiele, daß geraubte Güter, wenn selbte gleich in vom Feuer unverzehrlichem Golde bestehen, sowohl die schädliche Würckung, als die Flüchtigkeit des Queckselbers, an sich haben. Die allergröste Vergnügung aber schöpffte Rom, als es erfuhr, daß der Mauritanische König Bocchus seinen eignen Eidam Jugurtha arglistig in Band und Eisen geschlagen, und dem Lucius Cornelius Sylla überantwortet hatte.

287. Hingegen ward ihnen diese Freude bald wieder versaltzen durch die Niederlage des Manlius, welcher die Deutschen aus dem Gebiete der Veneter vertreiben wolte, aber von dem Hertzoge Brinno und Schleß an dem Flusse Maduacus aufs haupt erleget ward, also daß er selbst mit Noth kaum entran. Diesemnach wolten die Römer den Krieg wider so mächtige Feinde nicht mehr einem Feldherrn vertrauen; sondern schickten zum Servilius Cöpio noch den Cneus Mallius mit einem Heere in Gallien. Aber diese zwey von Ehr-Sucht harten Steine waren nicht fähig was gutes abzumahlen. Ihr täglicher Zwist brachte sie endlich zu diesem schädlichen Vertrage, daß sie ihre Krieg-Heere absonderten, den Rhodan zu ihrem Grentz-Mahle erkieseten, die Gallier durch ihre Grausamkeit ihnen aufsätzig, die Deutschen aber selbte durch Glimpf und Gerechtigkeit ihnen geneigt machten. Alterdiß bezeigten diese eine absondere Gottes-Furcht und Andacht, und thäten alle ihre Fürsten ein Gelübde, daß alle Gefangene und

Digitized by Google

Beute heilig seyn solte. Bojorich versetzte den ersten Streich des Bürger-Meister Mallius Statthaltern, nehmlich dem Aurelius Scaurus; erschlug sechs tausend Römer, und kriegte ihn selbst lebendig gefangen. Mallius berufte den Cöpio hierauf zur Hülffe; kriegte aber zur Antwort, ein ieder hätte sein ihm vertrautes Land zu beschirmen. Gleichwohl aber setzte Cöpio bald darauf an die lincke Seite des Rhodans über; iedoch mehr in Meynung, dem Bürger-Meister den Ruhm des Sieges wegzufischen, als ihm beyzustehen. Daher er auch zwischen dem Mallius und denen Cimbern sein Läger schlug. Bojorich, welcher den entfernten Teutobach nicht so bald an sich ziehen konte, ward über die Vereinbarung beyder Römischen Heere bekümmert; schlug also durch eine Botschafft einen Frieden für. Weil aber diese nur mit dem Bürger-Meister zu handeln befehlicht war, grif sie Cöpio mit hefftigsten Schmäh-Worten an, und fehlte wenig, daß die Cimbrischen Gesandten nicht in Cöpions Läger wären ermordet worden. Dieser vereinbarte hierauf zwar mit dem Mallius sein Läger, aber gar nicht seine Meynungen, also daß die Deutschen sich ihrer täglich mehrenden Zwytracht zu gebrauchen, und nunmehro zu treffen schlüssig wurden. Bojorich stellte noch für aufgehender Sonne seine Deutschen in Schlacht-Ordnung; Mallius und Cöpio hingegen zanckten sich noch über Stellung der Theigen, als Hertzog Schleß schon mit seiner Reiterey einbrach. Wie nun das Glücke einem Feinde keinen grössern Vortheil, als die Zwytracht der Kriegs-Obersten zuschantzen kan; also hatten die Deutschen an ihrer guten Verständniß einen ansehnlichen Vortheil, an ihrer wohl geschlossenen Stellung einen guten Vorsprung, und, da dem Könige Bojorich weder an Vorsicht noch Tapferkeit was abging, gewonnen Spiel. Sein von ihm selbst geführter rechter Flügel traff auf den Kirchen-Räuber Cöpio; welchen sein eigen Gewissen schon verklagt, und die göttliche Rache zum Untergange verderbt hatte. Daher in einer Stunde sein lincker Flügel zertrennet, in die Flucht bracht, und über hals und kopf an Rhodan gejagt ward; da sie entweder von der Schärfe der Deutschen Schwerdter, oder von dem reissenden Strome aufgefressen wurden. Cöpio entkam selbst dritte auf einem kleinen Nachen über den Rhodan; der tapfere Qvintus Sertorius aber schwam nach verlohrnem Pferde in voller Rüstung darüber, und brachte alleine seinen Schild aus der Schlacht. Bojorich sahe ihm verwundernd nach, und verbot einige Pfeile auf ihn abzuschiessen. Ein Theil dieses Flügels flüchtete sich zwar in des Cöpio Läger; aber ein sie auf dem Fusse verfolgender und vom Ritter Osten männlich angeführter Cimbrischer Hauffen drang zum Thore mit hinein, welchem ihr Führer immer zurieff: Eines hertzhafften Degen wäre ein alle Schildsser aufmachender Schlüssel. Daher ihn auch König Bojorich hernach mit einem güldenen Schilde beschenckte, worauf ein Schlüssel geetzet war. Ein anderer Hauffen der Cimbrer bemächtigte sich des Walles, ehe selbter noch recht besetzt werden konte, und hieb das andere Thor auf; wordurch die Deutsche Reiterey einbrach, und alles, was sich noch entgegen zu stellen vermeynte, über einen hauffen rennte. Die ersten Eroberer dieses Walles waren Kwal und Brockdorff zwey Cimbrische Edelleute; und in der Schlacht eroberte Allefeld das erste, Bockwald das andere, und Powisch das dritte Römische Kriegs-Zeichen.

288. Gegen den Bürger-Meister Mallius traff Brinno der Qvaden Hertzog mit dem lincken Flügel und einem erschrecklichen Geschrey. Den ersten Angriff thäten fünff hundert mit kohl-schwartzen Rüstungen versehene Arier, welche sich für den Hertzog Brinno zum Tode verlobet hatte. Diese drangen sich zwischen beyde Römische Flügel ein, und verhinderten, daß einer den andern nicht entsetzen konte; wiewohl ieder alsbald mit sich selbst genug zu schaffen kriegte. Die Römischen Reiter schienen gegen die dem

Winde

Winde gleichsam zuvorkommende Deutschen nur Fuß-Knechte zu seyn; und also entblösseten sie bey zeite die Legionen. Mallius that zwar bey diesen das äusserste, sie im stande zu erhalten, und erstach einen, der ihm von der Flucht des Copio Post brachte, wormit es nicht auch sein Kriegs-Volck von ihm vernehme und verzagt würde; aber wie war es möglich, den Deutschen in die länge zu widerstehen, welche unter einander ein Gesetze gemacht hatten, daß, wer einen Fuß breit Erde aus Zagheit zurück setzen würde, seiner Ehre und Adels verlustig seyn solte? Daher wurden durch der Cimbern nichts minder kluge, als hartnäckichten Angriffe die Römischen Glieder durchbrochen, und Mallius selbst vom Ritter Oldenburg durchrennet. Des Bürger-Meisters Fall war das Loß einer allgemeinen Flucht, welche ein Theil ebenfalls in die Wirbel des Rhodans, das andere ins Läger trieb, welches aber noch selbige Nacht gestürmet und erobert ward. Ein Theil meynte sich in die Gebürge zu verkriechen; aber die Eingänge waren von den Tigurinern besetzt, und also fielen die Flüchtigen aus dem Regen in die Traufe. Drey Tage und Nächte währte das Würgen und Schlachten; indem die Römer aus allen Hölen und Büschen aufs fleissigste herfür gesucht, und zu folge des gethanen Gelübdes alle Gefangenen mit Stricken an die Bäume gehenckt, von der unbeschreiblichen grossen Beute die köstlichsten Kleider zerschnitten und in Koth getreten, alles Gold in Rhodan geworffen, Harnische und Schilde zerbrochen, die schönsten Hispan- und Mauritanischen Pferde in Sümpffen ersteckt; ja zwey Gallier, derer einer des Bürger-Meisters Purper-Mantel, der andere einen Knüpel güldener Münze zu verstecken vermeynte, mit aufgehenckt wurden. Von beyden Römischen Heeren entkamen nicht mehr, als zehn Menschen; und wurden auf der Deutschen Seite dreyzehn hundert, auf Römischer achzig tausend Todte, ohne den in vierzig tausend Menschen bestehenden und meist aufgehenckten Römischen Troß gezehlet. Nachdem alle Beute zernichtet, die gebliebenen Deutschen herrlich begraben, und von den Cimbern ein grosses Siegs-Feuer mit vielen Opfern verrichtet war, ließ Bojorich alle Leichen auf einen Hauffen über einander schleppen, und diesen Berg voll Menschen mit Erde beschütten; darauf aber in eine marmelne Säule eingraben: Hier ist das Begräbniß achzig tausend Römer, von welchen König Bojorich ihrer zehn entkommen ließ, umb nach Rom die Zeitung zu bringen, daß sie nicht der Blitz, sondern die Cimbern erschlagen hätten.

289. Dieser herrliche Sieg machte die Deutschen nicht schläffrig, sondern vielmehr nach Römischem Blute und neuem Ruhme durstiger. Daher beschloß König Bojorich im Kriegs-Rathe, nunmehr geraden weges über die Alpen und nach Rom zu rücken; befahl auch den gefangenen Aurelius Scaurus zu hohlen, und ermahnte ihn, gegen diese Wohlthat des ihm gelassenen Lebens den leichtesten Weg in Italien zu entdecken. Scaurus antwortete hierauf: Wenn er nicht diß einzurathen gedächte, was sowol seinem Vaterlande, als den streitbaren Cimbern vorträglich wäre, wolte er lieber die Wahrheit verschweigen, wenn er schon wie Marcus Regulus zu Carthago am Kreutze stehen solte. König Bojorich hätte durch bisherige Siege so viel Ruhm an den Römern erjagt, als kein Mensch für ihm. Wenn er aber in Italien einbräche, würde die Nachwelt sein Thun nicht mehr für eine Tugend rühmen, sondern als eine Verwegenheit schelten. Denn seine Einbildung wäre ein betrüglicher Irrthum, daß der Kern der Römer umbkommen wäre. Ihr Thun verriethe die Uberwundenen, daß sie die geringste Spreu gewest, und kaum den Nahmen der Römer verdienet hätten. Die besten Kräffte stäcken in Rom, wie das Leben im Hertzen. Insonderheit hätten die Römer diese Eigenschafft, daß bey wachsender Noth ihnen der Muth, und bey abnehmenden Kräfften ihre Tapferkeit wüchse. Welches Pyrrhus und Annibal zwar so wenig, als itzt

Bojo-

Digitized by Google

Bojorich geglaubt, endlich aber mit Schaden erfahren hätten. Daher thäten die Cimbern klüger und rühmlicher, wenn sie diß, was jene zu langsam, vorher sähen; widrigen falls würde man sie für übersichtiger als jene halten, weil Rom damahls nicht viel mehr, als eine Zwergin gewest, nunmehr aber durch Eroberung so vieler Länder zu einer unüberwindlichen Riesin ausgewachsen; ja vom Verhängnüsse diese Stadt zum Haupte der Welt erkieset wäre, an der alle Feinde ihre Hörner und Köpfe zerstossen müsten. Über diesem für einen Gefangenen allzu hochmüthigen Großsprechen überlief dem hertzhafften Bojorich die Galle, daß er des Scaurus unzeitige Wahrsagung mit einem tödtlichen Streiche bestraffte. Gleichwohl starb Scaurus rühmlicher, als es dem furchtsamen Cöpio ging, welchem zu Rom seine Güter, und sein Ambt genommen wurden, welches nach dem hoffärtigen Tarquinius niemanden noch begegnet war.

290. Den sechsten Weinmonats-Tag, an welchem die Cimbern gesiegt, schrieb man als unglückselig mit schwartzer Farbe zum ewigen Gedächtnüsse ins Jahr-Buch, und machte ausser der Zeit den in Africa noch abwesenden Marius zum Bürger-Meister; welcher aber bald hierauf nach Rom kam, den König Jugurtha nebst seinen zwey Söhnen im Siegs-Gepränge einführte, und in dem Tullianischen Gefängnüsse unter der Erde, und zwar mit einer erbärmlichen Begierde zu leben verschmachten ließ. Das Römische Volck empfing ihn mit unbeschreiblichem Frolocken, nennte ihn die Zierde seiner Zeit, und den Wiederbringer der durch den Adel verfallenen Tugend: Massen sie ihm denn auch bald darnach die Botmäßigkeit über Gallien, die Wahl der Kriegs-Heere übergaben, ihn auf folgendes Jahr schon wieder zum Bürger-Meister erklärten; und zwar mit diesem den Edlen verkleinerlichen Beysatze, daß die Tugend die Art des ie länger ie schöner gläntzenden Marmels, der Adel aber des mit der Zeit veralternden Helffen-Bein und Agt-Steins an sich habe; also die frische Tugend des unedelgebohrnen Marius an die Lücke des verwegenen Silanus, des verzagten Cöpio, der geilen Fabier, der aufgeblasenen Appier, und anderer durch Wollüste abscheidender Geschlechte treten, und man diesen das übrige Reichthum, als nur zu Lastern dienende Schwung-Federn ausrauffen müste.

291. Bojorich ließ hierauf zwar auf der Seinigen Gutachten an den König Teutobach muthen, daß er über den Rhodan, und mit ihm in Italien fortrücken möchte. Dieser versprach auch solches, kam aber selbtem langsam nach, weil er sich seine unzeitige Empfindligkeit, oder vielmehr die Begierde, mit eigener Hand etwas denckwürdiges auszurichten, über das Pyreneische Gebürge zu ziehen verleiten ließ. Die Ursache, oder doch der Vorwand war, daß die Celtiberier ihn geäffet hätten, und ihrem Versprechen gegen die Römer aufzustehen nicht nachkommen wären. Er drang auch zwar bis an den Flus Iberus, und eroberte viele Plätze; aber die mit dem Römischen Stadt-Vogte Fulvius vereinbarten Celtiberier wiesen ihm, daß sie nicht, wie die weichen Gallier, von der streitbaren Art ihrer Deutschen Voreltern gewichen, noch aus dem Geschirre geschlagen wären. Daher muste er nur nach etlichem Verlust wieder in Gallien weichen. Gleichwohl ließ er den Lusitaniern etliche Hülffs-Völcker; mit derer Beystand sie den Römern einen empfindlichen Streich versetzten. König Teutobach wendete sich hierauf wohl von dem Pyreneischen Gebürge gegen den Rhodan, in willens mit in Italien zu dringen; jagte fast alle Römer aus dem Narbonischen Gallien, und setzte darinnen Kopiln zum Könige ein. Bojorich stand auch schon unter dem höchsten Berge der Penninischen Alpen, die Sonnen-Säule genannt, und Teutobach bey Secuster an dem Flusse Druentia; es lieff aber unvermuthet die Zeitung ein, daß Lucius Sylla vom Marius, welcher inzwischen zum Kriege sich eyfrigst rüstete, mit einem Heere voran nach Narbo geschickt, dieser aber mit Hülfe des Gallischen Fürsten Egrito-

tomar, welcher hernach den Junius Silanus als einen Uhrheber alles von den Cimbern entsponnenen Unheils angab, der Tectosagischen Gallier König Kopill geschlagen und gefangen bekommen hätte. Daher Teutobach nicht für rathsam hielt fortzurücken, und einen solchen Feind im Rücken zu lassen. Dem Könige Bojorich ward nichts minder von den Marsen ein Stein in den Weg geworffen. Denn dieses zwischen dem Rheine und der Isel wohnende Volck ward auf einer Seite von den Sicambern, auf der andern von den Bructerern so enge eingesperret, daß sie ihr Vaterland nicht beherbergen konte. Daher setzte die Helffte ihren Fuß in das fruchtbare Gallien fort, zohe an der Mosel hinauf, an der Arar aber hinunter, machte mit dem Könige Bojorich ein Bündnüß, und schlug sich theils zu den Cimbern, theils ließ es sich zwischen der Arar und Liger nieder. Nachdem aber der schlaue Sylla den Kopill erlegt, und im Narbonischen Gallien eine halbe Wüsteney gemacht hatte, trug er denen von den Ambarren und Vadikossiern beunruhigten Marsen durch die Heduer ein Stücke Landes an; da sie mit den Römern das von den Heduern vorher beliebte Bündnüß eingehen wolten. Die Marsen nahmen diß Anerbieten nicht nur mit beyden Händen an; sondern rufften auch ihre zum Bojorich gestossene, von den mehrern Cimbern aber gering-schätzig gehaltene Landsleute zurücke, welche mit den Römern freudig ihre Waffen vermengten, also daß Bojorich gleichsam zwischen Thür und Angel, wie nichts minder in Zweifel geriethe, ob er in Italien fortrücken, oder hinter sich ihm vorher in Gallien diesen gefährlichen Dorn aus dem Fusse ziehen solte.

292. Uber diesen Verwickelungen verspielten sie zwey gantzer Jahre, welche Marius ebenfalls mit blosser Kriegs-Rüstung zubrachte; wiewohl diese einen neuen Krieg in Sicilien anzündete. Denn als der Bithynische König Nicomedes sich von Zuschickung der verlangten Hülffs-Völcker damit entschuldigte, daß die Römischen Zöllner gar zu viel Leute in Dienstbarkeit verschlept hätten, befahl der Römische Rath, daß im gantzen Römischen Gebiete alle frey-gebohrne Leute derer mit ihnen verbundener Völcker losgelassen werden solten. Als nun einige Knechte frey gegeben wurden, empörten sich die andern; wehlten den Salvius und Athenio zu Königen, bauten zu Triocola einen königlichen Sitz, und machten ihrer mehr als dreissig oder vierzig tausend den Römern, und denen ihnen unter dem Fürsten Gomon aus Mauritanien zukommenden Hülffs-Völckern genug zu schaffen. Denn obwohl Lucullus ihrer zwantzig tausend erschlug; liessen sie doch weder Muth noch Waffen sincken. Hispanien musten die Römer fast gar vergessen, und den Gehorsam gleichsam in die Willkühr selbiger Völcker stellen. Wiewohl Piso nun in Macedonien gegen die Deutschen und Thracier glücklich fochte, und ihnen bis über Rhodope nachsetzte, Marius auch mit zweyen Heeren unter den Alpen stand; so wagte er sich doch auch im dritten Jahre seines Bürger-Meister-Ambts nicht, die Cimbern anzugreiffen, sondern vergnügte sich als mit einem auskommentlichen Gewinne, daß sie ihn und Italien unangetastet liessen. Zu dessen Merckmahle er auch jetzt allererst seinen eisernen Ring vom Finger nahm, und einen güldenen anstreckte.

293. Nachdem Bojorich und Teutobach nun inzwischen ein- und andere Hindernüsse aus dem wege geräumt, und etliche Pässe wohl besetzt hatten, zohen sie aufs neue den Alpen zu; Teutobach zwar an dem Meere gegen Ligurien, Bojorich aber mehr nordwerts. Auf die von den Massiliern schleunigst gethane Nachricht ward Marius zum vierten mahl, und neben ihm Luctatius Catulus Bürger-Meister. Beyde führten zwey mächtige Heere und fast aller bekannten Völcker Hülffen mit sich, und war die Abrede, daß Catulus die Alpen bewahren, Marius aber selbst in Gallien die Deutschen angreiffen solte. Dieser musterte in seinem Heere alle andere zu

Digitized by Google

Kriegs-Zeichen gebrauchte Thiere aus, und behielt alleine die Adler. Die Nacht für dem Abzuge träumte dem Marius, wie ihm die Göttin der Siege auf dem Berge Vesulus einen Lorber-Krantz reichte; jedoch hätte er ihr vorher sein Hertz aufopfern müssen. Diesen Traum eröffnete er alsbald einer Syrischen Wahrsagerin Martha, welche er auf einer köstlichen Sänffte allenthalben hin mit sich führte, und nach ihrem Rathe seinen Gottes Dienst und anderes Fürnehmen einrichtete. Diese versprach ihm den Sieg wider die Deutschen, wenn er seine einige Tochter Calpurnia, welche sein anderes Hertz wäre, aufopferte. Marius entschloß sich alsofort, sein Blut zum Lösegeld für sein Vaterland hinzugeben; nahm also wider der Römer Gewohnheit zu aller Verwunderung Calpurnien mit sich zu Felde. Wie er nun unter die Meer-Alpen kam, ließ er sein Heer übergehen, er aber stieg nebst Calpurnien, der Martha, einem Priester, und wenigen edlen Römern auf die Spitze des Berges Vesulus, richtete daselbst von zusammen gelesenen Steinen einen Altar auf, ließ selbtes dem siegenden Jupiter weihen. Hierauf deutete er seiner sich ehe des Himmel-Falls versehenden Tochter an, daß sie das für ihr Vaterland auf dieses Altar bestimmete Opfer wäre; also solte sie sich nicht mit vergebenen Thränen bemühen, seinen so wenig als des Verhängnüsses unerbittlichen Schluß zu hinterziehen, noch den Zorn der Götter auf sich zu laden, sondern vielmehr durch hertzhafte Geduld sich als eine nicht mißgerathene Tochter des Marius bezeigen. Calpurnia fiel dem Vater zu Fusse, umbarmte seine Knie, küssete seine Hand, und erklärte sich, den Streich des Priesters mit unverwendeten Augen und unverzagtem Hertzen zu erwarten; weil ihr kein gröfseres Glück begegnen könte, als daß sie ein den Göttern gefälliges Opfer, ein Lösegeld ihres Vaterlandes, ihre Hand voll Blut aber ein Brunn seyn solte, aus welchem ein gantzes rothes Meer aus so viel rauer Völcker Adern abströhmen würde. Marius küßsete sie hierauf; und befahl dem hierüber erstaunenden Priester sein Ambt zu verrichten. Ob er nun zwar anfangs bey sich anstand, ein so grimmiges Menschen-Opfer zu vollziehen, sagte doch Martha, es wäre der Wille der Götter, und Marius gab ihm einen so nachdrücklichen Blick, daß er mehr aus Furcht als Andacht das Schlacht-Messer ergriff, und der auf das Altar gelegten Calpurnia die Gurgel abschnitt, hernach ihre Brust eröffnete, und die Eingeweide alle gut befand, woraus Martha ihre vorige Wahrsagung nochmahls bekräfftigte. Der entseelte Leib, (dessen ausgeschnittenes und eingebalsamtes Hertze der Priester nach Rom führte, und dem Tarentinischen Sieges-Bilde in einer güldenen Schachtel wiedmete,) ward aus dem Brunnen des daselbst entspringenden Po abgewaschen, auf einen inzwischen aufgerichteten, und mit allerhand Arabischem Rauch-Wercke angefüllten Holtz-Stoß geleget und verbrennet. Der hierüber mehr als der eigene Vater bestürtzte Priester meynte sein grausames Opfer durch ein Gedächtnüß-Mahl zu entschuldigen; kratzte also in den anstatt eines Altars gebrauchten Stein-Fels der die Ihphigenia weit beschämenden Calpurnia zu Ehren diese Grab-Schrifft ein:

Liegt hier Calpurnia des Marius sein Kind?
Nein. Denn er selber schmitt ihr ja die Gurgel ab,
Als er zum Schlachten sie dem Priester übergab.
Kein Vater aber ist, der Todes-Netze spinnt
Auf eignes Fleisch und Blut. Jedennoch aber rinnt
Aus seinen Augen Saltz, der Thränen auf ihr Grab.
Diß ist der Eltern Sold. Wer aber will ein Stab
Des Vaterlandes seyn, schlägt Kinder-Blut in wind.

Diß opfert Marius, als seiner Liebe Pfand,
Für das gemeine Heil, mit seiner eignen Hand
Der ewigen Stadt Rom. Die Tochter aber rennt
Dem Preiß ihm ab, wenn sie so willig sich verbrennt,
Und zeigt: Ihr Vater sey zwar durch so harte That
Ein Sohn; doch sie als Kind die Mutter ihrer Stadt.

294. **Hierauf eilte Marius seinem theils auf der See, theils zu Lande voran gegangenem Heere nach. Und, weil die Deutschen insgesamt sich weit gegen Mitternacht gewendet hatten, Teutobach**

Digitized by Google

tobach durch die Cottischen, Bolus der Helvetier Hertzog durch die Norischischen, Bojorich durch die Vindelicher Alpen einzubrechen, und an dem ihm schon bekannten Flusse Athesis herunter zu gehen willens war, kam Marius ohn alle Hindernüß am Strande des Meeres an den Rhodan. Seine erste Sorge war bey noch entferntem Feinde die Kriegs-Zucht wieder zu ergäntzen, das durch Müssiggang und Wollüste verzärtelte Volck durch tägliche Arbeit und Krieges-Ubungen abzuhärten, dem Feinde aber am Rücken die Lebens-Mittel abzuschneiden, und durch angenommene Langsamkeit entweder die wachsamen Deutschen einzuschläfen, oder wenigstens die hitzige Heftigkeit der feurigen Nord-Völcker abzukühlen. Wormit aber seinem Heere nichts gebräche, blieb er an dem Meere stehen, umb der Zufuhr zur See zu genüssen; ließ auch, weil der Mund des Rhodans sich mercklich verschlemmet hatte, von dem Tempel der Ephesischen Diana gegen dem Astromelischen See einen zur Schiff-Fahrt dienlichen Graben aus dem Rhodan in das Meer führen, umb dardurch nicht allein seine mühsame Kriegs-Leute von den trägen zu unterscheiden, sondern auch ihnen insgemein mehr Kräffte beyzusehen. Weil die Deutschen aber sich in ihrem Zuge wenig irre machen liessen, zohe Marius endlich an dem Rhodan hinauf, und verschantzte sich daselbst, wo die Iser hinein fällt. Hierdurch machte er den König Teutobach stutzig, und verursachte, daß er an dem Flusse Varus umbkehrte, in dem Gebiete der Allobroger die Tiguriner und Ambronen mit ihrem Könige Bolus an sich zohe, und sein Läger dem Marius gegen über schlug. Wie sich Marius aber nicht rückte, stellte er etliche mahl unter dem Walle des Römischen Lägers sein Heer in Schlacht-Ordnung, und ließ dem Marius sagen: Dafern die Römer das Hertze hätten, den Deutschen das Blaue in Augen zu sehen, stünde er dar fertig mit ihnen anzubinden. Marius ließ ihm hingegen zur Antwort wissen: Die Römer lieferten Schlachten, wenn es ihnen, nicht aber dem Feinde, anständig wäre. Hierauf forderte König Bolus den Marius zum Zwey-Kampfe aus. Dieser aber versetzte: Wenn er seinem Leben so gram wäre, und es nicht besser anzuwehren wüste, könte er selbtem ohne wenigere Mühe durch einen Strick abhelffen. Er wäre ein Feldherr, kein Fechter; meynte nun Bolus mit einem dieser Art sich zu schlagen, wolte er gegen ihn einen schicken, der schon zwantzig andere Fechter erwürgt hätte. Und da ihn Bolus bemeisterte, sodenn nachdencken, ob für die Stadt Rom rathsam wäre, daß ihr Bürger-Meister mit einem frechen Jünglinge anbinde.

295. Wie nun die Deutschen hierüber so verwegen wurden, daß sie einzelich unter den Wall des Lagers renneten, und mit spöttischen Worten die Römer zum Kampf ausforderten; also murreten diese für Ungeduld, daß Marius zwar auf dem Walle ihnen die Deutschen und ihre Art zu streiten zeigte, keinen aber aus dem Lager einen Fuß setzen ließ. Sie hielten ihm nicht ohne Vermessenheit ein, daß ein Feldherr durch Verbietung des Angriffs sein Heer selbst verzagt, seinen furchtsamen Feind aber hertzhaft machte. Alleine Marius, der diese Begierde ihm wohlgefallen ließ, schützte für, es wäre vortheilhaftiger mit einem vermessenen als furchtsamen Feinde zu thun haben. Eines Feldherrn Ambt wäre, die Zeit zum Streit erkiesen, der Kriegs-Leute, nichts minder gehorsam als tapfer zu seyn. Die weise Martha riethe noch nicht zum schlagen; durch welcher Mund die Götter schon selbst ihnen den Weg und die Zeit ihren hochmüthigen Feind zu dämpfen zeigen würden. Ja, ungeachtet Marius von Rom Erinnerung zu schlagen kriegte; weil man in Umbria in den Wolcken zwey feurige Heere fechten, und das frembde herab stürtzen gesehen, die Göttin Cybele auch ihrem Priester Bathabates den unzweifelbaren Sieg angekündigt hätte; so ließ er sich doch nichts irren, sondern verleitete die Deutschen durch angestellte

Zagheit, daß sie das überaus starck befestigte Läger mit Gewalt stürmeten, aber durch den Hagel der abgeschossenen Römischen Pfeile zurück getrieben wurden, und etliche tausend in dem Graben ihr Begräbnüß funden. König Teutobach entschloß hierauf den Marius in seinem Neste zu lassen, und in das Hertze Italiens zu dringen; führte also gantzer sechs Tage lang harte unter dem Römischen Lager sein Heer gegen die Alpen zu; welches fort für fort denen Römern zuruffte: Was sie ihren Weibern und Kindern zu Rom von ihnen für Zeitung bringen solten? Marius, welcher keines weges mehr rathsam befand, dem Feinde zuzusehen, ließ, als die Deutschen vorbey waren, zwey von der Zauberin Martha abgerichtete Geyer mit messenen Hals-Bändern des Nachts aus ihrer Verwahrung, welche mit dem Aufgange der Sonnen zu grossem Frolocken des Heeres sich über dem Läger herum schwungen, hernach dem Deutschen Heere nachzohen. Marius ließ alsofort die Thore des Lägers öffnen, und frischte sein ausziehendes Heer zur Tapferkeit an, meldende, sie solten nun ihr bestes thun, nachdem ihnen die Götter durch diese zwey Glücks-Vögel, welche ihm auch schon in Africa etliche Siege angezeigt hätten, den Weg wiesen. Er erreichte noch selbigen Tag den aus eitel Ambronen bestehenden Nachtrab der Deutschen, und erlegte derselben an einem Fuhrte über tausend.

296. Weil nun der erste Ausschlag entweder Zuversicht oder Furcht gebieret, diente dieser Vortheil den Römern zu einer mercklichen Hülffe künfftigen Sieges. Wie das Deutsche Heer nun an die Sextischen Wasser und also nahe unter die Alpen kam, über welche König Teutobach sich durchzuarbeiten nicht für rathsam hielt, da das Römische Heer ihm in den Eisen, der Bürger-Meister Catulus aber im Wege lag; also muste er daselbst stand halten, und an diesem lustigen Orte sein Läger schlagen. Marius hingegen lagerte sich ein gutes Stücke von dem Flusse Cannis weg auf ein dürres Feld. Wie nun sein Kriegs-Volck über Wasser klagte, wiese er ihnen den von den Deutschen besetzten Strom, meldende: Seyd ihr nicht Männer? dort holet euch Wasser! Wordurch er nicht nur die Krieges-Knechte, sondern so gar den Troß zum Gefechte angewehnete. Hierauf wolten die auf der Römer Seite stehenden Ligurier, denen Marius einhielt, daß der Deutschen Einfall ihr Land am ersten treffen würde, sich für andern sehen lassen, setzten daher mit acht tausend Mann auf zehn tausend Ambronen an, welche ausserhalb des Deutschen Lägers an dem Flusse Canus standen, und den Römern das Wasser abschnitten. Aber Hertzog Harald begegnete ihnen mit so tapferer Gegenwehr, daß etliche tausend Ligurier das Wasser-Trincken vergassen, und Blut lassen musten, also daß Marius seinen Sohn mit einer gantzen Legion denen noth-leidenden Liguriern zu hülffe schicken muste; da denn endlich die Deutschen nach einem blutigen Treffen, wordurch nicht allein der Fluß angeröthet, sondern auch eine breite Brücke von todten Leichen darüber gemacht ward, sich gegen ihr Läger zurück ziehen musten. Wie die Römer sie aber verfolgten, fielen der weichenden Deutschen mit Aexten und Schwerdtern gewaffnete Weiber aus einer Wagen-Burg mit unglaublichem Geschrey den Römern in Rücken, und tasteten selbte wie rasende Unholdinnen so verzweifelt an, daß, nachdem die Deutschen sich aufs neue gegen sie setzten, und ein neues Heer sich aus den Deutschen Lägern hervorthät, die Römer wieder über den Strom weichen, und diesen streitbaren Weibern, welche gleichsam ohne Empfindlichkeit den Römern in ihre Schwerdter griffen, und mit blutenden Fäusten ihnen die Waffen auswunden, viel Kriegs-Zeug und Todte hinterlassen musten.

297. Folgende Nacht hielten die Weiber, deren Männer den Tag vorher geblieben waren, ringsumb das noch nicht gar verschantzte Römische Läger ein so jämmerliches Mord-Geschrey, daß nicht nur dem Römischen Kriegs-Volck die Haare zu Berge stunden, und sie für Schrecken

die

die gantze Nacht nicht ruhen konten, sondern auch Marius, als er fort für fort ein grosses Geräusche der Waffen, und die Barden darzu ihre Helden-Lieder (welche sie sonst für den Schlachten zu singen pflegen,) mit untermischen hörte, selbst in Sorge stand, es würde sein noch schlecht verwahrtes Läger gestürmt werden. Zu seinem Glück aber fiel bey den Deutschen ein Feyer-Tag der Göttin Herta ein, den sie in ihrem Läger ruhig ausser mit dem erzehlten Gethöne begingen. Bey dieser Gelegenheit, und weil dem Marius aus dem Narbonischen Gallien sechs tausend Marsen zu hülffe kamen, ließ er den Marcus Claudius Marcellus mit der Helffte der Marsen, drey tausend auserlesenen auf Deutsche Art gekleideten Römern, nebst einer grossen Menge gewaffneten Trosses, eine püschichte Höhe seiten-werts gegen das Deutsche Läger einnehmen, mit Befehl, daß er bey der nunmehr entschlossenen Schlacht trachten solte, dem Feinde in Rücken zu kommen. Auf den Morgen führten beyde Theile ihre Kriegs-Heere aus dem Läger. Die Deutschen aber waren so hitzig, daß sie die Römer in der zur Schlacht bequemen Fläche nicht erwarten wolten; sondern den von einem Berge abkommenden Feind bergauf-werts fechtende angriffen. Wiewohl nun die Beschaffenheit des Ortes den Römern sehr vortheilhaftig, den Deutschen nachtheilig war; so standen sie doch wie Felsen, und fochten drey Stunden lang, ehe sie die Römer auf die Fläche kommen liessen. Beyderseits Kriegs-Häupter thäten nicht allein das äusserste, und ergäntzten mit ihrer klugen Anstalt alle Lücken; ja auch die im Hinterhalt stehenden Weiber kamen ihren Männern mit Zuruff und eigner Tapferkeit zu hülffe, wo sie irgends Noth leiden wolten. Als aber Marcellus den Deutschen mit seinen verkleideten Römern und Marsen in Rücken fiel, wurden sie überaus verwirret; indem sie nicht wusten, durch was für Verrätherey ihnen ihre Landsleute zu Feinden worden, oder, ob sie ihnen vom Himmel auf den hals gefallen wären. Die Tugenden litten hierbey unter dem Könige Bolus die gröste Noth; und begonte der lincke Flügel in nicht geringe Unordnung zu kommen. Aber König Teutobach, welcher nebst seinen drey hundert zur Leib-Wache habenden Riesen über alle andere Streitenden mit dem Kopfe fürragte, drang dahin, rennte den Marcellus selbst zu bodem, und brachte die Seinigen, welche endlich die Römische Verkleidung wahrnahmen, wieder zu stande. Inzwischen aber hatte Marius im rechten Flügel wider den Hertzog Harald einen mächtigen Einbruch gethan, also daß Teutobach dort abermahls fürbeugen muste. Wiewohl nun die Deutschen, insonderheit die welche finger-nackt fochten, und welche die ungewohnte Hitze selbigen Tages mehr als die Waffen der Feinde abmattete, zum theil kaum mehr lechsen konten, ja für Schweiß und Staube kaum mehr Menschen ähnlich waren; hielten sie doch bis zur Sonnen Untergange aus. Da denn Teutobach, sonderlich als König Bolus heftig verwundet, Fürst Harald aber getödtet ward, den Seinigen ins Läger zu weichen ein Zeichen gab. Marius blieb zwar zum Zeichen des Sieges etliche Stunden auf der Wahlstatt stehen; hernach aber führte er das gröste Theil seines Volckes ins Läger, und ließ alle aufs beste sich erfrischen. Mit etlichen einander ablösenden Hauffen aber machte er durch vieles Geräusche und Geschrey die gantze Nacht Lermen, also daß die im Läger stehenden und einen Sturm beförgenden Deutschen durch stete Wachen vollends abgemattet wurden. Dessen ungeachtet führte König Teutobach, als er bey angehendem Tage die Römer sich wieder zu einer neuen Schlacht stellen sahe, und überdiß die Lebens-Mittel gebrechen wolten, sein Heer aus dem Läger. Es ist über menschlichen Glauben, mit was für Heftigkeit die Deutschen allhier für ihr Leben und Freyheit, die Römer für den ihnen eingebildeten Sieg gefochten. Die Kriegs-Schaaren stiessen an einander wie Felsen; und gleichwohl hatte bis an den hohen Mittag kein Theil dem andern einigen

Vortheil, oder nur einen Fuß breit Erde abgewonnen. Insonderheit aber trat und schlug König Teutobach mit seiner Riesen-Wache alles, was ihm begegnete, zu bodem; und es blieben diesen halben Tag etliche dreissig Römer von des Teutobachs eigener Faust. Am Mittage aber kam die Sonne den Römern abermahls zu hülffe, und die grosse Hitze, derer die Nord-Völcker nicht gewohnet, stritt mit grossem Vortheil wider die Deutschen, derer Leiber im Schweiß gleichsam wie der Schnee zerschmoltzen. Daher fing ihr lincker Flügel, gegen welchen Marius die Seinigen mit blossem Degen antrieb, an zu wancken. Alleine die ihm zu hülffe kommenden Deutschen Weiber brachten ihn wieder zu stande, welche die Fürstin Landgertha als eine ergrimmete Löwin anführte, einem Römischen Hauptmanne zuerst die Hand mit samt dem Degen abhieb, und die Kräffte ihres Geschlechtes übersteigende Helden-Thaten ausübte, also daß die Schlacht noch wohl eine gute Stunde auf gleicher Wage lag; bis der junge Marius, den hernach der König in Numidien Hiempsal bey sich in so grossem Werth hielt, Landgerthen einen verwegenen Stoß beybrachte, worvon sie ihre edle Seele mit dem Blute ausströmete, aber mit dieser Helden-Dinte auch in den verweßlichen Staub ihren unsterblichen Nahmen aufzeichnete. Der Deutschen Hertze-Leid über dieser Fürstin Tode war so heftig, daß sie an statt der Rache in Kleinmuth verfielen: Denn gemeiner Schmertz ist ein Wetzstein, übermässiger aber ein Feind der Tugend. Also begonte der lincke Flügel aufs neue zu weichen. Und weil König Teutobach, der bereits aufs sechste Pferd kommen war, bey dem rechten mehr als zu viel gegen den eingebrochenen Marcellus zu thun hatte, war ihm unmöglich, dem lincken zu hülffe zu kommen. Wie aber auch in der Mitten die Schlacht-Ordnung brechen wolte, entschloß er sich durch eine verzweifelte Erkühnung der Gefahr zu rathen; ermahnte also seine Riesen, und zwey hundert umb ihn streitende Edelleute, sie solten ihm beherzt folgen, und hiermit drang er wie ein Blitz der Römischen Haupt-Fahne zu. Alles, was sich widersetzte, ward zu bodem getreten, oder erlegt; und brachte es der nunmehr gleichsam wüttende Teutobach so weit, daß ein Allemannischer Ritter Fürstenberg den Römischen Haupt-Adler dem Fähnriche aus den Händen riß, ihn zerbrach und zu bodem warff. Wie grosse Verbitterung dieser Schimpf bey den Römern erweckte; also ließ Marius nur ein Theil gegen den schon gantz zertrennten lincken Flügel der Deutschen fechten, er aber kam mit dem noch frischesten Volcke auf einer, und Cneus Domitius auf der andern Seite mit einer ausgeruheten und zum Hinterhalte gelassenen Legion gegen den Teutobach an, welcher gleichwohl mit seinem Adel und Riesen wie ein Fels gegen die heftigsten Wellen aushielt. Endlich aber, nachdem auch der härteste Marmel-Stein durch weiche Regen-Tropfen abgenützet wird, muste er einen neuen Schluß fassen, sich gegen sein Heer durchzuschlagen, welches beyderseits viel Blut, und den König Teutobach abermahls drey Pferde und wohl die Helffte seiner Leib-Wache kostete. Gleichwohl erreichte er sein nunmehr aller Orten weichendes Heer, welchem er so viel möglich Anleitung gab, gegen Mitternacht in das Gebürge sich zu ziehen, umb von dar über den Strom Druentia in das Vulgentische Gebiete zu entkommen. Wormit er auch den Seinen so viel mehr Lufft machte, bot er in dem nechsten Forste den Römern bey schon spätem Abende noch einmahl die spitze; und die Liebe seines Volckes war bey ihm so groß, daß er sich als ihre Schutz-Säule hier lieber wolte zermalmen, als ihre Beschirmung fahren lassen. Daher er bis umb Mitternacht an einem Fuhrte stand hielt; endlich aber umbringet, überrannet, und alle bey ihm stehende erschlagen wurden. Er selbst ward so verwundet, daß er bis auf den Morgen unter den Todten lag; welchen aber Marius sodenn aufheben, bey verspürten Athem-Holen erfrischen, und die Wunden zu grossem Mißvergnügen dieses

groß-

großmüthigen Königes heilen ließ, dem sein Leben ein täglicher Tod war, weil selbtes nicht mehr zum Heil seines Volckes, sondern zum Schau-Spiele seiner Feinde dienen solte. Gleichwohl halff seine Tapferkeit so viel, daß über zwantzig tausend Teutoner und Ambroner über den Fluß Druentia entkamen, und sich mit denen zu Besetzung des Allobrogischen Gebürges gelassenen Tigurinern stiessen, also daß, ungeachtet der Deutschen beyde Tage sechzig tausend blieben, auch zwantzig tausend gefangen wurden, (welche wahrhafte Zahl aber die Römer etliche mahl vergrössern,) Marius sie zu verfolgen Bedencken trug; vorwendende, es wäre Ehre genung, daß der Kern der Deutschen erlegt wäre, die übrigen die Flucht im Hertzen und die Wunden auf dem Rücken mit sich führten. Sintemahl jene ihr Leben nicht umbsonst verkaufft, und die Römer gleichfalls über vierzig tausend verlohren, Marius und alle Kriegs-Obersten genungsame Wunden an sich zu verbinden hatten; der Römische Rath auch auf des Quintus Metellus Einrathen den Verlust sovieler Bürger durch ein den Ehe-Stand aufnöthigendes Gesetze zu ersetzen schlüssen muste. Marius ließ von den feindlichen Leichen und Waffen zwey grosse Berge zusammen tragen, auf einen Holtz-Stoß zwölff der schönsten Deutschen Jungfrauen setzen, und im Angesichte des gantzen mit Lorbern bekräntzten Heeres von dem Priester zum Gedächtnisse seiner geopferten Calpurnia lebendig verbrennen. In welche Flamme sich noch viel andere Deutsche Frauen freywillig stürtzten, die in der Schlacht gefangen worden waren, und mit der Keuschheit auch ihre Freyheit durch den Tod zu erkauffen. Den Berg voll Leichen aber verschleppten die Massilier; brauchten der Deutschen Fleisch und Blut zu Düngung der Aecker, ihre Gebeine aber zu Umbzäunung der Wein-Berge. Marius ward dieses Sieges halber, wordurch gleichsam schon auch die Cimbern und Helvetier überwunden zu seyn schienen, mit unzehlbaren Glück-Wünschen überschüttet; zu Rom abwesende das fünfte mahl zum Bürger-Meister erwehlet, und zu seinem Siegs-Gepränge ungemeine Anstalt gemacht.

298. Alleine diese Freude und Siegs-Gepränge verstörte bald darauf der Auff von König Bojorichs Anzuge. Qvintus Catulus hatte zwar alle Pässe des Tridentinischen Gebürges besetzt und verschantzt. Bojorich aber, nachdem er sich mit dem Hertzoge der Angeln Ceforich, dem Longobardischen Hertzoge Claudicus, und der Varier Fürsten Lucius verstärckt, arbeitete sich mitten im Winter durch Schnee und Eiß über den höchsten Gipfel der Tridentinischen Alpen zu aller Menschen Verwunderung durch; obwohl die Cimbern wegen der abschüssigen und von dem Eise spiegel-glatten Berge mehrmahls sich herunter kugeln, oder auf ihren grossen Schilden wie auf Schlitten herunter rennen muste. Qvintus Lutatius Catulus entsetzte sich über diesem Einbruche eines gleichsam über die Berge geflogenen Feindes derogestalt, daß er über hals und kopf bis nach Verruca zurücke wich, und sich auf einem Berge verschantzte. Aber die Furcht trieb ihn, ehe er einen Deutschen zu Gesichte bekam, bey nur verlautendem Anzuge bis über den Fluß Athesis nach Verona, allwo sie das Ufer dieses Flusses als eine rechte Festung mit einem Walle belegten. Dessen ungeachtet hielt König Bojorich zu grossem Schrecken des Feindes dafür, ihn, wo er am sichersten zu seyn meynte, anzugreiffen. Daher lase er die gröbsten Kriegs-Knechte aus seinem Läger zusammen, ließ selbte in den Fluß waten, mit Befehl, die Gewalt des Stromes denen unterhalb fechtenden Deutschen aufzuhalten. Welch Beginnen zu Rom ein Geschrey machte: Die Cimbern wären so tumm-kühn, daß sie die Flüsse mit ihren Schwerdtern wie Xerxes das Meer mit Ruthen schlügen, und gleich als wenn auch das Wasser eine Fühle hätte, solche zu verwunden meynten; da doch nach ihrer Erfindung Pompejus hernach sein Heer durch den Fluß Cyrus, Kayser Julius sein Volck durch den Rubicon führte. Als diß

aber

Digitized by Google

aber wegen Hefftigkeit des von dem zergangenen Schnee angelauffenen Flusses nicht anging; ließ er eine Menge Bäume abhauen, oder mit samt den Wurtzeln ausreissen, und ungeachtet der feindlichen Pfeile über den Strom einwerffen, oder sie von oberhalb herunter schwemmen, die sich hernach an den untersten Over-Bäumen hemmeten, und also sonder fernere Mühe den Deutschen eine feste Sturm-Brücke bauten. Als nun die Römer sich die Deutschen zum Sturm fertig machen sahen, geriethen sie in ein solches Schrecken, daß Catulus weder mit Worten noch mit blossem Degen sie von der Flucht zurücke halten konte; gleich als ob ihnen aus dem Siege kein Ruhm, aus der Flucht kein Laster zuwüchse. Wie nun bey den Römern kein Halten mehr war, ließ Catulus selbst den Adler ausheben, rennte darmit sporn-streichs voran, umb die Schmach lieber auf sich, als auf das Römische Heer zu ziehen, wormit diß mehr ihrem Feldherrn folgen, als für dem Feinde zu fliehen scheinen solte. Wie denn auch die Zagheit der Flüchtigen eine gantze ihnen zu hülffe eilende Legion eilends mit zurück über den Fluß Mincius und Clusius biß nach Badriacum riß. Ja, ein Theil setzte bey Hostilia gar über den Po, und kam biß an Rom an, also daß Marcus Scaurus seinem auch entflohenen Sohne sein Antlitz verbieten, und daß er seinen Gebeinen mit Freuden entgegen kommen wolte, ankündigen ließ, hierdurch auch denselben dahin brachte, daß er sein Schwerdt hertzhaffter wider sich selbst als den Feind gebrauchte. Nichts desto weniger blieb die fünfte Legion mit zwey tausend Balearischen Schützen unter dem Didius zu Beschirmung des Ufers unverrückt stehen; aber die Menge und Tapferkeit der Deutschen übermanneten sie in weniger Zeit, und wurden acht tausend Römer und Hülffs-Völcker gefangen. Die andere absonderlich verschantzte Legion aber brachte Cneus Petrejus ein Hauptmann, wiewohl nicht ohne grosse Verwegenheit und Verlust, davon; indem er den sich durch einen Ausfall zu retten weigernden Obersten eigenhändig erstach, sich durchs Cimbrische Läger des Nachts durchschlug, und deßhalben von dem Kriegs-Volcke mit einem Belägerungs-Krantze beschenckt ward. König Bojorich aber hatte an ihrer hertzhafften Gegenwehr ein solches Gefallen, daß, obwohl bey den Römern und den meisten Völckern kein Gesetze der Gefangenen schonen, noch ihre Straffen auf gewisse Art einschrencken heißt, er alle ohne Entgeld frey ließ, nachdem sie vorher nach der Cimbrer Gewohnheit über einem ertzteten Ochsen geschworen hatten, daß sie ihr Lebe-Tage wider die Deutschen keinen Degen zücken wolten.

299. Bojorich verfolgte hierauf den Catulus, welcher inzwischen über den Fluß Mela, Humantia und Addua gediegen war, mit einer so unglaublichen Geschwindigkeit, daß die Deutschen in einem Tage mit dem Catulus über diesen letzten Strom kamen. Dieser sahe hierdurch nicht ohne Bekümmernüß ihm den fürgenommenen Weg zu den Insubriern abgeschnitten; über den Po aber zu setzen, und den Feind ihm in das Hertze Italiens nachzuziehen, hielte er nicht für rathsam: Sintemahl Rom sicherlich dißmahl in nicht viel geringere Gefahr, als zur Zeit des Brennus, verfallen seyn würde, wenn König Bojorich nicht des Deutschen Nachzugs ohne Noth erwartet, sein vorhin unter freyem Himmel zu schlafen, rohes Fleisch zu essen, in Flüssen den Schweiß und Staub abzuwaschen gewohntes Kriegs-Volck nicht in dem fruchtbaren Gebiete der Veneter durch die welchen Lager-Städte, wohlrüchende Zimmer, niedliche Speisen, warmen Bäder die vorhin unverspührlichen Kräffte eingebüsset; er vielmehr den flüchtigen Catulus hätte seyn lassen, und geraden weges auf Rom zugerücket wäre. Wie aber Bojorich dem Catulus allzu geschwind über den hals kam, zwang ihn die Noth, mit dem gantzen Heere wieder über den Strom Addua zu rücken, allwo Hertzog Lucius nur noch mit zehn tausend Mann stand. Beyde stellten sich auch

wohl

wohl, als wenn sie daselbst auf einem Berge ihr Lager befestigen wolten, liessen aber weder abstatteln, noch das Kriegs-Geräthe abpacken. Wie nun Bojorich hierdurch verführet ward, und folgenden Tages sein Heer gleichfalls zurücke gehen liess, ging Catulus des Nachts in aller Stille über des Aureolus Brücke, und kam nach Moguntiacum an den Fluß Lamber, ehe die müden Deutschen des Aufbruchs inne wurden. Bojorich ward hierüber unwillig, daß der Feind nirgends stand halten wolte; ließ also den Hertzog Teforich und Claudicus selbten verfolgen; er aber schlug oberhalb Placentz eine Brücke über den Po, und streiffte bis an das Apenninische Gebürge gegen Hetrurien; ja, der Sicambrische Fürst Merodach kam bis unter die Stadt-Mauer zu Ravenna. Also verfiel dieser sonst kluge Fürst durch einen geheimen Trieb des Verhängnüsses in die Fehler des Annibals; welcher hernach zu langsam beklagte, daß er nach der Cannischen Schlacht nicht Rom gestürmet hatte.

300. Allein es überfällt zuweilen auch die wachsamsten Kriegs-Helden nach einem grossen Wercke eine Schlaf-Sucht, wie das Meer nach heftigem Sturme eine Wind-Stille, entweder, weil sie die Geschwindigkeit für eine Ubereilung der Unvorsichtigen, die Langsamkeit aber für eine Schwester der Klugheit und eine Gefährtin der Glückseligkeit halten; oder, weil sie die überstandene Gefahr und die noch übrigen Schwerigkeiten durchs Vergröſſerungs-ihr Vermögen durchs Verkleinerungs-Glas ansehen, und den Sieg mehr für einen Zuwurff des Glückes, als desselbten Ausmachung für ein möglliches Werck ihrer Tugend halten, und am füglichsten denen Vögeln zu vergleichen sind, welche wohl Eyer legen, aber sie nicht ausbrütten. Nach welcher Art auch der Athenienſische Feldherr Nicias in Sicilien, und der Spartaner Brasidas durch seine Langsamkeit den Sieg aus den Händen verspielte, und ihr Thun eine unzeitige Frucht bleiben, hingegen aber Kayser Julius nichts unausgemacht ließ, gleich als wenn nichts gethan wäre, wenn noch was zu thun übrig bliebe. Also war auch Hermocrates nicht vergnügt, daß die von Athen die Belägerung der Stadt Syracusa aufheben muſten; sondern er ließ nicht nach, bis er sie aus gantz Sicilien verjagt, und dem gantzen Kriege ein Loch gemacht hatte. Wie nun der einmahl ins stecken kommende Fortgang der Waffen den Siegenden selbst den Glauben ihrer Oberhand zweifelhafft, den Feinden aber Lufft, und den Furchtsamsten ein Hertze macht; also kam auch das über Bojorichs Einbruche bebende Rom, als die Cimbern nicht gleich den Apennin überstiegen, wieder zu sich, und zu dieser heilsamen Entschlüssung, daß sie den Marius sein Siegs-Gepränge verschieben, und mit einem mächtigen Heere sich gegen den Bojorich aufmachen liessen, von dem ihm im Mugellischen Thale eine Gesandtschafft begegnete, welche den Römern gegen Einräumung eines auskommentlichen Erdreichs für sein und König Teutobachs Volck Frieden antrug. Marius lächelte über dem Vortrage der Deutschen, und antwortete ihnen: Die Römer hätten nichts übrig; für den Teutobach und ihre Brüder aber möchten sie ausser Sorgen stehen; denn diese hätten schon Erde genung, würden selbte auch immer behalten. Wie er nun zugleich den Teutobach und etliche andere gefangene Fürsten ins Zelt führen ließ, erstaunten die von solcher Niederlage nichts wissenden Gesandten so sehr, daß sie ohne fernere Wort-Wechselung zurück ins Läger kehrten, und dem Könige Bojorich hiervon die traurige Zeitung brachten. Bojorich schäumte hierüber vor Zorne, frischte sein Kriegs-Heer zu gerechter Rache ihrer erwürgten Brüder auf, rückte dem Marius, welcher nun über das Apenninische Gebürge kommen war, entgegen, und forderte ihn zur Schlacht aus, mit der Andeutung: Es wäre der Deutschen Art, ohne Verzug umb die Oberhand zu kämpfen, nicht aber zum Vortheil der Kriegs-Obersten, zum Verderb des unschuldigen Land-Mannes den

Krieg zu schleppen, die gemeinen Schatz-Kammern zu erschöpfen, und sodenn allererst, wenn beyde Theile mit ihrer Grausamkeit müde, die Länder aber Wüsteneyen worden, einen kläglichen Frieden zu machen. Aber Marius hatte für, die hurtigen Deutschen müde, und ihre Hitze durch Verzug lau[illegible] zu machen, wie auch den Feind wieder über den Po zu locken, und des Catulus Heer an sich zu ziehen; ungeachtet den ehr-süchtigen Marius nicht wenig, biß daß der von ihm sich zum Catulus schlagende Sylla etliche aus den Alpen einfallende Völcker glücklich schlug, und des Catulus Heer mit so auskommentlichen Lebens-Mitteln versorgte, welche auch dem nothleidenden Marius aushelffen konten: Sintemahl Ehr-Geitz fremdde Wohlthat als einen Vorruck seiner Dürfftigkeit hasset; und daher sie mit mehrer Gramschafft, als die Rache die Beleidigung verfolget. Dem Bojorich ließ er auf seine Forderung entbieten: Es wäre der Römer Brauch nicht, sich feindlichen Rathes zu bedienen, sondern er würde nach seinem Gutbedüncken schlagen. Hiermit lenckte er nord-westwerts gegen den Po ab, lagerte sich allezeit so vortheilhafftig, daß ihm die Deutschen nicht beykommen konten, ging bey Dertona über; und, weil er sich stellte, als wolte er den Cesorich und Claudius zwischen beyde Römische Heere einschliessen, folgte ihm Bojorich über den Po, und nachdem beyde Römische und beyde Deutsche Heere zusammen gestossen waren, bot Bojorich noch einmahl dem Marius den Kampff an, welches er auf den dritten Tag, und zwar auf dem grossen Raudischen Felde zwischen den Bächen Novaria und Sessites nicht ferne von Vercell beliebte.

301. Weil er aber folgenden Tag wind- und neblicht befand; ließ er in aller Eil das Römische Heer sich erquicken, zur Schlacht sich anschicken, und mit anbrechendem Tage auf das bestimmte Feld rücken; allwo er sein Heer sudost-werts in Schlacht-Ordnung stellte, also daß, wenn die Sonne den Nebel unterdrücken würde, selbte den Deutschen recht ins Gesichte schiene, und sie zugleich der Wieder-Schein von den glänzenden Schilden blendete, ja der Wind ihnen auch den Staub unter die Augen wehete. Hierauf ließ er dem streit-begierigen Bojorich wissen: Er wartete sein auf dem bestimmten Felde, also verlangte er zu vernehmen, ob er so tapfer fechten als großsprechen könte? Die Deutschen, ob sie wohl ihrer Pferde nicht recht gepflegt hatten, hielten für den ärgsten Schimpf, auf solche Ausforderung sich nicht zu stellen; sonderlich, da der bey ihnen als ein Gallischer Uberläuffer sich einfindende Qvintus Sertorius sie hierzu verleitete, und dem Marius alle ausgesichte Anschläge der Deutschen verkundschafftete. Daher führten sie über einen beschwerlichen Berg ihr Heer dahin. Ehe nun Bojorich seine Schlacht-Ordnung recht gemacht hatte, stiessen die Deutschen schon bey dem dicken Nebel auf die wider ihre Einbildung nahen Römer, allwo Marius den rechten, Sylla den lincken Flügel führte, Catulus mit seinem Volcke in der Mitten, iedoch mercklich zurücke stand. Denn Marius hatte mit Fleiß die Schlacht-Ordnung so sehr eingebogen, und die aus seinen Legionen bestehenden Flügel so weit herfür gerückt; weil er entweder diesen wegen des wider den Teutobach schen befochtenen Sieges mehr trauete, oder weil er den Ruhm der Uberwindung ihm und den Seinigen allein zuziehen wolte: Sintemahl diese Auslegung des Marius Ehr-Sucht, jene seine Kriegs-Erfahrung an Tag giebt. Wie denn seine Anstalt bald anfangs machte, daß Hertzog Claudius eine gute Zeit die erste Hitze der Römer allein aushalten muste, bis das völlige Deutsche Heer überkam, und in richtige Ordnung gebracht ward. Bojorich kam gegen den Marius, Cesorich gegen den Sylla, Hertzog Lucius und Claudicus gegen den Catulus und Marcellus zu fechten. Bojorichs Helm hatte nur einen, sein Schild drey Löwen; Cesorichs Helm einen Greiff, sein Schild einen Ochsen-Kopf mit einem eisernen Rincken; des

des Claudicus Helm einen Drachen, sein Schild ein aufgelehntes Pferd; des Lucius Helm einen weissen Adler, der Schild einen gold-gekrönten Löwen mit einem goldenen Hals-Bande auf sich; die Ritters-Leute hatten sich auch insgesamt mit Löwen-Bär-Luchs- und Wolffs-Häuten umhangen, und ihre geflügelten Helme mit grimmiger Thiere Rachen ausgeputzt; die Leiber mit Panzern, die lincken Armen mit weiß-glänzenden Schilden, die Hände mit Lantzen, grossen Schwerdtern, und zweyfach-hauenden Aexten ausgerüstet.

302. Das Deutsche Fuß-Volck war drey tausend sieben hundert und funffzig Schritte breit, und zwar vier-eckigt gestellt. Die Helffte der in funffzehn tausend Mann bestehenden Reiterey, welche bey denen Römern in höchstem Ansehen war, und der zum Gedächtnisse nach erlangtem Siege die Stadt Eporedia erbauet ward, führte Bojorich höchst-klüglich nicht gerade auf die Stirne der Römer, sondern recht-werts, die andere Helffte Cesorich linck-werts ab; umb das Römische Heer gleichsam zu umbschlüssen, und in die Mitte zu bekommen. Der schlaue Marius aber merckte bald diese Kriegs-List; daher ruffte er den gerade vorwerts dringenden zu, der Feind fliehe; sie solten ihm also auf der Fersen folgen. Besser aber glückte es dem Cesorich, welcher den Sylla zwischen sich und das Deutsche Fuß-Volck bekam, und ihm so heftig zusetzte, daß, wenn ihm nicht die Numidische Reiterey mit zwölff Elefanten zu hülffe kommen wäre, (welche in der Deutschen Reiterey nicht wenige Unordnung verursachten,) wäre das Spiel zweifels-frey gantz verkehrt ausgeschlagen. Denn, obwohl der verschmitzte Bojorich aus zusammen-geneheten Ochsen-Häuten dergleichen ungeheure Thiere hatte nachbilden, selbige durch darunter versteckte Cameele bewegen, und durch ihre Führer gegen die Reiterey anführen lassen, wormit die Pferde ihrer gewohnten; so übertraff doch die Wahrheit die Nachaffung, und insonderheit war der stärcke Geruch der Elefanten den Pferden zuwider, und machte sie unbändig. Gleichwohl meynten diesem Ubel zwey Brüder und Deutsche Ritter zu begegnen; welche von ihren Vor-Eltern schon wegen einer tapfern Hülffs-Leistung den Nahmen Helffenstein überkommen, und in dem Jugurthischen Kriege gedienet hatten. Diese sprangen bey dieser Gefahr von Pferden, ergriffen zwey daselbst ungefehr liegende Wipffel von abgehauenen Bäumen, blendeten damit die ersten zwey Elefanten, und hieb der ältere dem einen die Schnautze ab, also daß er alsofort umbkehrte, unter den Römern selbst Trennung machte. Der jüngere Helffenstein stach dem andern sein Schwerdt unter dem Schwantze bis ans Hefft hinein, daß er mit seinem Thurme über einen hauffen stürtzte. Diesen Beyspielen folgten zwey Norichische Ritter Dietrichstein und Wagensberg, welche mit vor-werts, nach Art der Wein-Messer oder Sicheln, gekrümmten Degen oder halben Sicheln zwey andern Elefanten die Schnautzen abhackten; derer einer aber von dem ergrimmeten Thiere zertreten ward. Hierüber, und nachdem etliche Elefanten-Leiter mit Pfeilen erlegt wurden, kamen diese Thiere in Verwirrung, die Deutsche Reiterey aber wieder in ihre Glieder, das Fuß-Volck auch beyder seits an einander, also daß diese zwey, oder vielmehr vier mächtige Heere anfangs ein Rauschen des brausenden Meeres, hernach aber ein Getöhne etlicher hundert Schmiede und Eisen-Hämmer fürbildeten. Zwey Stunden währete die Schlacht, da die streitenden Hauffen für Nebel und Staube einander kaum erkiesen, auch ein Flügel, was in dem andern fürging, schwerlich erfahren konte. Hernach aber drückte die Sonne zu grossem Vortheil der Römer den Nebel gleichsam in einem Augen-Blicke unter sich, und eröffnete beyden Völckern ein jämmerliches Schau-Spiel; weil ihnen beyderseits so viel tausend blutige Leichen von Menschen und Thieren ins Gesichte fielen, und also die Rach-Gier in ihren ohnedis verbitterten

Gemüthern vergebsserten. Bojorich unterließ nichts, was ein kluger Feldherr und ein hertzhaffter Held ausüben kan; und Marius bezeigte sich als ein Wunder in der Kriegs-Wissenschafft. Drey Stunden lang blieben beyde Schlacht-Ordnungen noch unverrückt, ungeachtet der Wind mit erregtem Staube und zugleich die Sonne die Deutschen eine gute Zeit blendete. Denn Bojorich ließ den Hertzog Cesorich wissen, daß er mit dem lincken Flügel und dem mittelsten Heere etwas gegen Westen weichen wolte, umb halben Wind und Sonne zu gewinnen. Daher solte er mit dem rechten Flügel feste stehen bleiben; welcher Anschlag auch glückte, und würden die Römer wie die Sonne, welche die der Hitze ungewohnten Cimbern heftig plagte, also den Staub ins Gesichte bekommen haben, wenn nicht der Wind sich, gleich als wenn selbter unter der Botmäßigkeit der Römer, und das Glücke ihr angebohrnes Erb-Gut wäre, sich abermahls gewendet, und aus Ost so starck zu wütten angehoben hätte, daß die Deutschen fast kein Auge aufthun konten, sondern gleichsam blinde Fechter abgeben musten.

303. Ob nun wohl der Staub der Deutschen Heiden Augen verdüsterte, verfehrte er doch nicht ihre Hertzen. Bojorich durchstach einen Römischen Obersten Lucius Drusus, welchen er wegen seiner güldenen Rüstung für den Marius ansahe; Hertzog Merodach verwundete den Catulus; und der verzweiffelte Fürst Lucius riß einen Römischen Adler zu bodem, ward aber zu grossem Unglück erstochen. Aber welche Großmüthigkeit mag gegen dem donnernden Verhängnüsse bestehen? welche Riesen-Armen sind dem Winde gewachsen, welcher auch hundert-jährige Eichen mit ihren Wurtzeln ausreisset? wer kan den Pfeilen fürbeugen, die der Himmel selbst von seinen Bogen abschleust, und uns ins Hertze richtet? wer wil die Augen des Leides und des Gemüthes gegen die uns selbst blendende Gottheit aufthun? Daher stürtzte Hertzog Cesorich ohne seine Verwahrlosung mit dem Pferde in einen Graben, und ward gefangen. Sylla erlegte mit eigener Faust seinen Bruder Ulfo, einen zwar hertzhafften Fürsten, von welchem aber noch die besten Früchte zu hoffen waren. König Bojorich, welcher ihm vorgesetzt hatte zu sterben, oder den Wind noch einmahl zu gewinnen, drang durch drey Römische Hauffen wie ein Blitz, und erlegte selbigen Tag eigenhändig zwey und dreissig Feinde; aber er ward doch endlich durch eben so viel Wunden erleget, worbey Marius das Glücke hatte, daß er ihm die letzte beybrachte, und hiermit auch selbten vom Pferde setzte, welchem aber dieser Römische Feldherr nachrühmte, Bojorich hätte wie ein Löw gefochten, und seine Haut theuer verkaufft. Bey Entfallung dieser drey fürnehmen Häupter musten die von dem dürren Winde und der unerträglichen Hitze der damahls im Löwen brennenden Sonne fast verschmachtenden und zerschmeltzenden Deutschen nicht sowohl der Tugend der Römer, als dem Winde, der Sonne und dem Verhängnüsse aus dem wege treten, und so gut sie konten, sich in ihr Läger ziehen. Ein Theil derselben flüchtete sich auch in eine Wagen-Burg, in welche die Königin Hatta, des Fennischen Königs Tochter, die Fürstin Leutgarde, Kumissa, Adela, und etliche tausend edler Frauen und Jungfrauen ohne die gemeinen sich unter einem rauhen Berge eingeschlossen hatten. An diese setzten zwey Römische Legionen mit etlichen tausenden Balearischen Schützen an, weil Marius in einem Tage dem Cimbrischen Kriege ein Ende machen wolte; sie wurden aber nicht sowohl von der wenigen Mannschafft, als denen beherzten Weibern, und zugleich denen starcken Hunden dreymahl zurück getrieben. Als aber Marius endlich durch Pech, Hartz und Schwefel die Wagen-Burg in Braud brachte, und sie sich verlohren sahen, schickte die Königin Hatta an Marius, und erklärte sich, daß, da er ihre Keuschheit vor Entweihung beschirmen, sie auch zu Rom in dem Heiligthume

thume der Vestalischen Jungfrauen bewahren wolte, wären sie erbötig, sich zu ergeben, und sich allen Vestalischen Gesetzen zu unterwerffen. Denn das Deutsche Frauenzimmer setzte die Freyheit dem Leben, die Keuschheit aber beyden für; welche, wie sie hörten, zu Rom unter dem Nahmen der Vesta göttlich verehret würde. Ohne dieser Verunehrung könte er ihrem an dem Kriege keine Schuld habendem Geschlechte ihre Bitte nicht abschlagen, welches er zudem nach überwundenen Männern ohne Schimpf nicht bekriegen, auch ohnediß sich nichts als ihrer Leiber bemächtigen, ihrer Tugend aber keinen Vortheil abjagen könte. Dergestalt wäre es ein weniges, was er ihnen liesse; wenn er ihnen aber nichts gebe, würde ihm auch von ihnen nichts zu statten kommen. Aber der rauhe Marius antwortete ihnen, dieses Heiligthum wäre für so wilde Weiber nicht gewiedmet. Dieses verursachte, daß sie im Angesichte der Römer ihre zarten Kinder an die Felsen und Wagen schmetterten, auch aus ihnen selbst diejenigen, welche nicht zum Fechten geschickt waren, sich an die Bäume aufhingen, und hierzu an statt der Stricke ihre abgeschnittene Haare brauchten. Unter andern war eine edle Frau, welche ihre zwey kleinen Söhne an ihre Füsse, und sich mit ihnen an eine Deichsel hing, vorgebende, daß nichts, woran ihre Kinder hencken solten, als diß, worvon sie ihr Leben bekommen, würdig wäre. Die übrigen Frauen aber fielen die Römer wie wüttende Thiere an, und gesselleten ihren abscheidenden Geistern noch nicht wenig feindliche zu; halffen auch hierdurch, daß Hertzog Merodach, weil Claudius in der Flucht ebenfalls gefangen ward, mit noch dreissig tausend Mann in die Lepontischen und Penninischen Alpen entran. Der Deutschen waren siebzig tausend erschlagen, dreissig tausend gefangen. Auf Römischer Seite blieben etliche dreissig tausend; daß sich also über die Römischen Geschicht-Schreiber zu verwundern, die sich nicht schämen, die Deutsche Niederlage noch zweymal gröſſer zu machen, hingegen zu tichten, daß der Römer nicht vor voll drey hundert erlegt worden wären; da doch ihrer mehr als zwey tausend von Weibern erschlagen worden. Die Königin Hatta stach ihr selbst, weil die Römischen Befehlhaber sie nicht zu tödten, sondern gefangen zu nehmen verordneten, ihr eigenes Schwerdt in die Brüste. Ihr Leib ward hernach von denen gefangenen Barden mit Erlaubnüß des Marius in eine nahe dabey befindliche Höle begraben, und zu ihrem Gedächtnüsse in einen Felsen eingehauen:

Als Hatta sich erstach, rieff sie: Schwerdt, Leiche, Seele,
Seyd Zeugen meiner Scham, deym Feinde, Mann und Gott.
So preist nun, nicht bereint dieselbe, welcher Tod
Hat Zeugnüß auf der Welt, im Himmel, in der Höle.

304. Zu Rom war über diesem Siege, von dem die Römer hernach abergläubisch getichtet haben, daß selbten eben selbigen Tag zwey mit Lorbern gekräntzte Jünglinge bey dem Heiligthume des Castors und Pollux zu Rom verkündiget hätten, so grosse Freude, daß das Volck nicht nur den Göttern, sondern auch dem Marius opferte, ja, bey ankommender Zeitung kein Bürger in Rom war, der ihn nicht unter die Zahl der Götter rechnete. Der Rath muste ihn aufs neue zum Bürger-Meister bestätigen; sein Geschlechte, weil er eines Tage-Löhners Sohn war, unter die Edelsten zehlen; ihn nach dem Romulus und Camillus den dritten Vater der Stadt Rom nennen, und ein zweyfaches Siegs-Gepränge ihm zueignen; wiewohl er sich an einem, darzu er auch den Catulus zum Gefährten nahm, vergnügte, und dadurch etlicher massen die Verdüsterung des Catulus entschuldigte, dessen Heer ein und dreissig, des Marius aber nur zwey Deutsche Kriegs-Fahnen erobert hatte. Uberdiß weisten des Catulus Kriegs-Leute den Gesandten von Parma auf der Wahlstatt, daß fast alle Todten mit ihren Schuß- und Wurff-Pfeilen erlegt waren; als welche sie mit des Catulus ihres Feldherrn Nahmen vorher bezeichnet hatten. Gleichwohl aber schien es nicht wenig hochmüthig zu seyn, daß Marius nach dem Beyspiele des über

Indien sieg-prangenden Bacchus bey seinem Einzuge in Rom eine Kanne in der Hand führete, und den zehn Füsse hohen und sich unter seiner Rüstung bückenden König Teutobach mit güldenen Fesseln für seinem Wagen herjagte. Hingegen baute er der Ehre und Tugend nur aus gemeinen Steinen und auf bäuerische Art, gleichsam der Bau-Kunst und den edlen Steinen, oder vielmehr dardurch gemeynten alten Geschlechten zu Hohne; Catulus aus Marmel, aber ohne mindere Ehr-Sucht dem Glücke einen Tempel, gleich als ob diß mehr, als ihre Tapferkeit, die Uhrheberin dieses Sieges wäre. Wiewohl sonst iederman insgemein die glücklichen Streiche seinem Witze, die unglücklichen dem Verhängnüsse zuschreibt; und daher die siegenden Feldherren stets für klug gepriesen werden, die verspielenden aber durch tausend Zeugen nimmermehr ablehnen können, daß sie nicht was versehen hätten.

305. Wormit nun der Adel sich bey dem glücklichen Marius so viel mehr einliebte, ließ der Römische Rath auf den Berg Vogesius, und zwar auf den Fels, darauf Calpurnia war geopfert worden, einen ey-runden Sieg-Tempel bauen; in dessen Mitte das Bild des Cimbrischen Sieges aus Corinthischem Ertz auf einem marmelnen Fuß stand, unter welchem der Brunn des Flusses Po herfür qvall. Auf der Abend-Seite des Tempels stand das Bild seiner Tochter Calpurnia aus Alabaster, auf einem ertzenen Begräbnüß-Mahle; daran auswendig ihre Aufopferung geetzt, inwendig aber in einem güldenen Geschirre ihre Todten-Asche verwahrt war. Auf der Seite war im Ertzte zu lesen:

Nachdem Calpurnia besieget die Wollust hat,
Der reinen Jungfrauschafft den keuschen Geist geweiht;
Tilgt sie die Eigen-Lieb' und weib'sche Zärtligkeit,
Sie hemmt der Cimbern Sieg, der Römer Unglücks-Rad,
Zerrennet der Feinde Macht und den Verhängnüß-Drat,
Bemeistert endlich auch Vergessenheit und Zeit,
Wenn sie fürs Vaterland ihr Blut zum Opfer leibt,
Daß ihr gutwillig Tod umbwendet Krieg und Blut.

Merkt, Sterblichen, ihr Thun nach ihrem Grade nicht,
Die Asche vom Gestirn' hat selber keinen Schein.
Sie konte, wenn man prüft den Schatten und ihr Licht,
Lebendig nichts nicht mehr, todt nichts nicht mindere seyn.
Doch ists genung, daß sie die Nachwelt nennen muß:
Die Mutter der Stadt Rom, ein Kind des Marius.

Gegen Ost stand auf einem schwartz-marmelnen Fusse das Bild des Marius aus weissem Marmel gehauen; in welchem der Bild-Hauer durch ein besonder Kunst-Stücke eine rothe Ader zu dem sein Haupt umbflechtenden Lorber-Kranze gebraucht hatte. Die drey Schlachten des Marius wider den Jugurtha, die Teutoner und Cimbern, wie auch die Aufopferung seiner Tochter Calpurnia waren unten in Corinthisches Ertzt gegossen; in den marmelnen Fuß aber eingegraben:

Die Marmel jauchten sich, als Rom diß Bild gebot
Zu fertigen: worauf es solte seyn gepräget?
Der schwartze, weil der Held die schwartzen Mohren schläget,
Der weisse, weil er schmeist die weissen Deutschen todt,
Der rothe, weil er selbst für die gemeine Noth
Den Göttern, die ergrimt, der Tochter Blut fürträget.
Bis daß Minervens Spruch den Zwist hat beygeleget:
Der Fuß sey schwarz, das Bild selbst weiß, der Siegs-Kranz roth.

Nun kützele der Neid sich über diesem Bilde;
Es sey von vordern reich, entblösset aller Schilde,
Rom hab' ihn nicht gezeugt, kein Ahnherr steh' dabey.
Die Thaten zeugens ihm zu aller Römer Ruhme,
Daß er mehr als ihr Kind, des Adels Kern und Blume,
Des Kriegs-Gotts erster Sohn, Roms dritter Vater sey.

Am allermerckwürdigsten aber war, daß die edelsten Geschlechter, welche den Marius vorher bey dem Jugurthinischen Kriege wegen ihm aufgetragener hohen Gewalt aufs äusserste angefeindet hatten, ihm ihre erste Stimme gaben, daß er solche Ehren-Mahle durch seine Tugend verdienet hätte. Also steiget diese endlich so hoch, daß dem Neide das Gesichte vergehet, wenn er selbter nachsehen will. Denn, weil die Mißgunst nichts himmlisches an sich hat, sondern als ein geringer Dunst von der Erden, und aus niedrigen Thälern entspringet; wird selbte von denen kräftigen Sonnen-Strahlen der Tugend bald untergedrückt. Ja, wie der Schatten der Erde mit seiner Verfinsterung nur den niedrigen Monden, nicht die höhern Gestirne erreichet; also muß die Mißgunst auch alle die unversehret lassen, welche durch

durch ihr Verdienst sich in so hohen Stand versetzt haben, daß mit ihnen sich niemand vergleichen kan.

306. Wie nun die Uberbleibung von des König Teutobachs Heere, welche sich in den Alpen zu verstärcken vermeynten, auch die unglückliche Schlacht König Bojorichs vernahmen; liessen sie die Hoffnung, den Römern einiges Land abzuzwingen, fahren, kehrten zurücke an den Rhein, an welchem sie sechs tausend Mann mit ihrem schwersten Geräthe zurücke gelassen hatten. Alldieweil aber ihnen die Deutschen, insonderheit aber die Bojen, keinen Sitz erlauben wolten, sondern man allenthalben ihnen mit Heeres-Krafft begegnete, nahmen sie ihren Weg an der Maaß hinunter, und setzten zwischen der Schelde und dem Flusse Sabis bey ihren daselbst vorhin schon eingesessenen Landes-Leuten denen Aduatichern festen Fuß. Ein Theil darvon aber ward von denen Celtiberiern aufgenommen; welche hernach den Römern in Hispanien genung zu schaffen machten. Denn sie redeten die Lustanier auf, daß sie wider den Cornelius Dolabella die Waffen ergriffen; als auch sie geschlagen, und etliche hundert nach Rom gefangen geführt, und in den Schau-Platz, wider Löwen und Elefanten zu kämpffen, gebracht wurden, redete sie ein einiger darunter befindliche Deutsche auf, daß sie durch freywilligen Kampf einander selbst aufrieben. Nichts minder lehnten sich die Celtiberier mit ihnen gegen die Römer auf, und überfielen sie in der Stadt Castulo: Daher die Römer zehn Gesandten in Hispanien zu schicken genöthiget wurden. Wiewohl auch Titus Didius wider die Vaccеer und Termestiner glücklich fochte; so hemmeten doch diese gewaltig den Lauff seiner siegenden Waffen, und strafften die an der Stadt Colenda verrätherisch ausgeübte Mord-Lust. Nasica wüttete zwar nach ihm auf etliche Gefangene, und äscherte unterschiedene Städte ein; goß aber dardurch nur mehr Oel ins Feuer, bis Cajus Valerius durch Erlegung wohl zwantzig tausend Celtiberier solches auf eine zeitlang stillete. Ein Theil der Deutschen ward auch von den Tencterern bewirthet; welches an dem Rheine unterhalb dem Flusse Segus eine Stadt nach dem Nahmen der Teutoner baute.

307. Herzog Merodach aber zohe mit des erschlagenen Königs Bojorich über die Penninischen Alpen entronnenen Cimbern zu ihren Landes-Leuten denen Skordiskern in Pannonien und Thracien; welche die Römer in verwichenen Kriegen entweder aus Illyricum vertrieben, oder sie zum Pfluge verdammet hatten. Durch diese neue Verstärckung aber streckten die Skordiskischen Deutschen abermahls die Hörner von sich; unterwarffen ihnen die Artariaten, die Triballier, alle Eylande im Ister, und erweiterten die zwey Haupt-Städte Heorta und Capedun. Ja, Herzog Merodach, dessen Hertze von unauslöschlicher Rache gegen die Römer kochte, nahm den Römern die Stadt Sirmium ab, schlug den Cajus Geminius aufs haupt, eroberte alles, was die Deutschen zwischen der Sau und Drave verlohren hatten, und verwüstete Macedonien mit Feuer und Schwerdt. Weil auch Marius unter denen zwölf der Calpurnia geopferten Jungfrauen auch seine Schwester mit verbrennt, und zu Rom dem Jupiter sieben edle Deutschen geschlachtet hatte; ließ er hundert gefangenen edlen Römern über einem Kessel gleicher gestalt die Gurgel abschneiden, das Blut auf die Altäre giessen, und aus ihren mit Gold eingefassten Hirn-Schädeln aber Trinck-Geschirre bereiten. Weßwegen zu Rom nicht nur ein Raths-Schluß gemacht ward, daß weder einige Römer noch ihre Bunds-Genossen Menschen-Blut opfern solten; sondern es erregte auch des Geminius Niederlage abermahls grosses Schrecken, sonderlich weil kurtz vorher der Raths-Herr Manilius angedeutet hatte, daß der zeither geliebte Glücks-Vogel Phönix sich eingeäschert, und darmit die Eintretung eines neuen und grossen Welt-Jahres angekündigt hätte, welches die merck-

wür-

Digitized by Google

würdigsten Veränderungen nach sich ziehen würde.

308. Die empfindlichste Wunde aber versetzten den Römern die vierzig tausend Deutschen, welche Marius in dem mit dem Könige Teutobach und Bojorich geführten Kriege gefangen, und hernach durch ganz Italien für Knechte verkaufft hatte. Denn nach diesen Siegen versiel Rom in Wollüste und Laster, gleich als wenn ihr glücklicher Wohlstand keiner Tugend mehr benöthiget wäre; oder bey dem Wechsel des grossen Welt-Jahres die Bosheit nicht nur die Farbe, sondern auch die Güte der Tugend überkommen hätte. Daher ermordete Malleolus seine Mutter: Der thörichte Apulejus warff sich für einen König wider den Römischen Rath auf: Der grausame Rabirius setzte sein vom zerstückten Leibe gerissenes Haupt auf etlichen Gast-Mahlen zum Schau-Gerichte auf: Der hoffärtige Claudius führte grausame Schau-Spiele und Streite wider Elefanten; und Sylla ein Gefechte von hundert Löwen ein; Crassus und Domitius brachten durch übermässige Zahlung der Häuser, Trinck-Geschirre und Bäume, wie auch durch Betrauerung frembder Fische nichts minder die Verschwendung, als Eitelkeit in schwung. Am meisten aber drückte der ehr-süchtige Marius durch seine übrige Gewalt die Bürger: Der redliche Metellus muste vor ihm aus Rom weichen: Der ehrliche Rutilius ward ins Elend verjagt, und ihm sein Vermögen unrechtmässig abgesprochen. Der unruhige Drusus erschöpfte dem Marius zu Liebe durch Einführung des Gracchischen Acker- und Brodt-Gesetzes die gemeinen Einkünffte, u. brachte durch das versprochene, hernach aber nicht gewehrte, Römische Bürger-Recht die meisten Völcker wider Rom in Harnisch. Denn diese, insonderheit aber die von den Deutschen entsprungenen Marsen, und die mit den Bojen, Liebiciern und andern Deutschen für alters verbundenen und befreundeten Samniter rühmten sich, daß sie durch ihr Blut die Cimbern und Teutonen zurück getrieben, das Römische Reich so groß gemacht, nichts anders aber zu Lohne hätten, als daß man sie verächtlicher, denn einen Römischen Frey-Gelassenen hielte; welches die redlichsten und verständigsten Bürger in Rom selbst als unrecht verdammten. Pompedius Silo der Marsen Fürst, und der führnehmste Uhrheber dieses Werckes, hatte deßhalben mit den Zunfft-Meistern in Rom vertrauliches Verständniß; schrieb ihnen als eine heilsame Erinnerung zu, daß die Römer niemahls über, auch nie ohne die Marsen einen hauptsächlichen Sieg erlangt hätten; beschwerte sich zum ersten bey den Nachbarn hierüber, und daß man den ihrer gerechten Sache beypflichtenden Drusus deßhalben mit einem Schuster-Kneip meuchel-mörderisch erstochen hätte. Hiermit brachte er es so weit, daß die Pelignische Grentz-Stadt Corfinium zum Haupte Italiens erkläret, zwey gemeine Bürger-Meister, zwölff Vögte, und ein grosser Rath von fünff hundert Gliedern erwehlet ward. Dieser erklärte alsbald alle dienstbare Deutschen auf den Fall, wenn sie einen aus den Feinden erlegt haben würden, frey, und gewan dardurch über zwantzig tausend streitbare und sich für den Gewinn der Freyheit begierig aufopfernde Kriegs-Leute. Das erste Merckmahl ihrer Danckbarkeit zeigten sie zu Asculum an dem Flusse Truentus. Denn als Eneus Pompejus solche Stadt mit Gewalt stürmte, und die Einwohner sich mit Fleiß einer verzagten Gegenwehr gebrauchten, und nur schwache alte Greise auf die Zinnen stellten; fielen tausend Deutsche und tausend Asculaner heraus, und jagten die Römer mit Verlust alles Sturm-Zeuges und vielen Volckes hinweg. Die Lucaner nahmen den Sulpitius Galba gefangen; aus dem Römischen Läger ward dem Fürsten Silo alles verkundschafftet. Und obwohl die Lateiner, Hetrusker und Umbrier auf Römischer Seite blieben, aus Assen auch Hülffe-Völcker ankamen; so legte doch der einigen Deutschen Beysatz denen Marsen und Samnitern ein solch Gewichte

wichte bey, daß jene den Bürger-Meister Rutilius Lupus, Judacilius, Afranius und Ventidius den Pompejus, Vettius Cato mit den Samnitern den Bürger-Meister Lucius Julius aus dem Felde schlugen, sie belägerten, die Stadt Venafrum und Nola einnahmen, und den Licinius Crassus zu weichen, ja noch viele bey den Römern stehende Völcker abzufallen nöthigten. Der Bürger-Meister Rutilius trennte sich zwar vom Marius, und meynte denen ihm an dem Flusse Telonius gegen über liegenden Marsen einen gewaltigen Streich zu versetzen. Vettius Cato aber kriegte hiervon Nachricht, verstreckte also vier tausend Deutsche in ein Thal, welche, nachdem er vorher mit dem Rutilius eine zeitlang tapfer gefochten, den Römern theils in Rücken gingen, theils die Brücke abbrachen, und den Bürger-Meister mit acht tausend Römern erschlugen, ohne die in der Flucht im Strome ersoffen. Der Römische Rath ließ hierauf zwar den Marius die Helffte seines Heeres dem Cepio zutheilen; der Marsen Fürst Silo aber verleitete diesen unvorsichtigen Jüngling durch Uberlieferung zweyer gemeiner, aber für seine Kinder ausgegebener Knaben, wie auch durch viele mit Gold und Silber überzogene Bley-Platten in sein gestelltes Netze, darinnen Cepio mit zehn tausend Römern von den Deutschen und Marsen gleichsam als Vieh abgeschlachtet wurden, weil die Römer wegen der sie auf allen Seiten anfallenden Feinde ihre Waffen zu zücken weder Raum noch Zeit hatten.

309. Die darüber bekümmerten Römer folgten hierauf dem Beyspiele ihres Feindes; machten daher aus denen gefangenen Deutschen auch zehen tausend Kriegs-Leute, und liessen sie nebst so viel Africanischen Reitern zu des Bürger-Meisters Lucius Julius Cäsars Legionen stossen. Hingegen putzte der Samniter Fürst Papius den zu Venusia verwahrten Sohn des Jugurtha Orynta als einen König aus, und verursachte, daß das Africanische Kriegs-Volck meist zu ihm überlieff; worauf er denn auch die Stadt Esernia eroberte. Julius wolte die vom Papius belägerte Stadt Acerre zwar entsetzen; Marius Egnatius aber erschlug ihm darüber dreyssig tausend Römer. Jedoch rächete solches Marius und Sylla an den Marsen, welche der erstere wegen allzugrosser Sicherheit überfiel und zertrennte, der andere aber in ihrer Flucht ihnen noch grössern Schaden zufügte. So bald aber Fürst Silo nur die für Acerre gewesenen Cimbern wieder zu sich bekam, bot er nicht allein dem Marius wieder die Stirne, sondern beschloß ihn auch in seinem Läger, ritt unter den Wall an die Pforte, und ruffte ihm zu, daß, wenn er ein so grosser Feldherr wäre, solte er heraus rücken. Welchem Marius nur antwortete: Wenn Silo ein kluger Feldherr wäre, würde er ihn nicht nöthigen, wider willen zu schlagen. Durch welchen Krieg also die Römer nicht nur zu Hause gekräncket; sondern auch fast all ihr Ansehen in Asien ausgelescht, und die Saltwier in Gallien wider Rom aufzustehen veranlasset, iedoch diese vom Cajus Cöcilius wieder gestillet wurden. Marius wagte zwar endlich denen Marsen und Deutschen eine Schlacht zu liefern, er ward aber mit Verlust in sein Läger getrieben; und wäre diß zugleich erobert worden, wenn die Peligner die schon den Wall behauptenden Deutschen nicht im stiche gelassen hätten. Weßwegen Marius den Römern nicht nur ihre Zaghheit mit diesen Worten verwiese, die Marsen hätten nicht der Römer Rücken, diese aber nicht jener Antlitz vertragen können, sondern auch bey seinem dergestalt vorwaltenden Glücke mit vorgeschützter Unpäßlichkeit abdanckte.

310. Weil nun ie länger ie mehr Völcker in Italien von Rom abfielen, muste der Römische Rath sein Heer mit Frey-Gelassenen verstärcken, und durch einen Raths-Schluß, welcher allen in unverrückter Treue verbliebenen das Römische Bürger-Recht verliehe, dem gantzen Abfalle Italiens einen Riegel vorschieben. Julius schlug hierauf zwar die Samniter, Cneus Pompejus die Marsen, Bibius belägerte Asculum, und der solchen durch das Römische Lager zu hülffe hinein dringende tapffe-

Digitized by Google

re Kriegs-Held Judacilius, welchen aus den gefangenen Cimbern die Apulier und Picentes zu ihrem Heer-Führer gemacht hatten, verbrennte sich aus ausgetrunckenem Gifte in dem herrlichsten Tempel daselbst; weil er unter den zaghaften Aculanern länger zu leben überdrüssig ward. Allein die Bunds-Genossen der Lateiner, Marsen und Deutschen wurden dardurch nur mehr verbittert als geschwächet, und die Römer gezwungen, durch den Plautius und Carbo ein neu Gesetze zu machen, daß alle zu denen mit Rom verbundenen Städten gehörige Einwohner Italiens, die sich in sechzig Tagen anmelden würden, für Römische Bürger angenommen werden solten. Diß aber halff noch wenig zur Sache. Die Skordisker und Thracier hausten in Macedonien nach Gefallen. Die Krieges-Zucht verfiel in den Römischen Heeren. Ihr Gebieter auf der Kriegs-Flotte Postumius Albinus ward von gemeinen Knechten ermordet; gleichwohl aber muste Sylla durch die Finger sehen. Jedoch erlangte er durch das ihm gleichsam vermählte Glücke wider die Peligner und Samniter zwey herrliche Siege: Zu derer erstern die Vermessenheit eines trunckenen Cimbers, welcher auf seine öffere Ausforderung ein Mehr mit einem Pfeile erschoß, und dardurch als eine Andeutung knufftiger Niederlage das gantze Pelignische Heer kleinmüthig machte; zum andern aber der Aberglaube Ursache gab, weil, als Sylla opfferte, unter dem Altare eine Schlange her für kroch, welches die Römer als ein gewisses Sieges-Zeichen zur Tapferkeit nicht wenig aufmunterte. Hingegen aber ward der Bürger-Meister Lucius Portius, als er der Marsen und Deutschen Lager an dem Fuscinischen See stürmte, und Aulus Gabinius von Lucanern erschlagen. Und, obwohl die Hirpiner und Samniter hin und wieder einbüssten, Asculum auch an die Römer überging; ging doch der unverzagte Silo mit seinen Deutschen dem Mamercus Emilius tapfer unter die Augen, und nahm die Stadt Bovianum ein: Weßwegen ihm fast gantz Italien ein herrliches Sieges-Gepränge bereitete. Die Bunds-Genossen suchten zwar durch eine Botschafft den Pontischen König Mithridates mit in ihr Bündniß wider Rom zu ziehen, aber sie konten von ihm keine gewisse Entschlüssung erhalten; gleichwohl aber legten sie zu seiner hernach gegen Rom ausgeübten Feindschafft gleichsam den ersten Stein: Sintemahl er dem Sothimus den Skordiskischen Deutschen Könige heimlich in Ohren lag, und durch Geschencke ihn dahin brachte, daß er die Römischen Kräffte durch unaufhörliche Einfälle in Macedonien zertheilete.

31. Durch dieses und die zwischen dem Sylla und Marius erwachsende grausame Zwytracht ward Rom endlich genöthiget, anfangs den tapferen Marsen, und denen mit ihnen vermischten Cimbern und Teutonen, hernach allen Völckern Italiens das durch so vieles Blut befochtene Römische Bürger-Recht zu geben; welches aber bald mit viel blutigen Strömen versalzen und besudelt ward. Denn in dem durch den Sylla und Marius entsponnenen bürgerlichen Kriege ward vom Morden nicht ehe aufgehöret, als bis niemand fast zu erschlagen übrig war; weil beyder Ehr-Sucht von so vielem Blute mehr erhitzet, ihre Rach-Gier aber nicht gesättiget ward. Daher tranck Sylla das Blut der Römischen Bürger-Meister aus güldenen Geschirren; Marius aber setzte die Köpfe der Raths-Herren zu Schau-Gerichten auf seine Tafel. Catulus verschlang glüende Kohlen; und der Priester Merula bespritzte mit dem Safft seiner zerkerbten Adern die Augen des Jupiters: Mucius Scävola der hohe Priester äscherte seinen Leib über dem Vestalischen Feuer ein; ehe sie den Grimm dieser Tiger erwarteten, welche das Rath-Haus zu einer Schlacht-Banck, die Tempel zu Mord-Gruben, das Capitolium zum Stein-Hauffen machten, also daß dieses mahl, da die Römer in ihre eigene Glieder nicht anders als wütende Wölffe rasten, ja die Raserey nicht aufhörte, als gleich die zwey Todt-Feinde Sylla und Marius in zwey feindliche Gräber, jener nehmlich ins Feuer, dieser ins Wasser verscharret war; die

Deut-

Digitized by Google

Deutschen ihre Rache gegen die Römer durch ihre gäntzliche Vertilgung unschwer hätten ausüben können; wenn nicht die Deutschen theils mit den Galliern, theils unter sich selbst täglich einander in haaren gelegen hätten, und insonderheit zwischen dem Cheruscischen Hertzoge Arnbrich und dem Allemänner Könige Arioviſt ein grausamer Krieg entbrannt wäre. Gleichwohl mag ich nicht verschweigen, daß unter beyden kriegenden Theilen der Römer die Deutschen die Hand mit im Spiele gehabt haben.

312. Unter welchen ich alleine erwehnen will eines Marſſingischen Ritters Schöneich, welcher vom Marius in der mit dem Könige Teutobach gehaltenen Schlacht gefangen, und nach der Stadt Minturne an dem Fluſſe Liris verkaufft worden war. Dahin flüchtete sich auch der aus Rom vom Sylla vertriebene Marius, welchen zu tödten, der Römische Rath durch offene Befehle bey Verlust des Lebens anschaffte. Als diese Verordnung nach Minturne, wo Marius sich in einer geringen Hütte aufhielt, ankam, war der Stadt-Rath zwischen Thür und Angel; weil dieser dem Befehl zu widerstreben, gleichwohl aber den so hoch verdienten Marius, der sechsmahl Bürger-Meister gewest war, hinzurichten billich anstand. Daher versprach der oberste Raths-Herr zu Minturne, der den Deutschen leib-eigen gekaufft hatte, ihm die Freyheit, da er einen vom Römischen Rathe verdammten Menschen in der ihm gezeigten Hütte insgeheim niedermachen würde. Schöneich, der in denen Gedancken lebte, daß dieser ein frecher Ubelthäter wäre, welchen sie anzutasten fürchteten, ging behertzt in die Hütte, und fand den Marius schlaffend. Weil er aber sein verdecktes Antlitz vorher sehen wolte; polterte er mit Fleiß, umb ihn zu erwecken. Wie nun der Schlaffende hierüber auffuhr, und der Ritter ihn für den grossen Marius erkennte, warff er seinen Degen zu bodem, lieff ohne einiges Wort zurücke, und meldete seinem Herrn an: Er begehrte seine Freyheit durch den Meuchelmord eines so tapfern Heldens nicht zu erkauffen; noch sich mit desselben Blute zu besudeln, aus dessen Augen feurige Strahlen gegangen, und etwas mehr, als menschliches geleuchtet hätte. Dieses bewegte den Rath, daß sie den Marius, welchem ohnedis aus sieben in die Schooß gefallenen jungen Adlern gewahrsagt worden war, er würde siebenmahl zu Rom Bürger-Meister seyn, aus der Stadt zwischen die Minturnischen Pfützen führten, von dar er auf einem Fischer-Kahne entkam; und in dem Abraume der eingeäscherten Stadt Carthago den Wechsel des ungetreuen Glückes seufftzende überlegte. Von dar er aber, als Sylla wider den Mithridates kriegte, wieder nach Rom ging, zum siebenden mahl Bürger-Meister ward, in dieser Würde starb, und die Nachwelt zweifelhafft ließ, ob er im Kriege mehr genutzt, oder im Friede mehr geschadet habe.

313. Bey diesen gefährlichen Auſtössen hatten die Deutschen in Galatien zwar für den Römern Ruhe; allein es ging ihnen in der Nähe, und fast über ihrem Wirbel am grossen Pontischen Könige Mithridates ein grausamer Schwantz-Stern auf. Diese seine Eigenschafft ward durch eine sowohl seiner Geburt, als Herrschafft vorleuchtenden Schwantz-Stern von dem Himmel selbst angedeutet, der wohl siebzig Tage mit seiner feurigen Ruthe der Welt gedräuet, ja das vierte Theil des Himmels eingenommen, und den Glantz der Sonne selbst untergedrückt haben sol? Sein Vater Mithridates hatte den Römern wider den Aristonicus Beystand geleistet, und dardurch den Nahmen eines Römischen Bunds-Genossen, wie auch das gröſſere Phrygien erworben; ward aber in der von seinem Vater Pharnaces eroberten Stadt Sinope von den Seinigen ermordet. Dem jungen nur eilf-jährigen Mithridates ward von seinen Vormünden selbst mit Gifft und Schwerdt nachgetrachtet; welches ihm die Erlernung der Kräuter-Wissenschafft und die Erfindung eines kräfftigen Gegen-Gifftes an die Hand gab, und verursachte, daß er vier Jahr unter keinem Dache schlief,

sondern in Wäldern und Gebürgen wohnte, also Leib und Gemüthe zur Arbeit und Tugend abhärtete. Hiernechst lernte er wohl zwey und zwantzig Sprachen; für welche Wissenschafft ihm sein vom Flusse Halys bis an Armenien sich erstreckendes Reich viel zu enge war. Daher er bey angetretener Herrschafft sich zum Herrn aller der Völcker zu machen lüstern ward, mit welchem er reden konte. Womit er nun weder denen mächtigen Römern, noch den Asiatischen Nachbarn, einen Argwohn wider sich erregte, machte er mit diesen Bündnüsse, verknüpffte sich mit den Deutschen in Galatien, Thracien und mit denen Bastarnen; setzte hierauf über das Euxinische Meer in das Asiatische Sarmatien, nahm daselbst die Stadt Gorgippia, Hierus, ja alles diß seits des Berges Corax von dem Flusse Icarus bis an die Cimmerische Meer-Enge in einem Sommer ein. Der Galatischen Deutschen Fürst Herrmann, welcher zum ersten festen Fuß gesetzt hatte, baute daselbst am Munde des Flusses Pschchrus nach seinem Nahmen die Stadt Hermonassa.

314. Folgenden Feld-Zug richtete er wider den Antipater Sisis den Fürsten in Colchis, zwang ihn auch, ihm sein gantzes Gebiete abzutreten. Als er sich nun derogestalt von seiner Pontischen Grentze an bis an den Fluß Corax alles Meister gemacht hatte; brachte er es durch den Ruhm seiner Tapferkeit dahin, daß die in dem Taurischen Chersonesus bey dem Partheniſchen Vorgebürge von denen aus der Pontischen Stadt Heraclea überfahrenden Handels-Leuten erbaute, und von den Scythen erweiterte Stadt Chersonesus ihn als ihren Schutz-Herrn zu hülffe ruffte, weil sie der Scythen Gewalt nicht mehr gewachsen war. Wie nun dergleichen Beruff der scheinbarste Vorwand, und das sicherste Mittel ist, sich fremder Länder zu bemächtigen: Also wuste der verschmitzte Mithridates auch unter dem Scheine anderer Beschirmung sein Gebiete meisterlich zu vergrössern. Der Chersonesische König Scilurus mit seinen achzig streitbaren Söhnen machte ihm zwar eine Weile ziemlich zu schaffen; aber, nachdem er den Fürsten Palack aufs haupt geschlagen, und wohl dreissig seiner Brüder gefangen, muste nur dieses Reich sich unter Mithridatens Botmäſſigkeit niedersencken. Der benachbarte Bosphorische König Perisades hatte nicht einmahl das Hertze den Degen zu zücken, sondern erkennete alsofort den Mithridaten für seinen Oberherrn. Der sich aus der Schlacht flüchtende Palack brachte zwar zu wege, daß der zwischen dem Rhipheischen Gebürge, der Meotischen See, denen Flüssen Buges und Porytus herrschende König der Roxolaner Tasius mit funfzig tausend auserlesenen Kriegs-Leuten bis an die Land-Enge des Chersonesus einbrach, und die Stadt Taphre eroberte; so begegnete ihnen doch Mithridatens Feld-Oberster Diophantus mit zwantzig tausend wohlgewaffneten Männern, gegen welche der Roxolaner ochsen-häutene Helme, und von Wieten geflochtene Schilde nicht den stich hielten, derogestalt, daß Tasius kaum mit tausend Pferden entkam. Diophantus baute hierauf dem Mithridates zu Ehren an den Tanyraeischen See-Busem die Stadt Eupatorium, und von solchem Buseme in der Enge eine Mauer bis an den Byceſischen See; wordurch den Roxolanen und andern Scythen aller Einfall genungsam verwehrt ward. Mithridates selbst segelte über die Meotische See, und nahm an dem Einflusse des Tanais die berühmte Handels-Stadt Tanais, an der See die Städte Patarre, Azara, Tyrambe, Gerusa und Cimmerium ein; wordurch er gleichsam beyder Meere und des Asiatischen Thraciens Meister ward, ja gleichsam die Brodt- und Saltz-Kammer für Griechenland und Asien in seine Hände bekam: Sintemahl alleine der Chersonesus ihm jährlich hundert und achzig Malter Getreyde und zwey hundert Talent Silber zinsete. An Schiffen und Volcke aber ward er so reich, daß er nunmehr funfzig tausend Reiter, und drittehalb hundert tausend Fuß-Knechte auf den Beinen, vier hundert Kriegs-Schiffe im Wasser hatte; welche bis an die Säulen des Hercules die Meere

durch-

durchkreutzten, und viel Orte mit Hunger und Raub plagten. Die Tauro-Scythen zwischen dem Flusse Pacyris und Panthycapes wurden zwar über dieser mächtigen Nachbarschafft eyfersüchtig, und banden mit dem Mithridates an: Aber er ward derselben durch den Vortheil der Waffen und die Kriegs-Wissenschafft seines geübten Heeres, welches Neoptolemus führte, nach zweyen Schlachten mächtig.

315. Diese fast unerhörte Siege verstärckten seine ererbte Macht wohl zehnfach; noch mehr aber vergrösserten sie den Ruhm von dem grossen Mithridates bey allen Nord-Völckern: Sintemahl alle zwischen dem Borysthenes und dem Thracischen Bosphorus wohnenden Völcker mit ihm sich in Bündniß einliessen. Dieser seiner Herrsch-Sucht aber strich er eine scheinbare Farbe durch angenommene Andacht an; indem er nicht nur in das eroberte Eyland Macra des Achilles, sondern mit Zulassung seiner Bunds-Genossen an dem sich mit dem Hippanis vermählenden Borysthenes der Ceres, und an des Axiaces Einflusse des Neoptolemus Tempel erbaute, welche aber Festungen ähnlicher, als Heiligthümern waren, dadurch er denen benachbarten Völckern einen Kapzaum anlegte. Weil nun sein endlicher Zweck war, die Römische Macht als den bisherigen Schiffbruchs-Felsen aller Machten über einen hauffen zu werffen; schickte er einen Fürsten der Galatischen Deutschen in Deutschland und Gallien, machte mit selbten ein geheimes Bündniß, daß, wenn er mit den Römern brechen, und in Griechenland einfallen würde, sie über die Alpen dringen solten. Wie er diß alles derogestalt auf festen Fuß gesetzt; insonderheit die streitbaren Scythen und Deutschen unter seinen Krieges-Fahnen hatte, meynte er es nun Zeit zu seyn, gegen seine Nachbarn loszubrechen: Zumahl die Könige in Syrien und Egypten durch innerlichen Krieg und Mord sich selbst derogestalt abmergelten, daß diese vorhin so grosse Sternen nunmehr schlechte Lichter in aller Nachbarn Augen waren. Damit die Römer ihm auch nicht bald in die Karte sehen möchten, schickte er eine Botschafft mit vielem Gelde nach Rom, dardurch er die meisten Raths-Glieder bestach. Und, weil Apulejus Saturninus solches merckte, die Gesandten auch nicht höflich genung empfing; wäre er seines Kopfs verlustig worden, wenn nicht der Pöfel ihn dem Urthel des Raths durch Dräuung entrissen hätte. Unterdessen machte er mit dem Könige Nicomedes einen Vertrag, daß sie Paphlagonien einnehmen, und mit einander theilen wolten; welches denn auch wegen ermangelnden Hauptes auszuüben sie wenig Mühe und Zeit kostete.

316. Bis hieher waren die Deutschen Mithridates treue Werck-Zeuge seiner vielen Siege gewest; als er aber Galatien so nahe grasete, fingen sie an den grossen Schatten zu empfinden, mit dem dieser mächtige Riese sie zu dämpffen anfing, und also ihrer Schantze durch klugen Argwohn wahrzunehmen. Marius kam hierüber unter dem Scheine eines der Cybele im Cimbrischen Kriege zu bauen gelobten Tempels in Asien, sein wahrer Zweck aber war, die Gemüther und Verfassungen der Asiatischen Könige auszukundschafften. Und, weil er nun im Friede sein Ansehen verwelcken sahe, daselbst Drachen-Zähne zum Wachsthume eines neuen Krieges auszusäen. Dieser kam auch nach Sinope zum Mithridates; da er denn nach genossenen vielen Ehren und bezeigter grosser Verträuligkeit dem Könige in ein Ohr sagte: Er müste entweder lernen den Römern gehorsamen, oder sich mächtiger machen als sie wären. Mithridaten war diß genung. Deßhalben hielt er nun nicht mehr für rathsam, seine Klauen zu bergen, und wolte vielmehr denen seine Heimligkeiten ausspürenden Römern zuvor kommen. Zu solchem Ende fiel er als ein Blitz in Cappadocien ein, erlegte seiner Schwester Laodice Mann den König Ariarathes, und bemächtigte sich des gantzen Reiches. Ehe er aber diß völlig einnahm, kamen auf der Deutschen heimliche Nachricht Römische Gesandten in Asien; welche sowohl Mithridaten als Nico-

nieden alles gewonnene wieder abtreten hiessen. Nicomedes erklärte sich zu gehorsamen; gab aber halb Paphlagonien seinem Sohne und zugleich einen neuen Nahmen Pylemenes. Allein Mithridates sagte: Paphlagonien wäre schon seinem Vater zugefallen; daher sie ihm zu spat seine Erbschafft streitig machten. So bald auch er mit Cappadocien fertig war, fiel er mit gantzer Macht in Galatien ein; weil die Deutschen ihre Hülffs-Völcker zu Hause geruffen, und seinem Verdachte nach bey den Römern geklagt hatten. Die Deutschen begegneten zwar mit weniger Macht, aber mit unverzagtem Muthe, dem Mithridates, bis eine neue Botschafft von Rom kam; welche ihn aus Galatien zu weichen, und denen Scythen die am Borysthenes mitler Zeit abgenommene Stadt Olbia, wie auch den Tempel der Ceres zu räumen, durch von ferne gezeigte Waffen bewegte. Die Deutschen wurden hiermit nicht allein der Römer, sondern auch Nicomedens Bunds-Genossen; und Mithridaten so viel mehr ein Dorn in Augen.

317. Nicomedes heyrathete hierauf Laodicen Ariarathens Wittib: Und, weil er mit dieser etliche feste Schlösser bekam, bemächtigte er sich mit Hülffe der Deutschen der Städte Saralus, Landosia und Senatra. Aber Mithridates kam als ein Falcke dahin geflogen; eroberte das verlohrne, und setzte des durch den Cappadocischen Uberläuffer Gordius erlegten Königs Ariarathes Sohn daselbst zum Könige ein. Nicomedes muste diesen edlen Fürwand des Mithridates ihm belieben lassen; nach zweyen Monaten aber rückte Mithridates mit neuer Heeres-Krafft wieder in Cappadocien, weil der junge Ariarathes dem Gordius nicht das halbe Königreich abtreten wolte. Dieser, aber kriegte von Deutschen, Bithyniern und Bastarnen in kurtzer Zeit so viel Hülffe, daß Mithridates mit achzig tausenden zu Fuß, zehn tausenden zu Rosse und sechs hundert Streit-Wagen nicht zu schlagen getraute; besonders da fünf hundert Deutsche Reiter wohl zwey tausend seines Vortrabs in die Flucht gejagt hatten. Daher nahm er seine Zuflucht zur Argliſt; und, nachdem er Ariarathen zu einer freundlichen Unterredung vom Frieden bewegt hatte, stach er ihm im Angesichte beyder Heere einen Dolch in Bauch. Dieser Fall des Hauptes nahm denen ohnediß unter einander zwistigen Cappadociern das Hertze, daß ein Theil die Flucht ergriff, das andere zum Mithridates freywillig überging. Daher die Deutschen und Bastarnen auch ihre Schwerdter einsteckten, und, weil ihnen Mithridates ein grosses Stücke Geldes auszahlte, wieder nach Hause kehrten.

318. Mithridates aber machte seinen acht-jährigen Sohn zum Könige, und gab ihm den Nahmen Ariarathes, und den Gordius zum obersten Staats-Diener zu; gleich als wenn die Annehmung eines Cappadocischen Nahmens, und die Bestellung eines eingebohrnen Dieners auch den Besitz selbiger Krone rechtfertigte. Wie aber nicht nur Gordius, sondern auch Mithridates, die Cappadocier mit Schatzungen zu sehr erschöpfte, und wider sie als überwundene Feinde, nicht als Unterthanen verfuhr, machten sie einen allgemeinen Auffstand, beruffen des ermordeten Ariarathes Bruder aus Asien zu ihrem Könige. Alleine Mithridates gewan durch eine einige Schlacht gantz Cappadocien wieder; der entronnene König aber schöpfte daraus solchen Unmuth, daß er kurtz darnach sowohl den Geist, als die Sehn-Sucht nach seinem väterlichen Reiche, ausbließ.

319. Nicomedes ward hierüber blatschen, und bekümmert für sein Bithynien; schickte also einen schönen Knaben mit seiner Gemahlin Laodice nach Rom, welche daselbst diesen für ihren dritten mit dem Ariarathes erzeugten Sohn ausgab, und umb Einsetzung in Cappadocien anhielt. Mithridates begegnete durch seinen Gesandten Pelopidas dieser Unwahrheit mit einer andern, und gab seinen in Cappadocien zum Könige gemachten Sohn für ein Kind des Ariarathes aus, der den Römern wider den Aristonicus in Macedonien beygestanden hätte. Der Rath zu Rom aber wieß beyde mit ihrem Gesuch ab, und erklärte auf der Deu-

scheri

schen in Galatien Gutachten sowohl die Paphlagonier, als Cappadocier für freye Völcker. Welche letztern aber sich für die zwar an sich selbst unschätzbare, ihnen aber, die zum Gehorsam gebohren, und zum Herrschen unfähig wären, unanständige Freyheit bedancken, und umb einen König baten, ohne dem sie zu leben nicht getrauten. Hierauf setzten die Römer einen Cappadocischen Fürsten Ariobarzanes durch der Deutschen König in Galatien zum Könige ein. Mithridates muste diß geschehen lassen, und ein Auge zuthun, umb nicht mit Rom und den Deutschen, welchen die Römer ein Theil des grössern zwischen dem Flusse Meander und Hermus gelegenen Phrygiens, wie auch den berühmten Saltz-See Tatta verehrten, zur Unzeit zu brechen. Gleichwohl kochte sein Hertz Rache; und daher vermählte er seine Tochter Cleopatra dem Armenischen Könige Tigranes, welcher durch seine Heer-Führer Mithraas und Bagoas den friedsamen Ariobarzanes über hals und kopf aus Cappadocien trieb, und Mithridates Sohn Ariarathes wieder darein einsetzte. Weil nun durch unaufhörliches Blut-Vergiessen der Seleucische Stamm gleichsam gar vertilget war, erwehlten die Syrer den Tigranes zu ihrem Könige. Diese zwey Begebnüsse verursachten, daß der Römische Rath den glücklichen Sylla in Cilicien schickte, sowohl den Tigranes, als Mithridates zu beobachten. Weil aber die über beyder Könige Verwandnüß und Macht sorgfältige Deutschen dem Sylla mit aller Macht unter die Armen zu greiffen sich erboten, und dem Tigranes bey zeite zu steuern in Ohren lagen, fiel er mit wenig Römern und meist Deutschen in Cappadocien ein, schlug den ihm begegnenden Gordius, hernach den Bagoas mit seinen Armeniern aus dem Felde, und machte den nach Rom geflohenen Ariobarzanes wieder zum Könige; und war er der erste Römer, der mit seinen Waffen bis an den Fluß Euphrates drang. Der Parthische König Arsaces schickte dahin Orobazen in Botschafft zum Sylla, machte mit den Römern Freundschafft; da denn Sylla das Glücke hatte, auf einem erhobenen Stule zwischen dem Könige Ariobarzanes und des mächtigsten Königs Botschafftern zu sitzen, wiewohl dieser seinen Nach-Sitz zu Hause mit dem Kopfe gelten muste.

320. Hierauf aber kriegten die Römer in Italien genung zu schaffen; und Nicomedes starb mit Verlassung zweyer Söhne. Der ältere Nicomedes massete sich mit Belieben der Römer des Reichs an; der jüngste Socrates Chrestus aber flohe zum Mithridates umb Hülffe, weil sein ältester nur von der Tänzerin Nysa gebohrner Bruder zu herrschen nicht fähig wäre. Mithridates ergriff diese erwünschte Gelegenheit mit beyden Händen, fiel unter dem Nahmen des Socrates, welcher die Deutschen mit vielen Geschencken ihm zu helffen, oder zum wenigsten stille zu sitzen anging, in Bithynien, und ward dessen unter einem so scheinbaren Vorwande zeitlich Meister; weil die meisten Festungen dem Sohne der Laodice Socrates die Schlüssel entgegen brachten. Weil nun Mithridates sich der Zeit zu bedienen, und das Eisen, weil es noch gliet, zu schmieden für rathsam hielt, brach er auf einer und Tigranes auf der andern Seite in Cappadocien, und vertrieben mit eben so leichter Mühe den Ariobarzanes zum andern mahl daraus. Der Römische Rath schickte den Aquilius hierauf in Asien zum Mithridates; welcher aber sich über viel von den Römern angethanes Unrecht und ausgesogenes Geld beschwerte, iedoch endlich auf keinem Theile zu stehen sich erklärte. Hierauf rückte Cassius mit wenig Römern und Phrygiern, der Galatier König Amyntas aber mit einer ansehnlichen Deutschen Macht in Bithynien, und hierauf in Cappadocien, setzten dort den Nicomedes, hier Ariobarzanen wieder auf den Stul.

321. Mithridates und Tigranes richteten aus Verdruß über der Römer Beginnen ein Bündnüß wider sie auf, mit der Abrede, daß jener alles Land, dieser alles Bewegliche zur Beute haben sol-

solten. Mithridates setzte auch eine grosse Menge Volckes aus seinem volck-reichen Scythien und Sarmatien über; nahm viel Phönicische und Egyptische Schiffer und Schiff-Zimmer-Leute in Bestallung, schickte Botschafften zu den Bastarnen, Thraciern, Geten, Daciern, Sarmaten, Deutschen, ja gar bis zu den Cimbern, und frischte selbte mit reichen Geschencken, und Versprechung noch herrlicher Beute, wider die Römer als die allgemeinen Feinde des menschlichen Geschlechts und die unersättlichen Räuber der Welt, auf. Am allermeisten lag er den Deutschen in Galatien in Ohren, welche ohnedis auf die Römer und den Nicomedes unwillig waren, weil sie für die Eroberung Bithyniens und Cappadociens ihnen mit Versprechung güldener Berge das Maul aufgesperret, aber nichts als Wind geliefert hatten; brachte sie auch durch alle nur ersinnliche Mittel, insonderheit aber durch die aus Italien an ihn geschickte Gesandtschafft der Marsen, Samniter und Lateiner, welche der Römer Laster aufs schwärzeste abmahlten, sowohl als die an Colchis stossende Iberier, auf seine Seite, und Tigranes die Meden in ihr gemeines Bündnüß: Zumahl diese augen-scheinlich warnahmen, daß die Römischen Befehlhaber in Asien aus Begierde zum Kriege und Hoffnung reicher Beute sich an Mithridates mit Gewalt kleben, ja der Römische Rath ihn, ungeachtet er stille saß, durch eine Botschafft schimpflich bedräute, ihn mit strumpff und stiel auszurotten, da er mehr einem Nachbar zu nahe kommen würde. Der junge Nicomedes ward auch durch der Römer Verhetzung so kühn, daß er in das Pontische Reich einfiel, und bis an die Stadt Amastris mit Raub und Mord streifte; welches Mithridates, ungeachtet der bey der Hand habenden Waffen, mit Fleiß vertrug, und zu Rom durch den Pelopidas sich darüber beschwerte, umb seinem vorhabenden Kriege so viel mehr die Farbe der Gerechtigkeit anzustreichen. Nicomedes hingegen rechtfertigte seinen Einfall mit dem Nahmen einer billichen Rache für angethanes Unrecht; gab für einen Friedens-Bruch an, daß Mithridates den Taurischen Chersonesus besässe, weil die Römer allen Asiatischen Königen in Europa überzusetzen verboten hatten, und durch so viel Bündnüsse nichts anders, als Rom zu bekriegen, anzielte.

322. Wie nun Pelopidas keine Ausrichtung erhielt, sondern nach zwey-deutiger Antwort aus dem Rath-Hause zu gehen genöthiget ward, waffnete Mithridates auf erhaltene Nachricht in seinem gantzen Reiche, schickte seinen Sohn Ariarathes in Cappadocien, und entsetzte wie ein durchdringender Blitz den Ariobarzanes zum dritten mahl selbigen Reiches; den Pelopidas aber und Nicandern schickte er nach Rom, mit der Andeutung, sie solten ihrer gleißnerischen Freundschafft ein Ende machen, ihm wider Nicomeden zu Recht verhelffen, oder er würde es selbst thun. Seine Hoheit litte es nicht, daß er, nachdem man ihm Phrygien, welches sein Vater für die den Römern geleistete Hülffe, oder vielmehr für viel Gold bekommen, Cappadocien, welches seinen Vor-Eltern zugestanden, endlich auch das durch Kriegs-Recht gewonnene Bithynien abgenommen, noch immer mehr sich auf den Fuß treten liesse. Der Geist seines tapfern Vaters, der ihm ein zwantzig-hundert-tausend Schritte langes Gebiete verlassen, würde ihn beunruhigen; die von ihm bezwungenen Colchier, Scythen und Sarmater an dem Euxinischen Meere würden ihn mit Rechte nicht länger zu ihrem Haupte erdulden, wenn er sich zum Gauckel-Spiele eines weibischen Bithyniers machen liesse. Sie möchten also entweder mit der Rechts-Hülffe einen redlichen Frieden, oder den Krieg erwehlen, da sie nicht nur mit ihm, sondern mit den Parthen, Armeniern, Thraciern, Bastarnen, Scythen, Tauriskern, Deutschen und allen zwischen dem Tanais und Ister wohnenden Völckern mehr, als sie meynten, zu thun bekommen würden.

323. Die

323. Die Pontischen Gesandten aber wurden schimpflich abgewiesen; und dergestalt beyderseits die eyfrigste Kriegs-Rüstung für die Hand genommen. Lucius Cassius brachte aus seinem Pergamenischen Asien, Phrygien und des Galatischen Fürsten Teporgis Deutschen Hülffs-Völckern viertzig tausend Mann zusammen, und theilte sie mit dem Aquilius und Appius Claudius. Minutius Rufus hatte im Pamphilischen Meere eine Schiffs-Flotte bey der Hand; und Cassius Popilius verwahrte mit einer andern den Mund der Thracischen Meer-Enge. Nicomedes führte absonderlich sechs und funffzig tausend Kriegs-Leute ins Feld. Mithridatens zwey tapfere Feld-Hauptleute Neoptolemus und Archelaus begegneten ihm am Flusse Annia mit dem in dem leichtesten Kriegs-Volcke bestehenden Vortrabe; Mithridatens Sohn Arcathias führte darbey fünf tausend Armenische, und Nordbert drey tausend Deutsche Reiter. Dieser und Archelaus blieb in einem Thale mit hundert Sichel-Wagen zum Hinterhalte stehen; Neoptolemus und Arcathias aber nahmen wegen der ihnen an Menge überlegenen Bithynier eine felsichte Höhe ein. Nach eines halben Tages vortheilhaffter und tapferer Gegenwehr aber trieb Nicomedes die Pontischen Völcker vom Berge und in die Flucht. Alleine Archelaus und Nordbert gingen den Bithyniern so ernstlich in die Seite, daß es sie verging die Flüchtigen zu verfolgen; vielmehr muste Nicomedes gegen diese strengen Feinde eine neue Schlacht-Ordnung machen. Hierüber brachen die hundert Streit-Wagen ein, welche mit denen sich an Sicheln und Rädern anhängenden zerfleischten Menschen noch mehr Schrecken als Schaden verursachten. Neoptolemus und Arcathias kriegten inzwischen Lufft sich wieder zu setzen; gingen auch den Bithyniern so hertzhaft in Rücken, daß Nicomedes, nachdem er unterschiedene mahl die Lücken seines getrennten Heeres ergäntzt hatte, zuletzt aber alle Verfassung desselben über einen hauffen geworffen

ward, nur mit wenigem Adel seiner Leib-Wache die Flucht nehmen, und sein gantzes Kriegs-Volck im Stiche lassen muste; worvon aber Mithridates alle Gefangenen mit Verehrung eines Zehr-Pfennigs los ließ, und den Anfang seines Sieges mit dem Ruhme seiner Gütigkeit desto herrlicher zu machen.

324. Die Römischen Heer-Führer wurden durch diesen Verlust, da nicht einst der Kern des Pontischen Heeres eine viel stärckere Macht erlegt hatte, heftig bestürtzt; sonderlich, da die Zeitung zugleich kam, daß die Thracier und die am Ister wohnenden Völcker Macedonien verwüsteten. Der Römische Rath erklärte hierauf den Marius zum Feldherrn wider Mithridaten; Sylla aller weigerte sich ihm das Kriegs-Heer abzutreten, und rühmte sich, daß dieser Zug ihm gehörte: Sintemahl ihm die zu Rom nach Cappadoscher Art verehrte Kriegs-Göttin im Traume den Blitz zugereicht, und beyzustehen versprochen hätte. Allein Mithridates wartete den blutigen Bürger-Krieg dieser zweyen verbitterten Raub-Vögel nicht aus; sondern kam dem Könige Pylämenes in Paphlagonien mit anderthalb hundert tausend Mann so geschwind auf den Hals, daß er nicht einst Zeit hatte, seine Kriegs-Macht zusammen zu ziehen; sondern die den Vortrab habenden Deutschen hatten nur genug mit Besetzung der verlassenen oder sich ergebenden Oerter zu thun. Mithridates richtete seinen Zug dergestalt gerade gegen dem Flusse Sangar und Bithynien. Aquilius und der entronnene Nicomedes hatten sich am Scoborischen Gebürge verschantzt. Weil aber ein Sarmatischer Fürst Radzivil mit hundert seiner Reiter acht hundert ihm begegnende Bithynische Reiter in die Flucht schlug, zwey hundert gefangen brachte, welche Mithridates abermahls mit Geschencken in ihr Vaterland schickte, ging Nicomedes des Nachts heimlich durch, und eilte zum Lucius-Cassius über den Fluß Sangar. Als Aquilius auf den Morgen diß erfuhr, brach er ebenfalls auf, mit

Digitized by Google

dem Vorsatze, sich in das Lindynische Gebürge zu ziehen. Allein Neoptolemus Mithridatens und Menophanes der Armenische Feldherr ereileten ihn an einer Bach, zwangen ihn zu schlagen, und erlegten ihm zehn tausend seiner besten Kriegs-Leute. Aquilius verließ nach erlangter Nachricht sein Läger mit allem Vorrathe denen ihm auf der Fersen folgenden Deutschen zur Beute, und entkam mit genauer Noth über den Fluß Sangar, und von dar nach Pergamus.

325. Weil nun Mithridates abermahls alle Asiatische Gefangenen mit seidenen Röcken und andern Gaben von sich ließ, ihnen die Freyheit und die Loslassung von dem Römischen Joche versprach, gewan er in Asien mehr durch seine Leutseligkeit, denn durch Waffen. Mehr als Hundert grosse Städte schickten ihm Gesandten, und die Schlüssel zu ihren Festungen entgegen, hiessen ihn ihren Erhalter, opferten ihm wie einem Gotte, also daß nach vergebens gesuchter Hülffe in Phrygien Cassius nach Apamea, Manius nach Rhodus, Nicomedes nach Pergamus, ja endlich gar nach Rom sich flüchtete. Die am Munde der Thracischen Meer-Enge liegenden Schiffe gingen theils durch, theils zum Mithridates über. Die Bithynischen Städte stritten mit einander gleichsam umb die Ehre und den Vorzug, welche sich dem grossen Mithridates am ersten ergeben hätte. Also ward er in wenig Tagen Herrscher in Bithynien: Und, nachdem er durch Erlassung aller Schulden aller Gemüther gewonnen, alle Kriegs-Leute reichlich beschenckt hatte, hielt er seinem Heere für: Sie hätten nunmehr durch ihre Siege gelernet, daß die Römer keine unüberwindliche Götter, sondern Menschen, ja gegen Helden feige Leute wären. Pyrrhus hätte mit fünf tausend Macedoniern sie dreymahl geschlagen. Annibal sechzehn Jahr sie im Hertzen Italiens beängstiget, und daß er Rom nicht gewonnen, hätten nicht der Römer Kräfte, sondern seine mißgünstige Landsleute verhindert. Die Deutschen hätten Rom gar eingenommen, und verbrennt; und die nur noch übrige Spitze eines Berges wäre durch ein Lösegeld erhalten worden. Die bey ihm stehenden Galatischen Deutschen wären eben ihres Uhrsprungs; ja, ihre Tapferkeit durch die in Illyrien, Thracien und Asien geführte Kriege noch mehr geschärfft worden. Was hätten ihnen nicht die Cimbern und Marsen für empfindliche Wunden geschlagen? Wenn nun so viel streitbare Völcker den gemachten herrlichen Anfang mit ihm hertzhaft verfolgen wolten; traute er in kurtzer Zeit sein ihm durch Beraubung so vieler Länder, durch Verwerffung des tapfern Gordius zum Cappadocischen Könige, durch Aufwiegelung des Tantz-Meisters Nicomedes angethanes Unrecht zu rächen, und ihre wider alle Könige der Welt hegende Todt-Feindschafft auszuleschen: Als welche sie sich alle nach der Unart ihrer eigenen fürbildeten, welche entweder der Aborigener Hirten, oder Sabinische Wahrsager, oder verwiesene Corinthier, ja Leib-Eigene der Thuscier gewest wären, und keiner einen ehrlichern Zunahmen als eines Hoffärtigen verdient hätte. Ihre Uhrheber aber hätten nichts minder die Grausamkeit als die Milch aus den Wartzen einer Wölfin gesogen; welche wilde Art das gantze Volck durch unersättlichen Blut-Durst, Geitz und Herrsch-Sucht angenommen, oder vielmehr überstiegen hätte. Seiner Herrschafft aber würde sich hoffentlich kein Volck zu schämen haben, weil er vom Vater des grossen Cyrus und Darius, von der Mutter des noch grössern Alexanders und Nicanors Enckel wäre. Das von Alexandern gar nicht oder unglücklich berührte Scythien hätte er noch in seiner Kindschafft ihm unterworffen. Das vielmildere Asien lechzete unter dem Römischen Joche, und Italien selbst seufftzete gleichsam nach seiner Herrschafft. Das gantze Heer gab mit Zusammenschlagung der Schilde und einem Feld-Geschrey ihre Beypflichtung zu verstehen.

326. Tiborgis, der das Didymische Gebürge beywohnenden Deutschen Fürst, verließ nunmehr auch

auch den furchtsamen Aquilius. Mithridates aber rückte mit gesamter Macht in das den Römern unmittelbar unterwürffige Phrygien, und schlug zum glücklichen Zeichen sein erstes Läger an dem Orte, wo es der grosse Alexander gehabt hatte. Das Glücke liehe gleichsam seinem Siege die Flügel; und die Ausbreitung seiner Herrschafft kam seiner Einbild- und Hoffnung zuvor. Er selbst nahm Phrygien und Mysien ohne Verlust einigen Schweisses oder Blutes ein. Neoptolemus bemeisterte Carien und Lycien; Archelaus Pamphylien; der Deutschen König Lydien und alles bis an Jonien und Ephesus. Ja, als er nur die mächtige Stadt Laodicea an dem Flusse Lycus durch einen Herold auffordern, und auf erfolgende Auslieferung der Römer alle Gnade ankündigen ließ; handen die Einwohner den Römischen Statthalter Qvintus Oppius mit allen Römern, überlieferten sie dem Ammyntas, und öffneten ihm die Stadt Thore. Auch Manius Aquilius ward von den Lesbiern gefangen, und dem Mithridates ausgeliefert; der den Oppius gar höflich, den Aquilius aber, als Uhrheber des Pontischen Krieges, scharff hielte, anfangs an einer Kette nachschleppen, hernach auf einem Esel herumb führen, und endlich zu Pergamus zerschmoltzen Gold ihm in Hals giessen ließ. Hierauf ergab sich auch bald Magnesia und Ephesus, allwo aller Römer Bilder abgestürtzt, und aus selbten Mithridatens gegossen wurden. Stratonica in Carien widersetzte sich zwar noch dem Neoptolemus; aber Mithridatens Ankunfft jagte ihr ein solch Schrecken ein, daß sie sich ergab, iedoch diesen grossen König bald zu ihrem eigenen Gefangenen bekam. Denn er verliebte sich in die schöne Monima des Milesischen Philopdmenes Tochter; welche er auch, als sie ihm nicht umb funffzehen tausend Pfund Goldes, den Beyschlaff verstatten wolte, gar ehlichte, und zur Königin erklärte.

327. Mithridates, weil er nunmehr schon die Römer für unverzöhnlich, und sich von ihnen mehrmahls beschimpfft und beleidiget hielt; auch aufs neue erfuhr, daß man seinem Gesandten Pelopidas zu Rom die Verhör und den Einzug versaget, auch etliche seiner Bedienten in der Tiber ersäufft hatte, san auf eine ihm zugleich die wanckel-müthigen Asiater versichernde Rache: Befahl also einiger Meynung nach, auf des Rutilius eines zu Mitylene gefangenen Römers Einrathen, in gantz Asien den dreissigsten Tag nach eingeliefertem Befehle alle Römer zu erschlagen. Welches wegen der auf den einen oder andern Fall gesetzten Pressse und Straffen mit solchem Eyfer vollzogen ward, daß die Trallianer diese Abschlachtung einem Paphlagonier Theophilus verdingten, und weder der Tempel der Diane zu Ephesus, noch das Bild des Esculapius zu Pergamus, noch das Heiligthum der Cybele zu Pessinut von Römischem Blute unbespritzt blieb. Wordurch denn Asien, sich mit Rom zu versöhnen, gleichsam alle Hoffnung benommen, und dem Mithridates treu zu bleiben gefesselt wurde. Dieser rüstete sich nunmehr mächtig zur See aus, umb die in der Schiff-Fahrt allen überlegene und widerspenstige Rhodier zu bezwingen, hierdurch aber andere entfernte Eylande so viel leichter zur Unterwerffung zu bringen. Der Wind oder das Glück trieb ihn vielmehr auf das benachbarte Eyland Cous; auf welchem er des Egyptischen König Alexanders Sohn und einen von seiner Groß-Mutter Cleopatra dahin geflüchteten unglaublichen Schatz, wie auch der Asiatischen Juden versammleten und nach Jerusalem zu schicken bestimmeten Reichthum, und dardurch die rechten Spann-Adern des Krieges in seine Gewalt bekam.

328. Hierauf griff er zwar die Stadt Rhodus zur See und zu Lande an; ihre Geschicklichkeit aber überwog seine Macht, und rühmten sie sich, daß die Göttin Isis die nahe an ihrem Heiligthum zu Sturme lauffenden Feinde mit Feuer und Blitz zurück getrieben hätte. Pelopidas belägerte inzwischen die in Lycien noch übrige

Stadt Patana, in welcher Apollo durch die sechs Winter-Monate wahrsagen sol. Wie nun sein Volck zum Sturm-Zeuge in dem denen Unholden gewiedmeten Heyne etliche Bäume umbhiebe, ward es durch ein daraus erschallendes Gelächter abgeschreckt; und als Pelopidas auf der Wahrsager Rath ihnen eine Jungfrau opferte, welche nach ihrer Abschlachtung nicht weniger zu lachen anfing, trat hiermit das Verhängnüß des Mithridatens Siegen gleichsam selbst in weg. Er brachte zu Pergamus die beste Zeit mit Liebkosung der Monima zu; und die Deutschen Fürsten, welche ihrer Thaten halber sich nicht hoch genung geschätzt achteten, zohen meist mit Unwillen nach Hause, andere waren der Pontischen Herrschafft, und dieses hochmüthigen Königes, welcher sich nunmehr den jungen Bacchus nennen ließ, schon überdrüssig, und unterhielten heimliches Verständnüß mit den Römern, ja stellten ihm gar nach dem Leben. Das Verhängnüß kündigte durch unterschiedene Unglücks-Zeichen dem Mithridates eine Umbwechselung seines Glücks an. Insonderheit schreckte ihn und das Volck, daß die von den Pergamenern durch Kunst geflügelte und gleichsam vom Himmel kommende Siegs-Göttin, welche dem einziehenden Mithridates eine Krone aufsetzen solte, durch Zerreissung des Drates stecken blieb, die Krone aber zu bodem und in Stücken warff.

329. Gleichwohl aber bemächtigte sich der tapfere Archelaus aller Cycladischen Eylande bis an das Peloponnesische Vorgebürge Malea, der Stadt Chalcis, gantz Euböens und in Thessalien der See-Stadt Eretria; und erschlug in Besatzungen mehr als zwantzig tausend Römer. Das wegen seiner Heiligkeit unbefestigte Eyland Delos, welches die Griechen der Götter Vaterland hiessen, und darauf weder ein Weib gebehren, noch einige Leichen begraben liessen, nahm Wartenberg ein Deutscher Reiter mit seinen Hülffs-Völckern ohne einigen Widerstand ein. Weil nun diese nur einen unsichtbaren Gott verehrten, nahmen sie alle Schätze aus dem Tempel des Apollo, und trugen sie in das Heiligthum der göttlichen Versehung, welche aber hernach theils Metrophanes, theils Aristion daraus raubte, und mit selbtem so gar Brunnen anfüllte. Hingegen, weil sie an der Griechen Abgötterey Abscheu trugen, warffen sie alle ihre Bilder zu bodem, und machte Wartenberg mit dem grossen für des Apollo Tempel stehendem ertztenen Drachen den Anfang, daraus er tausend Schilde giessen, und zum Gedächtnüsse an selbte einen sie umbflechtenden Drachen etzen ließ, sie aber hernach in Deutschland schickte. Das berühmte güldene Bild des Apollo warff ein Deutscher, weil es ihm nicht wie für zeiten der Ptoische Apollo seinem Landsmanne Myn antworten wolte, gar ins Meer. Die hierüber sich entsetzenden Griechen aber tichteten, daß diß Bild durchs Meer geschwommen, und im Peloponnesus bey der Stadt Böa angelendet wäre; dahin hernach dem Epidelischen Apollo ein Tempel gebauet ward.

330. Der von Athen beym Mithridates befindliche Gesandte Aristion ließ sich entweder sein Glücke, oder seine Geschencke blenden, daß er die Stadt Athen durch den tummen Pöfel auf Mithridatens Seite, und ihre Herrschafft unter sich brachte. Archelaus machte hierauf Athen gleichsam zu seinem Kriegs-Schlosse, und bewegte daraus die Acheer, Spartaner, Thebaner, und gantz Böotien zum Beyfalle; hätte auch mehr ausgerichtet, wenn nicht Bruttius Sura ihm die Wage gehalten hätte, und das Glücks-Kind Sylla mit fünf Legionen Römern, und wohl noch so viel Hülfs-Völckern, darunter auch drey tausend Deutsche waren, in Griechenland ankommen wären. Dieser gewan durch seine vorangehende Obersten Thebe und Böotien ohne Schwerdt-Schlag wieder, er selbst brach in Attica ein, und schlug den Feind aus dem Felde, also daß Aristion sich nach Athen, Archelaus in die den Attischen Meer-Hafen bewahrende Festung Pyräeum flüchten muste. Jene umbsetzte er, umb sie durch

Hun-

Hunger zu zwingen; diese aber, welche Pericles mit einer aus grossen viereckichten Steinen erbauten Mauer fast unüberwindlich gemacht hatte, belägerte er selbst, und ließ von Thebe alleine auf zehn tausend Maul-Thieren Sturm-Zeug dahin bringen. Weil aber diß noch nicht zulangte, wurden alle heilige Wälder und Püsche abgehauen, welche den Göttern geweihet waren, oder die hohen Schulen der alten Welt-Weisen zierten. Sein Armuth, indem der zu Rom wüttende Cinna und Marius nur auf Abschlachtung der Bürger, nicht auf Erlegung der Feinde dachten, zwang ihn alle Kirchen-Schätze zu Olympia, Epidaurus und Delphos anzugreifen; worbey der Aberglaube oder die Heucheley ausſprengte, daß Apollo mit einem aus der Delphischen Höle erschallenden lauten Gethöne seinen Raub gebilliget hätte. Weil nun sowohl Sylla zu Bestürm- als Archelaus zu Vertheidigung des Pyräum alle Kriegs-Künſte hervor suchten, ja viele neue erfunden, viele ungeheure Thürme gegen einander erbauten, und selbte durch Kunſt-Feuer anzündeten, oder, nachdem sie durch Alaun für dem Brande versichert wurden, durch Untergrabungen über einander warffen, Archelaus auch zur See offt mit frischem Volcke, und sonderlich tausend auserlesenen Deutschen, welche der Galatische Fürst Toredorich aus Galatien dahin schickte, verstärckt ward, und die Römer mit unaufhörlichen Ausfällen beunruhigte: Hingegen zwey Attische Leib-Eigene in heraus geschossenen bleyernen Kugeln alle inwendige Anſtalt dem Sylla verriethen; war diß eine so merckwürdige Belägerung, welche allen vorhergehenden die Wage hielt, und ein Muſter aller künfftigen abgeben konte. Unterdessen ging die von Hunger aufs äusserste abgemergelte Stadt Athen, welche aus Mangel Oels so gar der Minerva ewiges Feuer ausleschen ließ, durch einen unvermutheten Anfall bey dem unbesetzten Heptachalcum durch Sturm über, und hielt Sylla über die abgebrochene Stadt-Mauer seinen Einzug; worbey so viel Blut vergossen ward, daß es strom-weise bis in die See floß. Die beym Sylla sich aufhaltende zwey verwiesenen Midias und Calliphon verbaten mit Noth diß ihr Vaterland, daß er es nicht gar vertilgte. Endlich nahm Sylla auch nach unglaublicher Mühe und Durchbrechung sechs neuer Mauern, die Archelaus bey währender Belägerung hinter einander aufgeführt hatte, die Festung Pyräum stürmender Hand ein; welche aber Archelaus bey verspielter Sache mit des Philo berühmtem Zeug-Hause anzündete, und sich mit seinem übrigen Volcke in das befestigte Eyland Munychia zurück zohe.

331. Mitler Zeit versetzte Munatius bey Chalcis fürnehmlich durch Tapferkeit der Deutschen Reiterey dem Neoptolemus einen harten Streich; hingegen nahm Arcathias mit Hülffe des Deutschen Fürsten Dejotar und Dromiches samt ihren theils in Galatien, theils in Thracien wohnenden Deutschen, welche Mithridates wieder auf seine Seite gebracht hatte, die Stadt Amphipolis und gantz Macedonien den Römern ab; ja sie drangen gar in Epirus, zündeten den Delphischen Tempel an, und zerstörten des Dodonischen Jupiters Heiligthum. Arcathias starb hierüber; also ward Taxiles Pontischer Feldherr, welcher die Phocische Stadt Elatea belägerte, und mit hundert tausend Fuß-Knechten, zehn tausend Reitern, neunzig Sichel-Wagen über den Fluß Cephissus gegen Athen fortrückte. Sylla rückte ihm mit der meisten Römischen Macht fünffzehn hundert Deutschen, und acht tausend Griechen in Bœotien entgegen; weil ohne diß die unfruchtbaren Attischen Gebürge ihn kaum länger bewirthen konten. Beyde Heere kamen nicht weit von Elatea unter dem Dauliſchen Gebürge gegen einander zu stehen; iedoch muſte Sylla, eschon der den Berg Parnaſſus überkletternde Hortensius zu ihm stieß, wegen weniger Reiterey sich in einer dem mit dem Fluſſe Aſſus sich vermengenden Cephiſſus nahen Fläche verschantzen, und den von Munychia hieher zuvor gekommenen Archelaus die Städte

Panopeus und Lebadea in seinem Gesichte einnehmen lassen. Nachdem die Pontischen Völcker ihm mehrmahls zur Schlacht ausgefordert, rückte Archelaus gegen die Stadt Cheronea zu, in willens sich nach Chalcis zu ziehen; Gabinius aber kam ihm mit einer Legion in Cheronea zuvor; Sylla folgte, und als er wahrnahm, daß Archelaus zwischen selbigem bergichten Orte weder sein Heer ausbreiten, noch die Reiterey brauchen könte, stellte er sein Heer gegen den Archelaus in Schlacht-Ordnung. Als dieser nun auch darmit umging, fiel Ericius und Gabinius, welchen Homolorich und Anaxidamus zwey Cheronenser einen geheimen Steig über den Berg Thurius gewiesen hatten, denen Asiatischen Völckern so unvermuthet über den hals, daß sie daselbst drey tausend sitzen liessen, und theils gegen des Archelaus Läger, theils gegen den Römischen lincken Flügel getrieben wurden, und dort ihre eigene Schlacht-Ordnung zerrütteten, hier aber übel empfangen wurden. Archelaus ließ zwar gegen die andringenden Römer sechzig Sichel-Wagen los; weil sie aber aus Mangel des Raumes allzulangsam fortrennteten, öffneten diese ihre Schlacht-Ordnung, und liessen sich selbte sonder einigen Schaden verrennen; wurden also ihre Pferde und Führer von dem mit den Griechen im Hinterhalte stehenden Sulpitius leicht erlegt. Fürst Dejotar bot zwar auch mit seiner Deutschen Reiterey dem Sylla eine weile die spitze; aber die Zagheit der Asiaten, der Vortheil des Römischen Fuß-Volcks, und der abschüssige Streit-Platz machte, daß ihrer viel bey solchem Gedränge über die Felsen stürtzten, und weil sie nicht entsetzt wurden, nicht wenig Noth litten, sonderlich, weil Murena funffzehn tausend vom Archelaus freygelassene Griechische Knechte mit Schleuderern und Bogen-Schützen leicht in Verwirrung brachte. Dejotar wickelte sich mitler Zeit zwar aus dem Gedränge, und rieth dem Archelaus sich in sein vortheilhafftes Läger zu ziehen, aber er wolte lieber alles, als etwas verlieren; streckte daher seinen rechten Flügel umb einen Berg herum, damit er die Römer gleichsam mit seinem viel stärckern Heere umbschlüssen möchte. Galba und Hortensius boten ihm wohl die spitze; alleine Dejotar und Dromichetes schnitten sie von dem Römischen Heere gantz ab, machten nicht allein alles nieder, sondern verursachten auch den Sylla, daß er mit der Römischen Reiterey selbst dahin eilen muste. Archelaus, welcher das feindliche Haupt zu erdrücken hätte bemüht seyn sollen, verließ diesen Platz, und meynte bald des verlassenen Römischen Flügels Meister zu werden. Also kam es dort wieder zu gleichem Gefechte; und weil Murena inzwischen frische Hülffe kriegte, gerieth Taxiles in die Flucht. Die fast gantz im stiche gelassenen Dejotar und Dromichetes kamen nach äusserster Gegenwehre mit Noth davon. Jedoch hätte noch ein grosses Theil des Pontischen Heeres gerettet werden können, wenn nicht Archelaus für den Flüchtigen die Pforten des Lägers verschlossen, und bey schon gantz verlohrnem Spiele sie mehr hitzig als vernünfftig mit blanckem Degen zum Fechten zurück getrieben hätte. Endlich öffnete er zwar das Läger, aber zu spät, indem die Römer zugleich mit eindrangen, und selbtes eroberten. Also verlohr Mithridates diesen Tag wohl sechzig tausend Kriegs-Leute, wiewohl die Römer die Zahl wohl auf hundert tausend vergrösserten, hingegen sich nicht zu schämen tichteten, daß nur zwölff Römer todt blieben wären; da doch Fürst Dejotar ihrer mehr mit seiner Hand erlegt hatte, und über zehn tausend edlen Griechen Begräbniß-Mahle aufgerichtet wurden.

332. Archelaus entran mit zehn tausenden nach Chalcis; die über des Archelaus schlimmer Anführung aber verdrüßlichen Fürsten Dejotar und Dromichetes führten ihre Deutschen durch Thessalien und Macedonien in Thracien, welches dem Archelaus Gelegenheit gab, durch Verleumdung der Deutschen, samb sie ihn verlassen hätten, sein Versehen zu entschuldigen, und auf sie Mithridatens

tens Zorn und Galle abzuleiten. Weil nun dieser ohnedis ihnen so wenig als denen überwundenen Asiaten traute; entbot er mit vielen Verheissungen, unter dem Scheine mit ihnen geheimen Rath zu halten, die Fürsten Dejotar, Toredorich, und wohl noch sechzig der fürnehmsten aus dem Adel nach Pergamus. So bald sie dahin kamen, gebot er keinen aus der Stadt zu lassen, ließ auch ihre Gemahlinnen und Kinder unter dem Scheine der Ehren dahin erbitten. Diese Gewalt und Undanckbarkeit ging ihnen so sehr zu Hertzen, daß sie Mithridatens Tod beschlossen; und hätte Toredorich ihn in dem Nicht-Saale hingerichtet, wenn nicht ein Griechischer Leib-Eigener den Anschlag verrathen hätte. Worüber der furchtsame Mithridat derogestalt verbittert ward, daß er noch selbigen Abend alle, ausser dem durch Hülffe eines Frauenzimmers entkommenden Dejotar, und zwey andern Rittern, mit ihren Frauen und Kindern enthaupten, und ihre Leichen den Hunden fürwerffen, das theils durch bisherige Kriege geschwächte, theils ihrer Häupter entblössete Galatien aber durch schnellen Uberfall durch den Eumachus einnehmen, und seiner Herrschafft unterwerffen ließ.

333. Dejotar flohe in Thracien, und schlug sich mit seinen daselbst gelassenen Deutschen zum Sylla; welcher denn, als Mithridatens neuer Feldherr Dorylaus mit achtzig tausend Kriegs-Leuten nach Chalcis übersetzte, und Böotien durchstreiffte, den Römern grosse Dienste that. Wie auch Archelaus nach seiner See-Rauberey, und vergebens belägerter Stadt Zacynthus, zum Dorylaus stieß, ermunterte er den Sylla, daß er bey der Stadt Orchomenus im flachen Lande denen Mithridatischen eine Schlacht zu liefern wagte; nachdem er vorher des Nachts auf beyden Seiten seines Heeres einen tieffen Graben geführt, an der Stirne aber hinter denen vordersten Gliedern des Fuß-Volcks starcke Pfäle, den Einbruch der Pontischen Reiterey und der Sichel-Wagen zu verhindern, eingegraben hatte. Dejotar selbst erwehlte mit seiner Deutschen Reiterey hinter dem dreyfach gestellten Fuß-Volcke in einer Tieffe zu stehen. Die Pontischen Streit-Wagen blieben zwischen den Pfälen stecken, oder trennten gar ihre eigene Schlacht-Ordnung. Die Reiterey stutzte an dem unvermutheten Graben. Hingegen feyerten die Römer mit ihren Bogen und Schwerdtern nicht, bis Archelaus, nachdem ein Stücke des Grabens mit Leichen gefüllet war, mit seiner Reiterey durchbrach, und zwey Legionen zertrennte, also daß Sylla selbst vom Pferde springen, und durch Zuruffung, sie möchten ihren Feldherrn nicht so schimpfflich im stiche lassen, sie mit Noth zu stande bringen muste. Welches aber wegen des darzu kommenden Dorylaus nicht lange getauert hätte; wenn nicht die durch das ihnen Raum machende Volck herfür sprengende, und den Feinden gleichsam vom Himmel auf den hals fallende Reiterey vom Fürsten Dejotar beyden Heer-Führern tapfer unter die Augen und in die Hacken gegangen wäre. Dejotar durchrennte selbst des Archelaus Stieff-Sohn Diogenes, und er selbst muste weichen. Weil nun Sylla hierdurch Lufft kriegte, die Pontische Phalanx zu zertrennen, gerieth endlich alles in die Flucht. Funffzehn tausend Asiaten bissen ins gras, acht tausend wurden gefangen, den dritten Tag darauf ward das vom Archelaus besetzte Läger gestürmet, erobert, und alles nieder gemacht, also daß der Fluß Cephissus von den Leichen angeschwellet, der Copaische See auch von dem Blute sol gefärbt worden seyn. Der unerbittliche Sylla ließ nur zwantzig tausend aus den Sümpffen hervor gezogene ermorden; aus denen aber der drey Tage versteckte Archelaus noch nach Chalcis entkam.

334. Wie nun hierauf Griechenland wieder Römisch ward, und in Asien die Stadt Ephesus den Zenobius ermordete, welcher zu Chios zwey tausend Talent erpresset, und die Einwohner als Slaven nach Colchos geschickt hatte; andere Städte wegen Mithridatens Grausamkeit abfe-

len, viele sich ihn zu tödten verschwuren; die Deutschen auch wieder unter dem sich über das Euxinische Meer in Galatien spielenden Dejotar Mithridatens Besatzungen austrieben; der in Asien übersetzende Römische Feldherr Cajus Fimbria auch den jungen Mithridates in Bithynien zweymahl, ja den König Mithridates selbst aus dem Felde schlug, die Stadt Pitane, daraus Mithridates kaum durch des Lucullus Verwahrlosung entschlipte, wie auch Pergamus und Ilium, Lucullus das Eyland Chios eroberte, und den Neoptolemus bey Tenedos aus der See trieb: Ließ dieser endlich durch den Archelaus mit dem Sylla auf solche Bedingungen einen Frieden behandeln, daß Mithridates sich Galatiens, Assens und Paphlagoniens entäussern, Bithynien dem Nicomedes, Cappadocien dem Ariobarzanes einräumen, den Römern zwey tausend Talent und siebentzig gespitzte Schiffe abtreten solte. Ob nun wohl Mithridates so schwere Gesetze genehm zu haben eine weile Bedencken trug, und den Archelaus wegen Verlust zweyer so mächtiger Heere verdächtig hielt; sonderlich, weil Sylla mit ihm als ein Bruder mit dem andern umbging, ihn einen Römischen Freund, und Bunds-Genossen hieß, und ihm in Eubda zehn tausend Huben Ackers schenckte; so zohe doch dieser unglückliche König dem Sylla bis zur Stadt Dardanus entgegen, und beliebte nach einer langen Unterredung den geschlossenen Frieden. Worauf beyde, gleich als wenn sie niemahls gegen einander den Degen gezückt hätten, als vertraute Freunde einander umbhalseten und küsseten; die Deutschen also unter dem Fürsten Dejotar, nachdem sie sich zwischen der Römischen und Pontischen Macht seltzam durchgeschraubt hatten, zwar wieder zur Ruhe, aber nicht zu ihren alten Kräfften und Ansehen kamen.

335. Sylla hingegen saß dem Fimbria auf den halß, und zwang ihn, daß er zu Pergamus sich in dem Tempel des Esculapius ermordete; gleich als ob diß Laster verzweifelter Zagheit eine den Heiligthümern anständige Andacht wäre. Wiewohl, wenn es einigen Schein der Tugend annehmen kan, es ihm sein Knecht zuvor that, der des Fimbria Leben und Schmertzen durch seinen Dolch vollends abhalff, und hernach sein eigen Blut dessen Leiche aufopferte, dem er im Leben seine Dienste so treulich gewidmet hatte. Hierauf baute Sylla Ilium wieder auf, ließ sich zu Athen in dem Eleusinischen Heiligthume einweihen; behandelte vom Tejus Apelicon des Aristoteles und anderer weisen Griechen halb-vermoderte Hand-Schrifften; und ließ den Murena mit zwey Legionen in Asien, und den Lucullus in der vergebenen Belägerung der Stadt Mitylene zurücke. Hierauf erklärte sich der in Italien kommende Sylla zwar, daß er sich dem Rathe unterwerffen wolte, wenn alle vom verstorbenen Cinna verjagten Bürger wieder nach Rom beruffen würden; aber der Bürger-Meister Carbo verderbte alles Spiel, und zündete den grausamen Bürger-Krieg an, in welchem etliche tausend Deutsche abermahls das Blut-Bad musten vergrössern helffen. Denn der Römische Rath, welcher nach des Carbo Urthel mit einem in des Sylla Hertzen wohnenden Löwen und Fuchse zu thun hatte, dorffte beynahe keinem Römer recht trauen, nachdem Metellus, Cethegus, Verres, Piso, der junge Pompejus, und der Kern des Römischen Adels dem Sylla zufielen; daher ließ er den Junius Brutus, die Helvetier, Noricher und andere Deutschen mit grossen Vertröstungen wider den Sylla umb Hülffe anflehen. Ein Triboscischer Fürst brachte ihm auch in Eil drey tausend Reiter zu, mit welchen er dem jungen Cneus Pompejus, der gleichsam als ein neuer Glücks Stern aufging, und mit der Überbleibung seines väterlichen Heeres zum Sylla ritte, den Weg verbeugen wolte. Allein des Brutischen Heeres Müdigkeit, und die gar zu heffftige Hitze des Triboscischen Fürsten, welcher zu eyfrig dem Pompejus selbst auf den halß drang, und, weil seine Lantze auf des Pompejus Schilde zerbrach, von ihm durchrennt ward, oder vielmehr

das für den Sylla selbst fechtende Glücke waren Ursache, daß die Deutschen und das gantze Heer des Bruns geschlagen ward. Worauf denn auch des Bürger-Meisters Scipio Heer ihn verließ, und zum Sylla überging; Pompejus aber, der kaum aus dem Picenischen Schul-Staube gediegen war, vom Sylla prächtig bewillkommet, ein Römischer Feldherr begrüsset, und am Po denen anziehenden Deutschen zu begegnen verschickt ward. Der junge Marius zohe hierauf zwar ein frisches Heer meist von Samniten, Marsen und Deutschen zusammen, und griff den Sylla bey der Stadt Signia tapfer an; weil aber im hitzigsten Treffen sieben Römische Fahnen die Waffen niederwarffen, und zum Sylla flohen, ward selbtes geschlagen, und entkam Marius mit genauer Noth nach Preneste. Pompejus und Metellus schlugen bald darnach auch den Carbo, und Rom sperrte dem Sylla selbst das Thor auf.

336. Ob nun wohl derogestalt alles sich für dem Sylla bückte, ja der Bürger-Meister Carbo selbst aus Italien lieff, und dreissig tausend Mann im stiche ließ; so ließ doch allein der Samniter tapferer Fürst Pontius Telesinus und Sultz ein Deutscher Ritter mit seinen Hülffs-Völckern den Muth nicht gar sincken, sondern munterten den zu ihnen stossenden Carinas, Damasippus und Marcius auf, daß sie zwischen des Sylla und Pompejus Heeren durch, und gerade nach Rom rückten, und sich auf dem Albanischen Berge im Gesichte der Stadt lägerten, und den ausfallenden Appius Claudius mit vielem Adel erschlugen. Sylla eilte gleichfalls nach Rom, und lieferte ihnen für der Collatinischen Pforte eine Schlacht; in welcher die auf den rechten Flügel gestellten Samniter und Deutschen die Feinde so warm hielten, daß der schon halb verzweiffelnde Sylla ein aus dem Delphischen Tempel geraubtes und in einen Rubin gegrabenes Bild des Apollo herfür zohe, und selbtes kniende umb den Sieg anruffte. Hierauf rennete er zwar auf einem weissen Pferde allenthalben hin, wo die Noth am gröstẽ war, hielt die Flüchtigen mit eigner Hand auf, und hielt da festen Fuß, wo niemand mehr stehen konte, so daß Telesin einen, und Sultz den andern Wurff-Spieß ihm nahe am Leibe vorbey schmissen; aber alles war umbsonst, und konte niemand gegen den schäumenden Sultz und Telesin stehen, welcher immer rieff: Man müsse diese für Augen stehende Stadt als Italiens Wald ausrotten, wenn man wolte der Wölffe los werden. Alsó gerieth der gantze Flügel in die Flucht; die Römer liessen an den Stadt-Thoren die Fall-Gatter nieder. Dieser Aufenthalt zwang die fliehende Römer sich wieder zu wenden, und ihre Verzweiffelung verneuerte das Gefechte, welches biß in die sinckende Nacht währte, alsó daß beyde Theile biß auf eine geringe Uberbleibung von des Sylla Volcke einander im Finstern gleichsam blind aufrieben, und funffzig tausend Leichen auf der Wahlstatt gezehlet wurden. Darunter war Sultz, Carinas, Damasippus, und der noch unter den Todten athmende Telesin, welchen Sylla die Köpfe abschlagen, und sie dem bey Preneste belägernden Lucretius zubringen ließ.

337. Hierauf verfiel Sylla in so unmenschliche Grausamkeit, daß er bey Ermordung acht tausend Ergebener nur im Rathe lächelte, den Marcus Marius nach ausgestochenen Augen, geprügeltem Rücken, tausenderley Pein auf des Catulus Grabe zerfleischen, durchgehends alle Samniter vertilgen, alle vermögende in die Acht erklären ließ, so daß auch der dreyzehn-jährige Knabe Cato seiner Raserey durch einen Dolch abgeholffen hätte, wenn es nicht sein Lehr-Meister Sarpedo verhindert. Nach diesem erklärten die Römer ihn zu ihrem ewigen Feldherrn, räumten ihm auch über sich eine so unverschrenckte Macht ein, daß er Städte bauen und einäschern, Königreiche nehmen und geben, auch ohne Rechts-Weg verdammen und tödten möchte, wen er wolte. Und endlich beschloß er mit einem prächtigen

Siegs-Gepränge wegen des besiegten Mithridates; darinnen unter so einer unsäglichen Menge Goldes und Silbers, und so viel unzehlbaren Seltzamkeiten wohl nichts bessers zu sehen war, als daß die vom Marius vertriebenen Bürger seinem Siegs-Wagen folgten, und den Sylla ihren Vater und Erhalter, das Volck aber den Glückseligen ausruffen.

338. Mitler Zeit wendete Mithridates allen möglichsten Fleiß an, die Gemüther der Deutschen in Galatien wieder zu gewinnen, mit derer Beystand er unschwer die beym Römischen Kriege abgefallenen Colchier überwand, und auf ihre Bitte ihnen seinen Sohn Mithridates zum König gab. Weil sie diesem jungen Fürsten aber zu sehr liebkoseten, argwohnte er, sein Sohn wäre ihres Abfalls Uhrheber gewest; entbot ihn daher freundlich zu sich, schlug ihn in güldene Fessel, und ließ ihn endlich den Rauch einer vergifften Fackel tödten, zu einem traurigen Merckmahle, daß herrsch-süchtige Eltern nicht nur ihr Leben aufopffern, den Kindern Kronen zu erwerben, sondern auch Kinder schlachten, umb Kronen nicht zu verlieren. Bald darauf rüstete er etliche hundert Schiffe und über hundert tausend Kriegs-Leute aus, solche wider die aufrührischen Bosphoraner zu führen. Weil aber Archelaus darbey keinen Dienst bekam, flohe er zum Murena, und brachte unter dem Vorwande, daß Mithridatens allzugrosse Rüstung nicht wider die schwachen Sarmater, sondern die Römer, angesehen wäre, zu wege, daß der kriegs-begierige Murena in Cappadocien rückte, und alles, was noch Mithridatisch war, einnahm; ja die Stadt Comana durch Sturm eroberte. Mithridates schickte hierauf zwar drey Griechische Welt-Weisen an Murena; diese aber riethen verrätherisch mehr zum Kriege als davon ab. Daher auch Sylla das gantze Land durchstreiffte, und mit Raub und Brand so gar der Heiligthümer nicht schoute. Mithridates schickte zwar auch eine Botschafft an den Sylla, und den Römischen Rath, welche sich über diesen unverschuldeten Friedens-Bruch beschwerte, mit Bitte, es möchten die Römer doch unter Feinden und Bunds-Genossen einen Unterscheid machen: Aber Murena ließ sich nichts irren, sondern setzte über den Fluß Halys, raubte, plünderte und kehrte mit grosser Beute durch Galatien in Phrygien. Ungeachtet auch Callidius von Rom kam, und dem Murena einen Stillestand gebot; so kehrte er sich doch wenig hieran, und bedrängte sowohl die Deutschen als den Mithridates. Wie nun jene zu den Waffen griffen, wagte es endlich auch Mithridates, und jagte beyder vereinbarte Macht nicht allein den Murena über den Fluß Parthenius, sondern gar in Phrygien. Viele des Römischen Geitzes überdrüssige Völcker in Asien fielen dem Mithridates wieder zu; und in weniger Zeit eroberte er die von den Römern besetzte Oerter in Cappadocien. Welchen Siegs halber er nach dem Beyspiele der auf des Cyrus Begräbnüß-Berge bey der Stadt Pasargada opfernden Persen, von welchen er entsprossen war, auf die Spitze des Lyndinischen Gebürges selbst Holtz trug, und in einem auf hundert und dreissig Meilen sichtbaren Feuer dem Kriegs-Gotte Milch, Honig und Oel opferte. Nach diesem Verluste kriegte Murena durch den Gabinius vom Sylla aufs neue Befehl, den Mithridates und die Deutschen nicht ferner zu reitzen; zumahl den Römern die einige Stadt Mitylene so viel zu schaffen machte, daß sie sie nicht erobern konten. Gleichwohl aber ward ihm zu Rom ein Siegs-Gepränge erlaubt. Mithridates verglich sich inzwischen mit dem Ariobarzanes; und, damit er die Cappadocischen Festungen in seinen Händen behalten konte, gab er ihm eines seiner Kinder zur Geissel. Hierauf setzte er nach Colchis über, überstieg den Caucasus, und erweiterte sein Gebiete bis an den Fluß Cyrus. Hernach zähmete er die noch unruhigen Bosphoraner. Bey denen zwischen dem Flusse Icarusa und Nesus unter dem Caucasus liegenden Acheern aber büssete er theils durch Arg-

list der Feinde, theils durch Einbrechung des Eises beynahe zwey Theile seines Heeres ein.

339. Zu Rom hatte Sylla zeither als ein Herr über seine Leib-Eigene gebahrt, den Lucretius und andere zu hoch empor wachsende Köpfe abgeschnitten, Egypten einen König gegeben, zehn tausend Knechte frey-gelassen, und sie alle nach seinem Vornahmen genennet; nunmehr aber schien ihm der aus Africa sieghafft zurückkommende Pompejus zu kopffe zu wachsen, welcher daselbst Hiempsalen das Reich Numidien eingeräumt hatte; weßwegen ihm Sylla ehr-erbietig entgegen zohe, ihn den grossen Pompejus hieß, und ihm wider die Gesetze ein Siegs-Gepränge entträumete; ja, vieler Meynung nach, umb von dieser aufgehenden Sonne nicht schimpflicher verdüstert zu werden, sich selbst in dem einsamen Schatten seines Cumanischen Vorwergs einschloß, und in einem Augen-Blicke sich aller seiner Gewalt, nachdem er vorher viele Tage nach einander dem Römischen Volcke ein kostbares Abschieds-Mahl gegeben, und viertzig-jährigen Wein aufgesetzt hatte, entäusserte. Der gröste Trieb dieser Entschlüssung aber rührte von einem Cimbrischen Priester her, welcher dem Sylla in der mit dem Könige Bojorich gehaltenen Schlacht aus den Gefangenen zukommen, und in seinem Hause zeither blieben war. Dieser hatte den Sylla zeither theils durch Rührung seines Gewissens wegen so viel vergossenen Blutes, und seinem Vaterlande geraubter Freyheit, theils durch Vernichtigung der obersten Gewalt, welche nichts als eine edle Dienstbarkeit, und ein Kreiß ohne Mittel-Punct einiger Ruhe des Gemüthes wäre, endlich so mürbe gemacht, daß er die mit so vielem Schweiß und Gefahr geraubte Würde nunmehr als einen eitelen Dunst verschmähete, und derogestalt derselbe, welcher für erlangtem Siege nicht genung zu loben, nach selbtem nicht sattsam zu schelten war, die Neige seines Alters klärer und herrlicher machte als sein Mittel gewest, ja hierdurch verdiente, daß, wie er beym Leben des Todes, also in seinem Tode des Lebens würdig zu seyn geschätzt werden muste, ungeachtet er an der denen Wütterichen fast eigenen Länse-Kranckheit solches mit unsäglichen Schmertzen beschloß. Daher ihm auch bey seinem prächtigen Begräbnüsse zwey tausend güldene Kronen fürgetragen, seine Asche und Gebeine in die alte königliche Grufft beygesetzt wurden. Seine Leiche ward seinem Befehle gemäß verbrennt, da doch alle Edlen zeither in Rom sich hatten beerdigen lassen; vielleicht aus Beysorge, es möchte aus gerechter Rache seinen, wie des Marius, Gebeinen gehen, die er hatte ausgraben und in den Fluß Anien schütten lassen. Daher fand man in des Sylla Holtz-Stosse eine Zypressen-Tafel, in welche nachfolgendes künstlich eingeschnitten war:

Der Tod, der alles trägt, der öffters Feind' als Freunde
Verscharret in ein Grab, giebt allzu schwach sich an:
Daß er den Marius nicht mit dem Sylla kan
Vereinbarn. Beyder Seelen und Geister sind noch Feinde.
Ja, Libitina traut sich nicht, nach einer Art
Der grossen Wütteriche, zwey Leichen zu begraben.
Weil die des Marius nun ist in Flut verwahrt,
Muß Syllens Holtz und Glut zu ihrem Sarche haben.

340. Hierauf entspan sich in Hispanien der grausame Krieg des vom Sylla verbannten Sertorius, in welchen gleichsam die Seele des Marius und Annibals gesahren zu seyn schien. Denn, als zu Rom durch ein Gesetze allen, die auf des Marius Seite gestanden waren, mit samt ihren Nachkommen alle Staffeln der Ehren verschrencket worden, zohe er nicht allein einen grossen Römischen Adel an sich, sondern verband sich auch mit denen Celtiberiern, und denen von König Teutobachs Heere in Hispanien gekommenen Deutschen, welche umb das Edulische Gebürge ihren Sitz genommen hatten. Diese begegneten in den Pyreneischen Berg-Engen dem durch das Narbonische Gallien anziehenden Cajus Annius so tapfer, daß drey tausend Römer daselbst ins gras bissen. Allein Calpurnius Lanarius ermordete den Livius verrätherisch, schlug sich zum Annius, und eröffnete ihm allenthalben die Pforten; welches

ches den Sertorius verursachte, mit drey tausend vertriebenen Römern nach Neu-Carthago und in Mauritanien zu fliehen. Nach erlittenem Schaden und Schiff-Bruche setzte er wieder obberalb des Flusses Betis aus, und traff alldar etliche aus den glückseligen und Atlantischen Eylanden zurückkommende Schiff-Leute an. Daher er die Seinigen, in die Ruhe dieser so fruchtbaren Länder überzuschiffen, zu bereden bemühet war; wie sie aber ihm zu folgen weigerten, und die Lusitanier ihn zu ihrem Heer-Führer beruffen, begelte er dahin, schlug sich durch des Cotta Schiffs-Flotte durch, und den Fursidius im Betischen Hispanien aus dem Felde. Wiewohl auch der erfahrne Metellus wider ihn geschickt ward, mergelte er ihn doch sonder Gefechte äusserst ab, schlug den Domitius und Thorius. Hirtulejus mit den Celtiberiern und Cimbern erlegten dem aus Gallien kommenden Lucius Manilius fünff gantze Legionen, also daß er selbst über den Fluß Siceris schwemmende mit Noth nach Ilerda entran.

341. Worauf Sertorius einen Römischen Rath von drey hundert edlen Römern, eine Leib-Wache, aber meist von fünff hundert Deutschen, und zwar nach der aus Deutschland von den Celtiberiern in Hispanien gebrachten Gewohnheit aufrichtete, daß diese seine Gefährten ihr Leben vor ihren Fürsten verloben musten. Mit denen Cilicischen See-Räubern, welche allenthalben zur See den Meister spielten, machte er einen Bund. Den Metellus trieb er von der Stadt Laccobriga Belägerung mit grossem Verlust weg; die Charcitaner trieb er durch hinein geweheten Staub aus ihren Hölen. Ja, seine Klugheit und Tapferkeit bemächtigte sich mit des Cimbrischen Fürsten Sinvalds, und der Celtiberier treuem Beystande fast gantz Hispanien; und Sertorius hatte bereits für, in Italien einzufallen, wenn nicht Cneus Pompejus, der in Africa den Cneus Domitius und den Numidischen König Hiera überwunden, auch deßhalben im vier und zwantzigsten Jahre seines Alters zu Rom ein Siegs-Gepränge gehalten hatte, mit einem mächtigen Heere über die Lepontischen Alpen durch einen neu-gesuchten Weg, umb es dem Annibal nachzuthun, in Gallien angezogen wäre; allwo ihm aber die Allemänner, welche das Penninische Thal und das Gebürge Jura bewohnten, allerhand Hindernüsse machten, und seinen Nachtrab grossen theils zernichteten. Pompejus kam gleichwohl mit einer grossen und vom Fontejus noch verstärckten Macht durch das Narbonische von den Römern schon meistentheils besetzte Gallien über das Pyreneische Gebürge in Hispanien. Er ward aber bald übel bewillkommet. Denn, als er die vom Sertorius belägerte Stadt Lauron entsetzen wolte, verlohr er zehn tausend Römer und die Stadt Lauron darzu; welche Sertorius schleiffte, und eine gantze Römische Fahne niederhauen ließ, weil aus selbter vom Servilius einem Römischen Edelmanne bey Eroberung der Stadt eine edle Deutsche Jungfrau mißbraucht worden war, ungeachtet sie ihm mit den Fingern darüber die Augen ausgegraben hatte. Metellus versetzte hierauf zwar dem Hirtulejus und denen Lusitaniern einen gewaltigen Streich; aber Sertorius war ein Meister, nicht nur sich selbst für Fehlern zu hüten, sondern auch frembde zu verbessern, wie er denn durch eigen-händige Ersechung des Boten diese Niederlage für seinem Kriegs-Volcke verdrückte. Der grosse Nuff vom Sertorius erweckte den Mithridates wieder gleichsam aus dem Schlaffe, daß er den Tigranes in Cappadocien zu fallen beredete, darinnen er zwölf von den Griechen bewohnte Städte verödete, und drey hundert tausend Einwohner in seine neue Stadt Tigranocerta gefangen wegführete. Eben selbiges Jahr nahm Pompejus den Celtiberiern die Stadt Segida, und nach Erlegung des Herennius an dem Fluß Durius Valentia weg; daher eilte Sertorius den Deutschen zu hülffe, und kamen beyde gantze Machten bey dem Flusse Sucro an einem zwar hellen, aber unaufhörlich-blitzenden Tage zu einer Haupt-Schlacht, in welcher Afranius des Perpenna und

Digitized by Google

und der Celtiberier, Sertorius aber und Hertzog Sitwald der Römer rechten Flügel in die Flucht schlug, und Sertorius mit eigner Faust dem Pompejus einen Spieß durch das dicke Bein jagte; ein Deutscher zu Fusse kämpfender Ritter Gußmann aber ihn gar vom Pferde riß, also daß, weil die andern Deutschen sich mit dem Gußmann umb das mit Golde und Edelgesteinen reich aufgeputzte Pferd zwisteten, Pompejus gleichsam durch ein Wunder-Werck entran.

342. Sertorius trieb hierauf auch den Africanus mit grossem Verlust zurücke, also daß zehn tausend Römer sitzen blieben; er hätte auch früh dem Pompejus sein Letztes vollends versetzt, wenn nicht Metellus ihm zu hülffe kommen wäre. Hierauf hielt sich Sertorius, alles ihm bevorstehenden Vortheils ungeachtet, in seinen Läger gantz stille, bis seine weisse Hindin, die sich in die Wälder verlauffen hatte, zurück kam. Da er denn, gleich als wenn ihm die Götter durch selbte diß, was er fürnehmen solte, andeuteten, auszohe, und das Römische Heer an dem Flusse Salo bey Segontium erreichte, mit selbigem vom Mittage bis in die Nacht schlug, und sechs tausend Römer dem Pompejus erlegte, folgenden Tag auch des Metellus Läger stürmte, und beynahe eroberte. Weil nun die Celtiberier und Deutschen hierinnen so tapfere Helden-Thaten ausübten, erkiesete Sertorius ihm solche zur Leib-Wache; die Deutschen aber rückten den Römern für, daß sie bey Stürmung des Metellischen Lägers ihre Pflicht nicht gethan hätten. Welches die Römer hoch empfunden, und als sonderlich Pompejus mit zwey frischen Legionen verstärckt ward, hauffen-weise zu ihm und dem Metellus übergingen. Gleichwohl hielt ein Theil nebenst denen Deutschen beym Sertorius stand, er entsetzte die vom Pompejus belägerte Stadt Palantia, und erlegte bey Calaguris abermahls drey tausend Römer; ja, er brachte den Metellus und Pompejus in solche Furcht, daß keiner ihm mehr stand hielt, und so ins gedrange, daß jener in einen Winckel Italiens, dieser ins Narbonische Gallien sich verkriechen muste, ja Rom selbst schon für dem ankommenden Sertorius und den strengen Deutschen zitterte.

343. Zu eben dieser Zeit starben Nicomedes und Appio, welche das Römische Volck zu Erben ihrer Königreiche Bithynien und Lybien einsetzten; daß also Mithridates mit seinem im Hertzen verborgenen Kriege länger zurück zu halten, und die Römische Macht sich vergrössern zu lassen, nicht rathsam hielt. Derhalben schickte er zwey vertriebene Römer, nehmlich den Famius und Magius, durch Italien zum Sertorius; welchen sie doch, weil er nichts zu Abbruch des Römischen Reichs fürnehmen, sondern nur des grausamen Sylla Uberbleibung, und die gewaltsamen Herrscher aus dem Sattel heben wolte, mit Noth zu einem Bündnisse bewegten, krafft dessen Mithridates zwar Cappadocien und Bithynien haben, das übrige Asien aber den Römern bleiben, Sertorius Mithridaten einen Feld-Hauptmann mit gewissem Volcke, dieser aber jenem drey tausend Talent und viertzig Schiffe schicken solte. Mithridates brach hierauf alsofort mit den Römern; welcher alleine hundert sechs und funffzig tausend Hülffs-Völcker von Deutschen, Scythen, Sarmatern, Thraciern und insonderheit Bastarnen, vier hundert grosse Schiffe, wie auch hundert und funffzig Sichel-Wagen zusammen brachte. So bald nun Famius und Magius mit dem gewesenen Raths-Herrn Marcus Varius, welchem Mithridates selbst die Oberstelle gab, in Asien ankam, schickte er den Diophantus mit hundert tausend Mann in Cappadocien; er selbst rückte mit anderthalb hundert tausend Fuß-Knechten und zwölf tausend Reitern durch das Timonitidische Paphlagonien und Galatien in Bithynien, und bemächtigte sich der Stadt Heraclea. Daher beyde Bürger-Meister Lucullus und Cotta wider den Mithridates geschickt wurden. Alleine der ehr-süchtige Cotta, welcher dem Lucullus den Ruhm des Sieges wegnehmen wolte, ward bey Chalcedon von denen Bastarnen und andern

Deutſchen aufs haupt geſchlagen; Lucullus Manlius mit ſechstehalb tauſend Römern getödtet, und die Uberbleibung in Chalcedon eingeſperret. Mithridates ſelbſt ſegelte mit einem ſchnautzichten Schiffe die eiſerne Kette im Hafen entzwey, erſchlug im See-Gefechte acht tauſend Römer und Rhodier, zündete vier Schiffe an, und ſchlepte die übrigen ſechzig mit fünffthalb tauſend Gefangenen weg.

344. Daher über Rom aus Aſien und Hiſpanien zwey ſchreckliche Ungewitter aufzogen. Aber das ſich dieſer Stadt gleichſam verſchworne Glücke zohe ihr bald zwey ſchädliche Dörner aus den Füſſen. Denn, weil Sertorius auf der Celtiberier Beſchwerde dem Perpenna beweglich verwieſen hatte, daß er in etlichen Treffen dieſe ſtreitbare Bunds-Genoſſen allein baden laſſen; erſtach der rachgierige Perpenna den truncknen Sertorius unverſehens in ſeinem Speiſe-Saale. Welch Meuchelmord des Perpenna, den doch Sertorius zum Erben eingeſetzt hatte, die Celtiberier und Deutſchen verurſachte, daß ſie ſich mit dem Pompejus vertrugen, den Perpenna im ſtiche lieſſen, der hierauf leicht überwunden und erſchlagen ward; wiewohl die Römer noch genung zu thun fanden, ehe ſie die Städte Oſca, Terme, Tutia, Valentia, Aurima und Calaguris wieder zum Gehorſam brachten, in welcher letztern die Belägerten aus dringender Hungers-Noth ihre geſchlachteten Weiber und Kinder verſpeiſeten, und das übrige von ihnen einſaltzten. Der Römer ander Glücke war, daß Appius Claudius die mit den Dardanern verbundene Skordiskiſchen Deutſchen, welche auf Mithridatens heimliche Verhetzung gantz Macedonien durchſtreifften, und zu groſſem Schrecken der Römer aus aller Erſchlagenen Hirn-Schädeln Trinck-Geſchirre machten, zweymahl aus dem Felde ſchlug, und ſie bis an die Donau verfolgte; wie auch denen mit dem Sertorius und Mithridates verbundenen Ciliciſchen See-Räubern einen heftigen Streich verſetzte; Publius Servilius aber gantz Cilicien eroberte, am erſten unter den Römern den Berg Taurus überſtieg, und in dem mittägigen Galatien dem mit dem Hertzoge Dejotar ſtreitigen Fürſten Konnachorich die Stadt Iſara ab- und ſelbigen Deutſchen ſowohl als denen Lycaoniern eine Schatzung aufdrang, und durch ſein in Cilicien und Pamphilien verlegtes Heer dem Mithridates alle verdächtige Gemeinſchafft mit den See-Räubern abſchnitt.

345. Den gröſten Abbruch aber that Hertzog Dejotar dem Mithridates. Denn, weil dieſer bey ſeinem Durchzuge ſeine Galatiſche Deutſchen gleichſam als Feinde gedrückt hatte, auch die Deutſchen Hülffs-Völcker allenthalben zu verzweifelten Verrichtungen gebrauchte, und, wenn er ſie mit dem Feinde verwickelt hatte, mit Fleiß im ſtiche ließ, gleich als wenn es ihm nützlicher wäre, daß die Deutſchen von Römern, als dieſe von jenen erlegt würden; kehrte der verſchmitzte Dejotar bey zeite den Rock umb, und verfügte ſich, ſo bald er des Lucullus Ankunfft zu Pergamus vernahm, zu ihm. Er kam gleich den Abend an, als das in Geſtalt eines groſſen ſilbernen Faſſes vom Himmel fallende Feuer des Lucullus und des Marcus Varius mit einander ſchlagendes Heer bey Otrye in Phrygien von ſammen getrennt hatte. Lucullus empfing Dejotarn mit offenen Armen, dieſer aber gab ihm von Mithridatens Macht und Anſchlägen heilſame Nachricht; und, ſo bald dieſer mit ſeiner gantzen Macht die in dem Bebryciſchen Meere gantz vertieffte, und überaus feſte Stadt Cyzicus belägerte, ſtieß Dejotars gantze Deutſche Macht zum Lucullus. Und, weil beyde Mithridatens unzehlbares Heer ehe mit Hunger als Fechten zu überwinden getrauten, rückten beyde jenem an den Rücken, und ſpielte es Dejotar ſo künſtlich, daß er den Magius mit dem Lucullus verſöhnte, dieſer aber Dejotarn zu Eroberung eines zwiſchen beyden Bebryciſchen Meer-Spitzen gelegenen Berges halff, durch deſſen Beſeſtigung und Beſetzung dem Pontiſchen Heere auf einmahl alle Zufuhre zu Lande abgeſchnitten ward. Die Stadt ward inzwiſchen zu Lande und Waſſer vom Mi-

thri-

thridates auffs äusserste bedrängt und bestürmet; aber Pisistratus vertheidigte selbte fast über menschliche Vernunfft, und zwar durch diesen den Einwohnern beygebrachten Aberglauben, daß die ihm im Schlaffe erscheinende Proserpina versprochen hätte, wider die Pontischen Pfeiffer einen Africanischen zu schicken: Massen denn folgenden Tag ein hefftiger Süd-Wind von Africa herstrich, und Mithridatens Sturm-Thürme alle über einen hauffen warff. Endlich aber wäre doch die Stadt aus Verzweifelung übergegangen; wenn nicht ein Deutscher ihm unter die Armen Blasen gebunden, an die Füsse Bley gehencket, und über das Meer durch die Pontischen Schiffe in den Cyczenischen Hafen geschwommen, und durch berichtete Anwesenheit des Lucullus und Dejotars sie zu tapferer Gegenwehr aufgemuntert hätte. Wie nun bey herrückender Winters-Zeit dem Mithridates auch zur See die Zufuhre entfiel, zwang der Hunger ihn ein grosses Theil, und fast alle Reiterey seines Heeres weg zu schicken: Alleine Dejotar war ihnen mit seiner Reiterey bald in eisen, und zwang sie an dem Flusse Rhyndacus stand zu halten; Lucullus folgte mit einem Theile des Heeres, und erschlug daselbst eine grosse Menge, funfzehn tausend Kriegs-Leute, sechs tausend Pferde und eine unglaubliche Menge Vieh ward gefangen. Wenig Tage darnach schlug Marcus den Fannius und Metrophanes in Mysien. Weil aber Eumachus Mithridatens Feld-Hauptmann in Pisidien und bey den Isauriern den Meister spielte, eilte Dejotar seinen Deutschen zu hülfe, und traff das zerstreute Heer des Eumachus unter dem Berge Didymus in voller Sicherheit an, schlug selbtes in die Flucht, ehe es sich recht setzen konte; funfzehn tausend musten über die Klinge springen, und nicht wenigere wurden mit unschätzbarer Beute gefangen. Hierüber verlohr Mithridates alle Hoffnung, die Stadt Cycicus zu erobern; ließ also den Hermeus und Fannius dafür, er aber schiffte des Nachts darvon. Die zurücke gelassenen wurden theils von dem ausfallenden Pisistratus im Läger, theils vom Lucullus am Flusse Esepus und zwar in so grosser Anzahl erschlagen, daß dieser und der Fluß Granicus sich von ihrem Blute färbten. Also kostete diese Belägerung Mithridaten über drey hundert tausend Menschen; sein See-Hauptmann Aristonicus ward hierauf gefangen, viele Schiffe ihm durch Ungewitter zerschmettert, Apamea und Prusa erobert. Auf Anleitung eines zu Troas in dem Tempel der Venus habenden Traumes, bemeisterte Lucullus bey Tenedos vollends die feindliche Schiffs-Flotte, und endlich kriegte er nebst andern Pontischen Fürsten auch den Raths-Herrn Varius gefangen, welchem er alsfort den Kopf abschlagen ließ. Ja, wenn Voconius nicht mit dem Samo-Thracischen Aberglauben die Sache unzeitig versäumt hätte, wäre ihm Mithridates mit der Stadt Nicomedia selbst in die Hände gefallen.

346. Mithridates flohe von dar zur See nach Hause; verlohr aber wieder durch Schiff-Bruch sechzig Schiffe, und zehn tausend vom Kerne seines Krieges-Volckes, gleich als wenn Himmel, Erde und Meer sich, ihn zu vertilgen, verschworen hätte. Bey welcher Menge Unglücks dieser kleine Somen-Schein hervor blickte, daß die Stadt Heracea diesen flüchtigen König einließ, und auch den Deutschen von den Römern aus Ysara vertriebenen Fürsten Connachorich mit vier tausend Mann zur Besatzung einnahm. Mithridates aber litt noch einmahl Schiff-Bruch, und kam auf einem gedungenen Raub-Schiffe selbst kaum nach Sinope. Von dar reisete er nach Amisus, besprach sich daselbst mit dem Könige Tigranes, endlich zu seinem über die Boßphoraner herrschenden Sohne Machar. Den Diocles schickte er mit einem grossen Schatze zu den Scythen umb Hülffe; dieser aber flohe damit zum Lucullus, welcher Amisus und Eupatoria durch den Dejotar aber Themiscyra einnahm, nachdem diese Stadt sich lange, nicht allein durch Menschen, sondern auch durch wilde von den Mauren gelassene Bären und Bienen-Schwärme vertheidigt hatte. Gleichwohl aber

aber zohe Mithridates bey Cabira dem Lucullus mit vierzig tausend aus Iberien, Albanien und Scythien versammleten Fuß-Knechten und vierzig tausend Reitern abermahls unter Augen. Seine Reiterey schlug auch die Römische, und ward so gar Pompejus gefangen, aber vom Könige selbst wider Gewalt beschützet; ja, dieser brachte die sich für der Reiterey in die Gebürge versteckenden Römer beynahe in so grosse Noth, als er bey Cyzicus gelitten. Allein das Blat wendete sich alsbald; indem nach einem geringen Verlust sein Heer aus einem blinden Schrecken in eine solche Flucht gerieth, daß dreissig tausend im stiche blieben, er auch selbst sich kaum durch von sich Werffung allerhand kostbarer Beuten aus den geitzigen Händen der Römer in die Comanische Landschafft rettete. Von dar flohe er mit zwey tausend Pferden zu seinem Eydam Tigranes in Armenien; weil dieser aber ihn nicht einst vor sich ließ, schickte er den verschnittenen Bachis nach Sinope, umb seine Gemahlinnen, Schwestern und Kinder durch den Tod aus der Römischen Dienstbarkeit zu retten, die aber durch eigene Messer, Strick und Gifft ihm die Mühe ersparten. Hierinn fiel fast alles vom Mithridates ab; Amastris und Heraclea ergaben sich ohne Zuckung eines Degens; Sinope aber ward nach tapferer Gegenwehr ihrem Erbauer Autolycus zu Ehren für eine freye Stadt erkläret. Ja, Mithridates eigener Sohn Machar schickte dem Lucullus eine güldene Krone, und machte mit ihm Bündnüß. Denn die Kinder wollen auch keinen Unglücklichen zum Vater haben.

347. Lucullus rückte hierauf in Armenien. Dejotar ging mit seinen Deutschen voran, und schlug den Mithrobarzanes mit dem Vortrabe. Sertilins belägerte Tigranocerta. Tigranes selbst begegnete dem Lucullus mit drittehalb hundert tausend Fuß-Knechten, und fünfzig tausend Reitern, lieferte auch wider Mithridatens Rath ihm alsfort eine Schlacht. Alleine die Deutsche und Römische Reiterey verwirrten mit dem ersten Anfalle diese sich selbst zu fechten verhindernde weibische Menge, also daß die Römer hundert und zwantzig Stadien weit nur zu schlachten hatten. Manemus in Tigranocerta entwaffnete aus Mißtrauen alle Griechen, wolte sie auch gar aufopfern; diese unbewaffneten aber wurden der Armenier Meister, und halffen den Römern zur Eroberung dieser teichen und unglaublich befestigten Stadt. Mithridates und Tigranes sammleten zwar dort und dar neue Heere, zohen aber meist allezeit den kürtzern, und in einer harten Schlacht an dem Flusse Teris mit dem Fabius ward Mithridates mit einem Steine aufs Knie, und mit einem Pfeile unter das Auge verwundet, gleichwohl aber von den Agarenern aus Scythien mit Schlangen-Pflastern geheilet.

348. So bald er geheilet war, eilte er dem Triarius gegen Sadagena entgegen; alleine ein erschrecklicher Wirbel-Wind trennte nach einem heftigen Gefechte beyde Heere von sammen. Ungeachtet nun Triarius wenig Seide gesponnen hatte, verleitete ihn doch die Begierde, dem aus Armenien sich nähernden Lucullus den Sieg wegzunehmen, daß er folgenden Tag aufs neue mit dem Mithridates anband. Beyde Heere stunden zwar drey Stunden gleichsam in gleichem Gedichte gegen einander; alleine Mithridates, welcher hier entweder sterben oder siegen wolte, drang mit seinem Flügel durch, und jagte den Triarius mit allem Fuß-Volcke in einen Sumpf, darinnen sie sich nicht bewegen konten, und also wie das Vieh durch das Geschoß ersegt wurden. Allem Ansehen nach wäre kein Römer davon kommen, wenn nicht Wittig, ein auf Römischer Seite fechtender Deutscher Hauptmann, unter dem Scheine, daß er zum Mithridates gehörte, dem Könige auf der Ferse gefolgt, und ihm einen Wurff-Spieß durch das dicke Bein gejagt hätte. Worüber Mithridatens Gefährteit ihn zwar in Stücken hieben, aber aus unzeitigem Schrecken dem siegenden Heere ein Zeichen sich zurück zu ziehen gaben; welches den Tod des Königs vermuthete, und nicht ehe, bis der Arzt Timotheus nach Stillung des Blutes dem König

König hoch empor wieß, zu stillen war. Gleichwohl blieben über zwantzig tausend vom Römischen Kriegs-Heere; und unter den Todten wurden vier und zwantzig Obersten, anderthalb hundert Haupt-Leute gefunden. Ja, weil der Römische Rath auch seinem Heere verbot, dem seine Kriegs-Gewalt über die Zeit verlängernden Lucullus ferner zu gehorsamen, es auch aus Uberdruß eines so beschwerlichen Krieges grossen theils ausriß, zudem die Römer von den See-Räubern sehr beängstigt wurden; rückte Mithridates in Cappadocien, und eroberte fast sein gantzes Reich wieder.

349. Dem Hertzoge Dejotar lag nunmehr die gantze Last des Krieges auf dem Halse, bis der grosse Pompejus nach ausgerotteten See-Räubern durch Cilicien in Cappadocien kam; da denn Mithridates nur mit der Reiterey die Feinde beunruhigte, mit dem Heere aber alles hinter sich verheerte und verbrennte, wormit der Mangel die Römer an der Verfolgung verhinderte. Alleine Pompejus gab nichts minder einen versorgenden Haus-Vater, als einen tapffern Feldherrn ab. Und insonderheit führten die Deutschen aus Galatien alles reichlich zu; waren auch nichts minder des Pompejus Vorfechter als Weg-Weiser. Beyde Heere geriethen nach etlichen schlechten Scharmützeln allererst über dem Euphrates, darüber Pompejus die erste Römische Brücke schlug, mitten in Armenien, und zwar des Nachts in ein Haupt-Treffen; in welchem Mithridates gantzes Heer aus einem blossen Irrthume in die Flucht gerieth, und meistentheils durch Abstürtzung über die Stein-Klippen verging. Er selbst kam durch das Gebürge mit wenigen davon nach der Festung Sinorion, daraus er sechs tausend Talent nahm, darmit gegen dem Brunnen des Euphrates eilte, endlich über diesen und den Fluß Absarus und Phasis setzte, und in der Stadt Dioscurias allererst auf Ergäntzung des Krieges dachte. Die benachbarten Heniocher boten ihm selbst allen Vorschub an; die grimmen Acheer, welche die Griechen ihren Göttern zu schlachten pflegen, setzten sich ihm zwar entgegen, wurden aber bald von ihm gedemüthiget; ja, sein undanckbarer Sohn Machar, der Bosphoraner König, zu eigener Entleibung gezwungen. Er selbst durchreisete beynahe gantz Scythien, und brachte fast alle Nord-Könige, theils durch Geschencke, theils durch Verheyrathung seiner Töchter auf seine Seite, mit festem Vorsatze, mit den Scythen und Bastarnen durch Thracien, Macedonien, und Pannonien in Italien einzubrechen. Pompejus ward inzwischen vom Dejotar bis in Colchis und über das Caucasische Gebürge geführet; allwo er den Cölchischen König Orthaces gefangen bekam, mit dem Albanischen Könige Orezes und dem Iberischen Arocus, an dem Flusse Cyrus und Araxes, und zugleich mit denen streitbaren Amazonen zu streiten bekam. Dejotar aber vermittelte zwischen ihnen einen Frieden; und Stratonice, Mithridates Ehe-Weib, des Pitharis Mutter, verrieth und übergab dem Pompejus alle in einer Höle in küpfernen Fassen verborgene Schätze.

350. Pompejus kehrte also zurücke in Armenien, allwo sich König Tigranes mit sechs tausend Talenten ihm ergab, alle Römische Kriegs-Leute beschenckte, und vom Euphrates an gantz Syrien den Römern abtrat. Pompejus baute im kleinern Armenien auf die Wahlstatt des überwundenen Mithridates die Stadt Nicopolis, schlug die Comagenische, Medische und Arabische Könige, nahm Jerusalem und gantz Syrien bis in Egypten ein, schenckte dem Ariobarzanes Cappadocien, dem Attalus Paphlagonien, Colchis dem Aristarchus; den Archelaus machte er zum grossen Comanischen Priester, und seinem treuen Gehülffen so grosser Siege Dejotarn, und noch dreyen wohlverdienten Deutschen Fürsten gab er Lycaonien und Pisidien, also daß die Deutschen zwar die Grentzen, nicht aber die Hoheit ihrer Asiatischen Herrschafft erweiterten: Sintemahl

Digitized by Google

Asien nunmehr eigentlicher Römische Land-Vögte, als eigen-mächtige Könige hatte.

351. Mithridates unterdessen bildete ein rechtes Stieff-Kind des Glückes ab. Denn die Bosphoranische Stadt Phanagoria, und hernach der Scythische Chersonesus fiel von ihm ab; die Scythen liessen ihre hülffbare Hand sincken; ja er muste seine Faust in seiner eigenen Kinder Blute waschen. Diesemnach er entschloß mit seinem noch übrigen Kriegs-Volcke in Deutschland zum Könige Ariovist zu ziehen, mit dem er vorher schon durch Botschafften Freundschafft gemacht hatte; ja, nach Annibals Beyspiele die Alpen zu übersteigen, und sich mit dem durch Gesandtschafft eben sowohl verehrten Spartacus zu vereinbaren: Zumahl der tapfere Deutsche Fürst Bituit, Mithridatens unabtrennlicher Gefährte, ihm den Weg zu weisen, und mehr Deutsche Fürsten ihm zu verbinden, versprach. Mithridates war mit seinem Heere schon bis an den Fluß Hippanis fortgerückt, als es über eine so ferne Reise zu seufftzen anfing. Daher reitzte sein Sohn Pharnaces selbtes nicht alleine zum Aufstande, sondern stand ihm gar nach dem Leben; brachte es auch durch Geschencke und Vertröstungen dahin, daß sie den Pharnaces für ihren König ausruffen, und aus Mangel einer bessern ihm eine papierne Krone aufsetzten. Welches diesem großmüthigen Helden so tieff zu hertzen ging, daß er aus Beysorge, sein Sohn möchte ihn fangen und den Römern zuschicken, Gifft tranck, nachdem seine dem Egyptischen und Cyprischen Könige verlobte zwey Töchter Mithridatis und Nyssa vorher aus selbigem Glase den Tod gezogen hatten. Weil aber das Gifft bey ihm nichts wircken wolte; beschwor er den getreuen Bituit, daß er durch seinen so offt hülffbaren Helden-Degen ihm und zugleich dem Unglücke das Licht auslöschen möchte. Welches er endlich auch, iedoch mit zitternder Hand und thränenden Augen, verrichtete, hernach mit seinen übrigen Deutschen über den Fluß Hippanis schwemmte, und in sein Vaterland kehrte. Der ungerathene Pharnaces schickte seines Vaters Leiche mit vielen gefangenen Römern und Griechen dem Pompejus über das Curinische Meer nach Sinope. Ob nun zwar die Römer über dieses Feindes Tode tausend Freuden-Feuer anzündeten, und grosse Feyer hielten, ließ doch Pompejus den Mithridates in der königlichen Grufft kostbar begraben, ihn über die fünf für ihm gewesenen Pontischen Könige setzen, von Marmel eine Grabe-Spitze aufrichten, und daran schreiben:

Den grossen Stern der Welt, den gröſten Mithridat,
Der funfzig Jahr gestrahlt, deckt dieser Grabe-Stein.
Des kleinern Asiens Begriff war ihm zu klein,
Das schwartze Meer zu schmal. Sein flegend Fuß betrat,
Was Tyras, Caucasus, Mäotens Pfütz, Euphrat
Und das gefrorne Meer für Länder schlüssen ein.
Die Säulen Hercules, Cephissus, Betis, Nilus
Sind Zeugen, daß für ihm Rom offt gezittert hat.

Nicht ärgert aber euch, daß er so tieff verfiel;
Die gröſten Herrscher sind der Götter Gouckel-Spiel.
Und durchs Verhängnüß ist sein Glück und Reich zerronnen.
Die Sternen tilgt der Tag, Cometen werden Graus.
Legt's sein Geburts-Licht doch schon Mithridaten aus,
Daß er ein Schwantz-Stern sey; Rom aber gleiche der Sonnen.

352. Pharnaces behielt zur Belohnung seiner Untreu das Bosphoranische Reich, die Stadt Phanagoria aber ihre Freyheit. Pompejus brachte fast alle Schätze und Seltzamkeiten Asiens, und unter andern alleine zwey tausend aus Onyx geschnittene Trinck-Geschirre, und so viel Edelgesteine nach Rom, daß man dreissig Tage mit der Gewehre zubrachte. Er selbst fuhr in einem so prächtigen Siegs-Gepränge, als niemand für ihm, auf einem mit Edelgesteinen glänzenden Wagen, mit des grossen Alexanders Kriegs-Rocke angethan, ein; für ihm gingen der junge Tigranes, König Olthaces, und Aristobulus, Artaphernes, Cyrus, Opathres, Darius, Xerxes, fünff Söhne, wie auch Osaparis und Eupatra zwey Töchter des Mithridates; dessen aus Golde gegossenes sieben Ellen langes Bild nebst vielen Uberschrifften der Pompejischen Siege vorgetragen ward.

353. Die

353. Die Ubermasse des vielen die Römer gleichsam überschneienden Glückes war eine Mutter des Ubermuthes, und der sich täglich bey der Wärmbde nach Art der Fliegen und Käfer mehrenden Laster, verursachte also, daß die Römer die in Italien noch gefangen habende Gallier, Skordisker, Teutonen, Cimbern und andere Deutschen übel und grausam hielten, sie, wenn sie etwan ein Glas zerbrachen, zu Mästung der Murenen abschlachteten, insonderheit finger-nackt des Morgens Löwen und Bären zu zerreissen fürwarffen, nach Mittage aber sie täglich in die Schau-Plätze einschlossen, daß sie wider ihre Landes-Leute und Bluts-Verwandte nur dem Pöfel zur Kurtzweil umb Leib und Leben fechten musten, welcher sie, wenn sie nicht geschwinde genung einander in die Schwerdter renneten, mit Peitschen schlug, mit glüenden Zangen brennte, und zum Tode gleich einem Freuden-Spiele antrieb. Daher ward endlich dieser hertzhafften Leute Geduld in Verzweiflung verwandelt, sonderlich, als sie hörten, daß bey des Lucullus und andern künfftigen Siegs-Gepränge sie nun nicht mehr einzelich, sondern hundert gegen hundert fechten solten; worzu denn sie bereits zu tausenden in die untersten Gemächer des grossen Capuanischen Schau-Platzes, allwo Lentulus dem Römischen Volcke allerhand Lust-Spiele zu geben entschlossen war, eingesperret sassen. Es traff sich aber, daß Spartacus ein Skordiskischer Deutscher aus Thracien, welcher selbst etliche Jahre den Römern wider ihre Feinde gedienet hatte, Granicus ein Friese, Oenomaus ein Noricher, und Crixus ein Cimbrischer Edelmann in ein Gefangnüß kamen, und sich mit ihren Gefährten verschwuren, lieber bis in Tod für ihre Freyheit, als dem Römischen Pöfel zur Ergötzligkeit zu fechten. Hiermit erbrachen sie den Kercker, erwürgten ihre Hüter, und entkamen ihrer siebenzig von denen hunderten in Campanien; da sie denn unterweges niemanden als die Römer, diese aber insonderheit ihrer Waffen beraubten, sich auf dem Berge Vesuvius feste setzten, daselbst eine grosse weisse Fahne, in welcher auf einer Seite ein Löwe mit einen blutigen Klauen ein eisernes Gegitter zermalmete, mit der Uberschrifft: Wohl-angewehrtes Blut; auf der andern Seite ein Adler, der in dem Schnabel einen güldenen Apfel hatte, aus einem Kesichte empor flohe, mit der Uberschrifft: Die güldene Freyheit, abwehen liessen; wordurch sie in weniger Zeit über dreissig tausend unter der Römischen Dienstbarkeit schmachtende Deutschen, und noch zwantzig tausend andere ausländische Knechte an sich zohen, und die Landschafft Campanien unter sich brachten, sonderlich, weil ihre vier Kriegs-Obersten für sich keinen Vortheil suchten, sondern alle eroberte Beute gleich eintheileten. Diese alle erwehlten den Spartacus seiner Klugheit und Tapferkeit, wie auch deßhalben zu ihrem Hertzoge, weil sich zu Rom umb des Schlafenden Haupt ein Drache wie ein Krantz gewunden, eine edle Wahrsagerin auch ihm daher eine grosse Herrschafft geweissaget, und ihn deßhalben in seiner Dienstbarkeit geheyrathet hatte. Claudius Pulcher meynte diese verächtlichen Flüchtlinge mit schlechter Mühe zu ersticken; sie jagten ihn aber in die schimpflichste Flucht. Welch glücklicher Streich dem Spartacus alsbald einen grossen Zulauff der Leib-Eigenen zuwege brachte. Die Römer schickten alsofort den Varinius Glaber mit zwey Legionen und vielen Hülffs-Völckern gegen sie, die sie mehr vor Räuber als Feinde ansahen; welche den Furius mit seinem in zwey tausend Römern bestehenden Vortrab schlugen, iedoch sich einer Flucht anmassten, und auf den Berg Wesuvius sich wieder verbargen. Als sie aber der Stadt-Vogt Glaber darauf belägerte, ließ sich Granicus mit zwey tausend Deutschen an langen aus Weiden zusammen geknüpfften Stricken des Nachts von denen steilesten Klippen herunter. Wie nun Spartacus und die andern Heer-Führer nach Mitternacht vorwerts das Römische Läger, und den

Digitized by Google

sicher schlaffenden Glaber anfielen, kam ihm Granicus hinterrücks so unverhofft, als wenn ein Feind vom Himmel ins Läger fiele, auf den hals, und brachte alles, ehe sich die Römer einst recht zur Gegenwehr stellten, in die Flucht. Spartacus erwischte auch den Stadt-Vogt schon beym Rocke, also daß er mit genauer Noth und Hinterlassung seines Pferdes sich nach Herculaneum ans Tyrrhenische Meer flüchtete; sein gantzes Heer aber dem Feinde zum Raube und Abschlachtung im stiche ließ. Nicht besser ging es dem Publius Valerius, welcher mit genauer Noth nach Capua entran.

354. Nach diesen Siegen, und vielen täglich zuwachsenden Verstärckungen, theilten sie sich unter ihren Heer-Führern in vier Theile; eroberten die Städte Cora, Nola, Nuceria, Metapont, der Thurier Stadt; ja, Spartacus überfiel in Lucanien bey Saline den Cossinius so unvermuthet, daß er ihn beynahe im Bade erwischt hätte: Wie er denn samt seinem meisten Volcke gefangen, und das Lager erobert ward. Den Varinius schlug er auch zum andern mahl, und eroberte sein Pferd zusamt denen Bürger-Meister-Beilen, und andern Kennzeichen seiner Würde, welche Spartacus hernach für sich gebrauchte. Dem Crixus aber, welcher in Apulien einbrach, und sich des See-Hafens Agasus bemeistern wolte, begegneten beyde Römische Bürger-Meister mit einem starcken Heere unter dem Gebürge Garganus, auf dessen höchster dem Priester Calchas gewiedmeten Spitze Crixus einen schwartzen Widder opferte; und, als er auf desselben Felle einschlief, träumend sahe, wie ihn ein Adler auf seinen Flügeln bis ins Gestirne führete. Weil er denn wider die Eigenschafft dieser Wahrsagung durch des Priesters heuchlerische Veranlassung diesen Traum auf einen bevorstehenden Sieg ausdeutete, die Deutschen und Gallier auch mit Gewalt auf eine Schlacht drangen, entschloß er sich mit den Feinden zu schlagen; da doch sein Kriegs-Volck nur mit schlechten ledernen oder aus zusammen geflochtenen Ruthen gemachten Schilden, und aus schlechtem Eisen der Fessel umbgeschmiedeten Degen, die Reiterey aber nur mit gemeinen Feld- und Acker-Pferden versehen war. Gleichwohl wehrte sich Crixus aufs äusserste, er ward aber endlich mit der Helffte seines Heeres erlegt; wiewohl keiner fast ungerochen starb, sechs tausend Römer todt blieben, und wohl zweymahl so viel verwundet wurden.

355. Spartacus, Granicus und Oenomaus zohen sich hierauf mit des Crixus Uberbleibung zusammen. Und weil es ihnen an tauglicher Rüstung, ja nunmehr an Lebens-Mitteln gebrach, sie auch leicht wahrnahmen, daß sie in diesem engen Winckel Italiens nicht in die Länge den Schwall der grossen Römischen Macht austauern, weniger die nunmehr der gantzen Welt zu kopffe wachsende Macht der Römer, an der so viel mächtige Könige die Hörner zerstossen hätten, über einen hauffen werffen würden; entschlossen sie sich über das Apenninische Gebürge in Gallien, und von dar in ihr Vaterland zu eilen. Weil diß aber wegen des ihnen auf dem Halse sitzenden Varinius nicht ohne grosse Gefahr öffentlich zu vollziehen war; stellten sie auf dem Walle des Lägers lauter todte Leichname an Pfälen empor, liessen auch etliche Pfeiffer und Drommel-Schläger nach gewöhnlicher Art darinnen die Umbgänge halten, sie aber zohen umb Mitternacht in aller Stille davon, daß die Römer erst bey hellem Tage und also allzu spat solches gewahr wurden. Wiewohl auch der Bürger-Meister Cneus Cornelius Lentulus in dem Mugellischen Thale ihnen vorbeugen wolte, schlugen sie doch das Römische Heer daselbst aufs haupt; und bey Mutina erstürmten sie das Läger des Cajus Cassius, schlachteten auch des erlegten Crixus erblassetem Geiste zu Liebe drey hundert edle Römer ab, und noch etliche hundert andere Gefangene wurden gezwungen, bey dem Holtz-Stosse des Crixus auf Leib und Leben mit einander zu fechten, oder andre Schau-Spiele für zustellen.

356. Wie

356. Wie nun Spartacus sein Heer mit denen eroberten Römischen Waffen ziemlich ausgerüstet hatte, schöpffte diß verbitterte Kriegs-Volck mehr nach dem Meß-Stabe ihrer Rach-Gier und des ihnen heuchelnden Glückes, als nach Uberlegung ihrer und der Römischen Kräffte, höhere Gedancken; und muste Spartacus wegen Hartnäckigkeit des Granicus und des gantzen Heeres seine vorhin heilsame Gedancken wider willen ändern, und mit hundert und zwantzig tausend Mann gerade auf Rom zuziehen. Weil aber beyde Römische Bürger-Meister mit allen äussersten Kräfften den Apenninus besetzt hatten, lenckte er durch Umbrien in die Picenische Landschafft. Als nun jene ihm mit gesamter Macht folgten, verfielen sie bey Asculum an dem Flusse Druentus in eine so hefftige Schlacht, daß auf Römischer Seiten über viertzig, auf Deutscher Seiten zwantzig tausend Mann ins gras bissen. Ja, als die Bürger-Meister noch einst ihnen die stirne boten, schlugen diese sie abermahls aufs haupt, und Granicus selbst rennte den Cassius über einen hauffen; wegen welchen Verlustes zu Rom der zehnde Mann aller flüchtigen Römer zum Tode verurtheilt ward. Die überbleibenden stieß Marcus Licinius Crassus zu sechs frischen Legionen und allen nur aufzutreiben möglichen Kräfften des Reiches, mit welchen er den mit zehn tausend Mann bey dem Fucinischen See gelagerten Granicus umbringte, welcher zwar alle Mittel der Klugheit und Tapferkeit herfür suchte sich durchzuschlagen, welches einem dritten Theile seines Heeres auch glückte, er aber büssete mit denen meisten, derer keiner sich den Römern gefangen geben wolte, sein Leben ein; welchen ihr eigener Feind das Zeugnüß geben muste, daß keiner nichts knechtisches begangen, sondern durch ihre Tapferkeit viel edle beschämt hätten. Hierauf kamen beyde gantze Heere in dem Hirpinischen Gebiete zu einer Haupt-Schlacht, welche mit der aufgehenden Sonnen anfing, mit der untergehenden sich endigte. In dieser blieb Oenomaus mit viertzig tausend Mann; hingegen zwantzig tausend auf Seiten der Römer. Spartacus muste sich in sein Läger ziehen, und behielten die Römer zwar das Feld, die Knechte aber den Ruhm.

357. Als nun Spartacus in Samnium, und so fort in Gallien durchbrechen wolte, kam es bey Taurasium abermahls zu zwey harten Treffen; da denn Spartacus nach Verlust zehn tausend Mann in Lucanien, weil ihn Crassus unaufhörlich verfolgte, bis an die äusserste Ecke des Brutischen Winckels weichen, und sich an der Rheginischen Meer-Enge verschantzen muste. Damit nun sein Kriegs-Volck aus keiner Hoffnung der Gnade sich ergeben möchte, ließ er den fürnehmsten gefangenen Römer für dem Lager aufhencken, thät auch durch öfftere Fälle dem Crassus mercklichen Abbruch; welcher endlich, nachdem Spartacus auf Fässern, Nachen und Flössen in Sicilien überzusetzen sich mühte, und der aus Hispanien zurück kommende Pompejus dem Crassus zu hülffe ziehen solte, das Läger mit aller Macht stürmte, und zum theil eroberte. Gleichwohl aber entkam Spartacus mit dem grösten Theile seines Krieges-Volckes bis an die innerste Spitze des Tarentinischen See-Busens an den Fluß Bradanus, in willens Brundusium zu überrumpeln, und von dar übers Meer zu entkommen. Als er aber hörte, daß daselbst Lucullus mit einem Theile seines sieghafften Heeres aus Asien ankommen, also ihm alle Ausflucht verhauen war, machte er die Noth zur Tugend, lieferte dem Crassus die verlangte Schlacht; in welcher er, ungeachtet so vieler empfangenen Wunden, daß seine Leiche hernach unter den Todten nicht zu erkennen war, seine Tapferkeit und Feindschafft wider Rom nicht ehe, als mit seinem letzten Lebens-Athem, als einer der edelsten Feldherren ausbließ; ja alle Deutschen nicht anders als wie Schlangen, die nach zerknicktem Kopffe sich doch noch mit dem Schwantze wehren, bis auf den letzten Bluts-Tropffen fochten, und den Römern den Sieg theuer genung verkaufften. Crassus ließ auf der Wahlstatt eine

Digitized by Google

marmelne Säule aufrichten, und ließ durch seines überwundenen Feindes Lob auch sein eigenes derogestalt darein graben:

Allhier ist Spartacus der edle Knecht geblieben,
Der seiner Fessel Stahl brach als ein Löw entzwey,
Und hundert tausend sprach von ihren Hals-Herrn frey.
Rom zehlt die Todten kaum, die er hat aufgerieben,
Durch derer Blut er ihm den Frey-Brief selbst geschrieben.
Die güldne Freyheit legt ihm selbst diß Zeugnüß bey,
Daß gar nichts knechtisches an ihm gewesen sey.
Ja, Feind und Adel muß den Helden-Sklaven lieben.

War sein zerfleischter Leib gleich hier nicht zu erkennen;
So wird sein Nahme doch unendlich kenndar seyn.
Rom gräbt zugleich sein Lob in dieses Siegs Mahl ein,
Das man nun erst kan Frau und Freygelaß'ne nennen.
Denn hätte nicht der Tod ihn unterm Fuß gebracht;
So hätt' er endlich Rom noch gar zur Magd gemacht.

358. Es ist nicht müglich auszudrücken, wie die in Italien und zwischen den Alpen übrig gebliebenen Deutschen von denen theils dieser empfangenen Wunden halber rach-gierigen, theils wegen der Mithridatischen Siege hochmüthigen Römern nach der Zeit gedrückt wurden. Weil aber kein Volck unter der Sonnen den Deutschen an Treue überlegen ist, liessen diese in der Meynung, daß die Tugend sowohl den Undanckbaren, als die Sonne giftigen Thieren wohl thue, durch kein angethanes Unrecht der Römer selbte auch nur eines Haares breit versehren; hielten sich auch bald darauf, als ihr Untergang an einem seidenen Faden hing, so ehrlich, daß Rom seine Erhaltung ihnen zu dancken hatte. Denn, als unter dem grossen Pompejus die Römischen Heere in frembden Landen wider den Mithridates zerstreut waren, Lucius Catilina aber mit einem grossen Theile des Römischen Adels ihr Vaterland zu vertilgen sich verschworen, und diesen grausamen Bund mit eines abgeschlachteten edlen Jünglings, auf den das Looß gefallen war, aufgefangenen mit Wein vermischten, und nach der Reihe begierig ausgetrunckenem Blute bestätigt; ja er nicht allein in Hetrurien ein grosses Heer versammlet, sondern auch Lentulus zu Rom die Stadt an zwölff Orten anzuzünden, und den Rath zu ermorden Anstalt gemacht hatten; kamen vom Hertzoge Catugnat der Allobroger, wie auch von dem Allemännischen Hertzoge Vocion Ariovistens Brudern, welcher die Helvetier beherrschte, eine ansehnliche Gesandtschafft nach Rom, theils sich über die Grausamkeit und den Geitz des Römischen Land-Vogts zu Vienne zu beschweren, theils für die Allobroger, als der Allemänner Bluts-Freunde, eine Erleichterung ihres Joches zu bitten. Lentulus, welcher diese Beschwerden leicht erfuhr, ließ sich alsbald den schlauen Publius Umbrenus, der in Gallien viel Jahre Handlung getrieben hatte, und also die Gesandten gar wohl kennte, an diese Beleidigte und seinem Bedüncken nach leicht bewegliche Allobroger machen, zu versuchen, ob sie dieses streitbare und unter dem Joche schmachtende Volck zu des Catilina Anhange machen könten. Umbrenus redete sie auf dem grossen Platze, wie sie aus des Saturnus Tempel nach daselbst in den gemeinen Schatz-Kasten der Stadt Rom gelieferten Schatzung aufs Capitolium gehen wolten, freundlich an, erkundigte ihr Anliegen, bezeigte ein hertzliches Mitleiden mit ihrer Bedrängung; und, als sie auf seine Frage: Was sie denn für ein Ende ihres Elendes, zu welchem der Rath taube Ohren hätte, erwarteten? ihm antworteten: Den Tod; fing er seufzende an: Ich aber, wenn ihr anders noch Männer seyd, wolte euch wohl ein bessers an die Hand geben. Die Gesandten begegneten dem Umbrenus nicht anders als ihrem Schutz-Gotte, und fleheten ihn umb Eröffnung seiner vertrösteten Hülffe an. Dieser leitete sie alsofort in das nahe darbey liegende Haus des Brutus zum Gabinius Capito, welcher das Unrecht des Römischen Rathes mit tausend Flüchen verdammte, des Marius und Sylla Rasereyen, das Wütten des Cinna, des Pompejus Hochmuth scharffsinnig durchließ, und wie der meiste Römische Adel vom Bürger-Meister Cicero, und anderen Neulingen, derer Väter Kohlen-Brenner, die Mütter aber Ammen abgegeben, untergedrückt, die ehrlichen

Deut-

Deutschen und viel andere freye Völcker wider aller Völcker Recht ausgeäbert und zu Leib-Eigenen gemacht würden, nichts minder verfluchte, als scheinbar erzehlte, endlich eröffnete, daß diese Unterdrückung sie, sich aus Liebe der unschätzbaren Freyheit mit dem edlen Catilina wider den grausamen Rath zu verknüpfen, und die Einäscherung des Raub-Nestes der Welt, des Noth-Stalles aller Völcker, der blutigen Stadt Rom, zu beschlüssen, gezwungen hätte. Da sie nun, ihre Freyheit wieder zu erlangen, denen sie ausmergelnden Schindern die Hälse zu brechen entschlossen wären, wolten sie ihnen darzu alle Hand-Reichung thun. Die Gesandten hörten den grausamen Anschlag dieser Unmenschen wider ihr Vaterland, dessen Liebe die mütterliche, ja seine selbst-eigene mit aller Welt Reichthum weichen sol, nicht ohne Erstaunung, gleichwohl aber mit angenommener Vergnügung an, danckten dem Gabinius für sein Mitleiden und Verträuligkeit; baten aber Frist, hierzu die Gesandten Hertzog Vocions gleichfalls zu bereden, als ohne welche sie ohnediß nichts zu schlüssen befehlicht wären. Wie nun die Allobroger dieses des Vocions Gesandten eröffneten, und sie einmüthig, mit einer so schwartzen Verrätherey der Deutschen Ruhm zu besudeln, für unthulich hielten; berieffen sie alsbald ihren zu Rom habenden Schirms-Mann Fabius Sanga, und entdeckten durch ihn dem Cicero alles haar-klein, welcher ohnediß in höchstem Kummer lebte, weil Gallien und Italien vom Catilina schon in nicht geringe Verwirrung gesetzt war. Dieser wuste seine Danckbarkeit gegen der Deutschen Redligkeit nicht genung auszudrücken, rieth auch, daß sie ihre Beypflichtung zu solchem Bündnüsse aufs beste bescheinigen und denen Verschwornen alle ihre Geheimnüsse möglichst außholen solten. Wie nun alle Deutsche Gesandten folgende Nacht sich bey dem Stadt-Vogte Lentulus einfunden, ward von denen in grosser Menge versammleten Verschwornen beschlossen: Catilina solte durch das Fesulanische Gebiete eilends gegen Rom anrücken, alsodenn der bevorstehende Zunfft-Meister Lucius Bestia in seiner gewöhnlichen Antritts-Rede bey dem Feyer des Saturnus des besten Bürger-Meisters Cicero übele Herrschafft anklagen, folgende Nacht Statilius, Gabinius und Lucius Cassius die Stadt an zwölf Enden anzünden, Cethegus den Cicero, und der andere Hauffen alle Raths-Herren, derer viele doch der Verschwornen leibliche Väter waren, ermorden, und hierauf dem Catilina zurennen, die Gesandten aber eilfertig nach Hause reisen, die ihnen fürgesetzte Befehlichshaber erwürgen, und mit ihrer Macht zum Catilina stossen. Diese versprachen nichts an ihrem Fleisse erwinden zu lassen; alleine sie müsten insgeheim aus der Stadt gebracht, ihnen auch dieses Bündnüß von allen Beschwornen unterschrieben und besiegelt ausgehändigt werden, als ohne welches ihr Fürtrag bey ihren Landes-Leuten keinen Glauben verdienen würde. Die anfangs fürsichtige Bosheit wird nach und nach vermessen und bekommet Maulwurffs-Augen, daß sie andere Leute in ihrer Aufsicht so blind zu seyn schätzet, als sie in Ausübung gewohnter Laster ist. Diesemnach unterschrieben die Verschwornen ohne alles Bedencken den vom Cethegus entworfenen Schluß, und befehlichten den Vulturcius, daß er folgende Nacht die Gesandten zum Catilina begleiten solte, welchem Lentulus ein hierzu dienendes Schreiben einhändigte. Die Gesandten liessen diß alles den Cicero wissen, dieser aber auf die bestimmte Zeit der Reise die Milvische Brücke an der Flaminischen Strasse mit Krieges-Volcke besetzen, welches die Deutschen Gesandten und den Vulturcius gefangen in Rom brachte. Worauf Cicero die Verschwornen nach und nach ins Heiligthum der Eintracht bringen ließ, sie mit ihrer Hand und Siegel überzeugte, hernach im Gefängnüsse behielt, und also Rom von so nahem Untergange errettete. Sintemahl die Gefangenen, wie sehr gleich Cicero für sie bat, auf des Cato Gutbefinden im Kercker erwürget; ja viele mit-

mitverschworne Söhne von ihren Vätern nach dem Beyspiele des ihnen vorgehenden Aulus Fulvius eigen-händig getödtet, Catilina aber mit seinem Heere bis auf den letzten Mann nach unglaublicher Gegenwehr vom Antonius erschlagen; iedoch ihm von seinen Uberwindern nachgerühmet ward, daß, wenn er fürs Vaterland gefallen, niemand für ihm eines schönern Todes gestorben wäre.

359. Wer solte aber Rom eine solche Undanckbarkeit zutrauen, daß sie zwar die Gesandten mit helfen-beinernen Stülen, güldenen Stäben und anderem Tocken-Wercke hätten beschencken, den so treuen Allobrogern aber nicht ein Loth ihrer unerträglichen Zentner-Last abnehmen sollen? Welches dieses hertzhaffte Volck zu einer halbverzweifelten Entschlüssung brachte, daß sie die Römischen Geld-Egeln erwürgten, in das Narbonische Gallien einfielen, und für ihre Freyheit alles äusserste zu wagen entschlossen. Aber Caius Pomptinius, der doch mit den Gesandten selbst ihrer Treue halber Unterhandlung an der Milvischen Brücke gehabt hatte; kam ihnen unter dem Scheine eines Vermittlers so geschwinde mit einem mächtigen Heere auf den Hals, und die Heduer gingen ihnen mit aller ihrer Macht in Rücken, also daß sie die Allobroger auf einmahl zu verschlingen schienen. Aber Noth und Tugend nennen nicht selten auch der Unmöglichkeit einen Rang ab. Daher ihre tapfere Gegenwehr den Pomptinius nöthigte, an einem vortheilhafften Orte bey der Stadt Acunum sein Läger zu befestigen. Wie nun aber Pomptinius vernahm, daß der Hertzog Catugnat, nachdem er die Römer nicht aus dem Läger zu locken vermocht hatte, bey Bantiana über den Rhodan mit dem halben Heere gesetzt hatte, umb ins Narbonische Gallien einzubrechen, blieb er mit wenigem Volcke zur Besatzung im Läger, ließ das gantze Heer unter dem Manlius Lentinus des Nachts in möglichster Stille über den Rhodan gehen, und hinter einem Walde den Allobrogern wegelagern. Diese aber kriegten noch selbige Nacht durch einen Uberläuffer von allen Umbständen des Anschlags Nachricht. Daher zohe Hertzog Catugnat über hals über kopff sein gantzes Heer an sich, rückte darmit recht gegen das ihm gestellte Fall-Bret, stifftete auch etliche leichte Reiter an, daß sie voran gegen die Römer streifften, sich mit Fleiß fangen liessen, und einmüthig ausſagten, daß Catugnat nicht selbst bey denen kaum zehn tausend Mann starcken Allobrogern wäre, sondern sie des Vocions Sohn, ein noch unerfahrner kühner Jüngling, führte, der auch von den Römern auf selbiger Seite des Rhodans nicht das minste wüste. Catugnat theilte hierauf sein Heer in drey Theile; den Vortrab, der auf die Römer gleichsam unvorsichtig verfallen solte, vertraute er dem jungen Vocion, das andere seinem Sohne; mit welchem er durch einen Umbweg den Römern in Rücken gehen solte. Er selbst blieb mit dem Kerne seines Volckes, und etlichen tausend Helvetiern in voller Schlacht-Ordnung stehen, umb den Römern, wenn sie den Vocion verfolgen würden, die spitze zu bieten. Diese der List entgegen gesetzte List schlug glücklich aus. Denn sobald die Römer den Vocion ersahen, fielen sie vorwerts und auf beyden Seiten ihn an, welcher nach laulichter Gegenwehr zu weichen und endlich zu fliehen anfing, also mit ihm die Römer auf des Catugnats Heer verleitete. Wie nun dieser ihn so behertzt als undermuthet unter Augen ging, des Vocions Volck aber sich zugleich gegen die durch die Verfolgung in nicht geringe Unordnung gebrachten Römer wendete; sahen sie wohl, daß der Steller in sein eigenes Garn verfallen war. Weil es aber sich dem in eisen habenden Feinde zu entziehen unmöglich war, musten sie aus der Noth eine Tugend machen, und also sich zu behertzter Gegenwehr anstellen. Eine Stunde wehrete die Schlacht, ehe die Römische Reiterey zum weichen gebracht war, und die Allobroger die Römer zur Seite antasten konten; hiermit aber gerieth Catugnats Sohn, und der vom Mithridates aus Scythien in Deutschland ange-

angekommene Fürst Bitkit mit acht tausend Mann den Römern in Rücken; also in weniger Zeit diese in Unordnung, und endlich, nachdem zumahl Lentinus heftig verwundet, und zwey Römische Adler genommen waren, in die Flucht, welche ihnen aber fast allenthalben verschrenckt, und das Römische Heer durchgehends wie Vieh abgeschlachtet ward. Der nahe Wald und die Nacht, insonderheit aber ein erschreckliches Hagel-Wetter, welches nicht drey Schritte weit vor sich sehen ließ, halff dem Lentinus mit drey oder vier tausenden theils nach Acunum, theils zu den Heduern darvon; da ohne diesen Zufall von denen dreissig tausend Römischen Kriegs-Leuten allem Ansehen nach kein Gebeine davon kommen wäre.

360. Der hierüber zitternde Pomptinius schätzte sich im Läger nicht sicher; brach daher eilfertig auf, und wich am Rhodan bis zur Stadt Vindelium zurücke. Der eine denen Römern nicht allzuwohl wollende Fürst der Heduer Convictolitan brachte bey Erfahrung dieses herrlichen Sieges es auch dahin, daß sie unter dem Vorwand, es wären die Allemänner und Helvetier wider sie im Anzuge, sich aus der Allobroger Gebiete zurücke zohen. Nachdem aber Lucius Marius und Sergius Galba mit zwey neuen Heeren, wie nichts minder die Massilier, und die leichtsinnigen Heduer den Pomptinius mit grosser Macht verstärckten, setzte er über den Rhodan, verheerte der Allobroger Gebiete, und gewan die eine Seite der Stadt Solonium, nachdem sie der junge Fürst Vocion vergebens zu entsetzen versucht hatte. Die andere Seite der Stadt aber hielt zehn Stürme aus; bis Pomptinius nach erlangter Nachricht von des Hertzogs Catugnat völligem Anzuge die Belägerung aufzuheben, das eingenommene Theil der Stadt Solonium aber einzuäschern nöthigte. Die Römischen Heere eilten diesemnach denen Allobrogern entgegen, die Heduer gingen ihnen auch mit einem frischen Heere in Rücken, und zwungen den Hertzog Catugnat durch Abschneidung aller Lebens-Mittel zu Lieferung einer Schlacht wider seine wohl dreymahl stärckere Feinde: Sintemahl die Zwytracht der Allemänner und Helvetier ihm alle vorige Hülfe benommen hatte. Ob nun zwar die Verbindligkeit zu schlagen schon halb verspielt ist, so wehrte doch das Treffen von der ersten Tagung an biß in die sinckende Nacht; endlich aber erlangten die Römer einen wiewohl blutigen Sieg, dessen sie sich wenig zu erfreuen, weniger aber zu rühmen hatten. Catugnats Sohn blieb selbst todt; er aber und der Vocion schwamen mit etwan hundert Edelleuten durch den Fluß Araris, und entkamen mit genauer Noth in die Stadt Genf, an den Lemanischen See und der Helvetier Grentze. Die grosse Niederlage und der gemeine Ruff, es wäre der Hertzog in der Schlacht umbkommen, verursachte, daß die übrigen Allobroger die Waffen niederlegten, alle Festungen den Römern einräumten, und Catugnat zu den Helvetiern sich flüchten muste. Herentgegen erlitte Cajus Antonius von den Skordiskischen Deutschen in Thracien, welche nebst denen Bastarnischen Deutschen noch immer mit des Mithridates Söhnen wider die Römer ihr Verständnüß unterhielten, und in Macedonien Beute holeten, eine ansehnliche Niederlage.

361. Diese Erzehlung des Fürsten Adgandesters ward nicht nur durch die zu golde gehende Sonne, sondern auch durch die Ankunfft eines Edelmannes unterbrochen, der dem Fürsten Adgandester Nachricht brachte, daß wegen der beyden Cattischen Hertzoginnen Erdmuth und Rhamis, von der eilfertigen Reise empfindener Ungemächligkeit der Einzug bis über den andern Tag verschoben, gleichwohl aber die Gräfin von der Lippe, der Fürstin Thusnelda Hof-Meisterin, mit ankommen wäre, umb von Seiten ihrer die gehörige Anstalt des Beylagers zu machen. Adgandester war hierüber erfreuet, und vermeldete alsobald, daß diese tugendhaffte Frau, welcher kein Geheimnüß von der Fürstin Thusnelda verborgen, und ein wahres Ebenbild der selbst-ständigen Dienstbarkeit wäre, ihn einer grossen Bürde versprochener Erzehlung überhoben würde. Malovend fiel ihm ein: So

werde ich meine Unfähigkeit auch vielen Fehlern entziehen; dem Abgandester begegnete: Vielmehr wird er, nachdem ich gleich die Händel, die die Deutschen ausserhalb ihrer Grentzen mit den Römern eigentlich gehabt, beschlossen, die ihm haar-klein bekannten Begebnüsse umbständlich fürzutragen wissen, wie nehmlich der für Ehr-Sucht in dem Gadischen Tempel des Hercules bey dem Bilde des grossen Alexanders bittere Thränen vergiessende Julius Cäsar aus einem Traume, darinnen er seine Mutter zu beschlaffen sich bedüncken ließ, ihm die Herrschafft der Welt; und, weil sein gespaltene Klauen habendes Pferd niemanden als ihn aufsitzen ließ, Alexandern gleiche zu werden habe träumen lassen, und zu dem Ende in das Hertze Galliens über den Rhein in Deutschland, ja über das Meer in Britannien eingebrochen, sein Nachfolger August auch seinen Fußstapfen nachgefolgt sey. Die Gräfin von der Lippe aber wird ihr selbst für ein Glück achten, dieser hochansehnlichen Versammlung durch Abmahlung der finsteren Liebes-Wolcken zwischen dem Feldherrn Herrmann und der Heldin Thusnelda den Sonnen-Schein des nahen Hochzeit-Feyers desto annehmlicher zu machen. Bey diesen Reden kam die Gräfin selbst zur Stelle, mit welcher sich alle Anwesenden aufs höflichste bewillkommeten; und, nachdem sie insgesamt die Abend-Tafel durch hunderterley annehmliche Gespräche abgekürtzt hatten, von ihr selbst die Vertröstung einer umbständlichen Ausführung ihrer Zufälle, zugleich aber diese nachdenckliche Erinnerung bekamen, daß, obwohl die Welt selten auf die, welche in der Renne-Bahn der Tugend schwitzten, acht hätte, dennoch die Sternen endlich selbst gegen dieselben ihre Augen aufsperreten, welche nunmehr den einen Fuß auf den verlangten Zweck setzten. Sie wisse die Freude ihres Hertzens nicht vollkommen auszuschütten, daß sie die Tugend und Liebe des Fürsten Herrmanns, und der nichts minder hertzhafft- als keuschen Thusnelda auf einmahl mit Lorbern und Myrten herrlich gekräntzt sehe, und wie alle ihre Neider nunmehr erkennen müsten, es sey alberer, an gerechtem Ausschlage der göttlichen Versehung zweifeln, als von der Sonne Zeugnüß wegen ihres Lichtes fordern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anderes Buch.

Weil die Begierde, rühmliche Thaten nachzuthun, ein edles Gemüthe nicht ruhen läst, sondern ein todter Marmel dem Alcibiades den Schlaf, ein leichter Schatten dem Alexander die Ruhe verstöret; so empfindet selbtes nichts minder als der hungrige Magen nach der Speise einen beweglichen Trieb, sich mit anderer Helden Beginnen zu sättigen, und selbte ihm zum Vorbilde tugendhaffter Nachartung fürzustellen. Weßwegen die Geschicht-Beschreibungen nicht nur ein Behältnüß des Alterthums, ein Licht der Wahrheit, sondern auch eine Speise der Seele, und eine Weg-Weiserin zur Tugend und Klugheit genennt zu werden verdienet; nachdem in Wahrheit viele grosse Helden ohne das Licht rühmlicher Vorgänger die Renne-Bahn der Ehren verfehlt hätten. Denn wie die Augen sich selbst nicht schauen; also muß der Mensch nicht aus seinem, sondern fremdbem Thun die Richtschnur kluger Entschlüssungen ziehen. Diesemnach sich nicht zu verwundern ist, daß Hertzog Zeno, Rhemetalzes, Malovend, Adgandester, Salonine, und die Gräfin von der Lippe der Morgen-Röthe zuvor kamen, und sich, ihrem Verlaß nach, in dem Zimmer der Königin Erato einfanden. Adgandester ersuchte alsbald den Fürsten Malovend, daß er, seiner Vertröstung nach, den Fadem der Deutschen und Römischen Geschichte abwinden, und durch seine Geschicklichkeit die Fehler seiner unannehmlichen Erzehlung verbessern möchte. Malovend meynte sich zwar anfangs loszuwürcken, vorwendende, daß Fürst Adgandester nur deßhalben sich dieser Ehre entschütten wolte, wormit es nach Art des schönen Frauenzimmers, welches durch angekleibte Mahle ihre schnee-weisse Haut zeigen wil, durch eines andern Mängel nur seine Vollkommenheit desto herrlicher machen möchte. Nachdem aber Hertzog Rhemetalzes und Zeno ihn seines Versprechens erinnerten, Adgandester fürschützte, daß seine Erzehlung für den Cheruscischen Stamm, unter dessen Schatten er so viel Gutes genossen hätte, vielleicht in einem und dem andern verdächtig fallen dürffte, und die Gräfin von der Lippe des Feldherrn und der Heldin Thusnelda Liebes-Geschichte beyzusetzen einheischig ward; schickte sich Malovend darein, und, nachdem sie sich alle in einen Kreiß niedergelassen, fing er folgende Erzehlung an:

2. Der Gottes-Dienst ist bey den alten Deutschen von denen Fürsten verrichtet worden, und die priesterliche Würde im Tuisco mit der königlichen vermählet gewest. Nach der Zeit aber hat entweder die unachtsame Sicherheit der Herrscher, oder die Ubermaß der Geschäffte den priesterlichen Stab, den so festen Ancker der königlichen Hoheit in andere Hände kommen lassen, also daß der Feldherr Allemann a) sich zwar sehr, aber vergebens bemühte, mit der andern Hand den Hohen-Priester-Stab wieder zu umbfassen. Mit dieser geistlichen Würde bekamen anfangs die Priester, welche sie Barden hiessen, und von allem Volcke für sehr heilig geachtet wurden, die Freyheit von allen bürgerlichen Beschwerden in Gaben und Aembtern, den Vorsitz über den Adel, die Unversehrligkeit auch unter den Feinden, und die Gewalt strittige Rechts-Händel zu entscheiden. Ja, die Fürsten brauchten sie zu Reichs-Räthen, zu Gesandten, liessen durch sie Bündnüsse behandeln, Aufrührer besänfftigen, ihre Kinder in der Natürlichen und Sitten-Weisheit unterrichten, über die Laster Straffen aussetzen, Zwistigkeiten der benachbarten Fürsten unternehmen, und das Kriegs-Volck in Schlachten zur Tapferkeit anfrischen. Wiewohl nun diese Macht allbereits der weltlichen grossen Abbruch that, so

a) Kayser Maximilian I.

blieb sie doch noch in den Schrancken der Erträglichkeit; und, weil sie sich mit edlen Jungfrauen verehlichen mochten, verknüpfften sie ihnen hierdurch sowohl das Geblüte als die Gewogenheit des Adels, durch die Andacht aber den Pöfel. Denn der Gottes-Dienst ist nicht nur der sicherste Kapzaum, womit Fürsten ihre Unterthanen in einem Faden leiten; sondern auch das Werck-Zeug, wodurch die Priester das Volck zu dienstbaren Knechten machen können.

3. Es war aber in Britannien eine gewisse Art Weisen, die sich Druyden nennen * und aus Assyrien ihren Uhrsprung haben, aus Britannien aber, oder Caledonien, wo der König Fyrnan selbte zum ersten unterhalten haben sol, in das benachbarte Gallien kommen sind. Ihre Tracht ist zwar einfältig und arm, ihre Gebehrden demüthig, nachdem sie barfüssig auf fünfeckichten höltzernen Schuhen, und mit blossem Haupte, in einem härenen weissen Rocke, eine Tasche an der Seite, einen gekrümmeten Stab in der Hand, und einen getheilten Bart bis unter den Nabel, in welchem ein sonderlich Pfand ihrer Verschwiegenheit versteckt seyn sol, einher ziehen, allzeit die Stirne ernsthafft runtzeln, die Augen nieder zur Erde schlagen, und sich meist in Eich-Wäldern aufhalten; welches Holtz die Griechen nur alleine zu den Bildern der Götter, die Herulen und Gothen zu Aufhenckung ihrer Leichen, die Druyden aber zu Verbrennung der Opfer, und die Zweige zu Spreng-Wedeln und zum Zierath der Altäre brauchen, weil sie sich durch das Anschauen eines einigen hohen oder alten Baumes, ja seines blossen Schattens überzeugt zu seyn achten, daß ein Gott sey, auch ihr Geist in der Einsamkeit am leichtesten zu Gott entzückt werde. Alleine ihre Gewalt übersteiget dort die königliche. Nicht nur alles Volck, sondern die Könige selbst müssen ihnen zu gebote leben: Sintemahl diese leicht verwechselt, und bey sich ereignendem Mißwachse oder Ungewitter, gleich als wenn sie daran Schuld trügen, von den Priestern abgesetzt werden; jene aber hingegen unverändert bleiben. Und, ungeachtet die Druyden auf dem Rasen, Fürsten auf Gold und Helfen-Bein sitzen, jene in holen Bäumen, diese zwischen Seide und Perlen wohnen, jene dennoch dieser Knechte seyn. Sie sind im Kriege von so grossem Ansehen, daß, wenn sie bey ihren Völckern zwischen zwey streitende Heere lauffen, selbte nichts minder als bezauberte Thiere oder unbewegliche Marmel-Bilder vom Gefechte nachlassen. Für ihren Hölen stecken sie einen grünen Lorber-Zweig empor, in welchen auch die zum Tode Verdammten Sicherheit finden. Ja, wenn dergleichen Missethäter ihnen ungefehr begegnen, sind sie aller Strafe frey, und dürffen sie nicht allererst, wie die Vestalischen Jungfrauen zu Rom, beschweren, daß sie nicht vorsetzlich dem Verdammten entgegen kommen.

4. Sie selbst sind weder den Zufällen des Glücks, noch der Botmäßigkeit einiges Richters unterworffen, ausser ihres einigen Oberhauptes in Britannien; welcher nicht, wie sonst weltliche Fürsten, nur in den Grentzen selbigen Reiches, sondern auch über alle Druyden, die sich in die gantze Welt vertheilet haben, zu gebieten hat: Sintemahl dieser Gesellschafft nicht unverborgen ist, daß selbte nicht allein in Gallien kommen, und in denen Carnutischen Eich-Wäldern ihr gröstes Heilig-

* Wer dieser alten Gallischen und Deutschen Priester und Welt-Weisen Sitten und Gebräuche zu wissen verlanget, kan Eliam Schedium de diis Germanorum Syngr. II. c. 2. der von Herrn M. Jacken besorgter Ausgabe p. 373. Ef. Pufendorffium de Druidibus Lipſ. 1650. 4. Conr. Sam. Schurtzfleischium de veterum Druidum Inſtitutis, Witteb. 1677. 4. Joh. Georg. Keyslerum de viſco Druidum in Antipar. Septentrion. p. 354. nachschlagen: Dem dabey nicht schwehr fallen wird, dasjenige, was das Alterthum allein angehet, von demjenigen zu unterscheiden, darein unser Auctor die Geheimnisse, Lehren, Gebräuche und Geschichte der Römischen Kirche eingehüllet hat. Wir könten vielleicht an den meisten Orten die oft höchst-sinnreich versteckte Meynung unsers Verfassers entdecken, allein wir haben den aufmercksamen Leser des Vergnügens nicht berauben wollen, auf gegebene allgemeine Anleitung die einzeln Stellen selbst zu finden und zu entdecken.

Heiligthum gestifftet haben, sondern auch in Hispanien, Asien, Africa, und nach Rom gedrungen sind; allwo Kayser August für etlichen zwanzig Jahren den Römischen Bürgern der Druyden Gottes-Dienst, weil sie in selbtem die Gefangenen zu opfern eingeführt, bey Lebens-Strafe verboten hat. Wormit auch das Ansehn ihres Oberhaupts so viel mehr unverrückt bliebe, reisen alle Druyden theils daselbst die Geheimnüsse desto besser zu begreiffen, theils durch seine demüthigste Verehrung eine besondere Heiligkeit zu erlangen in die Stadt Cantium, a) wohin die andern Druyden den neunten Theil aller ihrer Einkünffte einsenden, und zu ihrer ersten Einsegnung einen eichenen Stab b) umb so viel Goldes als selbiger schwer, erkauffen müssen. Das Oberhaupt c) wird nicht von Königen eingesetzt, sondern von den obersten Druyden d) erwehlet. Wiewohl die Wahl offt auf zwey und mehr fällt, e) also, daß einer zu Cantium, der ander in dem Carnutischen Walde, der dritte zu Londen seinen Sitz erkieset, die Druyden aber, welche doch sonst nicht mit in Krieg ziehen, hierüber selbst gegen einander die Waffen ergreiffen. Wo diese Weisen einmahl ans bret kommen, darff ausser ihnen niemand die Weisheit lehren; und also halten sich allezeit eine unglaubliche Menge der geschicktesten Jünglinge in ihren Hölen auf, welche bey ihnen gantzer zwanzig Jahr in der Lehre bleiben müssen. Wiewohl sie auch keinen aus dem Pöfel, sondern alleine den fürnehmsten Adel ihrer Weisheit würdig schätzen. Und es kan in Britañien und Gallien so wenig als in Persien und Egypten einer zur Krone kommen, der nicht vorher ein Lehrling dieser Weisen gewest ist. Ihre Schüler müssen einen theuren Eid ablegen, daß sie die Geheimnüsse keinem Weltlichen entdecken, der Druyden Aufnehmen mehr als ihr eigenes befördern, ihre Lehr-Meister mehr als ihre Eltern ehren, mit ihnen Leben und Vermögen theilen wollen.

5. Sie sind insonderheit auch in der Griechischen Sprache erfahren, und brauchen ihre Buchstaben auch in der Deutschen Mutter-Sprache in Sachen, welche zu schreiben zuläßlich; ungeachtet die Deutschen die von ihrem Tuisco erfundene eigene Schrifft noch ehe, als dergleichen Cadmus in Griechenland und Evander in Italien gebracht gehabt, welche auch noch bey den Gothen an vielen Stein-Felsen und Leichen-Steinen von etlichen tausend Jahren her zu sehen ist. Ihrer Heiligkeit geben sie einen grossen Schein durch ihre öfftere Fasten, durch den Genüß der blossen Kräuter und Wurtzeln, durch ihr hartes Lager entweder auf Steinen oder rauen Häuten, und durch Gelobung ewiger Keuschheit; wiewohl sie unter ihnen gewisse Orden und Staffeln haben, derer einer strenger als der andere ist, derer fürnehmste die Samotheer und Semaneer sind, welche letztern nichts als Baum-Früchte essen; alle aber insgesamt entschlagen sich der Ehe, ob sie schon anfangs in Britannien geheyrathet hatten. Jedoch ist keiner, der nicht seine Männligkeit hat, fähig bey ihnen einzukommen. Dahero sie der alten Gallier und der Göttin Rhea Priester, welche sich ausschnitten, und die Priester Dianens, die sich zerqvetschten, ingleichen auch die Atheniensischen, welche die Geburts-Glieder durch Zieger-Kraut schwächten, verhönen; weil sie aus Mißtrauen, ihre Begierden zu zähmen, der Natur Gewalt anthäten. Der alten Barden Gewohnheit aber, welche neun Tage für dem bevorstehenden Gottes-Dienste sich auch ihrer Ehe-Weiber enthielten, hielten sie für zu geringe Be-

a) Rom.
b) Pallium.
c) Pabst.
d) Cardinäle.
e) Anti-Papæ, oder Wider Päbste. Also sind z. E. im Jahr 1409. Gregorius XII. Benedictus XIII. und Alexander V. Päbste gewesen, von denen das Concilium zu Pisa die zwey erstern abgesetzet, und den dritten für das rechte Haupt der Kirchen erkläret hat. Im Jahre 1415. wurden die zugleich regierenden Päbste Johannes XXII. Gregorius XII. und Benedictus XIII. durch das Costnitzer-Concilium ihrer Würde beraubet, hingegen Martinus V. zum Pabste erwehlet.

Digitized by Google

meisterung der Begierden; trachteten also diese mit ewiger Gelobung zu beschämen.

6. Damit auch ihr ehe-loser Stand nicht aus einer Abscheu oder Gramschafft gegen das Frauenzimmer, wie bey denen Brahmanen in Indien, herzurühren schiene, lehren sie, daß selbte ein GOtt angenehmes Geschlechte sey, und in sich viel Heiligkeit und Kingheit habe. Daher auf der Druyden Veranlassung selbtes von denen Deutschen nicht allein zu Rathschlägen, sondern auch zu Wahrsagungen, insonderheit für den Schlachten, gezogen wird; wie denn auch durch ihr Zusprechen nicht selten grosse Schlachten gewonnen, ja deßhalben von denen Herulen, Polabern und Varinen an dem Codänischen See-Busem der Königin Syeba, des grossen Anthyrius Gemahlin, von eben selbigen und denen Sarmatern der Orasa, des Herulischen Fürsten Anara Gemahlin, und der Heldin Aurinia herrliche Ehren-Säulen aufgerichtet, und von ihnen, wiewohl nicht als Göttinnen, verehret worden. Fürnehmlich erheben die Druyden die Aironischen Weiber, welche sich in weisse Leinwand kleiden, mit ausgebreiteten Haaren und barfüssig gehen, umb den Leib einen grossen messenen Gürtel tragen, für den Schlachten aus dem Geräusche und Umbdrehung des Wassers künfftige Zufälle andeuten, bey währendem Treffen auf denen über die Wagen ausgespannten Ledern mit Klöppeln ein grausames Gethöne machen, hernach denen Gefangenen die Kehle abschneiden, ihr Blut in einen ertzenen Kessel auffangen, und endlich aus ihren Eingeweiden den Ausschlag des Krieges weissagen; zuweilen auch Geister beschweren, und selbte denen künfftiger Dinge begierigen Feld-Obersten erscheinen und wahrsagen lassen. Sie pflegen auch in die Asche, ohne Beobachtung der Zahl, Striche zu machen, und hernach aus der gleich-befundenen Zahl Glücke, aus der ungleichen Unglück anzudeuten. Sie vermischen auch kleine theils weiß-gelassene, theils schwartz-gezeichnete Höltzer, streuen selbte aufs Altar, oder in ihre Schooß, und lassen sie entweder einen Priester oder Knaben erkiesen zur Nachricht künfftiger Begebnüsse.

7. Vielmehr aber gelten der Druyden selbst-eigene Wahrsagungen. Denn diese hält das Volck für unzweifelbare Ausleger des göttlichen Willens, Beförderer ihres Gebetes, und Ankündiger künfftiger Dinge. Es verrichtet alleine durch sie alle Opfer; iedoch ist diese Opferung an kein gewisses Geschlechte, wie der Ceres Opfer zu Athen an des Eumolpus, des Hercules zu Rom an des Pinarius Geschlechte angebunden. Sie verehren keine Bilder, ausser in ihrem innersten Heiligthume stehet ein Bild einer gebehrenden Jungfrauen, dessen Auslegung aber von ihnen nicht zu erbitten ist, ausser daß sie einen zu der Persischen Weisen Auslegung verweisen, was derselben Jungfrau, die ein Kind säuget, und in beyden Händen eine Weitzen-Aehre hält, bedeute? oder auch nachsinnen heissen, was die Sonne in der gestirnten Jungfrau würcke. Ihre Lehren schreiben sie in keine Bücher, ungeachtet sie fremder Sprache gute Wissenschafft haben; weil sie Rinde und Leder zum Behältnüsse ihrer Weisheit allzu unwürdig achten, oder vielmehr ihre Geheimnisse zu verbergen suchen. Dahero muß ihre Jugend alle in tunckele und zwey-deutige Reime verfassete Lehren auswendig lernen, und täglich ihr Gedächtnüß üben. Darinnen stecken die Eigenschafften des göttlichen Wesens, die Bedeutungen der Opfer, die Beschwerungen der Geister, die Wahrsagungen aus dem Finge des Geflügels, aus dem Falle und Eingeweiden der geschlachteten Menschen, welche sie mit grossen Beilen kreutz-weise über die Rippen oder die Brust schlagen, der Lauff des Gestirnes, die Beschreibung der Erd-Kugel, die Unsterbligkeit und Wanderschafft der menschlichen Seelen, wiewohl nicht in viehische, sondern nur menschliche Leiber. Welche letztere Heimligkeit sie allein dem gemeinen Manne nicht verschwelgen, umb durch die Versicherung, daß die Seele nicht mit dem Leibe verschwinde, sie zur Tapferkeit aufzufrischen. Weßwegen sie auch

auch denen Sterbenden offtmahls Geld einhändigen, umb selbtes der abgelebten Seelen zu überbringen. Sie beten zwar nur einen GOtt an; und bilden selbten weder in Holtz, Stein noch Erdt, sie wiedmen aber ihm gewisse Bäume, die keine Axt berühren, in ihre heilige Heynen auch niemand ungebunden kommen, kein Fallender wieder aufstehen darff, sondern er muß sich mit gantzem Leibe heraus weltzen. Sie meynen, daß auf solche heiligen Bäume kein Vogel sitzen, selbte kein Wind zerbrechen, kein Blitz zerschmettern könne, sie auch des Nachts ohne einige wesentliche Flamme einen Schein von sich geben. Zu gewisser Zeit ziehen sie an einem schönen Baume die ausgebreiteten Aeste an den Stamm, und binden sie an den Wipfel, schreiben unten den Nahmen Gottes, in einem Ast aber des Tharamis, in den andern des Belen ein, umb in der göttlichen Einigkeit doch einen nähern Begriff tieffsinnig zu entwerffen. Uberdiß verehren sie die abgelebten Seelen, welche entweder ein heiliges Leben geführet, oder dem Vaterlande grossen Nutzen geschafft haben. Nebst denen Menschen-Opfern, aus derer Eingeweiden, Adern und Blute sie wahrsagen; wiewohl sie zuweilen auch die Menschen nicht schlachten, sondern nur bis aufs Blut peitschen, schlachten sie zwey unter einen Eich-Baum angebundene weisse Stiere, auf welchem ein weiß-gefleideter Priester selbten mit einem güldenen Beile den Kopff abhaut, deren getrunckenes Blut sodenn wider alle Unfruchtbarkeit und Gifft helffen sol. Im Beten legen sie die rechte Hand auf den Mund, und drehen sich rings herumb. GOtt opfern sie bey aufgehender Sonne; der Todten Gedächtnüß feyern sie, wenn sie zu golde geht. Sie fangen allezeit von der Nacht an zu rechnen, also daß die Tage ein Anhang der Finsternüß sind; weil sie aller Menschen Uhrsprung von dem Gotte der Erden und der Nacht herrechnen, oder auch weil die Nacht ehe als der Tag gewest ist. Sie eignen den frommen Seelen, wenn sie unterschiedene Leiber durchwandert, eine ewige Ergötzligkeit, den boshafften theils eine zeitliche Abbüssung, theils eine ewige Peit zu. Ihrer Uhrheber Gesetze halten sie zwar für eine Richtschnure ihres Gottes-Dienstes; sie schätzen aber die Auslegung ihres Oberhaupts für unfehlbar und jenen gleich, ohne dessen Vorbitte die Götter niemanden erhören, weil ihm die Schlüssel des Himmels und der Höllen anvertrauet wären. Sie verwerffen die Vielheit der Götter, und die Ewigkeit der Welt; als welche von GOtt aus nichts in sieben Tagen, wie der Mensch aus der Erde, erschaffen sey. Jedoch setzen sie zwischen GOtt und den Menschen gewisse Schutz-Geister, glauben auch, daß das Ende des Menschen ein Anfang zu künfftiger Vergötterung sey. Denen irrdischen Dingen, ja selbst denen Gestirnen eignen sie sowohl einen Anfang als ein Ende bey; weil sie künfftig vom Feuer und Wasser würden verzehret werden, wenn sie sechs tausend Jahre gestanden. Sie halten darfür, daß die göttliche Versehung niemanden verlasse, wer nicht vorher GOtt verläst; und wie der Mensch Böses thue aus eigner Willkühr, sonder Zwang, also habe GOtt die Macht, Böses zu hindern, aber ohne Verbindligkeit. Sie schätzen alle Seelen für verflucht, welche nicht ihrem Glauben beypflichten, und das Oel des Lebens aus dem Balsame ihrer Weisheit schöpfen. Den auf den Eichen wachsenden Mispel halten sie für die heiligste Pflantze der Welt, für ein Merckmahl eines von GOtt erwehlten Baumes. Denn sie gläuben, daß der Mispel-Saame nicht von den Drosseln kommen, sondern vom Himmel gefallen sey, daß dieses Gewächse alle Kranckheiten heile, die Thiere fruchtbar mache, und dem Gifte widerstehe, sonderlich, wenn selbtes im sechsten Monden, da sie ihr Jahr anfangen, gefunden wird. Sie verrichten ohne dieses keinen Gottes-Dienst, hegen auch kein Gerichte.

8. Ob sie auch wohl das Urthel über des gantzen

tzen Volckes Leben in ihren Händen haben, Strafen und Belohnung nach ihrem Gutdüncken aussetzen, der Gerechtigkeit die Tauerung eines Reiches, den Bestraffungen der Todt-Schläger die Fruchtbarkeit des Erd-Bodens zurechnen; schätzen sie doch die Ausschlüssung von ihrem Gottes-Dienste für eine viel ärgere Strafe, als Galgen, Strick, Räder und Holtz-Stoß. Dahero sich ihrer, als von der Erde getragen zu werden unwürdiger Leute, derer Seele nichts minder als der Leib zum Aasse, und vom Feuer oder Wasser verzehret werden sol, iederman entbricht, mit ihnen nicht speiset noch redet, ja sie nicht allein aller Ehren unfähig schätzt, sondern ihnen auch nicht zu recht verhilfft, noch ehrlicher Beerdigung würdigt. Sie massen sich auch der Artzney oder vielmehr Zauberey an, indem sie das Samolische Kraut, welches den Tamarisk ähnlich sieht, nüchtern, mit der lincken Hand, sich nicht umbsehende auflesen, und wider Kranckheiten des Viehes austheilen; ein anders aber mit rein gewaschenen blossen Füssen in einem weissen Kleide mit der rechten Hand ohne Schärffe des Eisens, nach geopfferten Brodt und Weine abbrechen, und darmit vielen Kranckheiten helffen, insonderheit aber mit einem Ey eines Apfels groß, welches die im Sommer über einander liegende Schlangen durch ihren Speichel und Schaum fertigen, ein Mann aber, wenn sie es mit ihrem Zischen empor blasen, mit einem Tuche, daß es die Erde nicht berühre, auffangen, und sporn-streichs davon bringen, solches aber sodenn, ob es schon in Gold eingefaßt wäre, stromaufwerts schwimmen sol. Ferner machen sie ein fünfeckichtes Zeichen, umb darmit die Gespenster zu vertreiben. Uberdiß lesen die Druyden bey Aufgehung des Hunds-Sterns zwischen Tag und Nacht, wenn weder Sonne noch Monde scheint, und wenn sie vorher das Erdreich mit Honig, welches auch die Römer ihren Botschafften zu den Feinden mit gaben, benetzet, und mit Stahle einen Kreiß darumb gemacht haben, das Eisen-Kraut mit der lincken Hand, heben es empor, trocknen Wurtzel, Stengel und Blätter iedes abgesondert am Schatten, salben sich darmit ein, und vermeynen alsdenn fähig zu seyn allerhand Verbündnüsse zu stifften, alle Kranckheiten zu heilen; weßwegen auch Jupiter darmit seine Zimmer ausfegen lassen, auch wo dasselbe herumb gesprengt wird, die Gäste lustig machen, mit Weine aber vermischt die Schlangen vertreiben sol.

9. Diß sind die Sitten der Druyden, von welchen schier unglaublich ist, in wie so weniger Zeit sie in Gallien so feste eingewurtzelt sind; entweder weil dieselben, welche aus dem Aberglauben ihren Vortheil zu suchen vermeynen, der Neuerung eines Glaubens alle Hand-Reichung thun, oder, weil die Gemüther, ja so gar die äusserlichen Sinnen, eines Volckes durch nichts leichter, als durch einen scheinbaren Gottes-Dienst, verrückt werden. Daher die verblendeten Hispanier denen Phöniciern mit sehenden Augen zugelassen, daß sie unter dem Schein eines dem Hercules gewiedmeten Tempels eine Festung gebauet; die Trojaner aber das Geräusche der geharnischten Griechen, welche in das der Pallas gewiedmete höltzerne Pferd gesteckt waren, nicht gehöret haben, als sie es über den Grauß ihrer eingebrochenen Mauern mühsam in die Stadt schlepten. Mit einem Worte, der scheinheilige Fürwand des Gottes-Dienstes ist die schönste Schmincke der Stirne, und das schädlichste Gifft der Seele. Ihren ersten Grund legten die Druyden sowohl in Gallien als Deutschland, allwo man doch für heiliger hielt, von Gott etwas gewisses zu glauben, als dessen Grund zu ergrübeln, auf die Freyheit dieser Völcker, welche nicht nur in zeitlichen, sondern auch in Gewissens-Sachen keinem weltlichen Zwange unterworffen seyn könte. Zumahl auch kein Erb-Fürst über seine Unterthanen, kein Herr über seinen Knecht sich dieser GOtt allein zustehenden Herrschafft anzumassen berechtigt wäre.

10. Hierwider warffen zwar einige weit-sehende

de ein: Kein Feld-Messer liesse ihm die Gründe seiner Kunst zweifelhafft machen; mit was für Fug dörffte sich denn ein Unterthan erkühnen, seines Königs Gottes-Dienst zu verwerffen? Die Natur pflantze gleichsam die Liebe des väterlichen Gottes-Dienstes ein; desselbten Unterscheid verursachte Zwytracht des Volckes, und Aufstand gegen die Obrigkeit. Ja, ein vom Aberglauben eingenommenes Gemüthe könte der Gottes-Furcht nicht hold seyn. Daher alle kluge Völcker, insonderheit die Römer, die Verehrung fremder Götter, oder auch nur der Alten auf eine neue Art sorgfältigst verhütet, nach der Niederlage bey Canna die abergläubischen Frauen aus den Tempeln getrieben, alle Bücher des Egyptischen und Jüdischen Gottes-Dienstes verbrennet hätten, wohl wissende, daß der Aberglaube niemahls rehig seyn könte; und die Veränderung des Gottes-Dienstes insgemein Aufruhr und die Verkehrung der Herrschafft nach sich ziehe; selbter aber schwerer als tieff-eingewurtzelte Hecken mit Schwerdt und Feuer auszurotten wäre, ja seine Hartnäckichkeit von dem verspritzten Blute nicht anders als der Anteische Riese von Berührung der Erde neue Kräffte bekäme. Es wäre GOtt ein einiges unveränderliches Wesen. Daher müsse aus zweyen widrigen Verehrungen ihm eine als irrig mißfallen. Die Gemeinschafft eines Gottes-Dienstes wäre der festeste Leim, der die Gemüther eines Reichs zusammen kleibete, und eine unzerbrechliche Kette, welche die Kräffte einer Herrschafft beysammen hielte; hingegen zerspaltete der Unterscheid nicht nur die Liebe der Landes-Leute, sondern des Vaterlandes und der Eltern: Sintemahl ein Gewissenhaffter mit dem keine vertrauliche Freundschafft machen kan, den er für einen Feind und Verächter seines Gottes hält. Weßwegen einig Staats-Kluge die Duldung vielerley Gottes-Dienstes für einen Fall-Strick derselben Fürsten gehalten hätten, welche

ihrem freyen Volcke durch erregte Tremmng den Kayzaum strenger Dienstbarkeit anlegen wollen.

11. Alleine es überwog alle diese Erinnerungen die widrige Meynung, daß der Glaube freyer seyn solte, als der Wille. Denn ein gezwungener Wille wäre wohl ein Wille; aber eine gezwungene Andacht nichts weniger als ein Gottes-Dienst, ja eine Gott verhaßete Heucheley, weil dieser sich so wenig, als Menschen, von gezwungenen Leuten verehret wissen wil. Auf welche Heuchler und Halb-Menschen sonder zweifel der Jüdische Gesetz-Geber Moses gezielet hätte, als er den Huren-Kindern und Verschnittenen, als derer Andacht aus keinem hertzlichen Triebe entspringet, und derer Gebet nichts männliches in sich hat, den Eintritt in das Heiligthum verboten. Denn ihr gleißnerischer Gottes-Dienst wäre schlimmer als Zenons gäntzliche Verachtung der Götter, und als die Bosheit des Spötters Diogenes; welcher Dianen einen Floch opfferte, weil er ein Gottes-Dienst seyn wolte, und doch keiner wäre, so wie die Affen und Meer-Katzen deßhalben so abscheulich und lächerlich aussähen, weil sie Menschen ähnlich schienen, und doch nichts menschliches an sich hätten. Daher brächten die, welche aus Furcht für dem Scharfrichter Weyrauch auch Altar streuten, GOtt an statt süssen Geruchs einen abscheulichen Gestanck. Ihre Frömmigkeit gleichte den Schwan-Federn, welche das schwartze Fleisch dieses Vogels versteckten, deßwegen ihn auch kein Volck iemahls seinen Göttern zu opfern gewürdigt hat. Pythagoras, den der Fluß Caucasus * seiner Weisheit halber gegrüsset haben sol, als er darüber gesetzt, hätte deßhalben die Wahrheit des Glaubens und die Reinigkeit des Gottes-Dienstes zu untersuchen, und darüber zu streiten freygelassen. Denn ein blinder Gehorsam wäre ein Werck unvernünfftiger Thiere; die in den tieffen Brunnen der Ungewißheit versenckte Wahrheit aber zu erforschen,

* Es ist sonsten ein Strom dieses Nahmens bekant, ausser daß Porphyrius bey Erzehlung dieser Geschichte ihn so nennet; vielleicht ist es ein Fehler der Abschreiber, indem ihn Aelianus Cosan, und Cyrillus Causum nennet. S. Stanleji Hist. Philosoph. P. VIII. c. 18.

und die Prüfungen der Meynungen, ein Thun der Menschen. Uberdiß hielten einige dafür, daß man zum Geheimnisse der Gottheit nicht durch einen Weg kommen könte; oder auch die unterschiedenen Meynungen endlich im Zwecke, wie die unterschiedenen Striche in dem Mittel eines Kreisses zusammen kämen. Es sey vernünfftiger, der Gewissens-Freyheit etwas durch die Finger sehen, und die Hitze etlicher Glieder verrauchen lassen, als durch allzustarcke Artzneyen alle schädliche Feuchtigkeiten des gantzen Leibes rege machen. Die Griechen und Römer schmückten mit Persischen und Serischen Teppichten ihre Tempel aus; die Deutschen räucherten mit dem Weyrauche der Araber auf ihren Opffer-Tischen sonder Vermehrung ihres gantz andern Gottes-Dienstes. Warumb solte man denn alle etwas anders glaubende Menschen aus unserm Lande und Heiligthümern verstossen? Insonderheit kützelte bey den Druyden der so hoch geschätzte Adel die Ohren der Fürsten, für welchen hingegen der Abbruch und die Umbkehrung ihrer Gewalt fürsichtig verhütet ward, mit scheinbarer Fürbildung, daß, wenn das Volck durch unterschiedene Glauben zerspaltet würde, hätte ihr Haupt gut machen, und ein Fürst die beste Gelegenheit den Meister zu spielen. Weßwegen die Egyptischen Könige die Geheimnüsse ihres Glaubens dem Volcke mit Fleiß verborgen, und iedem, was ihn gut deuchtete, zu glauben freygelassen hätten, wormit sie so viel weniger sich wider ihr Haupt vereinbaren könten. Endlich wüsten die Fürsten ihren Unterthanen nichts so schweres auf die Achsel zu bürden, welches sie nicht bey Freylassung ihres Gewissens geduldig ertragen würden. Die fürnehmste Ursache aber dieser Rath-Geber war das Absehen auf ihr eigenes Aufnehmen, welches die, so von ihres Fürsten Glücke rathschlagen, selten ausser Augen setzen. Denn, nachdem sie die Druyden von dem andächtigen Volcke mit dem Kerne ihrer fruchtbarsten Güter überschütten, sie als Ausleger des göttlichen Willens in den Rath-Stuben der Könige den Oberstz nehmen, den Pöfel selbte halb-göttlich verehren, und ihre Geschlechter auf die höchsten Staffeln der Ehren empor klimmen sahen, gaben die edelsten Gallier, und also hernach auch die Deutschen, insonderheit derer Vermögen entweder durch Unfälle, oder durch Zertheilung in viel Kinder vermindert ward, und zu Erhaltung des Geschlechtes nicht auskommentlich war, ihre geschicktesten Söhne anfangs in ihre Lehre, hernach in ihre Gemeinschafft, dessen drittes Gelübde ohnediß vermochte, nicht nur alle Kräffte, sondern so gar das Leben mit Hindansetzung eigenen Geblütes für das Aufnehmen der Druyden anzuwenden. Diese aufgehende Sonnen verdüsterten unnachbleiblich die vorigen Sternen. Daher, obwohl die Gallier über tausend Jahr eine andere Art Priester gehabt, und insonderheit die neun geistlichen Jungfrauen verehret hatten, welche auf dem denen Ossimischen Ufern gegen über liegenden Eylande Sena sich aufhielten, und, ihrer Einbildung nach, Wind und Meer an einer Schnur führten, ja sich wie der Proteus in allerhand Thiere verwandeln konten; verschwand für den Druyden anfangs ihr Ansehen, hernach fast ihr gantzes Wesen. Die alten Barden in Deutschland verlohren nach und nach fast allen Glantz ihres Priesterthums, und blieb ihnen fast nichts anders übrig, als daß sie die Thaten der alten und neuen Kriegs-Helden mit ihren nachdencklichen Reimen im Gedächtnüsse der Nach-Welt behielten; bey denen Schlachten mit ihren Gesängen, welche sie gegen die für den Mund gehaltenen Schilde kräfftig heraus stiessen, das Kriegs-Volck zur Tapferkeit anfrischten, oder auch darmit den künfftigen Ausschlag wahrsagten. Die denen Druyden verstattete Freyheit sperrte zugleich andern ausländischen Gottes-Diensten Thür und Thor auf; entweder daß selbte gantz neuerlich einschlichen, oder dem alten eine unanständige Auslegung machten.

12. Also ward der unter dem Theut oder Thuisto verehrte Schöpffer und Anfänger der Welt auf den Mercur gedeutet, und ihm zu Ehren die Abschlachtung der Menschen-Opfer eingeführt; ja von

von den Deutschen so gar in Hispanien gebracht; endlich dieser Teutates oder Mercur, wie bey den Syrern Astartes, bey den Arabern Dysares, für Deutschlands Schutz-Gott gehalten. Der aus der Erde geschaffene erste Mann ward mehr als ein Held und die Fürstin Aurinia mehr als menschlich, wiewohl beyde minder als ein Gott verehret. Die Gallier brachten zu den Deutschen die Anruffung ihres Hercules, dessen Bilder, für denen doch als einer den Göttern unanständigen Verkleinerung die Deutschen vorher eine Abscheu hatten, in der Hand mit einer Keule, auf der Achsel mit einer Löwen-Haut, die aus dem Munde gesteckte Zunge mit unzehlbaren güldenen Ketten gemahlet wurden. Von denen Phöniciern ward der Egyptischen Isis Gottes-Dienst durch die Schiffahrt zu den Friesen und Cimbern, und von dar zu den Schwaben und Windelichern bracht; welche gleichwohl ihr Bild anzunehmen Bedencken trugen, und nur zu ihrem Andencken entweder einen Tann-Zapfen und Korn-Aehre, dergleichen Kennzeichen in der Licatier Haupt-Stadt Damasia zu sehen sind, oder ein leichtes Renn-Schiff auf einen Fichten-Baum setzten; entweder, weil auch die Egyptier die Isis auf einem Schiffe fahrende abbilden, auch ihr Sichel-Monde einen Nachen abbildet, oder zum Gedächtnüsse der in Deutschland geschehenen Uberfahrt. Dahero auch die Deutschen des Mondens Schein in allem Fürnehmen genau beobachten; und wie für zeiten Agamemnon für dem Voll-Monde seine Iphigenia nicht verehelichen wolte, nur zu selbiger Zeit zu heyrathen; und wie die Lacedämonier nicht für dem Voll-also die Deutschen nicht für dem Neu-Monden Schlachten zu liefern für rathsam halten.

13. Bald darauf nisteté auch die Verehrung des Kriegs-Gottes unter dem Nahmen Hesus, wie nichts minder eines andern Hercules ein; und ward dem ersten von den Hermunduren an der Sale ein Tempel, dem andern von den Cheruscern ein Wald an der Weser gewiedmet. Wiewohl die Deutschen alles diß, was die Griechen und andere Völcker vom Hercules rühmen, auf ihren Alemgan den Väter und Uhrheber der Bojen, welcher nicht nur in seinem Schilde, sondern auch an der Hand stets einen lebendigen Löwen führte, deuteten; und daher rühmten, daß Hercules bey ihnen nicht nur gewesen, sondern auch entsprossen wäre. Ja, dieser Kriegs-Gott ward endlich bey den Tencterern und Sveonen der oberste aller Götter, also daß, da er anfangs nur mit Hund und Wölffen, oder mit der vom ihren Feinden eroberten Beute verzöhnt ward, sie ihm hernach die gefangenen Menschen schlachteten. Uberdiß erschossen sie die ertapten Diebe und Mörder mit Pfeilen, hingen selbte in ihren Heynen an die Bäume, oder flochten aus Wieren grosse Riesen, steckten die Glieder zerfleischter Menschen oder wilder Thiere darein, und verbrennten sie als heilige Opfer. In Mangel der Missethäter aber musten auch die Unschuldigen losen, und nach Art der Phönicier und und Locrenser eine gewisse Zahl Jungfrauen oder Knaben zur Schlacht-Banck liefern. Die Noricher erkieseten die Sonne unter dem Nahmen des Belen oder Belatucad; die Celten unter dem Tharamis den Jupiter zu ihrem Schutz-Gotte. Die zwischen der Elbe und Oder an der Ost-See gelegenen Angeln, Variner, Eudosen, Schwardoner und Nuthoner lernten die Erde unter dem Nahmen der Göttin Ertha anbeten, welche den Menschen ihren Unterhalt verschaffe, und wie die Ceres ein Volck nach dem andern heimsuche. Dieser Göttin ward auf dem Rügischen Eylande ein Wald und prächtiges Heiligthum gewiedmet. In demselben stehet ein güldener mit einem grünen Teppichte bedeckter Wagen, auf welchem sie mit zwehen weissen Kühen zu gewisser Zeit unsichtbar herumb geführt, von keinem Menschen aber alsdenn einiges Gewehr, bis diese Friedens-Göttin sich mit Anschauung der Menschen genung gesättigt hat, und wieder in Tempel bracht ist, niemahls aber der Wagen von iemanden anders, als dem Priester angerühret wird. Ja, die Knechte, wel-

che denen Priestern bey dieser Umfahrt Hand-Reichung gethan, werden von dem darbey liegenden See, welcher weder Fischer-Netze noch Schiffe leidet, und in dem der Wagen und der Teppicht iedesmahl gewaschen wird, ja sich selbst die Göttin darinnen baden sol, verschlungen. Weßwegen dieser gantze Wald von niemanden ohne innerliches Schrecken angesehen, und in einer heiligen Unwissenheit angebetet wird, dessen Geheimnisse nur die, welche bald umbkommen sollen, zu Gesichte kriegen. Die umb den Weichsel-Fluß gelegenen Gothonen und Estier haben von denen frembden Handels-Leuten, die wegen des an selbigem Meer-Strande befindlichen Agt-Steins häuffig dahin reisen, die Mutter der Götter anruffen lernen; welcher Stärcke sie entweder durch das Bild eines wilden Schweines abbilden, als welche ihre Liebhaber auch mitten unter den Feinden wider die schärffsten Waffen beschirmen sol, oder auch auf das den Adonis tödtende Thiere zielen. Uberdiß ist bey denen Deutschen auch unter dem Nahmen des Vulcan der Sonnen und des Monden Gottes-Dienst eingeschlichen; welchen sie bey ereignenden Finster-nüssen mit vielem Ertz-Gethöne zu hülffe kommen. Nicht ferne von der Elbe bey einem Saltz-Brunnen bildet ein Mann, welcher dorwerts mit beyden Händen ein feuriges Rad hält, die Sonne; in der Marions-Stadt an dem Wasser Leyn, * bey gleichmässigem Saltz-Brunnen, ein Mann mit langen Ohren, der in den Händen einen goldenen Monden hält; und bey denen Wenden und Rhugiern, wo der Oder-Strom sich mit dem Meere vermählet, der Götze mit drey Aeuglen und einem halben Monden, dieses Nacht-Gestirne ab.

14. Der Griechen und Römer übrige Götter sind in Deutschland zwar vom Nahmen nicht bekannt; doch scheinet dem Saturn nicht ungleich zu seyn das Bild eines alten Greisen auf dem Schlosse Hartzburg beym Melibokischen Gebürge; welcher auf einem Perßken in einem weissen Kittel barfüssig stehet, mit einer leinwandenen Binde umbgürtet ist, in einer Hand ein Rad, in der andern ein Gefässe voll Rosen, Aepffel und anderer Früchte hält. Welch Sinnen-Bild auf die Zeit leicht auszudeuten ist. Auf den Jupiter kan unschwer auch gezogen werden der an der Elbe oberhalb der Stadt von dem Könige Gambriv aufgerichtete und auf einem Stul gesetzte Abgott, der in der rechten Hand ein Schwerdt, in der lincken Hand einen Königs-Stab führet, dem auf der rechten Hand aus dem Munde ein Donner-Keil, auf der lincken Bliz und Flamme fähret, auf dessen Haupte ein Adler sitzet, die Füsse aber einen Drachen zertreten. In der Stadt Mesovium ist zwar ein mit einem Myrten-Krantze gekräntztes Weib, welche auf der Brust eine brennende Fackel, in der rechten Hand die Welt-Kugel, in der lincken drey güldene Aepfel hält; und also die natürliche Venus, welcher noch darzu drey Holdinnen Aepfel hinreichen, zu sehen; aber es ist diß nur eine Ehren-Säule der holdseligen Vandala, der Uhrheberin aller Amazonen. Die zwischen der Weichsel, Warte und dem Asciburgischen Gebürge wohnenden Lygier und Naharvaler haben von denen Colchiern und Amazonen den Gottes-Dienst des Castors und Pollux erlernet; welchen sie alle Jahre zwey Elend-Thiere opfern, iedoch selbten keine Bilder aufrichten. Die Sitones, Sviones und Fennen an der Rubaischen äussersten Nord-Spitze beten die Sonne an, schlachten ihr und andern Abgöttern jährlich, wenn der Tag beginnet zuzunehmen, neun und neunzig Menschen, mit so viel Hunden und Hähnen; sie betheuern darbey, daß sie daselbst das Geräusche der für ihrem Wagen schäumenden Pferde des Morgens eigendlich hören, ja auch ihr strahlendes Haupt genau erkennen können.

15. Rhemetalzes konte sich allhier des Lachens nicht enthalten, und fing an: Es lohnte für die Mühe diesen Weg dahin zu thun, wenn wir anders versichert wären, daß wir nicht stumpfere Augen,

* Diß ist Lüneburg, welches beym Ptolemæo Marionis heissen soll. Siehe Schedii Syngr. IV. c. 3.

gen, als diese Nord-Völcker hätten. Fürst Abgandester antwortete: Er besorgte sich gleichfalls diese Reise umbsonst zu thun; und hielte dieses eben für eine tumme Einbildung des Aberglaubens, welches die schlimste Kranckheit des Gemüthes wäre, welche dem Menschen alle Sinnen verrücke, und ihn auf einmahl so widerwärtige als unmögliche Dinge beredete. Denn da eine blosse Furcht offt etliche Sträuche für gantze Kriegs-Heere, einen Schatten für Gespenster ansiehet; ja die Gallier wohl ehe ihnen in der Schlacht eingebildet haben, daß aus den Augen der Römer Feuer-Strahlen führen; da die Einwohner der Atlantischen Insel die zu Pferde sitzende Friesen für Centauren gehalten; da ein Milz-Süchtiger a) ihm aus Einbildung, daß er eine gantze Stadt ersäuffen würde, das Wasser nicht lassen wollen, bis man ihn die Gefahr eines grossen Brandes überredet; da Thrasyllus aus Einbildung, es wären alle zu Athen an- und ablauffende Schiffe sein Eigenthum, selbte täglich bewillkommet und gesegnet; ein ander Argiver in dem leeren Schau-Platze die schönsten Spiele zu schauen sich bedüncken ließ; da ein Traum einem die seltsamsten Ungeheuer für zumahlen, ja die Mond-Süchtigen zu Uberkletterung der höchsten Thürme anzureitzen mächtig ist: Was ist es Wunder, daß, wenn der Aberglauben die Vernunfft einschläffert, wenn die Augen des Leibes und des Gemüthes verblendet sind, der nicht einst in die Sonne, zu geschweigen in das unermeßliche Licht der Gottheit, zu sehen vermögende Mensch ihm mehrmahls was lächerliches träumen läst? Ich wil zwar meinen Landes-Leuten nicht das Wort reden; aber ich halte den Griechen Anaxagoras für blinder, da er die Sonne für einen Stein angesehen; wie nichts minder die Scythen, welchen kein Mensch ausreden wird, daß sie Sonn und Monde auf Pferden reiten, die andern Sternen aber an güldenen Ketten hencken sehen; die aber für thörichter, welche ihnen grausame oder unbuns unbekümmerte Götter einbilden, als welche ihre Aehnligkeit in Wachs, Ertz, Bein und Marmel ausdrücken wollen. Athamas und Agave, welche gemeynet, ihre Kinder wären Hirsche und Löwen, sind mehr Entschuldigens werth, als des grossen Alexanders und Scipions Mütter, welche sich von Schlangen geschwängert zu seyn hielten; als Midas, welcher aus Aberglauben durch Ochsen-Blut, und der Milesische König Aristodemus, der wegen eines an seinem Hause gewachsenen Krautes durchs Schwerdt sich hinrichtete. Und ich weiß nicht, was ich vom Nicias und seinem gantzen Heere urtheilen sol; welches in währender Schlacht bey sich ereignenden Monden-Finsternüsse Degen und Hände sincken, und sich ohne Gegenwehr niedermachen ließ? Hingegen trugen die Einwohner der Atlantischen Insel b) unsern fast erhungerten Friesen reichliche Lebens-Mittel zu, als diese, die bevorstehende Monden-Finsternüß vorsehende, jenen den Untergang dräuten, und durch Verfinsterung dieses Gestirnes hierzu den Anfang machen wolten.

16. Aber ich muß, sagte Malovend, nun wieder zu unsers Vaterlandes Gottes-Dienste kehren; welcher zwar durch der abergläubischen Nachbarn Träume sehr verfälscht, iedoch dergestalt nicht vertilgt ward, daß aus den Schlacken nicht das eingebohrne Gold herfür leuchtete. Sintemahl die Deutschen, ausser den Estiern und Hieren, die denen Schlangen Eyer und Hüner opferten, und sie zu beleidigen für Todt-Sünde hielten, kein Geschöpfe niemahls für GOtt den Schöpfer angenommen. Denn der Druyden Einweihung der Bäume, des streitbaren Bojus Andacht bey zweyen Eichen an der Donau machte solche so wenig zu Göttern, als die Gothen ihre Berge, wenn sie auf ihnen, wie die Syrier auf ihrem Berge Karmel, ihrer Andacht abwarteten: Sintemahl diese sowohl, als fast alle andere Völcker, hierdurch nur die Höhe ihrer angebetenen Gottheit andeuten

a) Diß soll ein Edelmann aus Siena gewesen seyn, wie Happelius Relat. Curios. T. I. p. 542. aus M. A. du Laurens mit mehrern erzehlet. Aus Jan Jost Nosh. Hybern. aber führet er dergleichen Geschichte noch weitläuftiger an Relat. Curios. III. Theil p. 17.

b) America * Siehe was wir p. 727. bereits bemercket.

wollen. Des Tuisco, des Hercules, der Aurinia Verehrung stehet noch in den Schrancken eines danckbaren Andenckens, und in einer heiligen Anweisung ihrem rühmlichen Beyspiele zu folgen. Die Anbetung geschiehet allein einer einigen, ewigen und unsichtbaren Gottheit; obschon die Art der Anbetung und der Opfer unterschieden ist. Unter diesen ist nunmehr die Weise der Druyden die gemeinste; und hat ihr Glantz von etlichen hundert Jahren her allen andern verdüstert, und selbte in die steilesten Gebürge, oder in die finstersten Hölen und Kohl-Hütten eingesperret. Hierzu ist ihnen nicht wenig behülflich eine Wahrsagung, welche der erste in Deutschland kommende Druys Serapio noch ehe, als Rom vom Brennus eingeäschert worden, im Herzinischen Walde in einem Felsen eingegraben, so annoch in folgenden Reimen nicht ferne von der Elbe zu lesen ist:

Zwar das Verhängnüß hat ins Buch aus Diamant
Geschrieben, daß für Rom der heisse Mittag schwitzen;
Daß Löw und Drache nicht sol Africa beschützen;
Daß Ost die Palmen ihm muß liefern in die Hand.
Die Elefanten soln in Siegs-Karn seyn gespannt,
Auch wird gantz West erstarrn für seiner Schwerdter Blitze;
Doch auf den kalten Nord wird sichs umbsonst erhitzen,
Und Deutschland leisten ihm behertzten Widerstand.

Ja, selbst die Tiber wird die Donau und den Rhein
Anbeten; Rom und Welt den Deutschen dienstbar seyn.
Diß und nichts anders kan mit Fug der Himmel schicken,
Als daß für Riesen nur ein Zwerg die Segel streicht;
Daß eine Wölfin zwey gestirnten Bären weicht;
Roms sieben Berge sich für sieben Sternen bücken.

Weil nun die Menschen diß, was sie selbst wüntschen, oder ihnen einbilden, leicht glauben; überdiß nach und nach ein und anders von den Römern eintraff, ward es gleichsam für eine Missethat gehalten, an der Druyden Meynung zu zweifeln. Die Fürsten liessen selbst ihre jüngsten Söhne, umb den ältesten ihre Länder unzertheilet zu lassen, Druyden werden; ja die Cimbern wehlten ihrer zwey, nehmlich den Sciold und Hiarn, zu ihren Königen, in Meynung, daß, weil eines Fürsten herrlichstes Vorrecht für niedrigern Leuten darinnen bestehet, daß er mehr, als alle andere Gutes stifften kan, es würden diese kluge und heilige Leute dem gemeinen Wesen am nützlichsten fürstehen.

17. Rhemetalzes brach ein: Eure Cimbern scheinen desselbten Welt-Weisen * Meynung gewesen zu seyn, daß dasselbe Reich nur glückselig zu achten wäre, darinnen die Welt-Weisen herrschten. Alleine diese Hoffnung hat nicht selten Schiff-Bruch gelitten, und haben offt die gelehrtesten Fürsten die einfältigsten Fehler begangen; oder das Glücke mühet sich zum minsten ehe diesen, als andern, welche nicht ihre Vernunfft, sondern alleine sie zu ihrer Leiterin erkiesen, ein Bein unterzuschlagen. Unter den Griechischen Helden für Troja wäre keiner gelehrter, aber auch niemand unglücklicher, als Palamedes gewest. Er war wohl geschickt vier neue Buchstaben zu erfinden; aber nicht, sich aus der ihm vom Ulysses fälschlich angetichteten Verrätherey zu wickeln. Etliche andere haben sich durch Betrachtung der Gestirne im Himmel so verstiegen, daß sie die Erde aus dem Gesichte, und den Wohlstand in ihrem Reiche verlohren. ** Griechenland hat keine grimmigere Wütteriche gehabt, als die, welche aus den sieben Welt-Weisen geherrscht haben. Athen und Sparta hat allemahl geblutet oder geseuffzet, wenn einer mit dem Mantel des Pythagoras oder des Plato auf dem Stule gesessen. Daher Diocles, der schlauste Hertzog der Sicambern, seinen Sohn mehr nicht als diesen Griechischen Spruch: Der Fürsten Wille ist ihr Recht, lernen ließ, und dem Priester Theocalus, dem sein Groß-Vater fast die Helffte seiner Gewalt eingeräumet hatte, seine Macht gäntzlich beschnitt. König Antiochus und Lysimachus wolten die Weisen nicht einst zu Bürgern

* Ich weiß nicht, warum er nicht genennet wird. Es ist Bekannter massen der Plato, dessen Aussprüche nicht alle göttlich gewesen.

** Ich zweifle nicht, der Verfasser habe hier sein Absehen auf Alphonsum X. König in Castilien gehabt, dem die Gelehrten, wegen seiner Gelehrsamkeit und der ihnen erzeigten Wohlthaten, den Nahmen des Weisen beygeleget, die Staats-Verständigen aber aus der Liste der klugen Regenten billig ausgestrichen haben.

Digitized by Google

gern haben, jagten sie aus ihrem Reiche, und hiessen die freyen Künste ein Gifft des gemeinen Wesens. Und die Scythen * über dem Ryphеischen Gebürge können noch nicht gestattet, daß ihre Unterthanen mehr, als ihre unwissende Herrscher verstehen sollen. Ob ich nun zwar das letzte nicht billiche, und wohl weiß, daß die Weisheit an ihr selbst nichts böses hat, ja ohne ihre Hülffe schwerlich ein Reich bestehen kan; weil die Unwissenheit nicht nur ein Mangel des Guten, sondern wesentlich etwas böses, und ein unverständiger Fürst ein lahmer Ober-Herr ist, für welchem der wahrsagende Apollo die Stadt Sparta so sehr gewarniget hat; überdiß die glücklichen Fürsten Pericles, Alcibiades, Epaminondas, Numa, Philip in Macedonien, und Kayser Julius nicht geringere Welt-Weisen als Helden gewesen: So bin ich doch über beständigen Meynung, daß die, welche von Künsten und Wissenschafft gleichsam ein Hand-Werck machen, oder schon ihr Leben gleichsam der nachdenckenden Welt-Weisheit gewiedmet haben, sich zur Herrschafft nicht schicken; sintemahl sie daraus eine solche Süssigkeit schmecken, welche ihnen die Sorgen für das gemeine Heil zu Wermut und Galle macht. Daher Prometheus, Empedocles und Heraclitus ihre Fürsten-Hüte eigen-beweglich abgenommen, umb in einer Einsamkeit der Welt-Weisheit unverhindert abzuwarten.

18. Zeno antwortete: Diese wohl-gegründete Meynung des Fürsten Rhemetalzes hielte nichts mehres, als eine Verdammung des Mißbrauchs, nicht aber der Welt-Weisheit selbst in sich; von welcher König Phraortes recht fürstlich geurtheilet hätte: Es wäre nichts königlicher als die Weisheit, ja ihre Besitzer wären noch etwas mehr als Könige. Allein es stünde nicht die Weisheit, sondern andere wichtige Ursachen den Geistlichen am wege, warumb man selbten die Ober-Herrschafft einzuräumen billich anstehen solte. Denn, weil sie eines strengen Lebens vorher gewohnt, wolten sie aller Untergebener Sitten und Leben nach ihrem Meß-Stabe richten; und daher verfielen sie in eine gefährliche Schärffe der Herrschafft. Sie legten mit ihrem ersten Stande niemahls die Liebe gegen denselben ab; und deßhalben enträumten sie nicht nur der Geistligkeit allzuviel, sondern vergrösserten auch noch ihre Freyheiten und Güter, welche doch beyde in einem Reiche ihr Mittel-Maß haben solten, wormit weder die Bürgerschafft Schatzung zu geben, der Adel im Kriege zu dienen geschwächt, noch auch das Ansehen und die Gewalt des Königes durch sie verdüstert werde, wie in Comagene sich durch die übermässige Gewalt selbigen Priesters ereignet hat. Abgandester versetzte: Es haben diß die Cimbern nach ihrer Wahl, aber zu langsam, erfahren; ja auch uns übrigen Deutschen sind die Druyden, wo sie gleich nie den Fürsten-Hut aufgesetzt, zu kopffe gewachsen.

19. Malovend fuhr fort: Ich weiß nicht, ob sie mehr sich zu erhöhen, oder wir uns mehr unter ihre Fuß-Sohlen zu kriechen bemühet gewest. Daher wir nicht sowohl sie, als uns selbst, zu schelten Ursache haben: Sintemahl der Mensch von Natur mehr zur Herrschafft, als Dienstbarkeit geneigt, und es fast mehr als menschlich ist, bey übermässigem Glücke lange Zeit die erste Gemüths-Mässigung behalten. Es gehöret ein grosses Hertze darzu, welches das Gold und das Eisen beyderley Glücks-Fälle verdäuen sol. Denn das Hertze ist gegen das Glücke, was der Magen gegen die Speisen. Es sey nun aber schuld daran, wer da wolle; so verwandelte sich der Druyden erste Bescheidenheit in Herrsch-Sucht, ihre Genügligkeit in Wollust, ihre anfängliche Andacht in Schein-Heiligkeit, welche auf der Welt jener den Preiß abrennt, und nicht ohne Wunder-Wercke Himmel und Hölle mit einander verschwistert, ja die Laster für Tugenden anwehret. Unter dem Schein heilsamer Warnigungen ** versteckten sie ihre Rache;

* Wo ich nicht irre, hat der Verfasser auf die Russen gezieler, mit denen es sich aber bekannter massen gewaltig geändert hat.

** Denunciationes Evangelicæ. Siehe des Herrn Geh. Raths Thomasius sel. Dissertation von dieser Materie.

Rache; unter dem Vorwand des Glimpfes ſahen ſie allen Laſtern durch die Finger; mit dem Mantel des gemeinen Heiles verhülleten ſie ihren Ehrgeitz; die Gerechtigkeit muſte ihren Geitz, ein gerechter Amts-Eyfer ihren Neid, die erbauende Unterredung ihre Geilheit verdecken. Ihre Entäuſſerung alles Eigenthums diente ihnen zur Herrſchafft über aller, ja der Könige Güter; und welche keine Hütte haben wolten, wohnten nunmehr in eitel fürſtlichen Schlöſſern. Es war letzlich ihren Uhrthebern an ihnen nichts als das Kleid ähnlich. Dieſe Veränderung gebahr bey vielen tugendhafften einen heimlichen Unwillen; aber, weil ſich niemand dieſen böſen Sitten des Vaterlandes zu begegnen gewachſen ſahe, muſten ſie nur mit andern Laſtern ihre Schwachheit beſeufftzen.

20. Endlich kriegten die Druyden durch diß, welches alle unüberwindliche Mächten zu bodem wirfft, nehmlich durch eigene Zwytracht, einen gewaltigen Stoß. Denn zur Zeit des groſſen Feldherrn Marcomirs a) thät ſich Divitiak, b) einer der tieff-ſinnigen Druyden, herfür; welcher in dem Semaniſchen Walde zwiſchen der Elbe und der Weſer gebohren war, aber in Britannien, Egypten und bey den Juden ihm eine groſſe Weisheit zu wege gebracht hatte. Deſſen Frömmigkeit nahm zuerſt der Druyden Laſter und Mißbräuche, hernach ſeine Scharffſinnigkeit ihre Irthümer wahr. Daher fing er an jene mit einem herbhafften Eyfer zu ſchelten, dieſe mit ſonderbarer Klugheit zu widerlegen. Er ſtraffte den Wucher der Prieſter, verdammete ihre übermäſſige Gewalt in weltlichen Dingen; eröffnete die für dem gemeinen Volcke verſteckten Geheimniſſe des Glaubens, verfluchte die Bergötterung der Menſchen, zohe die Gründe der Wahrheit dem Sagen der Druyden und dem Anſehen ihres Hauptes für; gründete den Wohlſtand der unſterblichen Seelen auf die einige Erbarmnüß des ewigen Schöpfers; verwarff alle abergläubiſche Zeichen und Tage-Wehlungen; widerlegte die Wanderung der Seelen aus einem Leibe in den andern, und brachte mit einem Worte den alten Gottes-Dienſt der Deutſchen wider aus Licht. Ob nun wohl die hitzigen Druyden ihm mit Feuer und Schwerdt dräueten, die vernünfftigen ihn erinnerten: Er möchte die Lehre der Druyden nicht gar verwerfen, ſondern die Spreu von dem Weitzen abſondern; ſo fuhr er doch mit einem rechten Helden-Muthe fort, brachte die auf dem Melibokiſchen Gebürge wohnenden Druyden ſelbſt, ja auch die Fürſten der Hermunduren, Allemänner und Catten auf ſeine Seite.

21. Allem Anſehen nach wäre es umb die Druyden damahls gar geſchehen geweſt; ſonderlich, weil Divitiak ſeine Nachfolger zur alten Armut anwieſe, und ſich der weltlichen Herrſchafft anzumaſſen verbot, alſo die Fürſten nicht nur ihre erſte Gewalt, ſondern auch die unter dem Scheine der Andacht ihnen entzogene Güter zurück bekamen. Alleine dieſer ſcheinbare Anfang kriegte einen gewaltigen Stoß durch den tieff-ſinnigen Eubages; c) welcher zwar in den meiſten Sachen dem Divitiak wider die Druyden beypflichtete; aber alle Geheimniſſe nach dem allzuſchwachen Meß-Stabe der Vernunfft ausecken, alle Zufälle denen natürlichen Urſachen zueignen, dem Menſchen den freyen Willen entziehen, und ſelbten der Nothwendigkeit des einflüſſenden Geſtirnes unterwerfen wolte. Alſo ſpalteten ſich die, welche dem Divitiak und Eubages anhingen, gleicher geſtalt, und nahmen jene den Nahmen der alten Barden an; dieſe aber nennten ſich alle Eubagen, oder auch Vaties. Jedes Theil erlangte gleichwohl von vielen mächtigen Fürſten in Deutſchland, Gallien und Britannien eine Beypflichtung, alſo daß es faſt allenthalben zu bürgerlichen Kriegen ausſchlug, und viel tauſend Seelen unter dem Scheine der Andacht der blut-begierigen Rache aufgeopfert wurden. Denn ſo offt als der Ancker des Gottes-Dien-

a) Kayſer Carl der V.

b) D. Martin Luther.

c) Johannes Calvinus.

Dienſtes bewegt wird, ſo offt erſchüttert ſich das gantze Schiff eines Reiches; weil mit dem Glauben insgemein die Art und das Gemüthe eines Volckes verändert wird. Der kluge und gütige Marcomir pflichtete im Hertzen ſelbſt Divitiaks Meynungen bey, ungeachtet er aus Staats-Klugheit ſolches nicht öffentlich mercken laſſen dorffte. Gleichwohl aber hielt er ihm wider die Gewalt der Drudden Schutz, * brachte es auch zu einem Frieden. Aber, weil die einheimiſchen Zwyptrachten ſelten von grund aus geheilet werden, brachen dieſe Wunden nach ſeinem Tode bey den Celten in Gallien wieder grauſamer auf; indem ſein Sohn Hippon den Drudden aufs allereyfrigſte beypflichtete, und nicht nur viel tauſend dem Divitiak, beypflichtende Barden hinrichten, ja auch den Druys, in deſſen Armen Marcomir geſtorben war, a) aus Verdacht gleichmäſſigen Glaubens verbrennen ließ; zu geſchweigen, daß etliche Drudden ihn verhetzten, er ſolte ſeines Vaters eigene Gebeine ausſcharren, und in Aſche verwandeln laſſen.

22. Nichts minder verfolgten die Druyden in Gallien die Eubagen als Todt-Feinde; wordurch den Römern, ſich täglich daſelbſt zu vergröſſern, Thür und Thor aufgeſperret ward. Inſonderheit wurden die an dem Fluſſe Alduaria liegenden Heduer, b) bey denen Divitiak, und hernach Eubages ſich lange aufgehalten, und ihren Gottes-Dienſt eingeführt hatten, auf der ſudweſten Seite von den Arvernern, gegen Nord-Oſt von denen an dem Fluſſe Alduaria gelegenen Sequanern dergeſtalt beängſtiget, daß ſie ſich unter der Römer Schutz begeben muſten. Worzu ihnen denn die Vorſchrifft des weiſen Divitiak an den groſſen Redner, hernach Bürger-Meiſter, Cicero, mit welchem er in Gallien vertrauliche Freundſchafft gemacht hatte, ſehr behülflich war; wordurch denn die von ihren Feinden in die Enge weniger Feſtungen getriebene, und aller Kriegs-Macht und Aecker beraubte Heduer, welche der Allemänner König Arioviſt gezwungen hatte, ihm Geiſſeln und jährliche Schatzung zu geben, durch die Tapfferkeit ihres Fürſten Pferderichs und den Beyſtand der Römer wieder Luſt ſchöpften, ihre vorige Unterthanen und Lehns-Leute die Segeſianer zwiſchen dem Rhodan und Arar, die Ambarren zwiſchen der Arar und Ligeris, und die Brannovier wieder unter ſich brachten; ja, weil ſie hingegen den Römern in den Alpen gegen ihre Feinde treulich beyſtanden, ihre Brüder und Bunds-Genoſſen zu werden verdienten.

23. Noch ärger ging es denen Eubagen c) im Aquitaniſchen Gallien. Die Fürſtin der Aquitanier Irmingardis d) maſſete ſich daſelbſt unter ihren dreyen nach einander herrſchenden Söhnen, e) welche nichts minder ihres Unglücks, als ihrer Uppigkeit halber beruffen ſind, der Herrſchafft an; und ihre Herrſch-Sucht machte ſie nichts minder, als ihrer Kinder Unfähigkeit auch nach ihrer Mündigkeit zu ihrer Vormündin. Anfangs zwar ſchlug ſie ſich bald zu ihren Druyden, bald zu den Barden und Eubagen; und ließ bald dieſer bald jener Wind in die Segel ihrer Ehr-Sucht wehen: Endlich aber machte die Staats-Sucht, daß ſie mit den Druyden ein Sinn und

Anderer Theil.

* Zu Worms kraft des gegebenen kayſerlichen Wortes, ohngeachtet andereiha zu deſſen Brechung verleiten wolten.

a) Conſtantinus Pontius, Kayſer Carl des V. Beicht-Vater, ſo auf Befehl Philipp des II. Königs in Spanien verbrannt worden. * Dieß iſt groſſen theils irrig, ohngeachtet viele treffliche Geſchichtſchreiber unſerm Verfaſſer und ſeinem Anmerker darinne vorgegangen. Der Mann heiſſet nicht Pontius, ſondern Fontius, oder Fontanus de Fuente. Er iſt auch nicht kayſerlicher Beicht-Vater geweſen, hat aber verſchiedentlich vor Carl dem V. geprediget. Carl des V. letzter Beicht-Vater hat Franciſcus Villalon geheiſſen. Fontius iſt noch bey Leb-Zeiten des Kayſers in die Inquiſition gebracht worden: Und alſo iſt er nachdem, nicht deßhalber, daß er den Kayſer Carl auf ſeinem Tod-Bette zu irrigen Lehren verleitet, ſondern aus andern Urſachen, wiewohl todt, verbrannt worden. Siehe Bayle Diction. v. Ponce.

b) Sind alte Geſchichte, die Lutherum und Calvinum nichts angehen.

c) Hier gehen die neuen Geſchichte wieder an.

d) Catherine de Medices, Henrichs des II. Königs in Franckreich Wittwe.

e) Franciſcus II. Carl IX. Henrich III. Könige in Franckreich.

Digitized by Google

ein Hertze ward; daher sie alle Klugheit, alle Laster, ja auch die Zauberey selbst zum Verderben der Barden und Eubagen zu hülffe nahm. Sie reiſete mit dreyhundert der schönſten Weiber stets das Land durch; welcher einiges Absehen und Meister-Stücke war, den Adel, wie die Spinnen die Fliegen, in ihr Gewebe der Wollust, und dardurch zu Verleugnung des Diviticiakischen Gottes-Dienstes, zu bringen. Ja, dieser geschöpfte Haß verleitete sie so weit, daß sie mit ihrem vorigen Todt-Feinde Hevinserich, a) einem Fürsten Mediomatriker, sich aufs verträulichſte verknüpfte; ungeachtet dieſer sowohl, als sein ermordeter Vater, b) das Aquitanische Reich ihm zuzuschantzen bemüht war. Mit diesem machten sie in einem Zimmer, darinnen Hevinserich aber hernach aus gerechter Rache wieder ermordet ward, * einen festen Schluß, alle Barden und Eubagen c) mit Gifte, Feuer und Schwerdt zu vertilgen. Umb diß so viel glücklicher zu vollziehen, machten sie mit den Barden und Eubagen Frieden, verlobten dem Fürsten der Bigerrionen Rubonor, d) ihrem Haupte in Gallien, der Irmingardis Tochter; e) und schlachteten sieben Tage lang viel tausend sich zum fürstlichen Beylager eingefundene Gallier ab. Ja, die säugenden oder im Mutter-Leibe noch athmenden Kinder wurden nicht verschonet, sondern ehe ermordet, als gebohren. Hevinserich führte die Meuchelmörder selbſt eyfrig an; und war unter seinen Getreuen einer, f) der sich in einer Nacht vier hundert Eubagische Gallier zerfleischt zu haben rühmte. Die wilde Irmingardis stach selbſt einigen, die in ihrem Schlosse schlieffen, mit den Fingern die Augen aus; und weidete die Augen an den nackten Leichen der Ermordeten, die sie hauffen-weise für ihr Burg-Thor hacken ließ. Unter andern ließ sie das abgeschlagene Haupt des tapfern Kriegs-Helden Cigolin g) einbalsamen, und schickte es dem obersten Druys h) in Britannien, zu einer vermeynten Versicherung, daß mit diesem Kopfe den Eubagen alle Spann-Adern zerschnitten wären. Irmingardis weltzte die Schuld dieſer von der gantzen Welt, ja vielen Druyden selbſt, verdammeten Verrätherey zwar auf den Hevinserich, umb selbten schwartz zu machen, sich aber weiß zu brennen. Sie dräuete an dem Uhrheber dieses Blut-Bades den Entseelten ein Rach-Opfer zu liefern, und die verbitterten Eubagen zu besänfftigen. Aber sie trauten nicht mehr, auf diese Fall-Brücke zu treten, ergriffen zu ihrer Beschirmung die Waffen, und machten sich bey nahe in gantz Aquitanien zum meister; brachten auch nach der Irmingardis und ihrer Söhne Tode den Bigerrionischen Fürsten zur Herrschafft. Nachdem aber dieſer sich endlich selbſt zu den Druyden schlug, nahm der Barden und Eubagen Macht von Tag zu Tag ab, bis sie endlich nach vielen Verfolgungen und Blut-Stürtzungen in die Haupt-Stadt der Agesinaten i) verschlossen, daselbſt mit Hülffe der Veneter die Einfahrt im Meer zwischen den Cylanden Vilar und Antros durch eingesenckte Schiffe verstopfft, also ihnen der Hibernier k) Hülffe abgeschnitten, und sie also durch unmenschlichen Hunger zur Ubergabe gezwungen wurden.

24. Die Druyden schafften ihren Gottes-Dienſt mit grosser Schärffe ab; l) da sie doch den Greuel

a) Henrich, Hertzog von Guise.
b) Franciscus, Hertzog von Guise. * Der von Poltrot von Orleans ermordet ward.
* Unser Verfaſſer scheinet hier geirret zu haben, man wolte denn sagen, daß er in einem Nahmen zwey Personen mit willen verknüpfet habe. In dem Gemache, darinnen die Blut-Hochzeit zu Paris beſchlossen worden, soll Henrich der III. König von Franckreich sein blutig Ende gefunden haben, dagegen Henrich Hertzog von Guise vorher zu Blois auf dem Reichs-Tage auf jenes Geheiß ermordet worden.

c) Lutheraner und Calviniſten.
d) Henrich, König von Navarra.
e) Printzeſſin Margaretha.
f) Croiſier, ein Gold Schmied.
g) Der Admiral, Caſpar Coligny.
h) Pabſt zu Rom.
i) Rochelle.
k) Engelländer.
l) Das in diesem §. 24. enthaltene iſt eine alte Geſchichte.

Digitized by Google

Greuel denen Sammnitischen Weibern erlaubten, welche die Eylande des Aquitanischen Meeres bewohnen, daselbst gleichsam rasende dem Bacchus opfern, ihren Männern auf den Eylanden zu wohnen nicht verstatten, sondern zum Beyschlaffe ans feste Land überfahren; alle Jahre das Dach ihres Tempels abbrechen, und noch selbige Nacht für der Sonnen Aufgange wieder erbauen; worzu iedes Weib eine gewisse Last herbey schleppen muß, und die es fallen läst, von denen andern gleichsam zum Opfer mit ihren Nägeln zerrissen wird.

25. Wiewohl auch hernach der groß-müthige König der Svessoner Diviticaa) denen Eubagen beypflichtete, und durch seine Tapferkeit nicht nur gantz Gallien, sondern auch ein grosses Theil Britanniens unterwarff; ward er doch durch einen Druys meuchel-mörderisch aufgerieben, sein unwürdiger Sohn Galbab) aber von seiner denen Druyden zugethanen Mutter ihnen zur Unterweisung untergeben. Inzwischen c) führten auch die Bellovaker, Ambianer, und Veromanduer wider die Bataver und Menapier, welche aus Deutschland kommen, sich an der Schelde, Maaß und zwischen dem Rheine niedergelassen, und in dem Megusianischen Hercules-Tempel ihren Gottes-Dienst eingeführet hatten, einen so grausamen Krieg, daß in diesem mehr durch die Hände des Henckers, als durchs Schwerdt hinfielen. Weil über den zwischen den Batavern und Galliern eingepflantzten Haß die Gallier die Entweihung ihrer Heiligthümer, und sonderlich obigen Tempels zu unmenschlicher Rache verhetzte; welche sie so weit verleitete, daß sie zwey Morinischen Fürsten, nur weil sie mit den Menapiern und Batavern einen billigen Vergleich zu treffen einriethen, und deßhalben mit ihrem Fürsten Julius Tutor, dessen Enkel gleiches Nahmens hernach auch mit dem Civilis wider die Römer aufstand, Briefe gewechselt hatten, öffentlich die Köpfe abschlagen liessen, für denen vorher etliche mahl der Gallier Feinde erzittert waren. Wiewohl die Batgver und Menapier mit Hülffe ihrer Bluts-Verwandten der Tribozer und Catten, wie auch des Cheruscischen Hertzogs Aembrichs, dessen Bruder Cattivolck sie bey ihm zu ihrem Feldherrn ausbaten, mit dem Degen ihre Freyheit behaupteten; ja Aembrich es so weit brachte, daß die in diesen Krieg mit eingeflochtenen Churoner seinen Bruder Cattivolck zu ihrem Hertzoge erkieseten.

26. In Deutschland aber dämpfften theils die Klugheit der Feldherren und anderer glimpflichen Fürsten, theils die mit denen Dacern und Sarmatern geführten Kriege das einheimische unter der Aschen glimmende Feuer zwischen den Druyden, Barden und Eubagen. Denn wie äusserliche Kälte innerliche Wärmbde beysammen hält; also ist die auswerts sich nähernde Gefahr auch das kräfftigste Mittel die gegen einander verbitterten Bürger zur Eintracht zu bringen. Als aber der Deutsche Feldherr Malorich d) bey ziemlichem Friede starb, und seinen Vetter Aembrich, e) der Cheruscer Hertzog, unsers Feldherrn Herrmanns Groß-Vater, zum Feldherrn fürschlug; gerieth gantz Deutschland in ein grausames Krieges-Feuer. Denn ein grosses Reich kan so wenig als ein grosser Leib lange in Ruhe bestehen; indem, wenn es äusserlich keinen Feind hat, ihm einen in sich selbst machet. Die gröste Ursache aber war, daß auf einmahl in Deutschland vier Fürsten lebten, derer ieder würdig war,

a) Henrich IV. König in Franckreich, der kurtz zuvor, als König von Navarra, Rubonor war geheissen worden.

b) Ludwig XIII. König in Franckreich.

c) Von hier bis auf den 26. §. scheinen alte Deutsche Dinge zu seyn, daferne man nicht etwa die zwey Morinischen Fürsten auf die Grafen von Horn und Egmond deuten wolte. * Ich halte diß vor ausgemacht, indem der vom Aba ermordete Graf Egmond die Schlacht bey Grävelingen wider die Frantzosen gewonnen, auch der vom Hertzog Aembrich ausgebetene Cattivolck Kayser Rudolfs Bruder, Erz-Hertzog Matthias, zu seyn scheinet, der bald darauf als Kayser den Nahmen Malorich führet.

d) Kayser Matthias.

e) Kayser Ferdinand II.

Digitized by Google

das gantze zu beherrschen; nehmlich Aembrich der Cheruscer und Qvaden, Ariovist a) der Allemänner, Arabar b) der Catten und Vangionen, und Briton c) der Hermunduren Hertzog. Denn wie die mehrern Sonnen im Himmel nichts gutes bedeuten: Also ziehet auch die Zusammenkunfft vieler groß-müthigen Fürsten in einem Reiche tausenderley Ungemach nach sich; indem zwar in einem kleinem Gefässe viel kleine Pflantzen, aber auch in dem grösseiten nicht zwey oder mehr Palm-Bäume und Jedern Raum haben, sondern eine die andere verdämmet, oder durch allzu starcken Trieb das Gefässe gar zersprenget. Bey solcher Beschaffenheit schätzte ein ieder sich den würdigsten zum obersten Feldherrn Deutschlandes. Und, obwohl Hertzog Aembrich für sich das Wort des verstorbenen Hertzog Malorichs hatte; so war dieses doch vielmehr ein Rath, als eine Wahl, welche nicht bey dem Erblasser, sondern in der blossen Willkühr der Deutschen Fürsten bestehet. Ubersdiß stach diese die grosse Macht der Cheruscer, und die Nachfolge so vieler Feldherren aus diesem einigen Hause nicht wenig in die Augen; zu geschweigen, daß Ariovist, Briton und Arabar, welche theils denen Barden, theils den Eubagen beypflichteten, dem es mit den Drunden haltenden Fürsten Aembrich allem Vermuthen nach das Heft in die Hände zu geben nicht allerdings sicher hielten. Die allergröste Hindernüß aber brach allererst herfür durch den Aufstand der Qvaden, d) welche meist denen Barden beypflichteten, sich aber von den Druyden gedruckt zu seyn beklagten, überdiß dem Hertzoge Aembrich sein Erb-Recht über sie zu entränen vermeynten, anfangs sich dem benachbarten Briton, und, als dieser es aus einer helden-mässigen Großmüthigkeit ablehnte, dem Cattischen Fürsten Arabar sich unterga ben. Arabar verband sich mit dem Könige der Dacier Decebal, e) welcher von dem Flusse Cusus bis zu denen Bastarnen alles beherrschte; die Marsinger, Golhiner f) und Pannonier g) traten auf seine Seite; der Britannier König Cassibellin, h) und der Cimbern König Friedleo i) vertrösteten ihn grosser Hülffe. Auf welchen letzten gantz Deutschland ein grosses Absehen hatte; weil k) er die kriegerische Jungfrau der Gothen und Riesin Rusila, welche mit zweyen Fingern das stärckste Huf-Eisen zerreissen, einen mittel-mässigen Baum mit den Wurtzeln ausreissen konte, im Zwey-Kampfe erlegt; den Hillevioner Hertzog Hurvill im Kriege überwunden, die Orcadischen Eylande und die Haupt-Stadt in Hibernien Dusiin durch Kriegs-List erobert; auch, als er daselbst von der Menge seiner Feinde gantz umbringt war, sich dennoch durch Aufstellung seiner vorhin erlegten Kriegs-Leute glücklich an den See-Strand und nach Hause gezogen hatte. Für aller Menschen Augen schien Hertzog Aembrich verlohren zu seyn; aber dieser Held erlangte mit Hülffe der Ubier l) bey

a) Bernhard, Hertzog von Sachsen-Weimar. * Ich sehe darzu nicht die geringste Wahrscheinligkeit, zumahlen da dieser grosse Kriegs-Held zu Aradars Zeiten, und von dem Böhmischen Unwesen an, der Welt keine Figur gemacht, auch sonst an Macht und Hoheit mit den übrigen dreyen nicht zu vergleichen gewesen. Ich halte also Ariovisten vor Hertzog Maximilian von Bayern, woran mich gar nicht irre machet, daß bald drauf Ariovist unter diejenigen gerechnet wird, welche den Barden und Eubagen beypflichteten, indem vor meine Meynung streitet daß pag. 917. b. gesagt wird, die Bojen hatten Hertzog Ariovist zu ihrem Schutzherrn angenommen. Das erstere ist entweder eine menschliche Schwachheit, oder auch mit willen so niedergeschrieben worden, indem der Verfasser in dieser Historie des dreissigjährigen Krieges sich sonderlich bemühet zu haben scheinet, seine wahre Meynung zu verstecken.

b) Friedrich V. Pfaltz-Graf am Rhein und König in Böhmen.

c) Johann Georg der I. Chur-Fürst zu Sachsen.

d) Böhmen.

e) Bethlen Gabor, Fürst in Siebenbürgen.

f) Schlesier. * Nehmlich die Marsinger, die Getzmer scheinen die in Mähren zu seyn.

g) Ungarn.

h) König Jacob der I. in Groß-Britannien.

i) Christian der IV. König in Dänemarck.

k) Von hier bis zu Ende dieses Periodi ist eine alte Geschichte.

l) Bayern.

Digitized by Google

bey der Stadt Bodiaſtnum a) einen ſo herrlichen Sieg, daß Arabar mit Noth entran, und ſich in Gallien flüchtete. Die Dacier zwang er auch alſofort Friede zu machen; nachdem der König der Cimbern Friedlos ſein Reich, wegen der Svioner, Sitoner und Fennen Königs Gotart b) ſeiner Macht nicht entblöſſen dorffte, welcher zu einem groſſen Kriege ſich rüſtete, niemand aber ſeinen Feind erforſchen konte. Wie nun kein kräfftiger Magnet iſt, der Menſchen Gemüther an ſich zu ziehen, als Tugend und Glücke; alſo ward Hertzog Aembrich ohne einiges Widerſprechen zum Feldherrn erkläret, ja Briton ſelbſt vereinigte mit ihm ſeine Waffen wider ſeine Feinde, und Aembrich räumte der Ubier Hertzoge Dorulac c) ein Theil der vom Arabar verlohrnen Landſchafften ein. Die Römer aber ſchickten ihm eine güldene Krone, einen Purper-Mantel, und einen helfen-beinernen Stul, nennten ihn ihren Freund, Bruder und Bunds-Genoſſen.

27. Der Allemänner Hertzog Arioviſt ſchlug zwar ſein erſteres Abſehen, dieſe Würde zu erlangen, aus der acht; zumahl er vernünfftig wahrnahm, daß ſie eine groſſe Uberlaſt, aber nur einen betrüglichen Schein eiteler Ehre an ſich hätte, ließ ſich noch bey offener Tafel heraus: Es würde ihm bey der Nachwelt rühmlicher ſeyn, wenn ſelbte fragen würde, aus was Urſachen er nicht, als warumb er zu ſolcher Hoheit gelangt wäre. Jedoch vergaß er nicht unter der hand unvermerckt ſeine Vergröſſerung zu beobachten. Denn, d) nachdem die Bojen, welche denen Barden beypflichteten, von denen Drupden in ihrem erſten Sitze, den ihnen anfangs Allemann zugeeignet, hernach Segoveſus aufs neue behauptet hatte, nicht gelitten werden wolten, zohe ihrer ein ziemliches Heer theils wieder in Gallien, und ſetzten ſich in der Arverner Lande umb die Feſtung Gergovia, bauten auch an dem Fluſſe Ligeris die Stadt Boja, theils über die Donau an den Lech, vertrieben die Noricher, und nahmen den Hertzog Arioviſt zu ihrem Schutz-Herrn an. Bey dieſer allgemeinen Glaubens-Strittigkeit trieb auch Divitiak der Heduer Hertzog alle die, welche des Deutſchen Divitiaks und der Barden Gottes-Dienſte anhingen, aus dem Lande; welche aber von ihren Glaubens-Genoſſen denen Arvennern und Sequanern willig aufgenommen wurden. Weil nun zwiſchen dieſen Völckern ohnedis eine alte Feindſchafft eingewurtzelt war, verfielen ſie hierüber ſo viel leichter mit einander in Krieg. Die Heduer zohen alſofort die Römer an ſich, welche ohnedis bereueten, daß ſie nach Uberwindung des Königs Luer und Einſperrung des Königs Bituit in die Stadt Alba ſich der Arverner nicht gar bemächtigt hatten. Hingegen rufften die Arverner und Sequaner, derer Fürſt Catamantales, ein groſſer Freund und Bunds-Genoſſe der Römer, gleich ſtarb, und ſeinen Sohn Caſticus zum Erben hinterließ, den berühmten Fürſten Arioviſt zu hülffe; welcher denn in etlichen Schlachten den gantzen Adel, Ritterſchafft und Oberen der Heduer erlegte, dieſes gantze Volck auch dergeſtalt ins gedränge brachte, daß ſie die noch wenig übrigen vom Adel den Sequanern zur Geiſſel einhändigen, ſich auf ewig ihnen unterthänig geben, und mit denen Römern nimmermehr keine Gemeinſchafft zu pflegen, ſich eidlich erklären muſten. Der Fürſt Divitiak aber, ob er wohl eben diß zu leiſten dem Hertzoge Arioviſt an die Hand gelobte, entflohe mit ſeinen Kindern heimlich nach Rom. Wie nun Arioviſt verlangte, daß ſeinen Kriegs-Leuten, und inſonderheit denen zwiſchen der Donau und dem Kocher ziemlich enge eingeſchrenckten Haruden, die ſich in dieſem Kriege ſehr tapfer gehalten hatten, das verſprochene dritte Theil von der überwundenen Heduer Aeckern, oder auch bey denen Sequanern ein austräglicher Platz für vier und zwantzig tauſend Mann eingeräumt werden möchte, brachte es Divitiak

a) Prag.
b) Guſtavus Adolphus, König in Schweden.
c) Maximilian, Hertzog in Bayern, hernach Chur-Fürſt.
d) Von hier an bis zum Anfange des 42 §. ſind es alte Geſchichte aus dem Julius Cäſar.

vitiak durch seine Künste dahin, daß die Sequaner zu höchstem Undancke sich wider den Beschirmer ihrer Freyheit, wiewohl unglücklich, auflehnten. Denn er überfiel sie wie ein Blitz bey der Stadt Amagetrobia, und erlegte sie auf einmahl bis aufs haupt, also daß sie sich seiner Herrschafft unterwerffen, und die Fürnehmsten ihre Kinder ihm zur Versicherung ihrer beständigen Treue einliefern mustẽn. Weil auch die Heduer sich in diesen Aufstand nicht gemischt hatten; sprach Ariovist selbte aus einer ruhmbaren Großmüthigkeit von seiner und der Sequaner Dienstbarkeit frey, ausser daß sie denen bereits eingesessenen Allemännern ihre zugeeigneten Aecker lassen mustẽn. Hingegen, weil die alten zwischen dem Berge Jura und dem Flusse Arola gelegenen Helvetier oder Urbigener nicht nur vorhin denen der Helvetier gröstes Gebiete besitzenden Allemännern, die Ariovistens Bruder den König der Noricher Vocion zu ihrem Schutz-Herrn erkieset hatten, widerstrebten, sondern auch ohne Ursache mit den Sequanern die Waffen gegen den Fürsten Ariovist vereinbart hatten, griff er die Urbigener beherzt an, und brachte sie nach zweyen Treffen dahin, daß sie ihn für ihr Ober-Haupt erkennen mustẽn.

28. Wiewohl nun die Helvetier unter dem Schirm des Fürsten Ariovists, der sich nunmehr einen König nennen ließ, in gutem Wohlstande lebten, so thät es doch dem Adel weh, daß zu denen Aembtern meist Allemänner befördert wurden; Sintemahl insgemein zwar frembde Gewächse, nicht aber ausländische Befehlichshaber angenehm sind, und der Neid oder die Ungeduld sodenn der Vollkommenheit selbst Mängel auszustellen weiß. Insonderheit fraß die Ehr-Sucht dem Fürsten Orgetorich das Hertz aus; welchem die Thränen über die Backen lieffen, so offt er seiner Vorfahren Bilder ansahe, und darmit sich erinnerte, daß er zwar aus einem des Herrschens gewohntem Hause gebohren wäre, nunmehr aber müste gehorsamen lernen. Gleichwohl aber hielt die grosse Macht des Königs Ariovists den Degen des Orgetorichs in der Scheide, und veranlassete ihn auf ein ander Mittel zu sinnen, wie er das Hefft wieder in die Hand bekäme. Weil nun die Allemännes sich täglich in Helvetien verstärckten, und es ie länger ie mehr gedränger machten, schlug er den Vornehmsten und Vertrautesten vom Adel für, einen neuen Sitz in dem fruchtbaren Gallien umb den Fluß Garumna einzunehmen; welches aller Muthmassung nach Ariovist nicht hindern, sondern vielmehr befördern würde, wormit seine Allemänner sich so viel mehr auszubreiten Lufft bekämen. Nachdem er durch seine scheinbare Vorschläge den meisten Adel auf seine Seite gebracht hatte; eröffnete er diesen Anschlag auch dem Casticus, welcher gleicher gestalt unter Ariovistens Botmässigkeit und nach der Sequanischen Herrschafft seines Vaters seufftete. Hierauf brachte er es auch an des Diviciaks Bruder Dumnorich, der die höchste Würde bey den Heduern vertrat, aber aus Begierde der Freyheit dem Ariovist nicht hold, denen Römern aber spinnen-feind war. Der Schein der Freyheit brachte alle drey unschwer in eidliches Bündnüß, und die grosse Zuversicht zu ihren Kräfften verhieß ihnen in weniger Zeit die Beherrschung des gantzen Galliens. Dieses grosse Werck aber brach vor der zeit durch die ungewöhnliche Zurüstung des Fürsten Orgetorich, und hernach durch etliche Edelleute, denen ihr Vaterland zu lieb war, aus. Das Volck, welches lieber in Sicherheit gehorsamen, als aus Hartnäckigkeit sich in Gefahr und Verderben stürtzen wolte, überfiel den sichern Orgetorich unverhofft, stellten ihn auch in Band und Eisen vor ein Gerichte; das ihn als einen Aufwiegler und Störer der gemeinen Ruhe zum Feuer verdammte. Er lag schon gebunden auf dem Holtz-Stosse, der Scharffrichter hielt schon die Fackel an den Zunder, als mehr als tausend Mann zusammen gerottetes, und dem reichen Orgetorich aus Pflicht oder wegen genossener Wohlthaten zugethanes Volck hervorbrach, die Nachrichter zerstreute, den Holtz-Hauffen vonsammen riß,

Digitized by Google

riß, und den Verdammten aus dem Rachen der Flammen errettete. Dieser Frevel aber ward von der Obrigkeit durch Hülffe der Allemänni-schen Besatzungen mit vielem Blute bald gero-chen, und Orgetorich derogestalt ins gedränge bracht, daß er ihm selbst mit Gifft vom Leben half.

29. Die Helvetier aber befanden in der Höle, darein er sich versteckt hatte, eine so bewegliche Betheurung, wie er durch sein Vorhaben drey freye Völcker in den Glantz der alten Freyheit, sich aber keines weges auf den ihm zugedachten Stul zu setzen angezielet hätte, daß auf des Für-sten Divico verninfftiges Einreden das ihn vor-hin zu verbrennen entschlossene Volck, welches zwischen äusserster Liebe und Haß kein Mittel weiß, ihn nunmehr von dem Scheiter-Hauffen in Himmel erhob; und des Orgetorichs Vorhaben auszuführen durch schärffste Eide sich verschwor, ja viel tausend Nauraker und Tulinger unter dem Rhetischen Gebürge am Rheine, wie auch fast alle umb den Uhrsprung des Rhodans woh-nende Latobriger, und endlich zwey und zwantzig tausend derer wegen ihrer Menge auswander-den Bojen mit in das Bündnüß zohe, also daß, obwohl dem Fürsten Casticus und Dumnorich mit denen Sequanern und Heduern zu den Hel-vetiern zu stossen allerhand wichtige Hindernüsse in weg traten, weder König Ariovist, noch Her-tzog Vocio, diese schwermende Völcker aufzuhal-ten, sondern vielmehr zu Beruhigung ihrer ero-berten Länder den Willen zu lassen schlüssig wür-den. Wie sie sich nun alle mit viel tausend Wa-gen, Vieh und anderm Vorrathe bey den Städ-ten Sedun und Tarnada am Rhodan zu Ende des Mertzens versammlet, und nach langer Bera-thung: Ob sie über das Gebürge Jura durch der Sequaner Land, oder der denen Römern noch nicht allerdings holden Allobroger Gebiete, über die denen Helvetiern ohnedis zustehende Brücke zu Genf ihren Zug nehmen wolten, den letztern Weg als den leichtesten erwehlt hatten; eilte Ju-lius Cäsar mit einer Legion und vielen tausend denen Römern unterthänigen Narbonensischen Galliern nach Genf, brach daselbst die Brücke ab, umb denen Helvetiern den Weg zu verbeugen, un-ter dem Scheine zwar, daß er diesem feindlichen Volcke, welches den Bürger-Meister Lucius Cassius durchs Joch getrieben hatte, nichts gutes zutrauen könte, iedoch vielmehr aus Absehen, durch Erweckung eines schweren Krieges das Römische Kriegs-Volck zu seinen Diensten zu bekommen. Die Helvetier schickten alsbald den Fürsten Divico zum Julius Cäsar, beschwerten sich über Abbrechung ihrer eigenthümlichen Brü-cke, und baten zugleich umb einen freyen Durch-zug in das Aqvitanische Gallien, mit Erbietung Geissel zu geben, daß denen Römischen Unterth-anen kein Huhn versehret, sondern alles umbs Geld gekaufft werden solte. Der schlaue Cä-sar gab dem Divico ziemliche Vertröstung, iedoch bat er um Bedenck-Zeit auf zehen Tage, in wel-chen er von dem Lemannischen See bis an das Ende des Berges Jura einen neun zehn tausend Schritte langen, sechzehn Füsse hohen Wall mit einem tieffen Graben und vielen Bollwercken auffführte, hernach dem wiederkommenden und verhafften Gesandten Divico, als welcher der Tiguriner Heer-Führer bey Erlegung des Cas-sius und Lucius Pisonius gewest war, abschlägli-che Antwort gab, und den Helvetiern die spitze bot. Diese kehreten alsofort ihre Deichsel gegen die Sequaner, und brachte es Orgetorich durch seinen Eidam Dumnorich so weit, daß diese ih-nen den Durchzug erlaubten.

30. Wie nun die zwey und neuntzig tausend streitbare Helvetier, welche mit Weib und Kin-dern sich auf drey hundert acht und sechtzig tau-send Menschen beliessen, sich langsam durch die steinerne Pforte des Berges Jura durcharbeite-ten, setzte Cäsar den Labienus über das Heer, rennte in Italien zohe von Aquileja bey der Stadt Oceium an dem Flusse Duria in den Cottischen Alpen fünf Legionen an sich, und kam mit selbten

durch

Digitized by Google

durch der mit denen Helvetiern in guter Verträulichkeit stehender Garoceler und Centroner Gebiete, nach etlichen mit ihnen gehaltenen Treffen, über die Grajischen Alpen in sieben Tagen in der Vocontier und durch der Allobroger Land über den Rhodan in das Segusianische Gebiete, als die Helvetier gleich über den langsamen Fluß Arar eine Brücke schlugen. Wie nun etliche dem Divitiak zugethane und dem Dumnorich widrige Heduer und Ambarrer, die den Helvetiern sich widersetzt und daher Schaden erlitten hatten, bey Cäsarn sich beschwerten und um Rache baten, insonderheit Divitiak und Liscus schon lange Zeit Cäsarn wider die Helvetier und Deutschen verhetzt hatten; rückte er alsofort gegen die Helvetier, und überfiel mit drey Legionen ihr viertes Theil, nehmlich die Tiguriner, welche nur noch über die Brücke nicht kommen waren. Wiewohl ihnen nun von den Römern kein Krieg angekündigt war, und sie sich also ehe des Himmels als eines feindlichen Einfalls versehen hatten, also der wenigste Theil der Schlaffenden zu den Waffen kommen konten; so starben sie doch nicht gäntzlich ungerochen, indem auch etliche tausend Römer auf dem Platze blieben, ein Theil der Tiguriner sich noch über die Brücke rettete, die meisten aber im Flusse umbkamen, weil sie es rathsamer hielten, sich in diesen zu stürtzen, als in des rachgierigen Cäsars Hände zu fallen, dessen Schwehers Groß-Vatern Piso dieses Volck erlegt hatte. Nach erlangtem Siege setzte er den Divitiak und Liscus den Heduern und Ambarren zu Häuptern für, schlug auch noch selbigen Tag eine Brücke über die Arar.

31. Wiewohl nun die Helvetier durch den Fürsten Divico sich des listigen Uberfalls halber beschwerten, die Unrechtmäßigkeit seines Krieges, und die Streitbarkeit der Deutschen fürhalten liessen; iedoch sich zum Frieden, und daß sie das Römische Gebiete in Gallien nicht berühren wolten, erboten: So forderte doch Cäsar hochmüthig die Ersetzung alles denen Heduern, Ambarren und Allobrogern zugefügten Schadens, ihre Rückkehrung und Geissel als Bürgen für alles diß, was sie zusagten. Daher Divico Cäsarn antwortete: Die Helvetier wären gewohnt, Geissel zu bekommen, nicht zu geben, noch von denen, die sie wohl ehe überwunden, als beseigte Gesetze anzunehmen; schickte also die Gesandtschafft unverrichteter Sachen zurück. Folgenden Tag ließ Cäsar den Considius mit zwey tausend Römischen und den mit den Haaren in diesen Krieg gezogenen Fürsten Dumnorich mit drey tausend Heduern sich an der Helvetier Nachtrab hencken; welchen aber der junge Fürst Orgetorich mit fünf hundert Pferden so grimmig begegnete, daß nach zweyer Stunden Gefechte, und nach Verlust vier hundert Mann anfangs der unwillige Dumnorich, und hierauf Labienus die Flucht nehmen muste.

32. Cäsar ward hierüber bestürtzt, verbot also den Seinigen, sich ohne Noth in ferneres Gefechte einzulassen; ging den Helvetiern funfzehn Tage lang immer an der Seite, und bemühete sich, die wegen noch nicht reiffer Saat ohne diß sparsame Lebens-Mittel und Fütterung ihnen abzuschneiden. Weil aber auch die Heduer ihm nicht genungsam zuführten, und Liscus den Fürsten Dumnorich beschuldigte, daß er durch seine Gemahlin des Orgetorichs Tochter, seine Mutter eine Fürstin der Bituriger, seine Schwester und Neffen, welche an mächtige Fürsten in Deutschland und Gallien verheyrathet wären, und dem Stieff-Bruder Divitiak die wieder erlangte Hoheit mißgönneten, verleitet würde, das ihm geneigte Volck unter dem eingebildeten Scheine bevorstehender Dienstbarkeit von den Römern abwendig zu machen; oder auch Cäsar wegen des unglücklichen Treffens mit den Helvetiern ihn verdächtig hielt, ließ er den Dumnorich in Verwahrung nehmen. Den sechzehenden Tag ließ er den Labienus mit zwey Legionen einen Berg, unter welchem die Helvetier sich gelagert hatten, einnehmen, zohe auch mit dem gantzen Heere gegen sie;

Digitized by Google

sie; aber der mit der gantzen Reiterey voran geschickte Considius kam sporn-streichs zurücke, und berichtete aus eingebildeter Furcht: Er hätte aus denen Wolfs-Häuten und Feder-Büschen wahrgenommen, daß der Feind den Berg für den Labienus eingenommen und besetzt hätte; da doch Cäsar Mittags erfuhr, daß Labienus unvermerckt den Berg behauptet, also der durch Zagheit seiner Leibes- und Gemüths-Augen beraubte Considius durchs Blaster gesehen, und, weil inzwischen die Helvetier fortgerückt, diesen Vortheil zu siegen verspielet hatte. Daher auch Cäsar die gegen dem Flusse Ligeris absackenden Helvetier verlassen, und aus Mangel der Lebens-Mittel sich recht- und ost-werts gegen Bibracte wenden muste. Die Helvetier wendeten hiermit ihre Deichsel umb, verfolgten die Römer, die Cäsar auf einem zu ersteigen schweren Berge in vortheilhafftige Schlacht-Ordnung gestellt hatte. Gleichwohl brachte der junge Fürst Orgetorich der Römer und Heduer Reiterey in die Flucht. Die fünf Römischen Legionen aber thäten mehr verzweifelte als hertzhaffte Gegenwehr; und konte Labienus mit Vorwerffung eines Römischen Adlers Cäsarn mit genauer Noth aus den Händen der ihn umbringenden Bojen erretten. Die Schlacht währete vom Morgen bis drey Stunden für Abend mit solcher Hartnäckigkeit, daß kein Theil dem andern einen Fuß breit Erde einräumete. Nachdem aber die Römer an einem allzuvortheilhafftigen Orte fochten, da die Reiterey ihnen nicht beykonte, durch der Helvetier höltzerne oder lederne Schilde hingegen die Römischen Wurff-Spiesse meist durchdrangen, und sich darinnen das Eisen krümmete, daß sie selbte nicht heraus ziehen, sondern die Schilde wegwerffen und unbedeckt fechten muste, liessen ihre Krieges-Obersten sie sich mit Fleiß gegen einem andern Berge zurücke ziehen. Wie nun die Römer ihnen aus eingebildetem Siege folgeten, fielen funfzehn tausend Bojen und Tulinger ihnen in die Seite, verwundeten den Labienus, und hielten beyde Heere bis in den sinckenden Abend dergestalt einander die Wage, daß kein Theil des Sieges, oder daß er seinen Feind ihm hätte den Rücken drehen sehen, sich rühmen dorffte. Umb Mitternacht stürmeten beyde Theile einander das Läger, worüber aber zu grossem Nachtheile der Helvetier der sich zu weit unter die Feinde wagende Orgetorich mit einem Sohne und einer streitbaren Tochter Lisanue, welche den Tag vorher zehn Feinde erlegt hatte, gefangen ward.

33. Weil nun Cäsar in Sorgen stand, daß die Helvetier früh aufs neue mit ihm anbinden würden, erkauffte er einen Gallier, daß er zu den Helvetiern überlieff, und, als wenn er vom Fürsten Dumnorich geschickt wäre, sie warnigte, daß den andern Tag zwey frische Legionen Römer und zwantzig tausend Narbonische Gallier zum Cäsar stossen würden, der Fluß Ligeris auch allbereits gegen sie starck besetzt wäre. Dieses bewegte die Helvetier, daß sie ihren Zug in der Lingoner Gebiete gegen die Stadt Andomatum an dem Brunnen des Flusses Matrona einrichteten. Weil aber die Lingonen auf Divitiacks Beredung so, wie die Heduer mit den Römern in Bündniß getreten waren, und sich für der Helvetier Unterdrückung besorgten, verhieben sie ihnen die Wälder, besetzten alle Wege, also daß sie nunmehr in nicht geringe Hungers-Noth verfielen; iedoch, weil Cäsar mit einem verzweifelten Feinde noch einmahl zu schlagen Bedencken trug, auch die ihm verdächtigen Allemänner und Helvetier an einander zu hetzen vermeynte, mit ihnen einen Vergleich machte, daß sie über den Fluß Arar durch der Rauraker Landschafft wieder ihren alten Sitz einnehmen möchten, die Allobroger ihnen auch einen grossen Vorschub an Getreide verschaffen muſten. Ein Theil derer, die an dem Flusse und bey der Stadt Urba gewohnt hatten, nahmen das Vogesische Gebürge ein, machten ihnen mit dem Schwerdte einen Weg durch der Leuzer Land, und liessen sich am Rheine nieder; die Heduer aber baten die wegen Enge ihres Landes ausgewiche-

wichenen Bojen, daß sie sich zu ihren Landes-Leuten umb Gergovia niederlassen, und wider die bey den Seqvanern eingenisteten Deutschen auf den Noth-Fall beystehen möchten.

34. Die theils für den Deutschen, theils den Römern zitternden Aqvitanischen und Lugdunensischen Gallier sagten durch kostbare Gesandtschafften Cäsarn nicht allein Danck, daß er sie für der Sünd-Flut der schwermenden Helvetier errettet hätte; sondern der durch Ehr-Geitz gantz verblendete Divitiak lobte ihnen das Römische Joch so sehr ein, daß sie aus Haß gegen den Arioviſt ihm zu Fusse fielen, sich dem Römischen Schutze unterwarffen, und, weil sie besorgten, es würden die rauen Deutschen sie nach und nach aus dem fetten Gallien vertreiben, wider sie Schutz baten; worunter denn etliche etwichene Seqvaner Cäsarn durch allerhand weibisches Wehklagen zu Mitleiden bewegten. Wiewohl nun Cäsar den so mächtigen König Arioviſt zu bekriegen weder Ursache, noch auch anfangs das Hertze hatte, ja auch seinem Ruhme verkleinerlich hielt, den anzutasten, dessen Freundschafft der Römische Rath durch köstliche Geschencke und Ehren-Titel gesucht; ja, den Cäsar selbst als Bürger-Meister für einen Freund und Bunds-Genossen der Römer eingezeichnet hatte; überdiß der Bürger-Meister Bibulus ihm zuschrieb, daß er mit den Deutschen keinen unnützen Krieg anfangen solte: So vertilgte doch Cäsars Ehr-Sucht alle Bedencken, welche alle Schrancken der Mäßigkeit überſprenget, und die Gesetze der Mäſſigkeit in koth tritt. Gleichwie aber die Laster ihre Heßligkeit selbst erkennen, und daher ihnen selbst stets die Larve der Tugend fürmachen; und niemand dem Unrechte so unverschämt beypflichtet, daß er selbtem nicht einen Mantel umbgebe: Alſo san Cäsar Tag und Nacht auf einen Fürwand des Krieges. Solchen zu erlangen schickte er einen niedrigen und trotzigen Krieges-Bedienten zu diesem mächtigen Könige, und ließ ihn nicht so wohl ersuchen, als befehlichen, daß er in das Seqvanische Gebiete zu ihm kommen, und daselbst denen Beschwerden, die die Heduer und Seqvaner wider ihn hätten, abhelffen solte. Arioviſt ließ den geringen Gesandten nicht vor sich, sondern ließ Cäsarn melden: Weil er sich nicht geringer als Cäsar schätze, liesse es weder seine königliche Hoheit, noch, weil er ohne ein mächtiges Heer zu reisen ihm anständig hielte, dieses aber ohne grosse Kosten nicht geschehen könte, die Liebe seiner Unterthanen zu, einen so fernen Weg zu thun: Hätte Cäsar von ihm etwas zu begehren, verpflichtete ihn die Gewohnheit der Völcker, daß er sich zu ihm bemühete; wiewohl er nicht begreiffen könte, was sich Cäsar seiner Unterthanen der Seqvaner, und seiner Lehns-Leute, der fürlängſt bezwungenen Heduer, anzumassen hätte. Cäsar entbot Arioviſten alsbald hochmüthig zu: Es wäre seine Antwort dem gar unanständig, der sich umb der Römer Freundschafft so embsig beworben, und von ihnen so viel Gutthat genossen hätte: Da er nun nicht als Feind wolte gehandelt werden, solte er über den Rhein keine Deutschen mehr in Gallien schicken; den Heduern, als Römischen Bunds-Genossen, die jährliche Schätzung nachlassen, ihnen ihre Geissel zurück senden; den Seqvanern eben diß befehlen; denen Entwichenen, und insonderheit dem Divitiak, ihre Güter einräumen; und, daß er weder ein noch ander Gallier mehr bekriegen wolte, Bürgen stellen.

35. Arioviſt lachte zu diesem unverschämten Zumuthen, und antwortete Cäsarn: Sieger pflegten wohl Besiegten, nicht aber einer seines gleichen Gesetze vorzuschreiben. Rom hätte über ihn so wenig, als Arioviſt über Rom zu gebieten; weniger ihr bloſſer Ambtmann, als Cäsar wäre. Dem Römischen Rath aber berichtete er Cäsars Zundthigung, und daß er in Gallien geruffen worden, die Heduer durchs Kriegs-Recht erobert, aus bloſſer Gutwilligkeit gegen einer leidlichen Schatzung frey gelassen hätte; alſo könte er nicht glauben, daß Cäsar auf des Römischen Raths Befehl ihm sein Recht abzwingen, und ihre

Freund-

Freundschafft zertrennen solte. Wolten sie aber sich an ihm reiben, müste er mit seinen Deutschen, derer Hand-Werck ohnediß der Krieg wäre, und die schon vierzehn Jahr unter freyem Himmel geschlaffen, nur Gewalt mit Gewalt ablehnen. Der Römische Rath konte Cäsars Beginnen nicht billigen; ja, weil kurtz hierauf nach Rom verlautete, daß Cäsar in Ariovistens Gebiete feindlich eingefallen wäre, riethen Bibulus, Cato, Lucius Domitius, Cicero, Rabirius und Metellus, man solte den unruhigen Kopf Cäsarn, welcher ohnediß nicht mit Willen des Raths, sondern durch Unterschleiff und das Vatinische Gesetze Galliens Verwaltung an sich gezogen hätte, wegen unrechtmässigen Krieges Ariovisten zur Straffe liefern. Seine Freunde und das Absehen auf das in seinen Händen stehende Hefft der Kriegs-Macht milderten es so weit, daß Cäsarn allein dieser Krieg verboten ward. Aber Cäsar hatte schon bey den Sequanern die zwar wegen des sie fast gar umbströmenden Flusses Alduasdubis und einer natürlichen Berg-Mauer feste, aber unbesetzte Stadt Vesontio überrumpelt; daher schrieb er nach Rom: Das Spiel wäre schon, wiewohl anfangs durch Ariovisten, angefangen, welcher aufs neue zwantzig tausend Haruden aus Deutschland bey der Stadt Arborosa zu höchster Gefahr der Segusianer eingesetzt, und durch sie von den Heduern die alte Schatzung erpresset hätte. So hätten ihm auch die Treviter kummerhafft geklagt, daß Ariovistens Vettern Nasua und Cimber mit hundert tausend Catten bey ihnen einzubrechen am Rheine fertig stünden. Also würde bey längerer Nachsicht nicht nur das Narbonische Gallien, sondern Italien selbst, abermahls, dieser unbändigen Völcker Raub werden.

36. Inzwischen kam das Geschrey nach Vesontio, daß König Ariovist mit einem mächtigen Heere im Anzuge wäre, die Fürsten Nasua und Cimber aber mit einem nicht geringern den Römern auffauerten. Wie nun die Heduer und andern Gallier der Allemänner Gröſſe und Streitbarkeit, derer Angesichter sie nicht einst hätten vertragen können, heraus strichen; indem wie der Mittag dem kalten Saturnus, der die Menschen tieff-sinnig machte, also der kalte Nord dem feurigen Kriegs-Gotte unterworffen wäre, und durch die äusserliche Kälte die innerliche Hitze beysammen hielte; kam die Römer eine solche Furcht an, daß die Edlen aus allerhand Fürwand, und insonderheit, weil der Römische Rath den Krieg wider die Deutschen nie beliebt, Ariovist nichts verbrochen hätte, und eines unrechten Krieges Ausschlag nichts als Verderben seyn könte, das Läger verliessen, die aus Noth oder Scham zurück bleibenden aber sich weibischer Thränen nicht enthalten konten, und ihren letzten Willen verseigelten, die Verünfftigsten ihre Zagheit mit der gefährlichen Reise, dicken Wäldern und Abgang der Lebens-Mittel verkleideten, ja endlich die zitternden Kriegs-Knechte ihren Obern nicht mehr gehorsamten. Ob nun wohl Cäsar durch allerhand Schein, und fürnehmlich, daß der Rath ihm über vier Legionen auf fünf Jahr lang die Verwaltung anvertrauet, also, wider wen er zu kriegen für recht und rathsam hielte, heimgestellt, Ariovist zwar noch keine thätliche Feindschafft wider Rom verübt, aber, wie aus seiner verweigerten Unterredung leicht zu schliessen wäre, Gall und Gifft im Hertzen gekocht, und durch sein Mißtrauen seine Beleidigung erkennet, ja durch sein blosses Aussenbleiben einen Römischen Feldherrn zu sehr beschimpfft, und Rom beleidiget hätte, sein Beginnen zu rechtfertigen, seinem Heer aber dadurch ein Hertz einzureden versuchte, daß die von ihnen überwundenen Helvetier mehrmahls denen Allemännern obgesiegt hätten, die Gallier aber bey der Stadt Amagetrobia von dem lange eingeschlossenen und beynahe zur Verzweifelung gebrachten Ariovist mehr durch Argliſt als Tapferkeit wären geschlagen worden, seine Unterthanen ihm wegen seiner Grausamkeit gram, die Nachbarn wegen besag-

ter Unterdrückung heimlich feind, die Deutschen im Fechten grossen theils nackt, die Römer gewaffnet wären, jene im Grimm, diese mit Vernunfft ihren Feind antasteten, und ihre grosse Leiber zu Empfahung, der Römer gewandte Glieder aber zu Beybringung der Wunden geschickt wären: So hörten sie ihn doch mit tauben Ohren und gefrornem Hertzen, also daß er theils die, auf welche er ein so grosses Vertrauen setzte, zu großmüthiger Entschlüssung mehr zu entzünden, theils die als furchtsam ihnen nachgesetzten durch Scham zu Leistung ihrer Pflicht zu bringen, sich verlauten ließ: Er wolte mit der einigen zehenden Legion Ariovisten die Stirne bieten, und entweder den Sieg erwerben, oder das Leben einbüssen. Alles dieses aber hätte nicht vermocht denen, die schon ein Hasen-Hertz im Busen hatten, Bezeigungen der Löwen einzureden; wenn nicht der Verräther seines Vaterlandes Divitiak mit zwölff tausend Boien, Liscus mit so viel Heduern, Divico mit zwantzig tausend Helvetiern, welchen die Allemänner in ihrem Vaterlande keinen Sitz hatten einräumen wollen, Cavarin mit dreissig tausend Leuzern, Lingonen und Semnonern Cäsarn zu Hülffe kommen wären; ja auch Divitiak ihn versichert hätte, daß er einen der fürnehmsten Kriegs-Obersten des Königs Ariovists durch die Liebe seiner Tochter deregestalt gefesselt hätte, daß er wider sie kein Glied regen, ja ihnen vielmehr selbst den Sieg in die Hände spielen würde. So wäre auch Ariovistens eigener Bruder Adolf in die gefangene Tochter Orgetorichs Lisanne so sehr verliebet, daß er sie zu einem bequemen Werck-Zeuge seines Sieges gebrauchen könte. Uberdiß wären ihm in diesen Ländern, ja in den tieffsten Wildnüssen alle Fuß-Steige und Löcher so bekannt, daß ihnen leicht niemand unversehens über den hals kommen könte.

37. Mit dieser versammleten Macht rückte Cäsar, Divitiaks Weg-Weisung nach, Ariovisten entgegen, welcher den siebenden Tag bey Nähерung beyder Heere Cäsarn wissen ließ: Er wäre nun dar, entweder durch Unterredung den Frieden zu unterhalten, oder durch den Degen den unrechtmässigen Einfall abzulehnen. Cäsar, ob er wohl keine Einfracht, sondern alleine den Krieg im schilde führte, beliebte in der Mitte beyder Heere auf einem in einer Fläche liegenden Hügel eine Zusammenkunfft. Ariovist nahm, umb kein Volck dem andern an Treu und Tapferkeit nachzusetzen, zu seiner Versicherung zehn aus so viel ihm gehorchenden Völckern erlesene Ritter, Cäsar aber so viel Römer, die er alle aus der zehenden Legion auslaß und zu Pferde setzte, zu sich; er stellte aber aus Mißtrauen zwey hundert Schritte hinter einen Hügel selbige gantze Legion. Wie nun Cäsar bey der Zusammenkunfft sich zwar über der herrlichen Gestalt Ariovistens verwunderte; gleichwohl aber seinen vorigen Anmuthungen etwas abzunehmen ihm verkleinerlich hielt; hingegen König Ariovist sich auf seine Hoheit und Recht, und daß er die ihn da'elbst zum ersten mit Kriege antastenden Gallier durchs Kriegs-Recht bezwungen, theils die ihn zum Schutzherrn freywillig erkiesenden sich ihm unterworffen hätte, gründete; dahero er seine Unterthanen so wenig, als die Römer die nur unter ihren Schirm genommenen, ihm könte abspenstig machen lassen. Wären die Heduer der Römer Bunds-Genossen gewest, hätten sie selbte von seiner Beleidigung abhalten sollen; und wäre ihm nicht unbekannt, daß selbiger Bund mehr in Worten als Wercken bestanden, beyde Völcker auch ihre Freundschafft vielmahl an nagel gehenckt hätten. Es wäre genung, daß er der Römer den Heduern heimlich geleistete Hülffe für keinen Friedens-Bruch aufgenommen; also könte er ohne seine Verkleinerung mehr Unrecht nicht verschmertzen; und, da Cäsar nicht sein Gebiete räumte, ihm anders nicht als einem Feinde begegnen, mit dessen Blute er in Rom viel Freundschafften erwerben und besiegeln würde, welche Stadt ohnediß mehr, seine nicht bürgerliche Gewalt einzuziehen, als auf Erweiterung des Reiches

ches vorzusinnen hätte, und wohl verstünde, daß durch Vergröſſerung ein Reich nicht allezeit mächtiger, sondern wie ein Schiff durch übermässige Gröſſe unbeweglich würde, und was man nicht umbarmen könte, schwer zu behalten wäre. Aber Cäsar hatte hierzu taube Ohren, und verfiel in die seltzamen Gedancken, daß, weil Qvintus Fabius lange für Ariovisten den Arverner und Rutener König Bituit geschlagen hätte, wäre den Römern für ihm ein Vorrecht über Gallien zugewachsen. Daher beyde mit gröſſerm Eyfer von sammen schieden; und der Vorwand des Friedens sich in offenbaren Krieg erledigte.

38. Gleichwohl aber trauete Cäsar ihm nicht zu, sonder Argliſt mit Ariovisten anzubinden, sondern schickte auf Einrathen Diviticks einen Fürsten des Narbonischen Galliens Cajus Valerius Procillus, dessen Vater Cajus Valerius Cabur wegen Verkauffung seines Vaterlandes vom Cajus Valerius Flaccus das Römische Bürger-Recht erworben hatte, und den Marcus Mettius, welchem an Ariovistens Hofe grosse Ehre wiederfahren, und der gleichsam für einen vom Hause gehalten worden war, an Ariovisten ab, zwar unter dem Vorwand, einen Vertrag zu versuchen, in Wahrheit aber Siwalden durch Diviticks Schreiben, darinnen er ihm für Verrathung seines Herrn und Königes seine Tochter zur Ehe und Belohnung versprach, des Königs eigenen Bruder Adolf aber, durch Anreitzung Lisanens, Orgetorichs Tochter, welche, umb ihren Vater aus der Dienstbarkeit zu erretten, in des geilen Julius Willen hatte willigen müssen, zur Untreue zu verleiten. Denn, nachdem die Laster wie Ketten an einander hängen, oder ein bosshaffter Mensch, der einmahl in Fall gerathen, sich selbst nicht mehr hemmen kan; so verlernete Lisanue nach verlohrner Keuschheit auch alle andere Tugenden, schrieb also dem Fürsten Adolf: Er solte nunmehr die Betheurung seiner unverfälschten Liebe im Wercke bezeigen, und, nachdem zeither Ariovist der einige Verhinderer ihrer Vergnügung gewest wäre, denen Römern den Sieg helffen zuspielen, als unter welcher Schatten sie ihrer süssen Liebe nicht ohne Glantz der Ehre würden genüssen können. Also ist die Geilheit eine rechte Zauber-Gerte der Circe, welche die Menschen in grausamste Raub-Thiere verwandelt, und die Pforte zum Pfule aller andern Laster. Procillus und Mettius brachten den Heer-Führer Siwald durch seine blinde Liebe leicht in das Garn der Verrätherey; zu dem Fürsten Adolf aber lieff ein Helvetier über, und berichtete ihn, daß Cäsar mit der in Manns-Tracht dem Läger folgenden Lisanue in einem Zelte schliefe, sich in einer Sänffte tragen liesse, und beyde wie Mann und Weib zusammen lebten. Uberdiß hätte er von einem Phönicischen Kauffmann zu Massilien für zwölff tausend Sestertier zwey Schnuren Perlen gekaufft, deren eine er der Servilia, seiner heimlichen Buhlschafft, nach Rom geschickt, die andere Lisanuen verehret. Wie nun Procillus auch dem Fürsten Adolf an puls fühlete, und bald von Lisanuen, bald von der Gütigkeit Cäsars, von Glückſeligkeit der Römischen Bunds-Genossen, viel zu sagen wuste, der schlaue Adolf aber die Hefftigkeit seiner Liebe, die Härte seines Bruders Ariovistens gegen ihm berührte, umb den Procillus desto mehr auszuholen, überreichte er ihm ein Schreiben von Lisanuen, und nachdem dieser es ohne einige Veränderung des Gesichtes schier durchlesen hatte, brach er unvernünfftig heraus: Cäsar wäre entschlossen ihn zum Könige über die Allemänner zu machen, da er ihm zum Siege wider Ariovisten verhelffen würde. Hiermit konte sich Adolf länger nicht enthalten, sondern redete den Procillus mit ernsthaffter Geberdung an: Verräther! ist es nicht genung, daß du und dein Vater dein Vaterland verkaufft? giebst du noch einen Kupler des Huren-Balgs Lisanuen ab? Meynest du, daß Cäsars Kebs-Weib einem Deutschen Fürsten zur Gemahlin wohl tauge? und traust du dir wohl zu, mich nicht nur zum Verräther Deutschlandes, sondern auch zum

Digitized by Google

Bruder-Mörder zu machen? Adolf befahl auch alsbald den Procillus in Hafft zu nehmen, ging zum Könige, erzehlte ihm des Procillus Anmuthen, und bestärckte es durch das Schreiben von Lisanien, in welchem sie Adolfen fürmahlete, daß sie ohne Arioviſtens Untergang ihrer Liebe nicht genüssen, mit selbtem aber er zugleich den Allemännischen Reichs-Stab in die Hand bekommen könte. Arioviſt ward hierüber so erbittert, daß er den Procillus und Mettius in Band und Eisen schlagen, ihre Bedienten aber in das Römische Läger sicher bringen ließ. Ob nun wohl Cäsar durch einen andern Gesandten solches für eine Verletzung des Völcker-Rechts, welches die Gesandten für heilig und unverlehrlich hielte, aufnahm, und mit Dräuen ihre Erledigung suchte; so antwortete doch Arioviſt: Das Recht seiner selbſt eigenen Beschirmung wider Verräther und Meuchelmörder wäre viel älter, als die Freyheit der Gesandten, darunter diese nicht wäre, daß sie ohne Gefahr den Untergang eines Fürsten suchen möchten, zu welchem sie sich unter dem Schein angezielter Friedens-Handlung einspieleten. Auskundschafftet und Verräther hörten den augenblick, als sie wider das natürliche Recht etwas anfingen, auf, Gesandten zu seyn. Und da das Völcker-Recht erlaubte, wider die Feinde eigene Rache auszuüben; lieffe wider die Vernunfft, daß man einem, wider die viel ärgeren Verräther und Meuchelmörder die Gewalt Urthel und Recht zu hegen, benehmen wolte.

39. Arioviſt brach auch noch selbigen Tag auf, und schlug sein Läger zwey tausend Schritte unter einem Berge neben dem Flusse Alduasdubis, wo er sich mit dem Allius vereinbarte, zwey tausend Schritte hinter Cäsars zwey verschantzten Lägern, umb ihm die von denen Seqvanern und Heduern zukommende Lebens-Mittel abzuschneiden. Aus welcher Ursache, und, weil seine Wahrsagerinnen ihm widerriethen, daß er für dem neuen Monden nach Art der Spartaner, welche nicht für dem Voll-Monden ihr Heer ins Feld führten, mit dem Feinde nicht schlagen wolte, er denn fünf Tage sein Heer innen hielt, nur aber täglich durch die tapferen Ritter Baden, Artenberg und Fryburg mit sechs tausend auserlesenen Reitern, und so viel hinten auf die Pferde genommenen Fuß-Knechten, welche beym Anfall von Pferden sprungen, und zu Fusse ihren Feind antasteten, hierauf, wenn es nöthig schien, sich wieder auf die Pferde schwungen, oder auch sich mit einer Hand an die Mähnen der Pferde anhielten, und selbten gleiche lieffen, den Römern und Galliern grossen Schaden zufügte, und daher den wegen verhinderter Zufuhre bekümmerten Cäsar nöthigte, daß er etliche Tage nach einander sein Heer, wiewohl vergebens, in Schlacht-Ordnung stellte, auch eines seiner Läger zurücke forttrücken muste. Wie nun den siebenden Tag Cäsar gegen den Abend sein Heer wieder in die Läger führte, fiel Hertzog Adolf, die Grafen Habspurg, Kyburg, Ebersberg, Solms und Falckenstein mit dreissig tausend Mann das kleinere Läger der Römer, in welcher zwey Legionen und zwantzig tausend Gallier unter dem Diviticak waren, so grimig an, daß nach Erlegung beyder Römischen Obersten und Verwundung Diviticaks, wenn nicht der verrätherische Siwald mit Fleiß die zehende Legion mit sechs tausend Lingonen hätte durch und in das bestürmte Läger kommen lassen, selbtes unzweifelbar erobert worden wäre. Wie aber Cäsar mit diesem mächtigen Entsatz selbst dahin kam, muste Fürst Adolf mit seinen durch langes Stürmen abgematteten Kriegsleuten sich nur zurücke ziehen, und das schon eroberte eine Thor mit grossem Unwillen verlassen.

40. Cäsar, welcher wohl sahe, daß nichts, als eine Schlacht, die Römer aus so grosser Gefahr erretten könte; auch besorgte, daß aus Siwalds Versehen endlich die Verrätherey gemuthmasset werden dörffte, führte den dritten Tag sein Kriegs-Heer in einer dreyfachen Schlacht-Ordnung bis unter das Deutsche Läger, welches den von vorigen glücklichen Streichen allzuvermessenen König Arioviſt, ungeachtet es Hertzog Adolf und andere

Für-

Digitized by Google

Fürsten beweglich widerriethen, und die Wahrsagerinnen ihnen hierüber die Haare ausraufften, also das Kriegs-Volck wegen angedeuteten Unglücks nicht wenig bestürtzt machten, bewegte, daß er sein Heer zur Schlacht aus dem Läger führte. In die Mitte stellte er die Marckmänner, und die von dem Fichtelberge bis an die Donau wohnenden Haruder unter dem Grafen Salm des Tongrischen Hertzog Kolengs Brudern, der Arioviſtens Tochter Klotilde zur Ehe hatte; welchem, als Kriegs-Obersten, die Grafen Habspurg, Eberstein, Sultz, Leuchtenberg und Nellenburg an der hand stunden. Im rechten Flügel kamen zu stehen die zwischen dem Kocher, Necker und dem Meyn angesessenen Sedusier, und acht tausend Catten, unter den Grafen Löwenberg, Lupf, Sultzbach, Dagsberg und Zäringen; im lincken die über dem Rheine wohnenden Tribozer, Vangionen und Nemeter, unter den Grafen Pfyrt, Brigantz, Arberg, Eichheim, Dockenburg und Rangweil. Bey iedem Hauffen waren zehn tausend Allemänner. Den ersten führte Arioviſt und der Harudiſche Lehns-Fürst Gundomar; den andern Hertzog Adolf und ein Cattiſcher Fürst Erpach, deſſen Schwester Arioviſt zur Ehe hatte; den dritten Siwald und Dornberg, Arioviſtens oberster Stall-Meister. Hinter das Kriegs-Heer machte er eine Wagen-Burg, in der alles Geräthe und Frauenzimmer, welches mit gefaltenen Händen das Kriegs-Volck ersuchte, es möchte sie nicht in Römiſche Dienſtbarkeit verfallen lassen, verwahret, auch zugleich die Gelegenheit auszureissen verschrenckt ward. Daſelbst standen noch zehn tausend Allemänner unter Arioviſtens Schwester-Sohne dem Fürsten Teck, welcher den Tectosagen zu gebieten hatte, zum Hinterhalt. Auf der Römiſchen Seite hatte hingegen Cäſar mit allem Fleiſſe sich gegen den lincken Flügel und den Verräther Siwald, den Labienus, Diwitiak und der Lingonen Hertzog dem Könige Arioviſt, Hertzog Adolfen, den Cotta, Decimus Brutus und der Leuzer Fürsten entgegen gestellet, dem Publius Craſſus aber die Reiterey anvertraut. Die Schlacht fing mit gröſter Verbitterung beyder Theile an, und dauerte mit fast verzweifelter Hartnäckigkeit drey Stunden lang, sonder ein oder des andern Theiles Vortheil. Denn, obwohl die voran gestellten Gallier dort und dar in Unordnung gebracht wurden; so verhinderten doch die hinter ihnen stehenden Römer ihre Flucht, und traten mit grosser Hertzhafftigkeit in die Lücke. Hingegen, obwohl Siwald durch allerhand widrige Anordnungen die Seinigen irre machte; so ersetzte doch Dornbergs Tapferkeit und kluge Anstalt seines Führers Gebrechen, oder vielmehr Bosheit. Hierauf aber brach Hertzog Adolf mit seinem rechten Flügel gegen den Cotta und Brutus so gewaltig ein, daß diese in gäntzliche Verwirrung geriethen. Denn, obwohl die Römer durch eine Krieges-Liſt diesem Fürsten ein bein unterzuschlagen vermeynten; da sie nehmlich einen starcken Jüngling zu Pferde gesetzt, demſelben des Fürsten Orgetorichs Heim mit einem gekrönten See-Hunde hatten auffsetzen, in den Schild aber ein Venus-Bild mahlen lassen, welche mit einem Fusse auf einem sich empor windenden Drachen, mit dem andern auf eine Himmels-Kugel trat, umb welches zu lesen war: **Liebe iſt stärcker als Neid und Ehr-Sucht**; da denn ieden Wortes erster Buchstabe mit Gold und gröſſer gemahlt war, daß der Liſanue Nahmen so viel leichter ins Gesichte fallen könte: So hatte doch bey ihm die Eyfer-Sucht gegen Cäſarn alle Funcken der Liebe vertilget, und opferte sein grimmiges Schwerdt die vermeynte Liſanue seiner grimmigen Rache auf. Cotta ward vom Grafen Kalb, Brutus vom Lützelstein verwundet; der Ritter Werdenberg, Cilien und Leuningen eroberten drey Fahnen; ja der gantze Römiſche lincke Flügel ward bis an das grosse Läger getrieben. Arioviſtus hatte in der Mitte schon auch durch den Grafen Hanau einen Römiſchen Adler gewonnen, und den von dem Ritter Sarwerden verwundeten Labienus so ins gedrange bracht, daß

daß seine Ordnung auf allen Seiten zu wancken anfing. Sobald Siwald dieses inne ward, befahl er, daß die Helffte seines lincken Flügels sich des Römischen kleinern Lägers bemächtigen, und also dem bereits flüchtigen Feinde die Entkommung über den Strom Alduasdubis abschneiden solte. Er gab selbst dem Pferde die Sporne, und entblöſſete den gantzen lincken Flügel aller Reiterey. Und, nachdem er sein Volck ohne Widerstand in das mit Fleiß unbesetzte Römische Läger zum Plündern gebracht, ging er selbst mit etlich hundert Pferden zum Feinde über. Also ward der hertzhaffte Dornberg vom Cäsar umbringet, und, nachdem er nach empfangenen vielen Wunden nebst den Rittern Rheinfeld, Rappersweil, Verlingen, Beutelsbach, Susenberg, Nidow, Witgenstein, Sonnenberg, Veldentz und Isenburg todt blieb, der lincke Deutsche Flügel zertrennet. Bey dieser Gelegenheit kriegte Publius Crassus Lufft, daß er mit fünf tausend Reitern dem Cotta und Brutus zu hülffe kam, also den Römischen lincken Flügel nicht allein wieder zu stande, sondern auch, weil der verrätherische Siwald unter dem Scheine ihm zubringender Hülffe den tapfern Fürsten Adolf mit einem Wurff-Spiesse tödtete, und Erpach vom Crassus zu boden gerennt ward, die andern Kriegs-Obersten Dachau, Egensheim, Zäringen, Urach, Waldburg, Klingenberg, Burgdorf, Braunfels, Leuchtenberg und Wittelsbach nach hertzhaffter Gegenwehre auch umbkamen, diesen gantzen Flügel in voller Verwirrung bis an die Wagen-Burg trieb. Alldieweil nun der Fürst Teck, die Grafen Andex, Thaley, Schyr, Moßbach, Rietenberg und Löwenstein mit ihren zum Hinterhalt gelassenen Allemännern dem Deutschen lincken Flügel wider Cäsarn zu hülffe kommen waren, und also daselbst alles bloß stand, ergriffen Arioviſtens zwey Gemahlinnen, nehmlich Hatta des Cattischen Hertzogs Arabar, und Ermildis König Vocions Tochter, wie auch Klotilde Salms Gemahlin, und Arioviſtens seine zwey unvermählte Töchter Eunde und Metha mit drey tausend andern edlen Frauen die in der Wagen-Burg zur Verwahrung gelassenen Waffen, fielen die dem flüchtigen rechten Flügel in den Eisen liegende Römer so verzweifelt an, daß sie mit Hülffe derer herzu rennenden Ritter Randeck, Abensberg, Hiltpoltstein, Schaumburg, Orlemund und Honstein die Deutschen wieder zum stande brachten, und daselbst das Treffen noch zwey Stunden währte. Endlich aber wurden beyde Gemahlinnen Arioviſtens durchstochen, Metha von Pferden zertreten, Eunde, welche für Müdigkeit den Degen nicht mehr halten konte, wie auch nach Verlust dreyer Pferde der Hertzog Teck, Graf Haßban, Götz, Walter, Simmern, Bogen, Kyrburg, Spanheim, Pfulendorff und Heiligenberg gefangen, und also beyde Flügel zu weichen gezwungen, iedoch Klotilde von ihrem sich fast verzweifelt durchschlagenden Ehe-Herrn gerettet. Arioviſt behielt nur noch seinen ersten Stand, welcher mit eigener Hand zehn Gallier, und darunter Divitiaks Sohn, wie auch fünf Römer erlegt hatte. Weil aber er auf beyden Seiten bloß stand, und Crassus auf einer, Quintus Titurius Sabinus auf der andern Seiten mit der Reiterey einbrachen, hierunter auch die Grafen Wertheim, Zweybrück, Lengfeld, Nor, Büburg, Julbach, Plessenburg, Sinsheim, Schildach, Wandelburg, Dilling, Seyn, Kesselberg, und Thierstein erlegt wurden, begonnte die Schlacht-Ordnung nun auch zu zerreissen. Gleichwohl aber wolte Arioviſt lieber sterben als fliehen: Worüber er mit seinen hundert Allemännischen auf seinen Leib bestellten Grafen, welche der Graf Fürstenberg, Hohenloh, Henneberg, und Zimbern führten, derogestalt ins gedrange, daß er eine halbe Stunde lang von seinem Heere gantz abgesondert fechten muste, und vier Pferde verlohr, die ihm Nothhafft, Werdenberg, Wildenstein und Justingen, vier tapfere Ritter, mit Verlust ihres Lebens darreichten. Endlich aber brachen die Ritter Wolckenstein und Heydeck

mit

mit zwey tausend Pferden durch, und brachten, iedoch mit Verlust der Ritter Beilstein, Ransbergs, Schwabecks, Achalms, Druchburgs, Mindelheims, Weissenhorns, Bitsches, und viel tapferer Helden beyderseits den König zu seinem weichenden Heere; welchem er ja endlich auf bewegliches Zureden der Seinen die Wagen-Burg öffnen ließ, und mit der ietzt anbrechenden Nacht den Römern, wiewohl ohne offenbare Flucht und mit stets gekehrtem Antlitze und beharrender Gegenwehr, das Feld räumte, und sich an das Vogesische Gebürge gegen die Brunnen des Flusses Lugnon setzte, allwo er von seinem Heere funfzig tausend Mann, ungeachtet die Römer noch dreissig tausend darzu setzen, misste, am meisten aber seine zwey Gemahlinnen, Töchter und Bruder beklagte, und seinen Weg durch der Rauracker Aecker zurück über den Rhein setzte. Wiewohl ihm nun die Römische Reiterey bis an selbigen Fluß folgte, geschahe es doch mehr zur Ruhmräthigkeit, als daß sie Arioviſten in seinem Hertzen anzutasten entschlossen waren. Bey welchem Verfolg ein Marckmännischer Ritter mit hundert Pferden an einem Fuhrt tausend Römische Reiter drey Stunden lang aufhielt, und von Arioviſten deßhalben den Zunahmen Wohlfartshausen; der Ritter aber, der der Gallier fürnehmstes Kriegs-Zeichen noch davon brachte, den Zunahmen Rothfahn bekam. Die meisten gebliebenen Deutschen waren die, welche auf Siwalds Verleitung das Römische Läger plünderten, und unter der Last ihrer Beute das Leben oder die Freyheit verlohren; wiewohl sie sich noch grossen theils zu hunderten in einen Kreiß zusammen stellten, mit ihren Schilden gleichsam eine Mauer umb sich machten, und theils dem Feinde ihr Leben theuer verkaufften, theils auch sich zu den Ihrigen durchschlugen, und also auf Seiten der Römer und Gallier nicht weniger Todten als auf der Deutschen Seite zu zehlen waren. Daher auch Cäsar, und weil er vernahm, daß die zwey Cattischen Fürsten Nasua und Cimber mit hundert tausend Catten über den Rhein setzten, und denen Römern die Stirne bieten wolten, nicht alleine mitten im Sommer sein abgemattetes Heer bey den Sequanern zur Winter-Last einlegte, auch am Po zwey neue Legionen, und durch die in Gallien gewonnene Beute die Gemüther der Römischen Bürger warb; sondern auch, weil er vom Labienus vernahm, daß die Gallier des Römischen Jochs schon überdrüssig waren, und insonderheit die im Belgischen Gallien wohnenden Völcker gegen so mächtige und verbächtige Nachbarn starcke Kriegs-Rüstung anstellten, und er derogestalt mit zweyen mächtigen Feinden sich zu verwickeln nicht rathsam hielt, Arioviſten einen Frieden antragen ließ.

41. Weil nun inzwischen der Cheruscer Hertzog Aembrich mit der Catten Hertzoge Arabarn in Krieg gerathen war, also nicht nur Fürst Nasua und Cimber mit ihrem Heere zurück beruffen wurden, die Ubier denen Catten auch bereits ins Land gefallen waren, überdiß Arioviſt sahe, daß er in den einheimischen Krieg würde eingeflochten werden; hatte er wenig Bedencken, den angebotenen Frieden mit Cäsarn auf die Bedingung zu schlüssen, daß er alleine des Rechtes auf die Sequaner und Heduer sich verzeihen, alles übrige, was er in Gallien bis an das Vogesische Gebürge gehabt, behalten, und die Gefangenen gegen einander ausgewechselt werden solten. Alles ward auch vollzogen, ausser daß Cäsar, welcher alle Tage neue Buhlschafften suchte, und mit dem ersten Anblicke sich in die gefangene Eunde verliebt hatte, sie in Italien vertuschte; welche er hernach durch tausend Erfindungen zu seiner Liebe bewegte, endlich sie dem Mauritanischen Könige Bogud verheyrathete. Uberdiß verneuerte Cäsar mit Hertzog Aembrichen sein Bündnüß, umb den in Deutschland entglimmenden Bürger-Krieg so viel mehr zur Flamme zu bringen. Denen Heduern half er wieder zu der alten Hoheit über die Gallier; hingegen drückte er die Sequaner, welche vorher jenen lange Zeit die wage gehalten, und

endlich durch der Deutschen Hülffe den meister gespielet hatten. Ob auch wohl Fürst Taiget die an der Ligeris gelegene Stadt Genab und die darumb wohnenden Carnuter, Proeillus die Caducker, Cingetorich die Trevirer, Comius die Atrebater, Ollovico die Nitiobriger, und mehr andere ihre Lands-Leute aus Ehr-Geitz und Eigen-Nutz zu der Römischen Dienstbarkeit verleiteten; so wurden doch allen andern Galliern die Rhemer fürgezogen, den Heduern fast gleiche geschätzet, weil sie durch ihre drey Fürsten den Jcium, Antebrog und Vertiscus bald nach Ariovistens Niederlage sich auf Treu und Glauben Cäsarn untergaben, alsó, daß fast alle andere Celtische und Aquitanische Gallier, die wegen alter Feindschafft mit den Heduern keine Gemeinschafft hatten, nunmehr sich des Schirms der Rhemer bedienten.

42. Jnzwischen kam zu Cäsars mercklichem Vortheil in Deutschland die Kriegs-Flamme wieder zu schwunge. Denn, obwohl Aembrich nach überwundenem Cattischen Hertzoge Arabar seine Feld-Hauptmannschafft über die Ubaden befestigte; so waren doch seine allzugrossen Siege die Ursache grösserer ihm zuwachsenden Ndthen. Er verliebte sich bey so wohl gelungenen Streichen in sein Glücke, daß er weder seinem Uberwinden, noch seiner Rache ein Ziel setzte; da doch das Glücke niemahls weniger, als bey Vermengung der Waffen die Farbe hält. Wie nun dergestalt Hertzog Aembrich, ungeachtet des Britannischen Königs Cassibellin, ja selbst des Hermundurischen Fürsten Brito beweglicher Vorschrifft, unerbittlich war, Arabarn ein Theil seiner Länder wieder einzuräumen; ja er nicht allein auf der ihm Tag und Nacht in Ohren liegenden Druyden unabsetzliches Anhalten ihnen alle vorhin geweidmete Eich-Wälder a) bey den Catten und Vangionen b) einräumete, sondern auch eben diese dem Fürsten Brito, welcher doch zu seinen Siegen ein grosses beygetragen hatte, ansprach; die Barden und Eubagen aber allenthalben drückte und vertrieb; lud er deßwegen nicht allein Deutschlands Haß auf sich, sondern auch die, welche den Druyden beypflichteten, und denen Catten keinen andern Fürsten ihres Geblütes fürsetzen sahen, fasseten einen Argwohn, daß Aembrich über gantz Deutschland eine unverschränckte Gewalt zu erlangen im schilde führte. Gleichwohl aber hielt die Furcht für dem in Deutschland und Gallien so sieghafften Uberwinder alle Schwerdter in der Scheide, und ihre Ungeduld muste sich allein mit heimlichen Seufftzern abkühlen. Die Druyden wurden hierdey übermüthig, und wütteten wider die Barden und Eubagen mit Schwerdt und Feuer. Die Eherußischen Befehlhaber entsetzten nicht nur die, welche Arabarn angehangen, ihrer Stamm-Güter; sondern sie zähleten auch die unter die Aufrührer, derer Vermögen sie in die Augen stach. Wiewohl nun der Feldherr Aembrich von diesen Bedrängnüssen wenig wüste; so ward doch dem Fürsten alle Schuld nicht anders, als der verfinsterten Sonne Mißwachs und Kranckheiten, zugeschrieben. Jnsonderheit fiel die Beschwer wider Terbaln c) einen Marcomannischen d) Edelmann, welchem Hertzog Aembrich die gantze Kriegs-Macht mit der Gewalt, Krieg zu führen, Frieden und Bündnüsse zu schlüssen, mit denen Uberwundenen nach eigner Willkühr zu gehaben, anvertrauet hatte. Denn dieser mäßigte sein Thun nicht nach den Schrancken eines Dieners; sondern, umb den ihm anvertrauten Kreiß eines Fürsten zu erfüllen, drehte er alles oberste zu unterste.

43. Zeno fing an: Er hielte es für den gröbsten Fehler eines Fürsten, wenn er einen Diener so Treu und Glauben verdienet er gleich wäre, das Hefft seiner Herrschafft, und diß, was einen zum Fürsten macht, in die Hand gäbe. Denn, nach-

dem

a) Geistliche Güter; so man den Papisten zur Zeit der Reformation genommen hatte.

b) Pfaltz am Rhein.

c) Albertus, Graf von Waldstein oder Wallenstein, Hertzog von Friedland.

d) Böhmisch.

Digitized by Google

dem die oberste Gewalt so wenig unvermindert in zweyen Häuptern, als die Erleuchtung der Welt in zweyen Sonnen bestehen könte, machte ein solcher Fürst sich zum Leib-Eigenen seines Knechtes. Dieser aber züge die Gemüther der Unterthanen an sich, verstreckte für dem Fürsten alle Reichs-Geschäffte, und brauchte sich desselbten nur als eines Schattens, welcher seinen Glantz mehr sichtbar machte. Unter dem Scheine süsser Ruhe sperrete er ihn in den Kercker der Zier-Gärte ein; und kein Mensch dörffte sich erkühnen bey ihm Verhör zu suchen, kein anderer Diener, ihn einiges Irrthums zu erinnern. Fremde Gesandten verehreten täglich die Thür-Schwelle eines so mächtigen Knechtes, und vergässen dabey dem königlichen Stule die geringste Ehr-Erbietung zu erzeigen. Der Fürst verliebte sich selbst so unmässig in diesen unächtigen Fürsten, wie ein geiler Ehe-Mann in sein Kebs-Weib; da doch dieser, ie grösser und stärcker er wird, seine Zuneigung vom Fürsten, wie der erstarrende Eppich die Aeste von dem Stamme, daran er sich bey seiner Schwäche gehalten, abzeucht, entweder aus Beysorge, daß sein annahender Fall ihn nicht zu bodem reisse, oder aus Haß, weil er durch übermässige Wohlthaten sein Feind worden, und daher ihn anfangs bey seinem Volcke vergället, hernach wohl gar den Degen gegen ihm gezücket. Diesemnach denn ein Fürst auch die blossen Eitelkeiten, welche ihm zugeeignet wären, mit seinem Diener nicht gemein machen solte. Denn der Fürsten Ehre würde nichts minder durch gleiche Ehr-Erbietung der Heuchler, als das grosse Auge der Welt durch aus lauter Dünsten bestehende Neben-Sonnen verstellet.

44. Fürst Malovend gab dem Zeno alsofort Beyfall, und erzehlte ferner: Der Unwillen erwuchs hie über nicht nur bey dem gedrückten Adel, sondern auch bey dem unbesonnenen Pöfel, welcher weder künftige Gefahr wahrnimmet, noch seine Gemüths-Regungen lange verbergen kan, also daß solche alsofort in einen Aufstand ausschlagen. Wiewohl nun dieser ohne ein taugliches Haupt erregte Schwarm zeitlich gedämpfft ward; so war doch denen Häuptern Deutschlands ihr Argwohn und Mißgunst gegen den Feldherrn Aembrich nicht zu benehmen; sonderlich, da des Königs Arioviſt, des Hermundurischen und Longobardischen a) Hertzogs bewegliche Bitte für ihren vertriebenen Vetter Arabar so gar nichts fruchtete, sondern seine Länder und Würden der Ubier Hertzoge eingeräumet wurden. Die zwey übergangenen Cattischen Fürsten Nasua b) und Cimber c) zohen Hertzog Aembrichs Beginnen nicht für eine Bestraffung des Fürsten Arabar, sondern für eine gäntzliche Unterdrückung des Cattischen Hauses an, welches iederzeit mit dem Cheruscischen umb das Alterthum und die Hoheit gestritten hätte. Und weil sie so viel trübe Wolcken sich gegen den Feldherrn Aembrich zusammen ziehen sahen, wurden sie schlüssig, ihnen mit dem Degen Recht zu verschaffen, und das Cattische Haus in den alten Glantz zu erheben. Sie hatten zeither dem Spiele in Deutschland mehr zugesehen, als sich eingemischt, und die unter ihren Fahnen stehenden Catten zu dem bestimmeten Einbruche in Gallien fertig gehalten. Nunmehr aber schlugen sie los, und brachen, in Hoffnung der Cheruscer Macht zu zertheilen und so viel mehr Anhang zu bekommen, an zweyen Orten in des Hertzogen Aembrichs Gebiete ein. Cassibellin der Britannier König sammlete auch ein mächtiges Heer, umb selbtes an der Emse dem Hertzoge Arabar seinem Eydame zu Dienste wider die Cheruscer auszusetzen. Es verliebte sich

a) Chur-Fürst zu Brandenburg. * Vielleicht ist König Arioviſt König Jacob in Engelland, des vertriebenen Friedrichs Schwieger-Vater; daß also das Wort Vetter von dem Hermundurischen und Longobardischen Hertzoge auszulegen. Der erstere ist vermuthlich der Chur-Fürst zu Sachsen, wie der bald darauf erwehnte Hertzog der Ubier der Hertzog von Bayern Maximilian, dem Arabars Lande und Würden, das ist, die Ober-Pfaltz und Chur zu theile wurden.

b) Ernst, Graf von Mansfeld.

c) Christianus, Hertzog von Braunschweig.

Digitized by Google

aber des Königs Sohn Segonach a) zu Hertzog Aembrichs grossem Glücke in seines Bruders, des Eburonischen Hertzogs Cattivolck, b) Tochter; welcher denn, wie wenig Zuneigung er gleich zum Fürsten Segonach trug, ihn mit langweiligen Heyraths-Bedingungen auf- und also den Einfall in Deutschland zurück hielt; endlich aber, als Cassibellin die Wieder-Einsetzung seines Eidams Arabars bey denen Catten mit einzuschliessen verlangte, des Fürsten Heyraths-Unterhandlung auf einmahl abbrach. Weil nun derogestalt Nasua und Cimber auf beyden Seiten bloß standen, hingegen Hertzog Aembrich den Nasua, der Ubier Hertzog Cimbern mit grosser Krieges-Macht auf den hals drungen; musten sie nach ziemlichem Verlust unverrichteter Sachen zurücke weichen. König Cassibellin in Britannien, und Friedlev, der Cimbern König,* verbanden sich hierauf zwar wider Aembrichen aufs neue; jener, weil er durch den Cattivolck sich und seinen Sohn geäffet zu seyn klagte; dieser, weil Gotart der Svioner König wider die Hirren und Estier seine Kriegs-Macht übergeschifft hatte. Alleine der Feldherr verband ihm den Hertzog der Chauzen, welche des Cassibellins Anländung mit tapfferer Gegenwehr verhinderten; und, nachdem er theils durch Sturm, theils durch Unerfahrenheit der Schiffs-Leute, welche mit vielen Schiffen auf den Chauzischen Sand-Bäncken bey der Ebbe sitzen blieben, einen grossen Schaden gelitten, unverrichteter Sache zurück segeln muste.

45. Der tapfere König Friedlev nahm zwar öffentlich nicht die Sache des Fürsten Arabars auf sich, weil die meisten Fürsten Deutschlands endlich seine Verstossung gebilliget hatten; sondern er beschwerte sich alleine, daß Aembrich Sarmatische Hülffs-Völcker in Deutschland geführet, und, ungeachtet sich wider ihn kein Feind sehen liesse, Arabar, Nasua und Cimber auch aus Deutschland vertrieben wären, er dennoch seiner befreundeten Fürsten der Varinen, Angeln, Cavionen, Chamaver und Angrivarier Länder mit schweren Besatzungen plagte, derer Treue gegen das Cheruscische Haus keine solche Bürde, ihr Noth-Stand aber sein Mitleiden verdiente. Wie nun Aembrich als Feldherr ihm in Deutschland in dem, was er zu Versicherung des Reichs angezielt meynte, nichts vorschreiben lassen, also die Besatzungen nicht abführen wolte, kam es zu öffentlichem Kriege. Alleine das Verhängnüß, oder die abergläubische Ausdeutung zufälliger Dinge, wahrsagte dem hertzhafften Friedlev einen traurigen Ausgang des Krieges; indem er mit seinem Pferde des Nachts in einen tieffen Graben stürtzte, darinnen das Pferd umb, er aber allererst nach zweyen Tagen wieder zu seinem Verstande und Sprache kam. Denn, obwohl das leichtgläubige Volck zufällige und natürliche Begebenheiten insgemein für nachdenckliche Zeichen annimmt; gleich als wenn Fürsten nicht allein über den Staub des gemeinen Volkes, sondern auch über Zufälle und Schwachheiten erhoben wären: So ist doch nicht gäntzlich zu verwerffen, daß die göttliche Fürsorge mehrmahls die Menschen durch ungemeine Begebenheiten für Schaden warnige, und zur Vorsicht aufmuntere. Der Ausgang machte dieses mahl die Auslegung wahr. Denn der sonst so kluge Friedlev hatte in diesem Kriege weder Stern noch Glücke: Die vernünfftigsten Rathschläge gingen den Krebs-Gang; und den hurtigsten Entschlüssungen hieb die Natur oder ein Zufall einen Span ein. Glei-

a) Königs Jacobi I. von Groß-Britannien Kron-Prinz, Carl Stuart I.

b) Der König in Spanien, Philipp der IV.

* König Christian der IV in Dennemarck, der die bey dem vereinigten Niedersächsischen Kreisse Feld-Obristen-Stelle um so viel williger annahm weil Gotart der Svioner König mit den Hirren und Estiern, das ist, Gustavus Adolphus mit den Pohlen in Liefland und Preussen, Krieg führte. Die Fürsten der Varinen, Angeln und so weiter, sind die von des Tilly Armee in Westphalen und Nieder-Sachsen gedrückten Stände. Der Fall mit dem Pferde hat sich zu Hameln bey der Nacht-Runde begeben. Die Schlacht am Semanischen Walde ist die Niederlage der vereinigten Stände, die bey Lutter am Bären-Berge vorgefallen.

Digitized by Google

Gleichen Unstern hatten auch die zwey Cattischen Fürsten Nasua und Cimber; welche bey dieser Gelegenheit mit zweyen neuen Heeren in Deutschland einbrachen. Nasua ward von Terbaln einem Marckmännischen Edelmanne, dem Aembrich seiner Kriegs-Wissenschafft halber eines seiner Krieges-Heere anvertrauet hatte, als er über die Elbe zu den Marsingern und Osen dringen, und von dem Könige der Dacier Decebaln Hülffe an sich ziehen wolte, geschlagen. Wiewohl er sich gleich wieder erholte, und bis zu denen Jazygen durchbrach, allwo der ihm nachfolgende Terbal durch Hunger und Kranckheiten sein gantzes Heer, Nasua aber sein Leben einbüssete. Der kühne Fürst Cimber, nachdem er die Cheruscer durch öfftere Einfälle abgemattet hatte, kam auch frühzeitig durch eine gifftige Seuche ins Grab. König Friedlev aber verfiel mit dem Feldherrn Aembeich unter dem Semanischen Walde in eine blutige Schlacht, in welcher die Cheruscer zweymahl zum Weichen gedrungen wurden, gleichwohl aber endlich durch die Tapferkeit ihres Fürsten den Sieg erhielten. Diesem Verlufte folgte eine neue Niederlage der bey den Lygiern eingesessenen Cimbern, welche Terbal so gar über die Peucinischen Grentzen verfolgte; der Cimbrische König aber ward von dreyen mächtigen Heeren des Aembrichs in die Grentzen seines Gebietes zwischen dem grossen und Codanischen Meere getrieben, allwo der Donner zu einem neuen Schrecken seiner drey und zwantzig Vorfahren aufgerichtete Gedächtnüß-Säulen auf den bodem warff und zerschmetterte. Welcher Zufall nicht wenig zu einem Frieden zwischen den Cheruscern und Cimbern halff; durch welchen Aembrich sich nichts minder in der Welt in grosses Ansehen, als in Deutschland seine Macht auf festen Fuß setzte.

46. Der Rauch a) von dieser Krieges-Flamme verdüsterte die Augen der Deutschen dergestalt, daß sie nicht sahen, was mit denen Römern in Gallien ihnen für eine gefährliche Nachbarschafft zuhing, und was über ihre Landsleute im Belgischen Gallien für ein Gewitter aufzohe. Denn die Belgen, welche meist alle aus Deutschland dahin kommen waren, und die alten Gallier vertrieben hatten, sahen wohl, daß der herrsch-süchtige Cäsar nach überwundenem Gallien auch sie antasten würde; zumahl er über vorige sechs noch zwey Legionen in dem nunmehr willig dienenden Gallien werben, und aus denen überwundenen Galliern die hurtigsten Jünglinge zu Hülffs-Völckern ausmustern und unterstecken ließ. Boduognat der tapfern Nervier Hertzog am Flusse Sabis, welcher wie die Catten, und nach dem Beyspiele der Locrenser, und dem Gesetze ihres Zaleucus, in sein Gebiete keinen frembden Kauffmann, weniger Wein, Gewürtze, Balsam, oder einige zur Uppigkeit dienende Wahren kommen ließ, und der mit dem Deutschen Uhrsprunge auch die Liebe der Freyheit behielt, war der erste, der nicht allein auf allen Fall sich in Kriegs-Verfassung stellte; sondern auch den Hertzog der Bellovaken, welche von ihren alten Bunds-Verwandten den Heduern sich in Römischen Schutz zu geben beredet werden wolten, und den Hertzog der Svessoner Galba, welche die Rhemer zu gleichmässiger Dienstbarkeit zu verleiten vermeynten, wieder auf bessere Gedancken und zu einem gemeinen Bündnisse für die Freyheit brachte. Diese und kein ander Absehen verknüpfte alle einander vormahls oft widrige zwischen der Maaß und dem Rheine wohnenden Deutschen, nehmlich die Condruser, Eburoner, Cereser und Pämaner, wie auch die Moriner, Atrebater, Ambianer, Menapier, Caleter, Velocasser und Veromanduer. Denn die güldne Freyheit ist nirgends, als in Deutschland zu Hause; bey andern Völckern reifet sie nur durch, oder wo sie nicht gar eine Frembdlingin ist, verkleidet sich die Dienstbarkeit nur in ihren Rock. Daher war auch niemand, der sich einig anderes Absehen oder Vortheil von Beschirmung dieses herrlichen Kleinodes abhalten ließ; weil sie wohl wusten, daß selbtes nach einmahligem Verluste so wenig als

a) Sind alte Deutsche Geschichte.

die Jungfrauschafft wieder-bringlich wäre. Dieſe zu ihrer Sicherheit angeſehene Vereinigung verriethen die Senoner Cäſarn, und der Rhemer zwey Fürſten, Iccius und Antebrog, machten ihm die Uberwindung der Deutſchen, welche ohnediß dieſe Länder mit Unrecht beſäſſen, gantz leichte, alſo daß er die bloſſe Beyſorge eines Uberfalls für eine erhebliche Urſache hielt die Belgen zu bekriegen. Divitiak ging mit viertzig tauſend Hedurern und Galliern über die Seine, und verheerte mit Feuer und Schwerdt der Bellovaker Gebiete. Iccius und Antebrog fielen mit viertzig tauſend Rhemern und Senonern den Sveſſonern ein; Cäſar aber folgte mit acht Legionen, und hundert tauſend Galliern. Hiermit griffen die Belgen zu denen abgedachtigten Waffen, und machten der Sveſſoner Hertzog Galba wegen ſeiner Gerechtigkeit und Klugheit zu ihrem Feldherrn. Weil nun der Bellovaken Hertzog mit ſeinem Kriegs-Volcke zu dem allgemeinen Heere geſtoſſen war, hauſete Divitiak nach Belieben; Galba aber begegnete denen zur Dienſtbarkeit nicht nur gebohrnen, ſondern auch nun zu ihrem Werck-Zeuge gebrauchten Galliern bey Minaticum derogeſtalt, daß Fürſt Antebrog mit zwantzig tauſend Mann auf dem Platze blieb, zehn tauſend gefangen wurden, und Iccius mit Noth ſich nach Bibrach flüchtete. In dieſer ward er von den Belgen belägert, und nun faſt zur Ubergabe gebracht; als inzwiſchen Cäſar von dem Fluſſe Axona mit ſeinem gantzen Heere ankam, die Brücke bey Murenna durch den Titurius Sabinus beſetzte, den Belägerten aber tauſend Numidiſche Reiter, zwey tauſend Cretenſiſche Bogen-Schützen, und ſo viel Baleariſche Schleuderer zuſchickte, welche durch die Rhemiſchen Weg-Weiſer umb Mitternacht glücklich in Bibrach gebracht wurden; worvon Hertzog Galba ohnediß ſchon gegen Cäſars Läger abgezogen war, und nur zwölff tauſend Sveſſoner zur Belägerung hinterlaſſen hatte: Nach geſchehenem Entſatz zohen die Belägerer zwar ab, iedoch verwüſteten ſie das Rhemiſche Gebiete, umb den Römern die Lebens-Mittel zu vermindern.

47. Galba, Boduognat und die andern Fürſten ſetzten ſich hierauf für Cäſars Läger, welches er mit vielen Bollwercken, tieffen Gräben und Thürmen befeſtigte, und zu Lieferung einer Schlacht nicht zu bewegen war. Nachdem die Belgen auch über den allenthalben ſtarck beſetzten Fluß Axona ſonder groſſen Verluſt nicht durchbrechen, noch Cäſarn die von denen Galliern auf allen Seiten zugeführten Lebens-Mittel abſchneiden konten; überdiß die Deutſchen denen unter ihnen vermengten Galliern, von derer heimlichen Verſtändnüß allbereits nachdenckliche Muthmaſſungen ſich ereigneten, nicht trauten, und die Bellovaken Divitiaks Einfall in ihr Land vernahmen; ward beſchloſſen ſich zurück zu ziehen, und dem, welcher von Cäſarn am erſten würde angetaſtet werden, mit ſchleuniger Hülffe beyzuſpringen. Cäſar wagte ſich nicht aus Beyſorge einer Kriegs-Liſt die Belgen zu verfolgen, auſſer daß Pedius und Cotta mit der Reiterey ein Theil des Troſſes ereilte. Wie er aber des gäntzlichen Abzuges verſichert war, und die einfältigen Treviter ſich nicht nur vom Iccius den Römern ſich zu ergeben bereden lieſſen; ſondern auch Cäſarn ſechs tauſend wohl ausgerüſtete Reiter zu hülfe ſchickten, rückte er über den Fluß Aeſia, welchen des Galba mit Römiſchen Golde beſtochener Kriegs-Oberſter Sambom mit zehen tauſend Mann zu beſchirmen beſtellt war, aber unter dem Fürwand eines erlangten Befehles ſchändlich verließ, in der Sveſſoner Land für die Stadt Novidun, in welcher des Galba zwey tapffere Söhne ſich bis auf den letzten Bluts-Tropffen zu wehren entſchloſſen, ungeachtet die Belägerten mit Verwunderung anſchauten, wie die Römer eine Menge beweglicher und die Stadt-Mauern weit überhöhender Thürme anſchoben. Alleine die von Cäſarn und den Rhemern entweder beſtochene oder verzagte Kriegs-Oberſten brachten den furchtſamen Pöbel dahin, daß ſie nicht nur dem Feinde die Thore öffneten, ſondern auch des hertzhaften Galba zwey Söhne in Eiſen ſchlugen, und ſich mit ihnen in die

Dienſt-

Digitized by Google

Dienſtbarkeit lieferten. Gleicher Meynei ſpielte auch die Haupt-Stadt der Bellovaker Bratuſpantium Cäſarn in die Hände. Denn, obſchon dieſer Stadt Einwohner den Divitiak mit ſeinen Heduern aus dem Felde geſchlagen, und ihn bey Rhotomagus über die Seine zu weichen gezwungen hatten, wuſte doch der Verräther ſeines Vaterlandes Torgo die Einwohner durch ſeine Künſte ſolchergeſtalt zu bethören, daß ſie Cäſarn zwantzig tauſend Schritte weit die Schlüſſel der Stadt entgegen trugen, die Weiber und aufgeputzten Knaben ihren Feind mit Streuung allerhand Geblümes und entgegen geſtreckten Armen gleich als ihren Erlöſer bewillkommeten. Alſo ſetzet die Heucheley Räubern Kräntze von Lorbern, wie der Undanck ihren Wohlthätern von Eiben-Laube auf: Die Verrätherey aber weiß die Feſſel der Dienſtbarkeit ſo zu vergülden, daß die Bethörten ſie ihnen ſelbſt als köſtliche Geſchmeide mit Freuden an den Hals hängen. Auf dieſe Art ergaben ſich auch die einfältige Ambianen, welche in Gallien nichts minder die Liebe der Freyheit verlernet, als ihren Deutſchen Urſprung vergeſſen hatten. Die nichts minder ſcharffſichtigen, als tapfferen Bellovaken aber wolten weder des knechtiſchen Divitiaks Schmeichel-Worten trauen, noch dem Römiſchen Joche ihre Achſeln unterwerffen; daher fiel der gantze Schwall der Römiſchen und Galliſchen Macht ihnen auf den Hals. Cäſar griff ſie an dem Fluſſe Phradis an. Weil ſie nun ein viel zu ſchwacher Damm waren, den reiſſenden Strom der gantzen Römiſchen Macht aufzuhalten; hielten ſie für beſſer, das gewönnene Land als die Freyheit einzubüſſen, und daher flüchteten ſie ſich übers Meer in Britannien, und zernichteten alles, was ſie nicht mitnehmen kunten.

48. Wiewohl nun ſo viel Untreue und Verrätherey die Belgen in höchſte Verwirrung ſetzten, indem faſt niemand mehr einen treuen Landsmann oder Todt-Feind zu unterſcheiden wuſte, ließ doch der tapffere Boduognat weder Hertze noch Hand ſincken, deſſen Vor-Eltern aus dem fürſtlichen Cattiſchen Geblüte auch die Nervier aus Deutſchland an den Fluß Sabis gebracht, und wider die Unterdrückung der Celten und Britannier mit Darſetzung ihres Blutes vertheidigt hatten. Dieſer verſetzte alle unwehrbare Weiber und Kinder zwiſchen die Sümpfe, ſtellte ſich mit ſeinen Nerviern nebſt etlichen tauſend Atrebatern und Veromanduern an den Fluß Sabis in einen Wald, umbzäunete die herumb liegende Gegend mit dicken Hecken, daß keine Reiterey ihn leicht ausſpüren konte. Wie nun Cäſar nicht weit darvon ſich lagerte, und ſein Heer in Befeſtigung des Lägers beſchäfftiget war, fiel Hertzog Boduognat mit groſſer Tapferkeit und Geſchwindigkeit an dreyen Orten ſeinen Feind an, daß Cäſar nicht wuſte, ob er vor die Schlacht-Ordnung machen, oder den Haupt-Adler aufſtecken, oder das Wort geben ſolte, die Obersten ihre Federn, die Haupt-Leute ihre Helme aufzuſetzen, die Fähnriche ihre Bären-Häute umbzulegen, die Kriegs-Knechte die Decken von den Schilden abzunehmen nicht Zeit hatten; ſondern ieder nicht ſeinem, ſondern zu dem nechſten und beſten Fahne zulauffen, und, wie es der Zufall traff, fechten muſte. Die Atrebater, welche Graf Egmond führte, hatten zwar anfangs den härteſten Stand, und traffen auf die neunte und zehende Legion, als welche in Bereitſchafft geſtanden hatten, und von Cäſarn ſelbſt angeführt wurden. Gleichergeſtalt machte Labienus mit der eilfften und achten Legion denen unter des Ritters Areſchott Anführung ſtreitenden Veromanduern nicht wenig zu ſchaffen, alſo daß jene ſo gar über den Fluß, dieſe bis zwiſchen die Hecken zurück weichen muſten. Alleine Fürſt Boduognat traff wie ein Blitz auf Cäſars Vettern den Quintus Pedius, trieb ihn und die Römiſche Reiterey in die Flucht, machte ſich alſofort auch an die zwölffte Legion, und der Ritter Croy an die ſiebende; wiewohl der erſte ein Theil der Nervier denen Atrebatern, der andere denen Veromanduern zu hülffe ſchicken konte, und beyde wieder zu rechtem ſtande brachten. Ob nun wohl Cäſar der nunmehr

mehr vom Hertzoge Boduognat, als deren Führer Sertius Baculus er selbst durchstochen hatte, am meisten bedrängten zwölfften Legion selbst mit einem Kern der zehenden zu hülfe kam, vom Pferde sprang, einem gemeinen Kriegs-Knechte den Schild vom Arme riß, und sich gegen den einem Löwen gleich fechtenden Boduognat hervor zückte; die Römer auch im Antlitze Cäsars so verzweifelte Gegenwehr thaten, daß fast alle ihre Haupt-Leute todt blieben: So drang doch die Tapferkeit der Nervier durch, daß der Ritter Brederode nach durchstochenem Fähnriche den Römischen Adler zu bodem riß, und Cäsar selbst sich aus dem Staube machen, die zwölffte und siebende Legion auch mehr fliehen als weichen muste. Inzwischen hatte der Ritter Horn und Hochstraten die fast unzehlbaren Gallier in die Flucht bracht; und, nachdem die Hülffs-Völcker der Treviрer an statt des Gefechtes ohne Schwerdt-Streich sich nach Hause gewendet, stürmte und eroberte er das Läger, ungeachtet die darinnen gebliebenen zwey Legionen, wie auch die Cretensischen und Balearischen Schützen solches äusserst verfochten. Als nun diese sich durch zwey Pforten heraus drängten, wurden ihrer etliche tausend von denen grimmigen Uberwindern abgeschlachtet. Gegen die Atrebater und Veromanduer stand die Römische Schlacht-Ordnung zwar noch feste; iedoch konten sie es in die Länge gegen die erhitzten Deutschen nicht ausstehen. Denn, wenn einer gleich fiel, trat ein ander bald in die Lücke; ja die Nervier trugen aus denen todten Leichen Berge zusammen, womit sie von der Höhe mit ihren Waffen desto gewisser ihren Feind treffen konten. Wie nun die Römischen Kriegs-Häupter sahen, daß die meisten Gallier und die Reiterey entlauffen, vier Legionen grossen theils zernichtet waren, und es endlich umb ihr gantzes Heer gethan seyn würde; flehten sie den Kayser an, er möchte dißmahl dem Glücke und denen verzweiffelten Deutschen aus dem wege treten. Cäsarn schossen für Grimm hierüber die Thränen aus den Augen, und er wuste nicht vernünfftig zu entschlüssen, was er heilsamlich thun solte. Als er nun auf einer Höhe sich eine gute Weile nach einem sichern Orte seiner Zuflucht umgesehen hatte, ließ Labienus ihn wissen, daß Cotta hinterwerts einen Weg in der Nervier wohl befestigtes aber schlecht besetztes Läger gefunden hätte. Worauf Cäsar ihm befahl, sein äusserstes zu thun, in selbtes einzubrechen. Er ließ alsofort auch die andern Adler gegen selbige Seite wenden, er aber bedeckte mit der zehenden Legion an einem engen Orte das übrige Heer so lange, bis Labienus Meister des feindlichen Lägers ward, die Uberbleibung der andern Legionen sich darein gezogen hatten, und er endlich nach empfangenen dreyen Wunden daselbst seine Sicherheit fand; also nach einem so blutigen Tage iedes Theil in dem feindlichen Läger ausruhete, keines aber selbige Nacht auf des andern Antastung, sondern nur auf die Beerdigung ihrer Todten und Verbindung ihrer Wunden bedacht war. Denn auf beyden Theilen war kein hoher Kriegs-Oberster, ja auch selbst Fürst Boduognat nicht unbeschädigt; fünff Häupter der Römischen Legionen, Egmond, Areschott und Croy auf der Belgen Seite nebst vielen Kriegs-Obersten todt.

49. Ob nun zwar auf der Römer und Gallier Seiten zweymahl so viel Volck, als auf der Belgen blieben war; so waren diese doch für sich selbst noch kaum halb so starck, als ihre Feinde, das eroberte Römische Läger nicht nach dem Vortheil der Deutschen Waffen befestigt, durch Verlust ihres Lägers ihnen der Vortheil des Flusses Sabis, und die Gelegenheit mehr Hülffs-Völcker an sich zu ziehen abgeschnitten. Uberdiß brachten die Kundschaffter der Nervier noch selbige Nacht Gefangene ein, mit Schreiben vom Fürsten der Rhemer Vertiscus, daß er nicht allein mit zwantzig tausend Galliern, sondern auch Sergius Galba mit den in Illyricum gelegenen Legionen und sechs tausend auserlesener Römischer Mannschafft im Anzuge wäre. Diese Zeitung bekümmerte den Hertzog Boduognat nicht wenig; insonderheit

aber

aber trug er Beysorge, daß selbte nicht unter seinem Heere ruchtbar würde, und sie zu einer schimpflichen Flucht veranlassete. Gleichwohl aber befahl er die im Römischen Läger eroberte beste Beute aufzupacken, und das gantze Heer auf folgenden Tag sich sowohl zur Schlacht als zum Fortzuge fertig zu machen. Inzwischen kriegte Cäsar ebenfalls Kundschafft, daß dreissig tausend streitbare Aduatiker, welche ein Theil von denen in Italien einbrechenden Cimbern waren, denen Nerviern zu Hülffe kämen. Welche Zeitung Cäsarn dergestalt schreckte, daß er dem schon zu nächtlicher Zurückweichung entschlossenem Boduognat einen Friedens-Vergleich anbieten ließ; der auch, weil iedem Feinde zwar seine, nicht aber seines Feindes Wunden bekannt waren, nach kurtzer Unterredung dahin geschlossen ward, daß die Nervier, Atrebater und Veromanduer in ihrer Freyheit ohne einige Schatzung bleiben, hingegen sie Cäsars andern Feinden keine Hülffe leisten sollten.

50. Wiewohl nun diese Völcker für sich nach gegenwärtigem Zustande einen vorträglichen Frieden erlangt zu haben schienen; so war selbter doch der gemeinen Wohlfahrt der Belgen überaus schädlich, und hatten die Nervier hiervon keinen andern Vortheil, als daß die Reihe der Dienstbarkeit an sie zum letzten kommen würde: Sintemahl die Römer nicht sowohl ihre Tugend, als der Mißverstand derer nicht zusammen haltenden Völcker zu Meistern des Erd-Bodens gemacht hat. Denn, wenn auch die Tapfersten einzelich kämpffen, werden alle nach und nach überwunden; und die beysammen-stehenden Zwerge werden auch der einzelen Riesen mächtig. Welchen Fehler die Deutschen von dem untergedrückten Griechenlande längst hätten lernen sollen, dessen sämtliche Städte dardurch ihre Herrschafft eingebüsset, weil eine iede herrschen wolte; indem sie nicht alleine selbst einander ein Bein unterzuschlagen und zu kopffe zu wachsen bemüht waren, sondern auch lachende zusahen und die Hände in die Schooß legten, als die Macedonier und Römer bald dieser bald einer andern die Dienstbarkeit aufhalseten, bis sie endlich alle das Joch ehe am Halse fühleten als sahen.

51. Dieses Unglücke traff zum ersten die streitbaren Aduatiker, wider welche die ansehnlich verstärckte gantze Macht der Römer anzohe. Die Nervier dorfften ihnen nicht helffen; die angrentzenden Nachbarn aber wolten nicht. Denn theils waren ihnen nicht grün, weil sie sich mit Gewalt zwischen sie eingedrungen hatten; theils wolten sich in ihr Unglücke nicht einwickeln, welches leichter zum Erbarmen als zum Abhelffen bewegt. Weil es nun denen Aduatikern unmöglich schien, der Römischen Macht im Felde zu begegnen, zohen sie alle streitbare Mannschafft in ihre auf der Höhe und fast umb und umb in Sümpffen liegende Haupt-Stadt Aduatuca zusammen. Wie aber es nicht klüglich gehandelt war, alle Kräffte in eine Mauer einsperren, und dem Feinde das gantze Land zum Raube übergeben; also fand die Verrätherey auch mehr denn zu geschwinde einen Schlüssel zu dieser Festung, aus welcher von Anfang durch stete Ausfälle den Römern und Galliern empfindlicher Abbruch gethan ward. Vermund, der Aduatiker Hertzog, hatte zwey Söhne Huglet und Uffo verlassen; von denen der erstere die Herrschafft bekam, der andere aber des Piso, eines Fürsten im Aquitanischen Gallien Tochter, geheyrathet, und mit selbter der Drysden Gottes-Dienst angenommen hatte. Durch dieses ehrsüchtige Weib brachte Divitiak den Fürsten Uffo unter der Versicherung, es würde Cäsar ihn seinem ältern Bruder fürziehen, und zum Lands-Fürsten machen, dahin, daß, als der Feind auf funffzehn tausend Schritte weit in einen mit vielen Bollwercken befestigten Wall die Stadt einschloß, und ungeheure Sturm-Thürme an die zweyfache Mauer anschob, Uffo diese Rüstungen, als Wercke der Götter dem albernen Pöbel fürstellte, und, ungeachtet Fürst Huglet nebst dem Adel das Volck zu standhaffter Gegenwehr ermahneten, selbtes beredete, daß sie ohn einige Be-

dingung die Waffen zum Zeichen ihrer Ergebung über die Mauer warffen, und, wie sehr gleich die Verständigern über dieser zaghafften Untreue fluchten, den Römern ein Thor einräumten. Eine solche Krafft hat die abergläubische Einbildung, daß sie die tapfersten Leute nicht nur des Hertzens, sonder auch der Vernunfft beraubet. Wie nun hierauf Fürst Huglet bey Cäsarn vergebene Ansuchung thät, daß sie aus freywillig Ergebenen nicht zu Knechten gemacht, insonderheit aber ihnen wegen ihrer untreuen Nachbarschafft nicht die Schutz-Wehren ihres Lebens und Vermögens abgenommen werden möchten; brachte die Ungeduld ihn und den zu den Waffen gebohrnen Adel, der mit derselben Benehmung sich auch seiner Männligkeit beraubt zu seyn schätzte, in solche Verzweiffelung, daß sie des Nachts mit einem Theile den Uffo überfielen, und mit seinem gantzen Hauffe zu gerechter Rache der Verrätherey erwürgten, mit dem andern die Römische Besatzung von dem eingeräumten Thore wegschlugen, und hierauf mit hellem Hauffen und verzweifelter Grausamkeit das Römische Läger anfielen. Hertzog Huglet, weil er nichts hoffen konte, wolte doch auch an nichts verzweifeln; und die äusserste Noth zwang dem ohnedis allem Ansehen nach verlohrnen Adel die äusserste Tapfferkeit ab; ja die, welche bey zweifelhafftem Ausschlage ihre Waffen aus Furcht weggeworffen hatten, fassten aus der verzweiffelten Erkühnung ein Hertze, weil sie doch ihre Schuld schon mit in die Straffe verwickelt hätte. Weil nun die Finsternüß alle Ordnung, der unvermuthete Uberfall alle kluge Anstalt verhinderte; war dieses Treffen mehr einer viehischen Abschlachtung als einer Schlacht ähnlich. Jeder erwürgte den, der ihm begegnete; weil weder der Grimm noch das Geräusche der Waffen erlaubte, selbten als einen Feind oder Freund zu rechtfertigen. Diese blinde Raserey währte, bis der Tag anbrach, da die Römer, welche sowohl von ihren eigenen, als den feindlichen Schwerdtern unglaublichen Schaden erlitten hatten, die übrigen Aduatiker leicht übermanneten und zurück in die Stadt trieben. Nachdem nun Hertzog Huglet nebst dem Ritter Wachtendonck und Kulenburg zu der Römer höchsten Verwunderung kaum drey Schritte von Cäsars eigenem Zelte zwischen den erlegten Feinden todt gefunden wurden, und die in der Stadt ohne ein Ober-Haupt in zwistige Meynungen verfielen die verbitterten Römer aber auf allen Seiten zu Sturme liessen, erbrachen sie endlich den dritten Tag ein Thor, und hieben alle gewaffnete zu bodem. Die unbewehrten aber wurden alle mit Weib und Kindern bey aufgesteckter Lantze dem, der das höchste Gebot thät, verkaufft. Ob nun wohl diese Niederlage in Gallien ein solches Schrecken verursachte, daß die an der äussersten West-Spitze am Britannischen Meere gelegenen Gallier dem Publius Crassus Geissel einlieferten; zohen doch die Moriner, Menapier und Bataver eine solche Kriegs-Macht an der Schelde zusammen, Cäsarn den kopff zu bieten, daß er sich an selbte zu reiben Bedencken trug, vielmehr sein Heer in Gallien hin und wieder vertheilte.

52. Als Cäsar derogestalt in Gallien den meister spielte, verkehrte sich das Spiel in Deutschland gantz und gar. Der Feldherr Aembrich a) meynte nun nicht allein alle seine Feinde gedämpft zu haben, also daß wider ihn niemand den Kopff empor zu heben sich unterwinden, oder mächtig genung seyn würde, sonderlich weil er mit den mächtigen Römern ein festes Bündnüß gemacht, ja so gar seinen sechzehn-jährigen Sohn Segimer mit tausend Edelleuten ihnen im Kriege zu dienen, oder vielmehr ihre Kriegs-Wissenschafft zu erlernen zugeschickt hatte. Weil es nun schwerer ist, der Glückseligkeit mäßig zu gebrauchen, als selbter gar entbehren können, entschloß er sich nunmehr, die Druyden in alle vorhin besessene Eich-Wälder einzusetzen,* und durch gewaffnete Hand solches in gantz Deutschland zu vollstrecken. Allein

a) Hier gehen die neuen Geschichte wieder an.

* Durch das bekannte Edictum restitutorium.

Digitized by Google

rein wie nichtig und eitel ist die Rechnung, in der man die Ziffern der göttlichen Versehung aussen lässet! Weil nun die Barden und Eubagen diß für den Anfang ihrer angezielten gäntzlichen Ausrottung anzohen; des Gottes-Diensts Aneker aber niemahls gerühret werden kan, daß sie nicht das Schiff einer gantzen Herrschafft erschüttere; machte gantz Deutschland hierzu grosse Augen. Insonderheit beschwerte sich der umb die Cheruscer so wohl verdiente Hermundurer Hertzog Briton, a) daß der Feld-Herr Arnbrich ihm hierdurch ans Hertz griffe. Wie er aber diesen Schluß einmahl nicht abbitten konte, sondern Arnbrich mit einem mächtigen Heere über die Saale, und Terbal mit einem andern bey denen Varinen und Eudosen einbrach; griff Briton und Siegbrand, der Longobarden Fürst, b) nicht allein zu den Waffen, sondern Gotart der Svioner König wolte diese Gelegenheit nicht versäumen, sich an Hertzog Arnbrichen zu rächen, weil dieser den Estiern c) wider ihn ausschuliche Hülffe geschickt. Terbal seine Gesandten von der Friedens-Handlung * mit dem Könige Friedlew abgewiesen, ja seine Bluts-Freunde der Varinen und Eudoser d) nichts minder, als Arabatn aus Deutschland vertrieben hatte. Er kam also mit einem ansehnlichen Heere bey denen Swardonen e) an, schlug die Cheruscer aus dem der Hertha gewiedmeten Eylande, f) und dem gantzen Gebiete der Variner, Eudoser und Cavionen: Sintemahl sie durch Gotarts erstern hertzhafften Anfall, oder vielmehr durch eine ihnen von GOtt eingejagte Furcht, derogestalt erschreckt wurden, daß ihrer Kleinmuth keine Festung Sicherheit zu schaffen schien. Weil nun auch König Gotart sein Kriegs-Volck ohne einige Beschwerde der Einwohner unterhielt, welche die Cheruscer vorher schier bis aufs Marck ausgemergelt hatten, gewan er die Gewogenheit des Volckes, und damit so viel Werck-Zeuge seiner Siege, als Menschen. Die Fürsten der Nuithoner und Sidiner sperrten ihm Thür und Thore auf. Wo auch gleich Terbal und andere Kriegs-Häupter des Feldherrn einigen Widerstand thäten, ging alles durch Sturm über; und das Verhängnüß selbst bähnete durch allerhand seltzame Zufälle Gotarten und seinem Heere unwegbare Klippen und Flüsse.

53. Wiewohl nun der Feldherr Arnbrich in der Hermundurer Gebiete fast nach eigenem Wuntsche gebahrte, die Hertzoge der Tencterer, Sicambrer, und Usipeter, welche den Druyden gleichfalls beypflichteten, den Cheruscern zu hülffe kamen, und die schöne Stadt Calegia g) einäscherten; so zohen doch König Arioviſt mit seinen Allemännern, die Hertzoge der Bructerer und Longobarden nunmehr auch die Larve vom Gesichte, und machten mit dem Könige Gotart ein Bündnüß wider den Feldherrn Arnbrich; und die Catten streifften das ihnen vorhin angelegte Seil zugleich von den Hörnern, und rufften den vertriebenen Fürsten Arabar wieder ein. Beyde versamlete mächtigen Heere rückten unterhalb dem Gabretischen Gebürge h) gegen einander. Und obwohl die grosse Verbitterung in bürgerlichen Kriegen die Menschen fast in reissende Wölffe verwandelt; so wolte doch der kluge Feldherr Arnbrich, welcher noch von dem Hertzoge der Marckmänner und Lygier mehr Volck erwartete, sein Glücke nicht auf die Spitze einer Schlacht setzen. Hingegen setzte der Feind sich nicht weit von dem Läger in volle Schlacht-Ordnung. König Gotart führte den rechten, Arioviſt und Hertzog Briton den lincken Flügel, der Longobarden und Variner Fürsten waren über die Reiterey, und der Bructerer zum Hinterhalte bestellt. Der Usipeter Hertzog nahm vier tausend

Ccc ccc 2 Reiter,

a) Johann Georg I. Churfürst zu Sachsen.
b) Georg Wilhelm, Churfürst zu Brandenburg.
c) Die Polen in Liefland.
* Zu Lübeck.
d) Hertzoge zu Mecklenburg.
e) Pommern.
f) Rügen.
g) Magdeburg.
h) Muß die erste Schlacht vor Leipzig seyn.

Digitized by Google

Reiter, umb des Feindes Stärcke und Anstalt zu erforschen, verfiel aber auf den Variner Hertzog, und ward alsobald derogestalt umbzingelt, daß er dem Feldherrn wissen ließ, er traute ohne vier tausend neue Reiter sich nicht durch den Feind zurücke zu schlagen. Wiewohl nun der Feldherr mit Unwillen diese widerrathene Vergebung vernahm, wolte er doch den Kern seiner Reiterey nicht im stiche lassen; schickte also ihm Litoperten, den Fürsten der Fosen, mit noch vier tausend auserlesenen Reitern zu hülffe. Diesen aber ging der Longobarden Hertzog nicht allein in Rücken, sondern durchstach den Litopert, und ward allen acht tausend Mann alle Mögligkeit, sich zurücke zu ziehen, abgeschnitten; der Feldherr aber gezwungen, nunmehr sein gantzes Heer zur Schlacht aufzuführen, welcher Zwang einem schon den Sieg selbst halb abspricht. Er selbst traff mit seinen Cheruscern und Qvaden auf den König Arioviſt und den Hertzog Briton, brachte sie auch durch seine kluge Tapferkeit zum weichen; hingegen schlug König Gotart den Hertzog der Ubier mit seinem lincken Flügel: Und, weil vom Anfang alsbald die Cheruſcische Reiterey grossen Verlust erlitten hatte, ward der Tencterer Fürst mit der übrigen Reiterey auch in die Flucht bracht. Inzwischen kamen die Bructerer Arioviſten zu hülffe wider den streitbaren Aembrich; welcher wie ein Bliz allenthalben durchdrang. Nachdem nun die feindliche Reiterey auf beyden Seiten ihn anfiel, und er selbst drey so gefährliche Wunden bekam, daß er sich kaum mehr zu Pferde erhalten konte, muste er nur das Feld, und seinem Feinde einen herrlichen Sieg enträumen: Sintemahl allhier der Kern des Cheruſciſchen und Qvadiſchen Adels, die Fürsten der Fosen und Uſipeter mit zwantzig tausend Mann todt blieben, zehn tausend mit allem Kriegs-Gerähte gefangen wurden.

54. Dieser Sieg war ein Werck-Zeug vieler andern. Denn weil die Barden und Eubagen König Gotarten für den Schutz-Gott ihrer Freyheit hielten, thäten sie ihm allen Vorschub selbte zu befestigen. Alle Kriegs-Macht der Cheruſcer ward vom Hertzog Briton aus dem Gebiete der Hermundurer vertrieben. Und weil die Bojen des Feldherrn Seite gehalten, brach er bey ihnen ein, und eroberte ein ansehnliches Theil mit der Haupt-Stadt Boviasmum. König Gotart ging als ein Bliz durch gantz Deutschland, und zermalmete alles, was ihm den kopff bot. Der Catten Hertzog Arabar hob nun auch sein Haupt wieder empor, und fiel in der Uſipeter und Tencterer Hertzogthüme, erlegte an dem Sieg-Strome * den Fürsten Lilith, eroberte alle festen Plätze, und nöthigte diese zwey ansehnliche Völcker, daß sie für dem Grimme der rauen Catten sich über den Rhein zu flüchten schlüssig wurden; zumahl ihnen von denen bedrängten Galliern Land und Unterhalt angeboten ward. Weil aber die Menapier mit den Catten in Bündnüß stunden, sich also von denen überkommenden Uſipetern und Tencterern nichts gutes versahen; besetzten sie den Strom so starck, daß jene sich zwischen Thür und Angel sehende bey entfallender Macht durch List sich zu retten vorsinnen musten. Daher zohen sie drey Tage-Reisen weit zurücke; gleich als wenn sie nach verzweiffelter Uberkunfft bey denen Casuariern einbrechen wolten. So bald sie aber vernahmen, daß die Menapier ihre Besatzung vom Rheine weggeführt hatten, kamen sie mit unglaublicher Geschwindigkeit in einer einigen Nacht an solchen Fluß. Und, weil im Unglücke die Noth kräfftiger, als menschliche Klugheit ist, kamen sie ehe über den Strom und den Menapiern auf den hals, als sie von ihrer Rückkehr einige Nachricht erlangten, also daß sie ihrer Wohnungen entsetzt, und ferner in Gallien ihren Auffenthalt zu suchen gezwungen wurden. Hingegen rückte Arabar zu den

* Vielmehr am Lech: Allein der Verfasser versteckt diese Geschichte sonderlich, und daher ist Graf Tilly der Fürst Lilith durch Versetzung der Buchstaben.

zu den Ubiern, welche zwar bey voriger Zeit der Catten Zins-Geber geweſt, von dem Feldherrn Aembrich aber nicht alleine hiervon befreyet, ſondern auch über die Catten weit erhoben worden waren. Die Catten rügten mit Hülffe der Allemänner allhier ihr altes Recht, und behaupteten es mit der nachdrücklichſten Beredſamkeit, nemlich dem Degen.

55. Weil der Feldherr Aembrich a) wider den König Gotarten alle Hände voll zu Beſchützung ſeiner Cheruſcer und Ovaden zu thun, den Ubiern aber zu helffen weder Zeit noch Kräffte hatte; nahmen ſie mehr rachgierig, als vorſichtig zu einem viel gefährlichern Feinde, nehmlich den Römern Zuflucht, und baten Schutz wider die Bedrängung der unerbittlichen Catten. Weil denn dieſe mit den Römern alles Gewerbe verboten, alſo ihren Haß wider ſie genungſam an Tag gegeben, die Ubier hingegen mit den Römiſchen Kauffleuten ſchon lange Zeit Gewerbe getrieben hatten, Cäſarn auch zu Uberſetzung des Römiſchen Heeres genungſame Schiffe anboten; hemmete nicht Cäſars Gemüths-Mäſſigung, ſondern nur allerhand wichtige Bedencken die augenblickliche Ausübung ihres Begehrens. Denn er überlegte, daß das Spiel in Gallien noch nicht ausgemacht, der Gallier Gemüther zur Wanckelmuth, wie ihre Lufft zum Winde geneigt, die Deutſchen aber das ſtreitbarſte Volck wären, mit welchem die Römer noch gekriegt hätten. Er beſorgte zugleich, daß ſeine Einmiſchung in die Deutſchen Händel zwiſchen ihnen nur die Eintracht befördern, und den Römern zweyerley Kriege über den hals ziehen würde. Seine Herrſch-Sucht hingegen hielt ihm ein, was für unſterblichen Ruhm es ihm bringen würde, wenn er, als der erſte Römer, ſeine Siegs-Fahnen über den Rhein ſchwingen könte. Weil er aber ohne der Deutſchen Beyſtand ſolches für unmöglich hielt, wäre nicht rathſam, mit der Ubier Anerbieten eine ſo herrliche Gelegenheit aus den Händen zu laſſen. Gallien würde ohnediß von den Deutſchen nicht unbeunruhiget bleiben, als bis ihnen die Flügel verſchnitten wären: Sintemahl die von den Uſipetern und Tencterern vom Rheine vertriebene Menapier gleichſam in ſeinen Augen ſich auf beyden Seiten der Maaß, wo vorhin nur ein geringer Theil ihrer Landsleute unter der Moriner und Bataver Schutz lebten, nunmehr feſten Fuß geſetzt hätten; die des Römiſchen Jochs ſchon überdrüſſige Trevirer aber mit denen Uſipetern und Tencterern verdächtige Handlungen pflegten; ja nunmehr der Cheruſciſchen Freundſchafft mit entfallendem Glücke vergäſſen, und in der Eburoner und Condruſer Gebiete, derer Hertzog Cattivolck, des Aembrichs Bruder, mit Cäſarn ſich verglichen hatte, täglich ſtreifften. Hierzu kam, daß Cäſar faſt ſchleuniger, als er ihm träumen laſſen konte, die Veneter und Aremoriſchen Städte im äuſſerſten Gallien am Britanniſchen Meere überwand. Daher entſchloß er dem ihn gleichſam mit der Hand leitenden Glücke zu folgen, mit ſechs Legionen wider die Uſipeter und Tencterer aufzuziehen, und ſie wieder über den Rhein zu treiben.

56. Er war nur noch zwey Tage-Reiſen weit von ihren Grentzen entfernet, als bey ihm eine Botſchafft ankam, und fürtrug: Die Deutſchen wären zwar nicht gewohnt, bey dem, der ſich an ſie nöthigte, umb Friede zu bitten, am wenigſten aber die Uſipeter und Tencterer, welche an Tapfferkeit keinem Volcke, auſſer denen Catten, was bevor gäben: Jedoch kämen ſie alleine Cäſarn zu erinnern, daß ſie ihn mit nichts beleidiget, ihre Freundſchafft auch den Römern mehr als der Krieg vorträglich ſeyn könte. Denn es wäre

a) Dieſe Erzehlung gehöret nicht zum dreiſſig-jährigen Kriege, ſondern zu Cäſars Geſchichten: Jedoch iſt zu mercken, daß die vergebliche Anlandung Cäſars in Britannien vom Lohenſtein alſo beſchrieben ſey, daß, wenn er § 63. der Boudicea gedencket, er vermuthlich auf die Königin Eliſabeth von Engelland ſehe, als welche eine Jungfrau und eine Königin geweſen, derer Mutter (Anna Bolleyn) enthauptet worden, hat die mächtige Spaniſche Flotte im Jahre 1588. glücklich geſchlagen, und iſt alſo der Lohenſteiniſchen Boudicea ſehr gleich kommen.

kein festeres Vorgebürge, als der benachbarten Fürsten Freundschafft, welche, wenn sie einmahl zerbrochen, so wenig als das Glas zu ergäntzen wäre, sondern allezeit Ritze des Argwohns und Narben des Verdachts behielte. Diese wolten sie sorgfältig unterhalten, wenn er sie das Land ruhig bewohnen liesse, welches sie aus Noth als Vertriebene ein- und denen ihm wenig holden Menapiern abgenommen hätten. Cäsar aber gab ihnen zur Antwort: Es hätte der, welcher seine Schwäche schon anderwerts sehen lassen, wenig Ursache gegen andere groß zu sprechen. Zwischen den Römern und ihnen wäre vergebens von Freundschafft zu reden, so lange sie in dem durch die Waffen eroberten Gallien, darauf die Römer schon fürlängst ein beständiges Recht erworben hätten, einen Fuß breit Erde zu behaupten vermeynten. Jedoch wolte er sie bey den Ubiern, welche ohnediß Hülffe wider die Catten, ihre gemeine Feinde, brauchten, und seinen Beystand gegen Einlieferung gewisser Geissel suchten, verbitten, daß sie sie in ihre Gemeinschafft aufnähmen, auch ihnen auskommentliche Aecker an dem Tauntischen Gebürge zwischen dem Mayn und dem Siege-Flusse einräumten. Die Gesandten erboten sich diesen Vorschlag, und die Cäsarn von frembden Gute zu schencken nicht schwer ankommende Freygebigkeit denen Usipetern und Tencterern fürzutragen; ersuchten ihn auch nur drey Tage stille zu stehen. Alleine, weil Cäsar allen Verzug nicht nur für einen Verlust der Zeit und des Sieges, sondern auch für eine Gefährtin des Zweifels und der Furcht, ja für eine Unholdin der Tapferkeit hielt, war keines von Cäsarn zu erbitten; sondern er befahl noch selbige Stunde, daß Galba mit einer Legion und der halben Reiterey etliche tausend, die über die Maaß und den Deme-Fluß gesetzt hatten, zu verfolgen, er aber rückte gegen den Rhein gerade zu.

57. Wie er nun kaum eine halbe Tage-Reise von ihnen war, begegnete ihm vorige Botschafft, und erklärte sich, daß beyde Völcker erbötig wären, zu den Ubiern zu ziehen; mit Bitte, Cäsar möchte so lange zurücke halten, bis bey den Ubiern ihr Unterkommen eingerichtet wäre. Aber Cäsar behielt die weder durch Zwang noch Arglist aufhaltbaren Gesandten ohne Antwort bey sich; wiewohl er Vertröstung that, daß er selbigen Tag weiter nicht, als bis an den Urte-Strom rücken wolte. Wie nun die Usipeter und Tencterer Nachricht kriegten, daß Galba bereits an der Maaß ihre Reiterey angetastet hätte, der Ritter Löwenstein aber, der mit acht hundert Pferden den Strom bewachte, mit anbrechendem Tage gewahr ward, daß Crassus, Piso und Virodich zwey Aquitanische Fürsten, welche für Verrathung ihres Vaterlandes vom Römischen Rathe mit dem Nahmen Römischer Freunde beehret wurden, des Nachts mit mehr als fünf tausend Pferden wider Cäsars Versprechen über den Fluß gesetzt hatten; fiel er die Römische, wiewohl siebenmahl stärckere Reiterey mit einer so grossen Hertzhafftigkeit an, daß er selbte mit dem ersten Angriff in Verwirrung, nach Verwundung des Virodichs und Erlegung des Piso, in die Flucht, die Helffte vom Leben zum Tode brachte, die überbleibenden aber über den Strom bis in Cäsars Läger verfolgte. Das gantze Römische Heer erzitterte über dieser schimpflichen Niederlage: Alleine des Usipetischen Fürsten Mißtrauen, gegen die Römer es auszudauern, verderbte nicht allein alle Frucht des ersten Sieges, sondern auch das gantze Spiel. Denn auch das beste Beginnen, wenn es nicht von der Hoffnung gestärckt und genähret wird, verschmachtet wie ein ungebohrnes Kind einer todten Mutter, und erlischt wie eine Ampel, welcher das Oel entgehet; und der allerhertzhaffteste wird kleinmüthig, wenn er ihm gewiß einen übeln Ausschlag einbildet. Bey solcher Beschaffenheit verfiel der Usipeter Fürst in mittelmässige, und also in die gefährlichsten Rathschläge, nehmlich gegen Cäsarn das Treffen durch Irrthum zu entschuldigen, und seinen

Grimm

Grimm durch Zurückruffung der Deutſchen Reiterey zu mildern.

58. Ihr Führer Löwenſtein kam mit Verdruß ins Deutſche Läger zurücke, und beklagte, daß man ihn zwar hätte ſiegen, aber ſeinen Sieg nicht brauchen laſſen. Als er aber durch kein Einreden die Fürſten der Uſipeter und Tencterer zu Verfolgung des Krieges bewegen konte; trug er aus Liebe ſeiner nunmehr zwiſchen Thür und Angel ſtehenden Landsleute ſich ſelbſt zu einem Sühn-Opfer an; ließ ſich alſo für das gemeine Heil, als einen Störer deſſelben, und der ohne ſeiner Obern Befehl die Gallier und Römer angetaſtet hätte, binden und Cäſarn zur Rache überliefern. Ob nun wohl beyde Fürſten ſich ins Römiſche Läger einfunden, das ohne ihren Befehl gehaltene Treffen betheuerlich entſchuldigten, und den Ritter Löwenſtein zu ihrem Feg-Opfer übergaben; ließ ſie doch Cäſar wider der Völcker Recht in Bande und Eiſen ſchlüſſen, das Läger der gantz ſicheren Deutſchen an dreyen Orten anfallen, und darinnen viel tauſend unbewaffnete Weiber und Kinder hinrichten: Sintemahl die Männer nach einer hin und her zwiſchen den Wagen geleiſteten tapferen Gegenwehr mit Hülffe der Nacht ſich meiſtentheils in einen nahen Wald verſteckten, ſelbten verhieben, und ſich endlich bey dem zuſammenflüſſenden Rheine und der Moſel zu denen Sicambrern flüchteten.

59. Wiewohl nun der Römiſche Rath die gefährliche Beleidigung der Deutſchen Geſandtſchafft verdammte, Cäſarn, umb hierdurch die erzürnten Götter zu verſöhnen, verfluchte, und viele Raths-Herren ihn den Deutſchen zu eigener Beſtraffung zu übergeben einriethen; ſo fragte doch der gewaffnete Cäſar wenig nach den gläſernen Donner-Keilen des zwiſtigen Rathes, ſondern, umb eine Urſache vom Zaune zu brechen, wormit er in Deutſchland einbrechen könte, forderte er von den Sicambern mit vielen Dräuungen die Außfolgung der zu ihnen entkommenen Uſipeter und Tencterer. Die Sicambrer aber antworteten Cäſarn: Die Uſipeter und Tencterer hätten ſich nicht allein unter ihren Schirm begeben, ſondern ſie wären auch ihre alte Freunde und Bunds-Genoſſen; alſo könten ſie ohne Schimf und Untreu ſelbte ihren Feinden nicht ausliefern. Cäſar hätte wegen der den Römern zugethanen Heduer wider den König Arioviſt einen Krieg angehoben; wie möchte er denn denen Sicambern anmuthen, daß ſie die ſich unter ihren Schutz begebenen Anverwandten außantworten ſolten? zumahl da die Uſipeter nicht mit den Römern, ſondern dieſe mit jenen zuerſt angebunden hätten; in welchen Fällen die Geſetze der Natur, welche unter allen Menſchen eine Verwandtſchafft ſtifteten, und die Gewohnheiten der Völcker einem ieden die Hülffs-Leiſtung auch mit ſeiner ſelbſt-eigenen Gefahr aufbürdeten. Sie könten zwar leiden, daß die Geflüchteten ſich aus ihren Grentzen erhüben; ſie hätten auch gerne geſehen, wenn ſie ihre Zuflucht anderwertshin genommen hätten: Nachdem aber das letzte nicht zu ändern, zum erſten aber die Bedrängten nicht zu zwingen wären, würde Cäſar ihnen nicht aufbürden, denen nunmehr die Klauen zu zeigen, welche ſich mit ihren Flügeln zu decken geſucht hätten. Cäſar ſolte bey ſich ſelbſt ermeſſen, ob er ſich einer Botmäſſigkeit über dem Rheine anzumaſſen befugt wäre; da er der Uſipeter Niederlaſſung in einem Theile des von ihm noch nicht gantz bezwungenen Galliens für eine genungſame Urſache des Krieges gehalten. Ja, es heiſchte nicht nur die Ehre der Deutſchen, ſondern auch die eigene Sicherheit, daß ſie die Uſipeter und Tencterer nicht gäntzlich vertilgen lieſſen, weil der Sicambrer Wohlſtand in dieſer Völcker Erhaltung dergeſtalt eingeflochten wäre, daß, wenn ſie dieſer Verderben mit müſſigen Händen zuſchauten, ſie zugleich mit auf ihr Fall-Bret träten.

60. Alleine der Ubier bewegliches Anhalten, und der Ehr-Geitz, welcher zwiſchen der Tugend und der äuſſerſten Boßheit kein Mittel weiß, verleitete Cäſarn, daß er ſich weder in den Grenzen

zen Galliens, noch in den Schrancken der Billigkeit zu halten vermochte. Dannenher ließ er sein gantzes Heer in dem Gebiete der Condruser unterhalb dem Einflusse der Mosel, aber über der Siege, gegen dem Berge Rhetico aus dem Rheine drey starcke Ströme ableiten, umb dem Flusse seine Tieffe und Stärcke zu benehmen; und, weil er überzuschiffen ihm weder anständig noch sicher hielt, eine höltzerne Brücke in zehn Tagen darüber legen. Denn er stieß die Pfäle mit keiner Ramme ein, sondern ließ derer bey jedem Joche immer zwey und zwey auf ieder Seite neben einander, und zwar nicht gerade hinab nach dem Bleymasse, sondern die obersten gegen die untersten abwerts vom Strome bis in den Grund des Flusses einsencken, legte qver über zwischen die obersten Ende einen starcken Balcken, und verband dessen äusserste Vorgänge mit festen Riegeln, also, daß ie mehr selbiger Balcken beschwert ward, ie fester stunden die Pfäle im Wasser. Die Liebe der Freyheit und die gemeine Gefahr machte in wenig Tagen einen Vergleich und ein Bündnüß, mit gesammter Hand den Römern zu begegnen, zwischen denen vorhin zwistigen Catten und Sicambern. Wormit sie aber Cäsarn verleiten, und ihm den Rhein hinter dem Rücken abschneiden könten, wichen sie beyde sechs Meil-Weges hinter sich. Die Ubier stiessen zwar hierauf mit ihren übrigen Kräfften zu den Römern, und Cäsar schickte sechs tausend Ubische, drey tausend Römische, vier tausend Gallische, tausend Numidische Reiter, und fünf hundert Balearische Schützen die Catten auszuspähen: Aber sie trafen auf Arabars Sohn, den Fürsten Catumer, welcher vier tausend Reiter von Catten, tausend von denen Usipetern, und tausend Sicambrer führte; und die Römische Reiterey mit solchem Grimme anfiel, daß sie nicht einst ihr Gesichte zu vertragen, weniger ihre Waffen zu erwarten wusten, sondern durch die schimpflichste Flucht gegen dem Rhein umbkehrten, und etliche tausend im Stiche liessen. Cäsar ward über so schlimmen Anfange stutzend; sonderlich, da die Entkommenen nicht genung die Stärcke und Tapferkeit der Catten zu rühmen wusten: Sintemahl die Furcht ohnediß alles vergrössert, umb dardurch eigene Fehler zu vermindern. Daher ließ er bey verlautender Ankunfft der Deutschen, in Meynung, daß eines schwächern Heeres Abzug ohne erlittenen Abbruch einem Feldherrn Ehre genung, ja im Wercke so viel als ein Sieg wäre, den funfzehenden Tag nach seiner Uberkunfft aufpacken, und Tag und Nacht sein Heer zurücke über den Rhein gehen. Jedoch übereilten die Catten noch eine zur Besetzung der Brücke gelassene Legion, nebst etlichen tausend Ubiern und Galliern, die sie meistentheils in Stücken hieben, also sie mit vielen Strömen Blutes die Brände ihrer vom Feinde eingeäscherter Häuser ausleschten. Ja, der Catten Uberfall geschahe so schnell, daß Cäsar Noth hatte, die Brücke abzubrechen. Die noch auf der rechten Seite des Rheins gebliebene Ubier musten als einheimische, und also verhaßtere Feinde hierauf das Bad ausgiessen, und entweder über die Klinge springen, oder sich der Catten Herrschafft unterwerffen. Denen aber, welche mit Cäsarn über den Rhein flohen, räumte er in der Condruser Gebiete unter dem Flusse Abrinca gewisse Aecker ein.

61. Cäsar hatte in seinen Gedancken schon gantz Deutschland überwunden; und daher hielt er alles für Verlust, was seiner unersättlichen Ehr-Sucht abging. Von seinem empfangenen Streiche ergoß sich die Galle so sehr, daß er Tag und Nacht nachsan diese Scharte auszuwetzen, und dardurch nicht so sehr die Freude der Deutschen, als seiner Widrigen in Rom zu versaltzen, oder vielmehr Gelegenheit zu einem neuen Kriege suchen, wormit er vom Römischen Rathe das Hefft so vieler Legionen aus den Händen zu geben nicht gendthiget würde: Sintemahl sowohl Heer-Führer, als Kriegs-Leute lieber Krieg als Friede wünschen; weil mit dem letztern jenen das Ansehen

ten, diesen der Sold entfällt. Mit den Deutschen traute er es so bald nicht wieder zu wagen; weil seinem Heere nichts minder noch das Schrecken im Hertzen, als die Narben auf den Gliedern waren. Zu seinem Fürhaben aber gaben ihm die in Britannien handelnden Kauffleute durch ihren Bericht eine andere Gelegenheit an die hand, daß die Britannier mit einander in einem steten bürgerlichen Kriege lebten, und durch fast angebohrne Blutstürtzungen sich überaus geschwächt, ja den Fürsten Prasutag aus Verdacht, daß er den Venetern wider Cäsarn mit denen dahin gesendeten Hülffs-Völckern nicht treulich beygestanden, ermordet hätten. Diese Nachricht erfrischte in dem Hertzen des von Cäsarn zum Fürsten der Atrebater gemachten Comius den alten Groll, den er gegen dem Britannischen Könige Cassibellin wegen versagter Tochter bisher getragen hatte. Seine Rach-Gier verkleidete sich alsofort in eine Staats-Klugheit, welche Cäsarn den ersten Vorschlag that, in Britannien zu segeln; durch welchen Zug nicht allein ihm grosser Ruhm, sondern auch Rom eine nicht geringe Vergrösserung seines Reichs ohne sonderbare Schwerigkeit zuwachsen würde. Also wird von Räthen mehrmahls nicht allein häusliche Gramschafft mit dem Mantel des gemeinen Besten bekleidet, sondern auch eigner Haß mit dem Glantze ihrer Treue, und rühmlicher Entschlüssungen ihres Fürsten beschönet.

62. Cäsarn stärckte in seinem Fürnehmen auch die Botschafft des Feldherrn Aembrich, welcher zwar mit den Catten in schwerem Kriege lag, dennoch die mächtigen Römer in Deutschland zu seinen Gehülffen nicht begehrte; besorgende, daß die Deutschen nicht von dem im trüben Wasser fischenden Cäsar, wie vor zeiten die Seleucier von Parthen, die Carier vom Cyrus, die Griechen vom Könige Philip, die Sicilier von Römern, unter dem Scheine der Hülffe, möchten umb ihre Freyheit gebracht werden, oder er ihm doch mehr als die öffentlichen Feinde beschwerlich fallen, zumahl da wie für alters Athen, also neulich Rom durch nichts mehr als durch seine willfärtige Hülffs-Leistungen so hoch ans bret kommen war. Weil nun der Bunds-Genossen entfernter, und ausser seinem eignen Lande geleistete Beystand der sicherste ist; Cassibellin aber iederzeit sich an die Catten gehenckt, und seinem Eydame Arabarn mehrmahls Hülffe geschickt hatte, hielt der Feldherr für rathsamer, sonder eigene Gefahr diesen Zugang den Catten abzuschneiden, und die denen Cheruscern allezeit zugethan gewesenen Usipeten, Tencterer und Sicambrer aus dem Römischen Kriege zu wickeln, als mit selbter diesen gröstern Abbruch zu thun.

63. Wie nun Cäsar in Gallien alle Anstalt zu einer grossen Schiffs-Flotte machte, die Catten aber hiervon Wind kriegten, warnigten sie nicht allein den König Cassibellin, sondern stifteten auch die Moriner und Menapier an, nach Cäsars Uberfahrt den Römern in Gallien einzufallen. Cassibellin ließ, so bald er vernahm, daß Volusenus mit etlichen Kriegs-Schiffen auf der Britannischen Küsten kreutzte, und Gelegenheit zum Anländen suchte, den von Cäsarn zu ihm mit grossen Freundschaffts-Vertröstungen abgeschickten Comius, als einen Kundschaffter, in Verwahrung nehmen. Cäsar hatte hierauf mit dem unwilligen Meere und den Winden den ersten Kampf; welche von denen acht und neunzig Schiffen beynahe die Helffte zerstreuten, ein Theil derselben in den Abgrund versenckten, ein Theil auch auf die Morinischen Sand-Bäncke zurücke trieben, oder auf den Britannischen Klippen zerschmetterten. Wiewohl auch Cäsar mit zwey Legionen anfangs in den Fluß Tamesis einzulauffen vermeynte, aber süd-wärts umb das Cantische Vorgebürge getrieben ward, und an einem bergichten Meer-Strande anzuländen bemühet war; so rennte doch Boudicea, eine helden-mässige Jungfrau, des streitbaren Wäkon Tochter, und Königin selbigen Gebietes, (welche, wegen ihrer aus Verdacht begangenen Ehe-Bruchs ent-

haupteten Mutter, ein Gelübde gethan hatte, nicht zu heyrathen,) eilends dahin, und schoß eine solche Menge Pfeile auf die aufsteigenden Römer, daß sie wieder zurücke in die Schiffe lauffen, und Cäsar ausser dem Geschoß Ancker werffen muste. Des Nachts segelte er mit der Helffte der Schiffs-Flotte und fast aller Mannschafft acht Meil-Weges ferner gegen West, an ein flaches Ufer, ländete auch mit den Schiffen und vielen Nachen an; aber Boudicea eilte mit ihrer Reiterey daselbst hin, und ließ ihr Fuß-Volck gegen die zurückgelassenen und bald dar bald dort blinden Lermen machenden Schiffe stehen. Ob nun gleich die Römer mehr als zehnmahl am Ufer festen Fuß setzten; so schlug sie doch die groß-müthige Boudicea allezeit mit grossem Verluste in den Schlamm und das Meer zurücke, also daß derer mehr als zwey tausend darinnen erstickten, und fast niemand mehr auf Befehl der Kriegs-Obersten ansetzen wolte. Dessen ungeachtet wolte Cäsar hier lieber selbst umbkommen, als mit Abweichung allen vorigen Ruhm verspielen. Daher befahl er dem, der den güldenen Adler der zehenden Legion führte: Er solte mit selbtem aus dem Schiffe springen, oder, da er kein Hertz hätte, selbten gegen dem Ufer werffen, umb zu schauen, ob die Römer diß heilige Merckmahl ihres ewigen Reiches den Feinden verrätherisch in händen lassen wolten. Wie nun der Fähnrich voran. Cäsar auch selbst nachsprang, drang sich alles mit Gewalt aus den Schiffen; und, wenn schon die Vorgänger von Britanniern erlegt wurden, traten dennoch die nachfolgenden verzweiffelt an ihre Stelle. Weil auch gleich zwölff mit Reiterey verschlagene Schiffe Cäsarn zu hülffe kamen, muste Boudicea, nachdem sie einen gantzen Tag mit acht tausend Mann leichten Reitern die Römische Macht aufgehalten hatte, Cäsarn die Anländung enträumen. Ob nun wohl achtzehn andere mit Reiterey beladene Schiffe aus Gallien Cäsarn folgten; so erregte sich doch ein neuer Sturm, und bey damahligem Vollmonden ward die Flut so ungewöhnlich groß, daß jene Schiffe abermahls zerstreuet, die an dem Strande zu kurtz angebundenen aber entweder eingesenckt, oder von den Wellen zerschlagen wurden. Cäsar lernte hierdurch, daß die Hertzhaftigkeit nicht allzeit die Meß-Schnure unserer Siege und Glücks wären, ward also hierüber nicht wenig bekümmert, sonderlich als er vernahm, daß Boudicea sich in der Nähe verstärckte, und auf ihn loszugehen sich anschickte. Gleichwohl ließ er Tag und Nacht an Befestigung des Lägers, und an Ausbesserung der zerschmetterten Schiffe arbeiten. Boudicea that inzwischen bey Erwartung des zum Sturm nöthigen Fuß-Volcks den Römern, welche auf Fütterung ausritten, täglich grossen Abbruch, endlich stürmte sie gar das Läger. Weil aber dieses letzte Vornehmen wegen der tieffen Gräben, grossen Bollwercke, vielen Thürme und daß der Sturm-Zeug ihr mangelte, dessen sie zu Uberwältigung dieser ihr gantz neuen Art der Befestigung bedorffte, allzuviel Volckes zu kosten schien, hielt sie als eine nicht weniger kluge Landes-Mutter, als groß-müthige Heldin für rathsamer, den Feind nur ins Läger einzuschliessen, und durch Abschneidung aller Lebens-Mittel zum Abzuge zu nöthigen, als durch unersetzliche Verschwendung vielen Menschen-Blutes den eitelen Ruhm einer verwegenen Eroberung zu erwerben. Cäsar kriegte hierauf Nachricht, König Cassibellins hätte den Comius auf einem Nachen an das Gallische Ufer führen, und daselbst aussetzen lassen; zugleich auch ein Schreiben, darinnen der König seine Bestraffung ihm selbst heimstellte, weil er durch unrechtmässige Bestechungen seine Diener verleiten, seine Geheimnisse auskundschafften, seine Unterthanen zu Aufruhre bewegen wollen, und dardurch nicht weniger das Recht der Völcker verletzt, als sein heiliges Ambt verunehret hätte. Cäsar lachte zwar hierzu, und sagte: Botschaffter wären die fürnehmsten Kundschaffter, und einen andern über den Stock stossen ihr Hand-Werck; gleichwohl aber brauchte er die

Log-

Loslassung des Comius zu einem scheinbaren Vorwande seiner Bestillung. Wie nun das ungestümme Meer sich nur etlicher massen besänfftigte, ging er umb Mitternacht in aller Stille zu Schiffe, und zwar mit grossem Verlust der Schiffe und Volckes; segelte aber mit keinem andern Gewinn zurücke, als daß die Römer Britannien gesehen hatten, und lieff theils in dem Iccischen Hafen, theils in dem Munde des Flusses Cancius zu Lutomagus ein.

64. Cäsar fand auch Gallien in ziemlich verwirrtem Zustande; denn die Moriner und Menapier waren nicht nur denen Atrebatern eingefallen; sondern der Trevirer Hertzog Induciomar empfand auch sehr hoch, daß Cäsar ohne einige Ursache seiner Schwester Tochter die Königin Boudicea überzogen hatte. Daher er nicht nur mit dem Eburoner Hertzoge Cattivolck, sondern auch mit dem Feldherrn Aembrich Rath hielt, wie sie sämtlich ihrer nahen Bluts-Freundin, wie auch denen Galliern, welche von allen Seiten die Deutschen Fürsten umb Entbürdung des Römischen Jochs ansieheten, zu hülffe kämen. Weil aber der Feldherr Aembrich noch mit denen Catten, Hermunduren und Svionen alle Hände voll zu thun hatte, dorffte er gegen die Römer nichts hauptsächliches entschliessen. Inzwischen schickte Cäsar den Labienus mit zweyen Legionen gegen die Moriner; den Titurius und Cotta aber mit so vielen, und den Comius mit etlichen tausend Galliern wider die Menapier. Alleine beyde Völcker verliessen ihre geringe Wohnungen, brachten ihre beste Sachen in die mit vielen Sümpffen umbgebene Wälder; und fügten den Römern, welche sich unterstunden, die verhauenen Forste zu öffnen, grossen Schaden zu, also daß sie endlich ihnen die Freyheit lassen, und mit ihnen einen billichen Vergleich treffen muste.

65. Unterdessen a) stand Deutschland noch in voller Verwirrung, und nichts minder die Hertzen voller Rach-Gier, als das Land voller Kriegs-Flamme: Der Gottes-Dienst war zwar der Vorwand; aber das Absehen der Fürsten war die Ober-Herrschafft. Das Volck ward hierüber theils mit gäntzlichem Unglauben, theils mit Aberglauben eingenommen; welcher letzte die Seele übersichtig macht, der erste aber sie gar verblendet. Die klügsten entzogen bey dieser Verwirrung dem Vaterlande sowohl ihre Achseln, als ihre Rathschläge; wiewohl diese Entziehung so gefährlich als anderer Anmassung war. Die bürgerliche Zwytracht hob an vielen Orten den nöthigen Unterschied der Gebietenden und Gehorchenden auf, also daß diese sich wider jene, wie zu Rom an dem Feyer des Saturnus die Knechte über ihre Herren, der Bothmäßigkeit anmasseten. Der Feldherr Hertzog Aembrich selbst gerieth bey vielen in so schlechtes Ansehen, daß etliche Pannonische Ritter ihn in seinem Zimmer übertraten; und ihm die Wiederruffung seiner wider die Cubagen gemachten Schlüsse aufdringen wolten. Ihrer viel unter denen Grossen umbarmten sich mit den Aembtern seiner Hoheit, wie die Griechen an dem Plyntherischen Feyer mit den Bildern der Minerva und wie die wüttenden Priester des Kriegs-Gotts, welche an seinem Feyer zu Rom wie tumme Leute mit den Ancilischen Schilden herumb schwärmten. Mit einem Worte, das Gewebe der Herrschafft in Deutschland war dergestalt verstärt, daß es weder der kluge Feldherr, noch iemand anders durch ordentliche Mittel zu verrichten fähig war. Er erkennte sodenn allererst, wie viel er durch Lindigkeit gefehlet; da er auf Beschwer-Führung der Ubier und anderer Bunds-Genossen seinen Feld-Obersten Terbal b) seiner Aembter entsetzt hatte; und daß ein Fürst ihm selbst ein Auge ausreisse, wenn er einen in Treue und Klugheit lange geprüfeten Diener von sich lässet. Daher er diesen verstossenen nunmehr gleichsam wider alle Gesetze der Staats-Klugheit, ja selbst mit unverschrenckter Gewalt seinem Kriegs-Heere fürsetzen muste. Denn, obzwar dieser kluge Fürst wohl verstand,

a) Hier gehet der dreissig jährige Krieg wieder an.

b) Wallenstein.

daß man seinen Diener zum Gefährten seiner Bemühungen, nicht aber seiner Würde machen, ihn mit seinem Schatten bedecken, nicht aber mit seinem Purper umhhüllen, am wenigsten aber man mit seinem Diener verbindliche Bedingungen machen, ihn aller künfftigen Rechenschafft zuvoraus erlassen, und denen Untergebenen ihre Zuflucht an den Fürsten verschrencken solte; so war doch nicht sowohl die Klugheit, als die Noth dißmahl das Gesetze der Zeit, und eine Richtschnur seiner Entschlüssung.

66. Terbal besiegelte auch alsobald seine Treue mit einem glücklichen Anfange; da er nehmlich den König Ariovist, welcher bey denen Hermunduren sein verschantztes Lager stürmte, mit grossem Verlust abtrieb. * Beyde grosse Kriegs-Machten kamen hierauf nicht ferne von der Elbe a) abermahls an einander. Denn obwohl der Feldherr Aembrich daselbst in Eilumb sein Heer einen zweyfachen Graben aufwerffen ließ; so trieb doch den König Ariovist die Nach-Gier wegen vorigen Verlustes, Gotarten das Vertrauen auf sein Glücke und die Tapferkeit seines so vieler Siege gewohnten Kriegs-Heeres, den Hertzog Briton das Verlangen, die feindliche Macht ausser seinen Ländern zu bringen, dahin, daß sie das Cheruscische Heer, ungeachtet des für sich habenden grossen Vortheils, gleichsam verzweiffelt angrifften. Zu ihrem grossen Unglücke aber ward der allzuhitzige Fürst Gotart an dem andern Graben von einem Burischen Ritter b) bald im Anfange des Treffens mit einem Pfeile tödtlich verwundet; zu einer Verwarnigung aller Kriegs-Häupter, daß sie sich die Begierde eitelen Ruhms nicht zur Vermessenheit verleiten lassen, noch mit einem gemeinen Krieges-Knechte das Ambt verwechseln, sondern vielmehr erwegen sollen, daß ein Feldherr nichts minder in seinem Heere, als das Hertz im Leibe zum allerletzten sterben dörffe. Es ist wohl wahr, sagte Zeno, daß ein Fürst, als die Seele seines Reiches sich nicht in allen Treffen befinden, weniger in Schlachten sich an die Spitze stellen solle. Wenn es aber umb das Hefft der Herrschafft zu thun ist, oder Kron und Zepter mit dem Heile und der Wohlfahrt des Volks auf der Wag-Schale liegen, scheinet der des Sieges kaum würdig zu seyn, der sich nicht zugleich der Gefahr theilhafftig macht. Das Verlangen, sein Reich zu erweitern, reitzte König Philip in Macedonien, daß er seine Vergnügung suchte, wo es am schärffsten zuging: Den Verlust seines Auges hielt er nach Erlegung seines Feindes für Gewinn, und die Schrammen seiner Glieder für Ehren-Mahle: Sein noch gröbserer Sohn Alexander suchte allenthalben die Gefahr, wo sich sonst niemand wolte finden lassen. Und es scheinet, daß sodenn der Tod sich für denselbigen scheue, die ihm so hertzhafft unter die Augen gehen. Wenn aber auch ja das Verhängnüß ein anders über ihn bestimmet, ist es besser, daß einer als ein Fürst sterbe, als daß er als ein Verzagter der Welt ein Schau-Spiel des Unglücks abgebe: Zumahl auch Codrus für sein Vaterland vorsetzlich dem Tode in die Armen rennte. Es ist nicht ohne, versetzte Malovend. Aber damahls war es Gotarten nicht umb die Herrschafft, sondern umb eine fremdde Würde zu thun; auch war die Noth so noch nicht an mann kommen, daß Gotart selbst sich in die Gefahr setzen dörffen; noch auch die Verrichtung so beschaffen, daß kein ander Kriegs-Oberster seldte hätte übernehmen können. Jedoch verbesserte der tapfere Gotart diese Ubereilung durch eine vernünfftige Erinnerung, da er nehmlich wegen Unvermögenheit zu reden seine Hand auf den Mund legte, und dardurch seinen Tod geheim zu halten anbefahl. Aber die Bestürtzung seiner Leute, oder das gewöhnige Geschrey vertrieb seinen Fall in kurtzem durch das gantze fechtende Heer; wiewohl es selbtes mehr zur Rache

* Dieß ist die Action ohnweit Nürnberg, da König Gustavus Adolphus des Wallensteinens Lager stürmete, welch r hier al o König Ariovist heisset, ohngeachtet daß er etliche Zeilen darauf wieder den Nahmen Gotart führet.

a) Schlacht vor Lützen.

b) Beschr. Pufendorffs Schwedische Kriegs-Geschichte IV. Buch §. 63.

Rache reitzte, als einige Kleinmuth verursachte. Denn, als König Arioviſt mit dem Feldherrn ſelbſt, Hertzog Briton mit Terbaln, der die Ovaden, Lygier und Semnoner führete, nichts minder das Glücke, als die Streiche verwechſelte, erlegten die verbitterten Svionen den Caſuarier Hertzog, a) und brachten den ihm untergebenen lincken Flügel in die Flucht. Gleichwohl blieben die andern Heer-Führer unverrückt gegen einander in blutigem Gefechte biß in die ſinckende Nacht ſtehen; da denn der Feldherr ſeinen Feinden für den Verluſt eines ſo tapferen Fürſten die Ehre eines theuer bezahlten Sieges einzuräumen gezwungen ward.

67. Hertzog Aembrich ſinnete dißmahl mehr als die Helffte ſeines Heeres, aber nichts von ſeinem Hertzen ein. Ja, ſeine Tapferkeit war niemahls ſichtbarer, als wenn es ihm übel ging; die finſteren Wolcken der Unruhe erleuchteten gleichſam ſeinen Verſtand, und die Gefährligkeiten befeſtigten ſeine Hertzhafftigkeit. Daher verſtärckte er ſein Heer nicht mehr durch neue Kriegs-Scharen, als mit ſeinem muthigen Beyſpiele. Seinen Feinden hingegen verſchwand durch Zwytracht der Heer-Führer nicht allein die Frucht alles Sieges aus den Händen; ſondern ihre Kräffte vergeringerten ſich auch unempfindlich, und ohne Wahrnehmung einiger Urſache: Sintemahl der Zwiſt der Aertzte nicht mehr Leichen zu Grabe ſchickt, als Uneinigkeit der Häupter denen mächtigen Heeren heim hilfft, oder wenigſtens ihnen ihre Spann-Adern verſchneidet. Der Hermundurer Hertzog Briton hatte ſchon für geraumer Zeit auf ſeiner Bunds-Genoſſen anwachſende Gewalt ein ſcheles Auge gehabt; welche dieſen ſo wenig zu ſeinen Gebietern, als den Feldherrn Aembrich zu ſeinem Herrn, ſondern beyde zu ſeines gleichen haben wolte. Uberdiß empfand er, daß nach Gotarts Tode, welcher eine einige Tochter b) in ſeiner Herſchafft hinter laſſen hatte, nicht ihm, ſondern einem Sviniſchen Edelmanne Rixeſton c) die oberſte Kriegs-Verwaltung anvertraut ward. Denn Fürſten vertragen neben ſich ſo ungerne niedrige Gefährten, als das Auge der Welt unblichte Neben-Sonnen.

68. Dieſer Gelegenheit bediente ſich der Feldherr Aembrich zu ſeinem anſehnlichen Vortheil, bot dem Hertzoge Briton anſtändige Friedens-Vorſchläge an, wohl wiſſende, daß ſeine Verſöhnung ihm leicht vieler andern Deutſchen Fürſten Gemüther gewinnen würde. Er hätte auch unſchwer ſeinen Zweck erreicht; wenn nicht ſein Feld-Hauptmann Terbal aus Beyſorge, daß der Feldherr ihn zum andern mahl ſeiner Würde entſetzen, und ſeinen eigenen aus Perſien ruhm-würdigſt zurück-gekommenen Sohn Segimer zu darzu erheben würde, mit ſeinen Feinden in ein heimliches Verſtändnüß getreten, und ſeine Verrähterey mit der Liebe des Vaterlandes, welchem der Feldherr die Feſſel äuſſerſter Dienſtbarkeit anzulegen im Schilde führete, verdecket, alſo den auf Aembrichs Seite ſchon geneigten Fürſten der Hermunduren irre gemacht hätte. Wie nun Terbal mit dem Könige Arioviſt ſchon zum Schluſſe eines heimlichen Bündnüſſes kommen war; unterſtand er ſich die Gemüther der andern Cheruſciſchen Kriegs-Oberſten theils durch Wohlthaten ihrem Herrn abzuziehen, theils durch Fürſtellung ſeiner zweyten Abdanckung gegen ſich zum Mitleiden zu bewegen, oder vielmehr ihnen fürzubilden, daß ſie für ihre treue Dienſte von einem undanckbaren Fürſten keinen beſſern Lohn, wohl aber vom tapfern Könige Arioviſt als einem, der die Tugend höher zu ſchätzen wüſte, zu erwarten, auf des Feldherrn Untergang aber eine beſſere Herrſchafft des Vaterlandes und ihre eigene Wohlfahrt zu ergründen hätten. Alſo fänget niemand an, ſeinen Fürſten vorſetzlich zu beleidigen, daß er hernach darmit aufhören wolle; und weder Ehr-Sucht noch Rache wiſſen in ihrem Beginnen Maß zu halten. Terbal wuſte ſeinem Meyneide eine ſolche Farbe anzuſtreichen,

a) Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim.
b) Chriſtina.
c) Axel Oxenſtiern.

Digitized by Google

daß er nicht nur die gemeinen Knechte, welche zwar anfangs wie das Meer unbeweglich sind, hernach aber, wenn der Wind sie einmahl erreget hat, auch wenn dieser sich schon leget, nicht aufhören zu schäumen; sondern auch etliche der Kriegs-Obersten blendete. Denn, weil die Ehr-Süchtigen bey verwirrtem Zustande Würden zu erlangen ihnen einbilden, die sie ihrer Verdienste halber bey ruhigem zu überkommen ihnen selbst nicht getrauen; die Eitelen aber sich nicht sowohl über einem abgesehenen Preisse der auf ihre Hörner genommenen Gefahr, als über der Gefahr sich selbst erfreuen, oder dem gegenwärtigen Gewissen das künfftige Ungewisse vorziehen: So fällt es einem verschlagenen Aufwiegler nicht schwer, anfangs die Boshafften, hernach die leichtsinnigen zu gewinnen, und endlich auch die wenigen Klugen an das allgemeine Seil zu bringen. Gegen diese letztere bediente er sich sonderlich des Vorwands, daß die eingeführte Würde der Feldherrschafft mit der Deutschen Freyheit sich nicht allerdings vertrüge; welche dadurch verewigt würde, wenn alle Fürsten einander die Wage hielten, selbigen Augen-Bück aber Schiff-Bruch litte, wenn einer auch nur eine Staffel die andern überstiege.

69. Gleichwohl aber nahm die Treue und Klugheit etlicher Cheruscischen Feld-Obersten Terbals Bosheit zeitlich wahr, welche dem Feldherrn die grosse Gefahr eilends entdeckten, und sich zu Werck-Zeugen, selbter zu begegnen, willig anerboten, inzwischen aber theils Terbals Anmuthungen ausdrücklich beypflichteten, wormit sie seine Geheimnüsse nicht nur besser ausforschten, sondern auch durch den Beytrag ihrer Rathschläge den öffentlichen Abfall etwas verzögerten, theils als wenn sie sein Absehen nicht erkieseten, sich mit Fleiß alber anstellten. Rhemetalzes fing an: Ich werde hierdurch in meiner Meynung bestärckt, daß die Thorheit nicht allezeit eine Tochter der Unwissenheit, noch eine Kranckheit der Seele, sondern eine Gefährtin der Klugheit sey. Sonder allen Zweiffel antwortete Zeno. Denn, wenn Brutus sich nicht mit dieser Närrin vermählt hätte, wäre Rom unter dem Joche der Tarquinier vollends verschmachtet. Ulysses ist niemahls verschlagener gewest, als da er sich unsinnig gestellt. Ja, ich will noch wohl mehr sagen, nehmlich, daß die Narrheit eine Erhalterin der Welt, und eine Säug-Amme vieler tausend Menschen sey. Denn, wenn der Krieg, als der Rädels-Führer aller Thorheiten, nicht so viel Menschen auffrässe, unsere Bosheit nicht den erzürnten Himmel zu Schickung der Pest, der Erd-Beben und anderer Unglücke reitzte, würde die Erde kaum die Helffte der Menschen verpflegen können. Wie viel tausend erhalten sich nicht vom Spiele, Tanze, Gezäncke, von Bereitung des Werck-Zeuges unserer Wollüste; welchem allem unsere Thorheit seine Bewegung giebt. Ja, das Siech-Haus dieser unheilbaren Krancken hat einen so grossen Umbschweiff, als die Erde. Daher sich nicht zu verwundern, daß zu Rom alle Jahr das Feuer des Qvirinus den Narren zu gefallen gehalten ward. Malovend fuhr fort: Die alberen Kriegs-Obersten waren auch in unserer Geschichte des Feldherrn Aembrichs klügste Rath-Geber; ja seine und des Cheruscischen Hauses Erhalter. Denn, weil es in Verräthereyen gefährlicher ist, als in giefftigen Fleck-Febern, lange über der Wahl der Artzney Rath zu halten, er auch wohl wuste, wie das Kriegs-Volck an Terbaln so sehr hinge, schickte er diesen getreuen Einfältigen einen Befehl zu: Sie solten mit dem Kopfe denen Aufrührern die Adern verschneiden, und mit dem Blute des einigen Terbals die Schuld aller Mitverschwornen auslöschen. Diese übten den Befehl nicht weniger klüglich als herthafft aus. Denn, als Terbal des Abends vorher seinem Anhange ein köstlich Gast-Gebot ausgerichtet hatte, überfielen sie ihn des Nachts in seinem Gezelt; also daß dem Heere nicht ehe sein Tod lautbar, als der rückständige Sold bezahlet, Terbals Schrifften undurchlesen verbrennt, und zugleich allen angedeu-

tet

tet ward, weil von Terbaln allein alles Gifft des Meyneides herrührte, begehrte der Feldherr nach keinem Mitschuldigen zu fragen. Diese kluge Anstalt schreckte die Boshafften, beruhigte die Verführten, vergnügte die Dürfftigen, versicherte die Zweiffelnden, also daß die derogestalt linde gehandelten Glieder nicht einmahl zuckten, als gleich ihrem Haupte das kalte Eisen durch die Gurgel fuhr, sondern vielmehr kurtz hierauf den Fürsten Segimer * zu ihrem neuen Kriegs-Haupte mit Freuden annahmen.

70. Zeno brach ein: Ich unterstehe mich nicht diesen glücklichen Streich des Fürsten Aembrichs zu schelten; weil ich alle Umstände nicht weiß, derer einer einem gantzen Wercke ein gantz ander Gesichte zueignen kan. Ich würde auch den Fürsten ihre über die Schrancken der Gesetze erhobene Macht stritig machen, wenn ich von seinem Urthel Rechenschafft fordern wolte, welches die Perser für eine ungereimte und Königen unanständige Umschrenckung auslegten, als ihr Cambyses sie fragte, ob er seine Schwester ehelichen möchte? Allein ich bescheide mich doch, daß die Deutschen wie die vernünfftigsten Völcker solche Fürsten haben, welche mehr für Ehre, als Zwang halten, sich der Vernunfft zu unterwerffen, und umb denen Unterthanen den Gehorsam zu erleichtern, ihren Willen eigen-beweglich unter die Richtschnur der Gesetze zu beugen, obgleich solche von ihrer Willkühr ihre Seele und Krafft bekommen. Welche Gemüths-Mäßigung ihrer Gewalt sicher so wenigen Abbruch thut, als der göttlichen Allmacht, wenn selbte insgemein ihre Wege nach dem Laufe der Natur einrichtet, und der Wunder Wercke sich selten, niemahls auch ausser in den allerwichtigsten Verhängnüssen gebrauchet. Bey welcher Bewandnüß mir denn sehr bedencklich fällt, gegen einen Beschuldigten ohne Verhör und Verantwortung zu verfahren. Denn, wenn es genung ist, einen begangener Laster halber anklagen, wer wird für den Verleumdern unschuldig bleiben? Wil man einem keinen Beystand erlauben, so kan man ihn doch nicht ohne Richter verdammen. Fürsten, ja Wütteriche können einem Sterbendem kaum diese Barmhertzigkeit abschlagen, daß er vorher die Ursache seines Todes erfahre, und die Gnade der Verdammung genüsse. Gewiß, auch der gütigste Fürst wird bey einer solchen Verfahrungs-Art niemahls seine Hände von den Flecken zu unrecht verspritzten Blutes waschen; und die ärgsten Ubelthäter die Nahmen unschuldiger Märterer zum Gewinn haben. Ein zu strenges Urthel über einen leichten Fehler hat keinen so grossen Schein einer Grausamkeit, als eine linde Bestraffung einer unerwiesenen Missethat. Beym ein-äugichten Könige Philip war es hals-brüchig, eines Cyclopen gedencken; und beym verschnittenen Hermias, ein Beschneide-Messer nennen. Bey einem andern kahl-köpfichten Fürsten musten die über die klinge springen, welche einer Platte erwehnten. Aber alle diese verfielen beym Volcke nicht in so übele Nachrede, als Alexander, da er den durch nichts, als sein ausgepreßtes Bekänntnüß, überwiesenen Philotas hinrichten ließ. Zumahl auch mit der Zeit die Rach Gier wider die ärgsten Ubelthäter veraltert, und der Zorn sich eben so in Mitleiden verwandelt, wie gegen der anfänglichen Verbitterung sich keine Unschuld ausführen kan. Ja, es verrichtet selten der Scharffrichter sein Ambt, daß nicht das Volck das Urthel für ein zu scharffes Gerichte hält. Diesemnach ist es einem Fürsten nicht nur anständiger, sondern auch rathsamer, hundert Schuldige zu verschonen, als einen Unschuldigen zu tödten. Denn es hat die Strasse mehr mit der Hölle, die Begnadigung aber mehr mit dem Himmel Verwandtschafft; welcher durch seinen Blitz zwar offt ihrer viel tausend schrecket, aber selten einen beschädigt, also gar daß das Alterthum geglaubet, Jupiter könne zwar für sich alleine zum Schrecken donnern, aber ohne der andern Götter Einwilligung keinen treffenden Donner-

* Den Käyserlichen Printzen Ferdinand, unter den Käysern nachgehends dieses Nahmens den III.

ner-Keil auf die Menschen herab fahren lassen. Ja, die Natur selbst scheinet aus keiner andern Ursache das Blut in den mütterlichen Brüsten in Milch zu verwandeln, als damit die säugenden Kinder nicht dardurch zum Blut-Durste angewehnet würden. Am allerwenigsten aber stehet die Eigenschafft der Aegeln Fürsten an, welche Väter des Landes, und Säug-Ammen des Volckes seyn sollen. Ja dieselben, welche aus Verdacht ohne Urthel und Recht über ihre Diener ein so strenges Hals-Gerichte gehegt, haben meistentheils einen verzweifelten Unterthanen zu ihrem Richter und Hencker erdulden müssen. Daher Fürst Segimer, als einer in solcher Berathschlagung statt seiner Meynung fürbrachte: Des Pompejus Tod war Cäsars Leben; selbigem vernünfftig antwortete: Es ist wahr; aber diß mangelt noch zur Geschichte: Des Pompejus Tod war Cäsars Untergang. Rhemetalzes begegnete ihm: Ich bin eben sowohl kein Freund der Grausamkeit, und halte darfür, daß einem Fürsten viel Hals-Gerichte so wenig, als einem Artzte viel Leichen rühmlich sind. Es ist ausser zweiffel auch mehr viehisch als menschlich einen verdammen, dessen Vertheidigung man nicht gehöret hat. Denn die Verleumbdung scheuet sich nicht, auch die reinste Unschuld zu schwärtzen. Keine Blume hat so gesunde Krafft in sich, daß sie nicht der Kröte zu einer Nahrung ihres Giffts diene; und der Verdacht ist sowohl ein verdächtiger Zeuge, als ein schielender Richter. Alleine dieser Rechts-Weg ist keine sichere Bahn in den hohen Verbrechen wider den Staat und die Hoheit eines Fürsten. Beyde sind unleidlicher anzurühren, als die Augen, ja auch sorgfältiger zu verwahren. Den Fischer, der den dem Alexander vom Hanpte gewehten und in einen schlichten Sumpf neben eines alten Königes Grab geworffenen Krantz auffhob, kostete seine Dienstbarkeit den Hals. Und Cambyses hielt einen Traum für genungsame Ursache seinem Bruder das Licht auszulöschen. Ob ich nun zwar in die Fußstapfen dieser scharfen Richter zu treten nicht rathe; so kan ich doch den nicht tadeln, der in den Lastern wider den Staat das Recht von Vollziehung des Urthels anhebt, wenn entweder derer zu viel ist, die sich wider das gemeine Wesen verschworen haben, und der Schlag gleichsam schon über dem Nacken schwebt, oder wo der Verräther die Waffen in Händen hat. In diesen Fällen erlaubet das oberste Gesetze, nehmlich das allgemeine Heil, auch wider die Gesetze gegen einen Verbrecher zu verfahren, und den Kopf der Schlange unversehens zu zerqvetschen, ehe sie sticht. Also ließ Alexander den bey seinem Heere allzuhoch angesehenen Parmenio durch seinen besten Freund Polydamas abschlachten. Nicht anders halff Dion dem gewaffneten Heraclides zu Syracusa vom Leben. Zwar es kan geschehen, daß zuweilen die Unschuld hierdurch Noth leidet. Denn die mit einer Larve der Verleumbdung verstellte Tugend sieht vielmahl dem Laster so ähnlich, daß sie auch der scharffsichtigste nicht unterscheiden kan. Aber die gemeine Wohlfahrt muß diesen Schaden ersetzen. Auch die besten Aertzte lassen gesunden Gliedern zur Ader, umb das krancke Haupt zu erhalten, und dem bedrängten Hertzen Lufft zu machen. Wenn der Zehende eines seiner Pflicht vergessenden Kriegs-Volcks durchs Looß zum Tode erkieset wird, trifft es mehrmahls die Tapfersten. Ja, in den Lastern wider den Staat und die Fürsten machen die Gesetze der meisten Völcker Kinder und Bluts-Freunde, ja auch die straffbar, welche Alters halber zu sündigen nicht fähig sind. Alleine, alle grosse Beyspiele haben etwas ungerechtes, wie die kräfftigsten Artzneyen ein wenig Gifft bey sich. Diesen Schaden aber muß die Erhaltung des Reiches und eines Fürsten ersetzen. Denn dieser ist der Steuer-Mann, an dem das meiste gelegen ist; und der in solchen Fällen sich eines andern Compasses in der Nacht, eines andern des Tages gebrauchen, ja bey sich nähernden Schiff-Bruche auch diß, was er am liebsten hat, über Bord werffen muß.

71. Ma-

71. Malovend brach ein: Hertzog Aembrich kam eben so ungerne dran, iedoch zwang ihn die Noth, sich des ihm nichts minder beliebten als benöthigten Terbals zu entschlagen, den er fast alleine der Feld-Hauptmannschafft gewachsen hielt. Alleine der seinen erledigten Platz vertretende Fürst Segimer erfüllte nichts minder sein Ambt, als den Platz; und kam sowohl des Vaters Vertrauen und des Volckes Hoffnung, als seinen Jahren zuvor. Er setzte ihm alsbald für, durch einen rühmlichen Anfang sich bey den Seinen beliebt, bey dem Feinde ansehnlich zu machen; wohl wissende, daß, wie die Stern-Seher aus dem einigen Geburts-Gestirne des menschlichen Lebens, also die Kriegs-Leute aus ihres Heer-Führers erstem Streiche sein gantzes künfftiges Glück und Unglück wahrsagen. Weil nun durch lange Ruhe das Kriegs-Volck nur in allerhand Schwachheiten verfället, tägliche Bemühung aber selbtes auf nichts böses gedencken lässet; rückte er mit seinem Heer denen Allemännern ins Hertz, und belägerte die Stadt Alzimoen. a) Wie nun Ariovist und Arabar der Catten Hertzog selbter zu hülffe eilte, kam es daselbst zu einer hefftigen Schlacht, b) in welcher Segimer zwar verwundet, die Allemänner und Catten aber aufs haupt erlegt, der Feinde zwölf tausend erschlagen, sechs tausend gefangen wurden. Dieser Sieg brachte den zwischen dem Feldherrn Aembrich und dem Hertzoge der Hermundurer schon ziemliche Zeit versuchten Frieden c) zu seiner Vollkommenheit, darinnen der Druyden Anforderungen ziemlich gemässiget, den Barden und Eubagen auch die Freyheit ihres Gottes-Dienstes verstattet ward; wordurch der siegende Feldherr nicht alleine das alte Ansehen des Cheruscischen Hauses befestigte, sondern auch diß, was er aus erfahrner Unbeständigkeit des Glückes zu thun ihm hoch nöthig hielt, für eine ungemeine Gemüths-Mässigung ausgelegt ward. Alle Klugen wusten ihn darum so wenig genungsam zu rühmen, als die Unterthanen ihm zu dancken: Sintemahl ein seine unmässige Gedancken zähmender Fürst einen unersättlichen Länder-Stürmer, wie ein gewandtes Pferd, wenn es mehr dem Zügel als dem Sporne gehorsamt, einen Läuffer vielfältig übertrifft; indem ein Fürst der letzten Gattung nur entseelet und verwüstet, jener aber mit dem güldenen Frieden bauet und lebhafft macht, welchen Philemon so unstrittig für das höchste Gut hielt, daß er alle als aberwitzig verlachte, welche es in was anderm zu finden meynten.

72. Hertzog Aembrich d) selbst meynte nun nicht alleine Deutschland guten theils in Ruhe, sondern auch seine Hoheit in alten Stand gesetzt, und seine Herrschafft durch ihre Mittel-Maß genung befestigt zu haben; welche eben so wenig von allzugrossem Wachsthume, als der Leib von übermässiger Speise Kräffte bekommt, indem beyderseits die Verdäuung, nicht die Uberfüllung, vorträglich ist. Alleine das Verhängnüß gönnte diesem Fürsten nicht lange diese Erqvickung, und Deutschlande die süsse Ruhe. Denn kurtz darauf benachrichtigte ihn die Königin Boudicea, daß Cäsar in dem Iccischen See-Hafen beynahe sieben hundert Schiffe segel-fertig liegen, auch zu einem grausamen Kriege aus gantz Gallien fast alle Mannschafft aufgeboten; der Heduer Fürst Dumnorich sie aber in Vertrauen ihrer Schantze wahrzunehmen gewarniget hätte. Gleicher gestalt fanden sich bey dem Feldherrn vom Fürsten Dumnorich, vom Hertzoge der Trevirer Induciomar, von den Carnutern und andern Galliern Gesandten ein, die wehmüthigst klagten, wie sie nicht nur selbst in der Römischen Dienstbarkeit verschmachteten, sondern nunmehr wider ihre eigne Bluts-Verwandten, die Britannier, ihre Schwerdter zücken und schärffen solten. Insonderheit

a) Scheinet Regenspurg zu seyn.

b) Bey Nördlingen im August des 1634. Jahres.

c) Pragischer Friede zwischen dem Kayser und allen Alliirten, ausser Schweden und des Königs in Böhmen Friderici Hause; im May des 1635. Jahres.

d) Alte Römische wahrhaffte Geschichte, bis zu Ende des 88. §.

Digitized by Google

derheit beschwerte sich Inducionar, daß Cäsar ihm seine Gewalt überaus geschmälert hätte, und dem abgefundenen Fürsten Cingetorich, welchem König Gotarts Tochter vermählet wäre; die Herrschafft über die deßhalben unwilligen Treiber in die Hände zu spielen vorhätte. Wenige Zeit hierauf lieff auch Nachricht ein, wie Inducionar sich wegen des mit sechs Legionen anziehenden Cäsars in dem Arduennischen Walde hätte verhauen; ja, als er allenthalben sich umbringet gesehen, endlich sich für Cäsarn demüthigen, und mit dem Cingetorich seine Gewalt theilen, auch erlauben müssen, daß Cingetorich den noch nicht bestillten Catten wider die Cheruscer acht tausend Mann zu hülffe geschickt. Dieser schlimmen Zeitung folgte in wenigen Tagen diese betrübtere auf der Fersen: Nachdem Fürst Dumnorich weder durch den Vorwand seiner Verwandnüß, noch seiner Gelübde, sich von dem Britannischen Zuge bey Cäsarn hätte los bitten können, wäre er zwar mit seinen Heduern heimlich durchgegangen, in willens bey dem Feldherrn Aembrich unterzukommen, alleine Cäsar hätte deßwegen seine Abfahrt verschoben, und ihm mit der gantzen Reiterey nachjagen, auch nach tapferer Gegenwehr das Leben mit der Liebe der Freyheit benehmen lassen.

73. Der Feldherr Aembrich meynte hierdurch zwar genugsame Ursache, mit den Römern zu brechen, überkommen zu haben; iedoch, weil er seiner einheimischen Feinde sich noch nicht gar entledigt hatte, und er ohne gründliche Nachricht von der Römer Absehen, aus blossem Verdacht, wider sie einen Krieg anzufangen dem Rechte der Völcker nicht gemäß zu seyn achtete, schickte er eine Gesandtschafft an Cäsarn, seine Beschwerden ihm einzuhalten. Dieser aber versicherte den Feldherrn seiner beständigen Freundschafft, daß er nichts wider die Königin Boudicea, sondern seinen selbst-eigenen Feind Cassibellin, und auf Bitte des vertriebenen Fürsten Mandubrat, dessen Vater Imanuent vom Cassibellin unschuldiger weise wäre durchs Beil hingerichtet worden, einen Zug in Britannien fürhätte; daß er sich des Cingetorichs Fürhaben nicht anmasste; daß Dumnorich durch Antrieb seines Ehe-Weibes des Orgetorichs Tochter viel Verrätherey wider die Römer angesponnen, sein Bruder Divitiak ihm auch selbst schon etliche mahl den Hals abgesprochen, ja er wider Cäsars Willen im Scharmützel das Leben eingebüsset hätte. Nicht sowohl die Erhebligkeit dieses Vorwands, als die noch innerliche Unruhe hielt Hertzog Aembrichs Schwerdt in der Scheide, und er für eine unvergebliche Sünde wider die Herrschens-Kunst, wenn auch der mächtigste Fürst ohne Noth mit zweyen Feinden zugleich anbindet. Welchen Fehler die vermessene Stadt Athen allzutheuer bezahlte; indem sie in Sicilien einzufallen sich wagte, da sie doch in den Peloponnesischen Krieg eingewickelt war. Es reitzte ihn zwar sein Hertze an den Römern die Beleidigung zu rächen; seine Vernunfft aber sagte ihm, daß empfangenes Unrecht der Beleidigten Untergang sey, wenn sie den Eyfer für ihre Ehre nicht mit der Klugheit vereinbaren; das schon vergangene Ubel rächen wollen, sich aber in neues Elend stürtzen, und aus einem Fehler, den sie verbessern wollen, tausend machen. Nebst dem überlegte er, daß Fürst Dumnorich nicht wieder lebendig gemacht werden könte. Denn, wer unwiederbringliche Sachen wieder in ersten Stand zu setzen meynet, mißt ihm mehr Gewalt zu, als Gott hat, und verspielet Mühe und Kosten darüber mit Schaden, was keiner Glückseligkeit mehr als der Vergessenheit fähig ist. Bey dieser Entschlüssung brachte er nicht alleine fast gantz Deutschland auf seine Seite, sondern die Fürsten erklärten auch auf seinen Todes-Fall den tapferen Segimer zu seinem Nachfolger; ungeachtet sonst freyen Völckern nichts ungewöhnlicher, oder dem Wahl-Rechte abbrüchiger ist, als bey Lebe-Zeiten ihres erwehlten Hauptes sich schon einem künfftigen unterwerffen, sonderlich wenn dieser jenem mit Geblüte zugethan ist, oder

Digitized by Google

oder viel Herrscher aus einem Hause genommen werden.

74. Als aber Cäsar nach Verlust vieler Schiffe und Volcks sonder andere Frucht, als daß er den verjagten Mandubrat denen Trinobanten wieder zum Fürsten eingesetzt hatte, in Gallien zurück kam; legte er den Quintus Cicero den Nerviern, den Fabius den Morinern, den Labienus den Trevirern mit einer, den Sabinus und Cotta den Eburonen mit zwey Legionen auf den hals. Wie nun der Feldherr Aembrich Cäsarn auf Anhalten seines Bruders Cattivolck und des Fürsten Induciomar vergebens umb Entlastung seiner Freunde anstehete, die Carnuter, welche den ihnen von Cäsarn aufgedrungenen Fürsten Taßget erschlagen, die Senones, welche gleichfalls den Cavarin aus dem Lande gejagt, und andere Gallier den Feldherrn Aembrich umb Errettung von den grausamen Römern, welche doch auch schon Deutschland zu überziehen im schilde führten, ansteheten; ging er endlich mit zwantzig tausend Mann über den Rhein, zohe seinen Bruder Cattivolck an sich, und, nachdem dieser den Sabinus und Cotta durch List aus der Festung Atuatuca und dem Läger gelocket, erlegten die Deutschen beyde Legionen mit ihren Häuptern, also daß mit genauer Noth zwey Kriegs-Knechte durch die Wälder entkamen, und dem Labienus die traurige Zeitung brachten. So tapfer und klug rächete Hertzog Aembrich der Deutschen und Belgen Unrecht, welches auch die edelsten Gemüther aus Hoffnung künfftiger Vergeltung verschmertzen. Denn es ist sowohl ein Streich der Klugheit, die Empfindligkeit nicht mercken, als eine Zagheit sie verrauchen lassen. Wie es am schlimmsten ist, die Beschimpfung vergessen; also ist nichts künstichers, als sie vergessen zu haben scheinen lassen. Cäsarn schmertzte dieser Streich mehr, als sein Verlust.

75. Denen Aduatikern und Nerviern aber wuchs durch Aembrichs Sieg so weit das Hertze, daß sie den Cicero in seinem Läger belägerten, in Meynung, daß Induciomar mit den Trevirern den Labienus, und die Aremorischen Städte den Roscius, der Abrede nach, angreiffen würden. Aembrich und Cattivolck führten selbst die Deutschen hertzhafft an, liessen die Gräber mit Reiß-Holtze füllen, die auf Römische Art gefertigten Sturm-Thürme anschieben; aber die verzweifelte Gegenwehr der Römer schlug zwey hefftige Stürme ab. Dahero sie bey erlangter Nachricht, daß Cäsar bereits unterschiedene Legionen zusammen ziehe, sich entschlossen, ihr Läger gleichfalls zu umbschantzen. Den siebenden Tag ließ der Feldherr bey entstehendem starcken Winde eine grosse Menge thönerne Kugeln glüend machen, und selbte aus den Schleudern in das Römische Läger werffen, welches die mit Stroh- und Schiff-Schoben bedeckten Häuser leicht in Brand brachte. Der Feldherr führte hierauf zwar den dritten Sturm, und fiel an vier Orten das Römische Läger aufs grimmigste an. Allein, weil kein Römer dem Feuer zuliess, sondern ieder mit unverwendetem Gesichte auf dem Walle gegen die Stürmenden stehen blieb, die Sturm-Thürme auch durch brennende Pech-Kräntze in die Glut geriethen, zwey Sturm-Brücken zerbrachen, Cicero auch das ohnediß überaus feste Läger mit vielen vortheilhafften Abschnitten versehen hatte, musten nach sechs-stündigem Sturme die Deutschen doch wieder ablassen, ungeachtet die Eberneser und Nervier an zweyen Orten über den Wall kommen waren; allwo zwey Römische Hauptleute Varenus und Pulfio, welche ihre noch von den Eltern ererbte Feindschafft nicht allein in eine ruhm-würdige Eyfersucht, wie einer den andern durch ritterliche Helden-Thaten verkleinern möchte, verwandelten, sondern auch ieder dem andern diesen Tag das Leben erhielt, und derogestalt aus hartnäckichten Feinden zu vertrauten Freunden wurden, umb nur nicht dem Vaterlande zu Schaden böse Kriegs-Leute abzugeben. Welche vernünfftige Gemüths-Mäßigung weder des Themistocles Verhöhnung mit Aristiden, noch den E-

milius Lepidus, und den Livius Salinator immermehr vergessen lassen, dergleichen jener gegen den Fulvius Flaccus, dieser gegen den Nero ausübte, als die Gemeinschafft eines Amtes sie zusammen verband. Denn, obzwar die langsame Ablegung einer gefassten Gramschafft eines gerechten Zornes Kennzeichen seyn sol; so ist doch die geschwinde ein Merckmahl eines groß-müthigen Hertzens, und eines redlichen Bürgers. Die Deutschen musten zwar bißmahl dieser beyder Römer Tugenden weichen; gleichwohl aber waren der Römer so viel blieben, und die übrigen dergestalt abgemattet, daß nicht der zehende Mann ohne Wunden war, und sie sich folgenden Morgen ergeben hätten, wenn nicht eine Schild-Wache an einem Thurme zwey eingeschossene Pfeile mit zweyen daran gebundenen Briefen wahrgenommen, in denen durch Cäsars eigene Hand-Schrifft dem Cicero theils in Griechischer Sprache, theils mit Ziffer-Buchstaben, welche Tullius Tiro des Cicero Frey-Gelassener unlängst erfunden hatte, seine Ankunfft zu wissen gemacht wurde. Welche Nachricht denn Cäsar noch selbigen Abend mit Anzündung vieler Feuer, und durch ein abermahliges Schreiben, das ein Gallier Vertico durch seinen Knecht durchbringen ließ, bekräfftigte.

76. Der Feldherr Aembrich rückte Cäsarn alsofort entgegen, und schlug ein Theil seiner Reiterey aus dem Felde. Dahero er den Deutschen eine Schlacht zu liefern sich nicht wagte, sondern in einem vortheilhafften Orte verschantzte. Ob nun wohl die Deutschen das Römische Läger fort für fort beunruhigten, durch die Sümpfe bis an den Wall etliche Wege machten, die ausfallenden auch etliche mahl zurück trieben, und daher die Deutschen selbtes in Cäsars Augen zu erobern Hoffnung hatten; so störte doch eine Menge böser Zeitungen, oder vielmehr das Verhängnüß alle gute Anstalt. Denn Eingetorich hatte sich seinem Schweher Induciomar wegen des angezielten Krieges bey denen Trevirern widersetzt, die andern Gallier aus Zagheit und Furcht für Cäsarn ihre versammleten Kriegs-Völcker wieder von sammen gelassen, die Semnoner durch Vermittelung der Heduer, die Carnuter durch die Rhemer sich mit Cäsarn aufs neue verglichen, die sich wieder erholenden Catten und Allemänner aber die mächtige Festung Utunte am Rhein,* nachdem sie etliche mahl die zum Entsatz kommenden Cheruscer und Ubaden abgeschlagen, erobert, diese auch durch Hunger und Pest bey den Eudosen und Swardonen bey nahe dreissig tausend Mann eingebüsset. Weil nun der Feldherr Aembrich wohl sahe, daß im Kriege die Armen vieler Bunds-Genossen mehr zur Verwickelung, als zum Siege dienten, und ihr Thun wie die Striche, welche gleich auf einen Mittel-Punct zielten, insgemein durch und wider einander ginge; hielt er den Galliern und seiner Ehre genung gethan zu haben, nun aber für nöthig dem Brande seines eigenen Feuers zueilen. Daher verließ er beyde Römische Läger, und überwältigte bey seiner Rückkehr die bey Zusammen-Flüssung des Rheines und der Mosel auf einen hohen Fels gelegte Festung der Catten. Cäsar aber ward froh, daß er sowohl sich erhalten, als den Cicero befreyet hatte. Weil aber fast alle Gemüther der Gallier gleichsam wider Rom im Jahren waren, traute er sich nicht die Nervier und Aduatiker zu verfolgen, oder mehr zu verbittern, sondern blieb den Winter über bey der Festung Samarabrick stehen; iedoch war sein eines Auge stets gegen Deutschland wachsamer, als das andere über Gallien.

77. Induciomar hob inzwischen zwar seinen Römisch gesinnten Eidam Cingetorich auf einem allgemeinen Land-Tage, da alle mannbare Mannschaft erscheinen muß, und der Letzte als ein Opfer abgeschlachtet wird, aus dem Sattel, nöthigte ihn

* Ich solte meynen, hier habe der Verfasser an die Belägerung von Breysach gedacht, die der Hertzog Bernhard von Sachsen-Weimar glücklich ausgeführet.

ihn zum Labienus zu fliehen, zohe auch ein Theil der Nervier und Aduatiker an sich, und beunruhigte des Labienus Läger; er ward aber in einem Ausfalle erschossen, und sein Haupt ins Römische Läger bracht. Gleichwohl liessen die Treviрer den Muth nicht fallen, sondern bewegten mit Geld und grossen Verheissungen den Hertzog Aembrich zu abermahligem Beystande. Hingegen bekam Cäsar aus Italien drey neue Legionen, also daß er derer nunmehr zehn in Gallien hatte. Uberdiß stiessen nach gemachtem Bündnüsse zu Cäsarn sechs tausend Catten und Allemänner, ja Cavarin und Comius führten unter ihm noch dreissig tausend Gallische Reiter. Dahero schickte er zwey Legionen und den Cavarin dem Labienus wider die Treviрer zum Entsatz; er und Comius aber brachen mit fünf Legionen unversehens bey denen Menapiern, mit derer etlichen Comius heimliche Verständnüß hatte, ein, und nöthigte sie zu einem Vertrage, krafft dessen sie versprochen, den Comius für einen Statthalter des Römischen Rathes zu erkennen, und dessen Feinden nicht beyzustehen. Inzwischen verleitete Labienus die Treviрer durch angenommene Flucht, daß sie unerwartet des im Anzuge begriffenen Feldherrn Aembrichs über die Mosel schwemmeten; welche aber Labienus, als die Helfte überkommen war, aus einem Walde überfiel, und alles, was nicht in Eil zurücke schwam, erlegte. Welch unvernünftig Beginnen den Feldherrn so verdrießlich machte, daß er wieder über den Rhein zurück kehrte. Dahero der sieghafte Cäsar die Treviрer nicht allein leicht zum Gehorsam brachte, und ihnen den Cingetorich fürsetzte; sondern, weil die Ubier ihm auch allen Vorschub versprachen, schlug er dreissig tausend Schritte oberhalb der ersten eine neue Brücke über den Rhein. Weil aber diese Uberkunfft denen Catten überaus verdächtig war, zumahl da nach Abziehen des Fürsten Winemars * sein Kriegs-Volck Cäsarn die mächtige Festung Utunte verkaufft hatte; zohe Hertzog Arabar in dem Bacenischen Walde eine grosse Macht zusammen, und ließ Cäsarn wissen, daß ihre Freundschafft länger nicht bestehen könte, da er über dem Rhein festen Fuß zu setzen vermeynte: Sintemahl er selbst wohl wüste, daß vieler Völcker Freundschafft, und also auch ihre, keinen andern Nagel hätte, der sie hielte, als die Entlegenheit. Daher müste sie durch die Näherung nothwendig zerrissen werden. Diese unvermuthete Zuentbietung, der besorgliche Abgang der Lebens-Mittel, und die Nachricht, daß Hertzog Aembrich mit etlichen tausend Deutschen bey seinem Bruder Cattivolck an der Maaß ankommen wäre, nöthigte Cäsarn zurück über den Rhein zu kehren, die Brücke grossen theils abzubrechen, und durch den Arduennischen Wald gegen Hertzog Aembrichen aufzuziehen.

78. Nach zweyen Tage-Reisen kriegte Cäsar vom Cingetorich Nachricht, daß Hertzog Aembrich und Cattivolck, nichts wissende von der Römer Annäherung, sich im Arduennischen Walde fast gantz einsam auf einem Lust-Hause aufhielten, und daselbst den Fürsten der Arverner Vercingetorich, dessen Vater Celtillus fast über gantz Gallien Feldherr gewest, aber wegen angemasseter allzugrossen Gewalt enthauptet worden war, umb zwischen ihm und seiner Tochter eine Heyrath zu stifften, wie auch den Fürsten der Semnoner Acco erwarteten, umb ein gemeines Bündnüß wider die Römer zu treffen. Dieses hatte ihm ein vertrauter Gallier durch einen eigenen Reiter zu wissen gemacht. Cäsar lase alsbald tausend der berittensten aus den Römern und Ubiern aus, ließ sie aber sich sowohl auf Deutsche Art kleiden, als rüsten, und schickte sie unter dem Minucius Bibulus diese sicheren Feinde zu überfallen. Dieser hatte das Glücke die andere Nacht unvermerckt an diß Lust-Haus zu kommen, und solches, ehe es iemand gewahr ward, rings umb zu

* Hertzog Bernhard von Sachsen-Weimar, dessen Kriegs-Obristen die Armee und Breysach an Franckreich verkaufft haben.

besetzen. Aembrich ward nach den Hunden der einbrechenden Römer am ersten innen: Daher weckte er den Cattivolck, ruffte seine Edelleute auf, und sprang dem Thore zu, der Gewalt zu begegnen. Weil aber nicht dreissig gewaffnete Leute auf dem Lust-Hause waren, der grosse Lermen hingegen die Menge, die Sprache die Römer beyzeite verrieth, baten ihn die Seinigen, sich durch den Garten über einen engen Damm zu flüchten; welches er, wiewohl schwerlich, willigte, sonderlich weil er seinen krancken und bett-lägerichten Bruder im stiche lassen solte. Wie er nun kein ander Mittel sahe, machte er sich mit zweyen Rittern nach genommenem kläglichen Abschiede von seinem Bruder, der sich, umb nicht lebendig in die Hände der Römer zu kommen, mit Eiben-Saffte hinrichtete, und indem seine getreue Cheruscer inzwischen die Römer an der Pforten hertzhafft aufhielten, glücklich darvon, und durch den Wald an die Schelde zu denen noch nicht den Römern unterworffenen Menapiern, dahin sich die meisten Cheruscer und Eburoner bey erschallendem Anzuge Cäsars gleichfalls flüchteten.

79. Wie nun Cäsar alle gefangene Eburoner niederhauen ließ, und ihr gantzes Gebiete denen angrentzenden Völckern zur freyen Beute erklärte, wagte sich gleichwohl Aembrich mit etlichen tausend Reitern denen Römern bald dar bald dort einzufallen, und ihnen nicht geringen Abbruch zu thun. Zuletzt kriegte er auch zwey tausend auf den Raub über den Rhein gegangene Sicambrer an sich; mit welchen er durch die Wälder unvermerckt bis an die von Römern besetzte Stadt Atuatuca kam, daselbst herum in der Vorstadt etliche hundert Römer erlegte, viel Römische Kauff-Leute mit reichen Beuten gefangen bekam, ja bis in die Festung drang, welche er auch behauptet hätte, wenn nicht Cäsar mit fünff Legionen herbey gerückt wäre. Worauf sich also Hertzog Aembrich mit seinen übrigen Cheruscern, Eburonen und Sicambren zurück über den Rhein zohe; und, nachdem die feigen Gallier bereits etliche mahl die ihnen zu hülffe geruffenen Deutschen alleine baden lassen, mit dem Vorsatze, ihrentwegen keinen Degen mehr zu zücken, dem unglückseligen Gallien mit Unwillen den Rücken kehrte; welches Cäsar nunmehr viel härter als vorher drücken, den ihn verdächtigen Fürsten Acco auch mit vielen edlen Semnonern und Carnuten zu tode prügeln, und hernach ihre Köpfe auf die Thürme stecken ließ: Zumahl die Catten und Allemänner nicht nur abermahls durch unterschiedene Siege das Haupt über die Cheruscer empor hoben, also der Feldherr alleine auf sich und seiner Deutschen Bunds-Genossen Erhaltung bedacht seyn muste; sondern auch mit Cäsarn ihr Bündnüß verneuerten, und ihm auf den Noth-Fall mit etlichen tausend Reitern wider die abtrünnigen Gallier beyzuspringen, hingegen aber die Römer nicht über den Rhein zu setzen, noch den Batavern, Menapiern und denen andern aus Deutschem Geblüte entsprossenen und mit den Deutschen verbundenen Völckern einig Leid zu thun versprachen. Nachdem auch Vercingetorich nach des Feldherrn Rückkehr die Heyrath mit seiner Tochter abbrach, und sich mit des Comius Schwester vermählte; brachte der umb die Römer so hoch verdiente Fürst Segimer zwischen Cäsarn und seinem Vater einen Vergleich zu wege. Hingegen riß Cäsar durch seine am Fürsten Acco verübte Grausamkeit das Band der Liebe in aller Gallier Hertzen entzwey, also daß fast gantz Gallien, und darunter selbst die Heduer, Allobroger, Comius und andere den Römern vorhin zugethane auf einmahl abfielen, den Vercingetorich zu ihrem Feldherrn erwehlten, und nunmehr ihr äusserstes für die verlohrne Freyheit thaten; zu einer Erinnerung, daß Reiche zwar mit der Spitze der Waffen gewonnen, nicht aber mit der Schärffe erhalten werden. Alleine entweder die Unvorsichtigkeit der Gallier, oder ein über sie würckender Unstern machte, daß alle ihre Anschläge wie unzeitige Früchte in ihrer Geburt verschmachteten, alle tapfere Entschlüs-

Digitized by Google

singen krebs-gängig gingen, und vlele Edle, wie Acco, in Cäsars Blut-Gerichte, gantz Gallien auch in die äusserste Knechtschafft verfiel. Worbey nicht zu leugnen ist, daß die Deutschen, entweder aus allzugrossem Vertrauen auf ihre Kräffte, oder aus dem Triebe des Verhängnüsses zu ihrem selbst-eigenen Schaden nicht wenig Zunder zu dem Holtz-Stosse, worauf der Gallier Freyheit eingeäschert ward, getragen haben. Denn, als Vercingetorich die vom Cäsar belägerte Stadt der Bituriger Noviodun entsetzte, ward die Römische Reiterey von Galliern völlig in die Flucht geschlagen; ja, wenn damahls nicht der Casiuarier Fürst Erdmund, des Segestes Vater, mit vier hundert Deutschen Edelleuten die Gallier gehemmt hätte, welche jener Anfall niemahls auszustehen getrauen, wäre, allem Ansehen nach, das gantze Römische Läger, als in welches ohnediß die Gallier an zwey Orten einbrachen, aufgeschlagen worden. Nichts minder hätte Cäsar wegen Hungers-Noth die Belägerung der schönsten Stadt Avaricum aufheben müssen; wenn er nicht von der Deutschen Reiterey mit Vorrath wäre versorgt worden, weil Vercingetorich in der Nähe alles verbrennt und verheeret hatte. Eben so trieb Acrumer, des Cattischen Hertzogs Arpus Groß-Vater, mit fünf hundert Catten, bey der Belägerung der Stadt Gergovia, die Gallier aus dem Römischen Läger, worinnen Cäsar nur mit zwey Legionen den Fabius gelassen hatte: Als auch kurtz hierauf den Römern ein Haupt-Sturm ab- und in selbtem sechs und vierzig Hauptleute erschlagen wurden, Vercingetorich aber das Läger zugleich anfiel, muste auf einer Seite Cäsar mit der zehnden Legion, auf der andern Erdmund und Acrumer mit ihren Deutschen das beste thun. Es nahmen hierauf die Heduer den Römern Bibracte und Noviodum weg, Camilogen sammlete an der Seine ein mächtig Heer wider sie, die streitbaren Bellovaker brachten den Labienus zum Weichen, die Trevirer, welche an Streitbarkeit allen Galliern überlegen seyn wollen, rückten mit dreissig tausend Mann zum Vercingetorich nach Bibracte; und also schien die Römische Botmäßigkeit in Gallien auf Trieb-Sande und zerbrechlichem Grund-Eise zu stehen. Allein, ich weiß nicht, ob das Verhängnüß oder das Ungelücke die Deutschen verblendet hatte: Denn dieses macht auch die Klügsten unbedachtsam; und der Verlierende krieget eben so schlimm, als ein einbüssender Spieler. Für eine so schädliche Entschlüssung halte ich, daß der Catten Hertzog Arabar den Trevirern einfiel, und sie zwang, ihrem eigenen Ungelücke zuzulauffen. Denn hierdurch ward den Römern Lufft, der Gallier Bund aber schwach gemacht. Jedennoch war Cäsar nicht wenig kummerhafft, daß die Allobroger durch starcke Besetzung des Rhodans ihm alle Gemeinschafft mit Italien abschnitten; und, als er zu denen zweifelhafften Sequanern fortrückte, den Vercingetorich mit einem mächtigen Heere in Rücken bekam, dessen Reiterey allezeit der Römischen überlegen war. Diese Noth machte Cäsarn die Larve eines grossen Freundes der Deutschen für. Er bechrte sie mit einer ansehnlichen Gesandtschafft, mit Uberseendung vieler köstlichen Geschencke, und bot sich zum Mittler ihrer Zwistigkeiten an. Die redlichen Deutschen hätten sich für einem versöhnten und so herrschsüchtigen Feinde hüten und gedencken sollen, daß übrige Weisse und Röthe nicht eines natürlichen sondern geschmincketen Auttlitzes, allzugrosses Liebkosen aber eines falschen Hertzens Farbe sey. So aber liessen sie sich nicht allein bereden, daß Cäsar es gar aufrichtig meynte; sondern machten auch ihrer Schuldigkeit zu seyn, nach gegen einander geprüfeten Kräfften und beygelegtem Unvernehmen ihn nicht hülfflos zu lassen. Diesemnach schickten ihm die Allemänner, Catten und Ubier sechs tausend leichte Reiter zu, welche bald zu Pferde, bald zu Fusse kämpften. Diesen hatte Cäsar dißmahl sonder zweifel seine Erhaltung zu dancken.

80. Denn der gantze Adel der Gallier gelobte dem

dem Vercingetorich durch einen theuren Eid an, sie wolten ihren Kindern, Eltern und Ehe-Weibern nicht wieder ins Gesichte kommen, sie hätten sich denn zweymahl durch die Feinde geschlagen; ja, unter ihnen war eine Anzahl Bellovakischer edler Jungfrauen, welche ihre Deutschen Mütter mit der Bedräuung in diesen Zug geschickt, daß, welche nicht eines erlegten Feindes Kopf zurücke brächten, nimmermehr solten vermählet werden. O des helden-mässigen Gelübdes! sing die Königin Erato an zu ruffen. Bey welchem ich nicht weiß, ob die Töchter oder die Mütter eines grössern Ruhmes werth sind. Diese, weil sie ihrer Töchter edle Geburt und ihre häusliche Tugenden nur für die Helfte eines Frauenzimmers, die Tapferkeit aber für ihr bestes Theil achten; und, weil sie durch die Hertzhaftigkeit ihrer Töchter gleichsam den Fehler der Natur zu verbessern gedencken, daß sie dem Vaterlande nichts männliches gebohren. Jene aber, weil sie sich nicht ehe einem Manne zu vermählen würdig schätzen, als bis sie mit der Tugend Verlobung gehalten, auch keinen andern Braut-Kranz als von erfochtenen Lorbern auffsetzen, und ihren Bräutigamen eine recht blutige Jungfrauschafft liefern wollen! Malovend versetzte: Ich würde der Tugend ihren Preiß strittig machen, welches ihre ärgsten Feinde noch nie gethan, wenn ich diesem Gelübde einen Mängel ausstellte. Aber ach! daß es nicht so wohl in unser Macht stehet, glücklich, wie hertzhaft seyn: Wiewohl auch diß weder in unser Botmäßigkeit zu bestehen, noch eine Eigenschaft der Natur zu seyn scheinet; denn diese ist ihr allzeit ähnlich. Daher würde der, der einmahl hertzhafft gewest, es immer, wie das Feuer allemahl heiß seyn müssen. So aber sehen wir auch die manchmahl für einem Schatten oder einer Maus zittern, für welchen ehemahls Mauern und Heer-Scharen gebebt haben. Daher ist es Gott, der den Menschen das Hertze giebet und nimmt; und das Verhängnüß bindet zwar alles an sein Gesetze, es kan aber nicht vertragen, daß wir selbtes an unsers, noch den Sieg an menschliche Gelübde binden sollen. Ja, Kräffte und Klugheit zusammen werden für der ewigen Versehung zur Ohnmacht und Fehlern.

81. Vercingetorich theilte seine Reiterey in drey Theile, den ersten führte Cotus, den andern Cavaril, zwey Fürsten der Hedüer, den dritten Eporedorich. Diese griffen den an dem Flusse Alduaria sich endlich setzenden Cäsar so hertzhaft an, daß die Römische Reiterey nicht alleine zwischen die Legionen weichen muste, sondern auch diese bereits Noth litten; weil die Gallier sie auf allen Seiten anrenneten, mit Pfeilen und Wurf-Spiessen überschütteten, und denen annahenden Römern, welche mit ihnen zum Schwerdt-Gefechte kommen wolten, wieder auswichen. Vercingetorich stand inzwischen mit seinem Fuß-Volcke an einem festen Orte stille, in Meynung, nach der Römer gäntzlicher Abmüdung sodenn allererst mit desto kräftigerm Nachdrucke einzubrechen. Die Noth war nun recht an Mann kommen, als auf einem Berge sich ein neues Heer Reiterey sehen ließ; welches anfangs die Römer wegen ihrer langen Spiesse gleichfalls für feindliche Gallier ansahen, und darüber beynahe in Verzweifelung geriethen. Alle Glieder wanckten schon im Römischen Heere, und Cäsar hatte alle Hände voll zu thun sie in ihrer Ordnung zu halten. Sie erkennten sie aber bald darauf mit desto grössern Freuden für Deutsche Hülffs-Völcker; welche zwar wegen vernommener Gefahr die gantze Nacht und den halben Tag ohne Fütterung geritten waren, dennoch auf die Gallische Reiterey mit eingelegten Lantzen losgingen. Der Ritter Sultz führte den Vortrab, und traf auf den Fürsten Cotus so glücklich, daß er ihn aus dem Sattel hob, der darauf vom Ritter Waldburg gefangen ward. Ein abgefundener Fürst der Catten Palland band mit dem Fürsten Cavaril an, und machte der Römischen Reiterey Luft, sich wieder an

an den Feind zu hencken. Reiffersheid und Westerburg aber, zwey erfahrne Kriegs-Obersten der Ubier, hatten das Glücke, den Fürsten Eporedorich von einem hohen Felsen, worvon er die Römer mit Pfeilen als wie mit einem Hagel überschüttete und beängstigte, zu treiben, und hierdurch das gantze Kriegs-Spiel zu verrücken. Denn, obzwar Eporedorich und Cavaril das äusserste thaten, Teutomat der Hertzog der Nitiobriger, und Comius der Atrebater, auch den Galliern mit dem Hinterhalt der Reiterey zu hülffe kamen; insonderheit aber die Bellovakische Fürstin Hadmudis mit ihren gewafneten Jungfrauen, welche aus ihren Augen hier so viel Grimm, als sonst Liebe ausliessen, durch ihre männliche Thaten den Deutschen und Römern gute Zeit den Sieg, und die Flucht der Gallier aufhielten, wurden sie doch endlich, wiewohl nicht ungerochen, übermannet, also daß, nachdem Cavaril vom Ritter Tautenberg und Eporedorich vom Ritter Brandenstein gefangen wurden, die Gallier mit Verlust mehr als sechs tausend der besten Reiterey die Flucht nehmen, und nebst den Vercingetorich anfangs in ihr Läger, hernach gar an den Arar-Strom unter die Haupt-Festung Alesia, die auf einem hohen Felsen vom Flusse Armaneon auf beyden Seiten umbgeben wird, weichen muſten.

82. Wie nun Cäsar nach an sich gezogenen zwey Legionen hierauf mit dem gantzen Heere folgte, und die Stadt Alesia, ungeachtet des unter der Stadt verschantzten Vercingetorichs, zu belägern entschloß, hielten die Deutschen nicht allein die gantze Macht der Gallier auf, daß die Römer sich ringsherumb verschantzen konten; sondern, als Vercingetorich auch mit seiner gantzen Reiterey die Römischen Arbeiter überfiel, und abermahls ihre Wachten in die Flucht trieb, begegneten ihm die Deutschen abermahls so harte, daß ihrer zwey tausend ins gras bissen, verfolgten sie bis unter den Wall und an die Pforten des Gallischen Lägers, schnitten selbtem auch durch tägliches Streiffen alle Zufuhr ab, also daß Vercingetorich gezwungen ward, unterm Comius alle Reiterey des Nachts zu Einholung mehrer Hülffe von sich zu lassen, sich aber mit allem Fuß-Volcke in Alesia einzuschliessen. Die Gallier kamen mit ihren äussersten Kräfften über zweymahl hundert tausend Mann starck zwar unter dem Comius, Viridomar, Vergasillaunus, ihren obersten Kriegs-Häuptern, der in äusserste Hungers-Noth von Cäsarn gebrachten Festung Alesia zum Entsatz, und verschantzten sich nur fünf hundert Schritte vom Römischen Läger; gleichwohl aber war es keine Mögligkeit durchzubrechen. Inzwischen nahm der Hunger, welchen allein die sonst alles zernichtende Zeit vergässert, in Alesia so sehr überhand, daß denen meisten Kriegs-Leuten schon davon die Schenckel zerschwalen, und daher der darinnen befindliche Critognat, ein Fürst der Arverner, alle alte und zum Kriege untüchtige Leute zu der streitbaren Speise abzuthun unmenschlicher Weise eimrieth.

83. Rhemetalzes fiel ein: Es wäre freylich wohl mehr als viehisch, zur Wolluſt Menschen-Fleisch verspeisen; weil wenig auch der grimmigsten Thiere auf ihr eigen Geschlechte wütteten: Dahingegen unter den Scythen und etlichen andern Völckern so abscheuliche Leute gefunden würden, welche Menschen-Fleisch zu feilem Kauffe auslegten, und auf ihre Gast-Mahle die Gefangenen mästeten. Wiewohl auch diese noch gegen dem Pollio zu Rom für heilige Leute zu achten wären, der seine Murenen in Hältern mit Menschen-Fleisch mästete, und in des Kayſers Augustus Anwesenheit seinen ein Glas zerbrechenden Leib-Eigenen zu ihrer Speise zerstücken hieß. Alleine die äusserste Noth ist das oberste Gesetze, welchem alle andere Satzungen der Völcker, ja der Natur, unterworffen sind; welchem die Menschen nur blinden Gehorsam leisten müssen, ja die Götter es selbst nicht verwehren können. Diesemnach in der äusserſten Hungers-Noth, Menschen zu schlachten und zu essen, für keine unmensch-

liche Grausamkeit mit Rechte gescholten werden könte. Denn Gott lieſſe alles zu, was nöthig, und das sey recht, was unvermeidlich wäre, nach der einem Priester des Hercules von der Pythia erdfneten Wahrsagung. Die erwehnte Noth hübe alles andere Recht auf, sie benähme andern ihr Eigenthum, und erlaubte, fremdes Gut beym Ungewitter ins Meer zu werffen, beym Brande des Nachbars Haus einzureiſſen, ja sie rechtfertigte den Diebstahl; die Götter vertrügen den Kirchen-Raub, und die Entweihung ihrer Heiligthümer. Daher gantz Griechenland der Stadt Athen wider die Thebaner recht gab, die sie schmäheten, weil sie das heilige Wasser in dem Delphischen Tempel zu ihrer Nothdurfft, ja so gar zum Hand-Wasser verbraucht hätte. Denn, wenn die Götter iemanden eine Nothwendigkeit aufbürden; bezeuget der, welcher sich ihr ohne Widerspenstigkeit unterwirfft, daß er mit den Göttern nicht Krieg führen, noch durch gezwungenes Thun von der Bahn eines Weisen abtzetzen wolle, welcher zuweilen der Zeit, allemahl der Noth aus dem wege tritt, und mit dem willig zufrieden ist, worzu sie ihn doch zwingen würde. Die, welche das Loos oder eine vernünfftige Wahl zur Speise anderer bestimmet, haben sich auch so viel weniger über Unrecht zu beklagen; weil der Hunger sie ohnediß schmertzhaffter aufreiben würde, und die wenigere Gesellschafft im Sterben den Tod ihnen nicht schwerer macht, ihre zeitlichere Abschlachtung aber vielen andern das Leben, ja das Vaterland im Stande erhält. Da es nun nicht allein zulässlich, sondern rühmlich ist, diesem zu Liebe sein Blut in Schlachten verspritzen, dem Codrus, mit Fleiß in die feindlichen Spiesse zu rennen, dem Themistocles, durch gethanckenes Ochsen-Blut sich hinzurichten, den Philenen, sich lebendig in Sand zu verscharren, dem Curtius, sich in die giftige Klufft zu stürtzen, den Deciern, sich dem Tode zu verloben, warumb soll es bedencklich seyn, fürs Vaterland seiner Freunde Speise zu werden? Da die Eltern bey so viel Völckern ihre Kinder den Göttern fürs gemeine Heil aufopfern; da ein Feldherr seine Kriegs-Leute an einen Ort zu befehlichen Recht hat, wo der Tod seiner mit offenem Rachen wartet; da es rühmlicher ist, sich mit der anvertrauten Festung durch die Glut in die Lufft schicken, sein Schiff in grund bohren, als dem Feinde übergeben; warumb sol es unrecht heissen, auch die Widrigen zur Erhaltung mehrer und nützlicher Bürger abzuschlachten? Ist es denn vortheilhaffter, des Feuers, der Fäule und der stinckenden Würmer, vielmahl auch der Fische Speise werden; als seiner hungernden Landsleute oder Bluts-Verwandten? Geben sich doch die Reb-Hüner den Habichten willig zur Sättigung hin, daß nur ihre Jungen entrinnen; warumb sollen die unnützeren Menschen fürs Vaterland verspeiset zu werden Abscheu tragen? Dem Harpagus schmeckte an des grausamen Astyages Tafel das gebratene Fleisch seines eigenen Sohnes gut; warumb sol uns in äusserster Noth, die uns offt Hunde, Katzen, Mäuse, Gras, Mist und abscheulichere Dinge einnöthiget, für anderer Menschen Fleische grauen? welches die Natur für andern zur Nahrung dienlich gemacht hat: Sintemahl doch diese unsere Mutter eben so begierig für Erhaltung des Leibes Unterhalt, als das Feuer Zunder verlanget; und uns zwar die Liebe unsers gleichen eingepflantzt, aber auch ein Gesetze gegeben hat, uns in gleicher Noth mehr, als andere, zu lieben, und, wie sie durchgehends aus eines Dinges Verderb das andere gebieret, also auch mit anderer Untergang uns durch anderer Menschen Verderben darfür zu bewahren geboten hat. Die Gesetze erlauben den Eltern, in so grossem Mangel ihre Kinder zu verkauffen, und der Willkühr frembder Grausamkeit heimzugeben. Haben denn nun diese durch gekauffte Recht bessere Gewalt, als wir über sie? Ich finde nirgends, daß einige ihr Kind essende Eltern haben müssen für Recht stehen; zweifelsfrey darum, weil der Hunger alles ansehen der Natur wegnimmt, keines

Schre-

Digitized by Google

Schreckens achtet, die Empfindligkeit der zärtesten Mütter tödtet, daß sie nach dessen Blute lüstern wird, was sie mit ihrem gesäugt hat, ihre Frucht mit ihren Zähnen zerfleischet, die sie mit ihren Armen und Hertzen umbfangen, und in ihren Magen vergräbt, was in ihren Eingeweiden lebendig ward. Daher die tapferen Saguntiner ihnen nicht das geringste Bedencken gemacht, sowohl lebende Menschen zu schlachten, als Leichen zu essen, umb der Treue ihrer Bunds-Genossen keinen Abbruch, und für Erhaltung ihres Vaterlandes alles äusserste zu thun.

84. Malovend versetzte: Ich weiß wohl, daß diese letzte Schuldigkeit allen andern das Vorrecht nehme, und die Liebe unsers Blutes, ja das Recht unser Leben zu erhalten uns benehme. Daher mag ich nicht hartnäckigt die Verspeisung der wohl mehrmahls liederlicher verschwendeten Menschen gäntzlich widersprechen: Gleichwohl aber nicht ohne erhebliche Bedingungen, wenn nehmlich die äusserste Noth alle andere Erhaltungs-Mittel abstrickt, und einige Hoffnung der Erhaltung aus so grausamen Beginnen herfür blicket, wie es etlichen sich in Schiff-Fahrten Verirrten oder Schiff-Bruch-Leidenden begegnet ist. Wenn aber an unser Erhaltung das Heil des Vaterlandes nicht gäntzlich hänget, sondern man mit dem Feinde auf leidentliche Bedingungen abkommen kan, oder wenn so grausame Verfahrung nur eine Fristung, nicht eine Abwendung des Unterganges verheisset; halte ich selbte weder für vernünfftig, noch für verantwortlich: Zumahl da der bewehrten Aertzte Meynung nach, daß Menschen-Fleisch eine schädliche Nahrung giebt, und das gantze Geblüte anzündet, und hernach fäulend macht; massen diese Kranckheit bey denen menschen fressenden Völckern sehr gemein ist, ja einsmahls ein gantzes Heer der Gallier darmit angesteckt worden, welchem boshaffte Kaufleute gedörrtes Fleisch erschlagener Mohren für Stock-Fisch verkaufften: Auch in den Atlantischen Eylanden das schädlichste Gifft aus Menschen-Fett und Blute bereitet wird. Wenn es aber auch an sich selbst nicht so schädlich wäre, ist doch dessen Gebrauch selten iemand viel zu statten kommen: Massen denn die zu Sagunt und Astapa eben so wenig, als die Gallier in Alesia, nach ihren so blutigen Mahlzeiten weder sich noch ihr Vaterland, sondern alleine diß erhalten, daß sie der Flammen und des Todes Speise, oder ein Opfer ihrer gegen einander mehr, als viehisch ausgeübten Grausamkeit worden. Denn es scheinet, daß das Glücke denen sein Antlitz nicht zuwenden könne, welche der Natur verzweifelt Gewalt anthun. Daher ich auch in dem Falle, da sich die Verspeisung der Menschen rechtfertigen läst, mir lieber die Speise, als der Gast zu seyn, erwehlen würde.

85. In Alesia hielt des Fürsten Critognat blutiger Vorschlag nicht lange den stich, sondern die Noth verbitterte sich gleichsam, ihnen alle Hülffe, und was der letzte Spar-Pfennig der Elenden ist, die Hoffnung, abzustricken. Vercingetorich trieb zwar durch seine leichte Reiter und darunter vermischte Bogen-Schützen die zu Bedeckung des Lägers auf einer vortheilhafftigen Höhe stehende Römische Reiterey ab; alleine die Deutschen Hülffs-Völcker schlugen mit einer unglaublichen Tapfferkeit, zu selbst-eigener Verwunderung der Römer, die Gallier wieder herunter. Auch können die Römer nicht genung ihre Tugend heraus streichen, die sie in denen drey Haupt-Stürmen gegen die Gallier erwiesen; insonderheit aber im letzten, als Vercingetorich und Critognat mit sechzig tausend Mann ausfielen, und Viridomar an zweyen Orten das Römische Läger stürmete; ja Vergasillaunus auf der Nord-Seite von einem hohen Berge in das niedrige Läger durch den Wall schon eingebrochen, Labienus verwundet, und alles voller Schrecken war, wuste Cäsar ihm keinen Rath, als daß er mit der Deutschen Reiterey auf der einen Seiten einen Ausfall thät, welche dem Vergasillaunus in Rücken ging, da denn der Ritter Blanckenberg dem

Fürsten der Lemobicher den Kopff zerspaltete, der Ritter Beuchlingen aber den Hertzog Vergasillaunus selbst gefangen bekam. Wordurch nicht allein die Römer aus äusserster Gefahr errettet, die Gallier Alesia zu verlassen, Vercingetorich aber den Belägerten einzurathen gezwungen ward, daß sie ihn todt oder lebendig Cäsarn einliefern, und darmit seinen Grimm besänfftigen solten. Wie nun dieser Angriff als des sterbenden Galliens letzter Biß, Cäsars eigenem Bekäntnüsse nach, der gefährlichste war: Also war die Übergabe Alesiens der letzte Schlag, welcher den Vercingetorich zu bodem, und Gallien unter den Fuß-Schemmel der Römer stürtzte. Denn, obwohl Comius und Correus mit den Bellovaken die Deutschen umb hülffe inständigst ansteheten, und ihr Heil zum letzten mahl versuchen wolten; so brachten sie doch mehr nicht, als fünf hundert Sicambrer und Chauzen auf, welche die mit dem Cäsar wider sie aufziehenden Rhemer in die Flucht brachten, und ihren Fürsten Vertisch todt schlugen. Alleine Cäsar setzte diesen Deutschen alsbald ihre eigene Landsleute in gröſſerer Menge entgegen; welche jene ohne sonderbare Mühe in der Gallier Läger trieben, und hernach in unterschiedenen Treffen den Galliern grossen Abbruch thäten, ja endlich den Fürsten Correus in Deutschland zu fliehen nöthigten, welchem Fürst Comius gleichfalls folgte, nachdem sich Volusenus ihn meuchel-mörderisch hinzurichten vergebens bemüht hatte. Als auch Caninius die Festung Uxellodun belägerte, die Fürsten Drapes und Luterius aber in selbte einen grossen Vorrath zu bringen bemüht waren, schlug die Deutsche Reiterey diesem nicht allein alle Wagen ab, sondern eroberte auch das Läger der Gallier, und kriegte der Ritter Waldenburg den Drapes selbst gefangen; welcher sich hernach durch Abbruch der Speisen selbst entseelte, als er vernahm, daß Cäsar den Carnutischen Fürsten Guturvat hatte zu todte prügeln, allen Gefangenen in Uxellodun aber die Hände abhauen lassen; wormit zugleich allen Galliern der Degen, oder vielmehr gar das Hertze entfiel.

86. Gallien war derogestalt wohl überwältigt, aber Cäsars Hertze nicht gesättigt. Denn die Herrsch-Sucht ist geartet wie das Feuer, das von seinem Zunder nur mehr hungrig wird. Sie ist weder mit sich noch mit andern vergnügt; und hält selbst die Zeit für ihren Feind, weil sie sich zwischen seine Begierde und den Besitz verlangter Dinge eindringet, und zwischen beyden eine Entfernung macht. Die Wehen ihrer Sehn-Sucht lassen niemahls nach: Denn ihre Mißgeburten lassen immer Affter-Bürden der ohnmächtigen Ehr-Sucht hinter sich. Weil nun Cäsar nach überwundenem Gallien keinen Ober-Herrn, der grosse Pompejus nach untergedrücktem Asien aber nicht mehr seines gleichen vertragen konte, suchte das nunmehr allzugrosse Rom aus Mangel eines ausländischen Feindes ihm einen in sich selbst. Ein Ehr-Süchtiger hält diß schon für einen Raub, wenn er nicht bekommt, was seine Hoffnung seinen Verdiensten zugesagt hat. Daher war es Cäsarn zu Anspinnung des bürgerlichen Krieges schon genung, da der Rath ihm die Bürger-Meister-Würde versagte, und ihn nach geendigtem Kriege die Waffen niederzulegen ermahnte; gleich als wenn diese im Kriege wider die Feinde, im Friede wider die Bürger zu brauchen wären, daß sie niemahls verrosteten. Beyde Uhrheber des grausamen Bürger-Krieges, Cäsar und Pompejus, meynten solchen allzu kaltsinnig anzufangen, wenn sie nicht die hertzhafftesten Ausländer mit ins Spiel wickelten. Diesemnach nahm Cäsar alle in Gallien geprüfte Deutsche Kriegs-Völcker mit in Italien; Pompejus aber zohe deßhalben Dejotarn mit seinen in Asien eingesessenen Deutschen an sich; wie denn zwar dieser allem Ansehen nach nicht sowohl aus Kurtzweil des Glückes, welches zwar durch unterschiedene Unfälle Cäsars Siege so viel herrlicher machen wolte, als Dejotarn zu Liebe aus dem besetzten Brundusischen See-Hafen mit genauer Noth

auf

Digitized by Google

auf einem lecken Nachen entkam, durch dessen Hülffe aber seine Sachen wieder zu stande brachte, dem Dolabella und Antonius grossen Abbruch that, in Epirus Cäsarn friedsame Gedancken abnöthigte, und ihn mit grossem Verlust von der Stadt Dyrrhachium abschlug. Hingegen halffen die Deutschen bey Eroberung der Stadt Massilien, bey Uberwindung des Petrejus und Afranius in Hispanien, nicht wenig zu Cäsars Siegen; weßwegen auch in dem Cäsarn auf dem Pyreneischen Gebürge aufgerichteten Siegs-Mahle auf der einen Seite des Cattischen Fürsten Acrumers Nahme mit in Marmel eingegraben ward. Den Gewinn aber der Pharsalischen Schlacht, da nicht nur der Stadt Rom und der beyden unersättlichen Kriegs-Häupter, sondern gleichsam der Welt und des menschlichen Geschlechtes, Verhängnüß auf der Wag-Schale lag, hat Cäsar niemanden, als denen drey tausend Deutschen Reitern unter denen Fürsten Erdmund und Acrumern ohne Widerrede zu dancken. Denn, nachdem Pompejus fast zweyfach stärcker, als Cäsar war, insonderheit aber dreymahl mehr Reiterey hatte, wormit er Cäsars Kriegs-Volck auf allen Seiten anfiel, mit solcher auch den rechten Flügel, in welchem Cäsar wider den Pompejus stand, fast gantz umbringte; musten die Deutschen das beste thun, welche nicht nur mit solcher Geschwindigkeit an allen Orten Cäsar zu hülffe kamen, daß alle andere Reiterey gegen jenen langsame Fuß-Knechte zu seyn schienen, sondern wenn der Feind meynte, er stritte mit einem Reiter, sprangen die Deutschen in einem Augen-Blicke von Pferden, und durchstachen die feindlichen über sich, daß sie mit ihren Aufsitzern zu bodem stürtzten; oder sie zielten mit ihren Lantzen recht in die Augen ihrer zärtlichen Feinde, welchen also durch eine geringe Verwundung das Gesichte verblendet, und der Muth, länger in der Schlacht zu bleiben, benommen ward. Daher die Reiterey des lincken Flügels, nachdem Fürst Erdmund den Thracischen König Sadal über einen hauffen gerennt, der Allemännische Ritter Zimmern aber den Cilicischen König Tarcondimot nach hefftiger Verwundung gefangen bekommen hatte, zum ersten in die Flucht kam. Wiewohl nun des Pompejus rechter Flügel wider den Antonius eine gute Stunde länger stand hielt, sonderlich weil König Dejotar als ein Löwe mit seiner Reiterey allenthalben für den Riß stand; so hatte doch der Ritter Leiningen anfangs das Glücke, ihm durch Verwundung den rechten Arm unbrauchbar zu machen: Endlich drange Königstein, ein Bructerischer Ritter, welcher bey angehender Schlacht Cäsarn des Sieges, und daß er ihm, er stürbe gleich, oder bliebe lebendig, zu dancken Ursache haben würde, gleich einem wüttenden Menschen durch seine Leib-Wache durch, riß ihn mit Gewalt vom Pferde, und kniete ihm auf den Hals. Worüber Königstein zwar mit vielen Wunden getödtet, Dejotar aber gefangen, und daher jenem von Cäsarn auf der Wahlstatt ein köstliches Gedächtnüß-Mahl von Ertzt und Marmel aufgerichtet ward. Für diesen Schatten wurden die Deutschen lüstern, nicht nur ihr Blut zu verschwenden, sondern auch durch Uberwindung anderer sich selbst Cäsarn überwunden zu geben. Mit Dejotars und des Marcus Brutus Gefängnüsse, welchen Ritter Salm in seine Hände bekam, entfiel allen Streitenden das Hertze; ja, weil Cäsar allenthalben nicht so wohl aus Erbarmnüß, als seine Feinde zu trennen, ruffen ließ: Schonet der Bürger! alle Macht aber auf die Asiatischen Hülffs-Völcker andrang, liessen die Römer, die zeither mehr für ihr Leben, als des Pompejus Sieg, gefochten hatten, nunmehr die Hände, wie vorher den Muth, sincken. Hierdurch ward nicht allein die Schlacht, sondern auch das Läger gewonnen; Pompejus aber, der hier durch keines Edlen Klinge fallen wolte, in Egypten zu fliehen gendthiget, wormit er seine Gurgel einem entwandten Knechte, und dem Messer eines verzagten Uberläuffers darreckte. Uber dieses ist des

Catuarischen Ritters Tapferkeit und Treue unsterblich, dessen Nachkommen hernach den Nahmen Steinfurth bekommen, weil er Cäsarn, als Ptolemäus zu Alexandria ihn mit grosser Macht in das Meer trieb, nicht nur wegen seiner grossen Schwimmens-Kunst unterstützte, und ihm durch die verborgenen Stein-Klippen zu denen Römischen Schiffen gleichsam einen Fuhrt wieß; sondern auch mit Fleiß sich in seinen Purper-Mantel hüllete, wormit die feindlichen Pfeile nicht Cäsarn, sondern ihn selbst, treffen möchten. Wie er denn auch zwar darburch seine Grufft in den Wellen, aber auch hernach ein Ehren-Mahl an dem Egyptischen See-Strande, und die Unsterblichkeit seines Ruhmes bey der Nach-Welt bekommen hat.

87. Alleine hatten die Deutschen Cäsarn bey Pharsalus den Sieg, bey Alexandria das Leben, erhalten; so halffen sie bey Munda in der gefährlichsten Schlacht mit den jungen Pompejen, da Cäsarn selbst sein Glücke nunmehr verdächtig fürkam, und ihm eine traurige Abwechselung ahnete, seiner eignen Verzweifelung ab. Denn Cäsar ward daselbst gleichsam selbst zum Steine, als beyde Heere mitten in dem hitzigsten Todt-Schlagen, da iedem schier der Jäscht für dem Munde stand, in einem Augen-Blicke als todte und stumme Bilder gegen einander erstarreten, und die schon halben Streiche zurücke hielten. Ob er sich nun zwar und sein Heer wieder ermunterte, und beyderseits der aus göttlicher Regung erwachsene Stillestand sich wieder in Würgen verwandelte, hielten doch Cäsars älteste Kriegs-Leute wider die verzweiffelten Pompejen mehr aus Schande als Tugend stand. Der Kern seines Heeres die zehende Legion kam zum Weichen, ungeachtet der gleichsam rasende Cäsar Augen, Hände und Stimme sie aufzuhalten brauchte. Daher er ihm selbst den Degen
Brust setzte, wormit er nicht demjenigen
s im Tode gleich würde, dem er an
Macht schon zuvor kommen war. Aber nicht so wohl ein Römer, der ihm den Degen ausriß, als Sargans, ein Allemännischer Kriegs-Oberster, der mit zwey tausend Mann in das Pompejische Läger einfiel, lehnte von Cäsarn nichts minder die Schande der Zagheit, als seine und seines Heeres Niederlage ab. Denn, als Labienus dem Läger drittehalb tausend Mann zu hülffe eilen ließ, legte Hertzog Acrumer es der Römischen Reiterey für eine Flucht des Feindes aus; waren also die Deutschen die Ursache eines herrlichen Sieges. Ja, weil eine ziemliche Anzahl der Deutschen Ritterschafft todt blieben, nagelten sie bey Belägerung der Stadt Munda aus Verbitterung ihrer Feinde Leichen mit Spiessen zusammen; machten davon umb die Stadt für sich eine Brust-Wehre, und bauten durch so viele Siege Cäsarn einen herrschafftlichen Stul in Rom über die halbe Welt, wiewohl zugleich ein Ziel des Neides, und eine abschüssige Stiege zu seiner Grufft.

88. Als die Römer derogestalt mit ihren Waffen ihre eigene Eingeweide zerfleischten, dachte kein Römer mehr den Deutschen einigen Abbruch zu thun. Cäsar hielt zwar zu Rom auf einmahl fünfferley Siegs-Gepränge. In dem über Gallien ließ er alle eroberte Städte und Siegs-Bilder aus Citronat-Holtze; über das Pontische Reich, alle aus dem rothen Egyptischen Acanthus-Holtze; über Egypten aus Meer-Schnecken; über Africa aus Helfen-Bein; über Hispanien aus gedrieseltem Silber fürtragen. Er vertrug auch, daß der Römische Rath seine Säule zwischen die Bilder der sieben Römischen Könige setzte; ja, ein Theil dessen ihm die Gewalt, aller Römischen Frauen nach Belieben sie zu bedienen, zueignete. Als aber der heuchelnde Antonius nebst einem königlichen Krantze und Stabe ihm aus dichtem Golde das Bild des gefesselten Rheines fürstellte, und Cäsarn bereden wolte, jene königliche Zeichen
nicht

Digitized by Google

nicht allein zu tragen, sondern auch dieses mit aufzuthürmen, schlug Cäsar beydes ab, vorwendende, daß das erste ihm zu wenig, das letztere zu viel wäre. Denn er wolte mit keinem Getichte die Wahrheit der übrigen Siege verdächtig, noch die Deutschen unwillig machen; sondern er rieth den Römern vielmehr, daß sie mit diesem unüberwindlichen Volcke lieber gute Verträulichkeit pflegen, als durch vergebliche Antastung ihre Schwäche verrathen solten. Wiewohl auch seine Vertrauteste ihm in Ohren lagen, daß er die bürgerliche Ruhe in Rom nicht besser, als durch äusserlichen Krieg, erhalten, und durch öffters Aderlassen das Haupt für allen beschwerlichen Dünsten verwahren könte; war er doch nicht zu bereden, durch Krieg wider die Deutschen seinen Ruhm noch einmahl in Gefahr zu setzen; sondern als er ermordet ward, berathschlagte er sich gleich, wie er den Parthen und Geten eines versetzen möchte.

89. Dergestalt hatten die Deutschen a) nunmehro wohl die Hand in den Römischen, die Römer aber nicht in denen Deutschen Händlen. Alleine, wie die Sommer-Wärmde die gifftigen Feuchtigkeiten in die Lufft empor zeucht, welche die Kälte des Winters in der Erde verschlossen hielt; also öffnete die verschwundene Gefahr für den Römern in Deutschland die alten Regungen der Herrsch- und Eyfer-Sucht. Die Catten waren den Cheruscern niemahls aufsätziger gewest, als itzt, da ihr Glück und Ansehen gleichsam wieder sichtbarlich zunahm. Denn der Neid hat die Eigenschafft der nur den vollen Monden anbellenden Hunde; und ist ein Gifft, welches nicht würcket, wo es keine Wärmde findet. Denn, obzwar einige die Todt Feindschafft der Catten und Cheruscer, wie auch etlicher andern Völcker, einem widrigen Einflusse der Gestirne, oder einer andern geheimen Würckung der Natur, zueignen; auch etliche gar getichtet haben, daß beyder Blut in einem Becken sich, wie der Rhodan in dem Lemannischen See, nicht mit einander vermischten, daher auch selbte mit der Mutter-Milch gleichsam denen Kindern eingeflösset würde: So ist doch der Wahrheit vielmehr gemässer, daß die Ober-Herrschafft in Deutschland der Cheruscisch- und Cattischen Häuser Zanck-Eisen, und die Überschlagung der Zunge in der Wage Deutschlandes stets der Uhrsprung eines neuen Krieges, wie für zeiten zwischen den Griechen und Persen Asien, zwischen Rom und Carthago das Mittelländische Meer mit seinen Eylanden der Zanck-Apfel gewest wäre. Dieser Eigen-Nutz wäre das Geheimnüß, das die Natur-Kündiger nicht zu nennen wüsten, und das nicht nur die Menschen, sondern auch Thiere und Gewächse gegen einander zwistig machte. Die Feindschafft zwischen der Eiche und dem Oel-Baume, zwischen Kohl und dem Wein-Stocke, zwischen Rosen und Knobloch, rühret aus nichts anderm her, als daß eines dem andern die Nahrung raubt. Der Adler und Drache führen einen ewigen Krieg der Schlangen halber mit einander, die beyde zu ihrer Speise, wie die Catten und Cheruscer die Deutsche Herrschafft, allein haben wollen. Weil aber weder ein noch das andere Haus wegen der andern Deutschen Fürsten Eyfer-Sucht ihm nach diesem Bissen die Zähne darff lassen wässericht werden; ist inzwischen die Feldherrschafft die Braut, darumb beyde tantzen. Denn, ob selbte zwar mehr Schatten der Ehre, als wesentliche Macht, an sich hat; so ist doch die Ehr-Sucht nach einem Lorber-Blate offt lüsterner, als nach einem Granat-Apfel; und der Adler, umb die Herrschafft der Lufft alleine zu behaupten, verfolget den ohnmächtigen Schnee-König nur seines ihm verdächtigen Nahmens halber bis auf den Tod. Daher rückten die Catten dem Cheruscischen Hause auf, daß selbtes nicht sowohl durch Tapferkeit, als durch vortheilhafftige Heyrathen sich vergrössert, und in Deutschland so viel Leute und Länder unter sich gebracht hätte; dessen ungeachtet verschmäheten nunmehr von geraumer Zeit her die Cheruscischen Fürsten andere ältere Geschlechter, und ver-

a) Liebes-Geschichte bis zu Ausgange des 93. §.

vermählten sich entweder nur mit ihren Bluts-Verwandten, oder gantz frembden Weibern. Segimer hätte so gar eines Parthischen Leib-Eigenen des Surena Tochter geheyrathet; da doch voriger Zeit die Deutschen Fürsten auch selbst denen Persischen Königen ihre Kinder versagt hätten. Uberdiß stellten sie Ausblasten, Segimers Gemahlin, eine übrige Zärtligkeit zum Mangel aus, wordurch der Morgen-Länder weichliche Sitten und Lebens-Art in Deutschland unvermerckt eingeschleppt, und der alten Tugend, welche unter Schweiß und Staub einen sicherern Auffenthalt hätte, als bey Balsam und Seide, nicht geringer Abbruch gethan würde. Daher hätte der grosse Alexander aufs schärffste verboten, einige Asiatische Weiber, oder nur die mit ihnen erzeugten Kinder, mit in Macedonien zu nehmen; umb durch sie nicht die väterlichen Sitten anzustecken. Unvergleichlich grössern Schaden aber thäte eine solche Fürstin, welche nicht nur über das Volck, sondern über den Fürsten selbst zu herrschen gewohnt wäre. Andere Menschen könten zwar Verräther der Könige seyn, ihre Gemahlinnen aber verleiteten sie insgemein, daß sie Verräther ihrer selbst würden, und die, welche ihnen nach Leben und Reiche stünden, rechtfertigten und belohnten.

90. Da nun Fürsten selbst der Weiber Sclaven würden, und sie ihnen in Abgötter verwandelten; wer wolte zweifeln, daß nicht auch das Volck, nach dem Beyspiele der Thebaner, die des Königs Demetrius Beyschläfferin Lamia zu Sicyon der Lamischen Venus Tempel einweihten, sie für ihre Herrscherin verehren, und für ihres Lebens Nichtschnur annehmen solte? Die Heucheley wäre bey Hofe eine so dienstbare Sclavin, daß sie die Fehler der Fürsten für Tugenden, und die Gebrechligkeiten für Zierden anbetete; mit den altenchSmeichlern, dem ein-äugichten und hinckenden Philip zu Liebe, ihr das eine Auge verbinde, und hinckte, ja mit selbtem das Maul rümpffte; dem Könige Dionysius zu gefallen sonder bewuste Ursache lachte, seinen eingeschluckten Speichel für süsser als Honig preiste, und mit dem Antlitze selbten auffinge; mit andern Teller-Leckern, dem Hiero zu gleichen, sich bey der Tafel übersichtig stellte; mit andern, dem grossen Alexander zu gleichen, den Kopf auf die Seite hinge; ja mit dem Combabus, dem Seleucus, oder auch gar einem solchen Hofe-Schrantzen, zu Liebe sich verschneiden liesse, und, um eine Hand voll schnöder Gunst zu erhalten, begierig die Männligkeit einbüssete. Man hätte für weniger Zeit in der Nachbarschafft wahrgenommen, wie nach zweyer Fürsten Beyspiele ihnen gantze Länder ihre Köpffe kahl geschoren, derer einer wegen Haupt-Weh, der ander wegen empfangener Wunde die Haare abscheren lassen. Ein verdorbener Hut-Krämer, a) hätte sich durch Bestechung eines Hofflings wieder in stand gesetzt, der seinen König beredet, einen von seinen veralterten Hüten zu tragen, weil er die übrigen in einem Tage umb zehnfach Geld anwehren können. Noch viel anfälliger aber wären die Laster der Fürsten: Denn iederman meynte sodenn durch ihre Nachthuung ans bret, und in die Gnade seines Herrn zu kommen. Die Zaghafftesten der Sünden würden sodenn beherzt. Und mit einem Worte, das Ubel fiele aus dem Haupte auf die Lunge eines gantzen Volckes, und daher müste daraus eine tödtliche Verzehrung folgen.

91. Jedoch wäre diß noch alles Kinder-Spiel gegen dem, wie eine wollüstige Fürstin das gantze weibliche Geschlechte, ja das gantze Reich gleichsam im Augen-Blicke an ihr Seil bringen, oder vielmehr bezaubern könte. Keine edle Frau in einem Lande wird für gescheut gehalten, welche nicht eine Affin ihrer Königin ist. Denn alle lassen gedultiger ihren guten Sitten und Tugenden auf den Fuß, als jene Carische Weiber beym Artabazes auf den Rücken, treten, welche dem auf die Wagen steigenden Frauenzimmer bey Hofe zum Fuß-Schemmel dienten. Eine frembde Königin

a) Diß soll zu Henrichs des IV. Königs in Franckreich Zeiten geschehen seyn.

Digitized by Google

gin a) hätte unlängst das benachbarte Sarmatien aller seiner Schätze beraubt, den König wie einen Zeidel-Bär an der Kette geführet, allen Reichs-Räthen güldene Ringe durch die Nase gezogen, die alten Gesetze und Sitten in ihre Landes-Art verkehret; und es wäre umb der Sarmater so beruffene Freyheit gethan gewest, wenn der mitleidende Tod nicht mit dem Fademe ihres Lebens zugleich das Seil ihrer Dienstbarkeit entzwey geschnitten hätte. Nichts bessers hätte sich Deutschland von Segimers Gemahlin zu versehen, in welcher Vaterlande die Dienstbarkeit eine Tugend, ihr Geschlechte niemahls zu herrschen gewohnet, derer aus königlichem Uhrsprunge zur Herrschafft gelangender Leute Eigenschafft aber wäre, in der Botmässigkeit keine Maß halten, und ihrer Hoffart kein Ziel stecken. Auch müste man sich nicht Ablastens angenommene Tugenden irre machen lassen. Denn die Laster wären niemahls gefährlicher, als in diesem Kleide; und wie es schwer wäre, der Männer Gemüther zu ergründen, also hielten sie es für Unmöglichkeit, die weiblichen auszunehmen.

92. Dieser schlaue und scheinbare Vorwand schaffte nicht nur eine grosse Verbitterung bey den alten Feinden der Cheruscer, sondern auch eine nicht geringe Abneigung bey ihren Bunds-Genossen; zumahl der Hermunduren Hertzog Briton seine Tochter an Segimern zu vermählen vergebens sich verspitzt, der Catten Hertzog Arabar aber die Heyrath mit der Allemännischen Fürstin Vocione als ein dienliches Band des allgemeinen Friedens in Deutschland vorgeschlagen hatte. Ja, in denen Cheruscischen Ohren selbst gewan dieser Vorschlag einen so süssen Klang, daß sie dem Fürsten Segimer anmutheten, entweder die ohnediß unfruchtbare Ablaste gar zu verstossen, oder, vermöge der denen Fürsten in Deutschland vor alters her zukommender Freyheit noch eine Gemahlin zu erkiesen. Hertzog Segimer nahm diese Meynung übel auf, sahe die sich hiervon nur etwas aufzuwerffen erkühnenden sauer an, und hielt ihnen ein: Fürsten hätten wohl Macht, ihren Unterthanen, ob und wen sie heyrathen solten, Gesetze vorzuschreiben, damit nicht des Vaterlandes Güter an die Frembden kämen, oder verdächtige Ausländer einnisteten; diese aber könten die Ehen der Fürsten eben so wenig ohne Unvernunfft, als die Stern-Seher die Vereinbarungen der Gestirne tadeln. Gleichwohl verbarg er dieses Unvergnügen des Volckes für seiner so hertzlich geliebten Ablasten aufs möglichste: Alleine es ist kein Riß so enge, durch welchen nicht die Heucheley den Fürsten die verborgensten Heimligkeiten zustecken könne. Wiewohl allhier das Mitleiden einer an dem Cheruscischen Hofe lebender Dulgibinischen Fürstin diese bekümmerte Zeitung Ablasten am ersten zubrachte, wormit sie durch ihre Klugheit dieser Gefahr so viel leichter, und ehe das Ubel mehr Wurtzel fasset, vorbeugen könte. Als nun ein und ander Frauenzimmer nach und nach eben diß erwehnten, Hertzog Segimer aber hiervon gegen sie das geringste nicht mercken ließ; verfiel ihr heimlicher Kummer in einen empfindlichen Argwohn, daß er unter der hand mit der nicht nur schönen, sondern auch überaus reichen und verständigen Fürstin Vocione eine Heyrath abhandeln liesse, und daß man ihr erst nach geschlossener und unhintertreiblicher Sache hiervon Meldung thun, umb ihr auf einen Schlag alle Widersprechung abzuschneiden.

93. Es ist noch zur Zeit ungewiß, ob die übermässige Begierde Ablastens, ihren Ehe-Herrn auch mit ihrer äussersten Seelen-Kränckung zu vergnügen, oder die unrechte Tochter der Liebe, nehmlich die Eyfer-Sucht, sie eine seltzame Entschlüssung zu fassen bewegt habe. Denn, als Segimer von dem Feldherrn seinem Vater mit etlichen tausend Edelleuten gegen die Allemannische Grentzen wider einen besorgten Einbruch geschickt

a) Des Königs in Pohlen Johann Casimirs Gemahlin, Aloysia Maria Gonzaga, Hertzogin von Nevers, so weiter unten §. 171. unter dem Nahmen Ganzoga deutlicher beschrieben wird.

Digitized by Google

schickt ward, bildete ihr Asblaste ein, es wäre unter diesen Schalen viel ein ander Kern, nehmlich die gänzliche Vollziehung einer neuen Heyrath mit Vocionen, verborgen. Daher machte sie sich in männlicher Tracht mit zweyen ihrer getreuesten und lebhafftesten aus Parthen gebrachten Jungfrauen heimlich aus dem staube. Der Feldherr Aembrich ließ ihr vergebens auf allen Strassen nachsetzen, weil eine ihrer Jungfrauen unter vorgewendeter Unbäßligkeit ihre Entrinnung drey Tage verhölete; der zurückkommende Segimer aber, welcher etliche Bojische Oerter wieder erobert, und den Allemannischen Aufzug durch bloße Kriegs-Listen vernichtet hatte, fand an statt eines Siegs-Gepränges diese traurige Zeilen in seinem geheimsten Schrancken:

Die den Tod für die gröste Würckung der Liebe halten, haben entweder ihre edelste Kraft nicht ergründet, oder ihr grosse Unvollkommenheit zugeeignet, wo nicht gar ein Irr-Licht für einen Stern erkieset. Es ist kichter, und darff nur einen beherzten Schnitt, oder die Pein eines Augen-Blicks, für den Geliebten sein Blut abzapffen; die Ausstehung aber vieler der Seele zusetzenden Gemüths-Regungen ist etwas übermenschliches. Dieses traue ich mir ausgeübt zu haben, wenn ich der tugendhafften Vocione das nur zur Helffte verlangte Bette meines unschätzbaren Seginers gantz einräume, ihm aber durch meine Anwesenheit keine Unmöglichkeit aufbürde, seine Liebe so zu theilen, daß die Wag-Schale nicht hier oder dort überschlage. Der Natur ist es unmöglich, mit Feuer zu leschen, und mit Wasser anzuzünden, aber nicht der Liebe. Diese verzehret in mir selbst die lodernden Flammen; und meine angenommene Kälte flecket das Hertze meines unvergleichlichen Seginers gegen der Fürstin Vocione an, welcher ich deßhalben nicht gram seyn kan, weil sie der liebet, dem ich mein Hertze fürlängst tausendmahl aufgeopfert habe. Lebe diesem nach wohl, Segimer! und betheile Vocionen mit deiner gantzen Liebe, deine unglückselige Asblaste aber nur mit einem wenigen deines Andenckens.

Die erste Nachricht von Asblastens Entweichung hatte Segimern in Verzweiffelung versetzt; dieser Brief aber machte ihn gleichsam gantz rasend. Endlich, als alle menschliche Mittel, sein Gemüthe zu besänfftigen, vergebens waren, verlohr sich Fürst Segimer zu seines verlebten Vaters und des unruhigen Vaterlandes höchster Bestürtzung nicht nur vom Hofe, sondern aus gantz Deutschland.

94. Bey Entfallung dieser Säule, welche des nunmehr verlebten Feldherrn Aembrichs schwache Achseln unterstützte, fingen die Cheruscischen Kräfte wieder an zu sincken; die unter ihres Geblütes Fürsten zeither gestandene Eburoner u. Moriner fielen durch einen gewaltsamen Aufstand ab, und erwehlten jene ein Kind von drey Monaten Arabars Sohn, diese aber einen Fürsten, der nur dem mütterlichen Stamm-Baume nach von Cheruscischem Geblüte herkam, zu ihrem Ober-Haupte. Aembrich a) gerieth selbst mit vielen Fürsten Deutschlandes auf einer Reichs-Versammlung in der Stadt Casurgis in nicht geringe Gefahr, weil die Catten mit einem mächtigen Heere selbte unverhofft umbgaben. Wiewohl nun diese ungemeine Noth alle Kräffte der Cheruscer

a) Das solte zwar Kayser Ferdinand der II. seyn; allein der war schon den 15. Febr. 1637. Todes verfahren, und gleichwohl ist der Kayser (nehmlich Ferdinand der III. auf dem Reichs-Tage zu Casurgis oder Regensburg den 17. Jan. 1641. in der Gefahr gewesen, in Johann Banners, des Schwedischen Generals, Hände zu gerathen. Dieses hatte nun Lohenstein dem Seginer (als Ferdinand dem III.) wohl zuschreiben sollen; wie dem allen, Segimer ist noch nicht in Deutschland aus Parthen wieder kommen, allwo er (nach der Liebes-Geschichte) seine verlohrne Asblaste suchet: Dannenhero muß Aembrich ein Jahr oder sechs langsamer sterben, und inzwischen die Niederlagen bey Kempen, Schweinitz und Leipzig erleben.

Digitized by Google

ſeer und Ubier a) eilfertig zuſammen brachte, und den Feind nicht allein aus dem gantzen Boiſchen und Hermunduriſchen Gebiete trieb; ſo wendete ſich doch bald das Blat. Ohnmal, b) der Cheruſciſche Held-Hauptmann, ward von Arabarn c) in dem Gebiete der Uſipier geſchlagen, er ſelbſt gefangen. Aribert, d) ein Hertzog der Angeln, welcher nach des Fürſten Gotarts Tode auf die Cheruſciſche Seite getreten war, weil man ihm in der Feld-Hauptmannſchafft den Ritter Stordeſton e) fürgezogen hatte, ward unter dem Sudetiſchen Gebürge f) mit ſeinem gantzen Heere erlegt; und kurtz darauf Löwenmuth, g) Aembrichs ander Sohn, auf eben der Stelle, h) wo König Gotart ſeinen erſten Sieg erlangt hatte, mit faſt nicht geringerm Verluſt aus dem Felde geſchlagen. Alſo bindet das Verhängnüß nicht nur einerley Zufälle an gewiſſe Tage und Nahmen, ſondern auch an etliche Oerter. Hertzog Aembrich legte hierüber mit ſeinem Leben auch die Sorgen ſeiner Herrſchafft und die Bekümmernüß über ſein zerrüttetes Vaterland und die Entfernung des Fürſten Segimers ab; verließ alſo inzwiſchen die Verwaltung des Reichs und die Auferziehung ſeines nur ein-jährigen Sohnes Ingwiomers dem Fürſten Löwenmuth. Seinen letzten Athem wendete er noch zu einer beweglichen Ermahnung gegen ſeine umbſtehende Räthe an, daß ſie die Beruhigung Deutſchlandes dem Glantze ſeines eigenen Hauſes und allen andern Staats-Geſetzen fürziehen ſolten. Denn der Friede wäre der einige Balſam, durch welchen ein verwundetes Reich wieder geheilet; das Horn des Uberfluſſes, aus welchem die erſchöpfften Länder wieder erfüllet; ein Labſal, mit welchem ohnmächtige Völcker wieder erqvicket; ein Oel-Baum, von welchem Väter des Vaterlandes alleine bekräntzet werden könten.

95. Wie hertzhafft und ſorgfältig nun dieſer Fürſt dem Reiche fürſtand; ſo war doch das blinde Glücke in ſeinem widrigen Rennen durch keine Tugend nicht aufzuhalten. Gleichwohl aber brachte es ſeine Vorſicht ſo weit, daß, weil die Catten, die Allemänniſche Fürſtin Vocione i) und die übrigen Bundes-Genoſſen den durch den König der Cimbern Frotho k) fürgeſchlagenen Frieden gäntzlich ausſchlugen, dieſer tapfere Fürſt wegen verſchmäheter Vermittelung, oder weil der Catten und Svionen durch ſo viele Siege täglich anwachſende Gewalt ihm verdächtig ward, ſich den Cheruſcern zu helffen rüſtete. Aber ſobald Stordeſton l) von dieſer nachdencklichen Krieges-Rüſtung wind bekam, rückte er und die Fürſtin Vocione dem Cimbriſchen Könige Frotho auf einer, und Gunholm m) mit einem abſonderlichen Krieges-Heere der Svioner auf der andern Seite über den hals; brachten es auch durch zwey zu Lande, und eine zur See gewonnene Schlacht dahin, daß er noch ſelbiges Jahr einen nachtheiligen Frieden n) ſchlüſſen, und dem Cheruſciſchen Bündnüſſe abſchweren muſte. Als derogeſtalt der gröſte Krieges-Schwall ſich zwiſchen die Oſt- und Weſt-See gezogen hatte, kriegte Fürſt Löwenmuth zwar Lufft, etliche von den Svionen und Catten in dem Qvadiſchen Gebiete beſetzte Plätze wieder zu erobern; aber Arabar hetzte denen Cheruſcern alsbald einen neuen Feind, nehmlich die Könige der Pannonier und Jazygen, o)

a) Bayern.
b) Wilhelm Lamboy.
c) Dis iſt nicht der oben ſo genannte Friedrich der V. König in Böhmen (als welcher ſchon im Jahre 1632 geſtorben,) ſondern einige von deſſen ehemahligen Alliirten, nehmlich die Weimariſchen unter dem Guebrian, und die Heſſiſchen unter dem Eberſtein, welche den Lamboy den 4. Jan. 1642. bey Kempen geſchlagen.
d) Franz Albert, Hertzog von Sachſen-Lauenburg.
e) Leonhard Torſtenſohn.
f) Bey Schweidnitz den 21. May 1642.
g) Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm.
h) Bey Leipzig den 23. Octobr. 1642.
i) Chriſtina Königin in Schweden.
k) Chriſtian der IV. König in Dännemarck, hoben Friedlev genennet wurde.
l) Torſtenſohn rückt in Holſtein.
m) Guſtav Horn rückt in Schonen.
n) Zu Bremſebroe im Jahre 1645. Beſiehe Becmanni Hiſtor. Orbis P. II. c. 7. §. 8. n. 2.
o) Die beyden Ragotzy, Vater und Sohn, Fürſten in Siebenbürgen.

Digitized by Google

auf den Hals; welche durch ihren schleunigen Einfall den Lauff ihres vorigen Sieges hemmten. Uberdiß kriegte Vocione eine ansehnliche Hülffe von denen Rhetiern und Vindelichern.

96. Weil aber die Cheruscer nach Cäsars Tode a) mit dem Octavius sich verbunden, und ihm bey dem bürgerlichen Kriege wider den Antonius und Sextus Pompejus mit ansehnlicher Reiterey ausgeholffen hatten; dieser auch nach überwundenem Lepidus, und als Antonius in den Morgen-Ländern beschäfftiget war, zu Rom den meister spielte; schickte Octavius Cäsar, oder dernach genennte August, den Cheruscern zu Liebe den Tiberius wider die Rhetier und Vindelicher. Ob dieser nun zwar theils wegen des tieffen Schnees, theils wegen dieser Völcker, ja auch ihrer behertzten Weiber, die nach verschossenen Pfeilen so gar ihre zerfleischten Kinder dem Feinde ins Antlitz schlugen, mit dem Degen wenig ausrichtete; machte er doch den Cheruscern Lufft, weil die Rhetier und Vindelicher von den Catten und Allemännern ihre Hülffs-Völcker abzufordern genöthiget wurden.

97. Wider die Jappydes, ein aus Deutschland gleichfalls entsprossenes, zwischen dem Durischen und Clavischen Gebürge gelegenes Volck, aber rückte Augustus selbst mit fünf Legionen. Die Fläche und die an der Sau gelegene Stadt Segestica verliessen die Jappydes gutwillig; im Gebürge aber hatten sie sich derogestalt verhauen, daß, in selbtes einzubrechen, kein ander Weg, als ein zwischen zweyen steilen Bergen abschüssender Strom zu finden war. Weil es aber dem Römischen Krieges-Volcke unmöglich schien, dem rauschenden Wasser entgegen bis an die Achseln zu waten, und über die Klippen zu klettern, von welchen dieser Fluß vielfältig abstürtzte, wie nichts minder für den Pfeilen derer auf den Bergen wachsamen Feinde sich zu beschirmen; stutzten sie so lange, bis August selbst einem gemeinen Kriegs-Knecht den Schild vom Arme riß, und durch Wasser und Felsen ihnen vorgehende den Weg bähnete, bis es an einer engen Tieffe, worüber die Jappyder die Brücke abgeworffen hatten, zu einem schweren Gefechte kam, in welchem August mit seinen an beyden Händen und Schien-Beinen empfangenen Wunden selbigen Strom und ihm zugleich seine Ehren-Fahn anrdthete. Wie nun die Jappydes alldar der Römischen Macht länger nicht die wage halten konten, zohen sie sich in ihre Haupt-Stadt Metulum, aus welcher sie denen belägernden Römern durch Abschlagung vieler Stürme, und Verbrennung ihres Sturm-Zeuges, unglaublichen Schaden zufügten. Ja, August selbst, als er im zehnden Sturme von einem angeschobenen höltzernen Thurme die Mauer besteigen wolte, ward mit einem Wurff-Spiesse in die Seite derogestalt verwundet, daß man ihn ohnmächtig ins Zelt brachte. Alleine August ließ sich diß so wenig, als ein verletzter Löwe schrecken, der, wenn er sein Blut siehet, nichts minder seine Kräffte, als Grimm, vergrössert. Er verschrieb noch zwey frische Legionen darfür, und drauete keines Kindes im Mutter-Leibe zu verschonen, wenn der Ort mit Sturm überginge. Weil nun die Tugend endlich wie die Brunnen erschöpfft, und die gröste Hertzhafftigkeit durch ein erbarmendes Mitleiden weich gemacht wird, ließ der eine Jappydische Fürst sich das Winseln der Einwohner verleiten, daß er wider des andern Willen seine Helffte der Stadt mit einem Schlosse den Römern aufgab, und Römische Besatzung einnahm, welche aber folgende Nacht von dem andern Fürsten unversehens überfallen und erschlagen ward. Hierauf vertheidigten die verzweifelten Jappyden beyde Städte mit fast unmenschlicher Hartnäckigkeit, ja, als alle Lebens-Mittel aufgezehret, die Mauern zersprengt, die Waffen zerbrochen waren, schlachteten sie ihre Weiber und Kinder selbst ab, zündeten

a) Hier bekömmet der Verfasser Gelegenheit, die alten Römische Geschichte wieder einzumischen, bis zum Ende des 99. §.

ten die Stadt an allen Ecken an, vergruben sich also selbst mit der Asche ihres Vaterlandes, und wunden den Römern den Ruhm, ja alle Kennzeichen des geringsten Sieges aus den händen. Jedoch betrauerte August nicht so sehr, daß er nur eines Stein-Hauffens und etlicher Leichen meister worden war, als daß die Verzweifelten ihm den besten Ruhm, den ein Uberwinder erlangen kan, mit ihrem Leben abgeschnitten hatten, welcher ist, seinem Feinde vergeben.

98. Dergestalt sind diese Japyden, sing Salonine an, ein bewehrtes Beyspiel, daß der Mensch sein selbst-eigener grosser Feind, ja seines Unglückes Schmied sey: Sintemahl sie aus Furcht eines ungewissen Todes wider die Gesetze der Götter dem Verhängnüsse das Messer und die Fackel aus den händen gerissen, und sowohl ihnen, als ihrem Vaterlande, ein solch Unrecht angethan, was der ärgste Todt-Feind wider beyde nicht hätte grimmiger ausüben können. Diesemnach hielte sie es mehr für ein Werck rasender Thiere, sich lieber selbst ins Verderben stürtzen, als dem Feinde sich ergeben, welcher ohne Verletzung des Völcker-Rechts die Ergebenen nicht tödten könte. Der Mensch alleine hätte von der gütigen Natur die Hoffnung in Besitz bekommen: Daher solte er niemahls was verzweifeltes entschliessen, sondern noch allezeit des besten gewärtig seyn. Rhemetalzes begegnete ihr: Ich wil die Hoffnung nicht schlechter dings verwerffen, noch sie mit einigen für den Lust-Garten der Narren und eine Kurtzweil der Einfältigen schelten. Denn, wenn selbte die Vernunfft zum Grunde hat, verdienet sie, das Merckmahl eines grossen Geistes genennet zu werden. Wenn man aber, wie hier die Japyden, von einem verbitterten Feinde nichts als Schmach und Pein zu gewarten, und umb das armselige Leben zu betteln hat, ist es ja besser, dem ohndiß unvermeidlichen Tode etliche Schritte entgegen gehen, als durch vergebene Ausweichung dem Feinde eine Freude machen, umb dem ohnmächtigen Leben mehr wehe zu thun, der von Gott entsprossenen und niemahls veralternden Seele aber die verdrüßlichen Binden des Leibes nicht loszubinden, sondern ihre Vereinbarung mit den Sternen zu verhindern.

99. Malovend brach ein: Es hatten die Japyden freylich wohl wenig Ursache, vom August einiger Gnade sich zu versehen, und ist aus seiner letzten Erklärung ihr Thun nicht bald als ein Irthum oder Laster zu verdammen. Denn auch die grausamsten Wütteriche streben nach dem Ruhme der Gütigkeit, und wissen von ihrer Gnade viel werckes zu machen, wenn die Gelegenheit gnädig zu seyn schon verspielt ist. Wormit aber August nicht ohne Sieg nach Rom kehrete, griff er die Pannonier an, und belägerte die zwischen dem Flusse Sau und Colops gelegene Stadt Scisc[illegible]; die aber so wohl zu Lande, als zu Wasser den Römern grossen Abbruch thät. Der fürtreffliche Kriegs-Oberste Menas ward selbst erschlagen. Endlich aber, als ihre Mauren fast allenthalben von den Sturm-Böcken zerstossen waren, musten sie sich auf erträgliche Bedingungen dem Kayser ergeben. Dieser warff alle eroberte Waffen ins Wasser, umb den andern Pannoniern ein Schrecken einzujagen; welches denn auch so ferne gelückte, daß sie mit ihm und denen Cheruscern Friede machten.

100. Alleine dieser Sonnen-Schein ward bald von einem grausamen Ungewitter verstellet. Denn Stordeston übersiel mit seinem von so viel Siegen muthigen Krieges-Heere den Cheruscischen Feld-Hauptmann Salgal a) einmahl an dem Flusse Chalusus, das ander mahl auf der Flucht bey der Stadt Mesovium. Arabars Sohn, welcher von seinem nunmehr auch abgelebten Vater die Herrschafft und den Haß gegen die Cheruscer geerbt hatte, nahm denen Ubiern und andern Cheruscischen Bunds-Genossen die besten Oerter weg. Und, obzwar der Ubier Herzog die Catten einmahl in die Flucht brachte,

a) Gallas den 20. August. und 23. Novembr. 1644. Besiehe Samuel Pufendorffs Historie über diese zwey Tage.

Digitized by Google

wetzten sie doch bald die Scharte mit einer gröſſern Niederlage der Ubier und ihres tapfersten Feld-Hauptmanns aus. Einen noch gröſſern Sieg erlangte Stordeston über die Cheruscer und Qvaden bey der Stadt Boviasmum, a) welches die Hermunduren vollends gar von ihnen abzusetzen, und die Pannonier aufs neue in der Cheruscer Gebiete einzufallen bewegte; wiewohl diese Fulvius Gemimus nach etlichen blutigen Schlachten, Messala aber ihre Gefährten die Salassier, Agrippa und August selbst die Dalmatier wieder zur Ruhe brachte, nachdem er vorher denen Ubiern und Cheruscern durch seine Anwesenheit in Gallien, von dar er mit einer Schiffs-Flotte, nach dem Beyspiele des Kaysers Julius, in Britannien überzusetzen vermeynt, durch bloſse Näherung seiner Waffen Lufft gemacht, und in Gallien dem Zwirbel-Winde, der ihn in Britannien dißmahl zu schiffen hinderte, einen Tempel gebaut hatte. So feine bediente sich der kluge Aembrich des Römischen Bundes; wolte aber dem darnach seufftzenden August keines weges erlauben, daß die Römischen Adler ihnen zu hülffe über den Rhein fliegen solten. Hierüber zerfiel August mit dem Antonius aufs neue; und geriethen die Römer wieder einander selbst in die haare. Daher sassen die Pannonier den Qvaden wieder auf den hals. Die Catten, Allemänner und Svioner spielten gleichfalls wieder den meister; und entsetzten die wanckenden, aber hernach wieder beständig bleibenden Fürsten der Ubier und Ussipier fast ihrer gantzen Herrschafft, nahmen auch durch Kriegs-List ein Theil der mächtigen Stadt Boviasmum b) ein.

101. Die Herrschafft des Cheruscischen Hauses hing gleichsam nunmehr nur noch an einem seidenen Fademe, als der fast für verlohren geschätzte Fürst Segimer Deutschlande gleichsam als ein neuer Glücks-Stern aufging. Jede Zeit ist geschickt, die Kräffte gemeiner Leute zu prüfen; die Noth aber nur einen Fürsten, wie das Ungewitter einen Steuer-Mann. Also hatte Segimer nun Gelegenheit genung, sich als einen Fürsten sehen zu lassen. Wie man nun schon das Licht und Würckung der aufgehenden Sonnen erkiset, ehe man sie selbst zu Gesichte kriegt; also erhielt der blosse Ruff von Segimers Zurückkunfft die schon umb ihre Ergebung handelnde Stadt Boviasmum. Sein erster Streich aber war die Niederlage eines Cattischen Heeres in dem Gebiete der Ubier; ja, ehe es schier menschliche Vernunfft begreiffen konte, brachte er unter seinem Schilde den Oel-Zweig des güldenen Friedens c) herfür, nach welchem das seufftzende Deutschland so lange Zeit vergebens seine Armen ausgestrecket hatte, ungeachtet ihre Einwohner sonst nichts minder zum Kriege geneigt, als geartet sind. Denn Menschen beruhigen sich sodenn am leichtesten, wenn sie sich auf ihrem eigenen Wagen müde gemacht haben. Ja, die nach Krieg lechzenden werden ehe nicht witzig, als wenn sie ihres geträumten Zwecks verfehlet, und mit Schaden gelernet haben, daß der Krieg, was für schöne Farbe er immer hat, nichts anders, als ein hitziges Feber der Reiche, der Friede aber ihre wahrhaffte Gesundheit sey. Die Catten und Allemänner vergnügten sich an ihren elterlichen Ländern, und an der denen Barden und Eubagen bestätigten Freyheit ihres Gottes-Dienstes. Die Svionen d) wurden mit gewissen denen Druyden abgenommenen Gebieten bestillet; diese alle aber erkennten nun-

a) Bey Jaikowitz in Böhmen den 24. Febr. 1645.

b) Die kleine Seite der Stadt Prage den 15. Jul. 1648.

c) So zu Osnabrüg den 14. Octobr. 1648. geschlossen worden.

d) Die Schweden haben durch den Münsterisch-Osnabrüggischen Friedens-Schluß bekommen das Ertz-Bißthum Bremen und das Bißthum Verden nebst andern Ländern und Plätzen, von welchem siehe Beemanni Histor. Orb. P. II. c. 6 §. 6. p. 647. p. 1046. Ja, weil auch das Haus Brandenburg den gröſten Theil von Pommern abtreten muste, und davor das Ertz-Stifft Magdeburg und das Stifft Halberstadt erhielte, kan man auch in Ansehen dessen sagen, daß die Svionen durch der Druyden Gebiete auch mittelbahr bestillet worden.

Digitized by Google

nunmehr den klugen und großmüthigen Segimer für den würdigsten Feldherrn der Deutschen, und waren bemühet, der tugendhafften Asblasten gleichsam die Hände unterzulegen, welche sie nunmehr wegen ihrer bewehrten Liebe und Treue für eine Halb-Göttin verehrten.

102. Denn diese Fürstin hatte zwar ihrem Ehe-Herrn zu Liebe Deutschland verlassen, in Meynung, es würde ihr Vaterland ihr einen andern Mittel-Punct der in Deutschland verlohrnen Gemüths-Ruhe zeigen: Alleine, weil der Kreiß unsers Lebens nur einen hat, und, wenn dieser verrückt, alle unsere Abmessungen verfehlen; hatte Asblasie wohl den Himmel, aber nicht ihren Zustand, geändert, ja sie verfiel in Persien in einen Pfuhl der empfindlichsten Bekümmernüsse. Sie traff zwar ihren Vater Surena noch an dem Parthischen Hofe des Königs Orodes, aber weder auf der Staffel seiner Würde, noch in dem Ansehen an, das seine Dienste in dem Kriege wider den Crassus verdient hatten. Denn die übermässigen Wohlthaten hatten den Orodes dem Surena zu einem so grossen Schuldner gemacht, daß, weil er selbte nicht vergelten konte, er sie nothwendig als grosse Laster hassen muste. Gleichwohl aber konte Surena auch nicht von Hofe wegkommen; weil Orodes ihm nicht einbildete, daß Surena sich nicht würde mit eigner Hand bezahlet machen, nachdem es allerdinges in seiner Gewalt stund, dem Orodes zu schaden. Also lebte Surena zu Hofe, aber wie in einem Gefängnüsse, oder vielmehr in einer Hölle; weil er sich aus dem geheimen Rathe ausgeschlossen, nicht wenig Unwürdige ihm vorgezogen, und sich seiner angestammeten Würden entsetzt sahe. Jedoch, weil grossen Gemüthern eine solche Erniedrigung so wenig, als denen Irr-Sternen ihr Eintritt in einen niedrigern Himmels-Kreiß, oder in ein schlechteres Haus abbrüchig, hätte Surena diese Verachtung leicht verschmertzet; sintemahl er leichter des Hofes, als der Hof seiner, entbehren konte. So aber stand er alle Augen-Blicke zwischen Thür und Angel; denn der Grimm des Orodes und der verleumderische Hof, welcher gegen iederman eine zweyfache Zunge und selten ein Hertze hat, dräuten allen seinen Tritten, daß sie auf ein Fall-Bret treten würden. Die Fürstin Asblasie kam gleich nach Hecatompylus, als Orodes seinen Sohn Pacor zum Nachfolger des Reichs erklärte. Wiewohl nun das Surenische Geschlechte von alters her berechtiget war, denen Parthischen Königen die Krone aufzusetzen; ward doch des Crassus Meuchelmörder Mazarthes ihm hierinnen fürgezogen. Also sind manche Fürsten geartet, daß sie ehe Laster belohnen, oder wahre Beleidigungen verzeihen, als das Leid vergessen, welches ihnen ein geschickter Diener anzuthun fähig ist, ob er schon nie dran gedacht hat. Surena muste dieses Unrecht verschmertzen, und dem sich an ihn zu reiben suchenden Orodes noch wegen überhobener Mühe Danck sagen; ob er schon sonst in seinem Thun und Reden auch bey seiner Unterdrückung die Würde seiner Ankunfft derogestalt in acht nahm, daß sich niemand ihn verächtlich zu halten erkühnete. Wie er denn selbst das Hertze fassete, gegen den König die angemuthete Knechtische Aufwartung zu entschuldigen, da der, welchen der König seinen Freund nennet, unter die Tafel kriechen, und was ihm herab geworffen wird, wie ein Hund abnagen, ja noch darzu von Peitschen blutige Striemen verschmertzen muß. Zeno fiel ein: Meinem Urthel nach hat Mazarthes hierdurch weniger gewonnen, als Surena verlohren. Denn die Entziehung verdienter Ehren gereichet dem Beschimpfften nur zu grösserm Ruhme. Daher meynte Cato: Es würde ihm rühmlicher seyn, wenn die Nachwelt nach seiner unsichtbaren Ehren-Säule fragen würde, als wenn die Unachtsamkeit selbte zwar für Augen, niemahls aber im Gedächtnüsse hätte. Hingegen verschwinde der Glantz denen verunehrten Würden: Sintemahl diese sodenn nicht nur ihr Wesen, sondern auch den Nahmen einbüsseten

wenn,

Digitized by Google

wenn ſie Unwürdigen zu theile würden. Daher hätte für etlicher Zeit ein Römer, als Auguſt ſeinem Knechte Menas einen güldenen Ring gegeben, ſeinen Ring vom Finger genommen, in die Tiber geworffen, und angehoben: Dieſe wären vormahls Merckmahle tapfferer Ritter geweſt, nunmehr würden ſie Kennzeichen der Frey-Gelaſſenen. Jedoch machten die Fürſten nicht allezeit Würden und Ehren-Mahle aus Unverſtande und Leichtſinnigkeit gemein, ſondern es ſteckte zuweilen ein groſſes Staats-Geheimnüß darhinter. Denn es wäre der klügſte Handgriff, die Gewalt des Adels zu mäſſigen, wenn ſelbter vielen, und zwar auch denen, die ihn ſo ſehr nicht verdienten, zukäme. Daher hätte Auguſt ſo viele Frembde mit dem Römiſchen Bürger-Recht betheilt, und ſo viele Frey-Gelaſſene zu Edelleuten gemacht.

103. Es iſt wahr, ſagte Malovend. Und ich erinnere mich, daß Herzog Aembrich dardurch ihrer viel von der Eubagen Gottes-Dienſte ablenckte, daß er nicht wenig denen Druyden anhängende in hohe Aembter und über die Eubagen ſetzte, die gleich wenig Geſchicklichkeit hatten: Sintemahl nichts mehr als der Verdruß, einem Unwürdigen nachgeſetzt zu werden, einem ſeltzame Entſchlüſſungen abnöthigen kan. Aber Surena behielt bey ſeiner Beſchimpffung ein freudig Geſichte, und ein ruhiges Gemüthe. Nachdem aber zarte Seelen der Ihrigen Unrecht mehr als ihr einiges fühlen, war es der Fürſtin Asblaſte, welche in Deutſchland gelernt hatte, daß Beſchimpffungen nur durch Blut ausgetilget werden, unmöglich, ihres Vaters Unrecht ungeahndet zu laſſen. Daher, als folgenden Tag Pacor allerhand Ritter-Spiele anſtellte, fand ſich Asblaſte in unbekannter Deutſchen Rüſtung auch auf die Renne-Bahn. Und, nachdem ſie durch ihre Geſchicklichkeit unterſchiedene Preiſſe erhalten; derer einen ihr Mazarthes reichen ſolte, weigerte ſie ſich ſolchen aus ſeinen, als eines Meuchelmörders, Händen anzunehmen; ja, ſie ſagte ihm in die Augen, ſie hielte ihn ſo lange für keinen Edlen, bis er ihr zeigte, daß er auch vorwerts einen zu beleidigen das Hertz hätte. Der dem Mazarthes wenig günſtige Adel geberdete ſich bey dieſer Gelegenheit derogeſtalt, daß Mazarthes Schande halber mit Asblaſten fechten muſte. Aber bald im erſten Rennen ſprang Asblaſte nach Deutſcher Art mit ſolcher Geſchwindigkeit vom Pferde, und durchſtach Mazarthen, daß er ſich ehe auf dem Bodem liegen fühlte, als deſſen Urſache wahrnahm. Gleichwohl ließ ſie ihm Lufft, wieder auf die Füſſe zu kommen, und ſich gegen ihrem Degen zu vertheidigen. Alleine nach kurtzem Gefechte verſetzte ſie ihm einen ſolchen Streich in den Hals, daß Mazarthes nicht nur todt zu bodem fiel, ſondern der Kopf nur mit weniger Haut an dem Leib hängen blieb, welchen ſie vollends abldſete, und mit tiefſter Ehr-Erbietung gegen dem Könige zuförderſt aufs Schau-Gerüſte legte.

104. Wenig Zuſchauer waren, die dem aufgeblaſenen Mazarthes nicht dieſen Traner-Fall gönneten, und dieſes unbekannten Ritters Tapferkeit rühmten; Oroden alleine biß dieſer Unfall ſo ſehr, daß er zwar die Freyheit der Renne-Bahn ſchonte, ſobald aber Asblaſte nach geendigten Schau-Spielen abwich, ſie von der königlichen Wache in Hafft nehmen, und als einen Ubelthäter für das ſtrengſte Blut-Gerichte ſtellen ließ. Der einſame Surena, welcher bey den Schau-Spielen nicht geweſt war, weniger von der Rache ſeiner Tochter das geringſte wuſte, ward vom Könige ſelbſt zum Ober-Richter ernennet; als welchen er zu keinen andern, als nur zu verhaſſeten Verrichtungen gebrauchte. Surena, welcher gleichſam mit den Haaren zu einem Gerichte gezogen ward, in welchem er entweder den König oder ſein Gewiſſen beleidigen muſte, verlohr Sprache und alle Sinnen, als er ſeine Tochter in Band und Eiſen für den Richter-Tiſch treten ſahe. Nachdem man ihn aber durch Kühlung wieder ein wenig ermannet hatte, fing er ſeufzende

Digitized by Google

de an: Grausamer Orodes, zwingest du mich nun auch über mein Blut ein Blut-Richter zu seyn! Alle Anwesende sahen Asblasten hierauf mit starren Augen an; aber ehe sie sich noch auf sie besinnen konten, fing sie selbst an: Zweifelt nicht, ihr Richter, daß die, welche des Surena Beleidigung und so viele Laster am Mayarthes gerochen hat, Surenens Tochter Asblaste sey. Diese Begebung ward zwar für den König gebracht; aber sie entzündete mehr seine Rach-Gier gegen Asblasten, als daß sie ihn hätte erweichen sollen, Surenen eines so unanständigen Richter-Ambtes zu übergehen. Ja, weil Orodes diesen Fall-Strick nicht gern ausser Händen lassen wolte, ließ er Surenen andeuten: Die Gerechtigkeit hätte keine Augen, und daher kennte sie ihr eigenes Kind nicht: In Wercken des oberkeitlichen Ambtes müste alles Ansehen natürlicher Verwandtschafft weichen; denn, wer jenes annähme, züge einen gemeinen Menschen aus. Ja, die Götter selbst hätten rechtmässige Hals-Gerichte so lieb, daß sie solche nicht übel aufnähmen, wenn man gleich darbey der Natur selbst Gewalt anthäte. Daher solte er das Blut-Gerichte hegen, oder als ein Ungehorsamer für selbigem selbst fürtreten. Surena, welcher lieber seinen Kopf, als sein Vater-Hertze verlieren wolte, erwehlte ohne einiges Bedencken das letztere; und die für Furcht zitternden Richter musten, dem Wütterich zu gefallen, beyden das Leben, umb ihr eigenes zu erhalten, absprechen.

105. Der Feldherr Segimer kam gleich nach Hecatompylus an dem zu Vollziehung des Urthels bestimmeten Tag an. Das allenthalben zulauffende Volck leitete ihn für die Trauer-Bühne, als dem tapferen Surena sein Kopf von den Achseln gespaltet ward. Dieser Streich hätte Segimern beynahe mit entseelet, wenn nicht die Erblickung seiner Liebsten Asblaste ihm eine neue Regung verursacht hätte. Diese brachte man nun auch auf das Todten-Gerüste; worüber ein niedriges Gemüthe zweifels-frey dergangen wäre. Aber der kluge und hertzhaffte Segimer, welcher vorher die Parthischen Sitten wohl begriffen hatte, als er gegen der Trauer-Bühne den König Orodes erblickte, und also ihm die Rechnung leicht machen konte, daß diese Grausamkeit auf seinen Befehl geschehen müste, lieff augen-blicks, und schöpfte mit seinem Schilde Wasser aus dem nähesten Spring-Brunnen, hierauf ergriff er einen Brand aus dem in der königlichen Burg unaufhörlich brennenden Feuer. Mit diesen zweyen widrigen Dingen trat er für Orodes, und ruffte selbten mehr dräuungs-als bitt-weise zu: Er möchte die unschuldige Asblasten der Todes-Straffe entziehen, oder er wolle der Parther heiliges Feuer durch das geschöpfte Wasser auslöschen. Die umbstehenden Persen, welche zeither nach menschlicher Gewohnheit mehr zum Mitleiden, als zu Abhelffung, sich geneigt erwiesen hatten, billigten nunmehr mit Augen und Geberden seine Hindernüß. Die zu ihrer Hinrichtung bestellten Hencker erstarrten, und liessen nicht allein alsobald die Hände sincken, sondern der grausame Orodes ward vermöge der Parthischen Grund-Gesetze hierdurch gezwungen, die durch das Feuer geschehene Bitte nicht zu verweigern, und Asblasten frey zu sprechen, aber er befahl diesen Verwegenen alsofort in den tieffsten Kercker zu werffen; welcher denn auch so geschwinde dahin gerissen ward, daß die über ihrer so frembden Erlösung erstaunende Asblaste nicht einst ihren Erretter zu Gesichte bekam. Gleichwohl war sie, umb selbten zu erfahren, äusserst bekümmert, sonderlich da sie erfuhr: Es habe Orodes befohlen, daß dieser Verunehrer des Feuers folgenden Mittag dem Feuer solte geopfert werden.

106. Asblaste war folgenden Tag die erste auf dem Berge, in dessen Höle das ewige und ihrem Glauben nach vom Himmel gefallene Feuer verwahrt, und auf dessen Gipffel demselben geopfert ward. In dem heissesten Mittage ward der mit Rosen gekräntzte Fürst Segimer auf einem mit vier schnee-weissen Pferden gezogenem Wa-

gen als das bestimmte Opfer herbey bracht, und sowohl von dem gantzen Hofe, als vielen tausend Menschen begleitet. Die Opfer-Knechte schäleten alsobald die Rinde von dem mitgebrachten Ceder- und Lorber-Holtze, der oberste Priester aber verfügte sich in die Höle, und zündete mit grosser Andacht eine Wachs-Fackel an; von welcher hernach der zum Opfer bereitete Holtz-Stoß angesteckt ward. Die Priester fasseten bereits Segimern, bunden ihn, und legten ihn zur Zertheilung auf den Opfer-Tisch, als die sich herzu dringende in einen Parthischen Kriegs-Mann verkleidete Asblaste den, der geschlachtet werden solte, für ihren hertz-geliebtesten Ehe-Herrn erkennte, und mit dem ersten Anblicke rieff: Nicht beflecket euch mit dem Blute des vollkommensten Fürsten der Welt! Weil sie aber ihre Widersprechung für ein allzu schwaches Mittel hielt, des Königes Willen zu hintertreiben, sprang sie zum Opfer-Feuer, und, weil sie diese grausame Opferung zu stören so bald nichts unsauberes zur Hand hatte, nahm sie ein Messer, kerbte sich etliche maht in den Arm, und ließ das häufig herfür dringende Blut ins Feuer lauffen; wormit die gantze Opferung gehemmet ward. Der hierüber erbitterte Orodes schäumete für Zorn, und befahl beyden den grimmigen Nachen-Tod anzuthun. Die Königin aber brachte nach abgekühletem ersten Eyfer ihn dahin, daß er vorher die Ursache solcher Entweihung erforschen solte. Daher ward Segimer und Asblaste, welche inzwischen einander mit tausend Küssen umbarmeten, für das königliche Zelt geführt; da denn Asblaste auf erforderte Rechtfertigung antwortete: Ich bin Asblaste des Surena Tochter, dieser mein Ehe-Herr, der umb das Persische Reich so hoch verdiente Fürst Segimer. Dieser hat gestern mich aus dem Rachen des Todes gerissen; urtheilet demnach, ob ich heute ihn zu retten nicht euer heiliges Feuer entweihen müssen, wo ich nicht die viel heiligern Flammen der ehelichen Liebe in mir habe erstecken sollen. Ich habe gesündiget; aber gedencket, daß die Liebe keinen Meß-Stab, die Noth kein Gesetze leide. Segimer aber bat alleine, daß das strenge Recht an ihm, als einem Frembdlinge, ausgeübet, die tugendsame Asblaste aber möchte frey-gelassen werden. Worüber Asblaste und Segimer selbst mit einander zwistig wurden; indem iedes für das andere wünschte ein Söhn-Opfer zu seyn. Iedermann lobte beyder ungemeine Liebe; und, ob sich zwar niemand wagte für sie ein gut Wort einzulegen, redeten doch theils die Geberden, theils die mitleidenden Thränen für sie. Dem sauersehenden Orodes aber ward weiter nicht sein Gemüthe erweichet, als daß er beyde in einen Kercker zu verwahren befahl; weil die Gütigkeit entweder mit seiner Geburts-Art unverträglich war, oder daß seine Aenderung seinen gefasseten Zorn keines Unrechts beschuldigen möchte.

107. Hingegen hatte die Schönheit der Fürstin Asblasten dem jüngern Sohne des Königs Orodes Phraaten die Seele dergestalt verwundet, daß, als des Cassius und Brutus zu den Parthen abgefallener Gefährte Labienus und Pacor mit einem mächtigen Kriegs-Heere in Syrien, Orodes auch selbst, umb dem Kriege näher zu seyn, nach Edessa in Mesopotamien verreiset war, er sie heimlich aus dem Gefängnüsse auf eines seiner Lust-Häuser zu bringen vorsan. Wormit er nun seinen Anschlag so viel geschickter ausübte, entschloß er sich Asblasten vorher seine Zuneigung zu entdecken, weil er ihm nicht einbilden konte, daß sie nicht lieber in den Armen eines so grossen Fürsten schlaffen, als in so schweren Fesseln würde verschmachten wollen. Dieses Schreiben vertraute er einem theils durch Gaben bestochenen, theils durch Dräuung gendthigten Hauptmanne über die Kercker-Wache, welcher solches Asblasten ablieferte. Diese lase mit höchster Bestürtzung diese unvermuthete Zeilen; erholete sich aber alsbald, und sagte mit frepem Gemüthe: Sie würde dahin willig folgen, wohin Fürst Phraates befehlen und der

Haup-

Hauptmann sie leiten würde. Phraates ward über so gewünschter Antwort erfreuet, und ließ durch den Hauptmann mit ihr abreden, daß folgende Nacht die Wache mit gewissen vertrauten Leuten besetzt, und sie unvermerckt aus dem Kercker solte geholet werden.

108. Asblaste bat unter dem Fürwand einiger Unbäßligkeit bis auf die dritte Nacht Aufschub. Inzwischen beredete sie unter dem Scheine, daß sie in ihrem tieffen Gefängnüsse von den Feuchtigkeiten umb ihr Leben käme, mit vielen Thränen und Geschencken den Kercker-Meister dahin, daß er ihr und Segimers Gefängnüß verwechselte, ihn in ihr unteres, sie aber in sein oberes einschloß. Auf die bestimmete Nacht kam der vom Phraates bestellte Hauptmann, schloß Segimern die Fessel aufs leisseste auf; und, nachdem er ihm alle Wort-Wechselung verboten, führte er ihn im Finstern unvermerckt aus dem Kercker, und lieferte ihn andern bestellten Leuten ein, die ihn zu Pferde setzten, und bis zu anbrechendem Tage sporn-streichs mit ihm fortjagten. Nachdem sie des Tages über in einem unbewohnten Jäger-Hause ausgeruhet, ritten sie die gantze Nacht wieder mit ihm fort, und kamen ein wenig für dem Tage an ein prächtiges Gebäue; da ihnen in aller Stille die Garten-Thüre eröffnet, Fürst Segimer allein hinein genommen, und die Thüre wieder versperret ward. Segimer, dem diß alles nicht anders als ein Traum fürkam, ward in ein oben von Golde, auf den Seiten mit Helffen-Beine, unten von denen köstlichsten Persischen Tapezerenen glänzendes, und mit wohlrüchendem Balsam durchzogenes Zimmer bracht; allwo ihm eine prächtig-gekleidete Person umb den Hals fiel, und dem Küssen kein Ende machte. Segimer wuste durch kein Nachsinnen ihm diesen Traum oder Rätzel auszulegen, bis Phraates selbst den Nahmen Asblaste heraus stieß, und die Stimme so wohl den Fürsten Phraates als seinen Anschlag verrieth. Segimer entbrach sich hiermit alsofort aus Phraates Armen, und, umb seinem Irrthum abzuhelffen, sagte er: Ich bin Segimer, nicht Asblaste. Es ist leicht zu erachten, wie Phraates nicht nur über seiner betrogenen Liebe, sondern auch über derselben unbesonnenen Verrathung verändert worden sey. Gleichwohl erholete er sich, und fragte Segimern: Wie er denn an diesen Ort käme? Segimer versetzte: Phraates müste es besser wissen, als er, den man umb Mitternacht aus dem Kercker genommen, und hieher geführet hätte. Phraates verstand hieraus leicht den Irrthum des Hauptmanns, und sagte: Ich wil deiner Asblaste zu Liebe dir gleichwohl die Freyheit gönnen. Hiermit machte er Anstalt, daß Segimer von zwantzig Parthern durch Meden bis auf die Armenische Grentze geführet ward.

109. Fürst Segimer, dessen Hertze bey seiner gefangenen Asblaste noch zu Hecatompylus eingekerckert war, hielt diese Freyheit für was ärgers als eine Dienstbarkeit. Daher war ihm so unmöglich, als unverantwortlich, das ihm doch so unholde Persien schlechter dinges mit dem Rücken anzusehen. Weil er nun in Armenien erfuhr, daß Labienus und Pacor den Römischen Feld-Hauptmann Saxa geschlagen, Antiochien, Apamea, Jerusalem und gantz Syrien bis auf die Stadt Tyrus, Cilicien bis auf die Stadt Stratonicea eingenommen hatte, und König Artabazes dem Ventidius, welchen Antonius mit Kriegs-Macht in Cilicien schickte, etliche tausend Reiter zusendete, zohe Segimer mit diesen Hülffs-Völckern auch dahin. Flavius ein Cheruscischer Ritter, welcher tausend Deutsche Reiter führete, empfing seinen Herrn mit unglaublichen Freuden; und, obwohl Segimer vom Flavius nicht entdeckt seyn wolte, trat er ihm doch unter anderm Vorwand die Botmäßigkeit über die Deutschen Hülffs-Völcker ab. Labienus flohe aus Cilicien bis an das Taurische Gebürge, ehe er einen Römer zu Gesichte bekam. Wie aber Pacor mit der gantzen Persischen Macht zu ihm stieß, hielt er stand, und Ventidius schlug sein

Läger aus mit Fleiß angenommener Furcht auf einem hohen Berge; wormit er die durch vorige Siege verwegen gemachte Parthen verleitete, daß sie das Römische Läger stürmten. Diese aber liessen sie so nahe ankommen, daß sie keinen Platz hatten, sich der ferren Bogen-Schüsse zu bedienen. Hierauf fielen die Römer aus allen Pforten so grimmig die Parthen an, daß sie schier keine Viertel-Stunde festen Fuß hielten, sondern die Flucht nahmen, und durch Herabstürtzung von den Höhen ihnen selbst mehr als die Römer Schaden thäten. Segimer war mit seinen Deutschen und zwey tausend Armeniern unter das Gebürge gestellt, welche denen flüchtigen Parthen mächtig in die Eisen gingen, und derer etliche tausend in der Flucht aufrieben. Pacor entkam mit genauer Noth in Syrien, und besetzte mit dem Pharnabates die Cilicischen Pforten an dem Amanischen Gebürge: Labienus aber flohe mit der gröbsten Uberbleibung des Parthischen Heeres in Cilicien; welches sich aber für dem folgenden Ventidius hin und wieder zerstreuete, nachdem Labienus verkleidet sich desselbten entbrach und versteckte, aber vom Demetrius einem Frey-Gelassenen des Kaysers ausgespürt, erschlagen, und sein Kopf dem Antonius nach Athen geschickt ward, allwo er ihn bey einem prächtigen Gastmahle den Griechen zu einem Schau-Essen aufsetzte.

110. Nach wieder-gewonnenem Cilicien wehrte sich zwar Pharnabates in seiner Enge wider den Silo tapfer; aber die darzu kommende Macht des Ventidius, und die durch den gröbsten Schnee über das Amanische Gebürge sich durchscharrenden Deutschen umbringten die Parthen, und brachten sie ins gedränge. Ja, Segimer hatte das Glücke, daß er dem Pharnabates selbst einen tödtlichen Streich versetzte. Ob nun zwar die Parthen sich mit Hülffe des Nabatheischen Königs Malchus wieder verstärckten, musten sie doch für der Römischen Macht bald gantz Syrien räumen. Hiermit rückte Ventidius sonderlich auf Veranlassung des Fürsten Segimers gegen dem Flusse Phrat zu, welchem aber Pacor mit einem überaus mächtigen Heere entgegen zohe, also daß, wenn er nicht durch einen in seinem Läger ihm bekannten Parthischen Auskundschafter Pharnens des Pacors Anzug durch Einrathung eines fernen Umbweges aufgehalten, und inzwischen sich zu verstecken Lufft bekommen hätte, die Römer dißmahl in nicht geringere Gefahr als Crassus verfallen wären. Ventidius ließ hierauf den Pacor mit seinem gantzen Heere unverhindert über den Phrat setzen, und verleitete durch angemassete Furcht diesen hitzigen Fürsten zum andern mahl, daß er an eben dem Tage, als Crassus geschlagen worden war, unter der eitelen Einbildung, es hielte das Rad des Glückes einen so richtigen Lauff als die Sonne, das in der Höhe verwahrte Römische Läger stürmte. Alleine der Ausschlag lehrte ihn, daß der Sieg ein Geschencke des Verhängnisses, nicht gewisser Zeiten sey. Zwantzig tausend Parthen bissen ins gras, und Pacor selbst ward auf der Flucht an einem steilen Berge von der Deutschen Reiterey überritten, von einem Friesischen Ritter, welcher hernach hiervon den Nahmen Rittberg bekam, durchstochen, und der Kern des Parthischen Adels, welche seine Leiche noch zu erfechten vermeynten, erlegt. Ja, die Deutschen schnitten so gar den flüchtigen Parthen die Brücke über den Phrat ab, daß die überbliebenen sich nach Samosata in das Comagenische Syrien flüchten musten.

111. Ventidius, der des Fürsten Pacor Kopf zu einem Zeichen seines Sieges, und einem Schlüssel aller mit Parthen noch besetzten Festungen brauchte, hatte zwar Lust nunmehr gar in Persien einzubrechen: Aber der über so viel Siege eyfersüchtige Anton setzte durch einen über hals über kopff mit den Parthen gemachten Frieden ihm allhier ein Ziel, dem Fürsten Segimer aber schob er einen Riegel für, sich seiner gefangenen Abblaste weiter zu nähern; und muste sich jener an einem Siegs-Gepränge, dieser an einem Lorber-

Kran-

Krantze, einem güldenen Hals-Bande, einem mit Türkiſſen ve. ſetzten Sebel und Bogen, einer blauen Fahne, und einer gold-geſtückten Roß-Decke, die ihm der Römiſche Rath liefern ließ, vergnügen. Alſo naget der Neid nichts minder an der Tugend, als die Käfer an den edelſten Blumen und Aehren; ja er ſchläget ſelbter öffters als der Feind ein Bein unter, und fället ſo wohl dem Glücke als der Tapferkeit in die Speichen, daß ſie nicht das völlige Ziel erreichen kan.

112. Alleine Segimers Liebe erregte täglich in ſeinem Gemüthe ein ſolches Ungeſtümm, daß es ſich mit ſo eitelen Geſchencken, als mit welchem Rauche der Römiſche Rath ſonſt meiſterlich zu handeln, und ihre Bunds-Genoſſen zu verblenden wüſte, nicht beruhigte. Dieſemnach nahm er acht hundert ſeiner Deutſchen, und zwey hundert Armenier der Parthiſchen Sprache wohl erfahrne Kriegs-Leute, ließ ſie der erſchlagenen Parthen, theils auch Comageniſche Kleider und Rüſtung nehmen; und ſtreifte ſonder einigen Menſchens Verletzung oder Widerſtand, unter dem Schein, als wenn ſie ein Theil des geſchlagenen Parthiſchen Heeres wären, bis unter die Stadt Edeſſa. Daſelbſt kriegte er Kundſchafft, daß folgenden Tag König Orodes gegen der Stadt Carra aufbrechen würde, nachdem ein Theil der Hof-Statt und der meiſte reiſige Zeug ſchon für zwey Tagen voran wäre. Daher ſtellte ſich Segimer mit ſeinem Volcke in einen Wald, fiel hierauf die ſich ehe des Himmels-Falls, als eines Feindes, verſehende Parthen ſo grimmig an, daß Orodes mit genauer Noth wieder in die Stadt Edeſſa entran, ſeine zwey liebſten Söhne Pharnabazes und Oroſmanes aber, welche er mit des Comageniſchen Königs Antiochus Tochter gezeuget hatte, vom Fürſten Segimer nach Zeugma, allwo er die Brücke über den Phrat beſetzt gelaſſen, gefangen hinweg geführet wurden. Orodes meynte über dieſem Verluſte zu verzweifeln, ſonderlich weil er nach des Fürſten Pacor Tode Pharnabazen zum Reichs-Erben beſtimmet hatte. Er ſchickte deßhalben nach Zeugma, ſich über dieſen Raub und Friedens-Bruch zu beſchweren; aber Hertzog Segimer ließ ihm wiſſen, daß er mit ſeinen Deutſchen ſein in Perſien erlittenes Unrecht gerächet, und Orodens Söhne für ſeiner Gemahlin Aſblaſte erlangter Freyheit nicht loszulaſſen beſchloſſen hätte. König Orodes ſchickte hiermit auf der Poſt nach Hecatompylis, umb Aſblaſten zur Auswechſelung nach Zeugma zu liefern.

113. Aber Phraates hatte inzwiſchen daſelbſt den Kercker mit Gewalt erbrochen, den ſich widerſetzenden Statthalter Moneſes aus der Stadt verjagt, und Aſblaſten nach Rhodis, wo im Frühlinge pflegte die Hof-Statt zu ſeyn, geführet: Sintemahl nunmehr, da Orodes durch Alter und Hertze-Leid über des Pacorn Niederlage gantz verfiel, iederman am Phraates die aufgehende Sonne anbetete. Wiewohl nun Aſblaſte Phraatens unzüchtigen Anmuthungen durch tauſenderley kluge und hertzhaffte Begegnungen hintertrieb, und er nach allen theils ſelbſt, theils durch die drey hundert Frauenzimmer, die ihn nach königlicher Gewohnheit des Nachts bewachen muſten, vergebens angewendeten Verſuchungen an ihrer Gegen-Liebe zu zweifeln hatte; konte er ſich doch nicht überwinden, dieſen Schatz aus ſeinen Händen und Hertzen zu laſſen, ob ihm ſchon Orodes die königliche Gewalt ab- und treten Vertröſtung thät, entweder, weil Phraates ſchon das Hefft in Händen zu haben vermeynte, oder ihm anſtändiger hielt, Kron und Zepter zu nehmen, als zu überkommen: ja, weil er vielmehr in ſeinen Kram dienlich zu ſeyn erachtete, daß Orodens zwey Schooß-Kinder Pharnabazes und Oroſmanes entweder in Segimers Dienſtbarkeit verſchmachteten, oder durch ſeine Rache aufgerieben würden, überwand ſeine Ehr-Sucht die Liebe, oder dieſe verwandelte ſich nach langer Verſchmähung in eine Unholdin; ſintemahl er Aſblaſten mit Gifft hinzurichten ſchlüſſig ward. Dieſes zu vollziehen, befahl er

Digitized by Google

Ternamenen seiner Schwester und geheimsten Rath-Geberin; welche solchen Meuchelmord an Asblasten zu vollbringen, theils wegen angebohrner Grausamkeit, theils aus Beysorge, es möchte Asblaste sich einst von Phraaten erweichen lassen, und ihr also zu kopffe steigen, kein Bedencken gehabt hätte, wenn sie nicht in Pharnabazes verliebt gewest wäre, und durch die Hinrichtung Asblastens auch ihrem Pharnabazes das Messer an die Gurgel zu setzen besorgt hätte. Weil sie aber auch gegen den grimmigen Phraates vorsichtig verfahren muste, ließ sie Asblasten zu ihrer Tafel beruffen, und an statt des Gifftes ihr einen Safft von gewissen Kräutern beybringen; welcher sie im Augen-Blick aller äusserlichen Sinnen beraubte, daß sie für todt auf den Bodem sanck. Ternamene ließ alsbald Phraaten erfordern, ihm die Würckung des Gifts zu zeigen; welcher denn seine Grausamkeit mit vielen Thränen bedeckte, iedoch nicht wissende, daß seiner Blendung vielmehr ein blauer Dunst für die Augen gemacht ward. Ternamene ließ zu desto mehrer Bescheinigung, daß Asblaste todt wäre, sie in einem cypressenen Sarche in das königliche Begräbnüß tragen, welches König Arsaces in einem Lust-Garten nach Art des alten Pasargadischen vom Cyrus aufgeführten, iedoch mit viel höhern Säulen und weitern Bogen hatte aufführen, und die Wände über und über mit hertz-färbichten Persischen Fleck-Steinen künstlich besetzen lassen, in willens, sie folgende Nacht von dar weiter zu bringen; wie sie denn gegen den Abend, da sie muthmasste, es würde die todte Asblaste nun allbereits anfangen wieder Athem zu schöpffen, sich unter dem Scheine der Andacht, und des Arsaces auf einem güldenen Stule aufgethrönten Leiche mit neuem Balsame der Perser Gewohnheit nach zu erfrischen, selbst in das Begräbnüß verfügte, durch kräftige Stärckungen Asblasten wieder zu rechte halff, und selbter das gantze Geheimnüß ihrer angezielten Erlösung entdeckte. Asblaste wuste mit nicht genungsamen Thränen Ternamenen zu dancken, versicherte sie auch, daß ihr Ehe-Herr Segimer den gefangenen Pharnabazes dahin, wo sie nur verlangte, unversehrt liefern würde. Diese gab Asblasten auch ein in Ariana wachsendes feuerrothes Kraut, welches das Oel anzündet, dafern es abgebrochen worden, wenn die Sonne im Löwen ist; wormit sie auf die Nacht bey ihrer angestellten Abholung alsbald Licht machen, und aus denen so weit-schweifigen Gewölbern ihren Abholern ein Zeichen geben könte, wo sie zu finden wäre.

114. Höret aber, wie das Verhängnüß diese kluge Anstalt beynahe verrückt hätte. Phraates, welcher durch die Hinrichtung Asblastens und seine Widersetzligkeit sich vom Könige Orodes nichts anders, als seines hefftigen Zornes, zu besorgen hatte, entschloß sich nunmehr die Larve gar vom Gesichte zu ziehen, und wider seinen Vater Orodes sich zum Könige aufzuwerfen; weil doch grosse Laster anders nicht, als durch grössere auszuführen wären, auch sodenn, wie die grossen Schlangen zu Drachen würden, den Nahmen der Tugenden erwürben. Daher er denn das königliche Zimmer bezog, wo die zwey grossen Schätze verwahret waren, die man des Königs Haupt-Küssen und Fuß-Schemmel hieß; auch sich in das Bette legte, welches der güldene Wein-Stock mit denen Trauben aus Edelgesteinen überschattete, und mit drey hundert schönen für den Orodes verwahrten Dirnen sich ergötzte; gleich als wenn die Herrschafft ohne Wollust eine unreiffe Frucht wäre, und der Ehr-Geitz dem, welchen man vom Stule stürtzt, in der Liebe Eintrag thun müste. Diesen Schluß nun so viel glücklicher auszuüben, hatte ihn ein Zauberer beredet, daß er umb Mitternacht dem Geiste des Arsaces opfern, seinen Siegel-Ring, in welchem auf einen grossen Rubin ein Pferd eingegraben war, abziehen und tragen solte. Also kam Phraates mit dem Zauberer des Nachts in die Grufft. Ob nun wohl ieder eine Fackel in der Hand hatte,

und

Digitized by Google

und wegen ihrer abergläubischen Geberden einer und der ander bald hin bald her lieff; wolte doch Asblaste, dem Verlaß nach, auch ihr Feuer-Zeichen von sich geben. Hiermit ergriff sie eine bey dem Grabe des Pharnaces, (welcher aus Liebe des gemeinen Wesens seinen Bruder Mithridat, mit Nachsetzung seiner Kinder zum Reichs-Erben setzte,) mit Oel und Balsam gefüllte Schale, berührte sie mit dem Arianischen Feuer-Kraute, welches augen-blicks eine helle Flamme bekam; darmit ging sie geraden weges auf Phraaten zu. Dieser und sein Zauberer erschracken über der schnellen Glut, daß sie unbewegter, als die aufgestellten Leichen der verstorbenen Könige blieben. Wie aber Phraates die sich ihm nähernde Asblaste erkiesete, meynte er, es wäre ihr Geist, welcher käme an ihm als dem Mörder Rache auszuüben; denn ein böses Gewissen bücket sich auch für einem Schatten, und meynet, daß die göttliche Straffe die Hand ihm zu peitschen schon gezückt habe: Daher warff er die Fackel von sich, und flohe mit Zittern und Zagen nebst dem ihm auf der Ferse folgenden Zauberer aus den Grüfften. Asblaste erkennte hierüber allererst Phraaten, und wie sie noch der ihr bevorstehenden Gefahr nachsan, ward sie in der Ferne eines neuen sich nähernden Lichtes gewahr; welches ihr endlich Ternamenen zu erkennen gab, die sie denn nach angehörtem Ebentheuer aus der Grufft und durch den Garten leitete, an der Pforte ihr männliche Kleider durch einen Parthischen Edelmann Mithridat, des Monæses Vetter, reichen ließ, und, nachdem sie ihm Asblasten aufs beste befohlen hatte, von ihr Abschied nahm.

115. Dieser brachte sie in Begleitung etlicher zwantzig Parthen unter dem Vorwand, daß er bey dem Comagenischen Könige was wichtiges zu verrichten hätte, glücklich nach Samosata; wie ihn denn Ternamene auch mit Briefen an den Antiochus begleitet, und ihn umb die Befreyung der Parthischen Fürsten aufs beweglichste ersucht hatte. Wie aber Mithridat alldar erfuhr, daß die Gefangenen des Fürsten Segimer nach Tyrus wären gebracht worden, reisete er unter sichern Geleits-Briefen dahin, und übergab dem für Unmuth schier halb-todten Segimer seine Asblaste. Die Freude hemmete eine gute Weile beyder Zungen, und die bißherigen Trauer-Wolcken verwandelten sich in einen Thränen-Regen; worauf allererst der Sonnen-Schein tausend Ergötzligkeiten ihre Gemüther erleuchtete, und sie mehr mit annehmlichen Küssen, als hierzu viel zu kaltsinnigen Worten ihre Vergnügung gegen einander ausdrückten.

116. Herzog Segimer ließ alsbald nicht alleine Pharnabazen und den Orosmanes los; sondern beschenckte auch Mithridaten und die andern Parther königlich. Wiewohl diese Freyheit beyder Parthischen Fürsten und ihres Vaters Todten-Bret war; indem der wüttende Phraates sie beyde an seinem Geburts-Tage durch Gifft in gewissen bestellten köstlichen Speisen, welche gegen ausgesetztem Preisse von den Persen auf die königliche Tafel pflegten geliefert zu werden, hinrichtete, und als beym Orodes die anfangs in Wasser aus dem Flusse Choaspes, und in Chalydonischem Weine, welchen die Persischen Könige allein trancken, ihm beygebrachte Wolffs-Milch ohne Schaden durchging, seinen Vater mit eigenen Händen erwürgte. Als die Parther derogestalt in ihre eigene Glieder rasten, und Antonius durch seiner Feld-Hauptleute des Sosius und Canidius Siege, welche durch Iberien und Albanien bis an das Gebürge Caucasus seine Herrschafft erweiterten, lüstern gemacht ward, des Crassus verlohrne Adler dem verhasseten Phraates abzugewinnen, ließ Herzog Segimer ein gutes Theil seiner Deutschen unter dem Flavius zurücke; welcher denn auch durch der Seinigen Tapferkeit den Antonius von einer des Crassus gleichen Niederlage errettete, hierüber aber durch vier tödtliche Bogen-Schüsse seinen Helden-Geist ausbließ.

117. Segimer aber kam durch Griechenland und

und Pannonien mit seiner Asblasten zu allem Glücke in sein zerrüttetes Vaterland, umb durch das Steuer-Ruder seiner Klugheit selbtes aus dem für Augen schwebenden Schiff-Bruche zu erretten. Denn, nachdem ein Reich ohne Fürsten einer des Kopfes beraubten Natter gleichet, welche sich wohl hin und wieder wendet, aber nicht von der Stelle kommt, hatten die Cheruscer in Segimers Abwesenheit gleichsam in einer Ohnmacht gelegen, bis sie dieser Fürst durch seine Hertzhafftigkeit, ja gantz Deutschland mit dem Sonnen-Scheine des edlen Friedens wieder beseelte. Ob auch wohl die Trevirer und Moriner nach der Zeit wider die Römischen Land-Vögte einen Auffstand machten, und die Catten durch ihre Hülffs-Völcker in solchen Krieg schienen eingeflochten zu werden; weßwegen Nonius Gallius oberhalb der Mosel, und Cajus Carinas oberhalb der Maaß mit etlichen Legionen bis an den Rhein kam: So vermittelte doch der Feldherr Segimer diesen Zwist, und traff sich also nicht ohne Nachdencken, daß, als Augustus nach überwundenem Antonius zu Rom den Tempel des Janus zusperrete, Segimer nicht nur Deutschland, sondern alle Nord-Völcker zu Einstreckung ihrer Sebeln bewegte.

118. Wiewohl auch Segimer Deutschland nicht mit so viel Gold und Edelgesteinen anfüllte, als August derselben in seiner reichen Beute aus Egypten und Syrien nach Rom brachte; so nahm jenes doch für einen unschätzbaren Reichthum auf, daß folgendes Jahr die holdselige Asblasie einen Sohn gebahr, welcher schon in der Wiege Merckmahle der väterlichen Tugend und der mütterlichen Holdseligkeit von sich blicken ließ, nehmlich den Fürsten Herrmann, welcher nechsthin den Ruhm verdienet, ein Erhalter der Deutschen Freyheit genennt zu werden. Alleine wie die Freude zu Rom bald als ein Schatten verschwand, oder die Erfahrung den Römern die Augen öffnete, daß Kayser August zwar die Ketten, an denen er seine Gefangenen im Siegs-Gepränge zu Rom einführte, sehen lassen, die aber, welche er denen Römern selbst an hals zu werffen Sinnes war, in dem Siegs-Wagen versteckt hatte: Also verstellte der Wohlstand in Deutschland auch bald sein annehmliches Gesichte; gleich als wenn in der Welt so wenig eine Glückseligkeit ohne Unlust seyn könte, als die Natur Rosen ohne Dornen zu zeugen fähig wäre, und das Betrübnüß der Ergötzlichkeit so nothwendig, als der Sturm auf die Wind-Stille und auf den hellesten Tag dennoch eine tunckele Nacht folgen müste. Wiewohl man endlich nachgeben muß, daß wir insgemein selbst unsers Unglückes Uhrheber sind, und unsere eigene Thaten böse Sternen in den Kreiß unserer Geburts-Lichter setzen.

119. Kayser August ließ sich bedüncken, daß seine Gewalt und Siege aller vorigen Römer überträffe; deßwegen hielt er es auch für eine Nothwendigkeit, in Pracht und Schau-Spielen es allen Vorfahren vorzuthun. Er weihete der Minerva einen köstlichen Tempel, seinem Vater Julius ein Rath-Haus und ein Heiligthum ein: Beyde erfüllte er mit unschätzbaren Seltzamkeiten Egyptens. Aus des Jupiters, der Juno und anderer Götter Tempeln räumte er alle alte Zierrathen, unter dem Scheine, daß sie vermodert oder allzu befleckt wären; wormit ihm alle ihren neuen Reichthum zu dauckn hätten. Auf das Altar der Venus setzte er Cleopatrens Bild aus dichtem Golde. Mit Löwen, Tigern und Elefanten dem Volcke Lust-Spiele zu halten, war ihm schon allzugemein. Denn Lucius Marcellus hatte schon beynahe für zwey hundert Jahren hundert und zwey und viertzig den Mohren in Sicilien abgenommene Elefanten in dem grossen Spiel-Kreisse von den Bürgern mit Pfeilen erschiessen lassen. Der grosse Pompejus hatte bey Einweihung seines Schau-Platzes, mit vielen, ein andermahl mit sechs hundert Löwen, wie auch Scipio Nasica zwischen Elefanten und Bären, Mucius Scävola mit Löwen einen Kampf angestellt.

Digitized by Google

stellt. Sylla hatte nur als Stadt-Vogt hundert grosse Löwen von Mohrischen Bogen-Schützen erlegen, und hernach Elefanten und wilde Ochsen mit einander eine blutige Schlacht halten lassen. Vom Kayser Julius waren eine grosse Menge frembder Thiere in eitel silbernen Kefichten, vier hundert Löwen, ein Camel-Pardel und zwantig gethürmte wider Menschen fechtende Elefanten; vom Aurelius Scaurus die ersten, und zwar hundert und funffzig Panter-Thiere, etliche Crocodile und Wasser-Pferde, ja auch die Gebeine von dem Meer-Wunder, welchem in Syrien Andromeda fürgestellt geweest, aufgestellet worden. Mit allem diesem zusammen und noch mehrerm erlustigte August das Römische Volck. Nun wären zwar seine verordnete Schlachten zwischen Löwen und Tigern, zwischen Pantern und Bären, zwischen Wasser-Pferden und Crocodilen, zwischen Elefanten und denen vorhin nie zu Rom gesehenen Thieren, die von dem Horne auf ihrer Nasen einen Nahmen bekommen; ja endlich das Gefechte des hierzu freywilligen Raths-Herrn Quintus Calpenus hingegangen: Allein dieses war unverantwortlich, dafs er die in dem Parthischen Kriege so hoch verdienten, in der Schlacht bey Actium aber gefangenen edlen Catten und Dacier zwang, dafs sie nicht alleine unter sich selbst, sondern auch so gar wider die grimmigsten Thiere fechten, zuletzt aber doch von den Pfeilen Römischer Knaben sterben mustẽn. Ob auch wohl drey Deutsche Ritter in dem grossen Spiel-Kreisse auf die in der Mitten erhobene marmelnen Geländer sprangen, und die heiligen Bilder, als einer der Göttin Cybele, der ander die grosse Sonnen-Säule, der dritte den Schutz-Geist der Stadt Rom umfassete, wurden sie doch von denen Schergen herab gerissen, und auf sie die grimmigsten Tiger losgelassen.

120. **Worüber des Feldherrn Segimers anwesender Gesandte mit denen Zähnen knirschte, und denen ihm zugegebenen zweyen Römern ausdrücklich zu vernehmen gab, dafs sein Fürst diese Grausamkeit nicht verschmertzen würde.** Am allermeisten aber wurden hierüber die Catten erbittert, welche an den Römern sich auf gleiche Art, wie hier ihren Bluts-Freunden mitgespielet würde, zu rächen sich verlobten. Hierzu kam, dafs die Römer nun auch auf der Süd- und Ost-Seiten allzu nahe grafeten; indem Marcus Crassus wider die Dacier, und die von Deutschen entsprossenen Bastarnen mit einem mächtigen Heere geschickt ward, selbte unters Joch zu bringen. Nicht weniger machte es in gantz Deutschland ein grosses Nachdencken, dafs die Sarmatier Gesandten nach Rom schickten, und mit dem Kayser ein Bündnüs machten; insonderheit aber, dafs er mit einem mächtigen Heere in Gallien ankam, unter dem Scheine, in Britannien überzusetzen, und bey den Galliern eine Gleichheit der Schatzungen einzuführen; oder vielmehr durch Erhaltung alles Uberflusses die Gallier ruhig und feige zu erhalten, weil Klagen nach Rom kanen, dafs nicht das zehende Theil in die kayserliche Schatz-Kammer gebracht, ihr Schweiß und Blut aber von denen üppigen Land-Vögten durch Wollüste verzehret würden, und also sie durch Armut mit der Zeit zu herthafftern Entschlüssungen gebracht werden dörfften.

121. Rhemetalzes bat den Fürsten Malobend umb Verlaub, seine Meynung zu erforschen: Ob er denn mit dem Kayser das Reichthum für eine Ursache der Zagheit und für rathsam hielte, dafs ein Fürst seine Unterthanen durch ihre Bereicherung im Zaume halten solte? Seinem Bedüncken nach schiene es für den unbändigen Pferden ein härter Kappzaum zu seyn, wenn man ihm durch schwere Schatzungen die Schwung-Federn verschnitte, und die Flügel seiner Kräffte und Vermögens nicht zu lang werden liesse. Da man aber auch gleich alten Unterthanen, derer Treue von vieler Zeit gegen ihre Fürsten eingewurtzeit wäre, derogestalt müste Pflaumen streichen, schiene es doch bey denen nicht thulich, derer unwillige

Hälfe man allererst unters Joch gesteckt hätte. Diesen nähme man ja die Waffen aus den Händen; das Vermögen aber wäre die Spannadern, ohne welche jene nicht könten gebraucht werden. Cyrus habe deßhalben die überwundenen Babylonier durch auferlegten Kriegesſold mit Fleiß erſchöpfet, und die Römer hätten durch übermäſſige Schatzung den Demetrius in Syrien ſo gar zum Kirchen-Raube gendthiget. Ja, auch bey getreuen Unterthanen wäre übermäſſiges Reichthum mehr ſchädlich als nützlich, weil es ſie geitzig und verzagt, die Nachbarn aber lüſtern machte. Aus welchem Abſehen die Sataxchiſchen Scythen Gold und Silber aus ihrem Gebiete wie Gift verbannt hätten. Und, nachdem diß Ertzt den Hercules in Hiſpanien gelocket, wäre ſelbtes lange Jahre ein verbotenes Beſitzthum der Einwohner geweſt, alſo gar, daß die Hiſpanier, welche der Stadt Carthago im Kriege dienten, ihren Sold nicht nach Hauſe bringen, ſondern zu Erkauffung Africaniſcher Weiber verwenden muſten. Maſſen denn auch die Römer mit den ärmſten Völckern am meiſten zu thun bekommen, der reichſten aber am erſten meiſter worden. Weder in einem noch dem andern Falle, verſetzte Adgandeſter, halte ich es für gut, ſein Volck verarmen zu laſſen. Die Natur iſt wie in allem, alſo auch in der Herrſchens-Kunſt die klügſte Lehr-Meiſterin. Die Ackers-Leute behauen zu ihrer Nothdurfft nur die Bäume, rotten ſie aber nicht gar aus. Ein Schäfer zapfet ſeiner Heerde kein Blut ab, ſondern vergnüget ſich an der übrigen Milch und Wolle. Und Fürſten müſſen die Brunnen ihrer Unterthanen dergeſtalt ſchöpffen, daß ſie ſelbſt nicht darbey erdürſten. Denn auf ſolchen Fall werden auch die getreueſten unwillig; und ihrer viele werden ehe einen Stich in ihrem Leibe, als die Abdrückung ihres Vermögens verſchmertzen. Das den Leuten angebohrne oder durch Unglück verurſachte Armut drücket zwar die Gemüther zu bodem; welches aber von dem, der ihr Schutz-Herr ſeyn, und als ein hoher Berg ſie wie Thäler ſelbſt wäſſern ſol, entſtehet, bringet ſie zu verzweifeltem Aufſtande wider ihre Ober-Herren. Daher das Römiſche Volck zwar allemahl ſeine mit dem Rathe habende Zwiſtigkeiten wegen Verwaltung der Aembter beylegte, als aber dieſer jenes durch das Acker-Geſetze in ſeinem Vermögen drückte, ging die gantze Herrſchungs-Art zu grunde, und ward in eines eintzelen Menſchen Botmäſſigkeit verwandelt. Denn der, welcher nichts mehr, als das noth-leidende Leben zu verlieren hat, ſetzet ſelbtes leicht vollends in die ſchantze; ſonderlich, wenn er ſeinen Biſſen Brodt anderwerts liederlich verſchwenden, oder Frembden zum beſten anwenden ſieht. Die Mediſchen Städte entbrachen ſich wegen ſolcher Bedrängung vom Gehorſam gegen den Cyrus, und Alcibiades bewegte unter dieſem Scheine die Aſiatiſchen Städte zum Abfalle von ſeinem Vaterlande. Halb Africa blieb den Carthaginienſern treu auch bey denen unglückſeligſten Läufften, bis ſie durch unerſättliche Blut-Egeln den Einwohnern ihren halben Zuwachs abpreſſeten. Aus gleichmäſſiger Urſache fielen von ihnen die Hiſpanier, und von Athen die Bunds-Genoſſen ab. Herentgegen empfindet ein Volck nicht einſt die Koppel der Dienſtbarkeit an ſeinem Halſe, welches vom Uberfluſſe wohl ausgemäſtet wird; es bekümmert ſich nicht umb die Zertrümmerung der alten Geſetze, wenn es täglich vom Wohlleben angefüllt iſt; es fraget nicht nach der Tüchtigkeit ſeines Fürſten: Alſo ward von den Perſiſchen Weiſen durch die Freyheit von den Gaben der an des Smerdis Stelle auf den Stul geſetzte Oropaſte etliche Jahr nicht gerechtfertiget, bis ihn endlich der Mangel der Ohren verrieth. Es vergiſſet endlich ſeiner angebohrnen Tapferkeit: Alſo ſind die Gallier, von welchen wir reden, als von Uhrſprung Deutſche, für zeiten ſo ſtreitbar, als wir, geweſt; aber unſers Wiſſens durch nichts anders, als ihren Uberfluß, ſo weibiſch worden.

122. Für-

122. Fürnehmlich aber hatte Kayser August Ursache, Gallien nicht allzusehr mitzunehmen, weil sie die äusserste Grentze des Reiches halten; weßwegen auch Darius von Mohren und Colchiern keine Schatzung nahm. Deßhalben befreyte der Kayser auch alle Edlen, den Pöfel aber ließ er zinsen, was er am leichtesten aufbringen konte, als die Friesen Leder, die Sicilier Getreyde, die Corsen Wachs. Wormit aber jene unempfindlich das Ihrige beytrügen, setzte er auf Edelgesteine, Perlen, Würtzen grosse Zölle; die unentbehrlichen Lebens-Mittel waren dem Armut zum Schaden mit nichts belegt. Ja, er ließ den Galliern selbst die Verwaltung des Zinß-Kastens, und bestellte darüber ihre Priester zu Aufsehern. Nhemetalzes versetzte: Von dieser Gelindigkeit hätte August kurtz hernach selbst abgesetzt, und den Galliern durch den zwar eingebohrnen aber scharffen Knecht Licinius, welchen Kayser Julius frey-gelassen, eine bleyerne Hand aufgelegt; welcher des Jahrs vierzehn Monate rechnete, umb so viel öffter die monatliche Schatzung zu erheben; das Gold- und Silber-Gewichte in der Einnahme der Rent-Meister erhöhete, ausser dem es aber in vorigem Stande ließ; die Verkauffung alles Saltzes an sich zohe; auf den Rauch, Lufft, Wasser und die Begräbnüß-Erde, ja auf die Ergötzligkeiten des Ehe-Standes, insonderheit aber auf eines bey den Morinen noch vom Kayser Julius gepflantzten Ahorn-Baumes Schatten-Genüß, einen ansehnlichen Zoll schlug. Und obschon gantz Gallien über ihn Ach und Weh schriehe, besänfftigte er doch durch die Auslieferung des erpressten Gutes den Kayser nicht allein; sondern trug auch den Ruhm davon, er hätte denen Galliern dem Kayser zum besten die übrigen Schwung-Federn wohl ausgezogen. Malovend begegnete ihm: Fürsten müssen zu ihrer Diener Fehlern wider willen ein Auge zudrücken, umb sich der eigenen Schande zu entbrechen, daß sie in Bestellung der Aembter nicht vorsichtiger gewest. Denn es verdrießt zwar kein Opfer so kräfftig des unwilligen Volckes vergällte Gemüther, als das Blut eines verhaßten Dieners; ja, selbst-schuldige Fürsten können sich offt hierdurch weiß brennen. Aber es benimmet doch einem Fürsten nichts minder das Ansehen, wenn er Diener ihrer Bosheit halber absetzen muß, als einem Leibe, dem man wegen des Krebses ein Glied abschneidet. Gleichwohl aber ließ August den Licinius nicht in Gallien; sondern versetzte ihn nach Art gewisser Kräuter, welche sich in allzu fettem Bodem in Unkraut verwandeln, in das sändichte Arabien. Welch Mittel den Fürsten bey Liebe, den Diener bey Ehren, die Länder beym Gehorsam behält.

123. Alleine diese Erleichterung Galliens wahrsagte den Deutschen eine grosse Bürde. Denn, nachdem die Britannier durch Botschafften und Geschencke den Kayser begütigten; mit ihm auch der Handlung wegen einen gewissen Vergleich trafen, richtete er auch bey dem Altare der Ubier am Rheine eine Niederlage auf, von dar er Wein, Gewürtze, Seide, und andere zur Uppigkeit dienende Wahren häufig in Deutschland verführen ließ. Weil nun die Catten nicht alleine in ihrem Lande keine Handlung verstattet hatten, sondern auch augen-scheinlich wahrnahmen, daß die Römer durch dieses Gewerbe die Härte der Deutschen weich und weibisch zu machen anzieten, liessen sie auf den Grentzen bey Leib- und Lebens-Straffe allen Eintritt frembder Handels-Leute verbieten. Der Kayser nahm diß zwar übel, und gleichsam für eine Fehde auf: Sintemahl nicht nur das Recht der Völcker, sondern die Natur zwischen allen Menschen eine Gemeinschafft aufgerichtet; und ihr getroffener Friede sowohl die Deutschen, als Römer, zur Freundschafft gegen einander verknüpfft hätte. Die Catten aber antworteten: Es wäre andern Römern, ausser Kauffleuten, ihr Land unverschlossen. Jedes Volck aber wäre berechtiget, die ausser seiner Grentze zu halten, die den innerlichen Wohlstand verderben könten. Uber-

diß wäre ihr Verbot nicht neu, ginge auch nicht nur die Römer, sondern alle Völcker an. Denn sie hätten niemahls diese Art Menschen bey ihnen gelitten, auch noch neulich Sarmatische Handels-Leute wieder zurück gewiesen, und denen Svionischen Fürsten das Verlangen, ihren Handels-Leuten der berühmten Stadt Wisbye auf dem Eylande Gothland Gewerbe zu verstatten, abgeschlagen. Wenn der Kayser sich erinnern würde, daß er keinem Raths-Herrn aus Italien, insonderheit in Egypten zu reisen, sein Vater Julius keinem über zwantzig Jahr alten Bürger zu Rom länger, als drey Jahr ausser Italien zu leben geboten hätte; daß die Serer und Ripheer * keinen Einwohner ausser Landes reisen liessen, könte er auch das Verbot der Cattischen Fürsten, welche in ihren Ländern diß, was August zu Rom, wären, keiner Feindseligkeit beschuldigen.

124. Zeno fing an: Die Catten haben hierinnen wohl Recht gehabt; sintemahl es so gar in eines Fürsten Willkühr stehet, ob er von fremden Fürsten einige Botschafft einlassen wolle? Alleine, nachdem die Handlung uns nicht nur mit Würtzen der Wollust, sondern auch mit vielen zum Leben nöthigen Dingen versorget, und gleichsam der Sparsamkeit der Natur oder den Mängeln der Länder aushilfft; kan ich kaum glauben, daß die einige Beysorge einschleichender Wollüste die Cattischen Fürsten zum gäntzlichen Verbote der Handlung bewegt haben solle. Nachdem auch kein Land alles nothwendige zeuget, und dergestalt sonder Armut schwerlich leben kan; weiß ich nicht, ob diß Gesetze den Catten heilsam seyn könne. Malovend antwortete: Die der Natur gemäß lebenden und also mit wenigen vorlieb nehmenden Catten halten die Kauffmannschafft allerdings für ein schädliches Ding; welches nicht so wohl frembde Wahren, als schädliche Sitten, einführte, und die Gemüther mit Geitz und Betrug vergiffte. Ja, ich kan versichern, daß unter diesem Volcke

* Russen.

ihrer viel seyn, welche sich mit dem Zerstörer der Städte Numantia und Carthago Scipio Emilius rühmen können, daß sie ihr Lebe-Tage nichts gekaufft noch verkaufft haben. Welches mir keine gemeine Glückseligkeit, ja das Handeln mit der Deutschen Aufrichtigkeit fast nicht verträglich zu seyn scheinet: Sintemahl der Käuffer und Verkäuffer gleichsam für eine Tugend und Geschicklichkeit, oder für eine Eigenschafft ihres Gewerbs halten, wenn dieser seine Wahre zu theuer, jener sein Geld zu hoch anwehret, und einer den andern betvortheilt; gleich als wenn die Klugheit verpflichtet wäre, der Gerechtigkeit ein Bein unterzuschlagen. Denn es wird schwerlich mehr ein Qvintus Scevola gefunden, der für einen Acker seines Werths mehr giebt, als er ihm geboten wird. Wiewohl nun diese Mängel freylich nur Mißbräuche der Handlung sind; so lassen sie sich doch durch keine menschliche Vorsicht davon absondern. Daher Anacharsis über dem zu Athen gemachten Gesetze, welches alle Lügen auf öffentlichem Marckte aufs schärffste verbot, auch zu seiner Beobachtung absondere Richter hatte, lachen muste, weil nirgends unverschämter, als auf eben dem Marckte, gelogen würde. Plato hätte zwar auch alle Schwüre, und das Überbieten der Wahre, Aristonicus die ungleiche Verkauffung einerley Dinges verboten, aber beyde Gesetze wären schier eher ab- als aufkommen. Nebst diesem hätten die Catten wohl freylich einige absondere Bedencken hierbey. Denn der Adel wäre bey ihnen so starck, als fast in keinem andern Lande. Daher wolte dieser die Handlung keines weges aufkommen lassen; entweder, weil er selbter als einem verkleinerlichen Fürhaben gram ist, oder dem Pöfel gröſſeres Reichthum, welches die Handlung zu wege bringt, den Glantz des Adels aber verdüstert, mißgönnet.

125. Zeno versetzte: Ich weiß wohl, daß in den meisten Ländern nicht nur die geringe Krämerey,

rey, sondern auch kostbare Stück-Handlung den Adel anstincket; da er sich doch beym Land-Leben mit schlechterem Kramern zu verunreinigen nicht schämet. Ich erinnere mich auch, daß zu Rom anfangs den Raths-Herren einig Gewerbe zu treiben unanständig, und zu Thebe Kaufleuten einig hohes Ambt zu verwalten durch ein Gesetze verschrenckt war. Alleine die herrsch-süchtigen und argwöhnischen Herrscher haben dieser herrlichen und nützlichen Nahrung eine so schwartze Farbe angestrichen; wormit der Adel dardurch entweder nicht zu reich, oder auch von Ubung der zu Vertheidigung des Landes nöthiger Waffen nicht abgezogen würde, so gar daß bey etlichen Völckern das Handeln schimpflich, Morden und Rauben aber adelich ist. Alleine an ihr selbst ist die Handlung ein unschädbares Wesen, welches die Spann-Adern des Krieges und den Uberfluß des Friedens verschafft, kleine Länder mächtiger, als weit umbschweiffige Reiche macht, also daß der grosse Alexander mit Bezwingung der Handel-Stadt Tyrus mehr, als mit dem Persischen Reiche, Rom mit Carthago länger, als mit dem übrigen Theile der Welt zu schaffen gehabt hat. Dieser zwey Städte Seele aber war die Handlung, ihre Kaufleute Fürsten, und der Adel trieb daselbst sonder einige Beschedelung fast alleine das Gewerbe. Die Griechen hielten es eben so wenig für verkleinerlich; und der vom Jason aus Colchis geholete güldene Widder deutete nichts, als die Handlung, und das unter die Sternen gesetzte Schiff die Fürtreflichkeit der Schiff-Fahrt an. Endlich ward auch Rom klüger, und Pompejus schämete sich dessen nicht, woraus die Parthischen Könige gleichsam ein Hand-Werck machen.

126. Malovend antwortete: Alle Dinge gleichen fast den gemahlten Gläsern, welche so viel Farben zeigen, so viel mahl man die Stelle sie anzuschauen ändert. Der Unterscheid der Herrschafft ist meines Bedünckens hierbey nicht ausser Augen zu setzen. Denn bey der bürgerlichen scheinet die Handlung dem Adel noch etlicher massen anständig zu seyn, aber nicht bey der fürstlichen. Eines Volckes Sitten schicken sich auch besser darzu, als des andern. Daher ich glaube, daß, wenn in der gantzen Welt der Adel handelte, der Deutsche doch, ich weiß nicht, aus was für einer Abscheu, sich hierzu schwerlich verstehen würde. Deßwegen auch die Catten, als die Römischen Kauf-Leute wider gethanes Verbot, entweder aus Begierde des Gewinns, oder auf Anstifftung ihrer Vorsteher, im Cattischen Gebiete einen Marckt aufrichteten, sie erschlugen, ihre Wahren aber ins Wasser warffen. Hierzu kam die Nachricht, daß viele edle Catten zu Rom im Schau-Platze von wilden Thieren wären zerrissen worden; und daß Augustus in Hispanien todt kranck läge, dahin ihn die aufstehenden Cantabrer und Asturier zu ziehen genöthigt hätten. Daher ein Theil der Catten ihrer Bluts-Freunde schmählichen Tod zu rächen in Gallien einfiel, und alle nur zu ereilen mögliche Römer todt schlug. Dieser Einfall brachte das Schrecken bis nach Rom, und ward Marcus Vinicius mit drey Legionen, und zwantzig tausend Hülffs-Völckern wider sie geschicket. Die Catten, ob sie zwar nicht halb so starck waren, hielten es doch für eine Schande zu weichen; also kamen sie an dem Flusse Sara mit einander zu schlagen. Wiewohl nun die Catten mit dem Abende sich zurücke zohen, blieb auf Römischer Seiten doch viel mehr Volcks auf dem Platze; gleichwohl aber schätzte der Kayser diese Schlacht so hoch, daß er dem Vinicius zu Rom ein Siegs-Gepränge anordnete: Und, als dieser, umb nicht Livions und Agrippens Neid zu erwecken, solches anzunehmen weigerte, weil der Niedrigern Ehren-Kräntze den Gröbssern nur Dornen in Augen sind, ließ der Kayser ihm auf den Alpen einen marmelnen Sieges-Bogen aufrichten, gab ihm auch die Freyheit, alle ersten Tage des Jahres einen Krantz und Siegs-Kleid zu tragen.

127. Zeno fiel ein: Es ist dieses eine feine Art

des Rauches, welchen zwar gemeine Leute auch umb nichts anwehren können, kluge Fürsten aber theuer genung zu verkauffen wissen. Insonderheit aber hat August sich auf diese Kauffmannschafft wohl verstanden. Also belohnete er den Agrippa nach der bey Sicilien gewonnenen grossen See-Schlacht mit nichts mehr, als einer blauen Fahne; sein dem Kayser zu Ehren gebautes Pantheon, und des Neptunus Lust-Gänge mit der Freyheit, beym Kayser in denen ohnediß übrigen Zimmern zu wohnen. Der gröbsten Könige Gesandten räumete er als eine grosse Würde einen Sitz in dem Schau-Platze nach denen sechs hundert Raths-Herren ein. Eines der edelsten Geschlechter beehrte er mit der Freyheit, ihm sein Getränckе einzugiessen; ein anders, unangemeldet in sein Zimmer zu kommen; das dritte, ihm das Rauch-Faß bey den Opfern; und etliche Asiatische Könige, ihm den Steigereiff zu halten. Welche Blendungen alle so viel mehr geschätzt wurden, weil er gegen sich selbst in Ehren-Bezeigungen sparsam war, und viel ihm vom Rathe angetragene Würden anzunehmen weigerte.

128. Ja, sagte Malovend, alles dieses that der Kayser aus gewisser Staats-Klugheit. Denn er schlug gleichwohl nichts aus, was nicht etwan leere Hülsen eitelen Ehre, sondern den Kern der Obmässigkeit in sich hielt. Den Agrippa selbst setzte er endlich zum Steuer-Ruder des Reiches, weil er sich nicht allenthalben hin selbst traute, ja auch in den Rath niemahls ohne Panzer kam. Wiewohl ich gestehe, daß Agrippa, und nebst ihm Mäcenas sich umb den Kayser so hoch, als noch zur Zeit kein ander Staats-Rath umb seinen Fürsten, verdient gemacht, und das Gewichte aller Vergeltung überwogen haben, also dieser von jenem dem Kayser nicht weniger klug, als getreu eingerathen, er müsse den Agrippa entweder tödten oder zum Eydame machen. Wie es denn August zu seiner Verbindung nicht genung hielt, daß er vorher mit seiner Schwester-Tochter vermählt war, sondern er muste diese verstossen, wormit er des Kaysers eigene Tochter Julia heyrathen konte. Er verzuckerte den der Freyheit gewohnten Römern die neue Dienstbarkeit; er setzte durch seine Siege des Kaysers Waffen in Ansehen bey den Bunds-Genossen, und ging gleichwohl mit denen Uberwundenen so umb, daß der Welt die so sehr gefürchtete Gewalt annehmlich ward. In Rathschlägen zeigte er eine durchtriebene Scharffsichtigkeit, und einen feurigen Eyfer in derselben Ausübung. Wo er des Kaysers Zuneigung befördern solte, sahe er sein Absehen ihm in Augen an: Wo es umb sein Ansehen zu thun war, griff er nichts ohne seinen Befehl an, wormit nicht er, sondern der Kayser, die Ehre davon trüge; wo ein zweifelhaffter Ausschlag zu besorgen, nahm er die vermutheten Entschlüssungen des Kaysers auf seine Achsel und Gefahr. Eben dieses wagte er, wie ihm August die Verwaltung über gantz Gallien anvertraute. Denn, wiewohl der Kayser mit den Deutschen anzubinden Lust hatte; stand er doch wegen des ungewissen Ausschlags an, dieses gefährliche Feuer aufzurühren. Daher nahm es Agrippa auf sich; wormit, wenn es mißriethe, ihm die Schande, wenn er aber seinen Zweck erreichte, dem Kayser der Ruhm zuwüchse.

129. Der ausser dem Narbonischen Gallien wohnende Adel, und insonderheit die umb die Römer so hoch verdienten Heduer nahmen es übel auf, daß nur aus jenem, nicht aber aus ihnen einige zu Römischen Raths-Herren erkiest wurden, und daher gaben sie dem vom Geld schmeltzenden Licinius ohnediß ausgemergelten Volcke insgeheim Anlaß zum Aufstande, welches vorhin überaus schwürig war, daß der Kayser so viel Römer in Gallien versetzte, denen sie ohne Entgeld und Widerrede ihr väterlich Erb-Theil abtreten musten, da sie doch sonst nichts verschuldet hatten, als daß sie fruchtbares Erdreich besässen. Also mangelte ihnen nichts, als ein Haupt, den Römern die Stirne zu bieten. Dieses fanden sie endlich an des Feldherrn Segimers Bruder, dem Fürsten Ju-

gviomer, einem jungen abgefundenen Herrn; welcher, umb die Cheruſciſchen Kräffte durch Theilung nicht zu ſchwächen, ſich ſelbſt ſeines väterlichen Erb-Theils verziehe, und mit dem Degen ſein Glücke zu ſuchen ſich entſchloß. Wie er nun der Gallier Gemüther ausgeholet, kam er mit fünf hundert jungen Edelleuten und etlichen tauſend dort und dar zuſammen geleſener Mannſchafft in Gallien, brachte von Heduern, Trevirern, Segvanern und Mediomatrichern unter dem jungen Fürſten Divitiak ein ziemliches Heer zuſammen, mit dem Vorſatze, den Galliern ihre Freyheit wieder zu erwerben. Agrippa hielt diß anfangs für eine gewünſchte Gelegenheit, den Deutſchen in die haare zu kommen; er erfuhr aber bald, daß noch etliche tauſend Catten zu den Galliern geſtoſſen, und alſo die Feinde ſtärcker wären, als die Römiſchen Kräfte in Gallien zu beſtreiten vermöchten. Daher muſte er mit ſeinen dreyen Legionen durch allerhand Kriegs-Liſt den Ingviomer aufhalten, bis er aus Hiſpanien und Italien mit noch drey andern verſtärckt ward. Worauf es denn bey der Stadt Divodur zu einer blutigen Schlacht kam, in welcher Ingviomer die Hertzhafftigkeit eines Löwen, und den Witz eines alten Feld-Hauptmanns für den Jahren dergeſtalt ausübte, daß kein Theil ſich des Sieges zu rühmen hatte, ſondern iedes auf ſeine Tage-Reiſe zurücke wich.

130. Agrippa ſchätzte dieſes gleiche Gefechte gleichwohl für einen nicht geringen Verluſt, nicht allein wegen ſeiner ſelbſt, ſondern auch der Römiſchen Waffen, welche nunmehr in dem Ruffe waren, daß kein Volck ihnen zu begegnen mehr mächtig wäre. Noch mehr aber ward er durch die Zeitung aus Hiſpanien bekümmert, daß die dorhin überwundenen und verkauffte Cantabrer ihre Römiſche Herren erwürget, ſich nach Hauſe gewendet, und daſelbſt bereits unterſchiedene Feſtungen den Römern abgenommen hätten. Zu allem Glücke kam Segeſtes, der Caſuarier und Dulgibiner Hertzog, welcher in dem Kriege wider den Antonius dem Kayſer groſſe Dienſte geleiſtet, auch deßwegen von ihm das Römiſche Bürger-Recht erlangt hatte, zum Agrippa, mit welchem er in Egypten vertrauliche Freundſchafft gemacht. Durch dieſen bewegte er Ingviomern durch Einräumung eines Stücke Landes an der Moſel, und den Divitiak durch Verſprechung der Römiſchen Raths-Würde, daß ſie mit Agrippen einen Vergleich eingingen. Ja, Ingviomer zohe ſelbſt mit Agrippen wider die Cantabrer, für welcher Nahmen die Römer gleichſam zitterten, hielt ſich auch mit ſeinen Deutſchen ſo tapfer, daß die edlen Cantabrer ſich aus Verzweifelung mit Gifft hinrichteten, die gemeinen ſich ergaben, und von denen Gebürgen ins flache Land verſetzt wurden.

131. Zeno fing an: Es iſt diß eine harte Art, ſich der Uberwundenen zu verſichern; ſintemahl nichts empfindlichers ſeyn kan, als ſein Vaterland mit dem Rücken anſehen, und das alte Volck aufhören zu ſeyn. Daher ich den Saguntinern und Carthaginienſern nicht für übel habe, daß beyde ſich lieber eingeäſchert wiſſen, als jene auf Annibals, dieſe auf der Römer Befehl den alten Sitz, die heilige Behältnüß ihrer groß-väterlichen Aſchen, verlaſſen wollen. Malovend verſetzte: Es iſt dieſe Wanderung mehr ſchmertzhafft als grauſam, weil ieder Ort der Welt einem vernünfftigen Menſchen zum Vaterlande dienet; und ſo viel Völcker freywillig ihre erſten Wohnungen verlaſſen, die Scythen in Parthen, die Amycler in Peloponneſus, die Athenienſer in Aſien, die Phönicier in Africa, die Phrygen in Italien, die Celten in Hiſpanien, die Deutſchen in Griechenland und Galatien einen annehmlichern Himmel geſucht haben. Uberdiß iſt es ja eine groſſe Gütigkeit des Uberwinders, wenn er denen Uberwundenen durch Veränderung ihres Sitzes wehe thut, als ſeine durch das Kriegs-Recht über ſie erlangte Gewalt des Todes durch gänzliche Vertilgung ausübet; zumahl wenn er ſie nicht als Knechte, wie Dionyſius es denen Camarinen, die

Perſen

Digitized by Google

Persen den Juden mitspielten, vertheilet und unterstreckt, sondern sie nur an einem neuen Orte das alte Volck seyn, und nach ihren alten Gesetzen leben läst: Massen denn auf diese Art den Feinden gleichsam aus Vortheilhafftigkeit des Ortes, die Gelegenheit, zu sündigen und sich unglücklich zu machen, benommen ward; solches auch für ihm Pompejus mit denen unter dem Caucasus zu wandern genöthigten Colchiern, sonder einige übele Nachrede, nicht besser gemacht hat.

132. Ich zweifele auch fast, daß August mit den Cantabrern so gelinde verfahren hätte, wenn es nicht dem für sie bittenden Ingviomer zu Liebe geschehen wäre, welchen der Kayser mit herrlichen Geschencken empfing, und ihn über seine Deutsche Leib-Wache setzte, der er auch mit grossem Ansehen fürstand, bis der Kayser nach zweyen Jahren mit Terentien in Gallien kam; da ihn denn der gemeine Wechsel des Hofes und des Glückes, welche beyde sich insgemein vorwerts weiß, auf dem Rücken schwartz kleiden, aus des Kaysers zu seines Vaterlandes rühmlichern Dienst brachte, weil er von Terentiens Reise ein wenig zu frey geurtheilet hatte. Denn Fürsten, welche auf ihrer Diener Fehler ein Luchs-Gesichte haben, wollen, daß diese die ihrigen mit Maulwurffs-Augen ansehen, oder doch selbte wie die Flecken in der Sonne und dem Monden zu was besserm machen sollen, als sie an sich selbst sind. So bald nun Ingviomer von des Kaysers Unwillen wind kriegte, und er wol verstund, daß Fürsten dieselben nicht gerne im Gesichte haben, welche durch blosses Anschauen ihnen ihre Gebrechen verweisen, san er für, solche Empfindligkeit ihm in eine Gnade zu verwandeln: Sintemahl man nicht leicht mit iemanden, weniger mit Fürsten gar zerfallen sol; weil zwar wenig einem helffen, alle aber, ja die schwachen Keffer dem Adler schaden können. Diesemnach ersuchte Ingviomer den Kayser umb seine Erlassung, weil sein Bruder Segimer seiner bey denen innerlichen Unruhen Deutschlandes benöthigt wäre. Welche kluge Zuvorkommung er so wohl aufnahm, daß er ihn nicht ohne kostbare Geschencke, wegließ, und also bezeigte, daß seine Gewalt zwar groß, sein Gemüth aber noch gröſſer wäre.

133. Hertzog Ingviomer kam zu höchster Noth wieder in sein Vaterland, welches in eine ärgere Kriegs-Flamme, als iemahls verstincken war. Denn der Hertzog der Hermundurer Britton a) war für etlichen Jahren verstorben, und hatte seinem Sohne eben dieses Nahmens zugleich die zwischen dem Necker, Kocher und der Donau gelegenen Hertzogthümer der Marckmänner und Sedusier verlassen; welche nach des ohne Söhne verschwundenen Königs Arioviſts Tode, vermöge einer zwischen beyden fürstlichen Häusern aufgerichteten Erb-Verbrüderung, dem alten Britton heimgefallen, und also mit der Hermundurer Ländern vereinbart worden waren. Diese Völcker bezeigten sich für andern Deutschen überaus genaue Eyferer für ihre Freyheit zu seyn. Ihre Herzoge dörffen ohne Verwilligung des Adels und des Volckes keinen Krieg anfangen, keinen Frieden schlüssen, keine Bürde dem Volcke auflegen, noch für sich allein in wichtigen Reichs-Geschäfften etwas entschlüssen. Gleichwohl aber enthingen sie dem Britton ihrem neuen Herzoge aus einer besondern Zuneigung anfangs mehr, als seinen Vorfahren, also, daß sie ihm auch nach seiner Willkühr zu heyrathen erlaubten; da das Volck voriger Zeit seinen Fürsten nach dem Vortheil des gemeinen Wesens ihre Gemahlinnen erkieset hatte; ja, etliche Marckmänniſche Edelleute für achtzig Jahren in der Fürstin Sartuda b) Armen ihren Ehe-Herrn c) erstachen, den sie wider des Landes Willen geehlicht hatte, sie auch kurtz hierauf

a) In der vorigen Beschreibung des dreiffig-jährigen Krieges war Britton Hertzog der Hermundurer Johann Georg der I. Chur-Fürst zu Sachsen: Nunmehr aber wird Britton König Carl Stuart der I. in Groß-Britannien seyn. Und also sind die Hermundurer Engelländer, Marckmänner Schotten, und Sedusier Irrländer.

b) Maria Stuarta, Königin in Schottland.

c) Henrich Stuart.

Digitized by Google

auf den zu nehmen nöthigten, a) der zum ersten den Degen auf ihren vorigen Gemahl gezückt hatte. Also sind die Unterthanen niemahls anders, als gewaltsam zu herrschen, und der vorhin demüthigste Pöfel die grausamsten Gesetze fürzuschreiben gewohnet.

134. Hertzog Britton vermählte sich mit des Königs der Bastarnen Deldo Tochter b) dessen Vater gleichen Nahmens vom Crassus war erschlagen worden. Diese aber, als eine Ausländerin, obschon die Bastarnen sich vom Uhrsprung ebenfalls Deutsche rühmen, und weil sie der Druyden Gottes-Dienste beypflichtete, war dem Volcke und insonderheit den Eubagen verhaßt, welche in diesen Ländern noch die Oberhand hatten. Als er aber seiner Gemahlin gar etliche zwantzig Druyden, und ihren öffentlichen Gottes-Dienst in der Stadt Calegia verstattete, sich auch derer ie länger ie mehr in sein Gebiete spielten, und viel ihren zeither vermummten Beyfall öffentlich erklärteten; seufftzeten die Stände, insonderheit die Marckmänner, öffentlich nach der vorigen Allemännischen Herrschafft, ob sie schon mit Ariovisten auch nicht allerdings waren zufrieden gewest, kamen auch in den Argwohn, es müste Hertzog Britton im Hertzen selbst den Druyden beypflichten, und nunmehr nach dem Beyspiele des Cheruscischen Fürsten Aembrichs der Barden und Eubagen Gottes-Dienst vertilgen wollen. Denn der Verdacht in Glaubens-Sachen brauchet sich eines Schau-Glases, welches nicht allein in andern Hertzen mehr zu sehen zeiget, als sie selbst gedencken, sondern auch die Spinne-Weben vergrössert, daß sie für Ketten und Banden angesehen werden. Daher machten die Marckmänner einen Auffstand wider die Statthalter des Fürsten Britton, unter dem Scheine, daß sie ihnen in ihrem Gottes-Dienste etliche abergläubische Gebräuche der Hermunduren * aufbürden wolten. Die andern Ursachen aber waren, daß die Marckmänner voriger Zeit, ehe sie unter die Allemannische und folgends die Hermundurische Botmäßigkeit verfallen waren, eigene Hertzoge gehabt hätten; nunmehr aber denen Hermundurern gehorsamen, und unter dieser Nahmen versteckt gleichsam erleschen müsten.

135. Jedoch wäre diese ihr gemeines Wesen treffende Wunde noch verschmertzt worden, und das Feuer noch eine Weile unter der Asche verborgen blieben, wenn nicht König Britton eine Untersuchung verordnet hätte, aus was für Recht einer oder der ander seine Güter besässe: Sintemahl die in vorigem Kriege denen Druyden abgenommene Ländereyen vermöge Landes-Schlusses dem Reichs-Vermögen einverleibt werden solten, derer viel aber der Adel entweder eigenmächtig an sich gezogen, oder die der alte Britton etlichen auf Lebe-Tage zu genüssen vergünstigt, als ihr Eigenthum behalten hatten. Wie er denn auch von einem Theile solcher Besitzer ein grosses erpresste, hiermit aber nichts minder den Adel, als Pöfel ihm aufsätzig machte. Denn der Eigen-Nutz ist so ein fürnehmes Theil am Menschen, als Feuer und Wasser: Daher er auch die dem gemeinen Wesen bis ans Hertz gehende Wunden so nicht fühlet, als die blossen Anrührungen dieses seines Aug-Apfels.

136. Uberdiß verstieß Britton darinnen, daß das unwillige Volck durch Absonderung, wie die Bienen durch unter sie geworffenen Staub, zu trennen sind, er bey denen Hermundurern diesem Ubel zu steuern einen Land-Tag ** ausschrieb. Denn die Land-Boten stärckten die Marckmänner insgemein in ihrem Vorhaben, und veranlasseten das Volck, sich wider die Kriegs-Steuer zu beschweren, welche Britton zwar ohne ihre Einwilligung, doch aus hochdringender Noth angelegt hatte, umb die Grentzen gegen die Semnoner

a) Jacob Heyburn, Graf von Bothwell.
b) Maria, König Henrich des IV. von Franckreich Tochter.

* Das ist die von dem Erz-Bischof Laud denen Schotten aufgebürdete Liturgie.
** Parlamentum sanguinarium.

zu besetzen, welche ihm das Eigenthum des Elbe-Stroms strittig machten. Wiewohl nun die Hermundurer ihrem Herzog wenig zu willen waren, brachte er doch durch der Bastarnischen Druyden, und insonderheit ihres Ober-Haupts a) in Britannien Vorschub, weil die Königin sie der freyen Ubung ihres Gottes-Dienstes versicherte, wie auch durch der meist den Druyden beypflichtenden Sedusier Hülffe, ein Kriegs-Heer auf die beine, und schickte es für Vorkehrung anderer sicherer Mittel wider die Marckmänner; welche noch zur zeit weder unter einander einig, noch so vermessen gewest waren, sich öffentlich wider ihren Fürsten aufzulehnen, nunmehr aber durch die Noth leicht unter einen Hut gebracht wurden, und den scheinbarsten Vorwand bekamen, ihrer natürlichen Beschirmung halber die Waffen zu ergreiffen. Vorher aber hatte Britton schon zwey Fehler begangen, einmahl, daß er die Rädels-Führer, ohne die das Volck eine so gefährliche Schantze nie gewagt haben würde, nicht bey den Köpffen genommen hatte; weil dergleichen Empörungen wie die Flüsse, ie weiter sie lauffen, sich vergrössern, und die anfängliche Furcht sich nach und nach in Kühnheit verwandelt; andern theils er seinen nicht allerdinges unschuldigen Statthaltern allzuviel Recht gegeben, da doch dieses ihres Versehens halber billich, ja, wenn die gemeine Ruhe durch diß Feg-Opfer, wie das wütende Meer, beruhiget werden kan, auch zu Unrechte etwas zu leiden schuldig sind: Sintemahl dieses durch die gemeine Wohlfahrt reichlich erstattet, auch beym Aufrühre, welcher in einem Lande eben diß, was der Krebs in menschlichen Leibern ist, ein Glied zu Erhaltung des Leibes ohne Unbarmhertzigkeit abgeschnitten wird. Uberdiß entbot er nach ergriffenen Waffen alle die, welche nicht zugleich für Aufrührer gehalten werden wolten, bey Verlust ihrer Güter und Köpfe zu sich; da doch treue Diener ihrem Fürsten keinen grössern Dienst thun können, als wenn sie sich selbst zu Häuptern oder Werck-Zeugen der Aufrührer gebrauchen lassen, also nicht allein ihre Anschläge entdecken, sondern die Abtrünnigen auch leicht wieder zu rechte bringen können. Zu diesen Fehlern kam noch die Untreue des Hermundurischen Feld-Hauptmannes Monatil, b) welcher denen Marckmännern keinen Abbruch that, wie er wohl Kräffte und Gelegenheit genung hatte, sondern mit ihnen einen Frieden schloß, welcher denen Aufrührern zwar ihre Verbrechen ließ ungenossen ausgehen, dem Fürsten aber keinen Vortheil noch Sicherheit brachte; sondern vielmehr ihm die Waffen unvermerckt aus den Händen wand, wormit sie hernach desto freyer sündigen konten. Denn sie verstiessen bald hierauf die Priester c) aus dem gemeinen Rathe d), welche doch von undencklicher Zeit die erste Stimme noch für den Fürsten gehabt, dartumen das Reden und Stillschweigen verfüget, und die Fehler verwiesen hatten. Sie beschlossen auch, daß bey ihnen niemand anders, als ein Marckmann von Geburt und Geblüte einiges Ambt zu verwalten fähig seyn solte; also dem Fürsten Britton fast alle Gelegenheit, einige treue und vertraute Leute einzusetzen, entzogen ward. Inzwischen blieben auch die Hermundurer wider das alte Herkommen und den Willen ihres Fürsten auf ihrem Land-Tage Jahr und Tag beysammen, und an statt, daß Herzog Britton durch sie die Marckmänner zu demüthigen vermeynte, sonderlich, weil die Sedusier gegen versprochene Wiedererstattung aller Güter, die zu seiner Vor-Eltern Zeit denen Druyden und ihrem Anhange waren abgenommen worden, ihm eine ansehnliche Kriegs-Hülffe gewilligt hatten, lernten sie von jenen auch die Banden des Gehorsams zerreissen; indem einige öffentlich zu sagen nicht scheuten, die alten Hermundurer hätten nichts minder, als andere Deutschen, ihre Fürsten aus dem Kerne des Adels,

a) Pabst zu Rom.
b) Marquis von Hamilton.
c) Bischöffe.
d) Parlament.

Digitized by Google

Adels, ihre Heer-Führer aus denen erfahrnen Kriegs-Leuten erwehlet, jene hätten das Volck nicht nach Willkühr, sondern durch vernünfftige Anleitung, dieſe das Heer durch ihr Beyſpiel zur Folge bewegt.

137. Inzwiſchen brachen die Marckmänner in der Hermundurer Gebiete ein, trieben das zu Beſetzung der Grentzen verlegte Kriegs-Volck über den Kocher, unterhielten aber gleichwohl den Hertzog mit demüthigen Bittſchrifften und Friedens-Vorſchlägen, und erlangten einen Stillestand der Waffen, wiewohl ihr Kriegs-Heer aus des Hertzogs Gefällen verpflegt werden muſte. Dieſer ſuchte die Hermundurer nochmahls umb Beyſtand an, aber ſie verſchoben ſelbten durch den Vorwand, daß vorher der Marckmänner Beſchwerden unterſucht, und ihren eigenen abgeholffen werden müſte; ja, der Rath drang auch auf die Verhafft der zwey treuſten Staats-Räthe des Brittons, a) den einen anklagende, daß er die Cubagen bey den Seduſiern ermorden, zwey der fürnehmſten auch, welche von der Hertzogin üppigen Sitten ſtachlicht geredet, nach Abſchneidung der Naſen ewig verweiſen laſſen; den andern, daß er mit dem Ober-Haupte der Druyden umb eine hohe jährliche Beſoldung heimliches Abkommen getroffen hätte. Sie wurden auch als Verräther des Vaterlandes, welche die Grund-Geſetze über einen hauffen zu werffen angezielet, und das Gemüthe des Fürſten wider ſeine treue Unterthanen vergället hätten, angeklagt, beyde zum Tode verdammt, ja Hertzog Britton ſelbſt das Blut-Urthel zu unterzeichnen gendthigt. Denn, ob er wohl durch ſeinen eigenen Sohn bey dem Rathe umb das Todes-Urthel in ewige Gefängnüß zu verwandeln anſuchte, ward doch jenes vollſtreckt, und beyden der Kopf, mit dieſem aber dem Fürſten gleichſam ſeine rechte Hand und die hertzogliche Gewalt abgeſchlagen.

138. Den Marckmännern ward all ihr Begehren, ja auch die Befriedigung ihres Kriegs-Volckes von dem Rathe der Hermundurer gewilligt, welche ihnen ſelbſt nur darumb wehe thaten, wormit ihr Fürſt unrecht bliebe, und ſeinen Unterthanen gehorſamen müſte. Alſo, wenn ein Fürſt ſeinen Unterthanen ſchon verlaubet, den Saum ſeiner Hoheit und Gewalt anzurühren, reiſſen ſie ihm den Purper gar von dem Halſe; weil das Volck, welches ſchon einmahl die Stiſſigkeit, nach eigener Willkühr zu leben, geſchmecket, alſofort auch nach dem Herrſchen lüſtern, und zu gehorſamen ungeſchickt wird. Dahero ich mehr für ein tiefſſinniges Lehr-Stücke, als eine Hoffart der Perſiſchen Könige halte, daß bey Lebens-Straffe kein Menſch das ſo genennte güldene Waſſer koſten darff, welches aus denen ſiebentzig nur für den König und ſeinen älteſten Sohn gewiedmeten Brunnen geſchöpft ward; wie auch, daß der König bey der Tafel einen Vorhang für ſich hat, daß er zwar die Gäſte, kein Gaſt aber ihn ſehen kan. Inſonderheit aber muß ein Fürſt über ſeinen treuen Dienern die Hand halten, und ſich nicht durch ihre Seite verwunden laſſen. Denn, ob er zwar jene für das gemeine Heil als ein Verſöhnungs-Opfer auch ohne Schuld auf die Schlacht-Banck liefern kan, wenn nehmlich des Volckes Grimm auf ſie, nicht auf den Fürſten, zielet; ſo ſtürtzet ſich doch ein Fürſt ſelbſt in grund, wenn er zwar ſiehet, daß es auf ſein Haupt ſelbſt gemüntzt ſey, gleichwohl aber ſich durch Abſchneidung ſeiner Glieder verſtümmeln, und mit Untergrabung ſeiner Pfeiler ſeinen Stul ſelbſt mit zu bodem reiſſen läſt: Sintemahl auch einem Zwerge nicht ſchwer fällt, einen ſtarcken Eich-Baum auf den Bodem zu reiſſen, dem man vorher alle Wurtzeln verſchnitten hat. Zum wenigſten machet die Furchtſamkeit des Fürſten auch die treueſten Diener verzagt, daß ſie entweder den Mantel nach dem winde hencken, oder ihre Achſeln der gefährlichen Herrſchens-Laſt entziehen. Welches letztere denn des Fürſten Britton meiſte

a) Thomas Wentworth, Vice-Roy in Irrland, und William Laud, Ertz-Biſchof von Canterburg.

Digitized by Google

meiste hohen Befehlhaber thaten, als sie sahen, daß der zwey höchsten Treue sie umb den Hals gebracht hatte; und alle freye Entschlüssungen nicht für einen Willen des frommen oder vielmehr alberen Fürsten, sondern für eine Erfindung der Staats-Räthe angenommen ward.

139. Die Stände masseten sich nunmehr selbst an, die vornehmsten Reichs-Aembter zu besetzen, und ihrem Ober-Haupte zu gebieten. Hierüber machten die Seduser, welche noch grossen theils den Druyden beypflichteten, unter dem Vorwand, des Hertzogs beleidigte Hoheit und ihre in Gefahr gesetzte Gewissens-Freyheit zu vertheidigen, einen Auflstand, und wütteten mit unmenschlicher Grausamkeit wider die Eubagen. Wiewohl nun Britton sie für Aufrührer erklärte, und selbte zu unterdrücken alle Kräffte hervor suchte, wohl wissende, daß die Seduser sich gar von Hermundurern abzutrennen, und zu den Buriern zu schlagen im schilde führten; so war jenen doch der Verdacht nicht auszureden, daß er mit den Sedusiern unter einer Decke läge. Einige der Land-Boten unterwunden sich hierbey den Pöfel zu erregen, daß er für Hertzog Brittons Schlosse wider ihn und seine geheimen Räthe die abscheulichsten Schmähungen ausstieß, in der Reichs-Versamlung aber aufzuwerffen, ob es nicht rathsam wäre, dem Fürsten die Ober-Anstalt zum Kriege zu entziehen, und ihm selbst andere Räthe an die Seite zu setzen? Brittons Geduld konte diese Frevel-That nicht länger verdäuen; befahl also die Rädels-Führer feste zu machen, verfügte sich selbst in die Reichs-Versamlung, beklagte sich über diese Beleidiger seiner Hoheit, und begehrte ihre verdiente Bestrafung. Diese aber nahmen diß für eine Verletzung ihrer Freyheit auf, die Beklagten unter ihren Schirm, das verhandene Krieges-Volck unter ihre Pflicht, und das Schloß zu Calegia a) in ihre Gewahrsam, die wider obige Aufrührer geschickte Wache in Hafft, also daß Hertzog Britton mit seiner Gemahlin und zweyen Söhnen sich für andräuender Gewalt von Calegia in das Gebürge Gabreta wegzuflüchten gezwungen ward.

140. Inzwischen warffen sie die der Hertzogin erlaubte Druyden in Kercker, ihnen, wiewohl nicht gar sonder Grund, beymessende, daß sie ihren Hertzog mit grossen Versprechungen zu Annehmung ihres Gottes-Dienstes zu bereden getrachtet hätten. Der Reichs-Rath schickte dem Britton gleichwohl nach, und forderte in einer so benahmten Bitt-Schrifft das Kriegs-Heer und den jungen Fürsten Jubil b) zu ihrer eigenen Aufsicht; und, als bis Britton abschlug, nahmen sie eigene Kriegs-Häupter auf, führten ein Heer zusammen, besetzten etliche Festungen mit ihrem eigenen Volcke, schlossen selbte dem Hertzoge für den Augen zu, erklärten seine Gewalt dem Reichs-Rathe unterwürffig zu seyn, und daß er zwar nichts ohne sie, sie aber alles ohne ihn kräfftig schlüssen und urtheilen könten; hiermit augenscheinlich bezeigende, daß das einmahl jährende Geblüte des Volckes durch keine gelinde Artzney zu stillen sey, des Pöfels Entschlüssungen aber weder Maaß noch Ziel haben. Hiermit kam es zu einem öffentlichen Kriege, in welchem iedes Theil des andern Feld-Hauptleute für Verräther verdammte, und durch solche hitzige Übereilungen die Wege zu gemeiner Ruhe wieder zu kommen, gleichsam gar verschrenckte, Britton aber öffentlich verkündigen ließ, daß er nichts wider den Reichs-Rath noch sein Volck, sondern nur wider die Uhrheber dieser Unruhe, zu Beschirmung seiner Hoheit, ihrer Freyheit und Glaubens die Waffen ergriffen hätte; der Reichs-Rath hingegen, daß ihre Rüstung für ihren Fürsten, wider die, welcher sich seiner Gewalt mißbrauchten, und die Erhaltung des Vaterlandes angesehen wäre. Also hat sich niemahls kein so unrechter Krieg entsponnen, dessen Ursache nicht durch einen scheinbaren Vorwand überfirnset worden. Beyde Kriegs-Heere kamen gegen einan-

a) London.

b) Printz Carl Stuart II.

Digitized by Google

einander ins Feld, und obwohl einige dem Hertzog Britton riethen, er solte durch allerhand Verzögerungen den Feind müde, die Reichs-Glieder zwistig, die Heer-Führer verdächtig, das leidende Volck ungeduldig machen, weil dieses die beste Krieges-Kunst wäre, welche Fürsten wider kriegende Stände ausüben könten; traute er er doch zu viel seiner gerechten Sache, und seiner Kriegs-Macht, also kam es zu einer blutigen Schlacht, in welchem nicht der Sieg, sondern die Nacht das Ende machte. Jedoch schlug ein Fürst der Narisker Patalin, a) Hertzog Brittons Vetter, die Reiterey des Reichs-Raths im lincken Flügel in die Flucht; und hätte er nicht den Feind allzu eyfrig verfolgt, wäre Britton vermuthlich diesen Tag nicht allein Meister im Felde, sondern auch ein völliger Uberwinder seiner Feinde blieben. Alleine so büssete er seinen Feld-Hauptmann und eine ziemliche Anzahl des Adels ein, welche alle wie Löwen fochten, also daß, obwohl auf der feindlichen Seite etliche tausend Mann mehr blieben, es dennoch das Ansehen gewan, als hätte Britton gegen Erbsen Perlen aufgesetzt. Gleichwohl bemächtigte er sich etlicher Städte, und erschreckte durch seine Näherung gegen die Stadt Calegia seinen Feind dermassen, daß sie demüthiger als iemahls an ihn schrieben, und Friedens-Vorschläge thäten. Aber hiermit meynten sie den Britton nur einzuschläffern: Denn er hatte sich kaum alles gutes erboten, als der Feind mit einem verstärckten Heere auf ihn andrang. Den gröben Fehler aber beging Britton darinnen, daß, ob er zwar bey sich einen eigenen Reichs-Rath aufrichtete, auch viele Glieder aus dem zu Calegia sich zu ihm schlugen, dennoch diesen letztern für den rechten Reichs-Rath nicht nur in der That, weil er mit selbtem Frieden behandelte, sondern auch endlich durch eine ausdrückliche Erklärung erkennte, weil er anderer gestalt mit dem Fürsten Britton nichts abhandeln wolte. Gleichwohl vergröserte sich Hertzog Britton auch, und ereigneten sich, wiewohl ohne einen Haupt-Streich, allerhand abwechselnde Treffen, worinnen aber Britton, und sonderlich Fürst Patalin, meistentheils den Vortheil erhielten, der Stände Feld-Hauptmann Sekkes b) aber in grossen Verdacht der Untreue fiel, und ihm zwey andere Kriegs-Aufseher Lerwal c) und Fackfariff d) an die Seite gesetzt wurden; weil der Pöfel gewohnt ist, Rathschläge nicht nach ihrer Güte, sondern nach dem Ausschlage zu messen, und Zufälle in eine Schuld oder Bosheit der Obrigkeit zu verwandeln.

141. Unterdessen massete sich der Reichs-Rath eines oberherrschafftlichen Sieges an, zerbrach die hertzoglichen Zierathen; er büssete aber hierauf drey grosse Feld-Schlachten ein, und gewan Britton das gröste Theil seines Landes durch Hülffe der Sedusier wieder, ja die meisten Glieder des Reichs-Raths entäusserten sich des Bundes wider ihren Fürsten, und demüthigten sich für ihm. Daher die übrigen Aufrührer gezwungen wurden, sich mit den Marckmännern durch einen vortheilhafftigen Bund aufs neue zu verknüpffen; welche ihnen auch mit einem mächtigen Heere zu hülffe erschienen. Das Kriegs-Spiel wechselte hierauf seltzamer Weise ab; und das Glücke kehrte bald einem, bald dem andern, das Antlitz oder die Fersen. Alleine kurtz hierauf schien es den Hertzog Britton wieder auf dem Stul seiner Hoheit und Glückseligkeit zu setzen, indem er anfangs den Lerwal, hernach den Feld-Hauptmann Sekkes nach verächtlich ausgeschlagenem Friedens-Vergleiche aufs haupt schlug. Alleine Britten übte gegen das gefangene Heer durch Freylassung aller derer, die ihm nicht gutwillig dienen wolten, eine übermässige Güte, gegen sich selbst aber eine unverantwortliche Grausamkeit aus. Denn, wie es erbärmlich ist, wenn man in einem Reiche nichts ohne Gefahr thun

a) Robert Pfaltz Graf am Rhein.
b) Robert d'Evreux, Graf von Essex.
c) William Waller.
d) Thomas Fairfax.

Digitized by Google

kan; also ist nichts schädlichers, als wo ieder ohne Furcht der Straffe thun mag, was er wil. Es ist einem Fürsten freylich gar rühmlich, Schuldige begnadigen; aber nicht, wenn sie dem gemeinen Wesen aufs neue schaden können, und ihre Unstrafbarkeit andere zur Missethat verleitet. Denn in diesen Fällen muß man den Aufrührern, wo nicht die Köpfe, doch die Hände, und damit das Vermögen schädlich zu seyn, abschneiden. Alleine Britton brauchte sich eines gantz andern Masses, so gar, daß er auch nicht zu rechter Zeit dräuen konte: Sintemahl er nach erlangtem Siege aufs beweglichste an den Reichs-Rath schrieb: Sein Kriegs-Glücke wäre viel zu ohnmächtig, ihn wider seine Beleidiger zur Rache zu reitzen, weil sein Vater-Hertze ihn fort für fort zur Erbarmnüß über sein Volck reitzte. Sie hingegen hätten nun eine Weile mit ihrer Pflicht und dem Verhängnüsse gerungen, beydes aber hätte ihnen zeither ein bein untergeschlagen, und sie dahin bracht, daß sie Mangel an Kräfften, und einen Uberfluß an Wehklagen eingeerndet hätten. Also solten sie nunmehr die Hand nicht von dem Sieger zurück ziehen, der ihnen den Friedens-Oel-Zweig selbst zulangte; und, da er könte, sie nicht mit dem Schwerdte bändigen wolte, umb ihnen die Ehre freywilligen Gehorsams, ihm aber den Ruhm, daß seine Güte doch das Gewichte ihrer Schuld überwiege, nicht zu entziehen. Alleine der Haß gegen diesen Fürsten war in denen hartnäckigten Völckern dergestalt eingewurtzelt, oder ihre Einbildung, Britton könte weder straffen noch zornig seyn, verhärtete sie, daß sie allen Vergleich ausschlugen; sonderlich weil Britton nicht geraden weges nach Calegia fortrückte, sondern mit Einnehmung anderer geringern Oerter sich aufhielt, und insgemein mittelmässige, als die schädlichsten, Entschlüssungen erkiesete; da doch die Haupt-Städte das Hertze eines Reiches sind, welche allen andern Theilen gleichsam Geist und Leben geben. Daher, wie ein Fürst sie nicht ohne äusserste Noth verlassen sol, also hat er alle Kräffte anzuspannen, sich der verlohrnen wieder zu bemächtigen, weil offt in einer Stadt das gantze verlohrne Reich erhalten, oder mit ihr wieder gewonnen worden: Sintemahl auch in belebten Dingen, nach Uberwältigung des Hauptes, die andern Glieder sich für sich selbst legen.

142. Als der Hermundurer Zustand dergestalt ziemlich ins gedränge gebracht war, kam Marbod von Rom in sein Vaterland zu Hause. Dieser Marbod a) war eines Marckmännischen Edelmannes, nehmlich des Flavius Sohn, welcher in dem Zuge des Antonius wider die Parthen so grosse Helden-Thaten ausgeübt, und für der Römer Wohlfahrt sein Leben ritterlich aufgesetzt, vorher aber sich unter dem Ventidius schon in so grosses Ansehen gesetzt hatte, daß ihm der Parthische Fürst Moneses zu Larissa, welche Stadt nebst Arethusa und Hierapolis ihm vom Antonius geschenckt war, seine Tochter vermählte. Welche Freundschafft denn auch hernach dem Antonius zu wege brachte, daß ihr Bruder Marius, ein Parthischer Feld-Oberster, durch seine treue Warnigungen denen Römern aus dem unzweiffelbaren Untergange halff. Marbod war nur ein Kind von zwey Jahren, als sein Vater Flavius blieb, ward also von seines Vaters Bruder mit seiner Mutter in Deutschland geschickt, und in allerhand Kriegs-Ubungen erzogen. Wie er aber nur sechzehn Jahr alt war, begab er sich unter der Catten Kriegs-Volck, welches wider den Vinicius in Gallien zohe. Die grosse Hitze der Jugend, und die Begierde der Ehre verleitete ihn aber, daß er bey allzu eyfriger Verfolgung der Römischen Reiterey gefangen ward. Nachdem aber Vinicius erfuhr, daß er des so hoch verdienten Flavius Sohn wäre, beschenckte er ihn mit einem Arabischen Pferde,

a) Was vom Marbod bis zu Ende des 146. §. erzehlet wird, gehet nur den alten Marbod an, dessen Tacitus gedencht.

Pferde, einer vergüldeten Rüstung, und schickte ihn dem Deutschen Feld-Hauptmanne zurück. Diese Wohlthat reitzte den ruhmsüchtigen Marbod, daß nach geschlossenem Deutschen Frieden er sich als ein Freywilliger in das Römische Kriegs-Heer begab, welches Agrippa wider die Cantabrer in Hispanien führte. Daselbst zeigte er durch vielfältige tapfere und kluge Thaten, daß der Apfel nicht weit von seinem Stamme gefallen, er also ein würdiger Sohn des beherzten Flavius wäre. Insonderheit erstieg er des Nachts im Medullischen Gebürge, in welchem sich die Cantabrer verhauen, Agrippa sich aber mit einem Graben funffzehn Meilen im Umbkreisse beschlossen hatte, eine Berg-Spitze, von welcher sie nicht alleine mit dem Geschoß hefftig beschädiget, sondern auch alle ihr Beginnen übersehen werden konten. Dahero die Cantabrer auch nach diesem Verluste, worbey einer ihrer zweyen Häupter vom Marbod eigen-händig war erlegt worden, sich alsofort selbst verzweifelnde aufrieben; Agrippa aber den Marbod mit nach Rom nahm, und ihn beym Kayser dergestalt einliebte, daß er ihm das Römische Bürger-Recht verliehe, und auf dem Feyer der Tugend und der Ehren, an welchem er Agrippens zwey Söhne Cajus und Lucius zu Kindern annahm, in dem von dem Marius nach dem Cimbrischen Siege der Tugend und Ehre gebautem Heiligthume, von denen umb des Marius Bild geflochtenen Lorber-Kräntzen einen los machte, selbten den Marbod aufsetzte, und ihn noch darzu mit dem Degen des damahls erlegten König Bojorichs beschenckte, meldende, er und sein Vater hätten sich umb Rom so sehr verdient, daß er billich dieses seines groß-müthigen Lands Mannes Degen zurücke bekäme. Er ward hierauf ein Hauptmann über die Deutsche Leib-Wache, und muste wegen seiner Annehmligkeit täglich bey Hofe seyn. Insonderheit aber stand er mit dem Tiberius in verträulicher Freundschafft, weil er ihn in dem Cantabrischen Kriege, darinnen er die erste Kriegs-Würde, als Oberster, erlangte, aus augen-scheinlicher Lebens-Gefahr errettet hatte.

143. Bey dieser Gemeinschafft gerieth Marbod auch in Kundschafft mit des Kaysers Tochter Julia, damahls des Agrippa Ehe-Weibe. Diese entbrannte durch hefftige Liebe gegen den schönen und tapferen Marbod derogestalt, daß, als Agripppa einmahls des Kaysers Geburts-Tag in denen von ihm dem Neptunus zu Ehren gebauten Spatzier-Sälen beging, sie ihr Gelegenheit nahm, den Marbod zu der Argonauten in Alabaster künstlich gehauenen Geschichten zu führen, und mit mehrmahls entfärbtem Antlitze ihn umb sein Gutachten über der Bildung Jasons und Medeens zu befragen. Wie dieser nun sowohl die Erfindung, als den Meissel des Bild-Hauers überaus lobte, und bedeckte, daß er dieses Bild weit über die unvollkommene Medea des Timomachus schätzte, welche Kayser Julius für achzig Talent gekaufft, und in der gebehrenden Venus Tempel gesetzt hätte; fing sie an: Es ist wohl wahr, daß mein sonst so bäuerischer Ehe-Mann diese Medea von den Cyzenern viel theuerer erkaufft; meine wenigste Sorge aber ist umb diese todten Steine. Alleine, was urtheilest du von der Liebe dieser schönen Fürstin? Marbod nahm zwar Juliens Veränderung in ihrem feurigen Antlitze wahr, ließ ihm aber ihr Absehen nicht träumen; antwortete also: Er hielte sie für eine der treuesten und hefftigsten dieser Welt, sonderlich, da sie den Glantz der väterlichen Krone und Zepters ausser Augen gesetzt hätte, und einem unbekannten Ausländer über Klippen und Wellen gefolget wäre. Julia zwang hierüber alle ihr Annehmligkeiten zusammen, und fing mit einem gleichsam zauberischen Liebreitze an: Glaube mir, Marbod, wenn ich auch wüste, daß du mir eine Glauce an die Seite legen, oder mit mir grimmiger als Jason handeln woltest, würde ich meines Vaters Kayserthum und meines Ehe-Mannes Glücke doch in wind schlagen, und durch Flammen und Schnee dir in dein raues

Deutsch-

Deutschland nachziehen. Marbod ward durch diese unvermuthete Erklärung nicht nur seiner Sprache, sondern gleichsam der Vernunfft beraubet. Weil aber Tiberius an einer, Terentia und Vipsania Agrippina des Tiberius Ehe-Frau an der andern Ecke des Spatzier-Ganges eintraten, ging Julia diesen, Marbod aber jenem entgegen.

144. Dieser konte seine Gemüths-Veränderung dergestalt nicht verdecken, daß Tiberius sie ihm nicht also gleich an Augen angesehen hätte. Daher lenckte er alsofort in das nechste Blumen-Stücke des Gartens mit ihm ab, und ersuchte ihn, er möchte ihm die Ursache seiner Verstellung nicht verschweigen. Marbod machte sie ihm anfangs zwar gantz frembde, hernach bediente er sich eines andern Vorwands; aber der schlaue Tiberius wolte sich weder eines noch das andere bereden lassen, sondern, als er wohl merckte, daß Marbod schwerlich selbst mit einer so gefährlichen Erdffnung würde heraus wollen, beschwur er ihn bey ihrer beyder Freundschafft, daß, dafern er es erriethe, Marbod ihm die Wahrheit nicht verschweigen wolte. Als dieser es ihm, in Meynung der Unmöglichkeit, auf so seltzame Begebenheit zu kommen, angelobte, fing Tiberius an: Die Liebe ist eine Schwäche der gröbsten Leute, und die Röthe ihr Verräther; daher muthmasse ich, es werde Julia dir was von ihrer Liebe entdeckt haben. Marbod stutzte über so schleuniger Auflösung seines Räthsels, und fragte: Gegen wem sol Julia verliebt seyn, daß sie ihr Hertz für mir ausschütten solte? Tiberius versetzte: Gegen wem pflegen wir diß eher zu thun, als gegen dem, der sich desselbten schon bemächtigt hat? Sicherlich, Marbod, du traust mir allzu blöde Augen und eine allzu geringe Kentnüß Juliens zu, da du mir diese meine Gedancken ausreden wilst. Wormit du aber sowohl meiner Verträuligkeit, als des Grundes in dieser Sache, vergewissert seyn mögest; so glaube, daß ich auch für dir auf diesem Kampf-Platze von Julien einen solchen Anfall überstanden, als sie noch dem Marcellus verheyrathet war, welcher sie doch mit mehrern Ergötzligkeiten unterhielt, als der ernste Agrippa. Uberdiß ist Julia gewohnet, todte Bilder gleichsam zu Rednern für ihre Liebe zu machen. Denn sie hat mir in dem über des Pompejus Schau-Platze gebautem Heiligthume der Venus, bey Beschauung der Gemählde, so viel zugemuthet, als die Venus iemahls dem Adonis gewehret. Marbod, welcher ihm zwar fürgesetzt hatte, dieses Geheimnüsses Wissenschafft ihm allein vorzubehalten, umb es weder frembdem Urthel, noch Verrath, zu unterwerffen, ward durch diese Verträuligkeit verleitet, dem Tiberius endlich zu bekennen, daß Julia eine Zuneigung gegen ihm hätte blicken lassen. Denn die Entdeckung eigener ist der Schlüssel frembder Geheimnüsse.

145. Kurtz darauf begab sichs, daß der Kayser in Gallien reisete; da denn Julia, Tiberius und Marbod ihn begleitende, bey Patavium des Geryons Wahrsagungs-Heiligthum besuchten, und in dem Aponischen Brunnen mit dem güldenen Würffel spielten. Dieser heilsame Brunn war durchsichtig wie ein Spiegel, unten mit Marmel gepflastert, und mit vielfärbichten Steinen, darein allerhand Thiere eingelegt. Julia warff zum ersten einen Würffel, in welchem zwar anfangs eine Sechs oben kam, aber er wendete sich am bodem umb, kam auf einem See-Krebse zu liegen, und zeigete den Hund, als den geringsten Wurff. Tiberius und Marbod warffen beyde das beste, nehmlich die Venus; jener Würffel aber kam auf einer Schnecke, dieser auf einer Sprene zu stehen. Der Priester des drey-köpfichten Geryons, oder der dardurch abgebildeten dreyfachen Zeit, weßwegen sein aus Porphyr gehauenes Bild auch am Rücken Flügel, an den Füssen Renne-Schuhe, in der Hand eine Sichel hatte, legte die Würffe dergestalt aus, daß sich Juliens Glücks-Blat wenden, und sie auf einem vom Meer umbgebenen Eylande in Einsamkeit ihr Leben beschlüssen, Tiberius langsam, Marbod zeitlich

Digitized by Google

zeitlich zu der höchsten Würde gelangen, mit diesem es aber am Ende auch schlecht ablauffen würde.

146. Diese Wahrsagung machte Julien für Liebe gantz blind, daß, wo sie nur einen Augen-Blick Zeit hatte, dem Marbod anlag, mit ihr in Deutschland zu fliehen. Weil nun Marbod sie schlechter dinges durch eine abschlägliche Antwort zu erzürnen Bedencken trug, an dessen statt mit annehmlicher Bezeigung stets allerhand Schwerigkeiten machte, schrieb sie ihm endlich einen Brief, welcher umbständlich berichtete, wie sie zu ihrer Flucht alles bestellet, und seine bisherige Schwerigkeiten aus dem Wege geräumet hätte. Diesen gab sie ihrer frey-gelassenen Phöbe dem Marbod zu überbringen. Weil diese aber, als Juliens vertraute Kuplerin, den Inhalt und Anschlag wohl wuste, aber in einen Frey-Gelassenen der Vipsania verliebt war, entdeckte sie ihm ihr gantzes Vorhaben, umb ihn zur Nachfolge gleichfalls zu bereden. Alleine seine Treue überwog dißmahl seine Liebe. Denn er eröffnete alles der Vipsania, diese dem Tiberius, mit Andeutung, daß sie Juliens Untreue und Marbods Undanck ihrem Vater Agrippa nicht verschweigen könte. Weil nun Tiberius Vipsanien das letztere nicht ausszureden, noch den Marbod des zugedachten Raubes entschütten konte, eilte er zu ihm, eröffnete ihm bevorstehende Gefahr; und, wie sehr gleich Marbod seine Unschuld betheuerte, und dergestalt durch die Flucht sich schuldig zu machen anstund, so beredete ihn doch endlich Tiberius, daß er, bey seinem zwar guten Gewissen, dißmahl dem Glücke als einer Stieff-Mutter einen Schlag verzeihen, der dringenden Noth und der Zeit aus dem wege treten müste, weil die Unschuld ein genugsamer Schild wider Verdacht und Eyfer-Sucht, niemahls aber in den Händen der Erzürnten sicher wäre. Also muste Marbod nur Rom mit dem Rücken ansehen, wiewohl Tiberius durch seine Entfernung endlich Vipsanien bewegte, daß sie Juliens Anschlag Agrippen verschwieg; welche sich hierüber kranck einlegte, und endlich ihre verachtete Liebe gegen den Marbod, welchen sie vorsetzlich weggereiset zu seyn glaubte, in Gall und Gifft verwandelte.

147. Marbod a) kam dergestalt in sein Vaterland, als der Hermundurer und Marckmänner Kriegs-Zustand gegen dem Hertzoge Britton ziemlich schlecht beschaffen war. Alleine, weil es der Marckmännische Adel für den höchsten Glantz eines Geschlechtes hält, wenn ihrer viel aus selbtem den Degen wider Fürsten gezückt haben, wenn schon selbte hierüber den Hals unter das Beil des Scharffrichters bücken müssen, überdiß die Geryonische Weissagung ihm einen Muth machte, auf was hohes zu dencken; schlug er sich auf die Seite des Volckes, und ward ein Oberster über zwey tausend Marckmänner. Facksariff rückte hierauf mit einem verstärckten Heere für die Stadt Samulocen, b) und als der Narisker Fürst Patalin solches entsetzen wolte, geriethen beyde Heere in eine blutige Feld-Schlacht, c) Facksariff mit allem Kriegs-Volcke in die Flucht; aber Marbod hielt mit seinen zwey tausend Marckmännern stand, sonderlich als Patalin abermahls den lincken Flügel allzuweit verfolgte, und sein übriges Volck der Hermundurer Geräthe zu plündern anfing. Dieses Beyspiel des beherzten Marbods, welcher hierüber gleichsam Meister im Felde blieb, bewegte die Flüchtigen, daß sie sich wieder erhoketen, ihre Feinde angriffen, und über sie einen Haupt-Sieg erhielten. Hierauf ging Samulocen und alle Städte zwischen der Donau und dem Meyn über; Marbod aber ward für einen Erhalter der Freyheit ausgeruffen. Sekkes schlug unter dem Hercynischen Gebürge d) mit dem Fürsten Britton selbst nicht ohne Vortheil; gleichwohl aber verließ er etliche Plätze, die Brit-

a) Olivier Cromwell.
b) York.
c) Den 3. Jul. 1644.
d) Schlacht zu Newberry den 27. Octobr. 1644.

Digitized by Google

ten beſetzte. Worüber der Reichs-Rath den Sekkes aus geſchöpftem Verdachte, daß er es heimlich mit dem Fürſten hielte, ſeine Feld-Hauptmannſchafft niederzulegen zwange; hingegen Fackſariff an ſeine Stelle, und Marbod ihm an die Seite geſetzt ward.

148. Dieſemnach zohen beyde Theile ihre äuſſerſte Kräffte zuſammen. Britton ward von denen Seduſiern, derer Druyden ſeine Gemahlin güldene Berge verſprochen hatte, die Hermundurer aber von Marckmännern anſehnlich verſtärcket. Hierauf rückten ſie ſchwermüthig zuſammen; gleich als wenn dieſer einige Tag den Ausſchlag der Sache geben ſolte. Die Kriegs-Häupter konten für Grimm ihre Völcker nicht einſt zur Tapferkeit ermahnen; aber die Verbitterung reitzte einen ieden ſchon zur Rache und Blut-Stürtzung an. Der hitzige Streit a) gab ein Gethöne von ſich, als wenn Felſen gegen Felſen rennten, und ſich auf einander zerſcheiterten. Der kühne Fürſt Patalin und ſein Bruder Zomir b) fochten im rechten Flügel wie zwey grimmige Tiger-Thiere, jener ſtieß dem Grafen Onethier, c) der des Reichs-Raths lincken Flügel führte, einen Spieß durch das dicke Bein; dieſer aber ſchmiß ihm eine lange Hacke ins Geſichte, daß er zu bodem fiel und gefangen ward, worüber der lincke Flügel in offenbare Flucht gerieth. Hertzog Britton ſetzte in der Mitte dem Fackſariff als ein großmüthiger Löwe ſo hefftig zu, daß ſeine Glieder ſchon hin und her zu wancken anfingen. Dahero denn Fackſariff einen Fähnrich, welcher ſich mit ſeinem Fahne umbwendete, bey der Gurgel ergriff, und herumb drehete, mit der Hand aber auf den Britton wieſe, meldende: Hier iſt der, gegen den du dich wenden und fechten ſolſt. Durch welche ſcharffe Ermahnung eines einigen Kriegs-Mannes Fackſariff eben ſo rühmlich, als Kayſer Julius in der Africaniſchen Schlacht wider den Scipio, die Zagheit denen ſämtlichen Hauffen benahm, und die ſchon halb Uberwundenen überwinden lehrte. Gleichwohl wäre die Schlacht unzweifelbar verlohren geweſt; wenn nicht Marbod mit ſeinem rechten Brittons lincken Flügel zertrennet, und als ein Blitz allenthalben durchgedrungen, auch den Fackſariff mit ſeiner Hülfe entſetzt hätte. Patalin kam hierauf zwar zurücke, und brachte eine Weile Brittons Heer wieder zu ſtande; ja, beyde waren ſo abgemattet, daß ſie, gleich als wenn ſie mit einander einen Stillſtand abgeredet hätten, gegen einander ſtille hielten, und eine gute Weile verblieben, hernach aber ihre Grauſamkeit ſo viel ſchärfer erneuerten. Alleine das Verhängnüß hatte beſchloſſen, dieſen Tag alle Vorſicht und Tapferkeit des Fürſtens Britton durch die Kühnheit und Hartnäckigkeit ſeiner Unterthanen in ſtaub zu legen. Dieſer Fürſt muſte ſelbſt die Tugend dieſer ſeiner Feinde rühmen, als welche mit ihrem Beyſpiele dem gantzen Heere gleichſam ihre Hertzhafftigkeit einblieſen; und, nachdem er, ſein Heer zu erhalten, alles vergebens verſucht hatte, jenen das Feld und den Sieg enträumen; ja, nicht nur alles Fuß-Volck, und ſeine Haupt-Fahne mit einem gekrönten Löwen und Kriegs-Geräthe, ſondern auch alle heimliche Nachrichten im ſtiche laſſen.

149. Welcher letztere Verluſt zugleich bey viel tauſenden die noch gegen dem Britton glimmende Liebe der Hermundurer und Marckmänner vollends auslöſchte; weil aus denen überkommenen Nachrichten erhellete, daß Britton denen Seduſiern den Gottes-Dienſt der Druyden beſtätiget; von denen Fürſten der Burier und Lygier fremdbe Hülffs-Völcker bedungen; die Druyden dieſe Fürſten wider den Reichs-Rath beweglichſt verhetzet; Brittons Gemahlin auch die gäntzliche Ausrottung des Reichs-Raths eingerathen; hingegen Britton vorher deßwegen ſeine Königin hochbetheuerlich verredet, und unterſchiedene allhier ſich anders befindende Dinge nicht nur dem Reichs-Rathe, ſondern ſeinem eige-

a) Zu Naſeby den 14. Jun. 1645.
b) Pfalz-Graf Moritz.
c) Ireton, Cromwells Tochter-Mann.

Digitized by Google

eigenen Heere fürgebildet hatte. Weßwegen sie ihm öffentlich fürrückten, daß, wer mit Gott spielte, kein Gewissen haben könte, Menschen hinters Licht zu führen. Wiewohl es nun ihm auch bey denen schlimmesten Zufällen niemahls an Rath und Hertze mangelte, er auch bald dar, bald dort kleine Kriegs-Heere zusammen raffte; schien doch aller Stern und Glücke, welches der Apfel im Auge der Klugheit und die Hertz-Ader in der Tapferkeit ist, verschwunden zu seyn, und eine Niederlage der andern die Hand zu bieten. Marbod nahm gleichsam spieleude die festesten Oerter, und Fackfariff die fast unüberwindliche Stadt Brigobanna a) ein, ungeachtet Fürst Patalin solche selbst vertheidigte, und wegen der Ubergabe beym Britton in nicht geringen Verdacht fiel. Worüber dieser Fürst und sein Bruder nebst vielen andern tapfern Kriegs-Leuten unwillig waren, sowohl den Britton, als seine Länder verliessen; und durch ihr Beyspiel erhärteten, wie schwer es sey, einem leicht argwöhnischen Fürsten zu dienen, besonders bey unglücklichen Läufften, da selbter nach Art der Krancken auch für denen besten Speisen Eckel kriegt. Ja, Britton verlohr in drey Monaten mehr, als er in drey Jahren gewonnen hatte. Denn, obwohl der Ritter Rosenberg b) bey den Marckmännern unterschiedene Siege für ihn erhielt, schien doch das Glücke ihn nur zu äffen. Denn das Blat wendete sich bald wieder, und Britton selbst entkam mit genauer Noth in das Nariskische Gebürge. Ja, endlich ward er gantz wehrlos, und in einem Schlosse belägert, aber durch etliche Marckmänner verleitet, daß er verkleidet in knechtischer Tracht mit abgeschnittenen Haaren sich zu dem Marckmännischen Kriegs-Heere flüchtete, und von dar seinen Kriegs-Obersten Befehl zuschickte, daß sie die noch übrigen Festungen dem Reichs-Rathe abtreten solten. Mit welchen denn auch das hertzogliche Schwerdt, das Siegel und andere Kleinodien in ihre Hände kamen, und schimpflich zerbrochen wurden. Denn, sobald ein Fürst dem Volcke seine Schwäche des Gemüthes zeiget, giebt er ihm Gewalt, ihn zu beschimpfen. Britton hatte zwar gemeynt, bey den Marckmännern sichere Schutz-Flügel zu finden; er erblickte aber zeitlich ihre Klauen. Denn, wie diese ihn bald anfangs nicht viel besser als einen Gefangenen hielten; also deuteten die Hermundurer seine Flucht zu ihrer Verkleinerung aus, und, umb diese Schmach zu rächen, brachten sie theils mit Geschencken, theils mit Dräuungen Brittons Auslolgung zu wege, und ihren Fürsten ins Gefängnüß. Bey welcher seltzamen Veränderung unschwer zu ermessen ist, was für Bitterkeit dieser grosse Fürst aus so herben Trachten des Glückes zur Nahrung müsse an sich gezogen haben. Denn fürstliche Gemüther sind eben so wenig, als andere aus unempfindlichem Kiesel-Steine; ja, weil sie von Geburt viel zärter, und insgemein des Elendes ungewohnter sind, ist unschwer zu ermessen, daß solche Gallen-Träncke ihnen eine unverdäuliche Speise seyn müssen.

150. Marbod hatte durch diesen Krieg nunmehr einen Uberfluß von Ruhm, und eines seiner Absehen, nehmlich die Entwaffnung des so mächtigen Fürsten, erreichet: Allein es lagen ihm noch zwey schwere Steine auf dem Hertzen. Denn, weil der Ehr-Geitz sich auch mit demselben erlangten Würden-Masse nicht ersättigt, welches er doch nur anfangs in seinem höchstunverschämten Wuntsche angezielet hatte; insonderheit aber neben sich keinen seines gleichen, und über sich keinen höhern vertragen kan: So san Marbod Tag und Nacht den Feld-Hauptmann Fackfariff aus dem sattel zu heben, und zu verhindern, daß Britton nicht alles, was ihm der Reichs-Rath fürmahlte, unterschrieb, und er hierdurch, wo nicht die Gewalt, doch den Schatten eines Fürsten wieder erlangte, auf welches Fackfariff zu zielen schien, wormit er im

a) Orford.

b) Marquis von Montros.

Digitized by Google

Wercke das Hefft in Händen behalten möchte. Welches dem Fackfariff so viel leichter vorkam, weil Fürst Patalin dem Hertzoge Britton ohne diß fürlängst gerathen hatte, er solte alles, was nur sein Volck verlangte, wie unrecht und schimpflich es auch schiene, auf eine Zeit eingehen. Denn hartnäckigte Gemüther würden so wenig, als kollernde Pferde durch einen Zaum und starckes Anhalten gebändigt, sondern man müste beyden den Zügel schüssen lassen. Und ein Feind, der einem zu mächtig wäre, müste durch Ruhe und Friede entkräfftet, sein Kriegs-Volck durch Müssiggang und Wollüste verzärtelt, die Widerspenstigen durch Geschencke und Beförderung auf seine Seite, die Verführten durch die beste Lehr-Meisterin die Zeit zu rechte gebracht, denen Bunds-Genossen sich selbst zu zancken Lufft gemacht, und ihnen die Süssigkeit einer fürstlichen Herrschafft gegen die Drangsal vieler Ober-Herren gezeiget werden: Das gemeine Volck müste man seine Hefftigkeit ausdämpfen, und ihre erste Hitze abkühlen lassen; denn es wäre wie die Hirnsen beschaffen, welche mit ihrem ersten Stiche zugleich den Stachel einbüssteten. Es wäre so leichtsinnig, seinen Vorgänger zu verlassen, als seinem Verleiter vorher zu folgen. Es bewegte sich von einem Athem, wie das Meer von einem kleinen Lüfftlein; und erstecke die, welche sich ihm vertrauten. Also hätte August den mächtigen See-Held Sextus Pompejus durch einen scheinbaren Frieden geschwächet, daß er kaum auf einem Nachen entkommen; Agathocles und Antigonus aber ihre königliche Gewalt dardurch behauptet, da sie Kron und Zepter dem aufrührischen Volcke für die Füsse geworffen.

151. Marbod hatte gleichwohl, seinen endlichen Zweck zu erlangen, einen ziemlichen Grund-Stein gelegt, indem er sich durch Freygebigkeit und Beförderung der Wohlverdienten bey dem Heere, durch fürgebildete Einführung aber einer bürgerlichen Herrschafft bey dem gantzen Volcke überaus beliebt gemacht. Denn Geschencke und Freyheit sind die zwey Klammern, welche die Kronen auch auf eines Wütterichs Haupte befestigen. Keine andere Tugend eines Fürsten ist allen Unterthanen beliebt. Denn die Rach-Gierigen wüntschen einen grausamen, die Wollüstigen einen üppigen, die Ehr-Geitzigen einen albernen, die Boshafften einen ungerechten Fürsten: Allen diesen aber gefällt ein Wohlthätiger. Ja, die Freygebigkeit macht alles Thun eines Fürsten reiff, das böse gut, das gute besser: Sie entschuldiget alle Fehler im Leben, und bereichert auch den Tod mit Thränen der Unterthanen. Mit dieser Angel hatte Marbod schon die meisten Gemüther gefangen, als sich ihm die Gelegenheit, das Hefft alleine zu behalten, in die Hand spielte. Denn der Reichs-Rath sahe vernünfftig, daß er nunmehr allererst sich für dem gröbsten Feinde fürzusehen hätte, da kein Feind zu bekämpfen mehr verhanden war. Denn, weil das Kriegs-Volck zwar den Sieg, nicht aber den Frieden gerne hat, machet es ihm auch gegen seine Freunde was zu thun. Daher beschloß der Rath ein Theil desselbten abzudancken, und dardurch sowohl das Volck der Verpflegung, als sich der Sorgen, zu entbürden, vorher aber selbte zu zertheilen. Also erging ein Befehl, daß die Helffte wider die aufrührischen Sedusier ziehen solten. Marbod ließ durch seine Vertrauten diß nicht allein dahin deuten, daß man für ihre treue Dienste und den rückständigen Sold sie ausser Landes auf die Schlacht-Banck liefern wolte, sondern auch ausstreuen, es solten die Kriegs-Völcker untergesteckt, die Befehlhaber abgedanckt werden. Hierüber kam das Kriegs-Volck mit vielem Wehklagen an Marbod; sintemahl es selbtem weher thut, von den Seinigen verächtlich gehalten, als vom Feinde überwunden werden. Marbod machte ihm des Reichs-Raths Vorhaben zwar frembde, vorgehende, er könte selbtem so grausamen Undanck nicht zutrauen, daß sie so wohl verdiente Kriegs-Leute, welche die Merckmahle ihrer Tapferkeit

mit

mit ſo viel Narben zeigeten, derogeſtalt beleidigen ſolte; er bließ aber unter der hand das Feuer ſo weit auf, daß das gantze Heer ſich verſchwor, ſich nicht trennen, noch auſſer Landes ſchleppen zu laſſen; ſondern es drang vielmehr auf Befriedigung, und erinnerte den Rath nunmehr, des Volckes Glauben und Freyheit zu befeſtigen. Der Reichs-Rath hielt dieſes Beginnen für eine Kühnheit weniger unruhigen Köpfe, ſonderlich, weil Fackſariff und etliche andere Häupter nichts hierumb wiſſen wolten; erklärte ſie daher für Verräther. Welches das Kriegs-Volck ſo verbitterte, daß es gerades wegen nach Calegia rücken und Rache üben wolte. Marbod zohe hiermit die Larve vom Antlitz, pflichtete dem Bündnüſſe des Kriegs-Volckes bey; iedoch beſänfftigte er ein wenig ihre allzuwilde Entſchlüſſung: hingegen brachte er den Fürſten Britton aus der Verwahrnüß des Reichs-Raths in die Hände des Kriegs-Volckes, und endlich auch den Feld-Hauptmann Fackſariff auf ſeine Meynung, die Einwohner aber dahin, daß ſie ihnen viel tauſend Beſchwerden wider unterſchiedene Glieder des Raths einhändigten.

152. Hierauf rückte das Kriegs-Heer gegen Calegia zu, und begehrte, obige Glieder aus dem Rathe zu ſtoſſen. Denn dieſes iſt das Meiſter-Stücke aller verſchmitzten Aufrührer, daß ſie nicht der Obrigkeit ſelbſt, wenn ſie es ſchon im ſchilde führen, ſondern nur etlichen Gliedern oder Beambten derſelben die ſtirne bieten, da ſie anders einen Beyfall der Gemeine verlangen: Sintemahl dieſes nicht behertzigt, daß Irrthümern und Schwachheiten unterworffene Menſchen in Aembtern ſitzen, und die Ambt-Leute durch Aufruhr oder auch durch ihre Verwechſelung ſelten verbeſſert werden; ja, die Häupter des Aufruhrs meiſt die laſterhafftſten Leute ſind, welche durch dieſe giftige Artzney andern ab und ihnen in ſattel helffen wollen, wormit ſie wie der Scorpion im Hummel dem Lande ſo viel mehr Schaden anfügen können. Dahero ſelten ein Wütterich geſtürtzt worden, es haben die Werck-Zeuge hernach ſich ſelbſt umb ſeinen Stab gezancket, und einen Blut-Hund ausgebrütet. Wenn nun aber die Aufrührer das Volck ſo weit verleitet, daß ſie ihren Fürſten ihm durch ſchwere Mißhandlung unverſöhnlich gemacht; ſo greiffen ſie ihm alsdenn ſelbſt nach der Gurgel. Dieſes erfolgte auch bey dem Reichs-Rathe der Hermundurer. Denn, als gleich die beſchuldigten Glieder ſich aus dem ſtaube machten, weil ſie mehrmahls ſelbſt im Rathe gehört hatten: Wie ein Menſch, der ſich ſelbſt zu erhalten im Gewiſſen verbunden iſt, nichts minder für einen Selbſt-Mörder zu halten wäre, wenn er nicht das von dem kalten Brande angeſteckte Glied abſegete, als der ſich durch Hunger tödtet; alſo verwahrloſete auch eine Obrigkeit, bey welcher das gemeine Heil das oberſte Geſetze wäre, das gemeine Weſen, wenn ſie einen oder den andern darfür abzuſchlachten allzu barmhertzig wäre, nichts minder, als die in einem Schiffe lieber insgeſamt erhungerten, als einen einigen Menſchen zur Speiſe verbrauchten. Dennoch war das Kriegs-Heer mit dieſer Flüchtigen Unrathe nicht vergnügt, ſondern ie mehr es ſich von dem Rathe gefürchtet, oder ſeinem Begehren gewillfahret ſahe, ie höher ſpannte es den Bogen ſeiner Forderungen, ſuchte der in der Stadt Calegia liegenden Beſatzung ihre eigene Kriegs-Häupter fürzuſetzen, und rückte endlich ſelbſt darfür, alſo daß der Reichs-Rath, umb zwiſchen dem Hertzoge Britton und dem Kriegs-Heere Argwohn und Zwytracht zu ſtifften, Brittons andern Sohn Obiak a) zu ſeinem Haupte erklärte. Das Kriegs-Heer aber lachte über dieſem Kunſt-Stücke, und löſete dieſen Zweifels-Knoten mit der Schäffe ſeiner Degen auf; brachte es alſo dahin, daß die Stadt dem Fackſariff ſelbſt die Schlüſſel entgegen brachte, und die Feſtung darbey einräumte. Alſo zohe das gantze Heer mit Sieges-Zweigen in die Stadt, ſeine

a) Jacob, Hertzog von Dorck.

Digitized by Google

Häupter vernichteten, was der Rath eine zeitlang geschlossen hatte, erwehlten einen gantz neuen Rath, und setzten viele Glieder des vorigen ins Gefängnüß, schätzten die Bürgerschafft, und richteten alles nach ihrer Willkühr viel anders ein.

153. Hertzog Britton, dem das Kriegs-Heer anfangs, daß es ihn in seine erste Höhe und Gewalt zu setzen gesonnen, weiß gemacht, und der daher seine Kinder zur hand geschafft hatte, ward inzwischen von Fackfariff und Marbod, welche beyde von dem fürstlichen Hause der Hermundurer als Väter des Reiches und Erlöser des Fürsten waren herausgestrichen worden, mit leerer Hoffnung eines Vergleiches gespeiset, seine getreue Diener ihm von der Seite gerissen, und deßwegen er von einigen Vertrauten gewarniget, daß er sich gegen das Kriegs-Volck, als einem tauben und hartnäckichten Thiere, nichts guts noch friedliches zu versehen hätte, ja Fackfariff und Marbod nunmehr umb seinen Kopff spielten. Daher er sich auf die Flucht in das Hercyniſche Gebürge begab, * aber von dem, bey dem er seine Sicherheit zu erlangen verhofft hatte, sebst angehalten ward. Hierauf brach der neue Rath und das Heer mit grausamen Beschuldigungen herfür, hinter welche man allererst kommen wäre, nehmlich Britton hätte seinen Vater durch Gifft hingerichtet, die Barden und Eubagen von den Cheruscern nicht allein unterdrücken lassen, sondern auch die Seduſier zu ihrer Vertilgung angestifftet. Daher wäre weder er der Wieder-Einsetzung und fürstlichen Würde fähig, noch der Hermundurer Freyheit mehr anständig, einem einigen Menschen und seinen ungleichen Gemüths-Kranckheiten sich zum Knechte zu machen. Denn weil die Kriegs-Häupter ihm seine Wieder-Einsetzung so hoch betheuert hatten, Treu und Glauben brechen aber, ein so heßliches Laster ist, dessen sich auch Mörder und Diebe schämen, musten sie ihre Untreue mit solchen Beschwärtzungen entschuldigen. Wiewohl nun dieser letzte Schluß dem Volcke wie ein Donner-Schlag durchs Hertze ging, indem es ihm nie hatte träumen lassen, daß der Vorwand der Freyheit auf die gäntzliche Ausrottung der fürstlichen Gewalt gemüntzt wäre, auch deßwegen die Hermundurer hin und wieder die Waffen für ihren Hertzog ergriffen, war ihnen doch Marbod allenthalben, ehe sie sich vereinbarten, als ein geschwinder Falcke den ohnmächtigen Tauben auf dem halse, welche hernach meist als Verräther von dem Scharffrichter abgethan wurden. Gleichwohl aber stieg den Marckmännern die gemeine Beschuldigung, sie hätten ihres Fürsten Blut umb Geld verkaufft, und die von Britton ihren Gesandten gegebene Antwort, daß er sich bey seinen Käuffern werth-geschätzter hielte, als bey seinen Verkäuffern, derogestalt zu Hertzen, daß sie unter dem Fürsten Namiloth a) ein Kriegs-Heer von zwantzig tausend Mann für den Hertzog Britton wider die Hermundurer führten. Alleine Marbod, welcher gleichsam das Glücke an einer Schnure führte, schlug sie nicht allein aufs haupt, sondern kriegte auch den Namiloth gefangen; ja, er drang bis in das Hertze der Marckmänner, und zwang sie alles diß, was das Hermundurische Kriegs-Heer und der neue Rath beschlossen hatte, zu belieben.

154. Hiermit kam Fackfariff und Marbod mit Siegs-Gepränge nach Calegia, und wiewohl etliche von Marbods Geschöpfen einriethen, umb die hertzogliche Gewalt zu begraben, den Fürsten Britton durch Gifft hinzurichten, fiel doch endlich der Schluß dahinaus, man solte, wie wider alle Verbrecher, also auch wider den Hertzog selbst, durch Urthel und Recht verfahren, und seinen mit der Mutter zu denen Buriern b) geflüchteten Sohn Jubil bey Verlust seines Erb-Rechts für den Reichs-Rath betagen. Der Blut-Rath ward alsofort besetzt, und zwar meist aus dem Pö-

fel

* Das Hercyniſche Gebürge ist die Insel Wicht.
a) Herzog Hamilton.
b) Franzosen.

fel und von eitel solchen Leuten, die den Hertzog vorher aufs äusserste beleidigt hatten, und ihm dannenher auch spinnen-feind seyn und sein Emporkommen ärger als den Tod fürchten muſten. Weßwegen auch, oder weil niemand einer Miſſethat und grauſamen Mißgeburt Mutter seyn wil, und die, welche ein Laster am meisten eingerühret, doch den Nahmen nicht haben wollen, sondern am ersten die Hände waschen, Facksariff nicht zu bereden war, daß er bey dem Blut-Gerichte eine Stelle bekleidet hätte. Brittons Anklage beſtand darinnen, daß er, aus einem mit gewissen Richtschnuren umbschränckten Fürsten, sich zu einem nach eigner Begierde herrschendem Wütterich gemacht, den alten Gottes-Dienſt, die Freyheit und die Grund-Geſetze des Reichs zerſtören wollen, wider den Rath und das Volck einen blutigen Krieg geführet, frembde Völcker ins Land beruffen, und wider die Cubagen die Sedusier zu Brand und Mord gereitzet hätte. Britton hörte die Anklage mit unverändertem Gesichte, schützte aber vor, daß er als Haupt und Fürst der Hermundurer keinen Höhern unter der Sonnen über sich, und seine Unterthanen nicht für seine Richter erkennte. Fürsten wären über alle Geſetze, könten also nicht ſündigen; da aber auch das Volck die Gewalt, über ihr Ober-Haupt und über seinen Kopf zu urtheilen, hätte, wiewohl solches kein mit dem schuldigen Gehorſam verträgliches Ding wäre, hätte doch nicht das hundertſte, weniger das meiſte Theil, seine Feinde zum Richter erkieſet. Alſo würde durch dieſe Gewalt-That nicht nur er, ſondern die Freyheit des Volckes beleidiget, auch solches verhindert, über dieſes Vornehmen, als eines der grauſamſten Laster, ihren Unwillen zu bezeigen, welches doch den knechtiſchten Völckern unverſchrenckt wäre. Alleine der Ober-Richter antwortete ihm: Ein Fürſt wäre wegen des Volckes, nicht ein Volck wegen des Fürſten[1]; dieſer könte nicht ohne jenes, aber jenes wohl ohne den Fürsten seyn; und alſo wäre er zwar höher, als ieder vom Volcke, aber nicht über alles Volck. Dannenher hätten Fürsten, inſonderheit in dem freyen Deutſchlande GOtt, das Geſetze und den Reichs-Rath über sich, welcher das gantze Volck, wie der Fürſt nur seinen Verwalter, fürſtellte. Alſo hätten die Stadt-Vögte zu Rom, die Aufſeher zu Sparta, der oberſten Vorſteher Thun untersucht und geurtheilt. Ein Fürſt bleibe ſo lange das Haupt eines Volcks, ſo lange er deſſen Schutz-Herr wäre. Er entſetzte ſich aber ſeiner Würde ſelbſt, wenn er ſich zum Wütterich machte; denn darmit höret die Einwilligung des Volckes auf, welche allezeit dieſe Bedingung in ſich begriffe. Nachdem nun Britton auf ſeinem keinem Richter unterwürffigen Hoheit beruhete, und auf die Anklage ſich nicht hauptſächlich einlaſſen wolte, ward von dem oberſten Richter, der bey des Hertzogs Abtritte ein blut-rothes Kleid angezogen hatte, wider ihn zu einem denckwürdigen Beyſpiele der Nach-Welt des Todes Urthel gefällt.

155. Die Cheruſcischen, a) Frieſiſchen b) und Burischen *Gesandten, derer Fürsten sich in diesen innländischen Krieg, theils wegen der zwischen den Catten und Cheruſcern entſtandenen Unruhe, theils aus Beyſorge, nicht mehr Oel ins Feuer zu gieſſen, mit Fleiß nicht eingemiſcht hatten, mühten sich nunmehro das zeither unglaubliche Fürnehmen der Hermundurer wider ihren Fürſten zu hintertreiben: Sintemahl kein denen Fürſten ſchädlicheres Geheimnüß iemahls ans Licht kommen könte, als daß ein Volck Macht habe, über ſein Ober-Haupt ein Blut-Gerichte zu hegen. Es erlangte hierauf der Cheruſciſche beym Facksariff, der Frieſiſche beym Marbod, und der Burische beym Ober-Richter, wiewohl mit ſchwerer Mühe Ver-

a) Kayſerlichen.
b) Niederländiſchen.
* Der Franzöſiſche Geſandte, das iſt aus dem 165. §. ſchon zu erkennen, da geſagt wird, daß Brittons Sohn Jubit ſich nach der Schlacht bey Worcester zu den Burtern gerettet habe.

Digitized by Google

Verhör. Fackfariff zohe über allem dem, was ihm eingehalten ward, die Achseln ein; und wiewohl er sich nicht wagen dorffte, das Blut-Gerichte zu unbillichen, gab er doch zu verstehen, daß seine im Felde gehabte Gewalt nach geendigtem Kriege mercklich verfallen wäre, und bey ihm itzt mehr der Schatten, als die Macht über das Kriegs-Volck bestünde. Gleichwohl aber blieb er im Verdacht, daß er die Herrschens-Würde, als ein durch so viel Helden-Thaten beruffener Hercules, mit seinen Achseln zu unterstützen vorhätte, wenn diese schwere Kugel den Fürsten Britton würde zermalmet haben. Daher der Cheruscische Gesandte auf eine weitläufftige Ausführung verfiel, daß niemand auf demselben Eise könne feste stehen bleiben, wo er einem andern das Bein untergeschlagen hätte. Fürsten hätten nicht nur ihre Nachfolger, sondern auch das Volck, welches anfangs mit zusammen geschlagenen Händen über sie frolockte, verfluchte sie hernach, und brauchte ihre eigene Werck-Zeuge wider sie zu Rächern. Denn die letztern lernten sie wegen ihrer selbst-eigenen Gefahr erstlich fürchten, hernach aber hassen und endlich tödten. Das neu-begierige Volck hielte ohnedis die Gramschafft gegen die Obern für eine Art ihrer Freyheit, und für Ergötzligkeit, auf ihre Häupter witten. Weil es das Gute nicht zu unterscheiden wüste, nützete keine Tugend; weil es ein viel-köpfichtes Ungeheuer, hülffe keine Gewalt; und weil es ein Thier, welches entweder eitel Schlangen-Gänge hat, oder gar keine Spure nach sich lässet, wäre keine Klugheit genung, selbtes im Zaume zu halten, und sich zu versichern. Die ermangelnde Gelegenheit ihren Grimm auszuüben verdeckte nur, aber vertilgte nicht ihre Verbitterung, wie die Winter-Kälte das Leben der Fliegen, Frösche und Schwalben. Muth und Eisen könten wohl ein Land zur Einöde machen, aber nicht den Saamen der Verrätherey austilgen. Eine in hundert Stücke zerkerbte Schlange wäre durch Zuthat des Regen-Wassers und der Sonnen-Hitze, der Safft einer zerqvetschten Raupe, ein Saam-Werck tausend anderer. In den Aessern unschädlicher Störche steckte eine Nattern-Brut; aus Wespen wüchsen giftige Würmer, aus Hünern Spinnen. Also wäre das Blut der Verräther durch die Krafft der Verbitterung ein Saamen viel hitziger Meuchelmörder. Ja, der gewaltsamen Herrscher eigene Bluts-Freunde würden durch des Pöfels Heuchelep und eigene Ehr-Sucht angesteckt, daß sie, wie das Blut der mit Fleck-Fiebern oder Pest behafteten Menschen, in eigenen Adern Würmer gebähren, die den Drat des Lebens und der Herrschafft mit einander zerbissen. Diesemnach solte ihm ja keiner träumen lassen, daß er sich auf Brittons zerschmettertem Stul würde feste setzen können; oder auch, daß der lange blühen könte, der die Staude seines Glückes mit Blute düngete, und auf Gräber pflantzte. Fackfariff aber beruhete bey Fürschützung seiner Unvermögenheit, mit der Betheurung, daß er so wenig seine Erhöhung, als Brittons Untergang suchte. Denn er wüste wohl, daß fürstliche Geschlechter der Keule des Hercules, und dem Spiesse des Romulus gleich wären. Denn, wie diese mit frischen Hayn-Buchen, jene mit Oel-Zweigen ausgeschlagen, als sie iederman längst für verdorrt geschätzt; also kämen fürstliche Reiser mehrmahls empor, wenn man meynte, der Stamm-Baum wäre mit strumpff und stiel ausgerottet.

156. Marbod setzte allen Gründen der Friesischen Gesandten entgegen, das gemeine Heil wäre das oberste Gesetze, welchem die Hoheit aller Könige müste nachgeben. Die Hermundurer hätten nun lange genung unter dem Joche ihrer blut-gierigen Fürsten geschmachtet; also müsten sie nunmehr, da ihnen GOtt die Macht und das Recht verliehen hätte, itzige Gelegenheit, sich in die edle Freyheit zu setzen, nicht aus den Händen lassen. Britton müste entweder herrschen, oder sterben, weil seine Geburts-Art kein Mittel vertragen könte, also daß er sich lieber des Lebens, als

Digitized by Google

als der Herrschafft verzeihen, oder auch seine Entäusserung durch verzweifelte Entschlüssungen den andern Augen-Blick zurück ziehen würde. Sein Sohn Jubill habe von ihm den Ehr-Geitz geerbet, von der Mutter das Gifft der Druyden in sich gesogen, und würden sie durch seine verwechselte Herrschafft das Bette, nicht die Kranckheit ändern. Fürsten von so hohem Geblüte würden meist durch übermässige Liebe ihrer Eltern oder durch Einbildung, daß auch die Flecken so hoher Sonnen die Welt zu erleuchten tüchtig wären, verzärtelt, oder die Höflinge, durch derer Augen und Ohren sie allein sähen und hörten, verderbten sie, weil ihre Heucheley und die Begierde sich einzulieben ihre Bosheiten als Tugenden preisete, ihr Ehr-Geitz ihn mehr ungeschickt als klug zu machen bemüht wäre, wormit seine Scharffsichtigkeit nicht ihre Tücken ergründe, noch ihnen durch Anmassung eigener Herrschafft das Hefft aus den Händen winde. Wenn nun die Wurtzel der Untugend derogestalt bey ihnen erstarrt, wäre durch keine Klugheit auf so wilde Stämme eine süsse Frucht zu pfropfen. Die Ehr-Sucht, welche die Niedrigen auf die Bahn der Tugend leitete, wäre Fürsten ein Leit-Stern zu allen Lastern, ja sie schämten sich auf einer dem Pöfel erlaubten Mittel-Bahne zu gehen, und durch Beobachtung der Gesetze sich einem Bürger zu vergleichen; gleich als wenn die fürstliche Hoheit in dem bestünde, daß sie nicht was gutes, sondern was ihr beliebte, ausüben dörffte. Und, ob es zwar eine Seltzamkeit wäre, wenn selbte nicht einen niedrigern Geist, als Knechte hätten, hielten sie doch die grössesten Gemüther für Leib-Eigene, daß ihre Macht in der Ohnmacht über ihre Begierden bestünde, und daß den Willen im Zaume zu halten, die allerschimpflichste Dienstbarkeit wäre. Diesemnach denn die Herrschafft eines einigen solchen Menschen nichts anders, als das Elend des gantzen Volckes nach sich ziehen könte; als mit dessen Unlust er alleine seine Lust zu büssen vermeynte. Zwar, weil bey einer gemeinen Herrschafft die Belohnungen so groß nicht wären, als bey der fürstlichen, finde diese mehr, als jene Lob-Sprecher; und, weil allhier keine so grosse Abgötter ans bret kämen, wie an den Höfen, in diesen auch den Lastern mehr durch die Finger gesehen, und mehr das Geblüte als die Tugend in acht genommen, ja durchgehends daselbst, wo beym Volcke die Gewalt besteht, man minder das Gute empfinde, als des Bösen entlibrigt wäre, so wären die Ehr-Süchtigen meist nach der ein-köpfichten Herrschafft lüstern, und zwar darumb, weil sie mit ihrem Wachsthum andere Bürger zu verdämpffen hofften. Ja, so gar ein vernünfftiger und von Natur guter Fürst müsse seiner Sicherheit halber gleichsam aus dem geschirre schlagen, und dahin arbeiten, daß niemand so reich und mächtig werde, für dem er sich zu fürchten habe; daß niemand durch Tugend sich beym Volcke beliebt, und auf den Noth-Fall, einen Anhang mache; daß kein treuer Statthalter lange einem Orte fürstehe, und keine Stadt unzwingbar werde. Weßwegen so viel tugendhaffte Leute Zepter und Krone mit Füssen von sich gestossen, wormit sie mit selbten nicht eine böse Unart an sich nehmen, und aus fetten oel-süssen Feigen-Bäumen und erquickenden Wein-Stöcken, sich in unfruchtbare und stachlichte Dorn-Hecken verwandeln, mit ihrem Schatten so viel Unkraut bedecken, und insgemein Gifft zu ihrer Erhaltungs-Artzney brauchen dörfften. Denn Fürsten sehen ihren Dienern durch die Finger, wormit sie denen Unterthanen das ihnen verhassete Vermögen wie Blut-Egeln aussaugten. Weil auch die am geschicktesten zum Gehorsam wären, die nicht recht ihre gemeinen Sinnen verstehen; drückten sie alle Wissenschafften, umb halb viehische Unterthanen zu haben, ja die Unwissenheit müste ihren eigenen Kindern ein Kapzaum seyn, daß sie nicht zu zeitlich die Süssigkeit des Herrschens erkennten. Vielmahl fingen sie ohne Noth und Hoffnung des Obsieges Krieg an, nur daß sie ihren Unterthanen könten zur Ader lassen. Aber Leute, welche ihrer Begierden Meister wären, schmeckten die Süssig-

keit der gemeinen Freyheit und der durchdringenden Gleichheit. Alle Beschwerden wären hier gleiche und unempfindlich; denn der sie auflegte, müste sie eben sowohl auf seiner Achsel tragen. Die Kräffte eines Reiches nähmen durchgehends zu, wie Rom nach Austreibung seiner Könige, Athen nach Befreyung vom Pisistratus; und die Friesen a) selbst, seit dem sie mit so viel Blut ihre Freyheit erfochten, dienten zum herrlichen Beyspiele, allen Nachbarn zu rühmlicher Nachfolge. Bey bürgerlicher Herrschafft wäre ein ieder seines Besitzthums versichert. Die Würden und Aembter würden abgewechselt; also hätte keiner Zeit, sich mächtiger zu machen, als das Volck wäre. Die Künste und Handlungen wären hier in der Blüthe; denn sie würden nicht vom Adel gedrückt; und aller Gewinn käme dem Arbeitenden, nicht dem Fürsten heim. Zum Gewinnen Krieg zu führen, wäre freyen Völckern nicht anständig, aber sich zu beschirmen, pflegten sie nach Art der Saguntiner und Numantiner wie Löwen zu fechten, weil es umb das edelste Kleinod der Freyheit zu thun wäre. Und, weil allhier ieder was zu verlieren hätte, eckelte allen für Unruhe; also genössen sie des güldenen Friedens desto länger. Alle Rathschläge zielten hier auf den Wohlstand des Volckes; dort aber wäre des Fürsten Vergrösserung der einige Angel-Stern, wohin alle Rathschläge wie Magnet-Nadeln sich wendeten.

157. Der Friesische Gesandte wendete zwar ein, daß schlimmer Fürsten und eines tugendhafften Volckes Herrschafft nicht gegen einander auf die Wage zu legen wäre. Aus dem besten Weine würde der schärffste Essig. Zwar die freye Herrschafft eines Volckes wäre nach ihrer Einrichtung und in ihrer ersten Blüthe wohl ein herrliches Ding, aber selten gar, niemahls auch ohne Blut-Stürtzung in ihr Wesen zu setzen; ja, endlich verälterte sie doch, und brächten anfangs etliche das Volck, endlich einer den Adel und das Volck unter seinen Gehorsam. Rom hätte sich für der Dienstbarkeit genungsam gewehret; aber endlich hätte doch August das durch bürgerliche Kriege abgemattete Volck unter dem scheinbaren Fürsten-Nahmen unter seine Gewalt bracht. Brutus und Cassius hätten zwar ihr äusserstes gethan, der Freyheit auf die beine zu helffen; aber sie wären unter einem so baufälligen Gebäue erqvetschet worden, und hätten mit ihren Leichen viel tausend ihrer liebsten Freunde erdrückt. Marius und Cäsar hätten zwar ihre Herrschens-Sucht mit ihrem Blute ausgespien; die Freyheit aber wäre deßwegen nicht wieder lebendig worden. Ja, aus der Asche eines gantzen herrschenden Geschlechtes komme doch ein neuer Herrscher empor, wenn schon irgendswo die Sitten der Bürger verderbt, und eine allzugrosse Ungleichheit eingerissen wäre. Daher würde mit dem springenden Kopfe Brittons nicht der ein-köpfichten Regierung das Haupt abgeschlagen werden, sondern der Strumpf nicht anders, als die Schlange in der Pfützen Lerna, stets neue Köpfe gebähren: Zumahl Fürst Jubill ein Herr von grosser Hoffnung, und so vielen grossen Häusern verwandt wäre, also Himmel und Erden vermischen würde, seines Vaters Blut zu rächen, und seine andere Seele nehmlich die Herrschafft zu erhalten. Endlich, wenn auch schon eine andere Herrschens-Art an ihr selbst besser wäre; solte doch redlichen Leuten diese die liebste seyn, unter welcher sie gebohren worden. Marbod antwortete lächelnde: Er hielte des Gesandten Vortrag mehr für eine abgenöthigte Vorbitte, als für ein ernstfhafftes Begehren der Friesen. Denn, weil diese bey dem Feuer der ein-häuptigen Herrschafft hätten verbrennen wollen, wie möchten sie die Hermunduren bereden, sich darbey zu wärmen. Überdiß schiene es mehr eine Staats-Larve, als ein Ernst zu seyn, daß die Friesen für den Britton ein Wort verlören, und also, was sie selbst gestern gethan, heute tadeln solten. Sie hätten aber nunmehr Zeit, beyde Augen aufzusperren, daß ihnen nicht einer einen Rincken an die Nase legte, b) dessen

a) Die Staaten der vereinigten Niederlande.

b) Wilhelm, Printz von Uranien, der p. 339. Dagobert hieß.

deſſen Groß-Vater a) ihnen einen andern los gemacht hätte. Auf welchen Fall bey bevorſtehender Noth ſie von der genoſſenen Hülfe der Hermundurer ſo bloß ſtehen dörfften, als die Vejenter, welche die Toſcaner unwürdig ſchätzten, für ihre Freyheit wider die Römer einen Degen zu zücken, weil ſie ſich ſelbſt einem Könige unterworffen hatten.

158. Der Burier Botſchafft gerieth mit dem Ober-Richter in Streit: Ob ein Volck über ſeinen König Urthel und Recht hegen könte? Dieſer zohe an, daß, wie viel ein Brumm edler wäre, als die daraus rinnende Bach, ſo viel höher wäre auch das Volck, als ein Fürſt. Könige könten nicht ohne ein Volck, dieſes aber wohl, ja beſſer ohne jene ſeyn: Und wenn eines unter beyden ſolte zu grunde gehen, wäre der geſunden Vernunfft zuwider, daß das Volck hierinnen ſolte das Nachſehen haben. Weil nun Tyrannen deſſen Untergang ſüchten, müſte jenen ja ein Mittel, ſich zu erhalten, übrig ſeyn. Niemand hätte Gewalt über ſich ſelbſt zu wüttern; wie viel weniger könte ein gantz Volck ſolche einem Wütterich einräumen. Die älteſte Herrſchafft hätte dieſe End-Urſache gehabt, daß alle Glieder unter dem Schirme eines Ober-Hauptes der Gerechtigkeit genoßbar würden; dieſe wäre das Band, das Fürſten und Unterthanen zuſammen knüpfte; wenn dieſes zerriſſe, wären Reiche nichts anders, als groſſe Mord-Gruben. Weßwegen das Recht und die Geſetze allezeit dem verwilligten Gehorſame mit eingedungen, und die Gewalt zwiſchen dem Volcke und dem Fürſten gleichſam wechſel-weiſe eingetheilet, alſo ein böſer Fürſt nichts minder, als ein ſchädlicher Vormünde ſeines Ambtes zu entſetzen wäre. Ja, die Völcker, welche ihrer Herrſcher Laſtern ſelbſt fahrläſſig den Zügel ſchüſſen lieſſen, und durch die Finger ſähen, machten ſich derſelben theilhafftig, und hätten mehrmahls die göttliche Rache für ihre Fürſten empfinden müſſen. Zudem änderten ſich mehrmahls die Beſchaffenheiten der Menſchen, und die, welchen eine natürliche Dienſtbarkeit angebohren geweſt, zeugten mehrmahls freye Gemüther. Solten dieſe darum in der Knechtſchafft ihrer Eltern verſchmachten? oder ſich einen Menſchen im ewigen Kercker halten laſſen, denen GOtt und die Natur ſelbſt die Feſſel abgenommen hätte? Dieſe zeigte den Menſchen ſelbſt eine Richtſchnur in dem Geſtirne, derer zwey höchſte Fürſten, nehmlich die Sonne von dem weit niedrigern Monden, dieſer aber von der unterſten Erde verfinſtert würden. Nach dieſem himmliſchen Beyſpiele hätten alle Völcker wider ihre untüchtigen Häupter den Kopf empor gehoben, und ihnen das Licht, wenn ſie ſelbtes zur Einäſcherung ihrer Länder mißbrauchen wollen, ausgelöſcht. Ungeachtet die Perſen ihre Könige gleichſam als Götter anbeteten; hätten ſie doch den Smerdes vom Stule geſtoſſen, und den unglücklichen Xerxes hingerichtet. Die Mohren machten zwiſchen GOtt und ihrem Könige ſchier keinen Unterſcheid; gleichwohl müſte er auf des Prieſters Befehl ihm ſelbſt das Licht ausblaſen. Die Argiver hätten über Oreſten ein ordentlich Blut-Gerichte gehegt; Thraſybulens Bildnüß wäre in dem Tempel, und des Brutus aufs Rath-Haus geſetzt worden, weil jener ſein Vaterland von dem grauſamſten Critias, dieſer vom hoffärtigen Tarquin errettet hätte. Eben dieſen Preiß würden alle Richter über den Britton bey der Nach-Welt verdienen, wenn gleich die gegenwärtige ihnen für erlangte Freyheit keinen Danck wiſſen ſolte.

159. Der Burier Geſandte verſetzte: Wenn ein Volck einmahl ein Haupt erkieſete, hätte ſelbtes ſich nichts minder, als ein Knecht, der ſich in die Dienſtbarkeit verkaufft, aller Freyheit entäuſſert; und ſtünde ihm nichts weniger zu, als ſeinen Herrn Fürnehmen zu unterſuchen. Eines Ehe-Weibes Willkühr wäre es zwar anfangs, einen Mann zu erwehlen, hernach aber der Nothwendigkeit, ihm zu gehorſamen. Zudem wäre Britton vom Volcke nicht erkieſet, ſondern durch Erb-Recht zu der

a) Wilhelm von Naſſau, Printz von Uranien, welcher oben p. 336. Egamor genennet ward.

Herrschafft kommen. Es lieffe wider sich selbst, daß das Volck ein Herr seines Herrn seyn solte. Alle Herrschafften hätten nicht allein ihr Absehen auf den Nutzen des Volckes, sondern zugleich, oder auch zuweilen nur auf des Fürsten. Das erstere geschehe mit Recht, wenn ein schwaches Volck eines mächtigen Fürsten Schutz erwehlet; das letztere, wenn er durch rechtmässigen Krieg es ihm unterworffen. Vormünde wären zwar auch nicht zum eigen, sondern zu ihrer Mündlein Nutz bestellt; gleichwohl hätten jene nur diesen, diese aber jenen nichts zu befehlen, weniger sie abzusetzen, sondern nur ein höherer, welchen ein Fürst nicht hätte. Kein so grimmiger Wütterich hätte auch noch gelebt, wenigstens hätte Britton es nicht angezielt, das Volck gäntzlich auszutilgen; und auf solchen Fall stünde diesem doch besser ein Schild, als das Rach-Schwerdt an. Denn Fürsten hätten ihre Unschuld nur gegen dem Himmel zu verantworten. Uber das Volck wäre die Obrigkeit, über die Obrigkeit der Fürst, über Fürsten GOtt allein Richter, ohne dessen Wahl keiner den Stul beträte. Kein Volck besudelte durch Gehorsam sich mit seines Königes Lastern, wenn selbter sich nur nicht zum Werck-Zeuge brauchen liesse; der aber greiffe GOtt in Richter-Stab, der über die Götter dieser Welt ihm eine Botmässigkeit zueignete. Fürsten müsten zwar ihre Art zu gebieten nach den Gemüthern des Volckes nichts minder, als ein kluger Reiter den Zaum und die Stangen nach dem Maule des Pferdes, richten: Aber den Zaum gar wegzuwerffen, wäre beyden unanständig, ja ihr selbst-eigner Untergang. Denn ein Land könte so wenig ohne ein Ober-Haupt, als ein Schiff ohne Steuer-Ruder und die Welt ohne Sonne seyn. Ja, wenn sich auch diese Verbindung zuweilen unter dem Pöfel zergliedere, so ziehe sie sich doch so begierig wieder in wenig Köpffe zusammen, als das Feuer empor zu klimmen bemühet wäre. Der Himmel zeigte durch den Vorsitz der Sonne, durch den wunderlichen Lauff der Irr-Sternen, durch die vorgehende Grösse und Klarheit ein und des andern Gestirnes, daß auch auf der Erde, als im Spiegel des Himmels, unter den Menschen müsse ein Unterscheid, und über die Geringern ein Haupt seyn, welchem alle andere seinen Glantz und Wesen zu dancken hätten. Die zwey grossen Lichter des Tages und der Nacht würden keinmahl in ihrem Wesen, sondern nur in den Augen der Menschen, verfinstert: Sie verdüsterten mit ihrer Gegenwart zwar alle andere Sternen, alle Gestirne zusammen aber wären nicht mächtig, einen Sonnen-Staub an ihnen zu verspehren, oder den geringsten Strahl ihres Glantzes zu vertilgen. Die Ameissen und Bienen verschmachteten lieber für Hunger, ehe sie ihren König Noth leiden liessen. Keine Herrschafft könte ohne Beschwerde seyn. Die vollkommensten Sternen wären nicht ohne Flecken, und der helleste Tag nicht ohne Wolcke. Man müste aber nicht die Beschwerligkeit Fürsten aufmutzen, und ihre Wohlthaten ausser Augen setzen. Wären zuweilen Völcker ihren Fürsten zu köpffe gewachsen, weil die Menschen insgemein des gegenwärtigen Zustandes, wie gut er auch wäre, überdrüssig würden; hätten ehr-süchtige Leute an Götter dieser Welt thätliche Hand gelegt, und sich in ihre Stelle zu schwingen, oder auch ein Volck sich nicht sowohl in Freyheit gesetzt, als an statt eines sich vielen Herrschern dienstbar gemacht; wäre meist die Reue auf dem Fusse gefolgt, und hätte dieses nach dem verworffenen Zustande geseufzet, die Uhrheber aber solcher Neuerungen hätten insgemein ihre Köpfe darüber im stiche gelassen. Hingegen pflegten vernünfftige Völcker tausend mahl öffter ihre Häupter, wie sie ihnen das Verhängnüß fürgesetzt, zu vertragen, und ihre Schwachheiten, wie andere irrdische Zufälle, zu verschmertzen. Die bißfalls klugen Cappadocier hätten deßwegen die ihnen von den Römern angebotene und dem Pöfel so annehmliche Freyheit nicht auszustehen getrauet, und, nachdem sie frey gestanden, daß sie ohne einen König nicht leben könten, ihnen den Ariobarzanes erkieset. Denen Armeniern wäre die für gülden beschriene Freyheit ein unbekannter

Traum,

Digitized by Google

Traum, oder ein fürgebildeter Bley-Klumpen. Weil die verhaste Freyheit auch allemahl unnachbleiblich gedrückt werden muß; indem nichts minder die Dienstbarkeit Gunst und Beförderung, als die Herrschafft tausend Ergötzligkeiten zu ihrer Belohnung hat; hätten für zeiten die dem Eumenes unterthänigen Städte mit keiner Freyheit ihr Glücke vertauschen wollen, und ihrer viel aus dem freyen Griechenlande sich unter die königliche Gewalt des Evagoras nach Salamis gewendet. Zu Rom wäre fürlängst das Joch ihrer blutigen Freyheit verdammet, und Augusten die abzulegen gemeynte Herrschafft aufgenöthigt worden. Weil denn nun wider des Volcks eigene Wohlfahrt lieffe, daß ein Fürst selbtem über sein Thun, welches die Staats-Gesetze ingeheim zu halten nöthig erachteten, Rechenschafft geben, und der, welcher Gesetze zu geben und aufzuheben Macht hätte, selbten unterworffen seyn solte; machte sich das Volck selbst zu einem Wütterich, und zerstörte das erste Grund-Gesetze, nehmlich den Gehorsam, wenn es sich über den Höchsten einer höhern Gewalt anmassete. Die Völcker hätten mehenmahls ein stummes Gesetze zu ihrem Abgotte gemacht; da die Thasier die Todes-Straffe dem ausgesetzt, welcher mit Athen in Bündnüß zu treten, Athen demselbten, der zur Behauptung des Eylandes Salamis, die Thurier den Strick selbtem, der ihre Gesetze zu verändern rathen würde. Ein Fürst aber wäre das lebendige, ja über alle Gesetze.

160. Der Ober-Richter antwortete: Es würde ihm nicht schwer fallen, alle wider der Völcker Freyheit und die allen Thieren von der Natur erlaubte Gewalt, ungerechte Gewalt durch eigene Beschirmung abzutreiben, streitende Einwürffe zu widerlegen; aber, wenn er alles nachgäbe, was von einem durch keine gewisse Gesetze und keinen Eid umbschrenckten Ober-Haupte wäre auf die bahn gebracht worden, lieffe sich doch davon auf die nur unter gewissen Bedingungen angenommene Fürsten der Hermundurer kein Schluß machen. Diese wären nicht über, sondern unter das Gesetze und den Reichs-Rath gestellt, auch, ausser der enträumten Gewalt, nichts anders oder bessers, als ein ander Bürger; welches der Gesandte für keine Mißgeburt aufnehmen solte. Denn Theseus hätte zu Athen, Agesilaus zu Sparta, die Kinder des Cisus zu Argos, Evander in Italien, Hanno zu Carthago in wenigen Dingen die Gewalt, im meisten aber nur den königlichen Nahmen besessen. Vercingetorich habe in Gallien zwar den Titel eines Fürsten gehabt; als er aber sich der Herrschafft bemächtigen wollen, wäre er mit dem Leben auch umbs erste kommen. Denn, weil es schwer wäre, bey grossem Glücke seinen Begierden einen Riegel fürschieben, weil der Irthum den Menschen mehr, als der Schatten das Licht verfolgte, hätten, wie viel andere Völcker, also auch die Hermundurer ihren Fürsten Ziel und Maaß fürgeschrieben, zu Verhütung besorglicher Verschwendung ihm nur gewisse Einkünffte ausgesetzt, zu Hemmung der unersättlichen Herrschens-Sucht für sich selbst Krieg anzufangen verwehret. Welche Beschrenckung mit gutem Recht geschehe, weil das Volck ihn aus Freywilligkeit, nicht aus Schuldigkeit erwehlet, dem beruffenen Fürsten aber frey stünde, sich solcher Bedingung mit der angebotenen Herrschafft zu entäussern. Und, nachdem niemanden mehr, als einem Fürsten daran, daß einem Angelbnüsse nachgelebet würde, gelegen wäre, erforderte die höchste Noth, daß er keines Nagels breit von seinem Versprechen absetzte. Dieser Umschrenckung benähme gar nichts, daß Britton durch Erb-Recht über die Hermundurer zu herrschen vermeynte. Denn diß eignete dem Sohne nichts mehr zu, als was der Vater gehabt; verstelle aber nicht die anfangs beliebte Herrschens-Art. Die Hofe-Meisterschafft zu Sparta wäre zwar erblich, aber enge eingespannt gewest. Insonderheit aber wären Königen die Fligel beschnitten, wenn das Volck ihm einen Reichs-Rath an die Seite gesetzt, und die Noth

Digitized by Google

selbten jährlich oder zu wichtigen Sachen zu verschreiben aufgebunden hätte, und seine Verknüpfung nicht in das gemeine Angeldbuüß dem Volcke löblich fürzustehen, sondern in gewisse Verbündligkeit eingepflöckt, ihm aber selbst die Freyheit, widrigen falls nicht zu gehorsamen vorbehalten, oder gar, daß ein Haupt seines Reiches verlustig seyn solte, bedungen hätte. Also hätten die Sabeer ihrem Könige die Burg nicht alleine zu seiner Wohnung, sondern auch zum Ende seiner Herrschafft eingeräumt, und wenn er aus selbter nur einen Fuß gesetzt, ihn gesteiniget. Die Egyptischen Könige vereideten selbst ihre Richter, daß sie dem unrecht urtheilenden Könige nicht gehorsamen wolten. Die Taprobaner hätten Erkäntnüß über ihres Königes Urthel; und, ob er schon keine Gewalt hätte, einem andern den Hals abzusprechen, büssete er doch seinen eigenen ein, wenn er das Volck beleidigte. Von der Römischen Könige Ausspruche hätte man sich mit Rechte an das Volck ziehen können, und Servius Tullius selbst ihm und folgenden Königen Gesetze fürgeschrieben. Zu geschweigen, daß, wenn auch ein Volck nicht mit Gewalt unters Joch gebracht, sondern einem die höchste und unverschrenckte Gewalt auftrüge, nicht sowohl das bey dem Volcke verbleibende und eingewurtzelte, auch seinem Wesen nach viel edlere Eigenthum, als der blosse Genüß derselbten auf eine zeitlang, oder nur ein Theil der höchsten Gewalt ihm anvertrauet würde. Ja, da wider die höchste Gewalt der Welt Niedrigen sich zu beschirmen verstattet, ein rechtmässiger Krieg aber ein zulässiges Mittel wäre, frembde Völcker und Könige ihm unterthänig zu machen, könte man keine Ursache finden, warumb nicht ein Volck wider den Fürsten, der durch Eid und Pflicht den Gesetzen nach zu herrschen betheuert hätte, selbte aber zertrümmerte, sich vertheidigen, und ihn dessen zu entsetzen trachten solte, was er durch Meyneyd selbst gleichsam mit Füssen von sich stiesse.

161. Der Burier Gesandte aber versetzte: Wie ein unverschrencktes Reich einem Fürsten nicht die Gewalt zueignete, ein Theil oder das gantze Volck aufzureiben, ieden ohne Ursache seiner Güter zu berauben; also wäre eine mit Gesetzen umschrenckte Herrschafft bey ein oder andern Abwege nicht stracks dem Volcke unterwürffig oder gar erloschen. Bey Fürsten stünde es, zu unterscheiden, was zu der Wohlfahrt des Reiches diente; diese aber wäre das höchste Gesetze, welche alle vorhergehende aufhübe. Zu geschweigen, daß kein Volck mit Rechte seinem von Gott fürgesetzten Könige etwas von dem Masse seiner Gewalt entziehen könte, ohne welche er seinem hohen Ambte nicht auskommentlich fürzustehen vermöchte. Wenn aber auch gleich ein Fürst sonder gäntzliche Zerrüttung seiner Hoheit, auch mit den härtesten Bedingungen, und daß ihm, die blosse Schale des Nahmens übrig bliebe, umbschrenckt werden könte; benähmen ihm doch diese nicht die höchste Gewalt, weniger setzten sie die Unterthanen über ihn, also daß selbte über ihn, ob er mit Recht oder Unrecht von denen Gesetzen abgewichen, erkennen könte. Auch der Pöfel selbst liesse sich nicht den verurtheilen, der ihn einer Handlung wider sein Versprechen beschuldigte. Die Gerechtigkeit sähe vielen Fehl-Tritten der Unterthanen durch die Finger; warumb nicht auch diese denen Fürsten, welche, wie gut sie auch wären, unmöglich allemahl recht zu thun vermöchten. Man verschmähete nicht alsbald einen, der einen von Wind aufgeblasenen Ball fehlete; mit was Recht möge man nun gegen dem so streuge verfahren, der den zentner-schweren Klumpen eines Volckes nicht allzeit in der Schnure hätte? Einige aberwitzige Völcker hätten zwar auf gewisse Fälle ihren Fürsten ein Ziel ihrer Herrschaft gesetzt; aber es wären nur solche handgreifliche und von den äusserlichen Sinnen zu entscheiden leichte Auffätze gewest, welche keine Zweydeutung verstattet, noch allererst eine Rechts-Hegung erfordert hätten. Denn die Anmassung einer Gewalt über Fürsten wäre ein Raub des himmlischen

schen Feuers, welche Jupiter am Prometheus so harte gestraft hätte. Weßwegen die klugen Egyptier für eine unvernünftige Greuel-That gehalten hätten, ihre mit den schärffsten Gesetzen umpfälete Könige ihrer Verbrechen halber im Leben zu rechtfertigen; sondern es wäre allein nach dem Tode ihre Gedächtnüß verdammt, die Leiche der Beerdigung beraubet, und derogestalt zwar den Lastern eine Strafe, der fürstlichen Hoheit aber nichts ungebührlich entzogen worden. Der Reichs-Rath wäre in alle wege befugt, einem Könige bey bedencklichen Entschlüssungen einzureden; aber nicht ihme seine Meynungen aufzundthigen, als welche ohne des Fürstens Genehmhabung keine Krafft hätten, sondern wie der Monde sein Licht von ihm, als der Sonnen, entlehnen müsten. Zwar wäre der Reichs-Rath in dem höher, als die eigenen Räthe des Königs, daß er dieser Gutachten mit gutem Fug, jener aber nicht ohne Beleidigung seines Gewissens verwerffen könte; aber nur diß, nicht der Rath, wäre deßhalben sein Richter. Die Serischen Könige nähmen mit gebogenen Knien von ihren Weisen ihre heilsame Erinnerungen an; aber diese hielten für höchste Thorheit, sich weiser zu dincken, als ihr König, der das Ebenbild Gottes auf Erden wäre. Endlich möchten die Hermunduren wohl erwegen, daß sie nicht nur über Brittons, sondern über aller Fürsten Häupter dem Volcke eine Botmäßigkeit zuzueignen sich erkühneten; welches Aergerniß alle die zu rächen bemühet seyn würden, derer Häupter man mit Enthauptung Brittens erschütterte, oder gar wackelnd machte. Und sein mächtiger Fürst der Burier würde der erste seyn, der den Degen zücken, und dem ermordeten Britton mit den Flammen seines Landes zu Grabe leuchten wolte.

162. Alleine weder dieses Einreden noch Thränen verfing bey denen etwas, welche bereits in diesem Wercke so weit kommen waren, daß dessen Ausführung ihnen keine grössere Gefahr zuzohe, als der bereits gemachte Anfang, und die nicht sowohl dem Fürsten Britton, als der Freyheit des Volckes, den Hals abzuschneiden beschlossen hatten. Ein schwaches Weib hätte gleichwohl beynahe den letzten Tag das gantze Trauer-Spiel verändert. Denn des Fackfariff Ehe-Frau, welche von weitem dem Hertzoge Britton verwandt war, und auf die selbter bey ihrem freyledigen Stande ein Auge geworffen hatte, zohe ihr seine bevorstehende Ermordung tieff zu Hertzen, beredete auch zwey der Kriegs-Häupter dahin, daß, wenn anders ihr Ehe-Herr darein stimmte, sie durch Verwechselung des zu dem Blut-Gerüste bestimmten Kriegs-Volcks den Hertzog Britton auf die Seite zu bringen, und zu denen Bastarnen zu flüchten hülffreiche Hand versprachen. Als sie diese gewonnen, setzte sie des Nachts mit denen beweglichsten Liebes-Bezeigungen, und Vorstellung, daß er seine bisherigen Siege durch Errettung des verdammten Fürsten allererst herrlich machen, und den gröstẽ Ruhm der Nach-Welt erwerben würde, an Fackfariff. Obwohl dieser nun einwarff, es stünde sowohl sein, als des Reiches, Untergang auf der Wieder-Einsetzung Brittons; erklärte sie sich doch, daß sie bloß umb sein Leben, nicht umb seinen Fürsten-Hut bäte, dessen letztern sich Britton entweder selbst willig begeben, oder vermöge der Reichs-Gesetze verlustig machen würde, wenn er mit des Kriegs-Volckes Vorschub sich aus den Reichs-Grentzen verfügte. Fackfariff ward von der Liebe, als der höchsten Gesetz-Geberin in Helden-Gemüthern, gezwungen, sich dem Flehen seines mitleidenden Ehe-Weibes zu bequemen.

163. Allein es ward dieses gute Absehen abermahls gäntzlich verrückt. Denn Britton, welchen Fackfariff durch angestifftete Kriegs-Leute ausforschen ließ: Ob er wohl gegen Gewinn seines Lebens sich der herzoglichen Würde zu entäussern entschlüssen könte? verwarff diese Vorschläge, fürschützende, ohne Schuld gewaltsam sterben, wäre ein blosser Zufall, sein Leben aber mit schimpflichen Bedingungen retten, ein Selbst-

Mord

Mord seiner Ehre. Welche Entschlüssung den Facksariff etwas stutzig machte. Nichts desto weniger ging er noch für tage nach Hofe, und fragte die zwey oben von seiner Ehe-Frauen gewonnene Kriegs-Obersten, was sie von dem bevorstehenden Trauer-Spiele hielten? Diese unwissende, ob seine Ehe-Frau bey ihm für den Hertzog was ausgerichtet hätte, antworteten allein: Es wäre alles zur Hinrichtung fertig, und, wie in seiner Hand Brittons Leben und Tod beständе, also wartete man nur auf ihn, wenn er die Losung geben würde. Facksariff, welcher nicht in einer so lange beratheuen Sache zum ersten eine Veränderung zeigen wolte, versetzte, daß er niemahls was ohne sie geschlossen hätte, und also Brittons Tod nichts minder von dem Fademe ihres, als seines Willens hinge. Einer der Kriegs-Obersten begegnete ihm, das Urthel wäre gesprochen, nun fragte es sich umb die Vollziehung. Facksariff, dem seine hierinnen allzu vorsichtige Ehe-Frau nicht vertrauet hatte, daß sie diese zwey Obersten auf ihre Seite gebracht hätte, fing aus geschöpfftem Mißtrauen sein Vorhaben durchzubringen, und, weil er ohnedis den Marbod in Saal treten sahe, aus Verdruß an: So sterbe er denn! fügte sich hiermit ins innere Gemach. Die zwey Obersten aber wusten nichts ferner zu thun, kamen auch darüber in Gedancken, es wäre Gottes Wille nicht, daß Britton bey Leben bliebe. Daher ward Britton alsbald auf eine schwartz beschlagene Trauer-Bühne gestellt, und auf einen seidenen Stul gesetzt, den tödtlichen Streich zu empfangen; gleich als wenn das Gepränge Laster zu rechtfertigen vermöchte, oder die aufgeputzte Grausamkeit weniger eine Unholdin wäre, als die nackte, und der Blut-Schreyer auf Tapezereyen eine annehmlichere Stimme, als auf Stein oder Rasen hätte. Britton verlohr also mit einem Streiche seine Herrschafft und sein Haupt, a) aber nicht die Obmässigkeit seines Hertzens, und den Muth itzt so standhafft dem Tode, als vorher dem Glücke, in die Augen zu sehen. Sein Leib ward zwar gebalsamt und köstlar begraben; gleichwohl aber zu seiner mehrern Beschimpffung, als mit ärgerlichen Seuchen behafftet, ausgeschrien. Nach ihm wurden noch fünf Marckmännern b) hoher Ankunfft, die für seine Errettung die Waffen ergriffen hatten, gleich als wenn ein so grosser Baum nicht ohne Zerschmetterung vieler Aeste fallen könte, zugleich die Häupter abgeschlagen.

164. Wiewohl nun ihrer viel den itzt erblassten Fürsten Britton für dem Streiche des Scharffrichters mit den Augen getödtet hatten; vermochte doch die Grausamkeit nicht zu verhindern, daß das meiste Volck, dem das Schwerdt ehe durch die Seele, als dem Britton durch den Hals ging, mit bittern Thränen seinen Fürsten beweinte, die Mörder aber bey der göttlichen Rache verklagte: Ja, Facksariff selbst muste wider seine Einwilligung hierbey in der Klage gehn. Denn seine Gemahlin, welche für den Hertzog Britton umbsonst sich bemühet hatte, grämte sich über seiner Hinrichtung zu tode. Hingegen ließ der Reichs-Rath für höchste Verräther ausruffen, da iemand sich würde gelüsten lassen, nur in Berathschlagung zu ziehen, ob ein ander Fürst über die Hermunduren herrschen solte. Nachdem auch viel aus dem Pöfel sich der höchsten Gewalt theilhafftig gemacht hatten, diese aber wohl wusten, daß der Adel nicht allein neuen Leuten, wie tugendhafft sie sich auch erzeigen, allezeit über Achsel, auch nach der königlichen Gewalt insgemein lüstern wäre; stiessen sie allen hohen Adel aus dem Reichs-Rathe, und besetzten den neuen gröstentheils mit denen gewesenen Kriegs-Häuptern, hoben auch, theils umb seine Kräffte zu vermindern, theils aller abgestatteten Gewogenheit zu gewinn-

a) Den 30. Januar. 1648.

b) Unter denen Getreuen des Königs, so nach dessen Tode vom Parlament zum Tode verdammet worden, sind sonderlich drey Pares Regni gewesen, nehmlich Hertzog Hamilton, Graf Holland, und Lord Capel, so man den 9. Merts 1648. enthauptet hat. Francis Sandford, Genealogical History of the Kings of England f. 576.

gewinnen, das Vorrecht der Erſtgebohrnen in Erbſchafften auf. Welche hefftige Veränderung zwar anfangs von den Staats-Klugen für eine Mutter eines bürgerlichen Krieges gehalten, endlich aber befunden ward, daß das Volck, welches insgemein aus allen Neuerungen ihm güldene Berge verheiſſet, mit höchſtem Frolocken die neue Herrſchens-Art billigte.

165. Viel anders aber nahmen die Marckmänner und Seduſier dieſe Neuerung auf. Denn ſie erklärten den funfzehn-jährigen Fürſten Jubil Brittons Sohn für ihr Ober-Haupt. Alleine das Verhängnüß ſchien ſich gleichſam gantz wider Brittons Haus verſchworen zu haben. Denn Marbod, deſſen gröſte Sorgfalt nunmehr war, das Hefft des Kriegs-Volckes aus ſeinen Händen in keine fremdde mehr kommen zu laſſen, brach bey den Seduſiern ein, eroberte ihre beſte Feſtung mit ſtürmender Hand, und ließ alles, was Waffen tragen konte, erwürgen. Dieſer glückliche Streich eröffnete alle andere Feſtungen. Alſo machte ihn das Glücke zum Meiſter, der Staats-Rath aber zum Land-Vogt über alle Länder der Seduſier, ja zum höchſten Haupte über der Hermundurer Kriegs-Heere, und hiermit auch über den Staats-Rath ſelbſt. Denn, wer einem andern die Waffen übergiebet, entäuſſert ſich zugleich ſeiner Herrſchafft. Nachdem aber inzwiſchen Hertzog Jubil mit denen Marckmännern völlig verglichen war, und ſie zu ihrer und Jubils Verſicherung eine ziemliche Kriegs-Macht verſammlet hatten, fiel Marbod mit ſeinem des Sieges gewohntem Heere bey den Marckmännern ein, welche er deßwegen für Feinde der Hermundurer zu erklären ſich berechtigt hielt, weil ſie des alten Bundes vergeſſen, ihren Todt-Feind Jubil in ihre Schooß aufgenommen, und denen Hermundurern aufzuhalſen, ſo viele Waffen verſammlet hätten. Marbod aber hätte beynahe durch ſeine aus vielem Glücke erwachſene Verwegenheit ſeine gantze ſchantze verſehen. Denn, weil er zu tieff ins Feindes Land rückte, ward er in einem Thale rings umb von den Marckmännern umbſetzt, und ſein Heer in verzweifelte Hungers-Noth geſtürtzt. Alleine dieſe war die Urſache ſeiner Wohlfahrt: Denn es iſt kein zum Siege dienlicher Gewehr als die Nothwendigkeit zu ſiegen. Hingegen war die Sicherheit der Marckmänner Verderben. Denn als dieſe ſich es am wenigſten verſahen, machte Marbod an der einen Enge des beſetzten Gebürges einen blinden Lermen, fiel aber an der andern mit ſo groſſer Tapfferkeit an, daß er nicht alleine mit ſeinem Heere aus dem gedränge kam, ſondern auch die Marckmänner aus dem Felde ſchlug, und faſt alles Fuß-Volck mit dem Kriegs-Geräthe in ſeine Hände bekam. Als Marbod nun hierauf mit Einnehmung der Städte beſchäfftiget war, zohe der tapfere Jubil die äuſſerſten Kräffte der Marckmänner zuſammen. Mit dieſen rückte er zwar dem Marbod entgegen; aber er ließ ſich in kein Treffen ein, ſondern ſuchte vielmehr Gelegenheit, bey ihm vorbey zu gehen, und bey denen Hermundurern einzudringen, in Hoffnung, daß er daſelbſt groſſen Anhang finden würde. Alleine ihm begegnete ein friſches Kriegs-Heer, und Marbod ging mit ſeinem ihm in Rücken; hingegen verſchmeltzte ſein Volck wie der Schnee. Wie er ſich nun dergeſtalt zwiſchen Thür und Angel ſahe, muſte er dem Feinde gezwungen eine Schlacht liefern. a) Welcher Zwang ſchon eine Erkäntniß ſeiner Schwäche, und eine Wahrſagung des Verſpielens iſt. Gleichwohl fochte er ſo tapffer, daß er an ſeiner Spitze den Feind zweymahl in Unordnung brachte, und den Marbod in Schenckel verwundete. Der Marckmänniſche Adel that gleichfalls das äuſſerſte, weil nichts minder die Verzweifelung, als die Tapferkeit, in ihren Händen die Waffen ſchärffte. Aber endlich wurden

a) Die zwey Schlachten, ſo Jubil dem Marbod geliefert, ſind diejenigen, ſo den 3. Sept. 1650. zu Dunbar, und den 3 Sept. 1651. zu Worceſter vorgegangen.

Digitized by Google

ſie doch übermannet; und wiewohl ihrer wenig von der Wahlſtatt entkamen, entran doch Herzog Jubil nach dreyen in der Schlacht eingebüſſeten Pferden durch eine wunderſeltzame Flucht und viele Wildniſſe in das Gebiete der Burier. Dieſem Haupt-Verluſte folgte auf des klugen und wachſamen Marbods Seiten die Uberwältigung des gantzen Marckmänniſchen Gebietes; und muſten alle groſſe Gefangenen zum grauſamen Schrecken der kleinern über die klinge ſpringen; gleich als wenn Marbods Haupt ohne Abhauung aller hohen Köpfe nicht genung ſichtbar ſeyn könte.

166. Ja, dieſe ungemeinen Siege Marbods ſetzten die Macht der Hermunduter in ſo groſſes Anſehen, daß, obwohl Fürſten freyen Herrſchafften ſtets einen heimlichen Haß nachtragen, und ſo viele Benachbarte Hertzog Jubils nächſte Bluts-Freunde worden, die Cheruſcer und Catten auch inzwiſchen dem Druſus einen gewaltigen Streich verſetzt hatten, keiner doch das Hertze hatte, für ihn einigen Degen zu zücken. Die Allemänner verehrten den Staats-Rath zum erſten mit einer prächtigen Geſandtſchafft. Dieſen folgten auch die Catten, und inſonderheit der mächtige König der Lygier, a) der nach gehaltener langen Berathſchlagung ihm ſo gar Bruder und Vetter zuſchrieb. Weil die Staats-Klugheit nur die Glückſeligen kennet, und bey abgeſehenem Nutzen auf gewiſſe Zeit auch derer Bluts-Freund ſich rühmet, die ihr mit keiner Ader zugethan ſind, und dieſelben umbhalſet, derer Hals gleich Morgen an die Kette, der Kopff aber auf den Pfal kommen ſol. Die Cheruſcer und Bojen alleine hatten Bedencken, ſich derogeſtalt zu verkleinern; wiewohl ihre Beſchaffenheit ſie auch hemmete, gegen den Marbod einen unzeitigen Eyfer auszulaſſen. Alſo iſt das Geblüte gegen dem Feuer der Ehr-Sucht eiß-kalt, und der abgeſehene Vortheil iſt der Grund und die Zertrennung der meiſten Freundſchafft, ja die Spille, umb welche ſich alles Thun der Menſchen windet und verwickelt. Inſonderheit aber haben Fürſten keine Bluts- noch andere Freunde: Denn wie ſie über Völcker gebieten, alſo gebeut der Vortheil über die Fürſten. Ja, dieſem groſſen Thiere gehorſamen alle Menſchen.

167. Wiewohl nun die Hermunduter dergeſtalt ohne Feind waren, wolte doch Marbod b) nicht ohne Kriegs-Macht ſeyn; ließ ſich auch öffentlich im Staats-Rathe aus, daß, wenn eine Herrſchafft des Volckes nicht in ihren eigenen Eingeweiden wolte Würmer hecken, müſte ſie ſelbte den Nachbarn in Buſem ſetzen. Weil nun nichts leichters iſt, als eine Urſache des Krieges zu finden, rieth er, daß, nachdem die Bojen von etlicher Zeit her ſich des denen Hermundurern zuſtändigen Hercyniſchen Gebürges angemaſſet, denen Römern das Gold-Waſchen in denen Bächen und die Ertzt-Gruben theuer vermiethet hätten, ſie dieſen Eingriff den Bojen unterſagen, und den Vortheil ſelbſt an ſich ziehen ſolten. Critaſir der Bojen Hertzog wolte dieſen Nutzen ſo ſchlechter dings nicht aus den Händen laſſen; ſchützte alſo der Bojen alten Beſitz und Genüß des Hercyniſchen Gebürges für, und daß ſie dieſe verborgene Schätze der Natur als die erſten Erfinder ihnen mit Rechte zueigneten. Marbod aber verſetzte: Die Hermunduter hätten das nordweſtliche Theil des Hercyniſchen Gebürges lange für den Bojen beholtzet, befiſchet, bejaget, und mit allen ſeinen offenbaren und verborgenen Nutzbarkeiten eigenthümlich beſeſſen; daher wäre ihr jüngerer Beſitz ein Eingriff, und könte die Erfindung einer ſchon von einem andern beſeſſenen Sache

a) Franckreich, deſſen Abgeſandter der Hertzog von Crequy war. Beſiehe Wicquefort de l'Ambaſſadeur L. I. Sect. 3. allwo dieſer auch des Don Alonſo de Cardenas gedencket, den Spanien als Abgeſandter an Cromwellen abgeſandt hat. * Und diß ſcheinet der Allemänniſche Geſandte geweſen zu ſeyn, der zu dem Staats-Rath, das iſt, an das Parlamentum Sanguinarium unter den Geſandten aller Völcker am erſten verſchicket worden.

b) Nun legt Marbod die Perſon des Cromwells wieder ab, und iſt nichts mehr als ein König der alten Deutſchen.

Digitized by Google

selbten nicht rechtfertigen. Hierbey aber beruhete Marbod nicht, sondern, weil er wohl wuste, daß zwischen Fürsten ein gewaffnetes Heer der beste Sach-Redner, und der Degen das einige Messer wäre, den Zanck-Apfel recht zu theilen, oder den Gordischen Knoten aufzulösen, versammlete er alle Kriegs-Macht zusammen.

168. Weil aber gleichwohl in dem Staats-Rathe noch einige waren, welche den Schatten ihrer Freyheit allererst erblickten, als ihr Bild schon für ihren Augen verschwunden war, und wahrnahmen, daß mit diesem Kriege mehr ihre, als der Bojen gäntzliche Unterdrückung angezielet würde, und Marbod nunmehr mehr als den König spielte; liessen sie an ihn eine Bittschrifft ab, er möchte das durch langen Krieg abgemergelte Volck ein wenig verblasen lassen, und mit ihren treuen Nachbarn und Bunds-Genossen den Bojen lieber einen billichen Vergleich treffen, darzu sie sich schon mehrmahls erboten hätten. Die Hoffnung viel zu gewinnen, oder ein uhraltes Besitzthum wäre keine rechtmässige Ursache. Denn so würde keine Herrschafft in der Welt ohne Anspruch, und diese nie ohne Krieg seyn, wenn die Verjährung nicht so wohl in Ländern, als in Gründen der Unterthanen statt finden solte. Auch würden Reiche mit ihrer Erweiterung nicht allezeit verstärcket; sondern zwar ihre Grentzen, nicht aber ihre Kräffte vergrössert. Sonderlich aber stünde der Zusatz mehrer Länder freyen Völckern nicht an, welche ohne Wachsthum ihren Nachbarn schon gewachsen wären. Denn, weil die überwundenen Städte grosse Besatzungen, diese aber ansehnliche Mittel dörfften; wäre dieser Gewinn den Uberwindern eine Bürde, und eine Aussaugung der Unterthanen, welche vorher schon so viel Gut und Blut zu dem verderblichen Obsiege beygetragen hätten. Selten stünden die reichsten Landschafften, die man dem Feinde abnähme, für die Mühe und Kosten, am wenigsten für das theure Menschen-Blut, welches nicht gegen Gold auszuwägen, auch mehr eine Tinte der Ehr-Sucht, daraus die Kriegs-Häupter ihre Siegs-Fahnen färben, als eine Düngung der Reiche, und ein Schmaltz der Länder wäre. Ihr Besitz ziehe bey den Nachbarn Neid, bey den Uberwundenen Haß, bey den Freunden Mißtrauen, bey den Bürgern Argwohn nach sich. Derselben Erhaltung erschöpffte das Vaterland an Volck und Mitteln; wären also krebsfressige Glieder, welche man von dem Leibe des Reiches abschneiden solte; oder demjenigen Fische gleich, der dem, welcher ihn mit dem Hamen finge, die Hand starrend machte. Ja, endlich wäre ihr Verlust kostbarer, als die Gewinnung. Die Land-Vögte vergässen bey ihrer Botmässigkeit, daß sie Bürger wären, und verlernten die nöthigste Tugend des Gehorsams. Da aber Marbod ja auf seiner Meynung beständte, solte man zum minsten nach der unter dem Fürsten gewöhnlichen Art vor die Land-Stände darüber vernehmen, als welche im Kriege zwar das meiste zu verlieren, aber das wenigste zu gewinnen hätten.

169. Marbod trug diese wohlgemeynte Erinnerung als eine Verrätherey den Kriegs-Häuptern für, durch welche der Rath sie eines ruhmwürdigen Sieges, das Vaterland eines ansehnlichen Aufnehmens, die Kriegs-Leute der fetten Bojischen Aecker, wegen welcher ihre Vor-Eltern zu kriegen iederzeit für recht gehalten hätten, berauben; ja, durch den Frieden ihnen die Waffen aus den Händen spielen, und weil der gemeine Kriegs-Mann selten was mehr es, als Narben des Leibes, und Lähmde der Glieder mit aus dem Kriege brächte, sie zu armseligen Tage-Löhnern machen wolte. Kriegs-Leuten wäre die ärgste Schande, durch Schweiß erwerben, was sie durch Blut haben könten. Welches sie aber wenig kosten würde, weil die Bojen in ihrem fruchtbaren Lande bey dem Wohlleben alle Kriegs-Ubungen vergessen, der hohe Adel die gemeine Ritterschafft, die besten Vormauern eines Reiches mit ihren Gütern gleichsam verschlungen hätten, ja sie selbst

Digitized by Google

mit einander in eitel Mißverſtändnüſſe lebten. Einem ſchlaffendem Löwen und einem abgedanckten Soldaten träten auch die Haſen auf die Ferſen, und der geringſte aus dem Pöfel wolte an ihnen zum Ritter werden. Fern und ungelegene Länder zu bemeiſtern, wäre freylich wohl nicht rathſam; und hätte ſowohl Carthago mit Beſetzung ſo vieler fernen Länder, als Athen durch Anfallung Sicilien ſeine dem Hertzen nöthige Lebens-Geiſter in die äuſſerſten Glieder unvorſichtig zertheilet, und dardurch jene ihren Untergang befördert, dieſe auf einmahl ihren achzigjährigen Gewinn verſpielet: Hingegen wären beyde Meiſter in der See und in höchſter Blüte geweſt, als Athen ſich mit den Griechiſchen Eylanden, Carthago mit dem feſten Lande in Africa vergnüget hätten. Die Römer hätten ihrer Ausbreitung kein Ende gemacht; wiewohl ſie Fuß für Fuß fortgerückt, über Italien vier-hundert Jahre zugebracht, und bey der ſcheinbarſten Gelegenheit nichts überſprungen. Dieſe hätten bey ihrer bürgerlichen Herrſchafft das meiſte, und mehr als niemahls kein König gewonnen. Fürſten wären ſterblich, Völcker aber blieben ewig, wären keiner unwiſſenden Minderjährigkeit, keinem ohnmächtigen Alter, wegen Vielheit der Augen keinen blinden Irrthümern unterworffen, hätten zwar, wie Könige über ihre Bedienten, aber nicht über ihre herrſch-ſüchtige Kinder zu eyfern. Weil nun denen Hermunduren und Marckmännern nichts verträglicher und leichter wäre, als das faſt rings herumb mit einem feſten Gebürge als einem Krantze umbgebene, und bis an den groſſen Donau-Strom reichende Land der Bojen einzunehmen, ſtellte er zu der Kriegs-Häupter Nachdencken, was ſie wider den ſchädlichen Rath für ſich und das Vaterland gutes entſchlüſſen wolten.

170. Die Kriegs-Häupter, welche freylich wohl den Sieg, niemahls aber Friede verlangen, ſtimmten nicht allein in den Krieg wider die Bojen; ſondern weil ſie doch kein anſtändiger Ober-Haupt, als den kriegriſchen Marbod zu hoffen hatten, machten ſie unter ſich ein eidliches Bündnüß, ihn auf den Stul des ermordeten Brittons zu heben, weil doch die Sitten der Hermunduren und Marckmänner die bürgerliche Herrſchafft nicht vertragen könten. Marbod vernahm ihren Schluß mit der höchſten Gemüths-Vergnügung; gleichwohl aber verhüllete er ſeine Begierde mit dem Scheine einer beſtändigen Weigerung, eine ſolche Laſt zu übernehmen, welche ſeinen Achſeln zu ſchwer, vielen Zufällen unterworffen, ſeinen Feinden zur Verleumdung, und tauſend Neidern zum Ziel ausgeſteckt wäre; ja auch bey vielen ſeiner Freunde einen Schein gewinnen dörffte, ſamb er leither nicht für das Volck, ſondern für ſeinen Ehr-Geitz gefochten, und nur mit Empor-Schwingung ſeiner Niedrigkeit ihre Freyheit ſelbſt zu unterdrücken ſuchte. Die Kriegs-Oberſten aber hielten ihm ein: Seine Achſeln wären allein fähig, dieſe Laſt zu übernehmen. Daher ſolte er dem gemeinen Weſen nicht mißgönnen, was ſeine Thaten ſelbtem fürlängſt verſprochen hätten. Es wäre keine groſſe Sache, ein Fürſt gebohren ſeyn; aber wohl, durch Tugend ſich zum Fürſten machen. Niedrige Ankunfft wäre nichts verkleinerliches; ſondern nur, wenn man ſich aus derſelben nicht empor heben wolte. Der wäre ſchon zum Aufſteigen fähig und groß genung, der nur die, welche ſeines Standes wären, überträfe. Ein groſſer Berg würde für klein geachtet gegen einem gröſſern, und ein Weitzen-Korn groß gegen andere gemeine Gröſſe. Die Freyheit litte unter einem tugendhafften Fürſten wenigern Abbruch, als unter hundert zwiſtigen Raths-Herren. Daher wäre es des Volckes Heil, wenn einer die Herrſchafft an ſich riſſe, welche von vielen Gebietern in Verwirrung mißbraucht und zerſtückt würde. Diß wäre kein Werck eines Wütterichs; ſondern eine Unterweiſſung gemeiner Zwytracht unter die Einigkeit eines Fürſten. Es nähme dem Volcke nicht ſeine Freyheit, ſondern es wickelte ſie nur aus den Verwirrungen

ringen vieler herrsch-süchtiger Leute. Den Unterthanen wäre leichter einem, als vielen gehorsamen; und denen Gesetzen wäre mehr geholffen durch einen, der sie ausübte, als durch hundert, die sie durch ihre Auslegung vertunckelten. Also dorffte es noch viel Bittens und heisser Thränen, den Marbod zu dem zu bereden, was er wider Willen des Volckes schon fürlängst an sich gerissen hatte. Das Kriegs-Heer rückte hierauf alsofort nach Calegia, hob den Staats-Rath auf, erklärte den Marbod nicht nur für einen Fürsten, sondern, weil der alten Hertzoge Titel ihm zu verkleinerlich war, für einen König der Hermunduren, Marckmänner und Sedusier. Alles diß geschahe mit gröſſerm Gepränge, als vorhin keinem Fürsten geschehen war; welches dardurch nicht geringen Glantz bekam, daß Kayser August ihm zugleich eine güldene Krone, einen Purper-Rock, einen helffen-beinernen Stul, und einen mit edlen Steinen versetzten Degen überbringen ließ.

171. Marbod, nachdem ihm alle Stände den Eid der Treue abgelegt, alle hohe Aembter mit seinen Geschöpfen, und denen, welche zur Dienstbarkeit die gröste Zuneigung bezeigten, insonderheit aber mit seinen Landes-Leuten den Marckmännern besetzt hatte, brach an zweyen Orten bey den Bojen ein. Hertzog Critasira) lebte daselbst mit den Bojischen Ständen in höchstem Mißverständnüsse, weil er seiner Gemahlin Gangoza, b) einer Fürstin der Lygier, gleichsam alle Gewalt eingeräumt, und insonderheit alle Ehren-Aembter zu verkauffen verstattet hatte. Dahero waren sie weder durch den Ruff der sich nähernden Gefahr, noch durch ihres Fürsten bewegliche Erinnerung zur Gegen-Bereitung zu bewegen, also daß es einem geheimen Verständnüsse zwischen dem Könige Marbod und den Bojen nicht unähnlich schien. Welche Muthmassung dardurch mercklich bestärckt ward, daß Marbod einen der fürnehmsten Bojen* bey sich zum geheimen Rathe hatte, welcher deßwegen aus Critasirs Gebiete gewichen war, weil der König ihn, daß er mit seiner Gemahlin Gangoza, hingegen Gottschalck, c) also hieß dieser Ritter, Critasirn beschuldigte, daß er mit seiner Frauen allzu verträulich lebte, fürnehmlich aber, daß, sobald Marbod über das Hercynische Gebürge ohne den geringsten Widerstand kam, nicht nur etliche tausend von dem hohen Adel untergedrückte Ritters-Leute, sondern auch viele der gröſten Herren zum Marbod ins Läger kamen, und sich unter seine Kriegs-Fahnen stellten. Ja, der Bojen Zulauff mehrte sich dergestalt, daß sie an der Zahl stärcker, als seine eigne Kriegs-Leute waren; und daher er jene guten theils ausmustern, und sie unter allerhand Schein dort und dahin verbrauchen muste. Alle feste Plätze brachten ihm die Schlüssel entgegen, die Haupt-Stadt Boviasmum wehrte sich allein acht, und die Stadt Casurgis fünf Tage.

172. Hertzog Critasir selbst ging entweder aus Verdruß, daß ihn seine Unterthanen gantz hülffloß liessen, oder weil er ohnedis alt war, und keinen Reichs-Erben, ja wohl gar seine Herrschafft niederzulegen im Sinne hatte, aus dem Lande in das dem Feldherrn Segimer zuzustehende Gebiete der Qvaden, d) und sahe aus der Stadt Celemantia der Uberwindung seines Landes gleichsam ohne Empfindligkeit des Gemüthes und ohne Rührung einiger Hand zu. Also ist die Unempfindligkeit eines Fürsten einem Reiche eben so schädlich, als die übermässige Herrschens-Sucht.

a) Johann Casimir, König in Pohlen.

b) Aloysia Maria Gonzaga, Carl Gonzaga, Hertzogs zu Mantua Fechter. Diese ward verheurathet den 4. Merz 1649. nachdem sie zuvor dem verstorbenen Könige Vladislao, König Johann Casimirs Brudern, vermahlt gewesen war. Sie besitzt eine Lygische, das ist, Frantzösische Fürstin, weil sie das Hertzogthum Nevers in Franckreich geerbet hatte.

*. Hieronymus Radzieowsky, Polnischer Unter-Cantzler, dessen Sohn Michael Cardinal und Ertz-Bischof zu Gnesen, auch Primas in Pohlen, seinem rechtmäßigen Könige zu unsern Zeiten nicht wenige Unruhe gemacht hat.

c) Ist in dieser Erzehlung Carl Gustav, König in Schweden, so im Jahre 1654. diesen Krieg angehoben, und den 12. Febr. 1660. gestorben, worauf der völlige Friedens-Schluß zwischen Schweden und Pohlen und dessen Alliirten noch selbiges Jahr erfolget ist.

d) Schlesien.

Denn, wie dieſe die Länder einäſchert; alſo läſſet ſie jene durch Erfrierung vergehen. Wie die Natur die Empfindligkeit, als ein Erhaltungs-Mittel, allen Thieren eingepflanzet hat; alſo eignet ſie die Staats-Klugheit den Fürſten ein. Denn, welchen nicht der Verluſt ſeiner Unterthanen in der innerſten Seelen beiſt, deſſen Reiche fället ein Glied nach dem andern als erfroren weg, der kalte Brand aber friſſet endlich bis zum Hertzen, und reibet es gar auf. Welche Kranckheit insgemein in Wahl-Königreichen, oder wo ein Fürſt nicht vererbt iſt, überhand nimmt. Denn viele, welche gleich nicht aus innerlicher Großmüthigkeit für ihre Länder wache wären, wecket die Kinder-Liebe auf, daß ſie mit ihrem Erb-Theile auch für das Vaterland ſorgen.

173. Marbod a) hingegen wohl wiſſende, daß geſchwinder Einfälle gantze Krafft in der erſten Hefftigkeit beſtehe, und daß die Spitzen, welche nicht durchgehen, nur ſtumpf werden; ſchmiedete das Eiſen weil es warm, und ſeiner Feinde Hertz kalt von Furcht war, ruhete weder Tag noch Nacht, und machte ſich in wenigen Wochen zum völligen Meiſter über die Bojen. Er ſelbſt wuſte ſich in die Ubermaß ſeines Glückes nicht zu finden, deſſen Hefftigkeit nichts minder den Verſtand, als allzugroſſer Glantz die Augen verblendet. Daher er denn in Befeſtigung ſeiner Herrſchafft nicht allenthalben ſeine gewohnte Klugheit fürkehrete, inſonderheit aber denen freymüthigen Bojen allzuſcharffe Geſetze aufbürdete, und durch Erbauung eines ſtarcken Schloſſes zu Bovialmum und Caſurgis entweder ſein Mißtrauen zu ihnen, oder ſeine Anſtalt ihnen ein Gebiß anzulegen vermercken ließ; weil ihm einer ſeiner Kriegs-Oberſten rieth, es ſey ſicherer einem die Hände binden, daß er nicht ſchaden könne, als ſein Gemüthe gewinnen, daß er uns gewogen werde: Da doch ein Uberwinder neue Völcker durch nichts beſſer, als wenn er alles im alten Stande läſt, im Zaum halten kan; weil ſie ſodenn nicht ſowohl eine neue Herrſchafft empfinden, als des vorigen Fürſten Geiſt in einem andern Leibe ſehen. Weil nun in edlen Gemüthern die großmüthigen Regungen mehr ſchlafen als geſtorben ſeyn, und bey äuſſerſter Noth wie die im Winter erſtarrten Schlangen am Frühlinge lebhafft werden; ſtanden in einem Tage die Bojen durch ihr gantzes Land wider den Marbod auf, überfielen ſeine Beſatzungen, ja ihn ſelbſt umbringten ſie unter dem Sudetiſchen Rieſen-Gebürge, dahin er unter dem Scheine, den Brunnen der Elbe zu beſchauen, in Wahrheit aber, der benachbarten Marſinger Zuſtand auszuforſchen, verreiſet war.

174. Marbod hätte ſich ehe des Himmel-Falls, als eines Feindes verſehen, als Gottwald, ein junger und hertzhaffter Ritter, mit tauſend Mann ihn in einem Walde an einem Furt überfiel. Ob er nun wohl mehr nicht, als hundert bewehrte Leute bey ſich hatte, munterte er doch durch ſeinen Zuruff und Beyſpiel die Seinigen zu einer hertzhaften Gegenwehr auf. Marbod und Gottwald geriethen ſelbſt an einander. Wie nun jener die gemeinen Schrancken menſchlicher Tugend zu übertreffen ſich bemühte, umb den erlangten Ruff, daß er mehr, als ein Menſch wäre, zu behalten, und in einer Stunde nicht zu verlieren, was er durch ſo viele Jahre durch Schweiß und Blut kaum erworben hatte; alſo hatte der kühne Gottwald bey ſich beſchloſſen, daß dieſen Tag ſein Schild entweder ſein Grab- oder der Freyheit Grund-Stein für die Bojen, ihm aber eine Staffel der Ehren und Glückſeligkeit ſeyn ſolte. Marbod verletzte Gottwalden zwar mit einem Wurff-Spieſſe in den rechten Schenckel; aber dieſe Wunde nahm ihm nicht ſo viel Kräffte, als der Eyfer hierüber ſeiner Tapferkeit beyſetzte. Dahero

a) Hier höret Marbod auf, Carl Guſtav zu ſeyn, und iſt wieder nichts mehr, als der uhralte Uberwinder der Bojen, deſſen im Tacito Meldung geſchiehet; gleichwie denn auch daſelbſt von ſeinem Widerſacher Cotualda oder Gottwald ein und anders zu leſen iſt.

hero traff er den Marbod mit einer Lantze so hefftig, daß selbte zwischen dem Gelencke des Harnisches durch die lincke Achsel ging. Marboden entging zwar hierüber nicht wenig Blut, aber das wenigste von seiner Hertzhafftigkeit. Inzwischen aber, weil die Bojen durch das Gehöltze denen Hermundurern und Marckmännern in Rücken kommen waren, litten sie wegen ihrer Wenigkeit allenthalben Noth, also daß Marbod, der nun seinen Untergang für Augen sahe, noch einmahl sein äusserstes wagte; und, nachdem er zwey Bojen zu bodem geschlagen, einen verzweifelten Streich auf den Ritter Gottwald thät, und ihm seinen Schild mitten entzwey theilte, ihm auch vollends noch was gefährlichers beybracht hätte, wenn ein Bojischer Edelmann, der hernach hiervon den Nahmen Nothhafft bekam, selbten nicht versetzt, und alsofort Gottwalden seinen Schild eingehändigt hätte. Hierüber aber verlohr Marbod sein Pferd; ein Marckmännischer Ritter aber, den Marbod hernach von dem Orte dieses Gefechtes zum ewigen Gedächtnüsse Tannenberg hieß, versetzte inzwischen alle feindlichen Streiche, daß er wieder auf die Füsse kam. Marbod, Tannenberg, Lichtenstein, und etliche andere Marckmänner machten ihnen durch das Gedränge mit dem Degen gleichwohl einen Weg zu einer dicken Hecke, wohin es mit den Pferden zu kommen unmöglich war; aber Marbod bekam hierüber noch drey gefährliche Wunden.

175. Endlich kam die finstere Nacht ihnen zu hülffe; Tannenberg und Lichtenstein aber, als inzwischen die übrigen Marckmänner bis auf den letzten Bluts-Tropfen zwischen den Hecken die Bojen auffhielten, kletterten an einem gähen Berge hinauf, und brachten ihn umb Mitternacht zu einer felsichten Höle. Wiewohl sie sich nun nicht allerdings sicher schätzten, indem sie umb den Berg etliche hundert brennende Kien-Fackeln wie Irr-Lichter schwermen sahen, also muthmasseten, daß die Bojen den König Marbod oder seine Leiche suchten, mußten sie doch daselbst verblasen, weil der halb-todte und ohnmächtige Marbod unmöglich weiter zu bringen war. Daher schlepten sie den König Marbod in die Höle, zohen ihm seine Waffen aus, und erqvickten ihn mit etlichen Händen voll Wasser aus einem dabey abrinnenden Qvelle. Also ist doch niemand, wie viel tausend ihn gleich fürchten müssen, immer der Furcht befreyet; und der mächtigste hat nichts minder von einem schwächern Gefahr, als aus einer kleinen Wolcke ein hefftiger Donner-Schlag kommet, und ein verschlossener Wind gantze Gebürge umbdrehet. Der verächtliche Gottwald brachte es deregestalt so weit, daß auf diesem hohen Gebürge der mächtige König Marbod so tieff verfallen muste. Und also ereignet sich mehrmahls, daß dieselben sich kaum mit einem Löffel Wasser laben können, welche kaum vorher der Besitz etlicher Meere und hundert Flüsse nicht zu sättigen vermocht hat.

176. Bey anbrechendem Tage wolte Lichtenstein aus der Höle kriechen, umb den äusserlichen Zustand zu erkundigen, und für ihre, besonders aber Marbods, Wunden einige Kräuter aufzusuchen. Wie er hiermit zurück in die Höle kam, erblickte er zuhinterste einen grossen sich empor hebenden Bären, worüber er nach dem Degen griff, und einen hellen Gall anzuruffen fing, umb den nicht ferne davon liegenden Tannenberg zu ermuntern. Dieser sprang hierüber auch auf, und wolten sie beyde sich an dieses wilde Thier machen. Es kroch aber ein eiß-grauer mit einer Bären-Haut bekleideter Mann, dessen Bart ihm bis unter den Gürtel ging, hinter einem Felsen herfür, und gab ihnen zu verstehen, daß, wo sie für keinem Menschen sich etwas zu befahren hätten, wären sie für diesem sonst grimmigen Thiere allerdings sicher. Wie nun aber Lichtenstein und Tannenberg ihre Degen nicht bald einstecken, fuhr der Alte fort: Stehet ausser Sorgen, ihr Frembdlinge, wer ihr auch seyd, ich stehe für aller Gefahr und Schaden. Denn, nachdem die

Digitized by Google

die Menschen gelernet haben grimmiger zu seyn, als wilde Thiere, fangen diese an zahmer zu werden als die Menschen. Die dem Alten aus dem lebhafften Antlitze sehende Redligkeit, und seine andächtige Geberden verursachten bey beyden alsbald ein ehr-erbietiges Ansehen; und der Bär selbst streckte sich auf sein gegebenes Zeichen demüthigst zu Lichtensteins Füssen. Dieser hingegen grüssete den Alten nunmehr mit tieffer Verehrung als einen Halb-Gott, und bat umb die Auslegung seiner vorigen Worte. Der Alte versetzte: Er sehe sie theils für seinen Füssen, theils trüge er sie an seinem Leibe. Denn seine Kleider deuteten eine nicht geringe Verwundung an; solche aber hätte schwerlich ein reissender Bär oder Wolff, sondern ein viel blut-begieriger Thier verursacht. Dieses wäre der Mensch, welcher bis zum zehenden Jahre einen Affen, bis zum zwantzigsten einen Pfauen, bis zum dreissigsten einen Löwen, ins vierzigste einen Fuchs, ins funffzigste eine Schlange, bis ins Grab einen unersättlichen und alles Ertz verdauenden Strauß abbildete; oder vielmehr iederzeit die Laster aller Thiere besässe, zehn Bären aber sich kaum mit der Grausamkeit eines Menschen betheilten. Ja, weil kein Thier in sein eigen Geschlechte so wüttete, würde die Welt sicher friedlicher, die Erde weniger blutiger seyn, wenn gleich Löwen, Panter und Tiger-Thiere die Ober-Herrschafft der Welt behaupteten. Es ist wahr, antwortete Lichtenstein. Denn da wir in dieser Bären-Höle nicht mehr Erbarmnüß finden, wird die Grausamkeit gewiß noch unsern übrigen Lebens-Athem ihr aufopfern.

177. Erbärmlicher Zustand der Menschen! ruffte dieser holdselige Alte, welchem zugleich die milden Zähren über die Backen lieffen, und an seinem Barte wie Morgen-Thau hängen blieben. Warlich! wenn die Sonne sowohl Ohren als Augen hätte, würde sie mehrmahls in ihrer eyfrigen Renne-Bahn den Lauff hemmen, und dem auf dem Miste dieser Welt winselnden Elende der Menschen Gehör geben, vielmahl auch auf ihre teuffelische Bosheit an statt der fruchtbaren Strahlen Hagel und Bliz ausschütten müssen. Ihr verdammten Halb-Menschen, die ihr unter englischen Gesichtern gifftige Scorpionen-Schwäntze und rasende Panter-Klauen verdecket; die ihr vom Himmel deßwegen die Waffen der Vernunfft überkommen zu haben vermeynet, daß ihr sie zu anderer Betrug und Blut-Stürzung gebrauchen köntet; gleich als wenn euch die Natur zu Priestern des Todes gezeuget hätte! Wisset ihr nicht, daß die Welt ein angefüllter Kercker von Misse thätern sey, welche das Verhängnüß noch für ihrer Geburt durch ein unwiederruffliches Gesetze zum Tode verdammt hat; indem ieder alle Augen-Blicke die Ausübung des Urthels und die Art seiner Hinrichtung zitternde erwarten muß? Ist euch verborgen, daß die Zeit selbst der Scherge oder der Todten-Gräber ist, der euch auf dem vom Verhängnüsse ausgesteckten Wege über hals und kopf zum Grabe fortschleppet; und daß sie zwar zum Merckmahl, wie geschwinde unser Leben verrauchet, eine Sand-Uhr in der einen, eine Sichel aber in der andern Hand träget, welche uns unfehlbar abmähet, ehe wir es uns versehen, weil wir schon in der Wiege reiff zum Tode sind. Aber lasset mich durch meine Trägheit nicht auch in verdammliche Grausamkeit verfallen.

178. Hiermit machte der Alte dem noch sprachlosen Marbod die Kleider auf, besahe seine Wunden, wusch sie aus, holete Kräuter, zerquetschte sie zwischen zwey Steinen, und verband sie darmit. Nichts anders verfuhr er mit dem Ritter Lichtenstein und Tannenberg. Umb den Mittag brachte er ihnen zur Mahlzeit allerhand Wurzeln, und in einem ausgehöhlten Steine ein annehmliches Wasser, welches er nahe darbey aus einem Sauer-Brunnen geschöpfft hatte; den lechsenden Marbod aber erqvickte er mit Himpel- und andern annehmlichen Beeren, welche in Menge und ungewöhnlicher Gröffe auf diesem

Gebür-

Digitized by Google

Gebürge wuchsen. Seinen Bären schickte er auf die Jagt aus, welcher täglich etwas von Wildpret einbrachte, so der gute Einsiedler nach der ersten Welt Einfalt zurichtete; übrigens aber seine Gäste derogestalt unterhielt, daß sie ihn für ihren Artzt, ihren Verpfleger, ihren Lehrer, ja für ihren Vater rühmen musten. Tannenberg und Lichtenstein geneseten in drey, Marbod aber zu aller höchster Verwunderung in acht Tagen von ihren gefährlichsten Wunden. Worauf der Einsiedler allererst nach ihrem Zustande, und wie sie in diß Unglück verfallen wären, fragte, welches er anfangs zu thun deßwegen anstand, weil ein Mensch nach dem Beyspiele der Sonnen, welche über Wolffs-Milch und Weitzen, sowohl über die sie verfluchende Mohren als die sie anbetenden Persen, ihre Strahlen ausschüttet, ohne einigen Unterscheid Bösen und Guten wohlthun solle. Marbod, welcher gleichwohl nicht trauen, noch wer er wäre, entdecken wolte, berichtete ihn, sie wären Marckmännische Edelleute, welche in Begleitung ihres Königes von denen Bojen verrätherisch wären überfallen, und also zugerichtet worden.

179. Sehet ihrs nun, sagte der Einsiedler, daß die Bosheit mit demselben Messer verwundet werde, welches sie vorher auf andere Hälse geschlieffen hat. Marbod und ihr habt euch dieses Uberfalls halber weder zu verwundern noch zu beschweren. Denn habt ihrs den Bojen nicht vorhin ärger mitgespielet? Perill brennet nicht unbillich im glüenden Ochsen, den er vorher andern zur Pein ersonnen hatte. Wer aber sein Thun nach der Wag-Schale der Gerechtigkeit abwiegt, hat sich für ihrem Schwerdte nicht zu fürchten. Unsere ungezähmte Begierden stürtzen uns nur von den Stein-Klüfften solcher entsetzlichen Zufälle. Hätte Marbod, dessen Leib der Himmel nicht begreiffen würde, wenn er mit seinem ehrsüchtigen Gemüthe gleicher Grösse war, sich nicht zum grösten Räuber der Welt und einem Mörder seines Herrn gemacht; so hätte das erreitzete Verhängnüß ihm keinen so sauern Blick gegeben. Ein tugendhafft und vergnügliches Leben ist der sicherste Ancker und der vollkommenste Glücks-Stern. Wie tieffsinnig aber ist die Ehr-Sucht der Menschen, umb ihr selbst wehe zu thun; wenn sie alle Kreisse der Vergnügung übersteigt, und alle Augen-Blick ihr in den Gedancken eine so hohe Glücks-Staffel fürbildet, die sie gar nicht, oder nur mit ihrer Einäscherung erreichen kan! Wie zwinget sie ihr Verlangen so viel höher, als ihre Augen tragen, und ihre Kräffte reichen. Ja, wenn ein Herrsch-Süchtiger auch schon den ersten Tag auf dem Wagen der Sonne zu sitzen käme; würde er doch Morgen schon in dem allerhöchsten Kreisse die unbeweglichen Gestirne mit seinen Füssen zermalmen wollen. Denn ehe man sich einer Herrschafft bemächtiget, scheinet eine kleine groß, nach ihrer Uberkommung aber auch die gröste klein zu seyn. Dannenher Gott gar billig der menschlichen Unersättligkeit durch so viele ohnmächtige Schwächen die Flügel verschnitten, und verhangen hat, daß ein Knecht einem Fürsten offt zum Meister werde; und eine Hand mit einem Funcken Feuer in einem Augen-Blicke verderben könne, was hundert tausend in hundert Jahren gebaut haben. Ihr blinden Sterblichen! wenn wird euch die Zeit oder euer Nachdencken die Larve vom Gesichte ziehen? wenn werdet ihr sehen, daß in der Tugend, nicht in äusserlichem Gepränge, unsere Glückseligkeit beruhe? daß wie viel leichter in einem kleinen Zirckel unser Augen-Maß den Mittel-Punct zu erkiesen wüste, also in niedrigerm Stande ehe, als auf denen geschwancken Gipfeln hoher Würden die Ruhe des Gemüthes zu finden sey? Wenn werdet ihr das Wesen für den Schatten ergreiffen, und euer Gemüthe mit Kost, nicht mit Winde speisen? Ist es nicht Thorheit oder vielmehr Bosheit, daß der Mensch den Glantz der Tugend, welcher die Strahlen der Sonnen vertunckelt, darumb verächtlich hält, weil selbter eine Selbstständigkeit zum Grunde hat, und sich mit

der Blendung der Laster vergnüget, weil sie das Nichts der Eitelkeit zum Fusse haben. Die Weisheit hält für das höchste, daß sie was ist; darmit aber kein Gepränge macht, sondern ihre Diamanten mit rauen Steinen, ihren köstlichen Kern mit geringen Schalen verhüllet. Was nichts ist, und nichts zu seyn scheinet, wird billich von Tugend und Bosheit verworffen. Aber in der Welt, weil selbte voll von eitel leeren Dingen ist, und eitel Einwohner hat, die nirgends weniger, als in derselben wohnen, hält man für nichts, was dergleichen scheinet, und wahrhafftig etwas ist; hingegen für das vollkommenste Wesen, was nicht ist, und nur einen Schein hat, als wenn es etwas wäre. Weil der Papegoy zu reden scheinet, henckens ihn Könige in güldenen Kefichten in ihre herrlichsten Zimmer, und speisen ihn mit Zucker; wenn aber Epictet einen Redner abgeben wil, schleust man ihm die äusserſten Pforten für der Nase zu. Der grosse Alexander fand zwar beym Diogenes die Glückseligkeit, und sein Faß warff den Schatten weit über die Egyptischen Spitz-Säulen; dieser grosse Welt-Bezwinger aber wuste keinen Glantz diesem armen Weisen beyzusetzen, sondern er entzog ihm vielmehr die Strahlen der Sonnen, und beeinträchtigte die Vergnügung seiner Niedrigkeit. Wenn Marbod in seinem ersten Stande bleiben wäre, oder mit mir in dieser Höle gleich seine Vergnügung sähe; würde er doch lieber nach der Lufft eiteler Ehre schnappen, und inwendig gerne ein grausames Ungeheuer vieler Laster werden, daß er nur in den Augen der Eitelen ein Wunder-Werck der Glücks-Kinder seyn möge. Es ist zu erbarmen, daß Menschen sich vernünfftige Thiere zu seyn rühmen; da sie doch selten der Richtschnur der Vernunfft folgen, sondern insgemein den Absätzen ihrer rasenden Begierde nachhängen, unter welchen die Ehr-Sucht die grausamste ist. Alle andere Laster haben ihren Stille-Stand, die Schwelgerey wird ersättigt, die Wollust überdrüssig, die Grausamkeit ermüdet, der Zorn abgekühlet; die Ehr-Sucht aber ist das Feuer, welches von seiner Nahrung wohl vergrössert, kein mahl aber satt wird; da doch eine weite Herrschafft die beschwerlichste Dienstbarkeit ist, und die, welche über viel tausend gebieten, nicht Herren über sich selbst sind, in welchem letztern doch die eigentliche Herrschafft bestehet. Der Wollüstige ist ein Slave eines Antlitzes, der Geitzige eines glänzenden Erd-Klumpens, der Ehr-Süchtige ein Knecht der Knechte, für welchen sich dieselben demüthigen, welche über Herren gebieten wollen. Das gröste Königreich aber ist die Freyheit seines Hertzens, welches an nichts, als an seinem Uhrsprunge dem Himmel, hängt; welches keinen Menschen beleidiget, Gott nicht erzürnet; welches alle andere Stände ihm für unanständig hält, darein ihn das Verhängnüß nicht gesetzt hat; und den Begierden alsbald einen Riegel fürschebt, wenn sich ihnen irgendswo ein Abweg zeiget; auf welchem die Lüsternen Hals und Kopf brechen, ob er schon im Eingange mit Lilgen und Jasminen bestreuet ist; wie euch das Beyspiel eures Marbods den gestrigen Tag fürgebildet hat, oder, welches mir glaublicher, der künfftige durch einen viel merckwürdigern Fall aller Welt für Augen stellen wird: Sintemahl die durch Laster an sich gezogene Gewalt eben so wenig, als der Schnee an der Sonnen, und das Wachs im Feuer tauern kan.

180. Marbod färbte und entfärbte sich unterschiedene mahl über der nachdrücklichen Gewissens-Rührung dieses frommen Alten; er sahe bald den Tannenberg, bald den Lichtenstein an, sie gleichsam fragende, ob sie auch in ihrem Gemüthe die Stiche fühleten, welche so empfindlich sein Hertz träffen: Worüber der Einsiedler alsbald eine Muthmassung fassete, daß diß König Marbod wohl selbst seyn dörffte; sintemahl eben so wenig eine Larve einen Fürsten, als eine Wolcke die Sonne völlig bergen kan. Lichtenstein aber, umb entweder seinen Fürsten so viel möglich zu rechtfertigen, oder dem Alten mehr Anlaß zu fer-

nern

nerm Unterricht zu geben, setzte ihm entgegegen: Es gebe so wenig Menschen ohne Fehler, als Tiger ohne Flecken. Jeder Grund-Zeug der Natur wäre ein Behältnüß wilder Thiere, und ein Aufenthalt menschlicher Gebrechen. Die Hoffart hätte ihr Leben gleichsam in der Lufft, der Zorn im Feuer, der Geitz in der Erde, die Selbst-Liebe im Wasser; die Ehr-Sucht aber schlüge ihr Gezelt schier unter den Sternen auf, und hätte an sich etwas himmlisches, und darumb so viel weniger Rauch und scheltbares. Alle Arten der Thiere hätten unter sich gifftige, und fürnehmlich die kriechenden, nur allein keinem Vogel klebte einig Gifft an. Daher hielt er die, welche sich von dem Miste des Pöfels erhüben, und über andere durch grosse Thaten empor schwüngen, für die reineste Sünde, wormit sich Menschen befleckten. Ihm wäre zwar etlicher Weisen Meynung nicht unbekannt, daß man aus bloßer Liebe der Tugend, nicht aus Begierde der Ehren, gutes thun solte, und daß die letztere sonst die Tugend in Eitelkeit verwandelte, ja daß die Tugend sodenn ihr höchstes Ziel erreichte, wenn sie nicht nur alles Ruhms entblösset, sondern gar mit Schmach, Schande und Verachtung verstellet würde. Er wüste wohl, daß einige den Pythias beschuldigten, seine Freundschafft gegen den Damon hätte nicht die Liebe, sondern die Eitelkeit zum Grunde gehabt. Scipio hätte sich der schönen Gefangenen nicht aus Liebe, sondern aus Staats-Sucht; Curius der Eitelkeiten aus Eitelkeit enthalten. Alleine heißt das nicht helfen-beinerne Bilder mit Kohlen überfirnsen, und die Sonne mit Gewölcke schöner machen wollen, und der Tugend ihre Anmuth nehmen, wormit sie so viel weniger Buhler bekomme? Sintemahl die Menschen durchgehends so kalt geartet wären, daß der Zunder der Ehre ihre todten Geister aufwecken müsse. Daher nichts gewissers, als daß der, welcher Ruhm und Ehre verachtet, der Tugend schwerlich hold seyn könne: Massen denn den Menschen die Ehre faßt allein von andern Thieren absonderte, und zu Gott näherte. Ja, sie wäre ein viel edler Kleinod als das Leben: Denn diß möchte man wohl für jene, niemahls aber jene für dieses einbüssen; zumahl die Ehre das von der Natur in so enge Schrancken der Zeit eingesperrte Leben sodenn, wenn es rühmlich eingebüsset wäre, verewigte, und das Verlangen beym Leben hochgesehen, nach dem Tode bey der Nachwelt berühmt seyn, einen sichern Beweiß abgäbe, daß die Seele unsterblich sey. Denn, wenn sie mit dem Leibe zu seyn aufhörte, was hätte sie für Genüß vom Nachruhme? Diesemnach liesse sich keine Übermasse leichter entschuldigen, als wenn das Verlangen nach einem so herrlichen Dinge über die schnure remte. Der Leib wüchse nur fünff und zwantzig Jahr, das Hertz aber funffzig, und das Gemüthe wie der Crocodil so lange man lebte; zu einer nicht unklaren Andeutung, daß die Ergötzligkeiten des Leibes ein zeitliches, tapfere Entschlüssungen ein langsames, das Verlangen über andere zu herrschen gar kein Maß noch Ziel haben solle. Der zerbrechliche Mensch würde wilden Thieren in vielem nachgeben, besonders den Raben, derer Jugend allein hundert Jahre austrüge, und den Adlern, welche bis über die Wolcken flögen, wenn er nicht durch Helden-Thaten sich bey den Nachkommen verewigen, und mit der Herrschafft über die heben könte, welche in der Verachtung bey den Lebenden, und in der Vergessenheit der noch ungebohrnen vergraben liegen. Britton hätte zwar wie ein kleiner Stern für der aufgehenden Sonne des Fürsten Marbods erbleichen müssen; aber dieses Gesetze wäre nicht nur in dem Reiche der Staats-Klugheit, sondern auch der Natur Herkommens, worinnen eines Dinges Geburt des andern Vernichtigung nach sich züge. Das geringe Gewürme des Pöfels kriechte nur in dem Staube, die ohnmächtigen Schnecken trügen sich nur mit ihren engen Hütten; grosse Gemüther aber zügen mit den Habichten und den Löwen auf den Raub aus. Und wie es dem Volcke wohl anstünde, das Seinige verwahren; also Fürsten, umb frembde Güter

Digitized by Google

kämpfen. Mühete sich doch die Fettigkeit der stinckenden Moräste, in empor steigende Dünste, und diese sich in Lufft-Sternen zu verwandeln. Und, ob sie zwar endlich wieder verloderten, wäre doch ihre Asche nicht unedler, als der Uhrsprung. So viel weniger wäre dem von edlem Geschlechte entsprungenen Marbod zu verargen, daß er nach der Eigenschafft der besten Sterblichen ihm die höchste Pforte der Ehren, seinen Nachkommen der Würde, andern Edlen der Nachfolge geöffnet hätte. Weil so viel Riesen-Väter Zwerge, grosse Könige unedle Knechte zeugten, und ihr Geschlechte in Abfall brächten; müsten andere hingegen in Aufnehmen kommen. Wie einerley Ding unterschiedene Farben zu haben schiene, nachdem man es gerade oder seiten-werts ansehe; also wäre nichts seltzames, daß ein Mensch von einem erhoben, vom andern gescholten würde. Die alten Helden deuchteten uns Wunder-Wercke, die gegenwärtigen nichts zu seyn. Wie verkleinerlich man itzt vom Marbod redete; so groß würde die Nachwelt von ihm sprechen. Daher, wenn schon ihn der Neid oder das Unglücke unter seiner Last erdrückte, könte doch seine Einäscherung ihn zu nichts geringerm, als er gewest wäre, machen; die Welt würde sodenn auf ihn, wie auf die verfinsterte Sonne, mehr Augen wenden, als da er in vollem Lichte gestanden. Denen itzt sein Schweiß stinckte, würde seine Leiche köstlicher, als Ambra rüchen; und wenn seine Asche schon nicht in güldene Todten-Töpfe solte verwahret werden, würde sie die Nachwelt doch in ihre unverschrliche Hertzen aufheben.

181. Der Einsiedler hörte den Ritter Lichtenstein wohl aus, fing hierauf an: Es ist wahr, daß man deßhalben lebe, wormit man nimmermehr sterbe. Ich gebe nach, daß die nach dem Tode nicht leben können, die, ehe sie gestorben, wie Todte gelebt haben: Aber, wie es ein grosser Unterscheid ist zwischen einem unsterblichen Nachruhme, und einer ewigen Schande; also wird Marbod durch seine Ehr-Sucht zwar in diese verfallen, jene aber mit keinem Finger erreichen. Ein tugendhafft Leben balsamt allhier unsern Athem, nach dem Tode die Asche ein, wormit jener uns täglich erquicke, diese aber unverweslich sey, so gar auch den Verleumdern nicht stincken möge; wie die, welche sich lebend im Blute gebadet, mit Winde gespeiset, im Kothe der Laster gewelzet, weil sie die Pest der Lebenden gewesen, nichts als ein Aaß unter den Todten seyn können. Marbod, Marbod, lasse dir diesen Zufall eine Warnigung seyn, und überrede dich selbst nicht, daß deine Macht so vielen Feinden gewachsen sey, und daß menschlicher Witz die Streiche des Verhängnüsses versetzen könne. Sey nur versichert, daß kein Orion so groß und mächtig sey, welchen nicht ein kleiner Scorpion entseelen könne. Wärest du in deiner Mittelmäßigkeit blieben, würdest du so wenig, als Anteus, so lange er mit seinen Füssen die Erde erreichte, überwunden worden seyn. So aber hat die Eitelkeit der Erhöhung beyden einen tödtlichen Streich versetzt. Trachtest du dich zu verewigen, so wisse, daß alle nach der Erde rüchende Thaten mit ins Grab verscharret, die aber alleine verewiget werden, welche der Tugend verwandt, und dem Brunnen der Ewigkeit angenehm sind. Übermässige Ruhm-Sucht ist eine grössere Schwachheit, als jenes Menschen, der sich über der Kürtze seines Schattens betrübte, über der Länge aber erfreute. Darzu weist du nicht, daß dieser Schatten die Verfolgenden fleucht, denen Fliehenden aber nachfolgt. Bilde dir nicht ein, daß die Ehre alle eit der Tugend Schatten sey. Es giebt offt Schatten-Werck ohne Leib, und Ruhm-Sprüche ohne Verdienste; welche keinem Dinge ähnlicher sind, als denen auf leere Gräber gesetzten Grabe-Schrifften. Das Glücke setzet mehrmahls die Unwürdigsten auf die höchste Staffel der Ehren und Gewalt, wie die verschmitzten Bau-Meister die unvollkommensten Bilder in die obersten Gaden, und ausser dem genauern Urtheil näher Augen.

War-

Warlich, es iſt dein groſſer Schade, daß die Welt ſo viel von dir weiß. Denn hierdurch haſt du dein eigen Erkäntnüß vergeſſen. Wärest du nicht ſo mächtig worden, ſo hätte dich niemahls eine ſolche Ohnmacht deines Gemüthes entkräfftet; und du wärest der lobwürdigſte Herr in der Welt blieben, wenn du über dich die Gewalt behalten hättest, niemanden unrecht zu thun.

182. Als dieſer ehr-würdige Alte ſolches mit unverwendeten Augen gegen den König Marbod ausredete, kam dieſer in die Gedancken, es müſſe eine in ihm ſteckende göttliche Würckung ihm, wer er wäre, offenbaret haben; fiel diesemnach dem Einſiedler mit thränenden Augen umb den Hals, und, nachdem er ihn eine gute Weile geküſſet, ſagte er: Es iſt wahr, Vater, ich bin Marbod, der durch die Kriegs-Flamme ſo viele Länder angeſteckt hat, dem ſo viel Völcker tauſenderley Freuden-Feuer angezündet, kein Menſch aber noch ein ſolch Licht aufgeſteckt hat, als ich durch deine Güte in dieſer tunckeln Höle in meinem Gemüthe aufgehen ſehe. O erbärmlicher Zuſtand der Fürſten! welche zwar durch ihre Botmäſſigkeit über ihre Unterthanen herrſchen, ihre Diener aber durch Heucheley über ſich müſſen wütten laſſen! derer blinde Eigen-Liebe das tödliche Gifft unverdienter Lob-Sprüche für Treue und Zuneigung annimmt; da es den Fürſten doch nur in ſeinen Laſtern einſchläfert, und auf Vergröſſerung der Heuchler angezielet iſt. Dieſe öffnen die Ohren ihres Fürſten gegen die Sirenen-Lieder der reitzenden Wollüſte, verſtopffen ſie aber gegen dem Schalle der heilſamen Warheit. Sie ſind die Spinnen, welche mit ihrem Kothe die Tugend beſudeln, mit ihrem Gewebe den Abgrund des Verderbens überſpinnen, mit ihrem Gifte die Seele des Königs und den Wohlſtand der Völcker tödten. Wie viel heilſamer iſt es den Fürſten, gehaſſet, als geliebkoſet zu ſeyn. Denn der Haß iſt ein aufrichtiger Spiegel, welcher uns unſere Flecken deutlich für Augen ſtellt, und ſie abzuwiſchen uns erinnert. Die Heucheley aber verdeckt ſie nicht nur, ſondern überfirnſet ſie auch mit dem Kleyſter groſſer Helden-Tugenden; für welche ich verleitet acht vielmahl die grauſamſten Tugenden angeſehen habe. Aber, weiſer Vater, würdige den nun auch einer heilſamen Artzney, deſſen Gemüths-Wunden du ihm aufs lebendigſte gerühret, und deſſen Seuchen du ihm entdeckt haſt.

183. Dem Einſiedler gefiel dieſes Erkäntnüß ſo wohl, daß er Mitleiden mit Marbods Verbrechen hatte, und ihm antwortete: Er wäre bereits auf dem rechten Wege, ſein Hülffs-Mittel zu finden. Aber Marbod verſetzte: Er würde ſelbtes dennoch verfehlen, wenn er ihn nicht mit der Hand darzu leitete. Denn, wie die Natur in den Augen einen nicht geringen Fehler begangen hätte, daß ſie alles andere, ſich alleine ſelbſt nicht ſehen könten; alſo wiſſe der ſtets irrende Menſch ihm auch ſelten ſelbſt zu rechte zu helffen, und wie er über andere Fehler Luchs-Augen hätte, alſo wäre er in ſeinen eigenen blinder, als ein Maulwurff, daß er derogeſtalt die Heßlichkeit ſeiner viehiſchen Verſtellung, der Zornige nicht ſeine verdrehete Augen, der Wollüſtige nicht ſeine thörichte Geberdung, weniger aber ſein Heil erkennen kan. Der Einſiedler fing an: Ich ſpüre dieſe Blindheit mehr denn zu viel an dir. Denn du haſt das Kraut zu deiner Geneſung in Händen, und ſiehest es gleichwohl nicht. Wolte GOtt! antwortete Marbod, es wäre nicht allein ſo nahe bey mir, ſondern auch nicht unſichtbar. Sich ſelbſt kennen, fing der treuhertzige Einſiedler an, iſt die Artzney wider alle Gemüths-Schwachheiten, und ſo allgemein, daß ſie Königen und Kohl-Brennern anſchlägt, die Wurtzel aller Vergnügung, und der Pfeiler unſer Glückſeligkeit iſt. Denn, was hülfft es, alle andere Dinge kennen, wenn man ihm ſelbſt unbekannt iſt? wiewohl auch der ſchwerlich was anders kennen kan, der ſich ſelbſt nie betrachtet, oder ſeiner vergeſſen hat. Alle andere Thiere kennen ſich, und ihr angebohr-

Digitized by Google

ner Trieb leitet sie zu allem, was ihre Erhaltung erfordert. Der schädliche Scorpion feucht das Scorpionen-Kraut, die Schlange den Schatten der Esch-Bäume, als ihr tödtliches Gifft. Die verwundete Gemse kennet ihr Wund-Kraut; und der Hirsch weiß ein Mittel, daß ihm die Natter nicht schade, welche er mit seinem Athem aus den Stein-Ritzen gezogen hat. Der elende Mensch allein kennet weder sich, noch sein Gutes; sondern erquicket sich am Gifte, rennet in sein eigen Verderben, verwundet sich mit seinem eigenen Messer, weil er den Funcken der Göttligkeit, nehmlich die Vernunfft, nicht zu Rathe nimmt, und das edle Kleinod des freyen Willens so schändlich mißbraucht, und sich dardurch dergestalt verstellet, daß Socrates, welchen doch die göttliche Wahrsagung für den weisesten Menschen erklärt hatte, an ihm selbst nicht ohne Ursache zweifelt, ob er ein rechter Mensch oder ander Thier sey, und daß der so weise Lehr-Meister des Achilles, Chiron, sich nur für einen Halb-Menschen gelten läst, sein niedriges Theil aber zum Pferde macht, ja die Weisen gar artlich die viehischen Neigungen des Menschen dardurch fürgebildet haben, daß Prometheus bey Bildung des ersten Menschen die Leber vom Wolfe, das Hertze vom Tiger, die Nieren vom Schweine, die Nase vom Nasen-Horn-Thiere, die Zunge von der Schlange, die Zähne vom Hunde, die Augen vom Basilisken, das Gesichte vom Affen, die Hände vom Geyer, den Magen vom Strausse geborget habe. Bey welcher Bewandnüß Pythagoras wohl Ursache gehabt hat, seinen Nachfolgern alle Abend die Prüfung ihrer Gestalt, und die Untersuchung des verübten Bösen, oder des unterlassenen Guten so nachdrücklich einzuhalten; sintemahl seine Fehler erkennen, schon eine halbe Vollkommenheit ist. Denn, wie nur die, welche erwacht sind, ihre Träume erzehlen können; also vermag auch niemand seine Gebrechen wahrzunehmen, als der ihnen gram wird, und sich schon der Tugend befleissiget. Deßhalben band Plato in seinen Gesetzen, nach anbefohlner Verehrung Gottes, die Ehr-Erbietung gegen seine eigene Seele so sehr ein, daß ein ieder sie für seine Zeugin alles seines Thuns halten, ja gegen seinen eigenen Leib verschämt seyn solte. Denn hierdurch stellet man sich für den Richter-Stul des Gewissens, welches niemahls ohne Erleuchtung seines Verstandes, und ohne Besserung seines Willens abgehet. Diese Prüfung unsers Lebens ist die Meß-Ruthe, welche uns benachrichtiget, wie viel Schritte wir uns der Tugend genähert haben, und wie ferne wir noch von dem Angel-Sterne der Glückseligkeit entfernet sind, welche in der Ruhe des Gemüthes bestehet: Sintemahl einen Lasterhafften seine Begierden nie ruhen, seine Sorgen nie schlafen lassen. Der Verdruß überfället ihn in der Einsamkeit, in Gemeinschafften ist er mit niemanden weniger zufrieden, als mit ihm selbst; er erzittert für einem rauschenden Blate, und seine ihm einkommende Bosheiten machen ihm alle Wolcken vom Blitze trächtig; ja, wenn alle andere ihn für unschuldig erkennen, verdammet ihn sein eigen Hertze. Denn sein Gewissen weiß mehr, als kein Zeuge, und hat mehr gesehen, als seine ihn Tag und Nacht bewachende Trabanten. Hingegen ist der, welcher sich kennen lernt, nicht nur selbst, sondern auch alle andere mit ihm zufrieden: Denn, weil er siehet, daß er nicht besser, als andere sey, thut er andern auch nichts anders, als ihm selbst. Er bemühet sich deßhalben, zweymahl so viel gutes zu stifften, weil er unstrafbar könte böses thun; ja, weil wilde Thiere aus Furcht das verbotene unterlassen, schätzt er sich unwürdig ein Mensch zu seyn, wenn er sich dessen aus einem andern Triebe enthielte, als weil er vernünfftig ist. Dergestalt ist ein sich selbst kennender Mensch ihm allezeit gleich, wie unterschieden gleich seine Verrichtungen sind. Daher ihm Alcibiades niemahls unähnlich wird, obgleich seine Klugheit ihn zu Athen ansehnlich, zu Thebe arbeitsam, zu Sparta sparsam, in Persien einen Jäger seyn heisset. Und Cato verändert in dem ver-

veränderten Rom niemahls sein Antlitz, weniger sein Gemüthe, wenn schon andere nicht nur, wie die Feld-Hüner in Paphlagonien, zwey Hertzen haben, sondern einem jeden ihnen beliebenden Dinge eines zueignen; da ihr Erkäntnüß ihnen doch sagen würde, daß ihr einiges nur dem einigen Gotte zu wiedmen sey. Weßwegen die weisen Griechen diese Artzney der Selbst-Erkäntnüß billich mit Gold über die Pfosten des Delphischen Tempels geschrieben; ich aber zu meiner steten Erinnerung in diesen Fels über den Eingang der Höle gegraben habe, wormit sowohl ich, als ieder Kluger es sich in sein Hertz präge: Sintemahl diß der Delphische Apollo für den Kern menschlicher Klugheit erkennet hat.

184. Lieber Marbod, weil du dich nun selbst nicht kennest, magst du dich wohl unterstehen, denen göttlichen Gliedern, denen Augen, welche der Seele alle Dinge nicht ohne Wunder-Wercke abbilden, oder sie gleichsam erschaffen, hierdurch aber selbst der Natur, der Hand-Langerin göttlicher Allmacht, Mängel auszustellen? Allerdings sind wohl die äusserlichen Sinnen und Glieder die Abbildungen der Seele, und Ausleger ihrer Eigenschafften; daß aber die Augen sich selbst nicht sehen, ist eine kluge Behutsamkeit der Natur, welche dardurch den Menschen anweisen wollen, daß er durch stets Ansehen seiner selbst sich ihm nicht selbst zum Abgotte mache, und wegen so geschäfftiger Eigen-Liebe nichts frembdem seine Augen gönne. Ich mag von allen Gliedern des Menschen dir nicht die Richtschnuren deiner Selbst-Erkäntnüß zeigen; sondern, weil du ein Haupt so vieler Völcker bist, und diese Larve wohl nicht ehe, als mit Verwechselung des Sterbe-Kittels abzulegen denckest, dich allein an die Betrachtung deines Hauptes weisen, welches allerdinges ein Außzug der Welt, ein Ebenbild der himmlischen Stern-Kreisse, ein Schloß der Seelen, und das Zeug-Haus ihrer Bewegungen ist, zur Anleitung, daß im Fürsten das gantze Volck gleichsam begriffen, seine Verrichtungen der himmlischen Reinligkeit zugethan, ein Herrscher der Schutz seiner Unterthanen, und die Stärcke seines Reiches seyn solle. Ein Fürst ist sowohl, als das Haupt über alle Glieder, empor gesetzt, seines Ansehens und Ambtes wegen; welches letztere ihm die sorgfältige Aufsicht über die Niedrigen, das erstere aber, daß er ihm niemanden zu kopffe wachsen lasse, keinen Diener so groß, als er selbst ist, mache, einbindet. Weßwegen ein Reich mit zweyen Fürsten für eine so grosse Mißgeburt zu halten, als ein Leib mit zweyen Köpfen: Sintemahl die einzele Zahl zum Herrschen, die Vielheit aber nur zum Gehorsamen geschickt ist; ja, die Bewegung des Himmels selbst aus einem Uhrsprunge fleust. Im Haupte haben alle fünf Sinnen ihre Wohnstatt; der übrige Leib, dessen Adern doch noch niemand gezehlet, dessen Gebeine mit den Tagen des Jahres einerley Zahl halten, ist allein mit dem irrdischen Fühlen begabet: Nach dessen Beyspiele ein Fürst so vielmahl seines gantzen Volckes Gaben übertreffen sol. Fürnehmlich aber hat der Verstand allein im Haupte den Sitz; weil ein Fürst mit seiner Klugheit den Gebrechen eines gantzen Landes, und den Irrthümern vieler Völcker abzuhelffen gewachsen seyn sol. Das Gedächtnüß ruhet im Hintertheile des Hauptes, wie der Verstand in dem vördersten; weil dieser auf das Gegenwärtige und Künfftige Aufsicht haben, jenes aber auf das Vergangene zurück sehen, und aus dem Menschen gleichsam einen zweyfachen Janus machen muß. Ein Fürst muß nichts minder seiner Vorfahren Thun und Zufälle, und du Marbod insonderheit Brittons Fehler im Gesichte behalten, und aus selbten die zukünfftigen urtheilen. Denn das Leben der Menschen ist ein blosses Schau-Spiel, in welchem zwar die Personen verändert werden, das Spiel aber einerley ist, und von vornen wieder seinen alten Anfang nimmt.

185. Das Haupt kan nicht ohne Augen, ein Fürst nicht ohne Räthe seyn; weil es nicht rathsam ist, daß er die schwere Kugel der Herrschafft allein auf seine Hörner nehme. Denn ihm allein

lein alles zutrauen, iſt mehr eine Vermeſſenheit, als klug gethan. Deßhalben verdienten die obern Staats-Diener bey den Perſen ſchon den Nahmen der Augen; nachdem kluger Rath nichts anders, als ein auf künfftige Begebenheiten gerichtetes Auge iſt. Das Hertz und die Augen ſind an einander ſo genau verknüpffet, daß dieſe ſich ſeiner Freude und Leid alſofort theilhafftig machen. Ein Fürſt muß nichts minder ſeiner Diener empfindlichen Zuneigung verſichert ſeyn, und keine andere erkieſen, als welche wie die Augen keinen Sonnen-Staub des Eigen-Nutzes in ſich vertragen, welche durch die geringſte Betaſtung nicht ihres Fürſten Heimligkeiten erforſchen laſſen, und, ob ſie zwar gleichſam durch einen Tamm unterſchieden ſind, dennoch mit einander übereinſtimmen, einerley Augen-Merck, nehmlich die Ehre ihres Fürſten und den Wohlſtand des Volckes, für ſich haben. Ja, der Fürſt ſelbſt muß ſo wenig, als die Augen, in ſeiner Wachſamkeit müde werden, die heffligen Gemüths-Regungen ihm keinen Nebel, die Argliſt keinen blauen Dunſt für die Augen machen laſſen, noch einerley Ding mit dem einen Auge ſchwartz, mit dem andern weiß anſchauen; wo eben die Augen nicht hernach diß beweinen ſollen, was ſie vorher verkehrt an- oder gar überſehen haben.

186. Weil aber die Wahrheit vorwerts einem begegnet, der Betrug aber ums auf der Seite beykommen wil, hat die Natur am Haupte das Geſichte vor, die Ohren ſeitwerts zu Wächtern beſtellt. Ein Fürſt muß nichts minder auf beyden Seiten wachſam ſeyn; und wie die Ohren, welche nicht wie die Augen mit Augen-Liedern, noch wie die ungezähmte Zunge mit zweyerley Zäunen verſchloſſen werden können, ſondern Tag und Nacht offen ſtehen, iederman und allezeit hören. Denn der iſt nicht werth, daß er König iſt, dem das Hören verdrüßlich fällt. Wenn der gantze Leib ſchläfft, halten die Ohren Schild-Wache, umb ſelbten für der ſich nähernden Gefahr zu warnigen: Ein Fürſt aber ſol deßhalben wachen, daß die Unterthanen ſicher ruhen können. Alle Thiere heben und ſencken ihre Ohren, des Menſchen alleine ſind unbeweglich und ſtets in einem Stande: Ein Fürſt ſol iederzeit ſolche Aufacht haben, daß ſelbter niemahls was beyzuſetzen ſey, noch er bey andräuender Gefahr die Ohren ſpitzen dörffe, und ſeine Feinde ihm niemahls unvermuthet auf den Hals kommen, wenn ſie gleich geſchwinder, als der Bitz losſchlagen. Wiewohl die Ohren nicht wie die Augen die Sachen ſuchen, ſondern von den Sachen geſucht werden, ſtehen ſie doch, wie der Mund mit zwey Mauern verſchloſſen iſt, mit zweyfachen Pforten offen, umb die Dinge deſto beſſer in ſich zu faſſen, weil diß, was man ſiehet, beſtehet, was man aber höret, alsbald verſchwindet: Ein Fürſt muß keine Ohren-Bläſer halten, noch nach Vergällung der Unſchuld trachten; aber für nichts, was auch nur das leichte Geſchrey ſeinem Reiche gefährliches andeutet, die Ohren verſtopffen, ja in allem zum minſten zweymahl ſo viel hören als reden. Weil aber unſer Gehöre niemand anderm in die Augen und empfindlich fällt, muß ein Fürſt ſich mehrmahls anſtellen, als wenn er nicht hörte, und wegen geringer Beleidigung ſein Reich nicht in Krieg verwickeln, noch allenthalben mit der Stirne, daran die Natur ihm nicht ohne Urſache, wie etlichen grimmigen Thieren kein Horn wachſen laſſen, durchfahren. Inſonderheit aber muß er, nach Art der den Zauberer hörenden Schlange, gegen die Heuchler bey Vernehmung unzeitigen Lobes das eine Ohr mit Erde, in Erwegung ſeiner irrdiſchen Unvollkommenheit, bey wollüſtigen Anreitzungen aber das andere mit dem Schwantze durch Behertzigung des heßlichen Endes zuſtopfen, und wiſſen, daß die Wolluſt zwar ein engliſches Antlitz, aber einen Drachen-Schwantz habe, und ihr Anfang ein Himmel, ihr Ausgang eine Hölle ſey. Die Natur hat dem Menſchen zwey Ohren, und zwar in Geſtalt eines Irr-Gartens oder Schnecken-Hauſes mit gekrümmten Eingängen gemacht; wormit diß, was er höret, an

an unterſchiedenen Orten anſchlage, und derogeſtalt wie das Ertzt aus dem Klange, alſo die Erzehlungen aus dem Schalle erkennet werden; inſonderheit aber ein Fürſt, als das lebendige Geſetze, gegründete Anklagen von Verleumbdungen, redliche Gemüths-Ausſchütung von betrüglichen Schein-Worten unterſcheiden, und, wenn die Falſchheit das eine Ohr beſeſſen, er das andere der meiſt zuletzt kommenden und das Nachſehen habenden Wahrheit, als eine unverſehrliche Jungfrau, vorbehalten möge.

187. Dieſemnach denn ein Fürſt auch eine dünn-ſchälichtere Naſe, als ein ſcharf-rüchender Geyer haben, und nicht nur alles in ſeinem Reiche, ſondern bis in die Staats-Kammern ſeiner Nachbarn rüchen, keines weges aber nach Art des Geyers ſich mit den Aeſſern der ſtinckenden Laſter erqvicken, noch wie einige ungezähmte ſchwangere Weiber für Zibet Eckel, nach Biber-Geil Begierde haben, oder nach blutigen Fleiſche beiſſen, ſondern mit dem Phönix nach dem köſtlichen Balſam der Tugend, welche alles Nabateiſche Rauch-Werck übertrifft, als der ſüſſeſten Seelen-Speiſe lüſtern ſeyn, und durchgehends Muſch-Ziegen von ſtinckenden Böcken, Amber-Bienen von Hirnſen, Syriſche Balſam-Aepfel von Sodoms Aepfel-Bäumen, Jaſmin von Napel, Roſen von Sammet-Blumen und Aloe von Teufels-Koth, nehmlich den tugendhafften Adel von dem albernen Pöfel, tapfere Helden, welche mit dem Geruche ihrer ruhm-würdigen Thaten die Welt erfüllen, von ungeartеten Zärtlingen, derer Leiber nach Biſam riechen, die Gemüther aber nach Unſchlitt ſtincken, treue Diener von Verräthern, Ehre von Schande, und Redligkeit von Bosheit unterſcheiden muß. Denn dieſes Urthel iſt mit einem klugen Fürſten, wie der Athem mit dem Leben, der Geruch mit dem Athem unzertrennlich vereinbaret; ein Leicht-Gläubiger aber, und der ihm Mäuſe-Koth für Pfeffer verkauffen läſt, liegt ſchon in der Ohnmacht ſeines Unterganges, und ſein Reich ſtehet auf der Bahre des Verderbens:

Ja, ſein gantzes Leben muß durch eitel Unſchuld die Lufft einbalſamen; wormit ſein Gewiſſen mit jedem Athem-Holen nicht allein dieſe anmuthige Erqvickung an ſich ziehe, und ſein Ruhm ſich über ſeine Reichs-Grentzen ausbreite, ſondern durch dieſe heilſame Krafft in ſeinem Reiche aller Geſtanck des Unrechts und böſer Sitten gedämpfet werde: Sintemahl doch, ihm ſelbſt wohl bewuſt ſeyn, die Speiſe des Gewiſſens, ein guter Nahme der beſte Geruch der Gemüther iſt, und ein Fürſt durch Geſetze und Straffen nicht ſo ſehr, als durch ſein gutes Beyſpiel, ſeine Unterthanen vom Unſtate der Untugenden ſaubern kan. Denn, wie der allerweiſeſte Schöpfer des Menſchen einerley Glied mit dem Geruche, und der Eigenſchafft, nicht nur das Haupt, ſondern ſo gar die Glieder des andern Leibes, von unnützen Feuchtigkeiten zu reinigen verſehen; alſo hat er die Häupter der Erden angewieſen, daß ſie nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch ihr Volck, als ihre Glieder, des Rauches aller heffrigen Begierden, des Windes ſchnöder Eitelkeit, aller Feuchtigkeiten ſchäfriger Trägheit entſchütten ſollen.

183. Ja, wormit ein Fürſt das denen leiblichen Augen unſichtbare Bild ſeiner Seele ſeinen Unterthanen zum Spiegel ihres Lebens fürſtellen könne, hat die kluge Mutter dieſes allen, durch den Mund eine Pforte geböffnet, daß das Gehöre darein ſchaue; einen Werck-Zeug ihm beygelegt, welcher die Seele aus ihrem verborgenen Behältnüß herfür bringe, und ihre weiſen Vernunfft-Schlüſſe offenbare. Denn der Mund iſt ein Pinſel des Gemüthes, und eine Schreibe-Feder der Gedancken: Alle andere Thiere haben den Mund nur zum eſſen, der Menſch zum reden, ein König aber nur zur Weisheit. Ungeachtet die Speiſe gantz irrdiſch, die Sprache gantz geiſtig iſt, ſind doch Eſſen und Reden in einem Gliede des Hauptes vereinbart; nicht, weil Zunge und Mund allein umb den Leib beſchäfftigt ſeyn, ſondern weil ſie ihre meiſte Bemühung im Dienſte der Seele zubringen ſollen, ein Menſch auch nichts

Digitized by Google

zu reden hat, als was er gleichsam vorher gekäuet, wormit die Rede nicht zu Hülsen leerer Worte, sondern zum Kern heilsamer Lehren werde. Und, nachdem die Zunge nichts minder das schädlichste, als nützlichste Glied des Hauptes ist; hat wegen des letztern die Natur ihm eine gelencke Beweglichkeit verliehen, wegen des erstern aber sie so enge eingesperret. Diesemnach sol ieder Mensch allezeit nicht anders, als in einem letzten Willen, ein Fürst aber nur wie aus einem wahrsagenden Drey-Fusse reden. Denn dieser ist eine zu alles Volckes Nachricht und Nichtschnur empor gehobene Glocke; ie seltner selbte läutet, ie mehr erweckt sie Aufmerckung, wenn sie aber übel klingt, verräthet sie entweder die Geringschätzigkeit des Ertzes, oder daß sie zerbrochen sey. Weßwegen Kayser August mehr schrifft- als mündlich seine Meynungen entdecket. Schmincke und Verhüllung sind Kennzeichen eines ungestalten Antlitzes, übrige oder geschmierte Worte eines heßlichen Gemüthes, dessen Antlitz die Rede ist. Kürtze ist der Redner Meister-Stücke, eines Fürsten Eigenthum. GOtt redet gar nicht, ein kluger Fürst wenig, ein Thor zu viel, welcher doch keine geschickte Larve der Weisheit hat, als das Schweigen. Auch aus ungefährlichen Worten eines Fürsten erzwingen die Zuhörer Geheimnüsse. Der Donner ist die Sprache Gottes, und sein Bild auf Erden. Ein Fürst sol nichts, als Zentner-Worte fürbringen, welche kein Verleumbder verdrehen; kein Spötter übel auslegen, kein Boßhaffter verdrücken kan. Alles, was er in Geschäfften redet, sollen Befehle, in Rechts-Sachen Bescheide, in Verheissungen Verbindligkeiten, in Gesprächen Nachdencklichkeiten, im Schertze Räthsel, und alle Bejahungen so heilig, als würckliche Eide seyn: Das kleine Glied der Zunge ist das Steuer-Ruder, wormit Fürsten das grosse Schiff der Reiche mit geringer Müh lencken und umbwenden: Auf diesem beruhet die Ehre und Verkleinerung des Fürsten, das Heil und Verderben, ja das Leben und der Tod der Unterthanen. Weßwegen der Mund des Menschen nicht mit vorragenden Wolffs- oder Elefanten-Zähnen ausgerüstet ist; wormit Dräu- und Ausübung der Rache entfernet sey. Ein Fürst aber sol gar nicht dräuen, sondern, wenn er auch beleidiget wird, ein Lachen darein geben, bis die Gelegenheit ihm nichts minder zu sicherer als gerechter Rache die Hand biete. Inzwischen aber, weil nicht nur das Haupt allenthalben an sich eine Fühle, sondern auch an Empfindligkeit des Leibes Theil hat, sol er geschwinder, als die Spinne sowohl diß, was das Gewebe seines Reiches beunruhigen, als den Aug-Apfel seiner Hoheit verletzen wil, ihm zu Gemüthe ziehen. Denn der ist kein Vater des Volckes, der seine Wunden nicht in seiner Seele empfindet; der aber kein groß müthiger Löwe, der von Hasen ihm läst die Haare ausrauffen.

189. Dieses, Marbod, ist das wenigste, was ein Fürst zu seiner Selbst-Erkäntnüß nur aus Betrachtung der äusserlichen Sinnen zu lernen hat. Denn ein Mensch ist ihm selbst ein so grosses Buch, das er sein Lebe-Tage nicht auslesen kan; die innerlichen Kräffte der Seele aber so hoch, daß kein Welt-Weiser ihre völlige Wissenschafft erreicht hat. Uberdiß glaube, daß mehr zu einem vollkommenen Menschen, als zu dem gröbsten Welt-Beherrscher gehöre. Dieses allein habe ich dich noch zu erinnern, daß, obzwar ein Fürst das Haupt des Volckes, er dennoch kaum ein Fuß-Schemmel Gottes sey; und daß Könige sich zwar an die Nichtschnur der Vernunfft halten, die Zeit ihnen nütze machen, die Gelegenheit mit beyden Händen ergreiffen, iedoch allezeit für dem Lichte der göttlichen Versehung mit einer ehr-erbietigen Furcht die Augen zudrücken müssen. Denn diese ist in der Reichs-Uhr das Gewichte, unsere Vernunfft nur der Weiser; und, wenn wir gleich alle Segel unserer Klugheit ausspannen, alle an denen Rudern unser Mühsamkeit schwitzen, kommen wir doch nirgendshin anders, als wo uns der Compaß der ewigen Versehung

Digitized by Google

sehung hinleitet; indem sie uns entweder sonder Zwang unsers freyen Willens ihr Absehn erkiesen lässet, oder auch durch Sturm auf ihrem unerforschlichen Wege dahin verwirfft, wohin wir auch Traums-Weise nie gedacht hatten. Gleichwohl aber kan der nicht scheitern, noch eines Hafens fehlen, der auf diesem Meer der Welt GOtt zu seinem Angel-Sterne, sein Gewissen zur Magnet-Nadel hat.

190. Marbod hörte gleichsam als verzückt diesen nichts minder klugen, als heiligen Alten aus, und nach einem tieffen Seufzer fing er an: Warlich, Vater, diese Perlen sind in der Muschel dieser Höle nicht gewachsen! Denn, wie mag die Einsamkeit eine Schule des Hofes, und ein Einsiedler ein Staats-Verständiger seyn? Dannenher, wie wir zwar für diesen heilsamen Unterricht dir ungeltbaren Danck schuldig sind, werden selbte doch in unsern Hertzen so viel mehr Nachdruck haben, wenn die Wissenschafft ihres herrlichen Uhrsprungs ihren Werth noch vergrössern, und Marbod erfahren wird, wer heute sein so grosser Lehrer gewesen sey. Der Alte blieb eine gute Weile voller Nachdencken stehen, endlich aber redete er den Marbod also an: Wenn das Reichthum meiner Einsamkeit so sichtbar, als der Menschen Begierde fremdes Gut zu besitzen gemein, oder auch meiner Vergnügung Abbruch zu thun iemanden möglich wäre; würde ich billich Bedencken tragen euch zu entdecken, daß ihr für euch einen König sehet, der fünf Jahren zwar über viele Völcker, nunmehr aber über sich selbst eine viel herrlichere Herrschafft führt, der nunmehr allererst ihm selbst lebt, nachdem er in aller Gedancken gestorben ist. Aber, weil mein Glücke höher gestellet ist, als daß es der Neid mit seinem giftigen Athem solte können anhauchen, oder die Ehr-Sucht mit ihren Pfeilen erzielen; so wisse, Marbod, daß du reden höresst den weiland unglücklichen, nunmehr aber seligen Arioviste.

191. König Marbod fiel alsofort mit tiefster Ehr-Erbietung zu bodem, umbarmte Arioviſten mit diesen langsam heraus gestossenen Worten: Darf ich mir wohl das Glücke träumen lassen, heute den grossen Arioviſt zu sehen; und lässet sich mit Gedancken begreiffen, daß ein so grosser Fürst für den Glantz so vieler Kronen das Finsternüs dieser Höle, für die süssfällige Bedienung hundert Völcker diese langsame Einsamkeit erkieset habe? Arioviſt hob ihn auf, und hieß ihn von der seinem itzigen Zustande gar nicht anständigen Verehrung abstehen, an der Wahrheit seiner Erzehlung aber nicht zweifeln, und an seinem entblösseten Arme das angebohrne Kennzeichen der Allemannischen Fürsten, nehmlich einen gesichelten Monden, wahrnehmen, wie Seleucus auf der Schulter einen Ancker, Kayser August den gestirnten Bär auf der Brust, seine Mutter Atia einen Drachen über dem Nabel gehabt haben solte. Das Abstürtzen von König-Stülen, sagte er, ist zwar gemeiner, als das freywillige Herunter-Steigen; jenes aber rühret meist von Lastern, dieses von Tugend und Klugheit her; jenes zeucht den Untergang, dieses eine Erhöhung der Seele und der Gemüths-Vergnügung nach sich. Es ist ja wohl an fürstlichen Höfen ein unbekanntes Wunder-Werck, nicht herrschen wollen, wenn man kan; aber in der Schule des Weisen ein noch seltzamers, die zur Herrschafft bestimmte Vernunfft denen wütenden Begierden unterwerffen, und sich selbst zum Knechte machen, wormit uns andere gehorsamen.

192. Mein Vater Arbogast hatte mir eine ziemliche Anzahl Völcker zu Unterthanen hinterlassen; denn der Ehr-Geitz hat nun auch der Menschen Dienstbarkeit erblich gemacht: Aber das Glücke warf noch viel mehr Länder unter meine Botmässigkeit; wormit es durch den Raub seines zugeworffenen Reichthums mit der Zeit einen desto grössern Raub gewinnen möchte. Cäsar hieb mir in das Rad meiner Siege den ersten Span ein; und ich lernte dazumahl allererst, daß das Glücke so wenig Bürgen über seine Beständigkeit, als Töpferkeit in der Welt nicht ihres

gleichen habe. Mit meinen Gemahlinnen und Töchtern verlohr ich mehr, als die Helffte meiner selbst. Denn ich wuste nicht, daß alles irrdische nur geborgtes Gut, die Ruhe des Gemüthes aber allein unser schätzbares Eigenthum wäre. Die Eintracht kehrte hierauf Deutschlande, alles Glücke aber schier mit den Rücken; zum Merckmahle, daß selbtes ein Weib wäre, welches nur mit jungen Leuten zubielte, und daß die, welche in der Jugend ihre Schooß-Kinder gewest, mit der Zeit müsten zu ihren Wechsel-Bälgen werden.

193. Das Verhängnüß flochte mich in den bürgerlichen Krieg mit ein; umb mein Gemüthe nicht allein mit allerhand Zufällen zu beunruhigen, sondern auch mehr meine Seele, als die Hände mit Blute des Vaterlandes zu besudeln. Mein Verlangen, selbtes wieder mit Friede zu segnen, erschöpfte fast meinen Lebens-Athem; sonderlich, weil ich wohl sahe, daß die Siegs-Fahne nicht allezeit auf der Seite der gerechten Sache wehete. Der frühzeitige Tod aber meines einigen Sohnes scharrete mich nahe mit ihm in den Sarch. Zum wenigsten war mit ihm alle Vergnügung erloschen; und wie etlichen Krancken auch so gar der Zucker bitter schmeckt, also däuchte mich alle Ergötzligkeit Wermut zu seyn. Es eckelte mir nichts minder für meinem eigenen Thun, als für derselben Anstalt, die es mit mir am besten meynten. Ich verwandelte meine Reichs-Sorgen in eine verdrüßliche Einsamkeit, also daß die ehr-süchtigen Diener, durch Anmassung der Herrschafft mir zum theil an das Hefft des Königs-Stabs griffen, die treuesten meine Verfallung beseufftzeten, keiner aber mir meine Fehler fürhielt. Denn, obzwar der Fürsten Gebrechen nichts minder, als die Verfinsterung der grossen Gestirne sichtbarer sind, als der kleinern; so wird selbte doch nicht der Verfinsterte, sondern nur Frembde gewahr: Sintemahl nur anderer Augen der Werck-Zeug sind, unsere Splitter zu fühlen, und das Schau-Glas uns selbst kennen zu lernen. Aber dieses bekommen zwar gemeine Leute, selten aber Fürsten zum Gebrauch. Denn entweder die Heucheley, oder die Furcht, wollen Königen nicht ins Ohr sagen, was sie nicht im Hertzen kützelt. Meine eigene Tochter Vocione erinnerte mich noch zuweilen an ein und anderm, also daß ich bey solcher Beschaffenheit, da meine Schwachheit auch gegen einem Weibe und Kinde zu verstecken war, mich entschloß, ihr die Herrschafft abzutreten.

194. Ich schlug mich mit diesen Gedancken etliche Zeit, bis endlich auf meinem Schlosse Sollein am Necker umb Mitternacht bey hellem Monden-Scheine ein vermeyntes Gespenste für mein Bette trat, mich mit dem Arme zohe, und, weil ich ohnediß allerdings munter war, auf meine Befragung, wer es wäre? antwortete: Ich bin dein guter Geist, und habe Mitleiden an deinem Unvergnügen. Du wirst aber in kurtzer Zeit nicht nur deine Ruhe, sondern deine wahre Glückseligkeit finden. Ich, fuhr Arioviſt fort, sahe diesem Geiste mit unverwendetem Auge ins Gesichte, und hätte geschworen, ich hätte mich selbst für mir stehen sehen; gab ihm also, weil er sich nach und nach entfernet, zur Antwort: Ich würde die Zeit mit unerschrockenem Hertzen abwarten. Denn ich machte meine Rechnung und Auslegung auf nichts anders, als den Tod, welcher auch die in Ruhe versetzt, die im Leben keine gehabt, und niemanden mehr beglückseliget, als die Unglücklichen.

195. Auf den Morgen beredete mich meine Tochter Vocione einer von ihr angestellten Jagt beyzuwohnen. Denn sie unterließ keine Erfindung, daß ich mich meiner Schwermüthigkeit entschlagen möchte. Bey Verfolgung eines Hirschens, kam ich zu einem Brunnen, bey welchem ein stein-alter Greiß auf einem Felsen saß, mich aber bey meinem ersten Anblicke mit dem Nahmen nennte, und aufs freundlichste grüssete. Wie ich nun, sagte Arioviſt, nach seiner Beschaffenheit fragte, antwortete mir dieser Alte: Ich wundere mich nicht, daß ich dir itzt so unbekannt bin, nachdem die we-

wenigſten Menſchen ſich ſelbſt kennen. Ich bin aber einer von denen Samothiſchen Weiſen, welche von deinem Uhran-Herrn Tuiſcon den Uhrſprung haben, und zwar derſelbe, welchen dein Vater der tapfere Arbogaſt zu einem Lehrer deiner Kindheit erkieſet hatte, und der kein gröſſer Glücke erleben könte, als wenn er dich nunmehr auch könte ſterben lehren. Ich konte mich nicht enthalten, fuhr Arioviſt ferner fort, dieſen guten Alten aufs empfindlichſte zu umbarmen, als welcher ein weiſer Leiter meiner Jugend geweſt war, und nicht nur die Griechiſche Sprache, ſondern alles diß, was ich iemahls tugendhafftes begriffen, ihm zu dancken hatte. Er hatte nicht nur unter den Celten den Grund ſeiner Weisheit gelegt; ſondern auch bey denen Zamolxiſchen Prieſtern unter den Geten, und in Egypten ſelbte durch viel heilſame Lehren befeſtigt. Wiewohl dieſe Samothiſche Weiſen nun von allem Geitz und Ehr-Sucht entfernet ſind, auch ſich nur mit Haar bedecken, und von Baum-Früchten leben, haben ſie doch die Allemanniſchen Könige iederzeit an ihren Hof zu Auferziehung ihrer Fürſten gezogen; wohl wiſſende, daß gantze Völcker zwar von einem Fürſten können beherrſcht, ein junger Fürſt kaum von einem gantzen Volcke wohl, von niemanden aber beſſer, als einem Weiſen auferzogen werden, welcher von rechtswegen nicht allein mehr wiſſen, ſondern auch mehr gutes thun ſol, als alle Gehorchenden. Ich kan mit Wahrheit ſagen, daß ich dieſem Lehrer mehr als Alexander ſeinem verbunden, iedoch in dieſem mit ihm beſchämt bin, daß keiner ſeiner Ehr-Sucht ein rechtes Maß zu ſetzen gelernet hatte.

196. Dieſemnach ich denn unter meinen bethränten Umbhalſungen dieſen Weiſen erſuchte, mir ſeine vertröſtete Unterrichtung zu der Zeit, da ich für meinen Irrthümern mehr, als in der unvorſichtigen Kindheit und in der verwegenen Jugend Sorge trüge, nicht zu entziehen; welcher demnach einem tieffen Seufzer mit vielen Thränen anfing: Die Kunſt recht zu leben iſt zwar die gröſte der Menſchen, wohl zu herrſchen der Fürſten, aber ſelig zu ſterben hat an ſich etwas göttliches; denn an dieſer hänget unſere Ewigkeit. Weßwegen unſer Leben von der blinden Kindheit den Anfang, und mit dem weiſen Alter den Abſchied nimmt, wormit man allhier keinen Tritt fehle; ja, das Alter erwachet gleichſam alle Tage mit einer neuen Schwachheit, wormit ſelbtes ſo viel vorſichtiger dem beſorglichen Falle zuvor komme. Zwar iſt nicht ohne, daß die Herrſchens-Kunſt in einem klugen Kopfe, nicht in jungen Rieſen den Sitz habe. Mehrmahls haben gantze Heere für zitternden Händen gezittert; und nachdem Zeit und Erfahrung das Hertze von unziemenden Begierden, das Haupt von Unwiſſenheit erlediget, der Verſtand auch insgemein zunimmt, wenn die äuſſerlichen Sinnen ins Abnehmen kommen, ſiehet ein bejahrter Fürſt offt mit einem Blicke weiter, als die ſcharffſichtigſten Jünglinge mit ihren eingebildeten Adlers-Augen: Ihre Rathſchläge richten mehr aus, als der hitzigen Jugend geſchliffene Spieſſe. Gleichwohl aber iſt insgemein das Alter bey Fürſten eben ſowohl eine Kranckheit, als beym Pöbel. Der Stab, für welchem gantze Länder gebebt haben, verwandelt ſich in eine Stütze ohnmächtiger Armen. So viel man in der Jugend ſchwitzet, ſo viel muß man im Alter huſten; jenes aber gebieret Zuneigung des Volckes, dieſes Abſcheu, alſo daß auch die Jugend mit ihren gefährlichen Annehmligkeiten wie eine Sirene die Gemüther an ſich zeucht, das Alter aber mit ſeinen heilſamen Warnungen als ein Geſpenſte die Verwegenen ſcheuchet, und, nachdem der bejahrten Eigenſchafft iſt, alles zu verneinen, wie der Kinder iedes zu verjahen, die Begierigen unwillig macht. Die Kindheit des Menſchen gleichet ſich einem Quelle, welcher zwiſchen dem unbefleckten Sande faſt unempfindlich her für rieſelt, und bey ſeiner Einfalt auch ſeine Reinigkeit behält: Die Jugend wird ſchon eine rauſchende Bach, welche über

Stock und Stein abstürtzet, von Gemüths-Regungen schäumet, und mit dem Kothe der Wollust sich trübet: Die männlichen Jahre gleichen einem vollkommenen Flusse, der zwar tief, aber sittsam fortströmet, das Erdreich wässert, Schiffe träget, Städte befestigt, und hunderterley Nutzen schafft: Das traurige Alter aber ist ein gefalzenes Meer, ein Abgrund der Gebrechen, wo alle Sittigkeit der Geberden sich in bittere Verdrüßligkeit, die nutzbare Hurtigkeit sich in keichende Schwachheiten verwandelt, das Schiff unsers Lebens leck wird, und allgemach in die Tieffe des Grabes zu sincken anfängt.

197. Diesemnach wundere dich nicht, mein lieber Arioviſt, daß du bey dem Alter ablegst, und das Volck dir itzt ein ander Gesichte macht, als für dreissig Jahren. Kinder, die viel Mütter haben, nehmlich der unartige Pöfel, weiß auch unzeitigen Kindern die grauen Haare herans zu treiben: Er wieget alle Entschlüssungen nach dem Ausschlage des Glückes ab; dieses aber ist eine Stieff-Mutter der Verlebten, eine Buhlerin der Lebhafften. Gesetzt aber, Arioviſt, daß ein Fürst bey seinem Alter alle Kräffte in alles Glücke neben sich erhielte: Wie man für den niedlichsten Speisen einen Eckel bekommt, also werden Unterthanen ihrer besten Fürsten überdrüssig. Je höher ein Berg, ie mehr bedeckt ihn Schnee; ie vollkommener ein Fürst, ie mehr klebet ihm Verleumdung an. Denn das Maul sincket nem lüsternen Volcke immer nach Neuigkeit; und die stärcksten Beine sind zu schwach, in die Länge gute Tage zu vertragen. Man betet die mehrmahls Regen und Koth nach sich ziehende Morgen-Röthe an, und verschmähet die zu golde gehende Sonne, ob selbte gleich Purper und Perlen von sich schüttet, und einen erfreulichen Morgen ankündiget.

198. Ja, wenn Fürsten auch schon Vermögen und Ansehen behalten, haben sie doch endlich zu beherzigen, daß sie zwar ein grosses Theil ihres Lebens dem Vaterlande schuldig, aber alles ihnen selbst zu reutziehen, nicht berechtigt sind. Bey gemeinen Menschen sol die Liebe bey sich selbst anfangen, bey Fürsten aber sich endigen. Ich weiß wohl, daß ihrer viel mit weniger Bestürtzung den Sterbe-Kittel an, als den Purper ausziehen; aber sie verstehen nicht, daß in königlicher Hoheit die wahre Vergnügung keines weges stecke, weil die Unschuld darinnen nicht weniger seltsam ist, als neue Sternen im Himmel. Kronen bezeichnen nur prangende Kuchte, und hoffärtige Elenden. Ja, alle von der Einbildung nur begreifliche Wollust ist Wind, und am Ende Schmertz; ihre ersten Trachten sind zwar aus eingeamberten Zucker Teige bereitet, aber inwendig stecket Gifft, und das letzte Gerichte schmecket nach Fäulnüß, wenn selbte was liebliches an sich kleben; ihre Ergötzlichkeit aber nicht zum Grund-Steine die Ewigkeit hat. Denn tausend Jahre unsers Lebens, wenn sie vergangen, sind weniger als ein Schatten; und tausendmahl tausend Jahre lassen sich doch nur mit einer Ziffer und vielen Nullen schreiben, auch im Augen-Blicke zertheilen, in welchen wir meist so viel Seufzer eingesogen, als Athem geschöpfet haben. Und die von der Natur in unsere Lunge gesetzte Haus-Uhr erinnert uns durch ihre alle Augen-Blicke schlagende Unruhe, daß die Stunde unsers Abschieds sich nähere, und, ehe wir es uns einbilden, schlagen werde. Hiermit zerrinnet alles Irrdische durch den Tod in nichts, welcher schon in unser Geburt mit uns anfängt zu ringen. Alsdenn lässet sich die Todten-Asche eines Welt-Bezwingers, a) der wie ein Blitz hundert Länder eingeäschert hat, von desselbten, der in dem engen Kreisse eines Fasses seine Begierden endigte, b) und völlige Vergnügung schöpffte, nicht unterscheiden. Die Fürsten und Bettler-Knochen sind nichts minder als ein Ey dem andern ähnlich. Der Ruhm von unserm Tode, und die Pracht unsers Begräbnüsses giebt der Sache auch nichts. Dieses

bey-

a) Etwan Alexanders des Grossen.

b) Diogenes.

Digitized by Google

blendet etlicher Augen, jenes klinget eine Weile in Ohren, beydes aber verschwindet, ehe man es gedacht hätte; und der Todte selbst hat den geringsten Genüß davon. Die marmelnen Gräber, welche Könige ihnen setzen, machen nicht sowohl ihre Thaten, als ihre Eitelkeit berühmt; und ob sie zwar die Nachwelt bisweilen zu ihren Abgöttern macht, so bleiben sie doch insgemein länger ein Denckmahl köstlicher Steine, als derer, welche sie haben bereiten lassen.

199. Nachdem aber die Beschaffenheit der Seele uns klar genung zeiget, daß nicht alles in uns vergänglich sey, und uns gleichsam mit den Fingern auf ein Wesen weiset, welches ewig bleibet, wohin zu gelangen die Ablegung dessen, was an uns sterblich ist, eine Pforte abgiebt; so befiehlet uns die Vernunfft, wo nicht alle, doch wenigstens die letzte Zeit, dahin anzuwenden, daß wir anders, als Vieh sterben, zumahl ohne Versicherung eines seligen Todes kein Leben vergnüget seyn kan. Und, weil der Mensch mehr nicht, als einmahl stirbt, also sich der hierbey begangene Fehler nicht mehr verbessern lässet, muß hierumb die äusserste Sorgfalt fürgekehret werden, wormit unsere Unachtsamkeit nicht unser eingebildetes Leben mit einem wahrhafften Tode, unsere gegenwärtige Marter aber nicht vollends mit einer Hölle verwechsele. Daher müssen wir unsere Eigen Liebe in eine Selbst-Erkänntnüß verwandeln, die glänzenden Schalen aller irrdischen Güter, und mit ihnen die Begierde sie zu erlangen, als auch die Furcht sie zu verlieren, wegwerffen; wormit die sonst unaufhörlich zitternde Magnet-Nadel unsers Gemüthes unverhindert Gott, den einigen Angel-Stern unserer Seele, erkiese, und in der Welt zur Ruhe, nach dem Tode aber zum wahren Leben gelange. Warlich, Aristobul, dieses ist dir keine neue Lehre; ich habe sie dir mit der ersten Milch eingeflösset: Ich habe die als ein ander Euclides eingehalten, daß ein Kind nur einen Punct, ein Knabe einen zienlichen Strich, ein Jüngling die völlige Breite guter Künste und Wissenschafften begreiffen, ein Mann die Tieffe der Klugheit, ein Greiß aber den Mittel-Punct und den Zweck des gantzen Lebens-Kreisses, nehmlich Gott und den Grund-Stein seiner Seelen-Ruhe, ergründen solle. Aber ich weiß, daß die ewige Beweglichkeit der Staats-Sorgen, und das Getümmel des unruhigen Hofes deinem Leibe nicht einst die nöthige Ruhe, noch in deinem dreyßig-jährigen Fürsten-Stande eine Viertel-Stunde dieser Weisheit nachzudencken erlaubt haben. Diesemnach ist es Zeit, daß du dich der mehr von Eitelkeit, als dem Lebens-Geiste beregsamen Menschen, und also dieser Hinderniße entschüttest. Es ist Zeit, daß du alle irrdische Anschläge fahren läst; wo du nicht die willkührliche Gewalt des Glückes über dich verlängern, und den grausamsten Zufällen dich selbst zu einem Ziele fürstellen wilst. Verlasse diesemnach das Vergängliche, ehe es dich selbst verlässet; und kehre dem den Rücken, was dir im Leben noch viel Empfindligkeit verursachen, nach dem Tode nicht wenig von deinem Ruhme benehmen kan. Die Schönheit muß den Spiegel zerbrechen, ehe sie veraltert, ein Fürst den Zepter weglegen, ehe er ihm aus den Händen fällt. Mache dein Ende dir deyngestalt nütze, daß es mehr einem Siege, als einer Verfallung ähnlich sey; und das grosse Auge der Welt, die Sonne, dir zu einem Vorbilde, welche ihren Untergang meist mit einer Wolcke verhüllet, umb die Welt in Zweifel zu lassen, ob die Sonne noch über oder unter unserer Erden-Fläche sey.

200. Es ist freylich wohl kein Geringes, für das Heil der Völcker, und die Ruhe der Länder sorgen; aber ein Augen-Blick dieser Einsamkeit ist herrlicher und vergnüglicher: Alles ist friedsam in der Seele; alle sonst widerspenstige Gemüths-Regungen gehorsamen der Vernunfft auf einen Winck. Neid und Ungemach tritt man mit den Füssen; wir unterbrechen das Spiel des Glückes; ja wir fesseln es selbst an, wie starck es sonst

Digitized by Google

sonst ist, und wie krumme Gänge es sonst zu gehen weiß: Die Unruhe selbst findet hier ihre Ruhe; die Nächte sind aller verdrüßlichen Finsternüß, das Leben der falschen Welt und ungelegenen Uberlaufs entübrigt. Wir halten allhier täglich Siegs-Gepränge; man setzet der Tugend alle Augen-Blicke frische Ehren-Kräntze auf: Der Himmel und unser Gewissen ruffet unserer Unschuld tausend Lob-Sprüche zu; und wir verwandeln die Hefen des sonst beschwerlichen Alters in das vollkommenste Theil unsers Lebens, welches nunmehr weder Jahre noch Monate, weder Ende noch Anfang zu unterscheiden, für keinem Geräusche zu erschrecken, nach keiner Glocke sich zu richten, und so wenig als die Ewigkeit selbst einer Uhr von nöthen, die Gestirne zu seinem Zeit-Vertreib, die Welt zu seinem Garten, seine reine Gedancken zu seiner Speise hat. Mit einem Worte: Unsere Lebens-Art stehet reinen Seelen, wie das Wasser den Fischen, die Lufft dem Geflügel an, sie ist ein Muster des Lebens im Himmel, und ein Vorschmack seiner Süssigkeit.

201. Nach diesen Worten leitete er mich zum Eingange seiner Höle, da er die Lob-Sprüche seiner beliebten Einsamkeit mit folgenden Reimen in eine von dem grünen Moose gesauberte Stein-Klippe mühsam eingegraben hatte:

Der Seele süsse Ruh, der Kern der theurn Zeit,
Des Hertzens stumme Lust, der Unschuld treuster Freund,
Der Wahrheit Mitgefährt, und Eitelkeiten Feind,
Der Lust und Wollust nicht mit scheinbarn Körnern streut,
Die auf den Abend nie des Tages Thun bereut,
Die kein schlimm Beyspiel sieht, kein Unrecht nie bereint,
Der, wenn es auswerts blitzt, die Somn inwendig scheint,
Der Friede des Gemüths, diß ist die Einsamkeit.

Glaubt, daß die Unruh ihr der Welt ein Ende heißt:
Daß Ehr-Sucht nie den Tag, die Furcht keinmahl die Nacht
Zu kurtz; kein Kummer ihr zu lange Stunden macht;
Daß sie kein Zorn erhitzt, kein' Angst ihr Hertz umeist';
Kein Heuchler sie blitzt auf, kein Dräuen sie zwängt ein;
Daß sie läst Einsame nie bang und einsam seyn.

202. Durch diese und mehr bewegliche Zuredung des Samothischen Weisen, sagte Arioviſt, ward ich dergestalt eingenommen, oder, wenn ich zu einer so heilsamen Würckung ein so gefährliches Wort brauchen dörffte, bezaubert, daß meine königliche Würde und alles Irrdische mich anstanck; die gelobte Einsamkeit aber mein Gemüthe mit einem anmuthigern Geruch, als Balsam und Jasmin anhauchete, also daß ich von stund an meinem Pferde den freyen Lauff verstattete, meinen Degen, Kleider und Jäger-Geräthe wegwarf, mich mit dieser Haut deckte, und, umb von den Meinigen nicht ausgespüret zu werden, mit meinem Lehrer mich in eine nahe darbey verdeckte Höle verbarg, in welcher wir folgende Nacht und bis in dritten Tag ein unaufhörliches Gethöne von Jäger-Hörnern vernahmen, weil dem Vermuthen nach ich von den Meinigen gesucht, und, nach vergebener Mühe, zweifels-frey für todt gehalten ward. Nachdem ich mich aber in dieser Nähe nicht allerdings genung verborgen zu seyn achtete, beredete ich meinen Lehrer, daß er mit mir durch die dickſten Harudischen Wälder bis auf den Fichtelberg, und, als wir da eine Zeit uns aufgehalten, auf das Hercynische Gebürge, und umb selbtes herumb bis auf gegenwärtigen Berg sich entfernte, welchen ich deßwegen für den herrlichsten Ort in der Welt halte, weil ich von dem Samothischen Weisen die vollkommene Ruhe des Gemüthes gelernet, mich darauf über alle irrdische Sorgen erhöhet zu seyn befinde, und bey meiner Glückſeligkeit die Thorheiten der Menschen, davon mir zuweilen ein oder ander Wurtzel-Mann zu erzehlen weiß, verlachen, und itzt mit deiner Eitelkeit, lieber Marbod, Erbarmnüß haben, nichts aber an deiner eingebildeten Hoheit beneiden kan: Ja, ich traute dir in meiner Einsamkeit, oder vielmehr in der mir erkieſeten Todten-Höle, solche Reichthümer zu zeigen, welche wenige Welt-Beherrſcher ihr Lebe-Tage zu sehen, weniger zu besitzen bekommen; und, da August nichts minder, als du, mein Grab-Mahl schwerlich ohne Mißgunſt würde betrachten, und wie itzt von mir, daß die Natur, wenn sich nicht die aufblehende Ehr-Sucht widersetzet, leicht zu ihrem

ersten

ersten Stande und Kleinigkeit komme, also von erwehnter Höle lernen könnet, daß die Kunst eine blosse Magd oder Affe der Natur, der Menschen Wunder-Wercke gegen dieser Gebäuen weniger, als Ameis-Hauffen sind, beyde aber endlich nichts, als dem Feuer eine kostbare Asche, dem Winde einen theuren Staub abgeben.

203. König Marbod mühete sich, mit aller nur ersinnlichen Ehr-Erbietung dem so berühmten Ariovist an die Hand zu gehen; und, ob er zwar unterschiedene Einwürffe thät, daß die Einsamkeit eine böse Rath-Geberin, und eine bangsame Gefährtin wäre, und daher zu untadelhaffter Selbst-Gelassenheit eine ungemeine Vollkommenheit gehörte, die Gemeinschafft zwar ein Verlangen nach sich, die Einsamkeit aber nach andern verursachte; daß ein angebohrner Trieb die Menschen zusammen vereinbarte, und die Freundschafft dem Leben so nöthig, als die Sonne der Welt; der fürstliche Stand aber nichts minder dem gemeinen Wesen, als das Steuer-Ruder dem Schiffe unentbehrlich, und wegen seiner Sorgen und Gefährligkeit so wenig, als die Rose wegen ihrer Dornen verwerflich; kein ander Stand auch ohne Schwachheiten wäre, sondern iede Fackel ihren Rauch hätte, und ieden Menschen sein Schatten begleitete: So eignete ihm Marbod doch selbst so blöde Augen und einen so albernen Verstand zu, daß er in das Licht einer so hohen Gemüths-Erleuchtung nicht ohne Verblendung sehen, noch sein Urthel über die Meynungen des weisesten Ariovists erstrecken könte. Hingegen lag er ihm mit beweglichsten Bitten so lange an, bis er ihm die erwehnte Höle zu zeigen Vertröstung that: Massen sich denn Ariovist den dritten Tag, als er den König Marbod und seine Gefährten die Zeit über mit Gemsen-Fleisch, Erd-Beeren und Kräutern, mehr aber mit vielen klugen Gesprächen unterhalten hatte, mit ihnen auf den Weg begab, sie bis in die sinckende Nacht durch etliche finstere Thäler über viel raue Stein-Klippen führte, also daß diese sich in besten Jahren befindenden Nachfolger ihm mit genauer Noth gleich kommen, und daher sich nicht nur über der Hurtigkeit des stein-alten Ariovists verwundern, sondern auch seiner gegebenen Ursache beypflichten muſten, daß der Ehr-Geitz nur nach vielen und seltzamen Speisen lüstern, der Hunger mit wenigem vergnügt, der schlechteste Unterhalt der Gesundheit und den Leibes-Kräfften am verträglichsten wäre. Gantze Heerde Ochsen wären mit einer engen Weide, eine ziemliche Menge Elefanten mit einem Walde vergnügt; ein üppiger Mensch aber hätte in seinem Zwerg-Leibe einen unersättlichen Strauß-Magen, welcher mit seiner Tafel die Lufft erschöpfte, gantze Meere ausfischte, grosse Wild-Bahnen verödete, den Erd-Bodem arm machte; und, obschon die Natur, umb seinem Eckel vorzukommen, das Jahr über so vielmahl ihre Zeit und darmit ihre Früchte veränderte, ihn darmit nicht vergnügte, sondern eines Menschen Leben das Jahr über mit etlichen tausend Leichen unterhalten müste. Dahero so viel weniger wunderns-werth wäre, daß solche Schwelger ihnen durch so viele Tode den Weg zu Kranckheiten bähneten, und die Fahrt zum Grabe beschleunigten.

204. Sie erreichten aber selbigen Tag den verlangten Ort nicht, sondern übernachteten bey einem Brunnen, aus welchem die berühmte Elbe den Uhrsprung nimmt. Darüber sich König Marbod mehr, als Alexander bey Erfindung seines Oel-Brunnen, ergötzte, weil die Elbe einer der Haupt-Ströme seines Gebietes war: Dahero er sich auch bedüncken ließ, daß ihm sein Leb-Tage kein Wein so gut, als das aus diesem Brunnen mit den Händen geschöpfte Wasser geschmeckt hätte. Nach genossener Ruhe auf einem mit hunderterley köstlichen Kräutern bewachsenem Rasen, machten sie sich, als es nur zu tagen anfing, über eine ziemliche Fläche, von welcher etliche krystallen-klare Bäche nord-werts in der Marsinger Gebiete mit grossem Geräusche abstürtzten, auf den höchsten Gipfel des Sudeti-

schen Riesen-Gebürges, von welchem man nicht nur der Boyen, sondern der Marsinger und Burier, Landschafften weit und fern übersehen kan, lenckten aber hernach in ein ziemlich tieffes Thal, und kletterten durch allerhand Verdrehungen über viel Felsen bis in die sinckende Nacht. Den dritten Tag schlieffen sie wegen ihrer Müdigkeit so lange, bis die Sonne schon mit ihren Strahlen selbiges Thal erfreute. Arioviſt führte sie hierauf einen gantz ebenen Weg, da man aber weder von Menschen noch Thieren einigen Fußstapfen fand, zu einer gleichsam gespaltenen Stein-Klippe, machte hierauf Feuer, wormit ieder zwey Kien Fackeln in die Hand nahm, und dem vorgehenden Arioviſt in den Stein-Riß folgte, welcher eine verborgene Pforte in einen von Gras und Pflantzen gantz kahlen Berg abgab, durch den man sich seit-werts durchdrängen muste. Sie kamen aber bald in einen breiten aus dem schönsten weissen Marmel gehauenen Gang, in welchem sie anfangs funffzig Schritte gerade ein, hernach drey hundert Staffeln hinunter gingen. Zu dem Ende desselbten kamen sie in eine ey-runde im Umbkreisse siebendehalb hundert Schritte haltende, und mit einer anständigen Höhe versehene Höle. Ihr erster Anblick verblendete durch übermässigen Schimmer aller Augen. Denn die Wände rings herumb waren das vollkommenste Gold-Ertzt, oder vielmehr gediegenes Gold; weil man hin und her nur ein wenig Schlacke, oder vielmehr Beysatz andern Ertztes erkiesen konte. Uberdiß hatte die Natur in diesem Gold-Berg Wercke auch auf mancherley Arten gespielet, indem sie allerhand Bäume, Berge, Bäche, gantze Landschafften, allerhand vierfüssichte, insonderheit kriechende Thiere, Geflügel, Fische, Muscheln, und Gewürme, so wohl, als kaum der künstlichste Bild-Hauer vermocht, geetzt, ja selbten so gar zuweilen die eigentliche Farbe und den Schatten gegeben hatte. Wie nun Marbod und seine Gefährten etliche Stunden ihre Augen durch rings herumb geschehende Beschauung dieser wunder-würdigen Gold-Mauern geweidet hatten, fing Arioviſt an: Ob sie wohl glaubten, daß sie was köstlichers mit Füssen träten, als woran sie ihre Augen ergötzten? Bückte sich auch hiermit zugleich, und hob eine Hand voll allerhand theils grauer, theils schwärtzlichter Steine, welche sie anfangs für Kiesel-Steine angesehen, auf, zeigte dem Könige Marbod, wie aus selbten hin und wieder die darinnen verborgenen Diamanten herfür strahleten, und versicherte ihn, daß zwar selbte nicht alle, iedoch derer viel denen morgen-ländischen an Härte und Glantz gleiche kämen, gantz Indien aber schwerlich so viel edle Steine hätte, als ihrer in diesem einigen Berge vergraben lägen. Gleichwohl aber wüste er nicht, ob das reiche Teutschland in ein schmählicheres Armut verfallen könte, als wenn diese Reichthümer desselbten Einwohnern entdeckt würden. Weßwegen er sie alle drey bey ihrer zum Vaterlande tragender Liebe beschwüre, daß sie diesen noch heiligen Schatz, weil selbten keine geitzige Hand verseh[r]et und entweihet hätte, keinem Menschen kund machen, und dardurch nicht so wohl zu Durchwühlung dieses Gebürges, als zur Peinigung ihrer Seelen, und zum Verlust ihrer freyen Gemüther Ursach geben solten: Sintemahl, wenn der Mangel einmahl diesen gläntzenden Koth in sein Hertze legte, würde jener zu einem Abgotte, dieses zum Sclaven; und weil das Gold so gezüge wäre, daß ein Knopff einer Kirsche groß sich von der Elbe bis an Rhein ausdehnen liesse, umbschlingte es im Augen-Blicke aller Menschen Hertzen; da doch die Natur dem Golde den Geruch und Geschmack, wormit sie doch das unedlere Kupfer und Eisen begabte, gleichsam zu dem Ende entzogen hätte, daß die menschlichen Sinnen so viel weniger darzu solten gereitzt werden. Daher die Beschauung dieses Schatzes mehr Andacht und Mäßigkeit vonnöthen hätte, als die Araber denen, welche Weyrauch suchen, und die Atlantischen Cyländer denen, welche in den Gold-Berg-Wercken arbeiten, auf-

Digitized by Google

aufbürden, daß sie sich so gar vorher ihrer Ehe-Weiber enthalten müssen. Marbod betrachtete diese köstlichen Steine gegen dem Lichte mit höchster Verwunderung, Lichtenstein und Tannenberg rafften inzwischen beyde Hände voll, und befanden, daß nicht nur alle Steine Diamanten, sondern auch etliche darunter gantz rein und ausser ihrer Schale waren. Gleichwohl aber hatte Ariovistens Zuredung einen solchen Nachdruck, daß sie auch nicht einen dieser Edelsteine zum Gedächtnüsse bey sich behalten wolten; bis Ariovist die gröstẽ ihnen einndhigte, und ihnen einhielt, daß der gute Zweck nichts minder Reichthum, als Gifft zu nutzen machte, der Mißbrauch aber das herrlichste Gold in schädlichen Hütten-Rauch verwandelte. Marbod fing an: Er sehe wohl, daß der gütige Ariovist freygebiger wäre, als die Indischen, Scythischen und Egyptischen Könige; unter denen die ersten ihnen alle über hundert Gran wiegende Diamanten, die andern alle grosse Türckisse, die letzten alle grosse Topasse vorbehielten.

205. Hierauf steckte Ariovist seine zwey Fackeln auf eine bey der Hand liegende sehr hohe Stange, und ermahnte seine Nachfolger, nun auch das Gewölbe dieser Höle zu beobachten, welches sie wegen der Tunckelheit für eitel Regen-Bogen ansahen. Ariovist aber unterrichtete sie, daß es eitel von der Kunst-Hand der Natur zusammen gesetzte Schmaragden, Topasser, Beryllen und Granaten wären; ja, in der Welt wenig Edelgesteine gefunden würden, davon dieses Sudetische Gebürge nicht einen grossen Uberfluß hätte. Aber alles diß, sagte Ariovist, worvon der Geitz so viel Wesens macht, würde ich nicht der Mühe werth geschätzt haben, euch einen so beschwerlichen Weg anher zu leiten, wenn ich dir, Marbod, nicht etwas bessers zu zeigen hätte; welches dir theils die wunder-würdigen Geheimnisse der göttlichen Versehung für Augen stellen, theils deinem Thun vielleicht ein nützliches Beyspiel abgeben könte. Hiermit nahm er den Marbod bey der Hand, leitete selbten hinter einen güldenen Pfeiler in einen ziemlich breiten Gang, durch welchen sie wohl eine Stunde zu gehen hatten; dessen Wände anfangs ebenfalls eitel Gold-Ertzt waren, hernach aber sich in Silber, so Marbod und seine Gefährten für Schnee ansahen, verwandelten. Nach und nach kam ihren Ohren ein Geräusche entgegen, welches sich endlich in ein mächtiges Brausen des Wassers verwandelte, also daß für selbtem mit genauer Noth ein auch ins Ohr redender den andern versehen konte. Endlich erblickten sie eine zweymahl grössere Höle, worein aber Marbod und die Seinigen zu treten Bedencken trugen, weil sie in selbter grosse Ströme aufwerts schüssen sahen. Ariovist aber versicherte sie, daß ihnen kein Finger oder Fadem naß werden solte; leitete sie also darein, führte sie an die Seiten-Wände dieser Höle, umb durch derselben Antastung sie zu versichern, daß zwischen ihnen und diesem brausenden Gewässer eine wiewohl gantz durchsichtige, iedoch marmel-feste, Mauer stünde. Marbod vergaß für Verwunderung alle diese Seltzamkeiten, und fragte: Ob diese glatten und helleuchtenden Wände eitel Berg-Krystallen wären? Ich kan es für nichts anders erkennen, antwortete Ariovist, weil in diesem Gebürge hin und wieder auch auswerts Stücke von Berg-Krystallen gefunden werden; und ander zerbrechliches Glas gegen dem gewaltsamen Triebe dieser Flüsse nicht bestehen würde.

206. Lichtensteins Vorwitz trieb ihn alsofort zu fragen: Ob denn unter denen Gebürgen auch Flüsse wären? Ariovist lächelte mit beygesetzter Antwort: Es wäre daran nicht zu zweifeln, weil der gantzen Welt unterborgen wäre, wie weit in Hispanien der Fluß Anas, in Africa der Niger und Nil unter dem Erd-Bodem hinflüsse. Die Donau selbst werde zum Theil von der Erde verschlungen. In Sicilien bey der Stadt Metaurus habe er eine Höle gesehen, durch welche ein ziemlicher Fluß ströme; und, nachdem er weit unter der Erden seinen Lauff gehabt, allererst her-

dor komme. Bey dem Emporischen See-Busem in Mauritanien solle eine Hole seyn, in welcher man so gar des Meeres Ebb und Flut wahrnehme: Und in Sarmatien flüssen nicht ferne von der Weichsel in tieffen Salz-Klüfften starcke Bäche, woraus man köstliches Saltz kochte. Alleine diß Wasser, welches ihr durch diese durchsichtigen Steine hin und wieder brausen höret, und schäumen sehet, sind keine solche unterirrdische Flüsse; sintemahl dieses wider die gemeine Art des oberirrdischen Wassers gerade empor steiget, welches sonst mit seiner Schwerde nichts minder, als der schwerste Stein gerade gegen dem Mittel-Puncte der Erden zudrückt. Marbod, Lichtenstein und Tannenberg, als sie aus genauer Beobachtung dieser wahrhafften Empor-Steigung des Wassers diß wahr zu seyn befunden, ersuchten den weisen Ariovist ihnen dieses Geheimnüß auszulegen; welcher denn vermeldete: Daß diß Wasser eben die Brunnen der Elbe, des Bobers, und etlicher anderer theils zu den Boxen, theils zu den Marsingern abschüssender Bäche, die Krystallen aber die wunderwürdigen Röhre und Behältnüsse dieser aufquellenden Ströme wären, und verhinderten, daß diese zwey Hölen nicht von dem Wasser angefüllet würden. Denn, obzwar einige Berg-Brunnen von dem einsinckenden Regen- und Schnee-Wasser herrinneten; wären diß doch keine ewige, sondern bey grosser Dürre vertrocknende Brunnen. Die ewigen Brunnen und Flüsse hätten zwar insgemein auch einen Zuwachs von Regen und Schnee; wiewohl in der Narinensischen und etlichen andern Landschafften die Brunnen beym Regen grossen theils versiegen, die Erde bey nassem Wetter zu Staube, bey dürrem zu Kothe wird. Der Brunnen ihr eigentlicher Uhrsprung rühre aber aus dem Mittel der Erd-Kugel her, zu welchem sich das Wasser aus denen Meeren, seiner eigentlichen Schwerde nach, durch seinen sandichten Bodem eindringe.

207. Der begierige Tannenberg fiel alsbald ein, und fragte: Durch was für eine Wasser-Kunst oder Regung aber das einmahl schwere Wasser zu der äussersten Spitze des Erd-Bodens, und zwar meist zu den Gipffeln der höchsten Gebürge, empor gezogen würde, und ob alle Qvelln in solche steinerne Röhrern eingeschlossen wären? Ariovist ließ ihm diese Sorgfalt gar wohl belieben, und antwortete: Es hätten zwar einige der Druyden ihn anfänglich beredet, daß die Aufsteigung des Qvell-Wassers von dem die Erde überhöhenden Meere herrühre, und in eitel solchen Röhren das Wasser zur obersten Fläche der Erden nicht anders, als wie von Bergen oder Thürmen in die Wasser-Künste getrieben würde; indem es in solchen festen Verfassungen nothwendig so hoch steigen müste, als es anderwerts abfiele: alleine sein erster und letzter Lehrer, der Samothische Weise, hätte ihm gewiesen, wie diese Meynung allzuweit hergesucht, die angegebenen Wasser-Röhre auch blosse Träume wären. Sintemahl die oberste Fläche des Meeres nirgends so hoch, als die Gipffel der Alpen, des Caucasus, der Pyreneischen Gebürge; solche Brunnen auch mitten in dem grösten Welt-Meere (wodurch entweder dergleichen Wasser-Röhre unmöglich gehen, oder doch wider Sturm und Wellen nicht bestehen könten; oder solche Röhren unter der Tieffe des Meeres viel tausend Meilen weit geführet seyn müsten,) auf den Bergen der kleinsten Eylande gefunden; ja, auf den höchsten Gebürgen in den Brunnen eine Verwandnüß in Ebb und Flut mit dem nahe darbey und umb viel hundert Schritte niedriger gelegenen Meere verspüret würde. Hingegen wäre aus dem Leibe des Menschens, welcher als eine kleine Welt alle Wunder-Wercke der grossen in sich begriffe, die Art der Aufsteigung des Qvell-Wassers unschwer zu ergründen. Denn, wie im Menschen das in Adern verschlossene Geblüte wegen seiner lebhaften Geistligkeit empor stiege; ausser denen Adern aber, wenn es in die Lufft käme, und seine Geister verrauchten, oder auch in todten Cörpern, wie

andere schwere Sachen, zu bodem fiele, aber abwerts sincke: Also würde auch das in der holen Mitte der Erden aus dem Meere zusammen sinckende und von seiner Bitterkeit gereinigte Wasser, nicht zwar durch Feuer, welches wegen mangelnder Lufft daselbst nicht, wie in denen der Erden-Fläche nähernden Hölen tauren könte, indem allzu tieffe Ertzt-Schachte schon so gar kein Licht leiden, sondern durch seine selbst-eigene schwefel-und lebhaffte Krafft begeistert, daß selbtes nach Art des auch von der Sonnen in die Lufft gezogenen Wassers wie dünne Dünste der kalten Fläche der Erden durch alle nur zu durchkriechen mögliche Wege sich nähere, und daselbst gleich als in dem Kopfe eines Brenn-Topffes wieder zu Wasser werde. Weßwegen etliche tieffsinnige Welt-Weisen die Brunnen gar füglich mit den Frauen-Brüsten verglichen haben, weil, wie in diesen aus denen zugezogenen dünnen Feuchtigkeiten die Milch, also in jenen aus denen aufsteigenden Dünsten das Wasser gezeuget würde; also denn durch die Lufft-Löcher der Erde, (welche das Meer nicht hat, und also solche Ausdampfung nicht zuläßet,) ausbräche, seine Schwerde wieder bekomme, und anfangs Brunnen, hernach Flüsse verursache, also daß das Meer innerhalb der Erde der Uhrsprung der Brunnen, die Brunnen aber oberhalb der Erde der Uhrsprung der Meere wären; und, wie im Menschen das Blut, also in der Erde das Wasser, niemahls ruhe, sondern durch unaufhörliche Bewegung einen Kreiß mache. Diesemnach es denn in der Mitte der Erden und aus der Höhe der Meere keiner verschlossenen Wasser-Geleite darf, wie zwar derer hin und wieder, und also auch allhier gegenwärtig nicht wenig gefunden werden; auch allerdings der Wahrheit gar ähnlich ist, daß durch solche Wasser-Röhre das Caspische und Schwartze, das Rothe und Cyprische Meer an einander geheñckt sind.

208. Da nun das Meer-Wasser in der Mitte der Erden von einer besondern natürlichen Säuerkeit, so man füglich den Essig der Welt nennen kan, geschwängert wird, welche zwar das gemeine Qvell-Wasser in dem Thone, dardurch es sich dringen und läutern muß, ableget, viel Wasser aber geräumere Gänge findet; ja, auch noch darzu durch allerhand schwefflichte, saltzichte und andere Arten Erde empor dampfet, und von derselben Eigenschafft nichts minder etwas, als die hier empor schüssenden Brunnen ein Theil des Goldes und anderen Ertztes, wie auch der Edelsteine mit sich in die Bäche führet: So ereignet sich, daß es in der Welt, fürnehmlich aber in unserm Deutschlande, so viel Sauer- und Saltz- ja auch Feuer- und andere Wunder-Brunnen giebet; ja mitten in den grössesten Strömen, wie in dem Allemannischen Gebiete aus dem Rheine, und in dem Bojischen aus der Töpel-Bach siedend-heisse Qvellen empor springen; in dem Taunischen Gebürge bey denen Mattiazern ein Brunn nach Weine schmeckt; ja, in den Wässern eine Krafft sich in Saltz und Steine zu verwandeln stecket. Welches letztere mich am meisten bewogen, mein lieber Marbod, dich hieher zu bringen.

209. Hiermit führete ihn Arioviſt zu einem fast in der Mitte der Höle stehenden Bilde, welches einen berg-kryſtallenen Riesen vollkommen abbildete, ausser daß beyde Schenckel nicht von einander zertheilet stunden, sondern dieser Riese unten gleichsam eine runde Säule war. Marbod und seine Gefährten sahen selbten anfangs mit Entsetz-hernach mit grosser Verwunderung an. Arioviſt aber reckte seine beyde Fackeln empor gegen dem Haupte, und erinnerte sie dieses Riesen-Bild, von welchem dieses Riesen-Gebürge den Nahmen führte, nicht überhin, sondern mehr seinen Kern, als die Schale zu betrachten. Worauf der Ritter Lichtenſtein zum ersten gewahr ward, daß in diesem durchsichtigen Steine ein natürlicher Mensch steckte; weßwegen er alsofort, ob ihn seine Augen betrögen? Arioviſten fragte. Nein, antwortete dieser. Denn ihr sehet hier für Augen die unverwesete Leiche des grossen

Digitized by Google

Fürsten Tuisco; und auswendig seinen krystallenen Sarch. Aller Augen erstarreten für begierriger Betrachtung dieses Wunder-Grabes, und aller Zungen erstummten für Verwunderung, bis Marbod über eine lange Weile in diese Worte ausbrach: O glückseliger Tuiscon, dessen Tugend zwar unter allen Sterblichen verdienet, köstlicher, als kein ander Mensch, begraben zu seyn! dessen Geist aber auch schwerlich der Nachwelt ein so herrliches Begräbnüß verdancken kan, gegen welchem der Egyptischen Könige, des Mausolus und des Porsenna Marmel-Gräber Staub; Cleopatrens Perlen-Grufft Tocken-Werck, der Macrobischen und derer umbs Meere wohnender Mohren gläserne, und die güldenen Särche, darein Ptolemäus den grossen Alexander legte, für Asche und schlechte Scherben zu halten sind; also dieser grosse Fürst seines Begräbnüsses halber meinem Bedüncken nach mit niemanden, als mit derselben Natter zu eyfern hat, welche über der Weichsel an dem Gothonischen Meer-Strande sich in den noch weichen Agt-Stein verwickelte, und nachdem dieser sich versteinerte, darinnen begraben, von dem Fürsten selbigen Landes dem Feldherrn Segimern, von diesem aber der Kayserin Livia verehret ward. Warlich, wo iemahls ein Grab-Mahl in der Welt einer vieljährigen Tauerung werth gewesen ist, verdienet diß eine Ewigkeit; und es ist zu wüntschen, daß, wie ohnedis der Donner denen Grab-Mahlen keinen Schaden thut, dieses von keinem Erd-Beben versehret werden möge. Aber durch was für Zauberey ist die Leiche in diesen durchsichtigen Stein gebracht, und durch was für kräfftige Balsam über zwey tausend Jahre für Fäulnüß und Verwesung verwahret worden? Ariovist versetzte: Sie solten nur acht haben, so würden sie aus dem Gewölbe dieser Höle unaufhörlich Wasser abtröpfen, keines aber nirgends flüssen, sondern sich in kurtzer Zeit in so durchsichtigen Stein verwandeln sehen. Daher es nicht nur der Augen-Schein gebe, sondern ihn auch der Samothische Priester, welcher ihm diese Höle, als der Samothischen Weisen grosses Heiligthum, zum ersten gezeigt, glaubhafft berichtet hätte, daß man des grossen Tuiscons Sohn, welcher vom Tanais an bis zum Rheine geherrscht, und diese Höle durch Anleitung eines Wahrsagers gefunden hätte, aber in dem Marsingischen Gebiete gestorben wäre, seines Vaters Leiche in einen versteinernden Brunnen dieses Gebürges gelegt, hernach, als selbte entweder das todte Fleisch wie vorhin Holtz und Pflantzen zu Steine gemacht, oder zum mintsten mit einer steinernen Schale überzogen, in diese Höle versetzt hätte; wormit von dem stets abtriefenden Wasser, welches die Krafft im Augen-Blicke zu versteinern hat, sein Bild von Jahre zu Jahre sich vergrösserte. Da es denn nach so langer Zeit zu einem solchen ungeheuren Riesen, diß Gebürge aber von den Samothischen Weisen, die sonst diese Hölen überaus geheim gehalten, das Riesen-Gebürge genennet worden ist. König Marbod hatte Ariovisten beyde Ohren, diesem Bilde aber beyde Augen gewiedmet, und wuste sein und seiner beyden Ritter Mund nicht genungsame Lob-Sprüche dieser Säule zuzueignen, gegen der sie alle Wunder-Wercke der Welt für Schatten-Werck hielten, Tannenberg aber besonders die vorhin mit Erstaunen besichtigte Grabe-Spitzen in Egypten nicht genung zu verachten wuste.

210. Ariovist fing hierauf an: Es ist nicht ohne, daß die Herrligkeit dieses Begräbnüsses allen andern in der Welt die Wage hält; zumahl ich euch versichern kan, daß dieser krystallene Riese gediegenes Gold zu seinem Fusse hat. Wie er den ihnen selbtes mit Weg-Stossung der obigen gleichsam gläsernen Schale, welche von dem abspritzenden Versteinerungs-Wasser über den Bodem gemacht war, augen-scheinlich zeigte, und sodenn ferner fortfuhr: Aber ich halte die Kostbarkeit und die Tauerhafftigkeit dieses Grabes an sich selbst für kein so grosses Wesen. Jene ist ein vergrabner Schatz, welcher wenig Menschen in das

Auge

Auge kommt; und wenn ihr mich nicht zum Ausleger gehabt hättet, würdet ihr so wenig errathen haben, daß der grosse Tuisco darinnen begraben ist, als die Egyptier zu sagen wissen, wer in ihren Grabe-Spitzen beerdiget sey. Die andere ist eben so der Vergänglichkeit unterworfen, als die Leiche selbst, welche, wenn sie nicht Feuer oder Fäulniß verzehret, doch Würmer oder Ratten fressen: Sintemahl die Eitelkeit nicht nur über, sondern auch unter der Erden ihre Herrschafft hat, und durch Erd-Beben gantze Gebürge und Flüsse verschlucket, durch Schwefel-Brände Ertzt und Felsen einäschert, durch Gewässer die geräumsten Hölen ersäuffet; massen denn auch falsch ist, daß der Blitz kein Grab verschere, sintemahl des Gesetz-Gebers Lycurgus und des Tichters Euripides davon zermalmet worden; und ist die hieraus auf selbiger Todten Vergötterung gezogene Auslegung nur für eine abgöttische Heucheley zu halten. Es ist aber die Vergänglichkeit in unterirrdischen Klüfften so viel weniger zu verwundern, weil die Eitelkeit fürlängst über das Rad der Sonnen sich geschwungen, und unterschiedene Sternen wo nicht vertilget, doch in dem Gesichte der Menschen ausgelescht hat. Ja, mein Samothischer Welt-Weiser hat mir nicht nur unterschiedene Merckmahle abnehmender Sternen gewiesen, sondern mich auch versichert, daß mit der Zeit vier Sternen in dem Zeichen des Schiffes zwischen dem Hinter-Theile und denen Rudern, einer in dem rechten Ohre des Hundes, in dem Schnabel des Rabens, der sechste im Krebse, einer ins Ganymedes Knie, der letzte im Schwantze der Schlange, und der helleuchtende im Medusen-Haupte mit der Zeit gar oder grossen theils verschwinden; hingegen einer im Mast-Baume, der eilffte im Löwen, der neblichte im Schwantze des Scorpionen sich vergrössern, ja auf der Stirne des Hundes, in der Cassiopea, und im Wallfische gar neue Sternen gebohren werden würden. Wenn aber auch schon dieses oder einiges anderes Grab mit der Erd-Kugel selbst umb die Tauerhafftigkeit streiten könte; so scheinet es doch eine ewige Thorheit zu seyn, nach Ruhm unter den Todten streben, und aus dem Grabe eine Sonne machen; wenn zumahl einer im Leben kaum ein Stern der sechsten Gattung, oder einer derselben gewest ist, die in der Milch-Strasse sich gar nicht erkiesen lassen. Sintemahl wie die prächtigen Grab-Mahle, welche Evagoras und Miltiades ihren auf den Olympischen Schau-Spielen obsiegenden Pferden, Lacydes seiner Gans, die Römer einem Raben, andere Hunden aufgerichtet, diese Thiere in keine bessere verwandeln: Also werden todte Wercke in kalten Steinen nicht lebhaft; und düncken mich die, welche nicht durch ruhm-würdiges Beginnen die Tage ihres Lebens, sondern durch Gepränge der Ehren-Mahle die Nacht ihres Todes zu erleuchten vermeynen, nicht besser, als die glänzenden Feuer-Würmer zu seyn, welche im Finstern dem Golde, in dem Tage verächtlichem Kothe gleichen. Alles, was nicht die Tugend zum Grunde, und die Ewigkeit der Seele zum Absehen hat, ist vergänglicher Rauch. Frisset die Zeder nicht der Wurm, das Ertzt nicht der Rost, so verzehret sie ein ander Zahn der Zeit; ja ein einiger verwahrloseter Funcken. Da nun aber du, Marbod, seufzest, daß dein Leib hier auf Erden mit der Zeit, wie allhier Tuisco, in Krystall mögе verwahret werden; wie vielmehr hast du nachzusinnen, daß die viel edlere Seele im Himmel die Sonne selbst zum Kleide habe. Weil der Mensch scheinet gebohren zu seyn, daß er sterbe, muß er sich bemühen also zu sterben, daß er ewig lebe; und, weil das Leben ihn zum Grabe leitet, sol das Grab ihm die Staffel seyn zu unverweslicher Ehre. Glaube mir aber, Marbod, du wirst ein herrlicher Grab, als diß ist, oder aus einem diamantenen Felsen die gehauen werden könte, verdienen, wenn du diß, was die Vor-Welt an den güldenen Fuß dieses Bildes verzeichnet hat, beobachten wirst; ja, dein Gemüthe wird im Leben unverstehlicher Ruhe, deine Seele unvergäng-

Digitized by Google

gänglicher Vergnügung genüssen, wenn du denen Erinnerungen über der Pforte dieser Höle nachlebest. Hiermit bückte sich Arioviſt, räumete umb den güldenen Fuß vollends das versteinerte Wasser weg, und zeigte seinen Gefährten, wie daselbst mit eitel Edelgesteinen nachfolgende Worte aufs künstlichste ins Gold versetzt waren:

Der Erde Marck das Gold, und so viel edle Steine
Sind's Armut dieser Grufft. Tuiſcons edles Grab
Iſt ihr und Deutschlands Schatz. Weil diß nur sein Gebeine
Beysammen hält, wird ihm kein Feind was ringen ab.

211. Als Marbod diese kostbare Schrifft gelesen, fing er an: So sehe ich wohl, daß die Leiche des grossen Tuiſco ein Schutz-Bild, und also ein grosser Schatz, Deutschlands sey, an dessen Bewahrung das Heil, an Versehrung aber der Untergang des Vaterlandes gelegen sey. Arioviſt lächelte, ihm antwortende: Ich weiß wohl, daß das der gemeinen Sage nach vom Himmel gefallene Trojanische Palladium, welches man mir noch zu Rom als ein grosses Heiligthum gewiesen, nichts anders, als des Königs Pelops Gerippe, welches ein Asiatischer Weiser bey einer gewissen Vereinbarung der Sternen aus seinen Todten-Beinen zusammen gesetzt, und dem Könige Tros verehret hat; das Olympische Schutz-Bild nichts, als Knochen eines Indianischen Thieres; der Spartaner Minerven-Schild die Menschen-Haut des weisen Pherecydes; das Syrische Dagons-Bild mit einer Wallfisch-Haut umbzogen gewesen, und allen diesen Heiligthümern eine Krafft der Unüberwindligkeit zugeeignet worden. Alleine ich bin der Meynung, daß, wie gegenwärtige Schrifft einen andern Verstand hat, also auch jene Bildnüsse gar auf was anders gezielet haben. Marbod fragte alsofort: Ob denn diese ziemlich klare Reimen anders ausgelegt werden könten, als daß, so lange Tuiſcons Bild unversehret bliebe, Deutschland würde unüberwindlich seyn? In alle wege antwortete Arioviſt. Denn, weil ich meine Auslegung dieses Geheimnüsses wohl so gefährlich nicht achte, als wenn einer das Palladium zu sehen bekommen, massen Ilus zu Troja, Metellus zu Rom hiervon sollen verblindet seyn: So wil ich meinen gemuthmasseten Verstand dieses Räthsels nicht verschweigen, daß nehmlich, so lange Deutschland sich nicht selbst durch Zwiespalt trennen werde, kein Feind selbtem was anhaben würde. Denn nach dem Schirme des göttlichen Verhängnüsses kan den Feinden eines Reiches kein besserer Riegel, als die Eintracht der Bürger fürgeschoben werden. Einzele Pfeile können auch Zwerge zerbrechen; viele auf einmahl aber nicht Riesen-Armen. Diese, mein lieber Marbod, hüte dich ja vollends zu zertheilen, wo du dein streitbares Vaterland nicht zu einer Magd, dich aber zum Leib-Eigenen der herrsch-süchtigen Römer machen wilst.

212. Aber ich muß dich durch die Uberschrifft des Eingangs noch für einer schnöddern Dienstbarkeit warnen. Hiermit führte Arioviſt den König Marbod daselbst hin, und zeigte ihm die in Berg-Krystallen tieff eingegrabenen Worte:

Der's Deutsche Reich in Grund, die Feind in Staub gelegt,
Tuiſco, steht allhier in dieser güld'nen Höle.
Lernt, die ihr Koth für Gott offt zu verehren pflegt,
Gold sey ein tauglich Grab den Leichen, nicht der Seele.

Aber, sagte Arioviſt, ich traue dir selbst nicht zu, daß, obwohl insgemein der für unverninfftig gehalten wird, der nicht mehr verlangt, als er darff, dein hoher Geist sich mit dem unflätigen Laster des Geitzes, welches einen reichen Fürsten dürfftiger macht, als ein freygebiger Bettler ist, mit diesem Armute des Gemüthes besudeln solteſt; welches nicht ehe, als wenn der erblaſſete Mund die kalte Erde zu käuen bekommet, ersättigt wird, und das durch eine unsinnige Begierde des Menschen Hertze alsdenn am ärgsten qvälet, wenn er am wenigsten mehr zur Zehrung darff. Wie ich denn auch, da ich diese Beysorge gehabt hätte, keinem unter euch diese verborgenen Reichthümer und Anreitzungen zum Bösen gezeigt haben würde.

213. Aber

Digitized by Google

213. Aber, meinem unvorgreiflichen Urthel nach, wirſt du in der darneben ſtehenden Kryſtallen-Tafel etwas mehr zu bedencken finden, in welche eingegraben war:

Die ihr aus Ehr-Sucht mehr, als Andacht, Tempel bauet,
Nur daß die Nachwelt euch, wie ſie, vergöttert ſchauet,
Baut dem Tuiſon auf kein güldnes Rauch-Altar.
Denn, kont' er lebend gleich nicht mehr ſeyn, als er war,
Auch todt nichts weniger, als dieſer Rieſe werden;
So bleibt er doch, wie ihr, für Gott ein Zwerg auf Erden.

König Marbod, nachdem er dieſe ihm eingehaltene Zeilen etliche mahl nachdrücklich geleſen hatte, fing er an: Es iſt wahr, wenn wir eingebildete Welt-Götter unſer Abſehn und unſer Weſen gegen einander halten, müſſen wir nachgeben, daß die Gebrechligkeit in unſerm Vermögen einen feſtern Fuß geſetzt habe, als die Allmacht in unſer Einbildung, daß unſere Gewalt auf nichts anders, als der Unterthanen Demüthigung und der Nachbarn Schwäche gegründet ſey. Wir ſind unſerer Hoffart nach in alle wege dem Egyptiſchen Memnons-Bilde zu vergleichen, welches nur mit der Sonne Geſpräche hält, an ſich ſelbſt aber nichts, als ein zu bodem ſinckender Stein iſt. Wir ſind das eingebildete Gold in denen angefeuerten Schmeltz-Kolben, das im Glaſe Purper zur Farbe hat, im Ausmachen aber nur Rauch und Aſche iſt. Arioviſt fing an: Warlich, Marbod, wenn du diß von Hertzen redeſt, haſt du aus der Eitelkeit einen fernen Blick in das Ewige gethan. Denn das Erkäntnüß ſeiner eigenen Nichtigkeit iſt die Helffte ſeiner Verewigung, wie die Einäſcherung irrdiſcher Dinge der Weg zu einer neuen Geburt; Wirſt du nun behertzigen, daß alle Vergnügung der Welt nur Einbildungen; alle Güter, die die Eitelkeit der Ehr-Sucht und dem Geitze zur Schaue auslegt, verfälſchte und betrügeriſche Wahre ſey; daß alles Zeitliche vorwerts die Hoffnung, hinter-rücks die Furcht zur Begleiterin hat; daß der anmuthigſte Blick des Glückes ein Blitz ſey, welcher mit ſeinem Anlachen einäſchert; ja, daß alles in der Welt Blendungen, Träume und Undinge, der vernichtende Tod aber allein etwas wahrhaffes ſind: So wirſt du bey zeite deiner Herrſch-Sucht einen Grentz-Stein ſetzen; deine Vernunfft wird dich anweiſen, den allzuweiten Zirckel deiner Gedancken in die Enge zu ziehen, wormit dein Gemüthe den Mittel-Punct der Ruhe finde, deine Seele aber nicht in dem Irrdiſchen eingezwenget bleibe, ohne ſich zum Ewigen aufzuſchwingen.

214. Dieſen und vielen andern heilſamen Erinnerungen des frommen Arioviſts gab König Marbod, Lichtenſtein und Tannenberg ein aufmerckſames Gehöre; welche hierüber von ihm wieder aus dieſen zweyen Hölen geführet wurden. Sie kamen nach derſelben fleiſſigſter Betrachtung zu dem Felſen-Ritze wieder heraus, als die Sonne ſchon untergegangen war. Weßwegen ſie daſelbſt übernachten, und ſich mit denen Wurtzeln und Beeren, welche Arioviſt ausſuchte, wie auch mit dem nahe darbey herauß ſpritzenden Quelle vergnügen muſten: wiewohl der Hunger ihnen dieſe ſchlechten Gerichte dergeſtalt annehmlich würtzte, daß ſie ihnen beſſer, als der Uberfluß an der königlichen Tafel ſchmeckten. Ob nun gleich Marbod auf den Morgen von Arioviſten Abſchied zu nehmen meynte, indem er durch der Marſinger und Semnoner Gebiete, keines weges aber durch das Land der aufſtändigen Bojen zu ſeinen Hermundurern zu kommen ſich getraute; ſo wolte doch Arioviſt ihn und ſeine zwey Ritter in dieſem irrſamen Gebürge nicht verlaſſen, ſondern ſie bis unten an deſſelbten Fuß begleiten. Er führte ſie dieſemnach über allerhand Berge, durch viel anmüthige Thäler und Wälder; bis die am Mittag brennende Sonne ſie unter einer überhängenden Stein-Klippe bey einer rauſchenden Bach auszuruhen, ihr Magen ſich aber mit der gewohnten Koſt zu ſättigen nöthigte. Weßwegen Arioviſt etliche Kräuter ausrupffte, worüber er aber zur Erde niederſanck; und deßhalben die andern drey herzu ſprangen, ſeinen Unfall zu vernehmen. Sie fanden ihn

gantz erblasset; sein Mund konte mit genauer Noth kaum diese gebrochene Worte ausdrücken: Ich sterbe, umb nunmehr recht zu leben. Wormit er denn verstummete, und in selbigem Augen-Blicke gleichsam ohne einige Empfindung des Todes die Seele ausblies. Marbod und seine Gefährten empfanden den unvermutheten Todes-Fall dieses anmuthigen Fürsten so sehr, daß sie alle seine Leiche mit bitteren Thränen neßten, insonderheit aber nicht ohne geringe Gemüths-Veränderung wahrnahmen, wie der den Arioviſt stets auf dem Fuß begleitende Bär, nachdem er seinen Herrn eine Weile beleckt, und gleichsam, ob er lebend oder verblichen wäre, erkundigt hatte, sich nahe darbey von dem Felsen in ein tiefes Thal abstürtzte. Gleichwohl aber musten alle bekennen, daß, wie Arioviſtens Leben ein Beyspiel allen Lebenden seyn, also kein Mensch ein sanffteres Ableben wüntschen könte; sintemahl jenem das Glücke nichts zu nehmen, diesem aber der Tod seine anklebende Bitterkeit anzustreichen, nicht vermocht hätte.

215. Sie beriethen sich hierauf mit einander über seine Beerdigung; Marbod aber machte den Schluß, daß dieser grosse und weise Fürst verdient hätte, neben Tuiscons Grab gestellet zu werden. Weßwegen ihnen Lichtenstein und Tannenberg nicht beschwerlich liessen fallen, sich mit Arioviſtens Leiche zu bebürden, und solche dem vor- und zurück-gehenden Marbod gegen der verlassenen Höle nachzutragen. Sie verlohren aber bald die Spur, und, ob sie zwar bis in dritten Tag selbte zu finden sich mit grosser Beschwerlichkeit bemühten, war doch alles vergebens, also daß König Marbod endlich seinen Vorsatz änderte, und anfing: Ich weiß nicht, ob das Verhängnüß diese verlohrne Wunder-Höle durch ein Gesetze, wie die Griechen das Eyland Delos, als ihr allgemeines und hochheiliges Vaterland, und die glücklichen Araber eine andere Insel für Beerdigung der Todten verwahret habe. Alleine, nachdem selbte gleichwohl des Tuiscons Leiche verträgt, sehe ich wohl, daß das Verhängnüß nicht so wohl Arioviſten das köſtliche Grab mißgönnet, als unsere Augen verblendet; weil es uns nicht allerdings zutrauet, daß wir künfftig reine Hände von diesen verborgenen Schätzen behalten dörfften, nachdem vielleicht einer oder der ander unter uns schon ein Theil seines Hertzens in der Höle zurück gelassen hat, und wir selbtes vielleicht gar mit Arioviſtens Leibe darein vergraben dörfften, nachdem uns mit ihm ein so heilsamer Lehr-Meister entfallen. Diesemnach machte er in einem kräuter-reichen Thale, unter einem drey-griffichten Ahorn-Baume durch seinen Degen mit Ausgrabung der Erde den Anfang ein Grab zu scharren; welches denn noch selbigen Tag durch aller dreyer Beyhülffe drittehalb Ellen tieff verfertiget, und also Arioviſtens Leiche darein geleget ward. Das Grab erhöheten sie nach der alten Deutschen Art mit Rasen; und sagte Marbod: Ihre Vorfahren hätten marmelne Gräber für keine Ehre, sondern eine Beschwerde der Todten gehalten. Arioviſten wäre rühmlich genung, daß er einen König zum Todten-Gräber, seine Jugend nebst der Tapferkeit die Klugheit des Alters, sein Alter die Unschuld der Kinder gehabt; und, als der Tod ihn gantz zu verriegeln vermeynt, der Nachruhm und die Seele den Sarch für der Zeit erbrochen, jener sich in die Welt vertheilet, diese in eine herrlichere Wohnstatt verfügt hätte. Tannenberg schnitt in die Rinde des anschnlichen Ahorn-Baumes folgende Reimen ein:

Hier ist's Grab Arioviſtens, dessen mächtig Krieges-Heer,
Doch nicht ihn und seinen Muth, Glück und Cäsar hat destrüret;
Dessen Beyspiel Fürsten lehret, iede Herrschens-Kunst sey schwer,
Gleichwohl könn' ein Mensch der Welt, nur ein Gott ihm selbst gebitten.

216. Nachdem sie sein Grab zu guter letzt noch mit häuffigen Thränen genetzet, und die vom Todten ausgeropffte Wurtzeln verzehret hatten, setzten sie ihren Fuß weiter, und kamen gegen Abend an einen stillstehenden See; welcher ihnen

auf

auf diesem hohen Gebürge, und weil alles darinnen für eitel grossen Forellen wiebelte, so viel wunderlicher fürkam. Tannenberg, welchen nach so vieler Tage schlechter Kost nach diesen köstlichen Fischen gelüstete, schälete ein wenig Bast von einem Baum, machte daraus und von einer Nadel eine Angel. Er hatte sie aber noch nicht recht ins Wasser geheuckt, als ein nackter, wiewohl gantz schupfichter, Mann auf einem Kahne aus dem Schilffe gegen ihn herzu schiffte, und ihn mit dem Ruder dräuende anschrie: Er solle ihm sein Heiligthum unversehrt lassen. Tannenberg, der ihn für einen Fischer hielt, antwortete, sie würden ihm für wenig Fische schon gerecht werden. Jener versetzte: Der grosse Wasser-Geist dieses Gebürges hat eurer Vergeltung nicht vonnöthen; erholet euch aber in der nicht ferne von hier flüssenden Bach dieses Abgangs. Hiermit schlug er das Ruder auf das Wasser, worvon der gantze See nicht anders als das stürmende Meer zu schäumen anfing; worüber allen dreyen die Haare zu berge stunden, und sie äussersten Kräfften nach berg-ab liessen, bis sie keuchende eine kleine, aber mit Forellen und Eschen so angefüllte Bach antraffen, daß sie nach gehaltener Berathschlagung und Anweisung obigen Wasser-Geistes ihrer nach Nothdurfft mit den Händen erwischen konten. Der Hunger und die Schönheit dieser Fische bewegten Tannenbergen abermahls, daß er, umb selbte zu rösten, von denen nahe darbey stehenden Wacholder-Sträuchen Holtz abzubrechen anfing. Er hatte aber kaum die Hand ausgestrecket, als von einer hohen Tanne ihm eine Stimme zuruffte: Hüte dich, einen Ast zu versehren, wo du deines Lebens nicht müde bist. Tannenberg ward hierüber ungeduldig, und antwortete: Ob in so holtz-reichen Wäldern einem Dürfftigen mit besserem Fuge eine Hand voll Holtz, als in der Lufft dem Menschen das Athem-Holen zu verwehren wäre? Er kriegte aber zur Antwort: Lässest du dir nicht an tausenderley andern Bäumen genügen; sondern must du den Wald-Geist dieses Gebürges mit Verehrung der ihm gewiedmeten Wacholder-Stauden beleidigen? Tannenberg und seine zwey Gefährten erschracken abermahls über dieser Stimme, sonderlich da sie den Zuruffenden mit Hörnern am Haupte, mit Klauen an den Füssen und langen Bocks-Haaren am Leibe gebildet sahen. Gleichwohl aber fassete ihm Tannenberg das Hertze, und brach von der nechsten Tanne das bendthigte Holtz sonder fernere Vernehmung dieses wilden Mannes ab; darauf die Fische gebraten, und mit annehmlichen Schertz-Reden über dieser Begebenheit verzehret wurden. Lichtenstein schöpffte hierauf aus selbiger Bach mit seinem Helme Wasser, und trancke es dem Ritter Tannenberg zu auf Gesundheit des Wasser- und Wald-Geistes in in dem Sudetischen Gebürge. Sie hörten aber aus der Höle eine Stimme: Warumb nicht auch des Lufft-Geistes? sahen aber über sich nichts als eine überaus grosse Nacht-Eule herumb fliegen. Kurtz darauf wölckte sich der Himmel kohl-schwartz, der helle Tag verwandelte sich in eine kohl-schwartze Nacht, ausser daß selbte von unaufhörlichem Wetter-Leuchten erhellet, Marbod und seine mit ihm nunmehr wie ein Aspen-Laub zitternde Ritter von denen grausamen, und in denen Thälern mehr als zehnmahl wiederschallenden Donner-Schlägen gleichsam ertäubet, von dem häuffigen Platz-Regen, in welchem alle Ströme dieses wasser-reichen Gebürges verwandelt zu seyn schienen, aber schier ersäuffet wurden. Es währete aber kaum eine Viertel-Stunde, so klärte sich die Lufft aus, der Himmel war mit einem wunder-schönen Regen-Bogen ausgeputzt, und die annehmliche Sonne gab ihnen mit ihren freudigen Strahlen gute Nacht. Alle drey hätten bey dieser geschwinden Veränderung das schrecklichste Gewitter, daß sie iemahls gehöret, für einen Traum oder Blendwerck gehalten, wenn ihre Kleider nicht noch getroffen hätten.

227. Sie vergassen hierüber fernern Schertzes und eilten möglichst den Berg hinab; sonderlich

Digitized by Google

da sie nicht weit von dannen ein Haus erblickten, welches sie auch noch für gäntzlicher Finsternüß erreichten, für selbtem einen alten grauen Mann, und ein nicht jüngeres Weib antrassen; die sich zwar über der Ankunfft so frembder Gäste anfangs etwas entsetzten, hernach aber, auf verspürte freundliche Ansprache, sie willig beherbergten, etliche Milch- und Kräuter-Speisen fürsetzten, und sonst allen guten Willen erzeigten. Dieser Alte entschuldigte sich, daß sein Armut, sie besser zu bedienen, nicht erlaubte; wiewol, wenn er sich in diesem einsamen Gebürge so stattlicher Gäste versehen hätte, er gleichwohl was bessers aufzusetzen würde bemüht gewest seyn. Marboden gefiel diese Treuhertzigkeit sehr wohl, daß er sich mit dem Alten in ein verträuliches Gespräche einließ. Welcher denn erzehlte, daß er seines Alters über hundert Jahr, seiner Lebens-Art nach ein Wurtzel-Mann wäre, und ohne allen Zweifel durch die überaus gesunden Kräuter und Wässer dieses Gebürges nicht nur seine, sondern auch seines nicht ferne von dar wohnenden Vaters Jahre so hoch erstrecket, auch sich für Kranckheiten, welche die Vielheit der Speisen, sonderlich die Ubermasse des Fleisches verursachte, verwahret hätte. Marbod hätte ihn gerne ausgeholet, umb den Zustand des Marsingischen Hertzogs zu erkundigen, dieser gute Alte aber wolte oder wuste ihm nichts rechtes zu sagen; vorschützende, die aus dem Thale nach Kräutern zu ihm kommende Leute sagten ihm zwar zuweilen, daß er mit seinen Nachbarn Krieg führte: Er liesse sich aber darumb unbekümmert, vergnügte sich mit der nechsten Wiese und Pusche, und mit wenigen Stücken Vieh, wie er denn seine Hütte und Ruhe nicht mit des gröbsten Fürsten Schlosse und Kummer vertauschen wolte. Ja, wo es wahr wäre, was ihm zuweilen etliche andere Wurtzel-Leute von den Welt-Händeln wider seinen Willen erzehleten; müsten grosse Herren nicht allein die elendesten Menschen, sondern die grausamsten Thiere seyn. Er wäre sein Lebe-Tage nicht aufs flache Land kommen, wüste auch nicht, ob diß Gebürge das Ende der Welt wäre, oder ob solche Menschen daselbst wohneten. Er hielte es für kein gemeines Glücke, daß er mehrerley Arten Thiere, als Menschen kennte, weil jene ihm nicht so viel schadeten, als er andere von diesen klagen hörte. Er redete öffter mit den Sternen, als seines gleichen; weil er in diesen zuweilen Falschheit, insgemein Gebrechen, in jenen aber allezeit eine wahre Andeutung künfftigen Gewitters, selten eine Verfinsterung, die aber bald wieder vergienge, wahrgenommen hätte. Ja, wenn er nicht so viele Kräuter kennte, unterstünde er sich zu sagen, er wäre im Himmel besser bekannt, als auf Erden beschlagen. Seine fernere Reise wäre bis unter das Gebürge zu denen zwey warmen Gesund-Brunnen sein Leb-Tage gewest; die nahe bey der Zacken-Bach aus der Erde empor qvöllen, er aber sie nicht sowohl aus Noth, als die Wunder göttlicher Vorsorge zu genüssen, jährlich im Mey besuchte. Daselbst hätten ihm etliche Frembdlinge zuweilen viel von andern Völckern und Begebenheiten erzehlen wollen; er wäre dessen aber bald überdrüssig worden, hätte auch das meiste für Getichte gehalten, weil er eine so grosse Bosheit denen Menschen nicht zutrauen könte, dergleichen die gifftigen Thiere in diesem Gebürge nicht hätten.

218. König Marbod seufftzete über der unschuldigen Einfalt dieses Wurtzel-Mannes; gleichwohl fragte er: Was für grausam Ding er denn gehöret hätte? Der Alte wolte zwar lange nicht heraus, in Meynung, daß sie seiner Einfalt nur spotteten; endlich aber sagte er: Es solte ein benachbartes Volck, oder vielmehr etliche Diener, die der Fürst als seine Kinder geliebet, ihn ermordet haben. Marbod verblassete und erstummte über dieser unvermutheten Gewissens-Rührung. Tannenberg aber fiel dem Wurtzel-Manne mit Fleiß ein: Ob denn in diesem Gebürge die Natter dem Männlein in ihrer Liebes-Beywohnung nicht den Kopf abbisse; die jungen Nattern aber

Digitized by Google

aber in der Geburt durch Zerreiſſung ihres Bauches ihre Mutter nicht tödteten? Der Alte lachte hierüber, meldende: Er glaubte auch nicht, daß diß ander-werts geſchehe. Er habe mehrmahls Schlangen und Nattern ſich wie andere Thiere umbſchrenckende einander beywohnen ſehen; er habe in öfterer derſelben Zergliederung an ihnen männ-und weibliche Geburts-Glieder; ja in dieſen zum Küſſen, nicht aber zur Empfängnüß geſchicktem Munde gewiſſe Eyer, welche in vier Monden zu dünnen Nattern würden, befunden; ja die alten Nattern in engem, auch gläſernem Beſchluſſe gehalten, welche ohne einige Verletzung junge gezeugt und ſelbte genehret hätten. Tannenberg verſetzte: Es würden vielleicht nicht alle, wohl aber gewiſſe Arten der Nattern dieſe Eigenſchafft haben; ſintemahl ja auch die Wieſel im Ohre, die Raben und Fiſche im Munde geſchwängert würden, die erſten auch durch den Mund gebiehren. Warlich, antwortete der Wurtzel-Mann, diß letztere iſt ſo irrig, als das erſtere, ich wil euch morgen, weil nichts minder die Zeit, als eure Müdigkeit, euch zum Schlaffe nunmehr einräthet, auf euer Begehren die von der Natur nicht umbſonſt geſchaffenen abſonderen Geburts-Glieder in dieſen Thieren zeigen; und ich habe ihre Vermiſchung nach gemeiner Art mehrmahls mit Augen geſehen.

219. Marbod danckte für ſo gute Vertröſtung, und inſonderheit ſo annehmliche Aufnehmung; ſonderlich da das alte Weib etliche gewärmete Tücher bey ihrer Entkleidung ihnen darreichte, ſich deſto beſſer abzutrocknen, auch bequeme Läger-Stätte anwieſe. Uber dieſer Trocknung konte Tannenberg gleichwohl ſich nicht enthalten zu fragen, ob es denn an gegenwärtigem Orte nicht geregnet hätte? Wie nun der Wurtzel-Mann mit nein antwortete; erkundigte ſich Tannenberg weiter, ob ſie aber das ſchreckliche Wetter nicht gehöret? Der Alte verneinte diß gleichfalls. Dieſemnach Lichtenſtein heraus fuhr: So ſind wir in Wahrheit zuletzte von dem Geſpenſte nichts weniger verblendet, als anfangs geäffet worden. Ich meyne, deine trieffenden Kleider und deine naſſe Glieder, verſetzte Marbod, ſolten dir die Wahrheit des Gewitters ſattſam bejeugen, ungeachtet der zwiſchen dieſem und jenem Orte ſtehende Berg deſſelbten Empfindlichkeit dieſen guten Leuten entzogen hat. Tannenberg fiel ein: Er hielte zwar das Gewitter für allzuwahr; aber, weil es nicht ſo weit gereichet, noch die grauſamen Donner-Schläge in einer ſo geringen Ferne wären gehöret worden, mehr für ein Werck des Geſpenſtes, als natürlicher Urſachen. Marbod antwortete: Wer hat dich den Aberglauben überredet, daß die Geſpenſte oder Geiſter Regen, Schloſſen, Blitz und Donner ſchaffen, alſo der göttlichen Allmacht Eingriff thun, oder ſich ihr dergleichen können? Tannenberg warff ein: Weil man von denen Sitonen und denen umb das Gebürge Sevo wohnenden Nord-Völckern für unzweifelbare Gewißheit glaubte, daß ſie denen umb die Nubeiſche Nord-Spitze ſchiffenden Leuten in dreyerley Knoten dreyerley Arten von Winde verkaufften; daß die Einwohner der Cycladiſchen Eylande durch gewiſſe Opfer die kühlen Lüffte in Hunds-Tagen erregten; daß die Zauberer durch ihre Künſte, worbey ſie zuſammen gemiſchtes Mehl, Honig, Menſchen-Schweiß und Gams-Blut in die Lufft ſprengen, übrige Dürre mit Regen abkühlen; ja, durch einen in den Lucerniſchen See bey den Helvetiern geworffenen Stein Wetter erreget würden; traute er denen Geiſtern, welche zweifels-frey von denen Geheimnüſſen der Natur mehr Wiſſenſchafft hätten, als die Menſchen, ſo viel mehr die Krafft zu, mit der göttlichen Zulaſſung ſich durch ſolche Würckungen zu erluſtigen.

220. Der Wurtzel-Mann lachte hierüber; weßwegen Marbod ihm alle ihre Ebenheuer erzehlte, und ſein Gutachten hierüber zu eröffnen beſtändig anhielt. Dieſer ſagte hierauf: Gegenwärtiges Gebürge wäre von Geſpenſtern mehr beſchrien, als er ſelbſt glauben könte. Daß

Digitized by Google

zwischen so viel hohen Bergen, an welchen die Sonnen-Strahlen sich hin und wieder stiessen, aus so viel gewässerten Thälern häuffige Ausdampfungen empor stiegen, und daraus offt Gewitter entstünden, wäre der Vernunfft gemäß, und also kein Gemächte der Gespenster. So pflegten sich auch mehrmahls mehr als zu fleischichte Menschen in Geister zu verstellen, und mit Einfältigen ihre Kurtzweil zu treiben. Wiewohl er nicht umbstünde, daß zuweilen die Geister auch allhier mit gewissen Erscheinungen ihr Spiel hätten, und wäre in seiner Jugend ihm wohl ehe einer erschienen, der in einem Augen-Blicke einen Wurtzel-Mann, im andern einen Jäger, im dritten einen Fischer fürgebildet hätte. Insonderheit pflegten diese Berg-Geister die Frembdlinge zu äffen; niemahls aber hätten sie seines Wissens iemanden einen empfindlichen Schaden zugefügt.

221. Marbod und beyde Ritter überfiel hierüber der Schlaff, und sie erwachten nicht ehe, als bis die Sonne mit ihren Strahlen sie in dem Gemache begrüssete. Der Wurtzel-Mann führte sie hierauf in seine Kräuter-Kammer, zeigte ihnen wohl tausenderley Arten, und darunter viel seltzamer nur auf diesem Gebürge wachsender Kräuter, und erklärte ihnen mit einer annehmlichen Bescheidenheit ihre wundersame Würckungen. Hierauf brachte er sie auch für eine fest verschlossene Höle, bey derer Eröffnung sie für Schrecken zurück prellten, weil der erste Anblick ihnen viel tausend in einander gewickelte Nattern und Schlangen zeigte. Der gute Alte aber versicherte sie, daß sie ausser Gefahr wären, ging hierauf mitten in dieses grausame Loch, und lase daraus allerhand Arten abscheulicher Würmer, zergliederte selbte, und zeigte seinen Gästen augenscheinlich, was er ihnen den Abend vorher versprochen hatte; erzehlte zugleich, was er aus den giftigsten Molchen und anderm Gewürme für köstliche Salben, Saltz, Staub, und andere bewehrte Artzneyen bereitete. Unter welchem Gespräche sie denn in eine Küche kamen, da auf etlichen Heerden über dem Feuer viel gläserne Kolben standen, in welchen er aus Thieren, Würmern, Kräutern, Ertzt und Steinen den Geist und die beste Krafft zu ziehen wuste, zuletzt auch mit den herrlichsten Artzneyen sie reichlich beheilte: Bey dem nun nahe herbey gebrachten Mittage aber das alte Weib ihnen, zu ihrer grossen Verwunderung, Forellen, Eschen, Grundeln und Hasel-Hüner fürsetzte; ja ihnen anlag, daß sie selbigen Tag, weil doch allem Ansehen nach sie eine ferne Reise hinter sich gelegt haben müsten, bey ihnen ausruhen, und, ob sie zwar sie für keine Leute gemeinen Standes urtheilte, doch mit ihrer armen Rauch-Hütte fürlieb nehmen möchten. Weil nun der Alte ihr beystimmte, sich auch erbot, auf den Morgen sie bis unter das Gebürge zu denen zwey warmen Brunnen zu begleiten, und ihnen, wie die Marsinger das Feyer der Frea jährlich zu begehen pflegten, zeigen wolte; hatten sie zwar Bedencken, diesen treuhertzigen Leuten beschwerlich zu seyn, iedoch schien es ihnen eine noch grössere Unhöflichkeit zu seyn, ihren Wohlthätern was abzuschlagen, was zu ihrem Wohlgefallen und selbst-eigner Gemächlichkeit gereichte, und zwar deßhalben sonder weniger Bedencken, weil diese guten Leute nicht einst nach ihrem Zustande und nach dem Absehen ihrer Reise zu fragen sich unterwinden wolten.

222. Mit anbrechendem Tage machten sie sich auf, und gab dieser stein-alte Greiß einen so hurtigen Weg-Weiser ab, daß sie in zwey Stunden ein etwa zwey Meilen lang und breites, ringsumb mit einem Krantze baum-reicher Berge umbgebenes, in der Mitte aber mit wohl hundert fruchtbaren Hügeln (welche aber gegen denen Riesen-Bergen Maulwurffs-Hauffen schienen,) gleichsam beseeltes Thal erreichten, und darmit nichts minder ihr Hertz erlustigten, als die Augen weideten. Unter weges erzehlte der Wurtzel-Mann auf Lichtensteins Begehren, was das angedeutete jährliche Feyer eigentlich wäre? Sie

Digitized by Google

Sie als Deutsche würden wohl wissen, daß die Deutschen zwar aus den Lastern, wie er von andern Völckern hörte, keine Sitten machten, weniger ein Lachen darein gäben; für das abscheulichste aber würde die Unkeuschheit, insonderheit bey denen Marsingern, gehalten. Daher es bey ihnen die ärgste Schande wäre, für dem zwanzigsten Jahre einem Weibe beygethan seyn; ja, es würde die Vermischung den Männern für dem dreissigsten, den Jungfrauen für dem zwanzigsten Jahre gar nicht erlaubt. Die Gesetze hätte Frea eines Marsingischen Hertzogs Tochter, welche hernach Wodan, oder der Deutsche Hercules, geheyrathet, gestifftet, wormit die Heyrathenden vorher recht erstarren, und unter einem so tapffern Volcke wegen zur Unzeit durch die Liebes-Wercke erschöpffter Leibes-Kräfften keine ohnmächtigen Zwerge, sondern kräfftige Leute gezeuget würden. Auch hätte sie denen Ehe-Brecherinnen diese Straffe gesetzt, daß ihr Mann nach abgeschnittenen Haaren sie aus dem Hause stiesse, und bis über die Grentze desselbigen Fleckens ohne einige Erbarmnüß und verstatteten Einhalt der Obrigkeit bis aufs Blut peitschte. Hierentgegen, diesen Lastern so viel leichter fürzukommen, hätte sie gezwungene Heyrathen verdammet, und allen auch noch unter ihrer Eltern Gewalt begriffenen Kindern eine unverschrenckte Wahl ihrer Ehe-Gatten erlaubet; sonderlich weil hier zu Lande Jungfrauen nur einmahl heyratheten, und nichts minder keine Wittib wäre, die nach einem andern Ehe-Manne seufftzete, als einiger Mann, der selbte seines Ehe-Bettes würdigte. Wenn nun die Töchter das bestimmte Alter erreichten, würden sie auf eben selbigen Tag des Jahres (an dem man dieser klugen Gesetz-Geberin Gedächtnüß mit vielen Lob-Sprüchen heraus striche, sie aber nicht, nach der Ausländer Meynung, für eine Liebes-Göttin anbetete, von ihren Befreundeten an einen gewissen Ort, und zwar die in diesem Thale a) zu denen zwey warmen Brunnen gebracht, dahin sich ihre Liebhaber auch einfindeten, beyde alsd die freye Wahl ihrer Heyrath vollzügen.

223. Wie sie nun zwischen die zwey Bäche kamen, welche die zwey warmen Brunnen gleichsam wie zwey Armen umbschlüssen; fanden sie Ufer und Wiesen ziemlich angefüllet, und darunter eine ansehnliche Anzahl wunder-schöner Jungfrauen, derer Wahl gleichsam nunmehr umb ihre inbrünstigen Liebhaber solte das Looß werffen. Die Menge derselben machte, daß König Marbod und die zwey Ritter sie nur überhin betrachteten: Sie sahen aber endlich eine Jungfrau durch die Zacken-Bach waten, welche in einem Augen-Blicke alle ihre Augen gleichsam bezauberte. Denn ihr Mund war dem höchsten Zinober, ihre Wangen denen noch von Thau triefenden und noch halb zugeschlossenen Rosen, die braunen Augen zweyen blitzenden Sternen, der Hals, und der mehr als halb nackte Leib dem gefallenen Schnee zu vergleichen. Die Brüste waren der Landes-Art nach gantz bloß, und ein nicht ungleiches Abbild des nahen Schnee-Gebürges, wenn

a) Der Verfasser soll bey diesem Aufzuge, welcher sich mit dem 230. §. endiget, auf das Hoch-Gräfliche Schafgotschische Gebiete und Knnast, Greifenstein und der Orten, gezielet haben; wovon die selbiger Gegend kundigen Leser urtheilen mögen. Zum wenigsten scheinet der Nahme des Ritters Schaf und die gantze Erfindung dieses artigen Aufzuges solches zu bekräfftigen. * Hieran wird niemand zweifeln, als der gar keine Kentniß der Schlesischen Sachen hat, der die hier beschriebenen Gegenden nie gesehen, und von dem Hoch-Reichs-Gräflichen Geschlechte der Grafen von Schafgotsch keine Nachricht hat. Seiner Excellenz, des izigen Ober-Amts-Directoris in Ober- und Nieder-Schlesien, Herrn Johannis Antonii Grafens von Schaffgotsch, Groß-Vater Johann Ulrich, Freyherr von Schaffgotsch, ist ohnstreitig der Ritter Schaf, der die Marsingische Fürstin Hedwig, das ist, Barbara Agnes, Hertzogin in Schlesien zu Liegnitz und Brieg, zur Gemahlin erhalten, und seinem Hause dadurch den sonderbaren Vorzug erworben, daß es nicht allein Piastischen Uhrsprunges, sondern auch mit den meisten Europäischen Fürsten der Verwandschafft sich rühmen kan; wie solches Kayser Leopold in einem eigenen Hand-Schreiben an Carl den II König in Spanien anrühmet, auf welches das güldene Vellus vor des izigen Hern Grafens Herrn Vater, Graf Christoph Leopolden von Schafgotsch, Cammer-Präsidenten in Ober- und Nieder-Schlesien, erfolget ist. Siehe Theodor Krausens Miscellanea Gentis Schaffgotschianæ p. 179.

Digitized by Google

wenn deſſen Gipfel ſowohl, als jene, mit ſo purper-rothen Beeren gekrönet, mit einer ſo vollkommenen Rundte erhöhet, und ſtets mit einem lebhafften Atheme nichts minder beſeelet, als aufgeſchwellet würde. Mit denen braunlichten Haaren, welche zwar hundertfach gekringelt waren, aber bis an die Knie-Kehlen reichten, ſpielte der anmuthige Weſt-Wind umb die Schultern. Auf dem Haupte trug ſie einen Roſen-Krantz, am Halſe hing ein Bogen, an der Seite ein Köcher; in der einen Hand hatte ſie eine Sichel, in der andern eine Spindel. Von dem Gurte bis an die Knie war ſie zwar mit einer zarten Leinwand verhüllet; ſelbte aber mit ſo viel Blumen bedeckt, daß ſie kaum zu erkieſen war. Ihr folgten auf dem Fuſſe zwölff der wunder-ſchönſten Frauen, welche ſie geraden weges zu dem warmen Brunnen leiteten, und zu baden nöthigten; da ſie denn entweder von der Wärmbde des Waſſers, oder aus Scham-Röthe für ſo viel Zuſchauern, ſich noch annehmlicher färbte; inſonderheit ſtachen ihre Lippen alle Korallen und Purper-Muſcheln weg, und die Zuſchauer ſtunden in Kummer, daß ſie von übrigem Geblüte zerplatzen würde. Marbod konte ſich nicht länger enthalten zu ſeufftzen, und gegen ſeine Gefährten heraus zu fahren: Warlich, ich weiß nicht, ob ſie dieſe Halb-Göttin in dieſem Quelle verunreinigen, oder das Waſſer durch ihre Schönheit mehr aufklären oder anzünden wollen? Wie nun ſie im Bade wenig Zeit zubrachte, alſo begleiteten ſie ihre Führerinnen auf die nechſte Wieſe an die Bach, da ſie denn umb ſie ſitzende einen Kreiß machten, und folgendes Lied ihr zuſungen:

Liebſtes Kind, der Sommer glühet,
Da des reiffen Alters Safft
Knoſpen reiner Jungfrauſchafft
Aufzuſchlüſſen iſt bemühet,
Blüch' und Kindheit iſt vorbey,
Nunmehr lerne, was es ſey
Ohne was wir Unding wären,
Und ein Brach-Feld ſonder Aeren.

Itzt wird Einfalt weggeleget;
Fühl'ſt du ein ſüß Etwas nicht?
Das umb dieſe Zeit uns ſticht,
Und ſich im Gräber regt.
Diß iſt's Honig dieſer Welt,
Das ſie ladet und erhält;
Ja, geliebt und liebend werden
Iſt der Zucker auf der Erden.

Roſen ſpeiſen Schlang' und Bienen;
Liebe Jugend und die Zeit,
Die beſtimmt zur Fruchtbarkeit;
Nur daß Roſ' und Liebe dienen
Dort zu Gifft und Raſerey,
Hier zu Honig und Artzney;
Ja, es iſt dem Lieben eigen,
Mehl- und Zucker-Thau zu zeigen.

Gleichwohl taugt ſo Lieb als Zierde
Zum Veraltern gleichfalls nicht.
Schönheit iſt ein ſchwindend Licht.
Wohnt in Runtzeln gleich Begierde,
Klebt ihr doch Verſchmähung an.
Denn ſie brennt und ſteckt nicht an;
Sie gebiehrt nicht bey viel Weiben,
Und erfriert bey Glut und Lieben.

Aber dieſer Kern der Jahre
Iſt gleich recht zu dem Gebrauch.
Drum erkieſe dir nun auch
Eine nicht verleg'ne Wahre,
Welche lieb iſt und verliebt,
Und nicht todte Küſſe giebt.
Denn nichts ſüſſers iſt zu finden,
Als zwey Seelen auf zwey Münden.

Küſſe ſind der Liebe Knoten,
Ang- und Aegeln, die ſich müh'n,
Unſre Seel' in ſich zu ziehn.
Doch beſeel'n ſie auch die Todten.
Und der Liebe Pein ſchafft Luſt,
Ja, es ſoll'n, wenn deine Bruſt
Gleich wird keine Seele tragen,
Doch in dir zwey Hertzen ſchlagen.

224. Dieſe ſingende Frauen hätten allem Anſehen nach dieſer aller Zuſchauer Augen und Hertz raubenden Jungfrauen noch beweglicher die Liebe eingelobt, wenn ſich nicht eine wohl aufgeputzte Geſellſchafft allerhand junger Mannſchafft mit einem anmuthigen Gethöne dieſem Kreiſſe genähert, und dardurch ſowohl das Stillſchweigen der Frauen, als noch mehrern Zulauf des Volkes verurſacht hätte. Dieſer Aufzug war in unterſchiedene Hauffen zertheilet, welche nach der Reihe ihrer Ankunfft die Frauen rings umbher beſetzten. Im erſten waren eitel Weber, welche

mit

mit der schönsten Leinwand gekleidet, mit Tannen-Kräntzen aufgeputzt waren; und von dem glättesten Ahorn-Holtze flaserne Wurffeln und Weber-Bäume trugen. Der allersehnlichste unter ihnen drang sich in den Kreiß der Frauen, kniete für der Jungfrau nieder, legte Wurffe und Weber-Baum ihr zu Füssen, und fing nach aller Anwesenden tieffem Stillschweigen folgender Weise zu singen an:

Verschmähe, Göttin, doch mein lodernd Hertze nicht,
Da Land und Stadt Lob meiner Kunst-Hand giebet:
Da iede Frau ist in mein Werck verliebet,
Und mir steckt zu, was sie ihr selbst am Leib' abbricht,
Da was mein Weber-Baum gewebret,
Die Welt unmöglich schier entbehret.

Es ist ja die Natur selbst eine Weberin,
Sie webt's Gestirn' in schwartzen Flohr der Nächte,
Das Blum-Werck ist auch ihrer Hand Gemächte,
Das sie auf den Damast der Wiesen streuet hin.
Ja, daß du athmest, und ich lebe,
Ist des Verhängnüsses Gewebe.

Das Glücke schiebt bald Gold, bald schwartze Fäden' ein.
Doch eh man's meynt, trennt es des Todes Schere.
Steht nun kein Tag dir nicht für die Gewehre,
Wie mag dein Schönheits-Garn denn sonder Webe seyn?
In deiner Hand steh't's, Tod und Leben,
Gelück und Unfall mir zu weben.

Nicht zweiffle, daß die Lieb' auch selbst ein Weber sey;
Sie hat aus dem Gespinste der Gedancken
Dein Bild gewürckt in meiner Seele Schrancken,
Das keine Zeit vertilgt, kein Unfall reißt entzwey.
Wie maast du, mir zu Pein und Leiden,
Denn selbst dein eigen Bild zerschneiden?

Der Gold-Drat deiner Haar hat wol mein Hertz umwebt,
Doch lacht es andrer Liebe Spinnen-Weben.
Sol meine Seel' hier gleich den Geist aufgeben;
So ist's ihr Trost, daß sie viel edler sich begräbt,
Als Würmer, die nur Seide spinnen,
Ein köstlich Grab-Mahl zu gewinnen.

Gewiß der Geist, der uns den Lebens-Faden dreht,
Kan nichts als Gold und güld'ne Zeit mir weben,
Wo deine Gunst hierzu den Flachs wird geben.
Ja, wo sie, Göttin, mich zu lieben nicht verschmäht,
So wird mein Würcken und ihr Schlüssen
Ein Webe zieh'n mit Händ und Füssen.

225. Die mit Rosen gekräntzte Jungfrau blieb so unbewegt gegen dieses Lied, als der Stein, auf dem sie saß. Daher der Schönste unter den Fischern; welche alle von Wasser Lilgen und andern in Sümpfen wachsenden Blumen Kräntze auf dem Haupte, umb den mitlern Leib geflochtene Senden-Kleider umb den Hals Muscheln, auf der Achsel einen Hamen mit Fischen hatten, herfür trat, und nach gleichmässigem Niederknieen die Unbarmhertzige umb ihre Liebe mit folgenden Reimen anflehete:

Wo Liebe, wie man sagt, gebohren ist aus der Flut,
So kan kein Mensch kein Vorrecht nicht erfinnen,
Noch, Göttin, dich inbrünst'ger lieb gewinnen.
Es zeigts der nahe Brunn, daß Wasser qvillt aus Glut;
Wie vielmahl flihl' ich selbst beysammen
In Gliedern Eiß, im Hertzen Flammen?

Es wäre mir noch nicht, was Liebe sey, bekannt,
Hätt' ich in denen silber-klaren Flüssen
Die Fische nicht einander sehen küssen;
Die Sternen der Forelln sind nichts als Liebes-Brand:
Der Aal läst's Wasser, sucht das Grüne,
Daß er sich seiner Brunst bediene.

So sorge, Göttin, nun nicht, daß mein Lieben Eiß,
Mein Brand sey kalt; und daß in nassen Armen
Unmöglich oder schwer sey zu erwarmen.
Ein Qvell steckt Fackeln an, Flut macht auch Kiesel heiß;
Sonst würde Venus nicht begehren,
Sich selbst in einen Fisch zu kehren.

Weil Schiff und Fisch' und Fluß selbst unter'n Sternen stehn,
Der Sand hier Gold', und Wasser Silber gleichet,
Mein Fischer-Zeug auch keinem fremdben weichet;
Und hier kein Wallfisch-Fang mich heißt zu grunde gehn:
So würdiae doch diese Flüsse
Der Wohnung, und mich deiner Küsse.

Wächst hier gleich kein Korall, so sind doch Perlen dar.
Dein Hals und Mund kan beydes selbst beschämen,
Die Brust das Meer auch mit Rubin besämen.
Ja, wenn du auf die Flut ausbreiten wirst dein Haar,
So wird ichweder Fisch verlangen,
Sich in das edle Garn zu fangen.

Wie? wilst du kalt wie Flut, mehr stumm als Fische seyn?
Dein Ohr in Fels, dein Hertz in Marmel schlüssen?
So werd' ich zwar in eine Bach zerflüssen;
Doch wird dein Antlitz auch sich traurig wölcken ein,
Und seine Sonnen, die itzt glühen,
Die werden nichts als Wasser ziehen.

226. Nachdem die von allen so hoch verehrte Göttin gleichfalls kein Zeichen thät, trat aus

dem Hauffen der Schmiede einer herfür; welcher an Farbe und Länge zwar einem Cyclopen gleichte, alleine seine Geberdung gab genung zu verstehen, daß sein Aufzug mehr angenommen, als natürlich war. Er hatte wie alle seine Gefährten einen Krantz von Eisen-Kraute auf, in der Hand einen Hammer, welchen er mit gleichmässiger Ehr Erbietung für der Jungfrauen niederlegte, und seine Liebes-Brunst auf folgende Art ausathmete:

Beseeltes Marmel-Bild, aus dem die Anmuth lacht,
Entsetze dich nicht für mir schwartzem Mohren!
Ich bin berahmt, nicht aber schwartz gebohren.
Verliebt sich doch der Tag auch in die finstre Nacht.
Des Himmels Glantz macht selbst aus Liebe
Das Finsternüß den Mittag trübe.

Die Sternen buhln der Nacht, ziehn ihr ihr Geld-Stück an,
Fliehn für der Sonn', umb mit den Finsternüssen
Alleine sich zu sättigen und zu küssen.
Wie sonder Dunckelheit kein Demant schön seyn kan,
Also vergnügt der Welt ihr Hertze
An Flecken sich und an der Schwärtze.

Sind deine Augen doch selbst Sonnen voller Nacht;
Und weil in Kohl- und andern schwartzen Dingen
Nur Zunder steckt, die Glut in schwung zu bringen,
So hat ein lahmer Schmied so viel zu wege bracht,
Daß er in den schnee-weissen Armen
Der Liebes-Göttin mag erwarmen.

Bin ich nun gleich kein Schwan, so hinck' ich nicht, wie er.
Nur weiß ich auch, daß gegen Liebes-Brünste
Der Schmiede Glut kalt Wasser sey und Dünste.
Und meine Flammen sind von Rauch und Falschheit leer.
Schmeltz-Ofen und eines Hecla Höle
Sind nicht so heiß, als meine Seele.

Ein einig Strahl von dir schmeltzt Ertz, zermalmet Stahl:
Mein Hertze muß die Ambeß-Last vertragen,
Nur daß es wird viel grimmiger geschlagen:
Denn deine Blicke sind nur Blitz und Donner-Strahl;
Dein Licht verblendet mein Gesichte,
Ein lebhafft Straht macht mich zu nichte.

Die Esse meiner Brust brennt lichter-loh' und kracht,
Weil sie allzeit zwey Blase-Bälg erhellen,
So offt an dir die Brüste sich aufschwellen;
Und meiner Seufftzer Wind die Flamme lebend macht.
Ja, ich muß noch zu Aschen werden,
Wo du nicht abhilffst den Beschwerden.

So kühle, Göttin, doch mitleidend meinen Brand,
Sey härter nicht, als schmeltzend Ertz und Eisen!
So wird es sich in kurtzer Zeit erweisen,
Daß auch Ergetzligkeit sey Flammen anverwandt;
Daß Lieb' und Glut nicht nur verzehren,
Und brennen, sondern auch gebehren.

227. Wiewohl nun diese Jungfrau, welche mit ihren Rosen den Frühling auf den Wangen, mit ihren kräfftigen Strahlen den Sommer in Augen, mit ihren anmuthigen Aepfeln den Herbst auf der Brust fürbildete, mit ihrer unbeweglichen Kälte den Winter im Hertzen zu unterhalten schien, ließ sich doch der erste unter den Gärtnern nicht abwendig machen, für ihr sein Hertze auszuschütten. Er hatte einen Krantz von hundert-blätterichten Rosen; sein Kleid über den gantzen Leib war nichts, als eitel durch einander vermischte Blumen. Auf der lincken Seite beym Hertzen war allein ein Kreiß eitel schwartz-rother Nelcken, auf der rechten ein Kreiß voll Lilgen; zweifels-frey umb mit jenen seine heffrige, mit diesen seine reine Liebe zu entwerffen. An dem Arme hatte er einen Korb voll Hyacinthen, welche er nebst etlichen durch diese Blume getödtete Schlangen kniende für der Jungfrau ausschüttete, und vielleicht dardurch auf die Uberwindung aller Verleumdder und seiner Neben-Buhler zielte, endlich folgende Reimen mit vielen Seufftzern absang:

Wenn in der gantzen Welt die Liebe wäre kalt,
So würde sie in Gärten feurig bleiben.
Mit Brand und Blut auf tausend Pflantzen schreiben,
Das Wachsthum sey ihr Werck und Feuer die Gestalt.
Wie sol ich nun verliebt nicht lachsen
Bey so viel liebenden Gewächsen!

Die Erd' ist selbst verliebt in Himmel; denn sie schmückt
Mit Geld' ihr Haar, die Bäume mit Corallen,
Das Blum-Werck mit Rubin, ihm zu gefallen.
Auch liebt der Himmel sie, der als ein Argos schickt
Aus tausend Augen Anmuths-Strahlen,
Sie zu befruchten und zu mahlen.

Der Scharlach auf der Ros', und Bisam auf Jesmin,
Ist theils der Brand, theils eine Krafft der Liebe:
Wenn nicht ihr Geist die Sonnen-Wende triebe;
So würde sie so nicht der Welt ihr Auge ziehn.
Der Cypich hält die Myrt umbgeben,
Die Ulm umbhalset sich mit Reben.

Die Blumen sollen meist Verliebter Leichen seyn,
Worauf man theils kan lesen ihre Nahmen;

Ja,

Ja, ihr Geruch iſt nichts als Liebes-Saamen;
Wie ſol ihr Balſam nicht mein Hertze nehmen ein?
Wie ſol ich, Senn' und Roſ' auf Erden,
Von dir nicht reg' und lodernd werden?

Weil aber du auch ſelbſt ein Liebes-Garten biſt,
In welchem Brüſte, Lippen, Stirne, Wangen
Mit Schnee-Balln, Anemon- und Tulpen prangen;
Den Athem Hyacinth, Acanth den Schweiß anfüſt,
So werden ja in dir auch haſſten
Verliebter Stengel Eigenſchafften.

Sind ohne Lieblichkeit die Gärte Wüſteney?
Iſt ſonder Hold die Schönheit wild Gewächſe?
So fühl' ich doch, wenn ich ſo ſehnlich lechſe,
Und dencke, daß die Lieb' ein herrlich Pfropf-Reiß ſey,
Das auch auf wilden Stämm- und Zweigen
Granaten-Aepfel weiß zu zeugen.

228. Alleine dieſe Seufzer verrauchten wie die vorigen vergebens in wind; weßwegen aus der Reihe der Schäfer der vollkommenſte herfür trat, und mit einer annehmlichen Höflichkeit ſeinen zierlich geſchnitzten und mit allerhand Geblüme umflochtenen Hirten-Stab, ingleichen ſeinen Krantz von Hyacinthen, der ſeine weiß-gerolleten Haare bedeckte, und ein auf dem Arme herbey getragenes Lamm zu den Füſſen der unbarmhertzigen Jungfrauen legte; und, nachdem ſie ihm mit einem annehmlichern Blicke, als keinem vorher, begegnet war, ſeine Liebes-Gedancken durch mehr Seufzer, als folgende Zeilen vernehmen ließ:

Es ſol die Liebe jung in Hürden worden ſeyn;
Die erſte Welt rühmt nichts als Schäferinnen.
Wenn Heucheley ſucht hohen Stand und Zinnen,
Kehrt reine Liebe nur in Schäfer-Hütten ein.
Mit dieſer dich nun zu bedienen,
Bin auch ich Schäfer hier erſchienen.

Die Wolle meiner Heerd' iſt weiſſer zwar als Schnee,
Doch nicht ſo rein, als mein verliebtes Hertze.
Geſchminckte Gunſt zerſchmeltzt wie Eiß im Mertze,
Vergeht wie Rauch durch Wind und Trieb-Sand in der See.
Alleine meine Brunſt wird glühen,
Weil meine Bruſt kan Athem ziehen.

Die Einfalt iſt das Salb, Aufrichtigkeit der Kern
Der Liebe, die ſol Gegen-Lieb' erwecken.
So ſcheue nun nicht unſ're Püſch' und Hecken,
Wo nichts als Unſchuld wohnt, da ſcheint kein Unglücksſtern,
Wo Sumpf und Laſter nicht zu ſpüren,
Kan dich kein Irrwiſch nicht verführen.

Du Engel kanſt den Wald in Luſt-Gefilde kehrn,
Dein fruchtbar Fuß den Sand mit Kräutern decken.
Ja, welches Schaf wird deine Weide ſchmecken,
Wird für die Wolle Gold und Seiden uns gewehrn;
So daß auch Götter dieſer Erden
Nach unſer Tritt verlangen werden.

Die Welt hat eine Perl' und eine Sonn' an dir;
So ſelteſt du nun zwar in Purper-Schalen,
Ja, nur an dem ſaphirnen Himmel pralen:
Allein die Sonne ſchläft auch neben Ochſ' und Stier;
Und die beperlten Muſcheln ſchämen,
Sich nicht in Sand und Schilf zu ſämen.

Du wirſt mein liebſtes Schaf, und ich dein Hirte ſeyn;
Ich werde dich mit Milch und Honig pflegen;
Den Mund dir auf, die Hand dir unterlegen,
Die Schare kommt zwar offt, doch bleibt der Nutz gemein,
Und alle Müh, dich zu vergnügen,
Wird nur auf meinen Hüfften liegen.

229. Bey währendem Singen ſtreichelte ſie anfangs das Lamm mit den Händen, hernach hob ſie es gar auf die Schooß. Sie färbte und entfärbte mehrmahls das Antlitz; die Brüſte ſchwelleten ſich zum öfftern von tieffem Athem-Holen auf; ja, man konte genau wahrnehmen, wie ihr Hertze ſchneller, als vorhin zu ſchlagen anfing, und ihr Gemüthe mit neuen Regungen beunruhiget ward. Unterdeſſen verwendete ſie doch kein Auge von dem knienden Schäfer, aus welchem nunmehr auch eine Anzahl milder Thränen herfür brach, gleich als wenn ſie ſelbte vollkommen denen Steinen ähnlich machen wolte, aus welchen ſowohl Waſſer herfür zu quellen, als man daraus Feuer zu ſchlagen pfleget; ſie aber nunmehr den mit ihren Zähren kühlen wolte, den ſie vorher mit den Strahlen angeſteckt hatte. So bald aber dieſer Schäfer ſein Lied endigte, und gleichſam zwiſchen Furcht und Hoffnung ſein Todes- oder Lebens-Urthel erwartete, hob ſie mit einer gleichſam Seele und Marck durchdringenden Stimme zu ſingen an:

Weil Spinnen auch Gewebe ziehen,
Weil ieder Fiſcher Argliſt braucht,
Jedwedes Feuer ſchwärtzt und raucht,
Dorn und Nagel in Gärten blühen;
Weil Unſchuld nur wohnt Schafen bey,
Erkief' ich mir die Schäferey.

Hiermit fassete sie mit beyden Händen des knienden Schäfers Haupt, küssete ihn auf die Stirne, stand auf, ergriff den für ihr liegenden Schäfer-Stab, und nöthigte den Schäfer, sich auch wieder auf die Beine zu machen, welcher schier unbeweglich worden war, weil er seine Glückseligkeit nicht begreiffen konte, und die Zunge nicht mehr zu rühren vermochte, indem nichts minder ungemeine Freude, als übermässige Bestürtzung dieses bewegliche Glied zu hemmen vermag. Die anwesenden Schäfer umbgaben diese zwey Neulinge in der Liebe, erfüllten die Lufft mit einem unglaublichen Freuden-Geschrey, unzehlbaren Lob-Sprüchen beyder Verliebten, und inbrünstigen Glück-Wünschungen. Ja, welches denen Zuschauern am wunderlichsten fürkam, verwandelten die Neben-Buhler ihre vorige Liebe in Gewogenheit gegen den verliebten Schäfer, und, an statt der vermutheten Eyfer-Sucht, urtheilten sie ihn alleine würdig, diese Perle des Landes zu besitzen. Sie versicherten ihn, daß ihr Hertz durch übermässige Liebe bereits in todte Asche verkehrt worden, also selbtes keiner fernern Flamme fähig wäre. Zwischen diesem allgemeinen Frolocken ward von vier schnee-weissen Pferden ein in Gestalt einer runden Muschel gefertigter Wagen herzu geführet, auf welchen sich die Verliebten setzten. Diesem folgten noch viel andere mit Laub und Blumen über und über bewundene Wagen; welche die Frauen und alle Neben-Buhler aufnahmen, und gegen einem kaum zwey tausend Schritte davon auf einem gähen Felsen liegenden Schlosse fortbrachten.

230. Marbod und seine zwey Ritter hatten bey diesem Gedränge den guten Wurtzel-Mann verlohren; und, weil sie nicht begreiffen konten, wie in diesem Lande von Leuten so niedriger Ankunfft so höfliche und geschickte Bezeigungen ausgeübt, und so prächtige Aufzüge erschwungen werden könten; ersuchten sie einen, den sie für einen Edlen des Landes ansahen, umb die Auslegung. Dieser bezeigte gegen sie als Frembdlinge grosse Freundligkeit, und vermeldete, daß bey den Marsingern, und zwar an dem nahen Bober-Flusse die Deutsche Tichter-Kunst ihren Uhrsprung genommen hätte, also durchgehends alldar gemein, und im höchsten Schwunge, diese Schäferin eines Marsingischen Fürsten Leidholds Tochter; der Schäfer aber ein tapferer Ritter wäre, welchem dieses annehmliche Thal eigenthümlich gehörte, und der auf dem nechsten Berg Schlosse wohnte. Weil es nun was ungemeines, daß diese vollkommene Fürstin einen Ritter zu ehelichen entschlossen hätte, er aber den Nahmen eines Schafes, und ein Schaf in seinem Schilde führete; hätten sie durch diese Vermummung ihnen nicht allein eine Lust machen, sondern auch auf dem jährlichen Feyer der Frea die freye Willkühr dieser etwas ungleichen Heyrath so viel mehr ans Licht bringen wollen. Es wäre diesem Ritter aber seiner Verdienste und Tugend halber diß Glücke zwohl zu gönnen, wie sie folgenden Tag selbst würden erfahren, wenn sie bey ihm übernachten; und, weil er sie doch auch für Ritters-Leute ansehe, sodenn nebst ihm zu denen bey den Marsingern auf den Hochzeiten zu üben gewöhnlichen Ritter-Spielen erscheinen wolten.

231. Diese Höflichkeit war diesen Frembden ein gefundener Handel; weßwegen sie ungefehr eine Meile weit in sein an dem Bober-Flusse gelegenes Haus geführet, und daselbst wohl bewirthet wurden. Dieser Ritter meldete: Er hiesse Vannius, sey von Uhrsprung ein Qvade, und wäre wegen gewisser Unglücks-Fälle in der Bojen Land kommen. Alleine es hätten ihn viele von den Bojen ihm angethane Verdrüßlichkeiten verursacht, seinen Fuß und Wohnung über das nechste Gebürge zu den Marsingern zu setzen. Weil er nun als ein Frembling in diesem Lande so viel Gewogenheit genoßen; hätte er sich in dieser annehmlichen Gegend sesshafft gemacht, und verbinde ihn die Art dieses Landes allen Frembdlingen möglichste Dienste zu leisten. Marbod ergriff diese Gelegenheit zu seinem Vortheil, und vermeldete, wie

sie

sie Hermundurische Ritters-Leute wären, und, ihre Ebentheuer zu versuchen, zu den Bojen kommen, von diesen aber nicht nur durch Überfall ihres besten Geräthes beraubet, sondern auch sich über die Berge zu machen genöthigt worden wären. Vannius erzehlte ihnen ferner: Daß die Länder der Marsinger und Burier, welche der Jader-Fluß unterscheidet, und ein Theil der Semnoner zwischen der Warte und dem Jader unter viel Fürsten zertheilet wäre, welche aber alle vom Könige Stipa, * der diese Länder, wie auch die Lygier, Peuciner, Veneder und Estier beherrschet hätte, herstammeten, zeither aber durch viele innerliche Kriege sich nicht alleine sehr geschwächet, sondern auch die Gewalt über die letztern Völcker in fremde Hände hätte kommen lassen. Auf den Morgen versahe Vannius den König Marbod und seine zwey Ritter mit Pferden, Zeug und der ihnen abgehenden Rüstung, wie nichts minder ieden mit einem geschickten Schild-Knaben. Sie kamen zeitlich in die Schrancken, welche unter dem Schlosse auf einer Wiesen an einer annehmlichen Bach ausgesteckt, und bereits mit etlichen hundert Rittern umbsetzt waren; darunter waren drey Marsingische, zwey Burische und so viel Fürsten der Semnoner. Es war eine Lust zu sehen, wie ieder in allerhand Arten der Ritter-Spiele seine Tapferkeit und Geschicklichkeit bezeigte. Die Sonne stand ihnen schon über dem Wirbel, als abgeblasen, und Friedrichen einem Fürsten der Marsinger der Preiß im Kopf-Rennen, dem Bräutigam im Ringen, einem Marsingischen Ritter Nostitz in Übung des Wurff-Spiesses, Marboden aber im Lantzen-Brechen, Promnitzen einem Ritter der Burier im Pfeil-Schüssen, Erdmannen einem Fürsten der Semnoner im Wette-Lauffen, dem Ritter Vannius im Springen zuerkennt ward. Die Preisse waren etliche schöne Pferde, etliche Rüstungen, schöne Bogen und Pfeile, und iedem ward von Hedwigen (also hieß des Ritter Schafes Braut,) ein zierlicher Krantz aufgesetzt.

* Piast.

232. Wie nun Marbod mit freyem Antlitze für der schönen Hedwig erschien, seinen Preiß zu empfangen, erkennte ihn zu allem Unglücke Erdmann der Semnonische Fürst, welcher unter des enthaupteten Fürsten Brittons Heere tausend Reiter geführet hatte. Marbod hatte nur mit gebührender Ehr-Erbietigkeit sich nach empfangenem Krantze umbgewendet, als Erdmann zu seinem Nachbar sagte, dieses wäre Marbod. Der Ritter versetzte, wie diß möglich wäre, daß ein solcher König sich allein in ein so frembdes Land mit nicht geringer Gefahr wagen solte? Erdmann aber blieb beständig: Er kennte ihn allzu eigen; und, weil verlautete, daß Gottwald mit den Bojen wider ihn einen Aufstand erregt hätte, wäre möglich, daß er über das Gebürge sich gerettet hätte. So muß man denn, sagte Promnitz, diesen Fürsten-Mörder, und welcher gantz Deutschland in Verwirrung gesetzt, beym Kopfe nehmen, und an ihm eine Rache ausüben, welche durch ihre Grausamkeit allen so übel-gesinnten Unterthanen ein Schrecken einjage. Die Sache gehet alle Fürsten an, und ist einem ieden daran gelegen zu verhüten, daß der, welcher gehorsamen sol, nicht verstehen lerne, daß er seinem Gebieter könne zu kopfe wachsen. Nostitz fiel ein: Ritter Schaf dörffte es nicht wohl aufnehmen, oder zum minsten es für kein gutes Zeichen halten, daß er in seinem Hochzeit-Feyer solte in Gefangenschafft verfallen. Promnitz meldete hierauf: Wir müssen es gleichwohl dem Bräutigam nicht verschweigen, und zum minsten auf diesen Wütterich acht haben, daß wir uns seiner in der Nähe bemächtigen. Vannius hörte dieses Gespräche mit an; und, nachdem er ein wenig nachgedacht, ließ er seinen Preiß im stiche, folgte dem Marbod, und sagte im Vorbeyreiten zu ihm: Folge mir, Marbod, oder du bist verlohren. Sobald Vannius nun aus den Schrancken kommen war, gab er seinem Pferde die Sporen, und rennte, so sehr er nur konte, west-werts dem nechsten Walde zu. König Marbod, der aus des Vannius wenigen Worten

Digitized by Google

seine grosse Gefahr gnungsam ermessen konte, gab dem auf der Seite haltenden Lichtenstein und Tannenberg einen Winck, und folgte dem Vannius; welcher in dem Walde ihm seine Erkäntnüß, und daß er unzweifelbar verfolgt werden würde, umbständlich entdeckte; sintemahl alle Semnonische und Marsingische Fürsten dem Fürsten Britton mit naher Bluts-Freundschafft verwandt wären. Weil er ihm nun Anlaß gegeben, diese Ritter-Spiele zu besuchen, und also in diese Gefahr zu verfallen; wolte er lieber sein Leben einbüssen, als den übeln Nachklang haben, daß er eine Ursache seines Verderbens wäre. Wiewohl nun König Marbod nach möglichster Danckſagung für so unverdiente Treue und Wohlthat ihn bereden wolte, daß er zurück bleiben, ihm und den Seinigen nicht unauslöschlichen Haß zuziehen solte; wolte sich doch Vannius nicht halten lassen, weil ihnen die Wege unbekannt wären, sie also nicht allein desto eher ereilet werden, sondern auch bey denen Semnonern in neue Gefahr verfallen möchten. Diesemnach führte sie Vannius über viel Berge und durch dicke Wälder selbigen Tag noch bis an die Qveiß-Bach, welche die Marsinger und Semnoner unterscheidet. Sie wolten daselbst gleich absteigen und ein wenig verblasen, als sie hinter sich ein Geräusche von Pferden vernahmen. Diesemnach sie zu ihren Waffen griffen, und auch alsofort von zehen Gewaffneten angefallen wurden. Wiewohl nun ieder schier gegen drey zu fechten hatte, thaten sie doch so männlichen Widerstand, daß in weniger Zeit drey von ihren Verfolgern von Pferden fielen. Marbod aber, dem am grimmigsten zugesetzt ward, verlohr hierüber sein Pferd, und muste eine gute Weile sich gegen zwey alleine zu Fusse wehren, wiewohl er zu seinem Vortheil einen dicken Tannen-Baum an Rücken bekam. Weil aber Lichtenstein und Tannenberg zweyen abermahls das Licht ausleschten, kriegte Vannius Lufft dem Marbod wieder auf ein feindliches Pferd zu helfen; wiewohl iener darüber einen Hau in linken Arm, und einen Stich in die rechte Seite bekam. Aber der ergrimmte Marbod rächte alsbald seinen getreuen Vannius, und durchrennte mit seiner Lantze seinen Beleidiger, welches Zertriß, ein Marsingischer Edelmann und der Führer dieses Hauffens war. Weil denn die übrigen vier von ihren empfangenen Wunden schwach zu werden empfunden, wendeten sie sich umb, und verliessen die vier Verfolgten. Ob nun wohl Vannius etliche mahl von seiner Verletzung in Ohnmacht fiel, so erqvickte ihn doch Marbod, verband ihm auch seine Wunden mit denen vom alten Wurtzel-Manne empfangenen köstlichen Artzneyen; und, weil er nicht zu bewegen war zurück zu bleiben, oder nur daselbst zu übernachten, ritten sie, nachdem die Pferde kaum eine Stunde verblasen hatten, die gantze Nacht fort, kamen auch den dritten Tag über die Elbe in das Hermunduriſche Gebiete.

233. König Marbod wolte in seinem eigenen Lande sich nicht zu erkennen geben, bis er nach Calegia kam, und durch seine unvermuthete Ankunfft die Seinigen erfreuete, seine Widrigen erschreckte, und die zweifelhafften Gemüther im Gehorsam erhielt. Denn, weil aus dem Lande der Bojen sein Tod für allzugewiß verlautete, hatten die mit ihrem Gemüthe noch an dem Geschlechte des Brittons hangenden Hermunduren den beym Cheruſciſchen Hertzoge Segimer sich aufhaltenden Fürsten Jubil durch schnelle Posten dieser Aenderung verständigt, und ins Land beruffen, Welcher denn auch in der Eil zwey tausend Cheruſcer an sich gezogen, und Vertröstung hatte, daß die Sicambrer, Tencterer und Usipeter ihm mit gesammter Hand zu hülffe kommen wolten, welche dem Marcus Lollius den Adler der fünfften Legion abgenommen, etliche tausend Römer und noch so viel Gallier erschlagen, und also den Kayser selbst in Gallien zu kommen verursacht, aber doch als gegen dieser Macht zu schwach nach erlangter reichen Beute mit den Römern Friede gemacht hatten. Marbod ließ seine glückliche

Cut-

Entkommung bald in alle seine Länder ausbreiten, er aber selbst ruckte an der Saale gegen das Melibokische Gebürge dem Fürsten Jubil mit zehn tausend Mann entgegen, umb diesen Aufstand in der ersten Flamme zu dämpffen. Weil nun Jubils Vortrab geschlagen, er selbst zurück in den Semanischen Wald getrieben, die Cheruscische Hülffe durch den Krieg mit den Catten, der Beystand der Sicambrer, Tencterer und Usipeter, durch des Römischen Kaysers treuliche Abmahnung zurück gehalten ward; überdiß hernach des Claudius Drusus Einfälle das gantze Nieder-Deutschland zwischen dem Rheine und der Elbe in Krieg verwickelte, kriegte König Marbod nicht allein Lufft, seine vorigen Länder völlig zu beruhigen, sondern auch wider die Bojen auf Rache zu sinnen.

234. Die Bojen hatten nach Marbods Niederlage unter dem Gothonischen Fürsten Gottwald, welcher sich eine zeitlang an des Bojischen Königs Critasir Hofe aufgehalten hatte, alle Marckmänner und Hermunduren aus ihren Grentzen getrieben, ja der Allemännischen Fürstin Vocione ein Bündnüß angetragen, und ihr Vertröstung gethan, derselbten zu allen Landschafften zu verhelffen, welche nach König Arioviſts vermeyntem Tode, vermöge einer mit dem Hermundurischen Hause auf den Fall nicht hinterlassener Söhne aufgezeichneten Erb-Verbrüderung, dem Hertzoge Britton zugefallen, nunmehr an Marbod, der an solchem Geschlechts-Vergleiche weder Recht noch Theil hatte, durch Gewalt gediegen waren. Marbod ward hierüber nicht wenig bekümmert, weil die Allemännische Fürstin Vocione mit denen streitbaren Catten feste verknüpfft war, und also ihm nicht nur dieser grosse Schwall der Völcker leicht auf einmahl hätte über den Hals fallen, sondern auch die Marckmänner und Sedusier, welche ohnedüß nach der ersten Allemännischen Herrschafft seufzeten, von ihm abtrünnig machen könten. Diesemnach schrieb Marbod eine weitläufftige Erzehlung alles dessen, was ihm mit ihrem Vater dem in ihren Gedancken zwar längst, in der Wahrheit aber erst für weniger Zeit, gestorbenen Ariovist begegnet wäre, an die Fürstin Vocione, ließ selbte beyde Ritter Lichtenstein und Tannenberg unterschreiben, und mit einem kräfftigen Eide desselbten Wahrheit betheuern. Zu mehrer Bestärckung schloß er einen güldenen Ring, den Ariovist allezeit an seinem kleinen Finger getragen, Marbod aber seiner Leiche zum Gedächtnüß abgezogen hatte, bey, schickte den Lichtenstein darmit zu Vocionen, mit dem Versprechen, daß er Arioviſten zu Liebe ihr alle väterliche Länder wieder abtreten wolte, da sie ihm zu Uberwindung der Bojen würde behülflich seyn. Vocione lase diese Geschichte ihres Vaters mit höchster Verwunderung, erkennte derselben Wahrheit aus Marbods und seiner zweyen Gefährten hoher Betheuerung, insonderheit aber aus dem ihr mehr als allzukenntlichen Ringe, nebst also dieses Schreiben mit vielen Wehmuths-Thränen. Wiewohl ihr nun das ehr-süchtige Gemüthe des Marbods bekannt, seine ungemeine Freygebigkeit aber anfangs verdächtig war, wuste doch Lichtenstein alle Bedencken so vernünfftig abzulehnen, daß sie die Bojische Gesandtschafft unverrichteter Sachen beurlaubte, Lichtenstein aber alles erhielt, was er verlangte.

235. Marbod versammlete hierauf nicht allein zwey mächtige Krieges-Heere, sondern bot durch die Vertröstung, daß er die meyneidigen Bojen mit strumpf und stiel vertilgen, ihre fetten Aecker aber seinen Krieges-Leuten eintheilen wolte, fast alle seine Völcker auf. Die Fürstin Vocione schickte ihren Vetter, welchen sie auf ihren Todes-Fall zum Allemännischen Hertzoge bestimmt hatte, mit zehn tausend auserlesenen Allemännern und Herundern dem Könige Marbod wider die Bojen zu hülffe. Dieser brach an drey Orten in ihr Land. Dem Marbod selbst zohe der tapfere Gothonische Fürst Gottwald, welchem der Bojen König Critasir wegen seiner grossen Dienste inzwischen seine

einige

Digitized by Google

einige Tochter vermählt hatte, entgegen, und setzte sich beym Eger-Strome an einem vortheilhaften Orte feste, daß fast nicht möglich war ihm beyzukommen. Vannius aber, welchem Marbod seiner Treue und Tapferkeit halber den lincken Flügel vertrauet hatte, nahm hinter den Bojen einen Paß ein; wodurch er ihnen alle Lebens-Mittel abschnitt, und sie zu Lieferung einer Schlacht nöthigte. Beyde Heere wurden gegen einander aufs klügste gestellet, die Schlacht war so grausam, die Feinde gegen einander so verbittert, daß bey Entfallung der Hände und Waffen sie mit den Zähnen einander beleidigten. Diese Grausamkeit währete von der Sonnen Aufgange bis zwey Stunden für der Nacht, ehe einiges Horn der Schlacht-Ordnung zu wancken anfing. Marbod und Gottwalb kamen selbst an einander, und verlohr ieder drey Pferde unter dem Leibe. Endlich brach Vannius zum ersten durch, und trennete der Bojen rechten Flügel; ein Marckmännischer Ritter Bercka verwundete den Fürsten Gottwald in der rechten Seite so sehr, daß er aus dem Treffen zurück weichen muste. Hierüber gerieth das gantze Bojische Heer in die Flucht, und blieben diesen Tag zwantzig tausend Bojen, und darunter der Kern des Bojischen Adels auf dem Platze, zehn tausend wurden gefangen, welche Marbod folgenden Tag auf etlicher Kriegs-Obersten Einrathen, daß denen, welche ihren Eid gebrochen, nunmehro billich die Hälse zu brechen wären, alle hätte abschlachten lassen, wenn nicht Lichtenstein ihn der Ariovistischen Lehren erinnert, Vannius ihm auch eingehalten hätte, daß kein stärckerer Pfeiler neu-gegründeter Reiche, als die Erbarmung eines Fürsten, und die Erhaltung eines überwundenen Feindes ein ewiges Beyspiel seiner Großmüthigkeit wäre. Wiewohl nun die erstern einwarffen, es wäre den meyneidigen Bojen nicht mehr zu trauen, noch einem Fürsten durch den Ruhm der Gnade Gefahr auf den hals ziehen; ließ sie Marbod doch leben, die Todten aber beerdigen.

236. Den dritten Tag rückte er ferner ins Land, und bekam die Zeitung, daß seine zwey andere Heere unter dem Narisischen Gebürge die ihnen begegnenden Bojen gleicher gestalt zurück getrieben, die Allemänner und Herulер auch bereits die Stadt Casurgis belägert hätten; sein ander Hauptmann Lobkowitz schon an dem Mulden-Strome oberhalb der Stadt Bovia'mum stünde, allwo König Critasir seine äusserſten Kräffte des Reichs und die Hülffs-Völcker der Semnoner versammlet hätte, und in ein paar Tagen dreissig tausend Sarmaten erwartete, welche über das Carpatische Gebürge, und oberhalb des Flusses Pathissus über die Donau gesetzt hatten, und mit denen Pannoniern und Norichern denen Römern in Histrien eingefallen, endlich nach abgedrungenem Frieden vom Cajus Lucius unter dem Inn bis die an die Donau getrieben, und bey dieser Noth von Bojen zu hülffe gezogen worden wären. Marbod eilte deßwegen Tag und Nacht fort, in Meynung, dieser Verstärckung zuvor zu kommen. Allein, weil die Muldau sehr angelauffen war, und also das Fuß-Volck in Mangel der Schiffe nicht übersetzen konte, war die Vereinbarung der Bojen, Semnoner, Sarmater, ja auch zehn tausend Bastarner, welche des hingerichteten Brittons Wittib bey dem Könige ihrem Bruder ausgebeten hatte, unmöglich zu verhindern. Weil nun Critasir so vieler frembden Hülffs-Völcker erste Hitze nicht wolte verrauchen, noch auch seinem Lande eine solche Last lange auf dem halse lassen, führte er durch die Stadt Bovia'mum auf den nahe darbey gelegenen Berg hundert und zwantzig tausend über, und stellte sie in Schlacht-Ordnung. Marbod aber, der sein ander Heer unter dem Lobkowitz erwartete, blieb in seinem Läger, und ließ die Bojen darumb vergebens schwermen. Den dritten Tag näherte sich Marbods anderes Heer, welches er aber hinter einem Walde verdeckt stehen, von seiner Reiterey etliche mit Fleiß gefangen nehmen, und den Bojen weiß machen keß, daß sein Heer Noth an Lebens-Mitteln litte,

Digitized by Google

litte, und er daher in weniger Zeit erhungern, oder zurück ziehen, oder schlagen müste. König Critasir stellte deßhalben folgenden Morgen sein Heer abermahls für Marbods Läger in Schlacht-Ordnung; wiewohl er, umb seldtes dem Scheine nach viel kleiner zu machen, ein grosses Theil in der Stadt behielt, und ein Theil hinter dem Berge stehen ließ. Marbod führte nunmehr seines auch ins Feld, und ward zwey Stunden in gleicher Wage gefochten; weßwegen Critasir seinen Hinterhalt auf beyden Seiten anrücken, Marbod aber mit allem Fleisse seinen lincken Flügel Fuß für Fuß zurücke weichen ließ, wormit die Bojen sich von der Stadt Boviasmum entferneten. Hierauf brach Lobkowitz mit der Helffte seines verborgenen Heeres durch den Wald herfür, und setzte sich harte für der Pforte der Stadt, den Bojen den Rückweg abzuschneiden. Mit der andern Helffte des versteckten Heeres aber stellte sich der Marckmännische Ritter Thurn an den lincken Flügel bis an den Muldau-Strom, also daß die Bojen schier auf allen Seiten entweder von den Maeckmännern, oder von dem reissenden Flusse umbringt waren. Die Schlacht begonte nun allererst grausamer als iemahls; nach dreyen Stunden aber gaben die Sarmaten, welchen Vannius mit dem schweren reisigen Zeuge in diesem Gedränge überlegen war, die Flucht, und, weil sonst keine Ausflucht zu finden, setzten sie mit ihren leichten Pferden über die Muldau, wiewohl derer etliche hundert vom Strome verschlungen wurden. Critasir mühete sich zwar, bey dieser Verwirrung durch die Hauffen des Lobkowitzes zu brechen; und Fürst Gottwald, der doch kaum wegen seiner in der ersten Schlacht empfangenen Wunden auf dem Pferde sitzen konte, that mit sechs tausend Mann theils Kriegs-Knechten, theils Bürgern einen verzweifelten Ausfall auf ihn, umb ihrem Könige Lufft und den Weg an die Stadt offen zu machen. Alleine der Ritter Bercka kam mit seiner Reiterey dem Lobkowitz zu hülffe, kriegte den für Grimm schäumenden und verzweiffelt-fechtenden Fürsten Gottwald gefangen, und trieb die übrigen wieder in die Stadt. Inzwischen kam Marbod dem Könige Critasir so nahe, daß er ihn umbarmende mit sich vom Pferde riß. Umb diese beyde Könige drängten sich nun beyde Völcker wie Bien-Schwärme, und blieben von beyden Theilen etliche hundert der streitbarsten Ritters Leute. Endlich aber wurden die Bojen übermannet, König Critasir mit sechs tausend Bojischen Edelleuten, und zwantzig tausend andern Bojen, Wittekind, ein Fürst der Semnoner, welcher halb-todt unter den Leichen aufgelesen ward, mit fünff hundert edlen Semnonern, und drey tausend andern, ingleichen fünff tausend Basiarnen gefangen, drey tausend Bojische Reiter entrannen noch über den Fluß, und kamen in die Stadt. Alles andere Volck hatte die Schärffe der Marckmännischen Schwerdter, oder die Tieffe des Stromes gefressen; wiewohl Marbod auf seiner Seiten auch über zehn tausend Mann eingebüsset hatte.

237. Marbod legte den Gewinn dieser Schlacht gegen sein Volck für ein göttliches Zuerkäntnüß der Bojischen Herrschafft aus, als wordurch das ewige Verhängnüß die Streitigkeiten der Könige zu entscheiden, und die Reiche der Welt zu verändern pflegte. Insonderheit aber meynte er mit dem gefangenen Könige Critasir das völlige Heft der Bojischen Herrschafft in seine Hände bekommen zu haben; weil Fürsten freylich die Seele in dem Leibe ihres Reiches sind, und sowohl ein Volck, als ein Bienen-Schwarm, nach Verlust seines Königs, verlohren geht. Daher die Thebaner, als sie ihren Pelopidas gegen Alexandern, den König zu Pherä, eingebüsset hatten, sich für überwunden, Artaxerxes aber, als Cyrus gegen ihn blieben war, sich für den Sieger ausruffen ließ, ungeachtet dieser das Feld verlohren, jene es behauptet hatten: Massen denn auch König Critasirs Bestrickung die Bojen in solche Verwirrung setzte, daß sie den Marbod ohne einigen Widerstand auf etlichen erlangten Nachen und in

der Eil gefertigten Flössen zwölf tausend Mann über die Muldau setzen, und auf der andern Seite die Stadt Boviasmum sperren liessen. Weil nun diese keine genungsame Besatzung, insonderheit kein Ober-Haupt hatte; die Königin nicht mehr umb Reich und Freyheit, sondern allein umb ihres Gemahls Leben bekümmert war, ergab sie sich und die Stadt auf Marbods Gnade, welcher noch selbige Nacht zwey Thore mit zehn tausend Mann besetzte. Folgenden Tag hielt Marbod durch die Stadt auf das königliche Schloß einen prächtigen Einzug. Auf den Strassen lagen nicht nur die Bürger, sondern so gar Weiber und Kinder auf den Knien, durch ihre Demuth des Uberwinders Rache zu besänfftigen.

238. Nachdem Marbod nun den Vannius und Bercka, mit dreissig tausend Mann die flüchtigen Sarmaten zu verfolgen, befehlicht hatte, ließ er den König der Bojen für sich erfordern, welcher nun gebunden für dem Stule seinen Feind knie-beugend verehren muste, darauf er noch den Tag zuvor so viel tausenden Befehl ertheilet hatte; zu einem denckwürdigen Beyspiele, daß zwischen der höchsten Ehren-Staffel und tiefftiem Knie-Beugen nur ein Schritt, zwischen Lorbern und Cypressen nur ein Hand-Umbwenden, zwischen Kron und Fessel offt nur ein Sonnen-Untergang den Unterschied mache. Marbod fragte Critasirn: Was die Bojen und ihn bewogen, wider ihren einmahl beliebten Fürsten den Aufstand zu machen? Dieser antwortete: Jene die Liebe der Freyheit, mich meines Volckes. Marbod fragte ferner: Wie er nun beyde gehandelt wissen wolte? Critasir antwortete: Mit dem Volcke, wie es der Ruhm eines so grossen Siegers erfordert; mit mir, wie du gehandelt seyn woltest, wenn dich heute das wanckelhaffte Glücke in meine Stelle versetzt hätte. Marbod befahl nach einem langen Stillschweigen die Königin herbey zu führen, welche ihre vorige Pracht in schlechte Trauer-Kleider verhüllet hatte, und weil das Hertze-Leid ihrer schweren Zunge das Reden verbot, ihre Thränen an statt der Worte brauchte. Sie sanck für dem Marbod in halbe Ohnmacht nieder; endlich erholete sie sich gleichwohl, und fing an: Ob sie zwar das Verhängnüß alles Vermögens entsetzet hätte, bliebe doch auch denen Elendesten das Bitten übrig. Dieses wolte sie nicht für sich selbst verschwenden, sondern für ihren Gemahl und Tochter angewehren. Sie selbst entschüttete sich nicht allein aller Würde, welche nach erlangtem Besitzthume bey weitem nicht so viel wiege, als ihr die anfängliche Begierde hiervon träumen liesse, sondern auch des Lebens, welches ohnedüß eine Uberlast der Unglückseligen wäre. Jedoch würde er zuversichtlich beherzigen, daß ein Mensch durch nichts, als Verzeihung, sich Gott ähnlich, auch nichts mehr als Gnade einen Fürsten berühmt, und seine Herrschafft unüberwindlich machte; und daher auch Marbod seine Sieges-Gesetze nach seinem Ruhme und der Uberwundenen Möglichkeit mässigen würde, weil es schwerer wäre anbefohlene Dinge thun, als befehlen, was man gethan haben wolte. Wiewohl nun der Hochmuth mit dem Glücke sich fürlängst in Marbods Hertze eingespielt hatte; Menschen auch zwar ihre ersten gerathenen Streiche mit vernünfftiger Gemüths-Mässigung aufnehmen, zuletzt aber Vernunfft und Empfindligkeit von übermässigem Wachsthume verdrückt wird; redete doch die Königin so nachdrücklich, daß dem Marbod die Augen übergingen, und er ihr antwortete: Seine Waffen hätte er wider kein Frauenzimmer gezückt; und also solte weder ihr noch ihrem Geschlechte einig Leid begegnen. Wiewohl nun Critasir und die Bojen, ihm sein Licht auszulöschen, weder Arglist noch Auslait gespart; obwohl Meyneid durch kein Band der Wohlthaten zu fesseln wäre; ja die, welche darmit betheilt würden, für eine Beleidigung annehmen, wenn etwas übrig bliebe, das sie noch hätten bekommen können; und endlich untreue Gemüther nichts minder, als unreine Leiber, durch zu gute Pflegung nur mehr ver-

Digitized by Google

verſehrt würden; wolte er doch ihrer Fürbitte ſo viel entträumen, daß alle Bojen Leben und Freyheit behalten, das gantze Land aber den Marckmännern räumen, und ihnen einen Sitz entweder über der Weichſel oder der Donau ſuchen ſolten. Weil nun einem Schiff-Bruch-Leidenden auch die ihn aufnehmende Scheiterungs-Klippe für einen Hafen dienet; und der zu allem leicht zu bereden iſt, der ſich ſo gar ſeines Lebens ſchon verziehen hat, nahm nicht nur die Königin, ſondern Critaſir ſelbſt dieſe Erklärung für eine groſſe Gnade mit tieffſter Danckſagung an; wiewohl nichts ſchwerer iſt, als ſeinem Vaterlande auf ewig gute Nacht ſagen, deſſen Liebe viel ihrem Leben vorgezogen.

239. Folgenden Tag kam die Botſchafft, daß die Allemänner ſich auch ſchon der Stadt Caſurgis und vieler Berg-Schlöſſer bemächtiget, den dritten Tag, daß Vannius und Bercka die entflohenen Sarmaten in einem Walde umbringet hätten: Weßwegen Marbod noch zehn tauſend Mann dahin ſchickte, welche denn die Sarmaten dahin brachten, daß ſie die Waffen weg- und ſich der Willkühr des Siegers unterwerffen muſten. Den zehenden Tag war auf einem groſſen Platze in der Stadt eine Schau-Bühne, und darauf ein königlicher Stul bereitet. Nachdem der Platz mit zehn tauſend Marckmännern beſetzt war, kam König Marbod mit allen Groſſen aufs prächtigſte dahin, und beſaß ſelbten. Dieſem folgte König Critaſir, welcher drey der vornehmſten Bojen ihm die königliche Kron, den Zepter und das Reichs-Schwerdt fürtragen ließ, und alles mit tieffer Ehr-Erbietung nach eidlicher Abſchwerung alles an dieſes Land habenden Rechtes dem Könige Marbod überlieferte. Dieſem folgten die Prieſter, welche denen Marckmänniſchen Eubagen alles Opfer-Geräthe, die zum Gottes-Dienſte gehörigen Bücher, und ein überaus groſſes Geweihe von einem Elend-Thiere, welches der erſte Bojiſche König an dem Orte, wo die Stadt Bovialmum ſtehet, geſchlagen, und als ein Schutz-Bild des Bojiſchen Reiches aufzuheben befohlen haben ſol, überlieferten. Endlich kam ein Ausſchuß von der Bojiſchen Ritterſchafft, welche den Bojiſchen Reichs-Schild, und die Abgeordnete von Städten, die derſelben Schlüſſel dem Marbod zu den Füſſen legten, und, dieſes Land nicht ferner zu betreten, eidlich angelobeten. Folgenden Tag geſchach der Aufbruch der Bojen, und zohe von allen Enden alles, was Beine hatte, gegen dem Donau-Strom, allwo ſie bey der Vereinbarung des Fluſſes Inn an zweyen Orten über die Donau ſetzten, und daſelbſt von Marckmännern ein Theil ihrer Waffen zu ihrer Beſchirmung wieder bekamen, alſo daſelbſt die zwey Städte Bojodur und Paſſau baueten, hernach aber vollends über den Inn ſetzten, und die alten Vindelicher verdrangen, welche aber von der Allemänniſchen Fürſtin Vocione in die von den Marckmännern ihr nunmehr eingeräumte, aber aller Einwohner entblöſſeten Landſchafften willig angenommen wurden. Marbod hingegen theilte ſeinen Völckern das gantze Land aus, gab ihnen die gefangenen Sarmaten zu Leib-Eigenen, welche des Feld-Banes pflegten, vergröſſerte die Stadt Bovialmum, und nennte ſie nunmehr Marbods-Stadt.

240. Inzwiſchen aber rückte er mit ſeiner gantzen Heeres-Krafft theils an theils auf der Elbe mit einer groſſen Menge Nachen denen zum Kriege ſchlecht bereiteten Semnonern auf den hals, ſchlug ſelbte zweymahl aus dem Felde, eroberte die Stadt Budorigum, und bekam in ſelbter den Fürſten mit allen den Seinen gefangen, alſo daß dieſes gantze Volck den Marbod für ſeinen König annahm, und zwar mit ſo viel mehr Belieben, weil es zeither faſt unaufhörlich mit beſchwerlichen Kriegen bald von denen Hermunduren, bald von denen Longobarden, bald von denen Marſingern und Buriern (welche Völcker alle ſtreitbare Schwaben ſind,) abgemattet worden war, und alſo ſie durch die dem Marbod überreichte Krone, ihnen ſelbſt gleichſam den Krantz

der Ruhe auffsetzten, und dieser zu Rom als eine Göttin verehrten Mutter der Vergnügung einen Tempel zu bauen meynten: Sintemahl doch unaufhörliche Unruhe beschwerlicher, als die Dienstbarkeit ist; und, weil ein Besitzer grosser Heerden die Kuh nicht so offt melcken, die Schafe nicht so viel mahl scheren darff, also eines weit und ferne gebietenden Königs Herrschafft nicht so sehr und offte die Unterthanen drücken, hingegen sie mächtiger schützen kan, die Semnoner nunmehr unter einem so mächtigen Könige viel gemächlicher zu leben hoffren; worbey denn Marbod zugleich einen klugen Staats-Mann abgab, indem er dem Semnonischen Adel grössere Freyheiten entraümte, wohl wissende, daß, wenn man die Köpfe abschneiden wil, die Glieder gestreichelt und eingeschläfft werden müssen.

241. Eben zur selbten Zeit hatten die Lygier und Burgundier wider die Burier und Marsinger einen blutigen Krieg angehoben. Die Verbitterung war zwischen ihnen so viel gröſſer, weil sie einander verwandt, und allesambt Scherben eines für zeiten grossen Reiches waren, die Lygier aber alle Gefangenen ihrem bey den Naharvalen in einem Heyne verehrten Gotte gewiedmet hatten, in welchem Falle nicht nur die Feinde, sondern so gar auch die Pferde, müssen abgeschlachtet werden. Der Vorwand war, daß die Lygier von denen an dem obersten Jader-Flusse gelegenen Osen, einem dahin eingesessenen Pannonischen Volcke, die Marsinger keine jährliche Schatzung mehr erheben lassen, diese aber solche den Lygiern nicht enthängen wolten. Marbod schickte deßhalben den daselbst bekannten Vannius zu den Marsingern und Burtern, und bot ihnen so viel Hülffs-Völcker an, als sie verlangten. Dieser brachte es durch seine kluge Handlung so weit, daß alle Marsingische und Burische Fürsten, welche nach viel-jähriger Zwytracht nichts minder der zertheilten Ober-Herrschafft, als der blutigen Kriege, überdrüssig waren, den König Marbod für ihren Schutz-Herrn annahmen, und ihre Länder gleichsam dem Bojischen Reiche einverleibten.* Hierauf vereinbarten Marbod und alle diese Fürsten ihre Waffen, trieben die Lygier und Burgundier nicht allein zurücke, sondern fielen auch mit dreyen mächtigen Heeren bey den Burgundiern, Lygiern und Logionen ein, welche alle die Länder an der lincken Seite der Weichsel bewohnen, und noch ferner in Arier, Helvekoner, Manimer, Elysier und Naharvaler eingetheilet werden. Diese Völcker lieferten zwar unter dem Aschenburgischen Gebürge dem Könige Marbod mit grosser Hertzhaftigkeit eine Schlacht; doch, weil sie nur unordentlich zu scharmützeln, Marbods Völcker aber nach Römischer Kriegs-Art mit geschlossenen Hauffen allenthalben durchzubrechen gewohnt waren, zohen jene den kürzern, und blieben zwey Fürsten der Lygier mit acht tausend Kriegs-Leuten auf der Wahlstatt. Worauf sie sich in ihre Wälder verkrochen, ihre eigene Dörffer anzündeten, dem Feinde die Lebens-Mittel abzuschneiden, und nur durch vielfältige Einfälle ihren Feind ermüdeten. Weil nun die Lygier durch keine Kriegs-List aus ihrem Vortheil zu locken waren, rieth Vannius mit der gröſten Macht bey den Naharvalen einzudringen, weil alle diese Völcker mit denen angrentzenden Peucinen bey der Stadt Carrodun in einem hoch-heiligen Heyne zwey Jünglinge, wie die Griechen den Castor und Pollux, göttlich verehrten; welches der gemeinen Meynung nach zwey vergötterte Fürsten der Marsinger und Lygier gewest, und zwar in einer Schlacht von den einbrechenden Scythen sollen erschlagen, gleichwohl aber diese bey ihrem blutigen Siege von jenen dergestalt schwächet worden, daß sie mit Furcht und Schrecken sich wieder über den Fluß Tanais

* Es ist fast nicht zu zweifeln, daß der Verfasser, der ieder zeit das Auge auf die neuen Geschichte zu richten gewohnt gewesen, hier auf die Vereinigung der Schlesischen Fürsten mit dem Königreiche Böhmen ziele, die der kluge König Johannes von Böhmen so glücklich zu Stande gebracht hat.

Digitized by Google

Tanais geflüchtet, und zur Beute nichts, als viel Säcke abgeschnittener Ohren, zurücke gebracht, hingegen wohl hundert tausend Menschen im stiche gelassen hätten; * gleichwohl aber würden diese heiligen Helden in keinem Bildnisse verehret. Der Priester dieses Heiligthums verrichtete die Opfer nach Art der Assyrischen Venus-Priester in Weibes-Kleidern; welche dieser zweyen Fürsten Mutter getragen haben sol, und zugleich alldar verehret wird. Weil dieser Heyn nun ihr gröstes Heiligthum ist, kein Ding aber auf der Welt ehe als Aberglauben menschliche Gemüther zu verzweifelten Entschlüssungen bringet; würden diese Völcker bey fürgenommener Ausrottung dieses Heyns zweifels-frey ihr äusserstes thun, solches zu verwehren. Marbod wolte zwar in die Vermehrung dieses Heiligthums nicht stimmen, weil die Entweihung des frembden, ja auch so gar des gantz falschen Gottes-Dienstes, als welcher ja besser, als gar keiner wäre, mehrmahls von Gott schrecklich wäre bestrafft worden; doch ließ er allenthalben die Bauern des Landes feste machen, vorgebende, diesen an der Weichsel gelegenen Heyn mit strumpff und stiel auszurotten, derer aber ein gutes Theil wieder mit Fleiß entkommen, wormit diß Vorhaben allenthalben ruchbar würde. Es ist unglaublich, wie diß Geschrey so geschwinde alle Wüsteneyen durchdrungen, und wie es die Lygier so geschwinde nach Carrodun gezogen. Unter allen diesen verbitterten Völckern waren am grausamsten die Arier anzusehen, derer Augen für Rache glüheten, die Riesen-Leiber mit abscheulichen Merckmahlen blutig bezeichnet, und alle mit kohlschwartzen Schilden versehen waren. Sie erkieseten zu ihrem Angriffe ihrer Gewohnheit nach die traurige Nacht, und begleiteten ihn mit einem erbärmlichen Geheule. Wiewohl nun Marbod sein Heer aufs vortheilhaffteste gestellt, ein geübtes Kriegs-Heer an Kriegs-Wissenschafft und Waffen, ja vom Orte, der Lufft und dem aufgehenden Monden für den Lygiern einen grossen Vortheil hatte; so begonte doch unterschiedene mahl seine Schlacht-Ordnung zu wancken. Denn die Lygier kämpfften mehr, als menschlich, und gichtiger, als wilde oder gifftige Thiere; lehrten also den Marbod, daß, wie der beleidigte Gottes-Dienst die grimmigsten Gemüths Entschlüssungen nach sich zeucht, die Verzweifelung auch die Feigesten beherzt macht, also der gröste Fehler und die ärgste Gefahr sey, durchs erste einem Volcke ans Hertze greiffen, und mit einem verzweifelten Feinde treffen. Das Morden und Blut-Stürtzen war so grausam, das Geheule der Streitenden, und das Winseln der Sterbenden so erbärmlich, daß der Monde sich anfangs gantz blut-roth färbte, gleich als wenn selbter zugleich von so viel verspritztem Blute befleckt würde, hernach aber sich mit einer dicken Wolcken verhüllte, gleichsam seine Augen für so viel traurigen Todes-Verstellungen zu verschlüssen, theils für so viel Wehklagen seine mitleidende Ohren zu verstopffen. König Marbod selbst gerieth zwischen einen Hauffen rasender Arier, welche zwölf seiner umb sich habender Marckmännischer Ritter in Stücken hieben, und wäre es umb ihn gethan gewest, wenn nicht Vannius, Thurn und Posadof, ein Burischer Ritter, mit etlichen Reisigen ihm zu hülffe kommen wären, und dem zu Fusse fechtenden Marbod wieder zu Pferde geholffen, ja Vannius, weil ihm der Schild zerspalten war, mit seinem Arme, einen auf den Marbod von dem Fürsten der schwartzen Arier, Siebenhertz genennt, geführten hefftigen Streich aufgefangen hätte,

* Und hier lieget die gewaltige Schlacht verborgen, die Hertzog Heinrich der Fromme zu Lignitz den Tartarn im Jahre 1241. an dem Orte, wo heut zu Tage das Dorf Wahlstadt lieget, geliefert, und zwar sein Leben mit dem gröstẽ Theile der Seinigen ritterlich zugesetzet, den Feinden aber dabey solchen Schaden zugefüget, daß sie, ohne Teutschland ferner zu verheeren, ihren Rückweg über die Oder, und so ferner nach Hause genommen. Hertzog Heinrich des Frommen gottesfürchtige Mutter, Hertzog Heinrichs des Bärtigen Gemahlin, ist die Hertzogin Hedwig gewesen, welche ihres Sohnes Unglück erlebet hat.

Digitized by Google

hätte, worüber Vannius denn selbst ohnmächtig zu boden sanck. Endlich entsetzte ihn völlig Kunrad, ein Fürst der Marsinger, mit fünff hundert Edelleuten, darunter einer dem Fürsten Siebenhertz anfangs seine Bären-Haut mit einem grossen gelben Horne vom Kopfe riß, hernach ihm selbten gar zerspaltete; weßwegen ihm König Marbod das gelbe Horn nicht nur zu seinem Schilde, sondern auch zu seinem Geschlechts-Nahmen zu führen verliehe. Ein ander Marsinger begegnete dem herzudringenden Fürsten der Naharvaler dergestalt, daß er ihm mit seinem über den Kopff abhängenden Bären Tatzen den halben Schild abhieb, hernach ihm einen Pfeil recht durch den Mund zum Nacken heraus schoß; welchem Marbod die Bären-Klauen im Schilde zu führen, und den Nahmen Pfeilgab. Hierüber begunnte es zu tagen, und die Sterne zu erblassen, zugleich auch der Vortheil der Lygier zu verschwinden, und der Marckmänner zuzunehmen; gleich als wenn das göttliche Verhängnüß diesen Völckern den Tag, jenen die Nacht zum Obsiege eingetheilet hätte. Den Lygiern war mit Hinfallung ihres Fürsten und Zertrennung der Arier auch guten theils das Hertze entfallen, die Marckmänner konten sich besser besehen: Und also fielen der Ritter Bercka, Schaf und Promnitz auf beyden Seiten denen wie eine Mauer noch unbeweglich-stehenden Helvekonen und Elysiern mit ihrem reisigen Zeuge ein, daß alle Lygier gegen den Mittag in offenbare Flucht geriethen; wiewohl mehr als die Helffte Fuß für Fuß fechtende auf dem Platze todt blieb, der vierte Theil und darunter sieben Fürsten gefangen wurden, und kaum ein viertes Theil in die Länder entran. Also überwältigte Marbod, wiewohl mit Verlust zwölff tausend streitbarer Krieges-Leute, die Lygier, Logionen und Burgundier, welche sich bis auf diesen Tag gerühmt hatten, daß kein Feind noch gegen ihre gleichsam höllische Gesichter stehen können, sondern sie mit ihrem blossen Anblicke schon den halben, mit ihren Schwerdtern allezeit den völligen Sieg erlanget hätten. Vannius ward mit Marbods höchster Bekümmernüß für todt von der Wahlstatt aufgehoben; endlich aber durch Erquickungen wieder zum Athmen, und endlich durch Aderlassen, weil das Geblüte wegen verhinderter Umkreissung das Hertze ersticken wolte, zu Kräfften gebracht.

242. König Marbod rückte noch selbigen Tag für die an der Weichsel auf einem Berge liegende Festung Carrodun, darinnen die Hertzogin der Naharvaler Hermegild, des Longobardischen Fürsten Tochter, selbst das Ober-Gebiete führte, deren ihr Ehe-Herr in der Schlacht erschlagen, ihre zwey Söhne aber gefangen waren. Weil nun der Ort feste, ließ Marbod selbten mit Bedräuung, daß er bey verweigerter Aufgabe der Fürstin Söhne umb Carrodun zu todte schleiffen, und den Hunden fürwerffen wolte, auffordern. Die Fürstin ließ anfangs dem Marbod zur Antwort wissen: Der Hunde Magen wäre ein edler Grab ihrer Söhne, als todter Marmel. Und, als er einen Knecht in der Tracht eines ihrer Söhne umb die Stadt schleiffen ließ, schickte sie einen Korb voll Rosen heraus, und ließ ihm entbieten: Er möchte doch darmit ihres Sohnes Leiche bestreuen lassen, umb zu schauen, ob die Naharvalischen Blumen so kräfftig, als die Trojanischen wären, wormit Venus Hectors Leiche für Zerreissung der Hunde beschirmet haben solte. Endlich ersuchte sie den Marbod: Er möchte auf gutes Vertrauen mit ihr selbst die Bedingungen der Ubergabe zu schlüssen belieben, und sich dem äussersten Thurme nähern, darauf sie bey fürstlichen treuen Worten alleine erscheinen wolte. Marbod, welcher dieser Fürstin ihrer Großmüthigkeit halber sehr hatte rühmen hören, kam, ungeachtet alles Widerrathens, an denselben Thurn; da er denn von ihr allein die Bitte vernahm: Er möchte sie mit der Leiche ihres Ehe-Herrn beschenken. Marbod sagte: Sie solte diß und alle Höfligkeit bey Ubergebung der Stadt erlangen.

Sie

Digitized by Google

Sie aber antwortete lachende: Es wäre eine grosse Thorheit, die Todten mit Lebenden verwechseln, indem ein Feind zwar diesen schaden, jenen aber kein Haar mehr krümmen könte. Marbod fuhr fort: So wolte er denn ihre Söhne in ihrem Gesichte abschlachten lassen. Sie lachte abermahls, entblössete ihren Untertheil des Leibes, und sagte: Siehe Marbod, daß die Werckstatt mehrer Söhne hier noch gantz unverletzt sey. Marbod wendete scham-roth das Pferd um, kehrte sporn-streichs zurück, und befahl mit allen Kräfften die Belägerung zu befördern. Wiewohl nun die Mauer-Brecher wegen der Höhe nicht zu brauchen waren; so drangen die Marckmänner doch durch Untergrabung in die Stadt. Die Fürstin zohe sich hierauf mit dem Kriegs-Volcke in das Schloß, und ließ unter die Eroberer drey hundert wilde Schweine los, mit welchen sie ihnen genung zu thun machte, und inzwischen alles ihr Volck sicher in das Schloß brachte. Aber diese wilden Thiere wurden auch bald gefället, und hiervon zehen Rittern der Nahme Schweiniß zugeeignet; folgends von dem Ritter Thurn, der ihm solches zu seines wegen gleichmäßiger Ersteigung erlangten Nahmens Ehre ausbat, das Schloß übermeistert. Ja, ob sich wohl die Fürstin der Naharvaler, wie Adrubals Gemahlin zu Carthago, aus dem Fenster in Graben stürtzte; brach sie doch nur einen Schenckel, ward also wider ihren Willen aufgehoben und geheilet.

243. Wormit aber der kluge Marbod nicht sowohl der Naharvaler Mauern, als ihre Hertzen, eroberte, ließ er mit unglaublicher Mühe auf dem Bojischen Gebirge tausend der gröbsten Lier-Bäume ausheben, und selbte ringsumb der Naharvaler heiligen Heyn setzen. Denn er wuste wohl, daß das Schiff eines Reiches nicht feste stehen könte, wenn es nicht der eingesenckte Ancker der wahren, oder wenigstens der angenommenen Gottes-Furcht hielte. Alleine diß war nicht sowohl ein Geschencke Marbods, als der Naharvaler selbst; welche unsäglich viel Schweiß nicht sowohl der daselbst angebeteten Gottheit, als Marbods Ehr-Sucht durch Heucheley opferten. Diesemnach denn die Andacht und Freygebigkeit, wie auch alle dieselben Opfer, welche Fürsten für erwürgte Menschen von dem ausgepreßten Schweiß und Blute der Uberwundenen Gott zu bringen pflegen, keine geringere Flecken an sich kleben haben, als das von der Phryne in den Griechischen Tempel gewiedmete goldene Bild, welches Crates gar recht ein Sieges-Zeichen der Griechischen Unmäßigkeit hieß.

244. König Marbod aber hatte kaum diß Werck vollbracht, als er Nachricht bekam, daß die zwischen den Brunnen der Oder und der Weichsel wohnenden Gothinen, derer Sprache anzeiget, daß sie von den Galliern ihren Uhrsprung haben, auf Verleitung der Lygier nicht nur im Anzuge wären; sondern auch der Cheruscische über die Quaden zwischen der Donau, dem Bojischen und Monden-Gebürge gesetzte Statthalter mächtige Krieges-Rüstungen machte; und weil ohnediß der Cheruscische Feldherr Segimer seinen Feind den Fürsten Jubil bey sich hielte, und den Marckmännern wenig hold wäre, solche nicht unbillich gegen ihm angesehen zu seyn schienen. Diesemnach schickte er den Vannius mit zwölf tausend Kriegs-Leuten den Gothinen entgegen, welcher sich in einen Wald versteckte, die darein sonder einige Furcht und Vorsicht rückende Feinde auf allen Seiten überfiel, und mit ihrem Fürsten aufs haupt erlegte, hierauf ein Theil seines Volckes in der erschlagenen Gothinen Röcke verkleidete, und den Ritter Oppersdorff darmit gegen die bey dem Brunnen der Oder gelegene Stadt Parienna schickte, und selbte unter dem Scheine, daß sie darein von dem Hertzoge zur Besatzung geschickt würden, ohne Widerstand eroberte. Vannius selbst durchstreiffte das gantze Land, und bemächtigte sich etlicher festen Plätze. Inzwischen demüthigten sich die übrigen Lygier, Logionen und Burgundier unter die Siegs-Hand des mit den dreyen Hecren ihnen im Hertzen stehenden Königs Marbod, leisteten gegen Bestätigung ihrer alten Rechte ihm den Eid der Treue,

und

Digitized by Google

und versicherten ihn im Wercke zu bezeigen, daß zwischen Sieger und Besiegten niemahls die Verträuligkeit fester klebte, als wenn sie vorher aufs äusserste ihre Kräffte gegen einander geprüfet hätten.

245. König Marbod schlug eine grosse Anzahl derer, die in diesem Kriege sich tapfer gehalten hatten, und darunter Seidlitzen, Gerßdorffen, Prittwitzen, Stoschen, Rohren, Zedlitzen, Schmoltzen, Kitlitzen, Bocken, Hauwitzen, Pogrellen, Retschin, Hund, Tschammer, Abschatz, Nödder, Schöneych, Schindel, Mülheim, Dier, Braun, Gafron, Ratzbar, Heyde, Logau, Strachwitz, Borschnitz, Waldau, Lestwitz, Hocke, Studnitz, Baruth, Niemitz, Nimptschen, und noch viel andere Marsinger und Marckmänner zu Rittern; ließ durch seine Kriegs-Obersten sich aller vortheilhafften Plätze, besonders an der Weichsel gegen die Sarmater aufs beste versichern, er aber rückte mit einem mächtigen Heere in der Gothiner Gebiete, darinnen er zu völliger Überwindung dieser ohnediß zur Dienstbarkeit geneigten, und theils den Sarmaten, theils den Qvaden zinß-gebender Völcker wenig zu thun fand, weil Vannius das meiste schwere gethan, den Ruhm aber alleine für seinen König aufgehoben hatte.

246. Marbod rühmte diese ungemeine Dienste des Vannius, und fragte: Welchergestalt er sie gegen ihm durch Danckbarkeit ausgeglecht wüntschte. Vannius fing hierüber an zu seufzen, meldende: Sein Wuntsch übersteige die Bescheidenheit eines schlechten Dieners, wiewohl nicht das Vermögen eines so grossen Königes; und daher wolte er lieber seinen Begierden, als seiner verbindlichen Erniedrigung etwas abbrechen, weil doch die Sache so groß wäre, die er ihm nicht zuzumuthen traute, wenn er schon zehnmahl so viele Verdienste für sich anzuziehen hätte. Marbod aber antwortete: Er hätte dem Vannius nicht nur viele Siege, sondern auch etliche mahl das Leben zu dancken; also solte er es kühnlich begehren, wormit er sein eigen Gemüthe erleichterte, ihn, den König, aber einer so grossen Schuld entladete. Vannius eröffnete hierauf: Er wäre aus dem edlen Geschlechte des Fürsten Tuder, des berühmten Königes der Qvaden. Vom Verhängnüsse rührte her, daß die Cheruscer die Ober-Herrschafft an sich gerissen hätten, die Qvaden aber durch die häuffig in ihr Land geführte Schwaben gleichsam wären zu Knechten gemacht worden. Sein Vater hätte zwar bey dem langen bürgerlichen Kriege sich mehrmahls bemüht, die unter dem Joche lechzenden Qvaden in ihre alte Freyheit zu setzen, und er selbst sich zweymahl insgeheim hinein gewagt; alleine beyder Anschläge wären allemahl durch seltzame Zufälle zu wasser worden. Wenn ihm nun König Marbod ein Theil seines Kriegs-Volckes verleihen wolte, wäre er entschlossen, anitzt, da die Cheruscer anderwerts alle Hände voll zu thun, den Drusus auf dem Nacken hätten, durch der Marckmänner Siege die Macht der Cheruscer auch von den Qvaden gantz abgeschnitten wären, sein Heil in Eroberung seines väterlichen Reiches zu versuchen. Er hätte bereits etliche verträuliche Qvaden an sich gezogen, die ihm die schlechte Verfassung der Cheruscer, die Abneigung, welche die bedrängten Qvaden von ihnen hätten, eröffnet, und zu einem leichten Obsiege grosse Hoffnung machten. König Marbod umbarmte den Vannius, hieß ihn seinen Bruder, bot ihm alle Kriegs-Macht, ja sich selbst zum Gefährten an, wenn nicht Vannius selbst seinem Anschlage dienlicher, seiner Tapferkeit rühmlicher hielte, daß er nur alleine in das Gebiete der Qvaden, als ihr rechtmässiger König, einbräche.

247. Vannius drang hierauf mit dreissig tausend Mann über das von vielem Eisen-Berg-Werck berühmte Monden-Gebürge, in welchem die Gothiner, als Leib-Eigene, den Qvaden arbeiten müssen. Der Widerstand war schlecht, weil er seine Feinde durch eine Kriegs List auf einen andern Ort verleitet hatte. Er nahm die

am

am Marus-Strome unter dem Gebürge in einer fruchtbaren Fläche gelegene Stadt Eburum zwar mit Sturm ein, ließ aber keinen Qvaden weder an Leibe noch Gütern das geringste Leid anthun; sondern sich für einen Enckel des Fürsten Tuder, für einen König der Qvaden ausblasen, welcher mit seiner Kriegs-Macht, nicht sie zu beschädigen, sondern aus der Cheruscischen Dienstbarkeit zu retten, dahin kommen wäre. Er tödtete alle Cheruscer, und setzte lauter Qvaden in die Aembter. Marbod ließ daselbst sich auch erklären, daß er an die Qvaden keinen Anspruch, sondern ihrem rechtmässigen Fürsten nur diese Hülffs-Völcker verliehen hätte, die er alsobald wieder abfordern würde, wenn er die Qvaden zu ihrer Freyheit gebracht. Vannius, weil er vernahm, daß der Feind bey Eburodum eine Macht versammlete, wolte keine Zeit verspielen, rückte also in zwey Tagen dahin; inzwischen breitete sich der Ruff von des Vannius Fürhaben durch das gantze Land aus, also daß, nachdem der Ritter Zierotin mit seinem Vortrabe sechs tausend Cheruscer und Schwaben geschlagen hatte, die bey Eburodum versammleten Qvaden, auf Anstiffen eines von Eburum dahin vom Vannius geschickten Edelmanns Cheltig, die Cheruscischen Befehlhaber verliessen, und zum Vannius übergingen, die Cheruscer und Schwaben aber theils in die Stadt und die nahe darbey auf einem Felsen liegende Festung sich verstecken muſten. Gleichwohl entschloß sich Vannius, mit der Helffte seines Heeres selbte zu belägern, mit der andern Helffte aber fortzurücken, und die Versammlung der zertheilten Feinde zu hindern. Die Ritter Losenstein, Würben, Schlick, Traun und Polheim waren die Kriegs-Häupter der Belägerer; Hardeck, Rothal, Schlawata, und Windisch-Grätz der Belägerten. Wie hartnäckicht sie nun gleich diese Stadt und Schloß vertheidigten, so gingen doch alle Nacht viele Qvaden zu den Marckmännern über, alldar sie aufs freundlichste aufgenommen wurden, hingegen den Belägerern alle Heimligkeiten entdeckten. Dahero denn,

weil diese durch einen unterirdischen Gang fünf hundert Mann in die Stadt spielten, die Qvadischen Einwohner auch selbst wider die Besatzung die Waffen ergriffen, die Stadt leicht stürmender Hand erobert, Schlawata und Windisch-Grätz selbst tödtlich verwundet wurden. Vannius aber rückte sonder einigen Widerstand bis nach Medoslamium fort, allwo Segestes oder Sieg-Ast, der Casuarier Hertzog, als oberster Stadthalter des Feldherrn Segimers, vom Flusse Marus, als dem damahls äusserstem Ende des Qvadischen Reiches, alle Macht versammlet hatte. Die Qvaden aber verliessen ihn eben sowohl grossen theils, also, daß Vannius sonder grossen Verlust den Feind aus dem Felde schlug, den Segestes selbst gefangen bekam, die Städte Medoslamium und Celemantia an dem Flusse Teia ihm die Schlüssel entgegen schickten, die Schwaben auch selbst sich dem Vannius ergaben, die flüchtigen Cheruscer nirgends hin, als nach Carnunt an der Donau, zu entkommen wusten; welche mächtige Stadt sich unter der Römer Schutz freywillig begeben hatte, als Tiberius mit Hülffe der Skordisker so tieff bey denen Pannoniern eingebrochen war. Weßwegen der Römische Land-Pfleger zu dem Vannius schickte, und ihn bedräulich aus dem Qvadischen Gebiete, weßwegen die Römer mit den Cheruscern in Bündnüß stünden, zu weichen ermahnen ließ; welchem Vannius, nach eingeholetem Rathe des Königs Marbod, antwortete: Die Römer hätten ihm in seinem väterlichen Reiche so wenig, als er ihnen zu Rom Gesetze fürzuschreiben, und er hätte an dem Könige Marbod einen mächtigern Bundes-Genossen, als die Cheruscer an den Römern. Weil nun die Römer zu Carnunt zwar einen Fuß, aber keinen Nachdruck hatten, unterdeß aber die Feindschafft zwischen dem Segimer und Drusus ruchbar ward; machte sich Vannius zum völligen Ober-Haupte der Qvaden, und bestieg mit grossem Frolocken den Stul des grossen Königes Tuder.

248. Alſo hat das Verhängnüß gleichsam sein

Spiel mit Veränderung der Herrschafft, und ergötzet sich an Erhebung eines untergedrückten, und an Abstürtzung eines empor gestiegenen Geschlechtes, welches aber mit der Zeit nach dem Beyspiele eines sich umbwendenden Rades wieder in die Höhe steigt, und lassen sich alle der Herrschafft gewohnte Stämme schwerer, als Dornen ausrotten. Denn, wenn selbte gleich aus bitterstem Hasse des Volckes verstossen, auch sie mit grosser Blut-Stürtzung vertilgt werden, bleibt doch noch insgemein ein verborgener Keim übrig, welchen das Volck hernach so begierig wieder pfleget, als es vorher seinen Stamm beschädiget hatte, entweder weil es sich durch Erkiesung neuer Herren selten verbessert siehr, oder, weil die Zeit sowohl die Gramschafft, als unreiffe Früchte versüsset; auch gehabte und künfftige Fürsten uns allezeit besser, als die gegenwärtigen zu seyn dünncken.

249. Vannius war kaum fertig, als er vom Könige Marbod Nachricht enthielt, daß Drusus mit grosser Kriegs-Macht über den Rhein gesetzt, und wider die Sicambrer und Catten bereits ziemlichen Vortheil erlangt hätte. Weil nun die Länder zwischen der Saale und Elbe der meisten Kriegs-Macht entblösset, einem so listigen Feinde aber nicht zu trauen wäre, gleichwohl aber er aus den Lygiern sein Heer nicht sobald daselbst hinziehen könte; ersuchte er ihn mit seinen entbehrlichen Völckern geraden weges durch das Bojische Reich zu Beschirmung der Hermundurischen Grentzen zu eilen. Vannius stellte bey den Qvaden alles in gute Sicherheit, und kam mit zwantzig tausend Marckmännern und Qvaden an die Saale. Weil er nun vernahm, daß Drusus seinen Zug recht gegen die Hermunduren einrichtete, verständigte er es den König Marbod, der mit seinem Heere bereits bis zu den Semnonern kommen war. Dieser eilte Tag und Nacht, und stieß den Tag vorher, ehe man des Drusus Vortrab ausspürte, bey dem Hermundurischen Salz-See zum Vannius. Weil nun Drusus ihnen nicht gewachsen war, gab er gute Worte, beschenckte beyde Könige, machte mit ihnen Freundschafft und Bündnüß, und richtete seinen Weg gegen die Cheruscer, allwo er aber den Ruhm seiner vorigen Siege und zugleich sein Leben einbüssete.

250. Weil nun Augustus, den dem Drusus angethanen Spott zu rächen, den Tiberius Nero abermahls mit Kriegs-Macht über den Rhein, den Sentius Saturninus aber in Pannonien schickte, jener zu Wasser hin und wieder streiffte, aber nichts hauptsächliches ausrichtete, noch ein Haupt-Treffen wagen wolte, und also so gut er konte Frieden machte; wiewohl ihn der Kayser deßwegen an statt des Drusus zum Sohne annahm, und ihm die Würde eines Feldherrn zueignete, dieser aber nach etlichen wider die von den Qvaden nunmehr hülff-los gelassene Pannonier erlangten Vortheilen zum Land-Vogte in dem von den Römern besessenen Deutschlande gemacht ward; kriegte König Marbod Lufft und Gelegenheit, sich der übrigen zwischen der Weichsel und Elbe gelegenen Völcker vollends zu bemächtigen.

251. Es war der auf beyden Seiten der Weichsel und an dem Schwäbischen Ost-Meere gelegenen Gothonen, Estier und Lemovier Hertzog Arnold, des Mauritanischen Königs Bogud Schwester-Sohn. Denn sein Vater Ehrenfried, als damahls ein abgefundener Herr, hatte mit denen Africanischen Kauf-Schiffen, welche nach Wisbye auf Gothland handeln, und wegen des Agt-Steins offt an dem Estischen See-Ufer anlenden, sich in Mauritanien übersetzen lassen, und in dem Treffen zwischen des Kaysers Julius und des Pompejus Kriegs-Heeren sich nicht nur sehr ritterlich bezeiget, sondern auch dem alten Könige Bogud das Leben erhalten; weßwegen er ihm seine Tochter vermählet, und die Stadt Lix, des Anteischen Riesen alte Wohnung, an dem Flusse Lixus, nebst einer sehr fruchtbaren Landschafft eingeräumet hatte, in welcher so grosse Wein-Stöcke und Trauben wachsen, daß die ersten zwey Männer nicht umbarmen können, die Wein-Beeren

ren aber Hüner-Eyern gleichen. Nach seines ältesten Bruders Tode aber erkiesete er doch für diesem Lust-Garten sein raues Vaterland; zeugte daselbst mit seiner Gemahlin unterschiedene Kinder, und ließ zum Erben seiner Fürstenthümer oberwehnten Hertzog Arnold. Wie nun inzwischen König Bogud den unglücklichen Zug in Hispanien dem Antonius zu Liebe thät, daselbst geschlagen, und hernach, als die Tingitaner von ihm ab- Bochus und die Römer ihn mit grosser Macht überfielen, sein gantzes Reich dem Sohn zu theile, ja er endlich selbst vom Agrippa bey Methon erschlagen ward; nahm Micipsa Bogudes Sohn mit etlichen edlen Mohren zu seiner Schwester über das Meer in Deutschland seine Zuflucht. Dieser, als ein so naher Frennd und geschickter Herr, ward nicht nur von seiner Schwester Elissa, sondern auch von ihrem Sohne dem herrschenden Fürsten Arnold aufs freundlichste empfangen, und aufs beste unterhalten.

252. Dieser Arnold hatte des Sidinischen Hertzogs Tochter Gertrud zur Ehe, eine Fürstin von unvergleichlicher Schönheit. Weil nun seine Liebe gegen ihr übermässig war, konte sie nichts, als eine ungeartete Tochter, gebähren, nehmlich die Eyfersucht, also daß, ob sie zwar sonst alles hatte, was ihr Hertz verlangte, sie dennoch meist in der Einsamkeit, gleich als in einem Kercker, leben muste. Gleichwohl aber erlanbte er ihr wider seine Gewohnheit, seinen Vetter Micipsa mit allen Ergötzligkeiten zu unterhalten. Es war kein Jahr seiner Anwesenheit vorbey, als Gertrud auf einmahl eine schnee-weisse Tochter, und einen braunen Sohn gebahr. Die Freude der glücklichen Geburt verwandelte sich, sobald Gertrud dieses Mohren-Kind anblickte, in ein solches Hertze-Leid, welchem die überstandenen Geburts-Schmertzen nicht zu vergleichen waren, und sie würde es mit hundert mahl so viel Wehen gerne in ihren mütterlichen Leib wieder verschlossen haben, als selbter es an das Tage-Licht gebracht hatte. Sie stürtzte anfangs eine See voll Thränen, und ihre Augen nicht minder Wasser, als ihr Leib Blut von sich. Dieses Weinen verwandelte sich in Seufzer, hernach in ein Röcheln, und endlich in eine kalte Ohnmacht. Ihre Gehülffen hatten mit Kühlen und Reiben eine Stunde zu thun, ehe man wieder ein Leben an ihr sah. Wie sie sich nun endlich wieder erholete, fragte Hertzog Arnolds Mutter nach der Ursache ihrer so plötzlichen Veränderung. Gertrud zeigte auf den für ihr liegenden schwartzen Sohn; gleich als wenn diß dem schwartzen Tode ähnliche Kind ihre eine genungsame Ursache ihrer Todes-Angst andeutete. Elissa sagte hierauf: Bin ich doch selbst, und keines der Kinder in Africa weisser, als dieses. Gertrud seufzete, und rieff allein mit verbrochnen Worten: Ach! Arnold! Arnold!

253. Elissa merckte nunmehr, daß sie wegen ihres eyfer-süchtigen Ehe-Herrns in Beysorge stünde, samb sie bey ihm in Verdacht einer mit dem Micipsa zugehaltenen Liebe verfallen würde. Dahero ermahnte sie sie, ihr keinen Kummer zu machen; ihrer beyder nahe Bluts-Freundschafft, ihre Tugend und Treue wären genungsame Vorredner und Zeugnüsse ihrer Unschuld. Arnold wäre selbst der Mutter nach aus Mohrischem Geschlechte; da man denn Beyspiele hätte, daß die Art und Aehnlichkeit der Groß-Eltern sich erst an Kindes-Kindern herfür thäte. Zudem wäre die blosse Einbildung schwangerer Mütter eine seltzame Mahlerin und Bild-Schnitzerin. Eine Mohrische Königin a) hätte sich an einem weissen Marmel-Bilde Andromedens versehen, daß sie eine weisse Tochter gebohren. Eine Fürstin der Estier hätte wegen eines ihr nachdrücklich gebildeten Bäres, den sie auf der Jagt erlegt, einen gantz rauchen Sohn zur Welt bracht. Ja, es stimmten alle Natur-Kündiger überein, daß der Weiber hefftige Einbildung in der ehelichen Beywohnung durch die kräfftige Würckung der Seele sich auch in die äusserliche Bildung der empfangenden Frucht auszulassen mächtig; und dannenhero nichts verdächtiges wäre, daß diß ihr Kind

a) Persina. Siehe oben pag. 471. die Anmerkung c.

nach dem Micipsa und andern umb sich habenden Mohren wäre gebildet worden.

254. Gertrud, nachdem sie durch einen hochbetheuerlichen Eid bekräfftigt hatte, daß diß braune Kind Arnolds Sohn wäre, antwortete Elissen: Aller Verdacht liesse sich mit vernünfftigen Gründen ablehnen; was aber die blinde Eyfersucht mit ihrem stinckenden Atheme einmahl schwärtzte, könte die vollkommenste Unschuld mit keiner Lauge noch Seiffe wieder rein waschen. Denn dieses Laster speisete sich nichts minder mit des Ehe-Weibes Flecken, als die Käfer mit Mist und Unflat. Ja, es wäre geartet wie gewisse Feigen, welche durch Zeugung eines besondern Gewürmes allererst sich reiff und vollkommen machten, und die Eyfersucht meynte sodenn den Purper der Tugend anzuhaben, wenn es ein unschuldiges Weib mit dem Geschmeisse des Ehe-Bruchs für der Welt besudelt und verdächtig gemacht hätte. Der argwöhnische Arnold hätte sie sonder einigen Anlaß wie ein hundert-äugichter Argus bewachet; nunmehr würde bey so scheinbarem Grunde sie kein Ding auf der Welt von Verdammung des Ehe-Bruchs entschütten können. Und sie wolte durch selbst-händige Verspritzung ihres Blutes seiner Rache selbst gerne den Dienst des Nachrichters verrichten; sie solten nur ein Mittel ersinnen, ihre Unschuld und guten Nahmen bey der Nachwelt zu erhalten.

255. Elissen und denen anwesenden drey andern edlen Frauen fielen für Mitleiden so viele Thränen aus den Augen, daß sie das berähmte Kind hätten daraus baden können, wenn nur ihr Saltz eine genungsam scharffe Lauge abgegeben hätte, natürliche Flecken des Leibes wie der Seele abzuwaschen. Weil aber diß vergebens war, machten sie nach reiffer Berathung einen Schluß, dem Hertzoge nur die Geburt der weissen Tochter zu eröffnen, den schwartzen Sohn aber zu vertuschen, und ander-werts erziehen zu lassen; darzu denn Leitholde die Hof-Meisterin, eine Sidinische Edelfrau, schon Gelegenheit zu finden versprach. Diesen Schluß eröffneten sie der Fürstin Gertrud, bey welcher nunmehr die Ehren- und Mutter-Liebe innerlichen Krieg anfing; indem jene zu der Entfernung ihres Kindes stimmte, diese aber sie nicht wolte geschehen lassen, weil über die besorgten frembden Zufälle in Deutschland auch unter Fürsten nicht nur ungewöhnlich ist, sondern für eine auch so gar wilden Thieren ungemeine Unart gehalten wird, wenn eine Mutter ihr Kind nicht mit eigenen Brüsten nähret, sondern sie Mägden als Säug-Ammen hingiebet. Daher, als Leitholde das Kind aus der Wiege nahm, und forttragen wolte, fing die Fürstin Gertrud überlaut an zu ruffen: Haltet und lasset mir mein Kind ungeraubet, weil ich mich lieber selbst, als diß mein anderes Mich, das beste Theil meines Leibes und die einige Freude meiner Seele, verlieren wil. Unterstehet ihr euch das Gesetze der Natur zu verletzen, und das unzertrennliche Band des Gemüthes und der Liebe, welches Eltern und Kinder vereinbart, zu zerschneiden? Meynet ihr, daß eine Mutter ihr zartes Kind aus den Augen lassen könne, ohne daß sie es nicht zugleich aus dem Herzen verliere? Sintemahl der Zunder der Mutter-Liebe wie er durch die holden Anblicke ihrer Augen vermehret wird, also nothwendig durch ihre Entfernung verleschen muß. Was ists vor ein Unterscheid, ob ich meines Kindes als eines todten, oder als eines verstossenen vergesse? Würde mein Sohn mich künfftig des Mutter-Nahmens zu würdigen Ursache, oder mich zu lieben Anlaß haben, weil ich ihm die Gelegenheit mich zu kennen, und die Empfindligkeit nach mir zu verlangen verstricke, die ersten Keime der angebohrnen Zuneigung erstecke, wenn ich seinem Gesichte mein Antlitz, seinen Ohren die lockende Mutter-Stimme, seinem Fühlen die hertzlichen Küsse, seinem Geschmacke die süsse Mutter-Milch entziehe, und also keiner seiner Sinnen den innerlichen Funcken der Kinder-Liebe aufblasen kan, als an welcher die Einbild- und Angewöhnung fast mehr, als die Natur Theil hat. Daher lasset ehe meinen

nen Ehe-Herrn mich tödten, als daß ich eine Kinder-Mörderin werde. Denn es ist besser todt seyn, und das Kind nicht lieben können, als leben, und es nicht lieben wollen.

256. Die Fürstin Elissa redete ihr ein: Es wäre verantwortlicher beyde, als eines, beym Leben erhalten; auch die nothwendige Entfernung eines Kindes nichts weniger als ein Tod-Schlag zu nennen. Wie viel Kinder verlöhren ihre Mütter bald nach, oder auch für der Geburt; müsten also nicht nur frembder Frauen, sondern zuweiln gar wilder Thiere Brüste saugen. Und ich, versetzte Gertrud, sol meine Brüste meinem Kinde entziehen, welche die barmhertzigen Wölfe und Bären Menschen verleihen? Keine andere Noth kan Mütter dieser ihrer Pflicht erlassen, als der Tod, welcher freylich alle Verbindligkeit nicht nur gegen Menschen, sondern gar gegen GOtt aufhebt: Sintemahl unsre Leichen weder iemanden dienen, noch GOtt verehren können. Ausser dieser Hindernüß aber ist die nur eine halbe Mutter, welche zwar gebieret, aber nicht säuget. Denn mit was für Gewissen kan sie sich weigern, mit ihrer Milch zu unterhalten, was sie lebendig für sich und nach ihrer Nahrung lächeln siehet; da sie das noch unsichtbare mit ihrem Blute in ihren Eingeweiden speisete, ehe sie noch wuste, ob es ein Kind oder eine Mißgeburt seyn würde. O ihr grausamen Halb-Mütter! meynet ihr, daß die Natur euch die Brüste nur zu Aepfeln der Wollust, zu Lock-Vögeln der Geilheit, zu unfruchtbarer Zierde der Brust habe wachsen lassen, nicht vielmehr aber zu heiligen Lebens-Brunnen, zu Wunder-Quellen, für das noch ohnmächtige menschliche Geschlechte erschaffen habe? Meynet ihr, daß es keine der Natur angefügte Gewalt-That, und, weil es kein Wild thut, ein mehr als viehisches Beginnen sey, wenn ihr mit Binden und anderem abscheulichen Zwange die Röhren dieser Milch-Quellen verstopfet, die mütterlichen Adern austrocknet, und umb nur schön und unverfallen zu bleiben, das Geblüte mit Gefahr des Lebens entweder erstecket, oder auf einen Abweg zwinget? Ist es ein grosser Unterscheid, ob ihr in euren Brüsten, oder in eurem Leibe die Fruchtbarkeit hindert, ob ihr dort den Unterhalt, oder hier den Anfang eines Kindes tödtet, und mit abscheulichen Künsten die empfangene Frucht, weil sie noch unter der grossen Künstlerin der Natur Händen und in der Arbeit ist, abtreibet, wormit euer glatter Bauch nur nicht runtzlicht und abhängend werde, und ihr keine Geburts-Schmertzen fühlen möget?

257. Elissa brach ein: Sie möchte ihr so schwere Gedancken über dem nicht machen, was nicht nur die Erhaltung ihres Lebens, sondern auch ihrer Ehre, unvermeidlich erforderte, ja, was die gütige Natur mehrmahls selbst zu thun keine Abscheu hätte, wenn sie entweder die Milch in Brüsten versiegen, oder einigen keine zur Säugung nöthige Warzen wachsen liesse. Die gäntzliche Entziehung, nicht aber die Verwechselung, der Frauen-Milch wäre unverantwortlich; und ihrem Sohne nichts daran gelegen, ob ihn seine eigene oder eine andere Mutter träncke, ja ihm vielleicht dienlicher, daß er ander-werts alleine einer gantzen Amme, als hier einer halben Mutter genüsse, Gertrud aber ihre mütterliche Freygebigkeit so viel reichlicher gegen ihre Tochter mit Darreichung beyder vollen Brüste ausüben könte, welche für beyde Zwillinge eine zu sparsame Speise-Meisterin abgeben dörffte. Nein, nein, antwortete Gertrud. Darumb hat die Natur nicht eine, sondern zwey Brüste wachsen lassen, daß eine Mutter mehr, als ein Kind säugen könne. Und die, welche Kräfte gehabt hat, im Mutter-Leibe mehr, als eines mit ihrem Blute zu speisen, darf an auskommentlichem Milch-Vorrathe nicht zweifeln, wo sie die reichliche Versorgerin die Natur nicht zu einer kargen Stieff-Mutter machen wil. Da sie nun mich mit dem Reichthume zweyer Kinder, mit der Fruchtbarkeit zweyer von Milch strutzenden Brüste begabet hat, welche durch ihr Stechen ihre Begierde, meine Leibes-Früchte zu nähren, eröffnen; wie mag man meine Grausamkeit mit dem Man-

gel unfruchtbarer Weiber entschuldigen? Vergebens mühet ihr euch auch mir eines durch diesen Traum aufzubinden, daß die Natur für Kinder zwar die Nahrung, aber nicht so genau ihrer Mütter erfordere. Warumb geben diese falsche Ausleger der natürlichen Geheimnisse nicht auch für, es liege nichts daran, in wessen Leibe, oder aus wessen Saamen, Kinder zusammen geronnen sind? Sintemahl ja dieser von den Lebens-Geistern in den Brüsten weiß-geläuterte Safft eben das Blut ist, welches das Kind in der Mutter genähret hat, welches die weise Heb-Amme und Kinder-Wärterin, die Natur, sobald sie das Kind im Mutter-Leibe vollkommen gemacht hat, mit unbegreiflicher Kunst in geheimen Röhren in das oberste Theil der Mutter empor zeucht, und zu der Gebohrnen anständigem Brodt und Weine bereitet. Ist es aber nicht wahr, daß nicht alle Speisen allen schmecken, oder gesund sind? daß die Natur für einem Getränke diesem einen Eckel, jenem darzu eine Lüsternheit eingepflantzet hat? Habt ihr nie gesehen, wie neugebohrne Kinder insgemein an frembden Brüsten nicht saugen wollen? Glaubet ihr nicht, daß, wie die Krafft des elterlichen Saamens in den Kindern die Aehnligkeit des Leibes und Gemüthes verursache, also die Mutter-Milch ihnen ihre Eigenschafften einflösse. Machet doch die getrunckene Schaf-Milch den Ziegen weichere Haare, und Ziegen-Milch bey den Schafen härtere Wolle. Der Safft der Erde, welcher der Bäume und Pflantzen Milch ist, machet in Trauben, in Granat-Aepfeln, und andern Früchten einen so grossen Unterscheid, daß niemand glauben würde, beydes sey aus einerley Wein-Stöcken, Gesäme und Stauden entsprossen. Warumb sol nicht auch die Milch einer unedlen, einer an Leibe oder Gemüthe ungesunden Amme, denen herrlichen Eigenschafften eines edlen Kindes Abbruch thun? Wisset ihr wohl eine vernünfftigere Ursache, warumb mehrmahls fürstliche Kinder ihren Helden-Vätern, ihren tugendhafften Müttern, mit keiner Ader ähnlich sind, aufzufinden, als daß man selbte einer furchtsamen Ausländerin, einer geilen Magd, einer ungeneussigen Amme zur Säugung übergeben?

258. Leitholde hörete dieser aus mütterlicher Liebe heraus stossenden Ungeduld mit so viel mehr Geduld zu, weil sie wuste, daß sich undienliche Quellen und hefftige Reguugen nicht verstopfen liessen, sondern man sie auf die Seite leiten müste. Daher hielt sie ihr, nachdem sie selbst zu reden aufhörte, anfangs ein, daß sie an ihrem Sohne keine grausamere Unbarmhertzigkeit, als durch ihren verlangten Tod, verüben könte; ja, wenn sie seine Entfernung hinderte, würde sie ihren Ehe-Gemahl zum Vater-Mörder ihres Kindes machen, weil die Eyfer-Sucht ihm dessen Hinrichtung als eine gerechte Rache, und eine ruhmbare Vertilgung einer unächten Mißgeburt, fürbilden würde. Was könte aber schrecklicher seyn, als seines Kindes Scharffrichterin werden, und sein Ehe-Gemahl in abscheuliche Laster stürtzen. Die Gesetze der Natur wären wohl heilig; aber dem göttlichen Verhängnüsse, welches offt davon Absätze machte, folgen, noch heiliger. Die für ihren Sohn bestimmte Amme wäre ihre eigene Tochter, welche, wie auch ihr Ehe-Mann, Gertruden sowohl von Gemüthe, als Geblüte bekannt wäre; also dieser junge Fürst aus ihren Brüsten hoffentlich nichts, was nach einer Magd oder Untugend röche, saugen würde. Als Gertrud diesen Vorschlag vernahm, seufzete sie, und gab sich endlich in der Anwesenden Willen, iedoch legte sie vorher ihren Sohn an beyde Brüste, und badete selbten mit mehr Thränen-Saltze, als er Milch aus dem reichen Vorrathe ihrer Brüste tranck; wormit sie zum minsten durch diese erstere Nahrung ihrer Mutter-Pflicht etlicher massen ein Genügen thäte.

259. Hierauf muste nur, wiewohl mit äusserster Schwermuth und einer halben Ohnmacht, die Natur der Vernunfft weichen, und Gertrud sich der süssen Umbarmung ihres Sohnes entschlagen, umb das Kleinod ihrer Unschuld und

Digitized by Google

guten Nahmens zu behalten, ja ihr Kind lieber selbſt verlieren, und Leitholden zur Entfernung überreichen, als ſelbtes durch Behaltung zu gäntzlichem Verluſte in Gefahr ſetzen. Die gemachte Anſtalt ward ſo klüglich eingericht, daß weder der Hertzog, noch einig ander Menſch, von dieſem Mohren-Kinde was erfuhr; welches denn, als es die Fürſtin mit tauſend Küſſen geſegnet hatte, bey oberwehnter Sidiniſchen Edelfrauen, die Dehnhofen einen tapfern Ritter zur Ehe hatte, unter dem Scheine, daß es ein von ſeinem in Hiſpanien unter denen Celtiberiern angeſeſſenem Bruder überſchickter Knabe wäre, rühmlich und vielleicht beſſer, als in ſeines Vaters fürſtlichem Hofe auferzogen ward. Denn beym Hofe-Leben kirret die Wolluſt, der ſchädliche Lock-Vogel, mit den anmuthigen Beeren auch die beſten Gemüther in das Garn des Verderbens, und die Heucheley vermummet mit ihrer Larve alle Laſter, daß ſie für Tugenden gelten, und verſchwiſtert gleichſam Himmel und Erde, Sternen und Koth mit einander, daß ein junger Fürſt zuweilen ſelbſt nicht weiß, ob er auf dem Scheide-Wege dieſes irrſamen Lebens den guten oder irrigen Pfad erkieſet habe; da doch bey einem jungen Fürſten, welcher künfftig ſol ein untadelhafftes Muſter aller Unterthanen ſeyn, diß, was ihm zur Nahrung ſeiner Seele, zur Stärckung ſeines Gemüthes beygebracht wird, ſorgfältiger, als die leiblichen Speiſen ihrer Geſundheit und Schädligkeit halber zu unterſuchen ſind. Daher und weil die Natur ehe in ihren Würckungen irren, als ein Fürſt beſſere Unterthanen machen kan, denn er ſelbſt iſt, dieſelben ärger thun und mehr Böſes ſtifften, die eines jungen Herrn böſen Neigungen den Zaum laſſen, als welche einen gemeinen Brunn oder Röhr-Kaſten vergifften.

260. Weil nun ſowohl Kinder, als Pflantzen, mehr nach der Beſchaffenheit ihrer Pflegung, als nach dem Einfluſſe der Geburts-Sternen arten; gerieth dieſer junge Fürſt, unter der Aufſicht eines von keiner übermäſſigen Liebe verblendeten Aufſehers, zwiſchen dem Staube der Renne-Bahn und unter der heilſamen Laſt der ſchweiſſigten Waffen ſo wohl, daß dieſer Ritter ihn im achtzehenden Jahre in die Ferne zu ſchicken, und daſelbſt ſein Glücke zu ſuchen für rathſam hielt. Ja, ich weiß nicht, ob es durch eine beſondere Krafft der elterlichen Zeugung, oder durch ein beſonder Gelübde ſeiner Mutter geſchahe, daß in dieſem Knaben ſich die Schwärtze in braun, die braune Farbe in gelbe, dieſe endlich in weiſſe nach und nach verwandelte, und kein Menſch ihn mehr für einen Ausländer angeſehen haben würde. Wie nun der Sidiniſche Edelmann ihn ritter-mäſſig ausgerüſtet, ſeines künfftigen Verhaltens wegen väterlich verwarnigt, dieſer auch mit Ausdrückung aller kindlichen Demuth Abſchied genommen hatte, eröffnete ihm dieſer Ritter zu guter letzte: Er wäre ſein Vater nicht, wie er ihm einbildete, ſondern ein gröſſerer, als er faſt wüntſchen möchte, gleichwohl aber hielte er es ihm noch zur zeit zu eröffnen nicht allerdings rathſam. Inzwiſchen wäre ihm darmit genung geſagt, daß er nichts unfürſtliches fürnehmen ſolte, wo er ſeinen Stand zu beflecken einen Abſcheu trüge. Die in dem Meere von den geſaltzenen Wellen wohl abgeſpülte Korallen behalten nach ihrer Abſonderung von der mütterlichen Wurtzel ihre beſtändige Farbe, ja überkommen allererſt eine gleichſam felſene Härte. Nicht anders erging es mit dieſem jungen Gothoniſchen Fürſten, welcher bey den Bojen durch ſeine Tapferkeit anfangs einen hohen Ruhm der Tugend, hernach gar die königliche Tochter Hedwig erwarb; endlich aber mit dem Falle ſeines Schwähers auch gleichſam wieder in ſeine erſte Niedrigkeit verfiel. Denn diß eben war Fürſt Gottwald, König Critaſirs Eidam, welcher nach Eroberung der Stadt Boviaſmum ſich heimlich aus dem Staube machte, umb ſich nicht mit den Bojen der vom Marbod erzwungenen ſchimpflichen Eides-Leiſt- und Auswanderung zu unterwerffen.

261. Gottwald kehrte alſo mit ſeinem Sidiniſchen

schen Pflege-Vater zurücke, welcher bey dem Marsinger Hertzoge Bolcko wohl aufgenommen ward, und daselbst die Nachricht von des Gothonischen Fürsten Arnolds Tode, und daß selbige Völcker seiner Tochter Marmeline die Herrschafft zugeeignet hätten, erfuhr. Weil nun der Ritter Dehnhoff dem Fürsten Gottwald seinen wahrhafften Uhrsprung mit allen Umbständen eröffnete; machte er sich mit diesem Ritter, und folgends seiner Pflege-Mutter, nach der Gothonischen an dem Munde der Weichsel liegenden Haupt-Stadt Godonium auf. Der Ritter kam zu seiner Schweherin, der fürstlichen Hof-Meisterin, eröffnete ihr nichts minder alle Zufälle des Fürsten Gottwalds, als seine Anwesenheit in der Stadt; welche ihn denn ferner zu der fürstlichen Wittib leitete, umb mit einander fernere Anstalt zu berathen; nachdem vermöge Hertzog Arnolds Verordnung bereits die völlige Herrschafft der Tochter übergeben, und nebst der Mutter die zwey obersten Räthe ihr bis zur Vermählung an die Seite gesetzt waren. Diese hielt für rathsam, ihrer Tochter der Fürstin Marmeline alsofort das gantze Werck zu eröffnen, und ihr schwesterlich Hertze dem Fürsten Gottwald zum besten zu gewinnen, ehe solches durch Einblasung der Reichs-Räthe mit der Herrsch-Sucht vergället würde. Diese kam und hörte ihrer Mutter Erzehlung mit mehrmahliger Veränderung ihrer Gemüths-Regungen an, verbarg aber selbte aufs mögl ichste. Beym Schlusse meldete sie, sie wäre begierig, ihren Bruder bald zu sehen und zu umbarmen; bestimmte auch eine gewisse Abend-Stunde zu dessen Bewerckstelligung. Hertzog Gottwald ward auf bestimmete Zeit durch einen Garten in der Hertzogin Gemach geleitet, und nichts minder von seiner Schwester, als Mutter, mit denen allerempfindlichsten Liebes-Bezeigungen bewillkommet; iedoch, weil noch nicht alles nach Nothdurfft unterbaut, noch, denen Höflingen es offenbar zu machen, thulich war, ward er mit seinen Pflege-Eltern wieder durch den Garten aus dem Schlosse gelassen.

262. Gottwald wuste seine Vergnügung über so gewünschtem Anfange nicht zu begreiffen, und meynte schon dem Glücke in der Schooß zu sitzen, als er unversehens von einem Hauffen gewaffneter Leute umbringt, und mit mördlichen Gewehren angetastet, also nebst dem Sidinischen Ritter sich zur Gegenwehre zu stellen gezwungen ward. Alleine beyde würden hier von einer solchen Menge bald aufgeopfert worden seyn, wenn nicht die alte Hertzogin in ihrem Zimmer das Getümmel gehöret, und ihr gleichsam das Hertze ein Unglück ihres Sohnes wahrgesagt, und endlich die Sidinische Frau an der Garten-Thüre durch hartes Anschlagen und hefftig Mord-Geschrey sie noch mehr ermuntert hätte. Daher sie mit der Hof-Meisterin und einem Edelknaben, der mit einer Fackel ihnen vorleuchtete, durch den Garten selbtem zueilte, und den alten Ritter bereits auf dem Bodeme halb-todt ausgestreckt, den Fürsten Gottwald aber an einer Wand angelehnet, gleichsam im Blute gebadet, und mit ohnmächtigen Armen die Streiche versetzende antraff. Sie lieff halb blind zwischen die Degen, verhinderte also seine endliche Ermordung, und erfuhr, daß sie auf Befehl ihres Kriegs-Obersten diese Leute angetastet hätten, und sie aufzureiben befehlicht wären. Die Hertzogin, welche hierüber nachdencklichen Argwohn schöpffte, verbiß selbten gleichwohl in dem Eyfer, und sagte dem Hauptmanne: Er müste an denen Personen geirret haben. Denn diß wären ihre Angehörigen, die sie auch hiermit in ihren Schutz nehme; also solte er sich auf die Haupt-Wache zurücke ziehen. Sie aber nahm den halb-todten Gottwald, und die für Hertze-Leid ihr die Haare aus dem Kopfe reissende Frau bey der Hand, leitete sie auf das Schloß, ließ den Ritter ihr auch nachtragen. Die Stadt und der gantze Hof ward hierüber wache, nur in Marmelinens Zimmer war alles maus-stille; welches der Hertzogin

Arg-

Argwohn vermehrte, die für allen Dingen nur umb Verbindung ihres verwundeten Sohnes bekümmert war.

263. Nach der ohne einigen Schlaf hingebrachten Nacht, fügte sie sich in Marmelinens Gemach, erzehlte ihr thränende den Verlauff, den ihr diese gantz frembde machte, und nach etlichen Wort-Wechselungen anfing: Ob sie auch genungsam versichert wäre, daß dieser ihr wahrhafftes Sohn wäre? sintemahl er, ihrer ersten Beschreibung nach, keinem Mohren mit einiger Aber ähnlich wäre. Die Hertzogin antwortete: Sie hätte zu melden vergessen, daß er nach und nach die ohne diß nur aus einer Einbildung bekommene braune Farbe verlohren hätte. Marmeline versetzte lachende: Ihrer Meynung nach vermöchte die Zeit so wenig, als Wasser, einen Mohren weiß zu bleichen. Die angebohrnen kleinsten Mahle wären durch keine Kunst zu vertreiben; also besorglich, daß dieser Sidiner sein eigenes Kind untergesteckt hätte. Die Hertzogin verstand nunmehr allzu deutlich, daß in ihrer Tochter Seele die Ehr-Sucht der natürlichen Zuneigung den Rang abgelauffen hätte, und die Süssigkeit des einmahl geschmeckten Reichs-Apfels einen Eckel erwecke, auch für denen durch das Geblüte eingepflantzten Annehmligkeiten: Gleichwohl aber wolte sie ihre Tochter durch augen-scheinlichen Beweiß zu vernünfftigerer Entschlüssung bringen, mit Vermeldung, daß ihr Sohn an dem lincken Fusse sechs Zehen, und auf der Brust, wie sein Vater Arnold und sie selbst, eine Bären-Klaue gehabt hätte; würde sich dieses Merckmahl nicht finden, wolte sie ihm als einem Verräther bey seiner verdienten Abschlachtung selbst das Licht halten. Alleine die Aehnligkeit seines Gesichtes, indem er seinem Vater gleichsam aus den Augen geschnitten wäre, vergewisserte sie schon der unzweifelbaren Wahrheit. Uber diesen Worten trat der oberste Reichs-Rath Leuterthal, der ohnediß in Verdacht war, daß er seinen Sohn Marmelinen zu vermählen im schilde führte, aus dem innersten Zimmer herfür, setzte der Hertzogin mit harten Worten zu, und schalt die für Verräther des Vaterlandes, die die gegenwärtige Ruhe und Verfassung der Gothonischen Herrschafft durch Einpfropfung eines frembden Reises stören wolten. Die Hertzogin begegnete ihm mit gleichmässiger Hefftigkeit, und warff ihm für, daß er aus Ehr-Sucht seine Nachkommen auf dem fürstlichen Stule zu sehen, ihre Tochter zu Vergessung aller Mutter- und Bruder-Liebe verleitet, und der vorigen Nacht Meuchelmord angestifftet hätte. Wie hitzig nun gleich dieser Abschied war; so kläglich hing sich die Hertzogin an die andern dem vorigen widrig-gesinnten Reichs-Räthe, brachte auch zu wege, daß sie die Land-Stände zu Entscheidung dieses wichtigen Rechts-Streits verschrieben, inzwischen die Hertzogin und Fürst Gottwald mit einer genungsamen Leib-Wache wider fernere Gewalt beschirmet wurden. Die Hertzogin san auf Rechtfertigung ihres Sohnes, Marmeline und ihr Anhang aber auf lustige Unterdrückung ihrer Mutter und des Bruders. So ungleich sind die Menschen geartet! wer eines Löwen, einer Schlange Eigenschafft weiß, weiß das gantze Geschlechte; alle Tiger sind grimmig, alle Füchse listig, alle Schafe geduldig, alle Tauben einfältig, alle Adler behertzt. Aber, wer einen Menschen von grund aus ausgeholt hat, kennet nur einen, wo anders das menschliche Hertze durch einiges Bley-Maß zu ergründen ist. Nichts aber verstellt den Menschen ärger, als Ehr-Sucht. Die Furcken kindlicher Liebe werden nicht nur von dem Rauche der Herrschens-Sucht erstecket, sondern so gar das Gedächtnüß einer Mutter und eines Bruders, wird in dem Stande einer gebietenden Fürstin begraben. Gleichwohl bewegte die Hertzogin durch Vorstellung dreyer bey der Geburt gewesenen Zeugen, durch den Augen-Schein der sechs Zehen und der Bären-Klau, und durch ihre vernünfftige Ausführung der gegen ihrer Tochter Marmeline tragender und mehrmahls im Wercke bezeigter

Mutter-Liebe den Reichs-Tag, ungeachtet aller Einwürffe, so weit, daß sie Gottwalden für Arnolds rechtmässigen Sohn, und, weil sowohl ihre vorige Herrschens-Anstalt, als der väterliche letzte Wille auf Irrthum beständte, zum Erben der halben Erbschafft erklärten. Der Reichs-Rath Leuterthal meynte über diesem Ausspruche von Sinnen zu kommen, verleitete Marmelinen zu den äusserſten Entschlüssungen, und versuchte durch das Recht des Degens für seinen Sohn zu behaupten, was das Urthel Marmelinen abgesprochen hatte. Nichts desto weniger machte er ihm durch den Schlüssel aller unmöglichen Dinge, nehmlich Geschencke, einen so grossen Anhang, daß er den Fürsten Gottwald mit Gewalt aus seinem Erb-Theile zu vertreiben vermeynte. Die Tapferkeit aber dieses wiedergenesenen Fürsten machte mit Zertrennung der aufgebrachten Macht alle schädliche Anschläge zu schanden, und bewegte den Reichs-Rath dahin, daß sie Marmelinen ihres Erb-Theils, den Leuterthal aber des Lebens, Ehre und Gutes verlustig erkennten.

264. Diese Verzweifelten aber, welche gerne Leib-Eigene seyn wolten, wenn nur Gottwald nicht ihr Herr wäre, nahmen nach ander-werts umbsonſt gesuchter Hülffe zu dem mächtigen und dem Fürsten Gottwald ohnediß auffsätzigen Könige Marbod ihre Zuflucht, und umbfassete die an Gestalt wunder-schöne, im Gemüthe aber nicht wenig verstellte Fürstin Marmeline in der Stadt Carrodun nicht so geschwinde mit den Armen seine Knie, als sie mit ihren ersten Blicken sein Hertz umbfesselte. Nichts hatte einen bessern Schein, als dieser von einem verbächtigen Ausländer verstossenen Fürstin hülffreiche Hand zu leisten; dem Könige Marbod war auch nichts leichter, als durch den Sieg einer solchen Halb-Göttin Hertze zu gewinnen, nichts anständiger, als zwey so ansehnliche Hertzogthümer zum Braut-Schatze zu überkommen. Diesemnach drang er mit einer so mächtigen Kriegs-Macht bey denen Gothonen ein, daß, obwohl Leuterthal bey Marbods ausbrechender Liebe seine Hoffnung und seines Sohnes Heyrath zu Wasser werden sahe, und er deßwegen zum Gottwald überging, der Sidiner Hertzog auch mit aller Macht denen Gothonen zu hülffe kam, dennoch diese kleine Sand-Hügel von Marbods grosser Macht überströmet wurden, und nicht nur die Gothonen, sondern auch ihre Gehülffen die Sidiner unter Marbods Herrschafft ihre Achseln beugen, Hertzog Gottwald aber nunmehr zum andern mahl nicht minder dem Verhängnüsse, als dem Marbod, welcher gleichsam Sieg und Glücke an der schnure führte, aus dem wege treten muste. Marbod hielt zu Godonium mit der Fürstin Marmelinen ein prächtiges Beylager; und, weil die schon für mehr als hundert Jahren von dem Rheine in Sarmatien gewanderten Estier, die Rugier, Nuithoner, Schwardonen, Eudosen und Variner sich von einem so grossen Meere einer gleichmässigen Uberschwemmung besorgten, erkieſeten sie freywillig den König Marbod zum Schutz-Herrn: Zumahl diese Deutschen Völcker ohnediß mehr, als andere der Unterthänigkeit gewohnt waren, ob sie sich zwar bey dieser ihrer Demüthigung niemahls ihrer Freyheit gäntzlich entäusserten.

265. Weil König Marbod ihm derogestalt fast alles, was zwischen der Elbe und Weichsel, unterthänig gemacht hatte, brauchte der Kayser August sich dieser Zwytracht abermahls zu seinem Vortheil und zur Rache wegen des erlegten Drusus; schickte daher den Tiberius mit einem noch stärckern Kriegs-Heere durch Gallien wider die Deutschen. Sentius Saturninus überfiel die Caninefaten, die Nachbarn der Bataver, so unverhofft, daß sie sich nicht einst recht zur Gegenwehr stellen konten. Ob nun zwar Tiberius mit einer gewissen Art flügender Brücken, welche von klipfernen Schiffen eilfertig zusammen geschoben wurden, auch über den Rhein und Lahn-

Digitized by Google

Lahn-Strom denen Attuariern oder Francken, wie auch den Bructerern über den hals kam; begegneten ſie ihm doch zwar mit geringer Macht, aber unerſchrockner Hertzhafftigkeit; ja, Stirum, ein Ritter der Bructerer, drang durch die Römiſchen Scharen mit ſeinen Reiſigen ſo weit durch, daß er dem Tiberius ſelbſt den Schild zerſpaltete, ihn an Arm verwundete, und mit einem Streiche unfehlbar getödtet hätte, wenn nicht ein Römiſcher Hauptmann darzwiſchen geſprungen, und mit Auffangung des Todes jenem ein Schirm des Lebens worden wäre. Dieſe Völcker ſetzten auch noch ferner alles äuſſerſte dran, in Hoffnung, es würde Hertzog Segimer mit ſeinen Cheruſcern und die Longobarden ihnen verſprochener maſſen zu hülffe kommen. Welches auch unzweiffelbar erfolgt wäre, wenn nicht der Tod dieſen tapferen Fürſten für der Zeit aus dem wege geräumet hätte; und zwar nicht ſonder Argwohn einigen ihm entweder aus Anſtifftung der Römer, oder König Marbods beygebrachten Gifftes: Wiewohl insgemein aller Fürſten Todes-Fälle nicht der gemeinen Zerbrechligkeit, ſondern gewaltſamen Urſachen, zugeſchrieben werden. Ob nun gleich bey der Fürſten Leb-Zeiten an ihrem Wohlſtande gantze Völcker, an ihren Unfällen meiſt nur die eigenen Anverwandten theil haben; ſo traff doch Segimers Abſterben gantz Deutſchland, welches als ein ohne Haupt zerrütteter Leib beynahe ſich ſelbſt durch Zwytracht in gäntzlichen Untergang weltzte. Inſonderheit aber blieben dißmahl die beherrtzten Bructerer bloß ſtehen; ja, ſie wurden mit denen ihnen noch von dem Fürſten Ingviomer zu hülffe gebrachten Cheruſcern ſich über die Weſer zu machen gezwungen, dem Tiberius aber Lufft gemacht, ſich der Feſtung Segodun und Cattenburg an der Eder zu bemächtigen. Worüber dem Sentius ein Siegs-Gepränge verſtattet; dem Tiberius aber der Nahme eines Deutſchen Feldherrn zugeeignet ward.

266. Folgendes Jahr kam Tiberius wieder in Deutſchland, brachte den Fürſten der Caſuarier und Dulbiginer Segeſtes, mit Vertröſtung, ihm zu der Feld-Hauptmannſchafft über die zwiſchen dem Rheine und der Elbe gelegenen Deutſchen zu verhelffen, auf ſeine Seite, bemeiſterte ſich des Lippe-Stromes und der Feſtung Aliſon. Weil ihm nun der ſtreitbare Hertzog der Chauzen Ganaſch am wege zu ſtehen ſchien, wieſe er dem Tiberius den Weg, und brach den Römern die Bahn, dieſes feſte Land zu überwältigen. Alſo dienet auch die todte Aſche des Vaterlandes dem Feuer der Ehr-Sucht zur Nahrung und Zunder; und der Grund-Stein des Eigen-Nutzes iſt insgemein ein Fall-Bret des gemeinen.

267. Jedoch vergnügte ſich Tiberius noch nicht an der Ehre, daß die Chauzen für ſeinem Stule muſten fußfällig werden; ſondern er ſegelte mit vier hundert Schiffen über das Deutſche Meer an dem Mund der Elbe, des Vorſatzes, die in aller Welt wegen ihrer Tapferkeit beruffenen Longobarden zu demüthigen, welche aus Scandinavien ſich an der rechten Seiten der Elbe zwiſchen der Havel und der Oder niedergelaſſen, zeither denen mächtigſten Nachbarn, wie wenig ihrer gleich geweſt, mit ihrem Degen die wage gehalten, und noch zuletzt dem gantz Deutſchland gleichſam überſchwemmenden Marbod die ſpitze geboten hatten. Tiberius drang mit einem abſondern Heere durch das Chauziſche Gebiete, und eroberte die Stadt Fabiran an der Weſer, ſetzte unterhalb Lauenburg an das lincke Ufer der Elbe ſeine Völcker aus den Schiffen, und vereinbarte beyde Heere; zohe hierauf an dem Strome aufwerts bis an das Gedächtnüß-Mahl, das Druſus daſelbſt aufgerichtet hatte. Der großmüthige Hertzog der Longobarden Wilhelm zündete die über der Elbe habende Dörffer ſelbſt an, und zohe alles Volck auf die rechte Seite, umb den Römern die Uberfahrt zu verwehren. Deßwegen ſchickte er auch denen

Digitized by Google

Angeln tauſend Longobarden zu deſto ſicherer Beſetzung der Stadt Lauenburg zu hülfe, welche in den Elbe-Strom eine groſſe Menge breitäſichter Eich-Bäume warffen, daß die Römer mit ihren Schiffen nicht weiter den Strom hinauf fahren konten. Weil nun der von Rom neuangekommene Hertzog der Cheruſcer mit unumſtöſslichen Gründen den Aufſchub des von den Longobarden gebetenen Beyſtandes entſchuldigte, Hertzog Wilhelm aber ihm leicht einbilden konte, daß Marbod die Römer zwar zu Freunden, nicht aber zu Nachbarn, verlangte, indem klugen Fürſten kein ärgerer Dorn in Augen ſeyn kan, als das übermäſſige Wachsthum ſeines Nachbars; ſchickte er einen Fürſten der Aſcanier an Marbod, machte mit ihm ein Bündnüß zu ihrer beyder Vertheidigung wider ihre künfftige Feinde. Weßwegen Marbod denen Longobarden zwantzig tauſend Mann zu hülffe ſendete. Ehe dieſe aber noch ankamen, trieben die Longobarden die Römer, welche auf Nachen und Flöſſen über die Elbe ſetzen wolten, dreymahl zurücke.

268. Wie nun Tiberius bey dieſen blutigen Treffen viel ſeiner tapferſten Kriegs-Oberſten einbüſſete; und nunmehr die Tugend der Longobarden gröſſer befand, als der Ruff von ihnen war; Hertzog Wilhelm auch dem Tiberius durch gewiſſe Gefangenen etliche Säcke Haare, die ſie ihren langen Bärten zum Zeichen der vielen erſchlagenen Römer hatten abſcheren laſſen, überſchickte, nachdem vermöge eines theuern Gelübdes bey dieſem Volcke kein Scheer-Meſſer einen Mann berühren darff, der nicht vorher drey Feinde erſchlagen; überdiß er die Ankunfft der Marckmänniſchen Völcker vernahm; trug er den Longobarden Frieden, iedoch unter harten Bedingungen an, inſonderheit daß ſie Marbods Bündnüß abbrechen, den Römiſchen Feinden keinen Beyſtand leiſten, ihnen hingegen mit ſechs tauſend Mann ohne Kriegs-Sold dienen, und deßwegen Hertzog Wilhelm ſeinen Sohn und zwölff edle Longobarden nach Rom zur Geiſſel ſchicken ſolte. Wilhelm lachte zu dieſem Fürtrage, ſagte aber, er wolte einen ſeiner Edlen ſelbſt deßwegen zum Tiberius ſchicken. Auf deſſen Befehl ſetzte ſich Putlitz, ein ſiebentzig-jähriger Ritter, in einen Nachen, ließ ſich über den Fluß zum Tiberius führen, und betrachtete ihn eine halbe Stunde mit unverwendetem Geſichte, aber ohne Fürbringung eines einigen Wortes, alſo daß Tiberius endlich aus Unwillen ihn fragte: Ob er nichts wegen ſeines Fürſten anzubringen hätte? Putlitz bat hierauf ihm zu erlauben, des Tiberius Hand anzurühren, die er ihm in Meynung, daß er ſie zu küſſen verlangte, darreckte. Putlitz nahm ſelbte, und fing nach Beſchauung derſelben, und der daran ſich befindenden Narbe an: Mein Fürſt hat aus deinem Friedens-Vorſchlage geurtheilt, du müſteſt ein Gott ſeyn, und mich, die Wahrheit zu erkundigen, herüber geſchickt. So ſehe ich aber aus dieſer Narbe, daß deine Glieder nicht weniger, als unſere, verletzt werden können. Daher ihr Römer gar billich eurer Kayſer Vergötterung bis nach Verbrennung ihrer Leiber aufſchiebet, da ſie nicht mehr können verſehret werden. Bey dieſer Beſchaffenheit wirſt du uns Longobarden verzeihen, daß wir von dir, als einem Menſchen, keine uns unanſtändige Geſetze annehmen. Tiberius biß für Grimm ſich in die Zunge und Leffzen, daß ſie bluteten, ließ den Ritter von ſich, und aufs neue mit aller Macht über die Elbe ſetzen. Die Longobarden aber begegneten ihm mit ihren kleinen Hauffen, weil die Römer wohl zwölff mahl ſtärcker waren, mit unbeſchreiblicher Tapferkeit. Endlich kamen zu allem Glücke Marbods Hülffs-Völcker an; alſo daß die Römer, welche ſchon an zwey Orten feſten Fuß auf dem Ufer geſetzt hatten, über hals und kopff in Strom zurücke weichen, und etliche tauſend den Deutſchen Schwerdtern, und nicht weniger dem Fluſſe, zum Verſöhn-Opfer hinterlaſſen muſten.

269. Weil

269. Weil nun widrige Zufälle denen Glückſeligen am empfindlichſten ſind, hätte der ſo vieler Siege gewohnte Tiberius mögen von Sinnen kommen. Dieſemnach entſchloß er, ſich an Marbod zu rächen; beſetzte alſo die von ihm eroberten Plätze, zohe mit dem gantzen Heere an der Elbe gegen die Hermundurer hinauf, in willens, dieſes den Marbod vielleicht nicht allzu holde Volck, unter dem Scheine fürgebildeter Freyheit, vom Marbod abwendig zu machen. Er ſchickte aber vorher an ihn nach Marbods-Stadt eine Geſandtſchafft, welche wegen der den Longobarden geſchickten Hülffe Vergnügung fordern ſolte, umb bey derſelben Verweigerung die Urſache ſeines Krieges deſto ſcheinbarer zu rechtfertigen. Marbod aber antwortete: Er wäre der Römer Freund, wolte es auch bleiben, ſo lange ſie ihm keine Feindſchafft abnöthigten. Sein den Longobarden geleiſteter Beyſtand aber wäre darfür nicht aufzunehmen, weil das Bündnüß mit dieſem Volcke ihn darzu verbunden, er aber ſolches mit ihnen aufgerichtet hätte, ehe ihm träumen können, daß die Römer mit den Longobarden brechen ſolten, zumahl ihm keine Beleidigung bekannt wäre. Meynte nun Tiberius ſich an ihn zu reiben, und an Marckmännern zum Ritter zu werden, müſte er es geſchehen laſſen, und gülte ihm gleich, ob er den Degen ſolte ausziehen, oder in der Scheide ſtecken laſſen. Auf den erſten Fall müſten ſie gegen einander verſuchen, ob Tiberius die Elbe und den Hercyniſchen Wald ehe bemeiſtern, oder er nach ſeiner Vorfahren Beyſpiel über die Alpen in Italien, dahin er von ſeiner Grentze nur zwey hundert tauſend Schritte hätte, einbrechen würde. Marbod zohe hierauf in der Eil ſein Krieges-Heer zuſammen, ſtellte es bey ſeiner Haupt-Stadt in Schlacht-Ordnung, zeigte alſo ſiebentzig tauſend Fuß-Knechte und vierzehn tauſend Reiter des Tiberius Geſandten, mit Ermahnung: Sie ſolten ihm ſagen, was er geredet, und ſie geſehen hätten, er wolte folgenden Tag ihnen mit ſeinen Marckmännern folgen, und an der Saale mit dem Tiberius entweder wie mit ſeinem Bruder Druſus freundlich reden, oder verſuchen, welche Schwerdter unter beyden die ſchärffſten wären. Als Tiberius nicht nur dieſe Entſchlüſſung Marbods vernahm, ſondern auch diß ſeine folgende Botſchafft beſtätigte, zohe er wie ein kluger Schiffer, der bey aufgehendem Geſtirne des Oriens die Segel fallen läſſet, oder ins Land ſetzt, lindere Saiten auf, weil er mit gegenwärtigem Heere den Marckmännern und Longobarden nichts abzujagen getraute; gab alſo den Geſandten gute Worte, ſtellte ſich an, als wenn er mit Marbods fürgeſchützem Bündnüſſe allerdings zufrieden wäre, zohe, allen Argwohn des Einbruchs zu verhüten, ſein Heer zurücke, und vertheilte es in die Länder der Chauzen und Cheruſcer unter der Aufſicht des Sentius Saturninus, welchem er befahl, den Catten und andern Deutſchen Völckern wohl auf die ſchantze zu ſehen, und auf künfftiges Jahr zu einem mächtigen Feld-Zuge ſich insgeheim zu rüſten.

270. Er ſelbſt eilte nach Rom, und bemühte ſich den Kayſer zu bereden, daß er für allen Dingen den Hertzog Hermann, als einen nichts minder ſchlauen, als verwegenen Feind, mit ſeinen hartnäckichten Cheruſcern übern hauffen werffen müſte. Saturnin hingegen redete der Treue der Cheruſcer das Wort, und ſtellte dem Kayſer für Augen, daß Marbod ein den Römern nunmehr ſelbſt zu fürchten nöthiges Reich aufgerichtet, die Longobarden und andere feindliche Völcker in ſeinen Schutz genommen hätte. Alle Römiſche Flüchtlinge fündeten bey ihm ihren Auffenthalt. Er hätte auch nicht minder das Hertze, als Kräffte, den Römern einen gewaltigen Streich zu verſetzen; welches er zweifels-frey ſchon längſt gewagt hätte, wenn er nicht vorher gantz Deutſchland zu bemeiſtern im ſchilde führte. Erreichte er darinnen nun ſein Ziel, möchten für einem ſo groſſen Haupte die Römer nur Gallien und Pannonien

nien räumen, und für den Deutſchen die Alpen, als Vormauern Italiens, beſetzen. Alles dieſes aber wäre zu unvermögend geweſt, des mächtigen Tiberius Vorſchlägen das gewichte zu halten; wenn nicht eine mit der Fürſtin Thuſnelda ſich ereignende Begebnüß beym Tiberius einen abſondern Haß gegen den König Marbod erreget, und ihn auf Saturnins Meynung gebracht hätte. Hiermit erlangte er, daß ihn Kayſer Auguſt mit ſechs friſchen Legionen verſtärckte, welche er im Früh-Jahre gegen der Donau führte, in willens, daſelbſt einzubrechen. Saturninus ſolte auf der andern Seite mit fünf Legionen, und dreiſſig tauſend meiſt Gallſchen Hülffs-Völckern bey den Catten den Durchzug erlangen, ſich durch den Hercyniſchen Wald hauen, und in das Hertz der Marckmänner, nehmlich in das den Bojen abgenommene Land, einbrechen. König Marbod feyerte inzwiſchen auch nicht, vereinbarte ſeine Rathſchläge und Kriegs-Macht mit der Ovaden Könige Vannius; und ſolte dieſer gegen der Donau, er ſelbſt gegen der Saale und Elbe den Römern die ſpitze bieten. Ja, er ſtellte ſich wohl ſelbſt an, bald als wenn er in das Cheruſciſche, bald in das Norichiſche, bald in das Pannoniſche Gebiete einfallen wolte, umbder Römer Macht zu zertheilen. Inſonderheit aber mühete er ſich durch koſtbare Botſchafften die Pannonier, Noricher, Thracier, Illyrier und Dalmatier wider die Römer in Harniſch zu bringen; weil ein Fürſt doch keinen klügern Streich thun kan, als wenn er ſeinem Feinde einen andern in die Haare ſchicket, und mit dem nicht leichte anbindet, deſſen Stärcke man durch keinen Verſuch nicht gemeſſen, zumahl da hernach der einmahl Uberwundene nur ein zitterndes, der Sieger aber zwey feurige Hertzen zu haben pflegt. Dieſer Streich glückte dem Marbod ſo wohl, daß, als Tiberius mit ſeiner Kriegs-Macht ſchon zu Carnunt an der Donau, Saturnin nahe an der Saale zum Einbruch fertig ſtand, beyden die unvermuthete Zeitung kam, daß hinter ihnen die Dalmatier und Pannonier, in Hoffnung, Marbod würde vorwerts den Römern genung zu ſchaffen geben, wider die Römer aufgeſtanden wären, acht hundert tauſend bewehrte Leute auf den Beinen hätten, und zum theil gar auf das aller Kriegs-Macht entblöſſete Italien einzudringen Anſtalt machten. Dieſe Zeitung verrückte dem Tiberius alle ſeine Zirckel; Saturninus muſte zurück, umb nur die Deutſchen zwiſchen dem Rheine und der Weſer im Zaume zu halten, Tiberius aber nicht allein, ſondern Germanicus und der junge Druſus wurden gezwungen, aus allen Ecken die äuſſerſten Kräffte wider dieſe ſchwermenden Völcker, für denen man ſchon zu Rom erzitterte, zuſammen zu ziehen und anzuführen. Kayſer Auguſt ſelbſt muſte den König Marbod mit einer prächtigen Botſchafft und herrlichen Geſchencken beſänfftigen. Alſo muß die Staats-Klugheit, welche zuweilen mit trotzigen Rieſen-Schritten gegen einem hergetreten, die Achſeln einziehen, und mit Knie-Beugen den Rücken kehren.

271. Die Dalmatier und Pannonier, welche nicht verſtunden, daß man ſchlauer Fürſten Worte offt wie Träume nach dem Widerſpiele verſtehen und auslegen müſſe, ſahen ſich über hoffen zwar in Krieg eingewickelt, aber von Marbod verlaſſen oder betrogen, welcher den Pfad des Krieges, den er ihnen doch für ſo heilſam angewieſen hätte, ſelbſt nicht erkieſete, und den auf ihn gezückten Streich in ihre Achſeln abgleiten ließ. Ob nun zwar der Fürſten Bündnüſſe kein ander Hefft, als ihren Vortheil, haben, ſo ſchiene doch auch diß beym Marbod viel zu ſchwach zu ſeyn. Denn, obwohl der Dalmatiſche Krieg lange währte, und es mehrmahls das Anſehen gewan, als wenn es umb die Römer gethan wäre; war doch Marbod nicht zu bewegen, ſich darein einzumiſchen. Alleine die wenigſten wuſten, daß eine geheime Liebes-Urſache den König Marbod im Zaume hielt, die weiter ſehenden aber urtheilten, daß Marbod, welcher alle

ſeine

Digitized by Google

seine Länder durch Recht der Waffen erobert, und daher zum Zaume seiner Völcker mehr die Furcht, als Liebe brauchte, sich nunmehr in sich selbst mehr zu befestigen, und so viel ungleich-geartete Völcker unter einander selbst zur Verträuligkeit, gegen sich zum Gehorsam, zu verbinden nöthig hätte, also sich ohne Noth in äusserliche Kriege nicht einflechten und zumahl mit demselben Feinde nicht anbinden könte, an dem zeither alle andere Völcker ihnen den Kopf zerstossen hätten. Also sind nur des Pöfels Anschläge allezeit hitzig, auf Blut und grosse Eroberungen gerichtet, ein kluger Fürst aber weiß durch sanfftere Entschlüssungen an sich zu halten, und ein Verständiger dem Volcke zu Athen wahrzusagen, daß sie in ihrem unzeitigen Kriege in Cicilien nach einem Schatten schnappen, und das unschätzbare Wesen ihres Wohlstandes einbüssen würden. Auch aus dieser Ursache ließ Marbod sich weder das Urthel des Pöfels, noch die versprochenen güldenen Berge der Dalmatier und Pannonier irre machen; sondern sorgte, sich feste im sattel zu setzen, weil doch frembde Herrschafft, wie gut sie an sich selbst ist, allen Völckern beschwerlich fällt, und der grossen Uberwinder Siegs-Gepränge meist ihrem Geschlechte zu einer Blut-Banck dienet, sie auch den Nachkommen nur durch ihre Begräbnüß-Mahle bekannt werden, ausser wo die Gewalt des Adels überhand genommen hat, und dieser theils zu Erhaltung der Gleichheit unter sich selbst, theils die Unterdrückung der Freyheit zu verhüten, selbst frembde und noch darzu meist ohnmächtige Fürsten erwehlet. Die Art der bezwungenen Völcker ist insgemein ungleich, derer Sitten sich nicht so leicht wie die Kleider verändern lassen. Jene werden ihnen mehr von der Beschaffenheit des Himmels, ja aus Mutter-Leibe angebohren, und mit der Milch eingeflösset, als durch Gesetze und Gewohnheit beygebracht. Etliche Völcker sind zur Dienstbarkeit gebohren; daher, wenn selbte in freyen Stand gesetzt werden wollen, geräthet es so übel, als mit jungen Wein-Stöcken, welche man bejahrten Bäumen an die Seite gesetzt, und deßwegen neben einem so unanständigen Bräutigam verdorren, dahingegen sie bey jungen Pflanzen wohl gerathen. Etlichen hingegen ist die Freyheit so eigen, und sie unter das Joch der Dienstbarkeit so schwer, als die Schwefel-Dünste in Felsen und Ertzt einzusperren, welche mit so viel mehr Ungestümm ihre Behältnüß zersprengen, als sie feste verriegelt sind. Etliche können weder eine unumbschrenckte Freyheit, noch eine knechtische Dienstbarkeit vertragen; dörffen daher wie gewisse Pferde bald der Spieß-Ruthe, bald einer Streichelung. Diesemnach befliß sich der schlaue Marbod iedem Volcke einen besondern Zaum anzulegen, und durchgehends Gesetze, Sitten und Herrschens-Art in altem stande zu lassen, denen freyern mit Höflichkeit, denen niedrigen (welche schwer zu erobern, leicht aber im Gehorsam zu halten sind,) mit Ernste zu begegnen, nirgends aber neue Titel zu brauchen, sondern allenthalben der alten Hertzoge Anstalten zu behalten, niemanden vorige Begnadigungen zu entziehen, seine eigene Geberden derogestalt zu mässigen, daß seine Schärffe der Liebe, seine Leutseligkeit der Hoheit keinen Abbruch that. Zu denen Aembtern erhob er mehr langsame, ruhige und mittelmässige, als allzugeistige und hitzige Gemüther, welche erstere sich mehr des Volckes, als Völcker sich ihre Eigenschafften, angewöhnen, welche die Laster nachdrücklicher verbieten, als unbarmhertzig straffen, durch keine Neuerung schädliche Aenderung einführen, und denen Vorfahren mehr Klugheit als ihnen selbst zutrauen, die letztern aber ihre Anstalten nichts minder durch einen zu hefftigen Anfang, als durch unachtsamen Verfolg verderben, ja durch allzugenaues Ausecken und Schärffe den Zustand eines Reiches nur schärfticht machen, und mit unzeitigen Mitteln die Kranckheiten mehr rege machen, als ihnen abhelffen, indem ein Staats-Kluger zwar alles ergründen, nicht aber alles ausüben

Digitized by Google

üben sol. Er theilte zwar seine Landes-Leute die Marckmänner durch alle andere eroberten Länder aus, und eignete ihnen die Aemter, welche mehr Nachdruck als Ansehens haben, zu; aber sie musten vorher sich in derselbigen Länder fürnehmsten Adel verheyrathen, und derogestalt ihnen ehe die Gewogenheit, als die Einheimschafft, der Völcker zu wege bringen. Er ließ alleine das von den Bojen eroberte Land der Marckmänner mit Wein-Stöcken und andern fruchtbaren Bäumen erbauen, gab auch nur denen Marckmännern die Freyheit, Handlung mit Ausländern zu treiben; wormit die andern Länder gleichsam an die Marckmänner unvermeidlich verknüpfft würden, und so wenig ihrer Handels-Leute, als Gewächse entbehren könten. * Er machte mit denen kleinern Nachbarn, welche theils von Römern, theils Sarmatern, theils Catten besorgten, verschlungen zu werden, hingegen ihre Ohnmacht keinen Schatten einiger Gefahr über ihn fallen ließ, zu ihrem Vortheil feste Bündnüsse; hingegen ließ er die ihm wegen erster Macht, und von etlichen hundert Jahren angewohnter Herrschafft verdächtige Cheruscer mit Fleiß unter der Römischen Presse schmachten. ** Er baute zwar wenig, aber überaus starcke Festungen, besonders an Flüsse und Grentzen, und neben grosse Städte; wormit er sich sowohl der Unterthanen, als wider die Feinde versicherte, auch diesen bey feindlichem Einfall eine nahe Sicherheit verschaffte, und gleichwohl die Länder nicht mit übermässiger Verpflegungs-Last ungeduldig machen dorffte. Insonderheit aber legte er dem Adel der überwundenen Völcker unter dem Scheine einer grossen Wohlthat einen unvermerckten Kapzaum an; indem er selbten niemahls zu Feld-Züge aufbot, sondern bey frey-gelassener Verpflegung der Wirthschafft die Ubung der Waffen vergessen ließ, und ausser der Marckmännischen Ritters-Leute sich nur des geworbenen Kriegs-Volckes bediente.

272. Wiewohl Marbod selbst dem Eubagischen Gottes-Dienste beypflichtete, und denselben in schwung zu bringen durch öffentliche Lehre scharffsinniger und tugendhaffter Priester, wie auch durch Beförderung seiner Glaubens-Genossen zu Würden und Aembtern sich äusserst bemühte; so ließ er selbten doch niemand mit Gewalt aufnöthigen, weil es ihm nicht nur eine Grausamkeit schien, einem ein Bekäntnüß des Mundes aufdringen, welchem das Hertze widerspricht, und das Urtheil als thöricht alsofort verdammen, welches ihm von denen, die ihn am meisten geliebt, nehmlich den Eltern, von kind auf eingepflantzt, worden, und nun von denen, welche durch Verfolgung, Raub, Gefängnüß und Marter ihren Haß gegen ihn an Tag geben, ihm aus dem Gemüthe gerissen werden wil, welches unvernünfftig und unmöglich ist, vielmehr beschirmte er sie auch wider unzeitiger Eyferer Bedräuungen, nachdem er diese einmahl als Unterthanen angenommen, kein Mensch aber, der aus der natürlichen Freyheit sich irgendswo in bürgerlichen Stand begiebt, zugleich sein Recht aufgiebt, etwas nicht zu glauben, was ihm der Wahrheit nicht ähnlich zu seyn scheinet. Ja, er ließ den Barden und Druyden den öffentlichen Gottes-Dienst, wiewohl mit diesen Umbschrenckungen zu, daß sie nicht den Eubagischen lästern oder verdammen, noch auch die Eubagen auf ihren Glauben zu bringen sich bey Straffe der Aufrührer und Frieden-Störer unterstehen dorfften. Ja, weil keine Herrschens-Art lange ohne Aufruhr und bürgerliche Kriege seyn kan, wenn der Obrigkeit nicht von ihren Unterthanen die Gewalt des rechten und irrigen Gottes-Dienstes, sofern selber nur zu keinem Gewissens-Zwang mißgebraucht wird, zu unterschei-

den,

* Ein gewaltiger Staats-Streich, den die Spanier in America angebracht haben. Hätten sie den vorhergehenden besser beobachtet, wäre manniger Land unverlohren, manniger Aufruhr unterwegens blieben.

** Diß Spiel spielete Ludwig der XI. König in Franckreich mit Hertzog Carl dem Kühnen von Burgund.

Digitized by Google

den, und nach ihrem Urtheil die Reichs-Verfassung einzurichten, enthangen wird; so musten alle Druyden in seinem Gebiete sich eidlich verbinden, daß sie auf ihr in Britannien sonst habendes Ober-Haupt kein Absehen haben, sondern alleine den König Marbod für den, welcher nach Belieben den äusserlichen Gottes-Dienst ordnen könte, erkennen, insonderheit aber, als eine aufrührische Lehre, mit den Barden abschweren muſten, daß Unterthanen zu Beschirmung ihres öffentlichen Gottes-Dienstes, wider ihren Fürsten beschirm- oder beleidigungs-weise die Waffen ergreiffen könten.

273. Auf diese Art hat König Marbod fast bis auf gegenwärtige Zeit mit friedsamen Rathschlägen seine Reichs-Sorgen fortgetrieben. Auf der andern Seite Deutschlands, obwohl die Römer mit allen ihren Kräfften in den Pannonischen und Dalmatischen Krieg eingeflochten geweſt; haben sie doch theils durch starcke Besatzungen an dem Rheine, der Weser und Lippe, theils auch durch die vernünfftige Bescheidenheit des Sentius Saturninus, insonderheit, daß er die Cherusker unter dem Fürsten Herrmann gegen einem erträglichen Beyschube gewisser Hülffs-Völcker fast ihrer alten Freyheit genüssen lassen, die Deutschen zwischen dem Rheine und der Weser dergestalt gefesselt, daß die Uberwundenen sich nicht getrauet, die Römische Bürde abzuwerffen, und also die Sicherheit des erträglichen Zustandes, der Gefahr und Ungewißheit gäntzlicher Freyheit fürgezogen, sonderlich, weil die noch meist freyeren Catten und Allemänner wenig Anzeigung spüren liessen, wegen ihrer Nachbarn bedrängten Freyheit die eigene auf die spitze zu setzen. Es würde vielleicht auch noch allem Ansehen nach geraume Zeit bey diesem Zustande blieben seyn, weil durch Sanfftmuth auch Löwen kirre und zahm gemacht werden; wenn nicht der boshaffte Quintilius Varus auf den vernünfftigen Saturnin gefolgt wäre, und diese Länder mit Raub und Grausamkeit erfüllt, also die Deutschen Fürsten, welche in der Freyheit gebohren, itzt aber Knechte werden solten, und die nach Art der Thiere dem Saturnin, als einem Hirten ohne Widerspenstigkeit gefolgt hatten, nunmehr aber dem blut-gierigen Varus als einem Metzger die stirne zu bieten, und zu einer so beherzten Entschlüssung bewegt hätte, weil doch die Freyheit das einige Kleinod ist, das mit eigenem Blute und seiner Kinder Leichen erkaufft zu werden verdienet.

274. Fürst Malovend wolte nunmehr auch umbständlich erzehlen, wie Hertzog Herrmann die Deutschen Fürsten so klüglich unter einen Hut gebracht, Melo der Sicambrer Hertzog so groß-müthig den ersten Aufstand wider die Römer gemacht, und jenen Gelegenheit verschafft hätte, unterm Scheine der Hülffs-Völcker ihre Waffen zu versammlen; Abgandester aber erinnerte, daß es ohnediß schon spät in die Nacht, und die Tafeln bereits mit Speise besetzt wären. Daher sie sich mit einander in den Speise-Saal verfügten, und nach vollendeter Tafel und anmuthigen Gesprächen zur Ruhe begab. Mit anbrechendem Tage zohe Abgandester zu dem Feldherru auf eines zwey Meilen von Deutschburg gelegenes Lust-Haus, da er mit vielen Fürsten übernachtete, umb den auf solchen Tag bestimmten Einzug zu dem fürstlichen Beylager einzurichten; die Königin Erato, Salonine und andere Frauenzimmer, wie auch Hertzog Zeno, Rhemetalzes, Malovend und andere verfügten sich gegen Mittag in ein Eck-Zimmer des äussersten Schlosses, umb darbey Zuschauer abzugeben, ohne welche alle solche Gepränge kaltsinnig und unnütze sind. Sie hatten sich mit der Früh-Mahlzeit kaum vergnüget, die Sonne stand gleich in der Mitte des zwar frühe wölckichten, nunmehr aber einem blau-hellen Tuche gantz ähnlichen Himmels, und müthte mit ihren güldenen Strahlen sich diesen prächtigen Einzug, dergleichen vielleicht viele Zeit in Deutschland nicht gesehen worden war, noch herr-

Digitized by Google

licher zu machen, als sich der Vortrab dem Burg-Thor näherte, der in tausend leichten Reitern bestand, welche alle sehr lange gerade empor gehaltene Lantzen, und daran oben rothe und blaue Fähnlein führten, mit welchen die anmuthige Lufft auch ihr Lust-Spiel hatte. Alle diese begrüsseten obberwehnte fürstlichen Zuschauer, mit Neigung ihrer Lantzen, die für iedem Hauffen vorreitende Trompeter und Heer-Paucker aber mit ihrem kriegrischen Gethöne. Diesen folgten tausend Cheruscische Fuß-Knechte; welche mit ihren grossen und meist entblösseten Leibern halbe Riesen abbildeten, und nichts minder mit ihren ungeheuren Streit-Kolben, als sauer-sehenden Antlitzern denen Zuschauern gleichsam ein Schrecken einjagten, ungeachtet sie dißmahl ihre denen Feinden unverträgliche Anblicke mit einer gezwungenen Freundligkeit zu mildern sich bemüheten, obschon die für ihnen hergehenden Krumb-Hörner auch bey diesem Freuden-Feyer sie zur Rache wider die Feinde aufzumuntern schienen: Massen sie denn auch ihre Narben von denen empfangenen Wunden mit allerhand Farben und Merckmahlen, als Kennzeichen ihrer Tapferkeit, bemerket hatten. Hierauf liessen sich hundert kohlschwartze Mohren auf schnee-weissen Pferden sehen, welche meist in dem Römischen Läger waren gefangen worden. Umb ihre Stirne hatten sie weiß silberne Bünde, umb den Hals Hals-Bänder von Kugeln aus Perlen-Mutter, umb den mittlern Leib Serische Schürtzen, an der Seiten einen güldenen Köcher, über der Achsel bunte Bogen, in der rechten Hand einen Pfeil drey Ellen lang. Auf der Ferse folgten den Mohren fünf hundert Cimbern und Svionen; welche alle schnee-weisse gekrauste Haare hatten, und mit weissen Bären-Häuten bedeckt waren, aber auf kohl-schwartzen Pferden ritten. Hinter ihnen kam eine herrlich aufgeputzte Cimbrische Fürstin, welche des Catten Hertzog Arpus Gemahlin mit sich gebracht, auf einem Wagen, der auf Art eines Nachen gemacht, die Räder auch gantz verborgen waren, und von zwey flüchtigen Rennn-Thieren gezogen ward. Sie begleiteten in sechs andern solchen Wagen Cimbrische streitbare Frauen, welche alle als Amazonen unter den Kriegs-Leuten aufzuziehen wolten, und daher sich auch mit Waffen aufs beste ausgerüstet hatten. Nach diesen erschienen fünf hundert Catten mit Luchs-und so viel Sicambrer mit Wolffs-Fellen bedeckt, die alle im mittlern Finger einen stählernen Ring, in der Hand zwey hackichte Spiesse, an der Seite breite Schwerdter trugen. Und hierauf folgten tausend Cheruscische Reisigen, alle mit gläntzenden Pantzern bekleidet; die für sich dicke vier-eckichte unter dem rechten Arme feste gemachte Pantzer-Stecher, und in Fäusten spitzige Wurff-Spiesse führten. Diese wurden abgelöset von zwey hundert nackten Ringern, derer Leiber über und über von eingeschmiertem Oele gliessen, und von drey hundert Fechtern, welche wie jene mit allerhand seltzamen Stellungen, also diese mit dem Gefechte ihrer Schlacht-Schwerdter den Zuschauern Kurtzweil machten; wie denn auch drey hundert Qvaden zu Pferde mit ihrer Sarmatischen Tracht und Geschwindigkeit bald auf, bald von Pferden zu springen, und dreissig der seltzamsten mit gold- und silbernen Decken belegten Hand-Pferde ihre Augen mercklich an sich gezogen hätten, wenn nicht die Cheruscische und ein Theil der Sicamber- und Cattischen Ritterschafft, die sich von der Römischen Beute über die gewöhnliche Deutsche Art mit prächtigen Kleidern, schimmernden Waffen, gold-gestückten Pferde-Decken aufs herrlichste ausgeputzt hatte, in einer doch nicht unanständlichen Unordnung umb alle Vorzugs-Streitigkeiten zu vermeiden, auf ihren hochmüthigen Pferden sich herfür gethan, und die geringern Sterne verdüstert hätte. Aber auch diese wurden von dem schönen und großmüthigen Feldherrn wie von einer Sonne überstrahlet, welcher in einem von Golde und Edelgesteinen leuch-

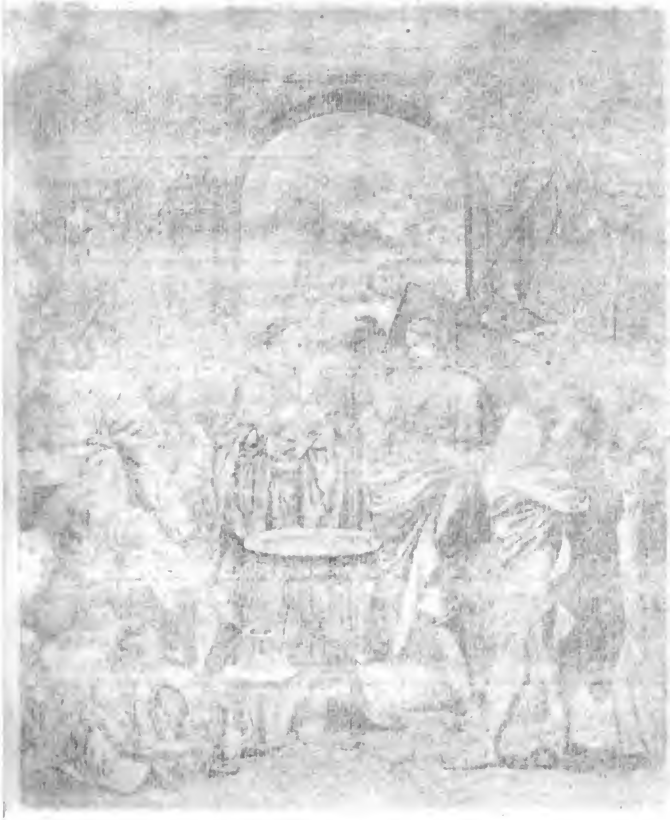
tenden

tenden Harnische und über den Rücken abhängenden Purper-Mantel, nichts minder mit einem köstlichen und perlen-reichen Lorber-Krantze ein tiger-flecklichter und mit den Füssen die Erde gleichsam zertretender Hengst herein trug. Auf einer Seiten ritt Hertzog Arpus, auf der andern Flavius, hernach Melo, Catumer, Abgandester, und andere Deutsche Fürsten. Als nun diese mit ihren wohl aufgeputzten und lange Hacken tragenden Leib-Wachten zu Fusse, und fünff hundert Reitern mit schwerer Rüstung vorbey waren; liessen sich vier sehr breit und lange mit allerhand Blum-Werck und Laube künstlich besteckte und gleichsam einen Lust-Garten abbildende Wagen sehen, und darauf ein anmuthiges Gethöne von allerhand Sängern und Saiten-Spielen hören. Wie nun diß das Gehöre auf voriges Rauschen der Gewaffneten durch eine liebliche Abwechselung vergnügte; also erstarrten aller Zuschauer Augen über fünff hundert edlen Jungfrauen, die auf ihren über und über mit viel färbichten Bändern gleichsam bestreuten Zeltern daher ritten; und alle mit Entblössung der lincken Brüste, behelmeten Häuptern, güldenen Köchern, Bogen und Pfeilen, als streitbare Amazonen herein trabten. Nach diesen kam ein mit vier weissen Pferden bespannter Wagen; von welchem vier und zwantzig wie Liebes-Götter ausgerüstete Edelknaben theils ihre vergüldete Pfeile in die Lufft schossen, theils den Weg mit viel-färbichten Blumen bestreuten, theils mit güldenen Rauch-Fässern durch glimmenden Weyrauch, und mit Verspritzung wohl-ruchender Wasser die Lufft einbalsamten. Aller Augen aber erstarrten, und alle Seelen wurden beweget von dem Anschauen der nunmehr erscheinenden Fürstin Thusnelda. Sie saß auf einem gantz übergüldeten, wie eine Muschel gestaltetem, Wagen; gleich als wenn eine so unvergleichliche Perle kein ander Behältnüß, als ihre Muschel, würdigte. Hinten stand ein edler Mohren-Knabe, wie ein gefügelter Liebes-Gott ausgerüstet, der über ihr Haupt einen grünen Sonnen-Schirm hielt, für ihr aber saß ein schneeweisser, der ihr mit einem Puschе rother, blauer, gelber und weisser Strauß-Federn Lufft zufächte. Das ihren Leib deckende güldene Panzer-Hembde, die Lantze in der rechten Hand, der mit einem Adler gekrönte neben ihr stehende Helm, der für ihr liegende und zu einem Spiegel dienende Schild, der Bogen und mit Pfeilen erfüllte Köcher bildete an ihr eine erschreckliche Kriegs-Göttin, ihre Blitz und Anmuth sämende Augen, ihre Wangen, welche alle Rosen mit Purper, ihre Lippen, die alle Nelcken mit Zinober, ihre Brüste, welche alle Lilgen mit Milch zu betheilen einen Uberfluß hatten, Schnee und Flammen, Türkiß und Alabaster mit einander vermählten, und mit iedem eingezogenen Athеme durch ihre Bewegung hundert Seelen entseelten, stellten an ihr eine Mutter oder Tochter der selbst-ständigen Liebe für; hätten also die Zuschauer zweifelhafft gemacht, für welche sie sie verehren solten, wenn nicht die fürgegangene Schlacht ihr, als einer siegenden Pallas, den auf dem Haupte mit viel tausend Diamanten strahlenden Lorber-Krantz aufgesetzt, die Uberwindung des in sie verliebten Herrmanns aber ihr, als einer Schönheits- und Liebes-Göttin, den güldenen Apfel zugesprochen, und also in einem menschlichen Leibe so viel Vollkommenheiten vereinbart hätten, die andere Völcker zu Betheilung zweyer Göttinnen genung geschätzt haben. Diesen güldenen Muschel-Wagen zohen zwey überaus grosse Elefanten, derer Ohren, vorragende Zähne und Rüssel gantz übergüldet, die Rücken aber mit Thürmen belegt waren, auf welchen etliche Mohren sie mit einem geringen Eisen leiteten, etliche Liebes-Götter auch Blumen streuten, Balsam spritzten, und mit Pfeilen spielten. Hinter dieser wunder-würdigen Braut folgten auf etlichen mit schnee-weissen Pferden bespannten Sieges-Wagen das fürstliche Frauenzimmer, unter welchen Erdmuth, des

Digitized by Google

Cattiſchen Hertzogs Arpus Gemahlin, bey der Fürſtin Thuſnelda die Mutter-Stelle vertrat; derſelben Tochter Catta aber ihrer Schönheit halber allen andern, auſſer der unvergleichlichen Thuſnelda, Kampf anzubieten vermochte. Den Beſchluß dieſes Einzuges machten fünf hundert mit Bären-Häuten bedeckte Cheruſcer zu Fuſſe, und ſo viel ſchwer gerüſtete Reiter. In der Stadt Deutſchburg konte für tauſenderley Frolocken und glück-wünſchendem Zuruffen niemand ſein eigen Wort vernehmen; und ward hiermit zwar die ſinckende, mit der prächtigen Mahlzeit aber die Mitternacht zubracht. Ja, obwohl die, welche dieſe glückliche Verbindung hauptſächlich anging, endlich ihre Ruhe ſuchten; ſtörte doch dieſe ungemeine Freude die gantze Nacht durch den Schlaff der ihr Glücke gleichſam nicht begreiffenden Cheruſcer, welche weislich behertzigten, daß die Welt nicht ſo ſehr an Vereinbarung heilſamer Geſtirne, als Unterthanen an dem Wohlſtande und glücklicher Vermählung ihrer Fürſten Theil haben.

Das



Digitized by Google

Digitized by Google

Das Dritte Buch.

DJe Zeit hat eine Bormässigkeit über alle Dinge: Sie bedecket güldene Haare mit Schimmel, Rosen-Wangen mit Thon, Purper-Lippen mit Bleyweiß: Sie nützet Marmel mit Regen, Ertz mit Feuer und Feilen ab: Sie zersprenget mit denen verschlossenen Winden die raueſten Felsen, und verkehret die Sternen in Asche: Sie leschet allem das Licht aus; ihr aber niemand. Nur alleine die Tugend machet sich durch unsterblichen Nach-Ruhm der Zeit zur Meisterin; und Liebe verwirret ihre Sand-Uhr. Denn sie machet bey erlangtem Genüß einen Tag zum Augen-Blicke, und ihr ungeduldiges Verlangen eine Nacht zum Jahre. Diese letztere Würckung verursachte, daß das wenige übrige der Finsternüß, welches doch noch darzu guten theils der Schlaff verkürtzt hatte, dem groß-müthigen Feldherrn Herrmann und der verliebten Thusnelda für kam, als wenn die Gegen-Füßler das Rad und den Lauf der Sonnen gehemmet hätten. Diesemnach denn beyde sowohl, als der gantze Hof, der schläfrigen Morgen-Röthe zuvor kamen, umb sich zu dem Vermählungs-Feyer fertig zu machen; zumahl ohnediß schon ein Barde den Abend zuvor an das Burg-Thor nachfolgende Reimen angeheffet hatte:

Kein Sonne Brunn des Lichtes zu unſerm Hochzeit-Freuden!
Bring' uns den güldnen Tag, und gieb nicht nach, daß wir
Und unſer Fackeln Glantz kommt deinen Strahlen für!
Was hemmet deinen Lauff? kanſt du, o Rieſe, leiden,
Daß Zwerg Geſtirne dir ſo Preiß als Luſt abſchneiden?
Weil der geſtirnte Bär, der faule Schwan und Stier,
Der blaſſe Monde ſich aus Eyfer-Sucht von dir
Nicht laſſen dringen weg, den Tag die Nächte neiden?
Treib ſo viel ſchneller umb dein Rad, o Angel-Stern,
Als du's zu langſam triebſt zu Liebe Jupitern,
Wie er Alcmen zeugte. Erzwinge diß Verlangen,
O Sonne, weil die Nacht zu ſchle.ht iſt für diß Feſt,
Weil Herrmann eben diß, was Jupiter geweſt,
Und einen Hercules Thusnelda ſol empfangen.

2. Es hatte der Feldherr aber sich noch nicht gar angelegt, als Fürst Adgandester ins Zimmer trat, und ihm anmeldete, daß der oberste Gärtner auf's emsigste anhielte, es möchte doch der Hertzog wegen einer anschauens-würdigen Seltzamkeit sich mit allen Grossen sonder einige Zeit-Verlierung in Garten verfügen. Wiewohl nun der eingelassene Gärtner die Sache nicht deutlich entdecken wolte; weil aber seine Geberden genungsam zu verstehen gaben, daß es was sonderliches und nichts unangenehmes wäre, erklärte sich der Feldherr, daß er ihm auf dem Fusse folgen wolte; ließ auch in Eil die andern Fürsten in Garten ersuchen, er aber forderte selbst seine andere Seele Thusnelden ab. Der Gärtner leitete die hohen Häupter, und den sich eindringenden Hof zu einer grossen Aloe-Staude, welche die Königin in Hibernien dem Feldherrn überschickt, sie aber aus den Glücks-Inseln bekommen hatte. Diese seltzame und schwangere Staude traffen sie als eine ängstige Gebährerin an; denn sie trieb einen dicken Stengel mit solcher Gewalt empor, daß die Augen sichtbar sein Wachsthum wahrnehmen konten. In zweyen Stunden war er wohl drey Ellen-Bogen hoch worden, und es schossen zugleich eine ziemliche Anzahl wohlrüchender Blumen herfür, also daß alle Anschauer nichts minder hierüber Ergötzligkeit schöpften, als sich verwunderten; ja, sie hätten dieser gebährenden Staude noch länger zugesehen, wenn nicht die Verliebten ihr innerlicher Magnet anders wohin gezogen, die Priester auch selbst, daß es Zeit wäre, erinnert hätten. Inzwischen legte iederman die Geburt dieses edlen Gewächses für ein herrliches Glücks-Zeichen der zwey Verlobten aus, und wünschte, daß sie noch in ihrem Leben so viel edle Nachkommen zehlen möchten, als sie an der Aloe Blumen sähen.

3. Unter diesen Wahrsagungen und Glücks-Wünschen schickten sich alle zu der Fahrt in den

Deutschburgischen Heyn. Sämbtliche bey dem Einzuge sich gewiesene Scharen hatten auf beyden Seiten der dahin gehenden Strasse sich in Ordnung gestellt. Zum ersten gingen die Barden, welche mit ihrem Lust-Gethöne und Lob-Gesängen die Lufft erfülleten. Diesen folgte ein mit grünen Zweigen so zierlich geflochtener Wagen, daß die darinnen zum Opfer verwahrte Tauben und Sperlinge gleich wie in einem Gebauer bestrickt waren; diesem eine Menge Opfer-Knechte, welche in eine auf einer Schleiffe geführten Kohlen-Glut Wacholder-Beeren häuffig aufstreuten. Hierauf kamen abermahl fünf hundert auserlesene Jungfrauen, die mit ausgestreuten Blumen gleicher gestalt den Weg bähneten; und nach ihnen die fürstliche Braut auf ihrer güldenen Muschel, welche dißmahl vier geweihete schnee-weisse Pferde zohen, von denen dorhin sonst noch nichts gezogen worden. Die schönste Thusnelda war dißmahl aller Waffen beraubet, trug auf dem Haupte einen mit Perlen umbflochtenen Rosen-Krantz. Ihr gantzes Kleid war aus weisser Seide, und an ihrem gantzen Leibe kein Schmuck anderer Farbe zu finden: entweder die Reinigkeit ihrer Jungfrauschafft abzubilden, oder durch den Schnee ihrer weissen Haut auch die zarteste Seide zu beschämen. Hierauf liessen sich abermahls eine Menge Barden nichts minder annehmlich hören, als sehen; die Opfer-Knechte führten ein schnee-weisses Pferd, das gleichfalls weder Zaum noch Sattel gefühlt hatte, bey den Mähnen. Wiewohl diß nun die gantze Nacht unaufhörlich gesprungen hatte, also, daß es vom Schweisse gleichsam troff, so ließ es sich doch nunmehr zu seiner Abschlachtung wie ein geduldiges Lamm leiten; und welches noch mehr die Auslegung künfftigen Glückes beglaubigte, schritt diß gewiedmete Pferd iedesmahl mit dem rechten Schenckel über die an dreyen Orten nach Gewohnheit over über den Weg gelegte Lantzen. Hingegen thät das tiger-schecktige Pferd, auf welchem der Feldherr zwischen dem Hertzoge Arpus und Flavius daher ritt, so viel mehr Sätze und Lufft-Sprünge, welchen denn alle andere Fürsten zu Pferde nichts weniger, als die Königin Erato, die Hertzogin der Catten, ihre Tochter und viele andere Fürsten begleiteten.

4. Bey dem Eingange des heiligen Heynes standen zwölf Priester in schnee-weissen Kleidern, mit Lorbern bekräntzet; in den Händen hatten sie vergüldete Sicheln und Eisen-Kraut. Nachdem sie beyde Verlobte mit einem Segen bewillkommet, und das geweihete Kraut ihnen auf das Haupt gestreuet hatten, der Feldherr auch von seinem Pferde, Thusnelda von ihrem Wagen gestiegen war; gingen sie für ihnen her, bis zu dem Tanfanischen Tempel. Daselbst blieben sie stehen, und wurden in einem Kreisse von denen sie begleitenden Fürsten umbgeben. Auf Seiten der fürstlichen Braut vertrat an statt des abwesenden Segestes Hertzog Arpus die Vater- und Erdmuth seine Gemahlin, als Thusneldens nahe Base, die Mutter-Stelle. Ein alter Priester kam hierauf, und erkundigte sich, ob die Einwilligung der Verlobten, und die sonst darzu nöthigen Heyraths-Bedingungen ihre Richtigkeit hätten? Denn, obzwar das Recht der Völcker der Eltern Willen zu der Kinder Verehligung mehr zum Wohlstande, als Wesen ihrer Ehe erfordert; heischen selbten doch die ehrbaren Deutschen als eine unentbehrliche Nothwendigkeit, wiewohl die einmahl den Kindern gegebene Einwilligung hernach keine Reue verstattet. Diesemnach denn Hertzog Arpus dem Priester antwortete: Segestes hätte bey der Aufopferung der Römischen Gefangenen, in Anwesenheit vieler Priester und aller gegenwärtigen Fürsten, Hertzog Herrmanns und Thusneldens Heyrath gut gesprochen. Weßwegen ihr Bruder Fürst Siegesmund selbst sich zum Opfer-Feuer nähertе, in eine Feuer-Sorge eine Schaufel voll glüende Kohlen schüttete, auf einen Teller aber Brodt und Saltz legte, und diß dem Hertzog Ar-

pus

pus reichte, und ſelbtes an ſtatt des Vatern Thuſnelden, zum Merckmahle, daß ſie nun einen eigenen Tiſch und Heerd hegen möchte, einzuhändigen.

5. Wie nun dieſer Prieſter ſich hiermit allerdings vergnügt zu ſeyn erklärte, ließ der Feldherr ein Joch zuſammen geſpannter weiſſer Ochſen, und ein ſchnee-weiſſes Pferd mit Sattel und Zeug, eine Lantze, einen Schild und ein Schwerdt herbringen, welches er nach der ſtreitbaren Deutſchen Art der Fürſtin Thuſnelda zum Braut-Schatze überlieferte: Sintemahl dieſes Volck weiblichen Schmuck und zärtliche Geſchencke bey ihren Vermählungen viel zu verächtlich hält; vielmehr ſich durch obige raue Gaben mit einander vereinbart, und hiermit klärer, als die Griechen und Römer, die der Bräute Haar mit einer Lantze zu zertheilen pflegen, andeutete, daß beyde Ehe-Leute im Frieden Arbeits-im Kriege Kampfs-Gefährten ſeyn würden. Die freudige Thuſnelda nahm dieſe Geſchencke mit einer anmuthigen Ehr-Erbietung an, und vermeldete: Sie übernehme mit dieſer Freygebigkeit ihres Gebieters und Ehe-Herrn Herrſchafft über ſich; zum Kennzeichen des kräfftigſten Seelen-Bandes und des geheimen Heiligthums, in welchem die göttliche Liebe durch das reine Feuer keuſch-verlobter Hertzen verehret würde. Sie würde an dem groſſen Fürſten Herrmann ſeine Tugenden ihr zu einem Spiegel ihres Lebens dienen laſſen, und, umb ſeinen Befehlen durch Gehorſam fürzukommen, ſich bemühen, ſeinen Willen ihm an den Augen anzuſehen. Sie wolte bey Glück und Unglück alle ſeine Zufälle für die ihrigen ſchätzen, und bey der Ruhe mit ihm den Pflug halten, bey der Gefahr mit ihm den Harniſch anziehen, und dieſe Waffen für ihn und das Vaterland brauchen. Sie hätte ihr fürgenommen, mit ihm tugendhafft zu leben, und rühmlich zu ſterben; wormit ihren Kindern an ihrem fürſtlichen Erbtheile nichts abginge, ihrem Geſchlechte nichts verkleinerliches zuwüchſe, ſondern, was ihren Schnuren ehrlich und ihren Enckeln ein erfreuliches Gedächtnüß und Beyſpiel ſeyn würde. Wiewohl es nun bey denen Deutſchen nicht nöthig iſt, daß die Braut ihrem Bräutigam eine Mitgifft zubringe, ſo beſchenckte ſie ihn doch auch mit einem ſchönen Pferde und einem mit Edelgeſteinen verſetzten Schwerdte; welches beydes ſie in der Schlacht einem Römiſchen Oberſten abgenommen hatte.

6. Hiermit wurden die zum Opfer beſtimmten Thiere herzu gebracht, von den Opfer-Knechten mit dem aus der heiligen Höle flüſſendem Waſſer abgewaſchen, die Adern und Eingeweide ſorgfältig durchſucht, und alles auf eitel Gutes deutend befunden; endlich von der krachenden Flamme auf denen aus Raſen zuſammen geſetzten Altären verbrennet, welche die zwey Verlobten ſelbſt durch Anlegung vielen Wacholder-Holzes, und durch darein gegoſſenen Wein und Oel mehr lebhafft und verzehrend machten. Denn die Andacht ſchämet ſich nicht bey Verehrung des Fürſten aller Fürſten auch den niedrigſten Dienſt zu vertreten. Als alles dieſes vollbracht, ward der Feldherr und Thuſnelda von den Prieſtern zu der heiligen Höle geführet; da ſie denn der oberſte Prieſter Libys beym Eingange aus dem geweihten Brunnen beſprengte, hernach ſie niederzuknien, ihr Gebete zu verrichten, und endlich ihre Hände in einander zu ſchrencken erinnerte. Dieſe band er mit einem von einem Sterbe-Kittel gemachten Bande zuſammen; gleich als wenn die eheliche Liebe auch mit dem Tode nicht verrauchen ſolte. Hierauf gürtete er Thuſnelden ihren Gürtel los, nahm ihr den Krantz ab, und gab jenen dem Feldherrn in die Hände, dieſen aber ſetzte ſie ihm auf das Haupt; gleich als wenn er ihm hiemit die Gewalt über ihren engliſchen Leib zueignete, und die reinen Blüthen ihrer keuſchen Jungfrauſchafft zu genüſſen erlaubte. Nachdem Libys auch auf ſeinem Antlitze für ſie zwey inbrünſtig gebetet hatte; ſegnete er ſie, goß eine Schale voll wohlriechendes Waſſer über ihre

Schei-

Digitized by Google

Scheiteln, und wünschte, daß sie so viele Kinder und Kindes-Kinder zehlen möchten, als er aus selbigem Geschirre Tropfen giesse.

7. Uber diesen Worten erhob sich ein neues Wasser-Geräusche, welches sich ie länger ie mehr vergrösserte; und endlich brach dem alten Quelle gegen über zwischen denen Stein-Felsen ein neuer Brunn herfür, welcher eines Armes dicke empor spritzte. Alle Anwesenden, und selbst Libys wurden hierüber Wunderns voll. Denn, obzwar zuweilen nach sich ereignenden Erd-Beben, welche die Felsen zerspalten, oder die Adern anderwertiger Quellen verrücken, oder auch, wenn Wälder ausgerottet, und dadurch die sonst in die Wurzeln gezogene Feuchtigkeit im Erd-Bodem versammlet wird, neue Brunnen entspringen; wie sich fürnehmlich auf dem Gebürge Hämus ereignet, als Cassander die Deutschen darauf belägerte: So wäre doch hier keine dieser Ursachen verhanden, und es so viel nachdencklicher, daß dieses neue Quell eben über diesem heiligen Hochzeit-Feyer herfür bräche. Ob auch wohl sonst die ungewöhnliche Ergüssung der Brunnen ein Vorbote bevorstehenden Mißwachses seyn sol; so wahrsagte doch der Priester Libys denen fürstlichen Verlobten, daß, so lange dieses neue Quell nicht versiegen würde, ihre Nachkommen und Geschlechte wachsen und blühen müsten.

8. Nach vielem von dem Volcke ausgelassenen Frolocken wurden sie endlich in den Tanfanischen Tempel geführet, darinnen die Barden an zwölf steinernen Pfeilern so viel Sinn-Bilder dem Feldherrn zu Ehren und zu Ausdrückung seiner hefftigen Liebe, aufgerichtet, alle Erfindungen aber vom Feuer genommen hatten, theils weil Hertzog Herrmann in fürstlichen Entschlüssungen allezeit eine Eigenschafft des Feuers erforderte, theils weil die Liebe keinem Dinge besser, als den Flammen, zu vergleichen, oder auch wahrhafftig das edelste Feuer aufgethaner Gemüther ist. Sie hatten darinnen vornehmlich die Hefftigkeit, die Reinigkeit und die frucht-lose Hindernüß seiner keuschen Liebe gegen die unvergleichliche Thusnelda für zubilden sich bemühet; und war an dem ersten Pfeiler ein in der hellesten Flamme unversehrter Salamander zu sehen, darunter aber zu lesen:

Der Liebe Glut, die sonst zu Aschen alles brennt,
Ist Speis' und Labsal mir, ja selbst mein Element.

Am andern Pfeiler zermalmete ein unter-irrdisches, aber mit Krachen hervor-brechendes Feuer, Felsen und Gebürge, mit der Unterschrifft:

Das Feuer läßt sich nicht verriegeln Ertzt und Stein,
Und Liebe schmeltzet Stahl, bricht Berg' und Klippen ein.

Am dritten mühete sich der Blitz und ein Schwerdt, wiewohl umbsonst ein rasendes Feuer zu vertilgen; darunter geschrieben stand:

Mein Vorsatz bleibet stehn für Feind und Donner-Keilen;
Denn Blitz und Eisen kan nicht Lieb' und Glut zertheilen.

Der vierte Pfeiler stellete eine hell-leuchtende Flamme für, welche die Wolcken eines dicken Rauches zertrennte, und folgende Worte darbey verzeichnet hatte:

Kein Rauch verbirgt die Glut, kein Dunst die Liebe nicht.
Ja, selbst die Finsternüß vergrössert beyder Licht.

Vom fünfften Pfeiler erfüllte der auf glüenden Kohlen zerschmeltzende Weyrauch mit seinem durchdringenden Geruche den gantzen Tempel, und folgende Zeilen legten es aus:

Die Tugend ohne Lieb' ist Weyrauch ohne Glut;
Denn beydes kriegt erst Krafft, wenn man's ins Feuer thut.

Am sechsten Pfeiler stand eine flammende Feuer-Esse, in welcher ein starckes Eisen halb seinen alten Rost zeigte, halb aber glüend und glänzend, und nach beygesetzten Worten zu verstehen war:

Ein keusch-verliebter Geist ist wie ein glüend Eisen;
Denn dieses darff nicht Rost, noch jener Unflat speisen.

Bey dem siebenden Pfeiler stand eine lodernde Fackel, an der das Wachs noch dazu von den Sonnen-Strahlen zerschmeltzt ward, mit folgender Ausdeutung:

Mich

Mich schmelzt ein zweyfach Brand, mich tilgt kein einzel Schmertz,
Halb zeugt ihn meine Sonn' in Augen, halb mein Hertz.

Der achte Pfeiler war ein Behältniß eines von Flammen krachenden Holtz-Stosses, welcher zwar eine Leiche zu Staube verbrennt hatte, einem vom Gifte blau aufgeschwelletem Hertzen aber nichts anzuhaben vermochte; darunter war verzeichnet:

Welch Hertze nicht die Glut des Liebens äschert ein,
Das muß befleckt mit Gifft, von Unhold schwanger seyn.

Am neunten Pfeiler war ein Hauffen glüender und von dem darauf gespritzten Wasser rauchender Steine zu sehen, folgende Worte aber zu lesen:

Wer Flut auf heisse Stein', Hoß auf Verliebte spritzet;
Der glaube, daß er nur mehr ihren Brand erhitzet.

Der zehnde Pfeiler stellte einen Berg voll Asche, zwischen welchem doch hin und wieder die Flammen herfür schossen, und diese Beyschrifft für:

Kein Feuer leschet aus, das einig Zunder nähr't;
Die Liebe glimmt, ist sie in Asche gleich verzehrt.

Am eilfften Pfeiler versengten sich die Motten an einem hellen Lichte; folgende Reimen aber drückten nichts minder des Feldherrn, als dieser verbrennenden Würmer, Entschlüssung aus:

Ich mag kein ander Grab, wil alle Oval ausstehen;
Denn Lieb' und Flamme sind ja allzu wunder-schön.

Bey dem zwölfften Pfeiler ward eine Glut von denen darein blasenden Winden aufgefacht, und derogestalt ausgelegt:

So Wind als Mißgunst muß zu Blase-Bälgen dienen;
Wenn sie die Lieb' und Glut zu tilgen sich erkühnen.

9. Auf der andern Seite des Tempels hatten die Barden an denen zwölf übrigen Pfeilern mit eitel aus dem Wasser genommenen Dingen, und zwar entweder, weil das weibliche Geschlechte dem Monden, als der Mutter aller Feuchtigkeit, untergeben wird; oder, weil sie durch diesen wäßerichten Spiegel, durch die Perlen- und Purper-Schnecken, durch die Korallen-Zancken und andere Wunder Wercke des Meeres nichts minder die Schönheit, als die keusche und beständige Liebe der Fürstin Thusnelda andeuten wolten, dieselbten in eben so viel Simnen-Bildern entworfen. An dem ersten Pfeiler lag eine eröffnete Muschel an dem Meer-Strande, in die sich der Thau zu Zeugung der Perlen einflößete; welche die Perle dieser Welt die wunderschöne Thusnelda derogestalt auf dem aus dem göttlichen Verhängnüsse kommenden Uhrsprung ihrer Liebe also auslegte:

Die Perl' in Muscheln gleicht der Lieb' in meinem Hertzen.
Zeugt jene Morgen-Thau, kreußt die von Himmels-Kertzen.

Am andern Pfeiler standen eben solche zu der Empfängnüß der Perlen sich eröffnende Muscheln, derer Geburt aber durch den darein schimmernden Blitz zernichtet ward; darunter aber drückte das viel mildere Feuer der Liebe folgende Reimen aus:

Der Blitz stört die Geburt der Perlen; Flamm' und Glut
Des Liebens aber ist auch zärt'sten Perlen gut.

Am dritten Pfeiler war eine Menge befruchteter Perlen-Muscheln, in derer aller Schooß aber mehr nicht, als eine Perle zu sehen; sintemahl eine Muschel mehr nicht, als eine solche Tochter zu empfangen fähig ist. Welches Thusnelda derogestalt ihr zueignete:

Die Purper-Schnecke zeugt nur eine Perl' allein,
So schleußt mein Hertz ein Hertz auch eines Herrmanns ein.

Am vierten Pfeiler mühte sich die Sonne mit ihren kräfftigen Feuer-Strahlen eine zugeschlossene Muschel zu eröffnen, ohne welcher Würckung sich keine sonst aufthut; wordurch die edle Thusnelda die Würdigkeit ihres Liebhabers mit diesen Worten erhob:

Die Muschel läst sich nur durch kräfftige Wärme auffschlüssen:
Und meine Sonne kan mich Perle nur genüssen.

Der fünffte Pfeiler stellte ein stürmendes Meer für Augen, welches mit seinen Wellen die Per-

Digitized by Google

len-Muſcheln ſonder einige Beſchädigung von allem Unflate ſauber abſpülte, mit der Beyſchrifft:

Des Meeres trüber Schaum thut Perlen Schmach und Neid,
Der zarten Seelen-Frucht der Liebe gar kein Leid.

Am ſechſten Pfeiler war eine Murene, die ſich die die verbitterten Meer-Fluten an den Klippen zu zerſchmettern vergebens bemühten, als welcher Fiſch harte Schläge, nicht aber gelinde auszuſtehen vermag; wormit Thuſnelda die fruchtloſe Bemühung des gewaltſamen Marbods derogeſtalt zu verlachen ſchien:

Kein Schlag, ein linder Streich, kan die Murenen zwingen;
Und Liebe läßt ſich nicht durch Zwang zu wege bringen.

Am ſiebenden Pfeiler ſahe man, wie ein Corallen-Gewächſe, ſo weit es das Meer-Waſſer benetzte, einer weichen Pflantze gleichte, ſo weit es aber die Lufft trocknete, ſich verſteinerte; wormit die Fürſtin Thuſnelda durch einen Gegen-Satz die Erweichung ihres Hertzens derogeſtalt zu entſchuldigen meynte:

Die Zeit verkehr't Corall aus einem Kraut' in Stein;
Die Lieb' ein Hertz in Wachs, das marmeln ſchien zu ſeyn.

Welcher Entſchuldigung denn der achte Pfeiler abermahls durch eine von dem Himmels-Thau getränckte Muſchel und dieſer Unterſchrifft zu hülffe kam:

Nichts, als der Himmel, weiß die Muſchela zu beſamen;
Ein keuſches Hertze nur die Tugend anzunehmen.

Dieſes bekräfftigte an dem neunten Pfeiler eine ſterbende Purper-Schnecke, welche mit ihrer königlichen Farbe das Meer-Waſſer, als ihr Begräbnüß, noch herrlicher amröthete, und die darunter ſtehende Auslegung:

Die Purper-Schnecke macht ihr Grab auch ſterbend roth;
Nichts minder herrlich iſt der Keuſchheit reiner Tod.

Die gar wohl mögliche Vereinbarung der Keuſchheit und Liebe erhärtete am zehenden Pfeiler eine nichts minder mit ihrem Purper, als ihrer Perle prangende Schnecke; welche für die fürſtliche Braut hiermit eine Fürredner in abgab:

Wie Perl und Schnecken-Blut verſchwiſtert ſind zuſammen;
So iſt der Keuſchheit Schnee vermiſcht mit meinen Flammen.

Der eilffte Pfeiler entwarff mit einem in der See brennenden Stern-Fiſche die Beſtändigkeit ihrer Liebe für ſie redende:

Leſcht ein gantz Meer nicht aus der Sternen-Fiſche Glut;
So tilget meine Lieb auch weder Eiß noch Flut.

Endlich verſicherte der zwölfte Pfeiler durch eine gleich aus dem Meer geriſſene und ſich allererſt röthende Corallen-Staude ihren Bräutigam, daß ihre Liebe auch mit dem Tode nicht verleſchen würde, nebſt dieſen zweyen Zeilen:

Wenn man's Corall bricht ab, ſo wird es erſt recht roth:
Rechtſchaffne Liebe glüht, wenn ſchon ein Theil iſt todt.

10. Uberdiß hatten die Barden die zwey Unholden des menſchlichen Lebens Haß und Neid, als welche beyde Vermählten geraume Zeit grauſam verfolget, und die zwey ſchädlichen Mißgeburten der ehelichen Liebe, nehmlich die Eyferſucht und Unfruchtbarkeit, aus geſtoſſenen und mit allerhand wohl-rüchenden Waſſern und Oelen zuſammen gebackenen Kohlen an die vier Theile des Tempels in menſchlicher Lebens-Gröſſe aufgeſtellet, dieſe vier Bilder aber über und über mit glänzendem Agt-Stein zierlich bekleidet, daß ſie einen hellen Gold-Glantz unter ſo viel Fackeln von ſich warffen. Gegen Oſt ſtand das Bild des Haſſes auf einem groſſen Störe, welcher Fluß- und Strom-Fiſch alle andere haſſet, und, die er nur überwältigen kan, verſchlinget. Das Bild ſelbſt ſahe einer vom Zorne aufgeblaſenen aus den Augen und dem Munde ſchäumenden Kriegs-Göttin ähnlich; in der rechten Hand hatte ſie eine brennende Fackel; der aufgeſperrte Mund war mit Wolffs-Zähnen, die Finger mit Tiger-Klauen ausgerüſtet; auf der Bruſt waren Scorpionen gebildet, welche, wenn ſie mit den ausgeſtreckten Scheren was umbar-

men,

Digitized by Google

men, mit dem gifftigen Schwantze verwunden. Auf dem Kopfe hatte es einen von Schlangen geflochtenen Krantz, die vornen und hinten einen Kopf haben, gleich als wenn der Haß sich nicht vergnügte, vorwerts mit seinen Bissen, sondern auch hinterwerts mit seiner Verläumdung zu beleidigen. Sobald der Feldherr und die Fürstin Thusnelda bey diesem Bilde vorüber gingen, fielen von der brennenden Fackel dieser Kohlen-Säule etliche Funcken auf den Kopf, die alsbald den Schlangen-Krantz, folgends den Kopf, endlich das gantze Bild glüend machten; welches so lange einen annehmlichen Würtz-Geruch von sich gab, bis es nach und nach in Asche verfiel. Die zwey Verliebten lasen zu ihrer grossen Vergnügung an dem steinernen Fusse diese der Tugend und dem Feldherrn zu Ehren eingegrabene Sieges-Zeilen:

Wie Kiesel, die man schlägt, nur geben Glantz und Licht,
Wie ieder Lorber-Baum so Blitz als Winter lacht,
Die Glut das Gold, der Wind die Fackeln heller macht,
Der Palm-Baum und Acanth von keiner Last zerbricht,
Wie keine Fäulnüß ie das Pfauen-Fleisch anficht,
Kein Wurm die Zeder frißt, der Sturm die Glut auffacht,
Der kleine Sternen-Beer nie untergeht zu Nacht;
So schad'st du thör'chter Haß, der edlen Tugend nicht.

Fürst Herrmanns Glück und Ruhm lehret itzt mit Schaden dich,
Der Schlang- und Nesseln drückt, empfindе Brand und Stich,
Der Wellen Zorn vergeb' auf Felsen nur in Schaum,
Man reibe mit Verlust sich an den Eichen-Baum,
Es äschre sich der Blitz, der Schwantz-Bestirne Schein
Nichts minder, als der Haß, durch eignen Zunder ein.

11. Das andere Bild des Neides stand gegen Mittag, (weil der Neid nichts minder der Tugend, als der Schatten der Sonne, anhänget,) und zwar mit iedem Fusse auf einer Schlange, entweder weil jene Unholdin gegen dem Glücke sich nichts minder, als dieser Wurm gegen die Sonnen-Strahlen, auflehnet; oder, weil sich die neidische Juno mit zwey Schlangen den verhaßten Hercules noch in der Wiege aufzureiben bemühet hat. Das Bild selbst war ein Abriß eines alten abgemagerten und schwind-süchtigen Weibes; weil dieses Laster bey anderer Menschen Wachsthume nicht anders abzunehmen, als die Zwibeln bey zunehmendem Monden auszutrocknen pflegen. Es fielen selbtem die runtzlichten Augen-Lieder zu; weil die Bekümmerung umb frembden Wohlstand diesen Molch niemahls ausschlaffen läst, oder bey frembdem Glücks-Sterne keinen Stern zu haben vermeynet, und von anderm Lichte verblendet wird. Die von Gifft blaue Zunge reckte es wie die zu siechen gerüstete Nattern herfür; die Lippen waren blaß, und von dem Essige der Mißgunst zerbeitzt, weil dieses Ungeheuer niemahls als über anderm Schaden zu lachen pflegt: Es speyete einen Hauffen Galle von sich, weil dieses Seelen-Geschwüre auch Zucker und Honig darein zu verwandeln pflegt: Die Brust war voller Narben, weil der Neid sein eigener Hencker, das Hertze seine eigene Folter-Banck ist: Auf dem Kopfe hatte es einen Krantz von Aegeln, welche ihm sein eigen Blut aussaugten: In der einen Hand eine Peitsche von Nattern, deren Köpffe sich aber in das Fleisch der Armen tieff eingefressen hatten, in der andern eine Wachtel; weil jenes Ungeheuer nichts weniger über frembder Tugend, als dieser Vogel über dem Silber-Kreisse des aufgehenden Monden, seufftzet. Unter dem Arme hatte es ein Horn des Uberflusses, darinnen aber eitel Aschen- und Holtz-Aepfel, Schleen, Koloqvinten und andere bittere Früchte enthalten waren; denn Essig ist der Zucker, und Unflat der niedlichste Unterhalt, des Neides, welcher sich an dem Böesen ergötzet, über dem Guten sich zu todte grämet. Sobald die zwey Neu-Vermählten sich diesem Kohlen-Bilde näherten, ward es von einem künstlich bereiteten Blitze angezündet; welches denn als ein der Fürstin Thusnelda Keuschheit und Beständigkeit gewiedmetes Opfer durch einen durchdringenden Ambra-Rauch sich gliende verzehrte, worüber beyde die an dem steinernen Fusse eingeetzten Reimen mit höchster Ergötzligkeit lasen:

Spey ans itzt Galle, Gifft und Eiter, blaſſer Neid!
Denn ob dein Athem zwar Kraut, Laub und Gras verheeret,
Zibet in Hütten-Rauch, die Lilg' in Wolffs-Milch kehret,
Aus Honig Wermut ſaugt, auf Roſen Kröten ſpey't;
So thut dein Geiffern doch der Keuſchheit minder Leid,
Als wenn ein bellend Hund den vollen Mond' anfähret.
Ja, wie der Sonnen-Glantz der Nebel Dunſt verzehret,
So tilgt auch deinen Dampf Thuſneldens Sittſamkeit.

Der Erde Schatten reicht zu höhern Sternen nicht,
Schwärtzt er den Monden gleich. Ein Hercules zerbricht
Die Schlangen, die auf ihn die Mißgunſt rüſtet aus.
Das Blut verzehrt durch Roſt das mord-begier'ge Schwerdt,
Das Feuer Etnens Bauch, das bis zum Himmel fährt;
So wird durch eignen Brand der Neid auch Aſch und Grauß.

12. Gegen Weſten ſtand das Bild der Eyfer-Sucht; gleich als wenn durch ſie die Liebe täglich ihren Untergang hätte. Es ſtund auf einem Baſiliſken; weil dieſes gifftige Thier ſeine Neben-Buhler nicht ſowohl mit Feuer und Schwerdt zu tödten, als mit denen Augen zu erſtechen geſinnet iſt, wormit es gleichwohl eine Aehnligkeit ihrer Stieff-Mutter, nehmlich der Liebe, behalte, als welche gleichfalls durch die Pforten der Augen, ob ſie ſchon von denen ſich Verliebenden nicht geſehen wird, eindringet, mit ihrem annehmlichen Lichte das Geſichte verblendet, und mit ihren lebhafften Strahlen die Seelen tödtet. Dieſes Bild ſtellte vorwerts ein heßliches, hinten ein ſchönes Weibes-Bild für; weil dieſer Wurm ſowohl auf Roſen, als ſchlechtem Mah kreucht, ja die hiervon beſchmeißte Schönheit ſich allezeit ungeſtalter hält, als ihre Neben-Buhlerin. Uber den gantzen Leib war es mit eitel aufgeſperreten Augen beſäet; weil Eyfer-Süchtige weder Tag noch Nacht ruhen können, und Scharffſichtigkeit nichts minder als das übermäſſige Licht der Sonnen-Strahlen ihre Augen verblendet, daß ſie einen nichtigen Schatten für ein wahrhafftiges Weſen anſehen. Umb das Haupt war an ſtatt des Krantzes ein Pomerantzen-Zweig mit anhangenden Früchten geflochten: Auf der Scheitel aber war ein Drache, gleich als wenn dieſer eyfernde Wurm nichts minder ſeine Buhlſchafft, als der in den Heſperiſchen Gärten die güldenen Aepfel, bewachen müſte. In der rechten Hand führte die Eyfer-Sucht eine mit Dornen umbwundene Fackel, derogleichen einige Völcker bey denen Vermählungen zu brauchen pflegen, umb ſoviel den Stachel als Brand beyder Gemüths-Regungen abzubilden. Auf der lincken Hand ſaß ein Geyer, welcher aber mit ſeinem Schnabel in dieſes Bildes Bruſt einhackte, und ſich gleichſam mit dieſes andern Titvons Leber ſpeiſete. Bey währender wohlrüchenden Verglimmung dieſes Ungeheuers laſen die Fürſten nachfolgende Auslegung:

Weg mit der Eyfer-Sucht! Sie iſt des Todes Bild,
Ein Zaum der reinen Lieb, ein Kind der düſtern Nacht,
Ein Dunſt, der Augen blind, die Sonne finſter macht,
Ein Wurm, der ſeinen Koth in Roſ' und Purper hüll't,
Gifft, das aus Nectar fleuſt, doch aus der Hölle quillt,
Durch das aus Berg-Kryſtall uns wird der Tod zubracht,
Ein Hencker ſeiner Hold, ein Wahn-Witz, wo Verdacht
Mehr als ein Argus ſieht, mehr als die Keuſchheit gilt.

Fleuch! weil die Liebe ja ſchon ohne deine Pein
Kan eine Folter-Banck und eine Hölle ſeyn;
Du aber ärger noch, als Höll und Folter biſt.
Doch, weil hier himmliſch Oel die Liebes-Ampeln nährt;
So müht ihr Flammen euch, daß ihr dis Thier verzehrt,
Zu lehren, daß Eyfer-Sucht ſich ſelbſt qvalt, würgt und frißt.

13. Gegen Mitternacht ſaß das Bild der Unfruchtbarkeit auf einem Maul-Eſel. Dieſe hatte ſchlaffe abhängende Geiß-Brüſte, einen fetten Wanſt, und einen kriplichten Rücken. In der Hand hatte es eine Sichel; wormit entweder auf die grauſame vom Saturn an ſeinem Vater verübte Verſtümmelung der Geburts-Glieder, als welche auch dieſem Bilde gäntzlich ermangelten, gezielet wurde; oder, weil der Yſop, die Garten-Münz und unterſchiedene andere Kräuter nicht ohne ihre Verweſung vom Eiſen berühret werden. In der andern Hand hatte es eine Schale mit Wein, und eine darinnen getödtete Meer-Barbe, welches Getränckе die Weiber unfruchtbar macht, daß alſo Aſinius Celer zum minſten deßhalben einen ſolchen Fiſch umb acht tauſend Groſchen zu theuer gekaufft hat. Umb das Haupt hatte es einen Krantz von Sadelbaum, Hirzenzung, Farren-

Kraut,

Kraut, Raute, und andern die Fruchtbarkeit hindernden Kräutern. Uber die Achsel hing eine Widder-Haut; als welchen Thieres getruncknes Wasser gleicher gestalt Unfruchtbarkeit verursacht, ungeachtet die gantze Natur geschwängert wird, wenn die Sonne in das Zeichen des himmlischen Widders tritt. So lange nun das Bild der Eyfer-Sucht glüete; so geschwinde ward die Säule der Unfruchtbarkeit verzehret. Denn sobald die zwey fürstlichen Vermählten selbtem gegen über kamen, ward es von einem unterirrdischen Feuer angezündet, und durch einen schnellen Brand theils in Asche, theils in einen wohlriechenden Weyrauch-Rauch, der den gantzen Tempel wie eine Wolcke überzohe, verwandelt; gleich als wenn die Eyfer-Sucht lange Zeit vertilget seyn, die Unfruchtbarkeit aber ohne Zeit-Verlierung aus dem wege geräumet werden solte. Der steinerne Fuß blieb allein unversehrt, und zeigete denen Anwesenden folgende Grabe-Schrifft der Unfruchtbarkeit:

Der Liebe Mißgeburt, die Mutter herber Pein,
Die Wehen ohne Kind und Affter-Bürden kriegt,
Das Steiff-Kind der Natur, der Stämme Wurm-Stich liegt
Durch eine heil'ge Glut allhier geäschert ein.
Denn kein gebrechlich Zwerg kan diesen Tag entweihn,
Da sich ein Hercules zu einer Göttin fügt,
Die ja die Liebe selbst auf ihren Brüsten wiegt,
Und aus den Augen streut nur fruchtbarn Sonnen-Schein.

Verwirfft, Thusnelda, nun nicht diesen schlechten Rauch,
Vergnügt sich doch der Mond an gelben Rüben auch,
Besamt ihr Silber-Horn gleich Himmel, Erd und Meer.
Glück zu! ich sehe schon befruchtet Hermanns Haus.
Denn die Unfruchtbarkeit wird hier getilget aus,
Es kommt aus ihrer Asch' ein junger Phönix her.

14. Nachdem nun beyde fürstliche Vermählte an diesen Gedancken und Entwürffen der Barden Augen und Gemüthe vergnüget, wurden sie auf zwey hocherhabene Stüle geleitet. Sie hatten sich aber bey währendem anmuthigen Gethöne der von denen Barden angestimmten Lob-Gesänge kaum niedergelassen, als sich eine Cimbrische Wahrsagerin ihnen gegen über stellte. Ihre umb den Leib mit einem ertzenen Gürtel zusammen gezogenen Kleider waren eben sowohl, als ihre fliegenden Haare wegen Alters schnee-weiß; die Füsse mit den Armen aber gantz nackt. Dieser Art Weiber haben ihren Nahmen von ihrer Uhrheberin Alironia, a) pflegen die gefangenen Feinde abzuschlachten, in den Schlachten auf ausgespannten Häuten mit gewissen Klöppeln ein Geräusche zu machen, und sowohl aus denen Eingeweiden der geschlachteten Thiere, als andern Zufällen künftige Begebenheiten zu verkündigen. Diese Wahrsagerin hatte in der Hand eine aus Ertzt gegossene Kugel, welche sie in das mitten im Tempel brennende Hochzeit-Feuer warff, und so heiß werden ließ, daß sie beynahe glüete, und die Opfer-Knechte mit eisernen Zangen aus denen glüenden Kohlen scharren musten. Sie aber nahm diese Kugel, und warff sie so geschwinde aus einer bloßen Hand in die andre, daß selbte von der Hitze unversehrt blieben. Hiermit wendete sie sich zugleich etliche hundert mahl auf der Ferse ihres lincken Fusses in einen Kreiß herumb, mit höchster Verwunderung der Zuschauer, daß ihr Haupt weder kringlicht ward, noch sie zu bodem fiel. Am selzamsten aber war, daß sie endlich die Augen im Kopfe verdrehete, und gleichsam als entzückt sich geberdende, mit einer durchdringenden und schwirrenden Stimme aber zu singen anfing:

a) Die von ihr benahmten Alironischen Weiber werden vom Lohenstein als sonderbare Heiligen hier und dar beschrieben; Dannenhero er auch kein Bedencken nimmet, seine wegen ihrer Tugenden so hoch gerühmte Abkunfft und Tirchanis unter dieselbigen zu setzen; obgleich sonst aus Jornande nicht unbekannt ist, daß die Alironen, Alyrunnen, Adelrunnen, Alrunnen, Allraunen (welches alles ein Wort ist.) grosse Zauberinnen gewesen, wie hiervon Carolus du Fresne in Glossario Lat. voce Alyrumnæ mit mehrern kan nachgeschlagen werden. Jedoch ist es nichts ungereimtes, daß, da Lohenstein durchgehends die uhralten Heidnischen Deutschen so tugend-hafft abmahlet, als sie, wo nicht gewesen, doch haben seyn sollen, er auch denen Alironischen Weibern einen andern Character gegeben, als sie vielleicht wahrhaftig gehabt haben. Die Nachricht beym du Fresne ist nicht sonderlich, weßhalber ich den geneigten Leser zum El. Schedio de Dis German. Syngr. II. c. 43. insonderheit aber zu des Herrn Keyßlers Diss. de Mulieribus fatidicis veterum Celtarum §. 16. will verwiesen haben.

Nehm't eines neuen Quelles Lauff,
Der Aloe vor nie geseh'ne Blühten,
Ihr Deutschen, für kein Wunder auf!
Wenn alle Bäum und Stauden sich bemühten
Für Schleen Wein, für schlechten Mah Jasmin,
Für Aepfel Gold, für Laub Schmaragd, für Obst Rubin,
Für Blumen Perl'n und Diamant zu bringen;
Wär alles dieses Wachsthums Pracht
Ein Schatten gegen's Licht, und eine düstre Nacht.

Weil eine einz'le Frucht allein,
Die über's Jahr uns wird Thusnild' ablegen,
Mehr Wunder ist, und ein viel reicher Segen
Als Perlen, Gold, Jasmin, Schmaragd und Wein.
Aus keinem Brunnen qvillt auch so viel Wasser her,
Als Herrmann Wohlthat wird aufs Vaterland ausströmen:
Kan doch ein Bürger auch des Volckes Heil-Brunn seyn,
Gutthät'ge Fürsten aber sind ein unerschöpflich Meer.

15. Nachdem alle diese und andere zu der Einweihung der fürstlichen Vermählten gehörige Verrichtungen vorbey waren, die Priester auch in dem Tempel auf dem grossen Altare, welches mit sieben und siebenzig aus Jungfrauen-Wachse bereiteten Kertzen umbsetzt stand, ihre von angezündetem Weyrauch und Agt-Steine bereitete Opfer verbracht hatten, erhoben sich die Vermählten von ihren Stülen, und gingen in Begleitung der andern Fürsten aus dem Tempel, an dessen Pforte sie der Priester Libys mit abermahliger Besprengung aus dem geweiheten Brunnen und mit tausend Glücks-Wüntschen gesegnete. Der Feldherr aber hatte kaum den ersten Fuß von den Pfosten des Tempels gesetzt, als oberwehnte Alironische Wahrsagerin sich durch das Volck durchdrang, von ihrem Antlitze einen Strom Thränen abschüssen ließ, dem Hertzog Herrmann mit beyden Armen umb den Hals fiel und ihn küssete: Wie sie denn hierauf Thusnelden gleicher gestalt umbhalsete, und mit hundert Küssen ihre ungemeine Bewogenheit versiegelte. Nicht nur alle Umbstehenden, sondern der Feldherr selbst, verwunderten sich über dieser Begebung, und wusten selbte nicht auszulegen; weil diese Wahrsagerinnen sonst ewige Keuschheit gelobet haben, und von dem blossen Anrühren eines Mannes befleckt zu werden glauben. Diesem Kummer aber abzuhelffen fing die Wahrsagerin an: Erlauchteste Liebhaber, nehmet meine Liebes-Zeichen für keinen Vorwitz oder Frevel auf! Mißgönnet nicht an euerer heutigen Glückseligkeit derselben ein Theil, die nach euch sie am nechsten angehet. Denn, liebster Herrmann, schäme dich nicht an diesem Stamm- und Geburts-Mahle (hiermit entblösste sie ihre Schulter, und zeigte ihm darauf eine feurige Rose,) mich für die Tochter des Surena und für deine nunmehr wieder glückselige Mutter zu erkennen. Der Feldherr erstarrete für Verwunderung, und wuste nicht, ob er die Erscheinung seiner vorlängst todt geglaubten, Mutter für eine wahrhaffte Begebenheit, oder für einen Traum, oder wohl gar für ein Gespenste halten solte. Er erholete sich aber alsbald durch die kräfftige Aufwallung seines kindlichen Geblütes, und umbarmete sie mit nicht geringer Gemüths-Vergnügung, als er vorher von denen mütterlichen Armen genossen hatte. Die holdselige Thusnelda feyerte auch nicht durch die empfindlichsten Liebes-Bezeigungen der tugendhafften Asblasten verstehen zu geben, daß sie nichts minder, als Hertzog Herrmann, Gott für die Wieder-Schenckung einer so heiligen Mutter zu dancken Ursache hätte. Wiewohl nun übermässige Freude nichts minder, als Schrecken, der Beredsamkeit ein Gebiß anlegt; so unterhielten sich doch diese drey Personen mit abgewechselten Merckmahlen ihrer innersten Zuneigung eine gute Stunde, ehe die andern Fürsten die gleichsam von den Todten zurück gekommene, und wegen so vieler Jahre Abwesenheit nunmehr schier unkenntliche Fürstin Asblasten zu bewillkommen Raum und Zeit fanden. Hierauf nahm sie die Cattische Hertzogin mit grosser Ehr-Erbietung auf ihren Wagen, und kamen sie sämbtlich in voriger Ordnung, ausser, daß der Feldherr sich zu der Fürstin Thusnelden auf ihren goldenen Wagen gesetzt hatte, wieder nach Teutschburg; wo die Strassen die Menge des frolockenden Volkes zu begreiffen viel zu enge waren.

16. Auf der Burg waren hundert Tafeln bereitet für die Ritterschafft, die Kriegs-Beambte, und

Digitized by Google

und andere; welche theils ihre Pflicht, theils die Sorgfalt zu diesem Beylager gezogen hatte, zu bewirthen. Uber diese war in einem grossen und hohen Saale in Gestalt einer Sichel oder eines wachsenden Monden eine Tafel für hundert fürstliche Personen angerichtet. Die meisten Wild-Bahnen Deutschlandes hatten darzu das köstlichste Geflügel und ander Wildpret, die Flüsse und die Ost-See die schmackhafftesten Fische gezinset; die gröste Verwunderung aber erweckte, insonderheit bey denen ausländischen Fürsten, daß einem jeden Gaste, nicht nur wie in denen so berühmten Mahlen etlicher Römischer Bürger-Meister gantze wilde Schweine und Hirschen, grosse Schüsseln von Fasanen, Gerstlinge, Brachvögel, Murenen und andern leckerhafften Speisen, wornach die üppigen Römer die Zähne zu lecken pflegten, sondern gantze gebratene Ochsen, Elende und Bären in solchem Uberflusse aufgetragen wurden, daß, weil alles inländische Trachten waren, sie nicht sowohl des Cheruskischen Hertzogs Pracht, als die Güte des reichen Deutschlandes rühmen muſten. Zum Getränckе ward zwar ein aus Gersten und Hopfen gekochtes Bier, ein aus Honig und Baum-Früchten abgejohrner Meth, aber auch allerhand theils in Gallien, theils Pannonien, theils so gar in den Glücks-Eylanden gewachsener, von denen Friesen eingeführter Wein aufgesetzt, und zum theil aus Hörnern der Auer-Ochsen, theils aus irrdenen Geschirren, welche aus einer bey denen Marsingern unter dem Gebürge auf zwey gähen Hügeln gegrabenen und der Lemnischen gleich geschätzten Erde gefertiget werden, * auf Gesundheit der Vermählten freudig herumb getruncken. Hierunter wurden nun zwar vermenget etliche aus Berg-Krystallen künstlich geschnittene, unterschiedene Murrhinische oder von denen Seren gebackene, viel güldene mit kostbaren Edelgesteinen, oder herrlich geetzte, wie nichts minder aus gantzen Jaspissen und Agathen ausgehöhlete Trinck-Geschirre, mit welchen der Kayser und andere Grosse entweder den Deutschen Feldherrn beschencket, oder welche die Deutschen unter dem Geräthe des Quintilius Varus, von welchem gantz Asien erschöpfft worden war, zur Beute bekommen hatten. Wiewohl nun diesen Geschirren bey denen Römern theils ihre Seltzamkeit, theils die Zerbrechligkeit, einen unschätzbaren Werth beygelegt, und das Gold bereits zu dem geringsten Beysatze gemacht hatte; so wurden diese doch denen einländischen irrdenen gar nicht fürgezogen, sondern selbte meist nur zum Andencken derer vom Feldherrn bey den Römern ausgeübten Helden-Thaten, theils des letztern grossen Sieges wider den Varus aufgesetzt. So wurde auch diese fürstliche Tafel von eitel adelichen Jungfrauen bedienet; welche aber, ob sie gleich nach der Landes-Art gröstentheils nackt, und ihrer Schönheit halber aller anderer Völcker Töchtern vorzuziehen waren, bey denen tugendhafften Deutschen, derer gute Sitten mehr, als anderwerts scharffe Gesetze, Gutes stifteten, keine scheltbare Regungen verursachten, sintemahl doch keine gewissere Unschuld zu finden ist, als wo man von gewissen Lastern keine Wissenschafft hat. Denn derselben Bekanntschafft liebt schon ein so süchtiger Kitzel an, daß ihrer viele nicht sowohl aus Begierde sich zu vergnügen, als aus Vorwitze frembder Gebrechen Geschmack zu erkundigen, sich in den tieffsten Schlam abscheulicher Bosheiten stürtzen, und durch angenommene böse Gewohnheit auch aus der Bitterkeit beschwerlicher Sünden eine verzuckerte Ergötzligkeit schöpffen. Zu geschweigen, daß die gemeine Entblössung auch derselben weiblichen Gliedmassen, welche doch die Natur gleichsam zu einer Rüst-Kammer der Liebe erkieset hat, mehr eine Ursache des Eckels, als einen Zunder der Begierden abgiebt: Sintemahl unsere verwehnte Zuneigung diese seltzame Art an sich hat, daß sie den sich selbst

* Ist die bekannte Terra sigillata, welche D. Jo. Montanus erfunden, und bey Strigau in Schlesien gegraben wird Siehe Henelii Siles. Renov. T. I. p. 360.

Digitized by Google

selbst anbietenden Uberfluß verschmähet, an einer sich weigernden Vergnüglichkeit aber sich nicht ersättigen kan, also daß der verliebte Jupiter so gar in Ertzt zerschmiltzt, umb der verschlossenen Danae zu genüssen.

17. Nach der umb Mitternacht aufgehobenen Tafel ward die Fürstin Thusnelda von hundert edlen Jungfrauen in das hertzogliche Schlaff-Gemach geleitet, sie aber vorher unter allerhand zierlichen Täntzen ihres Krantzes beraubet, und hernach gleichsam in die Hände der Cattischen Herzogin und anderer anwesenden Fürstinnen überliefert, darauf in ein von lauter Eiß-Vogel-Federn gefülletes mit Gold und Seiden herrlich aufgeputztes Bette begleitet, und endlich dem über seinem Liebes-Siege nichts weniger, als über dem erschlagenen Varus, freudigen Herrmann Raum gemacht, der allervollkommensten Früchte zu genüssen, welche iemahls die Tugend von so reiner Keuschheit und unvergleichlichen Leibes- und Gemüths-Schönheit eingeerndtet hat.

18. Wie nun Lycurgus denen Spartanern ein Gesetze gab, daß neue Ehe-Leute eine zeit lang fast Tag und Nacht bey anderer Gesellschafft zubringen, und ihre heimliche Ergötzligkeiten schier nur stehlen mußten: Also ist hingegen bey denen Deutschen Beylagern die Gewohnheit, daß die fürstlichen Vermählten sich den andern Tag nicht öffentlich zeigen, sondern sich in ihren Zimmern einsam aufhalten, inzwischen aber ihren Gästen die freye Willkühr ihrer Ergötzligkeiten überlassen. Diese Zeit meynte nun die Königin Erato nicht nützlicher anzulegen, als daß sie bey der Cattischen Hertzogin Erdmuth für sich und andere gefangene Fürsten eine Ersuchung ausbitten ließ. Weil nun diese mit der allerhöchsten Höflichkeit solche Ehre annahm, Fürst Adgandester und die Gräfin von der Lippe befehlicht waren, diese zwey grosse Frauen mit aller ersinnlichen Bedienung zu unterhalten, verfügten sich nachdem auch Zeno, Rhemetalces, Malovend, Flavius, ingleichen Salomme bey noch ziemlich frühen Morgen dahin. Bey welcher auch Ismene, die Cattische Fräulein Catta, und die den Abend zuvor nach Deutschburg angekommene Fürstin Adelgunda, des Herzogs Ganasch Tochter, angetroffen wurden. Nach vielfältigen gegen einander erwiesenen Liebes-Bezeigungen fiel die Königin Erato bald auf die Glückseligkeit der zweyen fürstlichen Vermählten, lag auch der Gräfin von der Lippe an, ihr vertrösteter massen beyder Liebes-Geschichte zu entwerffen, umb ihre Freude so viel mehr vollkommener zu machen. Hertzog Arpus sahe der Gräfin ihre fürhabende Entschuldigung an der Stirne an, und meldete, daß diese nicht ihre vollkommene Vergnügung erlangen könte, wenn nicht Fürst Adgandester die vorhergehenden und ihm am besten bekannte Ebentheuer des Feldherrn voran setzte. Zeno nahm sich dessen alsbald an, und erinnerte Adgandestern seiner deßwegen gethanen Vertröstung. Daher dieser sich hiervon nicht loszuwürcken vermochte, sondern ohne einige Zeit-Verlierung folgende Erzehlung anfing, wiewohl mit dieser höflichen Bedingung, daß seine Willfährigkeit für keinen Vorwitz, seine Fehler für keine Unvollkommenheit eines so grossen Fürsten aufgenommen, sondern vielmehr seine Gebrechen mit der Pflicht seines Gehorsams entschuldiget werden möchten.

19. Der Feldherr Segimer, fing Adgandester an, saß mit seiner unvergleichlichen Abblaste sieben Jahr in der Ehe, ehe sie einmahl schwanger ward. Welche Unfruchtbarkeit nicht allein beyden Ehe-Leuten, sondern auch dem Volcke empfindlich zu hertzen ging. Insonderheit aber erwog diese kluge Fürstin, daß Kinder die sicherste Vormauer eines herrschenden Hauses sind, derselben Mangel aber den tapfersten Fürsten sowohl bey seinen Unterthanen als Nachbarn verächtlich mache, jenen Anlaß gebe, sich nach einem neuen Haupte für der zeit umbzusehen, diesen aber die auf dem Falle stehende Herrschafft mit List oder Gewalt an sich zu bringen. Ja, Gifft und Verrätherey im Hertzen kochende Staats-Diener werden von ihren ehrsüchti-

Digitized by Google

ſüchtigen Rathſchlägen durch nichts mehr zurücke gehalten, als wenn ihres Fürſten Haus mit vielen Söhnen beſeſtiget iſt. Dieſen Kummer hielt Asblaſte dem Feldherrn Segimer für, und bemühte ſich, von ihm die Einwilligung ihrer Ehe-Scheidung zu erbitten; weil ſie, ihrem Bedünken nach, nichts großmüthigers ausüben konte, als wenn ſie der gemeinen Wohlfahrt wegen ſich ihrer gröſten Vergnügung entäuſſerte. Weßwegen auch, welchen ihre Tugend bekannt war, und der Sache recht nachdachten, urtheilten, daß Asblaſtens heimlich fürgenommene Rückkehrung in Perſien nicht ſowohl aus Eyfer-Sucht gegen die Allemänniſche Hertzogin Vocione, als umb Segimern durch ihre wohlgemeynte Entbrechung eine fruchtbare Gemahlin zuzuſchantzen, geſchehen wäre.

20. Nachdem aber Segimer das Glücke hatte, durch hundert ſeltzame Ebentheuer Asblaſten wieder in Deutſchland zu bringen; ſchüttete der durch ſo viel hertzhafft überſtandenes Ubel gleichſam verſöhnete Himmel ſeinen Segen über ſie. Denn, nachdem ihr geträumet hatte, ſie würde von einem Löwen beſchlaffen, und ſie ſich erwachende unvermuthet in denen Armen ihres Ehe-Herrn fand, welcher ohne ihre Wahrnehmung des Nachts aus dem Läger nach Hauſe kommen war, fühlte ſie ſich kurtz darauf ſchwanger. Und, nachdem Segimer in Wahrheit ein Löwen-Hertz in ſeiner Bruſt führte, hatte dieſer Traum mit dem Weſen mehr Aehnligkeit, als da die Mutter des groſſen Alexanders und des Africaniſchen Scipio, wie nichts weniger des Ariſtomenes bey den Meſſeniern, des Ariſtodamas bey den Sicyoniern von Drachen und Schlangen geſchwängert zu ſeyn ihnen einbildeten. Am nachdencklichſten aber hatte dieſer Traum die Großmüthigkeit unſers Deutſchen Löwen, nehmlich des nach neun Monden glücklich gebohrnen Fürſten Hermanns angedeutet. Wie nun in vielen ruhm-würdigen Stücken wir ſelbten ohne einige Heucheley dem groſſen Alexander mit Rechte vergleichen; alſo ſcheinet dem Traume Asblaſtens diß, was dem Philippus geträumet, ſehr nahe zu kommen, daß nehmlich im Schlaffe ſeiner Gemahlin Olympia Leib mit einem Siegel-Ringe, in welchen ein Löw gegraben war, verwahret geſehen. Wie aber in der Nacht, da Alexander gebohren ward, der Epheſiſche Tempel zum Schrecken und Trauren gantz Aſieus wegbrennte: Alſo ſchloß Auguſt an dem Tage, da unſer Hermann auf die Welt kam, zu Freude der gantzen Welt, zu Rom den Tempel des Janus das erſte mahl zu; welchen für ihm nur Numa und der Bürger-Meiſter Manlius Torquatus bey zweymahl erlangtem Frieden zuzuſperren das Glücke gehabt hatten. Segimer traff in ſelbigem Tage einen Frieden, und ſein Feld-Hauptmann erlangte nichts minder, als Philippus durch den Parmenio wider die Illyrier, einen herrlichen Sieg. Kurtz hierauf ward das durch Zwytracht gleichſam bis auf den Kern und Wurtzel zerſpaltete Deutſchland wieder vereinbart. Zwey Jahre hernach gebahr Asblaſte zu unbeſchreiblicher Freude der Cheruſcer den Fürſten Flavius. Welche zwey Fürſten denn von der Wiegen an nach Art der ſtreitbaren Deutſchen zu denen Waffen angewöhnet, im Bogen-Spannen und Schwingung der Lantzen geübet; gleichwohl aber auch von einem Prieſter in der Römiſchen und Griechiſchen Sprache, denen Geheimnüſſen der Natur, ſonderlich aber in der Sitten-Lehre, im Feld-Meſſen, und von dem oberſten Reichs-Rathe in der Staats-Klugheit ſorgfältigſt unterrichtet wurden.

21. Ein groſſer Geiſt thut ſich nichts minder, als eine in der erſten Sproſſen ſchon brennende Neſſel durch Tapferkeit zeitlich herfür, und gleichet ſich dem Feigen-Baume, deſſen Blüten die Früchte ſelbſt ſind. Alſo ſol Hercules in ſeiner Wiege ſchon durch Zerreiſſung zweyer Schlangen ſeinen Helden-Geiſt erwieſen; die Bienen mit Ablegung ihres geſammleten Honigs in die Lippen des göttlichen Plato ſeine übermenſchliche Weißheit angezeiget haben. Nichts minder ließ

unſer Herrmann in ſeiner zärteſten Kindheit etliche Strahlen ſeiner Tugenden von ſich blicken. Als ſeine Mutter Asblaste ſich einsmahls auf der Jagt verirrete, und zwey Nächte auſſen blieb, war der Durſt kein genügliches Zwangs-Mittel ihn zu bewegen, daß er an einer frembden Bruſt geſogen hätte, ſondern er erkieſete für anderer Milch gemeines Waſſer. Da auch Segimer und Asblaste einsmahls auf der Jagt in dem Bacenischen Walde waren, kam ungefehr eine grauſame Bärin zu der einen Jagt-Hütte, zerfleiſchete drey der beherztesten Jäger, trieb die übrigen Aufſeher über den jungen Herrmann in die Flucht, trug ihn aber ſelbſt in ihre felſichte Höle ſonder die geringſte Beleidigung, und verſahe ihn gleichſam wie die berühmte Wölffin den Romulus mit ihrer Nahrung, bis die Bärin endlich von denen ihr auf die Spur kommenden Jägern und dem Segimer ſelbſt erlegt, dieſes Kind aber aus einer ſo gefährlichen Amme Klauen errettet ward.

22. Als er nur vier Jahr hinter ſich gelegt hatte, und mit denen ihm zugeordneten Edelknaben ſpielte, riß in dem Burg-Hofe ein Tiger-Thier los, welches zwey Knaben tödtete, als es aber an den Herrmann kam, liebkoſete es ihm, gleich als wenn die Tugend nicht nur die Gemüther der Menſchen zu gewinnen, ſondern auch die grimmigſten Thiere zu zähmen mächtig wäre. Im Ringen, Reiten, Fechten, Wettelauffen, und andern Waffen-Ubungen that er es allen ſeinen Gefährten zuvor, alſo, daß auf der Renne-Bahn nichts minder Herrmann, als Cyrus in der Hirten-Höle für einen Fürſten wäre geachtet worden, wenn ſchon iemand ſeine Ankunfft nicht gewüſt hätte. Fürnehmlich muſten alle an Geſchwindigkeit ihm ausweichen; gleich als wenn die Bewegung der Glieder von der feurigen Regung ſeines Gemüthes ein Zeugniß ablegen müſte. Er ſtach zwar mit Schönheit des Leibes alle andere weg, er hielt ſelbte aber als einen dem Frauenzimmer zugeeigneten Schatz verächtlich, und ließ ſich mehrmahls heraus, daß die Tugend die einige Schönheit des Gemüthes, und das rühmlichſte Eigenthum der Fürſten wäre. Seine Reden waren ſeiner Ankunfft gemäß, ſeinem Alter aber überlegen. Sein Thun kam den Jahren zuvor; und die, welche andern ein Beyſpiel abgaben, ſchämten ſich nicht, in des jungen Herrmanns Fußſtapfen zu treten. Ja, als er noch nicht einmahl zeitig zum Kämpfen war, wieſe er in etlichen Begebenheiten ſich ſchon reiff zum Siegen. Er müthete ſich niemanden, als denen edelſten und vollkommenſten Gefährten in ſeinem Beginnen vorzukommen; ja, er experte mit ſeinen eigenen Ahnen, wenn er von ihnen was ruhmwürdiges erzehlen hörte, und mit ſeinem Vater, wenn er einen Sieg erwarb. Er empfand es gegen die Reichs-Räthe, daß ſie Segimern es widerriethen, ihn nicht mit ins Läger und in die Schlachten zu nehmen, als er gleich nur zwölff Jahr alt war. Er war gegen iederman freudig, gegen wohlverdiente freygebig, gegen demüthige mitleidig, gegen die Feinde eyfrig, und nichts minder des eigenen, als der ausländiſchen Reiche Zuſtand zu erkundigen begierig.

23. Er ging ins ſechzehende Jahr, als die Fürſtin Asblaste mit ihm und ſeinem Bruder Flavius in einem nur eine halbe Meile von hier entlegenem Luſt-Hauſe von des Druſus Reiterey überfallen ward. Keine hundert bewehrte Männer waren zur Gegenwehr gegen vier tauſend Römer verhanden; denn kein Menſch hatte ſich eines ſo unverhofften Feindes verſehen. Gleichwohl munterte dieſer junge Held nicht allein mit Worten, ſondern mit ſeinem Beyſpiele die wenigen Cheruſcer zur Gegenwehre auf; ja, er erlegte mit ſeinem Bogen und einem Wurff-Spieſſe drey Römer, wolte ſich auch, ungeachtet ihm die Klinge am Degen geſprungen war, keinem gemeinen Römer, die ihn umbringten, gefangen geben, bis des Bürger-Meiſters Cneus Cornelius Sohn, der als Haupt die gantze Römiſche Reiterey führte, ſelbſt herzu drang, und dem Fürſten Herrmann den Degen abheiſchte, nachdem kurtz vorher Junius Silanus den auch aufs äuſſerſte ſich beſchirmenden

Digitized by Google

menden vierzehn jährigen Flavius mit der Fürstin Asblaste gefangen genommen hatte. Also erwarb dieser junge Held schon in so wenigen Jahren einen Ruhm von viel künfftigen, und, wormit seine Tapferkeit viel zeitlicher vorsichtig würde, fing das Glücke desto geschwinder an ihm ein bein unterzuschlagen.

24. Drusus kam mit der gefangenen Fürstin Asblaste, dem jungen Herrmann und Flavius in Italien. Weil aber Kayser August sich gleich auf der dem Minervischen Vorgebürge gegenüber liegenden Ziegen-Insel aufhielt, umb in dieser anmuthigen und durch das Gebürge für allen rauen Winden verwahrten Gegend die anderwerts raue Winter-Zeit hinzubringen; reisete Drusus Rom fürbey bis nach Minturne, allwo er sich zu Schiffe setzte, und auf das Ziegen-Eyland überführen ließ. Er fand den Kayser eben an dem See-Strande in höchster Gemüths-Vergnügung. Denn, als er fünf Tage vorher dahin kommen war, hatte eine alte Stein-Eiche an ihren dürren und zum Bodem abgesenckten Aesten gantz frische Blätter bekommen; welches dem Kayser so sehr erfreulich war, daß er dieses Eyland von der Stadt Neapolis gegen Abtretung des Eylandes Aenaria eintauschte. Dißmahl befand er sich unter dem Gebürge gegen denen Sirenen-Inseln, und ließ die ungeheuren Gebeine zweyer in einer Höle gefundener Riesen ausgraben. Die Überbringung dieser dreyer fürstlichen Gefangenen aber, worvon Drusus, umb seine Ankunfft desto herrlicher zu machen, nichts geschrieben hatte, stach alle vorige Vergnügungen weg. Denn überdiß, daß er durch diese Geissels das fürstliche Cheruscische Haus zur Römischen Dienstbarkeit zu fesseln vermeynte, deuchtete ihn, an der Fürstin Asblaste wegen ihrer unvergleichlichen Schönheit mehr eine Göttin, als einen sterblichen Menschen zu sehen. Ja, ihre Anmuth, die sie gegen Livien bezeigte, als Drusus Asblasten ihr, den Herrmann und Flavius aber dem Kayser überlieferte, und die Bitte, daß der Kayser sie und ihre Kinder lieber in das nahe Meer wolte stürtzen, als nach Rom zum Siegs-Gepränge führen lassen, bezauberte Augusten dergestalt, daß er nicht nur ihr zu nicht geringem Unvergnügen des ehr-süchtigen Drusus ihrer Bitte gewährete, sondern sich selbst in sie inniglich verliebte. Er ordnete diesemnach Asblasten nebst ihrem ohnediß mitgebrachtem Frauenzimmer etliche andere Römische Dienerinnen, dem Herrmann und Flavius auch ihrem Stande anständige Aufwärter zu; und mühete sich auf alle Wege ihnen die Verdrüßligkeit der allezeit verhassten Gefangenschafft zu verzuckern. Denn die Gegitter der Kercker, wenn sie gleich gemahlt oder gar von Golde sind, bleiben allezeit heßlich. Ich solte, sagte Abgandester, hier die der Fürstin Asblaste begegnete seltzame Ebentheuer umbständlich erzehlen; aber köstliche Wasser werden am besten aus ihrem Qvellen getruncken, die Geschichte aber von denen am wahrhafftesten vernommen, welche ihre Augen zu Zeugen ihrer selbst angemerckten Begebenheiten anziehen können. Diesemnach wird die Gräfin von der Lippe nicht nur so erlauchte Zuhörer, sondern mich selbst am höchsten verbinden, wenn sie, durch die Blumen ihrer Beredsamkeit meine raue Erzehlung aufzuputzen, sich mein Ansuchen bewegen lassen wird.

25. Die Gräfin von der Lippe färbte sich hierüber, und versetzte: Sie wisse wohl, daß Fürst Abgandester seiner Vollkommenheit durch ihre Gebrechen einen mehrern Glantz beyzusetzen vorhätte; gleichwohl aber wolte sie, umb die hochansehnliche Versamlung nicht aufzuhalten, seinem Befehle lieber gehorsamen, als ihre Fehler und zugleich die Wahrheit denckwürdiger Begebenheiten verhüllen. August, sagte sie, mühete sich mit seinen gegen Asblasten bezeigten Verehrungen die Liebligkeit des von keinem Winter wissenden Campaniens zu überwinden. Er unterhielte sie mit den köstlichsten Speisen, mit den freundlichsten Gesprächen, mit der freudigsten Gesellschafft, worunter die alle Menschen zu ver-

Digitized by Google

gnügen mächtige Terentia das beste that. Ja, Livia selbst beflis sich der mehrmahls einsamen und schwermüthigen Ablaste ihre traurige Gedancken zu benehmen, und hierzu sich der Beschaffenheit des Ortes zu bedienen, als welcher der Römer Urtheil nach gegen dem rauen Deutschlande mehr für einen Himmel, als ein Theil des Erd-Bodems zu halten wäre. Wie sie nun den dritten Tag nach ihrer Ankunft an dem Meer-Strande mit einander herumb spatzierten, und von dem bey Surrent gegenüber liegendem Milch-Gebürge sie ein linder Ost-Wind abkühlete, fragte Livia Ablasten: Ob umb diese Jahres-Zeit, da die Sonne in dem Zeichen der kalten Fische wäre, bey denen Chernstern auch so sanffte Lüffte spielecten? ob die Bäume niemahls den lebhafften Schmaragd ihrer stets frischen Blätter einbüssecten? ob die Felder so viel Weitzen, die Hügel so süssen Wein, die Wälder so viel Oel und Granaten-Aepfel trügen? Ablaste antwortete Livien nach einem tieffen Seufftzer: Sie wüste dieser Gegend an sich selbst keinen Mangel auszustellen, gleichwohl aber glaubte sie, daß das von Liebligkeit und Fruchtbarkeit schwimmende Persien es Campanien wo nicht zuvor thäte, zum minsten selbtem gleich wäre. Nichts desto weniger hätte sie in dem für so rau geachtetem Deutschlande mehr Vergnügung, und zwar zur grimmigsten Winters-Zeit, als in den Sussischen Lust-Gärten bey dem rosen-reichen Frühlinge gefunden. Denn, wie die Sonne unter einerley Striche nach Beschaffenheit des Bodens und der gelegenen Gebürge an einem Orte alles annehmlich befruchtete, an dem andern alles versengte, und gleichsam tödtlich wäre; also erquickte auch die Herrligkeit eines Ortes und die vollkommenste Ergötzligkeit nur etliche, nicht alle Gemüther, sondern erfreute wie das Saiten-Spiel nur die Freudigen, und betrübte die Betrübten. Der Geruch der Jasminen, der Pomerantz-Blüten, und Arabiens Balsam stincke einen Gefangenen an; hingegen wäre der Sonnen-Schein einer vergnügten Liebe so kräfftig, daß die Lufft unter der schneeichten Nord-Spitze nichts anders als Liebligkeit von sich hauchte, nichts geringers als Balsam von sich tröpfelte.

26. Wenn sie aber, versetzte Livia, in diesem Eylande das Ziel ihrer Liebe gegenwärtig hätte, wolte sie noch nicht Deutschland hierumb vertauschen? Denn die Liebe wäre ja keine Feindin der Anmuth, sondern diese vielmehr jener Amme. Sie wäre eine Tochter der Schönheit, eine Schwester der Liebligkeit, und eine Mutter der Ergötzung. Dahero die kluge Verwelt ihr den Gott des süssen Weines und die erqvickende Ceres zu Unterhaltung ihres Zunders zugeeignet hätte, als ohne derer kräfftige Nahrung sie nicht nur bald lau würde, sondern gar erkaltete. Wie die blühende Jugend diesen sechsten Sinn besser, als das eiffrichte Alter, unterhielte; also schiene ein annehmliches Land auch der Liebe anständiger zu seyn, als die unfruchtbaren Hecken der mitternächtigen Schnee-Gebürge. In diesem könte die Liebe ihren Flug nicht so rüstig verrichten; da Wind, Schnee und Frost ihre Flügel unbereglich machte. In diesem Eylande aber wäre das Jahr schier immer in seinem Sommer, die Sonne in ihrem Mittage. Daher auch die Liebe, welche ein zartes und nacktes Kind wäre, allhier ihrem Thun einen kräfftigern Nachdruck gebe, die Hertzen auch einen tauglichern Zunder, ihre süsse Glut zu fangen, in sich hätten. Diesemnach möchte ihr Ablaste doch allbar wohl seyn lassen, wo die Lust von dem gütigen Himmel dergestalt eingebisamt wäre, daß sie die Betrübten freudig, und die kältesten Hertzen verliebt machte. Das Verhängnüß beraubte zuweilen die Menschen eines Schatzes, womit es selbten hernach einem vollkommener zuschantzen könne. Ihrer viel blieben nur deßwegen unglückselig, weil sie mit einer allzugrossen Hartnäckigkeit ihrem Verluste nachsähen; hingegen für dem ihnen neu-aufgehenden Glücks-Sterne die Augen zudrückten. Kluge Liebe aber liesse diß endlich fahren, was das Verhängnüß ihr selbst aus den Händen windete, und unmöglich

wieder

wieder zu erlangen wäre; unbarmte aber die ihr mit lachendem Munde begegnende Gelegenheit neuer Vergnügung.

27. Die tiefſinnige Asblaſe hörte Livien nicht ohne Unvergnügen an. Denn, ob ſie zwar nicht zu ergründen wuſte, wohin eigentlich ihr Abſehen war; verſtand ſie doch deutlich genung, daß ſie die Liebe ihres Ehe-Herrn aus ihrem Hertzen zu tilgen anzielte. Gleichwohl aber muſte Asblaſte dieſe laſterhaffte Verſuchung verſchmertzen und nicht mercken laſſen; wiewohl ihr hierdurch ſo harte ans hertze gegriffen ward, daß ſie, die Roſen ihrer Keuſchheit für noch empfindlichern Antaſtungen zu befreyen, ſich gleichſam mit folgenden Dornen einer ſolchen Antwort bewaffnen muſte: Es gäbe nichts minder unterſchiedene Arten der Liebe, als zweyerley Geſchlechte der Thiere. Die weibiſche und wollüſtige könte ihr keine raue Luft laſſen unter die Augen gehen: Sie lieſſe bey dem geringſten Ungewitter ehe, als die flüchtige Tulipane ihre Blätter fallen. Denn ſie hätte in ſich ſo wenig Oel der Tugend, als dieſe Blume Geruch; und beyde vergnügten nichts, als das einige Auge. Wenn ſie nicht auf Roſen ginge, oder die Sonne ihr ſchiene, verfiele ſie in Ohnmacht oder Verzweifelung. Sie träte mit ihren verzärtelten Gliedern lieber in Unflat ſtinckender Laſter, als auf den ſteinichten Weg der Treue und Ehre. Die Liebe der Weiſen aber wäre männlichen Geſchlechtes und kriegeriſcher Art. Tugend und Ehre wären ihre unzertrennliche Gefährten. Verfolgung und Verſuchung thäten ihr wenigern Abbruch, als die ſchäumenden Wellen den Corallen-Zincken. Ihre Flammen wären unauslöſchlich wie das Geſtirne, und ewiger, als das die Veſtaliſchen Jungfrauen verwahrten, und des alldar von ferne rauchenden Veſuvius. Die Winde, welche ſich ſelbtes mühten auszublaſen, machten ihren unverzehrlichen Zunder nur mehr lebhafft. Ja, das Unglück prüfete nichts minder und reinigte dieſen Schatz der Seele, als der Schmeltz-Ofen das Gold. Sie ſangete aus der Wermut ihrer Verdrüßligkeit eine Hertz-Stärckung; und ihr eigener Unfall dienete ihr zur Bewehrung ihrer Tugend, und zu Vergröſſerung ihres Ruhms. Ja, ihre einſame Schwermuth gäbe ihr ein beſſeres Labſal ab, als manche vielleicht in den Armen ihrer Liebhaber genüſſet.

26. Livia antwortete: Meine liebſte Asblaſte, ſie ſuchet ihr Vergnügen in der Einbildung, und eine Glückſeligkeit aus den Träumen. Ja, ſie erkühnte ſich zu urtheilen, daß, wie ihr Deutſchland an ſtatt der Trauben ſaure Schleen trüge; alſo auch ihr Gemüthe verwehnt zu ſeyn ſchiene, die Galle der ängſtigen Einſamkeit für den Zucker der ſüſſeſten Beywohnung zu erkieſen. Die Beſtändigkeit der erſten Liebe verdiente allerdinges ihr Lob; aber man müſte aus ihr keinen Abgott, weniger ſie ihm zur Henckerin machen, am wenigſten ſich mit ihrem Schatten armen, und das neu-aufgehende Licht der Glückſeligkeit mit ihrer Larve verhüllen. Meynet ſie wohl, daß Livia den Tiberius Nero weniger, als Asblaſte ihren Segimer geliebt? hielte ſie ihr aber für übel, daß ſie mit dem Kayſer für einen Stern eine Sonne erkieſet? Ja, unverfälſchte Gegen-Liebe findet ſich ſelbſt darein, und ſchaffet dem Aufnehmen ihres Geliebten keine Hinderniß. Dieſemnach mich Nero mit lachendem Munde, und vergnügtem Hertzen dem Kayſer ſelbſt eingeantwortet hat, umb ſowohl ihm eine Staffel des Glücks, als mir der Vergnügung zu bauen. Sie dencke dieſem nach, wertheſte Asblaſte, und laſſe ihr unter denen Vergnügten dieſes Eylandes wohl ſeyn; ſintemahl ſie die Kayſerin mehr für ihre Schweſter, als eine Gefangene hält.

29. Mit dieſen Worten ſchloß Livia; als der Kayſer mit Terentien ihnen an der Krümme eines Felſens begegnete, welcher ſich denn alſofort erkundigte, mit was Livia eine ſo holdſelige, wiewohl betrübte Gäſtin unterhielte, und ihrem Bekümmernüſſe abzuhelffen ſuchte. Livia antwortete: Die Fürſtin Asblaſte ſchöpfte Vergnügung

Digitized by Google

aus der Schwermuth; und hielte für seliger den Rücken, als das lachende Antlitz des Glückes zu sehen. Also besorgte sie, daß ihre freudige Unterhaltung ihr mehr zuwider, als vergnüglich fallen dörffte. Asblaste versetzte: Sie wäre der Kayserin für so viele unverdiente Gnade nichts minder, als dem Kayser selbst, verbunden; würde daher durch deren Ausschlagung sich derselben nicht unwürdig, noch auch mehr unglückselig machen. Und, ob sie zwar noch in denen Gedancken wäre, daß die Liebe und Tugend beym Unglück weder ihr Wesen noch ihre Vergnügung einbüsseten; verdammte doch diese Meynung nicht eine anständige Ergötzlichkeit, wiewohl ihr beyde beym Wohlergehen in gefährlicherm Zustande zu seyn schienen, als bey schmertzhafften Begebnüssen, welche sie von kind-auf dergestalt abgehärtet hätten, daß ihr Hertze als ein Amboß auch die schweresten Hammer-Schläge des Unglücks kaum mehr fühlte. Weil nun die Gewohnheit so gar die Eigenschafften der Natur zu verändern vermöchte; wäre sich so viel weniger zu verwundern, daß eine Betrübte sich in ihr eigenes Leid verliebte, und aus ihren Thränen Wollust schöpffte.

30. Terentia begegnete Asblasten mit einer besondern Freundligkeit, meldende: Sie hätte ihr zwar als einer Meynung der Stoischen Welt-Weisen fürtragen lassen, das Unglück wäre das eigentliche Element der Tugend, wie das Feuer der Salamandren. Wind und Hagel wäre ihre Frühlings-Lust, Donner und Ungewitter ihr Sommer; ja, wäre die Verfolgung nicht die rechte Mutter der Tugend, so wäre sie zum minsten ihre Amme und Pflege-Mutter. Alleine sie hätte in der Schule ihres Mäcenas gleichwohl begriffen, daß zwar die Tugend von einigen allzusauer-sehend und abscheulich, mit Fesseln an Arm und Beinen, mit triefenden Augen, zerrißten Wangen, kahlen Schläfen, und hertz-klopffenden Brüsten gemahlt würde. Der gütige Himmel aber hätte sie nicht in brennende Nesseln verdammet, sondern sie könte ohne Versehrung auf Rosen und Seide schlaffen; ja, bey grossem Glücke mehr, als im Unglücke ihre Standhafftigkeit bewähren.

31. In alle wege, antwortete Asblaste, hat die Tugend mit der Glückseligkeit keine ewige Ehe-Scheidung vor. Sie sitzet auf Königs-Stülen und Helffen-Bein; sie ist umbhüllet mit Purper und Perlen, und hat wie die Gestirne so viel kräfftigere Würckungen, ie höher sie erhoben sieht. Aber eben darum, weil die arglistige Glückseligkeit ihr als eine Meuchelmörderin nachstellt, sie als eine Kuplerin zu Falle zu bringen trachtet, und die, welche im Unglücke keinen Fehl-Tritt gethan, beym Wohlergehen verderbet werden; stehet die Tugend alsdenn an der gefährlichsten Spitze. Hingegen wird sie bey Widerwärtigkeit, wie die Rosen in Nesseln; wie die Leichen in bitteren Myrrhen und Aloe für der Fäulnüß bewahret. Ja, sie ist dißfalls dem Wasser zu vergleichen, welches durch-stete Bewegung gut behalten, durch Stille-Stehen madig und stinckend wird. Denn die Tugend ist kein Ding zum Ansehen, und für die Faulheit; sondern eine lebhaffte Würckung, zum Kampfe und Siegen geneigt. Weßwegen sie bey denen Deutschen allezeit gewaffnet; zwischen denen Dornen und auf gähen Stein-Klüfften fürgebildet wird. Ihre Wohnung ist von zerschmetterten Schiffen, vom Grause der Königreiche und von Felsen bereitet, die der Blitz eingeäschert hat. Daher, wie die Klugheit eines Steuer-Mannes anders nicht, als bey krachenden Winden, bey schäumenden Wellen, und donnernden Wolcken; die Güte eines Artztes bey Zerschmetterung der Glieder, beym Krebse und kalten Brande; eines Kriegs-Mannes in blutigen Treffen, nicht auf dem Tantz-Boden bewähret wird: Also sieget die Tugend auch unter Schweiß und Staube, und erwirbet ihre Siegs-Kräntze nur mit verspritztem Blute und triefenden Wunden. Mir ist noch niemahls eine geschmincte nach Zibet und Ambra ruchende Tugend

Digitized by Google

gend auf dem Schau-Platze der Ehren zu Gesichte kommen, und ich habe noch niemanden einen Siegs-Kranz errennen gesehen, der auf dem Haupte einen Rosen-Kranz, in der Hand einen Sonnen Schirm, am Gürtel einen Spiegel, und an Füssen eingebisamte Schuh getragen. Die Vollkommenheiten der Menschen sind ohnedis keine Diamanten ohne Mängel, keine Sternen ohne Flecken. Diesemnach hat sie eben sowohl, als jene, das Unglück zur Feile, und als diese das Feuer des Trübsals zur Reinigung vonnöthen. Auch die Gebrechen des Leibes lassen sich selten mit Rosen-Zucker und Jasmin-Oele heilen; man muß die Wunden mit Essig auswaschen, die Blut-Stürtzungen mit glüenden Eisen stillen, die vom Krebse angefressene Glieder mit Sägen abstossen. Wie viel weniger läst sichs mit verzärteindem Liebkosen dem fressenden Wurme der Wollust begegnen. Und die Schönheit der Seele bestehet nicht in Spanischem Anstriche und bereitetey Zinober-Schmincke; sondern in einer Reinigungs-Saibe, welche von zusammen gemischtem Blute der Hertzhafften, denen Thränen der Geduldigen, und der Asche der Beständigen zubereitet wird.

32. Terentia hörte der eyfrigen Fürstin Asblaste mit Lust zu, warff ihr aber ein: Sie begehrte dißmahl der gemächlichen Tugend nicht das Wort zu reden, noch der durch Ungemach abgehärteten den Vorzug strittig zu machen: Alleine mit der Liebe schiene es eine andere Beschaffenheit zu haben. Denn diese wäre das zärteste Schooß-Kind der Seele, welches durch Anmuth gebohren würde, und daher bey rauem Ungewitter unzweifelbar vergehen müste. Alles Absehen zielte auf die Ergötzligkeit; und daher stünde das Ungemach ihr so wenig zu einem Bräutigam, als ein raues Schnecken-Haus der Perle zu einer Geburts-Stadt an, welche nur in Purper-Muscheln gebohren seyn wolte. Asblaste begegnete Terentien mit nicht geringerer Freundligkeit: Sie liesse ihr die Vergleichung der Liebe mit den Perlen allerdinges gefallen. Aber auch diese würden zwischen dem bittern Saltze der grimmigen Wellen gezeuget. Die Edelgesteine würden aus heßlichen Stein-Klüfften, das Gold aus den finstersten Schachten der Ertz-Gruben gezogen, und durch Feuer und Stahl in sein Wesen versetzt. Ja, die Liebe hätte nicht nur alle andere Tugenden zu ihren Gespielen, sondern sie selbst stünde als eine herrliche Schnate auf dem edlen Stamme der Tugend eingepfropfft, sie selbst wäre die Krone oder der Mittel-Punct der Tugend; und also zwischen diesen unzertrennlichen Ehe-Gatten kein Unterscheid zu machen, da man nicht eine Hirnse für eine Biene, und einen stinkenden Wiedehopf für einen Paradis-Vogel verkauffen wolte. Die Liebe der großmüthigen Panthea würde mit ihrem Athem verraucht seyn; wenn sie nicht lieber auf der Leiche ihres Ehe-Herrn des Ruhms würdig gebliebnen Abradates erbleichen, als des siegenden Perseus Begierden ersättigen wollen. Die Liebe der keuschen Camme würde keinen Schatten einigen Gedächtnüsses haben, wenn sie nicht die Fackel einer Unholdin, und das Geschoß des Todes ihr zugeeignet, und mit dem Blut-Opfer des geilen Sinnorix den Geist ihres treuen Ehe-Gatten Sinnates versöhnet hätte. Und in Wahrheit, der Himmel könte ihre zum Segimer tragende Liebe mit keinem herrlichern Ehren-Krantze schmücken, als wenn sie die Lilgen der Keuschheit mit dem Blute ihrer unauslöschlichen Treue bepurpern könte.

33. Diese nachdrückliche Erklärung machte alle Anwesenden stumm, Asblasten etwas mehr entgegen zu setzen. An statt aber, daß des Kaysers angeglommene Liebe, als ein verzweifeltes Ding, hätte verleschen sollen, ward sie hierdurch noch viel hefftiger entzündet. Denn diese Gemüths-Regung hat die Art der glüenden Steine, die das Wasser in mehr Dampf und Hitze verwandeln, wormit man sie auslöschen wil. Weßwegen die vorsichtige Asblaste am Kayser ein und andere bedenckliche Veränderung wahrnahm,

nahm, und Liviens Anmuthungen auſſer zweifel auf ihn gedeutet hätte, wenn anders der Wahrheit ähnlich geweſt wäre, daß eine Ehe-Frau ihrem Ehe-Manne ſelbſt Kebs-Weiber zukoppeln ſolte. Wiewohl wir hernach umbſtändlich erfuhren, daß Auguſt ſein voriges Ehe-Weib Scribonien aus keiner andern Urſache, als weil ſie ihren Neben-Buhlerinnen nicht die Obmäſſigkeit enthängen wolte, an dem Tage, da ſie ihm doch eine Tochter gebahr, verſtoſſen, Livia aber ihn dadurch gleichſam bezaubert hatte, daß ſie nicht nur mit keiner eyferte, ſondern die ſchönſten Frauen und Jungfrauen ſelbſt in ſein Bette führte, ja nicht anders, als der berühmte Mägde-Krämer Thoranius, alle vorher finger-nackt entkleidete Kebs-Weiber genau prüfete, ob ſie Auguſten zu vergnügen auch fähig ſeyn würden? Gleichwohl, als Asblaſte zu mir, fuhr die Gräfin von der Lippe fort, in ihr Zimmer kam, fiel ſie mir thränende umb den Hals, und fing an: Wir ſind leider verlohren! und denen Sireniſchen Schiff-Bruchs-Klippen viel näher, als uns der Augen-Schein jene dort in dem Meere herfür zeiget! Denn die Liebkoſungen der Livia ſind ein tödtendes Zauber-Lied, welches nach verlohrner Freyheit auch meine Ehre in den Abgrund ſtürtzen wil. Sie erzehlte mir hierauf alle Unterredungen, welche ich ihr aber noch zum beſten ausdeutete.

34. Folgenden Morgen kam Livia zeitlich ins Zimmer, und nahm Asblaſten mit in das Gemach des Kayſers, welcher der bey ihm verſammleten fürnehmen Geſellſchafft fürtrug, daß er die auf dieſer Ziegen-Inſel gelegene zwölf Vorwerge denen zwölf oberſten Göttern gewiedmet hätte; und alſo ſolten ſie looſen, was für eine göttliche Perſon ieder ſeiner Gäſte fürzuſtellen, und alſo nicht nur ieides Vorwerg nach eines gewiſſen Gottes Nahmen zu nennen, ſondern auch eine ihm anſtändige Ergötzligkeit anzuſtellen hätte. Der Kayſer griff zum erſten, und zohe das Zeichen des Apollo, Tiberius des Saturn, Druſus Jupiters, Mäcenas des Mercur, Lucius des Mars, und Cajus des Neptun; Livia der Ceres, Asblaſte der Veſta, Julia Dianens, Terentia der Juno, Antonia der Venus, und endlich Pola, Agrippens Schweſter, Minervens herfür. Noch ſelbigen Tag führen ſie durch das gantze Eyland, und muſte iedes ein Luſt-Haus ſowohl ſeinem Gotte, als zu ſeiner vorhabenden Luſt erkieſen. Der Kayſer aber beſtellte ſeine zwey Freygelaſſenen Diomedes und Enceladus, daß ſie alle Nothdurfft auf Befehl dieſer vergötterten Menſchen überflüſſig herbey ſchaffen muſten. Die prächtigen Kleider und alles, was zu ihrem Aufzuge gehörte, waren ohnedis im Vorrathe dar. Den erſten Tag geſchahe der Zug auf das dem Jupiter zugeeignete Vorwerg. Mäcenas als der Mercur und der Bote der Götter fuhr auf einem gantz goldenen Wagen voran, welchen drey weiſſe Widder zohen, derer Hörner und Füſſe vergüldet und die Köpfe mit Burtzel-Kraut bekräntzet waren. Am Hinter-Theile des Wagens glänzte geſtirnte Krebs. Sein Kleid war vorwerts glänzend Silber-Stück, am Rücken eiſen-farbicht; weil er bald zu denen himmliſchen bald hölliſchen Göttern abgefertigt wird. Die Füſſe und Schläfe waren geflügelt; umb ſeinen Herold-Stab flochten ſich zwey einträchtige Schlangen. Neben ihm ſaß ein Hahn, an dem Arme hing eine güldene Kette, wormit er der Menſchen Ohren anfeſſelt, und wohin er wil leitet; er aber ſpielte auf der von ihm erfundenen Leyer. Hierauf folgte Druſus als ein Jupiter in flammendes Gold-Stücke gekleidet. In der rechten Hand führte er den Blitz; an dem lincken Arme den Aegis-Schild mit dem darumb geſpannten Ziegen-Felle. Der Wagen war zierlich vergoldet, und ſchimmerte nichts minder, als das Kleid und Krone mit Diamanten: Hinten war der geſtirnte Löw daran gebildet. Er ward von zwey weiſſen Bären geführet, als welche Jupitern auch ſollen geſäuget haben. Zu ſeinen Füſſen ſaß ein ſtarcker Adler. Nach dieſem ließ

Digitized by Google

sich Terentia in Gestalt der Juno in einem blauen Silber-Stücke mit einer von Schmaragden strahlenden Krone, und einem derogestalt versetzten Königs-Stabe sehen. Auf der Seiten saß ein Pfau und eine Gans; zu ihren Füssen stand ein güldener Krug mit allerhand Reichthümern erfüllet. Ihren mit güldenen Sternen bestreuten blauen Wagen, daran der gestirnte Wasser-Mann geetzt war, zohen zwey weisse Kühe, als in welche sie sich in der Flucht für den Riesen verwandelt haben sol. Die vierte war Pola, dißmahl die Göttin Minerva, mit einem güldenen Helm und Harnische bedeckt. In der rechten Hand führte sie eine Lantze, in dem lincken Arme einen spiegel-glatten aus einem Stücke Berg-Krystallen geschliffenen Schild. Auf der Brust war der nattrichte Gorgons-Schild zu sehen. Hinter ihr saß eine Nacht-Eule. Der mit grünen Oel-Zweigen umbwundene und mit eitel goldenen Drachen geetzte helfen-beinerne Wagen ward ebenfalls von zwey künstlich bereiteten Drachen gezogen, welche Pola mit denen Füssen leicht und unvermerckt bewegen konte. Das Hinter-Theil des Wagens glänzte mit dem gestirnten Widder. Hierauf erschien Cajus, und bildete in einem blauen von silbernen Schupen überdeckten Kleide, mit schwartz-nassen Haaren, grossen blauen Augen, einer silbernen Dreyzancks-Gabel den Neptun ab. Er fuhr auf einem in Gestalt einer Muschel, und mit eitel Purper-Muscheln, Perlen, Perlen-Mutter und Corallen überdecktem, auch mit denen gestirnten Fischen glänzenden Wagen, welchen hinten zwey Wasser-Pferde zuförderst Meer-Kälber unterstützten. Diesen zohen zwey blau-schimmlichte und von Wasser triefende Pferde; entweder weil seine Mutter Rhea statt seiner dem Saturn ein Pferde-Füllgen zu verschlingen gegeben; oder weil Neptun zum ersten die Bändigung und den Gebrauch der Pferde gelehret; oder auch, weil er in Pferdes-Gestalt die Ceres geschwängert haben sol. Diesem Wasser-Gotte folgte in Gestalt der Ceres die

Kayserin Livia. Sie hatte einen grünen mit gold- und silbernen Blumen bestreuten Atlas an: Umb den Leib einen mit drey hundert und sechzig edlen Steinen besetzten Gürtel, derer ieder einer andern Art war, die Zahl aber auf die Abtheilung der Erd-Kugel zielte. Ihr Krantz war nur aus Myrten-Blättern, Narcissen, Mah- und Safran-Blumen geflochten, aber mit den kostbarsten Schmaragden umbwunden. In der lincken Hand hatte sie ein Gebund Aeren, in der rechten eine brennende Fackel; gleich als wenn sie noch ihre Proserpina zu suchen ausreiste. Der Wagen war ein auf vier verdeckten Rädern stehender, mit allerhand Garten-Gewächsen aufgeputzter Garten, welchen dem Ansehen nach zwey grosse Schlangen zohen. An den Pforten war die gestirnte Jungfrau köstlich gemahlt. Diesemnach folgte in der Mitten der Kayser selbst als das Ebenbild des Apollo oder der Sonne. Sein Haupt und Mantel blitzte gleichfalls, weil man nichts als Rubinen zu sehen bekam. Seine Haare waren mit güldenen Heimen oder schreyenden Heuschrecken vermenget. Der an der Seite hängende Köcher und der über der Achsel liegende Bogen ward allein mit schüttternden Diamanten; der von den grossen Hiacynthen-Blumen und Lorber-Blättern geflochtene Krantz aber mit gleichmässigen Edelsteinen bedeckt. Er saß auf einem güldenen Drey-Fusse, und spielte auf der Lauite. Der Wagen stand hinten auf zwey güldenen Greiffen, vorwerts aber lag er auf einem sich bückenden Schwane; in seinem Spiegel schimmerten die gestirnten Zwillinge, und er ward von vier schnee-weissen Pferden gezogen. Dem Kayser folgte unmittelbar die schöne Ablaste in Gestalt der feurigen Vesta; welche Vertretung sie ihr für ein von dem Glücke zugeschicktes Glück aufnahm, weil diese Göttin eine Aufseherin der Keuschheit und Jungfrauschafft seyn sol. Sie hatte einen Rock an mit eitel glänzenden Edelgesteinen besetzt, welche gleichsam rechte Feuer-Strahlen von sich warffen. Auf

Digitized by Google

der Scheitel trug ſie einen Krantz von weiſſen Blumen. Inſonderheit zierte ſie ein Stirn-Band von Rubinen, welche das ſelbſt-ſtändige Feuer zu ſeyn ſchienen. Für ihren Füſſen als einer Gebieterin der Winde lag eine runde Keſſel-Paucke. Der Wagen bildete ein Altar, für welches ringsherumb ein aus Zimmet, Weyrauch und Agt-Stein gemachtes Feuer erhellete, die Lufft mit köſtlichem Geruch erfüllte, und alſo Asblaſte gleichſam mitten im Feuer zu ſitzen ſchien. Hinten war der geſtirnte Stein-Bock eingeſetzt; und ward alles diß von zwey gezähmten Löwen geführt. Asblaſten folgte der in den Mars verummmte Lucius. Sein Kleid war ein blancker und zier-vergoldeter Harniſch. Auf dem Haupte hatte er einen Krantz von gemeinem Graſe, welches von Menſchen-Blute am meiſten wachſen ſol. In der einen Hand trug er einen Spieß, in der andern eine Fackel. Auf der einen Schulter ſaß ihm ein Specht, auf der andern ein Geyer, umb ihn herumb lag allerhand Kriegs-Zeug. Er fuhr auf einem geſichelten Streit-Wagen, welchen vier Wölffe zohen, hinten aber der geſtirnte Scorpion zierte. Hierauf erſchien in dem Bilde der keuſchen Diana die geile Julia. Ihr Kleid war grünes Silber-Stück: Auf der Stirne hatte ſie an ſtatt des Krantzes einen halben Monden, welcher von denen köſtlichſten Opalen über und über beſetzt war: An der Achſel hing ein mit Schmaragden beſetzter Bogen; an der Seite ein gleichmäſſiger Köcher voller Pfeile; umb den Leib hatte ſie einen Gürtel mit Opalen beſetzt; in der rechten Hand führte ſie einen Jäger-Spieß: Sie aber zohen auf einen güldenen Wagen, daran der geſtirnte Schütze ſeine Pfeile abſchoß, zwey weiſſe Hirſchen. Hinter dieſer unkeuſchen Diana kam Antonia in Geſtalt der Venus. Ihr Kleid war purpern, und darauf das Gerichte des Paris mit Perlen geſtückt. Umb ihren Hals hatte ſie ein Hals-Band von Perlen in der Gröſſe der Haſel-Nüſſe. Der auf das Haupt geſetzte Roſen- und Myrten-Krantz ſtarrte nichts weniger, als die Purper-Muſchel, darauf ſie ſaß, von Perlen. Sie war mit einem güldenen Bogen, Köcher und Pfeilen ausgerüſtet. In der einen Hand hatte ſie eine weiſſe Wachs-Fackel, in der andern einen güldenen Apfel. Für ihr gab ein güldenes Geſchirr einen wohlrüchenden Rauch von ſich: Hinter ihr ſtand ein Liebes-Gott mit einem Sonnen-Schirme; vorwerts fachete ihr einer mit Pfauen-Federn Lufft zu. Ihr Wagen war wie eine Purper-Muſchel bereitet, daran hinten der geſtirnte Ochſe gebildet ſtand. Sie bewegte ihn durch künſtliche Gewichte gleichfalls mit den Füſſen, daß es ſchien, als wenn ihn die angeſpannten Schwanen fortzügen. An ſtatt des ſonſt in die Zahl dieſer zwölf Götter gehörigen Vulcans ward der ſauer-ſehende Saturn aus einem ſich hernach ereignendem Abſehen, oder durch den Gegen-Satz ſeiner Heßligkeit die ihm vorgehenden Zierrathen deſto annehmlicher zu machen, aufgeführet; das Looß hatte den ſäuer-ſehenden Tiberius gleichſam durch eine weiſe Erkieſung hierzu beſtimmet, hier aber der Venus unmittelbar beygeſellet, entweder weil auf ihre Uppigkeit meiſt traurige Beſtürtzungen folgen, oder weil ſie aus denen dem Saturn vom Jupiter abgeſchnittenen und ins Meer gefallenen Geburts-Gliedern ſol gezeuget worden ſeyn. Er war gebildet wie ein blaſſer und eis-grauer Alter; in der einen Hand hatte er eine Sichel, welcher Erfinder er geweſen; in der andern eine gekringelte ſich in den Schwantz beiſſende Schlange, weil ſein Geſtirne im Himmel zurücke läufft, oder er die ſich ſelbſt auffreſſende Zeit andeutet. Sein Kleid war bley-farbicht; auf dem Haupte hatte er einen tunckeln mit Napell bekräntzten Helm. Der Wagen war theils mit Schnee angefüllt, theils mit Eis überzogen, theils mit Fleder-Mäuſen, Kröten und Spinnen gemahlet. Hinten war die geſtirnte Wage zu ſehen, dieſer aber ward von zwey langſamen Eſeln gezogen.

35. Der freudige Druſus, als Jupiter, gab ſeinen

Digitized by Google

seinen Gefährten in der mit glänzenden Wolcken umzohenen Höhe eines grossen Saales ein kostbares Götter-Mahl, und ließ sie zwölf edle Knaben, und so viel vierzehn-jährige edle Mägdlein alle finger-nackt bedienen. Jene nennte er Brüder des Ganymedes, diese Schwestern der Hebe. Nach der zwischen dem Gethöne der lieblichsten Saiten-Spiele vollbrachten Mahlzeit, bey welcher ein linder Balsam-Regen seine Gäste fort für fort anfeuchtete, und den gantzen Saal mit wohl hunderterley Geruch wechfels-weise anfüllete, stellte er ihnen auf dem daran gelegenen mit eitel fruchtbaren Bäumen bewachsenem Hügel einen Aufzug von zwantzig Satyren und so viel Schäferinnen auf; weil Jupitern diese gesäugt, in einen Satyr aber sich selbst verwandelt hat. Diese brachten die Amaltheische Ziege mit vergüldeten Hörnern und Amaranthen-Kräntzen als ein besonder Heiligthum aufgeführet; und bey ihrem künstlichen, aber geilen Tantze kam diese abgerichtete Säuge-Ziege des Jupiters allezeit mitten im Kreisse zu stehen. Hierzu wurden alle Buhler-Geschichte des Jupiters gesungen, und zuletzt alle Thiere in Reihen bracht, in welche sich der verliebte Jupiter iemahls verstellt haben sol. Diese Kurtzweilen waren der Anfang, wordurch man der keuschen Asblaste die Römischen Uppigkeiten angewehnen wolte.

36. Folgenden Tag verrückten sie auf das Vorwerg des Mercur. Mäcenas richtete in einem Lust-Garten auf einer Bühne, welche mit denen kostbarsten Persischen Tapezereyen, und künstlichsten Mahl-Wercken bekleidet, in diesem aber die Verspritzung der aus der Juno Brüsten gesogenen Milch, die Einschläffung des Argus und alle andere Thaten des Mercur gewebt oder gebildet haben, eine kostbare Mahlzeit aus. Ja, weil dem Mercur nebst Milch und Honig die Zungen gewiedmet sind, gab er in der ersten Tracht vier und zwantzig Schüsseln voller Zungen von allerhand Thieren und Fischen. Am höchsten aber wurde geschätzt eine in der Mitte stehende güldene Schüssel, welche mit Phönicopter- und Papegoyen-Zungen so hoch angefüllt war, daß sie eine Spitz-Säule machten. Nach dem Mahl ließ er, als Erfinder der Fecht-Schulen, allerhand Streit- und Kampf-Ubungen sehen; in welchen fürnehmlich der sieghaffte Streit des Mercur mit zwölf Liebes-Göttern, und wie er sich wegen Penelopens in einen Bock verwandelte, fürgestellet ward. Welch letztes Gedichte ihr die Fürstin Asblaste artlich gegen Livien nutze machte; indem sie ihr bey Einlobung fürgestellter Geilheiten einhielt: Weil die Götter, wenn sie sich durch Wollüste verleiten liessen, in Böcke verwandelt würden, wäre kein Unthier so heßlich, das einem unzüchtigen Menschen gleichte. Ja, sie stellte es auch so klüglich an, daß unter dem Getümmel der Fechtenden ein Deutscher, dem auf den Schau-Platz vorher, und hernach zu der Götter Tafel geführtem Bocke diese in Rinde gegrabene Reimen anhing:

Die einem Milch zutrinckt, und nichts als Blut gewährt,
Die, den sie lachet an, verwundet und verzehrt.
Die ums mit Zucker lockt, mit güldnen Körnern streut,
Und dem, der kommt, von Stahl Hals-Eisen leget an,
Die Datteln kehrt in Gifft, das Seelen tödten kan,
Diß ist der Basiliск und Bock, die Uppigkeit.

Unterdessen verdiente Mäcenas das Lob, daß alle seine Erfindungen tiefsinnig, alle Anstalten prächtig, alle Uberschrifften nachdencklich waren. Denn an diesem Liebhaber guter Künste hingen so viel geschickte Köpfe, welche die Welt mit ihrer Geschicklichkeit hätten betheilen können. Weßwegen sie dem Mäcenas insgemein nachrühmeten, er wäre ein Maulbeer-Baum, von dessen Blättern sich viel Seiden-Würmer sättigten.

57. In dem Vorwerge der Juno gab Terentia oben auf dem Lust-Hause unter freyem Himmel ihr Gast-Mahl; weil diese Göttin keine Einschlüssung duldet, und daher ihre Tempel auch kein Dach haben. Sie hatte aber gleichwohl von eitel Pfauen-Schwäntzen so artliche Sonnen-Schirme gemacht, welche theils die Strahlen aufhielten, theils von schönen Knaben gezo-

Digitized by Google

gen wurden, und denen Gästen Lufft zufachten. Sie stellte ihnen auch das der Juno zu Ehren in Elis aufgebrachte Wette-Lauffen an, da nehmlich zuerst zwölf sieben jährige Mägdlein umb einen gantz güldenen Apfel, hernach dreyzehn zehn-jährige umb eine Schnure grosser Perlen, drittens vierzehn zwölff-jährige umb einen köstlichen Ring, gleich als wenn sie durch diß Merckmahl der Frauen nunmehr fähig erkläret würden, die Dienstbarkeit der Einsamkeit zu verlassen; viertens vierzehn funfzehn-jährige Jungfrauen umb der Juno selbst-eigenes mit Edelgesteinen versetztes Bild nach dem Ziele lieffen; sintemahl Juno sich von so vielen ordentlich hat bedienen lassen. Endlich erkieste Terentia auch sechzehn Frauen; darunter die sechs Göttinnen sich selbst verfügten, und mit denen übrigen nach einer mit Diamanten reich gezierten Lilgen-Krone umb die Wette rennen musten; unter denen die hurtige Asblaste den Preiß erwarb. An eben diesem Tage brach die zwischen dem Tiberius und der Julia vom Kayser beschlossene Heyrath aus. Denn, nachdem die Juno die Vorsteherin der Hochzeiten ist, musten bey ihren Spielen alle ihnen einen Ehe-Gatten zueignen lassen. Dahero, als Terentia auf Anstifftung Liviens die verwittibte Julia dem Tiberius überlieferte, und Tiberius schertz-weise fragte: Ob die keusche Diana und der gramhaffte Saturn nun auch zur Vermählung taugten? antwortete der Kayser: Der Pöfel heyrathet nach seiner Zuneigung, Fürsten und Götter aber zu ihrem Vortheile; daher wollen wir heute aus dem Schertze Ernst, und aus dem Spiele eine Hochzeit machen. Ließ also Terentien in einer güldenen Schachtel den Heyraths-Brief herbringen, welchen Tiberius und Julia dergestalt ohne Bedencken unterschreiben musten. Die Priester waren auch bald zur Stelle, welche mit ihrer Einseegnung und Opfern dieser zweyer Ehe vollkommen machten, ehe sie selbst wusten, daß sie Verlobte wären.

38. Zwischen dieser wahrhafften Vermählung ward gleichwohl die Kurtzweil nicht vergessen, und die feurige Vesta dem brennenden Apollo, nehmlich Asblaste Augusten, zugesellt. Bey welcher Gelegenheit der Kayser nicht vergaß, gegen dieser Deutschen Fürstin die Flammen seiner verliebten Seele mit vielen Seufftzern, lieb-reizenden Geberden und nachdrücklichen Worten auszuschütten, ja so gar Asblasten zu versichern, daß seine mit ihr angezielte Vermählung ihm ernstlicher, als des Tiberius wäre, er auch sie über die Ehren-Staffel aller hoch-erhabenen Liebhaberinnen zu versetzen gedächte. Welches alles aber die schlaue Asblaste für ein Spiel-Werck aufnahm; und ob sie zwar des Kaysers Absehen mehr als zu viel verstand, ließ sie sich doch nichts mercken: Sintemahl sie, diesem mächtigen Buhler mit Ungestüm zu begegnen, nicht für rathsam hielt, sondern alles mit dem Schatten der blossen Kurtzweil verhüllte, in Augustens Versuchungen ein Lachen gab, und, als Terentia zuletzt in einem grossen Saale das aufgehenckte Bild der Juno mit zweyen an den Füssen hängenden Ambossen, hingegen des Jupiters aufgethrönetes Bild fürstellete, und die anwesenden Götter an einer güldenen Kette diesen Jupiter vom Himmel zu ziehen veranlasseten, für dißmahl Gelegenheit sich seiner zu entbrechen bekam.

39. Den vierten Tag ergötzte Pola diese Götter-Gesellschafft auf dem Vorwerge Minervens. Sie ließ die Tafel in einem wunder-schönen Garten unter eitel Oel-Bäumen, derer Blätter sie hatte die Helffte vergülden lassen, anrichten. Die Speisen wurden alle zu siebenen aufgetragen, und keine war ohne Oel und köstlichen Balsam zugerichtet. Die höchste Vergnügung aber brachte den Zuschauern ein künstlicher Streit siebenmahl sieben auf Amazonisch gerüsteter Frauenzimmer, welche mit so viel Mohren sich zu Pferde und Fusse herum schlugen, und endlich ihren Krieg in einen künstlichen Pferde-Tantz verwandelten. August, der sich zu Asblasten ans Ende eines Spatzier-Ganges niedergelassen hatte, setzte

ihr

Digitized by Google

ihr abermahls mit ſeinen Verſuchungen zu, rühmte die Glückſeligkeit der Amazonen, welche mit ihrer Liebe niemahls iemanden die Herrſchafft über ſich eingeräumt, noch der Freyheit ſich an neuen Sternen zu erqvicken begeben hätten. Asblaſte hingegen ſchalt ihre ungezähmte und dem weiblichen Geſchlechte unanſtändige Herrſchens-Sucht; als welches ohne den Glantz ihrer Männer ſo wenig, als der Monde ohne die Strahlen der Sonne Licht hätten. Sie ſchalt ihre Verwechſelung der Liebhaber, als eine bloſſe Geilheit; und daß die reine Liebe ſo wenig zweyerley Ziel, als der Magnet ein anders Ende, als die Nord-Spitze, erkieſen, noch die Sonnen-Wende einem andern Geſtirne, als der Sonne, nachſehen könte.

40. Den fünfften Tag fuhren ſie auf das Luſt-Haus des Neptun, welches denen Sirenen-Inſeln gegen über auf einem rings-umbher vom Meere umbſtrömten Stein-Felſen lag. Der als ein Waſſer-Gott aufziehende Cajus fuhr dieſes mahl voran; und nachdem er mit ſeinem Dreyzanck-Stabe ins Waſſer geſchlagen hatte, kamen hinter denen Klippen eine Menge Tritonen und Waſſer-Götter herfür, und dem Neptun entgegen geſchwommen. Als er noch einmahl ins Meer ſchlug, ließ ſich ſeine Gemahlin Amphitrite ſehen. Sie fuhr auf einer groſſen Purper-Muſchel, welche auswendig, ſo weit ſie das Waſſer nicht deckte, mit Schilffe, Mooß und Korallen-Zincken bewachſen war, und von zweyen abgerichteten Delphinen gezogen ward. Ihr folgten zwölff güldene Nachen mit purpernen Segeln, und ſilbernen Rudern, auf deren iedem zwey Waſſer Nymphen die Schiff-Fahrt beſtellten. Sobald dieſe ans Ufer ſich näherten, neigte ſich Amphitrite gegen denen zwölf Göttern, die Delphinen wendeten ſich gleich umb, die Nymphen aber nöthigten die Götter in ihre Nachen, und führten ſie zwiſchen dem Gethöne der umbher ſchwimmenden Tritonen auf den Stein-Felſ, da ſie denn allererſt Amphitrite bewillkommte. Weil ſie noch am Ufer ſtanden, erſchien Glaucus, und hatte wohl drey hundert theils mit Netzen, theils Angeln, theils Wurf-Spieſſen ausgerüſtete Fiſcher hinter ſich, welche in einem Augen-Blicke durch allerley Arten nicht nur eine groſſe Menge, ſondern auch die ſeltzamſten und ſonſt in dieſem Meere nicht zu fangen gewöhnliche Fiſche denen Zuſchauern für ihre Füſſe lieferten, alſo daß diß mehr einer Zauberey als einem Fiſch-Fange ähnlich war. Es hatte aber Cajus allhier zwiſchen der Ziegen-Inſel und dieſem Felſen das kaum zwölf Schuh tieffe Meer mit Netzen genau beſetzen, und in dieſes Gefängnüß alle anderwerts hergebrachte Fiſche einſperren laſſen. Die Tafel ward oben auf der Spitze des Felſen, und alſo mitten im Meer gehalten, und zwar nichts, als was aus dem Meere kommt, aber die allerniedlichſten Speiſen aufgeſetzt. Bey währender Mahlzeit lieſſen die umb den Felſ ſchwermenden Sirenen ſich mit denen lieblichſten Saiten-Spielen und Geſängen hören. Nach vollbrachter Tafel fügten ſie ſich an ein ander Ufer; da ſie denn in dem Meere zwey hundert künſtliche Schwimmer in Geſtalt der Tritonen gegen einander zu einem Kampfe fertig fanden. Das wunder-würdigſte war, daß, als Neptun auf einer Muſchel zwiſchen ſie in die Mitte fuhr, und ſeinen Dreyzancks-Stab in das Meer ſtach, alſofort an ſelbigem Orte ein kleiner Felſ durch Kunſt herfür kam, auf welchem ſich ein gantz ſilberner Triton zeigte, welcher in ein Streit-Horn blieſ, und denen gegen einander gerüſteten das Zeichen zum Kampfe gab. Dieſer ward mit der vollkommenſten Ordnung und mit den ſeltzamſten Abwechſelungen bewerckſtelliget, endlich aber, als die unter-gedrückten Beſiegten nicht anders, als wie Enten, aus dem Waſſer wieder empor kamen, und der ſilberne Triton auf einer Leyer zum Zeichen des Friedens zu ſpielen anfing, dieſer Streit ebenfalls in einen Waſſer-Tantz verkehret. Nach dieſer Luſt ward in einem groſſen Waſſer-Geſichte ein aus Egypten überbrachter

Digitized by Google

Crocodil und ein Waſſer-Pferd losgelaſſen, auf welche drey hundert auf ſchnellen Nachen ankommende Fiſcher mit eiſernen Hacken und Wurff-Spieſſen losgingen, iedoch, ehe ſie ihre Thiere erlegten, vor etliche Gefährten dem Nachen des ſeine Todten vorher beweinenden Crocodils aufopfern muſten.

41. Hierüber rückte die Nacht herbey, der Himmel ward voller Sternen, das ſtille Meer ein kryſtallener Spiegel, alſo daß durch den Gegen-Schein der Himmel eine blaue See, die See ein geſtirnter Himmel zu ſeyn ſchien. Amphitrite nöthigte die verſammleten Götter auch auf ihren Wieſen einige Ergötzung zu genüſſen: Wie denn auf zuſammen gefügten Schiffen ein ſchwimmendes und mit allen nur erſinnlichen See-Kräutern, Muſcheln, Schnecken, Korallen, Agt-Stein bedecktes Eyland ans Ufer ſtieß, und die eingeladenen Gäſte aufnahm. Sie ſetzte mehr nicht als eine groſſe und zwey kleinere Schüſſeln aus Perlen-Mutter auf, in der groſſen lagen zwey tauſend Sorten auserleſener Fiſche, in der einen kleinen nichts als Milch von Murenen, in der andern lauter Scarus-Lebern, welche ihrer Köſtligkeit halber Jupiters Gehirne genennt wurden. Bey dieſer Ergötzligkeit ward noch die Fahrt des Ulyſſes, und der ſich ins Meer ſtürtzenden Sirenen fürgebildet, zuletzt aber dieſe ſchwimmende Inſel in ſo viel Theile zerriſſen, daß nur zwey und zwey Stüle auf einem Nachen beyſammen ſtehen blieben: Worbey es Livia abermahls ſo meiſterlich angegeben hatte, daß der Kayſer und Ablaſte beyſammen, und in der Einſamkeit des Meeres ſchier allein zurücke blieben. Ein einiger auf einem in Geſtalt eines Delphins künſtlich gefertigtem Nachen ſitzender Triton ſchwermte umb ſie her, und ſang gegen Ablaſten die in nachfolgenden Reimen ausgedrückte Gedancken des Kayſers:

Wenn Venus und ihr Kind auf Purper-Muſcheln fährt,
In einen Tag die düſtre Nacht,
Jn's Ruder ſeinen Pfeil, Scarlat in's Segel kehrt,
Den Wind mit ſeinen Flügeln macht;
Wenn Meer und Flut Saphir und Perlen ſcheinen,
Wenn Klipp' und Strand gleicht ſchönſten Edelſteinen:
So geht doch dieſer Aufzug hier
Der Liebes-Götter Schiff-Fahrt für.

Der Weſt-Wind ſeufft't, das Meer ſteckt ſich in Liebes-Glut
Von dieſer neuen Göttin an.
Die Morgen-Röthe feucht, nachdem ihr Haar die Flut
Viel herrlicher vergülden kan.
Jhr Hals läßt Perl'n ihr Roſen-Mund Korallen,
Jhr Athem Muſch auf Doris Wieſen fallen;
Sie wandelt's Meer in's Himmelreich;
Denn ſie iſt ſelbſt der Sonne gleich.

Durch ihren ſüſſen Reitz wird ieder Fiſch verliebt.
Die Muſchel fügt zur Muſchel ſich;
Man ſieht, wie ein Delphin dem andern Küſſe giebt;
Und dieſes Feuer quält auch mich.
Mein Hertze ſchmiltzt, die Seel' iſt voller Flammen;
Doch ſtarr't mein Puls, mein Blut gefriert zuſammen;
Weil meiner Göttin Hertz ein Stein,
Jhr Geiſt ein Tiger ſcheint zu ſeyn.

Sie iſt ein tauber Fels, ein unempfindlich Stahl:
Die Bruſt ein todtes Marmel-Grab.
Sie ſcherzt mit meinem Ach, und lacht zu meiner Qvaal,
Die zwar iſt Glut, doch nicht nimmt ab.
Jhr Augen ſind recht zwey geſtirnte Bären,
Die Marck und Bein zerfleiſchen und verzehren;
Ja, meine Seele wird ſelbſt wund,
Nur zu bepuꝛpern ihren Mund.

Der Nord-Stern zeucht an ſich ſo ſehr nicht den Magnet,
Als ihr ſchön Antlitz meinen Geiſt.
Doch weiß ich, daß kein Schnee der Glut ſo widerſteht,
Als mir ihr Hertz mit Haß umeit't.
Und ſo iſt ſie ein feurig Schnee-Gebilde,
Ein auswerts zahmes Thier, inwendig wilde,
Daß ich nicht recht zu urtheil'n weiß,
Ob ſie ſey Feuer oder Eis.

Jhr Sternen, die ihr hier im Meer' in Fiſch' euch kehrt,
Wie Fiſche ſonſt Geſtirne ſind;
Sagt wahr mir, ob ich ſol durch Liebe ſeyn verzehrt,
Und ob mein Brand verraucht in Wind?
Wie? oder ob auf ihren Lügen-Brüſten
Der Himmel mir noch wird mein Leben friſten?
Denn Lieben und geliebt nicht ſeyn,
Jſt auf der Welt die Höllen-Pein.

Dieſe und mehr andere verliebte Reimen ſang dieſer einſame Triton, deſſen Abgeſang aber allezeit von einer Menge ihm von ferne folgender Meer-Götter wiederholet ward, bis der an die unbewegliche und für dieſen Sirenen-Liedern die Ohren des Gemüths zuſtopffende Ablaſte mit eyfrigſten Liebes-Verſuchungen ſetzende Auguſt endlich

Digitized by Google

endlich umb Mitternacht wieder an den Felsen angetrieben, und von funffzig Nereiden, welche alle silberne Kleider, grüne Haare und brennende Ampeln in Gestalt leuchtender Fische in Händen hatten, und sowohl Asblasten, als dem Kayser, auf das Lust-Haus in ihr Zimmer begleiteten.

42. Den sechsten Tag wurden die gesammten Götter mit eben so prächtigem Aufzuge als bey der Einholung auf die Ziegen-Insel angesetzt, und auf das in einer fruchtbaren Fläche liegende Vorwerg der Ceres geführet. Das Lust-Haus war ein von eitel Blumen und Erd-Gewächsen zusammen geflochtenes Gebäue. Die erste Tracht waren eitel Obst und Feigen, als welche Ceres zum ersten gepflantzt haben sol. Alle Fisch- und Fleisch-Gerichte waren in zierlich gebildeten weissen Teig eingeschlagen; welche nichts minder als das Zucker-Werck eitel Feld- und Garten-Früchte fürstelleten. Unter dem köstlichen Weine ging auch Milch, Meth und Aepfel-Trancк herumb, als der Ceres gewiedmetes Getränckе. Bey währender Tafel hielten zwantzig edle Frauen, alle mit Kräntzen aus Weitzen-Aeren, mit Hörnern des Uberflusses und brennenden Wachs-Fackeln versehen, als Bärinnen angekleidet, und so viel mit Eppich und Wein-Laub gekräntzte, auch gleichsam wüttende Bacchen einen Reihen dieser Göttin zu Ehren. Nach der Mahlzeit brachte Livia ein Bret-Spiel auf die Tafel; da sie denn, umb in allen Stücken sich der Ceres zu vergleichen, welcher Rampsintus aus Egypten ein gülden Hand-Tuch abgewonnen, gegen alle andere vergötterte mit allem Fleisse ein schätzbares Kleinod verspielete.

43. Gegen Abend führte sie sie zu einem von dem Vorwerge nicht weit entfernten Berge, und in eine grosse über und über mit marmelnen Klippen gewölbte Höle; sie trug auf ihrem Haupte nichts minder, als obige viertzig Bärinnen und Bacchen, ein heiliges Buch, welches ihrer Andeutung nach zu dem Eleusinischen Feyer von nöthen wäre. Diese Höle gleichte einem prächtigen Tempel, hatte auch umb sich herumb noch zwölf kleine in Felsen gehauene Hölen, worinnen anfangs etliche tausend weisse Wachs-Kertzen leuchteten, sobald aber der Ceres etliche Schein-Opfer von denen Erstlingen der Land-Früchte geliefert waren, leschten die Lichter bis auf etliche wenige aus: Da denn die anwesenden Frauen sich, theils nach dem Beyspiele der geilen Baubo, welche durch die schändliche Verstellung des weiblichen Geschlechtes die sonst trost-lose Ceres zu Eleusis erfreuet haben sol, entblösseten, theils das abscheuliche Bild des Mutinus, in welches bey den unzüchtigen Römern die Bräute für ihrer Vermählung künftiger Fruchtbarkeit wegen gesetzt werden, herumb zur schaue trugen. Die keusche Asblaste entsetzte sich über dem ersten Anblicke dieses schandbaren Aufzugs, und suchte die Einsamkeit der finstersten Neben-Höle, umb auch nicht durch die Augen ihre reine Seele zu besudeln. Gleichwohl waren die Ohren verdrüßliche Boten der in so finsterer Verwirrung fürgehender Uppigkeit, welche nicht unbillich in diese höllische Grufft verdammet war, weil sie das Tage-Licht zu genüssen nicht verdiente. Alleine die tugendhaffte Asblaste blieb in ihrer gesuchten Einsamkeit nicht unbeleidigt. Denn das an ihrer Stirne vergessene Band von gläntzenden Edelsteinen ward ihr endlich zum Verräther, und dem nach ihr lechzenden August zum Weg-Weiser. Welcher denn anfangs mit allem erfinnlichen Liebkosen und den gröbsten Versprechungen an ihre Keuschheit setzte, fürnehmlich aber die wider der Fürstin Asblaste ausgelassene Verschmähung so heßliche Laster darmit zu beschönen vermeynte, daß die Götter bey dem Eleusinischen Feyer denen Gebrechen der Menschen und so schönen Sünden durch die Finger sehen; welche ohnediß mehr als denen vollkommensten Leuten anhängende Schwachheiten zu übersehen, denn als Laster zu bestraffen wären.

44. Asblaste aber setzte ihm mit einer ernsthafften Hefftigkeit entgegen: Gott wäre allezeit und allenthalben ein keuscher Geist, und ein gerechter

Digitized by Google

rechter Rächer der Mißhandlungen; kein gröſſerer Kirchen-Raub aber wäre, als wenn man einem Gottes-Dienste diß Heiligthum nähme, und mit der Andacht die schändlichſten Laſter überfirnste. Tugenden wären ſo reine Perlen, welche keinen ſchlimmen Beyſatz der Geilheit vertrügen: Sie vermählten ſich niemahls, als mit ihres gleichen: Ja, wenn nur eine wurmſtichig würde, ſo würden ſie alle anbrüchig. Daher ſolte der Kayſer weder ſeinen bey der Welt erworbenen Ruhm, noch auch ihre Seele mit dieſem Schand-Flecke beſudeln, ſondern vielmehr feſte glauben, daß ein ſo kaltſinniger Gottes-Dienſt dem Gewiſſen hernach den Schweiß heraus triebe, und der beleidigte Gott ſeine Rache zwar anſtehen lieſſe, aber niemahls vergäſſe. Ja, wenn auch weder Gott, noch Straffe des Böſen wären, ſolte der Kayſer ſich doch dieſer Schmach entſchlagen: Denn alle andere Laſter hätten an ſich was männliches; dieſes aber wäre durchaus weibiſch, oder vielmehr gar viehiſch. Allein, weil die Begierden nicht nur die menſchliche Vernunfft bethören, ſondern auch die allen Thieren gemeine Sinnen rauben; predigte Asblaſte einem Tauben. Ja, weil die Begierde bey leicht genoßbaren Dingen verrauchet, gegen denen aber, die ſchwer zu erlangen ſind, aufs heftigſte ſich entzündet; gerieth Auguſt in Raſerey, daß er Asblaſten zu küſſen unterfing. Welches Asblaſten ſo ſehr aufbrachte, daß ſie Auguſten von ſich ſtieß, und ihm unter Augen ſagte: Das Glücke hätte ihm zwar über ihr Leben, der Himmel ihm aber keines weges über ihre Keuſchheit eine Botmäſſigkeit eingeräumt. Daher möchte er nur lieber ihr einen gewaltſamen Tod verordnen, als durch ſolche Zumuthungen das Innerſte ihrer Seele tödten, und die köſtliche Uberbleibung ihres Beſitzthums, nehmlich die Ehre, rauben. Auguſt, welcher ungewohnt war, daß ihm einiger Menſch etwas abſchlüge, weniger ihm ſeine Meynung ſo hertzhafft und mit einer tugendhaften Entrüſtung unter Augen ſagte; erſtarrte über dieſer Begegnung, und lernte nunmehr, daß die Lilgen der Keuſchheit keine bloß in der Schnee-Farbe beſtehende Blume ohne Waffen, ſondern vielmehr eine Roſe wäre, welche zwar verſchämt, aber auch mit Dornen ausgerüſtet ſtünde; und, obzwar ihre Feinde ſie meiſt nur mit Blumen-Peitſchen antaſteten, dennoch ihre Anfechtung gefährlicher, als Feuer und Eiſen, und derogeſtalt ihr Sieg auch ſo viel herrlicher, als derer wäre, welche ſich mit ihrem und des Feindes Blute beſprützten. Wie denn Asblaſte mit ihrer Schamhaftigkeit dißmahls den beſchämte, welchem das gröſte Theil der Welt zu gebote ſtand: Sintemahl er nicht nur für ihrer Hertzhaftigkeit gantz verwirrt und verzweifelt ward, ſondern auch, weil etliche Stücke Felſen von dem Gewölbe dieſer Grufft herunter fielen, alle dem Eingange dieſer Höle zubrangen, und, nachdem ſie das böſe Gewiſſen ihrer Ubelthaten ſchon verdammete, mit Beben und Zittern den Verfolg ihrer Uppigkeiten abbrachen.

45. Die Königin Erato brach der Gräfin von der Lippe hierüber ein, vermeldende: Sie könte ſich über des Kayſers Auguſt unziemlichem Beginnen nicht genüglich verwundern; und wüſte ſie bey ſo geſtalten Sachen nicht, wie ein ſo laſterhaffter Fürſt in der Welt einen ſo groſſen Ruhm der Tugend erworben hätte. Abgandester nahm ſich der Gräfin an, und antwortete: Hätten doch unter gemeinen Leuten ihrer viel das Glücke berühmt zu ſeyn, nicht aber das Verdienſt. Wie viel ſchwerer wäre es, in die verſchloſſenen Zimmer, und unmöglich, in die Hertzen der alles unter dem Scheine der Tugend und dem Vorwande des gemeinen Beſtens verdeckenden Fürſten zu ſchauen. Zu geſchweigen, daß auch die, welche ſonſt in Erforſchung anderer Fehler Luchs-Augen hätten, ſolche gegen die Fürſten wie Maul-Würffe zuzuſchlüſſen, ja die Heuchler gar ihre ſchwärtzeſten Gemüths-Flecken in die reineſten Vollkommenheiten zu verwandeln pflegten. Auguſt hätte allerdinges ſo, wie insgemein die neuen Fürſten, ſich meiſterlich mit dem Scheine beholfen,

Digitized by Google

fen, und der Stadt Rom einen blauen Dunſt für die Augen, und aus denen Orten, wo ſich etwas denck-würdiges mit ihm begeben, Heiligthümer gemacht; gleich als wenn er den Göttern in der Schooß ſäſſe, die Tugend aber in ihm ihren eigenthümlichen Sitz hätte. Uber welcher Schein-Heiligkeit der Fürſten man ſich ſo viel weniger zu verwundern hätte, nachdem ihre Sinnen-Bilder, die Berge, mit gleichmäſſiger Heucheley behafftet wären, derer viele ſich äuſſerlich in Schnee kleideten, inwendig aber Schwefel und Flamme verdeckten. Alſo wieſe man bey Velitre Auguſtens geringe Geburts-Stelle, in einem zwar ſchlechten Gewölbe, welches man aber nicht anders, als den heiligſten Tempel mit keuſchem Leibe und mit groſſer Ehr-Erbietung betreten dörffte; überredete auch die Einfältigen, daß die Geiſter darinnen ſo wenig, als in andern Heiligthümern, einigen Entkleideten vertrügen, ja ein neuer und unvorſichtiger Bewohner ſelbigen Ortes des Nachts von einer über-natürlichen Gewalt halbtodt wäre heraus geworffen worden. Alleine Auguſtens Thun beſtünde in leitel Schein-Heiligkeit, und ſein Leben nicht nur in einer unerſättlichen Unzucht, ſondern in einem Kreiſſe der ärgſten Laſter. Zum Merckmahle ſeiner Grauſamkeit diente, daß er des überwundenen Brutus Kopf unter die Säule des Kayſers Julius werffen, aus denen Gefangenen Vater und Sohn umbs Leben kämpfen, und denen Fuß-Fälligen den Troſt gelaſſen, ſie würden ihr Begräbnüß in denen Magen der Raub-Vögel finden. Er hätte aller Götter geſpottet, nach zerſcheiterter Schiffs-Flotte des Neptunus Bild von ſeinem Sitze geriſſen, und ſich verlauten laſſen, er wolte auch wider dieſes Meer-Gottes Willen dem Pompejus den Sieg zur See abzwingen. Wiewohl er auch zwar aus angenommener Demuth ihm zu Rom keinen Tempel zu bauen verſtatten wollen; hätte er doch ſolches in andern Ländern, und allenthalben mit dem Beyſatze der Stadt Rom, als einer ihm vermählten Göttin, wie auch, daß alle Stände zu Rom jährlich in die Grube des Curtius für ſeine Wohlfahrt ein groſſes Geld opfern, etliche Städte von dem Tage ſeiner Dahinkunfft die Jahrs-Rechnung anfangen, und in letzten Willen die Erlebung ſeiner Herrſchafft für ein Glücke der güldenen Zeit anziehen mögen, erlaubet, wie nichts minder viel ſilberne Bilder der Götter eigen-nützig verſchmeltzet, und aus ebenmäſſigem Geitze eine ziemliche Anzahl Bürger ins Elend verjagt, umb ſich nur ihrer Corinthiſchen Gefäſſe zu bemächtigen. Die Zagheit hätte er faſt in ieden Schlachten, ſein böſes Gewiſſen aber bey allen Gewittern ſpüren laſſen, und ſich zu ſolcher Zeit in die tiefſten Hölen verſteckt, auch mit der Haut eines Meer-Kalbes, oder mit Feigen bedecket, aus gleichmäſſigem Aberglauben, daß ſie die Beleidigung des Blitzes abwendeten. Am allermeiſten aber wäre ſeine Unzucht unerſättlich geweſt; weßwegen er von denen frembden Völckern, mit welchen er Frieden oder Bündnüſſe gemacht, auf eine neue Art ihr ſchönſtes Frauenzimmer zu Geiſſeln erkieſet; aus denen zwantzigen, welche zu Veſtaliſchen Jungfrauen fürgeſtellet wurden, die heßlichſte dem Heiligthume, die ſchönſte ſeinem Bette geeignet, die zärteſten Kinder der edlen Geſchlechte unter dem Scheine, ſie mit ſeinen Enckeln zu erziehen, zu ſeinem Mißbrauche an ſich gezogen; die noch nicht reiffe Claudia und die ſchwangere Livia 'aus toller Brunſt unzeitig geheyrathet; vielmahl unter dem Vorwand der Unbäßligkeit in Mäcenas Hauſe geſchlaffen, und ſchier aller ſchönen Weiber in Rom durch Dräuen oder Geſchencke genoßbar gemacht hätte.

46. Die Gräfin von der Lippe ſtimmte Adgandeſtern bey, mit Verſicherung, daß die geringſten Laſter vom Auguſt ans Tage-Licht kommen wären, von denen aber die Fürſtin Adbalſte nebſt ihr auf der Ziegen-Inſel alleine ſo viel wahrgenommen hätte, daß, wenn ſie daran gedächte, ihr noch die Haare zu Berge ſtünden, und ſie ſich damahls mit einander berathen, durch ſelbſt-eigenen Tod, wenn es durch die Flucht unmöglich wäre, ſich dieſes zwar äuſſerlich güldenen, inwendig aber vom Unflate der Laſter ſtinckenden Gefäng-

Digitized by Google

nüsses zu entbrechen. Wiewohl sie diesen Anschlag möglichst verstellen, und Asblaste sich selbige Nacht in ihre angewiesene Zimmer, auf den Morgen aber mit aufs Lust-Haus des Apollo verfügen müssen. Dieses schimmerte von Gold und Edelsteinen, und war rings-umbher dreyfach mit Wacholder-Bäumen umbgeben; wie denn auch alle Gänge des wunder-würdigen Gartens darmit besetzt, alle Wacholder-Beeren aber mit unsäglicher Arbeit vergüldet waren. Wie durch die Seltzamkeit der Speisen gleichsam die Erde, die Lufft und das Meer erschöpfft waren; also schimmerten auch alle Gerichte, insonderheit die zu Schau-Essen aus Wachs gemachten Bilder von Golde. Bey und nach der Mahlzeit erlustigte er seine Gäste mit allen Arten der Olympischen Spiele, bey welchen er zwölf Lorber-Kronen mit Golde und Diamaten reichlich ausgeputzt zum Preiß auffsetzte. Diese Götter selbst erlustigten sich mit einem Bogen-Schüssen nach einem hin und wieder durch künstliches Räder-Werck lauffenden Drachen, zum Gedächtnüsse des Pythonischen, welchen Apollo erlegt haben sol. Welchen Tag es denn so züchtig und ansehnlich hergieng, daß es schien, es wären diese Menschen, so den Tag vorher Vieh gewest, nunmehr in wahre Götter verwandelt worden.

47. Nachdem die Reihe nun an die Fürstin Asblaste, als eine wahrhafftig keusche Vesta kam, verfügten sie sich alle des Morgens zu dem auf einem lustigen Berge liegenden, und recht in die Runde gebauten Lust-Hause der Vesta; welcher, weil durch sie der Geist der Erde fürgestellet wird, auch die Tempel rund gebauet wurden. Es war mit eitel Bäumen oder Stauden umbsetzt, welche feuer-rothe Blumen und Früchte trugen. Inwendig waren eitel feurige Mahl-Wercke aufgestutzt; insonderheit wie die des Servius Tullius Haupt umbgebende Flammen ihm die Römische Krone, die brennenden Lantzen den Römern den Sieg wider die Sabiner, der opfernden Lavinia das Feuer die Empor-Klimmung ihres Geschlechtes wahrgesaget, die dem grossen Alexander auf den hals dringenden Indianer erschrecket, den die Stadt Syracusa belägernden Nicias seine Feuer-Wercke beschirmet, und der vom Demetrius angezündete Wald die Spartaner gerochen, endlich wie unterschiedene Deutsche Frauenzimmer nicht anders, als die Priesterinen der Persischen Diana durch unversehrende Betretung glüender Kohlen, und Betastung feuriger Brände ihre Keuschheit a) bewehret hatten. Die Tafel hatte sie in einer tunckeln Höle, theils wegen der übermässigen Mittags-Hitze, theils daß sie den Nutzen ihres heiligen Feuers angewehren könte, bestellet. Denn sie ließ ihr, wie Vestalische Jungfrauen, aufgeputztes, und zu Bedienung dieser Götter bestelltes Frauenzimmer in einem einwerts geschliffenem Stahl-oder Brenn-Spiegel, darinnen sich die Sonnen-Strahlen zusammen in einen Mittel-Punct zwängten, eine gleichsam himmlische Flamme anstecken. Diese zündete das mitten in der Höle aufgesetzte und aus eitel wohl-ruchendem Talcke und eingeamberten Wachs bereitete Bild der Porcia an, und erleuchtete durch das sie verzehrende Licht die Höle. Die auf allen Fall eben so hertzhafft, als Porcia, zu sterben entschlossene Fürstin Asblaste hatte nicht ohne Nachdencken an den Fuß dieses brennenden Bildes schreiben lassen:

Hier brennet Porcia: doch ist ihr Brand ein Liche
Unglücklichen den Tod, die Ruhms-Bahn uns zu zeigen,
Wenn unser Geist sich sol für Glück und Siegern neigen;
Wenn jenen thör'chte Gunst gönnt Gifft und Messer nicht;
Weil dem, der sterben will, kein Mittel nie gebricht.
Auch jagt ein glüend Brand nur Schrecken ein den Feigen.
Die Thränen, die hier fallen, die Seufftzer, die hier steigen,
Sind Wehmuth, die mehr uns als Porcien anficht.

Die Kohlen, die sie schlingt, gebehren ihr keine Pein.
Denn ihrer Liebe Glut, ihr sehnliches Verlangen,
Des todten Vaters Gast, den Eh-Herrn zu umbfangen,
Ist heisser, als kein Brand umb Schmeltz und Ertzt kan seyn
So

a) Hier wird gezielet auf Kayser Henrichs des II. und Kayser Carls des III. Gemahlinnen, von welchen besiehe Phil. Camerar. Oper. Subcif. P. II. c. 18. und die von ihm angeführte Auctores.

Digitized by Google

So plagt und tödtet nun der, der den Tod uns wehret.
Die aber lebt, die sich in Asche so verkehret.

Die Tafel verlängerte sich mit allem Fleisse bis in den sinckenden Abend, da denn Asblaste einen Aufzug hundert Indianischer Frauen fürstellte, welche in einem künstlichen Tantze einen Holtz-Stoß aufbauten, selbten mit allerhand wohl-rüchendem Zucker auffüllten, darauf sich endlich ihre ziemlich lebhafft gebildete Königin setzte, welche zwischen denen krachenden Flammen ihren Leib dem Geiste ihres verstorbenen Ehe-Gemahls aufopferte. Welches Trauer-Spiel so artlich eingerichtet war, daß die meisten Zuschauer diese Verbrennung für die rechte Wahrheit aufnahmen. An dem lodernden Holtz-Stosse stiegen auch allerhand Lust-Feuer mit nachdencklichen Bildungen empor, welche sich endlich in einen feurigen Regen verwandelten, und das an einem erhobenen Orte aufgestellte Bild der Semele anzündeten, daß es hernach in Asche zerfiel, zu einer denckwürdigen Erinnerung, wie gefährlich es sey, sich in der Liebe allzuhoch zu versteigen.

48. Lucius führte den neunten Tag sie auf das Lust-Haus des Kriegs-Gottes, welches zwischen eitel rauen und unfruchtbaren Klippen lag. Seine Zierrathen bestunden in eitel Stürme, Brand und Schlachten abbildenden Gemählden. Die Tafel war aufs köstlichste bestellet, aber ohne Brodt, vielleicht, weil nichts minder der feurige Kriegs-Stern, als der Krieg selbst die Saaten, ja gleichsam Laub und Gras versenget. Nach der Tafel erlustigte er seine Gäste mit einem künstlichen Roß-Tantze, darinnen Jupiter und Mars mit einander stritten, welcher unter ihnen zu der Hoheit der Stadt Rom am meisten beygetragen hätte. Jupiter hatte auf seiner Seite zwantzig Cretensische Schützen, Mars so viel Thracier mit Wurf-Spiessen. Dem Jupiter kam Juno mit zwölf Amazonen, dem Mars Venus mit so viel Liebes-Göttern zu hülffe. Welche alle sich zwar kämpfende wunder-seltsam durch einander vermischten, gleichwohl aber in solchem Hand-Gemenge allezeit eine richtige Ordnung und eine den Saiten-Spielen gemässe Bewegung schauen liessen. Darzwischen wurden iedes Gottes Thaten wechsels-weise heraus gestrichen, und insonderheit vom Jupiter gerühmet, daß er selbst das Capitolium zu seinem Sitze erwehlet, das vom Arioviste dem Mars wider Rom gethane Gelübde unterbrochen; von der Juno, daß sie endlich zu Einäscherung ihrer eigenen Stadt Carthago Rom zu Liebe geholffen; vom Mars, daß er den ersten Stiffter Romulus selbst gezeuget, seine Wölffin ihm mit der Milch einen streitbaren Geist eingeflöst; von der Venus, daß sie den Eneas wider die gehässige Juno in Schutz genommen, ihr vorgehender Stern ihm in Italien den Weg gewiesen, von ihm den Julius gebohren, und eine Mutter des Julischen Geschlechtes wäre, welches Rom allererst zu der höchsten Macht und Glantze empor gehoben hätte. Der Kriegs-Gott erlangte endlich den Preiß, nehmlich einen mit Diamanten umbwundenen Grase-Krantz, den ihm, als er gleich in der Mitte der Kämpfenden zu halten kam, der aus der Höhe herab fahrende Geist der Stadt Rom aufsetzte.

49. Den zehenden Tag ging der Zug aufs Lust-Haus der Venus, welches an Lust allen andern den Preiß wegnahm. Denn es lag an der See in einem Myrten-Walde, darinnen mehr, als zwantzig Qvellen aus den Klippen entsprangen, und mit ihren rauschenden Bächen nichts minder die Ohren, als Augen vergnügte. Unter diesen Klippen waren ihrer zwey einander gegen-über, aus derer einem eis-kaltes, aus dem andern warmes Wasser in zwey neben einander stehenden und zum Bade geschickten Alabaster-Schalen spritzten. An der kalten war das Getichte des zur Blume werdenden Narcissus künstlich gebildet, und in den marmelnen Fuß eingegraben:

Narciß, der seinen Durst allhier zu leschen meynte,
Gerieth in sich verliebt durch dieses Qvell in Glut,
Durch Kälte und Brand in's Grab. Alleine diese Flut
Die ihm zum Sterben half, doch bald den Tod bewimte,

Digitized by Google

Bezeugt, wie sehr sie ihn des Lebens schätzet werth;
Weil sie die Blumen netzt, in die er ward verkehrt.

Massen denn an der Bach, in welche sich dieses Oyell ausschüttete, viel tausend Narcissen wuchsen. An der Alabaster-Schale, in welche das warme Wasser fiel, stand das Getichte, wie Venus dem von wilden Schweine angetasteten Adonis zu hülffe eilet, den Fuß aber an den Dornen ritzet, und damit die weissen Rosen röthet. Am Fusse war in rothem Marmel zu lesen:

Diß Oyell war vormahls Eis,
Und iede Rose weiß,
Als Venus aber sie besprützte durch ihr Blut,
Ward diese Purper, jene Glut.

Die aus der Schale abschüssenden Bäche machten gleichsam ein kleines Eyland, ehe sie sich mit einander vereinbarten, welches mit eitel in voller Blüte stehenden Rosen-Sträuchen besetzt war; gleich als wenn an diesem Orte aller Jahrs-Zeiten Annehmligkeiten stets mit einander verbunden wären. Mitten aber, wo sie zusammen ranen, stand ein Marmel-Bild, da die fünf Sinnen die in einer Muschel schlaffende Venus auf den Achseln trugen, und aus allen Oeffnungen theils warmes, theils kaltes Wasser spritzten. Umb den Fuß war eingegraben:

Das Rauschen dieser Bach liebkos't den zarten Ohren,
Durch ihr schön Silber wird iedwedes Aug ergötzt,
Und der Geruch erquickt von Blumen, die sie netzt.
Wem nicht ihr Wasser schmeckt, hat den Geschmack verlohren.
Wer Wärmb' und Kühlung sucht, der fühlt hier Glut und Eis.
Und so vergnügt die Bach vollkömmlich all Sinnen.
Allein in dem besteht ihr allergröster Preiß,
Daß wir vergänglichen sie ewig sehen rinnen.

Diese gantze Gegend war auch von Rosen dergestalt angefüllt, daß derselben Geruch vieler Häupter einnahm. Das Lust-Haus war mit denen künstlichsten Gemählden ausgezieret, in welchen ihre Geschichte abgebildet; die Speisen aus allen ersinnlichen Dingen, welche eine fühlende oder wachsende Seele haben, aufs köstlichste bereitet, und mit Blumen gezieret waren. Die erste Tracht bestand aus eitel Granat-Aepfeln, weil Venus sie in Cypern zum ersten gepflantzt haben sol. Auf der gantzen Tafel aber ward kein Wein gefunden, weil Antonia nicht die irrdische, sondern die himmlische Venus fürbilden wolte, welche die Weisen für ein Kind des Himmels ohne Mutter, und eine Feindin der Wollust, für ein Bild der göttlichen Schönheit, eine Anreitzerin der Seele zur Liebe Gottes und der Tugend halten, und welcher Feyer auch zu Athen ohne Wein begangen werden müssen. Uberdiß stellte sie in einem künstlichen Schau-Spiele die gewaffnete Venus, wie sie alle ihr zusetzende schädliche Gemüths-Regungen, und den himmlischen Liebes-Gott, wie er die fleischlichen Wollüste unter dem Bilde des ihn anfallenden halb-viehischen Pan überwand, so zierlich für, daß auch die, welche sich auf eine andere Uppigkeit verspitzt hatten, dennoch ihre Vergnügung fanden; bis in dem dritten Aufzuge des Schau-Spiels die vorhin mit eitel Sternen bekleidete Venus sich in ein Trauer-Gewand hüllete, und einem ieden nach der Reinigkeit seiner Liebe ein gnädiges, oder nach seiner Geilheit ein grimmiges Todes-Urthel schrieb, ja so gar ihre Seelen theils in Ergötzligkeit, theils in Pein versetzte: Sintemahl diese Göttin nicht nur für eine Vorsteherin der Geburt, sondern auch des Todes und der Geister gehalten wird; weßwegen Canachus ihr Bildnüß aus reinstem Gold und Helffen-Beine fertigte, das auf dem Haupte die Himmels-Kugel, in der rechten Hand einen Granat-Apfel, in der lincken ein schläffrichtes Mahn-Haupt trug. Allein zuletzt besudelte die sonst ihrer Keuschheit wegen berühmte Antonia das vorhergehende Gute mit einem schlimmen Beysatze, indem sie das Gerichte des Paris zwischen der Juno, Pallas und Venus in einem Tantze zwar wegen ihrer gäntzlichen Entbildung und unzüchtigen Stellungen höchst-ärgerlich, iedoch so künstlich fürbilden ließ, daß iede Person ihre Meynung mit stummen Geberden so deutlich ausdrückte, als sie mit ihrer Rede schwerlich besser zu thun vermocht hätte.

Digitized by Google

50. Den eilfften Tag verfügten ſie ſich auf das in einem annehmlichen Forſt liegende Vorwerg der Dianen, welcher keuſchen Göttin Stelle Julia wenig keuſch vertrat. Das aus eitel grünem Marmel und Wacholder-Holtze gebaute Luſt-Haus war mit denen köſtlichſten Gemählden ausgezieret, welche der Kayſer theils aus dem zwey hundert Jahre für der Trojaniſchen Einäſcherung von denen Zazynthern aufgeführten und vom Annibal verſchontem Tempel, theils aus dem Aulidiſchen eben ſo altem Heiligthume Dianens dahin hatte bringen laſſen. Fürnehmlich war würdig zu ſchauen das Gemählde der ſich aus den Netzen windenden Britomartis, das Timarete, des Mycons Tochter, der Dictynniſchen Dianen nachgemacht haben ſol, und der Aufzug der geſchwängerten Geſpielen, welche die Diana zu verſöhnen, in ihren Körben allerhand Opfer in ihren Tempel trugen, und ihre Gürtel darein aufhingen; ferner das vom Apelles gemachte Bild der Tauriſchen Diana, welche in der rechten Hand einen Pardel, in der lincken einen Löwen hielt, umb ſich herumb aber viel aufgeopferte Fremdlinge hatte. Am allerhöchſten aber ward geſchätzt eine Tafel, darauf die Pelleniſche Diana alle Menſchen, welche ſie anſahen, wahnwitzig, alle von ihren Augen beſtrahlte Bäume aber unfruchtbar machte, und der Früchte beraubte. Unter dem Luſt-Hauſe ſtand ein künſtlicher Spring-Brunn aus Corinthiſchem Ertzt und Marmel, in welchem die vom verliebten Fluſſe Alpheus verfolgte Diana ſich und ihre Geſpielen mit Kothe bekleibet, und alſo ihm entrinnet. Die Speiſen waren eitel Wildpret, und von ſo vieler Art, daß es ſchien, es hätte das gantze Römiſche Reich alle Seltzamkeiten ſeiner Wälder und Gebürge dahin verſammlet; und in denen Schau-Eſſen waren nicht nur alle nur erſinnliche Thiere, ſondern alle Geſchichte, die man von der Diana oder berühmten Jägern erzehlet, abgebildet. Nach der Tafel führte Julia ihre Gäſte mitten in den Forſt; da ſie, nachdem die Jäger alter Gewohnheit nach die falſche Diana umb Erlaubnüß zu jagen angeflehet, und den erſten gehetzten Haſen, entweder weil ihr Fleiſch ſchön machen, oder ſie für andern Thieren ein groß Hertze haben ſollen, der Liebe zu opfern fortgeſchickt hatten, zum erſten in einer umbgarnten Stallung mehr, als tauſend Haſen, worvon aber die jungen alsbald abgeſondert, und der Diana zu Liebe losgelaſſen wurden, theils die Hunde erwürgen, theils ihre Gäſte mit Pfeilen erlegen ließ. Hierauf kamen in die Stallung drey hundert Füchſe, welche von denen Jägern eine gute Zeit in die Lufft geprellt, und hernach allererſt zu tode gehetzt wurden. Dieſen folgten hundert Wölfe, welche mit ſo vielen Hunden einen blutigen Zweykampf hielten. Zwey hundert Rehe, die alle von der Götter Pfeilen fielen; ferner hundert wilde Schweine, die von groſſen Britanniſchen und Thraciſchen Hunden erlegt wurden. Endlich traten in die Stallung funffzig Hirſche mit groſſen Geweihen, derer keines unter dreyzehn Enden hatte, wovon die meiſten gleicher geſtalt der Zuſchauer Pfeile fälleten, etliche aber dennoch über die höchſten Garne ſetzten. Nach dieſer Erluſtigung führte Julia die Verſamlung in den nahe dabey gelegenen Thier-Garten, in welchen der Kayſer alles dieſes Wild aus Africa und Hiſpanien hatte bringen laſſen; da denn in einem gemauerten Kampf-Platze anfangs drey Luchſe gegen drey Tiger, zuletzt ein wilder Ochſe gegen einen Löwen kämpfen muſten, die Uberwinder aber gleichwohl mit Pfeilen getödtet wurden. Endlich verlohr ſich Julia von der Geſellſchafft, und ließ den Mercur ihre Gäſte in ein luſtiges Thal leiten; da ſie denn auf einem mit fruchtbaren Bäumen überſchatteten Felſen die Julia mit zwölff andern Frauenzimmern in Geſtalt der badenden Diana finger-nackt antraffen. Kurtz darauf hörten ſie ein Gethöne der Jäger-Hörner und Gebelle der Hunde: Worauf ſich denn ein wohl-ausgeputzter Jäger ſehen ließ, und bis an diß Bad eine Hindin verfolgte. Sobald aber Julia und ihre Geſpielen ihn mit ihrem Waſſer beſpritzten, kriegte dieſer

Digitized by Google

armſelige Actäon zu aller Zuſchauer Erſtaunung groſſe Geweihe auf den Kopf; worauf ihn ſeine eigene Hunde anfielen und in Stücke zerriſſen. Niemand wuſte zu ſagen, wie es zuging; und ich ſelbſt als eine Zuſchauerin weiß nicht zu errathen, ob es Verblendung oder Zauberey geweſen ſey. Wiewohl nun dieſe Tage Auguſt die Fürſtin Asblaſte aufs freundlichſte unterhielt, alſo, daß Terentia gegen ſie eyferſüchtig zu werden begonte; blieb er doch iederzeit in den Schrancken einer ſolchen Beſcheidenheit, daß Asblaſte nunmehr durch die einmahl geſchehene hefftige Bewehrung ihrer Keuſchheit Auguſtens unziemliche Begierden überwunden, und ſich in völlige Sicherheit geſetzt zu haben vermeynte. Weßwegen ſie mit deſto wenigern Sorgen ſich den zwölfften Tag mit denen andern Göttern zu dem Vorwerge des Saturn verfügte, als bey deſſen gramhafftigen Eigenſchafft ſie ſo viel weniger Liebes-Verſuchungen vermuthete, der Kayſer auch auf des Römiſchen Rathes bewegliche Bitte den folgenden Tag nach Rom aufbrechen wolte.

51. Der ſonſt dem ſauer-ſehenden Saturn ziemlich ähnliche Tiberius bewillkommte ſeine Gäſte mit einer ungemeinen Freundligkeit, und zwar auf einem ſo annehmlichen Luſt-Hauſe, welches zwar mit allerhand Sinnen-Bildern erfüllet war, in welchen ſeine ſeltzamen Geſchichte auf die Zeit und andere natürliche Dinge verſtändlich ausgelegt ſtanden, ſonſt aber nichts unannehmliches in ſich hatte. Er ſpeiſete zwar gar kein Fleiſch, weil es unter der Herrſchafft des Saturns nicht ſol zuläßlich geweſen ſeyn; aber alle andere köſtliche Gewächſe unter der Sonnen waren hier beyſammen, ja von denen ſäuerlichen Granat-Aepfeln wurden gleichſam gantze Berge aufgethürmet, und die Säder in Speiſen waren mit denen köſtlichen Säfften alle ſäuerlich zugerichtet, weil der bitter und ſauere Geſchmack dieſem Gotte allein zukommen ſol. Das Getränck war der herrlichſte Wein übers Meer aus den fernen Glücks-Inſeln geholet, welchen er die Thränen des Saturn nennte, weil dieſen Nahmen ſonſt das bittere Meer ſelbſt führet. Nach der Tafel zeigte Tiberius, aus Andeutung, daß die Drachen und Schlangen dem Saturn gewidmet ſind, in einem gemanerten Gebäue die funffzig Ellen lange Schlange, welche der Kayſer aus Africa dahin hatte bringen laſſen, und hernach zu Rom im öffentlichen Schau-Platze zu groſſer Verwunderung des Volckes gewieſen ward. Und zwar auf dieſem Eylande unter einer Menge von mehr als tauſend kleinern Schlangen und Nattern, die der groſſen, als ihre erkieſten Königin, ich weiß nicht, durch was für Kunſt eine güldene Krone aufſetzten. Hierauf ſtellte Tiberius in einem groſſen Saale ein Schau-Spiel für, da auf einem in Geſtalt einer Himmels-Kugel gefertigten Schau-Platze die ſieben Irr-Sternen mit einander ſtritten, welcher unter ihnen das köſtlichſte Ertz bereitete. Saturn ſtritt für die Nutzbarkeit ſeines Bleyes, Jupiter für die Zierde ſeines Zinces, Mars für die Nothwendigkeit ſeines Eiſens, die Sonne für die Unverſehrligkeit des Goldes, Mercur für die heilſame und durchdringende Krafft des Qveckſilbers, Venus für die Pracht des Kupfers, der Monde für die Herrlichkeit des Silbers, und führte ieder allerhand Urſachen ſeines Vorzugs an. Nachdem nun die übrigen Götter für das Gold den Ausſchlag gaben, und erwehnten, wie alle andere Arten des Ertztes durch die Krafft der Sonne und des Feuers ſich müheten, die Vollkommenheit des Goldes zu erreichen; wie Jupiter ſich ſelbſt in Gold verwandelt, Mars ſeine Waffen, Mercur ſeinen Stab, Venus ihren Wagen, Diana ihre Hörner mit Golde auspützten, machte Saturn der Sonne die Zeugung des Goldes ſtrittig, und meynte ſelbte für ſich zu behaupten, weil unter ſeiner Herrſchafft unſtrittig die rechte goldene Zeit geweſt wäre. Da denn nach einem langen Streite der Ausſchlag dieſes Zwiſtes dahinaus fiel, daß die Sonne in den Bergen, der einfältige Saturn aber in den Hertzen der Menſchen das köſtliche Gold-Ertz zeugte. Hierauf

auf ward in einem Tantze die Zentner-Last der eisernen, die Beschwerligkeit der silbernen, und die Herrligkeit der güldenen Zeit, in welcher alles gemein geweſt iſt, das Meine und Deine keinen Krieg erregt, auch die Felder ohne Arbeit Früchte gebracht haben, fürgeſtellet: Worbey die vier und zwantzig Stunden die Götter singende beweglich ansteheten, die güldene Zeit und die Gemeinſchafft aller Sachen wieder einzuführen; das Ertzt des Goldes aber, welches ein schädliches Terpentin-Oel in sich stecken hätte, daran die Seelen der Menſchen, wie die Vogel an dem Leime kleben blieben, aus der Welt verbannen möchten; sintemahl damahls, als man von keinem Golde gewüſt hätte, die rechte güldene Zeit geweſt wäre.

52. Alldieweil aber Auguſt abermahls Schreiben empfing, daß der König und Prieſter des Bacchus in Thracien Vologeſes einen mächtigen Krieg erregt hätte, muſte er ſich der Geſellſchafft entziehen; gab auch in Abweſenheit der Fürſtin Asblaſte Livien zu vernehmen, daß er die gantze Nacht mit nöthigen Anſtalten der Reichs-Geſchäffte zubringen würde: Worvon Livia Anlaß nahm, Asblaſten zu erſuchen, daß ſie ſolche Nacht bey ihr im Zimmer ſchlaffen möchte. Asblaſte gab ihren Willen unſchwer darein, weil Livia ihr bey dieſem Zuſtande befehlen konte, ſie auch nichts böſes argwohnte. Sie ſchlieff kaum drey Schritte von Livien gantz ſicher, biß ſie nach Mitternacht erwachte und gewahr ward, daß ihr iemand die Brüſte betaſtete, worüber ſie einen ſo hefftigen Gall anfing zu ſchreyen, daß ich und Liviens Frauenzimmer im Vorgemache darüber erwachten. Auguſt und endlich Livia ſelbſt ſuchten Asblaſten zu beſänfftigen, und ſie zur Liebe zu bewegen. Nachdem aber Asblaſte aus dem Bette ſprang, den Nacht-Rock über ſich warff, den liebkoſenden Auguſt mit Gewalt von ſich ſtieß, und ihn einen Ehe-Brecher, Livien aber eine Kuplerin ihres eigenen Ehe-Manns ſchalt; fing Livia, umb übele Nachrede zu verhüten, an, Auguſten zu entſchuldigen, daß, weil ſie ſonſt in dem der Asblaſte aus Höflichkeit eingeräumten Bette zu ſchlafen pflegte, wäre Auguſt irre gegangen, hätte alſo für die eingebildete Livia Asblaſten angerühret. Dieſe aber war durch nichts zu bereden, in ſelbigem Zimmer vollends zu übernachten, ſondern ſie kam mit zitternden Gliedern ins Vorgemach, und fiel ohnmächtig auf mein Bette, daß ich länger als eine Stunde an ihr zu reiben und zu kühlen hatte, ehe ſie wieder ein wenig zu Kräfften kam. Mit dieſem aber, (ſagte die Gräfin von der Lippe,) ging meine Angſt allererſt an; denn ſie wolte für Unmuth, daß ſie von Auguſten ſo geile Betaſtungen gelitten hatte, ihr das Meſſer in die Brüſte ſtoſſen, vorgebende, daß kein ander Waſſer, als Blut, ihre Flecken abwaſchen könte. Ich wand ihr aber mit genauer Noth das Meſſer aus, und hielt ihr beweglich ein, wie kein Leib, ſondern nur die Seele, durch den Werck-Zeug boshafftter Einwilligung von Laſtern beſudelt zu werden fähig; der Selbſt-Mord aber eine Widerſpenſtigkeit gegen das Verhängnüß, welche das ihm anvertraute Leben nichts minder, als ein unbändiges Laſt-Thier ſeine aufgelegte Bürde halsſtarrig von ſich wirfft, eine Mißgeburt der Kleinmuth, und ein thörichtes Werck eines verletzten Gewiſſens wäre. Weßwegen Targvinius und andere Obrigkeiten ſolche Leichen hätten laſſen an die zu Beſtraffung der Knechte aufgerichtete Kreutze nagein. Asblaſte aber verſetzte mir: Dieſes hätte ſeine Weiſe, wenn ein tugendhafft Gemüthe mehr keine Anfügung Schimpfes und Schande zu beſorgen hätte; ſie aber ſähe ihre Ehre in der höchſten Gefahr für dem nach ihr wiehernden Auguſt. Und hiermit, als es kaum zu tagen begunte, erhob ſie ſich unverſehens aus dem Gemache, und lieff gantz verzweifelt einem abſchüſſigen Felſen zu. Ob ich ihr nun zwar gleichſam ſchon auf der Ferſen war, ſprang ſie doch von dar in das Meer.

53. Die göttliche Verſehung aber ſchickte es ſo wunderſam, daß die Fiſcher auf dreyen Nachen gleich

Digitized by Google

gleich an ihren Netzen zohen, und, als Asblaste ins Wasser fiel, in Meynung, daß ein grosser Fisch aus dem Netze springen wolte, die Netze zusammen zohen, also statt des Fisches die wunderschöne Asblaste aus dem Wasser zohen. Mein zwischen ihrem Geräusch vorhin nicht wahrgenommenes Wehklagen kam den Fischern nun auch zu Ohren; daher sie mit ihrem seltzamen Fange so viel mehr ans Ufer eilten, und mir meine verlohrne Asblaste, der ich mich lebenslang schon verziehen hatte, wieder überantworteten. Sie war mehr einer Leiche, als einem lebendigen Menschen gleich, und schoß ihr das Wasser häuffig aus dem Mund, Nase und Ohren. Gleichwohl aber kam sie nach ein par Stunden durch meine und zweyer anderer Frauenzimmer Hülffs-Leistung wieder zu sich, nachdem wir sie ins Vorwerg an einen bequemen Ort gebracht hatten. August, als er diese Begebenheit erfahren, war nicht minder beschämt, als erschrocken. Daher er in höchster Eil zu Schiffe nach Minturne forteilte, und Befehl hinterließ, Asblastens aufs beste zu pflegen. Ihre zwey Söhne, Herrmann und Flavius, welche der Kayser nebst dem jungen, aber sehr plumpen, Agrippa und andern edlen Römern mit allerhand Kurtzweil hatte unterhaken, und die in dem Misenischen See-Busem liegende See-Plätze besehen lassen, musten so eilfertig mit nach Rom, daß sie ihrer Frau Mutter kaum die Hände zu küssen Zeit hatten. Worüber Asblaste abermahls so wehmüthig ward, daß sie nach ihrem Abschiede aus gefasseter Einbildung, sie nimmermehr wieder zu sehen, Sprache und Seele verlohr, und in etlichen Tagen kaum aus dem Bette und wiederumb zu Gesprächen gebracht werden konte. Wir blieben wohl zwey Monate auf diesem Eylande; da ich denn noch genungsam an Asblasten zu trösten, und ihr einzuhalten hatte, daß der Himmel sie nicht ungefähr bey ihrer verzweifeltsten Entschlüssung aus dem Rachen des Meeres errettet, sondern zu noch etwas sonderbarem vorenthalten hätte; daher solte sie durch ihre Ungeduld Gott nicht beleidigen, und das ihr bestimmte Heil nicht mit Füssen von sich stossen. Allein dieses Eylandes Lust-Garten war nunmehr Asblasten so sehr zuwider, als die Insel Ithaca den Hasen, Creta und der Berg Olympus den Wölfen, Africa den Hirschen. Die wohl-ruchenden Kräuter staucken sie an, und für denen heilsamsten Früchten eckelte ihr. Daher sie an den Kayser eine demüthige Bitt-Schrifft abgehen ließ, daß er zu ihrem Gefängnüsse ihr unter einem kühlern Himmels-Striche einen andern Ort ausstecken möchte, weil sie so heisser Lufft entwohnet wäre. Welches denn auch so viel fruchtete, daß der Kayser verordnete uns auf das zwischen Corsica und Etrurien liegende Eyland Caprasia, so gleichfalls von den wilden Ziegen den Nahmen hat, zu führen. Wir hatten diß schon im Gesichte, als ein heffriger Sud-Ost-Wind uns bey selbter vorbey trieb, und sich hernach in einen sechs-tägichten Sturm verwandelte, endlich unser Schiff nicht ferne von dem Munde des Flusses Iberus an einem Felsen zerschmetterte, also, daß ich mit genauer Noth auf einem Stücke Brete ans Ufer schwam, und nach etlichen nicht erzehlens-würdigen Ebentheuern unser Deutschland wieder erreichte, bis auf den gestrigen Tag feste glaubende, daß die Fürstin Asblaste ihr Begräbnüß in dem Iberischen Meere gefunden hätte.

54. Fürst Adgandester löste nunmehr die Gräfin von der Lippe in ihrer Erzehlung ab, mit der Vertröstung, es würde die tugendhaffte Asblaste ihnen die Ubrigbleibung der Schiff-fahrt und seltzamen Lebens-Lauffs nicht mißgönnen; er müste nunmehr seinem Versprechen nach sich zu denen mit dem Kayser nach Rom gediegenen Fürsten Herrmann und Flavius wenden. Herrmann hatte das Glücke, noch auf der Reise nach Rom des Kaysers Gewogenheit zu erwerben. Denn, als er bey Minturne aus dem Schiffe ging, von der aus selbtem ans Land angeworffenen schmalen Brücke mit den Füssen abglit, und ins Wasser fiel; alle anwesende Römer aber hierüber einander

ander nur für Schrecken anſahen, ſprang der von kind-auf des Schwimmens gewohnte Fürſt Herrmann behertzt ins Waſſer, erwiſchte den unter-ſinckenden Kayſer beym Arme, und brachte ihn aus augen-ſcheinlicher Lebens-Gefahr glücklich ans Land. Der errettete Auguſt umbarmte dieſen jungen Fürſten, nennte ihn ſeinen Sohn, und verſicherte ihn, daß er und ſein gantzes Geſchlechte dieſer unvergeßlichen Wohlthat genüſſen ſolten. Deſſen erſte Frucht er und ſein Bruder Flavius daran genaß, daß ſie bey des Druſus Sieges-Gepränge wegen der in Deutſchland geführten Kriege nicht als Gefangene mit eingeführet wurden, ſondern mit dem Kayſer den Tag vorher in Begleitung des jungen Agrippa und des Germanicus zu Rom einzogen. Nachdem auch Druſus kurtz hierauf an ſtatt des Stadt-Vogts des Kayſers Geburts-Tag in der Stadt Rom mit allerhand Schau-Spielen und Jagten feyerte; der Kayſer aber darbey das Unglück hatte, daß ihm an einem hauenden Schweine das Eiſen brach, der neben ihm ſtehende Außgeber Diomedes auch aus Furcht hinter den Kayſer ſprang, war der junge und zarte Flavius ſo behertzt, daß er mit ſeinem kleinen Eiſen dem ſchaumenden Hauer begegnete, und dem in Gefahr ſtehenden Kayſer ſo lange Lufft machte, bis zwey Britanniſche Tocken diß wilde Thier anfaſſeten, und Auguſt ihm ein ander Eiſen durchs Hertze trieb. Wordurch Flavius die vorige Gnade des Kayſers nicht allein befeſtigte, und dem zaghafften Diomedes das Leben erbat, ſondern dieſe zwey Fürſten erwarben durch ihre Ehr-Erbietung Liviens, und durch ihre lebhaffte Freundligkeit aller edlen Römer Gewogenheit. Der Kayſer ließ ſie auch in der Geſellſchafft des jungen Agrippa und Germanicus ſowohl in der Griechiſchen Sprache und der Welt-Weisheit, als in allen Ritter-Spielen und Kriegs-Ubungen fleiſſig unterweiſen; wiewohl beyde junge Deutſche Fürſten, fürnehmlich Herrmann, in denen erſtern einen guten Grund in Deutſchland geleget hatten, in denen letztern aber ſchon den meiſter ſpielte, und es im Ringen, Rennen, Fechten, Schüſſen, Spieß-Werffen den meiſten jungen Römern zuvor that, alſo, daß der auf die Schenckel ſchwache Germanicus, welchen die Römer gleichſam für ein Wunder-Werck zeigten, nicht nur an Schönheit, Geſchickligkeit und Kräfften des Leibes ihm ohne Widerrede nachgeben muſte, ſondern in der Beredſamkeit, in Fertigung Griechiſcher Gedichte und denen Ritter-Spielen mit ihm eyferte, beyde alſo zu Erlangung der Vollkommenheit gegen einander angeflammet wurden. Im Schwimmen that es dem Fürſten Herrmann und Flavius kein Menſch in Rom gleich. Denn ſie ſchwamen zu aller Verwunderung in voller Rüſtung über die Tiber; beglaubigten alſo die Gedichte des ſchwimmenden Cocles, daran die Römer bis auf ſelbigen Tag ſelbſt gezweifelt hatten, und verurſachten, daß der Vorſteher der Stadt Rom Mäcenas zur Ubung des Römiſchen Adels eine groſſe mit Marmel umbſetzte Schwemme mit vielen Unkoſten erbaute, welche aus eitel warmen Brunnen angelaſſen ward. Wordurch der ſonſt zwar wegen Stärcke des Leibes wilde, aber träge, toll-kühne und keiner guten Künſte erfahrne Agrippa gleichwohl einen Trieb bekam, ſich dergeſtalt aufs Schimmen zu legen, daß er ſich meiſt auf den See-Küſten aufhielt, und den Nahmen des Neptun an ſich nahm.

55. So ſehr ſich nun Agrippa mit ſeinen knechtiſchen Sitten beym Kayſer verhaſt machte, und den Glantz ſeines Vaters verdüſterte, alſo von ihm wahrhafft zu ſagen war: Der alte Agrippa ſey aus Staube ein Stern, der junge aus einem Stern Staub worden; ſo beliebt ward von Tage zu Tage mehr und mehr Fürſt Herrmann, alſo daß der Kayſer ihn faſt täglich umb ſich hatte, ihn auſſerhalb der Stadt Rom in den Luſt-Häuſern bey ſeiner Tafel ſpeiſen ließ, ihm nicht allein ein Wort frey zu reden entging, ſondern auch auf ſeine Vorbitte viel Römer und Außländer ihres Wuntſches gewehrte. Daher, als Auguſt den

Digitized by Google

Drusus wieder in Deutschland schickte, ja er auch selbst umb dem Deutschen Kriege desto näher zu seyn, sich in das Lugdunische Gallien zu reisen fertig machte, und er aus dem ihm vom Rathe und Volcke zu Rom, zu Giessung seiner Bilder, geschenckten Gold und Silber, des gemeinen Heils, der Eintracht und des Friedens Säulen fertigen, und diese nebst das Sieges-Bild auf dem zum Gedächtnüsse des Kaysers Julius erbauten Rath-Hause aufsetzen ließ, Fürst Herrmann zu Augusten anfing: Er wüste einen viel herrlichern Ort, wo die Bilder der Eintracht und des Friedens stehen solten. Als nun der Kayser fragte: Wo denn? antwortete Herrmann: Das erste auf dem Vogesischen Gebürge, das andere auf dem Blocksberge; und solten das erste die zur Zwytracht so geneigten Catten, das andere aber die ohne Ursache wider die Cheruscer streitenden Römer daselbst aufthürmen. Augusten gefiel diese freymüthige Erinnerung so wohl, daß er dem Fürsten Herrmann nicht allein erlaubte, an seinen Vater den Hertzog Segimer zu schreiben, und des Kaysers Neigung zum Frieden zu berichten; sondern er befahl auch dem Drusus mit den Deutschen, insonderheit denen Cheruscern, einen billichen Vergleich zu treffen. Aber der Ehr-Geitz des Drusus und die Verachtung seines Feindes schlug des Kaysers Befehl in den wind; welche Thorheit aber er mit Verlust des Römischen Kriegs-Heeres und seines Lebens büssen muste.

56. Unterdessen bemeisterte Fürst Herrmann mit seiner Gestalt und Anmuth die Gemüther zu Rom, darunter auch der edelsten Frauen, also, daß, nachdem Livia dem Tiberius zu Ehren wegen besiegter Dalmater dem Römischen Frauenzimmer ein köstlich Mahl ausrichtete, und sie mit der wegen des Kaysers Liebe hochmüthigen Terentia in einen Wort-Streit verfiel, welche unter ihnen die schönste wäre, erkieseten sie ihn, als in ihren Augen den Schönsten, hierüber zum Richter. Wiewohl nun der verschmitzte Fürst Herrmann sich dieses Urtheils durchaus nicht unterfangen wolte, nebst andern höflichen Entschuldigungen vorschützende, daß der Hochmuth, über Götter Recht zu sprechen, iederzeit mit dem Tode des Richters wäre abgebüsset worden; so lagen ihm doch Livia und Terentia, ja das gantze anwesende Frauenzimmer, aufs beweglichste umb seinen Ausspruch an, ihn versichernde, daß, wie ihr Zwist ohnediß mehr eine Kurtzweile, als ein ernsthaffter Streit wäre, die geringste Empfindligkeit ihm daraus erwachsen könte; weil sie sich selbst wohl bescheideten, daß in Urtheilung über die Gestalt man insgemein die Meynungen nach der Anzahl der Richter zehlte, und die, welche gleich unter ihnen das Recht verliere, an ihrem Ansehen schlechten Verlust leiden würde: Sintemahl der Purper nichts minder dem Mah, als der Rose gemeine, die Schönheit auch eine Blume wäre, welche zuweilen übel rüche, und aus einem schlechten Erdreiche wüchse; ja, wenn sie auch einen untadelhafften Grund hätte, dennoch nur für die Rinde, die Tugend aber alleine für die rechte Frucht eines Baumes zu achten wäre: Dannenher man offtmahls für einer übermässigen Schönheit, wie für einem andere Gestirne wegstechenden Schwantz-Sterne mehr zu erschrecken, als sich in selbte zu verlieben hätte.

57. Fürst Herrmann, als er die Unmögligkeit sahe sich loszuwürcken, bat mit tieffer Ehr-Erbietung: Sie möchten seinen Gehorsam für keinen Vorwitz, seinen Fehler für kein vorsetzlich Verbrechen ausdeuten, ihn aber vor keinen solchen Richter annehmen, von dessen Urthel man sich nicht an einen Höhern ziehen könte. Hierauf fing er an: Terentia hätte den schönsten Mund; Livia die vollkommensten Brüste. Alles Frauenzimmer konte hierüber sich des Lachens nicht enthalten, und die Geurtheilten nahmen seinen Ausspruch für eine Vorrückung ihrer Fehler auf, weil der Augen-Schein das unstrittige Gegen-Spiel wieß; indem an Terentiens Schönheit niemand nichts, als daß sie einen zu weiten Mund, und an Livien, daß sie zu schlaffe Brüste hätte,

aus-

Digitized by Google

ausstellte. Wie ihn nun deßwegen Terentia rechtfertigte, versetzte Fürst Herrmann: Es wäre kein Richter zwar die Ursachen seines Ausspruchs zu eröffnen schuldig; er scheute sich aber nicht, seine Meynung dennoch zu behaupten. Terentia drang alsobald darauf selbte nicht zu verschweigen. Worauf Fürst Herrmann anfing: Wenn Terentiens Lippen nicht von Honig trieffen, würden die in dem Munde des beredten Mäcenas wohnenden Musen darauf nicht ihre annehmliche Sättigung finden. Weil nun Terentia ihm sobald nichts entgegen zu setzen wuste; so fragte auch Livia nach dem Grunde ihres empfangenen Urthels. Herrmann begegnete ihr: Selbter stünde auf denen ihr nechsthin von dem Römischen Rathe aufgesetzten Porphyr- und Alabaster-Säulen geschrieben. Nachdeme ihr aber Livia solchen frembde machte; fuhr er fort: Sind denn die Brüste einer so fruchtbaren Mutter, welcher zwey Söhne ihr das Recht dreyer Kinder zueigneten, nicht denenselben vorzuziehen, die mit Noth ein einiges Kind zu säugen gehabt? Sowohl Livia, als Terentia, waren mit dieser Auslegung vergnügt, und alle Anwesenden musten nichts minder die Vorsicht dieses jungen Herrn, niemanden zu beleidigen, als seine scharffsinnige Auswindung aus dem ihm gestellten Garne rühmen. Die freudige Julia versuchte an ihm noch alleine ihr Heil, und fragte: Was denn Herrmann ihrer Gestalt für einen Mangel auszustellen wüste? Worauf Fürst Herrmann augenblicks antwortete: Ihren Augen. Julia, welche mit ihren kohl-schwartzen Augen gleichsam zwey lebhaffte Sternen beschämte, versetzte: Worinnen denn ihr Gebrechen bestünde? Welcher Herrmann alsofort begegnete: Weil sie umb die von ihnen getödtete Seelen sich hätten müssen in die Trauer kleiden. Julia erlangte hiermit ihre vollkommene Abfertigung; Terentia aber hatte inzwischen auf einen Einwurff gedacht, und fing gegen den Herrmann an: Ihre Brüste wären darumb, daß sie nur ein Kind gestillet hätten, so wenig verächtlich, als die Perlen-Muscheln, welche sich auch nur einer einzelen Geburt rühmen könten; nichts minder ginge der Purper-Schnecke an ihrer Köstligkeit nichts ab, ob ihre Fruchtbarkeit gleich nur in einem Tropfen bestünde. Fürst Herrmann versetzte: Der Uberfluß thäte zwar wohl der Seltzamkeit, woran sich die Mißgünstigen vergnügten, nicht aber der Köstligkeit, welche nichts minder schön, als nutzbar wäre, Abbruch; sonst würde Terentia die gütige Natur schelten, und die Muscheln ihrer schönen Augen, in welchen die Wehmuth so viel hundert Thränen-Perlen zeigte, ihre lebhafften Brüste, welche über und über mit Perlen beschüttet wären, ihre blutrothen Lippen, welche von dem überflüssigen Purper gleichsam auffspringen wolten, verächtlich halten müssen.

58. Terentia ward hieruber stumm, und alles Römische Frauenzimmer über diesem jungen Fürsten nichts minder verwundernd, als vergnügt; sonderlich, weil sie die Höflichkeit und Scharffsinnigkeit nur für eine Geburt der Stadt Rom hielten, und in Gedancken waren, daß selbte so wenig das Alpen-Gebürge, als der Phönix die sändichten Wüsteneyen Arabiens überflügen könten. Insonderheit warf Terentia auf diesen Fürsten ein Auge, und sie empfand in ihrem Hertzen anfangs eine gewisse Ergötzligkeit, wenn sie ihn nur zu Gesichte bekam, hernach ein Verlangen, seinen Ritter-Spielen und Kriegs-Ubungen zuzuschauen, noch mehr aber in seiner Gesellschafft zu seyn, und sich mit ihm in Gespräche einzulassen, insonderheit als August im Lugdunischen Gallien war.

59. Hierdurch kam er auch beym Mäcenas in vertrauliche Kundschafft; dessen Haus ohnediß ein Auffenthalt aller fürtreflichen Köpfe, nichts minder, als sein Leben ein Beyspiel der menschlichen Vergnügung war. Bey dem Fürsten Herrmann aber unternahm er sich gar einer sorgfältigen Unterweisung, und, wormit er ihm, als einem Fürsten, die Welt-Weisheit so vielmehr verzuckerte, benahm er ihm bald anfangs den Irr-

Digitized by Google

thumm des Pöfels und der Stoiſchen Weiſen, welche dieſe annehmliche Gefährtin als eine ſauer-ſehende Unholdin abbilden, und ihr nichts, als Strang und Meſſer, in die Hand geben. Er zohe ihr dieſe abſcheuliche Larve vom Antlitze, und lehrte ihn, daß, weil der Zweck der unverfälſchten Welt-Weisheit in der Ruhe des Gemüthes, und in der Freudigkeit eines ungefeſſelten Geiſtes beſtünde, müſte man aus allen an ſich ſelbſt auch verdrüßlichen Dingen eben ſo Wolluſt ſchöpffen, als man mit ſauern Granat-Aepfeln die allzuſüſſen Speiſen annehmlich machte. Dieſemnach wäre es ein lächerlicher Aberwitz, wenn Zeno dieſe edle Göttin in eine Henckerin, und ihre Liebhaber in Ruder-Knechte verwandelte, ihre Tafel in Sand und Koth deckte, und nur Waſſer und Grütze zur Koſt aufſetzte; wenn er ihr ein verſchimmeltes Faß zum Zimmer einräumte, und nur Sack-Leinwand zum Kleide verlaubte; wenn er ihr eine ſchlammichte Taſche zum Behältnüß alles Vorraths anhinge, und einen knörrichten Stab zum gantzen Beyſchuhe ihrer Reiſen mitgäbe; gleich als wenn die göttliche Verſehung nicht alle Geſchencke der Natur dem Menſchen zum Gebrauche geeignet hätte, daß alſo dieſe hartnäckichte Bettlerin die Natur und das Glücke, wenn ſie ihre milde Hand und Gaben mit Füſſen von ſich ſtieſſe, zu trotzen ſich nicht ſcheuete, und zwiſchen ihrem zerriſſenen Mantel mehr Hoffart für blickte, als der zu gelegener Zeit ſich ſeiner Gemächligkeit bedienende, im Fall der Noth aber ſich auch mit Waſſer und Brodt vergnügende Epicur unter ſeinem Golden-Stücke und Scharlach-Mantel verborgen hätte. Die Weisheit wäre nichts minder, als die Natur, eine Magd und Befehlhaberin Gottes; alſo könte weder ihr Zweck, noch ihre Anleitung, einander zuwider ſeyn. Hätte jene nun eine Gütte in der Heſſligkeit gefunden, würde ſie gewiß eitel flennende Mäuler, hängende Wangen, krüplichte Rücken und hinckende Hüfften, ja an ſtatt der Trauben und Pomeranzen nur Schleen und Holtz-Aepfel haben wachſen laſſen. Warumb ſolte denn die Weisheit ihre Kräffte zu ſolchen Erfindungen anwenden, wie ſie ihren Zucker vergällen möchte? Warumb ſolte ſie von den Roſen-Sträuchen ihre Purper-Blumen vertilgen, und nur der Dornen warten? da ſie doch Gott dem Menſchen als ein überirrdiſches Geſchencke verliehen hätte, daß ſie als eine Erfinderin vieler Künſte und Werck-Zeuge die Gebrechen der Natur erſetzen, und als eine Meiſterin des Lebens, eine Herrſcherin der Gemüths-Regungen, ihre Swäche in Vollkommenheit verſetzen ſolte. Ich weiß wohl, liebſter Herrmann, fuhr Mäcenas fort, daß die, welche in eitel Haaren von Wichtel-Zöpfen, mit rauchen Antlitzen wilder Männer, in Lumpen voller Unflat daher gehen, die reinlichte Welt-Weisheit eben ſo für ein verzärteltes Luſt-Weib, als den Mäcenas für einen Weichling ſchelten; aber ich bin verſichert, daß jene bey ihrer Fähigkeit viel mehr Maß zu halten, und, ob ſie zwar nicht wilde und mörderiſch ausſiehet, doch hertzhafft zu ſeyn, als Mäcenas ſich ſowohl auf dem Raſen und in einem härenen Kleidle, als auf Marmel und in Seide ſeine Vergnügung zu ſuchen wiſſe. Denn in Wahrheit, die, welche auf Sammet und Purper ſitzen, empfinden am allererſten die Folter-Banck, und die Spitzen des ſtachlichten Glückes. Jener Sauer-Töpfe Unſchuld und Hertzhafftigkeit beſtehet in einem unzeitigen Urthel, und einer ungeduldigen Verzweifelung; indem ſie auf fremde Fehler alle Flüche ausſchütten, ſelbſt aber lange Zeit das thränende Geſichte des Unglücks nicht vertragen können, ſondern durch Eigen-Mord wider ſich ſelbſt wütten: Dahingegen der ſittſame Epicur aus fremden und ſo gar ſeines Ehe-Genoſſen Laſtern ein Oel der Tugend zeucht, und ein kränckliches Leben dem Sterben, ja den Aufenthalt in einem glüenden Ochſen einem unzeitigen, wiewohl ehr-ſüchtigen, Begräbnüſſe fürzeucht. Daß der vergnügte Mäcenas bey ſeinem unaufhörlichen Feber geſunder Vernunfft iſt, und bey ſeinem nahe drey Jahre entbehrten

Schlaffe

Schlaffe doch die Ruhe seines Gemüthes nie verlohren hat; dieses ist die unverfälschte Weisheit, welcher sich die Fürsten nicht schämen dörffen, und von der auch die Niedrigen ihre Vergnügung haben. Bey dieser kan der reiche Licin und der arme Fabricius, der wohllebende Apicius und der mässige Tubero nach Unterscheid der Zeit zu rechte kommen, und nichts minder der übermässigen Wollust abbrechen, als die zu scharffe Bitterkeit der Zufälle verzuckern. Mit diesen Lehren unterhielt Mäcenas den Fürsten Herrmann, und bestärckte selbte durch sein eigenes Beyspiel, in welchem er ihm seinen vollkommenen Lebens-Lauff abmahlete, und viele ihm, auch so gar mit seiner zänckischen und üppigen Terentia, begegnete Zufälle, wiewohl unter verblümten Nahmen erläuterte, und Anleitung gab, wie ein Weiser hierzu lachen könte, wenn ein Thörichter darüber wolte aus der haut fahren; wie er durch diese Unempfindligkeit des Käysers Gunst, und die Obsicht über gantz Rom erworben, bey dem Römischen Adel die Beneidung seines Aufnehmens verhütet, Augusten mehrmahls von den hitzigsten Entschlüssungen, ja von Niederlegung der Römischen Herrschafft, die ihm theils Agrippa, theils die Verdrüßligkeit der grossen Bemühung und öfftere Unbäßligkeit vergällete, zurück gehalten hätte.

60. Nebst diesen Sitten-Lehren brachte er dem Fürsten Herrmann unter ihren Kurtzweilen, oder, wenn sie mit einander in denen Lust-Gärten die Zeit vertrieben, allerhand Künste, nehmlich geschwinder Rechnung, einen von ihm selbst erfundenen Hand-Griff so geschwinde zu schreiben, als einer redete, die Feld- und Wasser-Messung ohne gewöhnlichen Werck-Zeug, und noch mehr andere Wissenschafften gleichsam spielende bey, also, daß dieser nicht nur unter die vollkommenste Unterweisung, welche nicht nach dem Staube roch, noch im Schatten der Einsamen, sondern in dem Lichte der erfahrnen Weisen begriffen ward, gerieth, sondern beym Mäcenas gleichsam das Kind im Hause war. Wiewohl ihm nun Terentia mehrmahls, theils durch ihre üppige Lebens-Art ärgerlich fiel, theils durch ihre Liebkosungen diesem jungen Fürsten offt die Neigung zu einer solchen Wollust, welche keine Aufwärterin der Tugend ist, beybringen wolte; waren doch die derselben widrige Sitten in seinem Hertzen so tieff eingewurtzelt, daß sie auch die empfindlichsten Versuchungen heraus zu reissen viel zu unvermögend waren. Denn obwar die angenommene Tugend, nach Art des mit schlechter Erde mehrmahls vermengten Ertzes, einen schlimmen Beysatz verträgt; so ist doch die Krafft der angebohrnen und durch die Sitten des Landes angewöhnten Tugend so starck, daß sie wie das Oel, keinen schlechten Beysatz oder Feuchtigkeit mit ihr vermischen lässet, sondern ihre köstliche Fettigkeit auch in den gröbsten Tieffen der Laster allezeit oben schwimmt. Uberdiß stand des Fürsten Herrmanns Tugend in des Mäcenas Hause und Terentiens Gemeinschafft gleichsam wie das Gold in dem Schmeltz-Ofen ihre richtige Prüfung aus: Sintemahl es unter eitel tugendhafften, und wo man zu sündigen weder Anlaß noch Gelegenheit hat, tugendhafft seyn, eine so schlechte Kunst ist, als bey stiller See und gutem Winde einen Schiffer abgeben. Einer, den sein Blut nicht reitzet, ist mehr frostig; und den keine Schönheit locket, mehr eingeschlaffen, als keusch. Daher verdienet nur der, welchem sein frisches Alter, sein kräfftiger Leib, sein liebkosendes Glücke, das Vermögen seine Uppigkeit auszuüben geben, und welchem schöne Terentien Körner der Wollust fürstreuen, den Ruhm der Mässigkeit, wie ein Kriegs-Mann der Tapferkeit, der durch ihm zusetzendes Feuer und Eisen sich hertzhafft durchgeschlagen hat.

61. Salonine brach ein: So höre ich wohl, Fürst Abgandester pflichte dem neuen Welt-Weisen a) bey, welcher unlängst keine nicht in Ver-

a) Der Nahme dieses leichtfertigen Italienischen Buben, der an einem vornehmen Deutschen Hofe solche verfluchte Unempfindlichkeits-Schule soll angefangen haben, ist

mir nicht recht bekannt, auch allerdings einer ewigen Vergessenheit würdig. Sonsten hat man gleichfalls zu unserer Zeit dem Johann Labadie und Michael de Molinos diß

Digitized by Google

ſuchung geführte Tugend darfür wolte gelten laſſen; und daher das Behältnüß der Veſtaliſchen Jungfrauen für einen knechtiſchen Kercker der Seele, und die Einſamkeit für ein Fuß-Eiſen der Tugend verdammte, hingegen ſeine Schüler in öffentliche Huren-Häuſer zu Anſchauung der ſchändlichen Geilheiten führte denen entblöſſeten Weibern ihre Brüſte betaſtete, und darbey ſich einer kaltſinnigen Unempfindligkeit rühmte, umb ſeinen Nachfolgern theils die Heßligkeit der Laſter für Augen zu ſtellen, theils ſie anzugewöhnen, wie ſie die Verſuchungen der Wolluſte auch, wenn ſie mit allen ihren Waffen anſetzten, mit unverwendetem Geſicht überſtehen ſolten: Daher er auch Ulyſſen für kein Bild der Tugend gelten ließ, weil ſelbter der Wolluſt keinen Streich auszuhalten, noch die lieb-reitzenden Sirenen anzuhören ſich getrauet, ſondern die Ohren verſtopfft, und für ſeinem Feinde entlauffen wäre. Alleine dieſe Weisheit wolte nicht den ſtich halten. Denn dieſer Lehrer führte ſeine Schüler zwar leicht auf dieſe gefährliche Syrten, aber ſie wieder heraus zu bringen war kein Rath, und wurden beynahe alle Nachfolger des wollüſtigen Ariſtippus. Seiner Schweſter, welche hundert ſchöne Mägdlein in täglicher Gemeinſchafft junger Edelleute zu Keuſchheits-Märterern machen wolte, ging es nicht beſſer. Denn, ehe das Jahr vorbey war, gingen ihrer neun und neuntzig ſchweren Leibes. Abgandeſter antwortete: Er ſtimmte mit niemanden weniger, als mit dieſes aberwitzigen After-Weiſen thörichter Meynung überein: Sintemahl ihm die menſchliche Schwachheit, die angebohrne Neigung zum Böſen, und die Unvollkommenheit der Tugenden allzuwohl bekannt wäre. In Anfechtungen müſte freylich wohl die Keuſchheit eben ſo wohl, als andere Tugenden, den Sieges-Krantz verdienen. In die Stricke der Wolluſt aber ſelbſt vorſetzlich rennen, wäre eben ſo närriſch, als wenn ein Schiffer mit aufgeſpannten Segeln in den Charybdiſchen Strudel rennen, und darmit ſeine Wiſſenſchafft prüfen wolte. Sonderlich lieſſe es zwar ſich allen andern Laſtern die ſtirne bieten, und ſelbte, wie Hercules die Ungeheuer, aufſuchen; für der Wolluſt aber wäre am rathſamſten Scythiſch zu fechten, welche auf der Flucht mit ihren Pfeilen dem Feinde den gröſten Abbruch thun. Mit dem Neide möchte man, wie Alcides mit dem Antäus ringen; die Wolluſt aber müſte man ihm nicht laſſen zu nahe auf den hals kommen, ſondern ſie wie Apollo die gifft-hauchende Schlange Python von weitem erlegen.

62. Alſo machte es Fürſt Herrmann, der in allem zugleich ein Lehr-Meiſter ſeines jüngern Brudern Flaviũs, und bey ſeiner Gefangenſchafft ſo vergnügt war, daß er beynahe ſeines Vaterlandes darüber vergeſſen hätte; wenn ſelbtes ihm durch die Zeitungen von des Druſus Kriege nicht mehrmahls wäre ins Gedächtnüß gerückt, und deßwegen eine kindliche Sorgfalt in ſeinem Gemüthe erweckt worden. Denn, ob ihm zwar ſein kluger Lehr-Meiſter mit gutem Grunde beybracht hatte, daß der Kampf wider das Verhängnüß eine unfruchtbare Rieſen-Stürmung des Himmels wäre; und, wer ſchon unglückſelig ſeyn ſolte, von der Laſt der vorſichtigſten Hülffs-Mittel erdrückt würde, ja ſeinen Aertzten

und jenes ſchuld gegeben, ſo nicht im geringſten beſſer heraus kömmet. Wie denn jener im Toloſaniſchen die nackten Nonnen nackend gelehret, und damit ein himmliſch Leben ſchon auf der Welt anzufangen gemeynet geweſen; wenn anders wahr iſt, was Kipping. Supplem. Hiſtor. ad Pappum p. 103. und der Verfaſſer des Ladadiſchen Lebens, ſo in Deutſcher Sprache im Jahr 1672. heraus kommen, von ihm erzehlen, Dafern auch Molinos den 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. Artickel, ſo der Pabſt in einem eignen Decret den 28. Aug. 1687. als deſſen Lehre verdammet, ſolte behauptet, und in ſolchen Unflätereyen, als ihm von dem gelehrten Reichs-Fürſten und Abt zu Sanct Gallen Celeſtino di Sfondrati in ſeiner Gallia vindicata (beſage derer Supplementorum ad Acta Erudit. p. 124.) beygemeſſen werden, gelebet haben; wäre er billich für ein Greuel Gottes und der ehrbaren Welt zu achten. (Acta Erud. 1687. p. 589.) Doch ſtellet man Gott und der Zeit das Urtheil anheim, ob ihm unrecht geſchehen ſey, nachdem viele gelehrte Leute ein und anders, nicht ohne genugſamen Schein einer Glaubwürdigkeit, zu ſeiner Entſchuldigung beybringen. Acta Erud. 1688. p. 422 -- 431.

Digitized by Google

Aertzten unter den Händen verginge: So kan sich doch ein großmüthig Hertz dieser zärtlichen Empfindligkeit und der Bekümmernüß für sein so süsses Vaterland unmöglich entschlagen, als dessen Liebe unserer Eltern, ja unsere eigene, niederschlägt. Seine Sorge verfiel aber gleicher gestalt nach und nach, weil, wie in unglücklichen Begebenheiten zu geschehen pflegt, anfangs durch zweifelhaffte Zeitungen, endlich durch vergebene Vermäntelungen, die Niederlage der Römer, und des Drusus Tod zu Rom ruchtbar, und, ungeachtet der ausgesprengten Siege, gantz Italien in grosses Schrecken versetzt, ja August so bestürtzt ward, daß er alles Einredens ungeachtet sich der Herrschafft begab, und es den Rath nicht geringe Mühe kostete, solche ihm gleichsam wider willen wieder aufzubringen.

63. Wiewohl nun des Volckes zum Drusus getragene Neigung bey seinem Verluste eine nicht geringe Verbitterung verursachte, und daher Mäcenas dem Fürsten Herrmann und Flavius rieth, daß sie sich bey Drusus Verbrennung auf dem Platze des Krieges-Gottes nicht solten schauen lassen; so hieß sie doch August und Livia bey beweglicher Ablegung ihres Mitleidens nebst ihnen dabey erscheinen. Und, weil sie ihn mit dem Nahmen des Deutschen Drusus beehrten; so liessen sie ihnen auch gefallen, daß Herrmann und Flavius, als zwey Deutsche Fürsten, die in einen gantz güldenen Todten-Topf zusammen gelesene Asche des Drusus in das kayserliche Begräbnüß trugen. Ja, als über des Kaysers und Tiberius Lob-Rede der Römische Rath ihm auf der Appischen Strasse einen marmelnen Siegs-Bogen aufrichten, und in einer Uberschrifft eingraben ließ: Drusus hätte Deutschland überwunden; der großmüthige Herrmann aber darüber als einer ungegründeten Heucheley lachte, und, wie Drusus nicht die Helfte Deutschlands gesehen hätte, Deutsch heraus meldete, befahl der Kayser die Uberschrifft zu mässigen, und über seine Siegs-Zeichen einzugraben: Von denen in etlichen Schlachten geschlagenen Deutschen, sintemahl der damahlige Zustand allzuklar an Tag legte, wie weit es fehlte, daß die Deutschen im Kriege vom Drusus wären überwunden worden. Nachdem auch die Bürger-Meister bey denen dem Drusus zu Ehren angestellten Spielen viel Deutsche auf Leib und Leben gegen einander zu fechten zwingen wolten; vermittelte es August dem Herrmann und Flavius zu Liebe dahin, daß nicht nur hierzu kein Cherusker, ja auch kein edler Deutscher, welcher nicht mit denen auch edlen Römern sich freywillig dem Kayser zu Liebe in Kampf-Platz verfügte, gezwungen ward; sondern auch hinführo jährlich mehr nicht, als zweymahl dergleichen Schau-Spiele gehalten, und zum meisten nur sechzig par Fechter aufgestellt werden solten: Dahingegen vorher monatlich, ja zuweilen hundert und zwantzig Tage nach einander, solches geschehen, und wohl zehen tausend Fechter auf einmahl denen blut-gierigen Augen zur Kurtzweil aufgeopfert; ja, so gar von denen, die nicht eben so reich, noch auch Raths-Herren, vielmehr nur Freygelassene waren, wider das vom Cicero gemachte Gesetze, solche grimmige Ergötzungen angestellet wurden.

64. Alldieweil auch August ohne Schande und Verkleinerung der Römischen Hoheit den letzten dem Drusus versetzten Streich so schlechter dinges nicht verschmertzen konte, oder vielmehr den Deutschen den Einfall in Gallien verwehren muste, schickte er zwar den Tiberius an Rhein; er ließ aber durch Livien dem Fürsten Herrmann an die hand geben, daß er, umb der streitbaren Cherusker Gemüther zu besänfftigen, an seinen Vater Herzog Segimern umbständlich schreiben solte, wie ehrlich und fürstlich er und sein Bruder zu Rom gehalten würden, und, wenn nur August von ihm einige Friedens-Zuneigung verspürte, sie von Rom erlassen zu werden sichere Vertröstung hätten. War also Herrmañ abermahls der nützliche Werck-Zeug, daß selbiges mahl die Kriegs-Flamme zwischen diesen beyden Völckern nicht allzusehr zu

schwun-

Digitized by Google

ſchwunge kam; ſondern daß vielmehr ein Stein zu dem Friedens-Grunde mit den Cheruſcern gelegt ward. Uber welcher Friedens-Hoffnung Tiberius zum andern mahl die Bürger-Meiſter-Würde und den Nahmen eines Römiſchen Feldherrn erwarb; dem Auguſt aber zu Ehren der Monat, in welchem er das erſte mahl Bürger-Meiſter worden war, ſeinen Nahmen bekam.

65. Als Herrmann nun dergeſtalt gleichſam dem Kayſer und dem Glücke in der Schooß ſaß; zohe das Verhängnüß an dem Himmel eine trübe Wolcke zuſammen, welche allen ſeinen Wohlſtand hätte einäſchern können, wenn nicht ſeine Unſchuld ihren Schlag auf ein ander Haupt gewendet hätte. Die geile Terentia hatte mit ihrem Zauber-Liede dem wunder-ſchönen Herrmann lange Zeit in Ohren gelegen, mit ihren heffigen Liebes-Reitzungen aber bey ihm nichts als höfflichen Scherz erworben. Weil ſie nun nicht begreiffen konte, daß dieſer junge Fürſt, dem Liebe und Anmuth aus den Augen ſahe, und zwar in denſelben Jahren, da das aufjährende Geblüte gleichſam auch gefrorne Menſchen auffthauet, aus bloſſem Triebe der Tugend gegen ihren Lieb-Reitz, welcher auch den Kayſer bezaubert hatte, ſo unempfindlich ſeyn könte; vermochten ihre Gedancken ihr nichts ſo ſeltzames fürzubilden, in welchem ſie nicht die Urſache ſeiner Kaltſinnigkeit ergrübeln wolte. Wenn ihr einkam, daß er ſie als allzu alt, oder nicht ſchön genung, verſchmähete, wolte ſie beynahe von Sinnen kommen. Denn keiner verdammten Seele Pein kan die, welche eine verſchmähete Frau erduldet, übertreffen. Wenn ihr aber wieder das ſo vortheilhaffte Urthel einfiel, welches Fürſt Herrmann mehrmahls für ſie gefällt hatte; liebkoſete ſie wieder ihrer ſüſſen Hoffnung, und raffte, wie zuvor, alle Waffen des Lieb-Reitzes ihn zu feſſeln, alſo itzt alle ſcharffſinnige Gedancken zuſammen, hinter das Geheimnüß ſeines Hertzens zu kommen. Wie ſie nun einmahl auf des Mäcenas Tiburtiniſchem Vorwerge der Meyen-Luſt genaſſen, und ſie des Morgens früh vor Aufgang der Sonnen ſich auf dem über die marmelnen Gewölber gepflantzten und meiſt mit ausländiſchen Gewächſen beſetzten Luſt-Garten erging, hörte ſie in dem Thale gegen den Fluß Anio eine annehmliche Stimme, welcher ſie ſich gemächlich näherte, ſonderlich als ihr ſelbte ie mehr und mehr bekannt fürkam, und ſie endlich für des Fürſten Herrmanns erkennte, welcher aus einem Griechiſchen Schau-Spiele in der Perſon des auf der Helena Raub ſinnenden und mit ihm ſelbſt ſtreitenden Paris gleich nachfolgende Reimen ſang:

Der Sporn der Liebe reitzet mich,
Allein mich hemmt der Zaum der Ehren.
Sie meiden, iſt mein Hertzens-Stich,
Sie lieben, Seel' und Freund verſehren.

Ja, wie ſol ich und ein ſolch Weib
Vermengen Lieb' und Hertz zuſammen,
Die täglich ihren ſchnöden Leib
Aufopfert eines andern Flammen?

Denn, liebt ſie gleich nur einen Herrn
Von hoher Würd' und vielen Gaben;
So mag ich doch auch Jupitern
Selbſt nicht zum Reben-Buhler haben.

66. Fürſt Herrmann hätte zweifels-frey weiter geſungen, wenn er nicht durch einen aus der Tieffe des Hertzens geholeten Seufftzer von Terentien wäre geſtöret worden. Denn diß für Liebe brennende Weib meynte nun die Auslegung des ihr zeither verborgenen Räthſels aus dem Munde des allzu verſchloſſenen Herrmanns gehört zu haben, deſſen Gedancken ſie aus einer ſüſſen Uberredung antichtete, daß er mit dem Kayſerfreyte, und Terentien entweder gar nicht, oder nicht halb beſitzen wolte. Sie beruete aber alſobald den Vorwitz ihres unzeitigen Seufftzers, oder vielmehr das Unvermögen, daß ſie mit ihren Gemüths-Bewegungen ſo gar nicht hinter dem berge halten könte, ſonderlich, als ſie dieſe in ihren

Ohren

Digitized by Google

Ohren mehr als himmliſche Stimme gänzlich verſtummen hörte. Gleichwohl wolte ſie ſich nicht ferner bloß geben; verbarg ſich alſo zwiſchen zwey Palm-Bäume, und entäuſſerte ſich des Gartens, daß Herrmann weder ihr weiter gewahr ward, noch wem er dieſen Seufftzer zueignen ſolte, ſich groß bekümmerte, am allerwenigſten aber dißmahl auf Terentien dachte. Sie hingegen ſan nach, wie ſie dem Fürſten Herrmann ihre gegen dem Kayſer zeither bezeigte Gewogenheit aufs kaltſinnigſte, ihre Liebe aber gegen ihm aufs feurigſte entwerffen möchte. Weil ſie nun auf alle ſeine Tritte Kundſchafft legte, und folgenden Tag nach bereits untergegangener Sonne erfuhr, daß er ſeinen gewöhnlichen Luſt-Gang erkieſet hätte, verſteckte ſie ſich in ein an dem Fluſſe Anio liegendes Gepüſche, bey welchem Herrmann nothwendig vorbeygehen muſte, fing daſelbſt an den Brand ihrer Seele auszuräuchen, und hierdurch nicht ſowohl ihr, als ihm, den Stein ſeiner Schwermuth vom Hertzen zu wältzen. Zu allem Unglücke aber traff ſichs, daß Auguſt den Mäcenas ſelbigen Abend überfallen, und wegen Erweiterung der Römiſchen Stadt-Mauern mit ihm Unterredung pflegen wolte. Wormit er ihm aber ſo viel unvermutheter auf den Hals käme, hatte er ſeinen gantzen Aufzug hinter dem nächſten Luſt-Wege zurück gelaſſen, und mit der einigen Livia dieſen bekannten Luſt-Gang erkieſet, auf welchem er dem Fürſten Herrmann zuvor kam, und die einſame Terentia ihm eben gleich folgende Reimen mit vielen hertz-brechenden Seufftzern entgegen ſchicken hörte:

Verſchmähſt du, ſchönſter Fürſt der Welt,
Die Seele, die ſich dir zum Weyrauch zündet an?
Die einem Kayſer zwar zum Schein iſt beygethan,
Doch dich für ihren Abgott hält;
Die zwar umbarmet den Auguſt,
Dich aber ſchleuſt in Seel' und Bruſt.

Halt deiner Eyfer-Sucht doch ein,
Daß ich das Wunder-Qvell der Garamanten bin,
Das, wenn der Schatten fällt der Mitternacht dahin,
Pflegt heiß, des Mittags kalt zu ſeyn.

Der Römer Sonne bin ich Eis,
Dir, kaltes Nord-Kind, brennend heiß.

Du aber gleichſt dem Brunne dich,
Der Fackeln zündet an, wenn ſie verloſchen ſind,
Und brennende leſcht aus. Dein Liebes-Schwefel rinnt
In mein kalt Hertz, und peinigt mich.
Berührt dich aber meine Glut,
So biſt du Schnee, gefrorne Flut.

67. Der Kayſer, welcher ſich von Terentien tauſend vergeiſterte Küſſe zum Willkommen verſehen hatte, erſtarrte über dieſer verächtlichen Verſchmähung: Livia hingegen nahm durch das Geſträuche den an dem Fluſſe herab kommenden Herrmann wahr; welche Begebenheit ihm Terentiens Gefang noch mehr ausgelegt, ob ſelbter zwar ſeiner Klarheit halber dergleichen nicht bedorffte. Auguſt kehrte hiermit auf dem Fuſſe umb, und fuhr alſo fort ohne Beſchreitung des Mäcenatiſchen Vorwergs auf das Luſt-Haus, welches des gefangenen Königs Syphax Wohn-Statt geweſt war. Fürſt Herrmann aber, der den Kayſer ebenfalls erblickt hatte, lenckte ſich mit allem Fleiß von dem durch das Gepüſche gehenden geraden Wege ins Vorwerg, theils dem Kayſer durch vorwitzige Ausſpürung ſeiner einſamen Beluſtigung nicht verdrüßlich zu ſeyn, theils dem Mäcenas von ſeiner Ankunfft Wind zu geben. Mäcenas machte alsbald möglichſte Anſtalt zu des Kayſers würdiger Empfangung; etzliche Leib-Eigene berichteten auch, daß ſie ſeine Senffte und Wagen in der Nähe geſehen hätten: Alleine nach vielem Warten war kein Kayſer zu ſehen, und nach eingeholter Kundſchafft, er mit ſeinem gantzen Aufzuge verſchwunden. Mäcenas verfiel hierüber in allerhand ſeltzame Gedaucken, inſonderheit, da er von der Einkehr in das einſame Luſt-Haus des Syphax gewiſſe Nachricht erhielt. Am allermeiſten ahnete Terentien nichts gutes, als ſie verſtand, daß Auguſt und Livia an dem Fluſſe Anio wären geſehen worden, allwo ſie ihr Hertze ſo frey ausgeſchüttet hatte. Es war ungefähr Mitternacht, als Lucinius ein Frey-Gelaſſener vom Kayſer ankam, und den Fürſten

Digitized by Google

Herrmann abforderte. Dieser traff den Kayser an Geberden und Gesichte so verstellt an, als er ihn vor niemahls gesehen hatte. Denn, weil Eyfer-Sucht nichts anders, als eine aus Liebe und Haß vermischte Mißgeburt, ja ein rechter Centaurus ist; kan ihre Begegnung nicht ohne Ungeberdung, und sonder Ausschüttung, und Gifftes geschehen. Welche Entrüstung beym Augusst so viel hefftiger war, weil Fürsten eben so empfindlich sind, wenn man ihnen ans Hertze rühret, als wenn man ihnen an den Zepter greifft; ja, auch die Eyfer-Sucht gegen eine heimliche Buhlschafft so viel hefftiger, als gegen sein eigen Ehe-Weib ist, so viel jene Liebe diese an Hefftigkeit übertrifft. Daher, wie sie vorher dem holdseligen Gestirne des Bäres ähnlich gewesen, also hatte nach ihrem Abfalle sie sich in die Grausamkeit eines Wald-Bäres verwandelt; gleichwohl aber hatte die Gegenwart des beliebten Herrmanns noch so viel Nachdruck, daß der Kayser nichts thätliches entschloß, sondern diesen Fürsten beschwur, ihm die Wahrheit nicht zu verschweigen, was zwischen ihm und Terentien, welche ihre Untreu bereits mit ihrem eigenen Munde verrathen hätte, für vertrauliche Gemeinschafft gepflogen worden wäre. Fürst Herrmann antwortete mit unverändertem Antlitze: Er hätte sich der Wohlthaten des Mäcenas gebrauchet, und Terentien mit derselben Ehr Erbietung begegnet, die eines so edlen Römers Frau, und eines so grossen Fürsten Freundin verdiente. August versetzte: Seine Unschuld dörffte keiner Vertheidigung, aber Terentiens Verbrechen eine unverfälschte Entdeckung. Herrmann begegnete dem Kayser abermahls unerschrocken: Terentia hätte gegen ihn mehr Gewogenheit bezeiget, und ihm mehr Liebes gethan, als er sich würdig schätzte; ob sie aber was unverantwortliches darunter angezielet, wäre er ein allzu unverständiger Ausleger, zumahl er niemahls wahrgenommen, daß Terentia auch einem Knechte ein sauer Auge gegeben, vielmehr aber auch dem gemeinen Pöfel mit aller Höfligkeit begegnet hätte. August ward hierüber so verwirret, daß er zu keiner gewissen Entschlüssung kommen konte. Endlich fing er zum Herrmann an: So solte er denn seine Auslegung für keinen Traum halten, daß Terentia unter dem Zucker ihrer Freundligkeit nichts anders, als sein Hertze mit Galle, Herrmanns mit Gifte anzufüllen bemühet gewest wäre.

68. Sobald nun der Kayser dem Fürsten Herrmann Urlaub gegeben, befahl er seinem Geheim-Schreiber Thallo an den Mäcenas diesen Befehl zu fertigen, daß er die Ehe-Brecherin Terentien für aller Menschen Augen verbergen, dem Thallo aber alle in ihrem Zimmer befindliche Schrifften abfolgen lassen solte. Weil nun des Kaysers liebster Frey-Gelassener Proculus, der auch selbst mit zu Tibur gewest war, aus Augustens Rückkehr und Geberden was grosses besorgte; bestach er den Thallo mit fünf hundert Groschen, daß er ihm den Aufsatz des kayserlichen Befehls eröffnete. Proculus erschrack hierüber aufs hefftigste; und, weil er ihm übel bewust war, rennete er selbigen Augen-Blick spornstreichs voran, Terentien zu warnigen. Sie hatte aber die gantze Nacht keinen Schlaff in ihre Augen bracht, und auf den Morgen, weil ihr gleichsam die Welt zu enge, und die herrlichen Lust-Gärte eine abscheuliche Wüsteney waren, sich in das raue Thal an dem Flusse Anio versteckt, also, daß der ängstige Proculus sie kaum in etlichen Stunden auffinden konte. Er traff sie auf der Erde gantz erstarrt an, und er selbst bebte wie ein Aspen-Laub, also, daß beyde einander ohn einig Wort schon ihr Bekümmernüß entdeckten. Endlich erzehlte Proculus des Kaysers ertheilten Befehl, welcher genung zu verstehen gäbe, daß er hinter ein groß Geheimnüß müste kommen seyn. Itzt aber litte es die Zeit nicht weh zu klagen, sondern sie solte ohne Verzäumung einigen Augen-Blicks ihre geheime Schreiben ins Feuer werffen, oder sonst aus dem wege räumen. Er wolte inzwischen in selbiger Einöde ihres Befehles erwarten.

69. Te-

Digitized by Google

69. Terentia eilte zwar ins Vorwerg; wie sie aber bey dem mittelsten Spring-Brunnen die Marmel-Stuffen hinauf stieg, begegnete ihr der auf der andern Stiege gegen-über empor steigende Frey-Gelassene Enceladus mit noch sechs Untergebenen, welcher Angesichts mit dem Mäcenas aufs Kaysers Befehl reden wolte. Terentia nahm sich eines freudigen Gesichts an, mit Vertröstung, daß sie ihn beym Mäcenas gleich anmelden wolte. Weil ihr nun diese Aufseher so geschwinde auf den hals kommen waren, daß sie unmöglich alle geheime Schreiben zusammen lesen und verbergen konte; sie auch bey ihrem Ehe-Manne ihr keinen frembden Ankläger wolte zuvor kommen lassen, weil doch des lasterhafftesten Menschen eigenes Bekäntnüß gleichsam allen andern das Maul stopfft: So ging sie in des Mäcenas Zimmer, schloß selbtes hinter ihr zu, und fiel bey seinem Bette für ihm auf die Erde nieder, redete ihn hierauf mit starrenden Augen also an: Mäcenas, ich habe mich leider! genung befleckt, und dich zu sehr beleidiget! Meine Geilheit ist Ursache, daß das uhralte königliche Geschlechte der Hetruriſchen Lucumoner mit dir erleschen muß: Meine Eigensinnigkeit hat dich gezwungen, fast täglich eine neue Ehe-Beredung mit mir aufzurichten: Meine unzeitige Bruder-Liebe gegen den aufrührischen Murena hat deinen Ruhm bey dem Kayser vergeringert: Mein Vorwitz aus dem anfänglichen Wesen deines Ansehens einen blossen Schatten, meine Uppigkeit dich zum Gelächter des Pöfels gemacht. Nachdem ich aber mit meiner Unsanberkeit die unvergleichliche Tugend des Fürsten Herrmanns zu besudeln mich gelüsten lassen; habe ich die Götter so sehr beleidigt, daß sie alle meine Anschläge haben zu Rauche, mein Gewissen zum Hencker, den geneigten Kayser zu meinem Todt-Feinde werden lassen. Weil ich nun mit nichts anderm meine Seele reinigen, deine Beleidigung vergnügen, Augusten versöhnen, und Herrmanns Unschuld ein Zeugnüß ablegen kan, als durch Verspritzung dieses schuldigen Blutes; so vergnüget euch alle mit dem, was zwar ein Behältnüß der edlen Seele, aber der Verzweiffelten geringstes Wasser und ein verdrüßliche Uberlast ist, gleichwohl aber derogestalt zuweilen so nützlich angewehret wird, daß ihrer viel, denen man im Leben selbtes nicht gegönnet hat, nach dem Tode zu leben verlangt worden. Uber diesen letzten Worten stach sie ihr den versteckten Dolch bis aus Hefft in die Brust; und weil Mäcenas herzu sprang, ihr auch den Dolch heraus zohe, war er von ihrem Blute derogestalt bespritzet, daß, als er die Thüre öffnete, Enceladus sich hierüber entsetzte und ihn selbst auf den Tod für verwundet hielt. Mäcenas aber erkennte für grosser Gemüths-Verwirrung diesen Frey-Gelassenen nicht einmahl, sondern rieff allein, daß iederman der sterbenden Terentia zu hülffe kommen solte.

70. Das Gemach ward zwar voll Volckes, aber Terentia hatte ihren Geist schon ausgeblasen: Worüber denn unter denen Frey-Gelassenen und Mägden ein solches Heulen und Wehklagen entstand, das es dem versteckten Proculus zu Ohren kam, und verursachte, daß er sich ohne Nachdencken des ihm daraus erwachsenden Verdachts in das Vorwerg und in das Zimmer, wo Terentia todt lag, verfügte. Als dieser den Enceladus bey der Leichen stehen sahe, und von ihm seiner Einbildung nach (weil ein böses Gewissen den Schuldigen auch aus einem Schatten einen Ankläger macht,) scharff angesehen ward, bildete er ihm nicht anders ein, als daß Terentia von des Enceladus Hand ermordet, und dieser ihn in Hafft zu nehmen gesinnet wäre. Daher ergriff er den blutigen Dolch, und schnitt ihm damit in einem Augen-Blicke zu aller Anwesenden Verwunderung die Gurgel ab.

71. Der bestürtzte Mäcenas aber sanck hierüber in Ohnmacht auf das mit beyder Blute bespritzte Bette, also, daß Enceladus einen seiner Gefährten an Kayser abfertigte, und selbten sowohl des gantzen Verlauffs verständigte, als neuen Befehl verlangte. August ward hierüber nicht

Digitized by Google

wenig beſtürtzt, muthmaſſete, das Geheimnüß ſeines Befehls müſte verrathen worden ſeyn; Proculus aber an Terentiens Verbrechen Theil gehabt haben. Dieſemnach ſetzte er den Thallo, als welcher allein hierumb wuſte, zur Rede, brachte ihn auch durch angedräute Marter zum Bekäntnüſſe, daß er dem Proculus davon geſagt hätte, weil der Kayſer ihm vorhin gröſſere Geheimnüſſe zu vertrauen pflegen. Worüber Auguſt ſich derogeſtalt entrüſtete, daß er dem Thallo Arme und Beine zu zerſchmettern, und des Proculus Leiche in Fluß Anio zu werffen befahl. Weil aber Terentia bereits todt war, und entweder ſeine alte Liebe aufwallete, alſo ſich in Mitleiden verwandelte, oder weil er beſorgte, daß aus Terentiens Schrifften etwan eine mit dem Proculus gepflogene und ihm ſelbſt verkleinerliche Verträulichkeit ans Licht kommen möchte, kam er ſelbſt zum Mäcenas ihn zu tröſten, beredete ihn auch unter dem Vorwand, es möchten einige zwiſchen ihm und Terentien gewechſelte Schreiben bey ſeiner Unbäßligkeit vom Geſinde verrückt werden, daß er alle Brieffe in dem Vor-Saale, und zwar in des Kayſers ſelbſt-eigener Anweſenheit verbrennen ließ. Mäcenas ſchöpfte bey des Kayſers Ankunfft zwar etwas Lufft, es hatte aber keinen Beſtand, ſondern die Kranckheit nahm von Tage zu Tage überhand, daß er ſelbſt ſein bevorſtehendes Ende leicht wahrnahm, deßwegen ſeinen letzten Willen fertigte, und darinnen den einigen Auguſt zum Erben einſetzte, etlichen guten Freunden aber nur etwas weniges vermachte, worunter Fürſt Herrmann mit aller ſeiner Rüſtung und Pferden, Horatius aber mit ſeinen Büchern bedacht ward, unter welchen ſich des Maro ſelbſt-händige Eneis befand, die er zu Brundußium verbrennen wollen, Mäcenas aber in ein güldenes Käſtlein aufgehoben hatte, weil es ja umb dieſes Tichters herrliches Werck nichts minder, als umb das von ihm beſchriebene Troja ſchade geweſt wäre, daß es hätte ſollen eingeäſchert werden. Acht Tage hernach ſtarb er zu groſſem Betrübnüß des Kayſers und aller Gelehrten in den Armen des Horatius, welcher aber dieſen Tod derogeſtalt empfindlich betrauerte, daß er den neunten Tag nach ihm gleichfalls ſein Leben beſchloß, und nicht minder den Kayſer zum Erben hinterließ. Aller dreyer Leichen Aſche ward auf den äuſſerſten Eſquiliſchen Berge in das vom Mäcenas ſelbſt aus Marmel köſtlich gebaute Grab geſetzet; und zwar des Mäcenas Aſche in einem Geſchirre von Berg-Kryſtallen durch zwölf berühmte Tichter, des Horatius aber in einem Kruge von Corinthiſchem Ertzte durch neun edle in ſo viel Muſen verkleidete Jungfrauen, und alle drey mit ſinnreichen Grab-Schrifften verehret. Es hatte aber in einer Nacht ein unbekannter Erfinder an ihr Grab folgende Zeilen eingraben laſſen:

Die lebend nicht war werth, Mäcenas Weib zu ſeyn,
Verdient durch ihren Tod, daß ſie in einem Grabe
Vermiſcht mit ſeiner Aſch' an ihm die Rub-Statt habe.
So iſt es Schade nun für ihn, daß ihn der Stein
So bald; für ſie, daß er ſo langſam ſie bedecket;
Weil in dem Leben ſein', im Tod' ihr Veſtes ſtecket.

72. Fürſt Herrmann ſetzte durch ſeine ruhmbare Bezeigung gegen Terentiens Anmuthungen ihm beym Kayſer einen neuen Glücks-Stein ins Bret, alſo, daß er bey allen wichtigen Sachen ihm etwas zu vertreten anvertraute, welches für ein Kennzeichen der kayſerlichen Genade und ein Aufnehmen ſeines Ruhmes zu achten war. Als Auguſt das Heiligthum der Eintracht einweihen, ſeinen und des Druſus Nahmen nicht allein über die Pforten ſchreiben, ſondern auch ihrer beyden Bilder, wiewohl nach dem Vorbilde des Jupiters und Apollo, darein ſetzen ließ, hatte Fürſt Herrmann die Ehre das Bild der Eintracht zu tragen, gleich als wenn Auguſt durch ihn die Deutſchen und Römer vereinbaren wolte. Wie auch Livien und des Kayſers Mutter ein Tempel gewiedmet ward, überlieferte er Livien vom Kayſer, als oberſten Prieſter, die güldene Tafel, in welche die Ordnung des ihnen beſtimmeten Gottes-Dienſtes geſchrieben ſtand. Ingleichen als Tiberius aufs neue wider die Deutſchen aufziehen,

Digitized by Google

ziehen, Auguſt Gallien in Ruhe zu erhalten dahin folgen muſte; Cajus und Piſo aber für des Kayſers glückliche Rückkunft koſtbare Schau-Spiele anſtellten, und in ſelbten alle Völcker die Helden-Thaten ihres Hercules auf den Schau-Platz brachten, ließ Herrmann in einem Kampfe zu Fuſſe in Geſtalt des Deutſchen Hercules für allen andern ſeine Geſchickligkeit ſehen. Ja, der Kayſer ſtellte die zwey Deutſchen Fürſten den Herrmann und Flavius ſeinen zweyen aus dem geſchirre ſchlagenden Enkeln dem Cajus und Lucius mehrmahls zum lob-würdigen Beyſpiele der Sittſamkeit und Tugenden für: Sintemahl das Gute vom Schändlichen ſelten durch eigene Klugheit, mehrmahls aber aus anderer Beyſpiele und dem Ausſchlage der Sachen unterſchieden wird. Zu geſchweigen, daß er dem Herrmann Anlaß gab, dieſe zwey freche Jünglinge, darunter der jüngſte für den älteſten, im öffentlichen Schau-Platze, das Bürger-Meiſter-Amt zu begehren ſich erkühnete, in ihrer Geſellſchafft zur Beſcheidenheit anzuweiſen. Alleine ihre Unart war weder durch des Kayſers Sorgfalt, und daß er den Cajus zum Prieſter machte, in den Rath zu kommen, bey denen Raths-Herren zu ſitzen und zu ſpeiſen erlaubte, noch durch des Fürſten Herrmanns Vorbild zu verändern: Sintemahl, wenn das menſchliche Gemüthe ſchon einmahl verwildert iſt, ſelbtes ſchwerer, als ein mit denen ungeheuerſten Hecken verwachſenes Feld, zu rechte gebracht werden kan. Ja, ihre Verwegenheit ſtieg ſo hoch, daß Tiberius (welchen der Kayſer zum Römiſchen Zunfft-Meiſter und zum Feldherrn in Armenien erklärte, und durch dieſes Anſehen des Cajus und Lucius Vermeſſenheit zu ſteuern,) es länger nicht zu Rom auszuſtehen gemeinte; ſondern nach dem Beyſpiele des Agrippa nach Rhodus zoh, welcher auch dem Marcellus als einer neu-aufgehenden Sonne nach Mytilene, umb ſelbtem in Erlangung der höhern Würden nicht am wege zu ſtehen, noch, wenn er ihm etwas zuvor thäte, ihn zu verdüſtern, ausweiche. Und vermochten weder Liwiens Thränen, noch daß Auguſt im Rathe von ihm verlaſſen zu werden beklagte, den Tiberius in Rom zu erhalten, als welcher von ihnen Verlaub der Einſamkeit durch vier-tägichte Entäuſſerung der Speiſe erpreſſete. Nichts deſto weniger wuſte Herrmann ſich in allem ſeinem Beginnen derogeſtalt zu mäſſigen, daß er keinen Fuß breit von der Tugend abſetzte; durch ſeine Beſcheidenheit aber nebſt dem Flavius noch die Zuneigung des Cajus und Lucius behielt.

73. Mitler zeit als der verreiſete Tiberius theils in Armenien den Tigranes zum Könige einſetzte, theils auf dem Eylande Rhodus der Welt-Weisheit oblag; ſchien das Glücke die dem Fürſten Herrmann zugethane Gewogenheit der Menſchen zu beneiden. Denn, nachdem der Kayſer den Flaminiſchen Renne-Platz anwäſſerte, und, umb das wegen verminderter Austheilung des Getreydes unwillige Volck mit Schau-Spielen zu gewinnen, ſechs und dreyſſig Crocodilen durch allerhand Arten des Kampfes hinzurichten fürſtellen ließ; wolte der halb-wahnſinnige Agrippa, als ein eingebildeter Waſſer-Gott, darbey ſeine Tapferkeit und Geſchickligkeit für andern Römern, welche dieſe Thiere nur durch Wurff-Spieſſe und eingeſenckte Angel-Haken hinzurichten bemüht waren, ſchauen laſſen. Dieſen ſeinen Enkel Agrippa hatte Auguſt in ſeiner Kindheit noch nebſt andern Ubungen im Schwimmen unterweiſen laſſen. Denn wie er ſelbſt ein fürtreflicher Schwimmer war, alſo hielt er dieſe Kunſt nichts minder, als Solon, der die Athenienſiſche Jugend durch ein Geſetze zu der Erlernung verband, für eine hochnöthige und nützliche Sache, und zwar auch ſelbſt den Fürſten. Denn, ob dieſe zwar nicht Perlen fiſchen, noch wie zur Zeit des Xerxes Scylias aus dem Schimmen Schau-Spiele machen dörffen; ſo können ſie doch leicht in eine Noth verfallen, aus welcher nichts, als dieſe Geſchickligkeit, ihr Leben retten kan. Dahingegen wegen dieſer Unwiſſenheit in der Schlacht

Digitized by Google

bey Salamine so viele Persische Fürsten, und als Himilco Messina einnahm, so viele edle Sicilier ertrincken, und der grosse Alexander bey Risa über seine Ungeschicklichkeit sich beweglich beklagen musten, der geharnschte Cocles aber in der Tiber, und Kayser Julius im Meere bey Alexandria mit ihrem Schwimmen nichts minder einen unsterblichen Ruhm erworben, als ihre Wohlfahrt erhalten.

74. Agrippa, der sonst fast zu allem ungeschickt war, hatte doch aus des Fürsten Herrmanns Anleitung darinnen ziemlich viel begriffen; daher machte er nicht alleine ein Hand-Werck, sondern suchte auch Ehre daraus. Es ward einer der gröbsten Crocodiln in den mit Wasser hoch-angespannten Renne-Platz gelassen, als der in ein leichtes weisses seidenes Gewand gekleidete Agrippa aus einem eröffneten Eingange in diß Wasser sprang, und in einer Hand mit einer Sichel, in der andern mit einem Spiesse diesem grimmigen Thiere entgegen schwam. August, als ein Zuschauer dieser Lust, konte sich nicht enthalten, bey dieser Gefahr mit Worten und Geberden, alle Anwesenden umb Rettung seines bereits in dem Rachen des Todes steckenden Enkels anzuflehen; zumahl dieses grausame Thier den Agrippa zeitlich in die Flucht brachte. Die Angel-Haken waren bereits verbraucht, die Pfeile fielen auf den Rücken vergebens, und es wäre umb Agrippen sonder zweifel gethan gewest, wenn sich nicht Fürst Herrmann ins Wasser gestürtzt, den Crocodil anfangs mit seinem Degen geneckt, und Agrippen zu verlassen geleitet, hernach aber diesem Spieß und Sichel ausgerissen, und das ergrimmte Thier beherzt angegriffen hätte. Dieses schoß zwar wie ein Blitz auf ihn zu; aber er wich schwimmende mit unglaublicher Geschwindigkeit nicht allein auf die Seite, sondern versetzte ihm auch mit der Sichel zwey tieffe Wunden in Bauch, ehe es sich umbwenden konte. Als diß aber mit noch gröfferem Grimme geschahe, wendete sich Herrmann abermahls, und brachte dem Crocodile zwey noch tieffere Wunden bey, also, daß sich das gantze Wasser darvon röthete, und diß Ungeheuer nunmehr alle seine Bewegungs-Krafft zu verlieren schien. Wie ihm nun Herrmann den letzten Streich beyzubringen bemüht war, machte ihn das Geschrey des Volckes aufsichtig, daß ein ander entweder aus Unvorsichtigkeit der Bewahrer, oder auch durch Arglist ausgelassener Crocodil so nahe ihm entgegen schoß, daß er keine Zeit hatte ihm auszuweichen, sondern er den in der Hand habenden Wurff-Spieß ihm in den aufgesperrten Rachen schieben muste. Dieser Bissen hielt seinen Feind so lange auf, daß Herrmann die Seite des Crocodils erreichte; und, weil selbter über dem Spiesse käuete, ihm durch drey Schnitte Zorn und Leben benahm, also zwischen dem Zuruffe des frolockenden Volckes unversehrt seinen ersteen Sitze erreichte. Fürst Herrmann hätte den Kayser durch Eroberung eines Königreichs ihm nicht so sehr, als durch Errettung des albernen Agrippa, verbinden können. Denn es ist sich nicht über die Blindheit der Eltern zu verwundern, daß sie die Gebrechen ihrer Kinder nicht selten für anständige Mahle ansehen, welche, wie das gläserne Schmeltz dem Golde, eine mehrere Zierde beysetzen: Sintemahl ihre tumme Affen-Liebe sie zuweilen in dem Schlamme der Wollüste erstecket, oder zwischen den Flammen der angereitzten Begierden der Ehr-Sucht aufopfert. Diesemnach ward Fürst Herrmann zu einem obersten Hauptmanne der kayserlichen Leib-Wache erkieset, und solche höchste vor bey einem bestandene Würde diesem Helden zu Liebe nunmehr zertheilet. Hingegen aber, weil Agrippa seine verwegene That damit entschuldigte, daß Kayser Julius auch Raths-Herren öffentlich hätte Fechter und königliche Kinder Täntzer abgeben lassen; ward durch ein Gesetze allen Raths-Herren das öffentliche Fechten verboten.

75. Höret aber, wie der Puls des Glückes so wunderlich schlägt, und wie seine beste Bewegung mehrmahls ein Vorbote der gefährlichsten Kranckheit, also sich in selbtes zu richten so viel schwe-

Digitized by Google

schwerer ist, weil es die Unbeständigkeit eines Weibes und die Leichtsinnigkeit der Jugend an sich hat. Die vom Tiberius verlassene Julia meynte hierdurch nunmehr die Freyheit erlangt zu haben, ihre Laster auf öffentliche Schau-Bühne zu bringen, und aus ihren Heßligkeiten noch Ruhm und Ehre zu suchen; gleich als wenn die Gemüths-Flecken hohe Standes-Personen eben so, wie die Nacht die Sternen lichter machte; da doch in Sammet ein Schand-Fleck viel heßlicher stehet, als in einem halb-wöllenem Schäfer-Rocke. Sie erkühnte sich auf öffentlichen Plätzen mit verächtlicher Gesellschafft verschwenderische Gast-Mahle und üppige Nacht-Täntze zu hegen; ja die schandbarsten Gesellschafften der Stadt Rom an sich zu ziehen. Wiewohl nun die Wollust insgemein derogestalt geartet ist, daß sie wie eine Fliege in einerley Garten so begierig auf stinckende Blumen und Unflat, als die Biene auf wohlriechenden Klee fällt; so gelüstet sie doch auch nicht selten, nach Art der Spinnen, aus den edelsten Gewächsen Gifft zu saugen. Nach dieser Art warff Julia ein Auge auf des berühmten Marcus Antonius und der grimmigen Fulvia Sohn Julius, welcher vom August nach seines Vaters Tode seiner Eltern gröstes Vermögen erhalten, auch durch einen an des Kaysers Geburts-Tage gehaltenen prächtigen Pferde-Streit, durch Anstellung einer seltzamen Jagt, und ein dem gantzen Rathe ausgerichtet köstliches Gast-Mahl, seine Gewogenheit befestigt, ja endlich gar die Bürger-Meister-Würde erlangt hatte. Diesen zu gewinnen, brauchte sie ihre zauberische Kuplerin Phebe eine Frey-Gelassene, die anfangs mit vielen Thränen das Elend der schönen Julia bejammerte, und des Kaysers gegen seine Tochter verübte Unbarmhertzigkeit verdammete, daß er sie nach dem sauersehenden Agrippa dem gramhafften Tiberius verheyrathet, und hierdurch ihr nicht nur alle Lust, sondern auch die Hoffnung des ihr beym Mangel der Söhne nach des Vaters Tode von rechtswegen zuständigen Kayserthums entzogen hätte. Wie sie nun den Julius Antonius für diesen Beschwerden die Ohren nicht verstopfen sahe; fiel sie auf die Grausamkeit und das Unrecht, welches August an dem grossen Antonius verübt, durch dessen Beystand er doch wider den Brutus und Cassius obgesiegt hätte. Er solte die ihm angestammte Großmüthigkeit seines Vaters, den Löwen-Muth seiner Mutter der streitbaren Fulvia durch keine Furcht in seinem Gemüthe erstecken lassen, sondern durch eine hertzhaffte Entschlüssung das hohe Geschlechte der Antonier auf die für längst verdiente Staffel der Ober-Herrschafft versetzten, durch den Genüß der vollkommensten Julia sich beglückseligen, und bey dieser guten Gelegenheit, da ihm des Kaysers Tochter beyde Armen reichte, da Marcellus, Agrippa und Mäcenas todt, der junge Agrippa wahnsinnig, Cajus und Lucius zwey rohe Buben, und Tiberius dem gantzen menschlichen Geschlechte verhaßt wäre, seine Scheitel auf einmahl mit Rosen und Lorbern kräntzen. Herrschafft und Schönheit hat in sich einen so kräfftigen Schwefel, welcher in dem Feuer der Ehr-Sucht und Liebe stählerne Hertzen zerschmeltzet, und die klügsten Köpfe einnimmet und verwirret. Alſo ward Julius Antonius durch die schmeichlerische Phebe gefangen, durch die in allen Arten des Lieb-Reitzes dem meister spielende Julia aber derogestalt bezaubert, daß er keinen Tag ließ vorbey gehen, in welchem er nicht in dem Mäcenatischen Garten Juliens Geilheit seine Leibes-Kräffte aufopferte, allen seinen Witz aber dahin verwendete, wie er sich und Julien zur Römischen Herrschafft empor heben möchte, als die sich öffentlich gegen ihm heraus ließ: Sie wünschte die Glückseligkeit Tullens zu geniessen, und sie scheute sich nicht, mit trockenen Augen über ihres Vaters blutige Leiche die bestürtzten Pferde zu jagen, wenn sie nur den Julius Antonius zugleich als ihren Ehe-Mann und Kayser grüssen könte.

76. Zwischen diesen Berathschlagungen fiel das der Flora zu Ehren gehaltene Feyer ein; da denn

Digitized by Google

denn Julius Antonius aus dem Tempel unterschiedene vornehme Römer, und sein Ehe-Weib Servilia Julien und ander edles Frauenzimmer mit sich in die Servilischen Gärte zur Mahlzeit nahm. Weil nun an diesem Tage fast iederman der Ehrbarkeit den zaum schiessen ließ, und die Laster gleichsam keine Schande waren; gleich als wenn gewisse Zeit eben sowohl das Böse gut, als unreiffe Früchte reiff zu machen mächtig wäre; bediente diese Gesellschafft sich unter diesem Scheine nicht geringer Freyheit. Julius Antonius redete mit Julien ab, daß sie bey einbrechender Nacht in dem Eck-Zimmer des äussersten Lust-Hauses ihrer gewohnten Lust sich bedienen wolten. Dieser kam auf bestimmte Zeit in das Lust-Haus, ward daselbst an der Stiegen von der vermeynten Julia mit der empfindlichsten Umbarmung und vielen Küssen bewillkommet, und empor in ein Zimmer geführt; Da sie denn eine gute Stunde mit einander ihre Lust büsseten, iedoch, weil sie in dem nechsten Zimmer darbey Leute vermerckten, kein Wort mit einander wechselten. Zuletzt, als sie beyde gesättiget zu seyn vermeynten, und Julius Antonius vom Bette aufstund, fing die vermeynte Julia an: Mein allerliebster Schatz, Lepidus, wenn und wo werde ich dein mit so vieler Vergnügung wieder geniessen? Julius Antonius erkennte nunmehr an ihrer Stimme, daß diß nicht Julia, sondern sein eigenes Ehe-Weib Servilia war, welche nichts minder, als er, in ihrer Liebe betrogen worden. Er schwieg eine gute Weile stille, indem er wegen selbst-eigener Gemüths-Verwirrung nicht wuste, was er entschlüssen solte. Er verstand zwar ihre Untreu und Verständnüß mit dem Lepidus, welcher des berühmten Lepidus mit des Brutus Schwester erzeugter Sohn, und nebst dem Fürsten Herrmann oberster Hauptmann der kayserlichen Leib-Wache war. Aber er traute sich doch an Servilien diß nicht zu verdammen, noch zu straffen, was er durch eigenes Beginnen billigte. Nach vielem Nachdencken antwortete er: Du bist betrogen, Servilia, du hast keinen Lepidus, sondern deinen Antonius umbarmet, und deine heutige Vergnügung hat dich gelehret, daß die blosse Einbildung frembdes Wasser zu Zucker mache. Servilia, welcher ihr Gewissen sagte, daß ein Ehe-Weib keuscher, als ihr Mann, zu seyn verbunden wäre, bebte und zitterte für Furcht und Schrecken, und sahe immer, wenn Antonius ihr seinen Degen durch den Leib treiben würde. Er aber fuhr fort: Ich verzeihe dir, Servilia, nicht nur zum Zeugnüß meiner Liebe dein Verbrechen, sondern erlaube dir auch, daß, weil du dir am Lepidus was angenehmers ersehen zu haben meyneſt, daß du ohne Scheu meiner deine Vergnügung bey ihm stillen magst, iedoch mit dem Bedinge, daß du mich euch beyde in eurer Liebe beysammen betreten lässest, nicht, daß ich ihm deßwegen einiges Unheil zufügen wolle, soudern, daß ich ihn hierdurch mir zu einem wichtigen Anschlage verbinden könne. Servilia fiel dem Antonius zu Fusse, danckte für seine Begnadigung, und versprach seinem Befehl treulich nachzukommen. Inzwischen war Julia durch eine irrsame Verwechselung in die Armen des Lepidus verfallen, und, nachdem sie gleicher gestalt in der Stille sich mit einander in dem Neben-Zimmer abgemattet, lernten sie auch allererst einander kennen. Lepidus erschrack so sehr in diesem, als Servilia im andern Zimmer, daß er mit Julien so weit sich vergangen, und auf allen Fall mit dem Grimme des Kaysers und des Tiberius seinen Untergang ihm auf den hals gezogen hatte. Die nichts minder schlaue als unzüchtige Julia aber redete den Lepidus an: Glaube, daß zwar du in deiner Liebe geirret habest, ich aber bin heute meines fürlängst begehrten Zweckes durch deinen Irrthum gewehret worden. Lasse dir diesen Fehler nicht mißfällig seyn, welcher dir und mir einen Grund-Stein zu besserem Glücke abgeben, ja nicht nur den Genüß einer von so viel andern angebeteten Schönheit zueignen, sondern dich auch in die Würde deines vom August argliſtig gestürtzten Vaters versetzen, also Gelegenheit an die

Hand

Hand geben kan, das unter das Bild des Julius schimpflich geworffene Haupt deines Oheims, des unvergleichlichen Brutus, über die Ehren-Mahle beyder Kayser zu erhöhen. Der von Brunst noch rauchende und wider den Kayser im Hertzen noch immer Rache und Galle kochende Lepidus wuste, seinem Bedüncken nach, sein Glücke nicht zu begreiffen, verschwur sich also, in allem Julien auf ihr blosses Wincken zu gebote zu stehen. Nach diesen seltzamen Begebenheiten schieden alle bey später Nacht von sammen, und verfolgte Antonius bey Julien, Lepidus bey Servilien und Julien ihre einmahl angesponnene Liebe. Servilia sahe den Antonius von aller Eyfer-Sucht entfernet, ja er selbst gab ihr mehrmahls Gelegenheit an die Hand, sich mit dem Lepidus zu vergnügen. Also ist die Ehr-Sucht die Sonne der Gemüths-Begierden, welche mit ihrem Feuer alle andere verdüstert, und alle vorige Regungen, wie das Kolequinten-Kraut alle Kräuter tödtet. Diesemnach bestellte sie den Lepidus auf eine gewisse Zeit in den Servilischen Garten; gab dem Antonius aber Wind und Schlüssel, daß er beyde beysammen in einem warmen Bade daselbst betrat. Antonius geberdete sich anfangs, als wenn er von Rache glüete, und das Qvell mit beyder Blute mehr wärmen wolte; als aber der nackte und aller Waffen entblössete Lepidus sich gegen ihm aufs tieffste demüthigte, sich auch erbot, für das ihm geschenckte Leben mit eben der Pflicht, als ein Frey-Gelassener, verbunden zu bleiben, mässigte er seinen ohnediß nur zum Schein angenommenen Grimm, und schwur endlich Lepidus dem Antonius zu seiner angezielten Herrschafft über die Römer auch mit Darsetzung seines Blutes beförderlich zu seyn: Welches Lepidus so viel leichter entschloß, weil er Julien eben diß so theuer angelobt hatte. Inmittelst war diß eine ungemeine Begebnüß, daß Lepidus aus einem Neben-Buhler des Antonius Vertrauter ward; als welchem durch die seltzame Würckung der Rache die Wermut süsse schmeckte, die ärgste Beschimpffung unempfindlich fiel, da er nur Hoffnung hatte, seinem doch so wohlthätigen Feinde so weh zu thun.

77. Durch das Band dieser Laster ward endlich eine vollkommene Verschwerung wider Augusten und sein gantzes Haus zu wege gebracht; zumahl es denen Zusammen-Verschwornen am Anhange nicht fehlete. * Sie hätten auch durch Hinrichtung des Kaysers solche bewerckstelligt, wenn nicht Fürst Herrmann, welcher fünf tausend Mann von der Leib-Wache, meist Deutsche, und darunter tausend Batavische Reiter, unter seiner Obsicht, und den Ruhm einer unveränderlichen Treue hatte, sie geschreckt und zurück gehalten hätte. Julia, welche den Antonius und Lepidus durch Unzucht in ihr Garn bracht, stellte dem Fürsten Herrmann auf vielfältige Art ein Fall-Bret; aber er stopfte die Ohren für diesem geilen Weibe sorgfältiger als die Schlange für dem Beschwerer zu, also, daß sie nunmehr auf eine andere Argliſt ihr Absehen gründen muste. Phebe suchte alle ihre Künste herfür, darunter die Liebes-Träncke und Zaubereyen nicht die geringsten waren; allein keine schlug bey diesem Fürsten an, und sahe die Bosheit in vergebener Bestürmung seiner Tugend, als eines unverschrlichen Felsens, sich nicht wenig beschämet. Durch öffentliche Gewalt ihn anzutasten, verbot die in Händen habende Macht der Leib-Wache, und seine unvergleichliche Tapferkeit; allen Verleumbdungen aber war seine so vielmahl bewehrte Unschuld und sein grosses Gemüthe überlegen. Unter diesen zweifelhafften Berath-schlagungen fiel Julien der Stern-Seher Thrasyllus ein, der dem Tiberius die Vermählung mit Julien widerrathen; sonst aber wegen seiner mehrmahls eingetroffenen Wahrsagungen sich in gantz Rom in grosses Ansehen versetzt hatte. Diesen zu gewinnen brauchte sie abermahls die argliſtige Phebe, welche ihn anfangs unter dem Schein eines ihr von Julien zugeeigneten grossen Braut-Schatzes zur Liebe verleitete, hernach ihn beredete, daß,

wenn er durch ſeine Weisheit den verdächtigen Ausländer Herrmann aus des Kayſers Gnade werffen könte, würde er bey der ihm ungnädigen Julia ſich nicht nur wieder einlieben, ſondern auch groſſe Belohnung zu gewarten haben. Thraſyllus verſprach Pheben möglichſt zu willfahren, iedoch bat er zu deſſen kluger Einrichtung einige Bedencк-Zeit, weil er hierinnen gleichwohl nicht ohne allen Grund verfahren, und ſeinen gantzen Ruhm auf einmahl in die ſchantze ſetzen wolte. Nach etlichen Tagen meldete Thraſyllus, daß dem Kayſer den zehenden Tag eine groſſe Gefahr fürſtünde. Weßwegen die Verſchwornen ſchlüſſig wurden, ihren wider den Kayſer fürhabenden Entſchlüſſungen durch den Einſtuß der Geſtirne ein Gewichte beyzulegen, und alſo ſelbigen Tag ihm das Licht auszuleſchen, ſie könten gleich dem Fürſten Herrmann ein Bein unterſchlagen oder nicht. Folgenden Tag aber ereignete ſich dieſer Zufall, daß in dem kayſerlichen Thier-Hauſe ein aus Deutſchland gebrachter Bär losriß, und die drey gröſten Adler erwürgte. Thraſyllus legte auf Befehl des Kayſers diß auf den Fürſten Herrmann dergeſtalt aus, daß der, welchen der Kayſer ſo ſorgfältig unterhielt, mit der Zeit den Römern die empfindlichſten Streiche verſetzen würde. Wiewohl nun Lepidus bey dieſer Auslegung Auguſten rieth, daß er dieſen nachdencklichen Zufall nicht ſchlechter dings in wind ſchlagen ſolte, gab doch der Kayſer ein Lachen darein.

78. Inzwiſchen beredete Phebe einen Illyriſchen Kriegs-Knecht, welcher unter des Fürſten Herrmanns Jägern bedient, und in eine Frey-Gelaſſene Juliens verliebt war, durch Verſprechung groſſer Gnade und der gewünſchten Heyrath dahin, daß, als auf beſtimmten Tag Auguſt in dem berühmten Lorber-Walde an dem Tyrrhemiſchen Meer, wo Eneas ausgeſtiegen ſeyn ſol, gejagt hatte, und in einem ſchlechten Jäger-Hauſe übernachtete, erwehnter Illyrier ſich durch die Wache unter dem Scheine, den kayſerlichen Jäger-Zeug zur Anrichtung zu holen, durchſpielte, und bis an das kayſerliche Schlaff-Gemach kam. Zu allem Glücke aber ward der gleich die Wache unterſuchende Fürſt Herrmann gewahr, wie daſelbſt der Illyrier ſein Jäger-Meſſer zückte, und recht gegen des noch ſchlaffenden Kayſers Bette ſich wendete. Dieſemnach ſprang er herzu, fiel dem Illyrier in die Armen, und hielt den auf den Kayſer gezückten Streich zurücke. Worüber zwar Auguſt erwecket, der Jäger-Knecht aber in haft genommen, und umb die Uhrheber ſolcher Mord-Stifftung gütlich und ſcharff befraget, aber durch feine Pein etwas aus ihm gebracht ward, weil Phebe ihm vorher viel ausgepreſſeten Mah-Safft eingegeben hatte, in Meynung, ihn dadurch auf allen Fall des mißrathenden Mordes zu tödten, worvon er aber wegen ſeiner vermögenden Lebens-Kräffte nur wahnſinnig ward, alſo, daß er auf der Folter hundert Flüche wider den Kayſer, und ſo viel Lob-Sprüche für Pheben und die Frey-Gelaſſene, in die er verliebt war, ausſtieß, und darüber ſeinen Geiſt verlohr. Lepidus und Fürſt Herrmann waren beyde bey dieſer Marter; jener, umb denen Verſchwornen Nachricht zu geben, dieſer, umb die wahrhafften Anſtiffter zu erforſchen, und ſich ſelbſt alles Verdachts zu entſchütten, weil dieſer Illyrier in ſeinen Dienſten geweſt war. Weil nun Fürſt Herrmann von des Illyriers Buhlſchafft wuſte, und er in ſeinem Wahn-Witze ſo viel von Pheben redete; rieth er beyde zu erfordern. Jene bekennte, daß Phebe im Nahmen Juliens ihr für drey Tagen nicht nur die zeither ſchwer gemachte Ehe verwilliget, ſondern auch eine anſehnliche Mitgifft verſprochen hätte. Phebe ward hierüber befragt, leugnete es aber, ungeachtet es ihr jene beſtändig unter die Augen ſagte; worüber ſie beyde abgeſondert in Hafft kamen. Lepidus gerieth hierbey in halbe Verzweifelung, alſo, daß er ihr im Gefängnüſſe Gifft beyzubringen entſchloß. Alleine Phebe hatte ſich ſelbige Nacht ſchon erhenckt, iedoch einen demüthigen Brief an den Kayſer zu liefern einem Deutſchen Kriegs-Knechte, der den Kercker verwachte, vorher ein-

gehän-

gehändiget, in welchem sie die gantze Verrätherey entdeckte. Dem Kayser kam diß anfangs unglaublich vor, gleichwohl ließ er sich alsbald durch eitel Deutsche Juliens, Serviliens, des Lepidus und Antonius versichern, und ihr Geräthe versiegeln; bey dessen Untersuchung noch viel grausamere Dinge heraus kamen, als Phebe gedichtet hatte. August war hierüber so bestürtzt, daß er ihm selbst keinen Rath nicht wuste, sich gute Zeit nicht sehen ließ, ja mehrmahls lieber Phebens, als Juliens Vater zu seyn wüntschte, und rund heraus bekennte, daß, wie er für den Lebenden, also Rom bey der Nach-Welt sich ewig seiner unverschämten Tochter würde schämen müssen; daher er dem Römischen Rathe die gantze Sache übergab, welcher den Lepidus und Antonius zum Tode, Servilien zu ewigem Gefängnüsse verdammte, über Julien zwar dem Kayser zu urtheilen heimgaben, iedoch, als dieser seine Tochter in einem Sacke ersäuffen lassen wolte, ihr das Leben erbaten, und daß sie also auf das Eyland Pandataria verwiesen, ihr aller Wein und herrliche Kost, wie auch aller Männer Gemeinschafft, wenn es August nicht absonderlich erlaubte, abgeschnitten, auch endlich vom Kayser die Ehe mit dem Tiberius zertrennet ward, welcher gleichwohl Augusten ersuchte, ihr die von ihm empfangenen Geschencke zu lassen. Das Todes-Urthel ward am Antonius und Lepidus vollzogen, ihre Leiber mit Haken in die Tiber geschleppt, viele andere mit Landes-Verweisung, Ruthen und Gefängnüsse gestrafft; hingegen Fürst Herrmann seiner aus denen aufgefundenen Schreiben und Bekäntnüssen erscheinenden Keuschheit und Treue halber vom Kayser umbarmet, für einen Bürger, Freund, Ritter und Raths-Herrn der Stadt Rom erkläret.

79. Hierüber verfiel der Kayser mit dem Parthischen Könige Phraaten wegen Armeniens in Zwytracht, worzu er den zu seinem Nachfolger bestimmten Cajus als obersten Feldherrn erkieste, und ihm zu seinem geheimsten Staats-Rathe den Marcus Lollius, zu einem Kriegs-Obersten aber den Fürsten Herrmann mit fünff tausend Deutschen zugesellte, wiewohl ohne diesen auch nichts wichtiges entschlossen werden solte. Der Kayser aber, welcher nach Art der Groß-Väter seine Enckel mehr, als seine eigene Kinder oder sich selbst liebte, opferte in allen Tempeln zu Rom, und ruffte die Götter an, daß sie ihm mit der Gewogenheit des Pompejus, mit der Kühnheit Alexanders, und mit seinem Glücke begleiten möchten.

80. Cajus segelte mit der ihm anvertrauten Kriegs-Macht gegen Syrien, stieg aber auf dem Eylande Samos aus, allwo ihn der von Rhodus ihm zuvorkommende Tiberius aufs höflichste bewillkommte, und mit einem gantzen vergüldeten Renn-Schiffe, welches mit eitel in der Schiff-Fahrt berühmten Rhodiern besetzt war, mit hundert Fässern des besten Rhodischen Weines, mit etlichen Geschirren köstlichen Balsams, früh-zeitiger Feigen, und dem unvergleichlichen Hundes-Gemählde des Protogenes, weßwegen Demetrius die Stadt Rhodus nicht mit Feuer zur Ubergabe zwingen wollen, beschenckte. Worüber zwar anfangs wiederum Cajus dem Tiberius so viel Ehr-Erbietung, als kaum einem Obern gehöret, erwieß, hernach aber, auf des Lollius Vergällung und Einredung, daß Tiberius alleine ihn in der Nachfolge des Kayserthums abzustechen durch seine tückischen Künste anzielte, ihm kaum das Gesichte gönnte. Ehe aber diese Veränderung erfolgte, hielt Cajus allerhand verschwenderische Gast-Mahle, füllete sich mit Weine übermässig an, und erwieß sich durchgehends mehr einen Bacchus als einen Feldhern. Hingegen richtete Tiberius dem gesammten Kriegs-Volcke eine auskommentliche Mahlzeit aus, beschenckte sie vom gröbsten bis zum kleinsten, tranck denen Kriegs-Obersten des Kaysers und Cajus Gesundheit zu; und erinnerte dieselben Hauptleute, welche durch seine Beförderung so hoch kommen waren, des gedrückten Tiberius nicht gar zu vergessen. Welches alles Lollius dahin auslegte, daß Tiberius das Kriegs-Volck dem Cajus abwendig, ihm

Digitized by Google

selbst geneigt machen, und sie nichts minder zu einer gäntzlichen Neuerung der gegenwärtigen Herrschafft, aus zum Aufstande wider den Cajus bewegen wolte. Aus solcher Verhetzung hätte der unbändige Cajus sich am Tiberius gar vergriffen; wenn nicht Fürst Herrmann seine hitzige Entschlüssungen gemässigt, der schlaue Tiberius auch durch ungewöhnliche Demüthigung ihn besänfftiget hätte. Gleichwohl schied Cajus ohne von ihm genommenen Abschied weg, und Lollius bemühte sich, den Tiberius beym Kayser aufs ärgste zu vergällen, also, daß er, umb sich alles Verdachtes zu entschütten, selbst einen Aufmerker aller seiner Worte und Wercke verlangte, die gewöhnlichen Pferde-Rennen und Kriegs-Ubungen unterließ, des Römischen Adels Gepränge ablegte, und die Tracht der Griechischen Welt-Weisen annahm. Ja, Tiberius war des Cajus Schooß-Kindern so verächtlich, daß ein junger Hauptmann von freyen Stücken sich gegen dem trunckenen Cajus erbot, sonder einiges Bedencken auf seinen Befehl zurück zu schiffen, und ihm des Tiberius Kopf zu liefern. Welchen Meuchelmord Cajus verhangen hätte, wenn er nicht abermahls vom Fürsten Herrmann durch bescheidene Einredung beruhiget worden wäre.

81. Cajus erreichte hierauf Syrien, darinnen Lollius mit Fleiß das Kriegs-Volck über die Zeit aufhielt, umb die Einwohner nach seinem Belieben zu schätzen; ja, er führte selbtes nicht allein durch allerhand ungebähnte Umbwege, wormit er die verschonte, welche ihn bestochen hatten, sondern er hinderte auch den zu Entsetzung der Stadt Artaxata voran gezogenen Censorin auf alle ersinnliche Weise an seinem Vorhaben. Endlich kam Cajus mit dem Römischen Heere gleichwohl an den Phrat, traff auch den Phraates mit seinem Parthischen Läger daselbst an. Wiewohl nun die Parthen viel stärcker als die Römer waren; auch beyde Ufer ein flaches Feld an der Seite hatten, da die Parthische Reiterey sich völlig ausbreiten konte, und derogestalt Fürst Herrmann nebst allen Römischen Kriegs-Obersten daselbst den Feind anzugreiffen widerriethen: So erhielt doch des vom Phraates durch viel Gold und Edelgesteine bestochenen Lollius Meynung die Uberwage bey dem verwegenen Cajus, theils weil Lollius durch Heucheley sich seines Gemüthes völlig bemächtigt hätte, theils weil der Jugend die hitzigsten Rathschläge am anständigsten sind. Also musten dißmahl die Klugheit der unzeitigen Verwegenheit, und treuer Rath-Geber heilsame Meynung den schlimsten Verräthereyen ausweichen. Das Römische Heer muste, ehe es von der beschwerlichen Reise verblasen konte, auf den Morgen nicht sowohl wider die Parthen, als den strengen Phrat, kämpfen; worüber aber viel von dem Flusse verschlungen, und die, welche gleich das andere Ufer erreichten, von dem Feinde erschlagen wurden. Fürst Herrmann setzte zwar mit fünff hundert Batavischen Reitern auf dem festen Lande Fuß; aber, weil die Römischen Legionen mit ihrer schweren Rüstung ihn unmöglich entsetzen konten, muste er dem mit zwölf tausend Parthischen Edelleuten andringenden Könige Phraates nur dißmahl die Ehre der Oberhand lassen, und, nachdem alle Bataver von so viel tausend Pfeilen, er auch selbst durch die Hand und den dicken Schenckel verwundet war, sich zurück ziehen. Gleichwohl hörte Cajus und Lollius nicht auf, das Kriegs-Volck gleich einer Heerde Schafe wider den Strom und die über solcher Thorheit lachenden Parthen anzutreiben. Als auch Fürst Herrmann die Unmöglichkeit dem Cajus augenscheinlich fürstellte, und so tapfere Kriegs-Leute zu schonen erinnerte, kriegte er zur Antwort: Die vorhergehende Nacht wären zu Rom mehr junge Kriegs-Leute gezeugt worden, als ihrer diesen Tag darauf gehen würden. Endlich muste bey sinckender Nacht nur Cajus zum Abzuge blasen, den Parthen nicht allein den ohne sonderbare Mühe erworbenen Sieg mit Schimpf und Schaden überlassen, und noch darzu vertragen, daß ihm Phraates durch einen gefangenen Römer zurück entbieten ließ: Er wolte auf den Morgen ihm selbst

eine

Digitized by Google

eine Brücke von den erſchlagenen Römern bauen helfen, wenn ihn die Luſt, ſich mit den Parthen zu beriechen, nicht vergangen wäre. So verwegen Cajus anfangs geweſt, ſo verzagt war er nach dieſem Verluſte, beſorgende, daß er nicht glückſeliger, als Craſſus und Antonius aus den Klauen der Parthen entrinnen würde. Alſo iſt die Verachtung ſeines Feindes ſchon der halbe Verluſt des Sieges, wie derſelbe ſeine Kräffte zweyfach vergröſſert, der zwar die Vollkommenheit ſeinem Gemüthe beylegt, niemahls aber ſie ihm in ſeine Einbildung kommen läſt.

82. Den Fürſten Herrmann kränckte dieſe Niederlage in der Seele. Denn, ob er zwar daran keine Schuld trug, ſondern vielmehr dieſen Tag den Ruhm eines unvergleichlichen Löwen-Muths erworben hatte; wuſte er doch wohl, daß, wenn ein Kriegs-Oberſter drey Spannen ſeinem Feinde weichen muß, er zwölf Pfund von ſeinem Anſehen einbüſſe, und in verlohrnen Schlachten die Tapferen von den Furchtſamen ſelten unterſchieden werden. Dieſemnach beſetzte er ſelbige Nacht den Strom nicht ſowohl wider beſorglichen Einfall der Parthen, als daß der ihm bereits vielfach verdächtige Lollius den Parthen ſeinen Anſchlag nicht verrathen möchte, zum theil mit Römiſchen Kriegs-Leuten, meiſt aber nur mit dem gemeinen Troß, und ließ, umb die Menge der dahin geſtellten Bewahrer ſo viel mehr zu beglaubigen, viel Wach-Feuer anzünden. Er aber nahm alle Deutſchen und den Kern von den Römiſchen Legionen, führte ſelbte in aller Stille eine gute Meil-Weges ſtrom-auf; da ihm denn ein erkaufftter Armenier einen Furt durch den Phrat zeigte, daß die Reiter, derer ieder einen Fuß-Knecht aufs Pferd nahm, ehe der Feind das geringſte merckte, überkam, das übrige Fuß-Volck, dem etliche Fahnen Reiterey in der Mitte die Gewalt des Stromes aufhielten, auch noch für Tage das andere Ufer erreichte, und in dem daſelbſt püſchichten Felde noch mit einem Graben und Bruſt-Wehre verbaute. Mit anbrechendem Tage machte Cajus aufs neue Anſtalt, als ob er wieder durch den Phrat ſetzen wolte. Wie nun die Parthen ſich daſelbſt gegen ihn ſtellten, ging Fürſt Herrmann mit der Deutſchen Reiſigen Zeuge ihnen in Rücken, erlegte derer zwar mehr nicht, als tauſend Mann vom Hinterhalte, jagte aber dem Phraates ein ſolches Schrecken ein, ſonderlich als er vernahm, daß die Römer ſich ſchon auf der linken Seite des Phrats verſchantzt hatten, daß er den Römern Friedens-Handlung antrug, und noch ſelbigen Tag ſolchen auf einem mitten im Phrat gelegenen Eylande mit dem Cajus durch beyderſeitige Erkieſung des Fürſten Artavasdes zum Könige in Armenien abredete. Beyde Phraates und Cajus bekräfftigten ihre neue Freundſchafft durch herrliche Gaſt-Mahle; jener beſchenckte auch den Fürſten Herrmann ſeiner erwieſenen Tapferkeit halber, und, weil er hörte, daß er des berühmten Surena Enkel, alſo von Ankunfft ein halber Parthe wäre, mit zwölf Arabiſchen Pferden, einer mit Diamanten reich verſetzten Sebel, und einem mit Türkiſſen prangendem Köcher und Bogen. Lollius ließ hierüber, und wegen der dem Fürſten Herrmann ſonſt mehr bezeigten Höfligkeit, einiges Unvergnügen blicken; welches den trunckenen Phraates derogeſtalt verdroß, daß er ihn einen Verräther ſchalt, und dem Cajus alle vom Lollius erhaltene Nachrichten einlieferte. Weßwegen Cajus den Lollius zwar durch Gift hinrichten, dieſer aber ſeinen Erben einen in dieſem Feld-Zuge zuſammen geſcharreten Schatz von unglaublichem Werthe verließ, alſo, daß nach der Zeit ſeine Enkelin Lollia Paulina des Kayſers Cajus Buhlſchafft auf einem mittelmäſſigen Verlobungs-Mahle mit Perlen und Smaragden alle Kleider und Glieder gleichſam verhüllete, und über eine Tonne Goldes an Edelgeſteinen am Leibe trug.

83. Dieſer Friede ward aber bald durch die Armenier ſelbſt zernichtet, welche den Artavasdes der königlichen Würde entſetzten, den Gotarzes an ſeine Stelle erhoben, und den Cenſorin mit

Digitized by Google

durch ein ander ging, und Fürst Segestes zu Verhütung des äusserſten Untergangs der zwiſchen dem Rheine und der Elbe gelegenen, und gleichſam von einem Oſt- und Weſt-Winde zugleich beſtürmten, Länder mit dem Römiſchen Land-Vogte Sentius Saturninus eine Zuſammkunfft beliebte, dieſer aber jenen mit den allererſinnlichſten Höfligkeiten unterhielt, und inſonderheit ihn durch ſeine drey überaus ſchönen Töchter auf alle Weiſe bedienen ließ; verliebte ſich Herzog Segeſtes in die mitlere derogeſtalt, daß er beym Saturnin umb ſie warb, und noch für ſeinem Abſchiede ſelbte ihm vermählen ließ. Dieſer neue Brand erſteckte in Segeſtens Hertze ſchier alle Liebe des Vaterlandes; und ward er durch ſeine Gemahlin Sentia nichts weniger aus einem Deutſchen in einen Römer, als Antonius durch Cleopatren aus einem Römer in einen Egyptier verwandelt. Der Kayſer, umb ſich dieſes Vortheils zu bedienen, nahm Sentien für ſeine Tochter an, beſchenckte ſie mit einem anſehnlichen Braut-Schatze, ließ ihn durch den Saturnin in ſeinen beyden Hertzogthümern der Caſuarier und Dulgibiner befeſtigen, und der dem Cheruſciſchen Hauſe zukommenden, beym Fürſten Segimer aber durch ſo viele Unglücks-Fälle nicht wenig verfallenen Feld-Hauptmannſchafft nebſt mehr andern güldenen Bergen verſichern; maſſen denn auch dem Sentio Saturnino nicht ſo wohl wegen einiger groſſen über die Deutſchen erlangten Siege, als weil er durch dieſe Heyrath ihnen nicht verächtliche Feſſel angelegt hätte, ein Siegs-Gepränge verſtattet ward. Hierdurch ward Auguſt aufs neue veranlaſſet, den Tiberius in Deutſchland zu ſchicken, und nach Segeſtens gegebenen Anſchlägen die Caninefaten, Attuarier und Bructerer, als welche nunmehr dem von dem Willen ſeines Ehe-Weibes hängenden Segeſtes wenig gutes zutrauten, und ſich ſeiner entſchlugen, zu überfallen.

87. Inzwiſchen kam Saturnin nicht allein nach Rom; ſondern brachte auch Segeſtens zwey Kinder, den Fürſten Segimund und die Fräulein Thuſnelda, zwar unter dem Scheine, das wunder-würdige Rom zu beſchauen, und mit dem Kayſer die angefangene Freundſchafft mehr zu beſtärcken, aber eigentlich darumb mit dahin, daß ſie gleichſam als Geiſſeln daſelbſt verbleiben, und Segeſten alle Gedancken, von den Römern abzuſetzen, benehmen ſolten. Auguſt empfing beyde mit ungewöhnlicher Freundlichkeit, gantz Rom aber die Fürſtin Thuſnelda mit groſſer Verwunderung; wiewohl weder ſie, noch ihr Bruder von iemanden, auſſer dem Kayſer und Livien, gekennet ward. Denn Segeſtes wolte bey den Deutſchen den Nahmen nicht haben, daß er ſo gut Römiſch wäre, und ſeine Treue den Römern durch ſeine eigene Kinder verpfändete. Inzwiſchen vergnügte dieſe vorwitzige Stadt ſich daran, daß ihrer Schönheit gleichen zu Rom noch nie geſehen worden war. Und die, welche zeithero mit einander umb den Vorzug der Geſtalt geſtritten hatten, hülleten, wie die Geſtirne für der aufgehenden Sonne, nichts minder ihren Glantz, als Zwiſt ein. Überdiß ward ihre Schönheit mit einer ſo lebhafften Freundligkeit beſeelet, daß die Anſchauer ihr alſofort gewogen zu ſeyn genöthigt wurden; iedoch nicht zu urtheilen wuſten, welchem Geſchencke der Natur ſie an ihr den Preiß des Vorzuges beylegen ſolten. Fürſt Herrmann aber ward bey dem erſten Anblicke gleichſam auſſer ſich ſelbſt entzückt. Denn ihm hatte die Nacht vorher nachdencklich getraumet, wie das Bild der Capitoliniſchen Vennus in dem in voller Flamme ſtehenden Tempel ſich mit beyden Armen umb ſeinen Hals ſchrenckte, und er ſelbte aus ſolchem Feuer errettete; wofür ſie ihm einen Smaragd-Ring, in welchem zwey Löwen mit einander kämpften, einhändigte. Dieſe Fürſtin aber ſahe nicht alleine dem ihm vorgekommenem Bilde ſo vollkommentlich ähnlich, als wenn es aus Thuſneldens Geſichte geſchnitten wäre; ſondern zu ſeiner gröſten Verwunderung trug ſie auch eben dergleichen Ring an ihrem Finger, alſo, daß er hierunter was ſonderliches ihm angedeutet zu ſeyn unſchwer ermeſſen, und daher nicht ohne ihm ſelbſt an

gerha-

gethanen Zwang bey Bewillkommung dieſer unbekannten Landsmannin ſeine Gemüths-Regungen verdecken konte. Ja, er muſte ſich für der zeit, und gleichſam nicht ohne Abbruch ſeiner wiewohl angebohrnen Höflichkeit, ihrer Gemeinſchafft entziehen, umb ſeine Blöſſe nicht alſobald zu zeigen: Alleine er änderte hiermit zwar den Ort, aber nicht ſeine Kranckheit; Thuſnelda kam ihm wohl aus den Augen, nicht aber aus dem Gemüthe, obſchon ihr Bild in dieſes ſich bereits ſo eigen eingepregt hatte, daß es ſolches nicht anders, als ein Spiegel dem Geſichte, unaufhörlich fürhielt. Denn die Unruhe ſeines Gemüthes ließ ihm weder einigen Schlaff zu; noch ſeine Gedancken auf etwas anders zu werffen. Er qvälete ſich hierüber derogeſtalt, daß er ſich nicht traute nach Hofe, oder unter andere Geſellſchafft zu kommen, ſondern unter fürgeſchützter Kranckheit drey Tage ſich in ſeiner Einſamkeit mit ſeinen eigenen Geſprächen vergnügen muſte. Er entrüſtete ſich mehrmahls über ſich ſelbſt, daß, da er vorhin über ſo viel frembde Liebes-Regungen den meiſter geſpielet hatte, er nunmehr ein Knecht ſeiner eigenen werden, und das durch ſo viel Mühe aufgethürmte Bild ſeiner Freyheit durch einigen Strahl eines annehmlichen Augen-Blicks eingeäſchert ſehen muſte. Welch Erkäntnüß ſeiner eingebüſſten Freyheit denn nach langem Kampfe ſeiner Seele eine gantz andere Bewegung in ihm gebahr, nehmlich ein Verlangen nach derſelben Sonne, die ſein Hertze mit ſo empfindlichem Feuer angeſteckt hatte. Denn die Verliebten ſind dißfalls anders nicht, als die Motten geartet; welche ſich von der ſchönen Flamme ziehen laſſen, ob ſie ihnen gleich ſchon die Helffte der Flügel verſenget haben.

88. Den vierten Tag wagte ſich Fürſt Herrmann wieder nach Hofe; da er denn dieſen ſeinen Abgott ſeinem Bedüncken nach noch viel ſchöner, als das erſte mahl, an Liwiens Tafel antraff, und gleichſam mit ſeinen erſtarrenden Augen an ihrem himmliſchen Antlitze kleben blieb, alſo faſt noch mehr, als vorhin, ſeine Schwachheit mercklich gemacht hätte. Denn, ob zwar ſonſt die Verwunderung eine Gefährtin der Neuigkeit iſt, und ſich durch öfftere Gemeinſchafft nach und nach verlieret; ſo iſt es doch viel anders mit der Liebe beſchaffen, welche von Tage zu Tage wächſet, und aus einem Funcken ein groſſer Brand, aus einem Zwerge in weniger Zeit ein unüberwindlicher Rieſe wird, weil ihre Scharffſinnigkeit iedesmahl was neues erforſchet, das einen neuen Zunder der Zuneigung abgeben kan. Die Begierde umb dieſe Fürſtin zu ſeyn wuchs in weniger Zeit ſo ſehr, daß Fürſt Herrmann ſich überredete, er würde nicht leben können, wenn er nicht täglich durch einen Anblick dieſer Göttin lebendig gemacht würde. Und, wie er anfangs glaubte, daß die Natur durch ſie ein in der Welt noch nie geſehenes Muſter der Vollkommenheit, oder eine Schönheit, welche auch der alle irrdiſche Schrancken überſteigenden Einbildung genung thun könte, ausgearbeitet hätte; alſo gab er ihm nunmehr ſelbſt nach, daß ſeine Liebe die Regungen aller Menſchen überſtiege. Als er hernach unterſchiedene mahl ihrer annehmlichen Geſpräche bey Livien und anderm Frauenzimmer gemaß, welches wegen allzu überirrdiſcher Schönheit ſie zu beneiden für eine Beleidigung der Götter, ihrer Anweſenheit zu genüſſen für ungemeines Glücke hielt, ward er offtmahls ſo entkräfftet, daß er durch allerhand Vorwand ſich derſelben entbrechen muſte, ohne welche er nicht zu leben getraute, und wegen welcher er mehrmahls zweifelhafft war, ob das Verhängnüß ihn durch ſie beym Leben zu erhalten oder zu tödten bemüht wäre, bis er nach und nach lernte, daß die Verliebten gleichſam an den Scheide-Wege des Lebens und Sterbens verſetzt ſind, und diß, was an ihnen lebet, ſo wenig ein rechtes Leben, als diß, was ſie tödtet, ein wahrhafftter Tod ſey. Worbey ihm diß nicht die geringſte Pein verurſachte, daß er durch keine Sorgfalt zu erfahren vermochte, wer die wäre, die ſich ſo geſchwinde der Botmäſſigkeit über ſeine Seele angemaſſet hatte. Denn ob er zwar beydenen, welche

che Saturnin mit aus Deutſchland gebracht hatte, ſo viel, wiewohl auch nur wegen ihrer ſelbſt-eigenen Unwiſſenheit, muthmaßlich ergrübelte; auch aus der ihr von dem Kayſer und Livien geſchehenen Begegnung unſchwer ſchlüſſen konte, daß ſie eine Deutſche Fürſtin hoher Ankunfft ſeyn müſte; ward hierdurch doch das wenigſte ſeines Zweifel-Knotens aufgeldſet. Hingegen heuchelte er zuweilen ſeiner Einbildung, wenn er ſich bedüncken ließ, daß dieſe Fürſtin ihn mit einem annehmlichern Anblicke, als andere Anweſenden, betheilt hätte. Alleine dieſe ſüſſe Gedancken verſchwunden bald wieder als ein Traum, wenn er entweder wahrnahm, daß die unvergleichliche Freundligkeit dieſer Göttin nicht anders, als die wohlthätige Sonne eben ſowohl auf das geringſte Gras, als die höchſten Cedern ihren Einfluß hatte, oder er bey Erwegung ihrer hervor leuchtenden Tugenden ſich beſcheidete, daß man auch die reineſte Zuneigung eines Frauenzimmers ihm nicht ohne gänzliche Verkleinerung ihres Anſehens einbilden kan; weil man die eigene Liebe zwar für eine untadelhaffte Würckung der vollkommenſten Seelen, fremdde aber allezeit für eine kleine Schwachheit hält.

89. Alldieweil aber die Veränderung gleichſam ihre tägliche Kurtzweil mit der Liebe hat, verwandelte ſich ſeine Sorge wieder in eine neue Hoffnung; da doch kein Liebhaber leicht darauf fuſſen ſol, nachdem zwar die Abwechſelung der Liebe gewiß, ihre Hoffnung aber ſehr zweifelhafft iſt. Gleichwohl aber heuchelte ſeiner Hoffnung eine gewiſſe bey der Einweihung eines Tempels ſich zutragende Begebnüß. Dieſen bauten die zwey Brüder Germanicus und der junge Tiberius Nero ihrem verſtorbenen Vater Druſus zu Ehren auf; eigneten aber ihn dem Caſtor und Pollux zu. Der Kayſer, Livia und alle Groſſen, wie ingleichen die Fürſtin Thuſnelda fügten ſich mit groſſer Pracht in diß neue Heiligthum, und bemeiſterte dieſe des Römiſchen Volckes Augen und Hertzen dergeſtalt, daß, als die Bilder des Caſtors und Pollux mit ihren umbflammeten Häuptern auf zwey Opfer-Tiſche gehoben worden, ſelbtes dem oberſten Prieſter zurieff, er ſolte ihrer Schweſter der ſchönen Helena nicht vergeſſen, welche nichts minder, als ihre Brüder, unter die Sternen wäre verſetzt worden, und ſich in der Geſtalt dieſer Deutſchen oder vielmehr himmliſchen Fürſtin ſchauen lieſſe. Thuſnelda ward hierüber beſchämt; erſuchte daher den Fürſten Herrmann ihr mit einem Zeugniſſe beyzuſpringen, daß in Deutſchland das Frauenzimmer insgemein ihre geringe Geſtalt übertreffe, und man ihr alſo ihre Gebrechen nicht durch übermäſſiges Lob fürrücken möchte. Fürſt Herrmann begegnete ihr mit tieffſter Ehr-Erbietung, ſie verſichernde, daß ſie über ihn das Recht einer vollkommenen Botmäſſigkeit beſäſſe, er aber nicht über ſeine Augen, welche weder in Deutſchland, noch ſonſt in der Welt, eine ihr nur bis an die Helffte kommende Schönheit geſehen hätten, daß ſie ihr fürlängſt ſeiner Seele gefälletes Urthel wiederruffen ſolten, noch auch über ſeine Zunge, daß ſie dem etwas unvernünfftig abbrechen ſolte, deſſen Vollkommenheit ſeine Gedancken nicht zu begreiffen vermöchten. Dieſemnach er denn dem Urthel der Römer, mit welchen das ſonſt zwiſtige Deutſchland dißfals zweifels-frey einſtimmete, unnachbleiblich beypflichten müſte; wenn er nicht einer Göttin ihres gleichen für anſtändiger hielte, daß ihr lebhafftes Bild in das Heiligthum eines tugendhafften Hertzens, als ein erhtener Nachguß in ein marmelnes Haus verſetzt würde. Thuſnelda färbte ſich hierüber, und verſetzte ihm lächelnde: Sie hätte zwar bey ihm, als ihrem Landsmanne und einem ſo vollkommenen Fürſten, Hülffe und Beyſtand zu finden gehoffet; ſie müſte aber ihre Vermeſſenheit nunmehr ſelbſt erkennen, weil ſie ſich von Anfang beſcheiden ſollen, daß auch die Deutſchen, wenn ſie zu Rom wären, der Römer Meynungen, wenn ſchon irrig, beypflichten müſten. Herrmann antwortete: Er wolte in andern Dingen der Römer Wort nicht reden, hierinnen aber wäre kein Irr-

thum zu vermuthen, ſondern vielmehr, weil jedes Volck das andere übertreffen wolte, etlicher Römer unpartheyiſches Urthel gantz Deutſchlands Meynung fürzuziehen, als welches an dem Ruhme ihrer Vollkommenheit Theil hätte. Ja, er wäre verſichert, daß, wenn ſie mit ihrem Ebenbilde gleich als wie das Ebenbild der Sonne der gantzen Welt ihr ſchönes Antlitz zeigen könte, ihres nichts weniger, als jenes, allenthalben würde verehret werden; und Xerxes, welcher die Schweſter des Caſtors aus ſo viel ausgeleſenen Crotoniatiſchen Jungfrauen kaum zuſammen ſetzen können, würde nach der ſchönen Thuſnelda ſo viele Helenen mahlen können, als die Natur ſie mit vollkommenen Gliedern beſchenckt hätte.

90. Thuſnelda brach dieſen Lob-Sprüchen ein, als welche die am ungernesten hören, die ſie am meiſten verdienen, und, umb den Fürſten Herrmann auf was anders zu bringen, ſagte ſie; Es wäre zwar zu enthängen, daß die äuſſerliche Geſtalt noch der Farben und des Pinſels werth wären, als welche meiſt in übel-rüchender Erde und bloſſem Schatten eben ſo, wie die Schönheit des eitelen Leibes, beſtünden; aber die Verehrung der Sonnen, des Brunnen des Lichts und der Seele der Welt, lieſſe ſich einem ſo vergänglichen Geſpenſte, als die Schönheit wäre, ohne jener Entweihung nicht zueignen. Fürſt Herrmann fragte alſofort, ob ſie nicht die Schönheit für ein beſonder Geſchencke Gottes hielte, oder nicht glaubte, daß diß, was dem Geſtirne ſo ähnlich wäſeinen Uhrſprung vom Himmel, und eine nicht geringere Würckung, als die obern Lichter, in denen Hertzen der Menſchen hätte? Phryne hätte durch Entblöſſung ihrer ſchönen Brüſte das ſchon abgefaſſete Verdammungs-Urthel von ſich abgelehnt, nachdem des Hyperides Beredſamkeit die Schärffe der Richter zu erweichen viel zu ohnmächtig geſchienen. Die Schönheit wäre eine Mutter der mächtigſten Königin der Welt, nehmlich der Liebe, welche Götter und Menſchen beherrſchete. Sie wäre ein ſo kräfftiges Geſtirne, welches die trüben Zorn-Wolcken der grimmigſten Feinde aufklärte; aufs Finſternüß der Unglückſeligen mehrmahls einen lebhafften Freuden-Blick würffe, und denen Verzweifelten aus ihrem Schiff-Bruche einen Geneſungs-Weg zeigte; ja, auch diß, was ſeinem eigenen Weſen nach entweder unangenehm oder heßlich wäre, mit einer Anmuth betheilete, alſo, daß Traurigkeit und Zorn in einem ſchönen Antlitze lieblich ausſähe, daß die Thränen den ſchönſten Perlen, die wäſſerichten Augen einem mit Regen-Bogen gefärbtem Gewölck gleichten. Ja, die Kranckheiten ſelbſt ſehen auf wohl-gebildeten Wangen, und der grauſame Tod auf einem zierlichen Munde anmuthiger, als ſonſt aus. Das Unglück werfe ſeinen Schatten nach denen Schönen, wo nicht mit minderer Tunckelheit, iedoch mit geringerer Hartnäckigkeit. Die Wolcken der Rache und des Haſſes, welche alles andere zermalmen, ſchertzten und ſpielten nur mit denen, welche den Zierath des geſtirnten Himmels in den Augen, der geblümten Erde auf allen Gliedern, und ein groſſes Theil menſchlichen Verhängnüſſes in ihren Händen trügen.

91. O des unglückſeligen Geſtirnes! o der vergänglichen Neben-Sonne! fing Thuſnelda ſeufzende an. Denn in Wahrheit, wo die eitele Geſtalt einen Platz unter den Sternen, oder den Blumen, verdienet, weiß ich ihr keinen würdigern einzuräumen, als den die ſchädlichen Schwantz-Geſtirne im Himmel, oder gifftiges Napel in Gärten hat: Sintemahl die Schönheit, wie jene, ie lichter ſie brennen, nicht nur ſich ſelbſt, ſondern gantze Städte und Länder einäſchert, und nicht ſelten die reineſten Seelen vergifftet, alſo ein Vermögen iſt, welches ſeinen eigenen Beſitzer unglückſelig, die aber, welche ein Auge drauf haben, unruhig macht, ja vielen ſich aus einem Abgotte in einen Hencker verwandelt. Denn ihre Tochter, die Liebe, kehret zwar mit Jaſmin in der Hand, mit Roſen auf dem Haupte in die zarten Seelen ein; hernach aber wüttet ſie

Digitized by Google

mit Feuer und Schwerdt in ihrer eigenen Behauſung. Deſſen bewährtes Beyſpiel die einige Helena ſeyn kan, in welche mich ein allzugütiges Urthel des Volckes verwandeln wil. Fürſt Herrmann wolte zum Nachtheil der Schönheit, die er an Thuſnelden anbetete, nichts verkleinerliches verhängen; ſetzte alſo ihr entgegen: Man eignete nicht ſelten denen heilſamſten Sternen den aus ſumpfichtem Erdreiche herrührenden Hagel und Ungewitter, denen geſündeſten Kräutern aber die von einem verderbten Leibe, oder aus Mißbrauche verurſachte Würckungen, und der Schönheit mit eben dem Unrechte, als der Sonne einen ſchädlichen Schatten zu, den der giftige Eiben-Baum von ſich würfe. Eine vollkommene Seele vertrüge nicht ein Behältnüß heßlicher Glieder; ja, es könte nach vieler Weiſen Urthel ſo wenig ein Zirckel ohne Mittel-Punct, als ein wohlgeſtalter Leib ohne ein gutes Gemüthe ſeyn: Dannenhero insgemein niemand groſſer Verrichtungen fähig zu ſeyn geachtet würde, als den die Natur auch mit äuſſerlicher Zierde zu begaben gewürdigt hätte. Fürnehmlich wäre diß ein unſchätzbares Eigenthum der Fürſten; als worduch die Natur gleichſam ihnen die Botmäſſigkeit über andere beſtätigte, welche ſie durchs bloſſe Glücke erlanget hätten. Die Schönheit des Gebietenden verzuckerte gleichſam die Bitterkeit der beſchwerlichen Herrſchafft, ſie erleichterte den Achſeln ihre Laſt, alſo, daß das gemeine Volck, welches als ein Thier, das ſeine Vernunfft meiſt in den äuſſerlichen Sinnen hat, ſo viel williger gehorſamte, und dem das Hertze zueignete, der einmahl ſeine Augen gewonnen hätte. Weßwegen derſelben Völcker Gewohnheit nicht allerdings zu verwerffen wäre, die den Wohlgeſtalteſten zu ihrem Könige, und die Schönſte zu ſeiner Gemahlin erwehleten.

92. Die Fürſtin Thuſnelda verſetzte abermahls: In ihren Augen wäre die Schönheit des Gemüthes alleine ſchön; des Leibes aber ein vergänglicher Wind, und eine mit Seiffe vermiſchte Waſſer-Blaſe. Sie beliebte zwar insgemein vielen, aber eben darum wäre ihre Bewahrung ſo viel gefährlicher. Wiewohl auch zuweilen die gütige Natur eine ſchöne Seele mit einem zierlichen Leibe, wie den Balſam-Geruch der Roſen, und Krafft der Granat-Apfel mit Purper umhüllete, wäre doch diß ein bloſſer Zufall; und es ſteckte vielmahl in ungeſtalten Gliedern die tugendhafteſte Seele, wie die weiſſeſte Perle in der höckrichten Muſchel, der helleſte Diamant in der rauheſten Schale, das edelſte Gold in der ſchwärzeſten Schlacke. Ja, die Tugend ſelbſt hätte keinen gefährlichern Stand, als in den Hülſen eines ſchönen Leibes. Die Aufrechtungen des Glückes lieſſen zuweilen nach, und hätten ihre Ruhe-Stunde; der Schönheit aber ein bein unterzuſchlagen, ſuchte die Wolluſt unaufhörlich Gelegenheit: Alle ihre annehmliche Blicke würden ihr ſelbſt zum Fall-Brete, und ihre Liebhaber zu ärgſten Todt-Feinden. Keine Unſchuld diente ihr zum Schilde, keine Hertzhafftigkeit wäre genung, ſich aller Verſehrungen zu erwehren, und die keuſche Lucretia ſo wenig, als die geile Laïs, unverſehrlich. Fürſt Herrmann hätte hierwider noch gerne ferner der Schönheit das Wort geredet; wenn nicht die Einſegnung des Tempels ſich geendiget, und Auguſt dem Herrmann, Livia Thuſnelden, ihr auf der Seite gehaltenes Geſpräche zu unterbrechen, durch ihren genommenen Abſchied aus dem Tempel Anlaß gegeben hätten.

93. Gegen Abend ſelbigen Tages ward in dem groſſen Schau-Platze zu Ehren des Caſtors ein Rieſen-Tantz von zwantzig geharniſchten Jünglingen, und dem Pollux zum Gedächtniſſe ein Kampf mit Streit-Kolben, an welchen bleyerne Kugeln hingen, gehalten; weil Pollux dieſes Gefechte erfunden, Griechenland aber den Caſtor mit einem Tantze auf den Dreyſchlag verehret haben ſol. Wiewohl nun dazumahl noch ſo gemein nicht war, daß Erlauchtes Frauenzimmer und Raths-Herren denen Fechtern zuſchauten; ſo ließ doch Auguſt ſeinen Enckeln zu Liebe dieſes

mah

Digitized by Google

mahl alle Grossen beydes Geschlechtes einladen, iedoch die Fechter nicht nackt, sondern köstlich, wiewohl leichte, angekeidet im Schau-Platze erscheinen. Weil aber umb selbige Zeit der vorhin gantz helle Himmel sich in Regen-Wetter verwandelte, fand die Fürstin Thusnelda über der Pforte des Eingangs in dem Schau-Platze, der sie zu ihrem Sitze leitete, durch eine unbekannte Hand mit Saffran in Deutscher Sprache angeschrieben:

Der gantze Tag ist schön, die Lufft glänzt wie Saphir;
Nun du Thusnelda kömst, und's Schau-Spiel hat begonnen;
Umbwölckt die Sonne sich. Warum? Sie weichet dir
Und schämet sich zu stehn bey einer schönern Sonnen.

Wie aber Thusnelda an diesem schlechtes Vergnügen fand, und deßwegen diese Uberschrifft alsbald abzuthun anbefahl; also sahe sie nicht ohne innerste Gemüths-Kränckung, wie nicht allein unter denen in denen Antlitzen mit Zinober und Berg-Blau seltzam gemahlten Fechtern so viel tapfere Deutschen zu diesem blutigen Kampfe genöthiget, sondern auch, wenn sie dem zornigen Pöfel nicht grausam genung auf einander raseten, aufs schimpflichste geschmähet, und nach ihrer athem-losen Abmattung mit einem Getränckе aus Lauge zu ihrem nur längerem Elende erqvicket wurden. Worüber sie für Unwillen in ihrem Sitze die blau seidenen mit Golde durchwürckten Fürhänge, wormit Germanicus und Tiberius alle Gestüle des Adels hatten versehen lassen, für zohe. Welches der nicht ferne davon sitzende Fürst Herrmann genau wahrnahm; und daher ihm Gelegenheit suchte bey dem Gast-Mahle, welches noch selbige Nacht Germanicus und Tiberius allen Grossen ausrichtete, gegen dem erstern, und zwar der anwesenden Fürstin Thusnelda zu Liebe, zu erwehnen: Es wäre eine allzugrosse Strengigkeit, daß die Römer ihre Gefangenen, und insonderheit aus denen streitbarsten Völckern, welche der Kayser selbst zu seiner Leib-Wache brauchte, zu selbst-eigener Hinrichtung nöthigten.

94. Germanicus antwortete: Es wäre ihm leid, daß dasjenige, was er seinen Vorfahren in seinem Schau-Spiele nur nachgethan hätte, zu iemandes Unvergnügen gereichen solte. Er meynte aber, daß diese bey den Römern hergebrachte Gewohnheit sich allerdings mit dem gemeinen Rechte der Völcker vertheidigen liesse, welches nicht nur die streitbaren, sondern alle Feinde ohne Unterscheid des Alters und Geschlechtes, ja auch die, denen man gleich nicht im ersten Eyfer der Schlacht das Licht ausgelescht hat, zu tödten verstattete; sintemahl bey diesen letzten der Tod nur verschoben, das Leben aber keines weges geschenckt würde. Welches nicht nur das Beyspiel aller Völcker, der vom Pyrrhus abgeschlachtete Priamus, die auf dem Grabe Achillens geopferte Polyxena, die von denen aus Corcyra getödteten Epidamnier, die vom Hannibal auf einmahl hingerichteten Römer, sondern auch die eigenen Sitten der Deutschen und Scythen erhärteten, da sie ihre Götter mit dem Blute der Gefangenen versöhneten. Fürst Herrmann versetzte: Er widerspreche die Gewalt über das Leben und den Tod der Gefangenen nicht; aber die sich selbst, wiewohl nur auf Gnade und Ungnade, und also sonder einige Bedingung, Ergebenden zu tödten, oder auch die mit Zwang Gefangenen zu selbst-eigener Aufreibung anzustrengen, wäre beydes eine Härtigkeit, die in sich kein Maß hätte, und die Feinde zu verzweiffelter Verbitterung veranlassete. Denn, obzwar die ersten ihren Willen der Willkühr des Uberwinders unterwürffen, also daß nichts beschwerliches wider ihr Belieben ihnen zu begegnen schiene; so würde doch allezeit stillschweigend ausgedungen, was der Bedrängte nur auf den Fall der äussersten Widersetzligkeit verlieren könte, nehmlich das Leben. Ja, da einem Knechte Unrecht geschehe, wenn der Herr ihn mit unerträglicher Last bebürdete, mit unmenschlichen Straffen ausäderte; da kein Herr ohne richterliches Erkäntnüß seinen Leib-Eigenen tödten, oder denen wilden Thieren fürwerffen dörffte, und sich über ihn des Eigenthums verlustig machte, der ihm die Lebens-Mittel oder die Artz-

Digitized by Google

ney entzöge, oder selbten auch gleich auf das Eyland des Esculapius ausladen liesse: Wie viel mehr Unbarmhertzigkeit wäre es, sich gegen die Ergebenen grausamer bezeigen, die auf die Gnade des Siegers ihre übrige Wolfahrt gebaut hätten, und den mit den Klauen zerfleischen, der unter unsern Flügeln Schirm zu finden getrauet hätte? Weßwegen die, welche sich nicht überwinden könten, denen Ergebenden weniger als das Leben zu nehmen, die angebotene Ergebung denen Feinden auszuschlagen, und sie ihnen zu bedeuten schuldig wären, daß sie nach der Schärffe des Kriegs-Rechts das äusserste thun, und hinwieder erwarten solten; sintemahl es zwar Rechtens ist, aus seines Feindes weggeworffenen Degen für ihn Fessel, nicht aber Hencker-Beile, schmieden zu lassen. Und wäre daher Scipio nichts minder wegen seiner Gerechtigkeit, als sonst wegen seiner Tapferkeit zu rühmen, daß er von denen bis aufs äusserste verstockten Numantiern keinen zu tödten begehret, welche nicht selbst sich eigen-beliebig hingerichtet hätten. Ja, bey denen meisten Völckern wäre auch die Dienstbarkeit der sich selbst Ergebenden viel leidlicher, als der Gefangenen. Die sonder einige ihre Einwilligung Gefangenen müsten freylich zwar dem Sieger den Nacken geduldig hinrecken; daher er es den Römern nicht für übel hielte, daß sie auf ihren Siegs-Gepränge sich an so viel sterbenden Feinden erlustigten: Daß aber sich Freunde und Bunds-Genossen selbst unter einander aufreiben müsten, hiesse der Natur einen Zwang anthun, und die Menschen sich in ein wildes Panter-Thier verwandeln. Germanicus bezohe sich zwar auf das Beyspiel des von den Römern getödteten Pometischen Fürstens, der vom Sylla erschlagener Samniter, der vom Julius niedergehauener Numidier. Uberdiß, sagte er, wäre der denen Fechtern aufgedrungene Zwang nichts so abscheuliches; weil die zwey vertrautesten Freunde Juba und Petrejus auf diese Art einander selbst von der Uberlast des beschwerlichen Lebens geholffen hätten. Ja, weil ihrer so viel durch eigen-händigen Tod sich aus der Dienstbarkeit versetzten, hätte ein Gefangener kein Bedencken zu tragen, auch diß gegen seinen Bruder auszuüben, was er gegen sich selbst zu thun nicht für grausam hielte. Fürst Herrmann aber bezohe sich auf viel mildere Sitten derer bey den Römern für überaus grausam beschriebener Völcker, und daß die über sich selbst habende Gewalt sich nicht gleich über andere ausdehnen liesse. Insonderheit aber wüste er nicht, wordurch es die Deutschen verschuldet hätten, daß sie mehr, als andere, zu so grimmigem Gefechte angestrenget würden? Es würden gewiß hierdurch dieselben, welche mit so fester Treue für das Römische Volck die Waffen geführet, sehr stutzig; die aber, welche aus eingewurtzelten Mißtrauen ihnen noch die spitze bieteten, mehr verbittert gemacht werden. Der kluge August hörte dieser Wort-Wechselung mit Fleiß zu, unterbrach aber selbte mit folgender Erklärung, daß mit seinem Wissen kein sich gutwillig Ergebender einen Fechter abzugeben, noch auch andere Gefangenen mehr, als einmahl, den Kampf auszustehen gezwungen, sondern sodenn beynahe in völlige Freyheit gesetzet würden. Da auch hiewider, insonderheit daß man die tapfern Deutschen für andern hierinnen anspannete, etwas gehandelt worden wäre, wolte er solchem Mißbrauche zu so vieler verdienter Helden Vergnügung vollkömmlich abhelfen.

95. Diese Empfindlichkeit des Fürsten Herrmanns vergnügte Thusnelden so sehr, daß sie noch selbige Nacht, als Germanicus und Tiberius zu denen auf den dritten Tag bestimmten Rennen die sämtlichen Gäste einlud, ihn unter dem Scheine der Landsmannschafft zu ihren Gefährten erkieste. Denn, weil Pollux und Helena aus einem, Castor und Clytemnestra aus einem andern Ey, welches Leda gebohren, entsprossen seyn solten; pflegten in denen dem Castor und Pollux zu Ehren gehaltenen Ritter-Spielen allezeit die Hellfte Frauenzimmer untermengt zu werden. Thus-

nelda

nelda nahm folgenden Tag, unter dem Vorwand, sich über ihrem Aufzuge mit einander zu bereden, Gelegenheit, dem Fürsten Herrmann ihr Wohlgefallen über dem, was er für die tapferen Deutschen den Tag vorher geredet hatte, zu bezeigen. Worüber sie denn durch die diesem Volcke angebohrne Verträulichkeit beyderseits ferner veranlasset wurden, über die Bedrängungen Deutschlands anfangs zu seufzen, hernach aber ihren innerlichen Unwillen gegen die herrsch-süchtigen Römer auszulassen; ja, ihr Unglück zu beklagen, daß sie das Verhängnüß in solchen Stand und an einen solchen Ort versetzt hätte, da sie ihren Feinden noch heucheln, und ihre Dienstbarkeit rühmen müsten. Endlich ließ Thusnelda aus dem Innersten ihres Hertzen einen tieffen Seufzer aus, und beschloß ihre Unterredung mit diesen Worten: Wolte Gott! unsere Deutsche Freyheit hätte sonst keine Feinde, als die Ausländer, so würde ich mir über ihrer Gefahr kein graues Haar wachsen lassen. Aber leider! wir säugen den uns fressenden Krebs mit unsern eigenen Brüsten, und, wormit ein Deutscher Fürst dem andern könne zu kopfe wachsen, schämet er sich nicht ein Fuß-Schemmel der Fremden zu werden.

96. Fürst Herrmann wolte für dißmahl Thusnelden nicht ferner in Puls fühlen, umb durch früh-zeitige Sorgfalt ihr nicht Ursach zu Verschlüssung ihres Gemüthes zu geben; sondern redete allein ihrer beyder künfftigen Aufzug derogestalt mit ihr ab, daß sie die zwey Halbgötter der Naharvaler, Alcis genennt, welche ohnedis die Römer für den Castor und Pollux auslegten, auf der Renne-Bahn erscheinen wolten. Auf dieser war zu dem einen Ziele aufgestellt das Bild des Lyncens; welcher den Castor getödtet, aber von dem Pollux wieder durch eine ihm auf den Hals gestürtzte Marmel-Säule erlegt worden. Das andere Ziel war das Bild des vom Pollux in einem Gefechte erschlagenen Amycus. Das dritte Ziel war der vom Blitz in Asche verkehrte Idas, als er den Pollux antasten wollen. Nach dem ersten Ziele ward in vollem Rennen mit dem Bogen, nach dem andern mit einem Wurf-Spiesse geschossen, nach dem dritten aber mit einer Lantze gerennet. Alle sassen auf schnee-weissen Pferden, weil Castor und Pollux in einer Schlacht unter dem Aulus Postumius wider die Latiner auf solcher Art Pferden für die Römer sollen gefochten, auch solche ihre Pferde zu Rom beym Heligthume der Vesta gebadet, und den Sieg zum ersten angekündiget haben: Dergleichen Beystand und Ankündigung ihnen denn auch in dem Macedonischen Kriege wider den König Perseus nachgerühmet wird.

97. Die Fürstin Thusnelda glänzte für allen andern in ihrem himmel-blauen mit eingewürckten güldenen Sternen schimmernden Kleidern; (gleich als wenn eine solche Göttin nicht geringer als mit etwas himmlischen bekleidet seyn könte;) aber vielmehr mit ihrer unvergleichlichen Schönheit und Leibhafftigkeit, mit welcher letztern sie nichts minder alle Römische Edelleute, als mit der ersten alles Frauenzimmer übertraff. In dem Rennen erwieß sie, wie diß ihr leichtestes Hand-Werck wäre. Fürst Herrmann und alle andere thäten ihr Bestes, umb sich nicht sowohl der aufgesetzten herrlichen Preisse, als der daraus erwachsenden Ehre fähig zu machen. Germanicus gewan den Preiß in der Lantze, Herrmann im Wurff-Spiesse, Thusnelda aber hatte dem Lyncens ins rechte Auge, welches zum innersten Hertz-Zwecke ausgesetzt war, einen mit folgenden Worten umbschriebenen Pfeil zugeschossen:

Dem Lynceus in das Aug'. Es lehre dieser Schuß,
Daß Kunst der Tugend Magd, das Glück' ihr Knecht seyn muß.

Zu aller Anschauer höchster Verwunderung aber steckte des Fürsten Herrmanns Pfeil gerade auf Thusneldens Pfeile, und stand daran mit güldenen Buchstaben geetzt:

Nichts seltzam's, daß ein Pfeil den Pfeil trifft nicht so fern.
Erzielt doch der Magnet den weitern Angel-Stern.

Denn die Gewohnheit der Persen, da nehmlich alle Pfeile der in Krieg Ziehenden für dem Angesichte

sichte des Königs auf gewisse Art bezeichnet wurden, war bey denen Römern nunmehr auch, insonderheit bey dergleichen Lust-Spielen, eingeführet, wormit ein ieder den seinigen von frembden unterscheiden konte. Die über dieses Rennen gesetzte Richter verwunderten sich nicht wenig über diese Begebnüß, sonderlich, da die an denen zwey Pfeilen befindliche Schrifft klar genung erhärtete, daß beyde Schüsse nicht ungefehr, sondern aus rechter Kunst und Vorsatz geschehen wären; gleichwohl aber waren sie über der Zueignung des Preisses nicht wenig zweifelhafft, ja dardurch am allermeisten verwirret, daß sowohl Thusnelda, als Herrmann, mit Anführung vieler dienenden Ursachen sich des Preisses entäusserten. Diesemnach sie denn nach selbst-eigener Berathung des Kaysers beyde veranlasseten, mit einander durch ein neues Bogen-Schüssen zu gleichen. Viel tausend begierige Augen waren gleichsam an das Ziel angeheffter; da denn die Fürstin in ihrem Vorrennen dem Lynceus recht durch das lincke Auge, Fürst Herrmann aber recht durchs Hertze schoß, aus welchem ein derogestalt bezeichneter Pfeil gezogen ward:

Mein Pfeil fehlt zwar den Zweck, doch trifft er, was ich wil.
Denn Aug' und Hertz hat offt ein unterschieden Ziel.

98. Jedermann verwunderte sich abermahls über beyde so künstliche Schüsse, und zohe sie des Asterius Meister-Stücke für, welcher in der Schlacht dem Könige Philippus vermöge der daran befindlichen Schrifft einen ins Auge bestimmten Pfeil gleichfalls glücklich anbrachte. Weil aber die Augen einmahl zum Herz-Zwecke ausgesetzt waren, und die Fürstin Thusnelda diesen Lynceus auf beyden Augen blind gemacht hatte, ward ihr im Pfeil-Schüssen der Preiß zugesprochen, und unter dem Zuruffen des Römischen Volckes von Livien überreichet. Hierbey aber nahm die kluge Thusnelda genungsam wahr, wie Fürst Herrmann ihr nicht nur mit Fleisse diesen Preiß zugelassen, sondern auch dardurch seine absondere Zuneigung mehr und mehr gegen sie bestärcket hatte. Weil nun die Unempfindlichkeit nur gefrorner Hertzen, die Bewegung einer zarten Seele Eigenschafft ist, und ihr Zunder Feuer zu fangen nur einen Funcken darff, spielte sich in Thusneldens Hertze nach und nach eine solche Gemüths-Regung, von der sie selbst nicht wuste, ob ihr der Nahme der Gewogenheit, oder der Liebe, anstünde. Denn diese zwey Bewegungen grentzen so genau und nahe an einander, daß ihre Eigenthums Herren sie selbst so lange Zeit nicht zu unterscheiden wissen; wo anders ein Mensch sich über die Gemüths-Regungen, und nicht vielmehr diese über ihn, sich einer Herrschafft zu rühmen hat. Man nehme sie nun für eines oder das ander an, so würckte sie keine geringe Merckmahle ihrer Zuneigung. Denn, als der gantze Hof mit dem Kayser zu Lanuvium sich aufhielt, und sie aus Deutschland Schreiben und Nachricht erhielt, daß Tiberius bis über die Weser gesetzt, denen Cheruscern nicht geringen Abbruch gethan, zum gröstẽ Unglücke Deutschlands aber der großmüthige Feldherr Segimer Todes verblichen wäre; meynte die treuhertzige Thusnelda allerdings unverantwortlich zu seyn, diese Nachricht dem Fürsten Herrmann, als welchem hieran so viel gelegen wäre, zu verschweigen; zumahl sie besorgte, daß doch August Segimers Todes-Fall für ihm so viel möglich verborgen halten würde.

99. Dahero wie der Kayser und Livia nach erhaltener Post aus Deutschland Rath hielten, veranlassete Thusnelda in Gesellschafft nur zweyer aus ihrem Frauenzimmer dem Fürsten Herrmann mit ihr den eingefallenen Schau-Platz der alten Lateinischen Könige und Evanders Burg zu beschauen. Wie sie nun dahin kam, fing sie mit wäßrichten Augen an: Großmüthiger Herrmann und liebster Vetter, ich muß mich bald anfangs dieses Titels gebrauchen, wormit er theils so viel weniger über meiner Verträulichkeit sich wundere, theils meiner Aufrichtigkeit so viel mehr Glauben gebe. Ich bin Segestens Tochter, den das Verhängniß Saturnins Tochter Sentia zu heyra-

then,

then, dieſe aber ihn verleitet hat, mich zu einer Römiſchen Geiſſel zu machen. Wolte aber Gott! ich hätte nur mit ihr eine Stieff-Mutter, Deutſchland an ihm keinen Stieff-Vater bekommen! Alleine leider! ich erfahre, daß, wenn das Verhängnüß iemanden zu verderben beſchloſſen hat, läſt es ihn anfangs von Vernunfft oder gar von Sinnen kommen. Denn Segeſtes, welcher für die Freyheit Deutſchlandes ſo viel mahl ſein Leben gewagt, ſo viel Blut verſpritzet, läſſet nunmehr allem Anſehen nach die Hand ſincken, und hilfft ſein Vaterland ſelbſt denen Römern dienſtbar machen; gleich als wenn er mit der Zeit nicht auch würde einen Knecht der Römer abgeben müſſen. Unſere ſchlauen Feinde verleiten ihn mit Vertröſtung der Deutſchen Feld-Hauptmannſchafft; da er doch erwegen ſolte, mit was Unrecht ſolche dem Fürſten Herrmann entzogen, und wie Auguſt Segeſten hieran nichts, als den Schatten enträumen, das Hefft aber über das einmahl überwundene Deutſchland keinem andern aushändigen werde. Er lege nicht übel aus, vertrauter Herrmann, meine freymüthige Hertzens-Ausſchüttung. Denn die Liebe des Vaterlandes überwiegt die, welche man den Eltern ſchuldig iſt. Ja, zu bezeigen, daß ich ſeinem Rechte mehr, als dem Wachsthume meines Geſchlechtes wohl wolle; ſo werde ich gezwungen ihm die traurige Zeitung zu bringen, daß der einige Pfeiler der Deutſchen Freyheit, nehmlich ſein Vater, der hochverdiente Feldherr Segimer, verfallen und todt ſey. Ich weiß wohl, daß das Trauren einem friſchem Schmertze allerdings nicht unanſtändig ſey; aber das Heil des Vaterlandes, die Erhaltung ſeines Volcks, und die Hoheit ſeines Standes erfordern dißmahl von ihm trockene Augen, reiffen Rath und eine hertzhaffte Entſchlüſſung. Ich bin ohnediß verſichert, daß dieſen Verluſt ſein Geblüte zwar nicht gar unempfindlich, ſein groſſes Gemüthe aber nicht weibiſch aufnehmen, weniger ſeine Klugheit es gäntzlich in wind ſchlagen, ſondern die Sorge, dem Vaterlande zu helffen, das kräfftigſte Hülffs-Mittel wider dieſes Betrübnüß ſey werde.

100. Hertzog Herrmann hörte Thuſnelden mit unverwendeten Augen und unverändertem Antlitze an, ſo lange ſie redete. Als ſie aber beſchloß, fiel er auf das eine Knie, umbarmete Thuſneldens, die diß zu verwehren vergebens ſich bemühte, und fing an: Ich würde den Tod meines Vaters nachdrücklicher zu betrauren haben, wenn das gütige Verhängnüß dieſen Verluſt nicht durch das Geſchencke einer ſo vollkommenen Freundin ergäntzt, und Deutſchland mit einer ſo groſſen Schutz-Göttin verſorgt hätte. Die Noth und der Befehl derſelben, in welcher Hand das Verhängnüß mein Glück und Unglück vertrauet hat, erfordert freylich, mein Bekümmernüß nicht für eine todte Leiche, ſondern für die Erhaltung des krancken den Vaterlandes anzugewehren. Aber die übermäſſigen Wohlthaten der Fürſtin Thuſnelda verbinden mich ſowohl, als Deutſchland, nicht alle Kräffte dorthin und zu ſeinem eigenen Beſten, ſondern zum minſten die Helfte zu einem unvergeßlichen Danck-Mahle gegen ſie als unſern Schutz-Stern anzuwenden, deſſen holden Anblick das ſcheiternde Vaterland nichts minder vonnöthen hat, als ich kluger Weg-Weiſung bedürfftig bin. Thuſnelda, welche ohnediß dieſe nachdenckliche Demüthigung nicht gerne ihr wieweit der Treue und Verſchwiegenheit halber genungſam geprüftes Frauenzimmer ſehen laſſen wolte, nöthigte den Fürſten zum Wiederaufſtehen, und kamen ſie hierüber in Berathſchlagung: Ob Fürſt Herrmann heimlich, oder mit Verbewuſt und Einwilligung in Deutſchland reiſen ſolte? Dieſes letztere hielt Herrmann für rathſamer, weil der ihm für ſo viele treue Dienſte bedundene Auguſt ihn mehrmahls verſichert hätte, daß er auf Segimers Todes-Fall ihm nicht nur zur Herrſchafft der väterlichen Lande, ſondern gar zu allen vor-elterlichen Würden behülflich ſeyn wolte. Diß aber widerrieth Thuſnelda beſtändig. Denn, ſagte ſie, weil die Wohlthaten zeitlicher ihr Andenken, als die Roſen ihre Blätter, verlieren, die

Staats-Sucht auch mit keiner Tugend gröſſere Unverträglichkeit hat, als mit der Danckbarkeit; dörffte die Hoffnung auf Augustens groſſe Vertröſtungen ein ſchlechtes Gebäue auffführen: Zumahl der Kayſer weder ſein ſelbſt, noch ſein Verſprechen zu erfüllen, mehr mächtig wäre, nachdem die ihn in Händen habende Livia und Tiberius eben diß und ein mehrers Segeſten mit vielen Betheuerungen verſprochen hätten, deſſen ſie beyde zugleich unmöglich habhafft ſeyn könten. Dieſemnach wäre es nichts minder in dieſem Falle rathſam, als durchgehends eine groſſe Klugheit, ſich eines ſolchen Herrn entbrechen, der ſich durch Vergeltung von Wohlthaten nicht entbinden kan. Denn dieſe würden zwar iederzeit gerne angenommen, der Wohlthäter aber nicht gerne für Augen geſehen; ja wenn einem ſeine Schwäche vollends die Hoffnung, treue Dienſte auszugleichen, benehme, verwandelte ſich das erſte Erkäntnüß in eine Abſcheu, und, weil die Verbindlichkeit nicht auszuleſchen wäre, trachtete man gar den Gläubiger zu vertilgen. Wenn aber auch Auguſt ſowohl den Vorſatz, als das Vermögen hätte, dem Fürſten Herrmann wohl zu thun; würde doch der vom Segeſtes neu-entworffene Vorſchlag, die Chauzen zu bemeiſtern, dem Kayſer die Hände binden, umb für dieſen zur Dienſtbarkeit geneigten Fürſten etwas aufzuheben, mit deſſen Schatten Auguſt immer fort ſeine Hoffnung ſpeiſen, ihn ſelbſt aber an der Angel führen könne. Worüber ihr, wenn ſie daran gedächte, das Hertze in tauſend Stücke zerſpringen möchte, ſie auch nichts anders glaubte, denn daß die Stieff-Mutter Sentia ihren Vater bezaubert, oder wenigſtens verblendet hätte.

101. Herrmann befliß ſich der beſtürtzten Thuſnelda zu Liebe, auf allerley Weiſe die Schuld von Segeſten auf ſeine Gemahlin zu ſchieben, und zu behaupten, daß es leichter wäre gegen ein gewaffnetes Heer, als ein lieb-reitzendes und zugleich ehrſüchtiges Weib beſtehen. Denn ihre Herrſchafft bemächtigte ſich ihrer eigenen Gebieter; und debnete ihre Gewalt über alle Schrancken der Leib-Eigenſchafft aus. Sie verwechſelte den Genüß ihres Leibes mit der Botmäſſigkeit über ſeine Seele, ſie vergällte das Hertze gegen ſeine Kinder, ſie verhärtete ſein Gemüthe wider ſeine eigene Wohlfahrt; und, weil die gröſſeſten Rieſen für ihrer Schwäche erliegen müſten, wenn ſie ſchon alle ihre Vernunfft und Kräffte zuſammen faſten, wäre ſie keinem Dinge beſſer, als dem kleinen Fiſche zu vergleichen, der ein mit vollem Segel durch Schaum und Wellen ſtreichendes Schiff, wie der Kayſaum ein ſchäumendes Pferd hemmete und anhielte. Hierauf gab er beſcheidentlich nach, daß Thuſneldens Rath auf unumbſtößliche Säulen gegründet, und es, in geheim von Rom ſich zu machen, ſicherer wäre; wiewohl Auguſt deßhalben eine Urſache vom Zaune zu brechen, und Gelegenheit, ihn für Feind zu erklären, nehmen könte. Allein es läge ihm ein ander Stein auf dem Hertzen, der ſeiner Reiſe im wege läge, den er aber auf die Seite zu räumen ſich nicht überwinden könte.

102. Thuſnelden war dieſer tunckele Einwurff zwar etwas nachdencklich; iedoch hatte ſie ihre Unterredung ſchon ſo vertieifft, daß ſie nicht vorbey konte, nach dieſem Hinderniſſe zu fragen. Herrmann färbte ſich hierüber, und antwortete, nach einem kurtzen Stillſchweigen und Seufzer: Vollkommenſte Thuſnelda, mein bloſſes Stillſchweigen iſt ſchon Redner genung meines Schmertzens, iedoch begreifft es in dem, daß ich nichts ſage, bey weitem nicht alles, was meine Seele in ihr empfindet. Thuſnelda ſtellte ſich, als wenn ſie ſeine Meynung gar nicht verſtünde, und antwortete: Es wäre unſchwer zu ermeſſen, daß das Schweigen keinen richtigen Abdruck der Gedancken abgeben könte, nachdem ſo gar die Sprache ein unvollkommenes Nachgemählde des Gemüthes wäre. Sie glaubte wohl, daß nichts ſchlechtes ſeine Entſchlüſſung hemmete; alleine ſolchen Helden müſten auch Klippen aus dem wege treten. Alle Unterfangungen in Zentner-Sachen dörfften ein

Loth

Digitized by Google

Loth Vermessenheit; und die Rathschläge wären zuweilen denselben Gewächsen gleich zu halten, die man nicht müste lassen reiff werden. Denn, wie diese mit ihrer Säuerkeit den angenehmsten Geschmack machten; also schlügen frühe und unreiffe Schlüsse offt glückseliger aus, als die man gleichsam durch allzusorgfältige Ausbrütung verärgerte. Hertzog Herrmann fing hierauf mit einem freudigen Gesichte an: Er würde sich niemahls unterwunden haben, ihr mit eröffneter Hindernüß seine innerliche Wunden zu entdecken, wenn sie nicht der Vermessenheit selbst das Wort geredet, und ihm dardurch zwar, seine Beschwerde nicht zu erleichtern, iedoch seiner innerlichen Glut durch diese Ausrauchung ein wenig Lufft zu machen, Anlaß gegeben hätte. Sein Anliegen wäre dieses grosse, daß er an einer so vollkommenen Fürstin so viel, an ihm selbst aber so wenig Vergnügen findete, welches hingegen ihr einiges Belieben an ihm geben könte. Gleichwohl aber hielte er diese seine Regung ihm mehr für eine Ehre, als für ein Leiden, weil er dardurch den Ruhm erlangte, daß er fähig wäre, nichts minder eine so grosse Pein auszustehen, als nichts anders, denn die gröste Vollkommenheit ließzugewinnen. Thusnelda röthete über diesen letzten Worten ihre ohnedüß denen frischen Morgen-Rosen gleiche Wangen, und versetzte ihm lächelnde: Sie wüste gar wohl ihre Gebrechen, und die Art so höfflicher Fürsten, welche meistentheils ihrer gemeinsten Verbindligkeit den Nahmen einer so hefftigen Liebes-Regung gäben, in Meynung, daß das Frauenzimmer sich nichts minder, als einfältige Kinder, an den Schalen der Sachen zu belustigen pflegte. Sie nehme es inzwischen entweder für einen Schertz auf, oder vergnügte sich mit der blossen Wohlgewogenheit eines so vollkommenen Fürsten. Herrmann versetzte: Es wäre nichts minder eine Art der empfindlichsten Grausamkeit einen Krancken überreden, daß er gesund sey, und das hefftigste Feuer der Liebe einem zu Wasser machen wollen, als eine Verdoppelung der Pein, wenn man diese gewaltsame Glut in der Höle des Hertzens zu erstecken trachtete. Mit dem letztern hätte er sich zeither fast zu tode gequälet; daher hoffte er, ihre Gütigkeit würde nicht verhängen, daß die Entdeckung seiner inbrünstigen Liebe ihm nur deßwegen den Lebens-Athem erhalten hätte, womit er durch ihre Unbarmhertzigkeit in äusserste Verzweifelung versetzt würde. Ihm wäre nicht unbekannt, daß die Liebe nichts minder als Epheu ohne einige Wartung das gröste Wachsthum erlangte, ja daß sie eben so durch Verachtung, wie glüende Steine durch angespritztes Wasser, mehr erhitzet würden; aber seine Liebe überstiege ohnediß die Gröste aller andern, und seine Seele wäre geschickter eingeäschert, als mehr angezündet zu werden. Dem Himmel würde zwar zugetrauet, daß er durch Donner und Blitz der Erde Fruchtbarkeit beförderte, aber vielfältig mahl mehr nützete ein sanffter Regen. Also würde sie an seinem durch ihren gütigen Anblick angezündeten und nach und nach verglimmenden Hertzen ein süsser Opfer genüssen, als wenn sie durch ihre unbarmhertzige Strahlen selbtes auf einmahl in Graus und Staub verwandelte. Die leutselige Fürstin begegnete ihm hingegen: Wenn sie nicht wüste, daß die Härtigkeit kein nothwendiges Kennzeichen eines züchtigen Gemüthes wäre, sondern sich auch ohne Befleckung der Ehre eine unerlaubte Anmuhrung mit Glimpf ablehnen ließe, würde sie schier gezwungen werden, ihn mit einer ernsten Geberdung anzuweisen, daß er derselben nichts abheischen solte, was sie zu erlauben selbst nicht berechtiget wäre. Aber sie wolte zum minsten ihre Gelindigkeit dardurch erweisen, daß sie ihm selbst so viel Zeit enträumte, seine Entschlüssung zu überlegen, als seiner Regung, sich wieder zu bestillen, vonnöthen, er aber die Ehre hätte ohne fremde Hülffe genesen zu seyn. Denn Zeit und Abwesenheit wären nicht nur die aufjährenden Bewegungen der Jugend zu dämpfen, sondern auch tieff eingewurtzelte Entschlüssungen zu vertilgen mächtig. Ich gestehe es, antwortete Herrmann,

Digitized by Google

daß die Kühnheit meiner Liebe keiner Entſchuldigung, ihre Heftigkeit aber keiner Verſchwindung fähig, und weder die Zeit, noch einige andere Kräffte ſelbte zu tilgen geſchickt ſind. Denn, wie die von dem Schweiſſe der Morgen-Röthe empfangene Perle ſo feſte verwahret iſt, daß ſelbte ohne Zertrümmerung der Muſchel und Tödtung ihrer Mutter ihr nicht kan entfremdet werden; alſo wird das in meinem Hertzen ſo feſt verſchloſſene Bild Thuſneldens, der unſchätzbaren Perle dieſer Welt, ohne gäntzliche Zernichtung meines Weſens mir nimmermehr geraubt, ja die ſelbtes verwahrende Flamme meiner Liebe durch den von ihrer Grauſamkeit mir zuwachſenden Tod ſelbſt nicht ausgeleſcht werden. Dieſe Worte brachte der tapfere Herrmann mit ſo durchdringender Geberdung für, daß Thuſnelden die Augen übergingen, und ſie ſich kaum erholen konte, ihm, wiewohl mit halbverbrochenen Worten, zu ſagen: Lebe, Herrmann, dem Vaterlande und derſelbten zu Liebe, welche dir mehr als gewogen ſeyn würde, wenn ſie ihr ſelbſt iemanden zu lieben gebieten könte. Hertzog Herrmann, welcher ſich ehe von Thuſnelden eines Todes-Urthels, als einer ſo holdſeligen Erklärung verſehen hätte, wuſte für Freuden kein Wort aufzubringen, ſondern ſenckte ſich nieder ihre Knie zu umbfangen. Thuſnelda aber reichte ihm, ſolche Erniedrigung gleichſam zu verwehren, ihre Hand, die er als ein ſicheres Pfand nicht nur ihrer Gewogenheit, ſondern wahrhafften Liebe, mit der höchſten Empfindligkeit küſſete, biß ſie ſelbte zurück zu ziehen gendthiget ward, weil eine ihres Frauenzimmers ſich ihnen näherte, und Bericht brachte, daß der Kayſer den Rath geendiget, und Livia nach ihr gefragt hätte. Welche denn Thuſnelden nicht ohne Nachdencken etliche Tage nicht von ihrer Seiten ließ, alſo, daß Hertzog Herrmann keine Gelegenheit zu finden vermochte, den letzten Schluß ſeiner Reiſe verträulich abzureden.

103. Inzwiſchen kam ein Deutſcher Edelmann zum Hertzog Herrmann, der ſich unter die vom Segeſtes nach Rom gehende Geſandtſchafft verſtecket hatte, und brachte ihm vom Fürſten Ingviomer Schreiben des Innhalts: Daß Tiberius etliche mahl mit den Deutſchen ſonder einigen Vortheil geſchlagen, ja der Ritter Stirum ihn beynahe ſelbſt erlegt hätte. Hertzog Segimer wäre auch bereits fertig geweſt, denen Bructerern zu hülffe zu kommen. Dieſes zu hintertreiben, hätte Tiberius die ſeinem Sohne zu Rom wiederfahrende Wohlthaten mit vertröſteter Freylaß- und Verſprechung güldener Berge heraus geſtrichen, iedoch nichts zu erhalten vermocht, ſondern nur von Segimern zur Antwort bekommen, daß er lieber ſeinen Sohn in Band und Eiſen, als ſein Vaterland dienſtbar wiſſen, auch ehe ſterben, als ſein Land von der Gnade eines Ausländers beſitzen wolte. Zuletzt hätte Tiberius in einem Schreiben ihm noch angeboten, daß, wenn er nur ruhig bleiben, und denen Caninefaten und Attuariern keine Hülffe leiſten wolte; der Kayſer ihm wieder die Qvaden unter ſeine Botmäſſigkeit lieffern, und den Vannius ſeines Reiches entſetzen wolte. Uber Erbrechung dieſes Schreibens wäre Hertzog Segimer augen-blicklich über einen Hauffen gefallen, hätte im gantzen Leibe eine übernatürliche Hitze bekommen, alſo, daß ſein Verſtand alſofort wäre verwirret, und nach dreyen Stunden, ungeachtet aller Artzney-Mittel, ſein Helden-Geiſt aus dem Gefängnüſſe des ſterblichen Leibes zu groſſem Betrübnüß gantz Deutſchlands befreyet worden. Daher man nicht anders ſchlüſſen könte, denn daß dieſer Brief mit einem fliegenden und überaus hefftigen Gifte müſſe ſeyn angeſtäubt geweſt. Er hätte zwar inzwiſchen, als nechſter Anverwandter, ſtatt ſeiner bey den Cheruſcern ein und andere gute Anſtalt machen, und denen bedrängten Deutſchen mit zehen tauſend Cheruſcern Beyſtand leiſten wollen; allein dem erſtern hätten ſich etliche herrſchſüchtige Köpfe entgegen geſetzt, die groſſe Macht des Tiberius aber die Bructerer und Cheruſcer über die Weſer zu weichen, wie auch Sego-

dun

dun und die Cattenburg zu verlassen gezwungen. Also stünden nun die Cheruscer in höchster Bekümmernüß und Verwirrung, wüsten sich auch auf keinen andern Ancker, als allein auf ihn, als ihre noch einige Hoffnung, zu verlassen.

104. Hertzog Herrmann ward über solcher Todes-Art seines Vaters und dem Noth-Stande seines Volckes so wehmüthig, daß ihm etliche Thränen auf Ingviomers Brief fielen; sintemahl doch auch die Helden nicht Hertzen aus Ertzt, und Augen aus Diamant haben. Vom Kayser Urlaub zu nehmen, schiene nach der zwischen den Römern und Cheruscern aufs neue entstandenen Feindschafft so viel mehr gefährlich; insgeheim zu entweichen, wäre nicht allein ein undanckbares Mißtrauen, sondern schien auch seiner Treu und Glauben abbrüchig zu seyn, welches die redlichen Deutschen ihrem Leben weit vorsetzten. Weil nun Hertzog Herrmann bald anfangs, als er gefangen einbracht ward, dem Kayser sein Wort, ohne seinen Willen nirgenshin zu entweichen, gegeben, August aber den Fürsten Herrmann dessen nie ausdrücklich erlassen hatte; standen ihm diese erhebliche Bedencken allerdings im wege seinen Vortheil zu ersehen, und sich aus des Kaysers Gewalt zu ziehen. Denn, obwohl denen festgesetzten Gefangenen das Recht der Flucht in alle wege zustehet; leidet doch diß einen Absatz, wenn ein Gefangener mit nichts gewaltsamen, sondern allein mit seinem Angelöbnüß zu bleiben beschrenckt wird. Ob nun wohl Hertzog Herrmanns ganzer Zustand sambt seiner Gefangenschafft durch seine in Armenien geleistete Kriegs-Dienste, und seine zu Rom erworbene Würden, verändert zu seyn schien, hielt er doch die Hoheit der Fürsten an ihr selbst für unveränderlich, und ihr Wort so hoch, daß desselbten Beobachtung keinen spitzfindigen Absatz vertrüge, und ein Fürst Treu und Glauben zu halten verbunden sey, wo gleich einem Niedrigen über die schnure zu hauen übersehen werden könte. Denn, wenn Treue und Aufrichtigkeit gleich in der gantzen Welt verschwinde, solte sie doch in dem Hertzen eines Fürsten ihre Wohn-Statt behalten. Diese Bedencken hielt er aufs neue seiner geliebten Thusnelda für, welche denn entweder ihrer Wichtigkeit halber, oder, weil das in ihrem Hertzen sich ie länger ie mehr vergrössernde Liebes-Feuer an seiner annehmlichen Anwesenheit abzukühlen verlangte, ihre erstere Meynung verließ, und seiner Gedancken ward, daß er noch zu Rom bleiben, und seinem Vetter Ingviomer inzwischen die Beobachtung seiner Länder anvertrauen solte. Wie denn auch der Kayser ihm nach etlichen Tagen selbst den Tod seines Vaters vermeldete, und andeutete: Er möchte zu Rom bleiben, bis Tiberius zurück käme, und er den wahren Zustand Deutschlands vernehme, also deshalben mit ihm ein sicheres Abkommen treffen könte.

105. Hertzog Herrmann theilte bey dieser Beschaffenheit gleichsam sein Hertze, indem die eine Helffte sich an der Gewogenheit Thusneldens erquickte, die andere aber sich über dem Noth-Stande seiner Unterthanen schier zu tode grämete. Hierüber kam Tiberius und Segestes nach Rom, bey welchem letztern sich Hertzog Herrmann durch seine unvergleichliche Leibes- und Gemüths-Gaben, insonderheit aber durch die Erklärung, daß er bey so verwirrtem Zustande Deutschlands Segesten, als einem Fürsten des Cheruscischen Hauses, die Feld-Hauptmannschafft für allen Frembden von Hertzen gönnte, derogestalt einliebte, daß er ihm nicht nur versprach, beym Kayser sein Wort aufs beste zu reden, und die Herrschafft über seine väterliche Länder zu wege zu bringen, sondern auch hernach, als August Segesten noch zuvor kam, und vermerckte, wie er den umb ihn so sehr verdienten Hertzog Herrmann allerdings zum Besitzer der Cheruscischen Länder wissen wolte, ihm seine Tochter Thusnelda zu mehrer Befestigung ihrer alten Freundschafft zu vermählen antrug. Und dieses zwar geschahe eben selbigen Tag, als August ihm andeutete, daß er mit Segesten zu Beherrschung seines Erb-Theils nun-

Digitized by Google

mehr in Deutschland verreisen möchte, und, wenn er denen Feinden der Römer keinen Beystand leistete, als er von ihm sich keines weges versähe, wäre Sentius Saturnin noch befehlicht, ihm wider alle Eheruscische Feinde hülfbar zu seyn. Herzog Herrmann, wie groß sein Gemüthe gleich war, vermochte diese zweyfache Glückseligkeit kaum zu begreiffen; sintemahl er Thusneldens Besitzthum weit höher, als die Beherrschung der gantzen Welt schätzte. Thusnelda ward ebenfalls von Segestes über der angezielten Heyrath vernommen, welche denn dem Willen ihres Vaters zu gehorsamen ohne einige Bedingung sich erklärte; weil sie hierdurch nichts minder die höchste Vergnügligkeit der Welt, und wornach ihre Seele zeither insgeheim geseufftzet hatte, zu überkommen hoffte.

106. Alleine, wie insgemein eine grosse Wind-Stille ein Vorbote eines grossen Ungewitters ist; also ward der diese zwey Verliebten anblickende Sonnen-Schein bald in eine schwartze Betrübniß-Wolcke verwandelt, gleich als wenn das Verhängnüß auch denen tugendhafftesten Gemüthern nicht zutraute, daß selbte nicht bey ununterbrochener Glückseligkeit solten in Wollüste versincken, und wie der zärteste Alabaster von so vielen Than-Tropfen anlachender Anmuth flüssig gemacht werden, oder weil es vorhatte, durch den Wolschmack so vieler Bitterkeiten die letztere Annehmligkeit so vielmehr zu verzuckern. Tiberius kriegte in dem Tempel der Venus, welchen Pompejus über seinen Schau-Platz gebauet hatte, die schöne Fürstin Thusnelda das erste mahl zu Gesichte. Dieser Anblick verwirrte anfangs seine Augen, daß sie nicht zu unterscheiden wusten, ob sie einen Menschen, oder die Göttin solchen Heiligthums erkieseten; bald hierauf aber nahm er sein Gemüthe dergestalt ein, daß er sich für geendigtem Opfer entfernen, Livien aber bekennen muste, daß er ausser Thusnelden kein Frauenzimmer nimmermehr seines Beyschlaffs, weniger seiner Liebe, am wenigsten seines Ehe-Bettes würdigen wolte. Von welcher Heftigkeit der Liebe Tiberius so gar erkrancket, sonderlich, als sich mit ihr die Eyfer-Sucht vereinbarte, und Tiberius durch seine Kundschaffter die Heimligkeit erforschte, daß Thusnelda schon dem Fürsten Herrmann ihr Hertze geeignet hatte. Daher Livia genöthigt ward, ihm hierinnen hülfbare Hand zu leisten; ungeachtet sie alles ausländische Frauenzimmer für ihren allbereits zum Kayserthume bestimmten Sohn viel zu geringe, oder doch ihrem Absehen nicht verträglich, ja den Kayser solcher Heyrath selbst widrig schätzte.

107. Nachdem sie nun durch viele kräftige Vertröstung seiner erstern Schwachheit mercklich abgeholffen hatte, beredete sie mit dem Tiberius, daß er beym Fürsten Segestes, Livia bey Thusnelden ohne einigen Umbschweiff sein Wort anbringen solte; in Meynung, daß beyde dieses ungemeine Glücke mit beyden Händen umbarmen würden, weil ihren Gedancken nach der Pöfel nur nach Liebe, Fürsten aber nach ihrem Vortheil heyrathen. Tiberius richtete durch seinen ersten Vortrag bey dem ehr-süchtigen Segestes so viel aus, daß er ihm zu willfahren sich allerdings verknüpfte, wenn er anders sich seines dem Hertzog Herrmann bereits gegebenen Ja-Worts mit Ehren entbrechen könte. Dieses war der einige Riegel, welcher nicht sobald aus dem Hertzen dieses von seiner Geburts-Art sonst ziemlich entfernten Deutschen sich wegschieben zu lassen möglich schien; sintemahl doch die veränderten Gemüther nichts minder, als die in fremde Länder versetzten Gewächse, noch allezeit etwas von der Eigenschafft ihres Uhrsprungs behalten müssen. Alleine Segestens hochmüthige Gemahlin Sentia war nicht nur Meisterin über ihres Ehe-Manns Hertz, sondern auch über die Natur; brachte es also unter dem Schein, daß vermöge der Römischen Gesetze, denen er sich in der Stadt Rom allerdings bequemen müste, auch würcklich vollzogene Vermählungen aus geringern Ursachen auflöslich, die Staats-Gesetze auch aller Verwandschafft, die Vergrös-

Digitized by Google

Vergrösserung seines Geschlechtes allem andern Absehen überlegen wären, so weit, daß Segestes den dritten Tag seine Tochter dem Tiberius zu verloben versprach.

108. Viel anders aber lieff es auf Liviens Seiten ab. Denn Thusnelda setzte ihrer Heyraths-Werbung entgegen, daß des Tiberius, wie anderer so grosser Leute, Liebe insgemein Schertz oder Versuchung wäre, und sie ihr von ihm so viel weniger Zuneigung einzubilden hätte, weil die liebreitzende Julia ihn zu vergnügen viel zu kalt gewest wäre, nach ihrer Ehe-Trennung aber er ein Gelübde, kein Weib mehr zu heyrathen, gethan hätte. Diesemnach sie sich denn für seine Gemahlin zu geringe, für sein Kebs-Weib zu vornehm schätzte. Als aber Livia mit grossen Betheurungen sie seiner ehlichen Liebe versicherte, schützte sie für, daß ihrer beyder Vermählung ihrem Geschlechte nachtheilig, dem Tiberius aber noch schädlicher seyn würde. Denn ihrer seits würde diese Verknüpfung ihrem Vater, welchen ohnediß seine Sentia allen Deutschen verdächtig machte, den ärgsten Haß ihres Vaterlandes auf den hals ziehen; Tiberius aber nichts minder, als Antonius durch Cleopatrens Heyrath, sich der Römischen Herrschafft verlustig machen: Sintemahl die Römer nichts unleidlicher, als frembden Frauenzimmers Hoheit in Rom vertragen konten. Livia bemühte sich zwar äusserst ihr diese Bedencken auszureden, und einzuhalten, wie Kayser Julius mit der Königin Cleopatra und Eunde so vertraulich gelebt, August des König Cotisons Tochter zu heyrathen fürgehabt hätte, insonderheit aber nunmehr des Römischen Kayserthums Verfassung so feste gesetzt wäre, daß kein Mensch das Hertze hätte, des Kaysers Liebe oder anderes Thun zu rechtfertigen. Alleine Thusnelda sagte Livien rund heraus, daß sie dem Fürsten Herrmann bereits verlobt wäre, und also in ihrer Gewalt nicht stünde, auch den gröten Herrscher der Welt mit dem zu betheilen, was sie schon diesem Helden mit ihres Vaters Willen zugeeignet hätte. Hiermit muste Livia für dißmahl abziehen. Wie sie aber vom Tiberius erfuhr, daß Segestes schon auf einen andern Weg und seine Seite gebracht war; meynte sie den vorhin vergebens angetasteten Baum der Beständigkeit durch noch einen kräfftigen Hieb, wordurch viele Heldinnen geworben worden, zu fällen, und Thusnelden durch fürgestellte Veränderung des väterlichen Willens, welcher allezeit den Kindern am heilsamsten zu rathen pflegte, durch fürgebildete zulässliche Bereuung übereilter Verlöbnüsse, und die ihr hierdurch zuwachsende höchste Würde der Welt, nach welcher so viele tausend Seelen lächseten, zu gewinnen. Alleine die tugendhaffte Thusnelda nahm alle diese Lockungen für dieselbigen Sonnen-Strahlen an, welche, um den Himmel mit den schwärtzesten Wolcken zu verstellen, die unsaubersten Dünste empor ziehen; blieb also wie ein unbeweglicher Fels auf ihrer ersten Entschlüssung stehen. Wormit auch Livia und Tiberius ihnen so viel weniger Hoffnung machen, und sie mit weitern Versuchungen nicht qvälen möchten, beschloß sie ihre Beantwortung mit diesen nachdrücklichen Worten, daß kein menschlicher Witz, keine Gewalt der Welt, ja das Verhängnüß selbst nicht durch was anders, als den Tod, ihr und Hertzog Herrmanns Bündnüß zu zerreissen mächtig wäre.

109. Als diese Wellen an Thusnelden so fest geanckerter Liebe nun auch zerscheitert wurden, wolte Segestes mit dem Nachdrucke seiner väterlichen und mit denen hefftigsten Bedräuungen ausgerüsteter Gewalt durchbrechen. Thusnelda aber, nachdem sie mit tieffster Demuth und kindlicher Ehr-Erbietung das steinerne Hertze ihres unerbittlichen Vaters nicht zu erweichen vermochte; rührte ihm durch Fürstellung der denselben zuhängenden göttlichen Rache, welche das einmahl feste Band der heiligen Ehe aus irrdischem Absehen zerrissen, und der unglückseligen Heyrathen, welche man durch Zwang verknüpfte, sein Gewissen, ihm vorbildende, daß diese zwar

ein

Digitized by Google

ein zusammen gedrungener, aber die Gemüther keines weges vereinbarender Knoten, oder vielmehr eine Sonnen-Finsternüß der Seelen wären, da zwar die zwey grossen Welt-Lichter auf einem Puncte zusammen geheftet schienen, in Wahrheit aber von einander nicht nur weit entfernet stünden, sondern auch der Glantz des allerschönsten Welt-Auges durch solche Vermählung entkräfftet und gleichsam verlescht würde. Als aber der gliehende Stein des unbarmhertzigen Vater-Hertzens durch die Thränen dieser ängstigen Tochter noch immer mehr entzündet ward, und Segestes Thusnelden auf den Fall fernerer Weigerung Laub und Gras versagte, fiel sie endlich mit halbverzweifelnder Wehmuth ihm zu Fusse, erzehlte, so viel ihre jungfräuliche Schamhafftigkeit zuließ, die dem Segestes vielleicht frembden Laster des Tiberius. Insonderheit, wie er in der Schwälgerey und Unzucht gantz ersoffen wäre, bey dem bekannten und von dem August selbst aller Ehren entsetzten Huren-Wirthe Sestius Gallius etliche Jahre zubracht, sich bey Tische von eitel nackten und unkeuschen Weibern bedienen lassen, seine Gemächer mit den schandbarsten Bildern und Büchern, seine Lust-Gärte und Hölen mit den ärgerlichsten Säulen angefüllet, und, nachdem ihn endlich seine unersättliche Geilheit auf unnatürliche Lüste verleitet, ihn alles Frauenzimmer angestuncken, also Segestes zu erwegen habe, ob sie diesem garstigen Unflate ihre reine Seele ohne äusserste Entsetzung wiedmen könte. Wie Segestes aber dennoch unbeweglich blieb, zohe sie einen unter ihrem Rocke verborgenen Dolch herfür, reichte selbten dem Segestes, und beschwur ihn bey der Liebe, welche die Natur in die Hertzen der elterlichen Seelen pflantzete: Er möchte mit diesem Stahle ihr lieber den Drat des Lebens, als das Verlobungs-Band des Fürsten Herrmanns zerkerben; weil sie doch mit keinem andern leben könte, sondern mit seinem Verluste ohnedis Athem und Seele einbüssen müste. Segestes ward hierdurch derogestalt gerühret, sonderlich, als er sie gantz erblassen und halb-todt zur Erden sincken sahe, daß er sonder einiges Wort sich aus dem Zimmer entbrach, und in dem Vorgemache ihrem Frauenzimmer befahl, Thusneldens wahrzunehmen. Diese blieb beynahe zwey Stunden, ungeachtet aller gebrauchten Erquickungen, in dieser Unempfindligkeit; und zwar vielleicht zu Erleichterung ihres übermäßigen Schmertzens. Denn die Ohnmacht hindert mehrmahls, daß man die Galle des Unglücks nicht allerdinges schmecket, und erhält die bisweilen im Leben, die sonst bey völligem Erkäntnüß ihres Elends verschmachten, oder für übriger Bestürtzung Verstand und Vernunfft verlieren würden. Wie sie sich nun gleich ein wenig erholte, ward sie doch von einer solchen Schwachheit und Hertz-Klopffen bedrängt, daß sie bett-lägerig bleiben muste, und der Kummer, daß ihre andere Seele, Hertzog Herrmann, von diesem Unfalle zu seiner Beunruhigung nicht wind bekommen möchte, ließ ihren Augen nicht den wenigsten Schlaff zu.

110. Wiewohl ihr nun alle Glieder bebten und sie fast keinen Finger nach ihrem Verlangen rühren konte; so gab ihr doch, als sie vernahm, daß Tiberius folgenden Tag Liviens Geburts-Tag mit einem prächtigen Gastmahle feyern wolte, und seinen verhaften Neben-Buhler den Herzog Herrmann gleichfalls eingeladen hatte, die Sorge für sein Heil so viel Kräffte, daß sie ihm schrieb: Weil sie aus wichtigen Ursachen den Tiberius für seinen Todt-Feind hielte, möchte er bey seiner Tafel, worvon er sich freylich, ohne seinen Haß zu verärgern, nicht entbrechen könte, seines Lebens wohl wahrnehmen. Herrmann kam also mit der ihm vorgesetzten Behutsamkeit zum Tiberius, rührte keine Speise an, worvon nicht der Kayser und Livia vorher gessen hatten, ließ ihm Wasser und Wein seine Deutschen einschenken. Tiberius nahm dieses wahr; und hatte es Noth, daß dieser Meister in Verstellungen seine Empfindligkeit nicht mercken ließ. Bey der letzten Tracht ward eine Schüssel voll der allerschön-

Digitized by Google

schönsten Pomerantzen-Aepfel, welche der Land-Vogt in Egypten Livien als eine besondere Selzamkeit geschickt hatte, aufgetragen; dahero Tiberius selbte selbst vorlegte. Unter diesen war einer, welcher keine Blätter mehr am Stiele hatte, mit dem ärgsten Giffte angemacht. Aus sonderbarer Fürsehung Gottes waren noch einem andern Apfel die Blätter abgefallen, den Fürst Herrmann zu allem Glücke überkam, und ohne Schaden auf des Tiberius Erinnerung verzehrte, der ihm bestimmte vergifftete aber kam in die Hände Otacillens, welche anfangs eine freche Frey-Gelassene und des Tiberius Buhlschafft gewest, nunmehr aber dem edlen Cäsonius Priscus vermählt war, den er hernach zu seinem Wollust-Meister machte. Also ist es bey Hofe kein Wunder, daß stinckende Fliegen mit einem Fluge sich von dem Mist-Hauffen des Pöfels bis an die fürstlichen Tafeln erheben. Ja, es waren zu Rom nunmehro die Laster so hoch ans bret kommen, daß man sich nicht schämte, durch Aembter und Bestallungen ihrem Wachsthume Vorschub zu thun. Otacilla aber hatte den Apfel kaum gekostet, als eine übermässige Hitze ihren gantzen Leib entzündete, und sonder einig ander Wort, als: Ich bin vergifftet! niedersanck; hierauf in einem Augen-Blicke eis-kalt und zugleich stein-todt ward. Alle Anwesenden erstarreten und verstummten; und, weil sie den wegen aller Bosheit verdächtigen Tiberius nicht anzuschauen getraueten, sahen sie selbst einander gleichsam fragende an, ob sie bey einer solchen Gifft-Tafel sich länger aufhalten solten? August selbst veränderte sich hierüber nicht wenig, als welchem zwar des Tiberius Mord-Stücke nicht unbekannt waren, iedoch nicht begreiffen konte, warumb er diß bey ihm so beliebte Weib hinrichten solte? Livia hingegen massete sich dieses Dings ängstig an, ließ Otacillen alsbald in das Neben-Gemach tragen, und verfügte, daß die Aertzte ihr mögligst beyspringen solten; wiewohl wegen besorglicher Gifft-Zeichen ihrem eigenen Eh-Manne sie zu beschauen nicht

erlaubt, sondern sie noch selbigen Abend von einem vertrauten Weibe in die Todten-Tracht gekleidet, und den dritten Tag verbrennet, die Aertzte aber, die sie gleich nicht gesehen hatten, gezwungen wurden, zu bestätigen, daß sie am Schlage gestorben wäre. Der bey so vieler Bosheit abgehärtete Tiberius veränderte hierüber weder Antlitz noch Geberden. Denn die Laster kamen ihm damahls nach vollbrachter That nicht gröſſer, als vorher für. Hertzog Herrmann, ob er wohl aus Thusneldens Schreiben ihm die Rechnung machte, daß dieser auf seinen Hals angezielte Streich auf einen frembden Nacken abgeglitten wäre, hielt doch für das beste Mittel, solchen Nachstellungen zu entkommen, wenn er keinen Argwohn von sich blicken liesse. Daher, als alle andere ihrer Bezeigung halber bekümmert waren, unterhielt er den Tiberius mit gantz unnachdencklichen Gesprächen.

111. Weil aber Tiberius in allen Dingen, fürnehmlich aber in kühnen Unterfangungen, für nöthig hielt, das Eisen zu schmieden, weil es noch warm war; liebkosete er diesem in seinen Gedancken schon tausend mahl ermordeten Fürsten so sehr, als iemahls, wiewohl er auf wiederholete Warnigung Thusneldens auf fürsichtiger Hute stand: Ja, als endlich Thusnelda aus besorgter Gefahr dem Hertzog Herrmann des Tiberius Heyraths-Werbung zu seiner höchsten Bestürtzung eröffnete, und er ihrer ihm unaufhörlich anliegender Bitte, sich von Rom in Sicherheit zu begeben, Folge zu leisten beschloß; bezeigte er gleichwohl gegen dem Tiberius eine ungemeine Verträuligkeit, umb seine Entfernung so viel sicherer einzurichten, suchte ihn also öffterer, als vormahls, heim, worüber er zum andern mahl in Lebens-Gefahr verfiel. Denn es hatte Tiberius eine vom Tacfarinas aus Numidien ihm geschickte und gekürte Schlange gleichsam zu seinem Schooß-Kinde oder Spiel-Vogel, die mit ihm aus einer Schüssel aß, in einem Bette lag, und auch Frembden sonder die geringste Beschädigung sich umb den

Digitized by Google

Hals und andere Glieder wand, also daß Hertzog Herrmann auch mehrmahls mit diesem so wohl gewohnten Thiere Kurtzweil getrieben hatte. Eine in Wahrheit ungemeine Gemeinschafft! nicht so wohl wegen des zwischen Menschen und Schlangen befindlichen Unterschieds, als weil Tiberius ein viel giftiger Hertze, als dieser Wurm Zähne hatte. Wie nun Hertzog Herrmann auf sein Ansuchen von der Renne-Bahn mit dem Tiberius nach Hause ritt, umb etliche neu-angekommene Africanische Pferde zu beschauen; hatte Tiberius bestellt, ihm anzudeuten, daß iemand wegen des Kaysers mit ihm reden wolte, also er den Fürsten Herrmann alleine im Zimmer, die Thüre eines Neben-Gemachs aber mit Fleiß offen, und eine daselbst verwahrte Schlange heraus ließ, die den auch bey Ersehung des giftigen Wurmes gantz sicheren Fürsten Herrmann, welcher, in Meynung, es wäre die gekirrte, ihr noch die Hand reckte, grimmig anfiel, und in den Arm biß. Worüber er selbte alsofort von sich schleuderte, und mit dem Fusse ihr den Kopf zerqvetschte, daß sie nach langer Windung des halb-lebenden Schwantzes todt blieb; gleich als wenn dieser Held auch in Erwürgung der Schlangen dem Hercules gleich werden müste. Hertzog Herrmann aber, als er seine Wunde aufschwellen sahe, ging alsbald aus dem Zimmer, und befahl denen Aufwärtern alsofort einen Wund-Artzt herbeyzuschaffen. Zu seinem Glücke aber war unter des Tiberius Knechten ein Marser, welches umb den Fucinischen See in Italien wohnende Volck von der Circe Söhne entsprossen seyn, und eben sowohl, als die Ophiogenes am Hellespont, und die Psyllen in Africa eine Tugend, das Gifft auszusaugen, haben sol. Dieser, unwissende, daß die Schlange durch Verwundung dieses Fürsten dem Tiberius einen so grossen Dienst gethan hätte, sog ihm das Gifft alsbald aus, also daß Hertzog Herrmann zwar hierdurch genesete, ihm auch deßwegen die Freyheit bey seinem Herrn ausbat; der Knecht aber eine Wohlthat bald mit dem Tode büssete, indem Tiberius ihn folgende Nacht in die Tiber werffen ließ.

112. Inzwischen hatte Livia dem Kayser des Tiberius Liebe entdeckt, und umb seine Einwilligung sich beworben. Als dieser aber ihr zu verstehen gab: Tiberius wäre bey solchen Jahren und in dem Stande, daß er der Göttin Rom zu freyen, und sie durch keine frembde Kebs-Weiber eyfersüchtig, sondern vielmehr durch Erkiesung einer angenehmen Priesterin sie ihm geneigt zu machen bedacht seyn solte, und derogestalt auf Heyrathung einer Römerin anzielte; verfügte er sich in den Tempel der Capitolinischen Juno, und thät ein hoch-betheuerliches Gelübde, daß er nimmermehr keine andere, als Thusnelden, ehelichen wolte. Welches Livia dem Kayser abermahls fürtrug, und unter dem Fürwand, daß das kayserliche Haus, welches ohnedis auf so wenigen Augen beruhete, allerdings vonnöthen hätte, daß es durch anderwertige Verheyrathung des Tiberius befestigt würde; weil doch kein Kriegs-Heer, keine Freunde, so feste Schutz-Wehren eines Hauses und Reiches wären, als eine gute Anzahl Kinder. Wie nun August hierüber nachzudencken sich erklärte, also bestürtzte Livien und den Tiberius Segestens Erzehlung überaus, was Thusnelda für verzweiffelte Erklärung von sich gegeben hätte. Nichts desto weniger entschloß sich Livia Thusnelden mit Liebes-Träncken zu gewinnen, und Tiberius verschwor sich den Fürsten Herrmann durch Meuchelmord aus dem wege zu räumen.

113. Diese zwey hatten nun mit der innersten Hertzens-Kräuckung, fürnehmlich aber Herrmann, welchen nicht sowohl seine Gefahr, als Thusneldens unaufhörliches Bitten endlich zu solcher Entschlüssung brachte, Abschied, und zum scheinbaren Vorwand seiner Reise die Gelegenheit wahrgenommen, die auf des Kaysers Befehl aus Egypten nach Ostia zu Schiffe überbrachte hundert Ellen hohe marmelne Spitz-Säule zu beschauen, welche König Psammitraus zu Hieropo-

lis

Digitized by Google

lis aufgerichtet hatte, August aber hernach auf dem grossen Renne-Platze zu Rom aufsetzen ließ. Als nun Hertzog Herrmann nach Ostia kam, diß neue steinerne Wunder betrachtet hatte, und unter dem Scheine, das alte Merckmahl, wo das die Mutter der Götter von Pessinunt überbringende und gestrandete Schiff von der einigen Vestalischen Jungfrauen Claudia mit ihrem Gürtel losgezogen worden war, zu beschauen, ihm ein frembdes Schiff zu dingen, sich gegen dem lincken versäudeten Munde der Tiber mit nur zweyen Deutschen Dienern verfügte; folgten ihm in einem Nachen zwölff wohlgerüstete Kriegs-Leute, welche, sobald sie nach ihm ans Ufer ausstiegen, den Fürsten-Herrmann meuchel-mörderisch anstasteten. Diesen aber begegnete er, wiewohl ohne gehörige Rüstung, nebst seinen treuen Deutschen, mit unerschrockenem Helden-Muthe; durchstach auch bald beym ersten Anfall ihre zwey Anführer. Inzwischen hatten seine Getreuen auch dreyen das Licht ausgelescht, worüber die übrigen sieben entweder aus beywohnender, oder bey Ausübung böser Stücke auch die Verwegensten befallender Zagheit, die Flucht nach ihrem Nachen nahmen. Gleichwohl aber erwischte Herzog Herrmann noch einen; und, weil er unter denen fünf Todten einen für des Tiberius Freygelassenen erkennte, dräute er dem zuletzt Gefangenen den Tod, wo er nicht die Anstifftung dieses Meuchelmords ihm aufrichtig bekennen würde, davon er ohnediß schon Wind hätte, und aus dem für seinen Füssen liegenden Anführer unschwer den Uhrsprung ermessen könte. Dieser bekennte alsofort, daß Tiberius sie zu dieser bösen That mit Dräuen und Versprechungen angestifftet hätte. Worauf er ihm denn dieses Bekäntnüß in einem nahe darbey gelegenen Fischer-Hause schrifftlich ausfertigen muste, und damit sein Leben errettete. Hertzog Herrmann war froh über diesem glücklichen Ausschlage, insonderheit da der erforderte Wund-Artzt seiner zweyen Getreuen empfangene Wunden von keiner Gefährligkeit zu seyn befand, er aber hierdurch eine so wichtige Ursache erlangte beym Kayser zu entschuldigen, daß er wegen eines so mächtigen Feindes, als Tiberius wäre, und der, vermöge beygelegten Bekäntnüsses, ihm so verrätherisch nachstellte, nicht wieder nach Rom zu kehren getrauet hätte: Sintemahl die Unschuld selbst unter den Händen ihrer Feinde eine Verbrecherin würde, eines für Gefahr Gewarnigten Sicherheit aber ein sterbenswürdiges Laster wäre. Hierbey sagte er dem Kayser Danck für so viele Gnade und Wohlthaten, ihn verschernde, daß, so viel seine Ehre und die Freyheit Deutschlands vertragen würde, er ein Freund Augustens und der Römer zu bleiben gedächte. Sobald Hertzog Hermann dieses Schreiben bestellt, setzte er sich mit den Seinen in ein nach Massilien gleich abgehendes Jagt-Schiff.

114. Inzwischen suchte Livia Thusnelden in ihrer anhaltenden Leibes- oder vielmehr wegen Entfernung Hertzog Herrmanns sich vergrössernden Gemüths-Kranckheit heim, und bezeigte gegen ihr das empfindlichste Mitleiden. Und, weil sie sonderlich über Hertz-Klopfen klagte, gab sie einer Cheruscischen Edel-Frauen, welche Thusnelda bey sich hatte, ein Gläslein voll nach Ambra rüchenden Wassers, welches sie noch von dem berühmten Artzte Musa bekommen hätte, und Thusnelden wohl zuschlagen würde. Diese treuhertzige Frau aber, welche Liviens Liebes-Werbung nicht unbewust war, war so sorgfältig, daß sie Thusnelden keine Speise noch Artzeney beybrachte, die sie nicht vorher an ihr selbst versucht hatte. Als sie nun auch von Liviens Ambra-Wasser nur drey Tropfen in einem Löffel Wein gebraucht hatte, ward sie im Haupte derogestalt verwirret, daß sie dem Tiberius in den vom August der Chalcidischen Minerva gewiedmeten Tempel nachlieff, und im Angesichte des Kaysers und Liviens dem Tiberius umb den Hals fiel, ihm wie eine Klette anhing, ihn küssete, und mit Noth von ihm loßzumachen und auf die Seite zu bringen war. Nicht

Digitized by Google

nur Livia, welche leicht den Uhrsprung dieser Wahnsinnigkeit errathen konte, sondern auch Tiberius, welcher umb das von einer berühmten Zauberin bereitete Wasser gute Wissenschafft hatte; sintemahl er darzu einen Pusch seiner Haare und das Abgeschnittene von Nägeln hatte geben müssen, erschracken über diesem Zufalle dergestalt, daß der Kayser beyder Veränderung deutlich warnahm, und muthmassete, daß diß eine Würckung eines vielleicht für Thusnelden bereiteten Liebes-Tranckes wäre. Wie er denn auch hernach von Thusnelden, die hierüber nicht nur äusserst bestürtzt, sondern wegen ihres gefährlichen Zustandes halb verzweifelt ward, erfuhr, daß die Streithorstin, also hieß die Frau, nach Gebrauch dieses Wassers so wahnsinnig worden wäre. Welches Liwien und den Tiberius bey herfür blickendem Argwohne des Kaysers so ferne verbitterte, daß jene von Thusnelden mit empfindlichen Worten ihr Wasser zurück fordern, dieser aber die Streithorstin als ein unzüchtiges Weib anklagen, und in seinem Hause, wie hernach in gantz Rom, die gewöhnlichen Empfang- und Gesegnungs-Küsse verbieten ließ.

115. Der Kayser schlug sich noch mit seinen Gedancken, was er wegen des für Liebe halb unsinnigen Tiberius entschlüssen solte, als ihm des Herrmanns Schreiben wegen des vom Tiberius angestifftеten Meuchelmords zukam, das ihn denn derogestalt entrüstete, daß er den zu Ostia Gefangenen im Meer zu ersäuffen, die übrigen Rott-Gesellen aufzusuchen, und dem Tiberius befahl, daß er noch für Abende aus Rom, und bis auf fernere Verfügung sich nach Capua begeben solte. Thusnelda kriegte noch selbigen Tag hiervon wind, und würckte diese ihr erfreuliche Zeitung mehr, als alle bißherige Artzeneyen, indem sie des andern Tages schon so viel Kräffte hatte, sich aus dem Bette zu machen. Wormit auch der Kayser theils Thusnelden ausser fernere Gefahr setzen, und dardurch bey denen Deutschen in keinen übeln Nachklang verfallen, theils auch des Tiberius mit ihr wider sein anders Absehen angezielte Heyrath unterbrechen möchte; ertheilte er dem Fürsten Segestes den dritten Tag seine Abfertigung, befahl ihm unter dem Scheine seines Erlaubnüsses, daß er nach nunmehr genugsam bewehrter Treue gegen die Römer seine Tochter Thusnelda wieder mit in Deutschland nehmen möchte.

116. Livia, welche von dem Abschied nehmenden Tiberius noch aufs flehentlichste ersucht worden war, ihn Thusneldens durch alle äusserste Mittel fähig zu machen; erschrack hierüber so sehr, als wenn es umb den Verlust ihrer eigenen Buhlschafft zu thun wäre. Denn es giebt so thörichte Mütter, welche die Regungen ihrer Söhne zweyfach in ihrem Hertzen fühlen, und wider die Natur sich in ihr eigen Geschlechte verlieben. Weil sie sich nun nicht unterwinden dorffte, dem hierinnen verdrüßlichen Kayser einiges Wort einzureden, bey Thusnelden aber nichts feuchtbarliches auszurichten getraute; dachte sie aufs wenigste einen Nagel in diesem Entwurffe zu befestigen, und durch Segestens Verbindligkeit des Tiberius Liebe und Hoffnung in gantzen zu erhalten. Nachdem sie nun den Segestes schon so weit ausgenommen hatte, daß er durch nichts leichter, als durch den ihm fürgehaltenen Schatten der Ehre zu blenden wäre, stifftete sie den berühmten Stern-Seher Thrasyllus an, Segesten wahrzusagen, daß er durch Hülffe des Tiberius der Deutschen Feldherr, Thusnelda aber eine Römische Kayserin und Mutter vieler nachfolgenden Kayser werden würde. Weil nun dieses Chaldeers Worte beynahe höher, als des Apollo Wahrsagungen, gehalten wurden; insonderheit aber Tiberius ihm umbständlich erzehlt hatte, wie alle seine Andeutungen auf ein Haar eingetroffen, er selbst zu Rhodus, als er ihn wollen ins Meer stürtzen, sein ihm zuhängendes Unglücke aus den Sternen wahrgenommen, ja, ihm bey Ersehung eines von ferne segelnden Schiffes angedeutet hätte, daß selbtes ihm die von Liwien zu wege gebrachte Erlaubnüß

wieder

Digitized by Google

wieder nach Rom zu kehren mitbrächte: So nahm Segestes auch dieses betrüglichen Stern-Sehers erkaufften Worte für einen unveränderlichen Schluß des Verhängnüsses auf. Sintemahl wohl Klügere hierinnen geirret, und nicht gewüst haben, daß die dem Noth-Zwange der Gestirne beypflichtende und daraus wahrsagende Weisheit, als eine Närrin, ins Krancken-Haus zu verdammen, und mit eitel Nieß-Wurtz zu speisen sey; ja, sich das menschliche Gemüthe in sein eingebildetes Glücke derogestalt verliebet, daß es auch an sich selbst ungläubige Sachen nicht nur für möglich, sondern für eine schon in Händen habende Gewißheit annimmt: Massen denn Segestes durch seines Ehe-Weibs Sentia ehr-süchtige Rath-Gebungen und des Thrasyllus Wahrsagung in seiner Hoffnung derogestalt verhärtet ward, daß hernach weder Thusneldens Thränen, noch Hertzog Herrmanns Wachsthum, in Segestens Hertzens des Tiberius Heyrath, noch Deutschlands auf den Herrmann fallende Wahl, ihm die Hoffnung seines Vaterlands Haupt zu werden, benehmen konte.

117. Gleichwohl nahm Segestes und Thusnelda auf des Kaysers eigene Erinnerung den zehenden Tag nach Hertzog Herrmanns Abreise zu Rom Abschied, und segelte von Ostia mit gutem Winde geraden weges auf Gallien zu, allwo Segestes in den Rhodan einzulauffen, und so ferner nach Deutschland zu reisen fürhatte. Sie kriegten den vierten Tag bey aufgehender Sonne allbereits das Vorgebürge von dem Eylande Iva ins Gesichte, als sie zugleich zwey Schiffe recht auf sich und zwar von beyden Seiten zusegeln sahen; welches dem Segestes verdächtig fürkam, und er deßwegen mit seinen Leuten sich auf allen Fall zur Gegenwehr rüstete. Demnach aber der Wind gerade Ost war, rieth der Steuer-Mann nach Corsica in den Fluß Tavola, an welchem Marius die Stadt Nicäa mit Römischem Volcke besetzt hätte, einzulauffen; weil es sonst in diesem wilden Eylande gefährlich wäre, ja vermuthlich diese zwey Raub-Schiffe Corsen aufhätten. Die Schiff-Leute thaten ihr bestes, sonderlich, als sie die zwey andern Schiffe, ungeachtet des veränderten Laufs, ihnen folgen, und alle Segel aufspannen sahen. Alleine diese waren so wohl besegelt, und in zweyen Stunden dem Segestes so nahe, das die Schiffer Nicäa zu erreichen nicht getrauten; sondern gerade an dem Corsischen Ufer, wo das berühmte Schutz-Altar zu sehen ist, zu stranden riethen. Diß billigte die Fürstin, weil sie aus einer gleichsam heimlichen Eingebung, oder in Ansehung dieses Altars daselbst, aus der Gefahr zu entrinnen hoffte. Die Räuber ereilten sie dennoch zwey Stunden für Abends drey Meilen vom Lande, und setzten auf beyden Seiten ihnen hefftig zu, also daß, obzwar Segestes auf einer, und die gerüstete Thusnelda auf der andern Seiten durch ihre und der Ihrigen tapfere Gegenwehre die Enterung hinderten, sie dennoch von denen so häuffigen Pfeilen fast alle verwundet wurden. Endlich erreichten sie bey dem Schutz-Altare in der daselbst sich ins Meer ausgüssenden Bach das Land. Alleine die dieser Gegend besser kundige Räuber setzten auf Corsica so geschwinde Fuß, als die Flüchtigen; ungeachtet diese jene mit dem hinterlassenen Schiffe und der darinn befindlichen Beute zu sättigen gedachten. Diesemnach sich denn der Schiffs-Streit nunmehr in eine Feld-Schlacht verwandelte; wiewohl Segestens Theil hier alsobald den kürtzern gezogen haben würde, indem der Räuber über hundert, ihr Gegentheil aber nicht dreissig streitbare Männer, das übrige ohnmächtige Weiber waren, wenn nicht anfangs diese an einem Felsen den Rücken frey gehabt, hernach aus dieser sich gleichsam zu ihrer Errettung zerspaltenden Stein-Klippe einen unvermutheten Entsatz bekommen hätten, und zwar zu der Zeit, als schon über zwölf Mann erlegt waren, die hertzhaffte und von Blut triefende Thusnelda zwar noch Hertzens genung, aber keinen Athem, Segestes auch sich gantz verblutet und entkräfftet hatte. Als die Noth derogestalt

Digitized by Google

recht an mann kommen war, drang ein in einem güldenen Harnische gerüsteter Held mit noch zwantzig streitbaren Kriegs-Leuten aus dem Munde einer Hölen herfür, welcher denen Bedrängten nicht nur Lufft machte, und den auf den Segestes von dem obersten Räuber gezückten Streich auffing; sondern auch die ebenfalls abgematteten Räuber so hertzhafft anfiel, daß sich der Streit alsofort, ungeachtet der ungleichen Zahl, in ein gleiches Gefechte, bald darauf aber, weil schon dreissig der kühnesten Räuber ins gras gebissen hatten, ihrer seits in die schimpflichste Flucht auf ihre Schiffe verwandelte, und derogestalt nicht nur Segestes mit seinem überbliebenen Volcke, sondern auch das Schiff, darauf das zurück gebliebene Frauenzimmer beynahe für Angst Seele und Geist verlohren hatte, errettet wurden.

118. Es war allbereit ziemlich dunckel, als dieser Kampf sich endigte, und also die Personen schwerlich zu erkennen. Gleichwohl aber waren die glantzenden Waffen Thusnelden, weil Segestes inzwischen für Mattigkeit zur Erde gesuncken war, ein genungsames Kennzeichen, das Haupt dieser ihnen gleichsam vom Himmel gefallener Helffer zu erkiesen. Diesemnach sie denn sich ihm näherte, und nach abgezogenem Helme ihm mit der tieffsten Ehr-Erbietung nicht sowohl als einem Erretter, denn einem Schutz-Gotte, für solche Erlösung danckte; iedoch zugleich als ein Unglück entschuldigte, daß sie demselben die ihr anständige Demüthigung nicht erzeigte, welche sie wegen so seltzamer Erscheinung und so unvergleichlicher Tapferkeit nicht wohl für einen Menschen halten dörffte. Dieser hingegen verkleinerte seinen geringen Dienst, den er in Verjagung der Räuber ihnen geleistet hätte; als welche Menschen schon wegen der in ihrem Hertzen steckenden Bosheit auch die derselben anklebende Zagheit im Busen trügen. Uberdiß hätte er ihnen vielleicht mehr, als sie ihm zu dancken, indem er durch ihre Hülfe von diesem gefährlichen Raub-Ufer, an welchem sein von Ostia abgelauffenes Schiff für sieben Tagen gestrandet hätte, an einen sichern Ort zu entrinnen hoffte. Thusnelda hörte dieser annehmlichen und ihr in etwas kentbaren Stimme sorgfältig zu, diese letztere Erzehlung aber löste ihr vollends das Rätzel auf; und, weil sie diesen ihren Schutz-Gott für den wahrhafften Hertzog Herrmann erkennte, fiel sie ohne einige fernere Antwort ihm mit beyden Armen, ihn küssende und sein Gesichte mit tausend Freuden-Thränen netzende, umb den Hals. Dieser, weil er ihm der Fürstin Thusnelda Reise von Rom nicht träumen lassen, noch sie aus der angenommenen männlichen Sprache erkennen konte, stand wie ein unbewegliches Marmel-Bild, und wuste ihm diese zwischen Helden ungewöhnliche Liebkosungen nicht auszulegen; bis Thusnelda endlich selbst anfing: Hast du denn, mein liebster Herrmann, zwischen diesen rauen Felsen ihre unempfindliche Unart angenommen, daß du von deiner geliebten Thusnelda die wenigste Regung nicht empfindest? Herrmann, der sich gleichsam von einem Meere der gröbsten Glückseligkeit überschwemmt befand, wuste ihr mit nichts anders, als eben so viel Küssen seine Freude auszudrücken; und hätten sie hierüber beynahe Segestens gantz vergessen, wenn nicht ein Casuarischer Edelmann kommen, und Thusnelden, wo sie ihn hintragen solten, befragt hätte.

119. Thusnelda näherte sich hierauf mit dem Fürsten zum Segestes; und, weil ihm bereits die beschwerlichen Waffen abgenommen waren, wolte sie ihn wieder lassen zu Schiffe bringen. Hertzog Herrmann aber rieth das Schiff nur mit genungsamer Mannschafft zu besetzen, er wolte für den Segestes, sie und ihr Frauenzimmer, schon einen bequemern Aufenthalt anweisen. Hiermit befahl er etliche Kien-Höltzer anzuzünden, führte sie also durch den Stein-Fels, vermittelst einer engen Höle in ein aus eitel Klippen gehauenes und wohl abgetheiltes Gebäue, welches nur von dem innern und zwar kugel-runden Hofe in die Zimmer Licht bekam, auswendig aber umb und umb von denen abschüssigsten Bergen, welche

Digitized by Google

che auch die Gemſen nicht beklettern kunten, umbgeben, und derogeſtalt für allen ſterblichen Augen, welche nicht durch dieſen Eingang gar hinein kammen, verborgen ward. In dieſer gleichſam andern Welt wurden ſie von einem alten Greiß empfangen, der nicht nur dem mit ſteten Ohnmachten befallenen Segeſtes, ſondern auch allen andern dahin gebrachten Verwundeten mit ſehr heilſamen Wund-Kräutern zu hülffe kam; welche Sorge denn die halbe Nacht zurücke legte. Auf den Morgen befand ſich Segeſtes nach einem ſanfftrem Schlaffe umb ein gut Theil beſſer; ward auch theils erfreuet, theils verwirret, als er ſeine zwar auch an unterſchiedenen Orten des Leibes verbundene, aber bey guten Kräfften ſich befindende Tochter nebſt dem Fürſten Herrmann und dem alten Greiſe zu ihm ins Zimmer kommen ſahe. Nachdem dieſe nun ihre Ehr-Erbietung abgelegt, berichtete Thuſnelda Segeſten, daß Herrmann ihr geſtriger Erlöſer, dieſer Alte aber ihr gutthätiger Bewirther wäre. Segeſten gingen die Augen über, und ſein Hertze ward hierdurch derogeſtalt bewegt, daß er gegen den Fürſten Herrmann von freyen Stücken anhob: Er würde nunmehr gewahr, daß es höchſte Unvernunfft wäre, ihm fürſetzen durch menſchliches Abſehen des Verhängnüſſes Ziel zu verrücken. Dieſem nach er zwar ſeinen Fehler nicht umbſtehen könte, daß er mit denen Gedancken, ſeine Tochter dem Tiberius zu vermählen, ſchwanger gegangen wäre. Nachdem aber er und ſeine Tochter nunmehr ihm Leben und Freyheit zu dancken gendthiget würden, wolte er dem durch das Mittel obligender Vergeltung ihn leitenden Himmel gehorſamen; und alſo ſeine unwiederrufliche Einwilligung zu ſeiner und Thuſneldens Heyrath hiermit ertheilen, dieſem frembden Wohlthäter aber inzwiſchen ſich zu einem zwar dieſer Orten unvermögenden, doch danckbaren, Schuldner verbinden. Wie nun Herrmann und Thuſnelda dieſer annehmlichſten Erklärung halber Segeſtens Hand mit tiefſter Demüthigung küſſeten; alſo verband dieſer Alte Segeſten und den andern Krancken abermahls ihre Wunden, brachte es auch dahin, daß Segeſtes den dritten Tag ſich in den im Mittel dieſes Wunder-Gebäues befindlichen Garten, umb friſche Lufft zu ſchöpfen, bringen ließ, darinnen beyde Verliebte mit denen ſüſſeſten Unterredungen, theils unter ſich ſelbſt, theils mit ihrem eis-grauen Wirthe, ihnen die Zeit verkürtzten.

120. Dieſer Greiß erwehnte in Anweſenheit des ſorgfältigen Segeſtens, daß er des an dem Ufer des Meeres ſtehenden Schutz-Altares gewiedmeter Prieſter wäre, und in dieſer Einſamkeit, theils wegen der dieſem Orte zugeeigneten Heiligkeit, theils wegen ſeiner Armut in dieſem ſonſt gefährlichen Orte ſicher, obgleich kümmerlich lebte; weil er nur von denen auf dem Gebürge erkletterten Wurtzeln ſich unterhielte, iedoch zwiſchen dieſem Mangel der höchſten Vergnügung genüſſe: Sintemahl man doch in dieſer Welt auch bey dem ſcheinbarſten Wohlſtande ſich mehr in wenigerm Elende, als in vollkommener Glückſeligkeit auffenthielte. Beydes ſowohl das Altar, als dieſes verborgene Gebäue, wäre ein Gemächte des Dädalus. Denn, nachdem er, wie beym Minos in Creta, nach erbautem Irr-Garten, alſo bey dem Könige Cocalus in Sicilien nach viel verfertigten Kunſt-Stücken in Ungnade verfallen, hätte er ſich von Agrigent in dieſes damahls noch unbewohnte, und ziemliche Jahre hernach allererſt von einer Liguriſchen Hirtin Corſa durch Anleitung eines überſchwimmenden Ochſen ausgeſpürte und beſetzte Eyland geflüchtet, und der Nachwelt zum Gedächtnüß, dem Cocalus aber zu Hohne d[ie]ſes Gebäue ausgehauen, als welches nicht nur an Feſtigkeit das von ihm bey der Stadt Camikum in Sicilien erbaute Schloß überträffe, indem ein einiger Mann mit Herablaſſung eines leicht wieder durch gewiſſe Kunſt-Räder in dem engen Eingange aufhebenden Felſens aller Welt Gewalt aufhalten könte, ſondern an Lieblichkeit der kalten und warmen Brunnen, die in dem Garten in wunder-würdige Marmel-

Keſſel

Kessel eingefasset waren, wie nichts minder der edlen Garten-Früchte den Sicilischen Bau wegstäche. Insonderheit war nicht allein denckwürdig zu schauen, sondern kam auch denen Krancken den überaus zu statten, die in einem Fels vom Dädalus gehauene Schweiß-Höle, in welcher sich noch viel gesündere warme aus der Erden empor steigende Dünste versamleten, und denen darinnen Schwitzenden die geschwächten Lebens-Geister erquickten, als welche in dem Selinuntischen Gebiete Siciliens sich in die vom Dädalus vorher bereitete Höle versamleten, und einen allzustarck rüchenden Schwefel mit sich führten. Endlich zeigte er ihnen auch ein Thür-Gerüste zu einem unterirrdischen Gange, welcher zwey Meilen lang bis zu dem See der Diana ausgetragen hätte, von der Zeit aber als einem Scharffrichter nichts minder über die Felsen, als andere Herrligkeiten durch ein Erd-Beben wäre verfället worden. Weil nun Dädalus an diesem Orte nicht nur sein Leben ruhig verführet, soudern auch beschlossen; (worbey er ihnen denn das vom Dädalus ihm selbst gebaute Grab-Mahl zeigte,) hätte er vorher dem Schutz-Gotte dieses Eylandes das am Ufer des Meeres in Stein gehauene Altar erbauet; welches die Einwohner so hoch, als die Trojaner das vom Himmel gefallene Bild der Minerva, und die Stadt Pessinunt das eben so überkommene Bild Cybelens hielten, er auch von ihnen deßwegen dahin zum Priester bestellt wäre, und iederman festiglich gläubte, daß kein Mensch in diesem Gebäue sich einiger Feindseligkeit unterfangen könte. Herzog Herrmann lächelte über diesem letztern, und sagte unvermerckt zu Thusnelden: Wenn er an Segestens so erfreuliche Erklärung gedächte, müste er mit diesem Priester und den Corsen schier eines Glaubens werden. Derogestalt brachten sie mit höchster Vergnügung, weil sie in ihrem Schiffe alle Nothdurfft und Erfrischungen bey der Hand hatten, bis in den siebenden Tag zu; da sie denn nach empfangenem Segen von diesem gutherzigen Priester Abschied nahmen, welchem sie aber vergebens einige Geschencke einnöthigten, und von ihm zur Antwort kriegten, daß Wohlthaten bezahlt zu nehmen, eben so thöricht wäre, als den Preiß des Goldes durch Einmischung geringer Schlacken zu vergeringern. Hierauf setzten sie mit einem saufften Sud-Ost-Winde ihre Reise zwischen dem Eylande Capraria und dem heiligen Vorgebürge, als der äussersten Nord-Spitze vor Corsica nach Gallien ohne einigen fernern Anstoß fort.

121. Sie kamen den siebenden Tag durch des Marius aus dem Rhodan ins Meer gemachten Graben in der Stadt, die von dem daselbst erbauten Tempel der Ephesischen Diana den Nahmen führt, glücklich an, stiegen im Hafen aus, und reiseten zu Lande durch Gallien gerade auf Maintz zu; da sie denn von denen Römischen Statthaltern, als welchen nicht unbewust war, wie hoch Segestes beym August angesehen wäre, allenthalben wohl unterhalten wurden. Wie sie nach Maintz kamen, erhielt Herzog Herrmann, welcher zwar durch Gallien unkentbar gereiset, nunmehr aber vom Segestes seinem Schweher-Vater entdeckt worden war, von diesem daselbsthin den Tag vorher angekommenen Sentius Saturnin die Nachricht, daß der Kayser ihn befehlicht hätte, ihm nicht alleine zum Besitz seiner väterlichen Länder beförderlich zu seyn, sondern auch mit ihm hinfort vertrauliche Nachbarschafft zu pflegen. Wie sehr diß nun diesen Fürsten vergnügte, so bekümmert erfuhr er den Tag hernach aus einem vertrauten Schreiben, daß Tiberius durch Livien beym Kayser ausgesöhnt, er auch bereits in Deutschland zu kommen unterweges wäre, und in zehen Tagen erwartet würde. Weßwegen Saturnin vom August Befehl erhielt, alle Kriegs-Völcker in Gallien zusammen zu ziehen, wormit der mit Segesten wider die Chauzen abgeredete Feld-Zug so viel früher bewerckstelliget, und diese streitbaren Völcker unvermuthet überfallen werden möchten. Bey welcher Beschaffenheit er nicht für rathsam hielt, seinen Todt-Feind Tiberius zu Maintz zu erwarten; sondern er eilte unter

Digitized by Google

ter einem wichtigen Vorgeben nach Hause, nehmlich, daß er seine ohne Haupt gleichsam in der Irre gehende Cheruscer von aller Verleitung benachbarter Völcker zurück hielte. Daher ihn denn nicht allein Saturnin mit einer ansehnlichen Reiterey bis auf seine Landes-Grentze begleiten ließ; sondern die Fürstin Thusnelda kriegte auch Verlaub, mit denen Casuariern nach Teckelnburg, als dem hertzoglichen Sitze, abzureisen. Segestes alleine blieb zurücke, umb mit dem Tiberius den bevorstehenden Feld-Zug abzureden.

122. Inzwischen kam Hertzog Herrmann zwar in wenig Tagen auf seine Grentzen; uber das auch den Wind an Geschwindigkeit übertreffende Geschrey war ihm schon zuvor kommen, und hatte seinen Vetter Ingviomer, den tapfern Fürsten der Bructerer, als seinen bisher gewesenen Statthalter mit einer ansehnlichen Anzahl des Cheruscischen Adels ermuntert, ihm bis an den Eder-Strom entgegen zu ziehen. Auf der Grentze aber begegnete ihm beynahe das halbe Land, weil sein blosser Nahme auch dieselben, welche bey denen verwirrten Zeiten für Bekümmernüß gantz verzagt oder gar todt gewest waren, gleichsam aufs neue iebhafft machte: Sintemahl Unterthanen ihnen von einem neuen Fürsten eben so grosse Hoffnung machen, als die Schiff Leute von einem glücklichen Gestirne; ja, sich von der neuaufgehenden Sonnen einbilden, daß er besser als der abgelebte Fürst seyn werde, wie gut er es gleich gemacht hat; und die in der Frembde ausgeübten Helden Thaten hatten auch zu so grosser Hoffnung einen bewehrten Grund gelegt. Also ward er zwischen dem Gedränge des frolockenden Volkes nach Deutschburg begleitet; gleich als wenn er die entfrembdete Glückseligkeit Deutschlands wieder nach Hause brächte. Ja, keine Cheruscische Seele lebte, welche nicht zeither diesen tapfern Fürsten zu haben, nunmehr aber lange zu behalten seufzete. Jedoch war diß bey Herfürbrechung eines so wunder-würdigen Fürstens nicht zu verwundern; sintemahl iede Neuigkeit ein Licht ist, welches vieler Augen an sich zeucht und sie verblendet. Denn, weil der Mensch für sich selbst sterblich, die Sterblichkeit aber abscheulich ist, kriegt er für allem veralternden, was sich zum Untergange neigt, ein Grauen, und hängt sich an das, was von seiner frischen Geburt zu wachsen anfängt.

123. Weil nun der erste Ansprung entweder der Irr-Weg oder die rechte Bahn des gantzen Lebens, fürnehmlich aber der Anfang im Herrschen denen gefährlichsten Fehl-Tritten unterworffen ist; raffte Hertzog Herrmann alle Gemüths-Kräffte zusammen, in seinem Thun die rechte Maß zu halten, und auf kein falsches Ziel abzukommen. Wie er nun die Geschichte voriger Zeiten, insonderheit aber die Deutschen, im Kopfe hatte; also erforschte er für allen Dingen von Ingviomern den gegenwärtigen Zustand seines Landes, die Neigungen des Adels, das Vermögen des Volckes, die Bündnüsse und Kräffte der Nachbarn, umb aus dieser beyder mehrmahligen Erfolg, nicht aber aus einer einzelen Begebenheit und einem blinden Glücks-Falle von allen künfftigen Fällen vernünfftig zu urtheilen. Sobald er ihm hatte huldigen lassen, beehrte er die alten Bund-Genossen des Cheruscischen Hauses mit Gesandtschafften, fürnehmlich aber trug er denen Catten, welche insgemein denen Cheruscern über Achsel gewest waren, seine Freundschafft für, und legte ihnen für Augen, daß nichts als dieser Völcker Mißhelligkeit frembder Macht in Deutschland Thür und Thor aufgesperret hätte. Er beschenckte die treuen Diener seines Vaters, bekräfftigte seiner Vorfahren Gesetze, und erfreute Wohlverdiente mit Freyheiten: Er entschlug sich mit fleissigster Aufsicht aller Neuigkeiten, obzwar sonst neue Fürsten insgemein für alber halten in die Fußstapfen voriger Herrscher zu treten, ob sie schon ihre eigene Eltern gewest. Gleichwohl aber vergnügte er sich nicht mit den Siegs-Fahnen seiner rühmlichen Ahnen, sondern wie er ihm ehe zu sterben fürsetzte, als etwas ihrer Tu-

Digitized by Google

gend mühſames und ihrem Ruhme verkleinerliches zu beginnen, alſo hielt er ihr gelaſſenes Ziel für ſeinen Anſprung, und mühete ſich, ihnen es bevorzuthun.

124. Wiewohl auch ohnediß von alters her der Teutſchen ſchönſter Purper-Rock, Schild und Spieß der Jugend erſte Zierrathen waren, ſie auch nichts minder als die Celtiberier ein tapferes Pferd höher als ihr eigenes Blut hielten: So brachte doch Hertzog Herrmann überdiß auf, daß der Adel zu Hochzeiten und allen andern Freuden-Verſammlungen gerüſtet erſchien, umb hierdurch nicht allein der einreiſſenden Kleider-Pracht (die ſelten für Froſt und Hitze dienet, den Feind nicht verwundet, aber ihn wohl zum Angriffe und Beute reitzet,) zu ſteuern, ſondern auch jeden zu Handthierung der Waffen zu gewöhnen. Er höhnte die ſich eines Wagens bedienenden Männer; und alſo lernte ein jeder reiten. Kein Feyer ließ er ohne Kriegs-Ubungen vollbringen, und hiermit ward das Gefechte eines jedweden Cheruſcers Hand-Werck. Ins Läger dorffte man keine niedliche Speiſe bringen, die harten nicht einſt koſten, kein ungewaffnetes Weib ſich darinnen blicken laſſen. Dem Heere ließ er keine Wagen, auſſer die das groſſe Geſchütz führten, nachziehen, ſondern jeder Kriegs-Mann muſte ſein unentbehrliches Geräthe und Koſt tragen; alle andere Spiele und Kurtzweilen verwandelte er in Waffen-Ubung; alle ſeine Geſchencke und Gaben waren entweder ſchöne Pferde, oder blinckende Waffen, und ſein gantzes Gebiete im Frieden kriegeriſch, welcher ſonſt die Waffen verroſtern, und die friſcheſten Gemüther welck werden läſt. Er befeſtigte den Gottes-Dienſt durch das Beyſpiel ſeiner eigenen Frömmigkeit, und vertraute mehr auf göttlichen Beyſtand, als auf den zerbrechlichen Fürſten-Stab. Er war bey ſeinem ſechs und zwantzig jährigen Alter ein vollkommener Meiſter über ſeine Gemüths-Regungen, wohl wiſſende, daß, wer ein Fürſt über andere ſeyn wil, der müſſe vorher ſolches über ſich ſeyn; welches letztere ſchwerer iſt, als das erſte, weil das erſte nur ein Sieg äuſſerlicher Stärcke, das letzte aber der Vernunfft über das Gemüthe, und ein Thun von gröſſerer Wichtigkeit iſt: Sintemahl die Schwachheit unzeitiger Gemüths-Regungen einen Fürſten umb ſein gantzes Vermögen bringt, das in ſeinem einigen Anſehen beſteht. Alle Sachen betrachtete er in ihrem wahrhaften Weſen, nicht aber in ihrem blendenden Schatten. Kein Zorn bemächtigte ſich ſeiner Vernunfft, keine Mißgunſt ſeines Hertzens, und daher ſagte er in lachendem Muthe denen Fehlenden die Wahrheit, und denen, die was rühmliches ausübten, gab er noch einen Sporn, ſich in gröſſeres Anſehen zu bringen. Er beſchämte die Verleumdungen durch Verachtung und tapfere Thaten; wiewohl er in allem Thun ſo behutſam verfuhr, daß ſelbtes nicht zweyerley, und alſo eine böſe Auslegung vertrug. Denn Fürſten werden nicht nur eigene, ſondern auch ſo gar frembde Fehler, wie der Sonnen Finſternüſſe, welche doch nicht ihr eigener, ſondern des Monden Schatten ſind, zugeeignet, ja auf ein Haar und einen Augen-Blick nachgerechnet. Hingegen wendete er alles Vermögen an, den Nahmen eines guten Landes-Fürſten zu bekommen. Kein Schlaff war ihm zu ſüſſe, keine Lufft zu rau, keine Kälte zu ſtrenge, keine Hitze zu beſchwerlich, die Reichs-Geſchäffte zu verſchieben; wenn es gleich ohne Verminderung ſeiner Geſundheit und ohne Gefahr ſeines Lebens nicht auszurichten war. Denn er hielt ihm anſtändiger ſich nach Art eines Schwantz-Geſtirns mit herrlichem Glantze einzuäſchern, als gleich einer todten Kohle in der Erde unverweslich zu bleiben. Gleichergeſtalt verdeckte er aufs ſorgfältigſte die Blöſſen ſeiner Staats-Diener, und die Schwäche ſeines Reiches; weil ihm unverborgen war, daß, wie der Mittel-Punct bey einer gerade ſtehenden Säule, alſo das äuſſerliche Anſehen bey groſſen Herrſchafften die einige Urſache ihres ſo feſten Standes ſey, herentgegen ein ſchon ſeit-werts ſich neigendes Rieſen-Bild auch mit einem Finger, und das gröſ-

ſte

ſte Kayſerthum; wenn es ſchon einmahl ihm hat die Brüſte betaſten, und ein Fürſt ihm in die Karte ſehen laſſen, von einem mittelmäſſigen Feinde über einen haufen geworffen werden könne. Er ſtraffte groſſe Verbrechen an wenigen, überſahe die kleinen an vielen. Er hielt ſeinen Gewalthabern, als denen Armen ſeiner Macht, kräfftigen Schutz; und räumte die, welche ſich an ſeinem Vater vergriffen hatten, aus dem Wege.

125. Als er einem Edelmanne, welcher mit Hertzog Segimers Feinden heimlich zugehalten hatte, den Kopf wolte abſchlagen laſſen, und ſeine Geſchlechts-Freunde ſolches im Kercker zu vollziehen baten, antwortete er ihnen: Der Gerechtigkeit würde nicht ihr Recht gethan, wenn es an einem ungerechten Ort geſchehe. Und eine für ihres verdammten Mannes Leben ein anſehnliches Stücke Geld anbietende Frau beſcheidete er: Die Gerechtigkeit lieſſe ſich durch aller Welt Schätze nicht bezahlen; dahero ſtünde es auch ihm nicht zu, ſie zu verkauffen. Nichts deſto weniger überwog ſeine Gnade iederzeit die Schärffe der Richter, und die Belohnungen theilte er nach dem ſchweren, die Züchtigungen nach dem leichten Gewichte aus. Er ließ der Zeit nicht nur ſeinen Lauff, und bückte ſich denen Verfolgungen des Glücks beſcheidentlich aus, nachdem die Ungedult eine Mutter ſchädlicher Mißgeburten, die Hoffnung eine Uberwinderin ſo gar des Verhängnüſſes iſt; ſondern er behielt bey Glück und Unglück einerley Geſichte, und die Vollkommenheit ſeines Gemüthes nicht anders, als ein Löwe in iedem Stücke eines zerbrochenen Spiegels das Bild ſeines gantzen Leibes. Alſo, daß der ſonſt ſo unerſchrockene Fürſt Ingviomer ſich ſelbſt offt, und inſonderheit eines mahls, als Quintilius Varus die Deutſchen ſo ins gedränge brachte, auch Segeſtes, ihm die verlobte Fürſtin Thuſnelda zu vermählen, rund abſchlug, darüber verwunderte, und auf ſeine Befragung: Ob ihm denn Deutſchlands Unterdrückung und ſeiner Braut Verluſt nicht zu Hertzen ginge? vom Hertzog Herrmann zur Antwort bekam: Die Natur hätte dem Menſchen ein Hertze in die linke, keines in die rechte Seite geſetzt, weil ſie beym Wohlſtande keines beddrſten, beym Unglücke aber ihre Hertzhafftigkeit bezeigen ſolten. Ja, ſeine Großmüthigkeit wuſte aus ieder Noth eine Tugend, ſeine Klugheit aus dem Verluſt einen Vortheil zu machen, und ſeine Erfahrenheit mit iedem, ja auch mit widerwärtigem Winde zu ſchiffen, und bey zweyen unvermeidlichen Ubeln nach dem Beyſpiel eines lieber auf einer Sand-Banck ſtrandenden, als auf einer Klippe zu ſcheitern gehenden Schiffes das erleidlichſte zu erkieſen.

126. Wie es nun viel zu weitläufftig fallen würde, alle abſondere Fälle zu vernehmen, darinnen unſer Herrmann alles dieſes angewehrete; alſo läſſet ſich doch nicht verſchweigen, wie er bey dem Römiſchen Feld-Zuge wider die Chauzen und Longobarden nicht nur ſein Gemüthe, bey ſich ereignender Gelegenheit, ſeine Herrſchafft zu vergröſſern, gemäſſiget, ſondern auch ſeinen Unwillen zu verſtellen, und ſich unzeitigen Mitleidens zu entäuſſern gewuſt habe. Tiberius, Saturnin und Segeſtes drangen Deutſchlande bis ins innerſte Hertze, bemeiſterten nicht nur die denen Cheruſcern ſo werthe Chauzen, ſondern legten auch ſo gar der Elbe empfindlichere Feſſel, als Xerxes dem Meere an. Die Cheruſcer fühleten alle Tage mit Einlauffung einer traurigen Zeitung über die andere in ihrem Gemüthe einen Donner-Strahl; alſo lagen ſie ihrem Hertzoge Tag und Nacht mit Thränen an, ihren alten und lieben Freunden in ihrer äuſſerſten Noth beyzuſpringen. Herrmann aber ſtillte ſie darmit: Man wäre einem Schiff-Bruch leidenden Freunde nicht ſeine Hand zu reichen verbunden, wenn man allem Anſehen nach ſelbſt von ihm in Abgrund gezogen werden ſolte. Seine Hülffe würde auf Seiten der Chauzen wegen der altzugroſſen Macht der Römer umbſonſt, und der Cheruſcer Untergang ſeyn. Die eigene Liebe ginge frembder für; und ein Fürſt ſolte lieber ſeine Nachbarn, als ſeine Unterthanen weinen ſehen. Ja, ſeine Hülffe dörffte denen

nen Chauzen noch darzu mehr schädlich als verträglich fallen, weil sie sich hierauf verlassen und alles auf die spitze setzen, die vom Tiberius aber ihnen noch angetragene leidliche Friedens-Vorschläge ausschlagen möchten. Welches letztere er dem Fürsten Ganasch treuhertzig gerathen, sich auch zum Vermitler angeboten hätte; ungeachtet er wüste, daß nichts gefährlicher sey, als auch auf Ansuchen oder aus Pflicht einem Rath geben, weil dessen Güte nach dem ungewissen Ausgange geurtheilet, und alle schlimme Zufälle dem klügsten Rath-Geber zugemessen würden. Hierbey setzten ihm nicht nur die Chauzen, sondern auch die Bructerer, Chamaver, Angrivarier und Friesen mit dieser empfindlichen Versuchung zu, daß sie ihm über sich die Deutsche Feld-Hauptmannschafft eigen-beweglich antrugen, und einhielten: Er könte ohne Verkleinerung seines Hauses, ohne übeln Nachklang bey der Nachwelt, diese von seinen Vor-Eltern so viele hundert Jahre erhaltene Würde nicht aus den Händen lassen, und sie dem wänckelmüthigen Segestes, oder vielmehr seinem herrsch-süchtigen Weibe, eines schlechten Römischen Edelmanns Tochter, und zwar zu ewiger Schande aller Deutschen Fürsten, von den Römern zu enträumen verstatten.

127. Hertzog Herrmann seufftzete zwar über diesen an sich selbst allzuwahren Bewegungs-Gründen, sahe auch wohl, daß der Ruhm seiner Tapferkeit in Gefahr und Zweifel gerathen würde; sintemahl der wenig Wesens von der Tugend machen könte, der nicht viel nach der Ehre fragte: Gleichwol aber ließ er sich weder die übele Nachrede hitziger Köpfe, noch den Schatten ohnmächtiger Verdrüstungen zu einem unzeitigen Eyfer bewegen, sondern hielt für verantwortlicher, ein Theil von seinem grossen Nahmen, als sein gantzes Reich einzubüssen. Welches letztere besorglich war, weil die grosse Macht der Römer, wie in einem halben Zirkel die Cheruscer schon durch Besetzung der Cattenburg, der Festung Segodun, Alison und Fabiran umbzingelt hielten, und alle Tage an unterschiedenen Orten in seine durch so lange Kriege an Vorrath und Mannschafft ausgesogene Länder einbrechen konten, auf der Catten Hülffe sich nicht zu verlassen, Marbod auch selbst am Rücken zu fürchten war. Dahero er denn seinen eigenen hierzu geneigten Räthen einhielt: Einem gemeinen Manne ginge es hin, wenn er auch nach was unmöglichem strebte; ein Fürst aber solte sich nicht einst in was gefährliches verlieben. Der meisten Reiche Untergang rührte daher, daß ihrer Fürsten übermässige Ehr-Sucht nicht die Umbschrenckung ihrer Macht, und das Gewichte des von ihnen verlangten Dinges, überleget hätten. Den hefftigsten Streit aber in Hertzog Herrmanns Gemüthe erregte, daß die Römer nach überwundenen Chauzen nunmehr auch die Angeln und Longobarden, derer Nahmen sie kaum gehöret, also keine Beleidigung zur Ursache des Krieges anzuziehen hatten, mit aller Macht angriffen; also denen Cheruscern in Rücken kamen, und mit Behauptung der Elbe sie vollends gar umbschlossen. Wie nichts minder, daß der durch diesen glückseligen Streich und Unterdrückung des ihm verhasseten Fürsten Ganasch hochmüthige, oder durch seiner Gemahlin Sentia Liebkosen, und des Tiberius grosses Versprechen gantz umbgewendete Segestes dem Fürsten Herrmann Thusnelden zu vermählen, rund abschlug; sie auch dem Tiberius würcklich übergeben hätte, wenn sie nicht auf unsers Hertzogs Warnigung sich zu der Cattischen Hertzogin geflüchtet hätte.

128. Nicht nur die Cheruscer, sondern auch die Angeln und Longobarden stellten beym erstern dem Fürsten Herrmann der Römer Herrschens-Sucht, und die aus ihrer Uberwindung auch denen Cheruscern unzweifelbar zuwachsende Dienstbarkeit vor Augen; als welche von Römern sich keiner andern Gnade, als am letzten gefressen zu werden, versehen möchten. So viel augen-scheinliche Beyspiele, daß, nachdem die Fürsten mit den Römern stets einzelicht gefochten, die halbe Welt unters Joch verfallen wäre, solten

doch

Digitized by Google

doch denen Cheruſcern die Augen aufthun, daß ſie mit ihnen wider aller Feind in Gemeinſchafft der rechtmäſſigen Gegenwehre träten. Aber auch dieſes war nicht genung, daß Hertzog Herrmann ſeinen Vorſatz, ſich vorher in ſich ſelbſt zu befeſtigen, ehe er mit den Römern bräche, geändert, oder ſeine Furcht und Abneigung von den Römern hätte merckenlaſſen: Sintemahl er vernünfftig vorher ſahe, daß König Marbod, welcher gegen die Cheruſciſche Macht mehr keine Cyfer-Sucht zu faſſen Urſache hatte, die Longobarden unmöglich hülff-los, und über der Elbe feſten Fuß ſetzen laſſen könte. Uberdiß erwog er, wie das ſonſt ſo beſchwerliche Unglück dieſe tröſtliche Eigenſchafft habe, daß es nichts minder viele Mitleider, als der verſinſterte Monde viel Anſchauer habe, alſo gar, daß zuweilen die, welche einen bey ſeinem ſcheinenden Glücks-Stern gar zur Eule gehabt haben, ihn bey ſeinem Noth-Stande als einen edlen Phönix bejammern. Mit welcher unnützen Gewogenheit das veränderliche Glücke gleichſam die Scharte ſeines verderblichen Haſſes auswetzen wolte. Wiewohl zuweilen einige mehr aus edler, als kluger Entſchlüſſung ſich auf die Seite der Unglücklichen ſchlügen, und den Dorn in ihre Hand ſtächen, den ſie ihrem Nachbar aus der Zehe gezogen hätten. Wormit er theils ſeiner Räthe frühzeitige Anſchläge ablehnte, theils die Longobardiſchen Geſandten vergnügte, auch durch Betheuerung ſeiner Gewogenheit ihre Freundſchafft erhielt, und ſie ſelbſt zum Erkäntnüß brachte, daß ſein Zuſtand nicht vertrüge, ſich in ihre Gefährligkeit zu vertieffen. Hingegen erhielt er hiedurch des Kayſers Gewogenheit, und hemmte darmit dem neidiſchen Tiberius den Zügel, welcher nach der Gelegenheit, ſich an ihn zu reiben, begieriger, als ein Fiſch nach der Lufft, ſchnapte. Welcher Vorſicht denn die Sicherheit ſeiner Herrſchafft ohne die minſte Verkleinerung ſeiner Aufrichtigkeit unterbaute. Denn, obwohl der köſtliche Purper-Rock eines Fürſten ohne einigen Fleck des Betruges ſeyn ſol; und kein Sonnen-Staub einiger Untugend ſo klein ſeyn kan, welchen man nicht ſo reinen Geſtirnen anſehe, als Fürſten ſeyn ſollen: So iſt doch ihnen unverwehret, daß ſie denenſelben, welche ſie in ein Unglücks-Garn argliſtig zu verwickeln trachten, ein ander Geſichte weiſen, als ihr Hertze iſt, oder vernünfftig verbergen, was ſie im ſchilde führen; ſintemahl ein kluger Herrſcher zwar ſich mit keiner Lügen behelffen ſol, aber für einem ieden ſein Hertz auszuſchütten nicht ſchuldig, und einen Betrüger mit ſeinem eigenen Netze zu fangen wohl berechtiget iſt.

129. Alle dieſe Klugheit bekleidete Hertzog Herrmann mit einer angenommenen Einfalt; gleich als wenn er des Tiberius gefährliche Anſchläge, und die denen Cheruſcern hieraus erwachſende Gefahr nicht ergründete. Wenn ihm auch ſchon ein und ander ſelbte fürzuſtellen vermeynte, fertigte er ſelbten darmit ab, daß nichts weiter das Ziel der Wahrheit verfehlte, als Argwohn. Dieſer bildete ihm insgemein unzeitig ein, daß die gantze Welt ſich wider ihn rüſtete, nicht anders als die Schiffenden vermeynten, alle Gebürge lieffen von ihnen zurücke. In Staats-Sachen gäben auch Zwerg-Bäume einen Rieſen-Schatten hoher Cedern von ſich, ſonderlich, wenn die Sonne eines Reiches auf- oder zu golde ginge, welchen die allzuſorgfältigen meiſt für das wahrhaffte Weſen umbarmten.

130. Nichts deſto weniger machte dieſer kluge Fürſt allenthalben ſolche Anſtalt auf den Grentzen, als wenn er ſich täglich eines feindlichen Einfalls zu verſehen hätte; und in ſeinem Gebiete Kriegs-Verfaſſungen, gleich als ob er einen mächtigen Feind zu überziehen im Wercke begriffen wäre, alſo, daß er derogeſtalt vorher nicht anders als ein zum Kampfe beſtimmter Auer-Ochſe, welcher ſeine Hörner an harten Bäumen verſuchet, ſeine Kräffte prüfete; weil doch allererſt in der Noth aus dem Steigereiff etwas wagen, mehr einem Fechter, als Fürſten zukommt; wegen ſeines Fürhabens aber anfangs die Nachbarn, hernach ſein Volck, endlich ſeine eigene Staats-Die-

ner sich in ihrer Einbildung betrogen schauten, und sein Absehen weniger, als wo eine sich durch die Dornen windende Schlange endlich mit dem Kopfe durchfahren würde, vorsehen konten. Welche Klugheit so viel weniger zu tadeln ist, weil die Natur darmit, daß sie unser Hertze so tieff in das Verborgene unser Brust versteckt, uns selbst darzu Anweisung gethan hat. Deßwegen haben nicht nur die klugen Römer der Göttin der Rathschläge ein Altar unter die Erde gebaut, sondern die Bienen, wenn man sie in durchsichtige Bien-Stöcke setzet, überziehen vorher derselben Glaß, ehe sie ihre andere Arbeit anfangen. Ihre heilsame Würckung machet auch wahr, daß sodenn, wenn man mehr nicht als die Helffte seines Thuns zeiget, die andere Helfte aber verbirgt und zum Stich-Blate behält, eine solche Helffte mehr, als das gantze unsers Vorhabens sey, wenn man sich nehmlich mit selbtem auf einmahl bloß giebt. Fürnehmlich aber verursachte diß Zurückehalten bey iederman grosses Nachdencken; weil Hertzog Herrmann sich vorher durch so viele beherzte Entschlüssungen sehen lassen, und die, welche ihn recht kennten, diß für keine zweifelhaffte Zagheit ausdeuten konten. Denn durch Zeigung seiner Fähigkeit, durch Verbergung seines Anschlages machet man eine Kleinigkeit seiner Kräffte ansehnlich, eine Mäßigkeit unbegreiflich und sich selbst zum Wunder-Wercke: Ja, die Thorheit selbst verliert ihre Schande und den Nahmen einer Mißgeburt, wenn sie nur nicht ans Tage-Licht kommt.

131. So vorsichtig er nun seine Heimligkeiten verbarg, so meisterlich wuste er durch das Bley-Maß seiner Scharffsinnigkeit die Tieffen frembder Gemüther, und zwar auch des versteckten Tiberius, zu ergründen, also, daß die Römischen Adler nirgendshin kamen, wo sie Herrmann nicht in Gedancken schon gute Zeit vorher hatte flügen sehen. Dieser arglistige Römer machte ihm zwar wieder die Larve einer absondern zum Fürsten Herrmann tragenden Freundschafft für die Augen; und, umb selbten in den Krieg wider die Longobarden und endlich den König Marbod einzuflechten, versprach er ihm allen Beystand zu Erlangung der Deutschen Feldherrschafft. Aber diesen blauen Dunst vertilgete der kluge Herrmann mit einem andern Nebel. Denn, ob er wohl wuste, daß eine einmahl zerfallene Freundschafft einem zerstückten und zu ergäntzen unmöglichem Edelsteine, ein verdhuter Feind auch einem heute glänzenden, morgen rosternden Ertzt-Geschirre, oder einem ausgemahlnen und bald wieder wäßrichten Morasse ähnlich, ja gleichsam des menschlichen Gemüthes Eigenschafft wäre, dem Beleidigten gram zu seyn; so reichte er doch dem Tiberius beyde Armen seiner Freundschafft durch scheinbare Vertröstungen und öffters Beschenckungen. Wiewohl sich sein Hertze von Tage zu Tage, besonders wegen des ihm zum andern mahl abspenstig gemachten Segestes, von ihm abneigte, und er für nichts mehr, als dem Greuel aller Tugenden, und mit dem Todt-Feinde seines Vaterlandes Bündnüß zu machen Abscheu trug. Unterdessen verhüllete Hertzog Herrmann seine innere Entschlüssung so künstlich, daß Tiberius alle Tage sich des würcklichen Beystandes versahe, und gleichwohl nach vieler Monate Aufziehung sich über keine muthwillige Auffung beklagen konte. Hingegen brachte Herrmann durch seine sich noch immer vergrössernde Kriegs-Anstalt denen Longobarden so viel zeitlicher den Beystand des Königs Marbod zu wege; ob er schon unter der Hand den Longobardischen Hertzog Wilhelm nochmahls versicherte, daß er sich von den Cheruscern ehe der Hülffe, als eines Widrigen zu versehen hätte: Sintemahl Marbod ihm die Rechnung machte, daß das eingebildete Bündnüß der Römer und Cheruscer nicht sowohl auf die Longobarden, als Marck-Männer, das Absehen hätte. Also gelten und würcken alle Sachen nicht nach der Eigenschafft ihres Wesens, sondern nach dem Schatten ihres blendenden Ansehens. Dahero auch insgemein nicht nur Albere, sondern auch

Schaff-

Scharffſichtige, ſich an der Schale der Dinge vergnügen, und die wenigſten derſelben den Kern erkennen lernen.

132. Wie nun Herrmann hierdurch bewehrete, daß eine nach Beſchaffenheit der Zeit geberdete Stirne nichts minder, als die Klugheit im Gehirne und die Unerſchrockenheit im Hertzen nöthig ſey: Alſo wolte er hernach zeigen, daß bey ſich ereignender Gelegenheit was fruchtbares zu ſtifften, ſeine Entſchlüſſung keines Hebers, ſeine Tapferkeit keines Spornes vonnöthen hätte. Denn, nachdem die Römer bey der Zuſammen-Rumung der Havel und Elbe von denen Longobarden und Marckmännern den unglücklichen Streich bekamen, und Tiberius theils wegen verzweifelter Uberkunfft über die Elbe in dem Longobardiſchen Gebiete, theils ſich anderwerts an denen Marckmännern zu rächen, an dem Strome hinauf bis zu denen Hermunduren zohe, und nun zwiſchen dieſen beyden Völckern ein beſtändiger Krieg vermuthet ward; ſchickte Hertzog Herrmann an König Marbod eine Geſandtſchafft, umb mit ihm wider die Römer ein Bündnüß zu ſchlüſſen. Den Tag aber, als der Geſandte nach Marbods-Stadt kam, verglich ſich Marbod mit dem Tiberius; daher jener mit ſeiner Botſchafft hinter dem berge halten, und ſeinen Verrichtungen einen andern Firnüß anſtreichen muſte. Nichts deſto weniger ſchöpfte der ſchlaue Tiberius einen nicht geringen Argwohn hierans; daher er ſein Kriegs-Heer unter dem Sentius Saturnin groſſen theils bey den Chauzen, Bructerern, und auf die Cheruſciſchen Grentzen verlegte, umb dieſen ſtreitbaren Völckern die Flügel zu verſchneiden, wormit ſie ſich nicht über die Römiſchen Adler empor ſchwingen möchten. Alleine der vorſichtige Herrmann fand durch ſeine angebohrne Anmuth ein Hefft, ſich aus dieſer Schwerigkeit zu reiſſen. Denn, wie es für viel höher zu ſchätzen iſt, aller Gewogenheit, als vieler Ruhm zu erlangen; die Höfligkeit aber die gewiſſeſte Angel edler Gemüther, ja gleichſam eine Bezauberung der Unhold iſt: Alſo wuſte Hertzog Herrmann hiermit gegen den tapfern Saturnin den meiſter zu ſpielen, und ſich ſeines Gemüthes durch freundliche Bewillkommung und allerhand Ehren-Bezeigungen zu bemächtigen. Worzu ihm denn Saturnins vom Herrmann bereits vorher geſchöpfte Meynung leicht die Bahne brach; weil doch die, welche man ſchon hoch ſchätzt, leicht die Staffel, beliebt zu werden, erreichen können. Wiewohl dieſes letztere nicht ſowohl von unſerm eigenen Beginnen, als von einem gewiſſen Einfluſſe des Geſtirnes, das etlichen eine magnetiſche Krafft, anderer Hertzen an ſich zu ziehen, einflöſſet, den Uhrſprung hat, oder zum minſten ſeine Vollkommenheit erreicht. Durch dieſes Band ward Saturnin ſo gefeſſelt, daß er ohne den Hertzog Herrmann ſchier nicht ſeyn konte; ſondern von der Feſtung Aliſon mehrmahls nach Deutſchburg kam, umb ſeiner annehmlichen Geſellſchafft zu genüſſen, allwo er theils mit allerhand Ritter-Spielen, theils Jagten und andern Kurtzweilen höchſtvergnüglich unterhalten ward.

133. Wie nun Saturnin dem Tiberius aus einer angebohrnen Abneigung, oder wegen ſeiner Laſter, von Hertzen gram war; und er deßwegen denen Deutſchen, welchen Tiberius zu kopfe wachſen wolte, ſo viel möglich, beym Kayſer die ſtange hielt: Alſo ward Saturnin durch einen beſondern Zufall in ſeinem Firnehmen geſtärcket. Denn, als ihm Hertzog Herrmann auf dem Blocks-Berge eine Jagt beſtellt hatte, und ſie umb Mitternacht ſchon aus ihrem Nacht-Lager aufwaren, deſto zeitlicher in die Stallung zu kommen, traffen ſie noch für anbrechendem Tage auf einer gähen Klippe ein Wahrſager-Weib an, welche von eitel beſondern Kräutern einen Kreiß umb ſich gemacht, inwendig aber ſelbten mit eitel dünnem Sande bedeckt hatte. Für dem Kreiſſe kniete ein Kriegs Mann in Römiſcher Tracht, welcher die Wahrſagerin umb ſeine zu Rom verlaſſene Buhlſchafft, und etliche andere künfftige Zufälle, endlich umb das Glücke des Kayſers, des

Tibe-

Tiberius und Saturnins befragte. Die Wahrsagerin, welcher die Haare gantz ungekämmt umb den Kopf flohen, und welche einen weiten weissen und nirgendswo gegürteten oder zugeschlingten Gürtel anhatte, und sich an einen mitten im Kreisse stehenden Wacholder-Baum lehnte; fing an etwas unvernehmliches zu murmeln, darnach setzte sie den lincken Fuß in ein mit Wasser gefülltes küpfernes Becken, wusch denselben, und trocknete ihn an ein weiß Gewand, nahm den aus Eisen-Kraute geflochtenen Krantz vom Haupte, hing denselben über sich an einen Wacholder-Ast, und, nachdem sie den lincken Arm samt der lincken Brust entblösset hatte, schlug sie mit einer Tamarinden-Ruthe sieben mahl an die Wacholder-Aeste, daß die daran hangenden reiffen Beeren häufig herunter fielen. Diese nahm sie nieder-knieende, betrachtete eine iede darvon gegen dem durch die Bäume scheinenden Monden aufs genauste; hernach setzte sie von diesen Beeren in den Sand eine Schrifft zusammen, welche sie mit vielen zwerch über einander gelegten Weiden-Zweigen unterscheidete. Zuletzt machte sie den von Kräutern gemachten Zauber-Kreiß auf, und, nachdem sie die Tamarinden-Ruthe zerbrochen, die Kräuter aber in das küpferne Becken zusammen gelesen hatte, rieff sie: Liß dein und anderer Verhängnüß; und hiermit sprang sie in das dickeste Gepüsche. Weil aber in einem Augen-Blicke ein so heftiger Sturm-Wind entstand, welcher die stärckesten Bäume mit ihren Wurtzeln ausz reisse dräute; fing Saturnin, welcher mit dem Hertzog Herrmann hinter einer zwießlichen Tanne dieser Gauckeley zugesehen hatte, lachende an: Dieser Einfältige wird nun wohl schwerer seine Wahrsagung zusammen lesen, als welche für zeiten aus denen mit einem Buchstaben bezeichneten, und von der Sibylle ausgestreuten Blättern muste erkieset werden. Nichts desto weniger sahen sie, daß dieser Mensch ihm einen kienenen Span anzündete, und der Wahrsagerin Beeren-Schrifft mit Fleiß untersuchte. Daher sie sich dem Orte näherten, dem über Zusammen-Reimung der Wahrsagung fast aller äusserlichen Sinnen beraubten Römer zusahen, und ihn endlich folgende Reimen zusammen flicken hörten:

Nach dreyen Jahren wird dein Absehn treffen ein,
Wenn Gifft den Lebens-Drat dem Kayser wird verkürtzen.
Sodenn wird auch Tiber das Haupt der Römer seyn,
Der von Tarpejens Fels den Saturnin wird stürtzen.

134. Saturnin, welcher diese letzten Worte nicht ohne Bestürtzung vernahm, fuhr aus einem ihn überlauffenden Eyfer diesen sorgfältigen Rathfrager mit hefftigen Worten an: Welch böser Geist verleitet dich, über des Kaysers Leben und Haus die Zauberer zu fragen? Weist du nicht, daß du Leben und Vermögen hierdurch verschertzet hast? Dieser als er sich umbkehrte, und den ihm allzuwohl bekannten Römischen Feld-Hauptmann Sentius vor sich sahe, erstarrte wie ein Scheit, oder als ein von dem Blitz entseelter Leichnam. Endlich erholete er sich ein wenig; und, nachdem er dem Saturnin zu Fusse gefallen, bat er nur umb sein Leben, welches er nach dem Kriegs-Rechte, weil er als ein Hauptmann über hundert Kriegs-Knechte ohne seiner Befehlhaber Bewilligung diß fürgenommen, verlohren zu haben bekennte. Ausser dem aber meynte er genungsam entschuldigt zu seyn, weil Tiberius selbst ihm diese Wahrsagerin (welche für kurtzer Zeit in Rom gewest wäre, und dem Augustus etliche Wahrsagungen in seinen Arm eingeschnitten hätte,) umb sein und des Kaysers Begebnüsse zu befragen befohlen hätte. Diesen Fragen hätte er aus Vorwitz seiner Buhlschafft, und aus sonderbarer Verbindligkeit, Saturnins künfftiges Glück zu vernehmen, beygesetzt. Denn er wäre Scribonius, welcher unter dem Saturnin zum ersten den Kriegs-Gürtel umbgemacht, auch von ihm itzige Staffel erlangt, auf des Kaysers Befehl aber von dieser berühmten Wahrsagerin, welche mit denen tieffsinnigsten Druyden in verträglicher Gemeinschafft lebte, und ungeachtet der ihr vom Kayser und Livien zu Rom verordneten herr-

Digitized by Google

lichen Verpflegung, doch dieſes wegen vieler zu der Wahrſagung bewehrter Kräuter berühmte Gebürge mit denen Liebligkeiten Italiens nicht hätte verwechſeln wollen, ſo gar unterſchiedene Geheimnüſſe, die ihm die Chaldäer nicht zu eröffnen gewüßt, erlernet hätte. Saturnin antwortete ihm: Es ſolte zwar für dißmahl ſeinem Verbrechen die Straffe nachgeſehen ſeyn; er ſolte ſich aber forthin entweder dieſes Aberglaubens, oder des Krieges entäuſſern.

135. Er kam hierauf zwar mit dem Hertzog Herrmann in die Stallung, und die Jagt ging mit Erlegung vieler Bären und wilder Schweine glücklich ab; aber Saturnin war allezeit in tiefſen Gedancken, ob ihm ſchon Hertzog Herrmann, durch vorgebildete Eitelkeit der Zauberey alle Traurigkeit auszureden, ſich äuſſerſt bearbeitete. Ja, es wurtzelte in dem Gemüthe des Saturnins ein unverſöhnlicher Haß wider den Tiberius, hingegen eine nicht geringe Gewogenheit gegen die von ihm gedrückte Deutſchen ein; weil doch das menſchliche Gemüthe dem ſchwerlich hold bleiben kan, von dem es ſeinen Untergang zu beſorgen hat, und die neu-angeſponnene Feindſchafft die ältere nicht nur verdüſtert, ſondern auch verurſacht, daß man ſich auf dieſer ihrer Seite ſchlägt. Dieſemnach denn die Chauzen und andere gleichſam gefeſſelte Deutſchen vom Saturnin nicht als Überwundene, ſondern als Bunds-Genoſſen gehalten, und des Tiberius wider die Cheruſcer zu Rom angeſponnene Anſchläge durch Saturnins Vorſchrifften zu waſſer gemacht wurden. Nachdem auch Saturnin die Römiſchen Waffen von Deutſchland unmöglich gar abhalten konte; brachte er es doch beym Kayſer ſo weit, daß ſelbte von dem Fürſten Herrmann abgelehnt, und gegen den über die Römiſche Hoheit einen allzugroſſen Schatten abwerffenden Marbod zu gebrauchen beſtimmt wurden.

136. Die Fürſtin Thuſnelda lebte inzwiſchen bey der Cattiſchen Hertzogin des Fürſten Arpus Gemahlin ſo verborgen, daß Segeſtes und Tiberius das wenigſte von ihrem Auffenthalt erfahren konten: Gleichwohl aber unterhielt ſie den Fürſten Herrmann mit ihrer holdſeligen Brief-Wechſelung. Und obwohl dieſer die zwiſchen ihnen beſchloſſene und vom Segeſtes zweymahl beliebte Heyrath zu vollziehen bey Thuſnelden beweglich anhielt; ſo machte doch dieſe fromme Heldin wegen beſorgten väterlichen Unwillens allerhand Schwerigkeit, und Hertzog Arpus, welcher durch Thuſneldens Vermittelung mit dem Cheruſciſchen Hertzoge vertrauliche Freundſchafft aufrichtete, widerrieth ſolches noch zur zeit deßhalben, daß der für toller Brunſt gleichſam wüttende Tiberius ſo viel ehe gegen die Cheruſcer in Harniſch gebracht, und Saturnin ſeinem Eidam Segeſtes zu Liebe das bisherige gute Verſtändnüß mit dem Fürſten Herrmann abzubrechen verurſacht werden dörffte. Weil nun Thuſnelda bey den Catten in ſicherer Verwahrung wäre, ſolte er der Zeit, welche alle Dinge doch endlich zu ihrer reiffen Vollkommenheit brächte, noch ein wenig nachſehen. Die Cheruſcer und Catten ſtünden zwar wieder in ziemlicher Verfaſſung, umb auf allen Fall den Römern die ſpitze zu bieten, und Auguſt ſelbſt widerſtrebte des Tiberius ungeſunder Liebe: Allein die, welche mit dem Lichte der Vernunfft, und nach der Richtſchnur der Klugheit, einen gewiſſen Zweck zu erreichen gedächten, vertiefften ſich nicht auſſer äuſſerſte Noth in die gefährlichen Strudel ungewiſſer Zufälle. Von den Klippen guter Hoffnung lieſſe ſichs zwar leicht bis an das Ufer des glückſeligen Eylandes ſehen; aber es wäre zwiſchen beyden Enden eine tieffe Kluft befeſtigt. Dieſemnach wäre es beſſer, dem Glücke die Gelegenheit benehmen, mit uns nach ſeinem Belieben zu ſpielen, als deſſelben mit ſo vieler Gefahr meiſter werden. Das Verhängnüß, welches ihr heiliges Band der Ehe augen-ſcheulich ſelbſt geſtifftet hätte, würde ſchon der Gelegenheit dieſen Noth-Zwang aufbürden, daß ſie beyden Verlobten

lobten selbst die Hand reichen müste, umb sie in den Hafen ihrer verlangten Vergnügung zu ziehen. Also muste nur Hertzog Herrmann sich mit Gedult fassen, ungeachtet er seiner Liebsten Abwesenheit so lange Zeit nicht ohne die hefftigste Gemüths-Kräncknng vertragen konte. Alleine das Glücke mühte sich, entweder dem großmüthigen Herrmann noch ein bein unterzuschlagen, oder das Verhängnüß wolte seine Treue noch besser prüfen. Daher die für dem Tiberius verstreckte Fürstin Thusnelda aus ihrer Verdüsterung einem andern unter Augen leuchtete, umb vielleicht den Fürsten Herrmann zu beglücken, daß er die zwey gröbsten Häupter Europens zu Neben-Buhlern gehabt, auch beyden den Preiß abgerennt hätte. Diese Begebnüß aber, sagte Adgandester kan diese Erlauchte Versamlung nicht unverfälschter, als aus dem Munde der Cattischen Hertzogin vernehmen; als welche nicht nur eine gegenwärtige Zuschauerin, sondern eine wahrhaffte Schutz-Göttin unser hertzoglichen Braut abgegeben hätte. Diese aber lehnte die Erzehlung von sich höflich ab; weil sie selbst mit in die Geschichte eingeflochten wäre, und sich ehe dieser Gesellschafft zu entbrechen Ursach hätte, wenn ihre Begierde derselben aufzuwarten sie nicht zurücke hielte. Es könte aber die sich ohnediß in der Schuld befindende Gräfin von der Lippe alle sowohl vergnügen, als sie vertreten; weil sie von allem die genaueste Wissenschafft hätte. Einer solchen Fürstin Anmuthen war der Gräfin ein gemngsamer Befehl; und daher fing sie ohne Umbschweiff die verlangte Erzehlung dergestalt an:

137. Es sind wenig Jahre, daß König Marbod auf einer Jagt an der Bojischen und Hermundurischen Grentze ein siedend-heisses Qvell,* welches mitten aus einer kalten sich kurtz darauf in den Eger-Fluß stürtzenden Bach seinen Uhrsprung nimmt, bey Verfolgung eines daraus-aufgejagten und von dem heissen Wasser rauchenden wilden Schweines erforschet hatte. Weil man nun solches für ein heilsames Mittel wider viele Kranckheiten erkennet, also daselbst für Inn- und Ausländer zu bequemen Auffenthalt etliche zierliche Häuser erbauet, und diesen Ort mit grossen Freyheiten begabet hatte; riethen dero Aertzte auch der gefährlich erkranckenden und hier anwesenden Fürstin Erdmuth, daß sie sich dieses warmen Bades gebrauchen solte. Eine Thusnelden, wiewohl aus blosser Gemüths-Kranckheit, zustossende Schwachheit, und daß Erdmuth, vorerwehnte Cattische Hertzogin, gleichsam ohne die annehmliche Thusnelda nicht leben konte, verursachten, daß diese jener Reise-Gefährtin ward; wiewohl sie, umb so viel unbekannter zu bleiben, nur die Stelle einer adelichen Jungfrau bekleidete. König Marbod, sobald er von der Dahinkunfft einer so grossen Fürstin Nachricht erhielt; ließ selbte mit allerhand Nothdurfft und Erfrischungen versorgen. Der Ritter, welcher diß überbrachte, wuste seinem Könige den grossen Helden-Geist und die Klugheit dieser Fürstin, wie auch die Schönheit ihres Frauenzimmers nicht genungsam zu rühmen; daher er unter dem Vorwand einer Jagt mit wenig Edelleuten unbekannter weise in diesen warmen Brunnen kam. Und, weil die Fürstin mit dem andern Frauenzimmer in einem rund gewölbten Saale badete, worinnen ein von weissem Marmel gemachtes Behältnüß durch verborgene Röhren das dorhin eine gantze Nacht abgekühlte Wasser in sich bekam, nach selbiger Landes-Art aber dieser Platz dem Vorwitz aller dahin kommenden unverschlossen stand, kriegte Marbod diß, was er verlangte, unschwer zu Gesichte. Aber so leicht die Rose zwischen andern Blumen, ein Diamant unter andern Edelgesteinen, der Monde bey andern Sternen zu erkiesen ist; so geschwinde fiel dem Könige für andern die unvergleichliche Gestalt Thusneldens ins Gesichte, oder die Liebe kroch vielmehr durch diese zwey Pforten ihm in das Innerste seiner Seele. Der Schnee ihrer zarten Glieder steckte in diesem nicht sowohl von unter-irrdischem Schwefel, als von ihren lodernden Anmuths-Strahlen, erhitz-

* Das heut zu tage so genannte Carls-Bad,

tem

tem Waſſer Marbods Hertze mit unauslöſchlichen Flammen an: Sein Gemüthe beklagte, daß ſein Leib allzu wenig Augen hätte, ſich durch Anſchauen einer mehr als irrdiſchen Schönheit zu erſättigen. Je mehr er aber ſie anſchauete; ſo viel mehr ward ſein Verſtand verfinſtert, und ſein Geiſt entſeelet. Denn die Schönen verblenden mit ihrem Glantze wie die Sonne, und tödten mit ihrer Lebhafftigkeit, wie das Feuer. Ja, Marbod war in einem Augen-Blicke ſchier gantz auſſer ſich. Denn ſeine Seele hatte ihr eine andere Wohn-Statt, nehmlich den herrlichen Tempel dieſer himmliſchen Fürſtin, erwehlet; und es ſchiene von ſeinem Leben nichts, als die Empfindligkeit gröſſeſter Schmertzen, übrig geblieben zu ſeyn. Weil er nun ſeine eigene Ohnmacht an ſich erkennte, war er willens, ſich nicht, wie er wohl anfangs ihm fürgeſetzt hatte, erkennen zu geben; ſondern zu Verhütung ſeiner Schwachheit ſich wieder zu entfernen. Aber Thuſneldens Anmuth zohe ſeine Augen mit unſichtbaren Ketten nachdrücklicher, als der nordiſche Angel-Stern die Magnet-Nadel an ſich. Daher er nach Art derſelben Welt-Weiſen, a) welche nur umb die Sonne anzuſchauen gebohren zu ſeyn vermeynten, ſein Geſichte nie von ihr verwendete, auch von dar zu ſcheiden ſich nicht überwinden konte, bis die Zeichen zum Ausbaden durch eine Glocke gegeben, und alle Zuſchauer zu entweichen genöthiget wurden. Unter währender Ankleidung des Frauenzimmers erholte ſich Marbod gleichwohl ſo viel, daß er unter dem Nahmen eines vom Könige, umb ihre Geſundheit zu vernehmen, abgeſchickten Marckmänniſchen Ritters bey dem Heraus-Gehen der Hertzogin den Saum des Rockes, ihrem Frauenzimmer aber die Hand zu küſſen, umb Erlaubnüß bat. Es wäre aber dieſe Vermeſſenheit dem Könige bald übel gerathen; weil er bey Anrührung Thuſneldens ſchnee-weiſſer Hand gantz erſtarrete, alſo daß er mit genauer Noth, iedoch nicht ohne Anmerckung ſeiner Veränderung, ſowohl ſeiner Gefährten, als der Hertzogin, denen folgenden Fräulein die ausgebetene Ehr-Erbietung bezeigen konte. Weßwegen auch die Fürſtin Erdmuth bald darauf mit Thuſneldens, als ſie an der Bach auf einer Wieſen ſich ergungen, ſchertzte, und ihr, wie ſie eine Marckmänniſche Land-Frau ſobald werden könte, lächelnde vorhielt.

138. Marbod war kaum in ſeinen königlichen Siß ankommen, als er ſeine vierzehn-jährichte wunder-ſchöne Tochter Adelmund, derer Mutter die berühmte Gothoniſche Fürſtin Marmelne vor zwey Jahren geſtorben war, in den warmen Brunnen die Hertzogin Erdmuth annehmlich zu unterhalten, abfertigte. Dieſe kam mit einem prächtigen Aufzuge daſelbſt an, und erzeigte der Hertzogin nicht allein alle erſinnliche Höflichkeiten, ſondern beſchenckte ſie und das geſambte Frauenzimmer mit vielen Köſtligkeiten, inſonderheit aber mit Perlen, Diamanten und Granaten, welche in den Boiſchen Wäſſern und Gebürgen gefunden werden. Nachdem auch diß Bad der Herzogin ſehr wohl zuſchlug, und ſie ſich bey ziemlichen Kräfften befand; lud die Fürſtin Adelmund die Hertzogin und ihr Frauenzimmer in einen eine Meile von dar gelegenen königlichen Garten, welcher wegen der köſtlichen Spring-Brunnen, der ſeltzamen Gewächſe, der fruchtbaren Bäume, der luſtigen Gegend und des mit vielerley Wild erfüllten Thier-Gartens für den herrlichſten in Deutſchland gehalten ward. Inſonderheit waren umb ſelbige Gegend ſo viele Faſanen zu ſchauen, daß ſie mit dem Fluſſe Phaſis umb den Vorzug zu kämpffen ſchien.

139. Als dieſe Verſamlung des Frauenzimmers in der verträulichſten Erluſtigung ſich befand, und in einer von eitel Muſcheln und Koralien beſetzten Höle bey dem hin- und wieder-ſpritzenden Waſſer wegen damahliger Mittags-Hitze ſich abkühlete, kam ein Edelmann, und deutete der Hertzogin an, daß König Marbod ſchon im Garten wäre. Sie war auch kaum aus der Höle durch einen überlaubten Gang zu einem marmel-

a) Gymnoſophiſten.

nen Spring-Brunnen kommen, als der König in prächtiger Tracht mit vielen Grossen seines Hofes ihr begegnete, und sie und alle ihr Frauenzimmer aufs höflichste bewillkommte. Diese aber wurden aufs höchste bestürtzt, als sie nunmehr wahrnahmen, daß der sie für etlichen Tagen im warmen Brunnen heimsuchende Edelmann eben der König Marbod selbst gewesen wäre. Weßwegen denn die Hertzogin nichts minder sich, als die Ihrigen, entschuldigte, daß sie aus Irrthum ihm nicht mit gehöriger Ehr-Erbietung begegnet wären. Marbod versetzte: Es könte eine so vollkommene Fürstin mit ihrer so auserlesenen Gesellschafft gegen niemanden sich einigerley Weise geberden, daß sich nicht auch ein König darmit zu vergnügen hätte. Mit welchen annehmlichen Wort-Wechselungen sie denn einander bis zu der an der Seite des rauschenden Wassers unter einem gold-gestückten Persischen Zelt zubereiteten Tafel unterhielten, bey welcher Thusnelda alsbald wahrnahm, daß Marbod ein besonders Auge auf sie hatte; indem er bey seiner angemassten Freude doch allezeit eine Schwermuth mercken ließ, und wenn er mit Thusnelden nur etliche Worte wechselte, oder sie nur ansahe, jedesmahl seine Farbe veränderte. Denn, weil das Feuer der Liebe an Geschwindigkeit den Bliz übertrifft, die Seele aber gleichsam im Blute schwimmet, kan diese schier keine Bewegung ohne seine Auffwallung empfinden. Gleichwohl unterhielt Marbod Thusnelden am allermeisten mit Gesprächen, und vergnügte sich gleichsam, daß seine Veränderung ie mehr und mehr die Verwirrung seines Gemüthes an Tag gäbe, und sein Antliz der erste Vorredner seiner Liebes-Werbung würde.

140. Hiermit hatte Thusnelda über der Tafel bey solchen Anmerckungen so tieff in das Hertze Marbods gesehen, als wenn die Natur ihm ein Fenster an die Brust gesetzt hätte. Denn die, welche ihre eigene Liebe schon prüfen gelernet, verstehen leicht auch frembder Verliebten stumme Sprache, und ihre Augen geben nicht weniger rechte Ferni-Gläser ab, welche so gar die verborgensten Gedancken erkiesen; sie selbst sind, als das aller-geistreichste Theil des Menschen, in welchem die Seele wohnet, die Jäger unser Begierden, die deutlichsten Dolmetscher unsers Hertzens, die Mahler unser Gedancken, die Mäckler unser Liebe, ja gleichsam unsere Gebieter, alle andere Theile des Menschen aber nur ihre Dienst-Boten. Dieses Urthel ihrer Scharffsichtigkeit ward dardurch so viel mehr bestärcket, daß König Marbod, als Thusnelda aus Höfligkeit einem Edelmanne die Gieß-Kanne aus der Hand nahm, und ihm das Hand-Wasser reichen wolte, einen unschätzbaren Ring mit einem Sardonich in das Gieß-Becken Thusnelden zum Geschencke fallen ließ; welchen der Samische König Polycrates, umb eine Scharte in sein übermässig und daher so viel mehr verdächtiges Glücke zu machen, ins Meer geworffen, ein Fisch aber ihm wieder in seine Küche, hernach August aus den Schätzen Cleopatrens nach Rom gebracht, und in das Heiligthum der Eintracht gewiedmet, letztens aber dem Könige Marbod, als ein Zeichen seiner Freundschafft, zum Geschencke überschickt hatte. Thusnelda konte aus Höfligkeit diese grosse Gabe nicht verschmähen: Jedoch, weil sie aller Welt Schätze, umb mit einem andern, als ihrem Herrmann, in verbindliche Eintracht zu treten, allzu verächtlich hielt, erweckte ihr diese verdächtige Freygebigkeit eine nicht geringe Unruhe des Gemüthes, welche auf die Nacht noch mehr vergrössert ward, als sie vernahm, daß Marbod umb ihren Uhrsprung und Zustand die Hertzogin Erdmuth so genau befraget, wiewohl eine ihr annehmliche Antwort erhalten hatte, daß sie eines Cattischen Grafen Tochter wäre, und bereits das Gelübde ewiger Keuschheit geleistet hätte, zu dessen Kennzeichen sie dann nach Art der dergestalt verlobten Jungfrauen einen Ring am Finger trüge, in dessen Rubin zwey ackernde Fliegen, als Merckmahle unverehrlicher Jungfrauschafft, gegraben wären.

141. Weil aber alle Kühlungen der Liebe nur

ihr

Digitized by Google

ihr Feuer vergröſſern, ward König Marbod von zweyen Gemüths-Regungen, nehmlich der Liebe und Furcht, nicht nur beunruhigt, ſondern gepeinigt, alſo daß er beynahe die gantze Nacht kein Auge zuzuthun vermochte. Denn jene ſcheinet zwar ein aus dem Himmel eines ſchönen Antlitzes gezeugeter Engel zu ſeyn; aber Furcht und Zweifel wegen des ungewiſſen Genüſſes verwandelt ſich in dem Hertzen des Liebenden in eine hölliſche Unholdin. Nach langer Abmergelung und veränderter Berathung, wie er Thuſneldens Gewogenheit gewinnen, und das bey den Deutſchen ſo heilige Gelübde der Keuſchheit zernichten möchte, fiel er endlich in einen Schlaf, oder vielmehr in eine halbe Ohnmacht; die von einer vollkommenen nur dardurch entſchieden war, daß er noch durch allerhand ängſtige Träume geqvälet, und endlich mit Schrecken erweckt ward. Weil er nun den Tag vorher ſchon die Cattiſche Hertzogin auf eine Jagt eingeladen hatte, die Sonne aber bereits die Spitzen des blauen Gebürges beſtrahlte, muſte er ſeine träumende Unruhe nur mit der wachenden verändern, und zu ſolcher Luſt ſich anſchicken. Die Fürſtin Adelmund hatte ſich als eine Diana darzu gerüſtet; und ſolcher geſtalt ſich auszuputzen dem Cattiſchen Frauenzimmer Pferde, Waffen und ander Geräthe herbey ſchaffen laſſen. Marbod hatte Thuſnelden den Tag vorher nur als ein Frauenzimmer verwundernd angeſehen; dieſen aber ſahe er ſie zu Pferde als eine ſtreitbare Heldin. Er hatte ſie als eine Halb-Göttin verehret; nunmehr aber ward er gezwungen, ſie als eine völlige anzubeten. Denn ſie ſaß als eine lebhaffte Amazone zu Pferde, im Rennen und Schieſſen that ſie es allen Rittern zuvor, und erlegte zweymahl ſo viel Wild, als iemand anders. Denn kein Hirſch war ihr zu geſchwinde, kein Bär zu grauſam, und kein Luchs zu erſchrecklich. König Marbod thät auch im Jagen ſein äuſſerſtes, und ſeine Tapferkeit ſehen zu laſſen, und ſich derſelbigen Jägerin zu bemächtigen, welche mit ihren Pfeilen dieſe Wildnüß am Wilde arm machte, durch ihre Schönheit und Anmuth aber ſie mit unſchätzbaren Blumen bereicherte, welche auf ihren Lippen und Wangen viel beſtändiger, als in dem Roſen- und Lilgen-Monate blüheten. Thuſnelda ſetzte nach Erlegung eines Thieres alſofort dem andern nach; Marbod aber verlohr niemahls die Spur dieſer wunder-würdigen Hindin, welche nichts minder die Vollkommenheit derſelben, welche Hercules dem Euriſtheus lieferte, übertraf, als er von einem gröſſeren Wütterich, nehmlich der Liebe, zu derſelben Einholung angereitzet ward, und meynte ſo viele Steine in ihr Liebes-Bret eingeſetzt zu haben, ſo viel wilde Thiere er in ihrem Angeſichte erlegte. Weil er aber ſtets nur ein Auge auf dieſe, das andere aber auf Thuſnelden hatte, als nach welcher ſeine eigene Seele auf die Jagt zoh; verſahe es Marbod bey Verfolgung eines Bären, daß er mit dem Pferde ſtürtzte, und von dieſem wegen ſeiner Verletzung ſo vielmehr verbitterten Thiere aufs grimmigſte überfallen, von der Fürſtin Thuſnelda aber, welche einen Wurf-Spieß ſelbtem mitten durchs Hertze jagte, zu groſſem Glücke entſetzet, und hierauf auf ein ander Pferd gebracht ward.

142. Marbod, welcher ſich hierdurch, ihr das Leben zu dancken, verpflichtet erkennte, hätte ihr gern ein verdientes Danck-Opfer erſtattet, oder vielmehr Gelegenheit gehabt, ihr die Wunden ſeines Hertzens zu entdecken; aber dieſe flüchtige Daphne wolte auch dieſer groſſen Sonne Deutſchlands nicht ſtand halten, ſondern ſie rennte in die düſterſten Hecken, alſo daß ſie Marbod beynahe zwey Stunden vergebens ſuchte. Wie er nun für Mattigkeit lächſete, und ſein Pferd für Müdigkeit ſich kaum bewegen konte, leitete ihn das Wiehern eines Pferdes auf einen Pfad, welcher ihn kurtz darauf zu eben dem aus einem rauen Felſen ſpringenden Qvell leitete, darauf Thuſnelda ſaß, und ihren Durſt mit dieſem kriſtallenen Waſſer leſchte. Marbod kriegte mit ihrem erſten Anblicke gleichſam ein neues Leben, ſprang alſo vom Pferde, umbarmete ſich bückende ihre Knie, und

Digitized by Google

redete sie alsofort an: Warumb fleuchst du so sehr für mir, du Gebieterin meiner Seele? hast du für Marboden grössere Abscheu, als für dieser traurigen Einöde? Wilst du dich aber für Licht und Sonne verstecken, so must du, Sonne des Erd-Kreises, dich von dir selbst zu entfernen den Anfang machen. Bist du von der Hitze des Mittags gezwungen, deine anklebende Zunge mit dieser eis-kalten Flut abzukühlen; so überlege, was eine verliebte Seele für Pein erdulde, und erquicke sie aus Erbarmnüß nur mit einer Hand voll deiner holdseligen Gewogenheit. Glaube, daß der Blitz deiner Augen mein lodrendes Hertze nicht anders, als die Glut die umb selbte schwermende Mücken schon eingeäschert habe; wenn aber du vom Balsam deiner Gegen-Liebe nur wenig Tropfen in diese Asche fallen lässest, wird es als ein neuer Phönix daraus lebhafftter, als vor, gezeuget werden. Vollkommene Göttin! sey nicht einsamer, als diese Wildnüß, noch unbarmhertziger, als diese Felsen; indem jene meine Gesellschafft so willig verträget, diese aber uns beyde nicht erdürsten lassen. Sorge nicht, daß meine Liebe die Flüchtigkeit dieser Bach, sondern die Aehnligkeit des ewigen Feuers habe. Ich habe vor dir nur eine, wiewohl dir nicht vergleichliche, Fürstin liebgewonnen; und es hat meine Flamme nichts, als der Tod, auslöschen können, der ihr zwar das Tacht der erblichenen Marmeline entzogen hat: Gleichwohl aber lebet ihr Gedächtnüß in meinem ihr gewiedmeten Gemüthe; und unserer beyder Geister vergessen nicht, auch noch so viel reiner sich mit einander zu umbarmen. Wie viel mehr hast du dich, du Ausbund aller Vergnügungen, einer unauslöschlichen Liebe zu versichern; weil deine Tugenden täglich mehr Oel in die brennende Ampel meines Hertzens, als die Adern dieses Gebürges Wasser in diß Qvell, zu flössen haben. Weil dir nun die Natur eine Botmässigkeit über alle Augen, deine Tugend über die Seele Marbods verliehen hat; so verschmähe nicht die dir vom Verhängnüsse heut angebotene Herrschafft über die streitbaren Marckmänner und die Völcker des halben Deutschlands. Da dir aber auch diß zu verschmählich ist, so habe doch zum minsten Mitleiden mit dem für Liebe vergehenden Marbod, und glaube, daß der Siegs-Preiß des Grimmes nur an der Menge der Todten, der Liebe aber an Vielheit der Genesenden bestehe.

143. Marbod drückte diese Worte mit einer solchen beweglichen Art aus, daß man das Leiden seiner Seele an seinem Antlitze klar genung abgebildet sahe. Thusnelden war jedes liebkosende Wort ein neuer Donner-Keil; sie setzte ihm aber mit einer mehr ernst- als freundlichen Geberdung diese Antwort entgegen: Wenn es in meiner Gewalt stünde, einen so grossen König zu lieben, würde meine Verweigerung billich den Titel des Wahn-Witzes verdienen. Denn, wie könte mein Wille mit Vernunfft dem widerspenstig seyn, dessen Tapferkeit so viele Völcker übermeistert, und dessen Tugend der Flüchtigkeit des Glückes einen Stillstand zu bieten gewust hat? Wie möchte ich Albere so viel Kronen verschmähen, für welche so viel Menschen ihre Kinder, ihr Blut, ja ihre eigene Seele aufopfern? Aber so hat den Platz meiner Scheitel schon ein ander Krantz, und die Höle meines Hertzens schon eine andere Gottheit eingenommen, also daß ich mich selbst, weil ich mein Eigenthum nicht mehr bin, niemanden ferner vergeben kan. Diesemnach überwinde, grossmächtiger Marbod, hierinnen nunmehr auch dich, nachdem du ausser dir nichts mehr zu überwältigen hast: Denn sein selbst mächtig seyn, ist das gröste Kayserthum; mit der Unmöglichkeit aber einen Krieg anfangen, heisset alle vorige Siegs-Kräntze mit Füssen treten. Erwege, daß die ersten Regungen unsers Gemüthes nur Versuchungen, die hefftigsten auch am unbeständigsten sind. In dreyen Tagen wird die aufwallende Hitze deiner Begierden sich abkühlen, und deine Klugheit dir einhalten, wie unbedachtsam der grosse Marbod eine schlechte Edel zu seiner Gemahlin erkieset habe, und wie ungeduldig die streitbaren Marck-

männer

männer eine frembde Dirne zu ihrer Königin leiden können. Du selbst wirst wahrnehmen, wie unsere blinden Regungen uns mehrmahls verleiten, daß wir in unser eigen Unglück auf der Post rennen, und über Auszimmerung unsers eigenen Fall-Brets schwitzen. Da du dich aber selbst überwindest, wird dieser herrliche Sieg noch mit zwey andern begleitet seyn. Denn nicht nur ich, sondern auch die Tugend, der ich mich vermählet habe, werden deßwegen deine Schuldner ersterben, und, an statt der bald faulenden Rosen, auf deine Scheitel einen Krantz von Palmen und Lorbern winden müssen.

144. König Marbod hörte diese Ablehnung mit nicht geringer Bewegung, als ein Verbrecher sein Todes-Urthel, an. Weil er aber vermeynte, daß Thusnelden nichts, als ihr Gelübde der Keuschheit, am wege stünde, setzte er diesem entgegen: Das Gelübde der ewigen Jungfrauschafft thäte der Natur selbst Gewalt an, und der Vorsatz nicht zu lieben stünde so wenig in unser Gewalt, als die Eigenschafft des Brennens von dem Feuer abzusondern. Unmdgligkeiten aber könten so wemig in Gelübden, als in andern Verbindnüssen uns einen Noth-Zwang aufhalsen. Da aber ja diese Gelübde einige Krafft hätten, würden selbte doch sodenn auslescben, wenn das Verhängnüß uns selbst einen andern Weg leitete, oder uns die Natur selbst ungeschickt machte, selbigem länger Folge zu leisten. Zu geschweigen, daß, weil das Verhängnüß in seinem Lauffe gantz unveränderlich, in seiner Strengigkeit unerbittlich wäre; so wenig durch Gelübde, als durch die Opferung weisser Lämmer-Köpfe diß, was der Himmel schon über uns beschlossen, abgelehnet werden könte. Machte sie ihr aber noch ihres Gelübdes halber ein Gewissen; wäre er erbdtig, statt ihrer fünfhundert andere Jungfrauen ewiger Keuschheit zu wiedmen, und also der von ihr verehrten Gottheit die Pflicht mit Wucher zu erstatten. An welcher Vertretung sie so viel weniger zu zweifeln hätte; weil er, als zugleich oberster Priester der Marckmänner, das Band aller Gelübde aufzulösen befugt wäre. Thusnelda hörte diesen von dem Rauche der Begierden gantz verblendeten Vortrag mit nicht mindern Unwillen, als Aergernüß an; daher sie ihm nicht ohne Hefftigkeit begegnete: Wenn GOtt unerbittlich, unser Unglücke gantz unablehnlich wäre, müste man nicht nur die Gelübde, sondern alle Gottes-Furcht aus der Welt verbannen. Des Verhängnüsses Schlüsse hätten nichts minder ihre Beschrenkung, als die Handlungen der sterblichen Menschen; und es hielte GOtt mehrmahls die zum Schlagen schon gezückte Hand zurücke, wenn die Bosheiten sich durch Andacht für ihm demüthigten. Da aber auch der Ausschlag der Dinge bereits für unser Geburt von dem Verhängnüsse unveränderlich bestimmet wäre, rührte doch auch unser Gebet und Gelübde von seinem Zwange her, als ein unnachbleiblicher Werck Zeug, der den Ausschlag dieser Fürsehung verbesserte, und also denen Lasterhaften ein schlimmes, denen Frommen ein gutes Urthel zu wege brächte. Das Gelübde der Keuschheit könte auch nur denen unnatürlich vorkommen, welche wie das wilde Vieh ihren Begierden keinen Kapzaum der Vernunfft anzulegen wüsten, und gleichsam als gantz andere Geschöpfe von tugendhafften Gemüthern so weit, als unvernünfftige Thiere vom menschlichen Geschlechte entfernet wären. Deß zwischen Gott und einer durch Gelübde ihm verlobten Seele geschehe eine genauere Vermählung, als durch irrdische Heyraths-Schlüsse zwischen zwey Ehe-Leuten. Daher hätte in der Andacht die Vertretung durch Frembde so wenig, als im Ehe-Bette, statt; und würden nicht nur seine fünfhundert, sondern hundert tausend, genöthigte Jungfrauen bey GOtt nichts minder für Wechsel-Bälge, als sie für eine Abtrünnige und Eid-Brüchige gehalten, ihr Verbündnüß aber von keinem frembden Priester, sondern nur von der Gottheit, der sie sich verlobt hätte, aufgelöset werden.

145. König Marbod setzte hierauf abermahls mit

mit allen ersinnlichsten Liebkosungen und halb-verzweifelten Bezeigungen an Thusnelden; aber sie lehnte sie mit einer hertzhafften Großmüthigkeit ab, beschloß auch ihre Abmahnung mit diesen Worten: Ihre Seele würde ehe dem Gespenste, welches auch die Hertzhafftesten nicht mit unverwendeten Augen ansehen könten, als dem Marbod sich vermählen; und in seiner Gewalt möchte es vielleicht wohl bestehen, einmahl ihr todtes Gerippe, nimmermehr aber ihren beseelten Leib zu umbarmen. Marbod wüttete nun nicht mehr für Liebe, sondern er schäumete für Verzweifelung und Grimm. Denn, wie Liebe und Glücke insgemein einen so starcken Trieb haben, daß sie alle Pfosten der Vernunfft aus ihren Angeln zu heben mächtig sind; also ist insonderheit die Liebe gekrönter Häupter sehr unleidlich, und die Zärtligkeit ihrer zu überwinden gewohnten Hertzen kan unschwehr aufs empfindlichste verwundet werden. Daher er seinen Degen entblössete; die gantz ungewaffnete Thusnelda aber, welche alle ihre Pfeile und Wurf-Spiesse verschossen, den Degen auch im Gestrüttig verlohren hatte, einen tödtlichen Streich zu empfangen vermeynte, und daher auf allen Fall solchen mit dem leeren Bogen so viel möglich zu versetzen gedachte. Alleine Marbod fing an, umb sie einen Kreiß zu scharren, aus welchem sie ohne Aenderung ihrer harten Erklärung nicht ohne Spott zu kommen bedräuet ward. Er hatte diesen Kreiß aber noch nicht halb vollendet, als eine Natter unversehens empor sprang, und den König in die Hand stach, daß er darüber den Degen fallen ließ. Thusnelda, welche wohl wuste, daß aus der Noth eine Tugend, und aus einem blossen Zufalle ein Bewehrung seiner Meynung, oder gar ein Wunder-Werck zu machen, die gröste Klugheit wäre, machte ihr diese Begebnüß alsofort nütze, und fing an: Siehest du wohl, Marbod, daß die Götter das ihnen angethane Unrecht selbst rächen, wenn Menschen solches nicht thun wollen oder können. Weil aber Marbod hierüber nicht nur erstummete, sondern, als wenn er von der Hand GOttes gerühret wäre, erstarrete, war Thusnelda umb ihres Beleidigers Genesung bekümmert. Wie sie denn ein denen Nattern schier gleich gebildetes Kraut abropfte, solches mit einem Steine zerklitschte, und dem Marbod aufband; weil sie von der Artzney zwar keine eigentliche, iedoch so viele Wissenschafft hatte, daß die Natur unterschiedenen Kräutern äusserliche Merckmahle, worzu sie dienende Artzneyen sind, eingepreget, und deßwegen das für die Schlangen-Bisse dienende Schlangen-Kraut den Schlangen, die dem Miltze heilsame Kapern solchem gleich gebildet, und das dem brennenden Krebse abhelffende Eid-Beeren-Kraut mit einem absondern Feuer und Röthe bezeichnet habe. Marbod ließ diese Verbindung zwar geschehen, seine zitternden Glieder aber waren mit Schrecken, und sein Antlitz mit Scham-Röthe angefüllet; welche Farbe hier nicht die frohe Morgen-Röthe der aufgehenden, sondern die traurige Abend-Röthe der verfallenden Tugend-Sonne war: Daher er auch sonder Abschied und Verlierung einigen Wortes sich zu Pferde setzte, und sporn-streichs in das dickste Gepüsche verbarg, gleich als wenn er noch von tausend Nattern verfolget würde. Denn die Furcht hat das gröste Leibzeichen unter allen Gemüths-Regungen; sie ist zwar die glaubhaffteste, aber auch die schlimmeste Rath-Geberin ihres Gemüthes, und die ärgste Verblenderin der Augen: Denn sie siehet, was gar nicht ist, sie machet aus nichts etwas, und aus einer Ameisse einen Crocodill.

146. Der Fürstin Thusnelda hingegen war ein grosser Stein vom Hertzen gewältzet. Denn, weil sie Marbods plötzliche Veränderung für eine Würckung des Aberglaubens hielt, nichts aber mehr, als dieser, die Gemüther der Menschen umbkehren kan, glaubte sie, daß Marbods so lichter Lohe brennende Liebe schon wieder zu wasser worden wäre: Weßwegen sie sich noch einmahl aus dem frischen Quell erquickte, und sonder einiges Bedencken wieder zu der Cattischen Hertzo-

gin

Digitized by Google

gin zu kehren gedachte. Sie ritt einen kurtzen Weg durchs Gehöltze, als sie auf eine gedrückte Strasse gerieth, und bald darauf ein Geräusche gegen ihr ankommender Reiterey vernahm; welcher sie auszuweichen nicht für nöthig achtete, weil sie die Ankommenden für Marbods Jäger hielt. Sie ward aber kurtz darauf, iedoch so spat, daß sie nicht mehr ausweichen konte, der Römischen Tracht gewahr, mit welcher die meisten bekleidet waren. Nachdem sie iedoch auch Deutsche darunter erblickte, und in Marbods Gebiete sich von den Römern keiner Gewalt-That versahe, ritte sie getrost auf sie zu. Sie war etwan drey Schritte von ihnen entfernet, als der im ersten Gliede zwischen zweyen Römern reitende Deutsche sie mit diesen harten Worten anfuhr: Finde ich dich in dieser Wüsteney, du Ungehorsame? Fasset alsofort die Boshaffte, daß sie ihrem Vater nicht mehr entfliehen könne! Diese Worte waren Thusnelden kein so harter Donner-Schlag, als das zornige Antlitz ihres ergrimmten Vaters, als aus welchem sie alsofort den Segestes erkennte: Sintemahl dieser in Gesandtschafft des Kayſers Augustus nebst dem Cajus Silius, welcher in Ober-Deutschland über das Römische Kriegs-Volck gesetzt war, und dem Stertinius zum Könige Marbod reisete, diesen entweder wegen des auf ihn angezielten Krieges sicher zu machen, oder, weil Tiberius dem Kayser aufs beweglichste anlag, die Cheruscer vollkommen zu unterdrücken, sich der Marckmänner, daß sie jenen nicht zu hülffe kämen, zu versichern. Weßwegen es auch Tiberius nunmehr dahin brachte, daß der dem Hertzog Herrmann allzu geneigte Saturnin nach Rom beruffen, und Qvintilius Varus an seine Stelle zum Land-Vogte gesetzt ward. Die zwar überaus bestürtzte Thusnelda war gleichwohl so hurtig, daß, ehe sie iemand von den Reisigen anrühren konte, sie aus dem Sattel auf die Erde sprang, und, für dem Segestes auf die Knie fallende, ihn aufs beweglichste anflehete, er möchte sein väterliches Hertz gegen der nicht versteinern, welche kindliche Liebe und Gehorsam in ihrem Hertzen unverführt behalten, auch niemahls was ihrem Geschlechte verkleinerliches begangen hätte. Segestes antwortete ihr mit nicht freundlicher Geberdung: Du solst, sichere dich, mir als Richter, nicht als Vater Rechenschafft thun. Aber welch Unglück führet dich in dieser Tracht hieher? Welchem Thusnelda versetzte: Sie hätte sich auf der vom Könige Marbod angestellten Jagt verritten. Segestes stutzte, und hielt gleichwohl so viel an sich, daß er in so vieler Personen Anwesenheit umb ihre Begebnüsse nicht fragte, sondern sie zu Pferde sitzen, und von den Reisigen beobachten hieß. Silius aber fing an: Sie müsten aber gleichwohl erfahren, weil Marbod dar zu seyn gesagt würde, wo er zu finden wäre. Thusnelda berichtete ihn, daß der König aller Vermuthung nach sich auch verritten, und dem Verlaß nach auf einem Lust-Hause, welches über eine Meile, ihrem Muthmassen nach, von dar nicht entfernet wäre, übernachten solte. Unter diesem Gespräche kamen sie an einen Over-Weg, da sie denn ein grosses Getöhne von Jagt-Hörnern vernahmen, welches sich nach und nach näherte. Es kam auch alsofort ein Jäger voran gehauen, umb wegen des darbey sich befindenden Marbods zu fragen, wer die Ankommenden wären. Diese schickten alsbald einen Edelmann mit dem Jäger zurück, umb dem Könige ihre ohnedis schon vorher vergewisserte Ankunfft anzuzeigen, und seine Anverweisung zu vernehmen. Dieser brachte alsofort zurücke: Sie möchten verziehen, der König wolte sie alldar empfangen, und mit sich auf ein nicht weit entferntes Lust-Haus nehmen. Disi erfolgte, wiewohl mit abermahls nicht geringer Gemüths-Verändereung Marbods, als er mitten in diesem Hauffen die allererst verlassene Thusnelda gleichsam als eine Gefangene führen sahe. Daher er sich unmöglich enthalten konte zu fragen: Wie seine schöne Jägerin unter sie verfallen wäre? Segestes, weil er entweder darfür hielt, daß Marbod Thusneldan schon kennte, oder ihre Beschaffenheit

bey so viel sie kennenden Römern unmöglich verholen blieben wäre, ja er sich auch sonst ihr nicht anmassen könte, antwortete: Er hätte mit Wieder-Erlangung dieser seiner Tochter ein seltzamer Wild, als vielleicht der König nicht gefangen, weil er sie für halb verlohren, oder auch gar für todt gehalten. Marbod wolte durch fernere Nachfrage nicht unzeitigen Vorwitz begehen, sondern san den gantzen Weg nach, warumb Thusnelda von ihrem Vater so lange abwesend geweſt seyn, und dieſer sie aller Anzeigung nach so unfreundlich halten müste? Nachdem er aber nichts beständiges ergrübeln konte, kamen sie in den Garten, worinnen Marbod Segesten, den Silius und Stertinius mit ihren Leuten nach Würden bewirthete. Segestes nahm Thusnelden selbst zu sich, verschloß sich alsbald mit ihr in dem innersten Zimmer, und befahl ihr mit entblöſſetem Degen, ſie ſolte alle Umbſtände und Urſachen ihrer Flucht bey Verluſt ihres Lebens andeuten. Thusnelda fiel Segesten abermahl zu Fuſſe, und fing an: Die Urſache wäre ihm allzuwohl bewuſt, indem es eben dieſelben wäre, weßwegen ſie lieber ihr Leben aufopfern, als dem laſterhafften Tiberius ihre ſchon dem Fürſten Herrmann verlobte Seele wiedmen wolte. Ihre Zuflucht wäre ihre nächſte Baſe die Cattiſche Hertzogin Erdmuth geweſt, welche ſie mit in warmen Brunnen, und dollends in dieſen Garten bracht, auch zeither bey ihr die mütterliche Aufſicht vertreten hätte. Dieſe würde ihrer Wahrheit ſelbſt mündliches Zeugnüß geben, weil ſie in einem andern Luſt-Hauſe eben dieſes Gartens ſich aufhielte. Segeſtes antwortete ihr kein Wort; verſchloß ſie aber im innerſten Gemache, weil er zu der Tafel abgefordert ward.

147. Inzwiſchen verfügte ſich Marbod nach kurtzer Bewillkommung der Geſandten geradeswegs zu der Cattiſchen Hertzogin, umb von ihr Thuſneldens Heimligkeiten auszulocken. Denn ſo viel die Kälte des Erſchreckniſſes bey ihm nach und nach lauchter ward, ſo ſehr fing die Liebe in ihm wieder an zu glimmen. Er beklagte ſich alsbald, daß die Hertzogin Thuſneldens Stand, als einer Tochter von ſo hohem fürſtlichen Hauſe, verſchwiegen, und dardurch verurſacht hätte, ihr nicht die gehörige Ehr-Erbietung zu erzeigen. Die Hertzogin Erdmuth antwortete: Marbods Höfligkeit hätte der Niedrigſten ihres Frauenzimmers ſo viel Ehre angethan, daß eine Fürſtin darmit wohl vergnügt ſeyn könte. Aber ſie möchte wohl vernehmen, wer Thuſnelden zu einer Fürſtin erkläret hätte? Marbod verſetzte: Ob ſie ihr denn mißgönnte, daß Thuſnelda des Caſuariſchen Herzogs Segeſtes Tochter wäre? Der Erdmuth ſchoß hierüber das Blat; gleichwohl fragte ſie: Wer dem Könige deßhalben Verſicherung gethan hätte? Marbod antwortete, daß Thuſnelda Segeſtens Tochter ſey, habe ich aus ſeinem Munde; doch könte er nicht verſchweigen, daß ſie nichts minder ſeine Gefangene, als ſein Kind ſey. Was, Segeſtes? fing Ermuth an, wo iſt der? und welch Unſtern hat ihm ſeine tugendhaffte Tochter ſeiner ſtrengen und unrechtmäſſigen Gewalt eingehändigt? Marbod fing an: Sie kan den Segeſtes ſelbſt hier im Garten finden und rechtfertigen. Aber wie mag ſie die väterliche Gewalt ungerechter Strengigkeit beſchuldigen? Erdmuth ſahe ſich ſo weit eingeflochten, daß ſie nicht zurück konte; zu dem meynte ſie durch dieſe Eröffnung der Freyheit Thuſneldens vielleicht ein Thor aufzuthun, daher ſie getroſt heraus ſagte: Weil die Ehe die allerverbindlichſte Freundſchafft, auch mehr eine Vereinbarung der Seelen, als der Leiber ſeyn ſolte; ja nichts ungeſchickter zu ſeyn ſchiene, als nach eines andern Gemüthe und Neigungen lieben ſollen, ſo kaum Herren erlaubet, ihre leib-eigenen Knechte dieſer Freyheit zu entſetzen; wie viel weniger könte Segeſtes entſchuldigen, daß er ſeine Tochter wider ihr vorher genehm-gehabtes Gelübde den gramhafften Tiberius zu heyrathen zwingen wolte? Marbod ſtützte abermahls über ſeinem ſo mächtigen Neben-Buhler; und, weil er durch das Gelübde Thuſneldens eine gelobte Keuſchheit angedeutet zu ſeyn vermeynte, wolte

wolte er der Hertzogin mit mehrern Ausforschungen nicht beschwerlich seyn, noch, weil er mit sich selbst noch nicht eines war, sich ferner heraus lassen, sondern gab seiner Tochter Adelmund mit, die Fürstin Erdmuth zu unterhalten. Er aber konte hierauf die gantze Nacht kein Auge zuthun. Denn eines theils qvälten ihn die seiner Liebe am wege stehenden schier unüberwindlichen Schwerigkeiten, andern theils aber kitzelte er sich mit der Hoffnung, daß er vielleicht Thusneldens Hertze gewinnen könte, wenn er sie dem Tiberius aus den Zähnen rückte. Gleichwohl bedachte der schlaue Marbod wohl, daß die Einbildung mit dem Verlangen sich insgemein vermählte, und seinem Vermögen mehr Kräffte zueignete, als sie wesentlich wären; daher ihre Tochter die Hoffnung, als eine grosse Verfälscherin der Wahrheit, von der Klugheit wohl müste gemässiget werden. Diese aber schien zu ihrer Ausübung Zeit zu bedürffen. Denn durch dieser ihre langsamen Umbschweiffe kommt ein Vorsichtiger zu dem Mittel-Puncte einer erwünschten Gelegenheit; und auf dem langsamen Maul-Esel der Gedult weiter, als mit dem Renn-Thiere einer gähen Entschlüssung. Diesemnach er denn auf den Morgen die Gesandten bedeuten ließ, weil er nur auf eine zwey-tägichte Lust in diesen Garten kommen wäre, wolte er sie in seinem königlichen Sitze hören, und noch selbigen Tag dahin aufbrechen; sie aber könten nach ihrer guten Gemächlichkeit vor- oder nach reisen. Er verschaffte auch, daß auf ihren Befehl allerhand Vorgespan und Vorschub bey der hand seyn, sie auch unter weges wohl unterhalten werden solten.

148. Als die Cattische Hertzogin den so schleunigen Aufbruch vernahm, verlangte sie beym Segestes vorhero eine Unterredung. Dieser entschuldigte es aufs höflichste durch den Vorwand: Er wäre itzt nicht sowohl als ein Hertzog der Casuarier, sondern als ein Gesandter des Kaysers dar; also müste er wegen der zwischen den Römern und Catten schwebender Mißhelligkeit auch den Schatten aller verdächtigen Gemeinschafft von sich entfernen. Erdmuth verbiß diese schimpfliche Abweisung, und ersuchte ihn umb der unter ihrem Schirm dahin gebrachten Fürstin Thusnelda Ausfolgung. Segestes ließ ihr höhnisch zuentbieten: Wie viel ihre angemassete Gewalt für der väterlichen einen Vorzug, und ob die Catten auch in dem Gebiete der Marckmänner zu befehlen hätten? Die umb Thusnelden und den Hertzog Herrmann bekümmerte Hertzogin nahm zum Könige Marbod hiermit ihre Zuflucht; und, weil er ihr und ihrer gantzen Gesellschafft nicht nur ein sicher Geleite ertheilet, sondern auch vollkommenen Schutz in seinen Ländern versprochen hätte, möchte er die vom Segestes eigen-mächtig geschehene Entwehrung Thusneldens durch dieser ihrer so werthen Base Befreyung wieder ergäntzen. Marbod hingegen schützte hierwider für: Alles, was in der Gesandten Häuser käme, oder seine Zuflucht dahin nehme, wäre nichts minder, als sie selbst und ihre Gefährten, heilig und unverfehrlich, also, daß auch die ärgsten Missethäter mit Gewalt aus solcher Verwahrung nicht gezogen werden könten; indem ieder Gesandte seines Fürsten Antlitz, sein Haus seines Königs Hof für bildete, und durch die einmahl beliebte Annehmung der Botschaft ausser dem Gerichts-Zwange desselben Fürsten, zu dem die Gesandtschafft käme, gleichsam durch eine stillschweigende Handlung vermöge des Völcker-Rechts gezogen würde. Ja, wenn er auch kein Gesandter wäre, könte mit Fug kein Mensch ihm seine eigene Tochter entwehren; als über welcher Leben und Tod nichts minder die Deutschen, als die Perser und Römer, unverschrenckte Gewalt, und in ihren Häusern das peinliche Recht zu hegen Macht hätten. Insonderheit aber wären die Väter bey denen Ebreern und andern Völckern der Kinder Gelübde zu zernichten befugt. Hingegen hätte die Fürstin Erdmuth zu seiner flüchtigen Tochter keinen rechtmässigen Anspruch, sondern sie zielte nur, sie demselben in die Hände zu spielen, welchen

Digitized by Google

er zu seinem Eidame nimmermehr belieben, sondern ihr vielmehr die Kehle selbst-händig abschneiden würde.

149. Die Cattische Hertzogin führte hierwider zwar aus, daß Thusnelda weder eine Gefährtin der Gesandtschafft wäre, noch sich dahin geflüchtet hätte; wiewohl auch derselben Häuser sonder ausdrücklicher Abrede keine Freystädte den Flüchtigen abgeben könten. Segestes hätte durch Gewalt-That Thusneldens sich bemächtigt; daher könte sie auch mit Gewalt ihm genommen werden. Denn der sonst unversehrlichen Gesandten Thätlichkeit könte man durch Beschütz- und Abnehmung des Raubes gar wohl begegnen, ja sie gestalten Sachen und anderer Völcker Beyspiele nach gar tödten. Segestens angeführtes absondere Vater-Recht ginge eine einzele Person an, und käme wider das allgemeine Recht der Fürsten und Völcker in kein Ansehen. Wiewohl jenes auch wider Thusnelden, die bereits zu ihrem Verstande, und fürlängst ausser seinem Hause und Brodte kommen wäre, so genau nicht ausgeübet, noch ihr einiger Heyraths-Zwang aufgedrungen werden könte, sonderlich, weil Thusnelda niemanden in Segestens Haus eindringe, dieser auch ihr Gelübde gebilliget, Marbod aber noch für Annehmung der Römischen Botschafft ihr, und darunter Thusnelden, Schirm und Sicherheit versprochen hätte.

150. Beydes hörte König Marbod zwar ausführlich an; aber bey der über Thusneldens Zustande erwachsenden Berathschlagung hatte er seine eigene Vergnügung zum vornehmsten Absehen. Weil nun Segestes sich bereits so weit heraus gelassen hatte, daß Thusnelda sich einem ihm unbeliebigen Eidame zu vermählen vorhätte, hielt er das von der Hertzogin Erdmuth angegebene Gelübde der Keuschheit nichts minder, als die schon verrathene Standes-Niedrigkeit für einen blauen Dunst; führte derohalben den Fürsten Segestes in einen annehmlichen Spatzier-Gang, hielt ihm ein die Wichtigkeit der von der Cattischen Hertzogin angezogener Gründe, und wie er vermöge seines ihr ertheilten sichern Geleites auf allen Fall sie in den ersten Stand zu setzen gezwungen werden würde. Weil er aber ihm, als einem so grossen Fürsten, nicht gerne wehe thun, noch der Römischen Gesandtschafft bey vorhabender neuen Bündnüß einigen Argwohn seiner Abneigung verursachen wolte; traute er es bey der Hertzogin zu vermitteln, hielt es auch der Billigkeit zu seyn, daß Thusnelda seiner Verwahrung bis zu Ausmachung des Haupt-Streites überlassen würde. Er gebe ihm hiermit sein königliches Wort, daß er Thusnelden keinem, welchen Segestes zum Eidame verschmähete, ausfolgen lassen wolte. Segestes, nachdem er etliche mahl im Garten nachsinnende auf und abgegangen war, erklärte sich Marbods Vorschlag anzunehmen; und, als er durch seine Tochter Adelmund eben diß der Cattischen Hertzogin vortragen ließ, erhielt sie gleichergestalt ihre Genehmhaltung; weil sie Thusnelden nirgends, als in der Gewalt ihres Vaters, unsicherer zu seyn schätzte. Marbod ward über dieser fast unvermutheten Einwilligung höchst vergnügt; nahm also die hiezu nicht unwillige Thusnelda in seine Gewehr, und in seiner Begleitung auf ein an dem Flusse Casurgis bey Marbods-Stadt auf einem steilen Felsen liegendes Schloß; welchem nicht nur die Römische Gesandtschafft, sondern auch die Cattische Hertzogin folgte.

151. Segestes trug bey der Verhör im Nahmen des Kaysers dem Könige ein Bündnüß zu Beschirmung ihrer Länder wider alle künfftige Feinde an; und fing darbey an, daß Marbod kein gröss Merckmahl seiner zu den Römern tragender Neigung an Tag geben könte, als wenn er ihm als einem Römischen Bunds-Genossen seine Tochter, und hierdurch zugleich dem Tiberius seine Braut, ausfolgen liesse. Marbod verordnete etliche seiner Räthe, mit der Botschafft hierüber ausführlich zu handeln. Inzwischen reitzete er nichts desto weniger die Panonier und Dalmatier mit Versicherung seiner Hülffe zum Auffan-

de

de wider die Römer an. Die Fürstin Thusnelda ließ er inzwischen aufs herrlichste in der Gesellschafft seiner Tochter Adelmund bedienen, und gegen Segesten bezeigte er eine absondere Gewogenheit. Nachdem er ihm eine feste Einbildung seiner Freundschafft nach und nach eingepregt hatte, nahm Marbod Segesten einsmahl nach der Abend-Mahlzeit, als er ihn in gar guter Laune und von dem Weine so viel freyern Gemüthes zu seyn vermeynte, bey der Hand, führte ihn an ein Fenster des Schlosses, daraus man beynahe das halbe Königreich der vertriebenen Bojen übersehen konte. Hierauf lobete er Segestens hohe Ankunfft, seine unvergeltbare Freundschafft, die er den Römern geleistet hätte, und daß er ihm für sie ein neues Bündniß zu wege zu bringen so sehr angelegen seyn liesse. Alleine ihn beduncken schon seine Wohlthaten gröſſer zu seyn, als sie ihm vom Kayser vergolten werden könten. Wenn man aber diese so hoch brächte, würden sie insgemein mit Haß belohnet, oder gar als Laster verdammet. Diese schädliche Würckung wäre den Römern nichts seltzames, als welche mehrmahls ihre eigene Erhalter ins Elend gejagt, oder gar von Felsen gestürtzt hätten. Oder, wenn sie es am besten meynten, zahlten sie ihre gröſten Gläubiger mit einem Eich- oder Lorber-Zweige, mit einem gemahlten Rocke, oder einem beinernen Stabe. Denn in ihren Schatz-Kammern wäre diß ihr gröſtes Haupt-Gut, daß sie einer Hand voll Rauch einen unschätzbaren Werth zueigneten. Fürnehmlich aber schienen sie es mit dem Segestes derogestalt zu spielen, welchem sie die Deutsche Feldherrschafft mit so grossen Betheuerungen versprochen, mit so leichtem Undanck hinterhalten; ja, den ihm so abholden Herrmann zeither gleichsam auf den Händen getragen, und dem Segestes zum Gegen-Gewichte gemacht hätten. Er hingegen könte den Qvadischen König Vannius zu einem Beyspiel seines danckbaren Gemüthes der gantzen Welt fürstellen. Sie wären beyde Deutschen; diesen aber möchte man mehr Gutes zutrauen, wenn man mit ihnen kriegte, als den Römern, wenn man schon ihr Bunds-Genosse wäre. Weil der Römer Freundschafft nun so verdächtig, ihre Treue so ungewiß, und ihr Absehn so veränderlich wäre; stünde er billich an, sich durch Bündnüsse mit dem Kayser, sonderlich aber mit dem gefährlichen Tiberius, zu vertieffen; er würde auch bereits den Silius und Stertinius gar schlecht abgefertigt haben, wenn er nicht Segesten als einem Deutschen Fürsten, bessere Begegnung, als den Römern, die vorhin ihr feindseelig Gemüthe gegen die Marckmänner hätten blicken lassen, schuldig wäre. Diesemnach wäre er zwar geneigt, mit den Römern in Ruhe, nicht aber ihnen durch Bündnüß verbunden zu leben; welches letztere er mit dem Segestes, und seinen Deutschen Bundes-Genossen, aufs festeste zu schlüssen erbötig wäre, ihn versichernde, daß er sein Haupt nicht sanffte legen wolte, bis Segestes in dem übrigen Deutschlande zum Feldherrn erkohren, und dardurch ihr Vaterland in Eintracht, und ausser der Ausländer Gefahr, sein fürstliches Haus aber in den alten Glantz versetzet seyn würde. Segestes solte hierbey vernünfftig unterscheiden, daß man von guten Worten sich nicht sättige; (denn sie bestünden in einem blossen Athem;) und von Höflichkeit nicht lebte; (denn sie wäre ein zierlicher Betrug.) Mit dem scheinbarsten Lichte blendete man das Geflügel, welches man berücken wolte. Daher wäre es zwar böse, einem nicht gute Worte geben, wenn schon die Wercke nicht böse wären; aber es wäre viel ärger, daß gegen ihn die Römer keine böse Worte ausliessen, ihm aber auch nichts gutes thäten: Das beste hingegen wären rechtschaffene Wercke, wenn man nicht viel Werckes oder Großsprechens davon machte. Dieses letztere versicherte er ihn auf Deuschen Treu und Glauben; und hiermit trancker Segesten eine Kristallen-Schale mit Wein zu, diese Betheuerung beysetzende, daß er in diesem Glase ihm sein halbes Hertze, und sein vollkommene Freundschafft überlieferte.

Digitized by Google

152. Segestes, dem diese Gemüths-Ausschüttung dienliches Wasser auf seine Mühle war, hörte den König mit grosser Vernügung, und nahm sie an mit aller Ehr-Erbietung, ja mit einer erfreuten Umbarmung. Er bekennte, daß die Römer ihn zeither freylich mit Winde gespeiset, und mit leeren Vertröstungen geäffet hätten. Ja, seine durch den Wein so viel mehr begeisterte Treuherzigkeit ließ sich deutlich heraus, daß er den Römern selbst eine geraume Zeit nicht allerdings getraut hätte; und kein gröſseres Glücke ihm zuwachsen könte, als wenn er sich auf die Achseln eines so mächtigen Deutschen Fürsten lehnen, also den gefährlichen Rohr-Stab ausländischer Macht nicht mehr zu seiner Stütze wider die ihm gehässigen Cherusker, als derer Hertzoge er seine widerspenstige Tochter Thusnelda ein für alle mahl nicht vermählen könte, brauchen dörffte. Er hätte diese dem Tiberius wohl verlobet; aber nicht nur Thusnelda hassete ihn ärger, als Spinnen, sondern der Kayser selbst bezeigte über des Tiberius Fürhaben nicht schlechten Unwillen. Hiermit wäre auch alles diß, was man ihm zu Rom versprochen, stecken blieben. Gleichwohl aber wäre die Macht der Römer so groß, daß man ihre Feindschafft zu verhüten alles äusserste thun müste. Diesemnach er zwar dem Könige Marbod hiermit die Hand reichte, alles das, was er verlangte, einzugehen. Nachdem aber Bosheit und Klugheit die zwey Bots-Leute der gantzen Welt wären, errinnerte sie diese jener Fall-Stricken behutsam fürzubeugen. Insonderheit hätten sie nöthig, auch ihre Gedancken in ihrem Hertzen so enge zu verschlüssen, daß zu sagen kein Schweiß-Loch offen bliebe, worduch sie äusserlich herfür dringen könten. Augen und Geberden wären Verräther der Seele; Silius und Stertinius aber verschlagene Auskundschaffter der Gedancken. Daher müsten sie am wenigsten merckẽ lassen, was sie am schnlichsten verlangten. Und es möchten die Sitten-Lehrer die Heucheley für ein Laster schelten, wie sie wolten; so wäre sie doch der Staats-Klugheit eine grosse Tugend, und dieselbte Lufft, wormit die fürstliche Gewalt sich nicht anders, als ein Cameleon, nähret. Hierbey liessen sie es beyde diſsmahl beruhen, nur daß sie noch unterschiedene Schalen einander zu trancken, und dardurch ihre Vertrauligkeit bestärckten. Marbod ward insonderheit hoch vergnüget, daß er Segesten nicht nur, wen Thusnelda zu heyrathen verlangte, heraus gelocket; sondern auch über sein Hertz einen ziemlichen Vortheil erlangt hatte.

153. Folgenden Morgen aber, als Marbod bey Segesten im Zimmer war, sagte man dem Könige an, daß in der Elbe ein Stör ungewöhnlicher Gröſse gefangen, und selbter des Nachts in einem Netze auf dem Flusse Casurgis bis an die steinerne Brücke gefüsset worden wäre. Diese Seltzamkeit gab ihm Anlaß, nicht allein Segesten, den Silius und Stertinius dahin zu leiten; sondern er ließ auch seine Tochter Adelmund die Fürstin Erdmuth und Thusnelden dahin führen. Der aus dem Wasser gezogene Fisch übertraff an Gröſse aller Einbildung; denn er war neun Ellen lang. Marbod befahl hierauf dieses neue Wunder aufzuhauen; bey dessen Erfolg denn ein güldener Arm-Ring in dem Bauche des Störs gefunden ward. Jederman ward hierüber sorgfältiger, als die Einwohner auf dem Eylande Chios, nachdem die Fischer einen güldenen vom Vulcan gemachten Dreyfuß aus dem Meere zohen. Marbod alleine stellte sich anfangs bekümmert, und vermeldete: Nachdem er der Fürstin Thusnelda des Polycrates Ring verehret, schiene das Glück durch Erstattung eines andern eben so gefährlich, als mit dem Polycrates zu spielen, welchem der König in Egypten bey der auf gleichmässige Art geschehenden Wieder-Erlangung seines in die See geworffenen Ringes den Untergang allzuwahr gewahrsagt hätte. Segestes hingegen nahm den Ring in die Hand, und, nachdem er selbten aufs genauste betrachtet hatte, fand er auf dem eingefaſseten grossen Rubine das Bojische Wapen,

Digitized by Google

Wapen, nehmlich einen aufgelehnten Löwen, und des ersten Bojischen Königs Siegfests Nahmen, umb den Ring inwendig ins Gold aber folgende Worte in der Gallier Sprache eingegraben: **Wenn die Elbe dieses von dem sterbenden Siegfest ihr gewiedmetes Opfer dem ersten Könige der Marckmänner wieder geben wird, beschencket ihn die Emß mit einer zweyfach-verlobten Braut, das Verhängnüß aber mit einer glückseligen Mutter mehr als hundert tapferer Reichs-Folger.** Jederman hörte mit grosser Verwunderung Segestens aus dem Ringe gelesene Worte, Marbod selbst stellte sich als ungläubig an, biß er solche gleichfalls gelesen; und ward dieser Ring allen Grossen, ja auch der Fürstin Erdmuth und Thusnelda gegeben, diese wunder-würdige Wahrsagung anzuschauen, welche letztes die einige war, die diesen für einen künstlichen Betrug des Marbods hielt, und, als die unzehlbare Menge der zugelaufenen Marckmänner hierüber jauchzete, auch zu Freuden-Feuern und andern Lust-Bezeigungen allerhand Anstalt machten, in grosse Schwermuth verfiel, weil sie sich nun aufs neue eines gefährlichen Liebes-Sturmes besorgte. Marbod und seine grossen Gäste kamen hierauf wider aufs Schloß; und, wormit er dieses Ringes ebentheuerliche Wahrsagung so viel mehr bestärckte, ließ er aus seinem Schatze einen andern Ring herbey bringen; welchen der letzte Bojische König ebenfalls aus einem in dem Flusse Casurgis gefangenem Fische geschnitten hatte. Derselbe Ring hatte eben sowohl König Siegfests Wapen, Nahmen und diese Worte in sich: **Als die Bojen hier festen Fuß setzten, empfing der Fluß dieses Geschencke, giebt es auch nicht ehe, als bey ihrer vorstehenden Entfernung wieder.** Die Anwesenden wurden hierüber noch mehr verwundernd; weil dieses letzten Ringes Wahrheit allbereits durch die Austreibung der Bojen bestetigt war. Silius fürnehmlich konte beyde Ringe nicht genungsam betrachten, und vermeldete: Daß er nunmehr der Lycier Gewohnheit, von den Fischen künfftige Dinge zu erforschen nicht unbilligen könte, und, in seiner Meynung so viel mehr bestärcket würde es hätten die von der Eitelkeit gereinigten Gemüther der Menschen eine Krafft noch weit entfernete Zufälle vorher zu sehen. Ja, er hielte den zu Capua etliche Monat für des Kaysers Julius Ermordung gefundenen Grabe-Stein des Capys darauf sein Tod bey Ausgrabung seiner Gebeine bestimmet war, nicht für eine Erfindung des Brutus oder Cassius.

154. Hierauf ward der Tag mit einem prächtigen Mahle und allen ersinnlichen Lust-Bezeigungen hingebracht; ja, folgende Nacht sahe man viel Meilen im Umkreisse die Berge mit spielenden Lust-Flammen gekrönet. Der Tag war kaum angebrochen, als die anwesenden Reichs-Stände den König Marbod durch zwölf Gesandten umb Beschleunigung der vom Verhängnüsse gleichsam anbefohlenen Heyrath anfleheten. Worauf er sich denn zum Segestes verfügte, ihn des gefundenen Ringes erinnerte, ihm auch vorstellte, wie dessen Wahrsagung augen-scheinlich auf seine und seiner an der Emß gebohrnen Tochter Heyrath zielte. Wormit auch kein Mensch an dieser Auslegung zweifelte, hätte das gütige Verhängnüß es so wunderlich geschickt, daß Segestes selbst zum ersten diesen göttlichen Befehl zu Gesichte bekommen, und ihm andeuten müssen. Beyder Hertze hätte ihnen schon bey der vorgestrigen Verträuligkeit gesagt, und ihre Gemüther durch einen geheimen Magnet-Zug dahin geleitet, wohin sie das Verhängnüß nunmehr mit dem Finger wiese. Weil nun kein kräfftiger Siegel ihrer Freundschafft, als die Vermählung seiner Tochter seyn könte; Gott auch solche zu einem Grund-Steine des Glückes für sein Königreich, und zu einer Wurtzel seines königlichen Stammes bestimmet hätte, versehe er sich, daß Segestes ihm mit geneigter Hand das Kleinod übereichen würde, welches der Himmel schon zu seinem Eigenthume ausersehen hätte.

Digitized by Google

155. Segestes gab seine Willfährigkeit ehe mit seinen Augen, als mit der Zunge dem Marbod zu verstehen. Denn sein Ehr-Geitz, welcher ihm, als einem Anherrn, so viele Marckmännische Könige als Enckel fürbildete, und der bey ihm eingewurtzelte Aberglauben wegen des Ringes hatte sein Gemüthe so verfinstert, daß er kaum an Herzog Hermanns zu Thusnelden habendes Recht, noch an sein dem Tiberius gethanes Versprechen, am wenigsten aber an die von beyden bevorstehende Gefahr gedachte. Diesemnach er denn dem Könige alsofort Thusnelden sonder einige Bedingung versprach; und auf Marbods Gutbefinden seiner Tochter Einwilligung, jener aber durch den Silius vom Kayser, oder vielmehr dem Tiberius, die Begebung seines Anspruchs an Thusnelden zu wege zu bringen übernahm. Segestes ging also in das Zimmer Thusneldens, berührte anfangs überhin diß, was mit ihr wegen Ehelichung des Tiberius fürgegangen wäre, hernach fuhr er fort: Es entschuldigte das Verhängnüß selbst ihre Widerspenstigkeit, indem diß gestern ihn und sie an den König Marbod verwiesen, welcher mit samt seinen Reichs-Ständen diesen Morgen schon umb ihre Heyrath geworben hätten. Das Glücke, mit einem so mächtigen Könige vermählet, und eine Beherrscherin so vieler Völcker zu seyn, überstiege schier seinen Wuntsch, und vermuthlich ihre selbst-eigene Hoffnung; also zweifelte er nicht, daß sie mit beyden Händen annehmen würde, was zehn ihres gleichen zu vergnügen genung wäre. Nicht sowohl er, als der Himmel, wäre der vermählende Vater; und die göttliche Versehung führte sie zum Könige Marbod ins Braut-Bette. Dem Verhängnisse widerstreben, wäre vergebene Arbeit, weil es den mit den Haaren nachzüge, welcher ihm nicht freywillig folgte; und daher, in seine anleitende Fußstapffen zu treten, die höchste Klugheit.

156. Thusnelda fiel Segesten mit thränenden Augen zu Fusse, danckte ihm für seine wohl-gemeynte Vorsorge, und daß er die dem Verhängnisse selbst widrige Heyrath des Tiberius nunmehr erkennte, auch ihre Entschuldigung mehr für kein Laster hielte. Aber auch Marbods könte GOtt nicht gefällig seyn; weil dardurch die nichts minder vom Segestes, als ihr, dem Hertzog Herrmann so betheuerlich gelobte Ehe zerrissen werden wolte. Der aus dem Fische geschnittene Ring wäre ein Betrug des Marbods und kein Wunder-Zeichen des Verhängnisses; mit dessen Lichte die Finsternüß seines boßhafften Gemüthes erleuchten wollen, ärger wäre, als die Bosheit selbst. Denn es wunderte sie nur, wie niemand aus so viel klugen Leuten die Falschheit der Gallischen Schrifft, wie sie, wahrgenommen hätte; nachdem die Sprache zu Zeiten König Siegfests nicht die itzige Sprache der Gallier, sondern der Celten, auch nicht glatte, wie im Ringe, sondern gebrochene Buchstaben gebraucht hätten. Daher flehete sie ihn wegen des heiligen Verhängnisses, welches den ihr Gewalt zu thun vorhabenden Marbod schon durch einen Natter-Biß abgewiesen hätte, demüthigst an, er möchte sie dieser einmahl zu belieben unmöglichen Heyrath überheben.

157. Segestes veränderte hierüber unterschiedene mahl Farbe und Geberden, begegnete ihr daher mit ziemlicher Hefftigkeit: Sie solte ihr den tummen Wahn mit der unvernünfftigen Liebe des Herrmanns nur als einen eitelen Traum aus den Augen streichen, und in Auslegung des Wunder-Ringes sich nicht klüger, als so viel scharffsichtige Leute zu seyn, oder, daß das Verhängnüß nicht solche Wunder-Deutungen in eine mehr lesbare Schreib-Art den Menschen zum besten verwandeln könte, bedincken lassen. Allzu genaue Scharffsichtigkeit in überirrdischen Dingen würde zur Blindheit, und Unglaube zum Fall-Brete. Denn, weil das Verhängnüß allezeit seine verborgene, das Glücke seine absondere Ursache hätte, müste man sich nicht zu sehr auf das Absehen der Vernunfft und die Klugheit scheinbarer Rathschläge stämmen. Das Verhängnüß wäre die weiseste Richtschnur, und das Glücke die vorsich-

tigste

tigste Weg-Weiserin unsers Thuns, die, wo man weder vor, noch hinter sich gewüst, durch Fels und Wellen eine Außflucht eröffnete. Dahingegen unsere Anschläge qver-wegs lieffen, und die gewissesten Dinge krebs-gängig würden; weil jene die Vermessenheit menschlicher Rathschläge aufs grausamste zu straffen ihr für Ehre, und das Verhängnüß der wachsamsten Sorgfalt überlegen zu seyn für ihre Eigenschafft hielte. Diese Strengigkeit solte Thusnelda, da sie ihr Glück und die väterliche Gewogenheit nicht mit Füssen von sich-stossen wolte, wohl erwegen, und an dem Könige Marbod beherzigen, daß in der Welt niemand so elende wäre, der nicht am Himmel seinen Glücks-Stern stehen hätte, am Herrmann aber, daß die Thorheit selbten offt verkennte, oder die Hartnäckigkeit mehrmahls das regnende Sieben-Gestirne mit der heiteren Venus verwechselte, oder gar einen Irrwisch für einen Leit-Stern erkiesete. Weil nun einen Blinden auf seinem Irr-Wege zu lassen, eben so unverantwortlich, als eigene Thorheit wäre; müste er, als Vater, end- und ernstlich befehlen, ihr Gemüthe zum Gehorsam, und ihr Vorhaben zu der nur wenig Tage aufschieblichen Hochzeit zu bereiten.

158. Die bis in die innerste Seele bestürtzte und halb-verzweifelte Thusnelda antwortete Segesten nun nicht mehr mit voriger Demuth, weil das Gewölke ihrer Bestürtzung das Licht ihrer Vernunfft mercklich verdunckelte: Ich bin schon bereit zu sterben; meine Lebens-Zeit aber ist mir viel zu enge, daß ich mich einen Königs-Mörder zu ehlichen geschickt machen könte. Ich wil sterben; ehe ich eine Eid-Brüchige gegen den tugendhafftesten Hertzog der Cherusçer, und eine Magd eines Wütterichs seyn wil. Ich wil sterben, und mit meinen von aller anderen Schuld reinen Händen nur wider mich Grausamkeit üben lassen, wormit ich sie zu keinem Werck-Zeuge der Untreue brauchen dörffe. Seiner Freyheit sich entäussern, ist viehisch; sie ihm aber nehmen lassen, knechtisch. Wer sich des Lebens halber zum Sclaven machen läst, versteht nicht, daß die Dienstbarkeit ein todtes Wimmern, kein Leben sey. Wer nicht für Ruhm schätzt, sein Leben zu verschwenden, umb die Tugend nicht einzubüssen, hat weder Ehre noch Leben in sich. Daher werde ich ehe aufhören Segestens Tochter, als Hertzog Herrmanns Braut und Liebste zu seyn. Mich vergnüget schon, daß es rühmlicher ist, eines solchen Heldens Gemahlin zu werden würdig, als es würcklich seyn; ja, daß es besser ist, durch den Tod seine Braut zu seyn aufhören, als durch Ehellichung eines andern sich unwürdig machen, im Leben seine Braut zu seyn.

159. Segestes ward über diesen letzten Worten so erbittert, daß er den Degen zückte, und Thusneldens Vater zu seyn vergessen hätte, wenn nicht die aus dem Neben-Gemache hervorttretende Fürstin Erdmuth ihm in die Arme gefallen, und durch ihre Leutseligkeit diese trübe Wolcke zertrieben hätte. Gleichwohl riß er sich voller Zorn aus dem Zimmer, und erwartete mit Ungeduld Marbods in dem seinigen; welcher endlich kam und erzehlte, daß Silius an des Kaysers Genehmhabung der zwischen ihm und Thusnelden angezielten Ehe nicht zweifelte, weil er bald anfangs des Tiberius Heyraths-Werbung zuwider gewest wäre, und die Staats-Klugheit für rathsamer hielte, mit seinem Unvergnügen ein vortheilhafftig Bündnüß erlangen, als mit seiner Ergötzligkeit ihm einen mächtigen Feind erwecken. Heyrathen wären Vermählungen der Bürger, Bündnüsse aber der Fürsten. Stertinius hingegen, als ein Schooß-Kind des Tiberius, hätte hierüber viel Schwerigkeiten erreget, und dieses Werck sehr weit geworffen. Nichts desto weniger hätte er ihm rund ausgesaget, daß, weil Thusnelda dem Tiberius niemahls ihr Wort gegeben, hätte er kein Recht, weniger aber ein solches zu ihr, wie der Vater und das Verhängnüß, ja seine eigene königliche Macht und der würckliche Besitz Thusneldens ihm zueignete. Also müste er geschehen lassen, was Tiberius für Empfindligkeit zu Rom

hierüber schöpffen möchte; wie hingegen dieser ihm nicht wehren könte, was er in seinem Gebiete für gut befindete. Jedoch wolte er nicht gerne mit den Römern zerfallen, weil doch die Freundschafft zwischen denselben am beständigsten wäre, die ihre Kräffte noch nie gegen einander versucht hätten.

160. Segestes hingegen erschreckte den Marbod überaus, als er ihm Thusneldens beharrliche Widersetzlichkeit, und den Vorsatz, ehe zu sterben, als den Hertzog Herrmann zu lassen, eröffnete; und zugleich einrieth, selbter durch enge Bestrickung sich so viel mehr zu versichern, und durch Schärfe andere Gedancken in Kopff zu bringen. Sintemahl doch der Zwang das beste Versicherungs-Mittel wäre, und ein zweifelhaffter Zweck ehe durch äusserste Entschlüssung, als mitlere Rathschläge, erreichet würde. König Marbod aber, welcher behertzigte, daß allzugrosse Schärffe nur eine Gebährerin der Verzweifelung, und eine Stieff-Mutter der Liebe sey, wolte sich sobald hierzu nicht entschlüssen, sondern setzte Segestens Meynung entgegen, daß ihre Widersetzlichkeit zwar dem Hertzog Hermann und seinen Verletzungen, Thusnelden aber selbst eben so wenig beyzumessen sey, als der Salbey die Tödlichkeit, welcher heilsame Blätter die Kröte vergifftet hat. Und, weil der Eigenschafft der Liebe nichts mehr, als die Würckungen des Hasses, nehmlich Gewalt und Grausamkeit, zuwider, die unzerbrechlichen Felsen, welche Hammer und Feuer nicht nachgeben, vom linden Regen ausgewaschen, und durch ein hanfenes Seil abgenützt werden; traute er ihm durch gelinde Mittel mehr, als durch Hefftigkeit auszurichten. Denn das weibliche Geschlechte wäre nicht nur so schön, sondern entzündete auch das männliche wie das Feuer, ja es vermöchte Länder und Städte einzuäschern; daher müste man auch mit selbtem so behutsam, als mit der Flamme, umbgehen. Es hätte nichts minder Rauch, als Licht; dieses leuchtete denen Behutsamen, jener aber schlüge denen Unvorsichtigen in die Augen, und presste ihnen Thränen aus. Jenen wäre Glut und Liebe eine lebhaffte Wärme, diesen eine tödtende Einäscherung. Massen denn auch König Marbod die Anstalt machte, daß folgenden Tag fünf und zwantzig Ritter im Nahmen der Marckmänner und anderer zwischen der Elbe und Weichsel ihm gehorchender Völcker Thusnelden eine königliche Krone und vier und zwantzig Fürsten-Hüte zu ihren Füssen legten, sie anflehende, daß sie, ihre Frau und Beherrscherin zu werden, solche nicht verschmähen möchte.

161. Thusnelda hörte diese Gesandtschafft zwar mit bestürtztem Gemüthe, und sahe diese Geschencke mit einem verächtlichen Auge an, beantwortete sie aber mit einem freundlichen Munde: Sie wäre nicht aus der Lehre derselben gramhafften Welt-Weisen, welche Kron und Zepter als ein verdammliches Ding von sich stiessen, und in einem geflickten Bettlers-Mantel oder Wein-Fasse ihre ehr-süchtige Demuth versteckten; sondern sie schätzte die Ehre, so vielen Völckern zuzustehen, für eine danck-würdige Gabe des Verhängnüsses, ja für eine halbe Vergötterung, weil Fürsten gleichsam ein Mittel-Ding zwischen GOtt und den Menschen wären, und mehr, als viel tausend Niedrige, Gutes stifften könten. Aber die Ruhe des Gewissens wäre ein so köstlicher Schatz, daß alles Kronen-Gold der Welt gegen ihr Bley, und alle Edelgesteine für Bohnen zu halten wären. Jenen Schatz aber müste sie wegstossen, wenn sie diesen aufhiebe; da doch jener Verlust auch dem Feinde nicht zu gönnen wäre, diesen aber viel verschmähet hätten, die ihn gleich mit Rechte zu besitzen vermocht. Sie wüste wohl, daß einige das Unrecht für ein der Herrschafft nicht unanständiges Ding und so gar Meyneid für zuläßlich hielten: Alleine diß hiesse GOtt spotten, die Gerechtigkeit zur Eule machen, und den Diebstahl eines Stockes verdammen, eines Königs-Stabes aber billigen. Daher solten sie ihr verzeihen, daß sie ihnen und diesem Gepränge den Rücken kehren müste. Denn sie wäre ent-

Digitized by Google

entschlossen, ihr Antlitz ehe dem Tode, als dem Könige Marbod und seiner Krone zuzuwenden. Mit welchen Worten sie auch sich in ihr innerstes Zimmer zurück zohe.

162. Kurtz darauf kam die Fürstin Adelmund, und setzte Thusnelden mit allen ersinnlichsten Liebkosungen zu, daß sie die Mutter-Stelle sowohl über sie, als so viel sie anbetende Länder, zu führen sich erbitten lassen möchte. Thusnelda hingegen verzuckerte ihr Nein mit einer wunder-würdigen Anmuth, und schloß: Sie könte auf diese Art ihre Mutter nicht seyn, sonder vorher ihre Selbst-Mörderin zu werden: Sintemahl die, welche der Tugend sich entäusserten, nicht lebendig, sondern nur umbgehende Leichen wären, und Hertzog Herrmann, in dem sie mehr, als in ihr selbst lebte, nicht würde können ihre Untreue vernehmen und unentseelet bleiben. Seiner Tochter Adelmund folgte König Marbod auf dem Fusse, und drückte seine Liebe mit so grossen Versprechungen aus, daß aller anderen Frauenzimmer Hertzen, ausser Thusneldens, hierdurch hätten können bewegt werden; welche aber ihm mit der höchsten Bescheidenheit das unauflösliche Band zwischen ihr und dem Cheruscischen Hertzoge, und die Ermessung seiner beförglichen Empfindlichkeit aus Marbods eigener Liebes-Hefftigkeit einhielt; und, nachdem sie wahrnahm, daß Marbods großmüthiges Hertze ehe mit vernünfftigen, als äusserſten, Entschlüssungen zu lencken wäre, heuchelte sie ihm mit diesem Schlusse, über welchen er ihr nichts ferners zumuthen solte: Wenn sie nicht den Fürsten Herrmann liebte, wolte sie keinen andern als Marboden heyrathen.

163. Als nun aber etliche Tage nach einander diese und viel andere Zusetzungen von ihr nicht anders, als die Wellen von einem unbeweglichen Felsen zurück prellten, machte sich der ergrimmte Segestes mit dem letzten Sturm an sie, und, nachdem er in hundert beschwornen Dräuungen ihr Laub und Gras versagt hatte, schloß er: Du hast nunmehr die Wahl, entweder in einem königlichen Bette zu schlaffen, oder im stinckenden Kercker zu verfaulen. Thusnelden flossen anfangs die Thränen als eine Bach aus den Augen, gleich als wenn die, welche der Uhrsprung ihrer Liebe geweſt, nunmehr ein Spring-Brunn ihrer Schmertzen seyn solten. Hernach aber versiegen sie auf einmahl, entweder weil ihr Hertze-Leid schon alles Wasser in ihr erschöpfft hatte, oder der trockene Schmertz hefftiger als der nasse ist; indem durch seine Ubermaß sich diese trübe Flut nicht anders, als etliche andere Wasser, zu versteinern pflegte. Endlich fing sie nach etlichen tieffen Seufftzern bey Segestens Beschlusse diese durch stetes Hertz-Klopfen mehrmahls unterbrochene Worte an: Ich erkiese mir nicht allein den Kercker und den Tod, sondern dancke auch darfür als eine väterliche Mitgifft. Denn ein tugendhafft Gemüthe läst ihm lieber die Uberbleibung seines Lebens abstricken, welche ohnedis ungewiß, und insgemein nicht gar lang ist, als daß es durch ein schimpfliches Leben das gröste Theil seines hinterlegten verunehren solte. Und es ist viel ärger, umb den Tod zu vermeiden, also leben, daß man des Lebens nicht würdig ist, als dem Tode selbst in die Armen rennen, wenn man nur den Ruhm verläſſet, daß man länger zu leben würdig geweſt wäre. Sintemahl ohnedis das Glücke beneidet, die Lebenden gescholten werden; die Unglücklichen aber Mitleiden, die Todten Ehren-Säulen erlangen.

164. Segestes ward hierüber mehr, als vorher niemahls entrüstet; und, nachdem er seinen Degen halb ausgezogen, iedoch bald wieder stürmerisch in die Schaide gestossen hatte, brach er noch derogestalt aus: Du solst deine Hartnäckigkeit ärger, als du dir träumen läst, büssen; denn wer seiner Gefahr spottet, dessen spottet sie bald wieder. Hiermit entbrach er sich mit höchster Ungeduld aus dem Zimmer, und lag dem Könige Marbod an, ihm selbst zum besten die Cattische Hertzogin aus seinem Reiche, seine ungehorsame Tochter aber in ein strenges Gefängnüß zu schaffen. Beydes ward auch derogestalt in wenigen

Tagen vollſtreckt; indem die Hertzogin Erdmuth bis an die Saale geführet, Thuſnelda aber in einer unter dem Sudetiſchen Gebürge auf einem hohen Stein-Felſen gelegenen Schloß gantz einſam eingeſperret ward. Von dieſem ergangenen, meldete die Gräfin von der Lippe, habe ich umbſtändlichen Bericht geben können. Weil ich nun das Glücke hatte, mit Thuſnelden, wiewohl nicht an einem Orte, eine Gefangene abzugeben; die Unwiſſenheit aber bey niemanden vermuthlicher und verantwortlicher, als bey eingekerckerten iſt, als wird Fürſt Adgandeſter den Verfolg ſo viel glaubhaffter nachtragen können.

165. Dieſer fand ſich alſofort darein, und fing an: Ehe Thuſnelda noch ſo feſte verſchloſſen ward, kam Tiberius nach Meynz, Stertinius aber verſtändigte ihn alles, was ſich mit ihr begeben hatte. Worauf Tiberius vom Könige Marbod zwar die Abfolgung ſeiner Braut höflich ſuchte; Segeſten aber einen nachdencklichen Dräu-Brief ſchrieb, und im Fall er ihm nicht zum Beſitz ſeiner Tochter verhülffe, ihm rund heraus ſagte, daß er ihn nicht allein des geſchenckten Landes zwiſchen dem Meyn, der Saale und dem Brunnen der Weſer an dem Gabretiſchen Gebürge, ſondern auch ſeines an der Emß ererbten Hertzogthums entſetzen wolte. Segeſtes, wie eyfrig er vor für König Marbods Heyrath gearbeitet, ſo beſtürtzt war er itzt. Denn die hefftigſten Bewegungen der Begierden ſind doch ein unfehlbares Kennzeichen der gröſten Gemüths-Ohnmacht. Daher er entweder aus Furcht, oder wenigſtens zum Scheine, beym Marbod anhielt, dem Stertinius und Silius, welcher nunmehr aus gleichmäſſiger Furcht für den Tiberius reden muſte, die ohnediß zu ſeiner Liebe allem Anſehen nach unbewegliche Thuſnelda folgen zu laſſen. Marbod aber antwortete ihnen insgeſamt: Daß ein König, der ihm lieſſe den Purper ſeines Anſehens, und ſeine Braut abtrotzen, ſeine Schwäche zeigte, und Anlaß gäbe, ihn auch vollends ſeines Reichs, ja ſeines Lebens zu berauben; ſintemahl die Antaſtung ſeines Zepters nur die angenommene Hoheit eines Fürſtens, ohne die ihrer ſo viel hundert tauſend vergnügt lebten, die Bekränckung aber ſeines Hertzens ihn als einen Menſchen beleidigte, welchen er nicht ausziehen könte. Weil er nun Thuſnelden fahren zu laſſen nicht verantwortlich, Stertinius aber anderer Geſtalt etwas bündiges zu ſchlüſſen nicht für thulich hielt, muſten Segeſtes, Silius und Stertinius nach etlicher Monate vergeblicher Handlung nur unverrichteter Sachen Abſchied nehmen; wiewohl Segeſtes dem Tiberius nicht traute, ſondern unter einem ſcheinbaren Vorwand ſeinen Weg durch das Land der Hermunduren zum Qvintilius Varus einrichtete, umb ihm ſelbten bey ſo verwirrtem Zuſtande zum Freunde zu machen. König Marbod, der bey ſolcher Beſchaffenheit den Krieg mit den Römern für Augen ſahe, und nach der Richt-Schnure der Staats-Klugheit wohl verſtund lincks und recht zu ſeyn, auch mit zweyen Antlitzen vor und hinter ſich zu ſehen, kehrte nunmehr ſeine Deichſel gantz anderwerts hin, ſchloß noch ſelbigen Tag mit denen heimlich anweſenden Geſandten der Pannonier und Dalmatier das verlangte Bündnüß, und bewegte den Qvaden-König Vannius zu einer anſehnlichen Kriegs-Bereitſchafft. Hingegen ſchlieff Tiberius auch nicht, ſondern ſtellte ſich ſowohl ſelbſt, als durch den Sentius Saturnin und Silius in gute Verfaſſung. Welche überaus groſſe Krieges-Rüſtung der Römer dem Qvintilius Varus ſo viel mehr Gelegenheit gab, die Eheruſcer, Bructerer, Sicambrer, Catten und andere Völcker zwiſchen den Rhein und der Elbe aufs äuſſerſte zu drücken: Sintemahl ſie ſich theils für der groſſen Römiſchen Macht nicht rücken dorfften, theils ihre Ungeduld verſchmertzen muſten, umb dieſes wider den Marbod aufzuziehende Gewitter nicht ihnen auf den Hals zu ziehen.

166. Inſonderheit aber beſeufzete Hertzog Herrmann, dem die Fürſtin Erdmuth Thuſneldens Gefahr und Gefängnüß umbſtändlich berichtet hatte, ſein und ſeines Vaterlandes Noth-Stand.

Digitized by Google

Stand. Wie er nun einſt des Nachts dieſen ſchwermüthigen Gedancken nachhing, kam ein langer weiſſer Geiſt bey hellem Monden-Schein für ſein Bette, ergriff ihn bey der Hand, und redete ihn mit dieſen gantz verſtändlichen Worten an: Es iſt Zeit, Herrmann, daß du deiner ertrinkenden Thuſnelda zu hülffe kömmſt. Herrmann, der ohnediß etliche Stunden gantz wache war, und diß für keinen Traum annehmen konte, antwortete ohne Bedencken: Ich wils thun; ſtand auch von Stund an auf, nahm drey der bewehrteſten Ritter zu ſich, und ritt mit ſelbten in Jäger-Tracht noch für Tage fort, nachdem er mich mit wenigen Worten zu ſeinem Statthalter verordnet, und beredete, daß er in unaufſchieblichen Reichs-Geſchäfften den Hertzog Ingviomer insgeheim, und ohne des Qvintilius Varus Vorbewuſt heimſuchen müſte. Er lenckte aber bald gegen der Saale, allwo er ſich und ſeine Gefährten wie Marckmänner auskleidete. Keiner unter dieſen wuſte, wohin ſein Anſchlag wäre, ja Herrmann ſelbſt nicht, in dem Vertrauen, daß, weil der Himmel ſein Aufwecker geweſt wäre, würde er auch ſein Weg-Weiſer ſeyn. Zumahl ihm die Cattiſche Hertzogin zwar, daß Thuſnelda auf einem Berg-Schloſſe gefangen ſäſſe, nicht aber den eigentlichen Ort zu wiſſen gemacht hatte. Herrmann ſetzte ſeinen Weg gleichwohl durch das Gebiete der Hermundurer gegen Marbod-Stadt, allwo er etwas gewiſſes zu vernehmen hoffte, getroſt fort. Alſo kam er an der Elbe nahe an das Sudetiſche Gebürge; und ob zwar in einem dicken Walde ihn ein erſchreckliches Donner-Wetter überfiel, ließ er ſich doch an der Reiſe nichts aufhalten: Denn ihm ahndete etwas ungemeines, und ſein Hertz ſagte ihm ein abſonderes Ebentheuer wahr. Nach des gantzen Tages verdrüßlicher Reiſe brachte ſie der Weg gerade an den Elbe-Strom; da ſie denn theils der Mangel eines Abweges, theils die ſie nunmehr überfallende ſtock-finſtere Nacht an dieſem Ufer zu bleiben nöthigte. Der öffters Blitz zeigte ihnen zwar auf der andern Seite des Fluſſes etwas ſtrom-auf ein hohes Gebäue; aber in Mangel der Schiffe konten ſie dahin nicht gelangen, ſondern die breiten Aeſte etlicher dicken Bäume muſten ihnen für ein Dach dienen. Das Gewitter ſchien faſt gar verzogen zu ſeyn, als ein erſchrecklicher Schlag, darvon nicht nur ſie, ſondern der Erd-Bodem erbebte, in vorerwehntes hohes Gebäue in Geſtalt einer langen Feuer-Säule einſchlug; worauf denn alſofort der Himmel ſich aufklärte, und der Monde ihrem Augen-Maſſe nach über die Erde empor kam. Herrmann befahl hierauf ſeinen Gefährten etwan einen andern Weg, oder eine Hütte zur Uebernachtung zu ſuchen. Wie er nun dergeſtalt gantz alleine an der Elbe ſaß, ſahe er von ferne einen kleinen Nachen den Strom herab fahren, in Meynung, daß etwan ſeine Ritter einen Schiff-Mann zur Uberſetzung errufft hätten. Alleine, wie dieſer Nachen kaum eines Bogen-Schuſſes von ihm war, ſtieß er ſo harte an einen entweder unter dem Waſſer verborgenen Baum oder Fels, daß er ſich umkehrte, und an ſtatt, daß alles für ſeinen Augen verſchwand, ihm nur ein einiger Gall ins Gehöre, und der ihm vorhin erſchienene Geiſt ins Geſichte fiel, ihm zuruffende: Es iſt Zeit, Herrmann zu helffen. Dieſer warff augen-blicks ſeinen Rock von ſich, ſprang in den Fluß, und ſchwam gerade mitten in Strom; darinnen er denn alſofort etwas, das ſelbter herab trieb, zu Geſichte bekam, alſo ſich mit demſelben armte, und ans Ufer brachte. Er hatte noch ein Stücke zu ſchwimmen, als ſeine drey Ritter mit etlichen in einer nicht ferne von dar gefundenen Kohl-Hütte angezündeten Kien-Höltzern zurück kamen, und ihres aus dem Waſſer mit einem Menſchen ſteigenden Hertzogs Zufall nicht begreiffen konten. Herrmann, welcher bereits wahrgenommen hatte: daß ſeine Beute zwar ein Weibsbild, aber ohne Regung war, ließ ihm dieſes alſofort beleuchten; er ſanck aber bey dem erſten Anblicke für todt zu bodem. Wiewohl diß nun die Ritter aufs empfindlichſte erſchreckte, vergaſſen

gassen sie doch nicht ihre Vorsorge den Hertzog zu kühlen, dieses allem Anschen nach geringe Frauenzimmer zu reiben, und sie aufzuheben, wormit ihr das eingetrunckene Wasser zum Halse heraus schiessen konte. Welches letztere denn zu athmen anfing, ehe Herrtzog Herrmann sich wieder besinnen konte. Sobald diß aber geschach, waren seine erste, wiewohl verbrochene Worte: Ist sie todt? Wie sie ihn aber versicherten, daß sie an ihr Leben verspürten, kam er wieder so weit zu Kräfften, daß, nachdem er das zwar Lufft schöpfende, aber noch mehr todt als lebende Frauenzimmer mit einem tieffen Seufzer geküsset hatte, sie ihn zu Pferde setzen, und gegen der Kohlen-Hütte leiten konten; dahin denn auch ihrer zwey die aus dem Wasser gezogene mit unter sich gekehrtem Antlitze trugen, und beyde mit etlichen von dem Kohl-Weibe über den glüenden Kohlen gewärmten Tüchern rieben. Hertzog Herrmanns Hertze wallete inzwischen so tief zwischen Furcht und Hoffnung, daß er mehr einem träumenden, als wachenden gleich war; bis das Frauenbild nach und nach ein und anderes Glied zu regen, und die Augen zu öffnen begonte. Diesemnach denn Hertzog Herrmann sie kniend umbarmte und anredete: Wilst du, meine Sonne, mich Todten nicht mit deinen Strahlen lebendig machen? Sie sahe ihn hierauf zwar mit starren Augen, aber sonder einige andere Bewegung an. Wie nun Herrmann mehrmahls nichts minder seine Liebe, als Mitleiden aufs kläglichste ihr vorhielt; holete sie einen tieffen Seufzer, und bewegte die Lippen. Endlich fing sie, wiewohl sehr unverständlich an: Leb ich? und nach einer guten Weile: Ich Elende! wil mich auch der Tod nicht haben, daß mich nur das Leben mehr martern könne, welches doch ich nicht haben mag? Dem Hertzog Herrmann schossen die Thränen häufig über die Wangen, und er antwortete ihr: Lebe, lebe mein Leben, daß ich nicht sterbe, du aber mich liebest! Sie hingegen machte hierüber eine grausame Geberdung, sagende: Liebe! Liebe! besser sterben und nicht lieben, als leben, und deine Höllen-Pein fühlen! Herrmann küssete inzwischen ihr die Hand; welche sie aber weg zohe, und anfing: Hilff Gott! leb ich noch unter der Henckerey derer, die unter dem Schein der Liebe meine Todt-Feinde sind? Und eine Weile darauf: Also leben, ist kein Leben, sondern nur nicht aufhören zu sterben. Worauf sie noch etliche verwirrete Worte heraus ließ, und zu schlafen anfing. Daher denn die Ritter dem Hertzoge riethen, daß, da er diesem Frauenzimmer das Leben und was gutes gönnete, müste er ihr und ihm selbst die Ruhe gönnen. Welchem er denn derogestalt nachkam; wiewohl sein und ihr Schlaf öffters Merckmahle ihrer Unruhe von sich gab. Er entäusserte sich des Schlaffes mit dem tagenden Morgen. Daher er denn von dieser wohl zwey Stunden nach der Sonnen Aufgange Schlafenden kein Auge verwendete, und, so viel mahl sie Athem holete, gleichsam eine neue Krafft bekam, ja sich sie zu umbarmen aus Beysorge, den Schlaf ihr zu stören, kaum enthalten konte. Endlich erwachte sie, und sahe nunmehr bey gesundem Verstande den Fürsten Herrmann vor ihrem Gesichte. Träumet mir? fing sie an, und hob sich von dem armseligen Bette des gutherzigen Kohl-Weibes auf. Keines weges, meine Seele, meine himmlische Thusnelda, versetzte Herrmann; und umbarmte sie mit einer unbegreiflichen Hertzens-Freude. Ist es glaublich, daß ich lebe, und zugleich dich, mein Leben, hier finde? fuhr sie fort; welcher er antwortete: Daß sie an beyden nicht zu zweifeln, sondern GOtt für ihre Erhaltung zu dancken, auch zu glauben hätte, daß er itzt allererst mit ihrer Wiederersetzung wieder zu leben anfinge; weil er durch die Sorge für sie täglich mehr, als zehnmahl wäre entseelet worden. Sintemahl eine verliebte Seele, wenn sie nicht weiß, was seine Geliebte leidet, eben diß ja ein mehrers deßhalben ausstehe; weil sie es nicht weiß, nachdem die Furcht alles Böse vergröfferte, wie es die Hoffnung verkleinerte. Mit diesen liebkosenden Wort-Wechselungen brachten

sie

Digitized by Google

ſie wohl eine halbe Stunde zu, ehe eines das andere, wie ſie zuſammen kommen wären, zu fragen vermochte. Endlich machte die ihre Freude kaum begreifende Thuſnelda hierinnen den Anfang; welcher denn Herrmann auffs kürtzeſte erzehlte, wie ein guter Geiſt ihn an die Elbe geführet, und ſie aus dem Waſſer zu erretten geleitet hätte. Worauf ſie auf ihre Knie zur Erden ſanck, und der göttlichen Verſehung, der himmliſchen Beſchirmerin, für diß Wunder-Werck ihrer Erlöſung inbrünſtig danckte. Sie hingegen berichtete: Daß König Marbod nach vergebens geſchehener Liebes-Werbung ſie in ein an der Elbe gelegenes Schloß eingeſperret, das Wetter aber in den Thurm eingeſchlagen; und, weil ſie zu allem Glücke ſich in einem Neben-Zimmer befunden, ihre Ohren nur etwas betäubet, ihre Bewahrer aber getödtet, die Thüren des Gefängnüſſes eröffnet, ja ihr eigentliches Wohn-Gemach nebſt etlichen andern gantz eingeäſchert hätte. Dieſer Gelegenheit und Unglücks hätte ſie ſich zu ihrem Vortheil bedienet, und, weil die übrigen Einwohner des Schloſſes für Schrecken gleichſam in ſtarrende Säulen wären verwandelt worden; hätte ſie ſich über den Grauß der eingeworffenen Gebäue herab gearbeitet, und an dem Ufer einen Fiſcher-Kahn gefunden, mit welchem ſie ſich über den Fluß zu ſetzen bemühet: Weil ſie aber wegen Unerfahrenheit im Schiffen das Ruder eingebüſſet, hätte ſie der Strom mitgenommen, und ſo viel ſie ſich erinnerte, den Kahn über und über gedrehet, alſo daß, was ſich ferner mit ihr begeben, das wenigſte zu ſagen; wohl aber ihr Leben GOtt und dem, welchem ſie es ohnediß als ein Opfer fürlängſt gewiedmet, zu dancken hätte.

167. Hertzog Herrmann muſte bey dieſer Erzehlung die unbegreifliche Vorſorge Gottes nicht allein durch eine innerliche Andacht verehren; ſondern er brach auch, ſeine Augen gegen den Himmel wendende, in dieſe Worte heraus: Du allſehendes Auge der göttlichen Verſehung! wie deutlich zeigeſt du doch in deinen Schickungen, daß du uns Menſchen für dein angenehmes Eigenthum hälteſt, und, umb diß nicht zu verlieren, keinen Blick von uns verwendeſt! Warlich, deine Geſtalt iſt voller Ohren; denn du höreſt auch das ohnmächtige Winſeln derer in unterirrdiſche Kercker verſteckter Elenden: Dein Antlitz hat nicht nur, wie das von den Griechen gemachte Bild des Jupiters drey Augen, welche Himmel, Erde und Hölle durchdringen, das verborgene, gegenwärtige und künfftige erkieſen, ſondern es iſt ein mehr als hundert-äugichter Argus, ja alles voller Augen; denn du ſieheſt auch in ſtock-finſterer Nacht unſere Gefahr, und kein Haar kan ohne deine Vorſehung von unſer Scheitel fallen. Dein Hertze flöſſet uns mit mehr Brüſten, als eine Iſis gehabt, die ſüſſe Mutter-Milch deiner unerſchöpflichen Gütigkeit ein; wormit iederman ſich an dem Uberfluſſe deiner Wohlthaten ſättigen könne. Wer wil nun, auſſer ein Unmenſch, zweifeln, daß du unſer Glück und Unglück nach dem Gewichte deiner Gerechtigkeit abgemeſſen, ja uns noch eine Zugabe deiner Barmhertzigkeit beygeleget haſt, ehe wir von dir gemacht worden; und uns daher für kein ſo gering-ſchätzig Ding bey dir zu halten haben, daß dir nur einen Augen-Blick unſer Andencken entfallen könte? Sintemahl aus gegenwärtigem Falle augen-ſcheinlich erhellet, daß die göttliche Weisheit auch dieſelben Dinge, welche die allerverwirreſten Zufälle zu ſeyn ſcheinen, nehmlich die Ergieſſungen der Regen, den Blitz der donnernden Wolcken, Gewitter, Schiff-Bruch und Erd-Beben auf ſeinem Finger abwiege; wormit ſelbte als Werck-Zeuge nicht nur ſeines Zornes, ſondern auch Erbarmens, den fürgeſetzten Zweck erreichen, unſere Kercker erbrechen, und unſere Feſſel zerſchmettern. Darumb laſſet uns nur auch GOtt, welchem kein irrdiſcher Werck-Meiſter an Fleiß und Klugheit es zuvor thut, über uns und die Zeit die Aufſicht und Eintheilung anheim ſtellen, und des uns anvertrauten Pfundes behutſam wahrnehmen! Böſes und Gutes rinnet aus dieſem einigen

Brun-

Digitized by Google

Brunnen; darumb laſſet es uns auch mit einerley Geſichte annehmen, und verſichert leben, daß uns niemahls nichts Böſes denn zu unſerm Beſten begegne!

168. Hierauf berathſchlagten ſie, wie ſie nun ihre Rückreiſe ſicher anſtellen ſolten, nachdem zwar allem Anſehen nach iederman Thuſnelden für todt und unter dem Grauſe des mehrentheils eingeäſcherten Schloſſes begraben zu ſeyn erachten würde; gleichwohl aber in dem Gebiete des ſo wachſamen Marbods ſich lange aufzuhalten nicht ſicher, und keine Behutſamkeit genung, ja dieſe zuweilen die erſte Verrätherin eines Geheimniſſes wäre. Dieſemnach ſie denn von dem einfältig- und guthertzigen Kohl-Manne nach einer danckbaren Beſchenckung Abſchied nahmen, ſich aber ſo lange verbargen, bis ein Ritter in dem nächſten Dorffe ein geringes Kleid und Pferd erkauffte, und dahin brachte; welches einer unter ihnen an ſtatt ſeines, das er Thuſnelden zur Verkleidung geben muſte, gebrauchte. Nachdem auch auf der Cheruſciſchen Grentze Varus viel Römiſches Kriegs-Volck zuſammen führte, das Saturnin wider den Marbod führen ſolte, Thuſnelda auch noch zur Zeit ihre Vermählung nicht für thunlich, und beym Hertzog Herrmann ſich aufzuhalten, für bedencklich hielt; richteten ſie ihren Weg gegen der Catten Haupt-Stadt Mattium ein, allwo Hertzog Arpus mit ſeiner Gemahlin Erdmuth Hof hielt, theils mit dieſem Hertzoge noch mehr Verträulichkeit bey ſo gefährlichem Zuſtande Deutſchlands, da Varus ihrer Freyheit vollends das Meſſer an die Gurgel ſetzte, zu ſtifften, theils Thuſnelden wieder in die treuen Hände dieſer tapferen Fürſtin zu überantworten. Sie kamen in dreyen Tage-Reiſen aus dem Gebiete des Königs Marbod ſonder den geringſten Anſtoß, ungeachtet das Geſchrey ihnen ſchon zuvor kommen war, daß die vom Marbod gefänglich gehaltene Thuſnelda in einem vom Donner eingeäſcherten Schloſſe verfallen, Marbod aber hierdurch faſt in Verzweifelung verſetzt worden wäre, indem ihn theils die Hefftigkeit ſeiner Liebe, theils ſein über ſo ſtrenger Verfahrung ängſtiges Gewiſſen beunruhigte.

169. Als ſie aber ſchon über die Cattiſche Grentze in einen Wald kamen, hörten ſie ein erbärmliches Geſchrey und ein Geräuſche von Pferden ſich ihnen ie mehr und mehr nähern; weßwegen ſie ſich ein wenig aus dem Wege in ein Gepüſche ſetzten. Nachdem ſie aber wahrnahmen, daß von neun Reutern ein Frauenzimmer von ſchöner Geſtalt und nicht geringem Anſehen, wiewohl mit zerſtreuten Haaren und zerriſſenen Kleidern gewaltſam fortgeſchleppet ward; war Thuſnelda die erſte, die dieſen Räubern die unanſtändige Beute abzunehmen erinnerte, wormit ſie und Hertzog Herrmann nebſt denen drey Rittern ſolche alſofort anſprengten, und, ehe ſie ihrer recht gewahr wurden, fünf Räuber entweder tödteten oder aus dem Sattel hoben, die vier übrigen aber auf die Flucht und ihre Beute zu verlaſſen nöthigten. Diß Frauenzimmer, welches ſie für ihr vom Himmel zugeſchickte Schutz-Geiſter hielt, wuſte nicht Worte genung zu finden, für ihre Erlöſung zu dancken; berichtete hiernebſt mit zitternden und erblaſſeten Lippen: Sie wäre Rhamis, des Cattiſchen Hertzogs Ukrumer Tochter, und eine Braut des Dulgibiniſchen Fürſten Segimers, des Segeſtes Brudern. Dieſem zugeführet zu werden, wäre ſie auf dem Wege begriffen geweſt; aber von einem Schwarm mehr mehr als fünfhundert meiſt Römiſch-gekleideter Kriegs-Leute überfallen, und an dieſen Ort geſchlept worden, unwiſſende wie das Gefechte mit ihren viel ſchwächern Begleitern abgelauffen ſeyn würde. Hertzog Herrmann und Thuſnelda bezeigten gegen dieſer Fürſtin ein abſonderes Mitleiden; und verſprachen ſie in ihrer Geſellſchafft ihrem Herrn Vater in der Stadt Bicurg, dahin ſie ohnediß der Weg trüge, zuzubringen. Hertzog Herrmann aber bedräuete mit gezücktem Degen zwey der noch lebenden Räuber zu entdecken, wer ſie wären, und auf weſſen Befehl ſie dieſen

Raub

Raub begangen hätten? Der eine war so verstockt, daß er ihm lieber das Schwerdt in Därmen umbwenden ließ, als ihm einiges Wort abzubringen war; der andere aber sagte umbständlich heraus, daß Qvintilius Varus, der sich in diese Fürstin verliebt hätte, als er in seinem Durchzuge vom Fürsten Ukrumer aufs herrlichste wäre bewirthet worden, von ihrer Abholung Kundschafft erlanget, und sechs hundert Reisigen, ihr aufzulauren und sie ihm zuzuführen, befehlicht hätte. Hertzog Herrmann biß über dieses Römers Frevel-That die Zähne zusammen, und schwur, die Deutschen entweder dieses Jochs zu entbürden, oder das Leben nicht zu haben; zwang auch diesen Räuber ihm zu folgen. Sie ritten etwan eine halbe Meile fort, und kamen auf ein blanckes Feld, wurden aber alsofort dreyer Hauffen gegen sie ankommenden Kriegs-Volcks gewahr, für welchem sie sich zwar wieder in den Wald zu verstecken vermeynten; weil aber ihre Pferde von der starcken Reise abgemattet waren, wurden sie bey zeite eingeholet und umbringt. Gleichwohl aber zohen sie wenige von Leder, und ermahnte sie Hertzog Herrmann, mit dem Degen ihnen einen Weg und Ausflucht zu eröffnen. Es gab aber ein Ritter, der den Vortrab führte, und die Fürstin Rhamis erkennte, ihnen ein Zeichen des Friedens, weil sie keine Feinde wären. Hierauf näherte sich auf dieses Ritters Nachricht alsofort der Führer des erstern Hauffen, sprang vom Pferde, umb die Fürstin Rhamis zu empfangen; welcher denn hiermit für den Hertzog Segimer, der seiner Braut entgegen kam, erkennet ward.

170. Als dieser mit der Fürstin Rhamis sich unterhielt, kam der andere und dritte Hauffen auch darzu; dessen Führer denn Hertzog Herrmann und Thusnelda alsofort für Segesten erkennte, welcher mit tausend Castiariern gegen dem Meyne ging, umb das von dem Tiberius an dem Flusse Werre geschenckte, oder als ein ihm vielmehr durch Erbgangs-Recht zugefallene Stücke Landes bey vorstehendem Römisch- und Marckmännischen Kriege in bessere Verwahrung zu nehmen, und bey dieser Gelegenheit seinen Bruder Segimer begleitete. Es ist unschwer zu ermessen, was diese Zusammenkunfft beyden für Gemüths-Aenderung gegeben, welche sich so viel mehr vermehrte, als Segestes sie beyde starr ansahe, bald erblassete, bald sich wieder färbte, endlich zum Segimer anfing: Mein Bruder, wenn ich nicht vom Könige Marbod eigen-händige Nachricht hätte, daß meine Tochter vom Blitz erschlagen wäre, solte ich mir einbilden, hier so unverhofft mein Kind, als du deine Braut zu finden. Thusnelda dieses hörende, drehte sich mit dem Pferde umb, und gab dem Pferde die Sporne sich zu flüchten. Segestes wolte ihr folgen, Hertzog Herrmann aber widersetzte sich ihm mit gewaffneter Hand; aber es waren in einem Augen-Blicke wohl zwantzig Schwerdter über dem Cheruscischen Hertzoge und seinen ihm beystehenden Rittern. Die Fürstin Rhamis dieses sehende, fing erbärmlich an zu wehklagen, und den Hertzog Segimer zu beschweren: Er möchte diese tapfere Ritter, welche sie für einer Stunde aus den Händen der grausamsten Räuber errettet hätten, nicht so undanckbar aufopfern lassen. Segimer ritt also darzwischen, und mahnete seinen Bruder von solcher Gewalt-That ab. Segestes aber antwortete: Kennest du nicht den Räuber meiner Tochter Herrmann? Dieser versetzte: O du undanckbarer Guckuck! ist das der Lohn, daß ich dir zweymahl das Leben errettet, und deine tugendhaffte Tochter noch für wenig Tagen aus dem Rachen des Todes gerissen habe? Dessen ungeachtet fuhr Segestes nicht nur selbst in seiner Gewalt-That fort, sondern befahl auch seinem gantzen Hauffen sich des Cheruscischen Hertzogs als seines Todt-Feindes zu bemächtigen. Segimer ward hierüber nicht wenig erbittert; und setzte sich dem Segestes selbst entgegen, also daß beyde Hauffen mit darüber in ein blutiges Gefechte geriethen, und sich allerseits, sonder eigentliche Erkiesung, wer

Digitized by Google

Feind oder Freund wäre, einander erwürgten. Maſſen denn, ungeachtet die Fürſtin Rhamis, wie auch die zurückkommende Thuſnelda, und zwar umb ſo viel mehr von denen Caſuariern erkennt zu werden, mit entblöſſeten Brüſten ſich zwiſchen die Streitenden einmiſchten, und nach dem Beyſpiel der Sabiniſchen Frauen beyder Zorn und Blut-Stürtzung zu unterbrechen bemühten; nahm doch ihre Verbitterung keine Kühlung an, weil Segeſtes die Seinigen auf den Hertzog Herrmann bedräulich anfriſchte, Segimer aber den Erlöſer ſeiner Braut hülff-los zu laſſen, für die ſchimpfflichſte Kleinmüthigkeit hielt. Alſo fochten Hertzog Herrmann und Segimer zwar als zwey Löwen, aber, nachdem der letzte in den rechten Arm verwundet ward, daß er den Degen nicht mehr brauchen konte, dem erſten ſein Pferd getödtet, ihm auch wohl ſieben Wunden angebracht wurden, überdiß Segeſtens Hauffen wohl dreymahl des Segimers überlegen war, wurden die drey Eheruſciſchen und nicht wenig Dulgibiniſche Ritter erlegt, die wenigen übrigen in die Flucht bracht, und Hertzog Herrmann blieb ohnmächtig auf dem Platze liegen. Worüber Thuſnelda, ſich über ihn ſtreckende, ein ſo klägliches Geſchrey anfing, daß es alle Menſchen, auſſer den Segegeſtes, ja einen Stein zum Erbarmnüß hätte bewegen mögen. Ob nun wohl Segimer und Rhamis dem Segeſtes mit harten Worten ſeiner verübten Grauſamkeit halber zuſetzten, Thuſnelda auch ihrem Vater das Gewiſſen rührte, und einhielt, wie Hertzog Herrmann ſie aus der Elbe und dem Tode errettet hätte; ließ er ſich doch nicht das minſte bewegen, ſondern, weil die unvernünfftigen Gemüths-Regungen ihre eigene Blindheit für frembde Flecken, und Schielende auch die vollkommenſten Spiegel für ſchlimm halten, ſchüttete er wider den Hertzog Herrmann und Thuſnelden allerhand hefftige Schelt-Worte aus; ja, als Herrmann ſich ein wenig nur erholet, ließ er Ketten bringen, ſie beyde darmit belegen, und auf einem Wagen wegführen, ſeinem Bruder meldende: Er möchte ihm ſeine Braut, welche nichts minder, als Thuſnelda, bey ihrer wohlgemeynten Scheidung etliche, wiewohl nicht gefährliche, Wunden bekommen hatte, heim, oder wohin es ihn bedünckte, führen. Denn, nachdem er ſich ſeines Feindes angemaſſet hätte, verlangte er ſeiner Gemeinſchafft nicht mehr.

171. Segeſtes kam hierauf mit ſeinen Gefangenen nach Henneberg, allwo er dem Fürſten Herrmann, welcher ſeiner Meynung nach ihm allein an Erlangung der oberſten Feldherrſchafft im wege ſtand, allem Vermuthen nach das Licht ausgelöſcht hätte, weil doch die Feindſchafft den Tod des Verhaßten für den Hafen ſeiner Sicherheit, und der Ehr-Geitz die Einäſcherung ſeiner Neben-Sonne für ſeinen Leit-Stern hält, wenn er nicht ein Schreiben vom Tiberius daſelbſt gefunden hätte, welcher zu Damaſia in Rhetien ſich aufhielt, und an der Donau und Lech Anſtalt zum Kriege wider den Marbod machte. Darinnen beſchwerte er ſich über den Segeſtes, daß er ſeine ihm verſprochene Tochter einem Feinde der Römer verlobet, hierdurch nicht allein zu ihrem ſo grauſamen Tode und Kränckung ſeines Gemüthes, ſondern auch dem Kayſer zu groſſem Mißtrauen Urſach gegeben hätte. Dieſemnach ſolte er dieſe Scharte nunmehr durch einen anſehnlichen Vorſchub an Vorrath und Hülffs-Völckern auswetzen, und ſich derogeſtalt ſehen laſſen, daß der Kayſer ihn für einen Freund oder Feind zu unterſcheiden, und wegen der Deutſchen Feldherrſchafft auf ſein oder des Fürſten Herrmanns Wage-Schale das Gewichte zu legen wüſte. Dieſes Schreiben hatte bey Segeſten einen ſolchen Nachdruck, daß er auf einmahl alle Hoffnungs-Ancker verlohr, welche er auf die Gröſſe des Marbods gegründet hatte, indem der liſtige Tiberius Segeſtens Schwäche fürlängſt hatte kennen lernen, daß es ihm nehmlich umb die Würde der Feldherrſchafft zu thun wäre, und kein unter das Eis verſchloſſener Fiſch ſo ſehr nach der Lufft, als er nach dieſem Winde ſchnappte. Denn in Wahrheit

Digitized by Google

heit die Kunſt, ſich eines frembden Willen zu bemächtigen, beruhet bloß allein an dem Erkänntniſſe, mit was für einer Hand-Habe ein Menſch zu faſſen ſey, und daß man ihn an dem Seile zu ſich leite, daran er ſelbſt gerne gehet: Sintemahl doch keine Sache ohne Hefft, kein Menſch ohne eine beſondere Neigung iſt, indem einer die Ehre, der ander den Eigen-Nutz, der dritte die Wolluſt zu ſeinem Abgotte hat; ja, zuweilen das niedrigſte Abſehen etlicher Leute erſter Bewegungs-Zirckel iſt, und der, welcher dieſen trifft, den Schlüſſel zu der verſchloſſenſten Menſchen Hertzen, und die Botmäſſigkeit über ihren Willen in ſeinen Händen hat. Bey ſo geſtalten Sachen ſchrieb Segeſtes an Tiberius, daß ihn keine beſondere Gewogenheit zum Marbod, ſondern theils ſeine Ohnmacht, ihm Thuſnelden aus den Händen zu winden, theils ſein Abſehen den Römern auch mit Entäuſſerung ſeines Kindes ein vortheilhafftiges Bündniß zu wege zu bringen, ihm ſeine Tochter zu verloben gezwungen hätte. Es ſchiene aber der Himmel ſelbſt an dieſem Zwange keinen Gefallen zu haben, weil er mit Donner und Blitz die vermeynt-lich todte Thuſnelda aus ihrem Gefängnüſſe geriſſen, und ſeinen Feind den Fürſten Herrmann zu einem Werck-Zeuge, ſelbte ſeiner väterlichen Gewalt einzuliefern, gebraucht hätte. Alſo wäre er nunmehr nicht allein willig und mächtig, dieſe zwey zu des Tiberius Liebe und Rache auszuantworten, und in dem Marckmänniſchen Kriege ſich nicht als einen Bunds-Genoſſen, ſondern als einen Römiſchen Bürger zu bezeigen.

172. So ſehr diß Schreiben den Tiberius vergnügte; ſo ſehr beſtürtzte ihn eben ſelbigen Tag die einkommende Nachricht, daß der Qvaden König Vannius mit achtzig tauſend Mann über die Donau geſetzt, und Carnunt zu belägern vorhätte; Marbod aber mit einem mächtigen Heere gegen die Vindelicher, und mit einem andern ſein Feld-Hauptmann Berka gegen den Meyn und Rhein im Anzuge wäre. Denn dieſer kluge und ſtreithare Fürſt nahm den Verluſt ſeiner Thuſnelda zwar nicht, wie etliche, die aus der Unempfindlichkeit Ehre ſuchen, noch wie ein Weichling, deſſen Thränen niemahls verſiegen, weibiſch an; ſondern er ſuchte die Linderung ſeines Schmertzens in dem Geräuſche der Waffen, und nach dem Beyſpiele jenes Römers, der eben den Tag in den Rath kam, als ſein einiger Sohn geſtorben war, umb ſeinen Troſt in den Armen und in der Schooß des gemeinen Weſens zu holen. Tiberius, welcher bereits ein Schreiben gefertigt, und darinnen dem Segeſtes befohlen hatte, den Hertzog Herrmann durch Gifft aus dem wege zu räumen, ward durch dieſe Zeitung gezwungen, eine gantz andere Fahrt zu erkieſen; wormit er hierdurch nicht die Cheruſcer denen Caſuariern, oder gar den Römern, auf den hals hetzte. Dieſemnach er den Silius zum Segeſtes ſchickte, zwiſchen ihm und dem Hertzog Herrmann einen Vergleich zu treffen, und durch des letztern Freyheit die Cheruſcer zu verknüpfen, daß ſie nicht denen Marckmännern beypflichteten, noch den Segeſtes an der verſprochenen Hülffs-Leiſtung hinderten. Gleichwohl aber traute er weder einem noch dem andern Deutſchen; ſondern befahl, daß ſechtzig tauſend Gallier da und dort in Deutſchland zu Beſetzung der Feſtungen am Rhein, am Meyn und an der Weſer rücken ſolten, wormit er die alten Beſatzungen leichten, und gegen den Marbod ins Feld führen könte.

173. Als Tiberius derogeſtalt mit ſeiner Zurüſtung alle Hände voll zu thun hatte, ward er durch eine aus Iſtria einlauffende Zeitung, daß nach von dar gegen die Donau abgeführten Legionen gantz Illyricum wider die Römer die Waffen ergriffen hätte, überaus erſchrecket, und wenig Tage hernach dardurch faſt gantz entſeelet, daß alle zwiſchen der Teiſſe und Euxiniſchen und Adriatiſchen Meere gelegene, und mit dem Könige Marbod verbundene Völcker wider die Römer aufgeſtanden, und bereits über achtmahl hundert tauſend Männer im Anzuge wären, theils denen in Pannonien und Deutſchland ſtehenden Römern

Digitized by Google

in Rücken zu gehen, theils in das Hertze Italiens einzubrechen. Diese Gefahr wuchs täglich mit allen neu ankommenden Berichten; und der Kayser selbst schrieb von Rom: Es schiene, daß sich Himmel und Erde wider die Römer verschworen, Rom auch nach der Schlacht bey Canna nie in gefährlicherm Stande gesteckt hätte. Der schlaue Tiberius sahe wohl, daß die Römischen Kräffte, so viel len Feinden die stirne zu bieten, zu ohnmächtig, die Bunds-Genossen auch entweder zu schwach wären, oder auch gar auf zwey Achseln trügen, ja insgemein das Gute nicht so leicht theilhafftig, als das Böse anfällig sey, also er sein Heil dißmahl aus seinen Feinden, wie kluge Aertzte die Genesung des Krancken aus Gifte suchen müste. War also seine gröste Sorge den grossen Stein der Marckmänner von sich abzuwältzen, und durch Zertrennung der Feinde ihrer aller meister zu werden. Den König Marbod nun zu versöhnen, war kein besser Mittel zu erdencken, als Thusnelda. Dieser aber sich selbst zu berauben, schiene ihme empfindlicher zu seyn, als das Hertz aus seinem Leibe reissen lassen. Gleichwohl überwog die Ehr-Sucht in seiner Seele die Regung der Liebe, und er entschloß sich in dieser äusserſten Noth, ihm lieber wehe zu thun, als mit dem Verluste seiner Hoheit auch diß, was er itzt zu erhalten vermeynte, einzubüssen.

174. Diesemnach schrieb er an Marbod, wiewohl mit mehrmahls erstarrender Hand, diese Erklärung: Der Kayser habe die mit dem Marbod aufgerichtete Freundschafft iederzeit so sorgfältig zu erhalten getrachtet, daß er auch allen Schatten einigen Mißtrauens aus dem wege geräumet. Weil er nun dessen seiner seits vergewissert wäre, könte er dem gemeinen Ruff nicht glauben, daß König Marbod mit den Römern den Frieden zu brechen, und denen eid-brüchigen Pannoniern beyzustehen vorhaben solte, derer Aufruhr er mit dreissig Legionen zu züchtigen befehlicht wäre. Der blinde Lermen der schwätzigen Illyrier würde schwerlich einen so klugen Fürsten, als Marbod wäre, unter die Fahnen so weibischer Völcker wider die Stadt Rom verleiten, welcher die Götter schon in ihrer Kindheit sich so geneigt erwiesen, daß sie selbte mit Ketten gefangener Könige an statt der Windeln beschencket. So ungestümme Schwermungen der Völcker wären mehr schreckliche, als gefährliche Zufälle, nach Art der Mutter-Krankheit; und hätte ein kluger Herrscher diese nicht so sehr, als dieselben Schwachheiten zu fürchten, die wie die Schwind-Sucht uns in der Stille erschlichen und tödteten. Daher hätte das Römische Volck zwar mit der Vielheit seiner Feinde stets sein Glücke sich vergrössern sehen; aber es hätte sich iederzeit mehr an der Anzahl seiner Freunde, als an der Menge seiner Siege vergnüget. Ihre Freundschafft hätte auch so viel fester gehalten, weil der Kayser ihn schon, als er noch nicht in solchem Stande gewest, darmit betheilet, und, als hernach ihm fast niemand wohl gewolt, sein Bunds-Genosse geblieben wäre. Die Ferne seiner, und der Uberfluß der Römischen Länder könten ihn auch leicht versichern, daß Rom auf nichts seines Eigenthums ein Auge, sondern stets geglaubt habe, man könne wohl zu viele Unterthanen, aber niemahls genung Freunde haben. Zumahl Marbod selbst wüste, daß der Kayser die Grentzen des Reiches einzuziehen, und nicht über den Phrat und Rhein, weniger über die Elbe zu erweitern geneigt wäre, auch die Mässigung des Cato, der die Macedonier nach überwundenem Perseus für freye Leute erkennet, stets gerühmet hätte. Er, Tiberius, wolte auch nicht gerne durch sein Fürhaben von Rom ein widriges zu glauben eine Ursache, weniger zwischen ihm und dem Kayser ein Stein des Anstosses seyn; und wäre ihm leid, daß Stertinius bey der Bündniß-Handlung nicht gewüst hätte, wie viel höher er das gute Vernehmen mit einem Bunds-Genossen, als die Vergnügung seiner Begierden schätzte. Es schiene ihm aber des Stertinius damahliges Bedencken nunmehr zum Ruhme seiner Freundschafft auszuschlagen. Denn damahls

damahls würde er ihm Thusnelden nicht sowohl überlassen, als sich einer schon verlohrnen Sache verziehen haben, weil sie Marbod bereits in Händen gehabt. Nunmehr aber wolte er ihm sein Recht auf sie abtreten, nachdem es in seiner Gewalt stünde, derselben selbst zu genüssen. Denn ihm müste zur Nachricht dienen, daß, umb das Unvernehmen zwischen den Römern und Marckmännern zu verhindern, die Todten lebendig werden müsten: Massen er denn seine Thusnelda nunmehr aus den Händen ihres Vaters, oder vielmehr seinen eigenen, abholen lassen könte, da er seine Freundschafft und der Römer Bündnüß durch diß Siegel zu befestigen für nöthig hielte. Ja, wenn Marbod zugleich den in seiner Hand habenden König Vannius zufrieden spräche, wormit dieser benachbarte Krieg nicht zwischen dem Kayser und Marbod einen neuen Zanck-Apffel würfe, und er am Ister die Uberſetzung der Sarmater verhinderte, verspräche er denen Marckmann- und Quadischen Grentz-Völckern jährlich zwey tausend Pfund Silber als einen Sold zu geben.

175. In diesen sauern Apfel muste Tiberius beissen, weil die Gröſſe der Gefahr keine süssere Artzney vertrug. Wiewohl dieser vom Tiberius gemachte schlimme Anfang denen Römern hernach fast ein unaufhörliches Joch aufhalsete, denen Deutschen und andern Königen den Frieden durch eine jährliche Schatzung, welcher man den schönen Nahmen der Geschencke gab, abzukauffen. Und obzwar die Römer sonst nicht gewohnt waren, so linde Seiten aufzuziehen, verstand doch Tiberius allzuwohl, daß die Klugheit keine Slavin der alten Art, und ein nicht geringer Aberglaube sey, wenn man die Fußstapffen der Vorfahren anbetet, und ausser selbten nirgends wohin ohne Versinckung zu treten vermeynet; und daß es ein Aberwitz sey, lieber auf der gebähnten Strasse des Zweckes fehlen, als auf einer neuen denselben erreichen. Nichts minder hielt er sein, wiewohl sonder einige vorragende Furcht geschehendes, Nachgeben eben so wenig für einen Verlust, als die Einziehung der Segel beym Ungewittter; massen denn mehemahls sein Sprichwort war, daß man von seinem Ansehen nicht so leicht etwas einbüsse, wenn man nur seinen Zweck erreiche; und daß die Uberwindung durch Geschicklichkeit der Stärcke keinen Abbruch thue, weniger ein Merckmahl der Schwäche sey.

176. Marbod hatte zu allem Glücke von Thusneldens Entkommung und Leben noch keine Wissenschafft. Daher ihm des Tiberius Erbieten nicht nur als ein Traum, sondern, ungeachtet der an Marbod abgeschickte Paterculus diß äusserst betheuerte, als eine Erfindung, seine Kriegs-Macht aufzuhalten, fürkam; bis den vierten Tag darauf Segestes ihn versicherte, daß Thusnelda nicht nur lebte, sondern er auch, nachdem Tiberius sich alles Anspruchs auf sie verziehe, selbte dem Marbod, als ein Band der Eintracht, zwischen zwey so mächtigen Völckern, und als einen güldenen Apfel des Friedens von neuem antrüge. Sintemahl doch zwischen hohen Häuptern die Zwistigkeiten durch nichts mit gröſſer Ehre, als durch Vermählungen, beygelegt würden; indem diese in Wahrheit rechte Ehren-Pforten wären, aus dem Irr-Garten eines entsponnenen Krieges zu kommen, den man ohne Schaden offt nicht länger führen, und gleichwohl ohne Verkleinerung nicht abbrechen könte.

177. Marbod, ob er wohl einen grossen Vortheil sahe, denen Römern Abbruch zu thun; so erwog er doch, daß so viel mächtige Völcker an ihnen den Kopff zerstossen hätten, und es gleichsam einer ley zu seyn schiene, wider Rom oder das Verhängnüß sich auflehnen, und daß er in seinem neuen Reiche unzehlbare heimliche Feinde zu verwahren hätte. Insonderheit aber hatte die Tugend und Schönheit Thusneldens eine solche Würckungs-Krafft über ihn erlanget, daß die Hoffnung ihres Besitzthums bey ihm alles andere Absehen, wie die Sonne einen Nebel, zu bodem schlug.

Digitized by Google

Denn dieſe Fürſtin iſt in Wahrheit ein merckwürdiges Beyſpiel, daß der Himmel gewiſſen Perſonen eine verborgene Ober-Herrſchafft über alle andere Menſchen einräumet, alſo daß man in ihnen gleichſam eine überirrdiſche Botmäſſigkeit, welche mit einem Winck alle andere Geſetze unterbricht, erkennen, und denſelben, man weiß ſelbſt nicht warumb, als Königen von Natur gehorſamen, und als für Löwen ſich demüthigen muß. Welcher Zwang am Marbod ſo viel mehr wunderns-werth war, weil weder ſeine Liebkoſungen, noch Segeſtens Strengigkeit, über Thuſneldens Abneigung eines Haares breit Vortheil hatte erlangen können. Sintemahl die Hoffnung, ein ſo unſchätzbares Gut zu erlangen, eine ſolche Süſſigkeit in ſich hat, daß ſie ihr auch die Unmöglichkeit zu überwinden träumen läſt, und hiermit im Wercke beſtätigt, daß die Hoffnung ein Traum der Wachenden, und die Wolluſt der Unglückſeligen ſey. Bey ſo geſtalten Sachen hielt er mit ſeinem Kriegs-Heere bey Kintzen an der Donau ſtille, ſchrieb auch an den König Vannius und den Feld-Hauptmann Berka nicht weiter fortzurücken, an Tiberius aber, daß er an die Römer ſich zu nöthigen nicht verlangte, wenn ſie aber was mit ihm zu verſuchen gedächten, nichts ausſchlüge. Sein Abſehen wäre auch kein anders geweſt, als mit ſeinen Kriegs-Heeren die äuſſerſten Spitzen ſeiner Länder zu bedecken, weil an ſo viel Orten allerhand trübe Kriegs-Wolcken aufzuziehen geſchienen, mitten in ſeinem Lande aber ſeines Feindes zu erwarten, ſo viel wäre, als ihm ſelbſt ſchon halb verlohren geben. Nachdem aber Tiberius ihn der Römiſchen Freundſchafft verſicherte, ſeine eigene auch durch Abtretung der Fürſtin Thuſnelda bekräfftigte, nehme er das letzte zu Danck, das erſtere nebſt dem verſprochenen Solde für die Quaden (denn ſeine eigene Kriegs-Leute zu zahlen dörffte er keines frembden Beyſchubs,) für eine Verneuerung des alten Bundes an; welcher von ihm ſo heilig, als unverſehrlich gehalten, und darmit bezeuget werden ſolte, daß ſeine Herrſchafft keiner Erweiterung, ſein Ehr-Geitz keinen frembden Zunder vonnöthen hätte. Alſo ward die gefährliche Kriegs-Flamme zwiſchen dem Könige Marbod und den Römern, welche nunmehr alle ihre Kräffte wider die den Marbod, als Uhrhebern ihres Aufſtandes, verfluchenden Pannonier und Dalmatier anwehreten, durch die Vollkommenheit eines Frauenzimmers in der erſten Geburt getödtet; und zwar mit ſo viel mehrerm Wunder, weil in dem Zanck-Apfel der Schönheit ſonſt ſelten Kerne ſtecken, woraus die Oel-Zweige des Friedens wachſen, und das weibliche Geſchlechte ſo offt Zwytracht in Ländern, als Zwillinge im Kind-Bette gebieret.

178. Als Tiberius und Marbod nun ſo friedliche Handlung pflegten, bemühete ſich auch Silius den Fürſten Segeſtes mit dem Hertzoge Hermann zu vereinbaren, und dieſen in Freyheit zu ſetzen. Alleine Segeſtes erzeigte ſich hierinnen ſo hartnäckicht, daß kein Einreden etwas verfing; weil er die dem Herrmann angethane Beleidigung ſelbſt für ſo groß erkennte, daß er ſie ihm ſein Lebe-Tage nicht verzeihen, weniger vergeſſen könte. Alſo iſt die Bosheit im Anſpinnen der Laſter blind, wenn ſie ſelbte aber ausgemacht hat, taub; indem ſie keinen vernünfftigen Rathſchlägen, ſondern alleine der Anklage ihres Gewiſſens, welches ihr von nichts, als Rache, predigt, Gehöre giebt. Nachdem auch Silius auf Dräuungen verfiel, kam Segeſtes auf dieſe äuſſerſte Entſchlüſſung, daß er den Hertzog Herrmann heimlich hinrichten, und mit ihm den Stein des Anſtoſſes aus dem wege räumen wolte. Denn die Grauſamkeit hält insgemein für ſicherer, ſein Verbrechen durch ein noch gröſſeres, als durch Tugend, auszuwetzen; weil ein Laſter mit dem andern eine Verwandtſchafft, mit der Tugend aber eine ewige Zwytracht hat. Zu welchem Ende er auch bereits dem Wund-Artzte ein vergifftetes Pflaſter eingeantwortet hatte, umb ſolches dem Cheruſciſchen Hertzoge aufzulegen; welches

aber

Digitized by Google

aber dieſer aus Verdacht zuvor einem Hunde auf-band, und nach erkundigtem Giffte wegwarff, weil er ein Werck-Zeug ſo eines ſchändlichen Meuchelmords zu ſeyn Abſcheu trug. Hierüber lief bey Segeſten die Nachricht ein, daß nicht nur die Cheruſcer und Catten, die vom Hertzoge Segimer und der Fürſtin Rhamis ſeine Gefängnüß erfahren hatten, in das Gebiete der Caſuarier eingefallen wären, und ſich der fürnehmſten Oerter bemächtiget, ſondern auch Segeſtens Gemahlin Sentia und ſeinen Sohn Siegesmund gefangen bekommen, und, umb hierdurch Herrmanns Freyheit zu erwerben, dem Hertzoge Ingviomer eingeliefert hätten. Wordurch Segeſtes allererſt gezwungen ward, durch den Silius die Auswechſelung des Hertzog Herrmanns abzuhandeln; welcher gegen den Silius, weil Segeſtes ſelbſt, aus Scham-Röthe über ſeiner Beleidigung, vom Fürſten Herrmann ſich zu beurlauben, Bedenken trug, ſich erklärte: Er wüſte zwar, daß Segeſtes ihn aufs ärgſte anzufeinden nicht ablaſſen würde, weil es der Beleidiger Eigenſchafft wäre, den Beleidigten gram zu ſeyn, und der unverdiente Haß der heffigſte wäre; er wolte aber aus Liebe des Vaterlandes nicht nur alle Rache, ſondern alles Unrecht, vergeſſen, und ein Beyſpiel ſeyn, daß nicht alle den haſſen, welchen ſie vorher fürchten müſſen. Sintemahl er für eine Pflicht groſſer Gemüther hielte, nicht allein denen Guten und Freunden, ſo lange ſie diß ſind, wohlzuthun, ſondern auch den Böſen und Feinden, damit ſie es zu ſeyn aufhören.

179. Hertzog Herrmann war kaum aus ſeinem Gefängnüſſe zu Henneberg erlediget, und von fünfhundert Cheruſciſchen Edelleuten, welche hingegen Segeſtens Gemahlin und Sohn eben ſo viel Caſuariern an dem Fulde-Strome aushändigten, angenommen, als zwey tauſend Marckmänniſche Edelleute zu Henneberg ankamen, die Fürſtin Thuſnelda abermahls dem Könige Marbod zuzuführen; worvon Hertzog Herrmann in ſeinem erſten Nacht-Läger durch einen Cattiſchen Edelmann Nachricht bekam: Worüber er ſo bekümmert ward, daß er ſeine Freyheit mehr für Verluſt, als für Gewinn ſchätzte. Er trug ſeinen Kummer ſeinen Cheruſcern vor; welche zwar, dieſe Fürſtin aus der Marckmänner Händen zu reiſſen, ihr Leben und Blut feil boten, aber die kaum erlangte Freyheit ihres Hertzogs aufs neue in ſo augen-ſcheinliche Gefahr zu ſetzen, beym Vaterlande für unverantwortlich hielten, ſonderlich weil Herrmann mit anbrechendem Tage Kundſchafft bekam, daß noch zwey tauſend Caſuarier Thuſnelden bis an den Fichtelberg, den Vater vier berühmter Flüſſe, begleiten ſolten, allwo der Ritter Berka mit zehn tauſend Marckmännern ſie zu bewillkommen fertig ſtünde, und der Aufbruch den andern Tag geſchehen ſolte. Hertzog Herrmann hingegen ſagte: Er müſte geſtehen, daß, mit ſo kleiner Macht der zehnmahl gröſſern eine Beute abzuſchlagen, nicht ohne Gefahr zu ſeyn ſchiene. Alleine, alle Gefährlichkeiten aufs Gewichte legen, wäre nur eine Klugheit der Verzagten; und alſo ſein Vorſatz zu ſterben, oder die zu erobern, ohne welche ſein Leben ihm ohne diß eitel Verdruß ſeyn würde. Hiermit bewarb er ſich umb etliche Schützen, die des Gabretiſchen Gebürges Gelegenheit wohl wuſten, und ihn mit ſeinem Volcke durch allerhand bedeckte Wege gegen Sud-Oſt dahin leiteten, wo allem Vermuthen nach die Marckmänner mit Thuſnelden ihren Rückweg nehmen würden. Nach zweyen Tägen theilte er ſeine Cheruſcer in zwey Theile, er ſelbſt ſellte ſich an einen verdeckten Ort nahe an einen durch den Meyn gehenden Fuhrt, wodurch, eines ihm in die Hände fallenden Marckmannes Berichte nach, folgenden Tag zur rechten Hand des Fluſſes Thuſnelda folgen ſolte. Daher er daſelſt ausruhete, und auf denen Tannen-Gipfeln fleiſſige Schild-Wache halten ließ. Den andern Hauſen ſetzte er unter dem Grafen von Lingen über den Strom zur lincken Hand. Den dritten Tag zwey Stunden nach der Sonnen Aufgange kam vom Lingen, Roßwurm, ein Cheruſciſcher Ritter,

mit

mit verhengtem Zügel zum Hertzoge Herrmann, ihn berichtende, daß eine Viertel-Meil-Weges von seinem Stande er ein Schlagen zwischen etlichen tausend Mann wahrnehme, und hätten zwey seiner auf Marckmännische Art gekleidete Reiter, die er auf Kundschaft sich selbten nähern lassen, für gewiß berichtet, daß sie darunter Cheruscer erkennet hätten. Herrmann ließ ihm alsofort befehlen, daß er den Ritter Gnesebeck mit hundert Pferden dahin gehen, und die Gewißheit erforschen lassen solte. Er hatte aber kaum dieses abgefertiget, als seine Wache ihm von einer Tanne die Nachricht gab, die Marckmänner wären mit drey starcken Hauffen keine Viertel-Stunde mehr entfernet, und folgeten diesen etliche bedeckte Wagen. Daher Herrmann sich nicht allein mit den Seinigen rüstete, sondern auch den Graf Lingen mit Zurückziehung des Ritters Gnesebeck wohl auf der Hute zu seyn warnigen ließ. Der Hertzog blieb hinter einem püschichten Hügel gantz stille stehen, bis der dritte Hauffen an den Fuhrt kam, und er den Vortrab mit seinen Cheruscern über dem Meyne schon ins Gefechte kommen hörte. Hiermit fiel er dem dritten Hauffen so unversehens in Rücken, daß das letzte Glied sich ehe durch die Cheruscischen Lantzen durchbohret fühlte, ehe die Marckmänner ihren Feind zu Gesichte kriegten. Der Feld-Hauptmann Berka, der diesen von sechs hundert Marckmännischen Edelleuten bestehenden Hauffen selbst führte, und mit einem Theile schon in dem Flusse war, wolte sich zwar schwencken; aber sowohl die Enge des Fuhrts, als die Höhe des Ufers verhinderte es, und gab denen Cheruscern Zeit, inzwischen mit der andern Helffte dieses Haufens fertig zu werden, indem der Blitz der Cheruscischen Schwerdter, und fürnehmlich des einen Löwen abbildenden Herrmanns, sie bald von Anfang in Unordnung brachte, und sie theils seiner Liebe und Rache abschlachtete, theils auch über hals und kopf in den Strom trieb. Wie nun wegen Vortheilhafftigkeit dieses Ortes Herrmann sich denen Marckmännern, obschon der mittlere Hauffe gleichfalls zurück kommen war, genungsam gewachsen sahe, schickte er unter dem Ritter Maltzan hundert Cheruscer, umb sich der Wagen, und darinnen Thusneldens, zu versichern; durch welche funfzig darbeystehende Casuarische Ritter nach einem kurtzen Gefechte in die Flucht gebracht, und darmit Thusnelda in Freyheit gesetzt ward. Sie sprang mit tausend Freuden aus dem Wagen, als sie das siegende Theil für Cheruscer erkennte. Wie diese ihr aber gar Hertzog Herrmanns Gegenwart andeuteten, wuste sie weder ihr Glücke, noch die seltzamen Schickungen des Verhängnüsses zu begreiffen; hielte also ihre Erlösung nicht sowohl für eine wahrhaffte Begebnüß, als für eine süsse Einbildung eines Träumenden. Ihre Freude aber ward ihr nach wenig Augen-Blicken verfaltzen, als sie mehr, als tausend Casuarier sporn-streichs gegen die hundert Cheruscer und sie, anrennen sahe. Daher Ritter Mettich sie im Namen seines Hertzogs beschwur: Sie möchte ohne Zeit-Verlierung, weil sie sich, umb einen vortheilhafftern Stand zu bekommen, gleichfalls zurück ziehen müsten, in dem Walde auf dem Berge dieses für sie allein geschehenden Streites auswarten. Welchem sie denn mit Ergreiffung eines auf der Erden liegenden Helms und Schwerdtes eines erlegten Casuariers Folge zu leisten gezwungen ward. Inzwischen traffen nicht nur die Casuarier auf die sich zwischen das Gehöltze zurück gezogenen Cheruscer; sondern der Feld-Hauptmann Berka, der seinen Kopf ohne Thusnelden nicht nach Hause zu bringen getraute, hatte mit fünfhundert Marckmännern an einem andern Orte über den Strom zurücke gesetzt, und ging dem Hertzog Herrmann, welcher an dem ersten Fuhrte gegen die von dem Ritter Sternberg durch den Fluß halb verzweifelt angeführten Marckmänner alle Hände voll zu thun hatte, in die Seite, und, weil der Graf von Lingen mit seinen anderthalb hundert Cheruscern dem gantzen ersten Hauffen begegnen muste, nachdem Gnesebeck für

der

Digitized by Google

der Zurückkruffung schon mit dem fcembden Feinde verwickelt war, ging an allen Orten das blutigste und hartnäckichste Treffen an. Wiewohl nun die an allen dreyen Orten mehr als achtfach schwächern Cherusker den Abgang durch ihre Tapferkeit zu ersetzen sich müheten, der großmüthige Herrmann auch den streitbaren Berka zu bodem rennte und tödtete; ward er doch vom Ritter Kinßke, einem ansehnlichen und tapfern Marckmännischen Soldaten, so heftig in den Nacken verwundet, daß er von häufiger Verblutung kaum die Kräffte, auf dem Pferde zu bleiben, und sich gegen die ihn Anfallenden zu beschirmen, behielt. Wenig Cherusker waren auch, die nicht drey oder mehr Wunden bekommen hatten; Bodendorff, Bardeleben, Meysenburg, Spiegel, Kampen, Mingerode, Heym, Reden, Buren, Bodenhausen, Zwydorn, Hermßdorff, und über sechzig andere hatten schon auch ihren Heldengeist, wiewohl nach Aufopferung wohl siebenmahl so vieler Feinde, ausgeblasen. Die übrigen Cherusker waren so im gedrange, daß sie schienen verlohren zu seyn, als dem Grafen von Lingen Gnesebeck mit fünfhundert Cheruscern zu hülffe, wie auch ein ander unbekannter Ritter mit tausend Hermundurern an den Meyn Fuhrt kam, und dem Ritter Sternberg in Rücken ging, also dem in der äusserſten Noth steckenden Herrmann auf der einen Seite Lufft machte. Wenige Zeit darnach schwemmeten andere fünfhundert Cherusker oberhalb, und so viel Hermundurer unterhalb über den Meyn, wormit sich das Blat an allen Orten wendete, indem nicht nur der rings-herumb besetzte Malzan erlöset, die Casuarier auch in die Flucht getrieben; sondern die Marckmänner von dem Hertzog Herrmann, dem Führer der Hermundurer, und dem Grafen von Lingen an dem Flusse in die Mitte eingeschlossen, und bis auf wenige sich in das Gebürge Flüchtende und drey hundert Gefangene niedergemacht wurden.

180. Als nun alles vorbey, Hertzog Herrmann aber, ob ihm diese Hülfe vom Himmel gefallen wäre, bekümmert war, sonderlich, weil die Hermundurer ja des Königs Marbod Unterthanen waren, kam ihr Führer, nahm den Helm mit sonderbarer Ehr-Erbietung gegen den Cheruscischen Hertzog vom Haupte; welchen er denn für den vertriebenen Fürsten der Hermundurer Jubil erkennte, und als seinen vertrauten Freund und Noth-Helfer vertraulich umbarmte, wodurch ihm denn ein genungsames Licht aufgesteckt ward. Sintemahl ihm gar wohl bewust war, daß dieser vom Marbod seines Landes entsetzte Fürst, bey der zwischen den Marckmännern und Römern sich entspinnenden Zwytracht, zwey tausend vertriebene Hermundurer, nebst tausend freywilligen Cheruscern zusammen gezogen, und dem Tiberius wider den Marbod beyzustehen, sich bis an die Donau gezogen hatte. Worauf nunmehr Jubil erzehlte, daß, als er nach dem zwischen dem Tiberius und Marbod gemachten Vergleiche seinen Weg wieder in Nieder-Deutschland hätte nehmen wollen, er nicht nur diesen Tag das Glücke gehabt, gegen den Hertzog Herrmann die unvergeltbare Wohlthat seiner Anfnehmung, nachdem sonst die Unglückſeligen keine Freunde oder Bekannten zu haben pflegten, durch einen geringen Beystand zu vergelten, sondern auch seinem Todt-Feinde sein wertheſtes Kleinod abzunehmen, und darbey ein paar tausend Marckmännern das Licht auszuleschen; welches beydes ihm zu zeigen er den Hertzog Herrmann über den Meyn auf die über und über mit Leichen bedeckte Wahlstatt führte, und daselbſt ihm die von tausend Hermundurern und Cheruscern verwahrte Fürstin Adelmund, des Marbods Tochter, als eine Gefangene zeigte, auch den Ritter Gnesebeck wegen seiner Tapferkeit rühmete. Hertzog Herrmann, welcher auf Malzans Bericht inzwischen seine Thusnelda wieder aus dem Walde zu suchen Befehl ertheilt hatte, erzeigte der Fürstin Adelmund alle Höfligkeit, und ein Mitleiden über ihrem Unglücke; welches ſie nach Vernehmung, wer er wäre,

mit einer besondern Anmuth, und ohne das geringste Merckmahl einiger Furcht oder Schreckens annahm, auch auf Befragen ihm Nachricht gab, daß sie Marbod mit drey tausend Marckmännern der Fürstin Thusnelda bis an den Meyn entgegen geschickt hätte, die aber von denen Hermundurern, welche sie anfangs für den Aufzug Thusneldens angesehen hätten, wären angefallen und geschlagen, sie aber gefangen worden. Der Streit hätte fast zwey Stunden an gleicher Wage gehangen; es wären aber zuletzt hundert Cheruscer den Marckmännern aus dem Walde so unvermuthet in Rücken gefallen, daß diese hierüber in Schrecken und bald darauf in die Flucht gerathen. Sie wüste zwar nicht, wer der feindlichen Hermundurer Heer-Führer wäre, sie getröstete sich aber durch eines so grossen Fürsten Vorbitte ein gnädiger Auge, als anfangs von ihm zu erlangen, und daß man sie als eine fürstliche Gefangene halten würde; weil doch auch im Kriege das Frauenzimmer, wo nicht einen Vortheil zu haben, doch ein Mitleiden zu erbitten verdiente. Hertzog Herrmann ersuchte hierauf den Fürsten Jubil, daß er seine Gefangene wohl unterhalten lassen möchte, weil es nicht nur ihre Tugend werth zu seyn schiene, sondern auch Thusnelda die von ihr genossene Freundschafft bey ihrer Gefangenschafft hoch gerühmet hätte. Jubil erklärte sich darauf: Er hätte zwar seinen Todt-Feind und Vater-Mörder Marbod so sehr zu hassen Ursache, daß er auch in seiner Tochter Blute die Hände zu waschen sich berechtigt hielte, und diß im ersten Eyfer auszuüben nicht ungeneigt gewest wäre, weil die wider seinen Ober-Herrn ausgeübte Verrätherey auch auf die Kinder das Rach-Schwerdt abwältzte; alleine seines so grossen Wohlthäters Begehren vermöchte bey ihm alle Empfindlichkeit auch gegen den Marbod selbst auszutilgen. Sintemahl die, welche die Rache der göttlichen Gerechtigkeit heimstellten, ihrer Feinde Unglück auf Wucher anstehen liessen; indem ihr mißbrauchtes Mord-Eisen so sehr, aber gerechter, nach des Mörders, als dieser vorher nach frembdem Blute gedürstet hätte. Wiewohl es auch das Ansehen zu haben schiene, daß er dem Marbod durch dieses herrliche Pfand seiner einigen Tochter ein Theil seines abgedrungenen Landes abtrotzen könte; so wäre doch auf diese Hoffnung wenig zu anckern, weil die Begierde zu herrschen auch die hefftigste Kinder-Liebe ersteckte. Diesemnach er denn Adelmunden nicht besser anzugewehren wüste, als wenn sie der Cheruscische Hertzog von ihm für ein Geschencke anzunehmen würdigen wolte.

181. Hertzog Herrmann nahm diß zu Danck an, und nachdem sie allerseits zurücke über den Meyn gesetzt, die Fürstin Thusnelda aber noch nicht gefunden hatten, ließ ihm Herrmann seine Wunden verbinden, sich aber dennoch nicht erwehren, daß er nicht, wiewohl schon bey anbrechender Nacht, selbst ins Gebürge geritten, und, als er nicht weiter reiten konte, an den Klippen hinauf geklettert wäre, nach dessen Beyspiele das Gabretische Gebürge mit unzehlbaren Fackeln und dem Geschrey der Cheruscer erfüllet ward, welche weder die Stille und Finsternüß der Nacht, noch die verborgenen Hölen der Berge die so sehr gewünschte Thusnelda wolten verstecken lassen. Hertzog Herrmann hatte mit dem Steigen und Ruffen sich so abgemattet, daß er einem von ferne rauschenden Wasser, umb sich darmit zu erqvicken, sich nähern muste; wie ihn denn ein unversehens gefundener Fuß-Steig zu einer von lauter in einander geflochtenen Wurtzeln derer darüber stehenden Bäume artlich gemachten Höle leitete, in welcher aus einem gespaltenen Felsen zwey starcke Qvelle herfür schossen. Wie nun Herrmann sich zu dem einen bückte, daraus zu trincken, ward er mit dem einen Arme gewaltsam zurück gezogen; massen er denn auch sich umbwendende ein alle menschliche Grösse übersteigendes Weibesbild hinter sich an den Stein-Fels angeleh̃et zu Gesichte bekam. Herrmann entsetzte sich zwar, iedoch erholte er sich bald wieder, und fragte:

War-

Warum ihm zu trincken verwehret würde? Dieſe antwortete: Weil der, welcher vom Verhängnüſſe zum Erlöſer des ſchon halb dienſtbaren Deutſchlandes erkieſet iſt, mit dieſem giftigen Waſſer ſich nicht beſchädigen ſolte. Er könte ſich aber ſicher aus dem andern geſunden Brunnen erquicken. Herrmann folgte dieſer Anweiſung, und, nachdem er drey ſtarcke Trüncke gethan, weil dieſes Qvell ihn etwas kräfftigers, als gemeines Waſſer zu haben bedeuchtete, fragte er: Wer ſie wäre, und woher ſie ihn für einen Erhalter der Deutſchen Freyheit erkennete? Sie meldete hierauf: Ich bin der Schutz-Geiſt des Gabretiſchen Gebürges, und ſo gut ich weiß, daß du der Cheruſcer Hertzog biſt, der du hier deine verlohrne Braut ſucheſt, ſo wenig iſt mir auch das erſte verborgen, und du wirſt meine Wahrſagung auch bey dem Tanfaniſchen Tempel in Felſen eingeſchrieben finden. Kehre umb, und ſäume dich nicht, wo du deine Geraubte wieder zu haben verlangeſt.

182. Nach dieſen Worten verſchwand diß Geſpenſte für Herrmanns Augen, welchem die Haare hierüber zu berge gingen; Gleichwohl machte er ſich mit ſeinem brennenden Kiene zurücke, und erreichte mit anbrechendem Tage das inzwiſchen vom Fürſten Jubil geſchlagene Läger. Er ließ aber alſofort ein Zeichen denen in dem Walde umbirrenden Cheruſcern geben, ſich wieder einzufinden, und erzehlte dem Fürſten der Hermunduren zu ſeiner nichts minder groſſen Freude, als Verwunderung, ſein ſeltzames Ebentheuer. Jubil ſelbſt rieth, daß ſie der ſo denckwürdigen Anleitung des Verhängnüſſes, welches auch die Blinden durch die gefährlichſten Strudel und die verführiſchen Irr-Wege geradezu leitete, folgen, und mit denen ſchon in Bereitſchafft ſtehenden Völckern forteilen ſolten. Nachdem ſie nun ihren Kriegs-Oberſten den Nachzug anbefohlen, gingen beyde Hertzoge mit zwey tauſend auserleſenen Kriegs-Leuten voran; als ſie aber etwan fünff Meil-Weges hinter ſich gelegt, ereilte der Vortrab einen Hauffen flüchtiger aber meiſt gefährlich verwundeter Caſuarier, unter denſelben war ein eis-grauer alter Ritter, der zwar für die Hertzoge gebracht ward, aber für übermäſſigen Thränen kein Wort aufzubringen wuſte. Nachdem ihm aber Hertzog Herrmann überaus gnädig zuſprach, und daß er nicht als ein Gefangener, ſondern ſeinem Ritter-Stande gemäß gehalten werden ſolte, vertröſtete, fing er an: Sein eigen Unglück wäre ſein geringſter Kummer, indem er unter denen itzt zwiſtigen Hertzogen nicht wüſte, wen er ihm zu ſeinem Herrn auslеſen ſolte, weil er von väterlicher Ankunfft zwar Ketteler ein Caſuarier, von der mütterlichen ein Cheruſcer, ja dieſe zwey hohen Häuſer nicht nur aus einer Wurtzel entſproſſen, ſondern iederzeit auch mit einander höchſt verträulich geweſen wären. Nachdem er aber zwiſchen ihnen itzt eine ſolche Verbitterung verſpürte, und Segeſtes ſeine Tochter lieber den Feinden Deutſchlands, oder gar der Höllen aufzuopfern, als einem ſo tapferem Fürſten, wie der Cheruſciſche wäre, zu vermählen gedächte, dieſe Zwytracht aber nichts anders, als eine Mutter beyderſeitigen Untergangs, ſeyn könte, wolte er mit ſeinen Thränen ihm vorher die Augen ausbeitzen, daß ſie an denen bereits ſchon vorhergeſehenen Trauer-Fällen nicht mehr Hertze-Leid anſchauen müſten. Hertzog Herrmann lobte ſeine wohlgemeynte Empfindligkeit, bemühete ſich aber ihm die ſo traurige Einbildung durch Vertröſtung, daß Hertzog Herrmann mit Segeſten alle Augen-Blicke ſeine Zwiſtigkeit brüderlich beylegen wolte, auszureden. Dieſer gute Alte ſeufzete, wendete die Augen gegen den Himmel, und fing an: Wolte Gott! dieſes erfolgte alſo. Und wenn Hertzog Herrmann dieſe Meynung hat, wünſche ich, daß er Segeſtens Tochter ehe ereile, ehe ſie ihrem Vater wieder in die Hände kommt! Hertzog Herrmann fuhr fort, meldende: Er ſolte an dem erſtern keinen Zweifel tragen, wegen des letztern aber ihnen klärere Nachricht geben. Der Ritter antwortete: Ich habe geſagt, was ich weiß; ihr habt die geſchünte

Digitized by Google

Strasse für euch, darauf man Thusnelden nach Hennеberg wieder gefangen führet; und bejammere ich am meisten, daß ich so unglückselig gewesen, mich ihrer in dem Gabretischen Walde zu bemächtigen, nachdem bereits drey gewaffnete Casuarier von ihrer Hand gefallen waren. Beyde Hertzoge verfolgten sporn-streichs ihre Reise, erreichten aber allererst gegen Abend etwan drey hundert Casuarier, welche jedoch keinen stand hielten, sondern sich auf die Flucht begaben, also daß die berittensten Cheruscer kaum zwey Casuarier einholeten, welchen mit genauer Noth auszupressen war, daß die Fürstin Thusnelda ungefehr eine halbe Meil-Weges voran wäre, und daselbst, weil sie wegen Schwachheit nicht ferner zu bringen, die Pferde auch aufs äusserste abgemattet wären, auf einem festen Berg-Schlosse übernachten, sich auch die flüchtigen Casuarier daselbst wieder zusammen ziehen würden. Hertzog Herrmann wolte bey solcher Bewandnüß seine müden Cheruscer nicht einst verblasen lassen, aus Beysorge, die zuletzt Geflüchteten würden seinen Anzug verrathen, und Thusnelden weiter zu führen veranlassen. Weßwegen auch die, welche noch am besten beritten waren, umb dieser besorglichen Entrinnung vorzubeugen, voran hauen musten; welche denn zu allem Glücke auch gerade dahin gelangten, als die Casuarier mit Thusnelden den Schloß-Berg herab kamen, nach erlangter Kundschafft aber, daß die Cheruscer schon unten im Thale stünden, sich wieder hinein zohen.

183. Wiewohl nun beyde Hertzoge dieses Schloß rings umb aufs beste besetzten, konten sie doch nicht hindern, daß nicht Segestes, welcher nur fünf Meil Weges davon Hof hielt, noch selbige Nacht hiervon Nachricht erlangte. Folgenden Tag kamen vollends die Hermunduren und Cheruscer an. Daher die Hertzoge sich zu einer reechten Belägerung mit Umbschantzung des Lägers und Fertigung des Sturms-Zeuges rüsteten; zumahl folgenden Tag die Kundschafft einlieff, daß Segestes alles, was Waffen tragen könte, in seinem Gebiete aufbieten ließ. Wiewohl nun das Schloß nur einen einigen in eitel Felsen gehauenen Weg hatte, brachten doch die Cheruscer den fünfften Tag zwey Sturm-Balken an; mit welchen sie, ungeachtet die über tausend darinnen belägerten Casuarier mit ausgeworffenem Feuer, Steinen und Pfeilen ernste Gegenwehr thaten, zwey Thürme in Tag und Nacht dergestalt zerschmetterten, daß sie über einen hauffen fielen, und mit ihrem Grause die Gräben fülleten, also zum Stürmen einen beqvemen Zugang machten; welches, denn auch erfolgt wäre, wenn nicht die Casuarier ein Zeichen des Friedens ausgesteckt hätten. Worauf auch alsofort drey edle Casuarier Prabeck, Bosse und Amelung zum Hertzog Herrmann heraus kamen, an statt der verhofften Ergebung aber ihm Segestens eigene Hand vorlegten, darinnen er dem obersten Befehlhaber im Schlosse Aschenbruch bey Verlust seines Kopfes und Ehren befahl, sich aufs äusserste zu wehren, und des Entsatzes ihn unfehlbar versicherte. Im Fall aber es so weit käme, daß er an längerer Erhaltung der Festung zweifelte; solte er Thusnelden, als einen Brand, der schon so viel Feuer angezündet hätte, und noch gantz Deutschland einäschern würde, auslöschen, und ehe von den Klippen herab stürtzen, als lebendig in Herrmanns Hände liefern. Hertzog Herrmann hielt durch diese Abgeschickten dem Schloß-Obersten zwar ein, was für unmenschliche Grausamkeit Segestens Befehl in sich begriffe, und daß auch ein Knecht in solchen Befehlen, die den Gesetzen der Natur widerstrebten, seinem Herrn zu gehorsamen nicht schuldig wäre. Dieser aber ließ dem Hertzog zur Antwort wissen: Es stünde keinem Untergebenen zu, sich so verständig bedüncken zu lassen, daß man über seines Fürsten Verordnung, ob selbte recht oder unrecht wäre, urtheilen könte, denn das Urtheil wäre ein Werck des Obern, der Gehorsam aber die Ehre der Unterthanen. Und da ein Schiff-Hauptmann sein Schiff ehe in Brand zu stecken, und sich selbst ehe auf-

aufzuopfern, als ein Raub des Feindes zu werden, verbunden werden könte; wie viel mehr wäre er schuldig, die hinzurichten, derer Leben und Tod ohnedis in der Willkühr seines Gebieters stünde? Nachdem dieser nun von seinen Gedancken nicht zu bringen war, wie beweglich ihm man gleich einhielt, daß die Auslieferung Thusneldens, mit welcher man sich sonder Ergebung des Schlosses bestillen wolte, nicht nur eine ruhm-würdige Erbarmung über diese tugendhaffte Fürstin wäre, die als eine Rose auf ihrem mütterlichen Stengel von so schmertzhafften Dornen zerstochen würde, und davon entfernet zu werden wohl verdiente, sondern auch der gemeinen Ruhe Deutschlandes vorträglich, widrigen falls aber die Festung eine blutige Grabe-Statt der Belägerten seyn würde, schlug Hertzog Jubil für: Er möchte Thusnelden ihm ausfolgen lassen, welches er wegen des nur gegen den Fürsten Herrmann empfangenen Verbots ohne Verantwortung eingehen könte, zumahl er ihm angelobte, Thusnelden nicht dem Cheruscischen Hertzoge, sondern dem Fürsten Segimer, Segestens eigenem Bruder, auszuantworten. Aber ebenfalls vergebens, indem er antwortete: Dieser Vorschlag wäre ihm, als einem Kriegs-Manne, zu spitzfinnig. Daher Herrmann aus Eyfer diesem hartnäckichten die ärgste Marter und einen solchen Tod, den er fühlen würde, andräuen, und aus einer ihn überlauffenden hernach selbst bereueten Hitze seine in voller Bereitschafft stehende Cheruscer an beyden Orten anlauffen ließ, ihm einbildende, daß die hartnäckichte Erklärung dieses Casuarien mehr Trotz, als Ernst wäre, indem die, derer Großmüthigkeit auf der Zunge schwebte, selten viel davon im Hertzen hätten, und die Redner meist Künstler in Worten, nicht in denen Wercken wären.

184. Die Cherusc̃er und hierauf die Hermunduren stürmten so erhitzt, daß, ungeachtet der tapfern Gegenwehr nach zweyen Stunden die Cherusc̃er auf dem Thore, die Hermunduren auf der innersten Schloß-Mauer ihre Fahnen aufsteckten. Aber diese Siegs-Zeichen verwandelten sich dem Hertzog Herrmann, welcher nahe bey der eingestossenen Mauer sein Volck zum Sturme anleitete, augen-blicks in klägliche Trauer-Binden. Denn er sahe aus einem Thurme ein Frauenzimmer herab stürtzen, welches er für kein anders, als seine Thusnelda, halten, und, daß selbte über die gähen Felsen in tausend Stücke sich zerschmettern müste, muthmassen konte. Dieses Schrecken verbitterte ihn so sehr, daß er seinen Hinterhalt vollends nachdringen, und befehlen ließ, die Cherusc̃er solten keine Seele von den Mördern seiner liebsten Thusnelda leben lassen. Er selbst aber eilte mit etwan hundert Mann gegen die Klippen, worüber Thusneldens Abstürtzung geschehen war. Wie nun aber im Grunde nichts von ihr zu spüren, kletterte er mit der Seinigen und der verhandenen Sturm-Leitern Hülfe an den Felsen hinauf bis an den Thurm, da er denn zu seiner höchsten Verwunderung Thusnelden schier an der mittern Höhe des über hundert Ellen hohen Thurmes gleichsam klebende fand; indem sie mit ihrem von der Lufft aufgefacheten Rocke an einem spitzigen Felsen hängen blieben, mit den Händen eine aus den Steinen ragende Baum-Wurtzel im Herabfallen ergriffen, und nicht sonder augen-scheinlichen Beystand Gottes sich so lange daselbst angehalten, also dardurch bewehret hatte, daß Fürsten gantz absondere Schutz-Geister, und in sich einen ungemeinen Einfluß von auch fürstlichen Sternen zu ihrer mehrmahls unglaublichen Erhaltung haben müsten. Hertzog Herrmann ließ alsbald zwey Leitern, weil eine allein zu dieser Höhe nicht langte, zusammen binden, und, nachdem der abschüssige Fels keine sichere Auffsetzung der Leitern verstattete, selbte mit Stricken unten umbfassen, und die Cherusc̃er auf der Seite gleichsam schwebende halten. Er selbst aber stieg oder flog vielmehr die Leiter hinauf, und hob Thusnelden darauf, welcher Hände schon gantz verschwartzt, und kaum wenig Augen-Blicke sich mehr zu erhalten geschickt waren. An statt der nunmehr dienun-

denen Hände erstarrten alle ihre Glieder, als sie ihren liebsten Hertzog Herrmann für sich sahe, und ihn abermahls für ihren Erlöser erkennete. Ja, auch ihre Zunge war unbeweglich; nur die Augen zeigten ihre Lebhafftigkeit mit denen daraus fallenden Thränen an. Hertzog Herrmann selbst konte entweder für Mitleiden, oder für Freuden sich derselben nicht mässigen, und gab darmit an Tag, daß die Augen der Helden nichts weniger in sich Wasser der Empfindlichkeit, als Felsen-Quelle haben.

185. So bald sie mun beyde von dieser gleichsam in der Lufft hängenden Leiter auf die feste Erde sich begeben hatten, umbarmte der gleichsam aufs neue lebendige Herrmann seine Thusnelda, welche ihn aber erinnerte, daß selbige Zeit unaufschieblichere Dinge zu erörtern hätte. Wie dieser nun, worinnen solche bestünden, fragte, antwortete sie, daß er in dem eroberten Schlosse der besorglichen Blut-Stürtzung ein Ende machte. Denn, obzwar die Belägerten ihn beleidiget hätten, bäte sie doch zu erwegen, daß diese Beleidigung ein Gehorsam gegen ihren Fürsten, und sie alle ihre Laudes-Leute wären. Hertzog Herrmann eilte hiermit geraden weges in das von Blut allenthalben bespritzte Schloß, welchem denn Thusnelda selbst auf der Fersen folgte, und durch ihre Vorbitte zu wege brachte, daß der Hertzog, niemanden mehr zu tödten, alsofort ein Kriegs-Zeichen geben ließ. Wie nun beynahe die Helffte noch gefangen ward, also brachten Bölzig und Tecke, zwey Cheruscer, den Schloß-Hauptmann Aschenbruch in Band und Eisen für den Hertzog, dem sie den auf sich selbst gezückten Degen ausgewunden, und, umb ihn zu einer grössern Pein aufzuheben, zu sterben verwehret hatten. Dieser fiel gantz verzweifelt für dem Hertzog Herrmann und Thusnelden nieder, entweder weil er itzt allererst seine bey ihrer Herab-Stürtzung ausgeübte Grausamkeit erwog, indem alle Laster nach ihrer Vollbringung, nach Art des in die Lufft kommenden Stein-Saltzes, vielmahl schwerer im Gewichte werden; oder, weil er nicht zu begreiffen wuste, wie diese mit seiner eigenen Hand herabgestürtzte Fürstin nicht nur unzerschmettert, sondern lebendig, ja gantz gesund seyn könte. Er konte zwar für Schrecken kein Wort aufbringen, aber seine zitternde Glieder redeten sie deutlich genung umb Erbarmnüß an, bis seine stammelnde Zunge endlich eine Bitte umb keinen langsamen Tod halb zerbrochen ausschüttete, ja sich selbst so vielmehr verdammete, weil ihm Hertzog Herrmann in Rom wegen eines Kriegs-Verbrechens das Leben geschenckt, er auch diesen Ausschlag leicht hätte vermuthen können, weil die Gerechtigkeit der Waffen auf Seiten der grösten Tapferkeit der Welt mit diesem Uberwinder gestanden wäre. Hertzog Herrmann antwortete ihm mit einer ernsthafften Geberdung: Wer das Vergangene vergist, das Gegenwärtige nicht wahrnimmt, das Künfftige verachtet, ist des Lebens nicht werth. Denn der weiß nur zu leben, der aller dreyer Zeiten Geniß durch Erinnerung geschehener, durch tugendhaffte Anwehrung gegenwärtiger, und kluge Vorsehung künfftiger Dinge nicht verabsäumet. Der aber verdient nicht einst die Ruhe des Todes zu geniissen, der der Unschuld Leben bitterer macht, als der Tod an sich selbst ist. Und daher solst du nicht leben, noch auch sterben, sondern die Wermuth von beyden auf einmahl schmecken. Die mitleidende Thusnelda sagte zwar kein Wort, ihr einiger Anblick aber war ein so beredsames Stillschweigen, und hatte in sich eine so lebhaffte Vorbitte, daß er ihr die Willkühr über sein Leben und Tod enträumete. Welche denn hierauf sich erklärte: Sie wolte ihm die völlige Freyheit schencken, weil sie ohnedis dem das Leben zu nehmen nicht befugt wäre, der es vom Hertzog Herrmann, als dem Gebieter ihrer Seele, schon einmahl zum Geschencke bekommen hätte. Dieser schon halb-todte ward hierdurch aufs neue beseelet, Herrmann aber veranlasset, daß er alle Gefangene von stund an frey, seine wenige Todten aber herrlich beerdigen, und der Verwundeten in dieser besetzten Festung wohl pflegen ließ.

186. Den

186. Den dritten Tag darauf erhielt Herrmann und Jubil die Nachricht, daß Segestes sich mit zehn tausend Galliern verstärckt, und bey Henneberg ein Läger geschlagen, auch an der Werra und der Fulde ihnen alle Pässe verhauen und besetzt hätte. Wenig Stunden darauf fand sich ein Römischer Edelmann beym Hertzog Herrmann mit Schreiben aus Meynz vom Qvintilius Varus ein, darinnen er ihn versicherte, daß der Kayser die vorhabende Heyrath Marbods und Thusneldens nicht, wohl aber die Hinderung dieses verdächtigen Beginnens und die Demüthigung des undanckbaren Segestes billigte; derowegen er auf den Noth-Fall dem Fürsten Herrmann hülffbar beyzuspringen nicht vergessen würde. Herrmann, ob er wohl dieser Verträuligkeit des schlimmen Varus wenig zutraute, fertigte doch diesen Römer mit Geschencken und mit vielem Wort-Gepränge seiner Verbindlichkeit halber gegen den Kayser und Varus ab. Denn solche Anstellung ist ein ehrbarer Betrug der Fürsten wider die Betrüger; und also nicht nur zuläßlich, sondern nöthig. Dieser war kaum abgefertigt, als beyde Hertzoge den Segestes des Nachts zu überfallen schlüssig wurden, und mit dem sinckenden Abend ihre Völcker in möglichster Stille gegen Henneberg fortrücken liessen. Denn, ob sie zwar sich dreymahl schwächer, als den Feind wusten, trauten sie doch ihrer Tapferkeit in allem so viel zu, daß sie an nichts einiges Mißtrauen hatten; zumahl ihr voriger Sieg ihrem Volke so viel mehr Hoffnung, den Feind aber verzagt gemacht hatte, und selbter also ein Werck-Zeug mehrer Siege zu seyn tauglich schien. Die Cheruscer und Hermunduren kamen guter drey Stunden für Tage harte an das Läger, in welchem sich schier keine Maus nicht rührte; hingegen sahen sie das Schloß in Henneberg von unzehlbaren Lichtern und Fackeln gleichsam lodern, und die hellen Krumb-Hörner erfüllteten die Lufft mit einem unaufhörlichen bey denen Gesundheit-Trincken gewöhnlichen Gethöne. Weil nun dieses das wenigere Geräusche verdrückte, ließ Herrmann etliche Cheruscer an die Wagen-Burg kriechen; welche alsofort zwey in so tieffen Schlaf und Trunckenheit versenckte Gallier zum Herrmann schleppten, daß sie nach vielem Rütteln kaum zu erwecken waren. Diese bekennten, daß zwey Fürsten der Gallier nebst den fürnehmsten Kriegs-Obersten beym Hertzog Segestes zu Gaste, die den Abend vorher mit vieler Kost und Getränckе beschenckten Gallier auch grossen theils truncken wären. Die Hertzoge theilten ihr Kriegs-Volck sonder einige Zeit-Verlierung in vier Theile; mit zweyen ward ins Läger gebrochen, die schlafenden Wachen niedergehauen, die Wagen-Burg eröffnet, ehe sich schier ein Mensch in dem Läger rührte, weniger zu den Waffen griff. Man schlachtete die Gallier gleichsam wie das unvernünfftige und angebundene Vieh ab, bis Hertzog Jubil an das Lager der Casiuarier kam; welche alsofort die Waffen ergriffen, und denen Hermunduren die stirne boten. Hierüber ward auch Lermen in Henneberg, und Segestes nebst seinen von dem Truncke erhitzten Gästen wolten durch das nechste Thor mit drey tausend darinnen liegenden Casuariern heraus brechen, und denen die Lufft mit erbärmlichem Mord-Geschrey erfüllenden Galliern, welche nun hin und wieder zu der Gegenwehre sich anstelleten, zu hülffe kommen. Aber Hertzog Herrmann hatte bald im Anfange seines Einbruchs dieses Thor mit dem dritten Theile der Hermunduren versetzt, also daß Segestes eine Stunde lang vergebens heraus zu kommen sich bemühete, als inzwischen die Cheruscer die Gallier abschlachteten, Jubil aber die Casuarier im Läger in Verwirrung, hernach in die Flucht brachte. Bey anbrechendem Tage brach Segestes durch das andere Thor mit zwey tausend Mann heraus; aber Hertzog Herrmann setzte ihm nicht allein seinen Hinterhalt entgegen, sondern, weil die Gallier ohnediß schon meistentheils aufgeopfert waren, und der Ritter Stirum mit sechs hundert Cheruscern und einer

daselbst

daselbst gemachten Wagen-Burg das andere Thor genungsam einschloß, ging er mit fünffhundert Pferden gleichfalls dem Segestes entgegen, welcher von Wein und Rache erhitzt mehr verzweifelt als tapfer fochte, auch bey Erblickung Hertzog Herrmanns gegen ihn sich so weit herfür zückte, daß, nachdem dieser seinen Wurff-Spieß behutsam versetzt, und ihm das Pferd durch einen Schwerdt-Streich in Hals getödtet hatte, Segestes, ungeachtet der Casuarier ruhm-würdiger Gegenwehr, vom Ritter Bodenstein gefangen, und hierauf die Casuarier in die Flucht gebracht wurden. Wie nun diese in die Stadt sich flüchteten, Hertzog Herrmann aber mit seinen Cheruscern sich mit ihnen so vermengte, daß es unmöglich war, für dieser eindringenden Gewalt das Thor zu sperren; also drang Hertzog Jubil nach gantz überwundenem Lager mit seinen Hermundurern zum andern Thore mit einer gleichmäßigen Tapferkeit in die Stadt, welche denn nunmehr für denen Uberwindern mit Wegwerffung der Waffen sich demüthigte. Und, obwohl das Schloß sich noch zu einer Gegenwehr rüstete, ergab es sich doch folgenden Tag bey verspürtem Ernste des Sturmes, als ein solches Glied, welches nach Verlust des Hauptes zwar noch einige Regung, aber keine Geschicklichkeit zu vernünfftigen Anstalten hat. In dem Schlosse wurden die zwey Fürsten der Gallier gefangen, und in Segestens Geheim-Schrancke ein Schreiben des Tiberius und Varus gefunden, derer erstéres dem Segestes die heimliche oder gewaltsame Hinrichtung Hertzog Herrmanns, und anderer ihm am lichten stehender Deutschen Fürsten, mit hochbetheuerlicher Versicherung der Deutschen Feldherrschafft auftrug; das andere aber Segesten wider den Herrmann mit vielen Schmähungen auffrischte, und daß über die bereits zu seinen Diensten geschickten Gallier ihm auf den Noth-Fall noch mehr Hülffe zukommen solte.

187. Hertzog Herrmann, welcher Segestens Abneigung endlich durch die Ubermaß seiner Wohlthaten zu gewinnen vermeynte, und durch seine Beleidigung nicht seine hertzliebste Thusnelda, durch diese aber sein eigen Hertz, beleidigen wolte; ließ ihm nicht nur die von etlichen verbitterten Cheruscern und Hermundurern umbgelegte Ketten und Fessel abnehmen, und ihn fürstlich bedienen, sondern auch durch den Fürsten Jubil ihm die augen-scheinliche Widerstrebung des Verhängnüsses in anderwärtiger Verheyrathung seiner Tochter, aus des Tiberius Schreiben seine Mord-Lust, aus den zweyen Briefen des Varus aber dieses auf beyden Achseln tragenden Verräthers Arglist und Vorsatz, die Deutschen an einander zu hetzen, für Augen stellen. Die verheissene Hülffe zu der Deutschen Feldherrschafft wäre dem Hertzog Herrmann so betheuerlich, als Segesten, versprochen, und ein Angel-Hacken, an welchem alle beyde erstücken solten. Der Römer Absehen wäre, daß die Casuarier und Cheruscer, als zwey gegen einander stürtzende Felsen, einander zermalmen, und ihrer einfältigen Bunds-Genossen Hände die gebratenen Kastanien aus den glüenden Kohlen scharren, den Kern aber ihnen zu essen geben solten. Dieses möchte er doch nun einmahl behertzigen; des Cheruscischen Helden aufsteigende Glücks-Sonne durch ferner verweigerte Vermählung und andere Widersetzligkeiten nicht verdüstern; als welcher erbötig wäre, ihm nicht nur seine Freyheit und alles abgenommene wieder zu erstatten, sondern auch alle Beleidigung mit dem Schwamme ewiger Vergessenheit auszuleschen.

188. Segestes, welcher vom Hertzog Herrmann die grausamste Ausübung der Rache wider sich besorgt hatte, ward durch die erstere Entbindung zwar etlicher massen aus dem Kummer gesetzt, wiewohl die Erkäntnüß seiner Schuld ihm immer im Gedächtnüsse, und daher die Beysorge der Straffe noch auf dem Hertzen lag; durch diß letztere Anbieten aber so beschämet, daß er antwortete: Er wäre in wenig Tagen von dem großmüthigen Herrmann zweymahl überwunden worden,

Digitized by Google

worden, aber dieser letztere Sieg übertreffe alle seine vorhergehende; denn jene Siege erstreckten sich nur über die äusserlichen Glieder, seine Begnadigung aber über sein des Segestens Gemüthe, ja über sich selbst. Seine Beleidigung überwiege das Gewichte aller Verzeihung; Herrmanns Güte aber übermeisterte auch die Unverzöhnligkeit selbst. Nichts schlimmers und gefährlichers wäre, als zu dem Bösen einen Zug, und für dem Guten einen Eckel haben; gleichwohl aber hätte er, doch wüste er nicht aus was für Verblendung oder Zauberey, so sehr in der schädlichen Freundschafft der Römer sein Unglück, als die Mücken in dem Feuer ihren Tod, gesucht. Ja, es hätte an dem Fürsten Herrmann nichts so tugendhafftes geleuchtet, welches er nicht für einen verführischen Irrwisch angesehen. Nunmehr aber erweichte ihm die Leutseligkeit dieses wohlthätigen Uberwinders sein eisernes Hertze; und seine Klugheit zündete ihm durch die Gegen-Einanderhaltung der Römischen Mord-Schreiben ein solches Licht an, daß er von nun an ihre Gemeinschafft verdammen, und ihre Freundschafft abschweren müste. Wenn ihn Hertzog Herrmann nunmehr würdigte, für seinen Schweher anzunehmen, wolte er sich bemühen sein Diener zu seyn. Wenn er ihn aber so gar mit dem Abgewonnenen beschenken wolte, würde er ihm hingegen die Herrschafft über sein Gemüthe einräumen.

189. Diese durch den Fürsten Jubil überbrachte Erklärung verursachte bey dem Cheruscischen Hertzoge und Thusnelden eine solche Vergnügung, daß sie bald darauf Segesten im Zimmer heimsuchten, und die, welche allererst mehr als eine Todt-Feindschafft gegen einander ausgeübt hatten, einander brüderlich umbarmten. Ja, Segestes selbst verordnete, daß das Feld bey Henneberg zu einem unauslöschlichen Gedächtnüsse der von Hertzog Herrmann darauf ausgeübten Helden-Thaten den Nahmen Herrmanns-Feld ewig führen solte. Einen so grossen Vorzug hat die Tugend für den Lastern, daß jener ihre eigene Feinde Lorber-Kräntze aufzusetzen, diese aber auch von denen, die sie gleich lieben, verdammt werden müssen. Die Verträulichkeit zwischen diesen Neu-Verschönten vermehrte sich alle Tage, und Segestes selbst veranlassete den Cheruscischen Hertzog, daß er bey denen verwirrten und also alles Gepränge leicht entbehrenden Zeiten sein Beylager alsbald zu Henneberg vollziehen solte. Alleine Thusnelda selbst hielt umb desselbten Aufschub beweglich an, weil sie vorher ein gewisses Gelübde in dem Tanfanischen Heiligthume abzugelten hätte. Wiewohl nun Hertzog Herrmann sie gerne eines andern beredet hätte, ihr auch die unvermutheten Umbschlagungen der Gelegenheit, welche man keinmahl aus den Händen lassen solte, und die veränderliche Beschaffenheit der Gemüther mit dieser Erinnerung einhielt, daß, wer seine Genesung auf andere Zeit verschiebt, zur Zeit der Noth derselben insgemein entbehren müsse; lehnte sie doch solches mit ihrer gelobten Andacht bescheidentlich ab, und bewehrete, daß man nichts gewinne, wenn man schon etwas zu seinen Händen brächte, nichts aber verliere, wenn man dasselbe der Hand Gottes aufzuheben gebe.

190. Bey einmüthiger Beliebung nun, daß die Heyrath zu Deutschburg vollzogen werden solte, nahmen Herrmann, Segestes, Jubil und Thusnelda nach wenig Tagen ihren Weg nach Marpurg zum Hertzog Arpus; weil Herrmann mit den Catten das wider die Römer lange im schilde geführte Bündniß auf festern Fuß zu setzen, Thusnelda aber ihre andere Mutter, die Herzogin Erdmuth, nunmehr zu ihrer Ausstattung zu erbitten vorhatte. Sie kamen daselbst glücklich an, und ihre Bewillkommung war dem Vergnügen gemäß, welches die Cattische Fürstin über der Versöhnung des Cheruscischen und Casuarischen Hertzogs schöpfte. Den Tag darnach fand sich auch der streitbare Hertzog der Sicambrer Melo nur mit zwölf Edelleuten auf der Post zu

Digitized by Google

Marpurg ein. Sein erster Anblick zeigte alsofort eine Verwirrung der Gedancken, und die Schwermuth bey einer so annehmlichen Zusammenkunfft ein nicht geringes Anliegen seines Hertzens an. Gleichwohl wolte er am ersten Abende seiner Ankunfft die freudige Gesellschafft mit seinem Wehklagen nicht irre machen. Des Morgens aber sehr frühe ließ er Ansuchung thun, daß Hertzog Arpus in seinem geheimsten Zimmer Verhör geben, den Eheruscischen Hertzog aber darzu erbitten möchte. Bey dessen Erfolg muste Hertzog Melo ihm etliche mahl die Thränen abtrocknen, ehe er nachfolgende Worte nicht ohne Stammeln heraus bringen konte: Verstattet mir, ihr zwey nur noch übrigen Pfeiler unsers Deutschlands, daß ich für euch mein Hertze-Leid ausschütte, welches zwar keiner Hülffe, aber durch euer Mitleiden vielleicht einer Erleichterung, fähig ist. Denn ist gleich mein Unglück so groß, daß ich es nicht ohne Scham-Röthe entdecken kan; so tilget doch die rechte Begierde der Rache alles Bedencken, meine eigene Schande zu sagen. Mein Haus ist verunehret, mein Geschlechte beschimpfft, Deutschlandes Ehrbarkeit zu bodem getreten, und meine Tochter geschändet. Quintilius Varus, den ich auf seiner von Meyntz nach der Festung Alison fürgenommenen Reise auf einem meiner Lust-Häuser als einen Freund bewirthet, hat mit gewaffneter Hand mein Kind aus den Armen ihrer Mutter geraubet, nachdem er ihrer Keuschheit vorher mit den schändlichsten Zumuthungen fruchtlos zugesetzt. Ich habe bey meiner Gegenwehr diese drey Wunden davon getragen. Wolte Gott aber, daß mir das Leben nicht übrig blieben wäre, umb nichts von meiner Tochter Unehre, und der Schmach meines Stammes zu wissen! Alle andere Güter und Tugenden sind wieder zu erlangen; der Verlust aber der Keuschheit ist unersetzlich, und der Ehre unwiederbringlich. Die blosse Anrührung der Ehre ist so empfindlich, daß auch die, welche gleich keine mehr in ihrer Seele beherbergen, doch keine Ehren-Verletzung vertragen wollen; weil die geduldige Verschmertzung eines angethanen Unrechts ein Kennzeichen ist, daß man solche Schmach verdient habe. Nun denn die Verletzungen unsers guten Nahmens unvergeblich, eines Fürsten Beschimpfungen allen Fürsten gemein sind; so traue ich, ihr Helden, euch unzweifelbar zu, daß ihr nicht weniger Rächer dieser Schand-That seyn werdet, als ich weiß, daß ihr redliche Deutschen seyd. Auch Unterthanen werden ihrer Eides-Pflicht los, daß sie solche Laster an ihren Herren bestraffen können; wie viel weniger werdet ihr, denen die Freyheit angebohren, diesem Ehren-Schänder es ungerochen hingehen lassen, der nichts minder euren Hälsen das Joch der Dienstbarkeit aufzudringen für Ruhm, als unsere Frauenzimmer zu besudeln für Kurtzweil hält. Die versehrte aber gerochene Keuschheit a) hat Rom aus einer Magd zu einer Freyin gemacht; wie viel mehr vermag eure Rache durch des Varus Blut die Flecken meiner geschwächten Tochter und euer Freyheit abzuwaschen? Leidet aber ja das Verhängnüß unseres bedrängten Zustandes nicht, daß ihr euch sowohl meiner, als des Vaterlandes anmasset; so wil ich alleine mich rächen, oder sterben. Denn die Rache oder der Tod ist allein die Seiffe solcher Brand-Mahle. Alles beydes gereichet mir zum Vortheil, es schlage mein Vorsatz gleich aus wie er wolle; weil die verunehrten Todten aller Scham-Röthe, die lebenden Ubelthäter aber selten eines unblutigen Todes entfreyet sind.

191. Diese Rede trug Hertzog Melo mit einer so beweglichen Art für, daß beyden andern Herzogen die Augen übergingen, und beyder Gemüther nichts minder zur Rache gegen den Varus, als zum Mitleiden gegen den Melo, bewegt wurden. Hertzog Herrmann, nachdem er den Hertzog Arpus umb Verzeihung gebeten, daß er seiner

Erklä-

a) Die vom Tarquinius genothzüchtigte Lucretia.

Erklärung mit einer nöthigen Erinnerung zuvorkäme, fing hierauf an: Die Beschimpfung des Sicambrischen Hauſes züge er ſo ſehr auf ſich und das Cheruſciſche, als Melo auf ſich und das ſeinige; weil beyde mehr als durch hundert Vermählungen ſo in einander verflochten wären, daß er ſie für einerley Stamm-Baum hielte. Das Hertze-Leid des Fürſten Melo wäre ſo viel mehr zu empfinden, als Deutſchland zu ſeiner bisherigen Unterdrückung wäre unempfindlich geweſt. Sein Schmertz verdiente ein allgemeines Mitleiden; gleichwohl ſchöpffte er noch einigen Troſt daraus, weil er ſähe, daß nicht alle Deutſchen ſchon gar todt wären. Denn ein groſſer Schmertz wäre noch beſſer, als gar keine Empfindligkeit; weil dieſe der ſchon Entſeelten Eigenſchafft, jener aber gleichwohl noch ein Merckmahl des Lebens wäre. Bey ſo geſtalten Sachen ſchiene dem Vaterlande gut zu ſeyn, daß die Wunde ihnen einſt ins Fleiſch, und der Schmertz zur Seele ginge. Im Fall aber auch dieſer die Deutſchen nicht aus ihrer Schlaff-Sucht zu reiſſen vermöchte; ſolten ſie aus dieſen dreyen Schreiben des Tiberius und Varus die Bosheit und Mord-Luſt der Römer, und die beſchloſſene Austilgung aller fürſtlichen Häuſer, alſo die Rache nicht nur wider den Varus, ſondern die Ausrottung aller Römer in Deutſchland lernen; und die, welche vorhin ein Vorbild der Freyheit und Tapferkeit andern Völkern geweſt, nunmehr ein Beyſpiel von denen der Dienſtbarkeit doch gewohnten Pannoniern und Dalmatiern nehmen, welche, das Römiſche Joch nicht nur abzuſtreifen, Gut und Blut rühmlich verſchwendeten, ſondern auch den Deutſchen gleichſam den Dorn aus den Füſſen gezogen, und, ſich der geringen Uberbleibung der meiſt in weibiſchen Galliern beſtehender Römiſchen Macht zu entſchütten, eine in hundert Jahren kaum wiederkommende Gelegenheit an die Hand gegeben hätten. Er hätte bey ſich nunmehr ſchon den Schluß gemacht, mit den Römern zu brechen, nachdem der Aufſtand der Gothonen und Sidiner den andern Feind der Deutſchen Freyheit, nehmlich den König Marbod, gleichfalls anderwerts beſchäfftigte. Zwar ſchiene das Werck freylich nicht ohne Schwerigkeit zu ſeyn, weil Deutſchland noch ſechs Legionen, auch über anderthalb hundert tauſend Gallier und andere Ausländer auf dem Halſe hätte; aber es wäre erträglicher, einmahl untergehen, als täglich auf dem Scheide-Wege des Heiles und des Unterganges ſchweben. Jedoch ſehe er keine ſolche Gefahr, welche ihnen alle Hoffnung des Obſieges abſtrickte. Umb ſich ſelbſt hätte er den wenigſten Kummer. Denn wenn er die Römer erlegt, hätte ihm Deutſchland ſein Leben zu dancken; würde er aber ſelbſt erdrückt, ſo bliebe es ihm doch für ſeinen Tod verpflichtet. Das letztere wäre der ärgſte Ausſchlag ſeines Vorſatzes, aber nicht der geringſte ſeines Ruhmes. Wer nicht vorher zu ſterben entſchloſſen wäre, würde einen Wütterich zu tödten ſich nicht entſchlüſſen. Zu dem ſtünde einem Helden ohnediß nicht an, aus bloſſer Gnade ſeines Feindes zu leben, wie die Deutſchen zeither faſt unter den Römern gelebt hätten. Alſo wäre ſein unveränderlicher Vorſatz, entweder in der Freyheit zu leben, oder für dieſelbe zu ſterben. Hertzog Arpus hörte mit einer groß-müthigen Aufwallung ſeines Gemüthes Herrmanns Vortrag; und, nachdem er die fürgelegten Schreiben, in derer einem ihm abſonderlich ſein Todes-Urthel gefällt war, durchleſen hatte, erklärte er ſich dahin: Varus hätte den Melo bis in die Seele beleidiget, ihm aber nach dem Leben getrachtet, keines wäre gelinder, als mit ſeinem Tode zu rächen. Alle redliche Deutſchen würden bey ihnen ſtehen, welche verſtünden, daß, wer einmahl der Tugend gram würde, ſich an mittlern Laſtern nicht ſättigte, und daß das Mord-Eiſen der Wütteriche nur durſtiger nach mehrerm Blute würde. Denn ſo ruchloſe Leute hegten dieſen Aberglauben, daß die aufs höchſte gewachſenen Laſter zu Tugenden,

wie die ihres gleichen verschlingende Schlangen zu Drachen würden. Weil nun derogestalt dem Vaterlande das Wasser in den Mund, ihnen selbst bis über die Scheitel ginge, wären mittelmässige Entschlüssungen, der Römer Gewalt zu steuern, unvermögende Bemühungen, oder vielmehr ohnmächtige Wehen der vergehenden Freyheit. Wenn die Tugend ihr selbst durch gewisse Maß-Gebung ein Gebiß anlegte, müste sie allerdings darhinten bleiben; und die Bosheit, welche weder Maß noch Ziel kennte, lieffe ihr allezeit das Vortheil ab. Dahero jene ihr Gutes insgemein böse, diese aber ihr Böses wohl ausübte. Also stimmte er in alle wege dahin, daß man die Römische Macht, als die Deutsche Gifft-Wurtzel, mit strumpff und stiel ausrotten solte; und er stünde für seine Catten, daß sie beyde Schärfen ihrer Schwerdter für die gemeine Freyheit brauchen würden. Sie alle müsten Deutschland für ihre Mutter, aber Deutschland könte niemanden wohl für seinen Sohn erkennen, wenn sie es in diesem Noth-Stande versincken, und in dem Schlamme der Römischen Uppigkeiten erstücken liessen. Man schätzte für keine Schande an seiner Liebes-Kranckheit vergehen; warumb hätte man denn Bedencken, mit dem sterbenden Vaterlande umbzukommen? Wer nicht für rühmlich schätzte, das Leben einzubüssen, umb die Ehre zu behalten, hätte weder Ehre noch Leben in sich. Hingegen würde Deutschland durch ihre Regung einen neuen Geist, und sie durch die Abscheu für so grausamen Lastern des Varus überflüssigen Beystand bekommen. Wolte ihnen aber auch gleich das Vaterland, so wolten sie doch nicht dem Vaterlande entfallen. Hätte er nicht zu verhindern vermocht, daß die Römer in Deutschland den Fuß gesetzt, so wolte er doch sich bearbeiten, daß ihr Glücke darinnen nicht derafete. Was der Römer Herrschens-Sucht in Deutschland eingenommen, hätte ihnen ihre Zwytracht eingeräumt; und also klebte ihrem Besitzthume ein zweyfacher Fleck, denen Deutschen aber die gröste Schande an. Und derogestalt würde er vom Melo und Herrmann durch ihren hertzhafften Schluß nicht sowohl zu einem gefährlichen, als ruhm-würdigen Wercke beruffen. Wiewohl eine unvermeidliche Noth-Wehr keine bedenckliche Uberlegungen der Gefahr vertrüge. Er erinnerte allein bey diesem Fürhaben, daß sie ihren Schluß ohne Säumniß ins Werck richten solten. Denn die Uberlegung eines Dinges habe wohl Zeit, der Schluß aber unsäumbarer Ausführung von nöthen. Viele Heimligkeiten kämen ohne einigen Wortes Auslassung aus. Denn die Muthmassung wäre ein schärffrer Ausholer, als die Zunge ein Verräther. Weil nun vorher gesehene Streiche meist nichts, als die Lufft verletzten, ein mißrathender Anschlag aber nur warnigte, riethe er, daß man wie ein Blitz losbrechen, und durch eine beherzte Geschwindigkeit die bisherige Versäumung des Vaterlandes einbringen solte. Also brachte dieser Fürsten einmüthige Meynung ehe, als man sichs hätte einbilden können, dieses Bündniß zu wege, daß sie den Qvintilius Varus mit allen Römern aufopfern, und Deutschland in den alten Stand voriger Freyheit versetzen wolten.

192. Hierauf kam in Berathschlagung, wie dieses wichtige Werck klüglich auszuüben; und, ob dem Segestes und Jubil hiervon etwas zu eröffnen wäre? Nach unterschiedener Uberlegung ein- und anderer Bedencken fiel endlich der Schluß dahin: Hertzog Herrmann und Arpus solten gegen dem Varus grössere Verträuligkeit, als iemahls, vorher bezeigen; Hertzog Melo aber an den Kayser eine Beschwerde wegen seiner geraubten Tochter abschicken, aber zugleich die Waffen unter dem Vorwand, nur gegen dem Qvintilius Varus sein Unrecht zu rächen, wider die Römer ergreiffen. Hertzog Herrmann und Arpus wolten inzwischen zum Scheine aus ihren groß-elterlichen Zwistigkeiten einen Dorn herfür suchen, und ihre gegen einander geschehende Kriegs-Rüstung

Digitized by Google

ſtung über der allgemeinen Feinde Köpfe ausbrechen laſſen. Segeſten aber hiervon etwas zu entdecken, hielten ſie insgeſamt für bedenclich, weil ſeine Gemahlin Sentia in dem Verdachte wäre, daß ſie Segeſten durch Zauberey bestricket, und nichts minder zu einem Sclaven der Römer, als einem Todt-Feinde des Cheruſciſchen Hertzogs gemacht hätte. Welche Abneigung ihn nur itzt die Noth verbergen hieſſe, ein einiger Anblick der Sentia aber ſein Gemüthe gegen den Hertzog Herrmann mehr, als der Zauber-Kopf Meduſens verſteinern würde. Dem Hertzoge Jubil wäre dieſes Geheimnüß zwar ſicher genung zu vertrauen; aber es wäre noch Zeit genung darzu, wenn ſie dem Wercke näher, als itzt ſeyn würden. Sintemahl ſolche Verbindungen gefährlicher in ihrer Anſpinnung, als in derſelben Ausübung wären. Und ein groß Werck würde mit weniger Gefahr ausgemacht, welches nichts minder wenigen bewuſt, als nicht in viel Umſtände verwickelt wäre.

193. Mit dieſem Verlaß reiſete Melo den andern Tag von Marpurg wieder ab; und, obwohl niemand ſonſt ſein Anliegen erforſchet hatte, diente doch zu einer ziemlich mercklichen Auslegung ſeiner Ankunfft, daß Varus zwar ſeine Tochter mit Gewalt geraubet, ſelbte aber noch ehe, als er ſie mißbrauchen können, ihren gewaltſamen Führer mit einem verborgenen Meſſer getödtet, und, weil ſie aus ſo vieler Römer Händen unmöglich anders entrinnen können, ſich in den Siege-Strom geſtürtzt hätte. Inſonderheit ſteckte dem argwöhniſchen Segeſtes dieſe Nachricht ein groſſes Licht auf; welcher ſich ſonſt in des Hertzogs Melo eilfertige Ankunfft und ſo uhrplötzliche Abſcheidung nicht zu richten wuſte. Wie nun alle Geheimniſſe verdächtig ſind; alſo hielt es Segeſtes ihm verkleinerlich, daß weder Melo noch Arpus gegen ihn was entdeckten. Hierzu kam, daß Hertzog Herrmann und Jubil auch gleichſam über hals und kopf von Marpurg aufbrachen, und Segeſtens Reiſe, welcher ſeine Gemahlin Sentia nach Marpurg verſchrieben hatte, nicht erwarten wolten. Welches Segeſten in einen ſo groſſen Argwohn ſetzte, oder zum minſten ihm von Sentien hernach ſo eingeredet ward, daß man nicht nur die Römer, ſondern auch ihn aus dem wege zu räumen fürhätte. Alſo iſt der Verdacht der betrüglichſte Weg-Weiſer zu bereuens-würdigen Entſchlüſſungen; und die Furcht, Gewalt zu leiden, mehrmahls eine Urſache, einem andern Gewalt anzuthun. Denn obwohl Herrmann und Arpus ein Unvernehmen gegen einander bezeigten, hielt es doch Segeſtes und Sentia wegen vorgängiger Verträulichkeit für ein bloſſes Spiegel-Fechten. Dieſemnach er denn ſeinen Weg gerade nach Aliſon zum Qvintilius Varus richtete, und ihm ſeine Muthmaſſungen haar-klein entdeckte.

194. Wenig Tage darauf kriegte Varus Zeitung, daß Hertzog Melo mit ſeinen Sicambrern alle in ſeinem Gebiete befindliche Römer erwürget, die Gallier über den Rhein gejagt, auch in der bey dem Altare der Ubier aufgerichteten Feſtung eine Legion belägert hätte. Wie nun Varus hierüber nicht wenig beſtürtzt ward, ſonderlich, weil der göttlichen Rache Gerichts-Anwald, nehmlich das Gewiſſen, ihn überzeugte, daß er durch ſeine Bosheit dem Melo dieſe feindliche Antaſtung abgendröhigt, die Deutſchen Fürſten insgeſamt durch ſeine Hoffart, den Adel durch Beſchimpfung, die Bürger durch unerträgliche Schatzung, alle aber durch die Schärffe neuer mehr ſpitzfinniger, als gerechter Geſetze, den Ackers-Mann durch knechtiſche Arbeit, beſonders in Suchung der Ertzt-Gruben, ihm gehäſſig gemacht hatte; alſo ward er noch kleinmüthiger, als er die ſo ſtarcke Zurüſtung der Cheruſcer und Catten vernahm. Weßwegen er in aller Eil die hin und wieder zertheilten Gallier an ſich zohe, und nichts minder den Hertzog Herrmann, Ingviomer, Jubil und etliche andere Fürſten zu ſich nach Aliſon erbat. Hertzog Herrmann ſtand

zwar mit Ingviomern und dem Jubil lange im Bedencken, ob sie dem Varus trauen solten, sonderlich weil der von der Römischen Grausamkeit so sehr gedruckte Hertzog der Chauzen Ganasch, mit welchem Hertzog Herrmann eine heimliche Unterredung hielt, ihnen ihre Erscheinung so sehr mißrieth; ja, als sie seiner Abwehrung nicht folgen wolten, sie mit diesen Worten gesegnete: Es wäre rathsamer eine Hand ohne Herrschungs-Stab, als einen Nacken ohne Kopf haben. Alleine, weil kein Mensch vom Segestes etwas Böses muthmassete, sie auch von des Varus Furcht über der Sicambrer Auflehnung sichere Nachricht, durch ihre Entäusserung aber den Römern die Freundschafft aufzukündigen, oder dem Varus böses Nachdencken zu verursachen anstunden, weil sie theils ihre Kriegs-Verfassung noch nicht in einem solchen Stande hatten, daß die Römische und Gallische Macht nicht der Cherusker und und Bructerer meister zu werden vermocht hätte, andern theils auch von grossen Siegen des Tiberius und Germanicus wider die Pannonier und Dalmatier Zeitung einlieff; hielt es Herrmann für rathsamer, sich beym Varus einzufinden, und ihm dardurch nicht nur einen blauen Dunst seiner Treue wegen fürzumahlen, sondern auch die Heimligkeit seines wider den Melo führenden Anschlags zu ergründen. Also kam Herrmann zu nichts minderer Verwunderung des Segestes als des Varus in Alison unvermuthet an, und wurde vom Varus mit ungewohnter Freundschafft bewillkommt; welcher nicht so klüglich den Fürniß der Heucheley, als Hertzog Herrmann den Schatten seines Mißtrauens, zu verdecken wuste. Weil nun der, welcher mit Betrüge Wucher treiben wil, seine Wahre im Tunckeln feilhaben, sich auch selbst nicht zu erkennen geben muß, ausser dem aber ihm selbst viel nicht eingebildetes Ubel auf dem Hals zeucht; so gewan Varus hiervon nichts bessers, als daß er dem Fürsten Herrmann in seinem wider ihn gefaseten Argwohne eines ungemeinen Betruges befestigte, hingegen aber er durch seine so freye Einfindung gantz irre gemacht ward, ob er dem Cheruscischen Hertzoge etwas böses zutrauen, und Segestens Warnigung Glauben zustellen, oder auch an einem Unschuldigen sich vergreiffen solte. Also klebt Laster und Tugend so übel, als vermischtes Ertzt und Thon an einander; und daher ist es eine gerechte Straffe, daß denen Boshafften auch die angenommene Tugend, welche durch ihren Mißbrauch entweihet wird, zum Verräther und Verderb gereiche. Noch verdächtiger war dem Hertzog Herrmann, daß Varus und Segestes etliche mahl des Nachts geheim zusammen kamen, und jener ihnen keinen richtigen Vortrag thun wolte, bis auch Hertzog Ingviomer, Jubil, Ganasch und etliche andere zu Alison ankämen. Nachdem aber von diesen allerhand Entschuldigungen und Vertröstungen ihrer Hülffe wider den Melo einlieffen, lag Segestes dem Varus aufs beweglichste an, daß er diesen Vogel nicht aus dem Garne lassen, sondern ihn, den Malovend und den Segestes selbst zum Scheine gefangen setzen, und derogestalt durch des Cheruscischen Hertzogs Hinrichtung den Aufwieglern das Haupt abschneiden, und denen noch zweifelhafften ein Schrecken einjagen solte. Alleine Varus war hierzu nicht zu bereden, und ihm also dißmahl selbst unähnlich, entweder weil er durch seine angenommene Freundligkeit noch Ingviomern, ohne welchen Fuchs er nichts gefangen zu haben fürgab, ins Netze zu locken ihm einbildete, oder, weil er durch seine Grausamkeit sich zu einem Scheusal der gantzen Welt zu machen, und gantz Deutschland vollends wider sich in Harnisch zu jagen Bedencken, oder auch an Hermanns Beschuldigung Zweifel trug. Welche letztere Barmhertzigkeit denn dem Hertzoge Herrmann, welcher sowohl sein, als Ingviomers, halben wider den Melo Hülffe zu schicken versprach, das Leben erhielt, dem Varus aber verkürtzte; indem er nicht verstand, daß

der

der Glimpf eines Wütterichs ihm selbst die gefährlichste Grausamkeit, und auf dem Fuß seiner abscheulichen Laster eine Tugend-Säule zu bauen eben so thöricht sey, als auf einen stinckenden Mist-Hauffen ein güldenes Sonnen-Bild zu setzen. Sintemahl in Wahrheit kein schlüpffriger Weg ist, als auf den Grentzen der Tugend und der Bosheit wandeln, und in dem einen nicht warm, in dem andern nicht kalt seyn.

195. Also entran Hertzog Herrmann nicht allein aus diesen Fall-Stricken des unbeständigen Segestes, sondern er machte auch den Varus noch mehr sicher, daß er seine Kriegs-Rüstung wider die Römer bewerckstelligen konte. Ja, er wiegte ihn vollends gar in Schlaf, als er den Varus umb Vermittelung derer zwischen ihm und dem Arpus erwachsenden Streitigkeiten, oder auch Segesten zu einem Schieds-Richter zu vermögen ersuchte; wormit er so viel sicherer seine Waffen mit den Römischen gegen den Melo vereinbaren könte, also Hertzog Ganasch hernach selbst Hertzog Herrmanns Kühnheit loben und bekennen muste, daß derselbe nicht irrete, wer mit seinem vermeynten Irrthume den rechten Zweck treffe. Massen denn Varus sich zwischen beyde Hertzoge legte, und bis Segestes bey ihrer Zusammenkunft die Vereinbarung untersucht hätte, einen Stillstand der Waffen zu wege brachte. Die Zusammenkunft ward bey dem Tanfanischen Tempel bestimmet, wormit dieser heilige Ort ihre Gemüther so viel mehr gewinnen möchte. Segestes selbst drang auf Beschleunigung dieses Wercks, nicht sowohl, daß es ihm umbs Hertze war, die Zwistigen zu vereinbaren, als die Wahrheit ihrer Uneinigkeit und die Geheimnisse ihrer Gemüther auszuholen. Er kam mit zwey tausend Casuariern in den Deutschburgischen Heyn, umb auf allen Fall sich dieser Kriegs-Macht zu seinem Vortheil zu bedienen. Er ward aber nicht wenig bestürtzet, als er recht zwischen die Cheruscische und Cattische Macht verfiel, welche ieder seits über zwantzig tausend Mann starck war, und also die Anzahl gewöhnlicher Friedens-Händler, oder auch der vom Varus begehrten Hülffs-Völcker weit übertraff. Noch mehr bekümmert war ihm, daß er die Cheruscer und Catten in grösserer Verträuligkeit mit einander leben sahe, als sonst Völcker, welche nur den Grimm ihrer feindlichen Waffen wenige Zeit ruhen zu lassen beliebten, gewohnt sind. Weil er nun von dieser grossen Macht unter dem Schein der Ehren gantz umbschlossen ward, muste er nur sein Mißtrauen, so gut er konte, verbergen; sonderlich als Hertzog Herrmann und Arpus einander wie Brüder umbarmten, und folgenden Tag Hertzog Ingviomer mit zehen tausend Bructerern, Hertzog Ganasch mit zwölf tausend Chauzen, Hertzog Jubil mit sechs tausend Hermundurern, ja Segestens eigener Bruder Segimer und sein Sohn Siegesmund mit acht tausend Angrivariern, Tubanten und Chamavern sich einfanden. Gleichwohl aber gab er dem Qvintilius Varus die unvermerckte Nachricht, daß die Kräffte des halben Deutschlands unter dem Fürwand der verlangten Hülffs-Völcker wider den Melo und der Cattischen Friedens-Handlung alldar versammlet wären; und wenn Varus nicht alle seine Kräffte zusammen, das Lager auch gar von Alliſon in Zeiten zurück zöge, würde schwerlich von den Römern ein Gebein davon kommen. Als nun Qvintilius Varus diesem Rathe zu folgen Tag und Nacht bemühet war; musterten die Deutschen Fürsten ihre Kriegs-Völcker, verrichteten in der Tanfanischen Höle ihren Gottes-Dienst, erwehlten den Hertzog Herrmann zum obersten Feldherrn Deutschlands, und versetzten hernach den Römern einen so gewaltigen Streich, als denen Anwesenden überflüssig bekannt, dem Feinde schrecklich, allen Helden aber, und insonderheit der hertzhafften Thusnelda, welche bey erfahrner rühmlicher Entschlüssung der Deutschen nicht zu Marpurg die Hände in die Schooß legen wolte,

wolte, ſondern insgeheim ſich mit Waffen verſahe, und unter die Cattiſchen Edelleute vermengte, zu unverwelckendem Ehren-Ruhme dienlich iſt. Maſſen ſie denn mit ihren Thaten nicht nur ein Beyſpiel allen Helden, ſondern auch, nach der Schlacht gegen ihren Bräutigam durch die Entſchuldigung ihrer übernommenen Gefahr, allen edlen Frauen dieſe heilſame Lehre gab: Ein Kebs-Weib wäre eine Gefährtin zu Tiſche und Bette, eine Braut oder Ehe-Frau aber alles Glücks und Unglücks; alſo iederman bey Anſchauung dieſer Heldin ſie für einen Ausbund ihres Geſchlechtes und ein Vorbild der künfftigen Zeit erkennen müſte. Denn in Wahrheit, wie alle Sachen, welche ſich der Eigenſchafft ihrer Natur entäuſſern, und zum Böſen ſich abneigen, zu Ungeheuern, wenn ſie aber zum Guten ſich ſchwingen, zu Wunder-Wercken werden: Alſo ſind die wollüſtigen Männer iederzeit weibiſcher, als die Weiber, die behertzten Frauen aber männlicher, als die Männer, und Werck-Zeuge des Verhängnüſſes geweſt, wenn es etwas der menſchlichen Vernunfft unbegreifliches auszuüben vorgehabt hat.

196. Mit dieſem Lob-Spruche beſchloß Fürſt Adgandeſter zu der ſämtlichen Zuhörer gröſten Vergnügung ſeine Erzehlung. Der übrige Abend ward mit einer herrlichen Mahlzeit und allerhand Schertz-Spielen aufs annehmlichſte hingelegt.

Das

Sandrart fecit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Vierte Buch.

DEr gantze Cheruſciſche Hof hatte die letztern Tage mit ſolcher Vergnügung hingelegt, daß niemand weder durch Saiten-Spiele, noch durch unterlegtes Lättich-Kraut ihm die Süſſigkeit des Schlaffes dorffte zu wege bringen. Weil nun die Übermaſſe der Freude oder der Traurigkeit über die äuſſerlichen Sinnen eine groſſe Botmäſſigkeit hat, dieſe aber die innerlichen rege machen; war kein Wunder, daß, wie denen Innwohnern des Eylandes Thule, welche ihre Wohnungen von eitel Gerippen der Wallfiſche bauen, alle Nacht vom Schiff-Bruche und Meer-Wundern, alſo denen Cheruſcern von eitel Täntzen, Hochzeit-Fackeln, Siegs- und Freuden-Feuern träumte. Denn wie der Wille des Menſchen der allerglücklichſte Gebieter iſt, alſo daß ihm im Augen-Blicke alle Glieder mit fertigſter Ausrichtung ſeiner Befehle gehorſamen, ja ſelbtem gleichſam zuvorkommen; ſo iſt die Einbildung die ſinnreichſte Mahlerin, welche denen Schlafenden die Bilder der Wachenden mehrmahls eigentlicher und mit einem gröſſern Aufputz fürſtellet, als ſie weſentlich geweſt, ja eine Schöpferin neuer in der Welt nie geſehener Dinge, offt auch eine Wahrſagerin der zukünfftigen, wenn die Träumenden gleich nicht den Stein, der wegen ſeiner Aehnligkeit den Nahmen des Ammon-Hornes bekommen, ihnen unters Haupt gelegt haben. Dieſemnach war ſich nicht zu verwundern, daß das Frauenzimmer im Traume tantzte, die Edlen Ritter-Spiele übten, das gemeine Volck ſich mit Gaſtereyen und anderer Kurtzweil erluſtigte.

2. Fürnehmlich aber hatten die vorhergehenden Erzehlungen des Fürſten Adgandeſters und der Gräfin von der Lippe der fürſtlichen Verſamlung Hertzog Herrmanns und der Fürſtin Thuſnelda Zufälle ſo feſte ins Gehirne gedrückt, daß die Träume ſolche Begebnüſſe ieder Perſon mit allerhand Vorſtellungen wie in einem Zauber-Spiegel aufs neue fürbildeten. Dieſe nächtliche Erinnerungen und die Begierde der Neuigkeit, welche auch ſich ſo gar des Himmels bemächtigt, daß er ſich mit Gebährung neuer Sternen beluſtigt, erweckte gar frühe in ihnen ein unmäſſiges Verlangen, von der Fürſtin Asblaſte vollends zu vernehmen, wie ſie aus dem Schiff-Bruche in das Cimbriſche Heiligthum, und von dar nach Deutſchburg, gleich ſo zu rechter Zeit kommen wäre. Alleine, es war dieſe drey Tage kein Mittel an ſie zu kommen, weil ſie Tag und Nacht in der Tanfaniſchen Höle mit Beten zubrachte, auch auſſer dem Genüß etlicher Kräuter und des daſelbſt herfür quellenden Waſſers keine Speiſe zu ſich nahm. Dieſemnach ſie denn mit allerhand andern annehmlichen Ergötzligkeiten die Zeit einander vertreiben muſten; bis Hertzog Herrmann und Thuſnelda den vierten Tag mit der Morgen-Röthe ſich ſchon herfür machten, und mit einer kleinen Begleitung zu dem Tanfaniſchen Heiligthume verfügten. Denn es trugen ihnen nur drey Edelknaben und zwey Jungfrauen fünf Fackeln für; welche ungleiche Zahl ſowohl deßwegen, daß ſie nicht in zwey gleiche Theile zertrennet werden kan, als die ungleiche Gewalt der Vermählten anzudeuten, bey denen Hochzeiten für heilig gehalten wird. Hertzog Herrmann und Thuſnelda ſaſſen beyſammen, und zwar auf einem in Geſtalt einer Muſchel zierlich vergüldetem Wagen; an ſtatt köſtlicher Tapezereyen aber waren ihnen nur gemeine Lamm-Felle untergelegt. Die wurden für dem Altare auch auf die Erde gebreitet, daß, die neuen Ehe-Leute bey ihrer Andacht und Opferung darauf treten und knien konten. Denn auf dieſe Art pflegten nicht nur bey denen Deutſchen, ſondern auch bey andern Nord-Völckern die allerfeſteſten Bündnüſſe beſtätigt zu werden. Thuſnelda hatte ihr

Digitized by Google

Haupt und Antlitz mit einem safran-färbichten Tuche verhüllet, zum Zeichen ihrer Schamhafftigkeit, und des ihrem Ehe-Herrn verpflichteten Gehorsams. Hingegen prangete der Feldherr mit einem Krantze frischer und nur halb aufgeschlossener Rosen, gleich als mit einem Sieges-Zeichen wegen eroberter Jungfrauschafft. Dieses Altar war von uhralter Zeit her der Schamhafftigkeit geeignet; und opferten niemand, als die neuen Ehe-Leute einmahl nach dem Beylager darauf. Sobald das Brenn-Holtz darauf von den Priester-Knechten zu rechte, und die Opfer-Thiere darauf gelegt waren, kam die heilige Asblaste eilfertig aus der Höle gerennet, und zündete mit einer in der Hand habenden Wachs-Fackel beydes an, meldende, daß ihr, als einer Mutter, nicht nur die Hochzeit-Fackeln fürzutragen, sondern auch als einer Priesterin die Opfer zu verrichten zukäme: Welches die anwesenden Priester, die sie wegen ihrer Heiligkeit aufs demüthigste verehrten, gerne geschehen liessen.

3. Nachdem alles verbrennet war, Asblaste auch aus der Asche alles Gutes wahrsagte, stand Thusnelda auf, raffte vom Altare dreymahl mit ihren zusammen gehälten Händen die noch heisse Asche, streute sie auf den Rasen, trat mit beyden nackten Füssen darauf, und rieff: Verhängnüß! wo du wider meinen Wuntsch die Reihe des Todes mir nach meinem Gemahle bestimmet hast, und ich mit seiner Todten-Asche nicht die meinige, wie diese allhier mit meinen Füssen, vermische; so lasse mich die Lufft keinen gesunden Athem schöpfen, und die Erde gönne meinen Gebeinen keine ruhige Grab-Statt! Gönne mir und Deutschlande die Glückseligkeit, daß dieses uns ein Grab-Mahl der Liebhaber aufrichte, wie Tarent Orestillen und dem Plautius, welcher auf seines Ehe-Weibes Leiche entseelet und verbrennet worden. Könte ich aber diese Ubermasse des Glückes erbitten, daß ich durch meinen Tod meinem Herrmanne, wie Alcestis durch ihren dem Admetus, und Gracchus seiner Cornelien, verlängern könte; wüste ich die Freude meiner Seele nicht zu begreiffen. Der Feldherr umbarmte nach diesem Gelübde seine Thusnelda. Der Priester Libys aber kam, und, nachdem Asblaste ihr das Tuch und Schleyer vom Gesichte weggezogen, setzte er ihr den aus gewissen mit purper-färbichten Blumen prangenden Disteln gemachten Krantz der Keuschheit aufs Haupt, und besprengte beyde mit dem aus dem heiligen Brunnen geschöpften Wasser.

4. Die Königin Erato, die Fürstin Erdmuth, Catta, Adelmund, Jsmene, Salonine, die Gräfin von der Lippe und ander Frauenzimmer kamē gleich über dieser Bekräntzung bey dem Heiligthume an; und, weil hiermit Thusneldens Andacht sich endigte, empfingen sie sich mit einander aufs holdseligste. Nach geschehener annehmlichen Umbarmung bat Erato ihren Vorwitz nicht zu verargen, wenn sie fragte, was dieses für ein Altar, und für eine Gewohnheit alldar zu opfern wäre? Die heilige Asblaste kam denen andern mit ihrer Antwort zuvor, und meldete: Dieses Altar wäre von der züchtigen Vorwelt der Schamhafftigkeit gewiednet worden, darauf dieselbigen ihre Opfer lieferten, welche auch in dem Ehe-Bette die Keuschheit unversehrt zu behalten gedächten. Erato versetzte: Sie hätte zu Athen ein gleichmässiges Altar der Schamhafftigkeit, und zu Sparta ein gleichmässig-heiliges Bild, welches Jcarius seiner verschämten Penelope zu Liebe aufgerichtet hätte, gesehen; es dörfften aber daselbst nur Jünglinge und Jungfrauen ihre Andacht verrichten, welcher Absehen dahin zielte, daß die Götter sie nicht in etwas verfallen lassen wolten, worüber sie Ursach hätten, scham-roth zu werden: Weßwegen auch die Verehlichten, oder die, welche der Wollust schon einmahl den Zügel verhangen hätten, daselbst ausgeschlossen blieben. Asblaste antwortete: Jch höre wohl, daß die Griechen die Schamhafftigkeit für eine scheltbare Gemüths-Regung und eine Schwester der Furcht daselbst halten, welche bey Erinnerung eines Verbrechens das Geblüte nicht anders, als ein Sturm das Meer, erreget

Digitized by Google

get, und in alle Glieder des Leibes mit einer langsamen Hitze sich ausschüttet, dem Hertzen aber eine kalte Beysorge einiger ihm bevorstehender Schande zuzeucht. Diese Schwachheit des Gemüthes, ob sie zwar ein gutes Zeichen eines verletzten Gewissens und ein Kennzeichen ist, daß der Zunder der Tugend im Hertzen noch nicht gar verglommen, sondern noch aller-dinges rege sey, ist doch keines Altares nicht werth, und zwar auch, wenn solche Scham-Röthe gleich nicht von einer ihm übel-bewußten Schuld, sondern von einer angebohrnen Flüchtigkeit des Geblütes herrührt, welches sich bey ieder neuen Begebenheit, wie das Meer bey dem Vollmonden, reget und seine Schrancken überschreitet. Denn es ist nichts seltzames, daß diese Schwachheit durch blosse Einbildung einem auch nicht lasterhafften Menschen nicht anders, als Träume oder Zauber-Laternen, aus nichts, oder einem blossen Schatten, Gespenster und Riesen mache, und ohne Ursache auf schädliche Abwege der Kleinmuth leite, und die, welche solche nicht durch eine hertzhaffte Unbeweglichkeit zu überwinden wissen, mehrmahls in augenscheinlichen Untergang zu rennen veranlasse. Es ist wahr, sagte Erato, ich erinnere mich, daß Dio an des Callippus, Antipater an des Demetrius, Hercules des grossen Alexanders Sohn an des Polyperchon Tafel ihr Leben eingebüsset; weil sie ihr Mißtrauen blicken zu lassen, und sich von solchen Blut-Mahlzeiten zu entziehen schämet. Ja, es mangelt nicht an Beyspielen, daß ihrer viele ehe einem was zu versagen, als dardurch in Sünde und Schande sich zu stürtzen, gescheuet haben. Weßwegen auch ich, woher in Deutschland die Schamhafftigkeit in einer bessern Art und in gröbserm Ansehen seyn könne, nicht zu begreifen weiß. Die Fürstin Asblaste lächelte, und fing an: Ich weiß wohl, daß etliche Gewächse in gewissen Ländern gifftig, in andern zum Essen und unschädlichem Gebrauche dienlich sind; aber die Gebrechen der Natur und die Schwachheiten des Gemüthes werden unter dem gütigsten Himmels-Striche zu keiner Vollkommenheit und Tugend. Daher wir Deutschen auch nicht vor-erwehnte Schamhaftigkeit werth achten, welche ich mit Rechte entweder die Abend-Röthe der untergegangenen Tugend, oder das Feuer eines ungesunden Menschen nennen kan; sondern alleine dieselbe, welche der regen Tugend, wie die Morgen-Röthe der aufgehenden Sonne Vorläufferin ist, welche über allem, was gleich nichts unreines in sich kleben hat, eine so zarte Empfindligkeit hat, daß sie mit ihrem Purper auch den geringsten Schatten erleuchtet, der ihrer Tugend einige Düsternheit zuzuziehen scheinet. Ich verstehe die züchtige Hof-Meisterin aller Gemüths-Regungen, insonderheit der Liebe und Begierde, welche zuweilen bey ihrer Hefftigkeit das Gesichte verlieren, und bey übermässiger Verfolgung der Annehmligkeit in unsaubere Pfützen treten; und also wohl von dieser Gebieterin im zaume gehalten zu werden nöthig haben. Diese ist eine Gefährtin der Hertzhafftigkeit, welche ehe für Erhaltung der Ehre zu sterben, als, umb das Leben zu retten, was schimpfliches zu beginnen einräthet. Ihre Röthe hat zwar in dem Antlitze die Farbe des Feuers; das Hertz aber empfindet davon keinen Brand oder Unruhe. Denn ihre Bewegung ist eine Lebhafftigkeit der Tugend, welche mit diesem Purper ihrer Vollkommenheit noch eine schönere Farbe anstreichet, und alle Unsauberkeit, die, umb sie zu beflecken, ihr etwan zu nahe kommen wil, beschämet, also daß sie billich eine Blüte der Schönheit, eine Blume des Leibes, ein Schatten der Seele, der sichtbare Glantz oder die Farbe der Tugend, eine natürliche Schminke keuschen Frauenzimmers genennet, und bey diesem Altare verehret zu werden verdienet.

5. Die tugendhaffte Erato fand sich unschwer in den Unterscheid der Schande und Schamhafftigkeit, und setzte bey: Asblastens Unterricht bewegte sie zu glauben, daß die Tugend nichts minder, als die Natur, in die Röthe verliebt, und mit dieser Farbe, als einem Zeichen der Vollkommenheit, sich auszuputzen geneigt wäre; sintemahl die

Digitized by Google

edelsten Gestirne mit diesem Feuer sich für denen blässeren herfür zückten. Die Sonne schmückte nichts minder ihre Wiege, als ihre Bahre, mit Purper: Die Wolcken mahlten sich mit Zinober, wenn sie am schönsten seyn wolten; und der Himmel verwandelte nichts minder, als das Meer, seinen saphirnen Spiegel in Rubin. Das Lebhaffteste der natürlichen Dinge das Feuer, das Marck der Erde und der Kern des Ertztes, das Gold, wären, wenn sie am reinsten, auch am röthesten. Der Ausbund der Blumen die Rose, und der Stauden der Granaten-Baum strichen ihre Blätter und Aepfel mit Scharlach an, umb durch diese Königs-Farbe ihre Hoheit abzubilden. Und nachdem nicht allein die keuschesten Thiere auch die schönsten wären, sondern auch sowohl die Tapferkeit, als die Liebe, ihre Wangen mit eben diesem Purper bedeckte; dahingegen die Furcht und der ängstige Neid sich mit der blassen Todten-Farbe verstellete: So könte sie leicht gedencken, daß die reine Lilge der Tugenden die Keuschheit eben sowohl, als selbige Blume, mit dieser Golde ihre Lebhafftigkeit zu krönen verlange, und sie so wenig, als die edelsten Gewächse, ohne Scham-Röthe sich gerne schauen lasse. Dieses aber begriffe sie noch nicht, warumb die Verehlichten, nicht aber die Jungfrauen, bey diesem Altare ihre Andacht haben dörfften, und jene, nicht diese, den Krantz der Schamhafftigkeit erlangten? Ist denn die Keuschheit nicht das eigenthümliche Kleinod der Jungfrauschafft? Dörffen die reinen Bienen, welche nichts von Lust oder Lieb-Reitz wissen, nicht aus den Rosen der Schamhafftigkeit den Honig ihrer Vergnügung saugen? Sind die in der Muschel noch verschlossenen Perlen nicht so rein, als die, welche der Vorwitz von ihrer Mutter gerissen, und die Eitelkeit durchlöchert hat? Ist das in denen Nestern sich gartende Geflügel schöner, als der Paradies-Vogel, welcher, umb sich nicht zu beflecken, niemahls die Erde berühret, und sowohl als der einsame Pyönix seine ewige Jungfrauschafft in der reinesten Lufft unversehrlich erhält? Verdienet nicht, der, welcher sich niemahls iemanden hat überwinden lassen, mehr einen Siegs-Krantz als der, welcher einen ihm hat zum meister werden lassen? Oder ist es schwerer, in dem Genüß der Liebe Maß zu halten, als sich derselben gar entäussern?

6. Ablaste fiel der Königin Erato ein: Es ist in alle wege die keusche Jungfrauschafft ein Stern ohne Flecken, und, weil sie nicht nur der Wollust und Heucheley Netze aus Gold und Seide, sondern mehrmahls die Stricke des Todes, und die Ketten der Schande zu überwinden hat, ist sie würdig, herrlichere Sieges-Kräntze zu tragen, als die, welche nur äusserliche Feinde geschlagen haben. Verdienet die Tapferkeit Lorbeer-Blätter, so ist diese unverwelcklicher Amaranthen werth. Alleine, nachdem iede Tugend selbst eine gewisse Liebe, ja diese die Krone und Vollkommenheit aller Tugenden ist, bleibet unläugbar, daß auch die Keuschheit mit ihr nichts minder, als Schnee und Feuer sich auf denen Rosen füglich vermählen lasse, ja auch jener Reinigkeit von den Flammen der Liebe einen herrlichern Glantz bekomme. Solte die Glut der Hochzeit-Fackeln einen schwärzenden Dampf von sich rauchen, würde man die Natur selbst für eine Feindin der Keuschheit erklären; weil sie das Band der Liebe zum einigen Mittel erkieset hat, ihre sonst vergänglichen Geschöpfe zu verewigen. Diesemnach ist ausser allem Zweifel, daß zwey keusche Seelen nichts minder ohne Befleckung einander lieben, als zwey reine Sternen ohne Verfinsterung einander anscheinen können. Ja, weil die Vereinbarungs-Macht der Liebe dem, was sie liebet, alle ihre Eigenschafften mittheilet; müsten die zwey Vereinbarten durch ihren Gegen-Schein den Glantz der Schönheit eben so, wie die Sonne mit ihren Strahlen das Licht der andern Sterne, vergrössern. Und benimmet diß der Reinigkeit nichts, daß die Verehlichten von ihrer Liebe so viel Früchte der Vergnügung einerndten. Denn die Ergötzligkeit kan mit der Tugend eine so unschädliche Gemeinschafft,

schafft, als die Süssigkeit mit dem Thaue haben. Ja, die Tugend selbst, ob ihre Rinde zwar herber als Schleen schmeckt, ist im Kerne süsser als Zucker-Rohr; der liebliche Geschmack der Wollust aber verwandelt sich in die bitterste Wermut. Diese Vergnügung nun, weil sie einen so grossen Hang zur Übermaß hat, und leichter als die reissenden Flüsse über ihr Ufer schläget, eignet der sie in Schrancken haltenden Tugend eine so viel herrlichere Güte zu. Nachdem auch die einmahl geschmeckten Süssigkeiten vergessen, und statt selbter sich mit denen bittern Thränen einer gelobten Einsamkeit speisen, vielen ein groß-müthiger Werck zu seyn scheinet, als das weibliche Geschlechte auszuüben fähig ist; schätze ich diese, welche sich und so viel empfindliche Regungen durch Verzeihung der andern Ehe überwinden, und dardurch erhärten, daß sie nicht sowohl die Ehe, als ihren Ehe-Mann lieben, eines absonderen Krantzes der Keuschheit würdig. Diesen erlangen, und zwar bey andern Völckern, die Wittiben sodenn allererst, wenn sie nach ihres Ehe-Manns Tode eine gute Zeit ihre Prüfung ausgestanden, und ihr schweres Gelübde würcklich bewehret haben. Alldieweil aber in Deutschland ohnediß nicht bräuchlich ist, aus den Lastern ein Gelächter, und aus Unehre Sitten zu machen; sondern man vielmehr bey uns nur von Heyrathen der Jungfrauen höret, die mit ihrem Ehe-Manne einen Leib erkiesen, ihm aber ihre gantze Seele und Leben wiedmen: So verdienet auch das Gelübde derer, die gleich nur das erste mahl aus ihrem Ehe-Bette schreiten, einen so festen Glauben, daß man ihnen diesen Keuschheits-Krantz, welcher nicht ohne Ursache von Disteln geflochten ist, aufzusetzen kein Bedencken hat.

7. Erato, und alles andere Frauenzimmer hätten Asblasten gern länger zugehöret, wenn nicht der Feldherr sie ins-gesamt zu dem in einem köstlichen Gezelt bereiteten Früh-Mahle hätte berufen lassen, welches mit denen allervergnüglichsten Unterredungen, wormit sie Thusnelden öfters die von Asblasten so sehr vertheidigte Scham-Röthe heraus trieben, vollbracht ward. Hierauf kehrten sie ins-gesamt wieder nach Deutschburg. Denn Herzog Herrmann hatte verlassen, noch selbigen Tag Krieges-Rath zu halten; indem dieser ruhm-würdigste Liebhaber auch zu der Zeit, da die Regungen bey solcher Neuigkeit pflegen am hefftigsten zu seyn, sein Gemüthe und die Zeit dergestalt vernünfftig abtheilte, daß weder die Liebe Thusneldens, noch des gemeinen Wesens, sich über einige Ungleichheit zu beschweren Ursach hatte.

8. Wiewohl nun der Feldherr seiner Mutter Asblasten eine absondere Sensfte bestellet hatte; brachte doch die Königin Erato und das andere Frauenzimmer durch ihre Bitte zu wege, daß sie in ihrer Gesellschafft zurücke fuhr, und sich, ihre niemanden sonst bekannte Ebentheuer zu eröffnen, bewegen ließ. Diesemnach sie denn mit einer besondern Anmuth anfing: Die göttliche Versehung, welche die Unwissenden für den blinden Abgott des Glückes halten, lachet aus ihrer verborgenen Ewigkeit der irrdischen Anschläge, wenn sie als die einige Königin aller Mittel-Ursachen, und als eine Schiedes-Richterin aller Begebenheiten, den Glücks-Topf der Menschen nach ihrem Wohlgefallen durch einander rühret; und, ob sie gleich unserm alberen Vorsatze zuweilen den zügel schlüssen, doch uns zuletzt auf ein gantz anders Ziel abkommen läst, als wir das Absehen haben, und die ersten Begebenheiten gezeiget hatten. Dieses habe ich sonderlich damahls erfahren, als ich statt des Eylandes Caprasia an das Iberische Ufer getrieben, und durch einen Schiff-Bruch aus der Dienstbarkeit der Römer erlöst ward. Denn da unser Schiff an einem hohen weit über das Meer hervor-ragenden Felsen zerschmettert ward, und in kleine darvon schwimmende Stücke zerbrach, derer eines der Gräfin von der Lippe zu einem Kahne gedienet, erwischte ich in der Angst eine Wurtzel des an solchen Felsen gewachsenen Kräutichts, durch welcher und der

Digitized by Google

mich hebenden Wellen Hülffe ich auf der Klippe feſte zu ſtehen kam, und mich endlich bis auf deren Gipfel empor arbeitete. Es war ſonſt keine Seele umb mich. Die barmhertzigen Wellen hatten mich zwar leben laſſen; weil aber dieſer unfruchtbare Fels mir weder Speiſe noch Getränckе zu reichen vermochte, ſchiene mir der Tod nicht geſchenckt, ſondern nur zu einer mehrern Verbitterung geborgt zu ſeyn. Nichts deſto weniger verzweifelte ich nicht gar an der Errettung. Denn dieſe Kleinmuth iſt ein gewiſſes Zeichen der Unwiſſenheit, daß in der Welt nichts ungefehr geſchehe, und daß das Verhängnüß noch Vorſorge für uns trage, wenn wir ſchon den letzten Athem auszuhauchen ſcheinen. Zwey Tage lebte ich in dieſer Einſamkeit, der rauhe Fels ſpeiſete mich mit wenigen Wurtzeln, beſchattete mich durch einen Uberhang für der Sonnen-Hitze; der Himmel aber tränckte mich des Nachts mit kräfftigem Thaue, und einmahl auch mit einem ſanfften Regen.

9. Den dritten Tag aber ſtrich ein Segel ſo nahe bey dieſer Klippe vorbey, daß mein Winken konte erkieſet werden; welches denn bey denen Schiffenden ein Mitleiden, mich durch einen Nachen abholen zu laſſen, erweckte. Ich wuſte der göttlichen Barmhertzigkeit für dieſe wunderſame Errettung nicht genugſam zu dancken; inſonderheit als ich auf dem Schiffe eitel Deutſche antraff, und von ihnen umb ſo viel freundlicher bewillkommet ward, weil ich ihnen in ihrer Sprache zu antworten wuſte. Die Gebieterin dieſes Schiffes war ein in einen ſchnee-weiſſen leinen Kittel gekleidetes Frauenzimmer; welche alsbald eine ſolche Gewogenheit auf mich warff, daß ich bey ihr in ihrem Gemache mich aufhalten, und an ihrer Seite ſchlaffen muſte. Dieſe wuchs noch mehr, als ich ſie verſicherte, daß ich eine Deutſche Fürſtin wäre, und, nachdem ich in Gallien zu ſchiffen vermeynet, an dieſem Felſen Schiff-Bruch gelitten hätte. Dieſemnach ſie mir denn ihre ſonderbare Freude zu verſtehen gab, weil ſie, welche ebenfalls von Rom abſegelnde durch das Ungewitter auf dieſe Küſte getrieben, und das beſchädigte Schiff auszubeſſern wäre gendthigt worden, hierdurch das Glück erlangte, mich in Deutſchland zu führen; da ſie mich denn, wohin ich nur verlangte, ſicher liefern wolte, weil ſie noch zur Zeit vernünfftig zurück ſtünde, meine Beſchaffenheit vorwitzig auszuforſchen. Dieſe Beſcheidenheit nahm ich nichts minder für ein Merckmahl ihrer Klugheit als ihre Gütigkeit für eine Würckung ſeltzamer Tugenden an. Ihre Geberden bildeten auch eine abſondere Frömmigkeit; und, daß ſie ſtets den halben Tag und die halbe Nacht ſich in ein kleines Gemach einſperrete, darinnen ſie auf dem Antlitze liegende betete, eine ungemeine Gottes-Furcht ab: Ja, ihr übriges Geſpräche war meiſtentheils nur von der göttlichen Liebe und der ſüſſen Ergötzlichkeit einer andächtigen Seele. Denn, ihrer Lehre nach, wären alle andere Erqvickungen gifftig und vergänglich, alle andere Regungen kalt und unrein: GOttes Liebe aber hätte nichts unreines oder irrdiſches an ſich; ſie wäre eitel Geiſt und Licht, gegen welcher die Sternen fleckicht und die Sonne finſter wäre; ſie erleuchtete die Seelen, und erwärmte die Hertzen; ihre Flamme gäbe keinen Rauch von ſich; ihr Feuer machte ſeine Liebe niemahls ſchamroth. Kein Unglück der Welt vermöchte die Freude ihres Gemüthes zu vermindern; und das abſcheulichſte Geſpenſte der Tod könte ihr kein Schrecken einjagen, wenn er ihm ſchon die grauſamſte Larve fürmachte. Wenn ihre Andacht GOtt ein einig Körnlein Weyrauch anzündete, wäre ſie vergnügter, als die ohnmächtigen Welt-Götter, wenn ihnen der heuchelnde Aberglaube tauſend Ochſen opferte. Wiewohl auch das Schiff mit einem Uberfluſſe köſtlicher Speiſen und Erqvickungen erfüllet war, und ſie mich reichlich verſorgen ließ; mäſſigte ſie doch ihren Unterhalt ſo ſehr, daß ſie nur einmahl des Tages und zwar das geringſte ſpeiſete: Ihre Demuth hätte auch die ihr zuſtehende Herrſchafft über dieſes Schiff zweifelhafft gemacht,

Digitized by Google

gemacht, wenn nicht alle andere sie mit tieffer Ehr-Erbietung für ihre Frau erkennet hätten. Von ihrem Volcke erfuhr ich zwar, daß sie eine Cimbrische Fürstin wäre; ein mehrers aber auszugrübeln verbot mir ihre eigene Mäßigung, daß sie nicht, wer ich wäre, zu fragen sich erkühnete.

10. Wir hatten schon zehn Tage gesegelt, und waren bis an die Gaditanische Meer-Enge gediegen; allwo wir einem Römischen Gesandten zu Liebe, der auf diesem Schiffe mit zum Cimbrischen Könige Frotho reisete, anländen muſten, wormit dieser dem Hercules auf seiner Säule oder dem Berge Calpe opfern konte. Die Gebieterin des Schiffes und ich stiegen gleichfalls ans Land, umb uns durch die Land-Lufft zu erfrischen, und die von denen Tyriern gebaute uhralte Stadt Gades zu beschauen. Wir kamen alldar in den Tempel des Hercules, und wormit wir den heiligen Brunn, welcher bey dem durch die Flut wachsenden Meere ab- bey der Ebbe aber zunimmt, so viel besser betrachten möchten, hielten wir uns daselbst zwey Tage auf. Wie wir nun zusammen diese wunderſame Abwechselung betrachteten, konte ich mich, ich weiß nicht, aus was für einer verborgenen Regung, nicht enthalten, in diese Worte auszubrechen: Wer wolte nicht gegen GOtt durch inbrünſtige Andacht entzündet werden, nachdem er mit einer solchen Übermaß seine Güte, als den Anfang seiner Liebe, und einen thätigen Geist, der die ganze Welt beseelet, in die Sternen, aus diesen in die Erde, von dar in die Thiere und Pflantzen, ja in Bäche und Brunnen ausgeust, und derogestalt GOttes väterliche Vorsorge von dem Menschen bis zum Kefer, von der Sonne bis zum Qvendel sich erstreckt? Diese hat nicht minder auf die Tropfen des Thaues, und den Uhrsprung der Brunnen, als auf die unbegreifliche Bewegung des Meeres acht. Die Hand, welche entweder die Sonnen- oder die gantze Erd-Kugel alle Tage so schnell herumb treibet, oder umbwendet; ist eben sowohl umb den Schaum der See und die Adern der Qvelle bekümmert. Das Auge, welches weiter als alle Lichter des Himmels siehet, zehlet und unterscheidet die Federn des Geflügels, daß keine der andern gleiche ist; ja, es beobachtet und gestaltet die Borsten der Schweine und Igel also, daß kein Geschöpfe so klein, kein Ding so geringe ist, welches nicht ein Röhr abgebe, den Strom der göttlichen Liebe allenthalben einzuflöſſen, und den Reichthum seiner Güte auszuleeren.

11. Die Cimbrische Fürstin schöpfte über diesen unvollkommenen Gedancken eine solche Vergnügung, daß sie mich noch auf der Schwelle des Tempels (weil darinnen alle Neigungen GOtt abgestelen werden, die man auſſer ihm iemanden anders zueignet) umbarmte, mit dem Nahmen ihrer Schwester beehrte, und an das Ufer des Meeres führende alle Heimlichkeiten ihres Hertzens derogestalt ausschüttete: Es wäre Unvernunfft, entweder derselben Zustand wissen wollen, die durch ihre überirrdische Weisheit alles diß, was ich durch so vieler Jahre Fleiß kaum gelernet, übersteiget, oder derselben mich zu entdecken anstehen, die so tieff in die Geheimnüsse GOttes und der Natur siehet. Diesemnach wisse sie, wer sie auch ist, daß ich Tirchanis, a) des Cimbrischen Königs Friedlevs Tochter, des berühmten Bojorichs Enckelin sey. Meines Vaters Siege wider die

a) Durch Buchstaben-Versetzung Christina, Königin in Schweden. Dero Herr Vater hieß oben Gotart, das ist, Gustavus Adolphus König in Schweden. An dessen statt aber wird allhier genennt Friedlev König der Cimbern, mit welchem Nahmen oben pag. 916. König Christian der IV. von Dänemarck angedeutet ward. Alldieweil aber die Alironien unter denen Dänen sonderlich bekannt gewesen, auch aus derselben Sprache ihren Nahmen haben; (beſiehe Olaum Wormium in Monumentis Danicis p. 514. 523. in Literatura Runica c. 3. und in Faſtis Danicis l. 1. c. 1. und l. 3. c. 3. oder Carol. du Fresne Gloſſar. ad Script. Med. & Inſim. Latinitatis v. Alyrumnæ.) überdiß nicht Schwedische, sondern Cimbrische heilige Weiber unter denen heydnischen Römern gelebet; und gleichwohl Königin Christina, als eine nach Annehmung einer heiligern Lebens-Art begierige, vom Lohenſtein nach Rom hat gebracht werden müſſen: Als hat er in dieser Erzehlung seine Tirchanis, vor eine Cimbrische oder Dänische Prinzeſſin auszugeben, kein Bedencken nehmen dürfen.

Digitized by Google

die meisten Nord-Völcker sind der Welt so bekannt, daß sie keiner Erzehlung beddrffen, und was ich, nachdem mein Vater mir zum Erb-Theile zwey Königreiche zugeeignet, für Helden-Thaten ausgeübet, werden alle die rühmen müssen, welche die Unterdrückung der Völcker, die Aufopferung vieler tausend Feinde für Tugend, das weibliche Geschlechte aber der Hertzhafftigkeit und der Herrschens-Kunst fähig achten. Die Reichs-Stände schöpften über meinen Siegen eine solche Vergnügung, daß sie meynten, den Grund-Stein ihres Wohl-Standes zu verrücken, wenn die Herrschafft auf andere Schultern noch mir verfallen solte, als welche aus meinen Hüften kommen wären. Diese Einbildung verleitete sie so weit, daß sie mir ihrer Gebieterin ein Gesetze der Ehe aufzudringen vermeynten. Also gebieret auch das Gute zuweilen etwas arges, wie die Sonne gifftige Würmer und Kräuter. Nachdem nun die, welche einmahl aus den Schrancken des Gehorsams geschritten, keinen Zaum mehr leiden, sondern ihr Verbrechen durch ein gröſſeres zu verkleinern vermeynen; so schritten meine Unterthanen nunmehr so weit, daß sie mir so gar, wem ich mich vermählen solte, fürschrieben. Dieser war zwar ein Fürst von hoher Ankunfft, und aus dem Allemannischen Stamme, a) auch ein Held von grosser Tapferkeit und ungemeiner Hoffnung. Aber, weil mich der Himmel entweder zur Einsamkeit bestimmet hatte, oder der Zwang ein abgesagter Feind der Liebe ist; gewan ich nicht allein wider diesen einen ungemeinen Haß, sondern auch für dem Heyrathen eine gäntzliche Abscheu. Ja, ich zohe mir an statt, daß ich die Rathschläge dieses viel-köpfichten Thieres leicht zu verwirren, und den Sturm des unsinnigen Volckes durch leichte Mittel, wie das schäumende Meer durch einen linden Regen, zu besänfftten vermocht hätte, die Kühnheit des Volckes als eine meiner Hoheit zuwachsende Verkleinerung so tieff zu Hertzen, daß ich selbst meiner Herrschafft und Würde gram ward. Denn, weil das Ansehen die Seele des Gebietens, ein verächtlicher Herrscher aber mehr eine todte Leiche als ein Fürst ist: meynte ich wegen dieser Zumuthungen meinem Reiche schon abgestorben, und denen Unterthanen vorzustehen allzu ohnmächtig zu seyn. Daher ich, ungeachtet alles Einredens, und vieler hierüber vergossener Thränen, den festen Schluß machte, Thron und Zepter abzutreten, und die Einsamkeit der Alironischen Frauen zu erkiesen. Viele weise Leute haben die Ausschlagung einer angetragenen Königs-Würde für eine fast unüberwindliche Anfechtung, und die solcher Entäusserung mächtig wären, für Riesen von einem grossen Hertzen und einem gesunden Kopfe gehalten; welche ohne Verblendung der Vernunfft und ohne Verwirrung des Gemüthes einen solchen empfindlichen Dampf überhin gehen liessen: Aber diese Versuchung reichet der nicht das Wasser, welche bey angezielter Vonsichstossung der höchsten Würde, nach welcher sonst alle Seelen seufzen, ein edles Gemüthe ansicht. Ich aber kan sonder eitelen Ruhm wohl sagen, daß ich meinen Königs-Krantz mit weniger Gemüths-Veränderung, als einen Püschel verwelckter Rosen, von mir geworffen, und die Meinigen, denen es zweifels-frey mehr umb ihre, als meine, Erniedrigung leid war, gescholten habe, wie sie den Grund und den seichten Schein meiner Entschlüssung nicht zu unterscheiden wüsten, und für rathsamer hielten, an geschmacken Speisen sich zu tode, als durch eckelhaffte Rhabarber gesund essen.

12. Wiewohl ich nun die herrlichste Gelegenheit hatte, in meinem verlassenen Reiche dem Alironischen Gottes-Dienste b) beyzupflichten; traute ich mir doch nicht zu, den Glantz der verlohrnen Hoheit ohne Aergernüß täglich für Augen zu haben; sondern entschloß mich, zu denen in dem Belgischen Gallien an dem Flusse Sabis und der Maaß

a) Pfaltz-Graf Carl Gustav, hernach König in Schweden.

b) Römisch-Catholische Religion; doch was oben p. 900. von den Druyden angemercket worden, solches muß auch hier statt finden.

Digitized by Google

Maaß eingesessenen Cimbern, oder nunmehr so genennten Aduatichern, zu begeben. Daselbst ward ich zwar von meinen alten Landsleuten freundlich angenommen, und höflich unterhalten; ich selbst aber weiß nicht eigentlich zu sagen, durch was für einen Zug ich mich in die Entfernung von meinem sonst so geliebten Vaterlande noch immer mehr verliebte. Gleichwohl aber half hierzu der Aduatichischen Wahrsagerinnen selbst-eigene Anleitung, welche nicht nur mir am heilsamsten, sondern ihnen insgesamt am rühmlichsten zu seyn vermeynten, wenn ich mich zu Rom, als in dem Gesichte der gantzen Welt, in ihre Einsamkeit einsperrete; gleich als wenn der Gottes-Furcht noch eiteles Gepränge anständig, und derselben, welche für Purper einen leinenen Kittel zu erkiesen bestimmet hätte, das vorwitzige Aufsehen des unvernünfftigen Pöfels etwas dienlich wäre. Nichts desto weniger waren diese kluge Frauen bey mir in so grossem Ansehen, daß ich alle ihre Worte für göttliche Offenbarungen, und ihren Rath für überirrdische Leitung annahm. Ich kam also nach Rom, und zwar zu der Zeit, wenn die Sonne in Widder tritt, und da die Vestalischen Jungfrauen das ewige Feuer aus denen in einem Wasser-Becken zusammen schüssenden Sonnen-Strahlen anzuzündẽt pflegen.

13. Unter denen Vestalischen Priesterinnen war die andere in der Würde die Cimbrische; welche über die Alironische Jungfrauen die Aufsicht hat, und für alle Ausländer die Andacht verrichtet. Diese waren vom Marius zu dem Vestalischen Heiligthume gelassen worden. Denn, obwohl nach seiner den Cimbern versetzten Niederlage ihr Frauenzimmer, weil ihm in das Vestalische Heiligthum sich einzuschlüssen verweigert ward, nach einer herthhafften und verzweiffelten Gegenwehr sich, aus Beysorge vernehret zu werden, fast alle eigen-händig tödteten; hatte doch Marius bey Durchbrechung der Cimbrischen Wagen-Burg das Glücke, die wunderschöne Tochter des Königs Bojorichs Hiarnen, welche so sehr von denen Römern in denen Armen verwundet war, daß sie ihren Vorsatz sich zu tödten nicht ausüben konte, nebst etwan noch dreissig andern Cimbrischen Frauenzimmern gefangen zu bekommen. Von diesen wurden zwölf Jungfrauen durchs Looß erkieset, umb des Marius geopferter Tochter Calphurnia zu Ehren lebendig verbrennt zu werden. Weil nun dieses die sterbens-begierige Hiarne nicht traf, stach sie einer unter den zwölfen unversehens das Messer in die Brust, umb statt ihrer das Glücke der Verbrennung zu genüssen. Aber, als sie der sie über dieser That rechtfertigende Marius zu Gesichte bekam, ward sein Hertze gegen sie feuriger, als der von ihm angezündete Holtz-Stoß. Ob sie nun zwar, umb verbrennet zu werden, dem Marius tausend Thränen opferte, ja sich nach Erkiesung einer andern Jungfrau mit Gewalt in die Flammen stürtzen wolte, ließ es doch Marius verwehren, sie sorgfältig verwahren, und auf sein an dem Misenischen Strande habendes schöne Vorwerg führen. Sobald nun Marius zu Rom sein Siegs-Gepränge gehalten, und den Nahmen des dritten Römischen Uhrhebers bekommen, ja die Ehre, daß ihm das Römische Volck eben so, wie den Göttern opferte, erworben hatte, kam er auf sein Vorwerg, seiner hefftigen Liebes-Flamme ein Vergnügen zu schaffen. Er eröffnete seine Zuneigung Hiarnen, welche aber, nachdem Marius an Julien schon eine Ehe-Frau hatte, und sie selbst eine Braut eines Cimbrischen Fürsten war, so wie vorher in Gallien in den feurigen Holtz-Stoß, also sich nunmehr in das benachbarte Meer zu stürtzen mühete, nachdem Marius durch ihre Seufzer und Thränen seine Liebe nicht auslöschen lassen wolte. Alleine nach Hiarnens so verzweifelter Entschlüssung entbreunte des Marius Seele nur noch immer hefftiger gegen sie. Denn es ist kein kräfftiger Zunder der Liebe, als der Schnee der Keuschheit in der, die man liebet. Aber an der tugendhafften Hiarne richteten alle seine Lock und Dräuungen eben so wenig, als das sich aufschwellende

Meer an dem weichen Ufer-Sande aus. Wiewohl er endlich was grausamers entschlossen hätte, wenn nicht des Marius berühmte Wahrsagerin Martha dahin kommen wäre, und dem Marius angedeutet hätte, daß, im Fall er Hiarnen und die andern Cimbrischen Frauenzimmer zu Rom in den Tempel der Vesta lieferte, würde er aus göttlichem Verhängnüsse durch einen Cimber sein sonst unfehlbar verspieltes Leben erhalten; widrigen falls aber sich in früh-zeitigen Tod und grausamstes Unglück stürtzen. Wordurch er denn bewogen ward, sie alle sämbtlich in dem Vestalischen Heiligthume mit auskommentlichen Stifftungen, und Erbauung eines absonderen Altares, darauf sie ihr ewiges Feuer gleichsam zur Nachartung der unauslöschlichen Gestirne unterhielten, zu versehen. Wie sie nun von denen Vestalischen Jungfrauen, wegen ihrer so theuer bewehrten Keuschheit, für Schwestern billich aufgenommen wurden; also erwarben sie hernach des Römischen Volckes allgemeine Gewogenheit, nachdem sie bey der sieghafften Rückkunfft des verjagten und wider den Adel unmenschlich wütenden Marius vielen Edlen das Leben erbaten; als welcher der heiligen Hiarne nichts abzuschlagen getraute, nicht sowohl, weil die Jungfrauen dieses Heiligthums die schon verdammten Missethäter, denen sie bey ihrer Ausführung ungefehr begegnen, vom Tode erretten, dahingegen die, welche ihre Sensfte anrühren, das Leben verwürcken, als weil der Martha Wahrsagung ihm so genau eingetroffen, und der ihn zu ermorden geschickte Cimber den Degen weggeworfen hatte. Ja, es brachten diese Jungfrauen durch ihre ungemeine Tugenden so viel zu wege, daß hernach fort für fort von denen Cimbern dergleichen der Keuschheit sich wiedmendes Frauenzimmer ausgebeten, und zu Rom unterhalten ward.

14. Bey so gestalten Sachen ward ich, fuhr die im Nahmen der Fürstin Tirchanis redende Asblaste fort, als eine Königin daselbst wie ein Wunder-Werck angenommen. August selbst zohe mir entgegen, verehrte mich als eine Halb-Göttin, vergrösserte mir zu Liebe die Einkommen der Vestalischen Jungfrauen, versetzte diesen Gottes-Dienst aus dem alten schlechten nach der Gestalt der Erd-Kugel rund-gebauten Tempel des Numa, in sein eigenes darzu eingeweihetes Haus, zierte es mit Marmel, Gold und Edelgesteinen aus, verstattete ihnen, wie vogtbaren Haus-Müttern, im siebenden Jahre ihres Alters schon einen letzten Willen zu machen, eignete selbten die Freyheiten zu, welche die haben, die drey Kinder geboh-ren, ja er gelobte unter seinen Basen die erste die beste, die das hierzu erforderte Alter erreichen würde, in eben diß Heiligthum zu wiedmen. Ich fand mich eine ziemliche Zeit darinnen überaus vergnügt, und in einer erwünschten Gemüths-Ruhe. Nachdem aber meine Schwestern mir die rechten Heimlichkeiten ihres Gottes-Dienstes entdeckten, ward ich gewahr, daß auch die Cimbrischen Jungfrauen von der Reinigkeit unsers Vaterlandes weit abgewichen, und ihr Glaube mit denen Griechischen Getichten, mit denen Persischen und Römischen Aberglauben vermischt war; indem sie wider unsere und ihre alte Gewohnheit ein Bild der Vesta, welches in der lincken Hand eine Fackel, in der rechten eine Opfer-Schüssel hielt, und vor sich eine Drommel stehen hatte, auf das Altar gesetzt hatten, und solches nicht etwan als ein Bild der göttlichen Eigenschafften, sondern als einen wesentlichen Gott, verehrten, ja aus iedem Geschöpfe schier einen absondern Gott machten. Weil nun diß den ersten Grund-Stein des Cimbrischen Glaubens, nemlich die Einigkeit GOttes, über einen haufen zu werfen schien, und mir überdiß einfiel, daß die keuschen Frauen, welche schon einmahl geheyrathet hatten, wider die Gewohnheit der Cimbern und Griechen, zu Bedienung der Vesta unfähig seyn solten; hingegen sie nach dreissig-jähriger Bedienung der Vesta sich des geweiheten Lebens gar entbrechen möchten; übrigens aber die heiligen Jungfrauen bey allzu zartem, und ihre Fähigkeit zu prüfen nicht fähigem

Digitized by Google

gem Alter (indem keine unter sechs, noch über zehen Jahr ihres Alters darzu kam) erkieset, und nicht nur, wenn sie kranck wurden, sich aus dem Heiligthume begeben, sondern auch, ausser ihrem Beschluß, mit beyderley Geschlechte Gemeinschafft haben, ja denen Fechtern und Schau-Spielern zusehen; die Männer auch zwar darinnen nicht übernachten, aber täglich aus- und eingehen dorfften, also ihre Keuschheit und Reinigkeit mehrmahls nicht wenig befleckt ward, und als ein unnützer Aberglaube übrig blieb, daß sie nur schneeweisse Kleider tragen, sich alles Blum-Wercks und Balsams entäussern, ihnen auch die Haare abschneiden lassen musten: Diesemnach fing ich an unsrer Priesterin über ein- und andern meine Bedencken zu eröffnen, und aus denen ältesten Büchern meinen Gegen-Satz zu behaupten. Welches eine Weile zwar zwischen uns verborgen blieb; aber die von meinen Meynungen ziemlich eingenommene Priesterin verschnapte sich gegen der Römischen Aufseherin Occia, welche dieses dem Kayser, als zugleich obersten Priester, nicht verschweigen dorfte. Dieses bewegte ihn, daß er alsbald, ausser wenigen Sibyllinischen Büchern, alle andere, und zwar derer über zwey tausend, zu aller unser empfindlichem Leid-Wesen öffentlich verbrennen, jene aber noch darzu in zwey güldene Schachteln verschlüssen, und in den Fuß des Palatinischen Apollo verstecken ließ. Wiewohl nun die Römische Priesterin Occia dieses darmit abzulehnen meynte, daß ein kluger Fürst die Glaubens-Zwistigkeiten in der ersten Blüte dämpfen müste, weil hierinnen die Neuigkeit nichts minder die Gemüther, als ein neuer Stern die Augen an sich lockte, aber auch verblendete; die denen Jungfrauen enträumte Freyheit aber darmit entschuldigte, daß ein verborgenes Licht nicht besser als die Finsternüß, und die Tugend, welche durch ihr Beyspiel bey andern keinen Nutzen schafft, ein besessener Schatz; nichts weniger die Entäusserung der Laster, aus Mangel der Gelegenheit zu sündigen, keine Tugend, diß aber die rechte Vollkommenheit wäre, wenn man mitten unter denen wollüstigen Lock-Vögeln seine Ohren zu verstopfen, ja den Schwefel der Begierden, wie die mit gewissen Kräutern verwahrte Hände das glüende Eisen ohne Beschädigung betasten könte: So schien mir doch das erstere eine Erfindung der eyfer-süchtigen Staats-Klugheit, und eine vorsetzliche Unterdrückung der Wahrheit zu seyn, welche keinem alten Irrthume aus dem wege zu treten schuldig; die andere Meynung aber war mir deßhalben verwerflich, daß die Tugend in ihr selbst ihren Preiß besitze, und nicht vonnöthen habe, öffentlich zur schaue getragen zu werden, umb den unwürdigen Zuruf des Pöfels zu erwerben. Und, obwohl viele ihre Schätze für wenig achten, wenn nicht auch andere darumb Wissenschafft tragen; so wird doch noch weniger, ja nichts daraus, wenn man sich durch derselben Feilbietung gar darumb bringt. Insonderheit, da die Keuschheit eine so zarte Farbe, welcher auch die Lufft schadet, an sich hat, und ein so reiner Spiegel ist, daß er von den blossen Augen derer, die eine garstige Seele haben, befleckt wird; also sie sich für der Besudelung eben so wenig hüten kan, als es unmöglich ist, bey angesteckter Lufft durch den Athem kein Gifft an sich ziehen. Welches denn durch die traurige Erfahrung widerlegt ward, da in weniger Zeit drey Vestalische Jungfrauen, und zwar von Leuten, die beym August höchst am brete waren, geschändet wurden; zu einer allzuspäten Warnigung daß es mehr als menschlich sey nicht sündigen, wo man gar wohl kan, gleichwie es mehr als viehisch ist, den Vorsatz haben sich zu vergehen, wo gleich das Vermögen ermangelt. Diesemnach es in alle wege rathsamer, die besorglichen Laster zu verhüten, als die begangenen zu straffen. Denn jenes ist nicht nur eine Bewahrung der Tugend, sondern auch eine Hülffe der Schwachheit; dieses aber macht der Verbrechen nicht weniger, (denn auch eine gestrafete Bosheit öffnet mehrmahls denen Ungearteten die Augen zu liederlicher Nachfolge,) insonderheit

wenn das Laster etwas ungemein, oder die Gewalt des Ubelthäters dem gemeinen Rechts-Zwange überlegen ist; zumahl viele ihnen einbilden, daß ihre Gröſſe in der Freyheit, boshafftig zu seyn, bestehe.

15. Bey solcher Beschaffenheit kriegte ich, sagte Tirchanis, ein Mißtrauen gegen die gesambte Vestalische Versamlung, und einen Eckel für Rom, zuletzt aber gar eine Abscheu, als Livia a) uns in die Servilischen Gärte mit sich nahm, darinnen Tiberius dem Kayser zu Ehren allerhand üppige Spiele mit Fürstellung heßlich-gebildeter Wald-Götter und geiler Nymphen aufführete; ja, Livia in dem Tempel der Vesta, wenn andere am andächtigsten waren, des Naso geile Liebes-Schrifften lase, und, als ich einsmahls solches wahrnehmende darüber einige Entsetzung mercken ließ, nicht nur lachte, sondern noch darzu folgenden heiligen Tag mir das von der Elephantis gefertigte Schand-Buch zu lesen gab, über dessen bey der erstern Eröffnung mir in die Augen fallenden Stellung ich so beschämt und verbittert ward, daß ich es in das Vestalische Feuer warf, und hierdurch nicht alleine Liviens Gramschafft auf mich lud, sondern alle Vestalische Jungfrauen wider mich erregte, als welche hierdurch ihr heiliges Feuer verunreiniget zu seyn vermeynten. Diese, oder vielmehr die hinter ihnen steckende Livia, brachte es so weit, daß die sonst denen, welche das Feuer auslöschen ließen, ausgesetzte Ruthen-Züchtigung für mein Verbrechen für zu wenig erkennet, und ich aus dem Heiligthume gar verstossen, in des Mäcenas Thurm, wiewohl mit höflicher Bedienung, eingesperret ward. Daselbst erkühnete sich Livia mich noch ärger zu versuchen, indem sie, nach vorher durch andere geschehener Aufmutzung meines Verbrechens, und darauf gesetzter schimpflichen Strafe, mir als eine Thorheit auslegte, daß ich durch einsame Einschlüssung meiner Jugend und Schönheit der Natur selbst Gewalt angethan hätte; daher solche so übelen Ausschlag erlangete. Also wäre der beste Rath, durch die Liebe nichts minder die Natur, als den Kayser, zu vergnügen, mich aber von der Schuld und dem Gefängnüsse ledig zu machen, ja von mehrer Schmach und Pein zu befreyen, nachdem die strengen Gesetze meinem Verbrechen die Vergrabung in eine Höle, darinnen ich bey wenigem Brodte, Oele und Lichte verschmachten müste, ausgesetzten. Ich erstarrte über dieser unverschämten Kuplerin, in welcher die Ehr-Sucht nicht nur alle Funcken der Tugend, sondern auch den Brand der Eifer-Sucht ausgelescht hatte; gab ihr aber eine solche Antwort, daß sie zum andern mahl, mir dergleichen Vortrag zu thun, sich nicht erkühnte, sondern vielmehr glaubte, es würde ihr leichter fallen, dem Vestalischen Feuer die Krafft des Brennens zu benehmen, als mein Hertze durch schandbare Geilheit anzustecken. Livia, welche aus Aufputzung der Laster gleichsam ein Hand-Werck machte, und, wie man nach der Kunst üppig seyn solte, gewisse Richtschnuren an die Hand gab, wagte sich nach der Zeit gar nicht mich ferner anzufechten; aber ich erlangte gleichwohl nicht meine Freyheit.

16. Inzwischen erfuhr mein Bruder König Frotho den Noth-Stand meines Gefängnüsses; schickte also an Augusten eine ansehnliche Botschafft, welche meine Befreyung in der Güte abhandeln, oder mit Andräuung der Cimbrischen Waffen, für welchen Rom wohl ehe sich erschüttert hätte, zu wege bringen solte. August, welcher wohl verstand, was die Cimbrische Macht, wenn selbte denen Cheruskern, Catten und Chauzen beyspiele, denen Römern für Abbruch thun könte, hätte gerne mich der Hafft, sich aber eines neuen Feindes erlediget; alleine die Geistligkeit, welche ohne ihre absondere Vergnügung die Tirchanis nicht wolte unabgefertigt lassen, und welcher

a) Die hier eingemischten Personen als Livia, Frotho, ꝛc. gehören zum Liebes-Gedichte nicht aber zur Geschichte der Königin Christina von Schweden; massen bekannt ist, daß diese in dem einmahl-beliebten Päbstischen Glauben ohne alle Verfolgung zu Rom den 19. April Stil. nov. 1689. verstorben sey.

cher Auguſt ſich ſo gerade entgegen zu ſetzen Bedencken trug, machte meine Losgebung überaus ſchwer. Zuletzt ſchlug der Kayſer zu einem Lösgelde den vergüldeten Tiegel für; welchen die Cimbern aus denen zuſammen geſchmeltzten Römiſchen Waffen, als von ihnen der Bürger-Meiſter Cäpio und Manlius aufs haupt erlegt worden, gegoſſen, und als ein ewiges Merckmahl des Sieges nach Hauſe geſchickt hatten, an ſich ſelbſt aber ein Keſſel war, welcher über zwantzig Eimer hielte. Alleine mein Bruder weigerte ſich beſtändig, dieſes herrliche Merckmahl der Cimbriſchen Tapferkeit auszufolgen zu laſſen; ſonderlich, weil die Cimbriſchen Prieſter der abgeſchlachteten Gefangenen Blut darein aufzufangen pflegten, und alſo dieſen Tiegel nicht allein als ein bereits GOtt gewiedmetes Gefäſſe für unentäuſſerlich, ſondern auch ſo gar für ein Schutz-Bild des Cimbriſchen Reiches, und für ſo heilig, wie den groſſen Scythiſchen Keſſel von ſechs hundert Eimern, hielten, den ihr König Arimantes aus ſo viel Pfeilen, als ihm Kriegs-Leute folgten, zuſammen geſchmeltzt, und am Fluſſe Hippanis zum göttlichen Beſchirmungs-Zeichen eingeweihet hatte. Worbey ſie denn ſcheinbar anführten, daß Auguſt durch diß Anmuthen nicht ſowohl der Römer Schande abzuwiſchen, als die Cimbern der göttlichen Beſchirmung zu berauben anzielte: ſintemahl die Römer auf ſolche Schutz-Bilder ſo gar bis zum Aberglauben groſſe Thürme bauten. Dahero ſie auch von dem in dem innerſten Heiligthume der Veſta verwaheten Pallas-Bilde, welches in der rechten Hand einen Spieß, in der andern einen Rocken hatte, das vom Himmel gefallen ſeyn, und Dardanus nach Troja, Eneas aber in Italien gebracht haben ſol, glaubten, daß ſolches von niemanden, auſſer denen Veſtaliſchen Jungfrauen, ohne Beſchädigung geſehen werden könte, und deßhalben in einem Faſſe verdeckt gehalten würde: Sintemahl der oberſte Prieſter Metellus, als er ſelbtes aus dem Brande gerettet hätte, nicht ſowohl von der ihn verſehrenden Flamme, als dem Anſehen dieſes Schirm-Bildes, ſein Geſichte verlohren; und wegen ſeiner geheimen Krafft das Römiſche Reich, ſo lange es zu Rom behalten bliebe, keines Untergangs ſich zu beſorgen hätte. Bey ſolcher Beſchaffenheit würde er bey Entfremdung dieſes Tiegels nicht verantwortlicher thun, als die geile Scylla, die ihrem Vater ſein geweihtes Haar, mit welchem ſein Reich zugleich unverſehrlich bleiben ſolte, abſchnitte, und ſeinem Feinde einlieferte, umb nur ſeine Hold zu erwerben. Die Prieſterin Alironia aber war ſo aufrichtig, daß ſie meinem Bruder den von ſolchem Schutz-Tiegel eingebildeten Aberglauben ausredete, und behauptete, es wäre alles diß, was von dergleichen Schirm-Bildern geglaubt würde, bloſſe Getichte und Larven, darmit man den alberen Pöfel blendete. Denn, wer könte glauben, daß die unaufhaltbare Gewalt des Verhängnüſſes ſich an einen Stein, oder Stücke Ertzt, das der Bild-Hauer nach ſeiner Willkühr ausgeetzt hat, und der Gewalt des Feuers, der Verzehrung der Lufft, der Abnützung des Waſſers unterworffen iſt, angebunden, und ſich gleichſam zu einem Sklaven, welcher einen Kloß an dem Fuſſe ſchlept, gemacht haben ſolte? Da aber auch dieſem Bilde eine ſolche geheime Krafft eingepflantzt wäre, würden die Römer ſolches eben ſowohl den Cimbern, als Diomedes das Pallas-Bild dem Eneas wieder zu geben, durch das Verhängnüß gezwungen werden. Denn deſſen Lauff wäre ſo wenig durch irrdiſche Zufälle, als der Geſtirne durch thörichte Beſchwerungen, wie ihnen die Wahn-Sinnigen zuweilen träumen lieſſen, aufzuhalten. Wiewohl nun einige riethen, daß König Frotho, nach dem ſelbſteigenen Beyſpiele der Römer, welche nach dem Schilde (der zu des Königs Numa Zeiten vom Himmel gefallen ſeyn ſolte) viel andere machen lieſſen, einen andern nachgegoſſenen Tiegel nach Rom ſchicken möchte, ſo weigerte er doch dieſen Einſchlag beſtändig, meldende, daß einem Fürſten ſo wenig der Betrug, als der Sonne eine Larve, anſtändig wäre. Wormit er aber durch diß koſt-

bare Lösegeld für mich, seine geliebte Schwester, nicht etwas von dem Cimbrischen Ansehen vergeben möchte, brachte er es durch Unterhandlung so weit, daß der Kayser hingegen den vom Marius wegen überwundener Cimbern aufgerichteten Siegs-Bogen einreissen, die aufgehenckten Waffen dem Frotho zurück geben, und aus denen Marmel-Steinen eine Brücke über den Fluß Nar bauen ließ. Auf diese Art bin ich dem Römischen Gefängnisse entkommen; und nehme nun auf diesem Schiffe meinen Rückweg in mein geliebtes Vaterland, mit der unveränderlichen Entschlüssung, daß ich daselbst mich auf meine Lebe-Tage zu dem Alironischen Frauenzimmer einsperren wolle.

17. Diese treuhertzige Erzehlung der Tirchanis, sagte Asblaste, vergnügte mich nicht allein über die massen, sondern sie erweckte in mir nichts minder eine sonderbare Ehr-Erbietung als eine hertzliche Zuneigung zu einer so tugendhafften Fürstin, also daß ich für ihr das minste meiner Begebnüsse zu verbergen für ein unverantwortliches Mißtrauen hielt, und hierdurch ihre vollkommene Gewogenheit erwarb. Wiewohl wir nun auf dieser Reise, wegen des mehrmahls widrigen Windes, der uns zu Gades drey Wochen aufhielte, und wegen öfteren Sturmes, der uns so gar auf das Eyland Thule trieb, auf dem unser Schiff verfror, acht Monate zubrachten; verkürtzte mir doch der Königin Tirchanis Anmuth die Zeit, und versüssete mir alle Verdrüßligkeiten. Endlich kamen wir an dem Cimbrischen Vorgebürge an, und wurden vom König Frotho, nebst dem Römischen Gesandten Lucius Arnutius, welcher vom Kayser kostbare Geschencke überbrachte, umb selbten von denen andern Deutschen abzuziehen, aufs freundlichste angenommen; mir auch, als er meinen Stand vernahm, alle fürstliche Bedienung verschaffet: Sintemahl das Cheruscische und Cimbrische Haus vielfältig durch Heyrathen und andere Bündnüsse an einander verknüpfft war. Wiewohl ich nun nach meinem Segimer hertzlich seufzete, wolte mich doch König Frotho nicht von sich lassen; indem es dazumahl in Deutschland, besonders in dem Chauzischen und Cheruscischen Gebiete bunt über ecke ging. Gleichwohl ließ er den Feldherrn Segimern durch den Ritter Buchwald wissen, daß ich bey ihm mit seiner Schwester glücklich ankommen wäre. Dieser mein Ehe-Herr drückte in einem Schreiben seine übermässige Freude über meine Erlösung, und seine Begierde mich zu sehen, aufs beweglichste aus; iedoch widerrieth er selbst meine Anheimkunft.

18. Nachdem ich nun drey Monate nach unserer Umbarmung geseufftzet hatte, kriegte ich die traurige Nachricht, daß Segimer durch Römisches Gifft sein Leben, Deutschland aber an ihm den Beschirmer seiner Freyheit, eingebüsset hätte. Dieses war ein solcher Donner-Schlag in meiner Seele, welcher mein gantzes Wesen einzuäschern vermocht hätte, wenn ich nicht von dem Unglücke geraume Zeit wäre abgehärtet, und von der Tirchanis, welche sich nun in das Alironische Heiligthum eingeschlossen hatte, zu großmüthiger Gedult aufgemuntert worden. Denn, ob; war einige in dem Wahn stecken, daß, wie die Biene an niedrigem Rosen-Gepüsche und an denen sich zur Erde bückenden Blumen sich erquickte, aus diesen ihre Seele und den reinen Geist des Gestirnes, nemlich den süssen Thau, saugte, und die Spitzen der Cedern den Adlern und andern Raub-Vögeln einräumte; also die Liebe vollkommener in den Schäfer-Hütten, als in königlichen Schlössern befindlich, und die Hoheit der Fürsten für sie allzu aufgeblasen wäre: So weiß ich doch gewiß, daß die Vereinbarung meines Hertzens mit des Segimers, als worinnen alleine das eigentliche Wesen und die Süsigkeit der Liebe bestehet, ein so festes Verbündnüß, als iemahls ein menschliches Hertze zu beschlüssen fähig ist, gewesen sey; und daß der Tod diese Kette in mir zu zergliedern niemahls vermocht habe, indem ich, wenn es möglich wäre, seine Seele eben so in einen andern Leib zu güssen, als sich das Bild eines geliebten Leibes in die Tafel unsers Gemüthes eingepreget, auch noch die erblas-

Digitized by Google

blaſſete Leiche meines Segimers zu beſeelen, und mich in ſein Grab zu verſcharren begierig wäre. Wie ich denn auch keine Urſache finde, oder begreifen kan, warumb dieſe mächtige Gemüths-Regung, welche aller Gröſſe der Welt überlegen iſt, ſich nicht auch des Glücks bemeiſtern, und die Herzen der Herrſchenden vollkommentlich zu beſitzen mächtig ſeyn ſolte?

19. Dieſer meiner Betrübnüß folgte auf dem Fuſſe ein den König Frotho aufs äuſſerſte beſtürzender Zufall; indem ſeine Gemahlin, welcher königlichen Uhrſprung ich billig verſchweige, mit einem der fürnehmſten Cimbriſchen Fürſten im Ehe-Bruche begriffen ward. Je ungemeiner nun dieſes Laſter bey den Deutſchen iſt, und ie mehr Frotho ſie geliebt hatte; ie hefftiger war ſeine Verbitterung, als welche in einem Augen-Blicke die Geiſter ſeiner ſo heiſſen Liebe erſteckte. Denn die Rache der Beleidigten hat eine viel hefftigere Regung, als die Liebe, nachdem das Geblüte in den Puls-Adern viel thätiger, als in andern iſt. Daher er ſie den Richtern, ſie nach der Schärfe ihres Rechtes anzuſehen, übergab, welche ſie auch beyde verdammten; den Fürſten zwar, daß ein Stein ihm an Hals geheñckt, und er ins Meer geſtürtzt; der Königin aber die Haare abgeſchnitten, und aus dem Lande gepeitſcht werden ſolte. Der Tag war ſchon zu Ausübung des Urthels beſtimmt, als ein Fenniſches Weib für dem Richter-Stule erſchien, und, daß dieſe zwey Unſchuldigen nicht mit ſo grauſamer Straffe belegt werden möchten, fuß fällig anhielt. Die Richter fragten, aus was für Grunde ein Ehe-Bruch vertheidigt, und die, welche ihr Laſter ſelbſt zugeſtünden, für unſchuldig erkennt werden möchten? In alle wege, antwortete dieſe Fennin', wo nicht der willkührliche Vorſatz, ſondern ein unvermeidlicher Noth-Zwang, der Uhrheber des Verbrechens wäre. Denn die Noth gäbe das grauſamſte Geſetze unter allen ab, und züge nach ſich eine Botmäſſigkeit, welche alle andere Geſetze zermalmete, und alle Gerechtigkeit in Unrecht verkehrte. Die Richter forſchten ferner von ihr: Was für eine Noth denen Ehe-Brechern ihre Miſſethat aufgehalſet hätte? Dieſe meine Zauber-Gerte, antwortete ſie, welche nicht nur die Hertzen, ſondern den Schnee und das Eis der äuſſerſten Nord-Spitze entzünden kan. Die Richter erſchracken für ſo frechem Bekäntniſſe, und wuſten nicht, ob ſie diß Weib für wahnſinnig, oder ihre Rede für wahrhafft halten ſolten; fragten aber, wie ſie ihre Zauberey bewerckſtelligt, und was ſie hierzu bewegt hätte? Sie zohe hierauf zwey Wachs-Bilder heraus, derer das eine der Königin, das andere dem Cimbriſchen Fürſten gantz gleich ſahe. Dieſe, ſagte ſie, habe ich durch gewiſſe Kräuter und meine Kunſt dergeſtalt zubereitet, daß, wenn ich ſelbte mit meinem Schwefel überziehe, ſelbte brennend mache, und gewiſſe Segen darzu ſpreche, alle Einflüſſe der Geſtirne, alle Regungen der Keuſchheit viel zu ohnmächtig ſind, die von mir in ihrer Seelen entzündete Brunſt, welche mit ihrem aufſteigenden Rauche alle Vernunfft zu bodem ſchlägt, zu dämpfen. Dieſe meine Hand würcket auch in den Häuptern der Weiſen, daß ſie das heßlichſte Laſter für einen Ausbund der Tugend annehmen; ſie erleuchtet mit der Finſternüß des Abgrunds die Unzucht, daß ſie, wie der des Nachts leuchtende Wurm, für ein himmliſches Licht angeſehen wird. Maſſen dieſe Zauberin denn auch alſofort ſolches bewerckſtelligte, und zu wege brachte, daß die auf der Seite ſtehende Verdammten, welche vorher gantz auſſer ſich, und als todte Marmel-Bilder unbewegt geſtanden, auf einander wie ein Blitz zurennten, und einander umbhalſeten. Die Richter alle erzitterten über dieſer Zauberey; ſie aber fuhr fort und ſagte: Wiſſet aber auch die Urſache dieſes meines Beginnens, und daß dieſe Liebes-Flamme aus dem feurigen Rachen der Rache angezündet worden ſey. Denn, nachdem Frotho in dem Kriege wider die Slaven meinen Bräutigam, den Fürſten des Eylandes Latris, gefangen bekommen, ſelbten aber tödten laſſen, und mich alſo meiner Liebe beraubet, habe

ich

ich durch keine andere Vergeltung mich zu sättigen gewüst, als daß ich ihm seine tugendhaffte Gemahlin, als den Zweck seiner einigen Vergnügung, hinweg nähme. Ich habe meiner fürstlichen Würde mich entäussert, ich bin ein Lehrling der allerschlimmesten Zauberin worden, ich habe durch verborgene Ungeduld mir mein Hertz abgenaget, nur die Süssigkeit der Rache zu geniessen. Ja, weil ich wohl gewüst, daß dräuende sich vergnügen, ihre Zunge an statt des Rach-Schwerdts zu gebrauchen, und der durch den Mund ausrauchende Zorn die Glieder kraftlos lasse, die Beleidigung mit Worten auch eine fruchtlose Bosheit, in der That aber sich rächen, eine Helden-Eigenschafft sey, habe ich schon zehen Jahre bey den Cimbern als eine Dienst-Magd zubracht, nur daß ich der Königin und dieses Fürsten Haar, als den Werck-Zeug meiner Zauberey, zur Rache erlangte; welche mir bis auf diese Stunde kein Mensch angemerckt hat, niemand auch würde ergründet haben, wenn ich zugleich die Barmhertzigkeit gegen die Tugend ausgezogen, oder nicht für rühmlicher geachtet hätte, den mir bevorstehenden schmählichsten Tod zu leiden, als der durch mich verleiteten Unschuld zu Grabe zu leuchten.

20. Die Richter erstarrten über diesem freymüthigem Bekäntnüsse, liessen die Zauberin feste machen, und brachten diese Begebnüsse dem König Frotho umbständlich bey. Alleine dieser hielt des Fennischen Weibes Beginnen für ein Spiegel-Fechten, oder eine angestellte Sache; nachdem die Zauberey über die der göttlichen Herrschafft unterworffene Seelen, die Zeichen und Segnungen über das Wesen und die Neigung der Menschen keine Gewalt hätten. Die Liebe würde entweder durch eine göttliche Regung unmittelbar im Hertzen, oder durch eine kluge Wahl im Haupte gezeuget, alsó daß weder die Zauberey noch die Hölle selbst, als die Mutter der Zerrüttung, welche beyde mit unauflöslichen Ketten in den Abgrund eingekerckert wären, solche zu gebähren vermöchte. Die Liebe hätte so gar aus den Sternen als ein himmlischer Balsam ihren Uhrsprung, ihr Geist wäre rein, ihre Bewegung unverwirret; die Zauberey aber eine Mutter der Rasenden und Mond-Süchtigen. Diesemnach denn, da in einem Dinge, gewiß in Zauberey, der Unglaube die Spann-Ader menschlicher Klugheit seyn müste. Die Richter hingegen stellten dem Könige Frotho beweglich vor Augen: Die Flamme keuscher Liebe wäre freylich wohl ein zu schönes Kind für die Zauberey, welche als eine Tochter der Hölle nichts als Mohren gebähren könte. Die bösen Geister vermöchten eben so wenig der Seele eine so reine Regung, als die aus Schacht und Thälern aufsteigenden Nebel der Welt ein Licht anzuzünden; weniger könten so grausame Gespenster einen so holden Engel, als die Liebe wäre, gebähren: Die Unholden wären viel zu ohnmächtig, ihre von dem Abgrunde ausgespeyte Kohlen in ein Gestirne, und ihren gifftigen Tugend-Haß in das Ebenbild der unbefleckten Zuneigung zu verwandeln. Alleine die Mißgeburt der Unzucht wäre allerdinges ein Brut der höllischen Unholden; und, ob zwar Circe aus den Menschen keine reine Schwanen, keine unbefleckte Phönixe oder Adler zu machen gewüst, hätte sie doch Ulyssens Gefährten in Schweine, Wölfe und Hunde verwandelt. Diese Neigung wäre der Kern des gifftigsten Hasses, und eine rechte Nattern-Buhlschafft, die mit ihrer Umbarmung mehr, als Tiger u. hauende Schweine mit ihren Klauen und Zähnen, zerfleischten und mit ihren Liebes-Blicken grimmiger, als Basilisken, tödtete. Diese verteufelte Wissenschafft gebrauchte sich nicht nur seltzamer Kräuter, die den Verstand in Wahn-Witz, das Geblüte in eine lodernde Glut verkehrten; ja nicht selten durch solche Liebes-Artzneyen den Menschen gar das Licht auslöschten, wie Lucilia ihren eigenen Ehe-Mann Lucretz, Callisthenes den Lucullus hierdurch aufgerieben: Sondern sie übte auch durch Zeichen und fremde Worte, zweifels-frey mit Zuthat eines höllischen Geistes, solche Greuel aus, für welchen die Vernunfft erstarren, und der Himmel verschwartzen müste; wie sie an dieser Zauberin

Digitized by Google

rin mit Augen gesehen, und die Persische Kriegs-Flotte für zeiten vom Nectabis erschrecklich erfahren hätte. Ja, die Zauberin selbst erbot sich, durch grössere Wunder die Wahrheit ihres bekannten Lasters zu erhärten. Sie wunderte sich, daß man die so viel tausend mahl bewehrte Kräffte der Zauberey in Zweifel zöge; da man doch zu Byzantz eine ertzene Schlange, und in Tripolis einen mit Scorpionen bezeichneten Stein allen gifftigen Thieren in selbige Städte, des Hercules Bild in die Häuser schädlicheu Dingen den Eingang verwehren sehe; da auch gewisse Wurzeln Gemsen und Hirsche feste machten, etliche Kräuter oder Worte Drachen einschläfeten, und Schlangen zertheilten, gewisse Steine Nester der Vögel für allem Ungeziefer versicherten. Nun aber wäre ja der Mensch ein Begriff der gantzen Welt: Wie solte er denn nicht mehr Kräfte in sich haben, als etliche Kräuter und Steine, oder gar als die gegen ihm unedlen Gestirne? Daher sie allzuwohl wüste, und überflüssig bezeugen könte, daß alle Geschöpfe einer wohl aufgeräumten Seele gehorsamen müsten. Hierdurch, sagte die Herzogin Asblaste, ward endlich König Frotho bewegt, daß er sein Gemüthe besänfftigte; und, als die Zauberin bey der ihr zuerkennten Verbrennung auf ihrem Bekäntnüsse standhafft verharrete, gab er nach, daß dieser Cimbrische Fürst die Königin nicht nur heyrathen, sondern sie auch in seinem Gebiete die erblichen Güter ruhig besitzen möchten.

21. Die Beruhigung dieser Schuldigen, die ihre so übel angefangene Liebe durch ein tugendhafftes Leben verbesserten, zohe die Unruhe der Unschuld nach sich; weil König Frotho, ich weiß nicht aus was für Triebe, ein Auge auf mich warf, und mich zur Ehe verlangte. Allein ich hatte mich schon zu der Tirchanis in das Alironische Heiligthum verlobet; welches ein mit hohen Mauern verschlossenes Gebäue an dem Strande der Nord-See war, darein ausser den König kein Mann iemahls, auch kein Weibsbild ohne Vorbewust der obersten Priesterin, die alle Schlüssel selbst verwahrte, einen fuß setzen darf. Gleichwohl werden hierein auch die, welche gleich einmahl verehlicht gewest, angenommen; und die, welche ihr Leben darinnen nicht zu beschlüssen vermeynen, werden wider willen nicht darin eingekerckert: Wiewohl die Ausziehenden die Helffte ihres Vermögens, welches sonst gar dem Heiligthume zuwächst, zurück lassen müssen. Ihre Tracht ist durchgehends, wie ihr sie an mir sehet; ihre Speise auskommentlich, aber sonder Uberfluß, welche aber niemand genüssen darf, ehe er seines Thuns, und was er selbigen Tag gutes begriffen, Rechenschafft gegeben habe, wiewohl anfangs ein Jahr lang die Neukömmlinge mit einem strengen Stillschweigen beschrenckt sind. Ausser dem wird unter Adel und Unadel in dieser Versamlung kein Unterscheid gemacht, noch ein Vorzug beobachtet. Denn, weil alle sich für Mägde Gottes erkennen, und alle ihr Thun nach den Gesetzen der Natur einrichten, machen sie auf den Stand, als eine Erfindung des bürgerlichen Lebens, kein Absehen; und gehorsamen mehrmahls Fürstinnen eines Gärtners Tochter, wormit sie sich dem Himmel ähnlich machen, der sein saphirenes Antlitz eben so schön daselbst entdeckt, wo er nur Sand und Disteln, als wo er Gold und Edelgesteine zeuget; oder der Sonne, welche nichts minder denen in der Milch-Strasse verborgenen, als denen berühmten Irr-Sternen ihr Licht mittheilet.

22. Ihre Weisheit ist, wie das Gebäue, in drey Theile unterschieden; dem ersten drey, dem andern fünf Jahre, dem letztern die übrige gantze Lebens-Frist zugeeignet. Worinnen sie von der Art der Vestalischen Jungfrauen zu Rom abweichen, welche zehn Jahr lernen, zehn Jahr opfern, zehn Jahr lehren, und hernach ihres Gelübdes los sind. Im erstern Theile werden nur die Geheimnüsse der Natur gelehret, iedoch zu keinem andern Ende, als die Wahrheit eines göttl. Wesens, und seine allerweiseste Fürsehung, als den Grund-Stein aller Weisheiten, daraus zu begreifen. Alldieweil sie ihr Unvermögen willig gestehen, daß sie noch we-

weniger GOtt in ihm ſelbſt durch ihre blinde Vernunfft, als das Weſen der Sonne in derſelben gerader Anſchauung mit den blöden Augen, welche bey übrigem Lichte weniger als bey keinem ſehen, erkennen; am allerminde ſten aber die Weisheit GOttes in den engen Kreiß unſers Hauptes einſchrencken könnten. Dieſemnach ſie denn, wie ich den erſten Tag aus ihrem Unterrichte erlernet habe, feſtiglich glauben, daß die gantze Welt in GOtt, und GOtt in der Welt, ja wie die Seele in dem Leibe befindlich, alles ihm und er allem gegenwärtig, ſeinem Leibe nach nirgends an-ſeinem unbegreifflichen Weſen nach nirgends abweſend, und, umb ihn etlicher maſſen zu erkennen, nicht nur die Welt ſein Buch, die Sonne ſein Spiegel, der Menſch ſein Ebenbild; ſondern auch unwiderſprechlich ſey, daß keine Ameiſſe oder Schnecke auf der Erde krieche, welche nicht eben ſowohl, als der ungeheure Wallfiſch, kein Yſop an der Wand wachſe, der nicht ſo wie die Ceder, ja keine verächtliche Fleder-Maus und kein Käfer herumb ſchwerme, der minder, als Strauſſe und Paradies-Vögel, ein ſolches Bild ſey, darinnen man ein gewiſſes Kennzeichen, und gleichſam im Staube die Fußſtapfen eines oberſten Herrſchers und Erhalters zwar nicht in ſeinem Verſtande begriffe, aber doch durch Verwunderung, welche allein der Meß-Stab aller unbegreiflicher Dinge iſt, wahrnähme. Ja, die täglich abwechſelnde Finſternüß ſey ein helles Licht und Merckmahl des zwar unſichtbaren, aber ſich in Geſchöpfen, und ſo gar an Spinnen-Weben und Schnecken-Häuſern, offenbarenden GOttes; welcher erſtern Gewebe ſo künſtlich iſt, daß die Natur denen Spinnen hierzu ſechs bis acht Augen hat geben müſſen, die letzteren aber eine ſolche Bau-Kunſt in ſich haben, daß ſie aller Werck-Meiſter Erfind- und Abtheilungen übertreffen. Die Raupen wären ein Wunder-Werck der Augen, die Bienen des Geſchmacks, die Nachtigall des Gehöres, Ambra des Geruches, die Spinne des Fühlens, die Ameiſſe der Klugheit; alle aber Beweisthümer einer unbegreiflichen Gottheit. Alſo hätte ihm Heraclitus gantz falſch eingebildet, daß ſich GOtt mit Fleiß zu verſtecken ſuchte. Wie denn er in ſich ſelbſt ſeine unausmeßliche Wohnung, und weder den Himmel zu ſeinem Stule, noch die Erde zu ſeinem Fuß-Schemel gedürfft; ſoudern die Welt alleine zu ſeinem Erkäntniſſe geſchaffen, hierzu aber nichts, als den Saamen ſeines einigen Befehl-Wortes, gebraucht, und unter ſo unzählbar-widrigen Dingen eine wunder-würdige Übereinſtimmung gemacht hätte, daß die Welt die vollkommenſte Harfe genennt zu werden verdiente. Seine Ewigkeit bildete er in denen irrdiſchen Gewächſen für; welche, unbeſchadet ihrer Vergänglichkeit, dennoch durch derſelben Fortpflantzung ſich verewigten: Seine Gröſſe durch das kleinſte Geſäme, indem in einer einigen Eichel das gantze Weſen einer Eiche, in einem kaum ſichtbaren Körnlein die Krafft des ſüſſen Wein-Stocks, und in einem ſchlechten Kerne die Pracht der Granat-Aepffel-Bäume, derer Blüte niemahls ohne Purper, die Frucht niemahls ohne Krone wäre; in einer ungeſtalten Zwibel die alle andere Schönheit beſchämenden Blumen, für denen alle Farben und Mahl-Wercke erblaſſeten, ungeachtet ſie verborgen ſteckten, ihrer Feuchtigkeit halber in einem Tage zugleich neue gebohrne Kinder und alte Weiber wären. Die unaufhörliche Bewegung, der Geſtirne ſtellte ſeine niemahls ruhende Würckung; des Meeres vergebliche Bemühung, ſich über ſeine Grentzen zu ergieſſen, ſeine allmächtige Herrſchafft, welcher auch die tauben Wellen und die blinden Winde gehorſamen müſſen; die Sonne ſeine unerſchöpfliche Freygebigkeit; die Abwechſelung der Jahres-Zeiten, des Tages und der Nacht, als der zwey ſo ungleichen Zwillinge der Zeit, das Reichthum ſeiner wohlthätigen Güte; das allen Dingen, ja denen wächſernen Bien-Häuſern zugeeignete und wohlanſtändige Maß ſeine überſchwengliche Weisheit, allen, welche nur nicht blind zu ſeyn ſich bemühen, für Augen, als welche an der Runde eines Apfels und Auges keine geringere Kunſt,

als

als an der eben so gedrechselten Welt und Sonne; an der ordentlichen Abtheil- und unvergleichlichen Färbung der Muscheln, derer äusserliche Schale so wundersam, als des Zimmet-Baumes ist; an dem Mahl-Wercke des Pfauen-Schwantzes, des Tauben-Halses und der Papegoyen-Flügel kein schlechter Wunder, als an der Ausspannung des mit so viel Golde durchstückten Himmels; an Stellung der niemahls fehlenden Sonnen-Uhr, an Ausmessung der Regen-Bogen beweiset, und erhärtet, daß GOtt in denen kleinsten Dingen nicht kleiner, als in den grossen, ja, wenn man ihn durch das Vergröſſerungs-Glas klugen Nachdenckens eigentlich betrachtet, noch gröſſer sey: Sintemahl in Wahrheit die Zusammen-Dringung aller Sinnen in dem kaum sichtbaren Leibe des Geschmeisses, der so spitzige und gleichwohl zum Blut Saugen ausgehölete Stachel einer Mücke, die Geschwindigkeit einer Fliege, und das Gemächte einer Biene, das Nest einer Wiedehopffe mehr Wunders, als der Lauff eines Crocodils, die Stärcke eines Elefanten, und die Bemühung eines Camels, ja der beseelte Käfer etwas edlers, als die alles beseelende aber unbeseelte Sonne, in sich hat.

23. So viel hatte ich nur begriffen, und bey mir hernach wohl hundertmahl überleget, als König Frotho in unser Heiligthum kam, und mir seinen Vorsatz mich zu ehlichen vortrug; alleine der Vorschmack dieser heiligen Weisheit hatte mich bereits mit einer solchen Süssigkeit überschüttet, daß mir alle andere Vergnügungen wie bittere Wermut schmeckten. Sie zohe mein Gemüthe kräfftiger als der mitternächtige Angel-Stern die Magnet-Nadel an sich, also daß es sich auch die Sonne königlicher Würden nicht auf die Seite wenden ließ. Diesemnach ich denn sein Begehren darmit ablehnete, daß in Deutschland eine Frau ohne äusserste Schande nicht zum andern mahl heyrathen könte; sintemahl eine keusche Seele nicht sowohl den Ehe Stand, als den Ehe-Mann, lieb gewinnen könte. Frotho aber setzte mir entgegen: Daß diß Gesetze nicht nur dem Rechte fast aller Völcker, sondern auch den Sitten der meisten Deutschen widerstrebte. Insonderheit aber hätten die Cimbern diese raue Gewohnheit der Heruler nie gebilliget, weil sie der Natur selbst Gewalt anthäte. Alle Dinge weltzten sich gleichsam wie ein Rad herumb, und wechselten nicht nur die Jahres-Zeiten, sondern auch die Sitten nach einander ab. Den Deutschen Fürsten wäre unverwehret, nach des Ariovistens Beyspiele auf einmahl zwey Weiber zu haben; wie möchte sie ihr denn selbst diesen grausamen Zwang aufhalsen, nach ihres Ehe-Herrns mit dem Tode erloschener Liebe ihrer Seelen eine neue Flamme abzustehlen? Als nun meine Entschuldigung nicht verfing, schüttete ich mein innerstes Hertze gegen ihm aus, daß ich, ausser der Betrachtung Gottes, nirgends keine Ruhe meines durch so viele Unglücks-Fälle zu bodem gedrückten, auch zu keinen irrdischen Erquickungen mehr tauglichen Gemüthes findete, also mit derselben Stöhrung mich unglücklich, ihn unvergnügt, machen würde. Alleine der, ich weiß nicht, aus was für einem Triebe, mir allzuwohl zugethane König Frotho bemühete sich, mich durch allerhand Liebkosungen zu gewinnen, mir einhaltende: Daß die Natur mich viel zu zart für eine so strenge Lebens-Art geschaffen hätte, und daß, wenn ich als eine treue Landes-Mutter denen Unterthanen fürstünde, Gott ein so angenehmer Dienst, als durch ein erwehltes Priesterthum geleistet würde. Die Natur hätte den Menschen zur Gemeinschafft, insonderheit aber das Frauenzimmer zu Fortpflantzung beyder Geschlechte, das Verhängnüß Fürsten zu Beherrschung der Völker und Ausübung anderer Tugenden, dardurch sie nichts minder, als durch tieffsinniges Nachdencken die Gewogenheit des Himmels erlangten; andere aber, und fürnehmlich das männliche Geschlechte, zu Ubung der Weisheit und Beobachtung des Gottes-Dienstes erkieset; wiewohl die Andacht auch mit der Hoheit, der Ehe-Stand mit dem Gottes-Dienste, ja gar mit dem Priesterthu-

Digitized by Google

me eine Verträglichkeit, und keine gänzliche Entäuſſerung der Welt, oder eine ſo ſtrenge Lebens-Art von nöthen hätten. Die denen Fürſten gleichſam eigenthümliche Großmüthigkeit vermöchte über Glück und Tod zu gebieten. Mir fielen über dieſer zwar vernünfftigen Zuſetzung für Wehmuth die Thränen aus den Augen. Die oberſte Prieſterin aber nahm ſich mein an, und ſetzte dem Könige entgegen: Die Andacht wäre eine Vermählung der Seele mit GOtt, und eine Vergötterung der Menſchen; warumb ſolte ſie denn Fürſten verſchmählich, oder denen Zarten zu rau ſeyn? Adler, keine Käfer, wären dem Jupiter gewiedmet: Der Weyrauch, nicht geringes Baum-Harzt, würde bey den Opfern angezündet. Wenn Helfen-Bein und Alabaſter unter die Hand des Bild-Hauers, das zärteſte Ertzt das Gold in den Guß des Künſtlers, das weiche Geſpinſte des Seiden-Wurmes auf die Werffte des Webers käme, würde das vollkommenſte Gemächte daraus; warumb ſolten nur raue Felſen zu heiligen Bildern ausgehauen werden, oder ein zartes Geſchöpfe nicht den Zwang unſer Geſetze, wie der Marmel die Feile, und das Gold die Glut ausſtehen? Was die wenigſten Hülſen eines irrdiſchen Talgs an ſich hätte, wäre deſto geſchickter zu denen Durchwürckungen des Geiſtes. Dieſer ſelbſt hätte nicht ſeinen Sitz in den harten Knochen, noch in denen ſtarrenden Spann-Adern; ſondern in dem weicheſten und zärteſten Theile des Menſchen, nehmlich in dem Gehirne. Andere Tugenden verdienten zwar ihren Preiß; und die, welche Fürſten machten, hätten einen gröſſern Glantz, als die Gottes-Furcht: Aber alle wären ohne dieſe eine Blendung, ohne Geiſt und Beſtand; die Tapferkeit ohne Andacht ein hitziger Trieb eines grimmigen Thieres, die Klugheit ein verführeriſches Irr-Licht, die Anmuth halb Menſch und halb Schlange. Die Gottes Furcht wäre die Zunge in der Wage der Gerechtigkeit, ſie hielte der Großmüthigkeit den Rücken, daß ſie weder die ſanfften Lüffte des Glückes zu hoch empor hübe, noch das Elend zu bodem trete: Sie ſchwinge die Seele ſo hoch, daß ſie ihres mit dem Leibe und ſeinen fleiſchlichen Reitzungen gepflogenen Bündnüſſes vergäſſe; die anſehnlichſte Würckung aber hätte ſie wider den Tod, den alle Klugheit und Tugend ſelten für den Auflöſer der irrdiſchen Banden, ſondern insgemein für das Scheuſal alles Lebenden, für das Schrecken der Natur, und für die Abſcheu der Hertzhafftigkeit, die Andacht aber alleine für einen Pförtner des Himmels anſchaute. Denn ſie lehrte bey dem Antritte der unendlichen Ewigkeit, daß der Zirkel der Zeit in vergänglichen Augen-Blicken beſtünde, und das längſte Leben nach der Spanne auszumeſſen, die wahrhaffte Ruhe und Luſt der Seele aber erſt nach Ablegung der Sterbligkeit zu finden wäre. Die Gottes-Furcht wäre endlich die von dem Himmel henckende Kette, die ein Reich ſo befeſtigte, daß alle Kräffte der Welt es nicht verſehren könten. Dieſemnach möchte der König verſichert leben, daß der Fürſtin Asblaſte Vermählung ihm zwar einige Vergnügung, ihre Andacht aber dem Cimbriſchen Reiche eine beſtändige Schutz-Säule abgeben würde; für welch letzteres er als ein Fürſt und Werck-Zeug GOttes, durch welchen ſeine erſte Bewegungs-Krafft ein ziemlich Stücke der Welt bewegte, mehr als für ſich ſelbſt Sorge zu tragen hätte. Dieſe Zuredung hatte in des Königs Frotho Gemüthe einen ſolchen Nachdruck, daß er ſich erklärte, meine heilige Einſamkeit nicht mehr zu ſtören, noch der Wohlfahrt ſeines Reiches einigen Abbruch zu thun.

24. Seine Schweſter Tirchanis aber war mit ihm noch nicht allerdings, wie ich, vergnüget; ſondern hielt ihr für unverantwortlich, dem weiblichen Geſchlechte für nachtheilig, daß er die Weisheit nicht für ſie ſowohl, als für die Männer, gewiedmet zu ſeyn meynte. Sie beſcheidete ſich wohl, daß dieſe für ihnen mehr Stärcke und weniger Feuchtigkeit von der Natur bekommen hätten; aber die männlichen Seelen hätten für den weiblichen keinen Vorzug. Dieſe allein, als der

Sitz

Digitized by Google

Siz des Nachsinnens und der Tugend, hätten eigentlich nur mit der Weisheit zu schaffen: Jene wären nicht mit mehrerm Geiste geflügelt; diesen klebte nicht mehr Erde und Schlacke an; beyde rührten von einem Uhrsprunge her. Ihre Feuchtigkeit hinderte ihr Geschlechte an nichts, ja sie wäre als ein denen Wissenschafften zu Einpregung der Bilder in das Gedächtnüß dienender Talg vielmehr beförderlich. Der Monde wäre so schön und nutzbar, als die feurigen Gestirne, wiewohl auch die feurigsten, und die Sonne selbst guten theils aus einem flüssenden Wesen, und nichts minder, als die Erd-Kugel aus einem Meere bestünden. Ihr wäre zwar nicht unbekannt, daß man sie beschuldigte, sie flatterten mit ihren Gedancken allzu leicht und veränderlich; aber der Männer ihre wären auch an keinen Nagel geheffter, und den tieffsinnigen Wissenschafften dienten mehr die Adlers-Flügel, als Schild-Kröten-Füsse. Ja, da sie auch in ein- oder dem andern einigen Gebrechen hätten, thäte ihnen die Weisheit, als welche der Vernunfft zu hülffe kommt, die Finsternüsse des Geistes erleuchtet, und die Gemüther vollkommen macht, so viel mehr vonnöthen. Uberdiß dörffte man zu derselben Weisheit, welche eine Weg-Weiserin des Lebens und eine Mutter der Tugend ist, weder die Tieffsinnigkeit hohen Verstandes, noch das Vermögen ausbündiger Gliedmassen: Man träffe sie mehrmahls in Vollkommenheit bey der Einfalt, und in einem krüplichten Leibe an. Denn sie vertrüge sich mit beyderley Glücke, und gäbe den beyden Geschlechten so nöthigen Unterricht, wie gute Begebungen ohne Schwindel, und schlimme Zufälle sonder Ohnmacht zu vertragen wären. Sie hätte zu ihrem Zwecke, das Mangelhaffte zu verbessern, die Unvergnügten glückselig zu machen, und durch Dämpfung hefftiger Regungen den Menschen vom Pöfel so weit zu entfernen, als er an sich selbst vom Viehe unterschieden zu seyn scheinet. König Frotho begegnete seiner Schwester mit einer besondern Höfligkeit, und entschuldigte, daß er dem Frauenzimmer nicht ihre Fähigkeit, die Weisheit zu begreifen, und den ihm daraus quellenden Nutzen strittig gemacht, sondern nur bejahet, daß sie nicht wie die Männer sich darinnen zu vertieffen verbunden wären; verließ uns also beyde in unser annehmlichen Einsamkeit, und fanden wir alle beyde, ich in der Unterweisung der Alironischen Frauen, er durch Ehelichung Alvildens, einer Sitonischen Fürstin, unsere gewünschte Vergnügung.

25. Ich muste in dieser Schule die natürlichen Dinge zu erforschen drey Jahre zubringen; aber die Annuth der Gesellschafft und die Lehr-Art, welche einem alles gleichsam spielende beybrachte, verkürtzte mir sie so sehr, daß sie mir weniger, als drey Monate schienen: Denn, ob ich zwar vorher mich auch auf diese Geheimnüsse gelegt hatte, ward ich doch nunmehr inne, daß meine Lehr-Meister mir zwar viel gutes unter die Hände gegeben, aber nicht recht ausgearbeitet hatten; und war zwischen beyden ein solcher Unterscheid, wie zwischen dem Marmel, den die Werck-Leute aus seinen Adern hauen, und dem, der bereits durch die Hand des Bild-Hauers gegangen. Allhier ward nichts gewiesen, oder iemand dessen überredet, was man nicht aus den Eigenschafften der Dinge her nahm, und dessen man gleichsam mit seinen fühlenden Händen und scheuden Augen überwiesen ward; welches bey denen Lehrlingen nicht nur mehr Beyfall erweckte, sondern auch in ihrem Thun mehr Nachdruck hatte. Denn die, welche ihre vermeynte Weisheit nur hinter das Alterthum und ihrer Vor-Eltern Meynung verbergen, sind wenig besser, als diejenigen Priester, die sich in die holen Bilder ihrer Götter versteckten, umb den Wahn ihrer Wahrsagungen so viel glaubhaffter zu machen.

26. Nach dieser Zeit kam ich zu der andern Staffel, da der Mensch nach des Pythagoras Lehre sich täglich bey hellem Tage im Spiegel beschen, das ist, sich selbst muste kennen und überwinden, also diß, was uns die Natur an die Hand giebt, nütze

Digitized by Google

machen lernen. Denn, obwohl die Welt nur eine Wohnung iſt, alle Menſchen darinnen einerley Haushaltung führen, und die göttliche Verſehung als eine umb ſie bekümmerte Mutter für einen ieden Menſchen abſonderlich ſo ſehr, als wenn er das gantze Geſchlechte wäre, bekümmert iſt, ſie auch alle in gleicher Vollkommenheit wünſchet, und ihre Seele von dem Irrdiſchen, wie die Sonne die Dünſte aus den Sümpfen, hervor zeucht; ſo ſind doch hingegen die Neigungen der Menſchen böſe, und, wie alle ſchwere Dinge, den Mittel-Punct der Erde zu erreichen ſo begierig, daß ſich derſelben zu entäuſſern ſchier unmöglich iſt. Hieraus erwächſet eine Widerſetzligkeit gegen die himmliſchen Leitungen. Und wenn die Tugend ſich durch die engen Pforten in die Seele einlagern wil, findet ſie, wie in einem feindlichen Lande, ihr alles aufſetzig zu ſeyn. Wenn nun die unaustreiblichen Reitzungen der Natur mit einer laſterhafften Gewohnheit ſich verſchwiſtern, zeucht der Menſch eben ſo den Menſchen, als die Schlange ihre Haut, iedoch mit dieſer Ungleichheit aus, daß dieſe ihre äuſſerliche Geſtalt verändert, die innerliche behält, Menſchen aber die äuſſerliche behalten, die innerliche verlieren, und ihrem Weſen nach zu unvernünfftigen Thieren werden: Ja, dieſe ſcheinen dißfalls ſchier für den Menſchen einen Vorzug zu haben; denn ſie thun nichts übels, als worzu ſie die Eigenſchafften ihres Geſchlechtes bewegen, und hat faſt iede Art Thiere nur einerley ihnen eingepflantzte Tücke. Den Menſchen aber verleiten nicht ſeine eben ſo viehiſche Regungen, ſondern der Mißbrauch ſeiner Vernunfft, es geſchehe gleich aus Irrthum oder aus Vorſatz, halſet ihm ſo gar unmenſchliche Wercke auf. Welche Anmerckung denn den Vellejus zu Rom auf dieſen ärgerlichen Wahn brachte, daß er wider den Cotta behaupten wolte, wenn die Götter einen Menſchen verfolgen wolten, könten ſie ihm nichts ſchädlichers, als die Vernunfft, zueignen: Sintemahl die Fehler des Verſtandes Lehr-Meiſter des Willens und ſeiner Vergehungen wären, und keiner weniger ſündigte, als der am wenigſten verſtünde. Ob ich nun zwar dieſe Ketzerey verdamme, bleibet doch wahr, daß der natürliche Trieb in Thieren keinen ſo innerlichen Krieg, als wie die Vernunfft im Menſchen mit ſeinen Regungen, zu führen hat. Denn dieſe mühen ſich eyfriger, unſere Seele von dem Sitze der Vernunfft zu ſtürtzen, als iemahls die Rieſen Jupitern aus dem Himmel zu jagen gemeynet: Sie verblenden die Vernunfft, daß ſie ſo wenig den Glantz der Tugend, als blind-gebohrne die Schönheit der Sonne, und den Mittag für Mitternacht erkiefen. Worüber die göttliche Barmhertzigkeit, welche ſelbſt gerne die Annehmung ihrer ausgegoſſenen Wohlthaten zu Danck annähme, wehmüthig ſeufzen und bejammern muß, daß wenig die Milch ihres Heiles aus ihren gleichſam ſtrutzenden Mutter-Brüſten ſaugen; ſondern die meiſten ſich lieber aus den Pfützen der Wolluſt, und der Galle ihrer böſen Gemüths-Regungen, ſättigen wollen.

27. Dieſe nun zu bemeiſtern habe ich in dieſer Gemeinſchafft die herrlichſten, wiewohl glimpflichſten, Mittel gefunden. Denn, obwohl die Wahrheit, Weisheit und Tugend nur einerley Weſen und Eigenſchafft hat; ſo iſt ſie doch nicht gezwungen, ſtets einerley Geſichte zu zeigen, und in einem härenen Kleide aufzuziehen. Viele Gemüther ſind in dieſer Lehre, wie etliche Krancken, welche den Artzt nicht ſehen können, und alle Kräuter für bittere Rhabarber halten, ehe ſie ſie noch gekoſtet haben. Zu geſchweigen, daß die Tugend an ihr ſelbſt, wie der anfangs aus dem Meere kommende und noch weiche Ambra uns ärger, als ein Aaß, anſtincket, obſchon mit der Zeit dieſer alles ſüſſe Rauch-Werck Arabiens im Geruche, jene alle Wollüſte der Welt an Süſſigkeit übertrifft. Dieſemnach denn die Alitroniſche Anweiſerinnen, welche allzuwohl verſtehen, daß heilſam und bitter nicht einerley ſey, und die Wermut viel eine andere Würckung, als Gifft habe, alle ihre heilſame Artzneyen, beſonders anfangs, mit wohlrichendem

ehendem Bisam und Zucker anmachen; und die Tugend zwar nicht als ein geiles Kebs-Weib, doch auch nicht als eine Bettlerin; sondern mit einem anständigen Schmucke und ohne knechtische Fessel fürstellen. Bey diesem Grunde verschmähen sie dieselben Mißgeburten der Weisen, welche den Bettler-Stab und die Tasche für ihr Eigenthum halten, und gleichwohl unter ihren zerrissenen Lumpen mehr Ehr-Sucht, als andere unter Gold-Stücke und Purper, verbergen, welche ihren Begierden den Zügel schüssen lassen, und dennoch Liebe, Freude, Haß, Furcht und andere Gemüths-Regungen als abscheuliche Ungeheuer verdammen; gleich als wenn diese die Vernunfft verfinsterten, den Leib schwächten, und den Menschen öffter, als Feber und Wasser-Sucht tödteten. Viel glimpflicher aber urtheilte der Alironien Weisheit hiervon; welche weder den Leib mit übriger Strengigkeit qvälet, noch das Gemüthe in Eisen schleust. Denn sie gönnet der Natur ihre Ergötzligkeit, wie den heilsamen Kräutern ihre Zierde und Geruch; sie enthänget dem Gemüthe seine Erleichterung, und machet den Menschen durch Beraubung aller Zuneigungen zu keinem todten Klotze oder Steine.

28. Die Königin Crato fiel Asblasten, als selbte ohnediß etwas Athem schöpfte, mit diesem höflichen Einwurffe ein: Ich kan nicht leugnen, daß ich zum theil ein Lehrling der Stoischen Welt-Weisen gewest sey, welche diese Regungen für Kranckheiten des Gemüths halten, und, weil auch die schlechtern Schwachheiten eben so wenig aufhören ein Ubel, als das kleinere Ungeziefer schädlich zu seyn, dünckt mich also thulicher zu seyn, selbte gar zu vertilgen, nicht aber mit selbten so sanffte, als mit denen Feuchtigkeiten des Leibes, welche eben sowohl als das Geblüte ein Oel des Lebens sind, umbzugehen. Asblaste antwortete: Es wären zwar gewisse Kranckheiten, welche mehr der Gesundheit zu statten kämen, als ihr schadeten, nichts minder, als das giftige Gestirne des höchsten Irr-Sternes in der Welt viel heilsames würckte: Gleichwohl wolte sie ihr und ihren Lehrern recht geben, wenn ihr Grund, daß alle Neigungen Kranckheiten wären, nicht auf schlüpfrigem Grunde beständ; sie wären aber diß weder nach ihrem Uhrsprunge, noch nach ihrem Wesen. Denn die Natur wäre gegen ihr liebstes Kind den Menschen eine viel zu gütige Mutter, daß sie ihm eitel Kranckheiten der Seele solte eingepflantzt haben. Ihre Eigenschafft würde nur zufälliger Weise verderbet, und wie der süsseste Wein in schärffsten Essig verwandelt. Denn wer wolte glauben, daß sie so viel ärger, als die Galle der Drachen, die Gifft-Bläslein der Nattern, als Napel und andere zwar zum theil schädliche, iedoch auch sehr nutzbare Dinge wären. Diese Neigungen stifften mehrmahls tausend Ubel, fräss en gantze Städte, äscherten die halbe Welt ein. Dieses aber wären Würckungen ihres Mißbrauchs, nicht ihrer Natur. Die Sonne das Hertze der Welt, welche alles lebhafft macht, würde derogestalt eben so verdammlich, und mit den Mohren zu verfluchen seyn, weil sie mit ihrer Hitze eben sowohl Kröten, als Schwanen beseelte, nichts minder die heilsamen, als die Schwantz-Sterne erleuchtete, und mit eben der Wärmbde, welche Oel und Granat-Aepfel zeuget, Ungeheuer heckete. Das so nützliche Feuer, das das Ertzt gleichsam zum andern mahl gebieret, das unvollkommene auskochet, und die andere Sonne der meisten Hand-Wercker ist, würde widriger Meynung nach in der gantzen Welt auszuleschen seyn, weil es alles verzehret, dessen man es meister werden läsßet. Das Meer und der Wind, weil sie Länder überschwemmen, Bäume ausreissen, und Schiff-Bruch verursachen, würden müssen aus der Welt verbannet werden, ungeachtet jenes Perlen, Purper und Korallen gebieret, den Erdboden befeuchtet, die Sternen säuget, dieser die Lufft reinigt, die Fruchtbarkeit und die so nützliche Schiff-Fahrt befördert. Dannenhero müste man nur den Rauch von dem Feuer der Gemüths-Regungen saubern, und mit

diesen

Digitized by Google

diesen Neigungen so behutsam, wie die Aertzte mit den Feuchtigkeiten des Leibes, umbgehen, als welche zwar zu reinigen, aber nicht gar auszutrocknen wären; oder man müste selbte, wie die Haare und Nägel beschneiden, nicht aber gar verderben.

29. Die Königin Erato warf hierwider ein: Sie könte unter diesen Regungen und denen Kranckheiten des Gemüthes noch zur zeit keinen Unterscheid finden, als daß jene geschwinder verrauchten, diese aber, als schon tief eingewurtzelt, hartnäckichter wären; massen denn auch jene sich in diese mit der zeit eben so leicht, als die Seiden-Würmer in Molcken-Diebe verwandelten. Die Mahle würden mit uns sowohl gebohren, als die Neigungen; gleichwohl aber blieben sie Ungestaltnüsse, und wäre eines so schwer, als das andere, zu vertreiben. Der Natur gönnete man ihren Preiß; aber es hätten mehrmahls weisse Mütter heßliche Mohren-Kinder. Die Wurtzel schädlicher Regungen könte nicht besser seyn, als ihre giftigen Früchte. Weil nun diese Gespenster zu herrschen, nicht zu dienen, gewohnt wären, wüchsen sie der Vernunfft zu kopfe, welche doch das Auge der Seele, die Magnet-Nadel des Lebens, der Meß-Stab der Tugend und der Ancker der Glückseligkeit wäre. Wie die sogenennte Kranckheit, die Rose, ihren Eintritt mit einer annehmlichen Purper-Farbe beschönte; also endigte sich diese Kranckheit eben sowohl, als die anfangs in Gestalt einer Morgen-Röthe der Tugend sich zeigenden Regungen mit unsäglichen Schmertzen. Diesemnach müste man sie in der ersten Blüte tödten, und als das schädlichste Unkraut ausrotten. Denn, wenn nur ein Keim übrig bliebe, nähme es unversehens überhand, und erstecke in uns den Saamen des Guten. Alle Laster wären anfangs Zwerge, hernach Riesen. Sie stellten sich erstlich verschämt und mässig; die Gewohnheit aber vertilgte bald ihre Scham-Röthe, und mit der zeit zerlechsete ihr Umschranck. Die Grausamkeit erlustigte sich, wie die Wütteriche zu Athen, anfangs an dem Blute eines Betrügers, hernach der unschuldigsten Welt-Weisen. Der Geitz verliebte sich anfangs in sein, hernach in seines Nachbars Gut. Ja, diese anfangs verächtliche Schwachheiten frässen insgeheim, wie der Krebs umb sich; und der Allerweiseste wüste diese einmahl zu Kräfften gekommene Ungeheuer, welche den Menschen in heßlichere Thiere als Circe verwandelte, nicht zu bändigen. Sie würffen ihn aus dem Sattel, wenn er ihnen nur ein wenig den Zügel verhinge. Die Vernunfft wäre viel zu schwach, sie zurücke zu halten. Denn sie wären eben sowohl, als die wilden Thiere gegen ihre Beredungen taub. Sie würden wie die gekirrten Tiger, wenn man sichs am wenigsten versehe, wieder rasend; und dahero verliessen sie niemahls ihre böse Eigenschafft gar, durch eine die Tugend allein gut und vollkommen machende Mässigung. Denn was böse von Natur wäre, hätte weder Maß noch Ziel. Das Feber, wie gelinde es wäre, das Haupt-Weh, ob es schon nur den halben Kopf einnehme, bliebe nichts desto weniger eine Kranckheit eben so, wie die Schwachheiten des Gemüthes, nehmlich die in etwas gemässigten Regungen. Ja, wer beyde nicht gar auszutilgen wüste, verstünde noch weniger selbte aufs rechte Gewichte zu legen. Asblaste hörte sie wohl aus, fing aber hierauf an: Meine liebste Erato, ihre Weisen kommen mir für, wie jener neue Gärtner, welcher, als er im Frühlinge seine Nachbarn ihre Wein-Berge behauen, ihre Bäume beschnideln sahe, solches durch derselben gäntzliche Ausrottung noch zu verbessern vermeynte. Aber warumb schleiffen die Stein-Schneider von denen rauen Diamanten nicht alle Flecken weg? Lassen sie nicht mehrmahls einer unreinen Ader Uberbleibung daran; ehe sie diesen köstlichen Stein gar zermalmen? Oder warumb zäpfet sie nicht vielmehr das Blut gar aus ihren Adern, wenn seine übermässige Hitze Feber und Seiten-Weh erreget, sondern nur den Uberfluß? Warumb schneiden die Sitten-Lehrer nicht der Keuschheit zu gefallen, wie die Eleusinischen Priester, ihnen

Digitized by Google

nen die Geburts-Glieder gar ab? Warumb haben die Aertzte, so gar aus Lämmern und Kälbern den Mangel unsers Geblütes zu erstatten, durch eine in silbernen Röhren geschehende Eingiessung erfunden? a) So gut und nöthig nun in dem Leibe das Blut ist; so gut und unentbehrlich sind auch in dem Gemüthe die Regungen, welche ohnediß mit dem Geblüte so sehr vermählet sind, daß sie selbtes wie der Monde das Meer bewegen, und darinnen ihre Sieges-Fahn anstecken, wenn Liebe, Zorn, Scham und Freude selbtes mit Gewalt ins Antlitz treibt, die Furcht es aber dem Hertzen zu hülffe rufft. Die Regungen haben zwar keine vollkommene Güte, wie die Tugend; eben so wenig, als die andern Glieder dem Hertzen zu vergleichen sind: Sie haben aber ein so nöthig Ambt, als Hände und Füsse; und sind offtmahls so nützlich, als die Uberströmung des Nil und Nigers. Denn sie machen alle Kräffte der Vernunfft rege und lebhafft, also daß die Menschen ohne die Gemüths-Regungen ein marmelnes Volck, und nicht viel lebhaffter, als die aus der Welt nach Rom versammleten Bilder; unsere Seele aber ohne sie eine Fürstin ohne Befehlhaber und Diener seyn würde, welche aber weit über die Glieder und Sinnen gesetzt sind, und diesen zu gebieten haben, daß beym Verlangen des Guten, bey Abwendung des Bösen, das Gehöhre und das Gesichte solche ausspüren, die äusserlichen Glieder allenthalben hand-langen müsten, wenn der verwegene Zorn auf die Feinde und Laster einen Ausfall thut, oder die Furcht die Pforten verschleußt, die von dem Verlangen und der Hoffnung wieder eröffnet werden, wormit Liebe und Freude in das Gemüthe ihren Einzug halte; in welchen letztern Regungen der Genüß der Tugend bestehet, als die in sich selbst ihre frohe Vergnügung findet, und in sich inbrünstiger, als ein Bräutigam in der ersten Hochzeit-Nacht in seine Braut, verliebt ist. Diese Tugend hat selbst ihre Abfälle, wie die Sonne ihre Finsternüsse, die Freygebigkeit verfällt in Verschwendung, die Tapferkeit wird verwegen; ja, die meisten Laster sind die Mißgeburten der lebhafftesten Tugenden. Solten diese deßwegen verwerflich seyn? Solten die Tugenden deßwegen durch die Vernunfft nicht in den Schrancken ihrer Mittel-Bahn erhalten werden können? Wir können insgemein etwas nicht, weil wir uns desselbten Unmdgligkeit früh-zeitig einbilden. Nachdem wir uns in unsere Schwachheiten verlieben, reden wir ihnen das Wort; und wormit wir uns derselben nicht entschütten können, damit entschuldigen wir sie. Denn wie keine Kranckheit gefunden wird, für welche die Natur nicht habe eine Artzney wachsen lassen; also ist kein Gemüths-Gebrechen, welchen zu überwinden sie uns nicht Kräffte genung gegeben hätte.

30. Die tugendhaffte Thusnelda brach allhier mit einer ehr-erbietigen Bescheidenheit derogestalt ein: Sie wäre zwar in der Weisheit so seichte beschlagen, daß ihr das stillschweigende Zuhören anständiger wäre, als durch vorwitzige Einmischung in diesen Zwist ihre Unwissenheit zu verrathen: Gleichwohl aber hielte sie, ihrer Einfalt nach, nicht für so schwer, beyde streitende Meynungen dardurch zu vereinbaren, wenn man die Regungen für Mittel-Dinge annehme, welche an sich selbst weder böse noch gut, sondern dem veränderlichen Thiere Camäleon zu vergleichen wären, welches auf den Kräutern grün, auf Scharlach roth, in der Lufft blau aussehe, ja alle Farben seines Behältnisses in einem Augen-Blicke annehme. Denn eben diese Gewalt einer geschwinden Verwandelung schiene der Wille über solche Regungen zu haben, welcher ihnen nichts

a) Beliebe Journal des Sçavans 31. Jan. 14. Mart. 13. Jun. 1667. 6. Febr. und 12. Nov. 1668. allwo sehr viele Observationes und Tractate von dieser Materie anzutreffen sind. Von dieser Erfindung hat man zu des Arminius Zeiten wohl noch nichts gewußt, obgleich sonst Janssonius ab Almeloveen und etliche andere behaupten wollen, daß alle Erfindungen der neuen Aertzte dem Hippocrates, Galenus und andern alten Herren nicht unbekannt gewesen.

Digitized by Google

minder die Eigenschafft der Tugend und des Lasters, als ein Bild-Hauer seinem Marmel ein Gesichte einer Eule, als einer Helena einpregen könte. Daher, wenn auch diese Regungen für sich selbst, und nicht allererst nach der bösen oder guten Anleitung des menschlichen Willens, für böse oder gut geurtheilt werden solten, würde man auch nicht alleine diß, was uns wider unsern Willen träumet, loben oder schelten, sondern auch die Wölfe und Raub-Vögel aufhencken, die Löwen mit Lorbern, die Turtel-Tauben mit Rosen, die für ihren Weiser kämpfende Bienen mit Eichen-Laube kräntzen müssen. Die Königin Erato würde ihr hierinnen vielleicht so viel mehr Beyfall geben, weil sie zu Rom einmahl von einem Nachfolger des Zeno gehört zu haben sich erinnerte, daß sie alle äusserliche Güter der Gestalt, der Stärcke, des Vermögens, für ebenmässige Mittel-Dinge und für einen Werck-Zeug nichts minder der Tugend als Laster, und also weder für herrlich, noch für schelthar hielten. Zwischen diesen Gütern und denen innerlichen Regungen aber wäre, ihrer guten oder bösen Anwehrung nach, kein Unterscheid, sondern selbten machte allein der Gebrauch und Mißbrauch. Sie wären beyde eine ungefärbte Wolle, welche Tinte und Schnecken-Blut an sich zu ziehen fähig wären, also daß der Zorn eben sowohl eine Sehne der Tugend, einen Wetzstein der Tapferkeit, als ein Fall-Bret der Grausamkeit; die Begierde einen Zunder der Wohlthätigkeit, und ein tödtend Gifft der Wollust; die Furcht einen Leit-Stern der Klugheit, und ein Irr-Licht der Zagheit abgäben, ja die Regungen insgesambt den Lastern und Tugenden zu Waffen dieneten. Die weise Fürstin Asblaste hingegen würde diesen Regungen schwerlich einen Ehren-Stul in dem Reiche der Vernunfft einzuräumen verlangen, weil sie ihren Sitz und Herrschafft nur in den äusserlichen Sinnen hätten; und daher auch den stummen Thieren gemein wären, welche doch so wenig von der Vernunfft erblickten, als die unter uns wohnenden und uns die Füsse zukehrenden Menschen von unserm Mittags-Lichte. Sie hätten für sich selbst weniger Licht, als der Monde; wenn sie aber ja einigen Glantz bekämen, müsten sie es der Vernunfft, wie die andern Sternen der mittheilenden Sonne dancken; und ihre eigene Blindheit liesse sich den ersten den besten Leiter dahin führen, wohin er nur wolte.

31. Alleine die Königin Erato antwortete: Thusneldens Meynung wäre zwar mässiger als Asblastens, aber ihr Zeno würde sie noch schwerlich zur Vermittelung annehmen. Denn die äusserlichen Güter hätten in sich selbst keinen so wilden Trieb, als die Regungen; welche für sich selbst nicht nur blinde Führer, sondern auch schädliche Knechte der Vernunfft wären, die ihr nur zum Scheine gehorsamten, daß sie mit Gelegenheit über sie herrschen möchten. Sie wären geartet wie die Ströme, welche so viel grimmiger rasten, ie enger man sie in ihren Ufern verdämmete, daß sie nicht überschlagen solten. Daher wäre es entweder eine grosse Unvollkommenheit, oder ein gefährlicher Zustand der Tugend, wenn sie diese unter sich selbst unverträgliche Regungen zu ihren Gehülffen annehmen müste; sintemahl ja die Furcht mit dem Zorne, der Haß mit der Begierde, das Schrecken mit der Freude in stetem Kriege zu Felde läge. Die Vernunfft und die Tugend jagte sie zwar selbst gegen einander in Harnisch, umb ihre gewaltsame Herrschafft zu vertilgen. Sie brauchte sie, wie die Indianer Löwen und Tiger, nehmlich mit selbten anderes Wild fangen. Und wenn sie eine gegen der andern auf die Wag-Schale legte, machte sie dardurch ein gleiches Gewichte; aber sie schämte sich gleichwohl einige unter ihnen zu ihrer Beschirmerin aufzunehmen. Die Tapferkeit könte ohne Zorn überwinden und siegen; ja, sie müste sich dieser Hitze entbrechen, wo sie sich nicht selbst stürtzen wolte: Denn der Zorn machte an den besten Fechtern Blössen, welche vorher die Kunst verdeckte. Und die stärcksten Riesen-Völcker

wären

wären mehrmahls von denen schwächsten überwältiget, oder auch der bereits erworbene Sieg ihnen aus den Händen gewunden worden, wenn sie sich aus Zorn übereilet hätte. Denn dieser wäre der rechte Nemeische Löwe, die Brut der sich ergiessenden Galle, welchen alle tödten müsten, die mit dem Hercules den Ruhm grosser Helden erwerben wolten. Die Vernunfft wäre in sich schon so rege, die Tugend in ihr selbst so vollkommen, daß sie keine Spieß-Rute der Begierde zum Wohlthun anfrischen, und kein Kapzaum der Furcht von einiger Vergehung zurück halten dörffte. Die Regungen dienten freylich wohl zu Waffen den Lastern, aber nicht der maß-liebenden Tugend. Denn man könte sie nicht, wie Schwerdt und Schild, seinem Belieben nach ergreiffen und weglegen. Die Vernunfft hingegen wäre ihr überflüssig genung zu nöthiger Beschirmung, welche allezeit in einem bliebe und tauerhafft wäre. Dahingegen der Zorn entweder wie die Drachen-Zähne unersättlich rasete, oder wie die Bienen nach der ersten Verwundung den Stachel verliere. Und mit einem Worte: Der natürliche Trieb dieser Regungen neigte sich zum Bösen, wie die Schwerde zum Bodem, wenn nicht die Vernunfft sie mit Gewalt zu was Gutem nöthigte. Das Wesen aller Regungen bestünde entweder in einer Übermaß oder in einem Mangel; und hielten selbte niemahls das rechte Gewichte, also daß die Vernunfft alle Augen-Blicke genung zu thun hätte, auf ihrer Wag-Schale diese Ungleichheit zu verbessern. Alleine jene Güte wäre kein Gold ohne Schlacke, und diese Ausgleichung bliebe doch immer etwas höckricht.

32. Viel ein wenigers meynte die Fürstin Ablaste von ihrer Meynung fallen zu lassen; daher führte sie an: Die Regungen verdienten zwar nicht den Sitz und den Ruhm der über alle Hoheit erhabenen Tugend; aber man müste sie zu keinem Fuß-Schemmel machen. Sie wären zwar keine Geburt der edelsten Krafft in der menschlichen Seele, die über die lebende der Gewächse und die fühlende der Thiere noch etwas göttliches, nehmlich die Vernunfft in sich begriffe; aber sie wären keine Mißgeburt eines nur irrdischen Vermögens, also keinesweges zu enträumen, daß sie bloß in denen äusserlichen Sinnen ihren Uhrsprung hätten. Die stummen Thiere fühlten (der Stoischen Weisen Meynung nach) in sich zwar einen blinden Trieb; denen Menschen aber käme Zorn, Liebe, Furcht und dergleichen nur eigentlich zu: Und diß, was jene diesen nachzuthun schienen, wäre nur für einen Schatten zu halten. Weil nun aber diese mit keiner Vernunfft betheilet wären, gleichwohl aber, krafft solcher nur unvollkommene Neigungen, nichts minder merckliche Nachahmungen vernünfftiger Schlüsse von sich blicken liessen, indem sie bald nach der Geburt die giftigen Kräuter von den gesunden auszuschälen, den Schatten ihrer Feinde zu fliehen, die Bienen so ordentlich eingetheilte Gemächer, die Spinnen so künstliche Netze, die Papegoyen so vorsichtige Nester zu bauen wüsten, ja die Hunde durch ihre bewehrte Treue Masanissens Leib-Wache zu werden, die Störche durch Aufachselung ihrer schwachen Eltern den Ruhm des danckbaren Eneas, die Tauben durch ihre betrübte Einsamkeit das Lob einer Artemisie verdienten: So könte man so viel weniger denen natürlichen Regungen, welche doch in diesen Thieren nur unvollkommen seyn solten, ihren Preiß gar absprechen. Das Haupt wäre freylich wohl das Schloß der Vernunfft und der Sitz der Klugheit; aber das Hertze, darinnen alle Regungen walleten, hätte gleichwohl auch kein geringes Theil an rühmlichen Entschlüssungen. Unser Leben würde ein rechtes Eben-Bild des todten Meeres abgeben, und wie diß sonder Bewegung und Fische, also jenes ohne einiges Thun und Nutzen seyn, wenn uns die Gemüths-Regungen nicht von der erbärmlichen Schlaf-Sucht aufmunterten, ja das betrübte Leben uns verzuckerten, welches sonst eine unaufhörliche Betrachtung

Digitized by Google

unſers Elendes ſeyn würde. Führte man doch eines Uberwinders herrlich aufgeputztes Pferd mit in dem Siegs-Gepränge auf; man behinge ein aus einer See-Schlacht rück-kehrendes Siegs-Schiff mit köſtlichen Tapeten; man ſtürzte die Waffen der Helden in Tempeln auf, da doch dieſe nur Werck-Zeuge der Siegenden geweſt wären. Warumb ſolte man denn die ſo edlen Regungen des Gemüthes, welche in ſich ſelbſt eine mehrere Lebhafftigkeit, mit der Vernunfft und Tugend auch eine nähere Verwandnüß hätten, ſo gar unter die Banck ſtoſſen? Zwar wäre nicht zu leugnen, daß ſelbte einen Menſchen nichts minder in einen Affen zu verſtellen, als in ihm einen Löwen vorzubilden vermöchten; ſie wären aber des ſo heilſamen Mittel-Maſſes und einer klugen Abtheilung allerdings fähig, und alſo ihrer Eigenſchafft nach zur Vollkommenheit geſchickter, als zum Gebrechen. Die Natur brächte ſelten und keinmahl vorſetzlich, ſondern durch frembden Zufall und Hindernüß, oder Unvermögen, Krüpel und Zwerge ans Licht; was für Luſt ſolte ſie denn haben, mit denen Regungen allezeit Mißgeburten des Gemüthes zu gebähren? Zu was Ende ſolte ſie für den Leib ſo ſorgfältig, für die Seele ſo unachtſam, oder vielmehr grauſam ſeyn? da doch jener nur die Herberge, dieſe die Herrſcherin in dem Menſchen wäre. Die Tugend hätte zwar in ſich ihre Lebhafftigkeit und Vollkommenheit, wie die Sonne; aber beyde müſten etwas haben auſſer ſich, in welchem ſie ihre Würckungen auslaſſen könten, wo man ſie nicht zu einer unbeſeelten Säule ſonder Armen und Füſſe und zu einer müſſigen Fliegen-Fängerin machen, oder ihre Würckung nur in Träume und Einbildungen verwandeln wolte. Denn GOtt alleine wäre ein Kreiß der Vollkommenheit, welcher in ſich alles begriffe, und alles deſſen, was auſſer ihm, ohne Abgang entbehren könte. Dieſemnach die Vernunfft eben ſo ſehr die theils zu hefftigen, theils zu todten Neigungen des Willens zu Erreichung des in der Tugend allein befindlichen Mittel-Puncts, als der Leib eine gewiſſe Abtheilung der Schwerde und Leichtigkeit, deſſelben Geſundheit eine richtige Vermiſchung der Wärmbde und Kälte, die Welt theils Feuer und Luffi, theils Erde und Waſſer, und die Jahres-Zeit nichts minder hitzigen Sonnen-Schein, als kühlende Regen, Winde und Schnee zu Erlangung ihres rechten Maſſes beddrfften. Ja, dieſe Neigungen lieſſen nicht nur in ſich die Vernunfft würcken, ſondern ſie ſelbſt legten mit Hand an das Werck, und beförderten die Geburt der Tugend, nichts minder, als die andern Geſtirne nebſt der Sonne, die Fruchtbarkeit der Erde. Sie eigneten denen Tugenden einen herrlichen Nachdruck, wie das Haus des geſtirnten Löwen, oder der Hunds-Stern, der Sonnen-Hitze eine mehrere Krafft zu: Sintemahl die Tugenden ſo wenig, als die Sternen, alle einerley Gröſſe oder Glantz hätten, und ihr Mittel-Maß eben ſo wenig verhinderte, daß eine Tugend die andere abſteche, als daß unter zweyen Diamanten einer Gröſſe dieſer von jenem verdüſtert würde. Aus dieſem Uhrſprunge rührten die ungemeinen Helden-Thaten, weil die Begierde der Ehren die Unmdgligkeit gleichſam bemeiſtern lehrte, und die Eyfer-Sucht über frembden Gedächtnüß-Säulen auch in gefrornen Gemüthern den Schwefel der Großmüthigkeit brennend machte. Die Liebe wäre nicht nur ein Leit-Stern der Weisheit, ſondern eine Erfinderin vieler Wiſſenſchaften: Die Begierde und Hoffnung habe die Einöden bewohnet, die Meere wegbar, die Winde zahm, alle Arbeit leichte, die Erde fruchtbar, die Welt ſchön, das Leben behäglich gemacht: Der Zorn und die Furcht dienten der Tugend für eine Leib-Wache, ohne welche ſie iederman zur Eule machen, und als einen Erd-Schwamm mit Füſſen treten würde. Ja, wenn ſie ſich aller dieſer natürlichen Waffen und Kräffte entäuſſerte, wäre der Menſch ein helffen-beinern Bild ohne Fühle, die Tugend aber beynahe ſelbſt eine Ohnmacht der Seele, und eine Entfallung aller innerlichen

Gemüths

Gemüths-Kräfften. Mit einem Worte: Diese Neigungen wären wilde Stämme, welche für sich selbst dienliche, iedoch etwas rauhe und herbe, Früchte trügen; wenn aber die Vernunfft auf selbte die Zweige der Tugend propfte, würden die Früchte mehr, als hundertfach, verbessert. Endlich diente zu Behauptung ihrer Meynung dieser unwiderlegliche Satz, daß Gott, welcher doch die unbegreiffliche Grund-Säule, und der Mittel-Punct der Natur, auf welcher alles erschaffene ruhete, ja alles in sich selbst in höchster Vollkommenheit, und derogestalt wie ausser aller Veränderung, also auch ohne unsere Gemüths-Regungen wäre, dennoch durch seine allgemeine Macht alle Wercke unserer Neigungen, wiewohl sonder die mindeste Bewegung auszuüben, sich nicht entäusserte, wenn er die Frommen mit den Fittigen seiner Barmhertzigkeit deckte, über den Fehl-Tritten der Irrenden Mitleiden hätte, für die ihn Liebenden Wache hielte, denen Schlangen das Gifft, dem Feuer die Gewalt zu brennen benähme, den Winden einen Zaum, und den Wellen ein Gebiß anlegte, und, wenn für seiner gegen die Bösen ausbrechenden Rache, und der in den Wolcken krachenden Donner-Stimme die Zedern sich splitterten, die Gebürge rauchten, die Erde bebte, und die Felsen sich zermalmeten.

33. Diese Rede beseelte sie mit so beweglicher Geberdung, und die ihr aus den Augen blickende Andacht gab ihren Gründen einen so wichtigen Nachdruck, daß niemand unter der Versammlung ihr einiges Wort mehr entgegen zu setzen sich erkühnte. Die das Ebentheuer ihrer Dahinkunft zu erfahren höchst-begierige Thusnelda aber gab durch ihre Nachfrage, wie viele Jahre sie in dieser andern Schule hätte aushalten müssen? gleichwohl zum Verfolg ihrer Erzehlung Anlaß. Diesemnach denn Asblaste aufs freundlichste nachtrug: Man hätte in derselben zwar nur die einige Kunst der Mässigung zu begreiffen, und nichts zu lernen, als daß man die schrecklichen Dinge nicht fürchtete, in die annehmlichen sich nicht zu sehr verliebte, und also zwischen einer wilden Unart und der Verzärtelung das rechte Mittel träffe; als wordurch ein Mensch mit sich selbst einen vollkommenen Friede stiftete, und die Ruhe des Gemüthes, den einigen Ancker der Glückseligkeit, befestigte. Gleichwohl würde für fünf Jahren hier niemand erlassen und losgesagt. Daher sie denn auch so viel Zeit darinnen angewehret; wiewohl sie bekennen müste, daß der vollkommenste Mensch sein Lebe-Tage über Erlernung dieser einigen Tugend genung zu thun hätte, welche so sehr viel in sich begriffe, und ein so weites Gebiete als die Klugheit hätte: Denn, ob sie zwar eigentlich von andern Tugenden noch unterschieden, wäre sie dennoch gleichsam aller übrigen Seele; sintemahl, wie keine Tieffsinnigkeit das Buch der Natur seiner unzehlbaren Geheimnüsse halber auszugründen vermöchte, also wäre das Gemüthe des Menschen ein Meer voller Krümmen, Klippen, Sand-Bäncke und Strudeln, daß kein Weiser noch darüber eine richtige See-Karte gefertiget, kein Bley-Maß seine Tieffen ergründet, kein Mensch mit dem Compasse seiner Klugheit alle Verirr- oder Vergehungen zu vermeiden vermocht hätte.

34. Dieser meiner Unvollkommenheit ungeachtet, fuhr die weise Asblaste fort, versetzte man mich wider meinen Willen in die dritte Schule, darinnen einem die tieffsten Geheimnüsse entdecket werden; theils wie GOtt, welcher doch aus der Natur nur unvollkommen und als ein Schatten erkennet wird, sich selbst viel heller offenbaret habe, theils wie der Mensch zur Wissenschafft künfftiger Dinge gelangen könne. Von beyden etwas gemein zu machen wird der Anwesenden hohe Bescheidenheit nicht verlangen, welche wohl wissen, daß mir und meines gleichen die Lippen durch ein Siegel angelobter Verschwiegenheit verschlossen sind; welche man unsers Heiligthums Verfassungen so viel weniger verargen kan, weil auch die Natur ihr bestes Ertz in die Tieffen der Berge, ihre Perlen in den Abgrund des Meeres verbirgt, und der Himmel seine wenigste Sternen,

Digitized by Google

GOtt aber selbst sich niemahls sehen läst. So haben auch die Egyptier von denen göttlichen Geheimnüssen in einer ungemeinen Sprache, oder nur durch Rätzel, geredet: Sie haben zu derselben Verbergung eine absondere Schrifft aus seltzamgestellten Vögeln, Schlangen und andern Thieren, erfunden, und darmit ihre kostbare Tempel und Spitz-Säulen bemahlet, hierdurch aber mehr des Volckes gespottet, als die Einfalt unterwiesen; wie sie denn auch, solches selbst zu bedeuten, für ihre Heiligthümer das unauslegliche Wunder-Bild setzten, welches vorwerts einen Löwen, übrigens einen Menschen mit Greiffen-Flügeln und Adlers-Klauen fürbildete; und über ihre Isis schrieben, daß kein Sterblicher ihr den Schleyer noch nicht aufgedeckt hätte. Eben so haben die Griechen diese Geheimnüsse hinter den Schatten der Getichte versteckt; Pythagoras nur die Schalen seiner Wissenschafften denen Lehrlingen fürgeworfen, den Kern für sich behalten; Orpheus diese Weisheit mit dem Klange seiner Saiten verhüllet, und von denen, welchen er was offenbaret, einen Eid, solches mit ins Grab zu nehmen, abgeheischen. Plato hat in seinen Gesprächen durch Verblümungen seine Gedancken verwirrt, daß sie weniger zu verstehen sind, als wenn er sie auf tausend von den Winden durch einander gewehete Blätter verzeichnet hätte. Aristoteles lehrte bey fest-verschlossener Thüre, und bedeckte alle Schlüsse gleich als wie mit einem Nebel. Ja, alle Weisen, wenn sie von dem göttlichen Erkentnüß ihre Gedancken eröffnen sollen, machen es, wie derselbe Meer-Fisch, der, wenn er die Nachstellung einigen Netzes mercket, mit einer von sich gelassenen Tinte das Wasser trübet. Was für Wunder wird nicht von denen Wahrsagungen der Sibyllen zu Rom gemacht, in welche niemand, als der oberste Priester, sehen darff? Wie viel derselben hat eine kluge Frau für den Augen des Numa verbrennet, und wie hat sie nicht Kayser August nach der Zeit schier gar aus den Händen der Welt gerissen? Ich versichere sie aber, daß alles diß, was in diesen Blättern, und in den Steinen der Egyptier, als den Büchern der ersten Welt, aufgeschrieben stehet, nur Hülsen sind gegen dem, was die Alironischen Frauen in denen birckenen Rinden aufgezeichnet bey sich verwahren, und von einer Jüdin bekommen haben. Welche Geheimnüsse zu entdecken so gefährlich ist, daß Theopompus wahnsinnig, Theodectes blind worden, als sie selbige in Griechischer Sprache Frembden kund zu machen sich erkühnet haben. Was nun aber der künfftigen Dinge Vorbewust anreichet, so weiß ich zwar gar wohl, daß einige selbten als einen blossen Traum der Thoren, oder als einen Betrug der Arglistigen, schlechter-dings verwerfen. Ich habe zu Rom auch gehört, daß Cato sich verwundert habe, wie zwey Wahrsager einander ohne Lachen auf der Strasse begegnen könten, weil beyde wohl verstünden, wie ihr gantzes Ambt nichts anders wäre, als die gantze Welt zu Narren haben. Ich vertheidige auch nicht die Telchinen auf Rhodus, welchen ihre redende Marmel-Bilder weissagten; die Dactyler auf Creta, welche aus Schmiedung des Eisens künfftig Ding zu wissen vermeynten, noch die Tuscanischen Vogel-Aufseher, die aus frembder Leber mehr, als aus eigenem Gehirne, verstehen wolten. Wer wolte aber glauben, daß die Natur so viele Thiere mit der Wissenschafft künfftigen Gewitters bevorstehender Todes- und anderer Zufälle begabt, den Menschen aber nur diß, was ihm für den Füssen liegt, wissen zu lassen gewürdigt haben solte? Zwar ist allerdings irrig, daß einige die traurigen Feuchtigkeiten, andere die von der Sonne aus der Erde gezogene Dünste, ihrer viel eine feste Einbildung, oder das Eingeben der Geister zur Mutter der Wahrsagungen machen; und ich halte bey unsern Deutschen ebenfalls für eine zauberische Blendung, wenn ein ungeheures Gespenste durch einen Löwen-Adler- und Nacht-Eulen-Kopf wahrsagte, als wenn anderwerts ein aus Ertzt gegossenes Bild auf alle Fragen bescheidentlich geantwortet hätte. Alleine es hätte der Mensch in sich Fun-

Digitized by Google

ken eines himmlischen Wesens, von welchen nicht zu verwundern ist, daß derselben weise Anwehrung ihm auch ein Licht der künfftigen Zeit anstecken kan; nachdem Steine und Kräuter wegen des Einflusses aus den Sternen in sich auch so seltzame Würckungen haben. Wiewohl der wahre Ursprung dieser Wissenschafft in der Einflössung des Verhängnüsses so, wie des Thaues in dem fruchtbaren Kreisse des Monden, steckt, und nicht iederman sich dieser Gabe fähig machen kan, also die Alten gar tieffinnig geurtheilet haben, daß die Wissenschafft künfftiger Dinge nur eine Eigenschafft der Weisen und eine königliche Verrichtung sey.

35. Wie unwürdig ich nun mich hierzu bekenne, so hat doch der barmhertzige Erbarmer dieses allen mich so ferne damit betheilet, daß ich nicht nur der Deutschen herrlichen Sieg gegen die Römer; sondern auch die Vermählung meines Sohnes mit der vollkommensten Fürstin der Welt für geraumer Zeit vorgesehen, und meinen Gespielen eröffnet habe. Hiermit zohe sie eine ertztene Tafel ziemlicher Gröſſe unter ihrem Gewand herfür; in welche sowohl ihre itzt erwehnte, und bereits für einem Jahre in dem Altisonischen Heiligthume entdeckte Wahrsagung, als auch, wie Hertzog Herrmann noch viel gefährliche Kriege, Thusnelda mit ihrem Sohne, den sie nach neun Monden gebähren würde, die Gefangenschafft der Römer zu überstehen, iedoch alle ihre Betrübnüsse einen gewünschten Ausschlag zu erwarten hätten, tief eingeetzt stand. Diese Tafel übergab sie Thusnelden, und zugleich ein versiegeltes Buch, mit der Versicherung, daß alle ihre künfftige Zufälle darinnen haar-klein verzeichnet wären. Dieses solte sie zu ihrem Gedächtnüsse aufheben, iedoch solches nirgends, als in der Stadt Artaxata, zu öffnen ihr angeloben: Sintemahl GOtt iedem Menschen zwar die Klugheit auf das künftige zu sehen, nicht aber deſſelbten Vorbewust anzuvertrauen für rathsam geachtet hat; weil die guten Zufälle ihn all zu vermessen und sicher, die schlimmen aber allzu kleinmüthig machen dörften. Thusnelda nahm dieses seltzame Geschencke, wiewohl mit ein wenig Veränderung über denen ihr angedeuteten Begebnüssen, aufs demüthigste an; und die Versammlung danckte mit grosser Ehr-Erbietung dieser weisen Fürstin für die Entdeckung ihrer so denckwürdigen Begebnüsse. Die übrige Zeit des Tages ward mit frölichern Gesprächen, und einem prächtigen Abend-Mahle in des Feldherrn Lust-Hause hingelegt.

36. Es war schon etliche Stunden in die Nacht, als diese ansehnliche Versammlung aus dem grossen Speise-Saale sich erhob. Wie nun ein iedes über einen breiten Gang sich in sein Zimmer verfügen wolte, öffnete sich das Burg-Thor mit grossem Geräusche, und das Licht vieler sich nähernden Fackeln erfüllte den gantzen Hof, beydes aber verursachte, daß die sämmtliche fürstliche Personen sich an das Gelender lehneten, diese Neuigkeit zu vernehmen. Diesen zeigten sich alsofort eine Anzahl gantz glatt geschorner Leib-Eigenen, derer ieder eine brennende Wachs-Kertze führtrug. Diesen folgten zu Pferde etliche zwantzig theils Römisch, theils Scythisch, theils Morisch und auf andere Art gekleidete und zu Pferde sitzende Fremblinge; welche theils in Krumb-Hörner von Auer-Ochsen, oder aus Ertzt gegossen, bliessen, theils auf von gedrechseltem Holtze verfertigte und mit Ochsen-Leder überzogene Paucken schlugen. Hierauf erschien auf einem zierlichen zwey-rädrichten Wagen, den vier neben einander gespannte Pferde zohen, ein Herold, dessen Ambt und Meynung seine Merckmahle alsogleich entdeckten. Denn er hatte den mit zwey einander ansehenden Schlangen umbwundenen Stab, als das Friedens-Zeichen in der lincken, den Spieß aber in der schon zum Wurf gezückten rechten Hand; überdiß war sein Haupt mit keinem Blumen-Krantze bedeckt, sondern mit einem blut-färbichten Wollen-Tuche umbwunden. Sobald dieser in die Mitte des Hofes kam, hielten nichts minder die Bläser und Paucker, als der Wagen stille, der Herold aber fing an: Der Kern der Ritter aus den streitbar-

Digitized by Google

barsten Völckern der Welt ist durch das Geschrey, daß ein Deutscher Fürst die vollkommenste alles Frauenzimmers ihm zu vermählen sich erkühnet hätte, nach Deutschburg betagt, ich aber befehlicht worden, dich, Herrmann, Hertzog der Cheruscer, und alle Deutschen, die dich einer solchen Fürstin würdig achten, auf morgen in den Kampf-Platz zu fordern, da du entweder dem Uberwinder Thusnelden abtreten, oder durch deine Tugend die Würdigkeit sie zu besitzen erhärten solst. Als er dreymahl diese Worte wiederholet hatte, warf er seinen Spieß mit einer solchen Heftigkeit von sich, daß er in der Mauer stecken blieb. Er aber drehete mit seinem Aufzuge sich umb, und kehrte auf der Burg zurücke, der gantze Hof aber zur Ruhe.

37. Die Morgen-Röthe färbte mit ihren Blicken kaum die Wolcken und die oberste Spitze des Blocks-Berges, als man für der Burg und in allen Strassen schon durch allerhand Gethöne das Zeichen zu den Ritter-Spielen geben hörte. Der Schau-Platz war nicht allzu weit von dem fürstlichen Schlosse auf einem flachen Felde zwischen einem annehmlichen Lust-Walde, und an einer rauschenden Bach, wormit man den innern Platz anwässern konte, erbauet. Diesen hatte Fürst Adgandester, welcher zu Rom nicht nur die Bau-Kunst, sondern auch die Römische Art der Schau- und Ritter-Spiele, vollkommentlich begriffen, nach dem Muster dessen aufrichten lassen, welchen Kayser Julius auf dem Mars-Felde zu Rom aus Holtze erbaut hatte, nachdem der erstere des Curio vorher mit Erschlagung vieler tausend Menschen eingefallen war. Jedoch hatte Adgandester nach der Anleitung des steinernen Schau-Platzes, den Statilius Taurus aus Tiburtinischen Werck-Stücken dem Kayser August zu Ehren aufgeführt, viel in seinem verbessert; insonderheit daß er nicht kreiß- sondern zu mehrer Bequemligkeit der Zuschauer ey-rund, auch von eitel zwey- und drey-grifftigen Eich-Bäumen, also viel fester als des Julius seiner, erbaut war. Sonst hatte er die Höhe wie dieser, und stiegen von denen innersten und fürnehmsten Sitzen, welche gegen dem Platze mit zierlichem Drate verwahrt, und in gemächliche Zimmer eingetheilt waren, dreissig umb und umbgehende Reihen Bäncke heraus-werts empor, wormit auch die letztern alles unverhindert sehen konten. Diese konten funfzig tausend Menschen ohne Gedränge beherbergen. Der Schau-Platz hatte an denen zwey breiten Seiten zwey weite Thore gegen einander über, aber wohl zwölf Stiegen. Zu unterst waren Hölen, und darinnen viele wilde Thiere, welche man durch eiserne Fall-Gegitter aus- und einlassen konte. Darüber waren gewisse Gemächer, welche sich auf den mitlern mit Sande bestreuten Platz herauß drehen, und durch derselben Zusammenfügung dem Schau-Platze die Gestalten eines Waldes, eines Feldes, einer Wiesen und andere mehr geben; oder auch den Platz gar beströmen, und nicht nur mit Fischen und Wasser-Thieren, sondern auch mit Schiffen anfüllen konten. Ja, der innere gleiche Platz hatte in sich gewisse Hölen, welche zur Zeit alles, was sich darauf befand, in einem Augen-Blicke in sich zu verschlingen, und über sich wieder eine Fläche zuzuschlüssen, oder auch aus sich Feuer und Flammen auszuspeyen geschickt waren. Uberdiß waren auch hin und wieder kleine Spring-Brunnen gemacht, welche durch verborgene Röhre, zwar nicht wie zu Rom Balsam und zerlassenen Saffran, aber wohl frisches Brunn-Wasser, theils zu Erfrischung des Schau-Platzes, theils zu Erquickung der durstigen Ringer und Zuschauer hervor spritzten. Wiewohl bey diesem Hochzeit-Feyer der sonst denen allzu üppigen Zärtligkeiten nicht holde Feldherr dem Fürsten Adgandester erlaubt hatte, daß durch gewisse Röhren von wohlrückendem Rosen-Wasser ein sanfter Regen über den gantzen Schau-Platz abtröpfeln möchte. Die Fenster waren gleichfalls mit bunt-seidenen Vorhängen für die Sonne beschattet, worzu die Beute aus dem Römischen Läger einen überflüssigen Vorrath herbey geschafft hatte.

38. Das Gethöne machte den Hof, die Stadt und

und die gantze Gegend nicht allein rege, sondern füllte in weniger Zeit den Schau-Platz derogestalt mit Zuschauern an, daß in selbtem kein Apfel zur Erde hätte fallen können, alle Treppen besetzt wurden, und ihrer gleichwohl noch viel keinen Raum fanden. Als die Grossen des Hofes ihre Sitze kaum eingenommen hatten, öffnete sich in dem untern Schau-Platze ein Thor, daraus kam auf einem blauen mit Sternen bestreueten Wagen das Geschrey, in eine helle Posaune blasende, gefahren. Diesem folgten hundert Herolden mit allerhand Saiten-Spielen; und hierauf ein auf vier gantz niedrige Räder gesetzter vier-eckichter Grund-Fuß mit einem Absatze, darauf die Hoffnung in einem blauen mit grünenden Oel-Zweigen bestreuten Rocke stand, mit der lincken Hand sich auf einen Ancker lehnete, in der rechten eine Lilge, auf dem Haupte auch einen Krantz von solchen der Hoffnung gewiedmeten Blumen und Blüten, als Vorboten künftiger Früchte, hatte, und von vier Luchsen, welche mit ihrer Scharffsichtigkeit denen Hoffenden nicht unähnlich sind, fortgezogen ward. Hierauf brachten vier schwartze Pferde einen sechsrädrichten Wagen geführt, auf welchem die Beständigkeit in einem mit unauslöschlichen Sternen geblümten Rocke saß, und für ihr eine Säule ziemlicher Grösse liegen hatte. Nach diesem erschien auf einem vergoldeten von vier weissen Pferden gezogenen Wagen der Sieg, in der Hand einen Oel-Zweig, auf dem Haupte einen Lorber-Krantz haltend; auf der rechten Achsel saß ein Habicht, auf der lincken eine Nacht-Eule, für ihr lag eine güldene Krone. Zuletzt erschien ein grosser länglicht-runder von zwey Löwen gezogener Wagen; darauf standen die Tapferkeit, die Gedult, die Gerechtigkeit mit der Keuschheit, und trugen ein goldenes Bild der Fürstin Thusnelda auf den Armen. Dieser Aufzug machte in dem Platze einen länglichten Kreiß; die Saiten-Spieler aber vertheilten sich in die ihnen zugeeignete Sitze. Wie nun diese mit ihrem anmuthigen Klange voriges Kriegs-Gethöne ablöseten, kamen aus vier Hölen acht ungeheure an lange Ketten mit einem Fusse geschmiedete Cyclopen herfür, welche gegen der Hoffnung sich bis zur Erde neigten, hernach einen seltzamen Riesen-Tantz anfingen, darinnen sie das Schwirren ihrer Fessel nach dem Klange der Saiten artlich bequemeten; und, nachdem die Hoffnung mit einem einigen Streiche sie alle, als sie für ihr niederknieten, ihrer Ketten erledigte, nahmen sie immer zwey und zwey wechsels-weise auf die Armen, und huben nach einem ziemlichen Herumb-Tantzen sie auf einen in dem untersten Gestüle gesetzten Stul empor. Zuletzt fasseten sie den Fuß-Bodem, darauf die Hoffnung gestanden hatte, und setzten ihn mit ungemeiner Geschickligkeit recht in dem Mittel des Schau-Platzes feste. Als diese Riesen in einem Augen-Blicke sich verlohren, weltzte sich die auf dem Wagen der Beständigkeit liegende Säule herab, richtete sich von sich selbst auf; und, nachdem sie umb den befestigten Bodem-Fuß einmahl herumb kommen war, wurden die zwölf in dem innersten Schau-Platze stehenden Säulen, auf denen die Bilder der zwölf Cheruscischen Feldherren standen, rege; stellten auch durch eine künstliche Verwirrung, in welcher die erstere Säule bey jedem Schlusse stets in die Mitte kam, den allerzierlichsten Tantz für. Endlich armten sich diese Bilder mit der Säule, hoben sie auf den Bodem-Fuß der Hoffnung, und fügte sich jedes wieder an seine erste Stelle, allwo sich ihre vorige Geschickligkeit wieder in unregsame Hölzer verwandelte. Diese aber löseten ab sechs von den Spitzen des Schau-Platzes herab schiessende Adler, welche anfangs umb den Wagen des Sieges fliegende zierliche Kreisse machten, hernach umb die aufgerichtete Säule gegen einander einen annehmlichen Lust-Kampf hielten, zuletzt aber alle ins-gesambt die auf dem Wagen des Sieges stehende Krone empor hoben, und, nachdem sie mit selbter den gantzen Schau-Platz umbflogen, sie auf die erhobene Säule feste setzten. Endlich kamen zwölf geflügelte Winde aus der Höhe in den Schau-Platz, welche nach dem bald linden, bald

ſtarckerem Gethöne der Saiten-Spiele und Krumb-Hörner aufs zierlichſte durch einander tantzten, und ſowohl mit ihrer Bewegung, als dem Geräuſche der Flügel, die Eigenſchafften der Winde artlich fürſtellten; zuletzt das Bild der Fürſtin Thuſnelda aus den Händen der vier Tugenden empfingen, mit ſelbtem empor flohen, und es auf die gekrönte Säule ſetzten. Wormit denn ſowohl dieſe Winde, als alles andere von dieſem Aufzuge, auſſer der Säule, im Augen-Blicke mit einem groſſen Geräuſche verſchwand.

39. Alſofort öffnete ſich das eine groſſe Thor des Schau-Platzes, durch welches der des Abends vorher in der Burg geweſte Herold herein fuhr. Dieſem folgten fünf Geſchwader Römiſch gekleidete Reiter, iede dreiſſig Pferde ſtarck, alleſambt Deutſche von Adel, mit ſo viel Führern, welche alle von tapfern Thaten berühmte Ritter waren; nehmlich Löwenrod, Kranchsfeld, Lobdiburg, Hohenwart, Spiegelberg, Eiſenburg, Daun, Gleißberg, Dorgau, Woldenburg, Kolditz, Hatzfeld, Braunеck, Hardeck, Mühlberg, Flevsheim, Schlieben, Streithorſt, Landsberg, Bünau, Wolffskehl, Kronberg, Hirſchhorn, Waltenſtein, Stubenberg, Hohenack, Stöſſel, Biberſtein, Freudenberg und Glachau; ihr Oberſter aber war der Graf zu Steinfurt. Sie hatten alle kohl-ſchwartze Pferde mit gelben Sitz-Decken an ſtatt der Sättel; die Führer aber weiſſe mit blauen. Alle waren gleichſam in ſchopfichte von Leder gemachte Pantzer eingenehet. An der Seite hatten ſie einen langen Degen, in der rechten Hand einen langen Spieß, einen Bogen auf dem Rücken, in dem Köcher drey Pfeile; auf dem Haupte einen Helm, und darauf blau und gelbe Strauß-Federn eines Ellen-Bogens hoch, welches dieſe Reiter ſo viel anſchulicher machte. Dieſer Reiterey folgten zehn Fahnen zu Fuſſe, iedes vier hundert und zwantzig Mann ſtarck. Dieſe beſtanden in drey Geſchwadern leichten Knechten, welche mit einem kurtzen Spaniſchen Degen an der rechten Seite, ſieben Wurf-Spieſſen, und einem runden von Leder überzogenen drey Fuß langen Schilde gerüſtet waren; in ſo viel jungen ſtarcken Piken-Trägern, wie nichts minder ſo vielen mit groſſen zwey-ſchneidenden Schwerdtern, wie auch vier Fuß lang- und drittehalb breiten Schilden gewaffneten Männern, und ſechzig alten grauen Kriegs-Leuten, welche nebſt ihren Degen mit drey-zanckichten Spieſſen zum Hinterhalt ausgerüſtet waren. Das erſte Fahn hatte den güldnen Adler, das andere einen Minotaurus, das dritte eine Welt-Kugel, das vierte einen Drachen, das fünfte ein Schwein, das ſechſte eine Schlange, das ſiebende einen Wolf, das achte einen Elefanten, das neunte einen Sphynx, das zehnde einen Widder zum Kriegs-Zeichen; und in dieſe bey den Römern hochheilige Merckmahle war auf einer Seite des Kayſers Auguſt, auf der andern Seite des Tiberius Nahmen mit Golde gemahlet, ſie auch ſelbſt mit Perlen und Edelgeſteinen behenckt. Die Fähnriche waren alle mit Löwen-Häuten überdeckt. Für dem erſten Fahne ritt in Kayſerlichem Schmucke unter dem Nahmen des Tiberius der Catten Hertzog Arpus. Alle dieſe Kriegs-Leute waren Deutſche Ritter oder Edelleute. Die vier Oberſten waren Hertzog Melo, Segimer, Catumer, und Siegesmund, Segeſtens Sohn. Uber den güldenen Adler war geſetzt der Graf von der Marck. Die dreiſſig Haupt-Leute waren die Grafen von Ebersberg, Winſenburg, Abensperg, Hohenwarth, Caſtell, Rheineck, Schwartzburg, Beuchlingen, Stolberg, Leißneck, Orlamünd, Retz, Phirt, Sonnenburg, Helffenſtein, Leiningen, Hanau, Löwenſtein, Mondfurth, Hirßberg, Zimbern, Scheiern, Lechsmund, Urach, Kyburg, Veringen, Kalb, Pfauenburg, Sartwerden und Acheln. Gleicher geſtalt waren alle ſechzig älteſte Kriegs-Leute des erſtern Fahnes Ritter; und zwar unter ſelbten Breuberg, Burcksdorff, Rodemach, Rolingen, Schellenberg, Rozenhaus, Zetlitz, Hohenburg, Bickenbach, Ehenheym, Noſtitz, Erbach, Grunbach, Hohenhewen, Wohlfartshauſen, Radenburg, Schönberg,

Falck-

Digitized by Google

Falckſtein, Seidlitz. Ihre Waffen waren alle vergüldet, und ihre Kleider purper-roth und weiß. Nach dieſen Fuß-Völckern kamen abermahls fünf Geſchwader Reiterey, eben ſo wie die erſten gewaffnet, aber mit ſtählernen Panzer-Hemden und vergüldeten Helmen, darauf regenbogenfärbichte Strauß-Federn flatterten, ausgerüſtet. Sie waren alle Deutſche von Adel, ihre dreiſſig Führer Ritter, nehmlich Brandiß, Hohenſtauffen, Overfurth, Maltzan, Eynenberg, Thumberg, Neuenburg, Firneberg, Arnſtein, Thöring, Gerßdorff, Waldenſtein, Arburg, Rode, Rothal, Greiffenklau, Schweinitz, Kobern, Weißbach, Stoſch, Birckenfels, Borſchnitz, Maltitz, Kitlitz, Katzau, Mörsberg, Neuhaus, Seeburg, Franckenberg und Daun. Ihr Oberſter war ein Graf von Naſſau. Der erſten Reiterey Kriegs-Zeichen war ein Kranich, der andern ein Schwan; jenen beobachtete der Graf von Ortenburg, dieſen der Graf von der Lippe. Dieſes gantze Kriegs-Volck zohe umb die aufgerichtete Säule, und neigte ſeine Waffen für dem Bilde Thuſneldens. Hernach ſtellte es ſich in die Breite nach der Länge des Schau-Platzes in Schlacht-Ordnung, alſo daß auf ieder Seite fünf Geſchwader Reiterey das Fuß-Volck bedeckte. Von dieſem aber wurden die Piken-Träger in zehn Hauffen abgetheilt, und in das erſte; die eben ſo ſtarcken und dergeſtalt abgetheilten Schwerdt-Fechter in das andere Treffen, und endlich der Kern der ſechs hundert erfahrnen Kriegs-Helden in Hinterhalt geſtellet, für denen in der Mitte Tiberius und bey ihm der güldene Adler ſich befand. Die zwölf hundert Mann des leichten Fuß-Volckes aber wurden für alle drey Ordnungen zum erſten Anfalle eingetheilet.

40. Dieſe Römiſche Macht war kaum in ihren Stand kommen, als das andere groſſe Thor mit Gewalt aufging, und über hundert halb-nackte Deutſchen, welche mit ihrem Blaſen in eitel Auer-Ochſen-Hörner ein erſchreckliches Gethöne erregten, voran in den Schau-Platz traten. Sie waren aber nur Vorboten hundert und funfzig Deutſcher in fünf Geſchwader vertheilter Reiter, alle mit Luchs-Häuten bedeckte, mit einem höltzernen Schilde, kurtzem Schwerdte, Lantzen und Wurf-Spiessen gewaffnete Deutſche Edel-Leute. Ihre dreiſſig Führer waren die Grafen von Andechs, Hoye, Arnsberg, Bentheim, Gretſch, Mansfeld, Schwartzburg, Uſheim, Rethel, Stirum, Weiſſenfels, Gleichen, Rochlitz, Hohen-Zollern, Stolberg, Eberſtein; und die Ritter Rappelſtein, Epſtein, Ellersbach, Rüringen, Freyberg, Hohberg, Thennesberg, Giech, Warnsdorf, Braun, Eltz, Mühlheim, Bebran, Altenſtein. Ihr Oberſter war Hertzog Ganaſch; ihr Fahn oder Kriegs-Zeichen war ein wilder Eber. Alle dieſe Führer waren mit Bären-Häuten, der Hertzog aber mit einer Löwen-Haut bedecket. Die Reiterey hatte eitel braune Pferde; die Führer aber Blau-Schimmel. Hierauf folgten zehn Fahnen Fuß-Volck zu hundert und zwantzig Mann. Sie waren faſt wie die Römer gewaffnet; ihre Rüſtung aber waren eitel Wolfs-Häute, und ſchmale, flache, aus Rinde oder Wieten geflochtene Schilde in Mannes-Länge. Das führnehmſte Kriegs-Zeichen, welches der Graf von Hanau führte, war ein Pferd, das andere ein Bär, das dritte ein Luchs, das vierte ein Tiger-Thier, das fünffte ein Habicht, das ſechſte eine Eule, das ſiebende ein wilder Mann, das achte ein Löw, das neunte ein Biber, das zehnde ein Wallfiſch. Alle waren Deutſche Ritter oder Edel-Leute. Ihre dreiſſig Haupt-Leute, der Graf von Aſcanien, Egmont, Horn, Zweybrücken, Henneberg, Barby, Werthheim, Hohenloh, Fürſtenberg, Catten-Ellenbogen, Waldeck, Veldentz, Lützelſtein, Spanheim, Schaumberg, Waſſerburg, Burghauſen, Diſſalden, Lechsmund, Stalberg, Vochburg, Kyburg, Scherding, Stöfling, Weiſſenhorn, Dornberg, Freyburg, Thaſſel, Teckelnburg und Senisheim. Alle dieſe hatten umb ſich Löwen-Häute, und auf dem Haupte an ſtatt des Helmes einen Kopf eines grauſamen Thieres aus Ertzte gebildet. Uber-

Digitized by Google

diß waren zu Unter-Befehlhabern bestellet der Ritter Wernigerode, Schaff, Hahnburg, Pleſſau, Schlieben, Gerau, Tauttenberg, Promnitz, Wildenfels, Warberg, Reibnitz, Weinsberg, Schwerin, Schönach, Logau, Ehrenfels, Sack, Bickenbach, Riet-Esel, Rabenstein, Kammerau, Rothafft, Stössel, Seckendorff, Rothenhahn, Ichtritz, Biberstein, Mühlheim, Leſtwitz, Eisenburg, Bodman, Buchwald, Tschirnhauß, Rainer, Littwitz, Breitenstein, Hagen, Schelking, Frauenstein, Künring, Braun, Welward, Ingelheim, Zelcking, Fürwangen, Waldau, Beſt, Lierheym, Prittwitz, Rosenberg, Schweinichen, Gelhorn, Ringenberg, Bock, Allendorff, Unruh, Eltershofen, Haubitz, Schellendorff und Schwanberg. Diese waren bekleidet mit Bären-Häuten. Der Feldherr aber war Hertzog Herrmann, mit einer Löwen-Haut und Keule wie Hercules ausgerüſtet. Seine vier Obersten waren Hertzog Flavius, Henrich ein Hertzog der Marsinger, Woldemar ein Fürst der Cimbern, und Leitholt ein Graf von Habspurg; welche sich alle mit Panter-Häuten bedeckt, und mit Löwen-Köpfen an statt der Helme verwahrt hatten. Hierauf beſchlossen endlich den Einzug fünf Geschwader Reiterey, alle mit Tiger-Häuten bedeckt, welche alle von Adel; ihre dreiſſig Führer aber die Grafen zu Cleve, Salm, Solms, Nellenburg, Bucheg, Sargans, Feuchtwangen, Weissenwolff, Hardeck, Forchtenstein, Haynburg, Lichtenstein, Windischgrätz, Sternberg, Mossburg; und die Ritter Wassenar, Brederode, Nesselrode, Walsee, Falckenstein, Krenckingen, Zinzendorff, Leipe, Mutschelnitz, Eschenbach, Rohr, Planitz, Qvad, Marwitz, Bernstein waren. Ihr Oberster war der Hermundurer Hertzog Jubil, welcher ebenfalls mit einer Löwen-Haut bedeckt, und wie Hertzog Ganasch gerüſtet war. Die zwey Kriegs-Zeichen der Reiterey waren ein Reiger, und ein Eis-Vogel; jenen beobachtete der Graf von Ravensberg, diesen der von Berg. Alle diese Kriegs-Leute zeigten ebenmäſſig ihre Waffen für Thusneldens Bildnüſſe, und stellten in gleicher Abtheilung sich gegen die Römer in Schlacht-Ordnung; iedoch nicht nach der gemeinen Art vier-eckicht, sondern beyde standen wie zwey halbe Monden, theils wegen der Runde, theils wegen der Enge des Schau-Platzes gegen einander.

41. Hierauf verwandelte sich das bisherige Geräusche in eine Stille; da denn der Tiberius sich vier Ritter auf einem Schilde durch die Kriegs-Schaaren tragen ließ, und zur Tapferkeit ermahnte, welche mit einem hellen Kriegs-Geschrey und Aufhebung ihrer gewaffneten Hände ihn deſſen versicherten. Der Feldherr Herrmann aber redete sein Volck von einem in der Eil von Rasen aufgeworfenen Hügel an; welches durch Zusammen-Stossung ihrer Schilde und Empor-Schwingung der Waffen seine beherzte Einwilligung zu verstehen gab. Wie nun alsofort hierauf beyder-seits durch das grausame Gethöne der Krumb-Hörner, und durch Aufsteckung eines rothen Tuches, das Zeichen zur Schlacht, auf der Römer Seite das Glücke, auf der Deutschen die Tugend zum Worte gegeben ward; so fing das Treffen an beyden Hörnern der Reiterey an. Erstlich traffen fünf Ritter, als Führer eines an der Spitze stehenden Geschwaders, und hernach ihr Geschwader von fünf und zwantzig Edel-Leuten gegen einander mit Pfeilen. Sobald sie sich auf die Seite zurück geschwenckt hatten, lösten sie allerseits zehn Führer mit zweyen schach-weise darhinter stehenden Geschwadern ab; und als auch diese sich zurück schwenckten, rückten die vier Obersten der Reiterey mit drey Geschwadern und ihren funffzehn Führern herfür; traf also Hertzog Ganasch itzt und allemahl auf den Grafen von Steinfurt, und Hertzog Jubil auf den Grafen von Nassau. Nach der Zurück-Schwenckung dieser dreyen Geschwader setzten sich allenthalben alle sechs Hauffen neben einander, und gingen hierauf insgesambt auf einander spornstreichs los. Bey ihrer Zurück-Schwenckung aber setzten sie sich spitzig zu und schach-weise hinter einan-

Digitized by Google

einander, wie sie von anfange gestanden hatten. Bey welcher Vermengung nicht allein aus dem Unterscheide der Pferde und der Kleidung die gute Ordnung aller auf einander so genau treffender Glieder, sondern auch nicht ohne Verwunderung zu sehen war, wie in eines ieden Kämpffenden Schilde zwey Pfeile steckten, und also, weil niemand gefehlet hatte, keiner auf dem Bodem gefallen war: Massen denn auch alle Pfeile und Wurf-Spiesse mit dessen Wappen, der sie brauchte, gezeichnet waren, wormit die Fehlenden hernach erkennet werden möchten. Unterdessen traf auch das Fuß-Volck; iedoch weil in diesem nicht iederman, wie sonst der Kriegs-Brauch erfordert, für voll drey Schuh weit Platz umb sich hatte, nur nach und nach auf einander. Anfangs fielen zehn Hauffen leicht-gerüsteter Kriegs-Leute, ieder viertzig Mann starck, einander mit leichten Wurf-Spiessen an, welche ebenfalls alle mit den Schilden aufgefangen wurden. Diese setzten sich bey ihrer Zurück-Weichung in die Lücken zwischen die Piken-Träger; die unterdeß gegen einander rückten, und mit ihren Lantzen einander zu durchbohren, oder die Ordnung zu durchbrechen trachteten. Wie sichs denn auch ereignete, daß auf Deutscher Seiten von dem Fahne des Luchses in die Römische Welt-Kugel, vom Tiger in Drachen, vom wilden Manne in Wolf, und vom Löwen in Elefant, hingegen von Römischer Seiten vom Minotaur in den Deutschen Bär, vom Schweine in Habicht, von der Schlange in die Nacht-Eule eingebrochen ward; die mittelsten Haupt-Fahnen des Pferdes und Adlers, ingleichen die äussersten des Bibers, gegen den Sphynx, und des Wallfisches gegen den Widder, blieben aber in geschlossener Ordnung gegen einander stehen. Diesemnach denn die zwischen dem Luchs und wilden Manne stehenden leichten Schützen dem Habichte, die zwischen dem Pferde und Tiger, dem Bären, die zwischen dem Löwen und dem Tiger der Nacht-Eule; hingegen auf Römischer Seite die zwischen dem Adler und der Sau der Welt-Kugel, zwischen dem Minotaur und der Schlange dem Drachen, zwischen dem Sphynx und der Sau dem Wolfe, zwischen der Schlange und dem Widder dem noth-leidenden Elefanten mit ihren Wurf-Spiessen zu hülfe eilen muste. Welches beyder-seits mit einer so geschickten Geschwindigkeit geschach, daß sich alle Hauffen nicht nur ordentlich zusammen schlossen, sondern es rückten auch diese Piken-Träger mit einer zierlichen Art zurücke, und die Schwerdt-Führer durch die leere Plätze neben ihnen herfür. Inzwischen gerieth die Reiterey mit voriger Abwechselung, daß anfangs fünf Führer mit einem Geschwader, hernach zehn mit zweyen, ferner der Oberste selbst und funfzehn Führer mit dreyen, endlich alle sechs in die Breite gesetzten Geschwader auf einander traffen. Das erste Treffen geschahe mit einem langen Wurf-Pfeile, darunter abermahls nicht ein einiger fehlete, sondern ieder Schild einen Pfeil in sich stecken hatte. Das gesambte Treffen aber mit langen Lantzen, welche durch das erschreckliche Knacken und die Empor-Fliegung der abspringenden Spitzen, nachdem gleichsam in einem Augen-Blicke drey hundert und sechzig auf einmahl gebrochen wurden, denen furchtsamen Zuschauern ein Schrecken, denen Beherzten aber eine ungemeine Lust erweckte. Worbey denn diß wunderns-werth war, daß keiner unter den Streitenden aus dem bloß von gleichen Decken gemachten Sitze kam; nur allein verwundete Hertzog Ganasch des Grafen von Steinfurt, Graf Bentheim des Ritters Hohenwarts, hingegen Wolffskehl des Ritters Freybergs, und in dem andern Horne der Graf von Salm des von Hohenstauffen, und Wassenar des Rothals, hingegen Overfurt des Grafen von Solms Pferd so sehr, daß sie bey dem folgenden Treffen andere aus ihren Bey-Pferden erkiesen musten. Koldiz, Braunecк, Biberstein, Greiffenklau und Seeburg wurden auf Römischer, Arnsberg, Stirum, Rohr und Planitz auf Deutscher Seiten, iedoch ohne Gefahr und Hindernüß

fernerer Kriegs-Ubung verwundet. Eben so scharf ging es bey dem Fuß-Volcke her. Denn die mit grossen Schwerdtern gerüsteten Helden liessen zwar die ihnen zugeordnete vier hundert leichte Schützen mit ihren Wurf-Spiessen ihren Feind eben so wie anfangs reitzen. Wie diese sich aber zwischen ihre in drey Glieder geordnete zehn Hauffen setzten, griffen die ersten Glieder, und also zusammen vier hundert Mann einander mit denen Schwerdtern so grausam an, daß es schien, es würde der gröste Theil auf dem Schau-Platze erblassen. Als auch die ersten Glieder abgemattet, traten die andern, und folgends die dritten mit einer ordentlichen Abwechselung an die erste Stelle. Die zwey Obersten Melo und Catumer auf Römischer, Flavius und Woldemar auf Deutscher Seiten, fochten auch selbst so scharf gegen einander, als wenn es umb ihre Herrschafft zu thun wäre; welchen denn die beyderseits gegen einander stehenden zehn Haupt-Leute nichts nachgaben: Worüber der Graf Abensperg, Stolberg, Löwenstein, Kyburg und Achelu jenseits, und disseits die Grafen von Barby, Ellenbogen, Burghausen, nebst vielen Rittern beyderseits ziemlich verwundet wurden; ungeachtet die Schwerdter mit Fleiß zu diesen blossen Kriegs-Ubungen stumpff gemacht wurden: Gleichwohl blieben aller Orten die Glieder feste geschlossen, und alle zehn Hauffen in unversehrter Ordnung. Durch dieses Schwerdt-Gefechte ward die Reiterey an beyden Hörnern nun auch gleichsam aufgefrischt, daß sie zu ihren Degen griff, und erstlich das eine in der Spitze stehende, hernach die zwey andern, ferner die drey letzten, und endlich alle sechs Geschwader mit ihren Obersten und Führern in ein heftiges Gefechte verfielen. Gleicher gestalt rückten die Feldherren und die vier Obersten, nehmlich Hertzog Segimer und Siegesmund Römischer, und der Marsinger und Cimbern Hertzog Deutscher Seiten, wie auch zwantzig gräfliche Haupt-Leute mit dem Kerne der sechs hundert erfahrner Kriegs-Helden an die Spitze. Es scheinet unglaublich zu seyn, daß in einer Kriegs-Ergötzung solcher Ernst und Heftigkeit sonder grosses Blut-Bad angewehret werden könne; als diese in zehn Hauffen abgetheilte Ritter anfangs mit ihren drey-zanckichten und vier-eckichten Spiessen, hernach mit ihren Degen bezeigten. Wie es denn auch ohne gefährliche Beschädigung nicht abgegangen wäre, wenn die Geschicklichkeit dieses Helden-Ausbundes solches nicht klüglich zu verhüten gewüst hätte; wiewohl es ohne Verwundung mehr als zwantzig streitender Ritter nicht abging. Insonderheit aber zohen der Feldherr Hertzog Herrmann und Hertzog Arpus aller Zuschauer Augen auf sich; zumahl jener mit seiner einigen Keule allen Waffen gewachsen war, und sich dergestalt im Wercke als der rechte Hercules der Deutschen fürstellte.

42. Als alle Glieder der Reiterey, allwo Hertzog Jubil und Graf Nassau, wie zwey erzürnte Adler einander antasteten, wie auch des Fuß-Volcks getroffen hatten, schwenckten sie sich alle, und setzte sich beyder-seits das Kriegs-Volck in eine gantz neue Ordnung; nehmlich die Reiterey machte auf ieder Seite ein einziges Geschwader, diesen standen ein-werts an der Seite der leichten Schützen an iedem Orte sechs hundert, ferner hinein zwey so starcke Hauffen Piken-Träger, hernach eben so viel mit Schwerdtern Gerüstete, und endlich mitten gleichsam im Hertzen der Kern der Kriegs-Leute, und zwischen selbten die zwey Feldherren und die Haupt-Fahnen, das Pferd und der Adler, also daß dieser Ordnung nach alle und iede Hauffen auf einmahl gegen einander treffen konten. Welches denn auch mit so unglaublicher Vollkommenheit geschach, daß alle vorige Treffen gegen diesem allgemeinen nur Kurtzweil gewesen zu seyn schienen. Und wusten die Augen der Zuschauer sich kaum mit sich selbst zu vergleichen, wo sie am ersten oder meisten hinschauen solten; denn aller Armen und Waffen regten sich. Es geschahen so viel Einbrüche und Begegnungen; gleichwohl aber blieb alles in

wohl

wohl erkenntlicher Ordnung. Endlich brach Hertzog Herrmann mit seinen Rittern entweder durch überlegene Tugend, oder aus höflicher Ehr-Erbietung des Hertzog Arpus und seiner Ritter so weit ein, daß er den Römischen Adler ergriff, und selbten gegen Thusneldens Bilde neigte. Worüber sich aber ein neues Gethöne von denen lieblichsten Saiten-Spielen an statt der rauen vorher schreyenden Hörner hören ließ; wormit die Gerechtigkeit auf einem güldenen von vier weissen Pferden gezogenen Wagen mitten zwischen die Streitenden gerennet kam, und hierdurch einen unvermutheten Stillestand der Waffen machte. Sie war gantz anders als sonst insgemein ausgerüstet: Denn sie hatte auf dem Haupte eine Nacht-Eule, das Bild der Weisheit; sintemahl die Gerechtigkeit in dem Gemüthe der Menschen nichts anders als die Weisheit ist. An statt des Schwerdtes, oder des mit Ruthen umbwundenen Richt-Beiles, welches nichts minder der Gerechtigkeit, als der Bürger-Meister zu Rom, Kenn-Zeichen zu seyn pfleget, hatte sie einen mit Schlangen umbwundenen Herold-Stab, als das Merckmahl der Eintracht; weil die Gerechtigkeit in den Häusern oder in bürgerlichen Dingen, nichts als die Eintracht, und mit dem Schwerdte mehr einer grausamen Atropos, als einer so holden Tugend, ähnlich ist; oder auch, weil die gegen einander gestellte Schlangen nicht nur den Friede, nehmlich die Gerechtigkeit des gemeinen Wesens und der Hertschafften, sondern auch das Thränen gegendie Widerspenstigen fürbilden: Weßhalben denn auch auf ihrer Schooß ein Horn des Uberflusses lag. Uberdiß hatte sie neben der gemeinen Wage in der linckẽ Hand einen ertztenen weiten Ring, das Zeichen der Versehung, als welche im Himmel ebenfalls nichts anders, als die Gerechtigkeit ist. Also stellte sie sich recht gegen die Römische aufs neue geschlossene Schlacht-Ordnung, nnd fing mit einer scharfen doch annehmlichen Stimme folgender weise an zu singen:

Ihr Römer steckt die Waffen ein!
Tiber laß deinen Zorn verschwinden!
Wer Deutschland meynt zu überwinden,
Weiß nicht, daß Donau und der Rhein
Der Röm'schen Siege Grentz-Mahl seyn.

Bist du Tiber ein Herr der Welt;
So werde nicht ein Knecht des Neides,
Ein Stiffter deines eignen Leides.
Weil, wenn der Mißgunst was gefälle,
Sie ihr nur Mängel selbst ausstellte.

Mein Urtheil ist fürlängst gefällt,
Fürst Herrmann sey nur werth Thusneldens,
Und sie so eines grossen Heldens.
Wer nun was anders möglich hält,
Gläubt kein Verhängnüß in der Welt.

Eh wird der Sternen Bär den Fuß
Von Mitternacht nach Süd verrücken,
Eh' dir dein Vorsatz wird gelücken;
Weil aller Welt Macht doch den Schluß
Des Himmels übernehmen muß.

So bald dieser Gesang geendiget war, fing das gantze Römische Heer gleichsam durch ein Feld-Geschrey an zu ruffen: Niemand ist Thusneldens würdiger als Herrmann. Worauf selbtes denn auch unter dem Gethöne der Krumb-Hörner in guter Ordnung aus dem Schau-Platze abzohe; alle Römisch-Gekleidete aber gegen dem an der Spitze der Deutschen zu Pferde haltenden Feldherrn ihre Waffen und Kriegs-Zeichen neigten.

43. Kurtz hierauf aber erschien ein Herold in den Schau-Platz, welcher im Nahmen des fürgebildeten Tiberius den Feldherrn mit seinem Kriegs-Volcke und den gantzen Hof unter seine Zelten zu Gaste einlud; weil er als ein Frembdling sie beqvemer nicht zu bewirthen wüste. Wohin beyde, und fürnehmlich das fürstliche Frauenzimmer, zu Wagen mit gröfferem Gepränge, als vorige Tage folgten; weil Hertzog Arpus dieses mahl durch sein Beyspiel die Eitelkeit der Römischen Verschwendung fürzubilden, oder vielmehr durchzusehen, gemeynt war. Auf einer an einer rauschenden Bach gelegenen und mit einem Lust-Walde umbgebenen grossen Wiese waren im Kreiß herumb fünf hundert denen Römern abgenommene Zelten aufgespannet, in welchen so viel

Tafeln

Tafeln mit Speisen auf Römische Weise für das Kriegs-Volck zubereitet waren. In der Mitte aber sahe man auf einem lustigen Hügel sieben Zelten ausgespannet, welche Qvintilius Varus noch mit aus Syrien gebracht, und ihnen nach Römischer Art, welche ihre Speise-Säle nicht nur nach gewissen Göttern nenneten, sondern auch selbten eine gewisse Anzahl und Kostbarkeit der Speisen zueigneten, die Nahmen der sieben Irr-Sterne nach ihrer eigenen Beschaffenheit gar füglich beygelegt hatte. Alle waren aus Persischem Gewebe. Und zwar anfangs zeigte sich das Zelt des Saturn aus viol-blauer Seide gewebet, und darein eitel Stein-Böcke aus Silber gewürcket. In diesem stand die ey-runde Tafel mit eitel seltzamen Fischen bedeckt; vielleicht, weil das Meer aus des Saturnus Thränen entsprungen seyn sol. Diese waren so künstlich gesotten, daß sie eben die Farbe, welche sie lebendig haben, behalten hatten. Darunter waren etliche grosse Barben, nicht sowohl, daß dieser in Deutschland allzu gemine Fisch eine sonderbare Seltzamkeit, sondern vielmehr eine Verhöhnung der Römer seyn solte; bey denen mehrmahls einer fünf, auch acht tausend Groschen gegolten, und also ein Fisch den Preiß etlicher Fischer übertroffen hatte. Hierunter waren auch zugerichtete Cameel-Fersen, des Apicius Lecker-Bißlein, und gantze Schüsseln voll Murenen-Milch; welcher Fisch an unterschiedenen Orten Deutschlands, und sonderlich in dem Gebiete der Burier, gefangen wird. Auch mangelten hierbey nicht die gar aus dem Carpatischen Meere mehrmahls nach Rom verschriebene Scarus-Lebern; welcher alleine unter allen Fischen käuet, und denen Felsen die Kräuter abfrisset, von den Römern auch seiner Niedligkeit halber für den König der Fische gehalten, ja gar das Gehirne des Jupiters genennt wird. Die Tafel war überdiß aus allerhand von Zucker und Wachs künstlich gearbeiteten und fast alle Arten der Fische abbildenden Schau-Essen besetzt; unter denen in der Mitte fürnehmlich als ein grosses Wunder-Werck der Wallfisch zu sehen war, welcher die für ihm in Lebens-Gröss angebundene Andromeda zu verschlingen vergebens dräute, auf der Tafel aber darzu diente, daß er aus seinen Nase-Löchern in zwey bleyerne Kessel wohlrüchendes Wasser spritzte. In dem Tafel-Zeug waren allerhand Arten Fische, in die Teppichte aber alle Getichte vom Saturnus gewürcket. Die Trinck-Geschirre, Schüsseln und andere Gefässe waren alle Porcellanen, die bey den Seren aus einer zarten Erde gemacht werden, Pompejus aber aus dem Mithridatischen Kriege zum ersten nach Rom gebracht hat. Das andere dem Jupiter gewiedmete Zelt war aus weisser Seide gewebt, und mit güldenen Adlern, die in neun Teppichte aber mit Löwen durchwürckt. Die drey-eckichte Tafel ward mit eitel köstlichen Speisen von Flügel-Werck angefüllt, unter welchen zwey grosse Schüsseln gleichsam zwey Berge Fasanen in sich hatten; welche die Römer zwar aus Colchis holeten, und meist nur au grossen Feyern und ihren Geburts-Tagen verspeiseten, die Deutschen aber in ihren eigenen Püschen fingen. Unter der grossen Menge vieler köstlicher Speisen waren auch viel Zucker-Bilder, welche alle die Geschichte des Adlers fürbildeten; wie selbter nehmlich die zu opfern gewiedmete Helena, und die Valeria Luperca errettet, dem Jupiter den Blitz und den Ganimedes zugeführet, dem Tarqvinius Priscus den Hut aufgesetzet, in Liviens Schooß eine weisse Henne geworfen, und dem Augustus das geraubte Brodt wieder in die Hände gegeben. Insonderheit aber hackte ein durch Kunst bewegter Adler dem Prometheus unaufhörlich in die Leber, woraus der köstliche Baum-Balsam tröpfelte, und alle Zelten mit dem süssesten Geruche anfüllte. Ein ander über der Tafel schwebender Adler spritzte aus dem Schnabel weissen Wein in zwey tieffe Jaspis-Schalen. Die Tafel-Geschirre waren alle aus Jaspis; die Trinck-Geschirre aber mit Smaragden, Saphiren und Hiacynthen besetzt. Das dritte nach dem Mars genennte Zelt war aus feuer-farbich-

Digitized by Google

ter Seide, und darinnen von Gold gewürckte Widder. Die Speisen auf der acht-eckichten Tafel waren meist von Raub-Thieren bereitet; unter denen war eine Menge bey den Römern so hochgeschätzter in Deutschland aber gemeiner Trappen, und eine grosse Schüssel voll Zungen von denen Phönicopter-Vögeln. Zu Schau-Gerichten standen drey ausgestopfte und Eisen verschlingende Straussen auf der Tafel. In der Mitte war der brennende Berg Etna aufgesetzt, welcher eitel Zimmet in sich verzehrte, und also auch die Lufft darmit erfüllte. Uberdiß waren auch des Mars und der Venus Liebe, des Vulcanus Netze und viele andere Gestalten mit grossen Zucker-Bildern fürgestellt. Auf der einen Seite der Tafel stand die Römische Wölfin nebst zweyen unter ihr liegenden Kindern aus Stein gehauen, welche in einen marmelnen Kessel mit vier Ströhmen unaufhörlich Milch ausströmete; auf der andern Seite spritzte ein Einhorn durch sein Horn rothen Wein in eine marmelne Schale aus. Die Tafel-Geschirre waren die köstlichsten Sammitischen Gefässe; die Trinck-Gesthirre mit Amethisten und Diamanten versetzt. Das vierte der Venus geeignete Zelt war aus rosen-farbener Seide und Golde gewürcket, und durch und durch mit güldenen Rosen, Narzissen und Lilgen, der Bodem mit eitel Saffran, die Tafel mit allerhand umb diese Jahres-Zeit ungewöhnlichen Blumen bestreuet, sonst aber mit eitel Früchten, als Granaten- und Serischen Aepfeln, Indianischen Nüssen, Cyprischen Feigen, Cretischen Wein-Trauben, Africanischen Datteln, Melonen und andern seltzamen Erfrischungen bedecket. Zwischen diesen aber standen zwölf zuckerne Liebes-Knaben, welche mit ihren ausgestreckten Händen in Schüsseln aus Topaß, mit Ambra und dem Kraute Satyrion, wie auch Biber-Gailen vermischtes Pfauen- und Straussen-Gehirne, eingemachte Granaten-Zitron- und Pomerantz-Blüten denen Gästen zureichten, und gleichsam einnöthigten. Denn diese Göttin, als eine absondere Liebhaberin der Blüten und Blumen, sol mit dieser wunder-schönen Geschöpfe Augen-Vergnügung sich nicht gesättiget, sondern selbte zum Genüsse des Mundes in einem zuckernen Begräbnüsse aufzuheben, oder ihre Seele durchs Feuer in hertz-erqvickende Thränen zu zerflössen gelehret haben. In der Mitte stand ein grosses ertztenes Bild der Natur, welches aus der einen Brust Narden- und Jasmin-Wasser, aus der andern Palmen-Wein in zwey Onyx-Schalen spritzte. In diesem Zelt war auch des Varus alabasterne mit köstlichen Salben und Balsam gefüllte Wanne zu sehen, darinnen er sich zu waschen oder gar zu baden pflegte. Ausser dem war alles Tafel-Geschirre aus Agt-Stein. Des fünfften Zeltes Bodem war aus blauer Seide, darein aus anderer viel-färbichter eitel auf Bäumen spielende Papegoyen gewebt waren. Auf der vier-eckichten Tafel waren meist aus gesunden Früchten gepreßte Säffte, aus seltzamen Gewächsen und Wirtzen vereinbarte Torten, eingemachte Wurtzeln und Back-Werck aufgesetzt; vielleicht weil Mercur nichts minder der Artzney, als der Handlung fürstehet. Diese Gerüchte aber waren mit unterschiedenen aus Wachse, Helffen-Bein und Marmel gemachten falschen Speisen, wie auch dem Tiburtinischen Kiesel-Zucker vermischet, umb die geitzigen Gäste schertz-weise zu äffen. Auf der einen Ecke der Tafel stand sein grosses silbernes Bild, die Zunge heraus reckende, welches in der einen Hand eine silberne Schüssel aus Lasur-Steine mit eitel Fisch- und Vogel-Zungen, in der andern mit Papegoyen, Staaren, Aglastern, Nachtigaln, Lerchen und dergleichen zu reden oder künstlich zu singen gewohnten Vögeln den Gästen zureichte; umb hierdurch die Römer und fürnehmlich den verschwenderischen Esopus anzustechen, welcher in einer Schüssel dergleichen für sechs-hundert-tausend Sestertier erkauffte Vögel seinen lüsternen Gästen auftrug, wormit sie gleichsam etwas, was dem Menschen nahe käme, kosten möchten. An der andern Ecke

stand ein ander Bild des Mercur, welches in der rechten Hand seine ihm zugeeignete Schlaf-Gerte, in der andern eine agathene Schale mit ausgepresstem Mah. Saffte hielt. Auf der dritten Ecke stand sein Bild aus Silber in Gestalt eines Hirten, welcher aus einem Kruge in eine Schale einen Safft ausgoß; der dem Ansehen nach Milch, in Wahrheit aber ein köstlicher Griechischer Wein war. An der vierten Ecke stand gleicher gestalt ein silberner Mercur, in der rechten Hand eine Schüssel voll gesunder Kräuter; in der andern ein Gefässe heissen Wassers haltende, welches aus einem Indianischen Kraute gekocht, und zur Gesundheit gebraucht wird. Die Tisch-Geschirre waren aus eitel Helffen-Bein gedrehet. Das sechste Zelt war auswendig aus grüner, inwendig aus weisser Seide gewebet, und beyderseits mit silbernen Narzissen bestreuet. Auf der Spitze des Zeltes glänzete ein halber Monde. Die Tafel hatte gleicher weise eine solche Monden-Gestalt. Alle Tafel- und Trinck-Geschirre waren aus vollkommenen Berg-Kristallen; die Speisen allerhand Arten von Britannischen Austern, Schnecken, Krebsen, Wasser-Schnepfen und anderm Geflügel, und zwar in solchem Uberflusse, daß nach der Weise der Römischen Uppigkeit die blossen Hinter-Theile zu Sättigung vieler Gäste einen Uberfluß abgaben. Auch waren allhier Biber und andere Thiere, die theils auf der Erde, theils im Wasser leben. Nichts minder allerhand Arten Pilze und Schwämme, welche die Römischen Lecker-Mäuler unter die geschmackte sten Köstligkeiten rechneten, und Tiberius den Asellius Sabinus damit für ein Gespräche ansehnlich beschenckte, darinnen die Pilze mit denen Austern, Drusseln und denen Vögeln, welche nichts als Feigen und Wein-Beeren essen, umb den Vorzug kämpften. Diese stachen ferner ab viel gläserne Schalen mit eingemachten Wurzeln und köstlichen Kräutern. Gleicher gestalt sahe man aus Zucker allerhand dem Monden gewiedmete Thiere, als Katzen, Gänse, Reiger und dergleichen mit eingemischet. In der Mitte stand ein grosses aus Perlen Mutter künstlich gearbeitetes Bild der dreyfachen Hecate; welche auf dem einen Haupte einen halben Monden hatte, aus dessen zwey Enden ein annehmlicher Weyrauch- und Ambra-Rauch empor stieg, und das gantze Zelt überwölckte. In der rechten Hand hielt sie eine See-Muschel voller Perlen, in der andern eine Schale mit Essig, die Gäste gleichsam einladende, daß sie nach Cleopatrens und des wollüstigen Clodius Esopus Beyspiele jene Himmels- und Monden-Frucht durch die im Essige befindlichen Würmer zerbeitzen, und ihren üppigen Gaumen damit vergnügen solten. Das andere Haupt der Hecate bildete einen Hirsch für; weil sie auf der Erde eine Vorsteherin der Jagd, wie im Himmel eine Mutter der Feuchtigkeit, und unter der Erde eine Beherrscherin der Geister seyn sol. Aus denen obersten Enden der Gewehe spritzte ein wohlrüchendes Wasser, welches sich aber in der Lufft in einen linden Regen zertheilte. In der einen Hand hatte sie eine wohlrüchende Fackel von weissem Agt-Steine, in der andern ein vier-eckicht gespitztes Stücke Stein-Saltz, als ein Merckmahl der Fruchtbarkeit, welches in höchster Vollkommenheit nicht ferne von Carrodun gegraben wird. Hecatens drittes Haupt bildete einen Hunds-Kopf ab; in beyden Händen hatte sie zwey Schalen mit gantz güldenen Brodten. Das siebende recht in die Mitte der andern sechs geschlessene Zelt war aus eitel Golde gewürckt, und mit einem regen-bogichten Streifen durchzogen, in welchem als dem gestirnten Thier-Kreiß die zwölf himmlischen Zeichen aus Golde gestückt zu sehen waren. Oben auf der Spitze des Zeltes leuchtete eine güldene Kugel mit Rubinen versetzt. Die Tafel war kugelrund, alle Geschirre feines Gold, und alle niedliche in denen andern Zelten vertheilte Speisen nichts minder als für zeiten in Mohren-Land auf der den Nahmen eines Sonnen-Tisches verdienenden Wiese hier zusammen vereinbart, und

das

das seltzame Wildpret in den weissesten Teig, welcher selbiger Thiere Gestalt fürbildete, eingebacken; gleich als wenn sonder Zuthat der Sonne kein ander Gestirne etwas zu zeugen vermöchte. Unter diesen stand eine hochaufgethürnte Schüssel von eitel denen noch lebendigen Hähnen abgeschnittenen Kämmen, mit Pfauen- und Nachtigall-Zungen, Phönicopter-Gehirne, Rebhüner-Eyern, Papegoy- und Fasan-Köpfen, Krams-Vögel-Gehirne und Meer-Barben-Bärten angefüllet. Nachdem aber dieser Uberfluß auf einem Tafel-Blate keinen Raum fand, waren derer drey, iedes eines Ellen-Bogens höher, über einander gethürmet. Unter diesen seltzamen Speisen waren fürnehmlich die aus Zucker bereitete zwölf himmlische Zeichen würdig zu betrachten. Auf der Mitte des obersten Blates war ein güldener Phönix; welcher in einem Zimmet-Feuer sich nicht so sehr einäscherte, als mit seinem durch etliche kleine Lufft-Löcher ausschmeltzenden Balsam die Flamme lebhafft, die Lufft aber wohlrüchend machte. Umb die Tafel herumb standen zwölf silbern-vergüldete Thiere, nehmlich ein Löwe, ein Pferd, ein Ochse, ein Widder, ein Adler, ein Schwan, ein Hahn, ein Pfau, eine Heydexe, eine Feuer-Schlange, ein Meer-Schwein, und ein gold-grüner Käfer; welche in zwölf güldene Schalen so viel Arten Weine spritzten.

44. Wormit aber nichts von der Römischen Verschwendung vergessen, oder auch des Antonius Küche beschämet würde, standen auf einer absondern Tafel in vier-eckichten Schüsseln zwölf gebratene wilde Schweine, welche alle über sechs Centner wogen. Ja, wormit man allhier des verschwenderischen Caranus in Macedonien berühmtes Hochzeit-Mahl wegstäche, waren sie alle mit Reb- und Hasel-Hünern, wilden Tauben, Austern, Kälber-Milch und Sartellen gefüllt. So war auch unter den Deutschen Helden keiner bey dieser Tafel, welcher nicht ausserhalb der Netze ein wildes Schwein gefället hatte; welches alle die verübt haben muſten, so in Macedonien mit zu einer solchen Tafel gelassen werden wolten. Zwischen diesen sieben Zelten waren die annehmlichsten Saiten-Spiele versteckt, welche die darinnen nach Römischer Gewohnheit bewirthete fürstliche Versammlung zu voller Belustigung ermunterten. In dem Zelte des Saturnus waren zwölf Wald-Götter, des Jupiters zwölf schöne Jünglinge, des Mars zwölf Cyclopen, der Venus zwölf nackte Jungfrauen, des Mercur zwölf Affen, des Monden zwölf Wasser-Männer, der Sonnen zwölf Götter, die Gäste zu bedienen bemüht, und wormit die Abwechselung sie so vielmehr vergnügte, leiteten sie sie aus einem Zelte in das ander. Massen denn in allen Zelten kein Trinck-Geschirre verhanden war, woraus die Fürsten oder der Adel nicht des Feldherrn oder Thusneldens Gesundheit trancken. Denn obzwar hier alles auf Römisch herging, so hatte doch diese den Griechen und Deutschen von uhralter Zeit gemeine Gewohnheit, daß sie ihren Göttern und Helden bey den Gastmahlen grosse Schalen mit Weine opferten, auch bey den Römern fürlängst Bürger-Recht gewonnen, und ist nach dem Siege des Fabius und Marius zu Rom keine Mahlzeit gehalten worden, da sie nicht auf Gesundheit dieser ihrer Erlöser grosse Becher ausgeleeret. Ja, der Römische Rath hat, bey ieder Mahlzeit des Kaysers August Gesundheit zu trincken, den Römern durch ein öffentlich Gesetze aufgebürdet.

45. Uberdiß ist nicht zu vergessen, daß bey des Saturnus Zelte zwölf gefangene, aber hier deutsch-gerüstete, nackte Römer, als welche bey ihren Gastmahlen die Deutschen hierzu gleichfalls zwangen, bis aufs Blut fechten muſten. Bey dem Zelte des Jupiters aber stellte Amalthea und Melissa nebst noch vierzehn Schäferinnen und einer Ziege, welcher Hörner vergüldet waren, in einem zierlichen Tantze mit der blossen Geberdung die Auferziehung des Jupiters so deutlich für, als wenn sie redeten: Sintemahl diese Kunst, mit den Händen allerhand Schau-Spiele vorzustellen, zwar schon alt, auch vom Socrates und Pla-

to gebilliget; aber neulich durch des Kaysers Augustus Schau-Spiel-Meister den Pylades und Bathyllus aufs höchste gebracht war. Für dem Zelte des Mars ward ein Mohren-Tantz, wie ihn selbte für angehenden Schlachten zu halten pflegen, wie nichts minder ein Waffen-Tantz, wie selbten die Curetes in Creta erdacht haben sollen, von vier Cyclopen und zwölf geharnschten Zwergen geheget; darinnen sie den Streit des Ulysses und seiner Gefährten mit dem Polyphemus aufs deutlichste fürstellten, und die Riesen mit ihren flennichten Antlitzen und grausamen Geberdungen, die Zwerge aber mit ihrer Behendigkeit, da sie denen Cyclopen bald zwischen den Beinen durchkrochen, bald auf den Achseln und den Köpfen sassen, auch mit Aneinander-Stossung ihrer silbernen Schilde und Waffen ein annehmliches Gethöne machten, die Zuschauer zum öfterem Gelächter und Ergötzung bewegten. Hinter dem Zelte der Venus sangen die Musen in einem Schau-Spiele die Liebe des Cupido und der Psyche; und regte iede ein absonderes Saiten Spiel darzu. Für dem Zelte des Mercur ward durch künstliche Seil-Tänzer, welche auf gantz dünnen und unsichtbaren Fädemen sich durch die Lufft bewegten, der Flug des Dädalus und die Abstürzung des Icarus fürgebildet. Und hierauf der Tantz des Thesens von zwölf Knaben, welche die seltzamen Gänge des Cretischen Irr-Gartens andeuteten, fürgestellt. Für dem Zelte des Monden sahe man das Bad Dianens, die Verwandelung und Zerreissung des Actäons in einem Tantze, darinnen auch die Hunde, wie bey den Indianern die Elefanten, bey den Sybariten die Pferde zu tantzen abgerichtet waren, aufgeführt wurden. Endlich bildeten bey dem Zelte der Sonnen des Atlas sieben Töchter die gestirnten Plejades den Lauf der sieben Irr-Sternen ab; welcher Bewegung zur Erfindung des Tantzens den ersten Anlaß gegeben haben sol. Celeno war wie der bley-farbichte Saturn, Sterope wie der helle Jupiter, Merope wie der feurige Mars, Alcinoe wie die strahlende Venus, Maja wie der blasse Mercur, Taigete wie der liebliche Monde, und Electra wie die freudige Sonne ausgerüstet. Hierzu leuchteten grosse angezündete Wachs-Säulen; die Zelten aber wurden mit Ampeln erhellet, darinnen ein balsamichtes Oel brennte. Mit welchem Gastmahle denn der übrige Tag und die halbe Nacht durchgebracht, auch iedem Fürsten von sechs Wald-Göttinnen, iedem fürstlichen Frauenzimmer von sechs Satyren mit grossen silbernen Leuchtern nach der Burg vorgeleuchtet, und von eben so vielen allerhand köstliche Geschirre mit denen kräfftigsten Säfften und Erfrischungen, als ein Geschencke iedem in sein Zimmer getragen, alle andere Speisen aber vollends unter das Kriegs-Volck vertheilet wurden. Welches alles bey dem Deutschen Adel nicht kleine Verwunderung erweckte, zumahl bey dem, der nicht zu Rom vorher die unmässige Pracht u. Verschwendung (die bey diesem vorhin etliche hundert Jahr lang so mässigem Volcke erst nach Uberwindung des Antonius bey Actium mit Gewalt eingerissen war,) gesehen hatte.

46. Folgenden Morgen, als es begonnte zu tagen, kamen auf einmahl drey Herolden in das fürstliche Schloß. Der erste war ein Scythe oder Sarmatier. Er saß auf einem leichten Wagen, war mit einem gelben seidenen Unter-Kleide, und einem blauen Ober-Rocke belegt; welcher nichts minder, als seine Haupt-Decke, mit einer gewissen Art weicher und für den Wind guter Mäuse- oder Marder-Felle gefüttert waren. Sein auf der vördersten Spitze des Wagens sitzender Knecht jagte für ihm vier flüchtige Walachen her; welche Art der verschnittenen Pferde die Scythen zum ersten erfunden haben. Er führte eine blancke Sebel in der Hand. Für ihm ritten etliche Scythische mit Köcher und Bogen gerüstete Reiter. Sein Anbringen begehrete, daß Herzog Herrmann dem Scythischen Könige Thusnelden abtreten, oder solche diesen Tag mit den Waffen behaupten, vorher aber erwegen solte, daß die Scythen unüberwindlich, von keiner äusserlichen Gewalt

walt noch bemächtigt worden wären; hingegen hätten sie den König Darius und des grossen Alexanders Feld-Hauptmann Zopyrion aufs haupt erlegt, ihn selbst erschrecket, und Kayser August sich mit ihnen zu verbinden bemühet. Ihr König hätte auf eines geopferten Ochsen ausgebreiteter Haut bey entblössetem heiligen Sebel geschworen, daß er denen überwundenen nach ihrer Landes-Art die Nasen abschneiden, und die Haut mit sambt den Haaren von den Köpfen abschinden wolte. Er pflegte kein Pferd zu beschreiten, welches nicht täglich fünf und zwantzig Deutsche Meilen lauffen, und derogestalt zehn Tage austauern könte. Also würde Herrmann durch keine Flüchtigkeit seinen Händen entrinnen. Wenn sich aber Herrmann entschlüsse, ihm Thusnelden gutwillig abzutreten, wolte er selbte mit ihm auf auf Scythische Weise gemein haben. Ausser dieser Erklärung wartete er mit seinen Pfeilen ihm auf den Dienst, welche alle in zusammen verfaultem Nattern-Gifte und Menschen-Blute eingetaucht, und dahero im Augen-Blicke tödtlich wären. Diesem Herolde folgte ein ander auf einem Parthischen Zelter, welcher mit seinen geschwinden und sanften Schritten gleichsam herein trabte. Sein Haar war ihm über die Achseln lang ausgebreitet, das Haupt mit einem viel-färbichten Bunde bedeckt. Er war mit einem weiten geblümten Rocke bekleidet. Mit der Hand streckte er einen lichter-loh brennenden Topf empor. Sein im Nahmen des Parthischen Königs geschehender Vortrag war vorigem Innhalts; seine Dräuung aber, daß er bey nicht erfolgter Gewehrung diesen Feuer-Topf würde in das Wasser werfen, die Überwundenen aber bey dem güldenen Drey-Fusse vom Könige ein scharffes Urthel, entweder daß ihnen über den gantzen Leib die Haut abgezogen werden, oder sie in einem verschlossenen Nachen verfaulen solten, erwarten müsten. Hierauf erschien in den Schloß-Hof auf einem mit Gold-Stück überdecktem Elefanten ein Indianischer Herold, in einem dünnen schnee-weissen seidenen Rocke. Die kurtz-krausen Haare umhüllete ein mit goldenen Fädemen durchwürcktes Tuch. An den Ohren hingen perlene Ohr-Gehencke. Das Antlitz war mit allerhand Farben geschmückt, die Armen mit güldenen Ringen gezieret, an denen Fingern aber hatte er Nägel wie Adlers-Klauen, als welche viel Indianer ihr Lebe-Tage nicht abzuschneiden gewohnt sind. In der rechten Hand führte er einen Pfeil dreyer Ellen-Bogen lang. Für diesem Herolde gingen her etliche halb-nackte Indianer, welche, als sie die gleich aufgehende Sonne erblickten, selbte mit einem zierlichen Tanze verehreten. Des Herolds Anbringen war, daß der König in Indien durch Thusneldens Schönheits-Ruhm gereitzet, das heilige Ganges-Wasser zu trincken sich entschlagen hätte, und in der Nähe sich befindete. Er trüge dem Fürsten Herrmann an, gegen sie einen weissen Elefanten zu verwechseln, welcher köstbarer, als kein Königreich wäre. Das Geschencke eines gemeinen Elefanten wäre in Indien so hoch geschätzt, daß die keuscheste Jungfrau dafür ihre Jungfrauschaft aufzuopfern sich nicht weigerte, und dieser theure Verlust ihr die minste Unehre nicht zuzüge. Überdiß gelobte er, die unvergleichliche Thusnelda der Indianischen Weisheit fähig zu machen; da doch sonst ihr Gesetze das gantze weibliche Geschlechte als unwürdig davon auszuschlüsse. Da aber Hertzog Herrmann diß weigerte, würde er mit Leuten zu thun bekommen, welche nichts minder an Tapferkeit, als an Alter und Grösse des Leibes die ersten Menschen der Welt wären. Ihre Pfeile durchbohrten alle lederne Schilde, stählerne Harnische und ertztene Pantzer: Diese wüsten sie durch einen Ring in die Ferne zu schüssen, und auf einen Nagel zu treffen. An statt der verlangten Antwort ließ Hertzog Herrmann einen scharffen Spieß von der obersten Bühne gegen die Herolden in den Schloß-Hof werfen, und durch die Krumb-Hörner Lermen blasen. Worauf der Scythische Herold mit seiner Sebel einen Span aus dem Thore hieb, der Parthische seinen

Digitized by Google

Feuer-Topf in die an dem Schlosse vorbey flüssende Bach warf, der Indianische seinen Pfeil hoch in die Lufft schleuderte.

47. Wenige Zeit hernach zohen die drey ausfordernden Könige mit grossem Gepränge in den mittler zeit mit viel tausend Menschen angefüllten Schau-Platz ein. Der Scythische Aufzug hatte zwar nichts von Gold oder Silber an sich; denn diß Ertzt hassen sie überaus, weil es die Schädligkeit des Eisens hundertfach, seinen Nutzen aber nicht zur Helffte an sich hat. Gleichwohl aber ging dem Ansehn dieses Königs nichts ab; welchen Fürst Catumer fürstellte. Am ersten kamen drey Wagen, darauf eitel lederne Paucken lagen, und mit messingenen Schlägeln von unbärtichten Jünglingen mit weiß-gekrausseten Haaren geschlagen wurden. Ihre Kleider waren auch alle aus weissem hermelinen Rauch-Wercke; die Mützen aber von schwartzen Füchsen. Hierauf ritten zwey hundert Sarmater, in mardernen Pelzen, mit Säbeln, Bogen und Pfeilen ausgerüstet. Jeglicher aber führte auf ieder Seite ein Bey-Pferd. Diesen folgten so viel in Luchsen-Häute gekleidete Scythen, derer ieder drey Pferde nebst dem, welches er ritt, an der Hand führte. Nach diesen kam ein von sechs weissen Pferden bespannter, mit allerhand Laub-Werck besteckter und von zwölf Auer-Ochsen gezogener Wagen. Auf diesem lag ein überaus-groß entblösstes Schwerdt, als ein Kennzeichen der Gottheit bey den Scythen. Umb den Wagen herumb gingen ein und zwantzig Priester in hermelinen Peltzen, derer Häupter mit Laub-Kräntzen umbgeben waren. Hierauf fogte der König in einem langen zobelnen Rocke. Dieser führte auf ieder Seite drey Hand-Pferde, und zwar eitel Stutten, weil sie diese in Krieg am geschicktesten halten, neben sich; darunter das eine grau-äpflicht, das andere perlen-weiß, das dritte hoch-gold-färbicht, das vierte schnee-weiß mit blauen Flecken, das fünfte tiger-färbicht, das sechste hecht-grau, das siebende, worauf er ritt, fliegen-trappicht, allen aber das Zeichen des Fasans, umb ihr Vaterland anzudeuten, eingebrennet war. Nach dem Könige folgten zwantzig Scythische Fürsten, eben so wie der König mit Zobeln bekleidet, nur, daß sie alle schwartz-füchsene Mützen auf, und nur fünf Pferde neben sich hatten. Diese waren die Grafen von Düllingen, Stalberg, Dachau, Kamm, Wasserburg, Wittin, Dieffalden, Lechsmund, Hohenbogen, Reineck, Phirt, Falckstein, Lützelstein, Stösling, Leißneck, Rochlitz, Teckelnburg, Winsenburg, Staden und Brenn. Aller dieser Pferde Zeuge, insonderheit des Königs waren mit grossen Scythischen Smaragden reichlich besetzt; welche die Bactrianischen, Egyptischen und alle andre der Welt bey weitem wegstechen. Hierauf ward auf einem mit zwölf Elend-Thieren bespannten Wagen das Bild des Hercules, und seines Sohnes Scytha, von dem diese Völcker entsprungen seyn sollen, geführet; und folgten ferner hundert mit weissen Bären-Häuten bedeckte und vier Pferde neben sich führende Edel-Leute. Endlich beschlossen hundert in wilde Katzen gleichsam eingenehete und mit zwey Bey-Pferden gerüstete Sarmater diesen Aufzug. Der Scythen König stellte sich alsofort in eine vorwerts zugespitzte, rückwerts aber sich immer mehr und mehr ausbreitende Schlacht-Ordnung. Unterdessen hielt Hertzog Herrmann durch das gegen-über stehende Thor des Schau-Platzes einen fast gleichmäßigen Aufzug, nur daß die Deutschen ihre Haare zusammen gebunden, keinen andern Schmuck, als Agt-Stein, und nur Luchsen-Bären-Wolf- und Fuchs-Häute zu Kleidern hatten; weil der Feldherr die uhralte Art der Deutschen fürstellen, nicht aber die falsche Meynung, als wenn sie von Scythen entsprossen wären, behaupten wolte.

48. Nach beyderseits gleich gestellter Schlacht-Ordnung, für welcher der Scythen König und Hertzog Herrmann an der Spitze hielten; neigte jener sich für dem in der Mitte des Schau-Platzes stehenden Bilde der Fürstin Thusnelda. Auf beyden Seiten ward ein blut-färbichter Rock, als ein

Zeichen des Kampfes, auf einen langen Spieß aufgesteckt, und es hatten beyde Theile schon die Pfeile auf ihre gespannte Bogen gelegt, als das Over-Thor des Schau-Platzes sich mit einem grossen Sturme öffnete, welcher zugleich die von vielen schon abgeschossenen Pfeile auf die Seite schleuderte. Durch das aufgeschlagene Thor kam ein mit Sternen über und über bemahlter, aber an den Rädern gantz gefrorner, Siegs-Wagen gefahren, welchen vier schnee-weisse Bären zohen, die der von eitel Eis und Schnee raschelnde Nord-Wind leitete. Auf dem Wagen aber saß das Nord-Kind die Tapferkeit nicht anders, als die gewaffnete Pallas, oder vielmehr als Perseus, wie er gegen die Gorgonen gezogen, ausgerüstet, indem sie mit einem krystallenen Schilde und Helme, dergleichen Minerva dem Perseus geschenckt haben sol, gewaffnet war. Diese begleiteten auch noch sechs andere Winde, welche aus künstlich bereiteten Blase-Bälgen in dem Schau-Platze einen empfindlichen Wind erregten; alle aber sich eilfertig zwischen die Deutschen und Scythen eindrangen, und ihren fürgesetzten Kampf hinderten. Die Tapferkeit aber bestillte alsofort die rauschenden Winde mit einem Wincke, und fing mit einer durchdringenden Stimme folgende Reimen an zu singen:

Wer hat euch diesen Wahn, Einfältige, bracht bey,
Ihr die ihr nicht sowohl in Norden Nachbarn seyd,
Als Brüder von Geblüt und in der Tapferkeit,
Daß Frieb' ein Kind der Furcht und Krieg der Tugend sey?

Meynt ihr, weil Mitternacht der Erden Ausbund ist,
Das höchste Theil der Welt, die meisten Sternen zählt,
Ja, weil ein zweyfach Bär dem Himmel sich vermählt,
Daß ihr auf euch nur selbst die Waffen schärffen müßt.

Nein sicher! zwar der Streit erhält so Stärck' und Preiß,
Als wie der Wind die Glut, und Sturm das bittre Meer.
Doch kämpft nie mit ihm selbst mein zwey-geflirrter Bär;
Der kalte Nord-Wind weht nach Sud sein hartes Eis.

Ein Luchs spielt mit dem Luchs, auch wenn er grimmig scheint;
Der Wolf hegt mit dem Wolf ein nur anmuthig Spiel.
Diß Beyspiel lehr' euch nun, was mein Gesetze will:
Schertzt unter euch, und seyd den Mittags-Ländern feind.

Der Himmel hat das Reich der Welt für Mitternacht,
Für der Cheruscer Held Thusnelden längst bestimm't;
Ich dem, der über Ind' und Persen klimm't,
Der sieben Sternen Krantz zum Lohne zugedacht.

Mit dem Beschlusse dieses Gesanges fuhr die Tapferkeit harte unter das Bild der Fürstin Thusnelda, und legte in ihre ausgestreckte Hand einen das Sieben-Gestirn künstlich abbildenden Krantz.

49. Das vorhin zum Kampfe anreitzende Paucken-Schlagen verwandelte sich in ein annehmliches Gethöne, der angezielte Streit in das Sarmatische Ritter-Spiel; welches nichts minder bey allen Völckern, als zu Rom, für das allerannehmlichste gehalten ward. Thusneldens Säule blieb das Ziel des von denen Deutschen und Scythen bald die Overe bald die Länge geschehenden Rennens. Den Anfang machten die, welche nur mit drey Pferden versehen waren; welche für erreichtem Zwecke mit einer artlichen Geschwindigkeit alle Pferde bespringen, und doch fädem-gleiche neben oberwehntem Bildnüsse anhalten muſten. Den Preiß unter diesen etlichen hundert Rennern erhielt der Ritter von Reussen; welcher war ein mit Agt-Stein versetzter Bogen. Hierauf kamen zu rennen die vier Pferde führende und überspringende Ritter; worunter der Graf von Ascanien einen mit Agt-Stein versetzten Köcher und Bogen zum Dancke bekam. Auf diese erwiesen die fünf Pferde im Rennen führende Ritter solche Geschwindigkeit, daß iederman glaubte, sie hätten durch ihr fünfffaches Überspringen der Pferde in einem so kurtzen Ziele aller gröſsern Geschicklichkeit den Vortheil abgerennet, insonderheit der Graf zu Düringen; welcher ein mit Agt-Stein gezirtes Schwerdt zum Preisse erhielt. Aber aller Augen wurden schier verblendet, als die zwantzig Deutschen und so viel Scythische Grafen mit ihren sechs Pferden solches noch allen vorhergehenden im Rennen und Springen zuvor thäten, und darmit den Ruhm erhielten, daß sie dem Könige Teutobach, den die Römer

Digitized by Google

mer deßwegen für ein Wunder-Werck gehalten, gleich kommen wären. Inſonderheit frolockte der gantze Schau-Platz über dem darunter rennenden Fürſten der Wenden, welchem die Cattiſche Hertzogin einen mit Scythiſchen Smaragden verſetzten Köcher, Bogen und Schwerdt ſelbſthändig überlieferte. Jederman verlangte nun zu vernehmen, ob es möglich wäre, daß der auf Deutſcher Seiten zurückbliebene Feldherr, und auf Scythiſcher, Fürſt Catumer, an ſtatt ſo vieler vollkommener Renner und Springer alleine den Schau-Platz vergnügen könten. Alleine dieſer ward bald gewahr, daß er zu wenig Augen für zwey ſo ausbündige Helden hatte. Anfangs erſchienen beyde nur auf einem Pferde, Herrmann bildete den Morgen-Catumer den Abend-Stern für. Jeder aber ſprang bey währendem Rennen ſiebenmahl vom Pferde, und ſo viel mahl wieder darauf; das erſte mahl auf der lincken, das andere auf der rechten Seite des Pferdes, das dritte mahl mit beyden, das vierte mahl mit einer, das fünfte mahl ohne Gebrauch einiger Hand über den Rücken, das ſechſte und ſiebende mahl, iedoch auf unterſchiedene Art, über den Kopf des Pferdes in Sattel, alſo daß alle Zuſchauer hierüber erſtarreten. Hierauf ſetzten ſie ſich in Geſtalt des Monden auf einen mit zwey weiſſen Pferden beſpannten Wagen, darmit ſie durch ein überaus künſtliches Kreiß-Rennen und auf der Stelle geſchehendes Umbdrehen umb Thuſneldens Säule den Schau-Platz aufs neue gleichſam bezauberten. Sie erſchienen aber bald darauf wie der Pluto geriſtet, auf einem mit drey kohl-ſchwartzen Pferden jagendem Wagen, mit welchem Rennen ſie faſt an ſtatt der Proſerpina das Bild Thuſneldens zu rauben vorhatten. Nach dieſem vollbrachten Rennen kam ieder nicht anders, als ein Blitz auf einem mit vier gold-gelben Pferden rennenden Wagen durch den Schau-Platz gejagt, von welchem ſie ſich mehrmahls wie ein Phaethon abſtürtzten, gleichwohl aber ſo genau die Gelegenheit, ihren Sitz wieder zu erlangen, beobachteten, daß ſie weder den Anſprung verſäumten, noch auch die Pferde in vollen Bügen hemmeten. Nach dieſem erſchien Hertzog Herrmann wie Caſtor, Fürſt Catumer wie Pollux, mit fünf rennenden Pferden auf den Schau-Platz, welche ſie für dem Ziele nicht alleine nach der Reihe, wie vorige Ritter, ſondern mit Uberhüpfung eines, zweyer und dreyer beſprangen: Welches alles ſo viel wunderwürdiger war, weil dieſes Numidiſche Pferde waren, und weder Zaum noch Sattel hatten, gleichwohl aber ſich mit bloſſen Worten und andern Andeutungen ſo leichte regieren lieſſen. Als diß Rennen vollendet war, erſchienen ſie wie der Bellerophon geflügelt mit ſechs Pferden, welche ſie nicht nur in vollem Lauffe überſprangen, ſondern auch ſechs Pfeile von ihrem Bogen in die Lufft ſchoſſen, und zuletzt denen Pferden gleich lauffende das Ziel, wie in denen Olympiſchen Spielen bräuchlich war, zu Fuſſe erreichten. Endlich erſchienen ſie in ihrer erſten Deutſchen und Scythiſchen Tracht mit ſieben Pferden, weil kein Menſch aus dem Alterthum ſich ihnen mit dergleichen Rennen und Uberſpringung ſo vieler Pferde, wie ſie mit groſſen Frolocken des gantzen Schau-Platzes wunder-würdig verrichteten, zu vergleichen hätte. Dannenhero Hertzog Herrmann von der Cattiſchen Hertzogin, Catumer von Thuſnelden mit einem Krantze von Oel-Zweigen nach Art der Sieger in den Olympiſchen Spielen beſchenckt ward.

50. Das Jauchzen des glück-wüntſchenden Volckes ward durch ein neues Gethöne allerhand kriegeriſcher Hörner und Paucken geſtillet, welche durch das eine Thor in den Schau-Platz einzohen. Hierauf folgte ein vergüldeter Wagen mit zwey weiſſen Pferden, darauf ein ſilberner Opfer-Tiſch ſtand, worauf das ewige Feuer brennte. Hinter demſelben ſaß ein weiß-gekleideter Prieſter, mit einem aus gold-färbichten Sonnen-Blumen gewundenem und denen Perſiſchen Weiſen zugeeignetem Krantze auf dem Haupt, in den über der Stirne der Nahmen Gottes mit Golde

genehet war. Auf der Brust hing ihm eine runde Schale von Krystall, in die das aus Rubin gemachte Bild der Sonnen geschlossen war, welches der Persische König auf die Spitze seines Zeltes zum Zeichen stellen lässet, daß er mit seinem Heere aufbrechen wolle. In der einen Hand trug er einen Oel-Zweig, in der andern ein gülden Rauch-Faß, mit glüenden Kohlen und Weyrauch angefüllt. Umb den Wagen ritten auf schnee-weissen Pferden sieben Persische Weisen, alle mit Myrten- und Lorber-Ruthen in der Hand. Diesen folgten hundert Parther zu Pferde mit versilberten Lantzen, vergüldeten Bogen und Pfeilen: Diesen folgte aber das Pferd der Sonnen, von Farbe schnee-weiß, von ungemeiner Grösse und Schönheit; überdiß war es mit einer gold-gestückten Decke belegt; der Zeug war mit Türckisen versetzt: Die es führten, waren in weisse Seide gekleidet, und hatten güldene Spieß-Gerten. Hierauf ritten drey hundert fünf und sechzig noch unbärtichte Persische Edel-Leute auf gelben Pferden in purper-farbenen und mit Golde durchwebten Röcken. Nach diesen kamen zwey Maul-Esel mit purpernen Decken, und trugen in einem güldenen Gefässe das so genennte güldene Wasser, welches der König trinckt, und kein ander Mensch, ja seine eigene Kinder nicht kosten dörffen. Hierauf erschienen zwantzig Persische Herren, die Anverwandten des Königs genennt, welche nicht nur mit güldenen Pantzern über und über bedeckt waren, und eitel mit Edelgesteinen versetzte Waffen hatten; sondern ihre Pferde waren auch gantz und gar überpantzert, ihr Hals und Armen auch mit köstlichen Kleinodien als königlichen Geschencken, ausser denen kein Perser einige tragen darf, gezieret. Diesen folgte der König (welchen allhier Fürst Ganasch bekleidete) auf einem perlenfarbenen Hengste, dessen Gang nach der Persischen Pferde angebohrner Art schnell, prächtig und doch sanfte, der Zeug mit grossen Rubinen besetzt, die Huf-Eisen oder der Huf-Schlag Gold waren. Des Königs Unter-Kleid war halb purpern, halb schnee-weiß. Der Ober-Rock war Gold-Stück, und in selbten mit Edelgesteinen Habichte gestückt, welche mit den Schnäbeln an einander setzten. Auf dem Haupte hatte er einen blau- und weissen Bund, an dem über die Stirne ein Pusch Reiger-Federn stand, welche ein unschätzbares Kleinod von Rubinen zusammen schloß. Oben auf dem Wirbel stand das Bild des Cyrus aus wohlrüchendem Labycus-Hartze, das der Myrrhe gleich, aber ein viel köstlicher Gewürtze ist. Den Leib umbschloß ein güldener mit Diamanten glänzender Gürtel, daran sein gleichmässiges Schwerdt hing, dessen Scheide mit denen gröbsten Perlen bedeckt war. Umb den König hergingen vier und zwantzig in Gold-Stück gekleidete Knaben, welche auf weissen Schilden die groß-sprecherischen Nahmen des Persischen Königs trugen; indem er darauf der grosse König, ein König der Könige, ein Bruder der Sonne, und des Monden, ein Anverwandter der Gestirne, ein Sohn des Feuers, ein Herr der Welt geheissen ward. Nach dem Könige folgten abermahls zwantzig gantz geharnschte Persische Fürsten; und hierauf eine Menge Cameele mit Senften, darinnen das königliche Frauenzimmer eingesperret war. Und endlich beschlossen hundert in blauen Damast gekleidete, und wie die ersten gerüstete, Perser diesen Aufzug, welche, nachdem die Deutschen und Scythen sich inzwischen auf die breite Nord-Seite des Schau-Platzes gesetzt hatten, sich auf das West-Theil der Süd-Seiten den Deutschen gleich gegen über in Schlacht-Ordnung stellten; ieder Perser aber vorher in einen für dem Könige stehenden Korb einen mit seinem Nahmen gezeichneten Pfeil warff, welches dieses Volck für allen Treffen zu thun pfleget, umb hernach von denen gebliebenen Gewißheit zu haben.

51. Unterdessen kam zu dem vierten Thore eine Anzahl Indianischer Heer-Paucker, und derer, welche in ein gewisses Rohr bliesen. Hierauf ritten hundert in weisse baum-wollene Lein-

Digitized by Google

wand bis auf die Füsse gekleidete Indianer. Die Häupter waren mit bunten seidenen Tüchern umbhüllet, an den Ohren hingen helffen-beinerne Kugeln; sintemahl die Ohr-Gehencke nichts minder, als bey den Griechen, wie bey den Römern die güldenen Ringe an Fingern, und die kleinen Monden auf den Schuhen ein Merckmahl des Adels sind. Etliche hatten Schuhe aus Baum-Rinden, etliche aus weissem, wiewohl mit andern Farben geputzten Leder mit hohen Absätzen. Auf dem Rücken führten sie in einem güldenen Köcher Pfeile aus Indischem Schilfe eines Mannes lang; auf der Seite einen zierlichen Bogen, den sie mit den Füssen spannen, und darmit durch Stahl und Eisen schüssen. Diesen folgte ein güldener mit zwey ein-hörnrichten Thieren gezogener Wagen, auf welchem das Riesen-Bild des von ihnen verehrten Hercules zu sehen war. Hierauf ritten in den Schau-Platz hundert eben so ausgerüstete Indianer, nur daß ihr Gewand weisse mit Golde durchzogene Seide, die Ohr-Gehencke Edelgesteine waren, und sie noch darzu perlene Hals-Bänder umbhatten. Diesen folgte ein von Tigern gezogener Wagen mit dem Bilde des Bacchus, welcher ihnen die ersten Friedens- und Kriegs-Gesetze gegeben, sie Wein und Städte zu bauen gelehret haben sol. Und hierauf abermahls eine noch reicher mit Gold gekleidete Reiterey von hundert Pferden. Nach diesem erschien ein weisser Elefant von ungemeiner Gröſſe mit Gold-Stücke bedeckt, welchem seine vergüldete Speise-Gefässe fürgetragen wurden. Diesem folgten zwantzig Indianische Fürsten in Gold-Stücke, darein allerhand seltzame Vögel gewebt waren, derer Haupt, Hals und Waffen von Edelgesteinen schimmerten; und auf diese der König (welchen hier Fürst Jubil vertrat) auf einem grossen gethürmten mit Golde gantz überdeckten Elefanten, dessen Kleid Purper, in selbten aber eitel güldene Drachen gestückt, die Haupt-Binden über und über mit grossen Perlen, die Waffen mit Diamanten bedeckt waren. Hinter ihm stand ein Weib, welche ihm die Haare kämmete. Der Thurm, in dem er saß, war mit frembden Zweigen umbflochten, und in selbte redende Papegoyen und andere singende Vögel angebunden. Umb den Elefanten rings-herumb gingen zwantzig Mohren-Knaben mit silbernen Rauch-Fässern, welche von Aloe, Casia, Arom und Weyrauche loderten. Nach dem Könige erschienen abermahls zwantzig köstlich aufgeputzte Fürsten, nach diesen fünf Elefanten, welche wechsels-weise bey ihrem Herrn die Wache zu halten abgerichtet waren; und endlich zwey hundert gerüstete edle Indianer, die alle neben den Persen sich gegen die Scythen in Schlacht-Ordnung setzten. So bald nun mit den Paucken und Krumb-Hörnern das Zeichen zur Schlacht gegeben ward, griff ein ieder zu seinem Bogen, also daß durch die Pfeile, welche die Scythen und Parthen meist nicht schnur-gerade auf den Feind, sondern empor in die Lufft schüssen, umb durch den Herunter-Fall selbten zu beleidigen, der gantze Schau-Platz erfüllet ward, und hierdurch unzehlbar viele verwundet wären worden, wenn nicht bey diesem Schatten-Streite alle Spitzen der Pfeile mit Fleiß wären verbrochen oder stumpf gemacht gewest. Hierauf setzten sie mit Schwerdtern und Wurf-Spiessen an einander; und wusten sich die Hauffen so artlich zu schwencken, daß die Deutschen und Scythen einmahl mit den Persen, das andermahl wechsels-weise mit den Indianern zu treffen kamen. Der Unterscheid der Kleidungen, und die gute Ordnung, wie immer ein geschlossenes Glied auf das andere traf, gab dem Schau-Platze eine ungemeine Vergnügung. Insonderheit liessen sich die vier Heer-Führer tapfer schauen; und war insonderheit eine Lust, wie bald Hertzog Herrmann, bald Catumer gegen des Fürsten Jubils Elefanten fochte, und selbten bald mit brennenden Fackeln schüchtern, Jubil aber mit Maulbeer-Safft wieder hertzhafft machte, und seine sich klüglich wendenden Feinde verfolgte.

Digitized by Google

folgte. Mit dem Hertzog Ganasch brach ieder auch drey Lantzen, also daß, wer mit seiner Tapfer- und Geschicklichkeit dem andern etwas zuvor thät, schwerlich zu unterscheiden war.

52. Als nun alle Glieder dreymahl mit einander getroffen, ließ die Abgöttin Juno und Vorsteherin der Hochzeiten auf einem güldenen mit Pfauen bespannten Wagen in einer lichten Wolken sich mitten auf den Schau-Platz nieder, und nöthigte also die zu einem neuen Kampfe sich rüstende Haufen auf ihrem Stande festen Fuß zu halten. Über der Juno saß auf einem Regen-Bogen Iris, und für ihr die Geister beyder Angel-Sternen, und sieben mit gestirnten Kleidern bedeckte Jungfrauen, welche alle durch Harfen und andere Saiten-Spiele gleichsam die süsse Übereinstimmung der himmlischen Gestirne, welche die Egyptier ohnedis durch eine sieben-saitichte Leyer, die Griechen durch so viel Pfeiffen des Pans fürgebildet haben, ausdrückten. In diß annehmliche Getöne sang Juno mit einer lebhafften Bewegung und durchdringenden Anmuth folgende Reimen:

Welch Unstern regt die Helden dieser Welt,
Durch Menschen-Blut mein Feyer zu entweihen?
Wer weiß nicht, daß bey meinem holden Freyen
Die Hochzeit-Lust durch Zwytracht wird vergälle?

Das Blut, wormit mein Hymen mich beschenckt,
Der Bräute Schatz, die Blüte der Jungfrauen,
Mag nur allein mein friedsam Auge schauen:
So werd' ich nun durch euren Streit gekräncket.

Ich bin vergnügt mit einer Gans und Kuh,
Ja, welcher mir wil opfernde gefallen,
Muß über diß hinweg thun ihre Gallen;
Und sich bey mir durch Eintracht liebeln zu.

Wer aber scheut nicht Herrmanns blitzend Schwerdt?
Wer spiegelt sich nicht an Triond Straalen?
Der Lust gewinnt Thusnelden beyzuschlaffen,
Die GOtt und ich dem Herrmann hat beschert.

Diß todte Bild dient durch sein Rege-Seyn
Des Himmels Schluß, und wem der Krantz gehöre
Der Tapferkeit, euch Fremdlingen zur Lehre;
Wenn's Herrmanns Haupt mit Sternen hüllet ein.

53. Über diesen Worten bewegte sich die in der Mitte des Schau-Platzes stehende Säule, und das Bild Thusneldens näherte sich dem an der einen Ecken haltenden Feldherrn, und setzte ihm den von der Tapferkeit empfangenen Sternen-Krantz auf. Hierauf sang Juno weiter:

Doch, lächt't in euch der Kriegs-Geist noch nach Blut,
So laße es hier Luchs, Bär und Pferd vergiessen.
Denn Menschen solln der süssen Ruh genüssen,
Krieg aber ist des Viehes Art und Gut.

54. Nach vollendetem Gesange hob sich Juno in ihrer Wolcke wieder empor; alle Fürsten und Kriegs-Helden aber neigten ihre Waffen gegen dem gekränzten Herrmann. Jedes Ober-Haupt zohe auch seine Kriegs-Schaaren aufs engste zusammen, also daß in der Mitte des Schau-Platzes ein grosser leerer Raum übrig blieb; welchen alsobald eine Menge herfür kommender Wald-Männer mit eisernen gegitterten Netzen umbspannten. In diesen Umbkreiß liessen die Indianer einen Elefant, welcher vorher für seinem Könige die Knie beugte, und ein Thier mit einem Nasen-Horne; die Perser ein Pferd und einen Tiger; die Scythen einen weissen Bär und Auer-Ochsen; die Deutschen einen Luchs und einen Wolf zusammen. Anfangs tastete der Bär den Elefanten, der Ochse das Pferd, der Luchs den Tiger, der Wolf das ein-hörnichte Thier an; und währete dieser Kampf eine gute halbe Stunde sonder ein oder des andern Thieres Vortheil. Als aber fast alle verwundet waren, vergassen diese Thiere ihre angewohnte Gemeinschafft und verwechselten also ihre Feinde nach ihrer angebohrnen Eigenschafft, indem das Horn-Thier den Elefanten antastete, sein Horn an einem Stein wetzte, umb darmit des Elefanten weichen Bauch aufzuritzen, hingegen aber dieser jenes zu bodem zu rennen, der Tiger das Pferd zu beleidigen, der Bär den Ochsen zu zerreissen, und der Luchs des Wolfes meister zu werden bemüht war. Jedes Volck, welches diesen Streit für eines bürgerlichen Krieges Andeutung annahm, bemühte sich diese Thiere mit Stangen, Fackeln und andern Erfindungen von einander zu bringen, worauf

Digitized by Google

denn der Luchs an den Elefanten gerieth, und ihn in ſeine Schnautze ſo hefftig verwundete, daß er die Netze über einen hauffen rennte, alſo aus den Schrancken flohe, und ſeinen Wunden die bekannte Aloe-Artzney einflöſſete. Der Wolf verwundete das Pferd ſo ſehr an der Gurgel, daß es todt zu bodem fiel: Hingegen tödtete das Horn-Thier den Auer-Ochſen; und der Bär kratzte dem Tiger die Augen aus. Nach dieſem Siege geriethen die verwundeten Uberwinder allererſt an einander; alleine der Luchs ward durch ſeine Geſchwindigkeit endlich des Horn-Thieres, und der Wolf durch ſeine Argliſt zu groſſer Verwunderung aller Zuſchauer des Bäres meiſter. Welchen Sieg ſie mit groſſem Frolocken, und durch ein in die hole Hand geſchehendes Pfeifen annahmen.

55. So bald die erlegten Thiere und die Garne von denen Wald-Männern auf die Seite geräumet waren, ſetzte ſich Hertzog Jubil mit ſeinem gantzen Indianiſchen Heere in die Mitte in einen runden Kreiß, darinnen gleichſam in einem Augen-Blicke ein vier-eckicht Gerüſte aufgerichtet, und auf ieder Seite ein groſſes Seil von dem Boden daran ausgeſpannet ward. In dieſen Kreiß kam Indien als eine mit eitel Edelgeſteinen gekrönte Königin auf dem weiſſen Elefanten geritten. In der Hand hatte ſie eine Muſchel, darinnen eine überaus groſſe Perle lag, welche bis zwey hundert Gerſten-Körner wog, und alſo billich für eine Königin dieſer edlen Gewächſe zu achten war, ſonderlich da es für kein Getichte zu achten, daß die Perlen, oder vielmehr ihre Muſcheln und Schnecken, nichts minder als die Bienen ihre Könige und Fürſten haben, welche ſich aus den Händen und Hamen der Perlen-Fiſcher meiſterlich auszuwinden wiſſen, mit ihrem Fange aber aller andern nach ſich ziehen ſollen. Des Elefanten Decke war gleichfalls mit Perlen geſtickt, und er ſelbſt hatte zwey groſſe und wie eine Birne länglichte Perlen an den Ohren hencken. Dieſer ſtieg auf einem ausgedehnten Seile gleichſam tantzende auf den Schau-Platz. Ihm folgten zwölf Mohriſche Liebes-Götter, welche alle im lincken Arme zierlich-geflochtene Körbe, und darinnen Perlen-Muſcheln, in der rechten Hand brennende Wachs-Fackeln, und daran hängende Schilde mit denen zwölf himmliſchen Zeichen und beygeſetzten güldenen Buchſtaben hatten. An denen vier Ecken des Gerüſtes thaten ſich des Ganges, Indus und zweyer anderer Flüſſe Bilder herfür, welche nebſt Regung zweyer abſonderer Saiten-Spiele zum Preiſſe der Perlen und der Liebe folgende Reimen ſangen:

Wenn der Geſtirne Krafft,
Der beſten Kräuter Safft,
Der Sonn' ihr Oel, der Glantz der Edelſteine,
Der Berge Marck, des Balſams Eigenſchafft,
Des Monden Thau, der Glantz vom Helfen-Beine,
Der Blumen Geiſt, des Meeres Reichthum ſich
Vereindart gleich in einen Kreiß,
Behältſt du Perle, doch den Preiß,
Es reicht kein Schatz des Himmels nicht an dich.

Meſt der Natur nicht bey,
Daß ſie zu ſparſam ſey,
Weil keine Muſchel Zwillinge gebieret.
Ein edles Kind iſt ſchätzbarer als drey.
Und dieſes, was die Purper-Schnecken zieret,
Iſt zwar ein Schatz, doch nur ein Tropfen Blut.
Ja, aus der Perlen Rund' erhellt,
Es habe Himmel, Meer und Welt
In einer Perl umbſchräncket all ihr Gut.

Die Liebe mag allein
Der Perle Nachbild ſeyn.
Denn man ſchätzt ſie im Himmel und auf Erden,
Die Schönheit pregt in ſie ihr Bildnüß ein.
Sie läßt in ſich auch nur ein Kind jung werden;
Und ſchöpft keinmahl an Neben-Sonnen Luſt.
Kurtz, wie die äuſſerliche Welt
Die Perle für ihr Kleinod hält,
So iſt die Lieb' auch's Kleinod in der Bruſt.

56. Zu dieſem Singen und Saiten-Spielen hegten die zwölf Liebes-Götter einen annehmlichen Tantz mit künſtlichen Abwechſelungen. Bey dem Schluſſe eines ieden Satzes ſetzten ihrer ſechs auf einer Seite in einem halben Kreiſſe mit ihren an denen Schilden ſtehenden Buchſtaben das Wort: Indien; auf der andern Seite das Wort: Perlen, zuſammen. Bey deſſen Schluſſe kam

kam in den Schrancken ein ander Elefant, deſſen Rücken mit einem Silber-Stücke bedeckt, und mit einer Muſchel bethürmt war, darinnen die Göttin Thetys oder das Meer ſaß, und zwölf in ſilber-ſchupfichte Röcke nach Art der Syrenen gekleideten Waſſer-Nymphen ſie rings umbher begleiteten. Dieſe rührten alle groſſe mit Saiten bezogene Muſcheln, worvon der Elefant mit ſeiner Thetys zu tantzen, und gegen dem weiſſen die Knie zu beugen anfing; endlich auch auf dem einen groſſen Seile hinauf und wieder zurück tantzte. Dieſe Waſſer-Göttinnen löſeten die vier Flüſſe mit ihren Saiten-Spielen ab, worüber jene einen zierlichen Tantz anfingen, indem die Thetys mit ihrem Elefanten wunderns-würdige Wendungen fürſtellte, und zugleich in ihrer Muſchel folgende Reimen darzu ſang:

Kommt! kräntzet mit Korall mein Haar,
Schmückt Hals und Bruſt mit perlenen Geſchmeiden,
Die Hand mit Palmen, und den Leib mit Seiden!
Gewehrt mir Weyrauch aufs Altar;
Nachdem das Meer allein iſt herrlich, reich und groß,
Ja, Feuer, Erd und Lufft geſtehn,
Es ſey in ihnen nichts ſo ſchön,
Als Perl' und Liebe ſind die Töchter meiner Schooß.
Die beyd' in mir zwar haben ihre Wiege,
Doch auf der Erd', im Himmel ihre Siege.

Nach dieſem vollendeten Tantze kam ein ander mit grünem Silber-Stücke bedeckter Elefant in den Schrancken. Auf dem Rücken ſaß unter einer Fichten-Laube die gethürmte Cybele, oder die Erde. Umb ſie herumb gingen zwölf junge Verſchnittene, derer ſechs Körbe mit Blumen, die andern mit Früchten trugen. Bey einem anmuthigen Flöten-Getöne, machte die Erde dem Meer nachfolgender Weiſe die Geburt der Perlen ſtreitig:

Wenn die Natur das Waſſer nicht
Durch's Röhr der Berg' und meiner Adern triebe,
Wenn nicht mein Geiſt ins Meeres Fluthen bliebe,
So wär' es Schaum, dem Seel' und Krafft gebricht.
Das Auge ſieht's, es fühl't es iede Hand,
Daß Perl' und Muſchel zwar die Näſſe liebe;
Doch beyder Talg iſt ein geläutert Sand.
Der Schnecke Fleiſch, das Erd' iſt und von Erden,
Empfängt die Perl, iſt ihre Mutter-Schooß.
Und was dort wächſt, Korall, Ambr', Agt-Stein, Mooß,
Das muß geſäugt aus meinen Wurtzeln werden.

Cybele tantzte mit ihrem Elefanten hierüber auf der Leine hinauf und wieder zurücke; die Verſchnittenen aber unter ſich. Bey welchem Tantze ſie mit einer wunder-würdigen Geſchwindigkeit aus eitel Blumen, wie ſelbte bey ieder Jahres-Zeit zu finden ſind, die Bilder des Frühlings, des Sommers, des Herbſtes und des Winters zuſammen flochten, und der Cybele überreichten.

57. Hierauf öffnete ſich der Schrancken einem Elefanten, deſſen Rücken mit einem regenbogen-färbichten Gold-Stücke bedeckt, und mit einem von allerhand köſtlichen Federn überſchatteten Konigs-Stule belegt war; den die Juno oder die Lufft mit einem Krantze von Perlen und Opalen, welcher Stein faſt alle Farben im Wieder-Scheine zeiget, und am nechſten der Perle kommt, beſaß. Umb den Elefanten ſpielten zwölf Strauſſen; vorher aber ſechs Weſt-Winde mit den lieblichſten Saiten-Spielen, worzu der Elefant bald auf der Leine, bald unter denen Strauſſen tantzte, die Lufft aber ihr Vorrecht in Zeugung der Perlen dergeſtalt ſingende behaupten wolte:

Die Perlen ſchmückt der Glantz der Regen-Bogen,
Auch zeigt ihr Gold, Smaragd, Rubin, Saphir,
Und was ſie ſonſt aus meiner Bruſt geſogen,
Ihr Zeug ſey himmliſch, ihre Pracht von mir.
Wenn nach dem Meer- Salz' itzt die durſt'gen Schnecken
lächſen,
Flöß' ich den Thau den geilen Muſcheln ein;
Bepurper ihn durch's braunen Morgen Schein.
Da ſchwängern ſie ſich mit ſo himmliſchen Gewächſen.
Ja, daß von meinem Thau, vom Monden rühr' ihr Weſen,
Wird durch die Krafft des Effiges bewehrt,
Der ſie zerbeitzt, in erſten Thau verkehrt.
Auch ſchwinden, die man läßt bey's Monden Abfall leſen.
So bleibt nun wahr, die Muſchel-Töchter ſind
Ein Brutt der Lufft und der Geſtirne Kind.

Endlich kam auch der vierte mit feuer-rothem Gold-Stücke belegte Elefant in den Schrancken. Auf ſeinem Rücken ſaß das Feuer, oder die Göttin Veſta, eine thönerne und lichten-loh brennende Ampel in der rechten Hand, eine Drommel in der lincken haltende. Dieſen begleiteten zwölf un-

Digitized by Google

geheure Cyclopen mit brennenden Fackeln; derer drey auf einem Amboſſe mit groſſen Hämmern ein artliches Getöne machten, die andern neune aber nach ſolchem Dreyſchlage mit ihrem Elefanten einen ſeltzamen Fechter-Tantz hielten, in welchem der geblendete gegen die andern, und dieſe gegen ihn mit den Fackeln ſtritten; und das wunderlichſte war, daß weder der bald auf der Leine, bald zwiſchen dieſen ein-ängichten Rieſen tantzende Elefant von ſo vielem Feuer ſcheue gemacht, noch bey ſo vielen Streichen und Wendungen einige Fackel ausgelöſcht ward. Zwiſchen der mittelſten Erholung dieſes Tantzes eignete ihr Veſta durch folgenden Geſang für andern die Geburt der Perlen zu:

Das Feuer iſt der Geiſt der Welt,
Der alles ſchwängert, wärmt, erhält.
Die Härtigkeit, die blitzend-lichten Strahlen,
Die Krafft das Hertz von Gifft zu machen frey,
Bewährn, daß Glut der Perlen Urſprung ſey.
Die Erd' iſt Schnee, die Lufft iſt Froſt, das Waſſer Eis,
Die Welt ein hol' und dotter-loſes Ey,
Die Muſchel todt und leer, macht ſie die Glut nicht heiß.
Denn Feuer ſämt den Glantz in die Opalen,
Blut in's Geäder, Purper in die Schnecken,
Oel ins Geſtirn, auch Saft in Staud' und Hecken,
In Berge Gold, die Perl' in Muſchel-Schalen,
In Brüſte Milch, die Lieb' in Seel' und Blut;
Ja, Lieben ſelbſt iſt meine reinſte Glut.

58. Bey dem Ende dieſes Rieſen- und Elefanten-Tantzes fing das auf dem weiſſen Elefanten ſitzende Indien an, ſelbten durch einen kleinen Mohren mit einem ſilbernen Griffel wie ein Pferd herumb zu werffen; wie denn dieſes Thier ſchier mehr wegen ſeiner lehrſamen Sittſamkeit, als wegen ſeiner Kräffte wunder-würdig iſt. Hierauf tantzte er nach denen ſanfften Saiten-Spielen eben ſo ſanffte: Indien aber ſang Thuſnelden zu Ruhme nachfolgendes Getichte:

Der grünen See ſchnee-weiſſes Kind,
In dem die Schätze der Natur,
Der Allmacht GOttes groſſe Spur,
Verwunderns-werth zu ſchauen ſind,
Verdient zwar alles Lob, doch muß geſtanden werden,
Daß, was die Perl' im Meer, Thuſnelda ſey auf Erden.

Verlemmdung, die die Perlen zwar
Für krancker Schnecken Drüſen hält,
Und der die Sonn' auch nicht gefälle,
Weiß gleichwohl nichts zu nehmen wahr,
Was Deutſchlands Perle ſey für Mangel auszuſetzen,
Die Welt ſie nicht zu zehln, die Tugend nicht zu ſchätzen.

Des rothen Meeres Perlen ſind
Offt hole Blaſen, blaß und todt,
Die Sonne macht ſie gelb' und roth;
Allein an Deutſchlands Perle ſind't
Der frembden Völcker Neid, die Scharffſicht kein Gebrechen,
Kein Unſtern, Nebel, Sturm weiß ihren Preiß zu ſchwächen.

Giebt's Edelſteine ſonder Fleck',
Iſt manche Perlen-Muſchel gleich
Voll Purper, hundert Perlen reich;
So ſticht ſie doch Thuſnelda weg,
An der von Schnecken-Blut die Lippen und die Wangen,
Hals, Antlitz, Brüſte, Schooß mit tauſend Perlen prangen.

Wiewohl nun Purper, Perle, Stern
Thuſneldens Schönheit giebet nach;
So überſteigt doch hundertfach
Die Schalen ihres Geiſtes Kern.
Denn ihre Tugend iſt ihr Schatz, der Leib die Höle,
Die Muſchel die Geſtalt, die Perle ſelbſt die Seele.

Nach dieſem Liede tantzten die vier Elefanten auf denen vier Leinen, und der hüpfende weiſſe Elefant beugte die Knie, ſo offte Thuſneldens Nahme genennet ward: Zwiſchen iedem Geſetze aber hegten die zwölf ſchwartzen Liebes-Götter, die zwölf Sirenen, die zwölf Verſchnittenen, die zwölf Strauſſen, und zwölf Cyclopen zwar nach einerley Saiten-Spiele, aber gantz unterſchiedene Täntze. Worauf Indien ſeinen Abzug hielt, die Cyclopen auch alles Gerüſte im Schrancken eilends auf die Seite räumten.

59. Hierauf erſchien in den Schrancken der Herold des Frühlings und der Vater des Blum-Wercks, der ſanffte Weſt-Wind. Wegen Reinigung der Lufft hatte er ſeiner Gewohnheit nach ein weiß ſeidenes Gewand an, auf dem Haupte einen Blumen-Krantz, an dem Arme einen Korb, daraus er und ſich allerhand Geſäme ſtreuete, und für ſich einen alabaſternen Krug, woraus er einen hellen Regen von wohlrüchendem Thaue herumb ſprengte, wie ſonſt in denen Blumen-Feyern auch bräuchlich war. Dieſem traten vier und zwantzig in grünem Damaſt auf Perſiſch gekleidete Gärtner nach. Jeder hatte von einer beſondern

Art

Digitized by Google

Art einen Pusch Blumen auf dem Bunde, in der einen Hand ein Garten-Messer, in der andern einen blumen-tragenden Baum; nehmlich ihrer drey Persische Bäume mit fast rosen-färbichten Blüten, ihrer drey Gemsen-Bäume mit gelben Blumen, ihrer drey Myrten-Bäume mit weissen, ihrer drey Lorber-Bäume mit grünlichten, drey Oel-Bäume mit grünlicht-gelben, drey Holder-Bäume mit weiß-gelben, drey Egyptische Dorn-Sträuche mit theils grün, theils gelben, theils blassen, drey Africanische Stauden mit purpetnen, und endlich ihrer drey Indisches Gepüsche mit roth-weissen Saffran-Blumen. * Mitten in dem Schau-Platze machten sie einen Kreiß; fingen darauf einen zierlichen Bauer-Tantz an, dadurch sie mit Einstekung ihrer Bäume in die Erde aller-hand Blumen-Stücke bildeten, und darein sie den West-Wind allezeit einschlossen. Hernach ihrer sechs und sechs die vier Jahrs-Zeiten mit ihrem Blum-Wercke in menschlicher Gestalt abbildeten; derer ein Theil den Mund mit rothen Nelcken, die Wangen mit leib-farbenen Anemonen, die Augen mit tunckelen Waid-Hyacinthen, das Haar mit Genisten-Blumen, die Kleider mit Sammet- und andern Blumen, andere anders fürstelleten, und diese Bildnüsse an die Ende der Schrancken setzten. Nachdem nun alle Winde Vorläuffer der Götter zu seyn pflegen, wartete der Schau-Platz mit Verlangen auf den Versolg dieses Aufzugs: Massen denn auch der Frühling in Gestalt eines hurtigen Jünglings auf einem mit vier Rehen bespannten Wagen, daran die drey himmlischen Zeichen des Widders, des Stieres und der Zwillinge zu sehen, ihre Sternen aber, wie eitel güldene Blumen gemahlet waren. Der Frühling hatte ein grasegrün Kleid an, welches wie das Haupt mit hunderterley aus Seide gestickten Frühlings-Blumen bedeckt war. Für diesem Wagen zeigten sich fünf und zwantzig weibliche, hinter dem Wagen aber eben so viel männliche Frühlings-Blumen; welche, wie aller folgenden Jahres-Zeiten, durch eine ihrem Nahmen, oder ihrer Farbe, Ursprunge, oder andern Eigenschafften anverwandte Person aufgeführet wurden. Im ersten Gliede erschienen fünf schnee-weisse wie Najaden, oder Göttinnen der Bäche unten blau oben weiß gekleidet, die weisse Heroldin der Sonne Leucothea bildete die Heroldin des Frühlings, die fruchtbare Antiope die kinder-zeugende Schlüssel-Blume, die in den Narziß verliebte Echo die mit ihm an Farbe und Geruch kämpfende Meyen-Blume, oder Springauf, die mit ihrem Sternen-Krantze geschmückte Ariadne die Stern-Rose, Artemisia die weisse Beyfuß-Blume ab, in die sie verwandelt worden. Im andern Gliede der wie Napeen oder Wiesen-Nymfen unten grün oben in Gold gekleideten gelben führte Venus die aus ihren Thränen entsprossene Anemone, Asterie die wie sie leuchtende Feld-Zwibel, die eyer-legende Leda die Gänse-die Chrysëis die ihr ähnlich Mooß-die gelle Pasiphae die reitzende Schooß-Wurtz-Blume auf. Das dritte Glied der rothen war wie Oreaden oder Berg-Nymfen unten blau oben roth ausgeputzt. Die sich gleichsam von den Flammen speisende Thais prangte mit der Purper-Lilge von Susis, Juno mit der Blume des schwängernden Kuckucks. Smilas stellte mit der Winde-Blume ihre Verwandelung für; die flammende Aglaope die Zinober, und die von Golde geschwängerte Danae das hohe Gold der Maß-Blume für. Im vierten Gliede kamen die nach Art der unten grün oben blau gekleideten Nereiden oder Meer-Göttinnen gleichsam traurig herein, die in eine Schilf-Blume verwandelte Syrinx mit ihrer blauen Schwerdt-Lilge, Aglaja mit ihrer Aglay, die in eine Kuh verwandelte Jo mit ihrer süssen Speise der Feilge, die wirthliche Penelope mit ihrer Küchen-Schelle, die für ihren Ehe-

* Dieser Gärtner kommen also in allem sieben und zwantzig heraus, und würde mir leicht gewesen seyn, die obige Zahl der vier und zwantzig zu verändern: Allein da sechs und sechs die vier Jahrs-Zeiten in Blum-stöcken abbildet, stehet man wohl daß der Verfasser bey einer neuen Übersehung drey derselben Gärtner und drey der genannten Bäumen wieder würde weggestrichen haben, welches mir nicht gebühren will zu thun.

Digitized by Google

Ehe-Mann zu sterben begierige Alceste mit ihrer Maß-Liebe. Das fünffte Glied der scheckichten Frühlings-Blumen war nach Art der Dryaden oder Wald-Göttinnen mit bunt-geblümtem Damast vielerley Farben angethan. Die bald weinende bald lachende Andromache bildete die zugleich freudig- und traurigen Farben der Tulipane, die über der Schatten-Umbarmung ihres todten Ehe-Mannes sterbende Laodamia die brennende Liebe, die von ihres ermordeten Bruders Absyrtus Blute bespritzte Chalciope die flecklichte Anemone von Chalcedon, die in Gold und Seide stückende Omphale die von der Natur gewürckte Würfel-Blume, und die eitel mit Purper gekrönte Aepfel bewachende Hesperethusa die Königs-Krone ab. Dem Frühlings-Wagen folgten im ersten Gliede der, wie tantzende Satyren, in weiß-rauchen Kleidung aufziehender weissen Frühlings-Blumen der sich bückende Narziß, und der den Schnee beschämende Hyacinth, jener mit der Blume, darein ihn seine eigene, dieser mit der, darein seine Leiche des Apollo Liebe verwandelt. Der weisse Brennus mit seinem ihm gleichen Schwerdte, der zerrissene Absyrtus mit seinem Ruhr-Kraute, und Tityus mit dem Leber-Klee, gleich als wenn er seiner vom Geyer unendlich gefressenen Leber darmit wieder zu hülffe kommen wolte. Im andern Gliede der gelben zeigte sich in Gestalt der hörnrichten Sylvanen oder Wald-Götter in grün-gelber Tracht Atlas mit dem Himmel-Schlüssel, gleich als wenn er die Macht hätte selbten zu öffnen, Bacchus mit dem ihm gewiedmeten Narziß-Stengel, Agamemnon mit seinem Königs-Spiesse, Phaeton mit dem ihm an statt des Zepters zugeeigneten Sonnen-Stengel, und der wegen seiner Vogel, in die seine Gefährten verwandelt worden, nicht weniger als wegen seiner Tapferkeit berühmte Diomedes mit dem gelb-blühenden Vogel-Neste. Das dritte Glied der rothen Frühlings-Blumen stellten fünf feuer-roth ausgeputzte Priapen oder Garten-Götter für; unter diesen aber Crocus den Frühlings-Saffran, als die andere Beschaffenheit seines Wesens, und ein nebst seinen Gefährten in Frosch verkehrter Lycier den Frosch-Stengel, der verliebte Acontius den Frauen-Handschuch, der bey Felsen und Bergen so unglückliche Athamas den Berg-Sanickel, und der durch ein Schwerdt nichts minder geheilete als verwundete Telephus das Blumen-Schwerdt. Im vierten Gliede stellte in Gestalt himmel-blau aufziehender Silenen der dem Apollo so angenehme Knabe Cyparissus das blaue Cypreß-Kraut, Adonis das der Liebe dienende Knaben-Kraut, der hundert Armen habende Briareus den nicht ärmeren und den blauen Himmel beschämenden Hyacinth, der geschundene Marsyas den Güntzel, Perseus das Sperben-Kraut; gleich als wenn diß alles weich machen solte, was er durch seinen Medusen-Schild in Stein verwandelt hat. Endlich erschienen im fünfften Gliede wie scheckichte Faunen der funfzig Söhne habende Danaus mit dem eben so blumen-reichen Purper-Hyacinth, der verschlaffene Alectryon mit seinem ihn gleichsam aufweckenden Hahnen-Fusse, der geile Satyrus Corax mit dem scheckichten Satyrion, der Riese Titan mit seinem Sonnen-Auge, und der sorgfältige Sternen-Vater Astreus mit dem bunten Stern-Kraute.

60. Nach diesem Aufzuge erschien mit nicht geringerem Gepränge der Sommer. Sein Haupt war mit einem aus Weitzen-Ehren und Sommer-Blumen geflochtenen Krantze gezieret. Das Kleid war purper-färbicht. Am Wagen war der himmlische Krebs, der Löw und Astrea mit geblümten Sternen zu sehen. Den Wagen zohen zwey gantz zahme Löwen; sintemahl in den Blumen-Feyern keine grimmige Thiere gebraucht werden. Für dem Wagen prangten eben so viel weibliche Sommer-Blumen in obiger Nymfen-Tracht. Im ersten Gliede der weissen hatte die schnee-weisse Liriope billich den Vorzug mit der glaubhaffter aus ihrer, als der neidischen Juno, Milch gewachsenen Lilge. Sie begleitete Galathea mit ihrer gehürmten Milch-Glocke, die in ei-

Digitized by Google

nen Bär verwandelte Calisto mit der Bären-Klau, Daphne mit der lorber-blättrichten Harmel-Raute, die schwartz-äugichte Phryne mit der Venus-Augen-Braue; als welcher Anadyomenisches und Gnidisches Bild nach jener Gestalt gefertigt worden. Im andern Gliede der gelben trug die Mutter der Aertzte Coronis die heilsame Molp-Blume, Vesta die feurige Gold-Lilge, die in einen Hund verwandelte Hecuba die Hunds-Nelke. Die schwache Beroe stützte sich mit der als Gold blühenden Stab-Wurtz, und die mit Kräutern geschäfftige Medea hatte die böse Blume. Das dritte Glied der rothen Sommer-Blumen bestand an der unersättlichen Aegiale mit der brennenden Nelcke, an der zur Flamme werdenden Psyche mit der Feuer-Lilge, an der zarten Mandane mit der Sammet-, an der blutigen Iphigenia mit der Scharlach-Blume, an der Erfinderin des Acker-Baues Polymnia mit ihrer Korn-Rose. Im vierten Gliede der blauen folgte Ceres mit der Korn-die schwartze Cassiopea und Andromeda mit der ihr gleichenden Boragen-Blume und Glocke, die traurige Minthe, die Müntze zu der sie worden, und die Mutter der Musen Mnemosyne mit der Blume Vergiß-mein-nicht. Im fünfften Gliede der scheckichten prangete die Susische Königin Sisygambis mit der Susianischen Schwerdt-Lilge, Iris mit der regenbogen-färbichten Lisch-Blume, die zur Spinne werdende Arachne mit der bunten Spinnen-Webe, die Papegoyen-Königin Panthea, des Indischen Hercules Tochter, mit den blühenden Papegoy-Federn, Camille mit der Blume ihres Nahmens und letzten Wesens. Dem Sommer-Wagen folgten in obiger Bock- und Ziegen-Tracht eben so viel männliche Sommer-Blumen, und zwar im ersten weissen Gliede der schwartze Schlüssel-Gott Pluto mit der ihn desto besser abstechenden weissen Schlüssel-Blume. Sein fast ungewöhnlicher Gefährte war Aristeus des Apollo und der Cyrene Sohn, welcher wegen des von ihm erfundenen Honigs das Bienen-Kraut erkieset hatte. Neben ihm war Neptun mit weissem Klee, weil er mit dessen Süssigkeit vielleicht die Bienen-Mutter Melissa zu mehrerm Beyschlaffe locken wolte; die Mauer und der Schirm der Stadt Troja Hector mit dem Königs-Spiesse: Endlich der himmelstürmende Typhon mit Hochmuth. Im andern Gliede der gelben befand sich der Sohn der Morgen-Röthe Memnon mit dem Sonnen-Wirbel; Orion mit dem heilsamen Scorpion-Schwantze, vielleicht daß Diane ihn durch diß giftige Thier nicht noch einmahl tödten könne; Castor mit seinem Biber-Kraute, der Schiffer Aug-Apfel Pollux mit seinem güldenen Bacillen-Kraute oder Meer-Sterne, und Tithonus mit dem Blumen-Kraute Je-länger-je-lieber, durch welches er die Morgen-Röthe bezaubert, daß sie ihn in seinem runtzlichten Alter so sehr als in seiner glatten Jugend lieben müssen. Das dritte Glied der purper-färbichten hielt der Uhrheber des Persischen Reiches Cyrus mit dem Perß oder Scythischen Bunde, der scharffe Minos mit dem Bley-Kraute, der sich in einen Ochsen verwandelnde Jupiter mit dem Rind-Auge, der seine für ihn sterbende Alcestis mit täglichen Grabe-Liedern verehrende Admetus mit Ehren-Preisse, und der die Lufft einbisamende Zephyrus mit seinem blühenden Berg-Balsam. Im vierten Gliede der blauen ließ sich der Kern der Griechischen Helden, Achilles, mit Ritter-Sporn, der lahme Silenus mit seinem Geiß-Platte, Corydon mit dem Augen-Troste der Schäfer, nemlich dem Quendel, der dem Hercules beliebte Hylas mit dem ihm, als dem Vorsteher des Badens, gewiedmeten Bade-Kraute, nemlich dem Lavendel, und der schwartze Cepheus mit dem Mohren-Kraute sehen. Im fünfften Gliede der scheckichten hatte ihm Alcidamas den Tauben-Fuß, darein seine Tochter verwandelt worden, der versorgende Triptolemus die Haus-Wurtz, Morpheus den schläfrigen Mah, Vulcan das einen Zepter abbildende Erdspinnen-Kraut, weil er den ersten dem Jupiter so künstlich gemacht, daß die Cheroneer ihm göttlich verehret haben;

ben; und endlich der kriegerische Trollus das Schild-Kraut.

61. Hierauf erschien die Göttin der Blumen selbst in einem kleinen sich bewegenden Lust-Garten, darinnen die Gänge mit Immergrün und niemahls verdorrendem Winden-Kraute umbwunden, die Beete mit allerhand Blumen besetzt waren. Gleicher gestalt war ihr Rock aus tausenderley Blum-Werck zusammen gestücket; auf dem Haupte aber trug sie einen Krantz von niemahls verwelckenden Amaranthen. Bey diesem währenden Blumen-Aufzuge fang sie selbst mit einer durchdringenden Stimme:

Ich bin die Blumen-Königin,
Die Welt- und Himmels-Gärtnerin.
Denn Berg' und Thal, Gebürg' und Wiesen säugen
Die edlen Blumen nicht allein:
Sie wachsen in Krystall und Stein,
Sie lassen sich in Ertzt und Muscheln zeugen.

Die Flüsse, Seen und das Meer
Sind nicht von Klee und Feilgen leer,
Ja, Vorwitz hat sowohl die Pracht
Des Agt-Steins ch' geblümt, und Rosen aus Krystallen,
Als die sich in der Lufft versteinernden Corallen
Aus Thetys Schooß ans Licht gebracht.

So ist's auch nur ein Alt-Bild im Gehirne,
Daß einig Stern ein Bär sey oder Stier.
Der Erd-Ball stellt ja einen Garten für
Durch meiner Blumen irrdische Gestirne.
Der Himmel aber ist ein Garten, seine Sternen
Sind Blumen. Der neun hellen Sternen Glantz
War vor der Zeit der Ariadne Krantz.

Es mögt ihr euch für mir scham-röthig nur entfernen,
Ihr Göttinnen der andern Jahres-Zeit;
Weil Ceres nur allein im Sommer Korn abmeht,
Pomone nur den Herbst außziert mit Obst-Gerichten,
Der Himmel auch nur prangt mit Blumen, nicht mit Früchten.

Hingegen ist mein Schmuck des gantzen Jahres Kleid,
Den nicht der Reiff des Herbstes kan entfärben,
Der Sommer nicht versengen und verderben,
Des Winters Frost nicht tilgt, der alles sonst verschneit.

Kein Kraut, kein Baum bringt seine Frucht herfür,
Die nicht vorher mit Blüt' und Blumen prahlen.
Der Pomerantzen purper-reiche Schalen
Sind doch beschämt durch ihrer Blüte Zier.
Die Nuß giebt nach der Blume der Muscaten;
Und der Geschmack der Aepfel von Granaten
Weicht ihrer Blüt an Farben und Geruch.

Das fette Feld ist ein Smaragden-Tuch,
Eh' als man kan einerndten reiffe Saaten.
Mein Blum-Werck hegt so gar wie Trauben-Wein und Most,
Diene Menschen zur Artzney, und Bienen zu der Kost.

Ja, meiner Blumen Purper giebt
Der Lieb' ein Wohn-Haus ab, der Wollust eine Wiege.
Jedweder Stengel ist ein Merckmahl ihrer Siege.
Denn alle Blumen sind verliebt,
Ihr gut Geruch ist ihrer Seele Sehnen,
Die Farb' ihr Brand, der Thau die Liebes-Thränen.

62. Auf diese Blumen-Göttin folgte der Herbst in einer etwas ältern Gestalt. Er war gelbe gekleidet. Unter dem Arme hatte er zwar ein Horn des Uberflusses mit vielerley Baum-Früchten; aber es war eben sowohl mit Herbst-Blumen umbflochten, als sein Haupt darmit bekräntzet. An dem Wagen war die Wage, der Scorpion und der Schütze mit gestirnten Blumen gebildet, und selbten zohen zwey weisse Kühe mit vergüldeten Hörnern. Für dem Wagen hielten gleicher gestalt fünf und zwantzig weibliche, und nach ihm so viel männliche Herbst-Blumen in eben-mässiger Nymfen- und Satyren-Tracht ihren Aufzug. Im ersten Gliede der weissen leuchtete die Königin und Göttin der Syrier Atargatis mit ihrer Damascenischen Musch-Blume herfür. Ihr bot aber Tamyris mit der Serischen Mogorin, und beyden die bittere Myrrha mit der ihr nahe verwandten Socotrinischen Aloe den Kampf an. Diese begleitete Briseis mit der Schaf-Garbe, als einer ihrem liebsten Achilles angehörigen Blume; und die in eine Pappel verwandelte Phaetusa mit der Pappel-Blume. Im andern Gliede der gelben prahlete Helena mit der nach ihr genennten und aus ihren Thränen entsprossenen Aland-Blume, weil sie durch selbte den Griechen und Trojanern die Vergessenheit alles ausgestandenen Ubels eingeflösset; Dido mit ihrer Africanischen Sammet-Blume, die sich ins Wasser stürtzende Ino mit der daraus entsprossenen Serischen Wasser-Lilge; die von der Sonne geschwängerte Königs-Tochter zu Babylon Leucothoe mit der Sonnen-Kro-

ne,

ne, und Lampetie mit der ihrer Mutter der Sonne gewiedmeten Rhein-Blume. Das dritte Glied prangte mit eitel Purper, und zwar das Auge der Dianischen Gespielen, Opis mit dem Auge der Blumen, nehmlich der Indianischen Nelcke, die in einen Wein-Stock verwandelte Staphyle mit der Wald-Rebe, die zum Felsen gewordene Aglauros mit der Stein-Nelcke, Dryope mit der blumen- und frucht-reichen Staude, darein sie verkehrt worden, nehmlich der Colocasia oder Egyptischen Bonen-Blume, Proserpina mit der unschätzbaren Peonie, mit welcher Peon ihren vom Hercules verwundeten Ehe-Mann Pluto geheilet hat. Im vierten Gliede der blauen erschien die durch den Blitz gebährende Semele mit der Flamme Jupiters, Semiramis mit ihrer Rose von Jericho, die versteinerte Niobe mit ihrer blauen Stein-Wirbel-Blume, die über ihrem Rocken sitzende Alcithoe mit ihrer Lein-Blume; welche diese Liebe nicht vergessen kan, ungeachtet sie darüber zur Fleder-Maus, und ihr Gespinste zu Wein-Reben worden: Für allen andern aber glänzte die von dem Preisse nichts minder, als ihre Blume, den Nahmen führende Clymene mit der preiß-würdigen Jucca. Im fünften Gliede der scheckichten führte die verliebte Clytie diß, worzu sie worden war, nehmlich die sehn-süchtige Sonnen-Wende; die nasse Cymodoce die Feld-Rose, darein der von ihr erzogene Adonis verwandelt worden; Melissa ihre den Bienen so angenehme Melissen-Blume; die bald über bald unter der Erde scheinende Hecate, die Tag und Nacht auf ihren Blättern habende Indische Nelke; über alle andere aber ragte die rennende Atalanta mit ihrer Atlantischen Aloe das Haupt gegen dem Himmel, welche alle Blumen an Höhe und Geschwindigkeit des Gewächses übertrifft. Unter den männlichen hatte in dem Gliede der weissen Jason mit dem Jasmin, welchen er nebst dem güldenen Widder, als ein seltzames Kleinod, mit aus Colchis gebracht; nebst ihm sein scharffsichtiger Reise-Gefährte Lyncеus mit Augen-Troste; der Fischer Glaucus mit seinem vergötternden Ibisch; der geitzige Myrtillus mit dem Silber-Eneas mit dem Asch Kraute, dardurch jener sein, dieser seines Vaterlandes Unglück ihm indencк machte. Im andern Gliede der gelben hatte der sich in einen Brunn verwandelnde Acis sich mit den Brunnen-Blumen, nehmlich Narzissen; Phryxus sich mit dem vom güldenen Widder gefärbten Berg-Saffran; der von der Morgen-Röthe geliebte Cephalus mit dem haupt-stärckenden Gold-Jasmin aus Morgen-Land; der Bären-Hüter Arcas mit Bären- und Midas mit heidnischem Wund-Kraute oder der güldenen Rute ausgeputzt. Im dritten Gliede der purpernen zeigte sich Sardanapal mit dem Serischen Blumen-Könige, gleich als wenn diese Blume ihn des König-Titels würdig machen solte. Porus wieß sein Indianisch Blumen-Rohr, der Schiffer Argus seinen Colchischen Herbst-Stengel, Calanus das Indische Bilsen-Kraut, Cissus den Cilicischen Epheu, darein er verwandelt worden. Das vierte blaue Glied bestand am Philoctetes mit dem kräfftigen Flecken-Kräute, wormit des Vulcanus Priester ihn von dem bey des Smyntheischen Apollo Altare empfangenen Schlangen-Stiche heileten; Priamus tröstete mit dem erfreuenden Kraute Nepenthes, damit er ihm alle Betrübnüsse verzuckert; Gervon nach dem ihm vom Hercules abgenommenen Ochsen mit der in seinem Gebiete wachsenden Ochsen-Zunge; Amphion hatte das vom Mercur empfangene Bingel-Kraut, durch dessen Hülffe er nach verlohrnen funfzig Kindern seine verzweifelnde Niobe noch einmahl fruchtbar machen wolte: Endlich prangte der Geist des Indischen Flusses Tubero mit seinem aus knollichter Wurtzel wachsenden Hyacinth-Stengel. Das letzte Glied der männlichen Herbst-Blumen beschloß der wegen verrathener Proserpina in eine Nacht-Eule verwandelte Ascalaphus mit Nacht-Schatten, der zur Schlange wordene Cadmus mit seinem Drachen- und Schlangen-Cupator

mit seinem erfundenen Hanf-Pyramus mit dem von seinem Blute befleckten Wiesen-Kräute. Zuletzt ließ sich Ajax mit dem Herbst-Hyacinth, worauf sein Nahme gewachsen, sehen, und meynte darmit für allen Sterblichen sowohl als die Blume für andern einen Vorzug zu haben.

63. Endlich erschien in den Schrancken der grau-bärtichte Winter, dessen Krantz aus Winter-Grün, das Kleid aus Buchs-Baume zusammen gewunden war. Am Wagen standen mit gestirnten Blumen der Stein-Bock, der Wasser-Mann und die Fische gebildet; ihn zohen zwey beschneiete Renn-Thiere. Vor und hinter dem Wagen zohen gleichfalls in obiger Kleidung funfzig Blumen auf, welche entweder das gantze Jahr durch, oder nur im Winter blühen und grünen. Im ersten Gliede der weiblichen weissen erschien die vom Jupiter in einem veilgen-farblichten Ochsen verwandelte Isis mit der weissen Hornungs-Veilge, die ihr gleich-gestaltete Europa mit der Kalb-Lischblume, die vom Schnee den Nahmen führende Chione mit den Schnee-Tropfen; die schnee-weisse Leucoja mit der ihren Nahmen führenden frühen Zeitlose; Delanira mit der ihren geliebten Achilles gewidmeten Edelgarb. Im andern Gliede ließ sich die gelbe Xantho mit der gelben Hornungs-die unverwundliche Cönis mit der Drat-Blume; Scyalle mit der Meer-Zwibel, darein sie verkehrt worden; Euphrosyne, des Eteocles Tochter, mit der Garten-Zypresse, darein sie verwandelt worden; die Königin des Taurischen Chersonesus Hecate, die Erfinderin der giftigen Kräuter, mit der giftigen Nelcke aus Indien sehen. Das dritte Glied der rothen führte Candace mit der Strauß-Feder; die wäßrichte Arethusa mit der Erd-Aepfel-Blume; die nicht weniger brennende, als schöne Cleopatra mit der Scharlach-Nessel; die zu Anschauung der Gestirne gleichsam geborne Aglaonice mit der der Sonne folgenden Ringel- und Arsinoe mit ihrer aller Fäulnüß und Gifft widerstehenden Kreutz-Blume, dardurch ihr Bruder sowohl für den Würmern ihre Leiche verwahret als durch das magnetische Gewölbe ihr eisernes Bild im Alexandrinischen Tempel schwebend in die Lufft gezogen hat. Im vierten Gliede der blauen gab Thysbe mit der von ihrem Blute besudelten frühen Mertz-die aus der Höllen herfür-kommende Eurydice mit der in blauer Trauer gehenden Hornungs-Blume; die sich und ihren sie befleckenden Vater durchstechende Cyane mit der schwartz-blauen Früh-Veilge; die ihr gleichende Lucretia mit der Degen-Blume ihre Bestürzung in Tag. Die den Jupiter mit Ziegen-Milch und Honig äuferziehende Amalthea hatte die Geiß-Blume. Das fünfte Glied der scheckigten bestand an der blättrichten Phillodoce mit der blumen-reichen Zaun-Glocke; an der ihres Hauses Unglück webenden Philomela mit der Spinn-Blume; an der die Menschen in Löwe, Bären und Tiger verwandelnden Circe mit der fleckichten Tiger-Blume. Die bestürtzte Progne und Procris weiseten die mit ihrem Blute betröpfelte frühe Mertz- und Hornungs-Blume. Unter den männlichen führte das weisse Glied das Schooß-Kind der Venus, Paris, mit dem Frauen-Haare; der für Liebe gegen die silberne Argyra zerflüssende Silennus mit dem Silber-Blate; der zu ewigem Froste vergebens gewiedmete und durch eigene Hand erblassende Atys mit dem Winter-Hyacinth; der schöne aber unglückliche Astyanax mit dem Winter-Narzißi; der Hirte Theodamas mit der Hirten-Tasche oder dem Blut-Kraute, damit er seinen vom Hercules empfangenen Wunden das Blut zu stillen bemühet war. Im andern Gliede der gelben erschien Icarius mit seinem Trauben-Hyacinth, mit dem er sich statt des vom Bacchus empfangenen Wein-Stocks vergnügen muste, weil er sich dessen so schädlich gemißbraucht, Lycaon mit seinem Wolffs-Stengel, Nisus mit dem Winter-Saffran, umb die ihm zum Verderben von seiner Tochter Scylla abgeschnittenen Haare zu ersetzen; der früh-zeitige Herrscher Icarus mit dem gelben Winter-

Narziß, und der von seinen gelben Haaren berühmte Menelaus mit Winter-Gelbe. Im dritten Gliede trug der weise Pherecydes den niemahls verwelckenden Amaranth oder Tausend-Schön, dardurch dieser erste Lehrer dieses Geheimnüsses in Griechenland die Unsterbligkeit der Seelen vorbildete; Machaon den gesunden Bathengel; der weise Jäger und Schütze Chiron das Niese-Kraut, damit er seine Pfeile anzumachen pflegte; der Hunds-Stern Sirius den Hunds-Zahn, und Actäon den gelben winterlichen Hahnen-Fuß. Das vierte Glied der blauen bestand am Archimedes, welcher, als der Haupt-Künstler in Spiegeln, ihm den Frauen-Spiegel zugeeignet hatte. Der vom Löwen zerrissene Jäger-Knabe Hyas hatte ihm den Winter-Hyacinth; der vom Rauche den Nahmen führende ungeheure Sohn der Erde Typhöus den Erd-Rauch, Zeuxes den Garten-Scharlach, und wegen des ihm gewiedmeten Hahnes Esculapius den blauen Winter-Hahnen Fuß. Endlich kamen die bunten Winter-Blumen auch ans Licht, und zeigte sich der gütige Chrysanthes mit dem güldenen Klee; Alcides seiner geliebten Omphale zu Liebe mit dem nach ihr genennten Nabel-Kraute; Hyrcus mit dem Harn-Kraute zum Gedächtnüsse seines aus der Götter Harne gezeugten Sohnes Orion; Cinyras, der Myrrha Ehe-Mann, mit dem Mastich-Kraute, und sein das köstliche Balsam-Geschirre zerbrechende Knabe Amaracus mit dem Winter-Majoran, darein er aus Bestürtzung verwandelt worden. Alle vorerwehnte Personen hatten von denen ihnen zugeeigneten Blumen auf dem Haupte und umb beyde Armen Kräntze, welche entweder natürlich oder von Seide waren.

64. So bald die Blumen-Göttin ihren Gesang geendigt hatten, fingen auf einem zwölfeckichten Thurme, welcher nach dem vom Andronicus zu Athen erbautem gemacht zu seyn schien, und an ieder Seite eines Windes Bildnüß hatte, die West- und Mitternacht-Winde, derer jene ein lust-diese ein wasser-farbenes Drey-Eck in der Hand führten, mit Paucken und einer Art Posaunen ein kriegerisches Getöne an, welche denen Hispanischen Narzissen gantz ähnlich waren, die über ihre sechs ausgebreitete Blätter einen langen holen Hals hervor streckten; gleich als wenn die Werck-Zeuge, wordurch die Ohren vergnügt werden solten, nach denen die Augen so sehr erfreuenden Blumen gebildet werden müsten. Nach diesen hielten die vier Theile der Welt umb die Blumen-Göttin herumb ein sehens-würdiges Rennen, worinnen die Rehe, die Löwen, die Kühe und Renn-Thiere sich in denen schnellen Umbwendungen und Ringel-Drehungen nicht anders als zugerittene Pferde herumb werffen liessen. Endlich setzten sie sich harte an die Blumen-Göttin an, und zwar der Frühling gegen Morgen, der Sommer gegen Mittag, der Herbst gegen Abend, der Winter gegen Mitternacht. Nach welcher Ordnung sich nunmehr die Blumen der vier Zeiten ausbreiteten. Der auf vorerwehnten Thurmes Spitze stehende Triton wendete sich hiermit gleichfalls umb gegen die Mittags- und Ost-Winde; derer jene ein feurigech diese ein grase-grünes Drey-Eck zum Zeichen hatten, beyde zusammen aber liebliche Saiten-Spiele anstimmeten. Hierzu fingen an allen vier Enden die Blumen einen lustigen Tantz an, in welchem die weiblichen Blumen sich mit denen männlichen bald vermengten, bald wieder absonderten, und zwar so künstlich, daß man iedesmahl ihre genau beobachtete Ordnung nach ihren fünferley Farben unterscheiden konte. Beym Ende ieden Satzes stellten sich die männlichen und weiblichen absonderlich; und kam iedesmahl in das Mittel eine andere Blume, umb welchen die andern Blumen ihrer Farbe einen Kreiß machten, und sich gegen ihr als ihrer Fürstin neigten. Die anderfärbichten Blumen aber bildeten mit ihrer artlichen Stellung die Gestalt der jedennin der Mitte stehenden Blume ab. Diese Abwechselung geschahe fünf und zwantzig mahl, also daß einer ieden

Blume unter denen zwey hunderten diese Verehrung wiederfuhr.

65. Nach diesem Beschlusse fing die Blumen-Göttin an, dieses Innhalts zu singen: Weil die vier-füssigen Thiere den Löwen, die Vögel den Adler, die Sternen die Sonne, die Bienen den Weisel, die Bäume den Oel- oder Granat-Apfel-Baum für ihren König erkennten; und die Blumen ihre Lüsternheit hiernach in dem Tantze an Tag gegeben hätten, wäre ihr Vorsatz, ihnen allen ein gleich-mässiges Ober-Haupt zu erkiesen. Dieser Vortrag erregte unter den Blumen einen allgemeinen Ehr-Geitz, solche Würde zu erlangen. Als diese nun unter einander herumb irreten, redete der Frühling singende denen Seinigen das Wort, und führte an: Seine Blumen hätten das Recht der Erstgeburt; der Lentz wäre der eigentliche Vater der Blumen: Sie verdienten sowohl ihrer Schönheit, als Anzahl halber den Vorzug. Denn er hätte allein so vielerley Arten Narzissen, Hyacinthen und Anemonen, als die andern Jahres-Zeiten gar mit einander Blumen. Seine Zeit wäre auch an ihr selbst der Anfang der Welt, die Jugend des Jahres, der Bräutigam der Liebe, und eine rechte Mutter der Wollust. Der Sommer hingegen meynte zu behaupten: Die Frühlings-Blumen wären nur ein Vortrab und Trabanten der recht schönen Sommer-Blumen; ja, unzeitige Früh-Geburten des noch unvollkommenen und sich von der Kranckheit des Winters kaum ein wenig erholenden Jahres. Jene wären auch als Töchter einer ohnmächtigen Mutter allzu vergänglich, und flüchtiger als die Calingischen Weiber in Indien, welche zwar im fünften Jahre schwanger würden, aber das achte nicht überlebten. Denn der Frühlings-Blumen Alter erstreckte sich selten über einen Tag. Ja, die schönsten unter ihnen hätten entweder wie die Tulipen keinen oder einen schwachen Geruch. Da hingegen die Sommer-Blumen länger tauerten, und mit ihren Farben nicht nur die Augen bezauberten, sondern mit ihrem Geruche die Lüffte einbisamten. Alle andere Jahres-Zeiten wären zu frostig, diese Wunder-Gewächse vollkommen auszukochen. Weßwegen in dem hitzigen Cyrene die Blumen besser, als nirgends anders wo rüchen; hingegen selbte in dem wäßrichten Egypten meist Miß-Geburten ohne Geruch wären. Der Herbst widersprach beyden, und führte an: Er wäre der Vater der Vollkommenheit; die schönsten Blumen rasteten nichts minder als die vollkommensten Thiere lange in der Schooß ihrer Mutter. Seine ergötzten nicht nur, wie die eitelen Frühlings- und Sommer-Blumen, das Gesichte, vergnügten den Geruch mit ihrem Bisame; sondern sie sättigten auch mit ihrer Speise, und gäben durch ihre Krafft heilsame Artzneyen ab. Mit einem Worte: Alle andere gefielen meist nur dem Vorwitze, oder dienten bloß zur Wollust, seine aber zum Nutzen. Endlich meynte der Winter niemanden etwas bevor zu geben; sintemahl seine mitten aus dem Schnee herfür wachsende Blumen gegen alle andere Wunder-Wercke wären. Andere Blumen erlangten ihre Zierden aus der Güte des Himmels; die Winter-Blumen aber aus ihrer eigenen Wurtzel Fürtrefflichkeit, also daß Sturm, Schnee und Eis, welche andere Blumen in einem Augen-Blicke zernichteten, seiner Blumen Geburt nicht hindern, weniger ihrer Zierde schaden könten. Wie nun diese und andere Gegen-Sätze die strittigen Jahres-Zeiten nicht vereinbaren konten; nennten sie von einander, und ruffen ihren Blumen zu, daß sie die Waffen ergreiffen solten. Zum ersten traff der Frühling und Herbst gegen einander; da denn jener auf diesen, als sie neben einander vorbey jagten, mit Garten-Disteln, dieser auf jenen aber mit Granat- und andern Aepfeln warf. Ihre Blumen trafen auch von Gliede zu Gliede auf einander, und zwar warf iede Blume mit einem Püschel Blumen auf seinen Feind, welche alle ihrer Farbe waren, nehmlich die weissen mit weissen, die rothen mit rothen und so fort. Sie verwechselten aber ihre Glieder dergestalt, daß allemahl zweyerley Farben Blumen

Digitized by Google

men gegen einander fochten, und also durch solche Vermischung sowohl der Blumen an sich selbst, als ihrer unschädlichen Kugeln, die Augen sich überaus erlustigten. Auf gleiche Weise traten nun auch bald der Sommer und Winter gegen einander: Des Sommers Geschoß waren Schwämme, des Winters die so genanten Schnee-Ball-Blumen; und folgten beyder Zeiten Blum-Werck mit gleich-mässigem Gefechte. Wie sich nun iedes Theil nach einander herumb schwang, fielen der Frühling und Sommer, der Herbst und Winter, das dritte mahl der Frühling und Winter, der Sommer und Herbst mit denen nachfolgenden Blumen einander an.

66. Diesen Kampf aber unterbrach die Blumen-Göttin mit ihrem nichts minder lieblichen Gesange, als anmuthigem Antlitze; darinnen sie denen Jahres-Zeiten zu verstehen gab, daß, ehe einer ieden Zeit Blumen mit frembden umb den Vorzug kämpften, sie unter sich selbst einen König erwehlen solten. Diese Anweisung erregte unter denen Blumen einen dierfachen bürgerlichen Krieg; indem keine Zeit-Blume so klein oder niedrig war, die ihr durch eine ehr-süchtige Heucheley nicht wie der Schnee-König für dem Adler ein Vor-Recht zueignete. Unter denen Frühlings-Blumen trug das Haupt überaus empor die zweyfache Anemone. Die Chalcedonische rühmte sich, sie wäre aus dem Schnecken-Blute des Adon; die blassere, sie wäre von denen Thränen-Perlen der Venus entsprossen, sie prangte nicht nur mit dem königlichen Purper, sondern mit allen andern hohen Farben; sie beschämte mit ihren Spiegeln die Pfauen-Schwäntze; ja, man hätte ihr auch fürlängst den königlichen Titul beygelegt. Vom linden West-Wind wäre sie für seine Braut erkieset worden, dem sie nur die Liebe thäte, daß sie bey seiner Ankunft sich öffnete, sonst aber als ein Bild der Keuschheit sich verschlossen hielte. Andere Blumen wären auch nur Kinder einer einigen Jahres-Zeit, sie aber blühete nach dem Unterschiede ihrer eingesetzten Zwibel im Frühlinge, im Sommer, im Herbst, ja gar im Winter. Der Anemone bot der Narziß-Stengel männlich die Stirne, anführende: Er wäre aus dem schönsten Jünglinge der Welt in eine nicht heßlichere Blume verwandelt. Wie er in der ersten Gestalt aus einem eis-kalten Brunnen eine übermässige Flamme der Selbst-Liebe geschöpft hätte, also könte kein Auge seinen belebten Schnee anschauen, das nicht gegen ihn entzündet würde. Die Natur hätte ihn nicht ohne Ursache mit einem so ausgestreckten Cameel-Halse begabet, wormit er die andern Blumen gleichsam als seine Unterthanen übersehen könte. Er zählte, wie fast alle andere seine Blumen nicht einzelich; sondern er hätte auch solche Stengel, welcher iede der neun Musen mit einer Narzisse beschencken könte. Diesem widersetzte sich aufs eyfrigste die Tulipane mit dem Einhalte: Andere Blumen möchten sich mit einer ertichteten Todten-Farbe seltzamer Verwandlungen schmücken; sie hätte die künstlichste Mahlerin die Natur mit mehr als zweyhunderterley Farben ausgeputzt, also daß weder das Gold der Sterne, der Saphir des Himmels, der Smaragd der Erde, die Perlen des Meeres, die Rubinen der Schnecken, noch alle andere Farben durch ihre Vermischungen gegen ihr zulangten; zumahl sie noch alle Jahr neue Farben, wie Africa neue Wunder gebähre; sie hätte auch nichts an ihr, was nicht etwas göttliches wäre, ausser die Sterbligkeit. Wiewohl es der meisten Blumen Eigenschafft wäre in einem Tage ein Kind und ein altes Weib seyn; oder, wenn sie lange tauerten, lägen sie heute in der Wiege, morgen kriegten sie Runtzeln, übermorgen würden sie zu Leichen. Der männliche Hyacinth lächelte hierüber, und warf ein: Ihn wunderte, daß der Narziß, dessen Wesen in nichts, als im Wasser bestünde, massen diß vorher seine Mörderin gewest wäre, und noch immer seine Amme abgäbe, oder auch die Tulipane mit ihren vergänglichen Farben ihrer Hoffart eine Farbe anstreichen wolte; da sie doch seibte nicht übers andere Jahr ohne

Hülfe

Hülfe der Kunst unverändert zu behalten wüste, sondern endlich alle Vermischung in eine Bauer-Röthe oder Gelbe-Sucht abschüsse. Sie wäre ein lebloses Gewächse; denn eine Blume ohne Geruch gleichte einem Leibe ohne Seele. Bey trübem Himmel liesse sie den Muth, bey nassem Wetter das Haupt sincken, bey der Hitze die geistlosen Blätter fallen. Der Hyacinth hingegen prangte fast mit allerhand Farben, aber beständig: Er wiese sich auf einem Beete wie Scharlach, auf dem andern wie Perlen. Bald bildete er mit seiner Ascher-Farbe einen die Asche beseelenden Phönix, bald mit seiner Berg-Blau als ein Archimedes den Himmel, mit seiner Röthe die Wangen der Liebe, mit Vielheit seiner Blumen eine fruchtbare Kinder-Mutter, mit seinem Geruche das gantze wohl-ruchende Arabien, und einen schier verschwenderischen Wohlthäter ab. Die Phönicier hätten von seiner Farbe das Muster genommen, aus Schnecken-Blute den königlichen Purper zu färben; die Agathyrsen und die Periegeten in Indien rühmten sich die schönsten Leute in der Welt zu seyn, weil ihr Haar denen unvergleichlichen Hyacinthen gleichte. Seine Gemeinschafft mit der Sonne bestätige, daß sie ihn aus einem ihr lieben Knaben in eine so holde Pflantze verwandelt habe; ja, die klaren Buchstaben mit königlichem Blute auf seinen Blättern, daß er nichts minder ein König der Blumen, als eine Geburt des verwundeten Ajax sey. Die Königs-Krone warf sich hierauf für eine Königin auf; sintemahl diese Würde ihr nicht allein die Höhe ihres Stengels, der Purper ihres Kleides, das Gold seiner inwendigen sechs Zepter, sondern die gantze Welt durch den zugeeigneten Nahmen der königlichen Krone zuerkennte. Welcher Eigenschafft sie auch darmit abbildete, daß sie in jedem Blate zwey perlene Hügel hätte, worauf sie bey Regen und hellem Wetter stets süsse Tropfen abthränete; zu einem nachdencklichen Merckmahle, daß die Kronen auch Quellen der Thränen wären. Alle Hecken erkennten den Egyptischen Dorn-Strauch für ihren König, weil ihre Blätter sich von der Zeit an wie Königs-Kräntze zusammen wickelten, da die über dem Tode des Tithonus bestürtzten Mohren ihre Kräntze auf selbigen Strauch geworfen hätten: Warumb wolte man denn ihr die Ehre mißgönnen, wormit sie der Himmel beschenckt, die Natur ausgeschmückt hätte? Aber der güldene Sonnen-Stengel meynte nichts minder unter dem Geblüme, als das grosse Welt-Auge unter den Sternen, die Ober-Stelle zu verdienen; der Königs-Krone aber, welche nach Knobloch und Böcken stincke, keinen Fuß breit zu enträumen: Denn wäre sie eine Krone, so wäre er ein Zepter; welches ein eigentlicher Merckmahl der Herrschafft als jene wäre. Jupiter und Apollo bedienten sich dessen selbst im Himmel; und Agamemnon wäre von den Göttern selbst damit beschenckt worden. Das Sonnen-Auge wolte nichts minder allen vorgehen: Denn die Sonne wäre das Auge der Welt; seine Blume aber ihrer Schönheit halber gleichsam die Sonne, und also ein rechter Spiegel der Blumen, wie das Auge der Natur. Allein diesen Riesen bot die Zwergin, die Meyen-Blume, Kampf an, und meldete: Sie suchten ihre Hoheit nur aus der Schale ihres prächtigen Nahmens zu behaupten; sie aber aus ihrem fürtreflichen Wesen: Denn sie wäre die rechte Thal-Lilge, und so voll Geist, daß wie an der Nachtigall mehr Gesang als Vogel, also an ihr mehr Geruch als Blume wäre. Daher sie nichts minder wegen ihrer vereinbarten Tugend, welche die Lebens-Geister der Ohnmächtigen selbst wieder beseelte, ja die Leiche des Essigs in heilsame Stärckung verwandelte, allen grössern Blumen als eine Dattel einem Kürbse, und der Paradis-Vogel einem Trappen vorgezogen zu werden verdiente.

67. Unter denen Sommer-Blumen erhob sich keine geringere Zwytracht. Die Lilge rühmte sich eine Königin aller Blumen, weil sie aus der Milch der Götter-Königin, nehmlich der eyfersüchtigen Juno, entsprossen, ihr Stengel der höchste,

Digitized by Google

ſte, ihre Farbe die vollkommenſte, ihr Geruch kräfftiger als Balſam; ihre Thränen ihr ſelbſt-eigener Saame, ihre Blätter voll Oel und Salbe, ihre Krafft eine nützliche Artzney, ihr Safft ein Uhrſprung des Honigs, und ſie inwendig mit Golde gekrönet, und an ſtatt der Dornen mit Anmuth gewaffnet wäre. Die ſich für eine Lilge rühmende Meyen-Blume wäre gegen ihr ein kaum ſichtbarer Krüpel, und noch dazu unfruchtbar. Denn ſeine Blumen hätten keinen Saamen, und ſtürben durch ihre Verwelckung nicht nur ihr, ſondern gar der Nach-Welt ab. Daher dieſe pucklichte Zwergin mit ihrem gebückten Halſe ſich gar billich für ihr in düſtere Thäler verkriche. So feind die Bienen dem Oele ſind, ſo entrüſtet ſtellte ſich auch das Bienen-Kraut gegen die olichte Lilge. Es führte für ſich an, daß es das Labſal der keuſchen und gerechten Bienen, und der Brunn-Qvell des Honigs wäre, wormit die heilige Prieſterin der groſſen Göttin Jupitern auferzogen, den Sterblichen den Zucker des himmliſchen Nectars zugefrömet, ihnen ein Mittel, das Leben zu verlängern, und ihre Leichen für der Fäulnüß zu verwahren, ja ſich von Sünden und Traurigkeit rein zu bewaſchen, geſchencket hätte. Seine Blume und Kraut wäre ein Tod der Traurigkeit, eine Uberwinderin des Giffes, und eine Aertztin aller Frauen-Kranckheiten. Die Suſianiſche Schwerdt-Lilge rückte dieſer hingegen für: Wie das Honig ein Bild des Todes wäre, alſo wäre auch an ſeiner Blume nichts lebhaftes: Sie hingegen wäre auf Erden, wie der Regen-Bogen im Himmel, ein Begriff aller ſchönen Farben, ein Wunder der Augen, und eine Königin der Blumen, wie ihr Vaterland, Perſien, anderer Länder. Alleine ſie ward von der Nelcke verhönet, und ermahnet: Sie möchte ſich mit ihrer wäſtrichten Eitelkeit für ihrem Feuer nur unter das Waſſer des Fluſſes Euleus verkriechen, und aus ihres Vaterlandes brennenden Hartz-Brunnen mehr Feuer an ſich ziehen. Denn der Nelcken ſtarcker Würtz-Geruch wäre ein ſelbſt-ſtändiger Geſchmack der Indianiſchen Negel. Alle Farben der Welt müſten ihr zum Pinſel dienen, dadurch ſie ſich öfter, als Proteus verkleiden könte. Und wie kein Apelles mit ſeinem Pinſel ihre Schönheit ausdrücken könte, alſo wäre ſie der rechte Mahler der Gärte. Beyden widerſprach ins Antlitz das Knaben-Kraut: Die vielen Farben der Nelcken wäre eine gemeine Kleider-Verwechſelung; das Knaben-Kraut aber bildete auf ſeinen vielen Blättern die Geſtalten allerhand Thiere, ja der Männer und Weiber mit einer wunderſamen Röthe ab. Seine Kräffte überſtiegen das Vermögen aller andern Pflantzen: Denn ſie zündeten in denen eis-kalten Adern den Zunder der Liebe an, und machten gleichſam die todten Steine rege und lebhafft; dahero ſie die Liebe nicht nur auf der Welt den Blumen, ſondern auch allen Einflüſſen der Geſtirne vorzüge. Alleine die gelbe Moly-Blume rühmte ſich ein Kind des Mercur, und eine Uberwinderin aller Zauber-Künſte zu ſeyn, welche auch den Monden aus dem Himmel zu ziehen, und die Sonne zu beflecken vermöchte: Durch ſie härte Mercur Ulyſſen von allen Zauber-Künſten der Circe befreyet, und alſo wären ihre Kräffte ſo wenig mit Golde zu bezahlen, als ihre Farbe des edelſten Ertztes Glantze was nachgäbe. Für dieſer aber meynte noch zu gehen die Peonie, welche ihr aber vielmehr mit dem Nahmen der Königs-Blume heuchelte, und ſich rühmte: Daß ſie nichts minder wegen Vielheit der Blätter, und ihrer Scharlach-Röthe eine Königin, als eine Tochter ſchattichter Berge, und eine Mutter der Geſundheit wäre. Daher die Artzney-Kunſt nicht weniger von ihr, als ihrem Bruder dem eben dieſen Nahmen führenden Steine, der die Weiber fruchtbar machte, und die Geburt erleichterte, einen Titel geborgt hätte. Hierwider aber ſetzte ſich der Sonnen-Wirbel, als welchem ein unbenehmliches Vorrecht geben ſolte: Daß er durch eine verborgene Zuneigung eine richtige Sonnen-Uhr, und eine beſeelte Leiche der verliebten Clytie abgäbe; alſo auch bey wölckichtem Himmel niemahls

mahls sein Ziel der güldenen Sonne fehlen könte, des Nachts aber aus einer traurigen Sehn-Sucht die Blume gantz zusammen zöge. Er hätte die Eigenschafft, den giftigen Schlangen und Scorpionen zu widerstehen, und die Ameissen zu tödten. Uberdiß stritten für seinen Obsieg die niemahls verwelckenden Blätter; da fast alle andere frühe in der Wiege liegende Blumen des Abends schon in Sarch kämen. Da aber die Verwandschafft einiges Vorrecht geben könte, hätte er einen verschwisterten Stein, der von der Natur mit blutigen Sternen besämt wäre, der der Sonne einen Spiegel abgäbe, ihre Finsternüsse zeigte, im Wasser ihre Strahlen erhöhete, und den Zauberern zur Unsichtbarkeit diente. Allein auch diesem wolte sich das Stern-Kraut fürzücken, weil selbtes auch die Finsternüß der Nacht zu bemeistern, und dardurch dem Gestirne gleich zu werden wüste. Endlich warf sich auch die Blume der Welschen Bären-Klau für eine Königin auf, und rühmte ihre Schönheit daher, daß die fürtreflichsten Bild-Hauer ihre zierlichen Blätter in die köstlichsten Marmel- und Ertz-Säulen einätzten.

68. Nichts minder ging der Kriegunter den Herbst-Blumen an. Denn die Damascenische Musch-Blume meynte, daß ihre Farbe ein Ebenbild der Keuschheit, ihr Geruch aber der Kern des wohlrüchenden Musches wäre. Die Griechische Aloe rühmte nichts minder ihre Gestalt, als den bittern Safft ihrer Wurtzel wegen seiner heilsamen Artzney-Krafft, und daß er durch unversehrliche Erhaltung der Leichen die Vergänglichkeit entkräfftete. Der Jasmin hingegen rühmte sich, krafft seines Geruches eine Seele der Entseelten, krafft seiner unzählbaren Blumen gleichsam ein Briareus zu seyn, welcher mit hundert Armen seine Schönheiten ausbreitete. Allein diese vergeringerte die Mogorin-Blume, welche sich für eine Einbißsamerin gantz Indiens hielt, und den Jasmin, der Gestalt nach, zwar für ihren Bruder erkennte, mit einer Blume aber ein gantz Haus anzufüllen, und also tausend Jasminen wegzustechen vermeynte. Die preiß-würdige Jucca erkennte den Jasmin und die Mogorin zwar für ihr Geschwister, aber sie hätte das Recht der Erst-Geburt, und die Kräffte einer Blumen-Riesin. Denn sie triebe ihren Stengel drey Füsse hoch, und der Vorrath ihrer wohlrüchenden Blumen machte sie zu der reichsten unter allen Herbst-Blumen, Ihre öfftere Fruchtbarkeit aber zöge sie der nur einmahl gebährenden Atlantischen Aloe für. Allein diese hierdurch angestochene Riesin reckte über alle Blumen ihr Haupt empor, und meynte den königlichen Krantz keiner andern zu gönnen: Sintemahl sie, bey der zwar langsamen, aber es reichlich einbringenden Geburt ihres Blumen-Stengels, an geschwindem Wachsthum die Zedern übereilte, und an Menge der wohlrüchenden Blumen es allen in der Welt zuvor thäte, ja ihre Kinder zu hunderten zählte. Gegen dieser aber lehnte sich der grosse Hyacinth mit den knollichten Wurtzeln auf, und stellte ihr zum Gebrechen aus: Daß sie alsdenn erst Blumen brächte, wenn sie ein funfzig- oder hundert-jähriges altes Weib würde; also ihren wohlthätigen Pflantzer insgemein mit vergebener Hoffnung speiste, und meist ehe ihn stet ben liesse, ehe sie schwanger würde; ja, mit ihrer ersten Geburt auch alsofort unterginge und verdorrete: Sie hingegen trüge alle Herbste nicht viel weniger Blumen, als die Aloe, also daß ihr mit Gewalt und schier sichtbar empor-stossender Stengel den Nahmen eines gantzen Blumen-Gartens verdiente. Seiner Blumen Geruch überträffen den der Aloe und der Jasminen: Er vergleichte sich der kräfftigsten Pomerantz-Blüte, ja, wenn die untergehende Sonne andern Gewächsen fast allen ihren Geist entzöge, vergrösserten seine Blumen ihre Balsam-Krafft, und die gleichsam ohnmächtige Welt die Nacht über zu erqvicken. Nach diesem stellte sich auch der Saffran zur Schaue, anziehende: Daß mit seinen güldenen Haaren die Liebes-Göttin ihre untermengte, seine güldene Eeren noch die Fruchtbarkeit der güldenen Zeit abbildeten, und die Welt

in ihn noch so verliebt wäre, als iemahls das Epheu gewesen. Er hätte die Krafft, die Trunckenheit, ja die grausamen Crocodile zu vertreiben; die Ehre, die Schau-Plätze einzubisamen, und die niedlichsten Speisen anzuwürtzen, die Wunden zu heilen, oder auch gar der Traurigkeit abzuhelffen. Weßwegen nichts minder die Eumenides, als Ceres, den Saffran ihnen zu einem Heiligthume zugeeignet hätten. Dem Saffran fiel die Aland-Blume in die Haare, und zohe an: Sie wäre der schönsten Frauen in der Welt schönste Geburt, und milderte nicht nur die Traurigkeit, sondern sie vergrübe alles Leid in das Nichts der Vergessenheit. Aber alle diese wolte die Sonnen-Krone verdringen, welche insgemein sechs und zwantzig, offt auch gar viertzig Schuch hoch ihr Haupt empor thürmete, und also nicht nur alle Blumen in gebückter Demuth unter sich sähe, sondern auch hohen Bäumen zu kopfe wüchse. Diese ungeheure Blume verhönete das Sonnen-Auge, weil sie eine Schale ohne Kern; hingegen bis ein Kern ohne Schale, ja ein recht heilsames Marck der kräfftigsten Artzneyen wäre. Weßwegen diese Blume die Minerva ihrem vom Tempel gefallenen Pericles im Traume als sein einiges Genesungs-Mittel gewiesen; die Königin Artemisia auch als ein Labsal ihres Traurens für allen andern Blumen verehret hätte. Gegen dieser streckte auch ihr zehn Füsse hohes Haupt die Egyptische Colocasia herfür, rühmte nicht nur die Gröse ihrer Blätter, und ihre mit einer süssen Frucht trächtige Häupter oder Kelche, welche nach abgezinseten Bohnen Trinck-Geschirre abgäben; sondern auch ihre süsse Zwibeln, welche nichts minder zu einem kräfftigen Liebes-Zunder, als einer köstlichen Speise dienten, und sie daher als ein Wunder-Werck, ja als eine die Glückseligkeit gleichsam mit sich führende Pflantze in den Römischen Gärten sorgfältig unterhalten würde. Endlich berüffte sich der Serische Blumen König auf seine unvergleichliche Schönheit, für welcher Glantze alle weisse Blumen scham-roth würden, alle gefärbte wie die Sternen für der Morgen-Röthe erblassten. Er gründete sich auf das für ihn schon gefällete Urthel der Augen und allein zwey Augen habenden Serer, welchem kein ander ein-äugichtes Volck widersprechen könte. Der Colchische Herbst-Stengel brach ein: Seine Lands-Leute, die Thibier, wären scharffsichtiger als die Serer; (denn sie hätten zwey Aepfel in Augen;) diese aber erkennten ihn für den Fürsten aller Blumen: Denn, weil er mit allen Farben in der Welt prangte, könte man in seiner Anwesenheit aller andern entbehren. Das Haar der Venus aber wolte noch schöner und kräfftiger seyn; denn das Haar wäre der Löwen und Menschen schönster Schmuck, ein Kennzeichen der edlen Freyheit; ja, die Strahlen der Gestirne wären nichts anders als ihre Haare, und seine Blume der Strahl der Blumen.

69. Zuletzt war der stürmische Winter in seiner friedsamern Beschaffenheit. Denn die Erd-Aepfel-Blume oder der Nabel der Erde machte sich so krauß, als seine fleckichten Blätter gekräuselt sind. Insonderheit strich diese Blume ihre Würckung wider Gifft und Schlangen, und die unschätzbare Erleichterung der menschlichen Geburten heraus. Diesem begegnete das Nabel-Kraut: Es würden zwar die schönsten Geschöpfe mit dem Nahmen des Nabels oder der Augen betheilt; die wunderlichsten Steine hiesse man Augen, und die seltzamsten Muscheln Nabel der Nymfen: Seine Blätter aber wären der Nabel der Venus, und die Blumen Augen der Liebe: Ja, über viel andere heilsame Kräffte diente es zu Liebes-Tränckten. Hingegen rühmete die Wolffs-Wurtzel sich viel gröserer Kräffte, als welche zwar von dem Schaume des Cerberus entsprungen wäre, und die Panter-Thiere tödtete; im Menschen aber entsetzte sie das verhandene Gifft, und ihr bloses Anrühren wäre der Tod der Scorpionen. Übrigens erinnerte ihre gifftige Eigenschafft die Menschen, daß, weil unter deren schönsten Blumen doch Schlangen verborgen lägen, sie niemahls die Vorsicht ausser Augen setzen, und den

Digitized by Google

Mißbrauch ihnen gefallen lassen solten. Die blaue Hornungs-Veilge fuhr mit einer empfindlichen Ungedult heraus: Unterstehet ihr gifftigen Spinnen euch wohl, nicht nur unter so nützliche Bienen zu mischen, sondern gar ihnen zu kopfe zu wachsen? Hebet euch von hier, ihr Unholden! entfärbet eure geschmincktе Antlitze für der nichts minder heilsamen als schönen Veilge; welche mit ihrer Farbe dem Himmel, mit ihrem Geruche dem Zimmet, am nächsten kommet, welcher Saame nicht nur die Scorpionen tödtet, sondern hunderterley Kranckheiten abhilft. Aber auch dieser meynte der Winter-Hyacinth die Ober-Stelle nicht zu enträumen, dessen Feuer mit nicht geringerm Wunder mitten aus dem Schnee, als siedende Quellen aus kältesten Bächen, herfür bräche, und den frostigen Winter in einen annehmlichen Lentz verwandelte. Die frühe Zeitlose gebrauchte für sich fast eben die Gründe, und daß sie wesentlich die Schönheit aller Farben in sich hätte, wormit der Schatten der Sonne und die Unwahrheit des wölckichten Himmels, nehmlich der Regen-Bogen, die Augen blendete. Alleine der Majoran behauptete: Daß nicht die Farbe, sondern die kräfftigen Eigenschafften der Blumen, den Königs-Krantz verdienten. Raupen und Wespen hätten die Farben der Regen-Bogen, die Roß-Käfer des Goldes, das gifftige Napel des Purpers: Solten deßwegen diese Geschwüre der Erde, diese Mißgeburten der Natur, einen besondern Vorzug verdienen? Er wäre zwar nicht die schönste Blume, aber so viel kräfftiger; ja, er hätte alleine die herrliche Eigenschafft des Indischen Gewürtzes, daß sein bloser Safft ein unverderbliches Oel und Salbe abgäbe. Endlich wunderte sich der Amaranth, daß noch nicht alle Blumen sich für ihm, als einem unsterblichen Wunder-Wercke unter denen vergänglichen Gewächsen, bückten. Er wäre so lebhafft, daß er nicht nur, wie etliche Bäume, im Winter grünete, sondern auch nach seiner Abbrechung, ja nach seiner Abdörrung, Merckmahle seiner Unsterbligkeit behielte; und daher wäre er allein des lebenswürdigen Achilles Grab zu bekräntzen gewürdigt worden. Die Blumen-Göttin hätte ihm den Nahmen Tausend-Schön zugeeignet, und also ihm das Besitzthum tausend-facher Schönheit zugesprochen. Schönheit aber wäre nichts minder das erste Kleinod der Blumen, als der Zunder der Liebe, und mehr mahls in der Welt eine Werberin und Braut königlicher Würde geweſt: Diesemnach seine niemahls verwelckende Gestalt derselben ihn unzweifelbar versicherte; und könte niemand, als die Eitelkeit, einer flüchtigen Blume den Königs-Krantz aufsetzen.

70. Dieser letzten Meynung fielen alle dieselbigen Blumen bey, welche das gantze Jahr, wo nicht blüheten, doch an ihren Stengeln ihre grünen Blätter behielten, in Hoffnung, daß wegen ihrer wenigen Anzahl iede so viel ehe zur Königs-Würde kommen, oder nach der Königin doch eine ansehnliche Fürsten-Stelle erlangen würde. Alleine die grosse Menge der vergänglichen Blumen umbringte jene wenigen durch einen zierlichen Kreiß-Tantz; dardurch sie nach und nach, wie künstlich sie sich auszuwinden vermeynten, ie mehr und mehr ins gedrange gebracht wurden. Dieselben, welcher Alter nach der Länge eines Tages abgemessen ist, hielten denen andern singende ein: Sie verstünden so wenig, was das beste in den Blumen, als der Kern in der Wollust, wäre. Die Länge der Zeit müste zwar vielen Dingen zur Vollkommenheit, und vielen Gewächsen, daß sie reiff würden, dienen: Alleine das Alter beraubte die meisten Sachen ihrer Güte, und vergeringerte auch die besten. Die von denen alten Zimmet-Bäumen abgebrochene Casia reichte der von jüngern geschälten Zimmet-Rinde nicht das Wasser. Die Runtzeln wären nicht nur Fremdden, sondern auch den Runtzlichten selbst verhaßt: Wie möchten denn die veralternden Blumen ein annehmliches Augen-Ziel abgeben? welche gerne sterben wolten, wenn sie sich nur wie die Flüchtigen verjüngen könten. Das Marck der Vollkommenheit

wäre

wäre die Vergnügung ohne Sättigung: Denn allzu langer Genüß auch der niedlichsten Süssigkeit verursacht einen Eckel. Was aber einem, wenn es am besten schmeckt, aus den Zähnen gerissen wird, verlieret niemahls seinen Geschmack; und die vergängliche Wollust veraltert nicht, sondern das Verlangen mehrerer Genüssung verzuckerte so viel mehr diß, was denen bitter geschienen, die das erste mahl nicht wären satt worden. Diese Vergänglichkeit wäre so gar die Würtze der Liebes-Wercke, welche doch der Ausbruch aller Wollüste seyn solten. Die Natur hätte durch ihre Sparsamkeit so gar dem Golde, als dem Marcke der Erden, den Diamanté als den edelsten der Edelgesteine, ihre Köstlichkeit erhalten müssen. Nicht anders erhielte die Flüchtigkeit den vollkommensten Wunder-Blumen ihr Ansehen, welche man so wenig, als Nesseln, einigen Anblicks würdigen würde, wenn sie ein gantz Jahr lang blüheten. Uberdiß hätten die unverwelckenden Blumen-Stengel auch keine andere, als nur eine grüne Zierde, welches ohnediß die rothe Erd-Farbe, hingegen die gelben, weissen, rothen und blauen Sternen und Himmels-Farben der Vergänglichkeit und Abwechselung, besonders im Geblüme am meisten, unterworfen wären.

71. Als dee Amaranth sich und seine Gespielen derogestalt übermannet sahe, muste er durch Fürwerfung eines neuen Zanck-Apfels sich aus dem Gedränge, und seine Feinde in Trennung zu bringen trachten. Daher er den Hyacinth, den Jasmin, und Saffran verhönete, daß sie mit so viel weiblichen Blumen wider ihn und ihr eigenes Geschlechte in Bündniß getreten wären; die Weiber aber so wenig unter den Blumen, als unter den Thieren, der Herrschafft fähig wären. Dieser Einwurf erregte bey denen sämtlichen Blumen eine neue Trennung: Sintemahl die weiblichen aller vier Jahres-Zeiten sich durch einen zierlichen Tantz von denen männlichen in einen Kreiß versammleten, und der Blumen-Göttin singende fürstellten, wie der Amaranth sie und die Liebes-Göttin beschimpft, und die Rache einer gäntzlichen Austilgung verdient hätte. Die männlichen Blumen aber nahmen sich des Amaranthes an, und hiermit kam es zu einem neuen Blumen-Kriege: Sintemahl beyde abermahls sich nach dem Unterscheide ihrer Farben in eine Schlacht-Ordnung stellten, und von Gliede zu Gliede mit ihren Blumen-Kugeln einander antasteten. Die vier Jahres-Zeiten wurden bestürtzt, als sie ihre eigene Blumen mit einander in Feindschafft verfallen sahen; rennten also umb die Schrancken herumb, ein Mittel zu finden, wie iede Zeit die Ihrigen wieder in einen Hauffen brächte: Aber die allzu grosse Vermengung zernichtete alle Bemühung. Diesemnach denn, umb diese Zertrennung zu stören, der Frühling rief, daß aus denen bunten Blumen ein König zu erkiesen wäre. Diesem folgte der Sommer, und vertröstete dessen die purper-farbenen, der Herbst die gelben, und der Winter die weissen. Durch diesen Anschlag wurden aus zwey streitenden Theilen ihrer fünf. Denn die übergangenen blauen sammleten sich in der Mitte auch zusammen, und beschwerten sich gegen dem Himmel über grosses Unrecht solcher Verächtlichkeit, als welcher die Saphiren-Farbe zu seiner Zierde erkieset hätte. Sie klagten bey der Sonne, welche nicht nur darmit die Wolcken färbte, und ihren Hyacinth in eine blaue Blume verwandelt hätte, ja auf tunckelen Dingen am kräfftigsten die Macht ihrer Strahlen ausübte; sondern auch denselben ihre geheime Weissagungen eröffnete, welche mit Saphiren sie verehreten. Sie rufften die Menschen zum Beystande an; sintemahl, ie mehr etwas von weisser Farbe in sich hätte, die Strahlen des Gesichtes zerstreuete, und die Augen verdüsterte, ihre schwärtzlichte Farbe aber die Augen-Strahlen zu einer genauen Betrachtung zusammen zöge, und das Gesichte stärckte. Aber alle andere Farben rieffen: Die Mohren-Blumen wären keines Königreichs, sondern vielmehr einer traurigen Bahre werth, weil ihre Schwärze mit der Farbe der Nacht und des Todes eine so

Digitized by Google

nahe Verwandschafft hätte. Die blauen Blumen seufzeten gegen dem Himmel, und fleheten ihn an, daß, weil der Winter keiner blauen Veilgen, der Frühling keiner Mertz- und Lisch-Blumen, der Herbst keines Jasmins, keiner Sonnen-Wirbel, und keine Jahres-Zeit noch die Erde der Hyacinthen werth wäre, möchte selbter sie nicht mehr so niedrig wachsen lassen, sondern sie mit edlen Saphiren zwischen die gestirnten Blumen des Ariadnischen Krantzes versetzen; zumahl nichts minder unterschiedliche Arten der irrdischen Hyacinthen, als der Saphire, schon mit güldenen Sternen bestreuet wären. Die weissen Blumen hingegen gründeten sich auf die allgemeine Verdammung der blauen, und meynten aus dem Grunde solchen Urthels bereits das Recht gewonnen zu haben; sintemahl die weisse Farbe alleine den Nahmen einer Farbe verdiente: Denn sie wäre alleine das Licht, alles andere Schatten; sie wäre der einige Uhrsprung aller Farben. Aus dreyen Theilen ihres Lichtes und einer Helffte des Schattens käme die grüne; aus zwey weissen und einem schwartzen Theile entspringe die gelbe; aus anderthalb Theilen des Lichts und einem der Finsternüß rührte die Purper-, aus einem weissen und anderthalb finstern Theilen mischte sich die himmel-blaue; aus drey Theilen der Schwärtze und einem Theile des Lichtes die Veilgen-Farbe zusammen. Je mehr nun etwas dem Schatten näher käme, ie geringer wäre es; das von allem Finstern entfernte aber wäre die Vollkommenheit: Dahero sich der frohe Tag und die reinen Gestirne in die weisse Farbe des Lichtes gekleidet hätten. Und in denen weissen Blumen glänzete die Milch ihrer unbefleckten Mutter der Blumen-Göttin, welche ihr Belieben an so reiner Farbe dardurch bezeigte, daß auch die tunckelsten Pflantzen anfangs an der Wurtzel oder Zwibel weiß ausschlügen, hernach grünlicht-gelbe würden, oder ferner in mehr schattichte Farben sich verstellten. Die gelben Blumen widersprachen die Vollkommenheit der weissen. Denn sie hätten nicht einst das Wesen einer Farbe, sondern ihr Licht wäre nur eine blancke Tafel, darauf die Natur, als die künstlichste Mahlerin, mit ihrem Pinsel ihre Schönheiten streichen solte. Diese hätte in allen ihren Geheimnissen nichts kräfftigers, als den Schwefel, welchem aller Farben Unterscheid zuzuschreiben wäre. Für sich selbst aber behielt er die gelbe Farbe, als die erste und vollkommenste, und eignete sie denen herrlichsten Geschöpfen, in der Erde dem Golde, im Himmel der Sonne zu. Daß alle weisse Keime der Pflantzen sich meist anders färbten, wäre ein unvermeinliches Merckmahl ihrer Unvollkommenheit; weil die kluge Mutter der Natur ja ihre Früh-Geburten mit nichts vollkommenerm, als ihre zeitige Kinder, ausputzen würde. Was im Lentzen weiß blühete, im Sommer grünete, färbte der reiffe Herbst insgemein gelbe. Ja, keine Narzisse oder andere weisse Blume wäre fast zu finden, die nicht in ihrer Mitte zu ihrem Aufputze etwas zu ihrem Schmucke entlehnte, und wie die Danae ihr Gold in ihre Schooß regnen liesse. Die rothen Blumen gaben denen gelben zwar nach, daß ihr Gold die Blüte der Schönheit fürstellte; allein der Purper der Röthe wäre der königliche Glantz aller Farben, worüber weder die Natur noch die Kunst mit ihrer Mahlerey zu steigen wüste. Durch diese prangte das Meer mit seinen Corallen und Purper-Schnecken, die Erde mit ihren Rubinen, die Lufft mit ihrer Morgen- und Abend-Röthe; ja, die schönsten unter den Sternen wären die röthesten. Wenn Kunst und Feuer das Ertzt zerflössete, und auf seine höchste Staffel brächte, nähme es nach vielen Verwandlungen die Gestalt eines rothen Löwen an. Eben dieses würckten sie in den Blumen. Die weisse Schönheit der Narzissen wüste ihre innerliche Freude nicht vollkommen auszudrücken, und ihre Anschauer annehmlich genung anzulachen, wenn nicht ihre Milch sich mit ihrem Schnecken-Blute vermählte, oder mit einer verschämten Röthe ihre Unschuld beschirmete. Die gelben Blumen aber besässen den lebhafften Zinober mit Armut, den die Natur mit verschwen-

der-

derischer Hand über sie ausgestreuet, und sie durch diese eigenthümliche Farbe der Liebe aller Welt beliebt, ja gegen ihrer Flamme das Feuer gleichsam blaß und todt gemacht hätte. Endlich strichen die bunten Blumen ihre Fürtrefligkeit herans, in denen die Natur mehr herliche Vermischungen machte, als die reichsten Sprachen nicht zu nennen, keine Seiden-Stücker nachzuweben, kein Apelles nachzumahlen, ja weder Erde noch Meer gnugsam und so hohe Farben herzugeben wüsten. Fürnehmlich aber wäre an ihnen die Verschwisterung der weissen und rothen Farbe mehr wunderns-werth, als daß der Wasser-Gott Proteus sich auch habe in Feuer verwandeln können. Denn iede Farbe für sich wäre nur Stück-Werck; die Vollkommenheit aber müste hier und ander-werts alles in sich begreiffen. Aus diesem Absehen hätte die Natur die Wiesen mit so viel-färbichten Blumen, die Bäume mit unterschiedenen Blüten, Blättern und Früchten, die Vögel mit so seltzamen Federn, die Hälse der Tauben, die Schwäntze der Pfauen, und die Flügel der Fasanen mit so vermengten Spiegeln, den Regen-Bogen mit allen Farben begabt, ja die Gestirne selbst nicht einander gleiche gemacht. Dieser Würde halber hätten etlicher Völcker Gesetze niemanden, als den Priestern, weil sie göttliche Stellen verträten, scheckichte Kleider zu tragen erlaubet. Und alle kräfftige Blumen nehmen entweder zugleich, oder nach und nach, unterschiedene Farben an. Nach diesem annehmlich-gesungenem Wort-Streite geriethen sie wieder zu einem neuen Blumen-Gefechte; indem anfangs der blaue Hauffe von denen gesammten vier andern angegriffen, und aus seiner Mitte getrieben ward. Diese behaupteten die weissen Blumen, sahen sich aber alsofort von denen vier mißgünstigen andern angefeindet; also daß hierauf die gelben, hernach die rothen, endlich die bunten das Mittel einnahmen, als inzwischen dieses Glücks-Wechsels halber die weissen und gelben gegen die blauen und rothen ein Bündnüß machten. Bey welcher Zwytracht die bunten zwar gewonnen Spiel zu haben vermeynten; aber sie blieben ein Anstoß aller beyder Theile zu einer nachdencklichen Erinnerung, daß der, welcher keinem Theile beypflichtet, von oben den Staub, von unten den Rauch aufnehmen müsse.

72. Alle fünf Haufen waren nunmehr, wiewohl glieder-weise, zusammen vermischet, als die herzu rennende Blumen-Göttin sie von sammen trennete, und ihnen singende den Irrthum benahm, daß sie den Vorzug der Blume allein an ihrer Farbe zu bestehen vermeynten. Die Farben hätten nichts minder in Blumen, als im Menschen, ihre veränderliche Eitelkeit: Jene entfärbte der Winter, wie diese das Alter; jener Blätter kriegten nichts minder Runtzeln, als dieser Wangen. Ja, die Affin der Natur, die Kunst, wüste gleich einer zaubernden Circe den Schnee der Blumen in Scharlach, das Gold in Zinober, in Smaragd und alle andere Farben zu verwandeln. Die dürren Tann-Zapfen kehrten schneeweisse Blumen-Kinder in Mohren, der Rauten-Safft machte sie grün, die Korn-Blume blau, wenn sie nebst Essig und Saltze in ihre Schaf-Düngung gemengt würde. Eine Blume striche der andern eine Farbe an: Das Haar des Saffrans könte durch daraus gemachte Netzung die Lilgen beputzen, hingegen der Schwefel die fast brennenden blaß machen; ihre Zwibeln wären fast so geschickt, alle Farben, als das Wachs iede Gestalt, anzunehmen, und die Schwämme die Feuchtigkeiten einzutrincken. Ja, die Kunst erkühnte sich, einem Blumen-Stengel gantz anders gefärbte Blumen-Zweige, nicht anders, als einem ein-äugichten Arimaspen mehr Augen, einzusetzen, und selbten zu vier-äugichten Mohren, wo nicht gar zu einem hundert-äugichten Argos zu machen. Daher kleidete sich die Anemone bald weiß, bald roth, bald pfirschken-blütig aus: Die Nelken prangten mit so viel Farben, als der Himmel mit Sternen: Die Hyacinthen wären nicht verliebter in blau, als in weiß: Die Lilgen und Tulipanen spielten mit einer Farbe wie mit der andern.

dern. Diesemnach müste fast iede Blume wider sich selbst in Krieg ziehen. Bey solcher Bewandnüß, und da zumahl die Schmincke den Blumen so gemein als dem Frauenzimmer wäre, sey der Blumen Preiß nicht auf ein beyfällig und veränderlich Ding der blossen Farbe, sondern auf ihr gantzes Wesen zu setzen, also zugleich auf den Geruch, auf die Vielheit der Blätter und ihre innerliche Krafft zu sehen. Wer aber alle Schätzbarkeit der unbeständigen Farbe zueignete, handelte so unvernünfftig, als welcher der sowohl garstig- als langsamen Schnecken zerbrechliche Häuser dem Golde, und das Flasern-Holtz dem Silber fürzüge; welches nur deßhalben für kostbar geachtet würde, weil das unglückliche Wachsthum einen Baum in so viel Knoten verdreht hätte. Dieser Vortrag setzte die Blumen in die äusserste Verwirrung. Denn, weil an einem Orte die wohlrüchenden, am andern die voll-blättrigen, am dritten die heilsamen sich zusammen schlagen wolten; ihrer viele aber mit ihnen selbst nicht eins waren, zu welchem Haufen sie gehöreten; schwärmten sie wie die Bienen auf einer klee-reichen Wiese durch einander. Wiewohl die Nacht die meisten nunmehr ihre Kräntze zu Waffen zu ergreifen nöthigte, nachdem sie bereits ihre Schürtzen ausgeleeret hatten. Welches die Blumen-Göttin veranlassete, ihnen einen neuen Einhalt zu thun: Der Geruch alleine wäre auch zu wenig zu Entscheidung ihres streitigen Vorzugs. Denn dieser wäre der Veränderung der Jahres-Zeiten unterworfen, im Winter und gegen Mitternacht schwächer, als im Sommer oder in denen Morgen-Ländern. Die Menschen, welche der Blumen zu genüssen auch allein würdig wären, hätten unter allen Thieren ihres feuchten Gehirnes halber den schwächsten Geruch. Ihr Urthel wäre auch so unterschieden, daß einige lieber Knoblauch, als Muschrüchen. Perlen, Diamanten, ja das edle Gold und viele andere Dinge hätten keinen Geruch; diß aber benähme nichts ihrer Würde und Schätzbarkeit. Die den Blumen so holde Bienen könten weder Zibet noch Ambra vertragen; ja, wenn eine diesen Geruch mit in ihr Behältnüß brächte, strafteten es die andern als ein Laster an ihr. Ueberdiß wüste die Kunst auch durch Einbalsamung des Düngers, oder durch Einwässerung des Blumen-Gesämes, ihnen den angebohrnen Geruch gäntzlich zu benehmen; der widrig-rüchenden Ringel-Blume die Anmuth des Musches, denen Nelcken durch Bebisamung ihrer Wurtzel den Geruch des Zibets einzupfropffen; ja, die Sammet-Blume durch die Nachbarschafft einer stinckenden Staude, welche gleichsam das Gifft magnetisch an sich zeucht, ihres Gestanckes zu befreyen. Nichts minder verstünde sie, durch Versetzung bey gewisser Monden-Zeit, durch Abbrechung übriger Blüte-Knospen, durch gewisse Düng- und Anfeuchtung aus holen Nelcken volle, und aus schlechten Anemonen viel-blätterige, ja durch Windung der Zwibeln aus glatten krause Blumen zu machen. Uberdiß unterwindete sie sich, durch warme Anfeuchtung und sorgbare Verwahrung der Blumen-Gefässe für Frost und Winde sie für der Zeit zu gebähren; oder auch durch Versetz- oder Vertieffung der Zwibeln, und öftere Annetz- oder Verbrechung der Knospen, ihre Geburt zu verlängern, also Frühling und Herbst, Sommer und Winter durch einander zu mischen, und die flüchtigsten Mertz-Blumen gleichsam das gantze Jahr in unsterbliche Amaranthen zu verwandeln. Ja, es wäre, wiewohl ohne Beschämung der Natur, nicht zu verschweigen, daß die Kunst aus dem Saltze eingeäscherter Blumen durch eine daraus bereitete Lauge und vermöge eines linden Feuers durch die in einem gläsernen Gefässe verursachte Jährung, hernach geschehende Vermischung mit reiner Erde, die todten Leichen der verbrennten Blumen wieder lebend gemacht, und derogestalt aus ihrer Asche ohne neuen Saamen junge Blumen-Phönixe gezeuget habe.

73. Bey Vernehmung dieses Wunders erstarreten alle Blumen wie die steinerne Niobe, also daß sie nicht nur ihres Kampfes, sondern ihrer

selbst

selbſt vergaſſen. Sie wurden aber bald durch ein allerſüſſeſtes Getöne wieder beſeelet. Denn es kam die Sonne auf einem güldenen und mit unzählbaren Blumen beſtreuten, von vier weiſſen Pferden gezogenen Wagen in die Schrancken gefahren. Die Pferde waren nichts minder, als die Sonne ſelbſt, mit Blumen gekräntzet. Für dem Wagen gingen die ſieben Plejaden, welche den Boden mit wohl-ruchenden Waſſern netzten. Auf der Spitze des Wagens ſaß Ariadne, welche den Weg mit Blumen beſtreute. Auf beyden Seiten des Wagens zohen die übrigen ſechs Irr-Sternen her. Der Monde ſpielte auf einer Viole, Mercur auf einer Flöte, Venus auf einer Laute, Mars auf Zimbeln, Jupiter auf einer Harfe, Saturn auf einer Schalmey, die Sonne ſelbſt auf einer Leyer; wiewohl hiervon ein über-irrdiſcher Klang erreget ward, welcher die himmliſche Zuſammen-Stimmung abbildete. Die ſich wieder in erſte Ordnung ſtellenden Blumen verehrten die Sonne als ihren Vater mit gebogenen Knien; ſie aber deutete ihnen an, daß ſie kommen wäre, ihnen einen anſtändigen König zu geben. Worauf Mercur ein groſſes Kryſtallen-Gefäſſe in Geſtalt einer See-Muſchel in die Mitten ſetzte, darein iede Blume ihren Puſch, die Sternen ihre beſte Schätze zu bringen befehlicht wurden. Saturn goß aus einer Muſchel Perlen und Meer-Saltz, weil das Meer ſeine Thränen ſeyn ſollen; Jupiter eine Schale Nectar; Mars ein Glas voll Schnecken-Blut; Mercur, als der Hirten- und Handels-Gott, einen Topf voll Milch, und ein Fäßlein allerhand Gewürtze; die Venus eine Flaſche voll des kräfftigſten mit ihrem Blute gefärbten Balſams; der Monde ein Horn voll Morgen-Thau über das verſamblete Blum-Werck. Die Sonne verdoppelte hierüber ihre lebhaffte Krafft alles zu beſeelen ſo nachdrücklich, daß aus diesem Gefäſſe, ich weiß nicht ob vielleicht durch Zauberey ein annehmlicher Strauch mit allerhand Arten Roſen hervor wuchs. Alle anweſende Blumen aber erſtarreten, und hingen ihre vorhin ſtolzen Häupter traurig zur Erden: Die Sonne alleine ward gleichſam von einem zweyfachen Geiſte geregt, und fing an in ihre voll-ſtimmige Leyer nachfolgende Reimen zu ſingen:

Diß iſt die Königin der Blumen und Gewächſe,
Des Himels Braut, ein Schatz der Welt, ein Sternen-Kind:
Nach der die Liebe ſeufzt, ich Sonne ſelber lechſe;
Weil ihre Krone Gold, die Blätter Sammet ſind,
Ihr Stiel und Fuß Smaragd, ihr Glantz Rubin beſchämet,
Dem Safte Zucker weicht, der Farbe Schnecken-Blut,
Weil ihr Geruch die Luft mit Balſame beſämet,
Wenn der beliebte Weſt ihr tauſend Hold anthut.
Führn Hyacinthen gleich des Ajax Helden-Nahmen:
So iſt die Schönheit ſelbſt auf Roſen abgemahlt.
Iſt gleich der Juno Milch der Lilgen edler Saamen,
So denckt, daß hier das Blut der Liebes-Göttin prahlt.
Was die Geſchöpfe ſonſt nur einzel-weiß empfangen,
Mit allem dem macht die Natur die Roſe ſchön.
Sie ſelber ſchämet ſich, und röthet ihr Wangen,
Weil ſie für ihr beſchämt ſtehe alle Blumen ſehn.
Kurtz! ſie iſt ein Begriff der ſchönen Welt, ein Spiegel
Der Anmuth, und der lieb' ihr wahres Ebenbild.
Der Dorn iſt ihr Geſchoß, die Blätter ſind die Flügel,
Zur Fackel dient ihr Glantz, das Laub-Werck iſt ihr Schild.
Sie muß zwar ſelbten Tag, da ſie gebohren, erblaſſen,
Allein ich Sonne ſelbſt verſchwind iedweden Tag.
So wil der Himmel auch ſie nicht vergrauen laſſen,
Weil er kein altes Weib zur Buhlſchafft haben mag.
Der Monde träncket ſie mit Thau, ſie ſaugt die Bienen,
Die ihren edlen Safft in ſüſſen Honig kehren.
Ja, ihres Purpers muß ſich ieder Mund bedienen,
Wenn ein nicht- todter Kuß iſt nöthig zu gewehrn.
Der Morgen ſelbſt muß ſich mit eitel Roſen färben,
Wenn er der Herold iſt des Auges dieſer Welt.
Auch muß der güldne Tag in ihrem Purper ſterben,
Wenn mir die Abend-Röth' ein falſch Begräbnüß hält.
Ich Sonne werde ſelbſt nie angebetet werden,
Wenn ſich mein Antlitz nicht in Roſen hüllet ein.
Ja, wie die Roſe wird die Sonne ſeyn auf Erden;
So muß der Sonne Rad des Himmels Roſe ſeyn.
Und daß der Erd-Kreiß recht mög' unſer Bündnüß wiſſen,
Wie Sonn' und Roſe ſind einander zugethan,
Soll'n Roſen ſolcher Art in Morgen-Land ausſchüſſen,
Die, wie der Tag, ſchnee-weiß den Morgen fangen an,
Die, wie das Mittags-Licht, ſodenn mit Feuer brennen,
Des Abends, wie die Nacht, kohl-ſchwartz im Trauren gehn.
Wer nun die Sonne wil für's Sternen-Haupt erkennen,
Der muß den Königs-Krantz auch Roſen zugeſtehn.
Was aber wird das Lob der Roſe viel gelungen!
Kein Ruhm gleicht ihrem Werth, ſie ſelbſt iſt ſchon ihr Preiß:
Die Red' iſt ihr Geruch, die Blätter ſind die Zungen,
Dardurch ſie ſich allein recht auszuſtreichen weiß.

Bey dieſem Singen rührete die Sonne mit ihrem Königs-Stabe den Roſen-Stad an; worauf alſofort eine Anzahl ſchnee-weiſſer Roſen herfür blüheten, welche ſich hernach in eine hohe Leibendlich in eine ſchwartz-tunckele Purper-Farbe verwandelten: Gleich als wenn auch dieſer Wunder-Blume Kindheit ſich an ihrer Mutter-Milch

ergöste, ihre Vollkommenheit aber sich denen menschlichen Lippen ähnlich, und daher desto beliebter machen; endlich durch ihr purpernes Begräbniß doch die Hoheit ihrer königlichen Würde behaupten wolte.

74. Alle vorhin beschämte Blumen fielen als geringer Pöfel für diesem edlen Rosen-Proteus gleichsam in Ohnmacht, und die Gestirne verwendeten kein Auge von dieser Wunder-Blume; welche dergestalt mehr vornehmere Buhler, als für zeiten die schöne Helena hatte. Denn, obzwar die Wärmde d.y Durchkochung des wäßrichten Saftes in dem Obste, in Trauben und im Kohle nach und nach ebenfalls die ersten Farben verändert; die schwefelichte Düngung auch eine Ursache vielfältiger Blumen ist; das Kraut der dreyfachen Poley auch täglich dreymahl seine Farbe verwandelt: So kan doch der ersten langsame und kaum wahrnehmliche der letztern kaum sichtbare Veränderung dieser schnellen Umbfärbung der Sinischen Rosen nicht verglichen werden. Es erholete sich zwar aus einer Cyfer-Sucht dieselbe Tulipane, welche ihre schnee-weisse Kleidung behält, so lange sie die Mutter-Milch aus den Brüsten der Erde zu ihrer Sättigung aussaugt; wenn sie aber durch Übermasse truncken, zugleich scham-roth wird. Diese meynte ihrer Verwandelung halber dieser Rose nichts nachzugeben, und erinnerte die andern Blumen nicht zu vergessen, daß auch die geringste unter ihnen ein Wunder-Werck wäre. Alle Neugkeit legte mittelmäßigen Dingen einen hohen Werth bey; die köstlichsten aber würden nicht geachtet, wenn sie gemein wären. Also pichte man in Arabien mit dem Weyrauch die Schiffe, den man ander-werts nur körner-weise in die heiligen Opfer-Feuer streuete: Hingegen trete man in Deutschland Sauer-Ampf und Holder-Bäume mit Füssen, die die Indianer mit grosser Sorgfalt in ihren Gärten zeugeten. Die Sonne selbst und der Frühling würde nicht halb so schön zu seyn scheinen, wenn es mehr als eine Sonne gäbe, und der Frühling das gantze Jahr durch blühete. Also wäre sie, nach dem Werthe ihrer Tugend, die fremde Blume, nicht nach ihrer unnützen Seltzamkeit zu urtheilen, und die Rose für eine falsche Neben-Sonne zu halten, welcher Schönheit nicht sowohl in einem selb-ständigen Wesen, sondern nur in einem bey- und bau-fälligen Dinge bestünde, und daher auch so geschwinde als eine Wasser-Galle verginge, oder in ihrem Aufgange schon zugleich ihren Untergang erreichte. Nichts minder that sich die Indianische Narzisse herfür, welche mit mehr Häuptern als die Lernische Wasser-Schlange prangte, und so viel lebhaffter als diese zu seyn rühmete: Sintemahl des Hercules Keulen ihr keine Furcht einjagten, sondern ihre Blumen-Häupter noch unterstützten; sie auch nicht, wie jene, von der Hitze entfeelet würde, sondern sich nur für dem Froste als dem gemeinen Todten-Gräber der Blumen, zu verwahren hätte. Wenn sie aber auch schon ihre Blätter einbüssete, vergrösserten sich doch ihre drey-eckigten Häupter, und ihre Stänglichen breiteten sich in einen zierlichen Sternen-Kreiß aus; also daß ihre, als der schönsten Blume, Leiche, nichts geringers, als ein Gestirne, und nichts weniger, als die in Himmel erhobene Lernischen Wasser-Schlange werden könte: Welche wesentliche Verwandelung wunder-würdiger wäre, als der blossen Farbe leicht abschüssender Camäleon. Der wohl-ruchende Jasmin, als er wahrnahm, daß diese Sinische Rosen keinen Geruch hätten, schalt sie für eine nur den Augen lieb-kosende Schminck, und meynte, ihr Ansehn zweifelhaft zu machen; weil der Geruch der scheinbarste Nutzen einer Blume wäre, und durch selbten das Gehirne gestärckt würde, weßwegen ein Welt-Weiser die nicht unbillich verlacht zu haben schiene, welche Blumen auf dem Haupte trügen. Hingegen vermöchte auch nach des Jasmins Verwesung seine Asche Wasser, Lufft und Menschen einzubalsamen. Die Lilge tadelte an den Rosen ihre Dornen, und rühmte an ihr selbst die alle Baum-Wolle und das Gespinste der Seiden-Würmer übertreffende Zärtligkeit. Alleine alle andere Blumen redeten der Rose ihr Wort, und schalten diese drey Zwerge, daß sie dieser Riesin der Blumen, ja der Sonne selbst, als ihrem Blumen-Vater, sich Krieg anzukündigen wagten, dessen Urthel nach die Rosen nicht nur Sternen, sondern Sonnen des Erdreichs wären; und, weil sie an der Sonne selbst ihr wahres Ebenbild im Himmel hätten, nicht allererst unter die geringeren Nacht-Gestirne versetzt zu werden verlangten; auch, wo nicht alle, doch die meisten Blumen mit ihrem Geruche, ja gar Weyrauch, Ambra und Muscus wegstächen. Den Abgang aber des Geruchs der Sinischen

nischen Rose ersetzte reichlich ihre Stärcke und Tauerhaftigkeit; indem sie auf keinem schwachen Stengel aus einer ungestalten Zwibel nicht einzelich, sondern auf einem rechten Baume in der Menge wüchse, und nach Art der den Winter und Frost verhönenden Damascener-Rose schier das gantze Jahr durch, bis die Sonne selbst im Winter einen Stillestand hält, blühete; ja, zu noch grösserer Verwunderung auch, wenn sie schon von ihrem mütterlichen Stiele abgebrochen wäre, doch in einem angewässerten Gefässe nach dem Auf- Fort- und Untergange der Sonne eben so richtig ihre Farben verwandelt, als die verliebte Sonnen-Wende ihr Haupt diesem ihrem Buhler nachwendet: Gleich als wenn sie gegen dem Anaxagoras behaupten wolte, daß die Blumen nichts minder, als die Menschen, umb das grosse Welt-Auge nur anzuschauen, gebohren wären; sintemahl sie auch allein mit dem Sonnen-Lichte den Geist, und von ihrer Wärmde die Seele bekämen. Die Dornen der Rosen aber wären theils ihre Waffen, welche den Vorwitz abhielten, daß er ein so himmlisch Geschöpfe nicht verunehrte, theils Anreitzungen der Augen, umb diese Königin desto genauer zu betrachten, weil sich die Hände sonder Verwundung ihnen schwerlich nähern dörften. Dieses allgemeine Urthel nöthigte nunmehr auch die obige widersinnige Blumen, daß sie ihre Ehr-Sucht in einen ehr-erbietigen Beyfall verkehreten; und würden sie die Rose mit mehrern Ruhm-Sprüchen verehret haben, wenn sie nicht wahrgenommen hätten, daß ihre Blätter eitel Zungen abbildeten; gleich als wenn sie nur selbst, keine andere Zunge aber, sie anständiger zu rühmen fähig wären: Zumahl überdiß ihr sich in die Lüffte zertheilender Geruch ein annehmlicher Ausruff und Ausbreitung ihres Lobes; ihre Purper-Farbe nichts minder eine Erinnerung der schamhafften Verschwiegenheit, als ein Kennzeichen ihres Königreichs ist. Dieser massen denn die Blumen abermahls um den neu-gebohrnen Rosen-Strauch einen zierlichen Tantz hegten, aller ihrer Feindseligkeit vergassen, also daß der sonst alle benachbarte Blumen, insonderheit die Anemonien, versäugende Hahnen-Fuß, und die aus Ehr-Geitz schier keine Gemeinschafft vertragende Tulipanen sich mit allen andern friedlich gatteten, beym Anfange und Beschlusse iedes Reihen für der neuen Blumen-Königin demüthig bückten, und ihre vorhin abgenommene Kräntze zum Zeichen des Friedens wieder aufs Haupt setzten; endlich aber selbte, als ein ihnen unanständiges Kennzeichen des Sieges, zerrissen, und die zerstreuten Blumen davon ihrer Königin opferten.

75. Bey diesem währenden Tantze rührete die Sonne mit ihrem kräfftigen Griffel abermahls den Rosen-Strauch an, worvon er sich denn nach und nach in ein den Geist der Rose für bildendes Frauenzimmer verwandelte; gleich als wenn hierdurch die Scharte ausgewetzt werden solte, daß die für der verliebten Sonne fliehende Daphne zu einem Lorber-Baume worden. Die vor die Geschwindigkeit des Windes gleichsam über eilende Blumen blieben wie steinerne Bilder stehen; nicht zwar für Verwunderung über der Verwandelung, (sintemahl sie aus ihrem eigenen Uhrsprunge wohl wusten, daß die Sonne, als die Seele der Welt, der Brunn des Lebens, der Vater der Fruchtbarkeit, der Fürst der Natur, das Hertze des Himmels, der Geist des Erdreichs, ein Gott der Geburt, nicht nur aus Schlamme allerhand Gewürme, aus dem Gesäme alle Pflantzen machte, sondern auch als der rechte Prometheus der Uhrheber menschlicher Zeugung wäre;) aber wohl über der unvergleichlichen Schönheit dieses neuen Bildes, welches mit den krausen Haaren die durch einander geflochtenen Blätter der Rose, mit dem Antlitze und denen Augen zugleich ihre Runde und Lieb-Reitz, mit den Lippen, Wangen und Spitzen der Brüste ihre Purper-Farbe, mit ihrem Athеme den Geruch, ja in allen Gliedern etwas von der anmuthigen Eigenschafft ihrer mütterlichen Blume abbildete. Diese Verwunderung erwieß allhier ein merckwürdig Beyspiel, daß sie stärcker wäre, als der Mutter-Schmertz, welcher die kinder-lose Niobe in einen thränerinnenden Stein-Fels verkehret hat, als die Zucht,

wordurch die vom Pan gejagte Syrinx zum Schilff-Rohre, und des Alpheus Buhlschafft Arethusa zu einem Brunnen worden; als das Schrecken, welches alle, die der Medusen Schlangen-Haar ansahen, in Steine verwandelte; als die Liebe, durch die Alpheus in einen Fluß zerran; als die Eyfer-Sucht, die die Calisto zum Bäre machte; als die Mißgunst, die die Seiden-Weberin Arachne zur Spinne werden ließ; ja, als die Zauberey, wordurch Circe die Menschen in wildes Vieh verstellte. Denn die Lilge fing an allen Gliedern an so weich, als geronnene Milch zu werden: Aus ihren Brüsten spritzte, und von Fingern und Zeen troff Milch; endlich zerran ihr gantzer Leib in diese süsse Feuchtigkeit, woraus sie anfangs entsprossen war. Die Narzisse ließ auch helle Tropfen von ihren Wangen abschiessen, welche man anfangs für Mitleidungs-Thränen über ihrer Schwester der Lilge hielt; sie zerfloß aber hernach gantz und gar in Wasser, als den ersten Uhrsprung der Verwandelung. Aus dem Munde der Melisse kamen anfangs, wie weiland aus dem Zucker-Munde des noch in Windeln liegenden Plato, Bienen geflogen; welches anfangs darfür aufgenommen ward, als wenn sie von ihren süssen Lippen Honig geholet hätten: Hernach aber fingen alle äusserste Glieder an, diese Thierlein zu gebähren, bis endlich der gantze Leib in einen Bienen-Schwarm verflog. Gleich darauf ward die Acanthus- oder Bärenklau-Blume wie Wachs weich, fing an vom Oele zu trieffen, gleich als wenn sie mit diesem denen Bienen so widrigen Safte das aus Melissen entsprossene Gewürme tödten, und ihr zu vorigem Wesen verhelffen wolte: Alleine sie zerfloß endlich in eitel Oel. Der Jasmin fiel zugleich ohnmächtig zur Erde; denn sein Leib ward zu einem Nebel, welcher sich hernach wie ein dünner Rauch in eitel Geruch zertheilte. Der Nelcke Antlitz fing an wie ein Stern, hernach wie der Blitz zu schimmern, endlich ihr gantzes Leib lichten-lohe zu brennen; und also ihr gantzes Wesen zu einer sich verzehrenden Flamme zu werden. Gleicher gestalt zerfloß der Klee in Honig, die Königs-Krone in Thränen, die Anemone in Blut, die Thal-Lilge in Thau, das Frauen-Haar in Wein, vielleicht weil dieser für der Venus Milch gehalten wird; die Veilge in Zucker, der Hyacinth in eine Himmel-Farbe, die Tulipane verschwand in einen Wind, die Schwerdt-Lilge ward zu einem Regen-Bogen, der Tausend-Schön zu einem Sterne, und mit einem Worte: alle in Gestalt der frischesten Jünglinge und der schönsten Jungfrauen in dem Schau-Platze erschienenen Blumen verrauchten oder wurden zu Wasser.

76. Die sechs der Sonnen aufwartende Irr-Gestirne wusten nicht, ob sie sich über Verschwindung so vieler Blumen, welche ihrem Glantze wohl ehe Kampf angeboten hatten, erfreuen, oder über dem Siegs-Gepränge der Rose betrüben solten. Nachdem aber die Sonne sie mit unverwendeten Augen fort für fort ansahe, und dardurch ihre Zuneigung mehr, als iemahls blicken ließ, musten sie sich auch nur gegen diesem Welt-Gestirne zu geziemender Ehr-Erbietung bequemen; und also die schönsten aus denen ihnen zugeeigneten Sternen (wie denn ieder eines oder des andern Irr-Sternes Eigenschafft zugethan ist) zu einem Krantze erkiesen, welchen sie der Rosen-Königin aufsetzten, gleich als wenn der Himmel durch diesen Danck erwieden müste, daß selbter vorher eine nicht schlechte Zierrath von Ariadnens Krantze erlanget hat. Dieses aber war noch nicht genung: Denn die Sonne selbst erklärte sie an statt ihrer Mutter der Erde für den achten Irr-Stern, und die andern sechs musten sie in einem annehmlichen Reihen für ihre Schwester annehmen. Worzu die Sonne ihre Leyer rührete, die anmuthigen Lüfte und der West-Wind aber folgende Reimen sangen:

O Liebe! die du auf Damast
Und Perlen stets gerubet hast,
Weist du, daß du auf Stein gelegen, und an Ketten?
Die Ros' ist Perl' und Purper gleich,
Doch keine Seide nicht so weich;
So lasse dir hinfort doch nur auf Rosen betten.

Digitized by Google

Du güldner Himmels-Garten du,
Schleuß dein saphiren Fenster zu,
Daß dich der Erden-Ball mit Rosen nicht beschämet,
Wo nicht, so ändere dein Haus,
Treib alle deine Sternen aus,
Daß statt der Sternen es mit Rosen sey besamet.

Läßt doch der Sonne güldner Schein
Die schöne Daphne Daphne seyn,
Sie lächelt, wie Phaeton, für zweyfach-heisse Flammen.
Wo nun das Unterheil der Welt
Die Rose nur vor sich behält,
Schmeltzt Ros' und Stern, die Erd' und's Himmelreich zusammen.

77. Die Rose aber leitete diesen Tantz nach und nach bis zu dem Bilde der Fürstin Thusnelda; welche sie mit tiefferer Demuth, als vorhin die Sonne, verehrete, ihren sternenen Siegs-Kranz vom Haupte nahm, und mit denen andern sie umbkreissenden Sternen zu singen anfing:

Nicht glaube, daß mein Königs-Krantz
Verdüst're deinen Himmels-Glantz,
O Sonne der Natur, der Rosen Königs-Blume!
Denn ich weiß wohl, daß dir gehört,
Wormit mich Erd' und Himmel ehrt:
Des Schattens Preiß gereicht dem Lichte ja zu Ruhme.

An dir, Thusnelda, lebt kein Glied,
Was nicht den Blumen ähnlich sieht,
Die Lilge gleicht der Brust, der Hyacinth den Augen,
Der Hals sticht die Narzissen hin,
Der Athem tödtet den Jasmin,
Und aus den Haaren wolln die Bienen Honig saugen.

Zwar alles diß sticht mich nicht an,
Weil keine sich mir gleichen kan;
Wohl aber, daß man auch von dir kan Rosen lesen.
Ja, meines Blum-Werck's Eitelkeit
Weicht deinen edlen Rosen weit,
Weil meine bald vergehn, und deine nicht verwesen.

Auf deiner Wangen Wiege sind
Die Rosen ein noch säugend Kind,
Und auf den Brüsten stehn wie Knospen sie zu schauen;
Worvon der Kelch zwar ist durchwirckt,
Die Blätter aber zugespitzt,
Wie, wenn die Morgen-Röth' auf sie läßt Perlen thauen.

Nehmt aber aller Sterne Glut,
Der Rosen Kern, der Muscheln Blut,
Ihr werdet gleichwohl nichts den Lippen gleiches färben.
Denn auf dem Munde glänzt allein
Der Rosen voller Mittags-Schein,
Die auf der Brust nur blühn, auf andern Gliedern sterben.

Bey dem Schlusse hoben die sechs tantzenden Irr-Sternen die Rose empor, welche den ihr vorher gewiedmeten Sternen-Krantz dem Bilde Thusneldens aufsetzte. Worüber auf allen Seiten des Schau-Platzes sich ein so durchdringendes Freuden-Getöne erhob, daß der Erd-Bodem bebete, und kein Ohr mehr sein Ambt verrichten konte.

78. Hierüber endigte sich nun auch dieser Tag; aber nicht seine Freude, weil die vom Herzog Jubil diesen Abend überkommene Bewirthung, darbey er den gantzen Hof auf Indianisch bedienen ließ, sich bis nach Mitternacht erstreckte. Alle fürstliche Personen sassen noch über der Tafel beysammen, als zwölf schnee-weisse Mägdchen mit weissen Wachs-Fackeln in den Speise-Saal kamen, und sich durch die Menge der Aufwartenden durchdrangen, zugleich aber einer ihnen folgenden Amazonischen Heldin Raum machten, welche mit einem durch Freundligkeit vermischten Ernste Thusnelden dergestalt anredete: Antiope, der unüberwindlichen Amazonen Königin, wäre durch das vom Hertzog Herrmann die Welt durchflügende Geschrey wie Alcibiades in die Odatis, (ob dieser gleich seine Buhlschafft nur im Traume, jener gar nicht gesehen,) verliebet worden. Dieses unruhige Feuer hätte sie mit unauslöschlicher Begierde entzündet, diesen Deutschen Hercules, als ihre Uhr-Ahn-Frau die Fürstin Thalestris den grossen Alexander, zu umbarmen: Zu dem Ende wäre sie mit drey hundert Heldinnen einen viel weitern Weg in der Nähe ankommen. Sie hätte an der Gewehrung weniger, als an dem morgenden Aufgange der Sonne gezweifelt; weil sie wüste, daß die Deutschen ihres Geblütes wären, und sowohl als die Sarmaten iederzeit so sehnlich nach der Amazonen Heyrath geseufzet hätten: Gleichwohl hätte sie seine andervertige Vermählung mit der heftigsten Gemüths-Regung vernommen. Nachdem aber die Sonne das Licht allen andern Gestirnen auslesche, und sie sich erinnerte, daß der streitbare Theseus wegen seiner liebern Aegle Ariadnen, wegen Antiopens

tiopens (welcher sie nichts minder an Geblüte, als im Nahmen gleich wäre,) des Ajax Mutter Peribba, und andere Buhlschafften verstossen hätte; hoffte sie, es würde Thusnelda nunmehr ihr eigen-beweglich sowohl Bette als Würde einräumen, wo sie sich nicht vom Hertzog Herrmann verschmähet, oder von Antiopen durchs Recht der Waffen verdrungen wissen wolte. Als diese Amazonin nun von Thusnelden kein Wort, sondern von dem sämbtlichen Frauenzimmer nur ein höfliches Lachen zur Antwort erhielt; schoß sie einen Pfeil durch einen Ring in die Decke, und warff einen Püschel voll brauner Veilgen auf die Tafel: welch letzteres dahin ausgelegt ward, daß Antiope sowohl von Eyfer-Sucht gegen Thusnelden, als von Liebe gegen den Feldherrn brennete; das erstere aber, daß sie mit ihren Waffen ein Loch durch Thusneldens Heyrath zu machen gedächte.

79. Dieses Fehde-Weib war kaum aus dem Gemache, als zwölf umbs Haupt mit seidenen Binden geputzte, am Leibe mit Zinober gemahlte Mohren-Knaben mit so viel von wohl-ruchendem Zunder unterhaltenen Ampeln erschienen. Diesen folgte eine Mohrin, welche an der Unter-Lippe einen messenen Ring hängen, in der rechten Hand einen güldenen Apfel, in der lincken eine rauche Kästen-Nuß hatte. Uber den Rücken hing ihr ein Bogen vier Ellen-Bogen lang, an der Seite ein Köcher mit vergüldeten Pfeilen. Diese redete, nachdem alle durch ihr Stillschweigen ihren Vortrag zu vernehmen bezeigten, sie derogestalt an: Die Mohren-Königin Candace hätte nach dem Beyspiele ihrer Vorfahren in der Welt den vollkommensten Fürsten aufzusuchen ihr fürgesetzt, welcher würdig wäre, nichts minder dem Mohren-Lande eine künftige Beherrscherin, als einer so vollkommenen Heldin in der Liebe Vergnügung zu geben; weil ihre Landes-Gesetze dem männlichen Geschlechte den königlichen Stuhl, den Königinnen eine beständige Ehe verschrenckten. Der welt-kündige Ruhm des Fürstens Herrmann hätte sie deßhalben wie ein Magnet in Deutschland gezogen, mit dem Vorsatze, nichts minder von ihm das Glücke zu genüssen, daß ein so vollkommener Held sie schwängern, als mit Kriegs-Hülffe ihr unter die Armen greiffen würde; sintemahl sie entweder zu sterben, oder ihrer Mutter vom Petronius erlittene Niederlage gegen die Römer zu rächen, ein Gelübde gethan hätte. Sie vernähme aber bestürtzt die Ranigkeit der Deutschen Sitten, welche die Männer zu Knechten eines einigen Weibes machten, ja das andere mahl zu heyrathen verschrenckten: Wordurch sie selbst der Natur Gewalt anthäten, welche darumb so viel mehr des weiblichen Geschlechtes liesse gebohren werden, daß ein Mann sich mit mehrern betheilen könte. Vielleicht aber wären diß nur Gesetze für den Pöbel, nicht für Fürsten: Diesen Unterscheid hätten die zwey Kayser zu Rom gehalten; indem Julius aller Weiber Mann gewest wäre, August aber ihm so gar eines andern schwangeres Weib geheyrathet hätte. Insonderheit aber vermöchte die Schönheit des Mohrischen Frauenzimmers alle Gesetze aufzulösen, und durch ihre Kohlen die kältesten Seelen anzuzünden. Dannenhero hätte Antonius gegen der braunen Cleopatra, und Julius gegen der schwarzen Tochter des Königs Bogudes alle weisse Weiber zu Rom verschmähet. Uberdiß stünde einem so streitbaren Fürsten nicht an, iemanden anders, als die fürtrefflichste Heldin zu lieben. Ein Ninus könte nur eine Semiramis umbarmen; kein Adler aber gatte sich mit einer Taube. Aus eben dieser Ursache hätte der Libysche König Antäus seine beherzte Tochter Alceis, Danaus alle seine funfzig, Oenomaus seine einige Tochter Hippodamia, Pisander seine Schwester als einen Preiß dem tapfersten Helden aufgesetzt. Also würde nun auch Hertzog Herrmanns Braut Schande halber mit ihr umb den Fürsten Herrmann kämpfen, oder sich ihres Anspruchs an ihn, wo nicht gar verzeihen, doch mit ihr seine Liebe theilen müssen. Mit diesen Worten warf sie den Granat-Apfel und die Kästen-Nuß, jenes als ein Friedens-, diß

als ein Krieges-Zeichen auf die Tafel; mit der Erinnerung, daß die, welche hierbey einigen Zuspruch hätte, eines oder das andere erkiesen solte. Worauf Thusnelda zum letztern griff, die Mohrin aber dräuenden Abschied nahm.

80. Folgenden Tag ward bey noch währender Finsternüß der Schau-Platz schon wieder angefüllet; wiewohl der in einen silbernen Rock gekleidete Monde auf einem helfen-beinernen Wagen, welcher von einem weissen und einem schwartzen Pferde gezogen ward, erschien, und theils mit seinem auf dem Haupte brennenden Horne, theils mit einem feurigen Spiegel den Schau-Platz so sehr erhellete, daß es schien, es hätten die Thessalischen Zauber-Weiber durch diesen Wunder-Spiegel den Monden vom Himmel auf die Erde gezogen, zumahl dieser fort für fort umb den gantzen Schau-Platz herumb kreissete. Ihm folgete auf einem vergüldeten Wagen in Gestalt einer ansehnlichen Königin Deutschland. Diesen zohen vier schnee-weisse Pferde: Ihre gelben Haare waren hinten in einen Knoten zusammen gebunden, und das Haupt mit einem Lorber-Krantze bedecket: Zu ihren Füssen lagen zerbrochene Fessel und Ketten. Sie begleiteten zwölf mit Schilf und Mooß bekleidete Flüsse; welche umb sie herumb mitten in dem Schau-Platze stehen blieben. Bald darauf erschien die Natur auf einem Wagen; welcher ein vollkommenes Ey, dieses aber die Welt abbildete: Denn, wie die Natur an sich selbst nichts anders, als die Werck-Meisterin GOttes ist, also ist die Welt sein Schatten. Den Wagen zohen ein weisser und ein falber Hirsch, als zwey Bilder der flüchtigen und in Tag und Nacht getheilten Zeit. Die Natur saß auf einem grüngeblümten Stule: Auf dem Haupte hatte sie einen Sternen-Krantz, ein himmel-blaues Ober-Kleid und einen meer-grünen Rock an; in der Hand eine grüne Ruthe an statt des Königs-Stabes: Ihr Busem war gantz bloß; weil diese gütige Mutter die Weisheit durch den beweglichsten Lieb-Reitz locket, ihre Schönheit und Schätze zu erforschen und zu genüssen: Aus der einen helffen-beinernen Brust spritzte sie gleichsam als aus einem unerschöpfflichen Liebes-Brunnen Milch, aus der andern Oel; die Füsse aber trossen vom Wasser, alles als ein gütigstes Geschencke der von ihr ernährten Welt: Auf dem einem Rade des Wagens stand das Feuer, auf dem andern die Luft, auf dem dritten die Erde, auf dem vierten das Wasser. Der Natur kam durch das andere Thor die Kunst entgegen, auf einer vergüldeten grossen Schild-Kröte aus Metall, welche durch ein Uhr-Werck getrieben ward, daß sie sich schneller als eine Lebende dahin bewegte, wohin es die Kunst mit ihrem andeutenden Fusse verlangte. Die Kunst bildete eine junge Dirne ab, mit aufgekrauseten Haaren, einem geschminckten und mit ausgeschnittenen Fliegen und Gewürme bekleideten Antlitze: Das Haupt und der Hals strahlete mit vielerley nachgemachten Perlen und Edelgesteinen: Auf den Rock waren die Gestirne nach ihrer wesentlichen Beschaffenheit gestickt: Sie saß auf einem aus Helffen-Bein gedrehtem Drey-Fusse. In der Hand hatte sie einen holen Mess-Stab; den sie nicht allein zu einem Zirckel, sondern auch zu einem Fern-Glase brauchen konte: Ihr folgte ein zierlich ausgeschnitzter Wagen mit zwey Maul-Eseln: Selbten hielten hinten das Bild der Liebe und des Mercur; welchen beyden das Alterthum die Erfindung fast aller Künste zugeeignet hat: Auf dem Wagen lag allerhand Hand-Werck-Zeug. Auf der Seite gingen drey ungeheure Riesen mit Beilen und Hämmern. Als die Natur auf einer, die Kunst auf der andern Seiten sich Deutschlande näherten, fingen die zwölf Flüsse mit eitel irrdenen Gefässen an, ein liebliches Wasser-Gethne zu machen; Deutschland aber mit freudiger Geberdung sie folgender Gestalt anzusingen:

Ihr Mütter aller Wunder-Wercke,
Bau't mir zu Lieb' ein Ehren-Mahl,
Dem Helden, dessen Riesen-Stärcke
Wie Glas zermalmt der Römer Stahl,
Der Fessel kan wie Wachs zerwinden.
Wormit Rom Deutschland meynt zu binden.

Natur

Natur, zu was für einem Ende
Gebierſt du Ertzt und Marmel-Stein?
Als daß der Kunſt geſchickte Hände
Der Helden Bilder etzen drein.
Wer etwas ſchlechters draus läſt machen,
Vermehrt nur ſo edle Sachen.

Nichts werthers aber iſt zu hauen
In Helfen-Bein, Gold und Porphyr,
Als Herrmann, ſeiner Feinde Grauen,
Das Himmels Schooß-Kind, Deutſchlands Zier;
Der durch die Tapferkeit in Norden
Mehr als ein Hercules iſt worden.

Deutſchland hatte noch nicht gar ausgeſungen, als die Natur mit ihrer Ruthe auf die Erde ſchlug. Bald hierauf erhob ſich daſelbſt ein kleiner Hügel, welcher anfangs nur einem Maulwurfs-Haufen zu gleichen war, hernach aber zu einer zwölf Ellen hohen Stein-Klippe ward; alſo daß die allezeit zugleich ſchwangere und gebährende Natur, die für zeiten auch Delos, Rhodus und andere Eylande aus dem Meer herfür geſtoſſen haben ſol, allhier einen neuen Berg zu gebähren ſchien. Sobald aber diß Wachsthum aufhörete, hoben die drey Rieſen die Kunſt mit ihrer Schild-Kröte empor, welche mit ihrem Meß-Stabe dieſe Klippe abmaß, und, was daran zu arbeiten wäre, die Rieſen anwieß. Dieſe machten ſich alſofort mit ihrem Werck-Zeuge an dieſe Klippe, welche dieſen ſtarken und über ſo ämbſiger Arbeit ſchwitzenden Rieſen wie weiches Holtz nachgab; und in kurtzer Zeit ſtellte dieſer vorhin raue Stein ein geſchicktes Marmel-Bild Hertzog Herrmanns für. Am wunder-würdigſten war hierbey, daß die Cyclopen mit ihrem Hauen und Feilen ein ſo wohl abgetheiltes Geräuſche machten, nach dem die zwölf Flüſſe tantzen konten. Deutſchland bezeigte hierüber ſeine nicht geringe Vergnügung, und ſang abermahls zu ſeiner zwölf Flüſſe Waſſer-Getöne:

Zwar Winde, Zeit und Wolcken ſtürmen
Zu äſchern falſche Bilder ein,
Die Heucheley pflegt aufzuthürmen;
Diß Bild wird aber ewig ſeyn;
Denn Säulen können nicht vergehen,
Die auf der Tugend Fuſſe ſtehen.

Die drey Cyclopen, und die vier von dem Wagen der Natur abſpringenden Geiſter des Feuers, der Lufft, der Erde und des Waſſers miſchten ſich hierauf unter die zwölf Flüſſe, und hegten zuſammen umb dieſe Herrmanns-Säule einen artlichen Tantz, darinnen ſie beym Schluſſe ieden Satzes, wiewohl allemahl verändert, Hertzog Herrmanns Nahmen durch ihre Stellungen abbildeten. Nach deſſen Endigung rückte Deutſchland, die Natur und Kunſt mit ihrem Aufzuge an ein Ende des Schau-Platzes enge zuſammen; der Mond aber zohe, weil es nun völlig tagte, vom Schau-Platze wieder ab.

81. Zu denen erdffneten Thoren ſahe nun der gleichſam in der Geburt ſtehende Tag hinein. Es kam auch alſofort der für Furcht gleichſam erblaſſete Morgen-Stern auf einem weiſſen Pferde hinein gerennet; welcher Pförtner des Tages aber nicht ſtand hielt, ſondern geraden weges zum andern Thore hinaus eilete. Hierauf folgte die Morgen-Röthe auf einem roth-güldenen und von zwey geflügelten weiſſen Pferden gezogenem Wagen. Die Räder und Pferde waren ſo naß, daß ſie troffen, gleich als wenn ſie allererſt in dem Meere wären abgeſpület worden: Dieſe rauchten gleichſam und ſchämneten ſchier Feuer aus gegen die vorher-gehende in eine Wolcke eingehüllete, und mit einer ſchwartzen, iedoch mit Strahlen beſämeten Haube bedeckte Nacht. Die Morgen-Röthe hatte ein weiß ſilbern Gewand an, umb die Stirne einen güldenen und purpernen Schleyer, einen erhobenen Leib, gleich als wenn ſie allezeit mit dem Tage ſchwanger ginge. Auf der Schooß lag ein hell-glantzender Spiegel; gleich als wenn ſie der Welt, ſich aufs neue zu beſchauen, das Geſichte wieder gäbe. Auf dem Haupte trug ſie einen Roſen-Krantz; ſintemahl ſie den Garten des Himmels gleichſam mit eitel ſolchem Geblüme beſtreuet. Hinter ihrem Haupte glantzete eine güldene Sonne; weil ſie, wo nicht die Tochter, doch der Schatten dieſes Geſtirnes iſt. An der Spitze des Wagens aber erblaſſeten und flohen zugleich für ihr her der gemahlte Monde und andere Sternen. Ihr Mund lachte für Purper, aus

ihren Augen fielen häuffig Thränen, womit sie täglich ihren vom Achilles getödteten Sohn Memnon beweinet. Mit jenem mahlet sie, mit ihren Perlen aber bethauet und erfrischet sie sie, und mit beyden scheint sie zu erinnern, daß alle Lust ein weinendes Lachen, ja die fruchtbaren Thränen nützlicher, als Schimmer und Freude sind. Uberdiß stand zu ihren Füssen auf der rechten Seiten ein alabasterner Krug, auf der lincken ein zierlich geflochtener Korb, jener ein Geschencke der Thetys, dieser der Blumen-Göttin: Aus dem Kruge schüttete sie mit einem Sprenge-Wedel wohl-rüchendes Wasser, aus dem Korbe Blumen aus. Harte für dem Wagen gingen der nasse Süd-Wind, der spielende West- und der beschneite Nord-Wind, als ihre drey mit dem Astreus erzeugete Söhne; der Ost-Wind aber folgte dem Wagen als ein Diener nach. Bey ihr auf dem Wagen aber saß, als ein schöner Jüngling, ihr geliebter Orion, von dem sie schier kein Auge verwendete. Ihres Sohnes Memnons schwartz-steinerne Säule aber stand auf der Spitze des Vörder-Wagens hoch erhöhet, hatte in der Hand eine Harfe, auf dem Haupt einen Vogel, darein er bey seiner Verbrennung sol verwandelt worden seyn. Von dem Bilde der Sonne ging ein sichtbarer Feuer-Strahl auf Meninons Mund, wovon er den allersüssesten Laut, gleich als wenn dieser Stein wahrhaftig auf der Harfe spielte, von sich gab.

82. Nach diesem Aufzuge der Morgen-Röthe folgten vier gethürmte Elefanten mit Gold-Stück bedeckt. Die Thürme waren mit Mohren-Jungfrauen angefüllt; welche mit denen annehmlichsten Saiten-Spielen die Lufft erfülleten. Worunter fürnehmlich eine voll-stimmige Leyer, als ein der Sonne eigentlich zugehörendes Saiten-Spiel, zu hören war, weil sie mit ihrer Bewegung in der Welt einen so süssen Laut machen sol, und deßhalben für den Vater der Musen, der Himmel für die Leyer Gottes, und die Welt für eine Harfe der Sonne gehalten wird. Hierauf ritt auf einem feuer-färbichten Pferde Zirolane eine Marsingische Fürstin, welche die Tochter der Sonnen Pasiphae in einem regenbogen-färbichten Kleide fürstellete. Auf dem Haupte hatte sie eine mit Opalen glänzende Krone von Golde. Nach ihr ritten fünf und siebenzig edle Jungfrauen, alle wie Mohrinnen, und der Pasiphae, ausser der Krone, gleich gekleidet. Alle waren auch mit güldenen Köchern, Bogen, Pfeilen, Schwerdtern und Wurf-Spiessen ausgerüstet. Pasiphaen trugen auf der Seite sechs Mohren-Knaben die Waffen. Mitten in diesem Geschwader führte die Gräfin von Salms auf einer Stange zum Kriegs-Zeichen einen Ochsen mit einem Menschen-Kopfe oder Minotaurus. Hierauf kam auf einem gleichfalls feuer-färbichten Hengste Leitholde eine Asiatische Fürstin; welche hier die andere Tochter der Sonne Phaetusen abbildete. Ihr gold-gestückter Purper-Rock sahe wie eitel Feuer-Flammen aus: Ihre Krone brennte von eitel Rubinen: Ihre Waffen trugen gleichfalls sechs Mohren-Knaben; und nach ihr ritten fünf und siebenzig gleich gekleidete edle Jungfrauen. Ihr Kriegs-Zeichen war ein schwartzer Pappel-Baum, darein die über ihren Bruder so sehr betrübte Phaetusa sol verwandelt worden seyn. Hierauf folgte ein mit vier feuer-färbichten Pferden gezogener güldener Wagen; auf welchem das Bild des Feuers in Gestalt eines Löwen, mit einem menschlichen Antlitze, und grossen gewundenen Widder-Hörnern, welcher mit den Klauen eines Ochsen Hörner fasste, zu sehen war. Für diesem stand ein Mohren-Priester, welcher in eine güldene Schale unaufhörlich Zimmet warf, der sich von sich selbst anzündete. Auf ieder Seite des Sonnen-Wagens gingen zwey von so viel Mohren-Knaben geleitete Elefanten, deren iedem zwey Mohren einen steinernen Kessel fürtrugen, aus welchem die Elefanten mit ihrem Schnabel Wasser an sich zohen, sich darmit wuschen und bespritzten, hernach sich gleichsam aus einer angebohrnen Andacht für dem Bilde der Sonne neigten, gegen selbtem ehr-erbietig

den Schnabel ausstreckten, und etliche abgebrochene Zweige seidtem auf den Wagen lieferten. Nach denen Elefanten wurden vier der Sonne gewiedmete Pferde mit güldenen Zäumen und Decken von vier Mohrinnen geführet. Worauf die Fürstin Isinene unter dem Nahmen der Königin Candace auf einem für Edelgesteinen schütternden Pferde in Gestalt der Sonne oder einer Feuer-Göttin erschien; und zwar noch schwärzer, als alles andere Mohrische Frauenzimmer: Sintemahl die Schwärtze ein Fürbild der Sonne ist, wegen ihrer Eigenschafft, daß sie die Menschen schwärtzet. Sie hatte einen rubinenen Kranz in Gestalt der sich zuspitzenden Sonnen-Strahlen auf; ein güldenes Gewand an: An der Achsel hing ein güldener Bogen; an der Seite ein mit Rubinen versetzter Köcher mit güldenen Pfeilen. Umb sie gingen zwölf weisse und zwölf schwartze Knaben, welche die vier und zwantzig Stunden des Tages und der Nacht abbildeten, und zugleich Waffen-Träger dieser Königin abgaben. Diese führete der für eitel Golde schimmernde Mittag. Hierauf erschien des Hertzogs der Catten Arpus Tochter Catta, auf einem weissen Pferde, die Sonnen-Tochter Lampetie darstellende: Ihr Kleid war Silber-Stück; ihr Krantz von eitel Perlen. Nebst sechs ihr die Waffen tragenden Knaben folgten ihr fünf und siebentzig weiß gekleidete Mohren-Jungfrauen. Ihr Kriegs-Zeichen war ein Löwe. Zuletzt kam mit eben so viel schwartzen Jungfrauen und gleichmässigem Aufzuge Melinde, eine Gräfin von Waldeck, als die vierte Sonnen-Tochter Circe in einem gold-gelben Kleide, und mit einem Krantze von gelb-rothen Hyacinthen-Steinen. In der Hand hatte sie eine Gerte in Gestalt einer Natter. Ihr Kriegs-Zeichen war ein Drache.

82. Als dieser Mohren-Aufzug beschlossen war, kam ein von sechs weissen Kühen gezogener sechs-rädrichter silberner Wagen in der Schau-Platz. Auf seidtem saß in einem regenbogen-färbichten Rocke Iris, nebst noch dreyzehn so gekleideten und der Juno gewiedmeten Jungfrauen. Iris hatte einen Krantz von Perlen, die andern von Weitzen-Eeren auf, welche Juno für ihre Blumen hält. Jede rührete ein absonder Saiten-Spiel. Dem Wagen folgten vier Centauren; welche von vier Winden an silbernen Ketten als Gefangene geführt wurden. Hierauf ritt auf einem perlen-farbenen Hengste eine Gräfin von Stirum in Gestalt der Amazonischen Hippodamia; und nach ihr fünf und siebenzig schnee-weisse alle in Silber gekleidete Amazonen, deren lincke Brust gantz, der rechte Schenckel bis übers Knie entblösset, das Haar in die Lufft ausgestreuet, iede mit silbernen Bogen, Pfeilen und Wurf-Spiessen ausgerüstet, Hippodamia überdiß von sechs weissen Knaben bedienet war. Auf einer versilberten Stange führten sie zum Kriegs-Zeichen eine der Juno gewiedmete Gans. Den andern von fünf und siebenzig lichte-gelbe bekleideten Amazonen bestehenden Haufen führte eine Gräfin von Hohenlohe; welche die Widersacherin des Hercules Menalippe mit einem Krantze von eitel milch-weissen, gleichwohl aber durchsichtigen, Monden- oder Spiegel-Steinen fürbildete. Ihr Krieges-Zeichen war ein der Juno heiliger Pfau. Auf diesen Haufen erschien ein silberner von vier weissen Ochsen gezogener Wagen. Auf demselben stand das Bild der Lufft, wie die von vielen Brüsten strutzende Isis; welche auf dem Haupte einen halben Monden, in der Hand ein Than-Gefässe hatte. Für ihr stand Callirrhoe eine Priesterin der Juno, und schlachtete ihr ein weisses Schaf ab. Umb den Wagen gingen acht Winde; nach ihnen der Tag. Hierauf erschien auf einer perlen-farbenen Stutte die Chaußische Fürstin Adelmunde, als allhier die Amazonin Antiope, oder vielmehr die Göttin Juno, wie eine Amazone ausgerüstet. Ihr Kleid war Silber-Stück mit güldenen Lilgen; das Haupt mit einer perlen-reichen Krone bedeckt.

Auf

Auf ihrem silbernen Schilde war ein Kuckuck gezeht, als in welchen Vogel sich Jupiter ihr zu Liebe verwandelt haben sol. Umb diese Königin gingen die zwölf in perlen-farbenen Damast gekleidete himmlische Zeichen mit weissen Fackeln gerüstet; und wurden von dem in Purper gekleideten Abende, als welcher allen Gestirnen ihr Licht anzündet, aufgeführet. Nach ihr aber zohe eine Gräfin von Teckelnburg unter dem Nahmen Hippolytens, des Theseus Buhlschafft, mit einem Krantze von Berillen und einer zum Kriegs-Zeichen erwehlten Kuhe. Endlich eine in Sardonisch-Farbe gekleidete, und mit solchen Steinen gekrönte Gräfin von Horn, unter der Gestalt der hertzhafften Orythie nebst einem Horne des Uberflusses, und zwar iede mit fünf und siebenzig alle in Silber oder weiß gekleideten Amazonen, und iede mit sechs Knaben auf. Alle dieser Amazonen Pferde waren perlen weiß.

83. Zu den andern Thore hingegen kamen vier durch geheime Gewichte bewegte Meer-Schweine in den Schau-Platz; welche den auf der Laute lieblich spieienden Arion auf dem Rücken trugen. Umb ihn herumb sassen vier Tritonen, die bald auf weit schallenden Hörnern, bald auf so viel mit Saiten bezogenen Muscheln ihm wechsels weise einstimmeten. Nach diesen wurden vier ansehnliche und mit perlenen Decken belegte Pferde, als welche Neptun zum ersten sol ans Licht gebracht, oder der Thetys auf die Hochzeit geschencket haben, von vier Tritonen geführet. Hierauf erschien, wie alle folgende Meer-Heldinnen, auf einem meer-blauen Pferde eine Gräfin von Reineck unter dem Nahmen der Meer-Tochter Clytie; welche wie ihre fünf und siebenzig nachfolgende Gespielen auf Amazonische Art mit einem himmel-blauen Kleide und einem Korallen-Krantze bedeckt war. Zum Kriegs-Zeichen führte eine Gräfin von Henneberg auf einer meer-grünen Stange das Bild ihrer geliebten Sonne. Hierauf folgte in einem himmel-blauen Rocke, und mit einem Krantze von Saphiren eine Asoanische Fürstin Theudelinde, in Gestalt der andern Meer-Tochter Asiens; und nach ihr fünf und siebenzig gleiche Gefährtinnen. Die Gräfin von Andechs führte derer Kriegs-Zeichen, eine Feuer-Säule; entweder weil Thetys aus Abneigung gegen den Peleus sich in eine Flamme verwandelt, oder Asiens Sohn Prometheus das Feuer vom Himmel gestohlen haben sol. Nach diesen ward das Bild des Wassers aus Marmel-Steine, welches unter dem Arme aus einem weiten Gefässe eine Bach ausschüttete, auf einem von zwey Wallfischen gezogenem Wagen geführet. Ein schwartz-gekleideter Priester saß auf einem abgeschlachteten wilden Schweine, und opferte von selbtem eine Schale Blut nach der andern denen Wasser-Göttern. Hierauf erschien die Göttin Thetys, oder die unbefleckte Fürstin Thusnelda, als eine Deutsche Amazone, selbst in einem gewässerten perlen-farbenen Kleide, welches nichts minder als ihre Krone mit Perlen bedeckt war. Sie war, wie alle andere, auf Amazonisch gerüstet, nur, daß sie in der Hand einen silbernen Dreyzancks-Stab führete. Umb sie herumb gingen vier und zwantzig von der kohl-schwartzen Mitternacht gekleidete Nereides; sintemahl zu dieser Zeit die Sonne im Meer schlafen oder sich baden sol. Dieser Königin folgte ihre Tochter Plejone, der Plejaden Mutter, mit einem ebenfals perlen-farbenen Rocke, und einem Krantze von meer-grünen Berillen; welche Stelle eine Fürstin der Wenden vertrat. Nach dieser kamen ihre Töchter die sieben Plejades nebst noch acht und sechzig weiß gekleideten See-Göttinnen; zu ihrem Merckmahl führete eine Gräfin von Thurn den Sternen-Bär. Zuletzt erschien eine Gräfin von Holland in Gestalt der Meer-Tochter Ephyre in einem grün und blau vermengtem Rocke, mit einem Krantze von Türckissen. Nicht anders waren ihre fünf und siebenzig Nachfolgerinnen gekleidet. Ihre zum Kriegs-Zeichen erwehlte zwey güldenen Stern-Fische führte eine Gräfin von Spiegelberg.

Digitized by Google

84. Den vierten Aufzug fing ein in den Schau-Platz gleichsam kriechender Berg an, auf dem die neun mit Rosen gekränzten Musen, als des Himmels und der Erde Töchter, mit ihren gewöhnlichen Saiten-Spielen aller Zuschauer Ohren und Augen an sich zohen. Diesem Berge folgten vier von so vielen Mägdlein geführte Löwen, als die der Götter-Mutter Cybele gewiedmeten Thiere. Nach ihr ritt auf einem schwartzen, aber mit einem rosen-farbenem Tuche bedecktem, Pferde eine Gräfin von Rheinfeld, als die Blumen-Göttin, in einem rosen-farbenem Rocke mit Rosen und Chrysolithen gekräntzt. Neben ihr gingen sechs Blumen ausstreuende Knaben. Ihre fünf und siebenzig nachfolgende Frauenzimmer waren alle eben so gekleidet, und mit Bogen, Pfeilen und Zweyzancks-Stäben gewaffnet. Ihr Kriegs-Zeichen, eine Rose, führte eine Gräfin von Fürstenberg. Dieser folgte die in gelben Atlas gekleidete, und mit einem aus Agt-Stein gebildeten und mit Weitzen-Eeren umblochtenen Eeren-Krantze gezierete Ceres, eine Fürstin der Sicambrer. Sie bedienten sechs mit Eeren gekräntzete und mit Sicheln gewaffnete Mohren-Knaben. Ihre fünf und siebenzig Gefährtinnen waren wie die Ceres gekleidet, und wie sie mit Bogen und Sicheln gerüstet, ihre schwartzen Pferde mit gelben Decken geputzt. Das Kriegs-Zeichen eines Mah-Hauptes führte eine Gräfin von Wertheim. Nach diesem kam ein von zwey Schlangen gezogener Wagen, darauf das Bild der Erde in Gestalt eines schwartzen groß-brüstigen schwangern, und mit Thürmen gekrönten, ein Horn des Uberflusses in einer und eine Fackel in der andern Hand habenden Weibes saß; für ihr aber eine Drommel stand: Sintemahl diese uhr-älteste Göttin als eine allgemeine Mutter, als ein Thurm Jupiters, als ein Tempel der Welt, und als ein Becher der Helden, wie der Himmel für den Vater, verehret zu werden pfleget. Für diesem Bilde kniete ein Priester mit einer Schale voll Milch, und einer Schüssel voll Honig. Diesem Wagen folgte die Nacht, als eine Tochter der Erde und Mutter der Fruchtbarkeit mit zwölf Gärtnern, und nach ihr ritt die in grünen Damast gekleidete, und mit einem smaragdenen Krantze und herrlichen Waffen prangende Fürstin Rhamis, des Cattischen Hertzog Ukrumers Tochter. Sie bedienten die zwölf Monate, unter denen der der Ceres gewiedmete August den Vorzug, und den prächtigsten Krantz auf, alle aber den mit Perlen und Rosen prangenden Morgen zu ihrem Führer hatten. Hierauf erschien eine Gräfin von Mannsfeld, als die Obst- und Wein-Göttin, in einem grün-röthlichten Kleide, mit einem aus Granat-Aepfeln und Wein-Trauben geflochtenen, aber zugleich mit vielerley Edelgesteinen geschmückten Krantze. Die Decken der schwartzen Pferde waren gleichfalls bunt. Fünf und siebenzig gleichgekleidete Frauen begleiteten sie, und eine Gräfin von Stollberg trug zu ihrem Zeichen einen Granat-Apfel. Endlich rückte vollends die Göttin des Ertztes in einem silbernen Rocke mit einer güldenen Krone, mit stählernen Waffen, einem kupfernem Schilde, und bleyernen Schuen herfür. Diese Stelle bekleidete eine Gräfin von der Marck. Sie bedienten sieben Berg-Geister, derer ieder seines absonderen Ertztes Eigenschafft in Tracht und Waffen zeigte. Fünf und siebenzig Gespielen waren ausser der Krone gleicher gestalt ausgeputzt, und eine Gräfin von Berg führte einen sieben-spitzichten Stern als ihr Kriegs-Zeichen. Aller dieser schwartze Pferde waren mit güldenen Teppichten bedeckt.

85. Diese vier Göttinnen stellten ihr streitbares Frauenzimmer, und zwar iede das Ihrige in vier Haufen; ihre Wagen zusammen in die Mitte unter die Säule des Feldherrn; ihre Thiere und Dienst-Boten aber zwischen die Schlacht-Ordnung, also daß die wäßrichte Thetys oder Thusnelda gegen der feurigen Sonne oder der Ismene, Clytie gegen Pasiphaen, Asien gegen Phaetusen, zwischen diesen aber der Thetys viel Pferde gegen der Sonne vier Elefanten, vier und zwan-

Digitized by Google

zwantzig Nereides gegen so viel Stunden, ferner Plejone gegen Lampetien, und endlich Ephyre gegen Circen zu stehen kam. Auf der andern Helffte des Schau-Platzes bot die annehmliche Rhamis, oder Cattische Fürstin, der hoffärtigen Juno oder holdseligen Adelmunde; die Blumen-Göttin der Hippodamia, die Getreide-Göttin der Menalippe, zwischen innen der Erde vier Löwen denen vier Centauren als vom Ixion eingebildeten Söhnen der Juno, die Nacht mit zwölff Gärtnern dem Tage und seinen zwölff Winden, die zwölff Monate denen zwölff geharnischten Amazonen, ferner die Obst-Göttin der Hippolyte, und die Ertzt-Göttin der Orythie die stirne. Das Feuer munterte seine Pferde durch Fackeln, welche von denen Waffen-Trägern ihrer vier Heer-Führerinnen geschwungen wurden; die Lufft die Ihrigen durch einen hurtigen Tantz; das Wasser durch ein Getöne der Krumb-Hörner; die Erde durch Vorhaltung allerhand bunter Tücher auf. Die vier Göttinnen und ihre sechszehn Heer-Führerinnen tasteten einander zum ersten mit Pfeilen an; hernach traf ihr streitbares bey iedem Haufen in fünf Glieder, iedes von funfzehn Häuptern gestelltes, Frauenzimmer von Gliede zu Gliede tapfer auf einander. Worbey die fürtreffliche Ordnung aus der Sonnen feuer-färbichten Füchsen, des Wassers blauen Schimmeln, der Lufft perlen-farbenen und der Erde kohl-schwartzen Pferden, wie auch aus ieden Geschwaders absonderlichen Decken, und denen Kleidungen der Streitenden wunderns-werth, und schier eines ieden Frauenzimmers aus allen zwölff hunderten durch ein besonder Merckmahl zu erkiesen war. Gleicher gestalt führten ihre Leiter die Pferde gegen die Elefanten, und die Löwen gegen die Centauren: Derer erste mit ihren Schnauzen, die andere mit ihrem Huf, die dritten mit ihren Klauen, die vierten mit ihren Bogen; die Nacht gegen den mit Blitze gerüsteten Mittag mit einem Rauch-Topfe, der Abend gegen den mit einer Fackel gewaffneten Morgen mit gleichem Gewehr; die Wasser-Nymphen aber mit Dreyzancks-Stäben gegen die mit Sensen ihnen begegnenden Stunden, die zwölff himmlischen Zeichen gegen die zwölff Monate kämpften, welche letztern mit denselben Waffen versehen waren, die derselbe Gott führet, dem ein iedes Zeichen ein ieder Monat zugeeignet ist. Nach zweymahligem Pfeil-Treffen gingen die Wasser-Kämpferinnen gegen die mit Wurff-Spiessen sich beschirmenden Feuer-Heldinnen mit Dreyzancks-Stäben, die der Erde gegen die mit Lantzen versehenen Lufft-Amazonen mit zwey-zanckichten Gabeln hertzhafft los, also daß, wenn nicht alle diese Gewehre mit Fleiß stumpf gemacht worden wären, schwerlich eine unbeschädigt würde geblieben seyn.

86. Bey diesem dritten Treffen schwenckten sich alle vier Heere so künstlich herumb, daß sonder die geringste Verwirrung die Erde gegen dem Feuer, und das Wasser gegen der Lufft, nicht ohne geheime Andeutung zu stehen kam. Denn, obzwar alle vier Elemente einander auf gewisse Art verwandt sind, und sich mit einander vereinbaren; so verbinden sich doch Erde und Meer durch die gemeine Eigenschafft ihrer Kälte, und eine diesen zweyen allein anständige Vermischung, das Feuer und die Lufft durch ihre Wärmbde, und daß sie beyde einander völlig durchdringen, am festesten zusammen. Welche zwey letztere auch schier nur durch ihre geschwindere oder längsamere Bewegungs-Art von einander unterschieden sind. Muß also nur die Lufft durch Hülfe ihrer Feuchtigkeit das Wasser und das Feuer, hingegen die Erde durch ihre Trockenheit das Feuer, als welchem sie allen Zunder reichet, und das Wasser durch eine sanffte Vermittelung mit einander versöhnen. Dergestalt waren diese Bunds-Genossen, ihre Widrige auf eine neue Art anzugreiffen, im Wercke schon begriffen, als das eine Thor des Schau-Platzes sich mit grossem Schüttern eröffnete, und der schwartze Vulcan mit sechs ein-äugichten Cyclopen einhinckte. Er schwenckte als der Gott des Feuers eine hell-lodernde Fackel umb sich; als wel-

che er auf den Götter-Hochzeiten fürzutragen bestellt ist. Vier ihm, als dem Erfinder der Ertzt-Gieſſung und Schmiede-Arbeit, folgende Cyclopen trugen allerhand küpferne Platten, ertzene Kugeln, Schleuder-Tiſche, eiserne Bälle, meſſingene Rincken, Bley-Gewichte, Schleudern, und allen andern in denen Olympiſchen Spielen gebräuchlichen Vorrath nach. Polyphemus, der ſtärckſte unter ihnen, war mit dem ſchönen aus Ertzt gegoſſenem Hunde beladen, den Vulcan nach dem Muſter des dem Jupiter verehrten ausgeetzt, und ſeiner Venus geſchenckt hatte. Nach dieſem ungeſtalten Rieſen folgte der Liebe Waffen-Träger Bacchus mit ſeinen pfeiffenden Silenen und tantzenden Bachen, welche den Erd-Bodem mit Ulmen-Zweigen peitſchten; gleich als wenn ſie hierdurch abermahls neue Wein-Honig- und Milch-Brunnen erwecken wolten. Hierauf erſchienen die drey ſingenden Holdinnen, derer Geſtalt ſich der Schönheit, die Stimme der ſüſſen Übereinſtimmung des Himmels gleichte, die Roſen ſtreuenden und wohlrüchendes Waſſer ausſprengenden Hände aber den Erd-Bodem beblümten und die Lufft einbiſamten. Nach dieſem kam auf dem einer Perlen-Muſchel gleichen und von zweyen Schwanen gezogenem Wagen die Göttin der Liebe in einem blauen mit güldenen Roſen oder vielmehr Sternen beſtreuten Rocke. Die Schläfe waren mit Roſen, der Haupt-Wirbel mit einer perlenen Krone bedeckt, der Hals mit Perlen, der Leib mit einem Gürtel von köſtlichſten Edelgeſteinen, die Seite mit einem ſmaragdenen Köcher, der Arm mit einem güldenen Bogen geſchmückt. Zu ihren Füſſen lag der geharnſchte Kriegs-Gott gebunden. Gegen über ſaß ein annehmlicher Liebes-Gott; deſſen Leib gleichſam die Milch, ſeine Wangen die Roſen, der Mund Zinober wegſtach; Sein lichtes Haar war noch mit Gold-Staube beſtreuet, alſo daß ſein Haupt mit ſo viel Sonnen-Strahlen bekleidet zu ſeyn ſchien, als auf ſelbtem Haare zu ſehen waren; welche ſich einem wellichten Gold-Drate gleichten. Er hatte zwey Köcher, einen mit güldenen, den andern mit bleyernen Pfeilen erfüllet. Seine Flügel waren zwey Pfauen-Schwäntzen ähnlich, indem alle Federn voller Frauen-Augen hingen, ſeine purperne Schürtze aber unzehlbare Hertzen beſchloß. Dieſer hielt ſeiner Mutter einen groſſen kryſtallenen Spiegel vör; womit ſie, weil in der Welt nichts ſchöners zu finden, ſich nur über ihrer eigenen Vollkommenheit vergnügen möchte. Für dem Wagen gingen noch funfzehn andere geflügelte Liebes-Götter, derer ein ieder einen koſtbaren Sieges-Preiß trug.

87. Umb den Wagen lieſſen die fünf Sinnen; welche einen Lob-Geſang der Liebe ſangen, hierüber aber unter einander ſelbſt in Zwiſt geriethen, welcher Sinn, die Liebe zu erwecken oder zu unterhalten, das meiſte beyträge. Dieſen Kampf drückten ſie mit ihrer ſüſſen Kehle und folgenden Wechſel-Reimen aus:

Das Gehöre.

Die Hals-Frau aller Seel'n, der Hertzen Henckerin,
Die Mutter der Natur, der Urſprung aller Sachen,
Die Heb-Amm' aller Luſt, der Götter Königin,
Die Liebe, die die Welt kan lieb- und lebhafft machen,
Braucht alle Sinnen zwar zum Werck-Zeug ihrer Macht:
Allein die Lieb' iſt ſelbſt durch mich zur Welt gebracht.

Mein helffen beinern Ohr iſt ihre Mutter-Schooß,
Die Muſchel, in der ſie ſol worden ſeyn empfangen.
Hier wird die Liebe jung, hier wächſt ſie ſtarck und groß:
Denn das Gehöre zeugt begierigs Verlangen;
Eh Alcibiades noch die Medontis ſieht,
Würckt ſchon ihr Ruhm ſo viel, daß er für Liebe glüht.

Beſänfftigt Orpheus nicht, das Vieh durch Saiten-Spiel?
Die Schlang' empfindet ſich, und ſtarret als beſchworen,
Die Tiger werden kirr, und kurtzweilig, wieer wil,
Ja Felſen, Winde, Wald und Kräuter kriegen Ohren;
Er preßt das Thränen-Saltz den Höllen-Geiſtern ab,
Macht, daß Proſerpina ſein Weib ihm wieder gab.

Die ſüſſe Kützelung der Ohren hat die Krafft,
Daß man Gehöre giebt halb-ſchlängichten Sirenen,
Und ſich in Abgrund ſtürtzt, wenn es ihr Lock-Lied ſchafft.
Denn ihre Stimmen ſind die Zauberey der Schönen.
Der Hamen, der allzeit ſchlingt tauſend Seelen ein,
Wenn Lieb-Reitz und Geſtalt vergebne Jäger ſeyn.

Die

Die edlen Ohren ſind zwey Pforten ſüſſer Bruſt,
Die allzeit offen ſtehn die Lieb' in's Hertz zu laſſen;
Sie ſind zwey Labyrinth', aus denen keine Kunſt
Sich weiß zu wickeln aus, die ſie ſchon einmahl faſſen.
Sie ſind der Anmuth Mohr, und das Gehör ein Sinn,
Der Marmel fühlend macht, und Anmuth ſchläget hin.

Das Geſichte.

Verkreuch, Gehöre, dich! du brauchſt nur Unterſchlief.
Des Leibes Schönheit iſt vereinbart ins Geſichte,
Die Augen aber ſind des Antlitzes Begrief.
Die Lebens-Geiſter ſind vermählt mit ihrem Lichte;
Sind alſo mehr, als ſonſt kein ander Glied, geſchickt,
Daß Seel' und Hertz durch ſie den regen Trieb ausdrückt.

Sie ſind ein Sommer-Glantz, der alles Ding entdeckt,
Ja, ſie ſind ſelbſt das Haus der Seel', ein Sitz der Hertzen,
Ein Spiegel, der uns zeigt, was in Gedancken ſteckt
Für heimliche Begierd' und angenehme Schmertzen.
Ihr ſtumm Geſpräche giebt glaubhaffter zu verſtehn
Den Wunſch, als Worte, die meiſt nicht von Hertzen gehn.

Die Liebe wird gezeugt in Augen, in der Bruſt
Getränckert, in der Seel' ernehret und erzogen.
In Augen keimt und wächſt der Liebe meiſte Luſt,
Dar wird, wo ſonſt der Mund nur Milch ſaugt, Blut geſogen:
Wenn Lippen kaum einmahl aus Küſſen Honig ziehn,
Trinckt's Auge tauſendmahl viel Nectar aus Rubin.

Die ſchönen Augen ſind dem Sonnen-Brunnen gleich,
Die Thränen in dem Tag', und Glut zur Nacht gebähren.
Wenn anfangs ſie das Hertz mitleidend machen weich,
Hernach eis-kalte Seeln durch heiſſen Brand verzehren.
Es iſt ihr Mitler-Ambt, zu machen einen Schluß,
Daß Hertz und Liebe ſich zuſammen ſchmelzen muß.

Die Blicke ſind der Pfeil, die Augen das Geſchoß,
Die Augen-Bracen ſind der Köcher und der Bogen.
Der Himmel mache ſich mit einer Sonne groß;
Es hat mein Paradis zwey Sonnen auferzogen.
Der Liebe Nicht-Stul iſt den Augen beimgeſtellt;
Denn jene liebt und lobt, was dieſen wohlgefällt.

Der Geſchmack.

Was rühmt, ihr Augen, euch? die Lieb' iſt ja ſtock-blind.
Ihr fangt zu leben an zum letzten, ſterbt am erſten.
Die Lieb' iſt im Geſichte' ein noch ohnmächtig Kind,
Und euer Brut pflegt offt für der Geburt zu berſten.
Ihr lechſt für eitel Durſt, genüßt kein Labſal nicht;
Speiſt euch mit leeren Schal'n, hegt ein nur zehrend Licht.

Ich aber bin allein der Liebe Koch und Koſt.
Bin ich die Mutter nicht, ſo bleib' ich doch die Amme.
Der Augen Strahlen ſind für mir nur hitzig Froſt;
Der Liebe Zunder kommt durch mich erſt recht zur Flamme.
Sie labt und ſpeiſet ſich durch meinen Uberfluß,
Die Schüſſel iſt der Mund, ihr Himmel-Brod ein Kuß.

Diß iſt der Götter Luſt, des Paradieſes Frucht,
An der man ſich kan matt, nie überdrüſſig eſſen,
Der Zucker, den die Bien' aus Kräutern ſaugt und ſucht,
Und den der Inde läßt aus Palmen-Früchten preſſen,
Iſt Wermut gegen dem, den ein begeiſtert Kuß
Aus Roſen-Lippen ſaugt, und andern geben muß.

Jedoch vermiſchen ſich zwey Münd' und Zungen nicht
So brünſtig als zwey Seel'n durch einen Kuß zuſammen;
Denn Küſſen iſt allein der Seelen ihr Geruch',
Als die ſich hier vermähln durch ihre ſüſſe Flammen.
Es ſchleuſt ein enger Mund zwey gantze Seelen ein,
Und zweyer Leben ſcheint ein einig Kuß zu ſeyn.

Wiewohl die Lippen nicht nur Liebes-Taffeln ſind.
An Brüſten ſaugt nicht nur ein Kind, Verliebte laben
Sich an der Milch, die nie verrinnet, nur gerinnt.
Sie ſind Gebürg' aus Schnee, die an den Gipfeln haben
Zwey Erd-Beern ſüſſer Art wie Honig, roth wie Blut;
Zwey Aepfel voller Safft, zwey Berge voller Glut.

Der Geruch.

Wahr iſts, daß Lieb' aus Mund und Bruſt ihr Labſal nimmt,
Die Seelen können nichts vom Himmel ſüſſers ſchauen,
Als was hier auf der Milch, dort auf den Roſen ſchwimmt.
Ein alabaſtern Leib, ein Antlitz ſchöner Frauen,
Iſt ein recht Sonnen-Tiſch, der nie wird aufgekehrt,
Ein Kelch, der Seelen tränckt, der Geiſt- und Götter nehrt.

Allein, wem eckelt nicht bey reichſtem Uberfluß
Für ungewürtzter Koſt und ſtinckenden Gerüchten?
Mein Balſam aber iſt, der alles machen muß,
Das Oel der Liebes-Glut, das Saltz in ihren Früchten.
Er iſt der Küſſe Geiſt; weil nichts beliebt ſeyn kan,
Was uns nach Leichen ſchmeckt und als ein Grab rücht an.

Die Roſe würde nicht der Liebe Blume ſeyn,
Ihr Purper müſt' umbſonſt auf ihrem Stiel erbleichen,
Wenn ſie nicht balſamte Zibet und Amber ein.
Diß macher, daß ſich ihr darf keine Blume gleichen;
Da Tulipanen doch ihr gehn an Farben für,
Und auf den Nelcken brennt mehr Feuer, als auf ihr.

Wie nun der Blumen Reth' iſt ihrer Liebe Brand,
Der Thau ihr Thränen-Saltz, ſo iſt ihr ſüſſes Rüchen
Die Sehn-Sucht, die die Pein der Blumen macht bekannt;
In die die Seelen ſind der Liebenden gewichen.
Ja, Venus hätte nie verliebt ſich in Adon,
Wär' er geweſen nicht der Myrrhen-Staude Sohn.

Sie hat den Weſt-Wind auch zum Vortrab ihr erkieſt,
Weil ſeine Lippen nichts als Würtzen athmen ſollen.
Nachdem doch der Geruch der Götter Nahrzeit iſt,
Die Alve, nicht Vieh, zu Opfern haben wollen.
Der Liebe Sitz, das Hertz, ſtärckt ſich durch mich allein.
Wie ſol nicht der Geruch zur Liebe dienlich ſeyn?

Das

Digitized by Google

Das Fühlen.

Ihr ſeyd der Liebe Mägd' und Werck-Zeug insgeſamt:
Das Hören dienet ihr zu einem Harfen-Schläger,
Und der Geſchmack vertritt des Speiſe-Meiſters Ambt,
Das Auge dolmetſcht ihr, und iſt ihr Botſchafts-Träger,
Auch ſteckt ihr der Geruch, als Prieſter Weyrauch an;
Doch ſeyd ihr Sinnen mir nichts minder unterthan.

Das Auge flehet nur, die Zunge ſchmeckt allein,
Die Naſe reucht, das Ohr hat einig das Gehöre:
Mein Fühlen aber nimmt die Glieder ſämtlich ein,
Und eure Wolluſt fleuſt durch meine Zucker-Röhre.
Mit einem Wort: Ich bin des Liebens einig Ziel,
Ihr Wagen, ihr Geſchoß, ihr Zucker und ihr Kiel.

Ich bin der Wolluſt Meer und aller Sinnen Grund,
Die gegen mir allein für Bäche ſind zu ſchätzen.
Die ſchlechte Kützelung in Augen, Ohr und Mund
Macht durſtig, niemahls ſatt, wie mein vergnügt Ergetzen,
Bey dem kein ander Sinn mehr ſeiner Luſt geneuſt,
Ja, auch die Seele ſelbſt wie ſchmelzend Wachs zerfleuſt.

Wie offt armt Aug' und Ohr nur mit Geſpenſten ſich,
Sieht Irrwiſch' an für Stern', und Schatten für rechte Weſen.
Die Hoffnung ſpeiſet ſie, Vergnügung aber mich:
Ihr Sehnen ſchafft Verdruß, mein' Ohnmacht iſt genehm.
In Auſtern, die kein Sinn, als nur mein Fühlen rührt,
Wird doch der Liebe Geiſt durch meine Krafft geſpürt.

Iſt auch die Lieb' ein Brand und eine Seelen-Glut,
So iſt die Liebe nichts als ein empfindlich Fühlen.
Das Liebenden bald weh, bald wohl und ſüſſe thut.
Auch läßt ihr Brand durch nichts ſich, als durchs Fühlen, kühlen.
So faſſt, ihr Sinnen, denn der Wahrheit willig bey,
Daß ich der Wolluſt Kern, der Seelen Balſam ſey.

88. Der gantze Schau-Platz ward durch diß Singen gleichſam in unbewegliche Steine verwandelt. Inſonderheit ſtanden die Cyclopen, als wenn ſie wie Atlas zu Bergen werden wolten. Nach dem Beſchluſſe ihres Wort-Streites löſeten ſie die drey Holdinnen mit ihren Saiten-Spielen ab; nach welchen die fünf Sinnen einen Tantz hegten, die Cyclopen mit einer nach den Saiten-Spielen geſchehenden Bewegung ſich ihrer Laſt für der Herrmanns-Säule entbürdeten; die Liebes-Götter aber ihre Preiſſe für der Liebes-Göttin niederlegten. Hernach aber miſchten ſich die fünf Cyclopen, und die funfzehn Liebes-Götter in den Tantz der fünf Sinnen; darinnen ſie ein zierliches Gefechte mit Pfeilen und andern Gewehren fürſtellten. Zu iedem Sinne ſchlugen ſich ein Cyclope und drey Liebes-Götter; und traffen nebſt ihnen in fünf Haufen, und zwar jene mit groſſen Hämmern, dieſe mit Blumen-Peitſchen auf einander. Bald verwandelte ſich auch der Tantz in Ringen, bald in ein Ball-Spiel, bald in ein Wette-Lauffen. Zuletzt theilte die Liebes-Göttin einem Cyclopen, der in den Hammer-Schlägen das Beſte gethan hatte, eine Schale mit Weine; einem im Ringen ſich wohl haltenden Liebes-Gotte ein alabaſtern Gefäſſe mit Oele, darmit ſich die Ringer einzuſalben pflegten; dem beſten Ballen-Spieler einen güldenen Apfel, dem geſchwindeſten Läuffer ein paar güldene Schuch-Monden; dem Fühlen ein güldenes Hertze aus: Sintemahl das Hertz, als der Brunn der Wärmde, auch der Uhrſprung aller Sinnen iſt. Hierauf fuhr die Liebe in Begleitung ihres gantzen Aufzuges in einem Kreiſſe ſanfft umb die Herrmanns-Säule herumb; und ſang in die Saiten-Spiele der Holdinnen; die vier zum neuen Kampfe fertigen Haufen des gewaffneten Frauenzimmers folgender geſtalt an:

Welch Irrwiſch falſcher Liebes-Brunſt
Verleitet euch, ihr Töchter der Natur?
Der Eyfer-Sucht verblendeter Dunſt
Verführt euch auf der Zwytracht arge Spur.
Nicht meine ſüſſe Glut, nicht mein unſchuldig Trieb,
Macht, daß ihr allzumahl habt einen Fürſten lieb.

Zwar Herrmanns Tugend iſt wohl werth,
Daß iede Frau in ihn verliebet ſey.
Wer aber fremdes Gut begehrt,
Reißt der Natur und Liebe Band entzwey.
Und dieſe legt ſich ſelbſt mit dem Verhängnüß ein,
Die für Thuſnelden ſich müht Herrmanns Braut zu ſeyn.

Die Lilgen-Bruſt, der Roſen-Mund,
Der Haare Gold, der Augen ſchön Saphir,
Sind Schalen, nicht der Schönheit Grund,
Sind Wunder, doch nur's ſchlechteſte Theil an ihr.
Denn Schönheit macht ſie zwar zur irrd'ſchen Königin,
Die Tugend aber ſetzt ſie zu den Göttern hin.

Wo euer Eyfer-Sucht und Leid
Sich aber nicht läßt ohne Kampf abkühln:
So wißt ihr, daß der Liebe Streit
In Luſt beſt- und frohen Kurtzweil Spielen.
In dieſen laßt euch ſehn, und thuts Thuſnelden gleich,
So wird ein Herrmann auch vermählet werden euch.

89. Nach

89. Nach diesem Gesange gab die Liebes-Göttin dem Vulcan einen Winck, worauf er durch seine Cyclopen bey dem Bilde Hertzog Herrmanns zwey ertztene oben zugespitzte, darunter aber ein rundes Loch habende Säulen aufrichtete; denen Liebes-Göttern aber einen sieben-fachen mit denen Merckmahlen der Irr-Sterne bezeichneten, mit einem silbernen Hacken an einer purper-farbe ne Schnure gehenckten Ring, dergleichen der weise Indianer Jarcha zum ersten künstlich gemacht, denen sieben Göttern gewiedmet, und durch Krafft solcher Ringe sein Leben auf hundert und dreissig Jahr erstreckt haben sol. Mit diesen kletterten sie an denen aufgerichteten Säulen hinauf, und knüpften die Schnure mit iedem Ende an eine Säule an. Die Cyclopen trugen an dem Eingang der gegen die zwey Säulen gemachten Renne-Bahn eine grosse Menge messingener Kugeln, und runder in der Mitte löchrichter Ertzt-Platten. Wormit auch dieses Frauenzimmer so vielmehr diese Kampf-Art zu belieben aufgemuntert werden möchte, nahmen die Cyclopen einen runden und dicken Ertzt-Teller, den ein mittel-mässiger Mann kaum erheben konte, und strittten mit einander, wer solchen am höchsten in die Lufft werfen könte; bey welchem Spiele Hyacinthus sol umbkommen seyn. Die Liebes-Götter aber waffneten ihre Armen und Achseln mit küpfernen Platten, und fochten mit höltzernen an einem Riemen hangenden Kugeln, nach Art der Olympischen Gürtel-Kämpfer, mit grosser Geschicklichkeit gegen einander; indem sie alle Streiche entweder durch geschwinde Auswendung abzulehnen, oder sie mit ihrem Leibe, so fern er geharnischt war, wie nichts minder öffters mit einem begegnenden Gegen-Streiche aufzufangen wusten. In welcher Krieges-Art zu Sparta nicht nur die Knaben, sondern auch die Mägdchen, sorgfältig geübet wurden; und ist selbte auf den Olympischen Spielen in so grosses Ansehen kommen, weil hierinnen Neptun der Bebrycier streitbaren König Amycus getödtet haben sol. Als diese Riesen und Knaben den Schau-Platz mit ihren Spielen unterhielten, rüstete sich das Frauenzimmer zu ihren Ritter-Spielen. Wie nun die kriegerischen Trompeten, Krumb-Hörner und Paucken das Zeichen zum Rennen gaben, rückte die Liebe, als die Richterin über diese Spiele, mit ihrem Wagen nicht ferne von dem erkieseten Ziele; die Holdinnen aber nahmen ihre helfen-beinerne Schreibe-Tafeln zur Hand, umb nach dem Erkentnüsse der Liebe alle Treffen genau aufzuzeichnen. Den Anfang machte vom Feuer Pasiphae mit ihren fünf und siebenzig Gefährtinnen, und zwar so glücklich, daß sie mit der Lantze den Ring abnahm, mit der einen ertztenen Kugel durch das Loch der einen Säule, und den runden Ertzt-Teller so recht in die Lufft warf, daß er mit seiner mittelsten Höle recht in die Spitze der andern Säule zu fallen kam; also daß ihr mehr nicht, als der eine Kugel-Wurf mißrieth. Dieser folgte von Seiten des Wassers Clytie; ferner von Seiten der Lufft Hippodamia, und von Seiten der Erde die Blumen-Göttin mit ihren Haufen. Nach diesem ersten Rennen ward von Seiten der Lufft, und zwar von der Amazonin Menalippe der Anfang gemacht: Dieser folgte vom Wasser Asien, von der Erde die Getreide-Göttin, vom Feuer Phaetusa mit ihren vier Geschwadern; wiewohl aller Bewegung dem schnellen Feuer zu vergleichen war. Alle Zuschauer aber müheten sich gleichsam alle ihre Glieder in Augen zu verwandeln, als die Wasser-Göttin Thusnelda, oder vielmehr die unschätzbare Perle der Welt, und das Meer aller zusammen flüssenden Vollkommenheit, in die Renne-Bahn kam. Sie schwenckte beym Anritt die Lantze freudig umbs Haupt, warf sie in vollem Rennen in die Lufft, und fing sie mit der annehmlichsten Geschicklichkeit; nahm auch darmit den Ring zierlich ab, und legte selbten der Liebe gleichsam als ein demüthiges Opfer für den ihr verliehenen herrlichen Liebes-Sieg zu Füssen. Hierauf warf sie im andern Rennen beyde Kugeln durch die Säulen, daß keine irgendswo in der engen Durchfahrt anstieß; die

Ertz-Platte auch mit der höchsten Vollkommenheit in die Spitze der Säule, als in das hierzu bestimmete Ziel. Worüber der gantze Schau-Platz in ein Frolocken und Freuden-Geschrey sich ausließ; bis die Feuer-Göttin, oder die gleichsam für Eyfer-Sucht über dem Wasser schon zugesprochenen Siege entzündete Fürstin Ismene, aller Augen auf sich zohe, und hiermit gleichsam ihre Zungen fesselte. Diese in den Augen mit Strahlen der Sonnen, auf dem Munde mit Feuer-Flammen gerüstete, und in der Bewegung den Blitz fürbildende Heldin that es in allen Rennen Thusnelden nach; und, weil sie alle Zwecke in Vollkommenheit erzielte, erwarb sie gleicher gestalt des gantzen Schau-Platzes Zuruff. Weil aber die Augen insgemein alle Neuigkeiten zu Wunder-Wercken machen, fielen alle Kräffte der Sinnen durchs Gesichte auf die die Erde fürbildende Fürstin der Catten Rhamis, welche auf den Wangen den Frühling, in den Augen den Sommer, mit den Brüsten den Herbst, und auf allen Gliedern durch ihren Schnee den Winter, in ihrem Rennen aber die Geschwindigkeit des Windes fürstellete, und durch Erreichung aller vier Ziele ihren Vorgängerinnen nichts zuvor gab; also von der Zuschauer Zungen nichts minder gepriesen, als von ihren Händen mit Blumen beworfen ward. Die auf die Renne-Bahn als die Lufft-Göttin sprengende Chauzische Fürstin Adelmunde stillete alles Geräusche wie ein durchdringender Donner-Strahl; sintemahl sie als eine Königin der Götter, als eine Vorsteherin der Hochzeiten, eine Fürstin der Schätze, für allen andern des Vorzugs sich berechtigt hielt. Wie sie nun in den Augen die Vollkommenheit des Saphirs, auf dem Munde des Rubins, in den Haaren des Goldes, und sonst allenthalben ihrer annehmlichen Thau-Töchter zeigete; also war ihre Bewegung auch der stürmenden Lufft gleich, welche, wenn sie schon am stillsten zu seyn scheinet, doch keinen Augen-Blick unbeweglich ist. Diese erlangte nun auch in allen Rennen ihren Vorsatz, und hiermit keine geringere Lob-Sprüche, als die drey vorrennende Fürstinnen. Nach dieser vier Häupter Abzuge traf die Reihe, den Anfang zu machen, die Erde. Daher die Obst-Göttin alles denen vier geschienenen Sonnen nachzuthun bemüht war, gleich als wenn der güldene Apfel in diesem Liebes-Streite zu ihren Händen wieder kommen solte, den die Zanck-Sucht in dem Kampfe der Schönheit von ihr erborget hatte. Ihr folgte aus dem feurigen Frauenzimmer so schnell, als ein vom Himmel fallender Stern, Lampetia, aus der Lufft die Amazonin Hippolyte, und von der Erde Plejone mit ihren zugeeigneten Haufen. Den letzten Aufzug führte von Seiten des Feuers Circe, welcher wunder-würdige Bezeigungen einer Zauberin nicht unähnlich schienen. Von Seiten der Lufft folgte die geschickte Orythia, vom Wasser die annehmliche Ephyre; und endlich machte die nichts minder vom äusserlichen Schimmer, als tapferer Thätligkeit herfür leuchtende Ertz-Göttin mit ihrem Geschwader diesem Ritter-Spiele ein Ende.

90. Hiermit aber fing sich bey den Zuschauern die Sorgfalt an, wem bey so vollkommenen und dem Augen-Scheine nach so viel gleichen Rennen die Preisse würden zuerkennet werden. Die Holdinnen bezauberten mit ihren linden Saiten-Spielen gleichsam aufs neue alle Ohren des Schau-Platzes; dämpften aber dardurch am wenigsten die Befehle der Liebes-Göttin. Denn, nachdem diese sich genau in denen gegen einander wohl überein treffenden Vermercken unterrichtet hatte; fing sie von den niedrigsten Siegen an die Preisse auszutheilen. Wiewohl nun wenige mehr als zwey Fehler begangen hatten; ward doch unter diesen aus dem Wasser-Haufen die Gräfin von Spiegelberg beruffen, und empfing aus der Hand der Liebe einen Rubin-Ring. Ein Liebes-Knabe rieff: Diese Siegerin hat in dem Ringe den mittelsten Kreiß der Sonne, und mit der Ertz-Platte vollkommen eingetroffen. Hiermit kam die Ordnung alsbald zu denen, die nur in einem gefehlet. Denn aus dem Feuer-

Haufen

Haufen kriegte ein Fräulein von Hirschfeld einen Saphir-Ring; weil sie im Ringe den vierten Kreiß des Jupiters getroffen, und nur mit einer Kugel gefehlt hatte. Drittens empfing die Gräfin von Andechs eine Perlen-Schnure; weil sie der vorigen gleich, aber im Ringe den dritten Kreiß der Venus mit der Lantze getroffen hatte. Viertens empfing die Gräfin von Tekelnburg einen Ring umb und umb mit Schmaragden versetzt; weil sie nur mit dem ertztenen Teller gefehlet, und im Ringe den andern Kreiß des Mars erreicht hatte. Fünftens gab die Liebe der Gräfin von Rheinfeld eine Diamant-Rose; weil von ihr statt der einen fehlenden Kugel der Ring in dem mittelsten Sonnen-Kreisse weggenommen war. Hiermit traff die Reihe schon die, welche in allem getroffen hatten: Also empfing sechstens die Gräfin von Waldeck ein paar perlene Arm-Bänder; weil es ihrer Lantze nur in den äussersten Monden-Kreiß des Ringes geglückt war. Der siebende Preiß war ein Schmuck von Opalen, für die Gräfin von der Marck; der achte ein Hals-Band von Smaragden für die Gräfin von Horn; der neunte ein Rubinen-Hals-Band für die Ascanische Fürstin Leitholde; der zehnde ein diamanten Hals-Band für die Gräfin von Hohenloh; der eilffte ein mit allerhand Edelgesteinen versetzter Gürtel für die Gräfin von Mansfeld; der zwölffte ein mit Türckissen versetzter Köcher und Bogen für die Fräulein von Fürstenberg; weil die ersten drey in den fünften Kreiß des Mercur, die letzten in den vierten des Jupiters getroffen hatten. Der dreyzehnde Preiß war ein von Rubinen gleichsam brennendes Hertze für die Chauzische Fürstin Adelmunde, die bis in den dritten der der Venus geeigneten Kreiß des Ringes kommen war. Den vierzehnden Preiß, nehmlich einen mit Rubinen versetzten Krantz aus Oel-Zweigen, kriegte nach Art der Olympischen Uberwinder die Cattische Fürstin Rhamis; und einen solchen mit Diamanten gezierten Krantz die Ascanische Fürstin Thusnelinde. Weil nun aber die Fürstin Ismene und die Hertzogin Thusnelda mit unvergleichlicher Vollkommenheit in allen Rennen getroffen hatten, gleichwohl aber nur noch ein einiger Sieges-Preiß, nehmlich eine perlene Krone, übrig war; war iederman begierig zu sehen, welcher selbte zuerkennet werden würde, nachdem sie nicht zu begreiffen wusten, welche unter ihnen ohne Unrecht könte übergangen werden. Dahero die meisten muthmasseten, daß beyde durch ein neues Rennen mit einander würden gleichen müssen. Alleine die Liebes-Göttin machte diesem Kummer bald ein Ende, und rieff: Die Tugenden und der Sieg dieser zwey Heldinnen wären einander so gleich, als sonst das Feuer und Wasser einander zuwider wäre; ihre Vollkommenheit wäre so groß, daß keine der andern durch neuen Versuch einen Vortheil abrennen, vielmehr aber einer ieden Höfligkeit durch mit Fleiß angenommene Fehler der andern etwas würde zuvor geben, im Wercke aber, wie vor in Tapferkeit, also letztens in der Demuth den Obsieg behaupten wolten. Gleichwohl aber gehörete diese Perlen-Krone Ismenen; und (hiermit nahm die Liebe ihre eigene Krone vom Haupte) diese andere der unvergleichlichen Thusnelda. Nichts, was im Schau-Platze einigen Athem hatte, brauchte selbten zu was andern, als zu Vergröfferung des Freuden-Geschreyes. Thusnelda reunte nach empfangener Sieges-Krone zu der erhobenen Herrmanns-Säule, und setzte sie durch Hülffe ihrer Lantze selbter aufs Haupt; gleich als wenn die, welche schon einem andern einmahl ihr Hertze zugeeignet hatte, nichts mehr für sich selbst zu erwerben fähig wäre. Diese Freygebigkeit war bey den Heldin eine neue Gemüths-Vergnügung, dem Schau-Platze aber eine Ursache nicht nur ihre frolockende Glücks-Wünsche zu wiederholen, sondern auch allerhand neue Kampf-Spiele anzufangen.

91. Die Silenen ergötzten sich, wie auf den Feyern des Wein-Gottes bey den Griechen bräuchlich war, auf einem von Wein gefüllten

Digitized by Google

und äusserlich mit Oel geschmierten ledernen Sacke; auf welchen bald einer bald der andere sprang, dieser aber, der von denen andern nicht bald von einem so glatten Kampf-Platze herab gerissen werden konte, für den Sieger erkennet, und mit einem mit Wein gefüllten Bock-Leder beschenckt ward. Die Winde steckten ihnen ein Ziel von hundert fünf und zwantzig Schritten aus, wornach sie, nach der Stiftung des Hercules, in einem Athem mit einander die Wette rennten; worinnen sie so ämbsig waren, gleich als wenn ihr Vater Eolus ihnen seine Herrschafft, wie für zeiten Endymion sein Reich dem Uberwinder in dieser Ubung zwischen seinen Söhnen aufgesetzt hätte. Einen andern, wiewohl bald vor sich, bald rück-werts, bald in einen Kreiß gehenden Lauff hielten die der Sonnen Wagen bedienende vier und zwantzig Stunden; welche hier gleichsam die Beschuldigung ihrer Langsamkeit ablehnten, aber wohl den Ruhm ihrer weichen Füsse behielten, weil ihre Fußstapfen kaum im Sande zu sehen waren. Die vier Centauren der Lufft rennten mit denen dem Wasser zugeeigneten Pferden die Wette; und zwar mit so ämbsiger Bemühung, gleich als wenn jene die Scharte ihres Verlustes gegen den Hercules und die Lapithen auswetzen, diese aber es denen Epirischen und Nisäischen Pferden zuvor thun solten, die Alcibiaden und Heracliten so offt zum Sieger gemacht hatten. Die Cyclopen legten auf ihr Haupt einen schweren Ertzt-Teller, an jeden Arm hingen sie einen messingenen Rincken, in jede Hand nahmen sie eine stählerne Kugel, und umb die Schien-Beine machten sie küpferne Platten feste; tantzten aber damit so leichte, als wenn sie keine Last auf sich hätten. Die zwölf Wasser-Nymphen fochten gegen einander mit ihren Dreyzancks-Stäben; hernach waffen sie diese Gewehre weg, rungen also zusammen, und endlich welzten sie sich mit einander auf der Erden herumb, bis die mit weissen Wachs-Fackeln sie antastenden Liebes-Götter sie sich zu vereinbaren,

und mit denen ergriffenen Dreyzancks-Stäben aus derer Spitzen sie häuffig Wasser spritzten, und damit die Fackeln auslöschten, zu vertheidigen zwangen. Die Mägdchen, welche die der Erde geeignete Löwen führten, setzten sich darauf, und rennten damit die Wette. Denen zwölf himmlischen Zeichen setzte die Sonne einen güldenen Bogen zum Preisse auf, den der haben solte, welcher mit einem Pfeile am gerädesten, mit dem andern am höchsten, mit dem dritten am geschwindesten schüssen würde. Der Tag und die Nacht stritten gleichfalls gegen einander, indem sie anfangs nur dieselbige Ringens-Art gegen einander angewehrten, da kein ander Glied als nur die Finger einander berühren dörffen; hernach wechsels-weise auf eine hohe Ertzt-Platte traten, und einander davon herab zu stossen, oder einander einen in der Hand feste gehaltenen Apfel auszuwinden bemühet waren: In welchen beyden Ubungen Milo so berühmt gewest ist. Die Monate fochten anfangs mit länglicht-runden Ertzt-Rincken zusammen, hernach wurffen sie mit den Lantzen theils nach einem Ziele, theils in die Höhe in die Wette.

92. Bey diesen Lust-Spielen erhob sich umb die Herrmanns-Säule allem Ansehen nach ein ernster Krieg. Denn es brachten zwölf mit Lorber-Kräntzen gezierte Barden eine Menge mit Grabe-Scheiten, Hämmern und Aexten versehene Leute in Schau-Platz, und wiesen selbte an, die Herrmanns-Säule zu untergraben und zu zernichten. Die hiefür eyfernde und von der Kunst zu derselben Aufrichtung gebrauchte Riesen kamen als ein Blitz herzu, und boten denen, die die Hand daran legen wolten, die stange. Deutschland, die Natur und die Kunst näherten sich alsofort auch, und rechtfertigte Deutschland alsofort die Barden, ob sie alleine ihre ungeartete Miß-Geburten wären, welche mit so schändlichem Undancke des umbs gantze Vaterland so hoch-verdienten Heldens Ehren-Mahle vertilgen wolten? Der Elteste unter den Barden antworte-

wortete: Sie wären nichts minder Freunde der Helden, als Feinde der Vergessenheit, ja eines ihrer fürnehmsten Absehen, wohl-verdienter Leute Gedächtnüß mit der Ewigkeit zu vermählen, und den Schimmel der Jahre von allem ruhmwürdigen abzuwischen. Wie die Natur bey der Trophonischen Höle neben dem Brunn der Vergessenheit das Gedächtnüß-Qvell gesetzt hätte, dessen getrunckenes Wasser denen alles wieder indenck machte, was sie durch jenes aus der acht gelassen hätten; also hätte das sorgfältige Gedächtnüß sie und ihres gleichen der Tugend zum besten verordnet, daß sie der Nach-Welt unversehrt verwahren solten, was die Zeit nicht nur aus dem Gesichte, sondern auch aus dem Andenken der Welt zu rauben bemühet wäre. Da aber ja sie nicht allemahl der Eitelkeit auf den Hals zu treten vermöchten; bliebe es doch allemahl darbey, daß ein Ding erstlich sein Ansehn, hernach sein Wesen, und zum letzten allererst den Nahmen und den Ruhm, als den von ihren Blättern triefenden Balsam verliere. In Erwegung dessen König Archelaus denen Tichtern unter dem Nahmen der Musen Schau- und Kampf-Spiele zugeeignet; der grosse Alexander auch selbte feyerlich begangen, und des Homerus Gedichte in dem edelsten Schatz-Kästlein des Darius verwahrt hätte. Deutschland versetzte: Ihre Anstalt wäre seinen Reden nicht gemäß, nachdem sie an die Gedächtnüß-Säule die Hand anlegten, ehe Zeit und Zufall den geringsten Staub daran zu versehren gemeynt wäre; da doch Herrmann nicht nur eine Säule auf Erden, sondern so gar Ehren-Mahle im Himmel verdiente. Der Barde begegnete Deutschlande hierauf: Das letztere nehmen wir mit beyden Händen an, das erstere aber verwerfen wir als ein zu unwürdiges Denckmahl; da ein schlechter Stein, den der Regen abwäscht, die Lufft abnützt, und die Feile zermalmet, der Nachdruck eines so grossen Fürsten seyn sol. Die Natur meynte sich hierdurch gerühret zu seyn; gleich als wenn ihr, wie für zeiten zu Athen dem Phidias, welcher Minervens Bild nicht aus Helffen-Bein, sondern Marmel gemacht, fürgerückt würde, samb sie allzu schlechten Talg hierzu hergegeben hätte. Dahero sie den Barden anfiel: Sie hätte so viel Wunder und Geheimnüsse in die Steine, als in Ertzt gesämt; welches vom Roste gefressen, von der Flamme verschmelzt, und nichts minder als jene von der Vergänglichkeit verzehret würde. Ja sie hätte in Marmel und Agat mehrmahls mit eigener Hand ausgewürket was die Kunst ihr allererst im Ertzte nachmachen müssen. Auf dem Eylande Paros wäre in einem Marmel-Bruche ein von sich selbst gewachsener Silen, und Lorber-Baum, auf Chio eines Wald-Gottes-Kopf, bey Syracusa Fische ausgegraben worden. In des Pyrrhus Edelgesteine wären Apollo und die neun Musen; in vielen andern Gestirne, Gebürge, Landschaften, und allerhand Thiere als ihr eigenes Gemächte zu sehen. Bey so gestalten Sachen wären die Steine, als die Wunder-Tafeln der Natur, keinesweges als zu geringschätzig zu verwerfen. Uberdiß käme kein Nach-Bild dem wahren Bilde gleich, wenn der Zeug gleich noch so gut wäre. Der Monde das Eben-Bild der Sonne wäre viel geringer. Hätten doch die Götter sich vergnügt, daß anfangs ihre Bilder aus Thone gebacken, aus Eichen, Zedern, und wenns aufs höchste kommen, aus Zypressen, oder Zitron-Holtze wären geschnitzt, und an statt eines schimmernden Fürnes mit Hartz überzogen worden. Das für ein Wunder-Werck der Welt gepriesene Bild des Olympischen Jupiters wäre zwar zum theil aus Gold und Helffen-Bein, aber grossen-theils aus Kreide gewest. Ja, wormit Agathocles erhärten möchte, daß der geringe Uhrsprung ein herrliches Ding nicht verächtlich machen könte, hätte er aus seinen Nacht-Geschirren die Bilder seiner Götter gissen und in die Tempel setzen lassen. Der allzu grosse Werth der Ehren-Mahle diente mehrmahls zu ihrer desto geschwindern

Verderbung. Das erste Bild aus Golde wäre der Göttin Anaitis aufgesetzet worden; aber als ihre andere Säulen unversehret blieben, hätten jenes des Antonius Kriegs-Knechte zertrümmert, derer einer zu Bononien noch gegen den Kayser August ein Gespötte damit getrieben, und, daß er von der Anaitis Schien-Beine ihm eine Mahlzeit ausrichtete, sich zu schertzen erkühnt hätte.

93. Der Barde versetzte: Er stellte der marmelnen Herrmanns-Säule nicht den zu geringen Zeug zum Mangel aus; weil weder Gold noch Edelgesteine Götter und Helden abzubilden würdig wären, und dieser Bescheidenheit nicht nur mit was schlechterm vorlieb nehme, sondern sie auch allzu grosse Kostbarkeiten verschmäheten, und wie August die ihm gewiedmete Silber-Bilder wieder umbgiessen liessen. Denn Ehren-Mahle solten ein Merckmahl lobwürdiger Thaten, nicht ihre Ausgleichung seyn. Ja, er beschiede sich, daß keiner Stadt, keines Reiches Schätze zu Belohnung ihrer Helden zulangen würden, wenn ihre Säulen alle aus Golde, und ihre Sieges-Kräntze aus eitel Perlen seyn solten. Das Armut wäre hierinnen der Römischen Klugheit Lehr-Meisterin gewest, und habe sie unterwiesen, mit dem Hammer der Ehre in der Luft Müntze zu pregen, welche gültiger als Silber gewest, und darzu ihr beym höchsten Unvermögen niemahls Schroot und Korn gefehlet hätte: Sintemahl sie mit ein paar Eichen- oder Lorber-Zweigen; mit Ertheilung eines Zunahmen, mit Bezeichnung eines Geschlechts-Schildes, mit einer geringen Säule ihre Erhalter zu ihrem grossen Vergnügen bezahlet, derer Wohlthaten mit allem Vermögen des Volckes nicht auszugleichen gewest wären. Wordurch sie gleichsam Gold und Silber in die Schachte niedriger und zu allem feil stehender Seelen verdammt; hingegen das gemeine Wesen mit einem minder erschöpfften Vorrathe versehen hätten, als die Gold-Gruben der Araber und Dalmatier wären. Alleine der Wind behielte seinen Werth und die Luft ihre Schätzbarkeit nur so lange, als man sie nicht zu gemein machte. Wohin aber wäre es in der Welt nicht mit den Ehren-Säulen kommen? Zu Rhodus sollen ihr nur drey und siebenzig tausend, zu Athen und Corinth aber vielmehr gewest, und das schlechte Städtlein Volsinium wegen ihres Reichthumbs von zwey-tausend Säulen eingenommen worden seyn. Rom wäre nicht nur ein Aufenthalt unzehlbarer Menschen, sondern auch steinerner Böldcer. Wer in einem Olympischen Spiele gesiegt hätte, wäre darmit verehrt, und er über die eingebrochene Mauer seines Vaterlandes mit so prächtigem Siegs-Gepränge eingeholet worden, als wenn er Griechenland von einem neuen Xerxes befreyet hätte. Der kaum halb-weise Gorgias, und die Hure Phryne hätten ihnen selbst zwey Bilder aus dichtem Golde im Delphischen Tempel, und der kleine Tichter Actius im Hause der Musen ihm eine Riesen-Säule aufgesetzt. Es verginge sich hierinnen nicht nur eigner Dünckel, und der Vorwitz der Künstler, welche bey Ausarbeitung derogleichen Bilder mehr ihre Geschicklichkeit sehen lassen, als würdig angewehren wolten; sondern auch frembdes Urthel, indem der Pöfel mehrmahls auf die Tugend das Messer wetzte, und den Lasterhafften Ehren-Mahle aufthürmete, oder nach dem Beyspiele der Ephesier durch öffentlichen Ausruff den ruhm-würdigen Hermodor und alle ehrliche Bürger aus der Stadt verbannte. Zu Athen hätte nicht allein die Hure Leena eine, sondern der unwürdige Demetrius Phalereus so viel Säulen erlanget, als Tage im Jahre wären; welchen unzeitigen Uberfluß derselben Uhrheber doch selbst bald verdammet, und daraus Nacht-Scherben machen, oder zum minsten sie mit Kothe überziehen lassen.

94. Die Kunst fühlte sich hierdurch angegriffen, versetzte also: Sie liesse dem Eigen-Dünckel und der Ehr-Sucht ihre Vertheidigung; ihre

Digitized by Google

ihre eigene aber beſtünde darinnen, daß ſie über die Verdienſte der Helden nicht zu urtheilen, ſondern diß, was man ihr angäbe, nur ohne Tadel auszumachen hätte. Da man aber ſonſt keine andere Bilder als der Leena und des Demetrius zu tadeln wüſte, würde ſie wenig ſchelthares gearbeitet haben; ſintemahl jene bis auf den Tod die grauſamſte Peinigung ausgeſtanden, ehe ſie des Harmodius für die Freyheit des Vaterlandes vorhabende Anſchläge verrathen wollen: Demetrius aber habe ſeine Säulen, wo nicht vorher, doch hernach verdienet, als er aus Egypten noch das ihn verweiſende Athen beſchencket. Wegen der gegenwärtigen Herrmanns-Säule aber würde ſie Deutſchland als ihre Anweiſerin vertreten müſſen; niemand aber hierbey ihr einige Eitelkeit beymeſſen können. Die Kunſt vergnügte ſich an der Ehre ihres Gehorſams; und finde man an den wenigſten Säulen den Nahmen des Werck-Meiſters. Der einige Theodor, der den Samiſchen Irr-Garten mit mehr als tauſend Säulen gebauet, hätte nur in eine einige ſein Bild, iedoch ſo klein und ſo wenig ſichtbar, gegoſſen, daß ihn und den beygefügten Wagen mit vier Pferden eine einige Fliege hätte bedecken können.

95. Deutſchland nahm alsbald das Wort von ihr, und hielt den Barden ein: Es wäre zwar wahr, daß Ehr-Sucht und Heucheley die Gedächtnüß-Säulen zu gemein machte, daß es eine Thorheit wäre ſich ſelbſt oder Unwürdige damit beehren, und daß ſodenn dieſe unzeitige Hoffart zeitlich in Rauch verginge: Alleine der Überfluß benehme eines Dinges innerlicher Güte nichts; und der Mißbrauch könte dem nützlichen Gebrauche keinen Abbruch thun. Denn ſonſt würde man auch die Sonne zu ſchelten haben, daß ſie ſo offt ſchiene, und nichts minder Fröſche und Käfer, als Menſchen, beſeelte. Unverdiente Ehren-Mahle kriegten bald den Wurm-Stich, wenn ſie gleich mit Zeder-Oel überfirnſet wären; der Blitz zermalmete ſie, ob ſie ſchon Lorber-Kräntze überſchatteten; und das durchs Feuer unverſehrliche Gold würde unſchwer zu Aſche verbrennt: Wo ſie aber die Tugend zum Fuſſe hätten, überſtünden ſie alles Ungewitter der Zeit und des Neides. Xerxes hätte die erſten und einfältigen Säulen des verdienten Harmodius und Ariſtogitons, als einen ſeltzamen Schatz, in Perſien geführet, und der groſſe Alexander ſelbte als ein Heiligthum nach Athen zurücke geſchickt. Die faſt bäuriſchen Gemächte des erſten Roms, die zu Pferde ſitzende Cloelia aus ſchlechtem Steine wären noch zu Rom in gröſſerm Anſehn, als der ſeiner Kunſt wegen unſchätzbare ertztene Hund in dem Heiligthume der Juno, und das Wunder-Bild des mit ſambt ſeinen Kindern von einer Schlange umbwundenen Laocoons; und die nur drey Füſſe hohen Bilder des Romulus und Numa würden mehr verehrt, als der viertzig Ellen hohe Hercules zu Tarent, der dreiſſig Fuß hohe Apollo zu Rom, die ſiebentzig Ellen-Bogen hohe Sonnen-Säule zu Rhodus, und das aus dem Mediſchen Berge gemachte Bild der Semiramis. Alſo wäre die Eitelkeit der Ehr-Sucht nicht bald eine Vermeherin des Ehren-Ruhms. Die Natur hingegen billigte ſelbſt das Gedächtniß der Ehren-Mahle, wenn ſie nicht nur ſelbſt mehrmahls eine Bild-Hauerin; ja, nichts minder als jener Grieche, der ſich mit des Praxiteles Venus vermählen wolte, und Junius Piſciculus, der eine marmelne Theſpias umbarmete, eine Liebhaberin der Kunſt-Bilder abgebe, wenn ſie dem auf derſelben Häuptern gewachſenem Kraute die Krafft, dem Haupt-Weh abzuhelfen, zueignete.

96. Nichts weniger hielte das Verhängnüß gleichſam abſonderlich die Hand über wohl-verdienten Gedächtnüß-Säulen; welche ſo gar die grimmigſten Feinde zu beſchädigen ſich allezeit geſcheuet hätten. Mummius hätte aus dem brennenden Corinth der Griechiſchen Helden Bilder, und Lucullus der Pontiſchen Könige aus dem Verderben errettet. Diomedes wäre durch eine

Kranck-

Kranckheit gezwungen worden, dem Eneas das Trojanische Schutz-Bild wieder zu geben. Cambyses hätte zwar die von denen Sonnen-Strahlen laute Memnons-Säule eröffnet; als er aber darinnen keinen Werck-Zeug solchen Getönes gefunden, selbte wie andere Egyptische Seltzamkeiten zu zertrümmern nicht das Hertze gehabt. Den Kayser August hätte ein Traum so lange gequälet, bis er den Ephesiern ihren vom Myron gemachten Apollo wieder gegeben, den ihnen Anton genommen hatte. Wenn auch schon die Ehr-Sucht einem Helden-Bilde den Kopf abgebrochen, und eines unwürdigen Wütterichs darauf gesetzt hätte; wäre doch dieser niemahls lange stehen, des erstern Ruhm aber unversehrt, und die Säule sein Eigenthum geblieben. GOtt hätte diese mehrmahls zu Merckmahlen seiner Straffe gebraucht, und selbte wie der Bild-Hauer Agoracritus seine marmelne Venus in das Bild der Rache verwandelt. Kayser Julius, der des Pompejus blutiges Haupt mit Freuden-Thränen benetzet, wäre todt und blutig unter die Säule des Pompejus gefallen. Hingegen habe sie der Himmel offt aus einer geheimen Neigung zu Schutz-Bildern der Menschen und Reiche erkieset. Von den Römern wären selbte mehrmahls als gewisse Grentz-Mahle, welche ihre Feinde unmöglich überschreiten könten, wider die Deutschen und andere Völcker eingegraben worden. Aus diesem Glauben hätte Cajus Cestius allezeit ein gewisses Bild mit in die Schlacht genommen, und des grossen Alexanders Zelt wäre von eitel Bildern unterstützt gewest; derer zwey die Römer hernach für das Heiligthum des rächenden Kriegs-Gottes gesetzt hätten. Uberdiß wären durch solche heilige Schutz-Säulen denen Feinden die Durchfahrt der Sicilischen Meer-Enge, dem Berge Etna mit Feuer-Auspeyen Schaden zu thun, den Störchen die Stadt Byzantz zu beunruhigen verwehret; und durch das aufgerichtete Bild des Charons die Pest gestillet worden. Zu geschweigen, daß das Bild des Apollo zu Bura drey Tag und Nächte wegen des von den Römern wider die Griechen erhobenen Krieges, und die Juno zu Lanuvium wegen bevorstehender Pest jämmerlich geweinet hätten; welche Eigenschafften dermuthlich Anlaß gegeben, daß die Bilder der Fürsten zu Frey-Städten wären erkieset worden. Wenn aber auch schon die Welt von den Ehren-Säulen keinen so seltzamen, sondern nur diesen allgemeinen Vortheil zu hoffen hätte, daß sie die Nachkommen zu tapferer Nachartung auffrischen, und die glimmende Tugend recht in Brand bringen; wäre doch ihr Nutzen unschätzbar, und fürnehmlich in Deutschland kein so grosser Mißbrauch zu besorgen, als wo diese Ehren-Mahle noch neu, oder zum minsten ungemein wären.

97. Der Barde antwortete: Er hätte auf die wunderlichen Würckungen der Säulen schlechtes Absehen; als welche entweder betrüglichen Aberglauben zum Grunde hätte, oder doch eben sowohl, als die Reden und Weissagungen der stummen Steine, von Zauberey herrührten: Sintemahl, daß die Wahrsagungen der Drey-Füsse und anderer beredtsamen Säulen von denen in selbte aufsteigenden Dünsten der Erde herrühren solten, ein eiteler Wahn etlicher Welt-Weisen wäre. Gleiche Bewandnüß hätte es mit ihrer Krafft, Regen zu verschaffen. Dieses aber wäre freylich wohl der eigentliche Zweck aller Gedächtniß-Mahle, daß sie nicht alleine derer Verstorbenen Thaten verewigen, sondern fürnehmlich die Lebenden wohl anweisen solten. Ausser diesem wären sie abscheuliche Gräber der Lebenden, und ihr Andencken ein unnöthiger Götzen-Dienst. Beydes aber zu würcken, nehmlich die Verdienste der Todten wider die Vergessenheit zu schützen, und die Nachkommen in ihren Fuß-Pfad zu leiten, wären der Barden geistige Lieder geschickter, als die todten Steine, oder auch das so genennte Sterck-Kraut, von welchem der Aberglaube dichtete, daß, wer darmit sich besalbte, der Menschen Gunst und einen ruhms-vollen Nahmen erlangte. Diese drück-

Digitized by Google

ten zum höchſten die Aehnligkeit des Leibes; jene aber auch die Eigenſchafften der Seelen aus. Und es möchte Euphranor wie er wolte ſeinen gemachten Paris heraus ſtreichen, daß er in ſelbtem zugleich als ein Richter der Götter, als ein Liebhaber Helenens, und als ein Erleger Achillens wäre gebildet geweſt; es möchte ihm das Volck zu Chio einbilden, daß das Antlitz ihrer marmelnen Diana ſich denen in Tempel kommenden traurig, denen hinaus-gehenden freudig zeige; es möchte die Kunſt ſich bereden, daß ſie ihre Marmel lebhafft, ihr Ertzt lachend machen, und mit Helffen-Beine die Gemüths-Regungen ausdrücken könte: So wäre doch diß gegen der Seelen ihrer Geſänge ein bloſſer Schatten. Welches der Künſtler Demetrius wohl verſtanden; daher er ſein Minerven-Bild derogeſtalt gegoſſen hätte, daß die Drachen des Gorgons-Kopfes auf ihrem Schilde zu dem darzu geſpielten Saiten-Spiele ſtets einen annehmlichen Wider-Schall gegeben, alſo ſein Kunſt-Bild ſich hätte mit der Anmuth des Gethönes behelfen, und die ſchwartze Memnons-Säule zu Thebe von denen Strahlen der Sonne, als der allerſüſſeſten Leyer des Himmels, den annehmlichen Klang entlehnen müſſen.

98. Deutſchland brach bey dieſen Worten ein: Sie nähme für bekannt an, daß die Saiten-Spiele zur Vollkommenheit der Ehren-Bilder Beytrag thäten. Weil nun die Tichter-Kunſt die Seele der Saiten-Spiele wäre, und die Barden ſo wenig für verächtlich hielten, ihre Lob-Geſänge auf Baum-Rinden, als die Sibyllen ihre Weiſſagungen auf Palmen-Blätter zu ſchreiben; ſo ſolten ſie den Marmel dieſer Herrmanns-Säule nicht geringer, als das leicht verfaulende Laub und Rinde ſchätzen, und derogeſtalt den Ruhm ihres Helden in dieſem harten Steine unauslöſchlich, dieſe Säule aber durch ihre unvergängliche Gedichte auch nach ihrer Einäſcherung ewig machen. Sie wäre erbötig nach dem Beyſpiele Achillens, für den beſten Tichter einen gülDenen Drey-Fuß zum Preiß aufzuſetzen: Sintemahl freylich nachgegeben werden müſte, daß die herrlichſten Säulen ohne Zuthat einer gelehrten Hand ſtumme und unerkenntliche Götzen wären, und wie die Spitz-Säulen in Egypten wider ihre Uhrheber noch ihr Abſehen zu eröffnen wüſten. Die Kunſt bot ſich mit ihren Rieſen zu einer willigen Hand-Langerin an; und daß ſie, was die Barden dem Feldherrn zu Liebe ſingen würden, alsbald an die Herrmanns-Säule einetzen wolte.

99. Die Barden insgeſambt lieſſen ihnen dieſe annehmliche Vermittelung gefallen, und fing der Elteſte unter ihnen an nachfolgende Reimen zu ſingen; welche auf der Kunſt Verordnung die Rieſen zugleich an die eine Tafel des die Herrmanns-Säule haltenden Fuſſes eingruben:

Gleicht nicht Andromede, beſtürtztes Deutſchland, dir?
Hat nicht der Eltern Schuld die Feſſel angeſchraubet?
Zwar iſt kein Wallfiſch dar, dem man dich würffe für,
Doch liefert man dich Rom, das alle Freyheit raubet,
Der Wölffin, welches ſich gleicht kein gefräſſig Thier.
Hätt' ich wohl, Vaterland, für wenig Zeit geglaubet,
Als du in Dienſtbarkeit vergingeſt neben mir,
Dir würde frey zu gehn ſo zeitlich ſeyn erlaubet?

Schreib deinem Herrmann diß, dem neuen Perſeus zu,
Der deine Ketten bricht, das grimme Thier verbrennt,
Ja, der ſich gar vermählt. Thuſneldens Brey viel lehret
Dich aber, was nunmehr ſey nöthig, daß man thu.
Sie opfert ihm ſein Hertz für die Erlöſungs-Güte:
So ſind' auch du ihm an ein danckbares Gemüthe.

Die ſämbtlichen Barden löſeten ihren Vorſteher ab, betaſteten auf allen Seiten die Herrmanns-Säule, und ſangen hierzu folgende Worte:

Sol dieſer weiß und harte Marmel-Stein
Das Ebenbild des groſſen Herrmanns ſeyn?
Der von ſo zarter Lieb' und herrlichem Erbarmen,
Das er für's Vaterland ſtets trägt,
Und von den Feinden, die er ſchlägt,
Hat ein wachs-weiches Hertz, und von Blut fette Armen?
Jedoch er und Thuſnelda ſcheinen
Gleichwohl zu gleichen dieſen Steinen.

Denn beyder Treue kommt an Farbe, beyder Hertze
An Härte weissem Marmel bey.
Hat's jene keinen Fleck, so weicht diß keinem Schmertze;
Daß er und sie ein Bild, ja dieses Bildes sey.

Die Riesen waren mit Ein-Etzung dieser Lob-Sprüche so fertig, daß sie bey nahe denen singenden Barden zuvor kamen; also nach vorigem Schlusse auf die dritte Seite des marmelnen Fusses sich verfügten, und durch Ansetzung des stählernen Griffels den alten Barden fortzusingen nöthigten:

Der Helden Geist ist Stahl, ihr Hertz aus Diamant,
Wenn es mit Männern kämpft; alleine Wachs, bey Frauen.
Denn Adler lieben zwar nur Adler, Pfaue Pfauen;
Doch Alexandern zwingt der gelben Thais Brand,
Die Spindel Omphalens entweihe Aleidens Hand,
Achilles, wenn er lieb't, kriegt für dem Krieg' ein Grauen,
Anton stirbt als ein Weib in einer Mohrin Frauen,
Ja, auch der Götter Lieb' ist Wahn-Witz anverwandt.

Fürst Herrmann aber liebt mit grosser Tapferkeit;
Denn er vermählet ihm Minerven mit Thusnelden.
Sie ihr den Hercules mit Deutschlands gross'm Helden;
Und zwischen beyden ist kaum einig Unterscheid.
Man weiß nicht, wer sey Mars, wenn sie die Waffen üben;
Nicht, wer die Liebe sey, wenn sie einander lieben.

Dieser Vor-Gesang, und die noch übrige leere Tafel an der vierten Seite verband die Barden zu folgendem Nach-Gesange:

Die Marmel bilden sonst die Leiber nur allein;
Der aber zeichnet nicht nur Herrmanns schön Geflechte,
Er ist ein recht Entwurf der seltzamen Geschichte.
Denn wie Feu', Hammer, Ertz, macht herrlich diesen Stein,
So scheinet Haß und Neid der Werck-Zeug auch zu seyn,
Der Herrmanns Thun verhellt mit einem schönen Lichte.
Des Unglücks Bley-Hand legt zur Tugend mehr Gewichte,
Und die Verleumdung giebt der Unschuld hellern Schein.

Was aber ist's, daß man in Marmel Helden ehret?
Weil Hercules den Fuß auf Neid und Sterne setzet,
Kan Herrmanns Säule nicht auf Erden bleiben stehn:
Jedoch sie stehet schon im Himmel reiner Hertzen.
Der Neid selbst opfert ihr, die Mißgunst brennt ihr Kertzen,
Ja, das Verhängnüß will sie über sich erhöhn.

Die Barden hätten mit ihrem Singen, und die Riesen mit ihrem Etzen beschlossen, wenn nicht Deutschland beyden den gantz blancken Schild in dem lincken Arme des marmelnen Herrmanns gewiesen, und beyde, solchen nicht leer zu lassen, erinnert hätte. Dannenher denn diese nach dem Gesange aller Barden nachfolgende Worte darein gruben:

Der Pallas heilig Schild sey Alexanders Ruhm,
Sey seines Heeres Schirm, dem Feind' ein Donner-Knall;
Des grossen Herrmanns Brust ist Deutschlands Schild und Wall.

Das beste Schutz-Bild ist der Tugend Heiligthum;
Ertz aber nur ein Horn, das eine Spinne spinnt,
Wenn Hertzen nicht der Schild, und Männer Mauern sind.

100. Dieser Gesang war nun beschlossen, als der gantze Schau-Platz mit einem neuen Geräusche rege, und von vielem kriegrischen Getöne erfüllet ward. Denn die das Feuer anzeigende Fürstin Ismene stellte mit ihren vier gewaffneten Hauffen in einem zierlichen Fackel-Tantze die Spiele des Prometheus für; darinnen sie bald die Fackeln unaufhörlich umbs Haupt schwenckten, und darmit in einem zweyfachen doch durch einander gehenden Schlangen-Kreisse herumb rennten, bald die Fackeln gerade hinter sich hielten, und doch sonder derselben Verleschung nach einem gewissen Ziele die Wette rennten, bald die brennenden Fackeln einander wechsels-weise in einem sanfften Tantze zuwarffen. Einen gleichmässigen Fackel-Tantz hielt zu Fusse der Tag mit denen vier und zwantzig Stunden; darinnen bey iedem geendigten Satze, wie oben Ismene als eine Sonne, also hier der Tag in der Mitte des Kreisses seinen Stand bekam. Nach diesem fing die das Wasser abbildende Thusnelda einen Waffen-Tantz an, dergleichen nach überwundenen Titanen die Göttin Minerva, oder vielmehr der Thetys Sohn Achilles, erfunden, und sein Sohn Pyrrhus bey seines Vaters Grabe mit grosser Pracht gehalten haben sol. Die Nacht mit denen Wasser-Nymphen hegte eben diesen Tantz zu Fusse; darinnen die Tantzenden mit ihren Degen allerhand zierliche Streiche gegen einander machten, ihre Lantzen bald einander zu, bald auch in die Lufft wurfen, und wieder fingen. Die Lufft oder die Fürstin Adelmunde mit ihrem Hauffen stellte zu Pferde die zwölff Winde und

die

die zwölf himmlischen Zeichen, zu Fusse aber den Tantz der Cureten, und darinnen die Auferziehung des Jupiters für; wormit sie sonderlich durch an einander geschehende Schlagung der Waffen sowohl ihre Geschickligkeit zeigten, als mit den Saiten-Spielen ein gleich-stimmiges Getöne machten. Bald darauf stellte die Cattische Fürstin in einem künstlichen Wald-Göttер-Tantze das Wette-Rennen der Atalanta mit dem Hippomenes vor; darinnen sie mit Granat-Aepfeln artlich spieleten, durch derer Vorwurf Hippomenes Atalanten aufgehalten, und sie ihm selbst zur Braut gewonnen haben sol. Endlich ward von allen Häuptern und Haufen insgesambt durch einen allen Begierden der Augen zuvor kommenden Tantz die Vermählung des Himmels und der Erde fürgestellet, und dardurch zum Beschlusse des Deutschburgischen Hochzeit-Feyers angedeutet, daß wohlbedächtige Heyrathen grosser Fürsten die Gestirne gleichsam mit der Unter-Welt verknüpfen, die Menschen durch ihre Andacht dem Himmel beliebt, ihn aber zu Ausschüttung tausenderley Segens geneigt machten. Die Holdinnen machten durch ein Braut-Lied nicht alleine diesen grossen Tantz annehmlicher, sondern legten zugleich auch darmit desselben seltzame Wend- und Bildungen aus; obschon die Kunst, in einem stummen Tantze durch blosse Geberden alle Geschichte verständlich auszudrücken, welche Telestes in Griechenland erfunden haben sol, nicht nur durch den Pylades aus Cilicien und den Bathyll von Alexandria nach Rom gebracht, sondern wie bey denen andern Völckern, also auch in Deutschland ziemlich gemein worden war: Wiewohl die Deutschen selbst diese Täntze als allzu weibisch selten hegten, sondern sie nur denen Ausländern erlaubten. Denn ihre eigene Spiele waren alle kriegerisch, und ihr fürnehmster Tantz bestund darinnen, daß nackte Jünglinge zwischen blossen Degen und Spiessen sich ohne Verletzung mit vielen geschwinden Sprüngen und Wendungen herumb dreheten. Durch öffters Ubung ward hieraus eine Kunst, aus der Kunst eine annehmliche Zierligkeit. Der Preiß solcher verwegenen Wollust aber war nichts anders, als die Vergnügung der Zuschauer. Das in folgenden Reimen bestehende Braut-Lied der Holdinnen ward mit einer unvergleichlichen Lieblichkeit abgesungen, und wurden nach desselbten höherm oder niedrigerm, langsamerm oder geschwinderm Tone alle Glieder derer Täntze beweget.

Kein Ding ist in der Welt so klein,
Auch nichts so kalt in Meer und Flüssen,
Das nicht der Liebe sey beflissen.
Der Wallfisch fühlt so heisse Pein,
Wenn er die Fluten spritzt empor,
Die in ihm von der Lieb entflammt und siedend werden.
Das stumme Meer-Schwein sagt mit ängstigen Geberden
Dem andern Meer-Schwein in ein Ohr:
Es sey verliebt nicht nur in seines gleichen.
Es zingelt nach Arions Saiten-Spiel;
Springt aus der See, wenn er nicht kommen wil,
Muß es gleich auf dem Ufer bald erbleichen:
Es führt den Knaben, den es liebt,
Weil er ihm täglich Speise giebt,

Durch die beſchäumte See; und zwingt ſich zu erblaſſen,
Weil es den Hermias im Meer ertrincken laſſen.
Die Aſpe bebt, die Eſche ſeufzt für Liebe,
Und das verliebte Eppich-Kraut
Umbarmt den Mandel-Baum als Braut,
Die Eiche knackt gerührt vom innern Triebe,
Der Wein-Stock halſ't ſich mit den Ulmen-Zweigen,
Der Nelcke Brand, der Roſe Purper-Blut,
Des Safrans Röth' iſt eitel Liebes-Glut,
Der Ambra, den Jaſmin von ſich läſt ſteigen,
Iſt ſeiner Seelen-Seufzer Geiſt.
Das Waſſer, das von Lilgen fleußt,
Sind Liebes-Thränen zwar, doch auch der Lilge Saamen.
Der Veilgen lebender Saphir
Stellt Eyfer-Sucht und Liebe für;
Der Hyacinth prangt gar mit ſeines Liebſten Nahmen.
Ja, in die Marmel-Adern hat
Die gütige Natur ihr Liebes-Oel geflöſſet,
Durch das er ſich ſo ſchön färbt, bildet und vergröſſert.
Den Stahl und den Magnet vereinbaret ihr Drat.
Der Erde Marck, das Gold, kan nicht ſeyn leer von Flammen,
Sonſt flößte Jupiter ſich Danaen nicht ein.
Es knüpfte ſie mit ihm kein regnend Gold zuſammen.
Kurtz: alle Regung der Natur
Iſt eine wahre Liebes-Uhr.
So iſt die Liebe nun von ſo viel mehrern Stärcke,
Je gröſſer der Natur Geſchöpfe ſind und Wercke.

Was iſt nun herrlicher, als dieſer Erden-Kreiß?
Was iſt der groſſen Himmels-Kugel gleich,
Der Sternen Burg, der Götter Königreiche?
Sie zwey ſind aber ſtets von Liebe glüend-heiß.
Kein Blick vergeht, daß ſie von ſüſſen Flammen
Nicht flüſſen gleichſam ſchmeltzende zuſammen.
Der Himmel iſt der Mann, die Erd' iſt Braut und Weib;
Sein Saamen iſt die Glut,
Ihr Saame Saltz und Fluß,
Und ihre ſchwang're Schooß ein ſtets gebährend Leib.
Der groſſe GOtt, der Himmel blickt am Tage
Mit einem Auge ſie ſo ſtet und brünſtig an,
Als kaum ein Polyphem des Acis Braut thun kan.
Der Donner-Knall iſt ſeine Liebes-Klage;

Plagt

Plagt aber ihn die Sehn-Sucht in der Nacht,
Lieb-augelt er, und giebt mit tausend Sternen
Mehr als ein Argos auf sie acht;
Läßt auch sonst nirgendhin sich keinen Blick entfernen.
Die Erd' hingegen ist bemüht,
Die Wiesen mit Smaragd, die Ufer mit Korallen,
Die Wälder mit Saphir, die Berge mit Krystallen,
Zu schmincken, daß sie nur dem Himmel schön aussieht.
Die Schooß prangt mit Rubin, ihr Haar beblümet Gold,
Ja ihrer edlen Rosen Glantz,
Beschämet Ariadnens Krantz,
Sie schickt die Dünst' empor als Zeichen ihrer Hold;
Und wenn die Berge Glut ausspeyen,
Geräth ihr Liebes-Brand in wilde Rasereyen.
Diß ist's Geheimnüß und der Kern,
Das in den Schalen steckt geträumter Götter-Liebe.
Denn in dem Himmel steht kein Stern,
Den nicht die Unter-Welt zeucht zu so süssem Triebe.
Die Sterne regnen Gold, Zien, Kupfer, Silber, Bley,
Die Schooß der Danae sind die Gebürg' auf Erden,
Die von der Krafft des Himmels schwanger werden.
Wenn Jupiter als Stier Europen schläffet bey,
Wenn er als Schwan der Leda sich beweinet;
Wird die Vermehrungs-Krafft gesämet
Vom Himmel tausend Thieren ein.
Giebt Jupiter denn seiner Thetys Küsse,
So schwängern sich vom Himmel Meer und Flüsse;
So Fisch als Muschel fühlt gesämet sich zu seyn.

Wenn aber er den Ganymed umbschräncket,
Als Adler, ihn in Himmel nimmt,
Zum Nectar-Schencken ihn bestimmt,
Wird das Gestirn' erquickt, des Himmels Mund getränckt
Von Feuchtigkeiten, die das Meer
Dem durst'gen Bräutigam zum Labsal giebet her.

Ja, alle Regungen der Himmels-Harfe sind
Der Liebe Saiten-Spiel, ihr Werck und ihre Gaben.
Weil die Gestirne doch sonst keine Seele haben,
Als dieses holde Ammuths-Kind,
Das auch die Sternen schwanger macht,
Dadurch manch neuer Stern wird an das Licht gebracht.

Der Lieb' ist auch allein zu messen bey,
Daß Erd' und Himmel nicht unfruchtbar Frost stets decket.
Sie hat gelegt des Himmels grosses Ey,
Aus welchem die Natur itzt alle Sachen hecket.

Der Sterne Würckungen sind die unsichtbarn Ketten,
Der Venus Gürtel, der die Welt
Zusammen knüpfft, und in der Eintracht hält.
Denn, wenn nicht Erd und Stern so lieb einander hätten,
Verlangte der Magnet in Nord so sehnlich nicht
Des Angel-Sternes Licht.
Die Widder sieht man die Lager anders machen,
So bald die Sonn in Widder steigt.
So Mensch, als Staude scheut den Sternen-Schwantz des Drachen;
Wenn sich der heisse Hunds-Stern zeigt,
So beten ihn Cyrenens Ziegen an,
Den sonst die Unglücks-Vögel fliehen,
Und gegen dem kein Guckuck singen kan.
Sieht man den Mandel-Baum nicht auch beym Froste blühen,
Wenn nur der Adler geht mit seinen Sternen auf?
Der Oel- und Ulmen-Baum verkehret seine Blätter,
Wenn in den Krebs die Sonne nimmt den Lauf.
Wird Schneck' und Auster nicht bey vollem Monden fetter?
Die Kräuter kriegen mehrern Safft;
Die Zwibel schwindet nur; das Meer wird aufgeschwellet
Von des vermehrten Monden Krafft;
Des Monden-Steines Wunder stellet
Des Monden Lauf, Gestalt und Wachsthum fürs Gesichte.
Der ist des Käfers Uhr, sein Speichel ist der Thau,
Das Silber sein Metall, ja er des Meeres Frau,
Und ieder Regen strömt aus seinem feuchten Lichte;
Das, wenn sein Schein ist voll, die Nacht
Im Winter warm, im Sommer kühler macht.
Hierinnen steckt die Brunst der Erd' und Sternen Amme;
Die, wenn sie Ertz in den Gebürgen zeigt,
Zu dem Endymion in's Latmus Höle steigt,
Und sich vermählt mit's reichen Pluto Flamme.
Wenn aber sie in Sternen-Widder tritt,
Den Pflantzen theil't des Thaues Perlen mit,
Wird der versteckte Pan im Widder-Fell umbarmet.
Auch ist kein ander Irr-Stern nicht,

Der

Der nicht von irrdscher Liebes-Brunst erwarmet.
Die Lung' erqvickt des Hermes Licht,
Qveck-Silber, Affen, Bien', und Frösche sind sein Brut.
Die holde Venus zeugt Ertzt, Ambra, Schwane, Pfauen,
Stärckt, was zur Zeugung dient, durch ihre milde Glut.
Mars, der zwar Galle nährt, läßt sich doch fruchtbar schauen,
Wann Pardel, Wolf und Bock, Napell, Magnet und Stahl
Ihr Feuer von so heissem Sterne kriegen,
Ja, es gebiert des Kinder-Fressers Strahl
Bley, Maulwurf, Eulen, Gifft, Hanf, Wiedehopf und Fliegen.
Im Sternen-Thier-Kreiß ist kein Thier,
Dem sich ein Monat nicht vermählet;
Das Jahr bringt keinen Tag, auch keine Nacht herfür,
Es ist ein Stern zur Würckung ihm erwählet.

Doch alle diese Liebes-Brunst
Ist kaltes Wasser, Wind und Dunst
Für der verliebten Sonnen Flamme.
Denn die ist's Himmels Hertz', der Geist der gantzen Welt,
Die Seele der Natur, der Liebe Brunn und Amme,
Die sich uhrsprünglich nur in Hertz' und Seel' aufhält.
Die Sternen sind unfruchtbar, ohne Schein,
Wenn nicht die Sonn' in sie so Licht, als Saamen flösset.
Sie machet, daß die Zahl der Sterne sich vergrösset,
Weil mehrmahls Drach' und Schwan mit neuen trächtig seyn.
Von ihrer Schwängerung gebiert
Die Erde Gold, das Meer Korall, die Bäume Früchte.
Die Welt ist aber todt, und die Natur gefriert,
Wo nur der kalte Bär mit dem geborgten Lichte
Beschein die düstre Mitternacht,
Wenn's holde Sonnen-Rad die Süd-Welt schwanger macht,
Und durch ihr Licht der Isis Bild, die Erde,
Befruchtet, daß sie Milch aus tausend Brüsten spritzt,
Daß ihre Mutter-Schooß Wein, Oel und Balsam schwitzt.
Jedoch zeigt diese Braut durch ihr verliebt Geberde,
Wie angenehm ihr Bräutigam ihr sey.
Sie mühet sich sein Bild, der Sonne Liebes-Strahlen,
Auf edlen Stein- und Blumen abzumahlen.
Die Sonne rennt so schleunig nicht vorbey,
Es folgt ihr die in sie verliebte Sonnen-Wende.
Sinckt denn die Sonn' in Meer und Nacht,

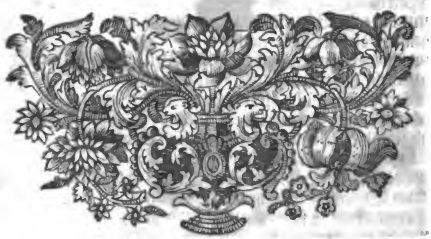
Ver-

Verkehrn in Thränen-Thau ſich aller Kräuter Brände.
Die Roſe, die der Welt ihr Auge ſtets anlacht,
Schleußt ihre Blätter zu, entpurpert ihre Wangen,
Hängt zu der Erd ihr traurig Haupt,
Sie hüllt ſich in die Nacht für lüſternem Verlangen,
Weil ſie des Liebſten iſt beraubt.
Wenn aber nur der Tag vermählet Erd' und Sonne,
So ſchöpfft Natur und Werck Erqvickung, Luſt und Wonne.

Alleine Deutſchland noch vielmehr,
Nun ſeine zwey Geſtirne ſich vermählen.
Man wird die güldne Zeit von dieſem Tag' an zählen,
Der Nach-Welt Wohlſtand rechnen her,
Da Herrmanns und Thuſneldens keuſche Flammen
Uns neigen zu des milden Himmels Hold,
Der Erde Fruchtbarkeit, der edlen Freyheit Gold,
Und hundert tauſend Seeln vereimbaren zuſammen.

So ſegne die Verhängniß-Hand
Nun euer feſtes Liebes-Band,
Die ſchon für tauſend Jahrn in die Geſtirne ſchrieb:
Die Heyrath würd' das Glück' ans Vaterland vermählen,
Es würden eurem Stamm auch niemahls Zweige fehlen,
Weil Erd' und Himmel würd' einander haben lieb.

Ende des Andern Theiles.



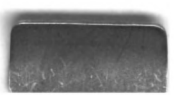
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized
ALOIS SCHE
Buchbinderei